Aus eigener Kraft!

Die Geschichte eines österreichischen Arbeitervereines seit fünfzig Jahren

Herausgegeben vom

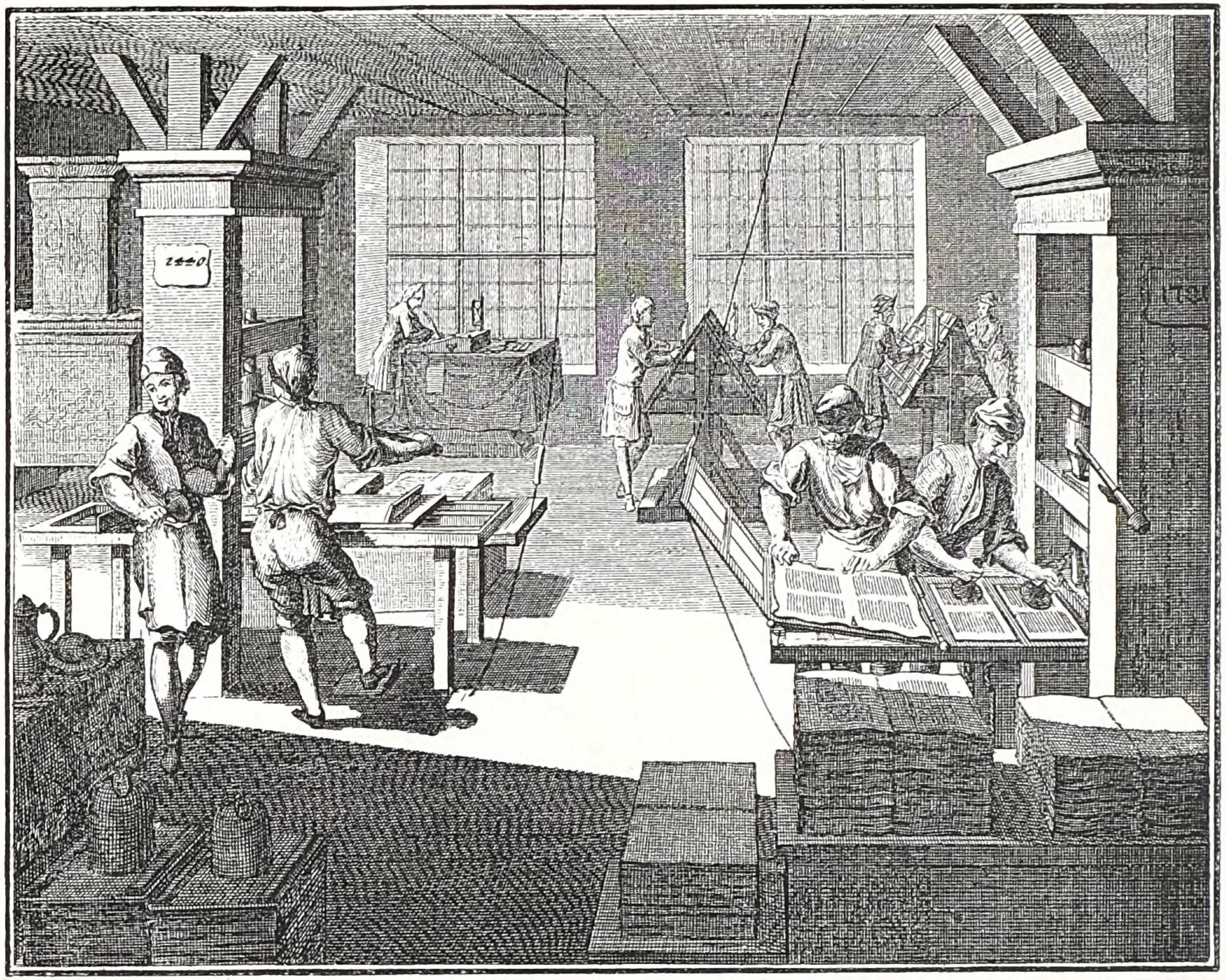
Niederösterreichischen Buchdrucker- und Schriftgiesser-Vereine

Im Auftrage des Vereines verfasst

von

KARL HÖGER

Cam. 593 w



Aus den Tagen des Postulats.

Aus eigener Kraft!

Die Geschichte eines österreichischen Arbeitervereines

seit fünfzig Jahren

Herausgegeben vom

Niederösterreichischen Buchdrucker- und Schriftgiesser-Vereine

Im Auftrage des Vorstandes verfasst

von

KARL HÖGER

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wien 1892

[illegible] des Niederösterreichischen Buchdrucker- und Schriftgiesser-Vereines

(Karl [illegible]).

Aus eigener Kraft!

Die Geschichte eines österreichischen Arbeitervereines

seit fünfzig Jahren

Herausgegeben vom

Niederösterreichischen Buchdrucker- und Schriftgiesser-Vereine

Im Auftrage des Vereines verfasst

von

KARL HÖGER

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wien 1892

Verlag des Niederösterreichischen Buchdrucker- und Schriftgiesser-Vereines

(Karl Miess).

Erste Wiener Vereins-Buchdruckerei.

T 86/18

ALLEN BRAVEN

DIE ZU DEM STOLZEN BAUE UNSERER ORGANISATION EIN

STEINCHEN BEIGETRAGEN!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhaltsverzeichniss.

Seite

Vorbemerkung des Verfassers 1
Zur Einleitung 5

Vorgeschichte.

1. Die socialen Verhältnisse der Buchdrucker bis 1771 9
2. Vom Jahre 1771 bis zum Jahre 1842 26

Der Unterstützungsverein.

Die Gründung des Vereines und dessen erste Bestandjahre (1842—48) .. 41

Das tolle Jahr.

1. Die allgemeinen und die Verhältnisse der Buchdrucker im Vormärz 61
2. Der Geist einer neuen Zeit 71
3. Erste Anfänge eines Bildungsvereines 83
4. Wien auf dem Frankfurter Buchdruckercongress 95
5. Der Gutenbergverein 103
6. Die Arbeiterzeitungen des Jahres 1848 117
7. Nach der Revolution 120

Schwere Zeiten.

1. Stille Arbeit 124
2. Die Gründung des Invalidenfonds 129
3. Reformversuche 133
4. Die Massregelung des Gutenbergvereines und die Krankenkasse 143
5. Eine Katastrophe 150
6. Die Wiederaufrichtung des Vereines 159
7. Die «freiere Regung» 178
8. Eine Tarifbewegung 180
9. Der Unterstützungsverein in den Jahren 1861 bis 1863 211
10. Der Herold einer neuen Organisation 214

Der Fortbildungsverein.

1. Die Vorläufer der Arbeiter-Bildungsvereine 222
2. Endlich! 229
3. Reform der Krankenkasse 246
4. Die ersten Vorstossversuche 263
5. Ein schweres Jahr 272
6. Arbeit und Strebsamkeit 297
7. Der Fortbildungsverein an der Arbeit 305
8. Hie Schulze-Delitzsch! — hie Lassalle! 312
9. Der Unterstützungsverein wird abermals erweitert 320
10. Ein Erfolg 324
11. «Vorwärts!» 334
12. Des ersten Vierteljahrhunderts Beschluss 347

Eine neue Zeit. Seite
1. Das Emporkommen der Arbeiterbewegung 350
2. «Und unsere Greise nicht mehr betteln geh'n» 360
3. Verbesserung der materiellen Verhältnisse 365
4. Organisation 379
5. Vor dem Sturm 389
6. Ein kecker Schritt 401
7. Der Massenschritt der Arbeiterbataillone 405

In Einigkeit und Kraft!
1. Der erste Kampf 413
2. Der Streik 421
3. Zum Rückzuge bereit! 427
4. Das Ende 429
5. Nach dem Kampfe 431
6. Vereinigungskämpfe 437
7. Aus den Tagen des «Aufschwunges» 447

Der Gesammtverein.
1. Auf der Höhe der Situation 462
2. Der Krach 468
3. Folgen der «Katastrophe» 473
4. Die Gründung des Gegenvereines 476
5. Die Arbeiterbewegung während der grossen Krisis 483
6. Der Kauf des Vereinshauses 485
7. Sorgenvolle Tage 490
8. Der Normaltarif und der zweite Streik 501
9. Ein furchtbarer Schlag 510
10. Neues Leben 516
11. Durch Kampf zum Sieg! 524
12. Der Verein von 1882 bis 1890 532
13. Der «Jubiläumsstreik» 545
14. Der Triumph der Arbeit 555
15. Freier Sang 557
16. Der fünfte grosse Streik 560

Der neue Verein.
1. Unverzagt! 569
2. Stolz leuchtet er in neuer Pracht 575
3. In's alte Geleise 577
4. Sechs Millionen neunmalhunderttausend Gulden! 584
5. Die Krönung des Gebäudes 591

Zum guten Ende 503
Die Statutenänderungen in chronologischer Reihenfolge 594
Tabellen.

Verzeichniss der Tabellen.

Statistische Uebersichten des Niederösterreichischen Buchdrucker- und Schriftgiesservereines.

Tabelle I und II: Gesammt-Gebahrung des Vereines vom 1. August 1842 bis 31. Juli 1892.
" III: Kranken-, Begräbniss- und Viaticumskasse.
" IV: Invaliden- und Pensionskasse.
" V: Witwenkasse.
" VI: Waisenkasse.
" VII: Fortbildungskasse.
" VIII: Hausadministration.

Statistische Uebersichten der Einnahmen und Ausgaben der Zweigvereine in Wien.

Wiener Drucker- und Maschinenmeister-Club und Verein der Maschinenmeister und Drucker Wiens (1874—91).
Club der Zeitungssetzer Wiens (1880—92).
Club der Schriftgiesser Wiens (1883—92).
Wohlthätigkeitsverein für Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens sowie deren nächste Angehörige (1883—92).
Verein der Buchdruckerei- und Schriftgiesserei-Hilfsarbeiter- und -Arbeiterinnen Wiens (1888—92).

Statistische Uebersichten über die gesammte Gebahrung der einzelnen Buchdruckervereine in Oesterreich-Ungarn seit deren Bestand.

Verein der Buchdrucker und Schriftgiesser Oberösterreichs in Linz (1867—91).
Verein der Buchdrucker und Schriftgiesser Steiermarks (1849—91).
Buchdrucker-Unterstützungs- und Fortbildungsverein in Salzburg (1849—91).
Verein der Buchdrucker, Lithographen und Steindrucker Kärntens (1868—91).
Verein der Buchdrucker, Lithographen und Steindrucker Krains (1868—91).
Unterstützungsverein für Buchdrucker und Schriftgiesser in Tirol und Vorarlberg (1872—91).
Centralverein für Buchdrucker und Schriftgiesser Böhmens «Typografická Beseda» (1862—91).
Verein der Buchdrucker und Schriftgiesser Mährens (1863—91).
Oesterreichisch-schlesischer Kronlandsverein für Buchdrucker, Lithographen und Steindruckergehilfen in Troppau (1868—91).
Centralisirter Buchdrucker- und Lithographenverein «Ognisko» in Krakau (1879—91).
Buchdrucker-Unterstützungsverein in Lemberg (1857—92).
Buchdruckerverein «Ognisko» in Lemberg (1875—92).
Verein der Buchdrucker und Schriftgiesser der Bukowina in Czernowitz (1876—91).
Società dei tipografi in Trieste (1868—91), drei Tabellen, doppelseitig.
Verein der Buchdrucker und Schriftgiesser Ungarns in Budapest (1862—91).
Verein der Buchdrucker und Schriftgiesser Pressburgs (1878—91).
Buchdruckerverein für Kroatien und Slavonien (1864—91).

Verzeichniss der Clichés und besonderen Beilagen.

Titel der ersten Statuten des Unterstützungsvereines (pag. 43). — Der Tarif der Wiener Buchdrucker- und Schriftgiessergehilfen vom Jahre 1848 (pag. 79). — Berliner «Gutenberg» vom Jahre 1848 (pag. 83). — «Oesterreichische Typographia» (pag. 87). — «Oesterreichisches Buchdrucker-Organ» (pag. 89). — Mitgliedskarte des Gutenbergvereines (pag. 107). — Titel des Bücherverzeichnisses der Gutenberg-Bibliothek (pag. 126). — Wiener «Gutenberg» (pag. 155). — Titel des Statuts des allgemeinen Unterstützungsvereines (pag. 163). — «Helvetische Typographia» (pag. 215). — «Der Correspondent» (pag. 217). — «Veleslavín» (pag. 220). — Titel der Statuten des Fortbildungsvereines (pag. 233). — Mitgliedskarten des Fortbildungsvereines (pag. 234 und 235). — Programm des Gutenbergfestes 1864 (pag. 241). — «Oesterreichische Typographia» (pag. 267). — Erlauer «Gutenberg» (pag. 277). — Die erste Nummer des «Vorwärts!» (pag. 343 bis 346). — Budapester «Typographia» (pag. 392). — «Vorwärts!» 1872 (pag. 449). — «Der Buchdrucker» (pag. 477). — «Vorwärts!» 1878 (pag. 480). — «Vorwärts!» 1879 (pag. 491). — «Vorwärts!» 1882 (pag. 505). — «Vorwärts!» 1883 (pag. 521). — «Vorwärts!» 1892 (pag. 585 und 586).

Aus den Tagen des Postulats. — Das Innere einer Wiener Buchdruckerei am Anfange des XIX. Jahrhunderts. — Das Innere einer Wiener Schriftgiesserei am Anfange des XIX. Jahrhunderts. — Ansicht des «Schrammhofes», Eigenthum des Niederösterreichischen Buchdrucker- und Schriftgiesservereines. — Der Hof des Vereinshauses.

Die Vignette auf dem Titelblatte ist von Professor E. Hörwarter gezeichnet, dann photographisch verkleinert und in Zink geätzt.

Druckfehlerberichtigungen.

Auf Seite 109 soll das in der 16. Zeile stehende letzte Wort „dessen" in das Wort „das" verwandelt werden.

Auf Seite 222 ist der Name Machart falsch; Legat soll stehen.

Auf Seite 245 muss es in der Note 175 statt „11. Juli" richtig heissen: „11. November".

Auf Seite 270 in der Note 208, in deren fünfter Zeile, soll es statt „die" heissen: „den".

Auf Seite 281, zweite Zeile von oben ist in dem drittletzten Worte das zweite l zu streichen.

Auf Seite 354 ist in der Note 297 in dem Worte „Grundsätzen" das Schluss-n zu viel.

Auf Seite 356 in der Note 300 muss es statt „Es befand" richtig heissen: „Sie befanden".

Auf Seite 358, 10. Zeile von unten soll das „sie" in „es" verwandelt sein.

Auf Seite 461 statt „Da sie haben" muss es heissen: „Da haben sie".

Auf Seite 473 soll es in der Note 451, sechste Zeile, statt „und zwar" heissen: „darunter".

Auf Seite 491, zweite Zeile von unten soll statt „durch" stehen: „von" und „Den-" statt „Die-".

Ein unverzeihlicher Fehler ist mir auf pag. 215 und 305 unterlaufen. Der wackere Organisator des deutschen Verbandes, Härtel, heisst nicht Raimund, wie ich irrthümlich schrieb, sondern Richard.

Noch einen mir sehr unangenehmen Fehler auf Seite 266 habe ich zu berichtigen, der mir durch eine Unvorsichtigkeit beim Zusammenstellen meiner Notizenzettel passirt ist: Josef Schwarzinger und Wilhelm Czernotzky gehörten erst dem Comité einer späteren Arbeiter-Industrie-Ausstellung an. Irrthümlich wurden sie als Comitémitglieder der Ausstellung im Jahre 1865 angeführt.

Vorbemerkung des Verfassers.

Mit grosser Freude habe ich im Jahre 1890 den mich ehrenden Auftrag des Ausschusses des damaligen Vereines der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs angenommen: zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes des Vereines eine Festschrift zu verfassen, in welcher die Geschichte dieser Arbeitervereinigung seit dem Tage ihrer Gründung — den 1. August 1842 — bis zum 31. Juli 1892 vorgeführt werden soll.

Sehr wohl fühlte ich es, dass ich mit der Zusage, die Geschichte unseres Vereines zu schreiben, eine nicht leichte Arbeit auf mich nahm. Doch hoffte ich damals, ruhig an der Herbeischaffung des nothwendigen Quellenmateriales arbeiten und bis Ende Juli 1892 meine Aufgabe lösen zu können. Doch machten die Uebernahme verschiedener Geschäfte in unserer engeren Organisation sowie meine dadurch bedingte Theilnahme am öffentlichen Leben, der Streik des Jahres 1891, die auf uns zurückwirkenden Kämpfe unserer deutschen Brüder und verschiedenes Andere diese Hoffnung hinfällig. Die im Mai 1891 infolge gemeiner Denunciationen erfolgte Auflösung des Vereines stellte dann überhaupt die ganze Sache in Frage. Erst als im November 1891 die behördliche Genehmigung zur Wiederaufnahme der Vereinsthätigkeit erfolgte und nachdem die Geschäfte wieder im vollen Umfange im Gange waren, wurde die Herausgabe einer Vereinsgeschichte abermals angeregt und der Ausschuss fasste auf's neue den Beschluss, diese Geschichte erscheinen zu lassen. Die Generalversammlung vom 24. April 1892 machte diesen Beschluss des Ausschusses zu dem ihrigen und beauftragte mich mit der Abfassung des Werkes. Erst Mitte Juni d. J. konnte ich an die Ausarbeitung des Buches schreiten. Knapp war mir also die Zeit zugemessen, aber

ich habe einen Ehrgeiz darein gesetzt, meine Aufgabe zu erfüllen — ob ich sie gelöst habe, das haben meine Collegen, denen hiermit das Werk übergeben wird, zu beurtheilen.

Schwer gemacht war mir die Arbeit auch dadurch, dass ich mir die zahllosen Daten, die für dieses Buch erforderlich waren, nur mit der grössten Anstrengung aus allen Winkeln zusammenlesen musste. Das Archiv unseres Vereines ist nicht immer auf das gewissenhafteste geführt worden und im Laufe der Jahre ist auch infolge verschiedener Unannehmlichkeiten, wie behördlichen Untersuchungen, Localwechsel u. s. w. manches verloren gegangen, was von Werth für die Vereinsgeschichte gewesen wäre. Verschiedenes ist von ehemaligen Functionären des Vereines verschleppt worden oder in deren Privatwohnungen aufbewahrt geblieben und hat nicht mehr den Weg in das Vereinslocale zurück gefunden. Erst seit 1876 hat es sich der College Rupert Protiwensky, der «Nestor» unseres Vereinsausschusses, angelegen sein lassen, die meistentheils zerstreuten «Acten» zusammenzutragen. Durch das abermalige Verändern des Vereinslocales ist jedoch wieder eine gewisse Unordnung in das Archiv gekommen, das übrigens auch, Raummangels wegen, auf einer Abtheilung des Dachbodens unseres Hauses untergebracht werden musste. College Franz Kaspar hat sich im Sommer 1890 die nicht geringe Mühe gemacht, all' das noch Vorhandene gewissenhaft zusammenzulegen, nach Materien und Jahrgängen zu ordnen und an einem besonderen Orte aufzubewahren. Dank dieser schwierigen Arbeit ist es gelungen, so manches, was für die Geschichte unseres Vereines von grossem Werthe ist, vor dem Untergange zu retten. Die Mitglieder des Vereines können dem Collegen Kaspar für diese seine Sorgfalt nur dankbar sein und mir sei es erlaubt, ihm im Namen des Vereines Dank zu sagen für seine Mühewaltung und Fürsorge.

Leider gibt es in dem Archive noch immer sehr grosse Lücken. Gelegentlich der Beschlagnahme der Bibliothek und des Invalidenfonds des seinerzeitigen «Gutenbergvereines» — die erstere ist spurlos verschwunden! — sind auch die Bücher und Documente dieses ersten Fortbildungsvereines der Wiener Buchdrucker von den behördlichen Organen fortgenommen und nicht mehr zurückgegeben worden. Genau so ist es auch mit den Büchern des Krankenvereines geschehen, welche am 29. August 1855, an welchem Tage der Kassier Franz Schwarz wegen Unterschlagung von Vereinsgeldern verhaftet wurde, beschlagnahmt worden sind. Erst vom Jahre 1856 an finden sich

lose «Abrechnungen» und Bücher der Krankenkasse vor. Von den «Acten» und Documenten des Fortbildungsvereines ist ziemlich viel vorhanden, doch kommen auch hier manche leider nur schwer ausfüllbare Lücken vor.

So gut es ging, habe ich mich bemüht, Flugblätter, Schriftstücke, Documente u. s. w. ausfindig zu machen. Leider waren meine Nachforschungen nicht von besonderem Erfolge begleitet. Nur von Seite der Herren Johann Kienner (†), Franz Schrammel und Anton Birnbaum habe ich Einiges zur Verfügung gestellt erhalten, wofür ich diesen geehrten Herren Collegen bestens danke.

Ich habe mich redlich bemüht, das vorhandene und aufgefundene Materiale genau zu sichten und Alles, was einigermassen von Werth war, für die vorliegende Arbeit zu verwenden.

Mit Mühe habe ich mir die hauptsächlichsten Ziffern und Zahlen bis zum Jahre 1867 aus den noch vorhandenen gedruckten Berichten des alten Vereines sowie aus verschiedenen älteren Jahrgängen unserer Fachblätter zusammengesucht und dieselben, so weit dies möglich, in ein übersichtliches Bild zu bringen mich bemüht. Die im zweiten Theile des Werkes enthaltenen statistischen und Rechnungsarbeiten, welche dem Leser eine Fülle interessanten Materiales bieten, haben die Collegen Josef Mayer und Rupert Protiwensky vollkommen selbstständig zusammengestellt. Nur durch die mühevolle und unverdrossene Arbeit dieser Collegen war es mir möglich, bei meiner Arbeit auf reeller Basis zu stehen und dort, wo es zur Illustration von dem Gesagten erforderlich war, genaue Ziffern und Verhältnisszahlen anführen zu können. Ohne dieser Unterstützung der beiden genannten Collegen wäre das nun vorliegende Buch wohl nur ein Torso geworden und sowohl den Collegen wie etwa späteren Benützern desselben unverständlich geblieben.

Ich erfülle daher nur eine mir angenehme Pflicht, wenn ich den Herren Collegen Mayer und Protiwensky für ihre thatkräftige Unterstützung den herzlichsten Dank ausspreche. Die beiden Collegen haben sich ein Verdienst um die Geschichte des Vereines und um diesen selbst erworben. Mögen ihnen die gegenwärtigen und zukünftigen Mitglieder dieses Verdienst nicht vergessen!

Und somit sei das Buch, das die fünfzigjährige Geschichte eines österreichischen Arbeitervereines enthält, den Mitgliedern des Vereines, für welche es in erster Reihe bestimmt ist, sowie den Genossen aller Branchen und allen an den Verbindungen der Arbeiter Interesse

nehmenden Kreisen übergeben. Möge das Buch in mancher Beziehung anregend und auf andere Arbeitervereine fördernd wirken!

Was dieser Geschichte an Eleganz der Sprache fehlt, das wolle verziehen werden von einer nachsichtigen Kritik, welche als Entschuldigung möge gelten lassen, dass es zwar von unbeholfener Feder, dafür jedoch mit Begeisterung für die freiwillig geschaffene, unter mancherlei Entbehrungen und grossen Opfern erhaltene, für so Viele vor uns, von uns und nach uns aber zum Segen gewesene und zum Troste gereichende Organisation der typographischen Arbeiter Niederösterreichs geschrieben worden ist.

Wien, am 15. Juli 1892.

Karl Höger

Zur Einleitung.

«Die Gründung des kleinsten Arbeitervereines wird für den Culturhistoriker der Zukunft von höherer Bedeutung sein als die Schlacht von Sadowa.» Mit diesen wenigen, aber inhaltsschweren Worten hat der ausgezeichnete preussische Politiker Johann Jacoby die hohe Wichtigkeit der Arbeiterorganisationen charakterisirt. Als Jacoby diesen von den gelehrten und unwissenden Philistern vornehm belächelten und als übertrieben bezeichneten Satz niederschrieb, war das Vereinswesen der Arbeiter noch im Werden. Nur verhältnissmässig geringe Ansätze zu den späteren grossen, die Bewunderung aller Welt hervorrufenden Organisationen des arbeitenden Volkes waren vorhanden. Aber wie richtig hatte Jacoby, dieser reine politische Charakter, dieser scharfe Beobachter der socialen Strömungen in Europa, prophezeit! Wie voreilig hatten Jene abfällig geurtheilt, welche des Glaubens gewesen, dass die «unscheinbaren Gesellen- und Lohnarbeiterverbindungen» es niemals über die Kinderkrankheiten aller freiwillig geschaffenen Organisationen bringen werden! Heute hat man in den Kreisen der Denkenden — freilich sind diese noch sehr klein! — den Geist und die Wahrheit des Jacoby'schen Ausspruches begreifen gelernt, heute lächeln nur Wenige mehr über denselben und Viele erkennen, dass der alte Königsberger Radicale Recht gehabt mit seiner Behauptung. Die Organisationen der Arbeiter haben sich heute zu einer Macht entfaltet, mit welcher die Gesellschaft rechnen muss, welche die Weisen aller vier Facultäten in Bewegung setzt und welche alles öffentliche Leben beherrscht. Die Folgen der Schlacht von Sadowa sind hier und dort verschmerzt. Das blutige Gemetzel am Elbstrom wird für alle Zukunft eine tragische historische Episode bleiben und den Culturhistoriker, welcher «nur» die Ent-

wicklung der Menschheit vor Augen hat, wird diese Schlacht geradeso gleichgiltig lassen, wie den modernen Geschichtschreiber die Schlacht von Cannae, über welche heute höchstens mehr in den Gymnasien gefackelt wird von vertrockneten Kathedermumien. Dafür aber wird der künftige Culturhistoriker ein ungemein grosses Gebiet für seine Darlegungen finden, wenn er zur Geschichte der Arbeiterorganisationen dieses Jahrhunderts vorgedrungen sein wird. Welche neue grosse Gesichtspunkte werden sich da eröffnen! Welche labyrinthisch verschlungene Einzelnheiten wird er zu lösen haben, wenn er darangeht, den Ursprung, die allmähliche Entwicklung und das brüderliche Ineinandergreifen der verschiedenen selbstgeschaffenen, sozusagen aus dem Nichts hervorgegangenen Organisationen des arbeitenden Proletariats zu schildern! Und wenn er aus dem Chaos von hunderttausend Verschiedenheiten und an und für sich vielleicht unscheinbaren, aber für das Ganze doch so wichtigen Kleinigkeiten sich ein Bild wird construirt haben, dann wird er selbst sich staunend sagen müssen, dass die geistige Bewegung des arbeitenden Volkes im XIX. Jahrhunderte die gewaltigste seit der historischen Kenntniss gewesen; dass alle übrigen geistigen Bewegungen Bagatellen waren gegen die geistige Bewegung der arbeitenden Proletarier; dass aus den infolge dieser Bewegung hervorgegangenen Verbindungen eine neue Ordnung der Dinge sich entwickeln musste.

Wenn der berufene Geschichtschreiber des Culturlebens des Volkes den Ursachen nachspüren wird, welche die gewaltige geistige Bewegung unserer Zeit hervorgerufen, so wird er finden, dass nur der Geist des Volkes, das sich selbst frei und fessellos gemacht, es gewesen, welcher so Gewaltiges zu vollbringen im stande war. Wie aber war dieser Geist hervorgerufen, wie war er Allen gemeinsam geworden? Durch das Zusammenfassen gleichgesinnter, gleichgearteter und gleichstrebender Einzelindividuen, die sich gegenseitig unterordneten und gemeinsam einem erhabenen Ziele zustrebten. In den Vereinigungen des arbeitenden Volkes war dies möglich, dort hat die Idee der Gleichheit, der Brüderlichkeit, der Interessensolidarität am kräftigsten Wurzel geschlagen. Auf diesem Boden ist das Bäumchen zum mächtigen Baume herangewachsen und unter seinem immergrünen Blätterdache haben Alle sich gesammelt, die da mühselig und beladen sind.

Die Association hat das Denken des Einzelnen untergeordnet dem Denken für die Gesammtheit. Und jeder gute Gedanke, entsprungen

im Kreise der Gesammtheit für die Gesammtheit hat tausendfältig neue bessere Gedanken erzeugt zum Wohle für Alle. So hat sich die Bewegung des arbeitenden Volkes weiter entwickelt, so ist sie zum Segen geworden für Alle, die im Schweisse ihres Angesichts um kargen Lohn sich mühen müssen, um ihr meist elendes Dasein fristen zu können.

Und darum hat Johann Jacoby richtig vorausgesagt. Ja, die Gründung des kleinsten Arbeitervereines ist eine weit grössere culturelle That als die berühmteste Völkerschlacht aller Zeiten.

In den nachfolgenden Blättern sollen — schlicht und einfach, wie eine ungelehrte und ungelenke Feder es im stande ist — die Geschichte und das Wirken eines österreichischen Arbeitervereines seit fünfzig Jahren den Genossen und allen Jenen, welche Freude haben an der Entwicklung und Erstarkung der freien Vereinigungen der Arbeiter, vorgeführt werden. Es soll dem Leser ein Bild geboten werden von der erst so bescheidenen, dann immer mehr sich erweiternden Thätigkeit des Niederösterreichischen Buchdrucker- und Schriftgiesser-Vereines, wie er hervorragenden Einfluss nahm auf die geistige Ausbildung und materielle Besserstellung seiner Mitglieder; wie er vorgesorgt für alle bösen Zufälligkeiten dieses Lebens; wie er bestrebt war, die Angehörigen seiner dahingegangenen Mitglieder vor der bittersten Noth und vor Entbehrungen zu schützen. Es sollen die socialen Kämpfe gezeigt werden, welche innerhalb des Rahmens der Vereinigung geführt werden mussten, um den Verein dahin zu bringen, wohin er zufolge seines Ursprungs und der socialen Stellung seiner Mitglieder gehört und damit er jetzt und für all' seine Zukunft ein würdiges Glied bleibe in der Kette der die ganze Welt umspannenden freien Arbeiterassociationen.

Vielleicht, dass das vorliegende Buch einst von einem der Geschichtschreiber der österreichländischen Arbeiterbewegung benützt wird als ein bescheidener Beitrag zum Culturleben unserer Tage. Jedenfalls kann dann aus dem Werke mit seinen deutlich sprechenden Zahlen und Summen der Schluss gezogen werden, dass die Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs ihre sich selbst und freiwillig gestellte Aufgabe mit Ernst erfasst und mit dem Aufgebote grösster Opferwilligkeit durchzuführen bestrebt gewesen sind. Wie ihnen das gelungen, darüber steht den Lebenden kein Urtheil, sondern nur eine Meinung zu. Und diese Meinung geht dahin,

dass ihr Bemühen kein vergebliches war, dass sie mit beigetragen haben, anderen Genossen den Weg zu ebnen oder die Bahn zu weisen, die sie wandeln sollen, dass sie vielleicht durch ihre mühsam aufgebaute Organisation auch mitgeholfen haben zu dem Zwange, dass der moderne österreichische Staat der Arbeiterfrage näher getreten ist..... Um das Urtheil der Socialhistoriker ist uns nicht bange. Es wird jedenfalls dahin lauten müssen, dass die typographischen Arbeiter Wiens von gutem, brüderlichem Sinne erfüllt gewesen sind, dass sie mit seltener Opferfreudigkeit das Beste, was sie in ihrer Zeit für das Beste gehalten, angestrebt haben. Kein besseres, kein wohlwollenderes Urtheil erwarten sie einst von den Geschichtschreibern der Zukunft, die jedoch ganz gewiss auch aus der Geschichte der Vereinigung der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs die Wahrheit der Prophezeiung Johann Jacoby's herausfühlen werden: «Die Gründung des kleinsten Arbeitervereines wird für den Culturhistoriker der Zukunft von höherer Bedeutung sein als die Schlacht bei Sadowa.»

Vorgeschichte.

1. Die socialen Verhältnisse der Buchdrucker bis 1771.

Eine «freie Kunst» war die Buchdruckerei in der ersten Zeit ihrer Ausübung. Nicht in zünftlerische Gesetze waren deren Meister eingezwängt. Sie durften thun in ihrem Berufe, was ihnen gutdünkte und ihre eigentlichen «Oberen» waren, gleich nach dem betreffenden Landesfürsten, die Rectoren der Hochschulen, unter deren Gerichtsbarkeit sie standen. «Vornehme» waren die Buchdruckerherren, und hochmüthig verschmähten sie es, mit Gevatter Schneider und Handschuhmacher gemeinsame Sache zu machen, höchstens erstreckte sich ihr Gemeinsinn dahin, vereint mit anderen Zunftangehörigen in irgend einer frommen Brüderschaft geistliche Exercitien zu pflegen. Doch immer geringer wurden die Rechte der Universitäten und an verschiedenen Orten zwang man die Meister, irgend einer bestehenden Zunft beizutreten. Die gewaltige geistige Bewegung des XVI. Jahrhunderts fegte manche Vorrechte der Meister hinweg. Die Buchdruckherren waren längst nicht mehr die «Weisen» von ehemals, wenn sie auch noch gerade so stolz thaten, wie ihre Vorgänger dies gethan. Die Buchdruckerei war eine gar einträgliche «Kunst» für den Meister und je grösser die Zahl seiner «Knechte» war, desto schöner und grösser waren die Häuser, die sie sich durch «ihren bürgerlichen Fleiss» erwarben. Sie verstanden trefflich ihr Geschäft. Vorsorglich für ihres Leibes Wohlfahrt, hatten sie wenig, meist gar kein Gefühl für ihrer «Knechte» leibliches Gedeihen. Daher kam es, dass schon sehr bald nach der allgemeinen Aufnahme der Buchdruckerkunst die Gehilfen über schlechte Behandlung klagten und die «Kost» und die Wohnung, die ihnen die Meister gaben, unter aller Kritik fanden. Und die Gehilfen scheinen nicht Unrecht gehabt zu haben, denn

wir wissen, dass der Rath der Stadt Basel bereits im Jahre 1471 die Herren Buchdruckermeister sehr eindringlich ermahnte, ihre «Knechte»,[1] welche einen regelrechten Streik in's Werk gesetzt hatten — wohl der erste «Aufstand» der typographischen Arbeiter — «im Essen und Trinken, sowie in anderen Sachen billig zu halten». Die Pariser Buchdruckergehilfen stellten im Jahre 1539 die Arbeit ein, weil ihre Bezahlung eine schlechte, die Behandlung von Seite der Meister eine ungehörige war, der Lehrlinge zu viele gewesen

[1] Das Wort «Knecht» war die allgemein gebräuchliche Bezeichnung für alle Lohnarbeiter bis zum XIV. und noch weit in das XV. Jahrhundert hinein. Erst als die gewerblichen Lohnarbeiter einen besonderen Stand zu bilden begannen, verschwand diese Bezeichnung, aber auch nur allmählich und in den Städten zuerst. Lange noch und bis in das XVII. und XVIII. Jahrhundert herauf erhielt sich diese die traurige, rechtlose Stellung der um Lohn arbeitenden Menschen deutlich bezeichnende Benennung auf dem flachen Lande und in den verbohrten Philisterstädten. In Wien wurde noch 1722, als die Schuhmachergehilfen wegen Verletzung ihrer berechtigten Lohnforderungen einen muthvollen Aufstand gemacht hatten, der leider mit der Hinrichtung zweier «Rädelsführer» seinen tragischen Abschluss fand, in den diesbezüglichen Actenstücken von den Schuhknechten gesprochen In Deutschland begannen die Lohnarbeiter am Ende des XIV. und zu Beginn des XV. Jahrhunderts besondere den Zünften ähnliche Gesellschaften zu bilden und legten sich die Bezeichnung «Gesellen» bei. Sie nannten diese Vereinigungen «Gesellschaften» oder «Gesellenbrüderschaften», daher der Name «Geselle». Diese Gemeinschaften besassen meist auch Unterstützungskassen, welche ausführliche Statuten hatten. Ueber diese Verbände waren besondere Vorstände gesetzt und eigens bestallte Beamte führten bei grösseren Gesellschaften die Geschäfte, was umso nothwendiger war, als in den meisten Gewerben die Gesellen weder der «Kunst» des Lesens noch des Schreibens mächtig waren. Sogar bei den Buchdruckern gab es Leute, welche dieser «Künste» nur zum Theile mächtig waren! Der Drucker gab es viele, die weder lesen noch schreiben konnten und sogar Setzer kamen vor, die nur im stande gewesen, schön Vorgemaltes zu setzen, eigentliche Handschriften zu lesen aber nicht fähig waren. Die Lohnarbeiter-Gesellschaften verfolgten nicht mehr, wie die alten Brüderschaften, religiöse und gesellige Zwecke allein, sondern sie zogen auch die Wahrung der Interessen ihrer Mitglieder nach allen Richtungen in Betracht. Besonders lag ihnen die Ehre und die Sittlichkeit der dem Gesellenstande zugehörigen Handwerks- oder Kunstverwandten am Herzen, zu welchem Zwecke sie eine förmliche Polizei organisirten, und ganz ausserordentlich waren sie — es kömmt uns dabei unwillkürlich der moderne Gewerkschaftsverein in den Sinn — bestrebt, ihre Mitglieder in Bezug auf die Erwerbs- und Arbeitsverhältnisse gegen die Eigennützigkeit und protzenhafte Willkür der damaligen Herren «Brotgeber» zu schützen. Bei den Buchdruckergesellen Deutschlands kam dies ziemlich deutlich in den Bestimmungen des Postulats zum Ausdruck.

und die Kost recht mager und elend war — ein Vorgehen, das den Gehilfen der Geschichtschreiber der Typographie, Paul Dupont, noch im XIX. Jahrhundert übel nehmen zu müssen glaubte, indem er diese Forderungen als «ungerechte Ansprüche» erklärte, welche jedoch «die Autorität des Staates durch ihr väterliches Auftreten zunichte machte». Die Pariser Gesellen setzten es trotz des Eingreifens der sattsam bekannten väterlichen Autorität, aber erst nach einem zweiunddreissig Jahre lange andauernden Streit mit ihren Principalen, durch, dass die Naturalverpflegung aufgehoben wurde.

Von einer ordnungsmässig geregelten Fürsorge für erkrankte oder sonstwie arbeitsunfähige «Knechte» finden wir lange Zeit nichts in den Annalen der Typographie. Wohl klagen die Meister über das «unchristliche Saufen und Fressen» der Gesellen und denunciren dieselben als Raufer, Polterer und Stänkerer. Sie erreichen auch ihren Zweck: Scharfe Verordnungen[2] wider die «Druckerknechte» werden hier und dort erlassen, aber von einer Fürsorge für die in Noth gerathenen «Buchdruckerei-Verwandten» ist wenig wahrzunehmen. Alles wird dem freien billigen Ermessen der Meister oder dem Wohlthätigkeitssinne der Gehilfen überlassen und es ist beinahe gewiss, dass die Erhaltung der kranken «Kunstmitglieder» lediglich darin bestand, dass man dieselben in irgend ein Spital steckte. Einzig das Reiseunterstützungswesen war durch das Postulat gut geregelt. Dieses legte u. a. den Mitgliedern der verschiedenen Buchdruckersocietäten die Verpflichtung auf, jedem reisenden Kameraden, der sich als Buchdrucker ausweisen konnte, ein Viaticum zu verabfolgen.

Das Postulat war eine feierliche Handlung, wodurch eine Person, welche die Buchdruckerei ordnungsmässig erlernt hatte und losgesprochen wurde, nach einem bestimmten Zeitraume von einer Buchdruckergesellschaft gegen Erlag einer gewissen Geldsumme als Mit-

[2] Sogenannte Buchdruckerordnungen haben erlassen: Die Herzoge von Sachsen für die Jenenser Typographen im Jahre 1557. Kaiser Maximilian II. und Rudolf II. 1570 zu Speyer und 1577 zu Frankfurt, der Stadtmagistrat von Frankfurt a. M. 1573. — Kaiser Maximilian II. erliess u. a. auch im Jahre 1571 ein scharfes Rundschreiben «gegen die Unsitte des Blauen Montags», in welchem er der Buchdruckergesellen, die diese «schöne Sitte», welche bei ihnen stark überhand genommen, nur schwer missen wollten, besonders gedachte. Es sei gleich hier angemerkt, dass dieser Kaiser durch sein am 26. März 1573 erlassenes Edict, demzufolge die Büchercensur in Deutschland eingeführt wurde, die aufstrebende Typographie schwer geschädigt hat.

glied aufgenommen und öffentlich dafür erkannt wurde. (Nach Täubel's «Wörterbuch der Buchdruckerkunst und Schriftgiesserei», Wien 1805.) War der *Cornutus* oder Cornelius nach allerlei Ceremonien, die mitunter sehr naiver Natur waren,[3] und Bezahlung des «Einstandsgeldes» vollgiltiger Geselle geworden, dann erst hatte er das Recht, an allen gesellschaftlichen Freiheiten und Vortheilen der Buchdruckercommunitäten theilzunehmen; nur ein postulirter Gehilfe konnte Buchdruckereibesitzer werden. Das Postulat regelte in Deutschland durch drei Jahrhunderte die Verhältnisse, Rechte und Pflichten der Principale und Gehilfen. Erst zu Beginn unseres Jahrhunderts ist es für immer verschwunden. In Oesterreich wurde das Postulat niemals so strenge gehalten wie in Deutschland. Das Wort «Postulat» war der Gesammtbegriff aller gesellschaftlichen Satzungen und Gebräuche sowie Rechte und Freiheiten, deren die Buchdrucker sich zu freuen hatten.

Wenn wir zusammenfassen, was die auf die Ordnung im Buchdruckergewerbe bezughabenden Abschnitte verschiedener Reichstagsabschiede, fürstlichen Decrete, Verfügungen der freien Städte u. s. w. enthalten, so können wir für die Gebräuche im deutschen Buchdruckergewerbe vom XV. bis zum XVIII. Jahrhundert folgende hauptsächliche feste Normen construiren.

Die Buchdruckerei durfte nur in Städten mit fürstlichen Hoflagern oder mit Akademien oder Hochschulen errichtet werden.[4] Alle in offenen Städten und Märkten bestehenden Buchdruckereien galten als gemeine Winkeldruckereien, in denen kein postulirter Gehilfe Arbeit nehmen durfte. Wer in solchen Officinen oder in einer der Genossenschaft nicht incorporirten Druckerei arbeitete, machte sich des Vergehens der Hudelei schuldig, verlor seine Ehre und seine Rechte. Er ward von allen ordentlichen Gesellen gemieden wie ein Pestkranker. Nur postulirte und vollständig unbescholtene Männer durften eine Buchdruckerei leiten und einen «heiligen Eid» mussten solche Leute schwören, dahingehend, dass sie keinerlei das Reich

[3] Siehe den interessanten Aufsatz in Nr. 1 und Nr. 2 des «Vorwärts!» vom Jahre 1876: «Buchdruckerweihe — Deposition», eine culturgeschichtliche Skizze von Rupert Protiwensky.

[4] Die erste diesbezügliche Verordnung wurde von Kaiser Karl V. am 15. Juli 1528 erlassen. Der Kaiser Ferdinand I. wiederholte und verschärfte diese Verordnung am 1. August 1552 und am 25. Mai 1555. Besonders in den österreichischen Erbländern wurde dieser Erlass strenge gehalten.

und die Religion verletzende Schmähschriften und Bilder drucken würden. Die Anzahl der anzulernenden Lehrlinge, welche von in ehrbarer Ehe lebenden vollständig unbescholtenen Eltern erzeugt sein mussten, war dem Principal genau vorgeschrieben und nicht unter vier Jahren durfte die Lehrzeit sein. Es war verboten, diese Lehrzeit, während welcher der Lehrling von einem ordentlichen Gehilfen angelernt werden musste, durch Bezahlung an den Principal zu verkürzen. Der den Lehrling beaufsichtigende und anlernende Geselle bekam ein sogenanntes Anführgeld, berechnete des Lehrlings Arbeit mit seiner eigenen und von dem Gesammtverdienste musste der Gehilfe einen bestimmten, von Lehrjahr zu Lehrjahr sich steigernden Betrag an den Principal abgeben. Waren die Lehrjahre (oder «Schwerjahre», wie die alten, die Jungen recht unpädagogisch prügelnden Gesellen witzelten) um, dann wurde der Junge einer strengen Prüfung (einem förmlichen Maturitäts-Examen) unterzogen und entweder für reif erklärt oder zum Nachlernen auf eine gewisse Zeit verdonnert. Der, welcher für befähigt erachtet wurde, ward zwar «losgesagt», wurde Gehilfe, aber ohne Gehilfenrechte — er blieb vorläufig ein *Cornut*, d. h. er musste nun gleichsam eine zweite Lehre durchmachen, er musste nun seine Moralität beweisen. Der *Cornut* hatte nicht das Recht, an den Corporationsverhandlungen theilzunehmen; er durfte in keine andere Buchdruckerei übertreten; er durfte noch nicht mit den «Kunstverwandten» in freundschaftlicher Weise verkehren; er durfte nicht auf die Wanderschaft sich begeben; seine Entlohnung war eine weit geringere als die der postulirten Gesellen. War diese Probezeit, dieses typographische Novizeat, um, dann erst trat der Cornut in den «wirklichen Gehilfenstand». Feierlich musste er, nachdem er einen seinen Vermögensverhältnissen entsprechenden Betrag in die «Gesellschaftskasse» eingezahlt, geloben, ein fleissiges, nützliches und ehrenwerthes Mitglied der Kunst zu werden. Und nachdem man ihn mit einem Lorbeerkranze gekrönt, war er ein den übrigen Gesellen gleichberechteter und gleichverpflichteter Gehilfe. Die Dauer der Condition war derart geregelt, dass der Geselle, der vom Meister «angesprochen» wurde, von einer Messe zur anderen (entweder von Ostern bis Michaelis oder von da bis zu Ostern) zur Arbeit in derselben Officin verpflichtet war. Ohne besonders triftigen Grund und ohne dass er ihm nicht sechs Wochen vor dem Ende der Messe gekündigt hatte, durfte der Meister einen Gesellen nicht entlassen. Wurde ein Gehilfe nicht

«angesprochen» am «Sagtage» (das war der Tag, an welchem der Meister den Gesellen «etwas zu sagen hatte» — manche Historiker der Typographie wollen davon die Redensart: «den Sack bekommen» herleiten), so musste er nach Verlauf von sechs Wochen die Officin verlassen. Ein «verschriebener» Gehilfe, einer, den sich der Principal aus einem anderen Orte hatte kommen lassen, konnte nur für die Zeit von Messe zu Messe gekündigt werden und im Falle von Arbeitsmangel musste er seinen vollen Lohn erhalten.

Bei Krankheit und anderen Unglücksfällen hatte der postulirte Gehilfe Anspruch auf Vorschuss oder zeitliche Unterstützung aus der Gesellschaftskasse. War ein ordentlicher Geselle alt und siech, theilweise oder vollständig arbeitsunfähig geworden, so musste er «von gesellschaftswegen» vor Noth und Elend geschützt werden. In erster Reihe war derjenige Principal verpflichtet, den zur Arbeit untauglich gewordenen Gehilfen zu versorgen, bei dem dieser zuletzt in Arbeit gestanden hatte. Begab sich ein Gehilfe auf die Wanderschaft — und derjenige, welcher Meister werden wollte, musste «gewandert» sein — mussten ihn allerorten, wo sich Buchdruckereien befanden, die Gehilfen in ausreichendem Masse unterstützen. Jeder Geselle hatte die Pflicht, beizutragen, damit den wandernden Gehilfen auf das thätigste unter die Arme gegriffen wurde. Hingegen wurde jenen «Subjecten», die man im Verdacht hatte, «Läufer» zu sein, jegliche Unterstützung verwehrt, ja es konnte ein solcher Geselle sogar förmlich zwangsweise zur Arbeit in einer Druckerei verhalten werden.

Streng geregelt waren die Lohnverhältnisse, obzwar gerade in diesem Punkte die hochehrenwerthen Principale von ehedem immer alle erdenklichen Ausflüchte suchten, um die bestehenden Vorschriften zu umgehen und obwohl — der Wahrheit die Ehre! — sich damals schon der Gehilfen genug fanden, welche sich trotz aller Vorschriften Abzwackungen vom Lohne, ja geradezu die schamloseste Ausbeutung von Seite der typographischen Patricier gefallen liessen und — ihre «genossenschaftliche Ehre» bei Seite setzend — gemeine «Hudler» wurden. Aber das scheint zur Erbsünde eines Theiles der typographischen Arbeiter zu gehören! Das war immer so und wird leider noch lange so bleiben — der Besitz bedingt die Sclaverei! Der Arbeitslohn — bestimmt je nach der Grösse und Bedeutung eines Druckortes — bestand entweder in Naturalverpflegung und einem von Messe zu Messe fälligen festen Lohn oder der Gehilfe

wurde — und das waren die Ausnahmen — nach der geleisteten Arbeit bezahlt. In diesen Fällen feierte die Willkürschaft der Principale wahre Orgien, denn alles «Recht» stand auf Seite der «Herren», die Waage der Frau Justitia liess stets die Schale, in welcher die Sache der Gesellen lag, federleicht in die Höhe schnellen, während die andere Schale sich nach unten senkte.

Der Verkehr mit schlechten Weibern, der Besuch gemeiner Kneipen, war den Gesellen strengstens verboten. Ward einer bei solchem Beginnen ertappt, dann gab's Geldstrafen zum Besten der Kasse. Nicht fluchen und schelten durfte ein College den anderen. Streitigkeiten zwischen Gehilfen wurden vor Schiedsgerichten, deren Sprüchen sich die hadernden Theile unterwerfen mussten, ausgetragen. Der verlierende Theil musste «ein Billiges» zur Kasse leisten. Wer von den Gesellen eigenmächtig von der Arbeit wegging, «blaue Tage machte», sich Nachlässigkeiten im Geschäfte zu Schulden kommen liess oder Officinsverhältnisse ausplauderte; wer in verrufenen Druckereien (sogenannten Hudeleien) arbeitete, dem wurden entweder empfindliche Geldstrafen auferlegt oder er wurde gar aus der typographischen Communität ausgeschlossen und erst nach langer Busse und werkthätiger Reue konnte er von dieser ärgsten Strafe pardonnirt werden.

Wollte sich ein Gehilfe der ihm auferlegten Strafe auf dem schon damals gar nicht ungewöhnlichen Wege des Durchbrennens entziehen — nicht sehr geschmackvoll nannten dies die alten Typographen «heimlich den Abtritt nehmen» — so ging ihm ein förmlicher Steckbrief nach, den die in dem Orte, wo der Missethäter gefrevelt, durchreisenden Gehilfen von Druckstadt zu Druckstadt trugen. Und wehe einem solchen Durchgänger! Sobald seine Schandthat ruchbar geworden, konnte er keine Arbeit finden, und wo er stand, musste er fort ohne Gnade, ohne Erbarmen. Erst wenn er seine Unthaten gesühnt, ward er wieder ehrlich. Die Corporation eines Ortes, wo sich der verrufene Gehilfe gerade befand, durfte bei Gefahr der Verrufserklärung die «Abstrafung» nicht vornehmen, wohl aber konnte die Gesellschaft jenes Ortes, wo sich der Frevler wider die typographischen Gebote versündigt hatte, die Genossenschaft desjenigen Ortes, wo sich der Anrüchige gerade aufhielt, beauftragen, ihn «abzustrafen».

War ein Streitfall sehr verwickelt oder stritten Corporationen untereinander oder wurde das Urtheil von einem der zankenden

Theile als ein ungerechtes angefochten, so wurden die Gutachten von einer anderen, oft von mehreren Corporationen eingeholt und zuletzt an die respectiven akademischen oder Universitätssenate appellirt. Eine weitere Instanzenergreifung gab es nicht.

Trotzdem also, wie man aus dem Vorstehenden ersieht, das Postulat gewisse Bestimmungen für die Unterstützung kranker und erwerbsunfähiger Gehilfen festsetzte, so genügte das den Bedürfnissen keinesfalls und waren diese Unterstützungen mehr oder weniger nur Almosen — ein eigentliches Recht hatte kein Gehilfe, für die Zeit seiner Arbeitsunfähigkeit von seiner Gesellschaft einen regelmässigen Hilfsbeitrag zu beanspruchen.

Erst die Frankfurter Buchdruckerordnung vom Jahre 1598 setzte eine Regel fest, wie die kranken Angehörigen der Buchdruckerei zu behandeln seien. Darnach musste jeder Druckherr von jeder Presse, die er im Gange hatte, wöchentlich vier Pfennige und jeder Geselle zwei Pfennige in jeder Woche in «die Lade» legen. Aus dieser «Lade» wurden dann die Kranken oder verunglückten Gesellen unterstützt, wenn sie brav gewesen, d. h. wenn sie ihr Geld nicht lüderlich verthan, nicht Feiertage gemacht und Schulden contrahirt hatten. Ein «feierliches Begräbniss» ward den ordentlichen Gesellen ebenfalls garantirt. In Nürnberg mussten die Meister und Gesellen acht, resp. vier Pfennige, jeder «fremde fahrende Geselle», der Arbeit in Nürnberg bekam, aber einen halben Gulden «in die Lade legen». In Leipzig und Wittenberg bestimmte die von dem Kurfürsten Christian II. ddo. Dresden am 1. Monatstag *Aprilis*, nach Christi Geburt im Eintausend sechshundert und sechsten Jahre erlassene Buchdruckerordnung, «dass ein *Fiscus* oder Lade aufgerichtet und gehalten werden», aus welcher die Angehörigen zu unterstützen waren, was in dieser «Ordnung» wohl nicht besonders erwähnt wird; dafür aber verordnete der Kurfürst, dass, «wann eines von Druckerey verstirbet, es sey gleich, Herr oder Gesell, Weib oder Kind, Junge oder Magd, so sollen alle Herren und Gesellen, oder ihre Weiber mit zu Grabe gehen und den Trauernden von Hauss biss aufn Gottesacker, und von dannen biss wieder zu Hauss das Geleite geben, bey Straffe 3 Groschen».

Die Gesellen der Typographie in Deutschland fühlten schon damals die Nothwendigkeit, sich stramm zu organisiren, um allen geschäftlichen Widerwärtigkeiten entgegentreten zu können. Im Rahmen des immer mehr erweiterten Postulats gelang ihnen

dies, besonders den Uebelständen im Gewerbe gegenüber, so ausgezeichnet, dass «Kaiser und Reich keine solche Gewalt hatten wie die Buchdrucker». In Bezug auf die Fürsorge für Kranke und Arbeitsunfähige aber geschah trotz dieser Macht noch immer sehr wenig. Die Verhältnisse der damaligen Zeit mögen wohl die Hauptschuld daran getragen haben, wenngleich Mangel an Gemeinsinn allen Gehilfen von ehedem nicht abzusprechen ist. Die Baseler Collegen hatten ihren Solidaritätssinn schon im Jahre 1661 in der glänzendsten Weise documentirt, indem sie damals eine Unterstützungsgesellschaft für Buchdruckerei-Angehörige gründeten. Immer deutlicher wird das Bestreben erkennbar, eine Kranken- und Altersversorgung zu schaffen und bereits in der Augsburger Buchdruckerordnung vom Jahre 1713 finden wir angeordnet, dass in eine Kasse von jedem Einschreiben und Lossprechen eines Lehrjungen, von jedem Postulat und jedes Halbjahr von jedem Meister und Gesellen ein bestimmter Betrag bezahlt werden musste. Weiter heisst es: «Aus dieser Kasse wird denjenigen, welche unverschuldet in Noth gerathen, theils umsonst, theils gegen Pfand oder andere Versicherung mit einem Kleinen unter die Arme gegriffen».

Es ist schwer, zu beurtheilen, inwieferne die Allgewalt des Staates Einfluss nahm auf die Schaffung solcher «Laden» und Kassen. Ich glaube jedoch nicht fehlzugehen, wenn ich die Vermuthung ausspreche, dass das beständige muthvolle Drängen der typographischen Arbeiter von damals die Behörden zwang, Vorsorge für den Fall der Erkrankung oder der Arbeitsunfähigkeit der Gesellen zu treffen und dass man die Verpflichtung der Meister, zu diesem Zwecke beizutragen, wenigstens in einigen Städten Deutschlands wohl erkannte.

Was Wien betrifft, wo eine Buchdruckerordnung nicht bestand,[5] die Meister keine Zunft bildeten, war auch hier bis zum Jahre 1767 die Universität die competente Behörde für die Buchdrucker, welche sich mit grosser Aufgeblasenheit «akademische Bürger» nannten. Streitigkeiten und wichtige Fragen, welche die Buchdruckerei betrafen, wurden von dem Rector und dem Universitäts-

[5] Der Wiener Bischof Kaspar Neubeck (von 1573 bis 1594) hatte wohl eine «Fürgenomene Ordnung der Buechdruckher, Buechführer, Buechbindter, Briefmahler, item Neuzeitungsstecher, Liedersinger, Brieftrager, Hausirer, Landfahrer» entworfen, doch trat dieselbe nicht in Kraft und war in derselben den Gesellen nur als «billich gedachten Arbaiter» Erwähnung gethan.

consistorium ausgetragen und es hatten sich zu den betreffenden Sitzungen ausser den Verklagten sämmtliche Universitätsbuchdrucker sowie aus jeder Officin ein Geselle einzufinden. Diesen Personen stand auch die Aufsicht über die einzelnen Officinen zu und sie hatten zu wachen darüber, dass die Ordnungen und die «Kunstgebräuche», die Vorschriften über das Aufdingen und Freisprechen der Lehrlinge u. s. w., strenge beobachtet wurden.[6] Es kam auch vor, dass die Universitätsbehörde die sämmtlichen Buchdrucker vorladen liess, um sie wegen diesem oder jenem zur Rede zu stellen oder ihnen Belehrungen zu ertheilen. Ein interessanter Fall in dieser Hinsicht ist der nachstehende:

Die Wiener Buchdruckergesellen hatten im Jahre 1672, und zwar in einem am 17. Jänner an die «Kunstverwandten» ergangenen Verrufsschreiben behauptet, dass der kurfürstliche Buchdrucker Johann Jäcklin in München ein böser Meister sei, bei dem es ein ehrenhafter Gehilfe nicht auszuhalten vermöge. Die Münchener Collegen hatten ihre Wiener Kameraden gebeten, dies in Wien bekanntzumachen und durch reisende «Kunstverwandte» in ganz Oesterreich weiterzuverbreiten, damit kein aus Oesterreich kommender Geselle bei dem Jäcklin in Arbeit trete. Die Münchener hatten also die Buchdruckerei des Jäcklin in aller Form blokirt und gleichzeitig benannten sie einige Gehilfen, die, bei Jäcklin conditionirend, sich wider die Satzungen der Gehilfen vergangen hatten und dem kurfürstlichen Buchdrucker viel mehr Dienste leisteten, als von ehrlich-kunstgetreuen Gehilfen verlangt werden dürfe. Jäcklin erfuhr von diesem Verrufsbriefe und verklagte die Wiener Buchdruckergesellen bei dem Universitätsconsistorium. Dieses liess am Sonntag, den 1. April 1672 sämmtliche Gehilfen — einschliesslich der Factore — in den grossen Consistorialsaal bescheiden und der Rector kanzelte die zerknirschten Gesellen ob ihrer Frechheit tüchtig ab, worauf das Consistorium (wie wir einem in Wiens Buchdruckergeschichte abgedruckten Acte aus dem Archiv der Wiener Universität entnehmen) «zu Recht erkannte», die Gesellen haben zu erklären, dass sie ihr aus Unbedachtsamkeit erlassenes Schreiben vollinhaltlich widerrufen, von dem Jäcklin und seinen bei ihm in Dienst stehenden oder künftig bei ihm eintretenden Gesellen «nichts als Gutes und Liebes wissen», dieselben jetzt und immerfort für ehrliche Gesellen halten

[6] Nach Dr. Anton Mayer, «Wiens Buchdruckergeschichte 1482—1882», pag. 356.

und frei passiren lassen werden etc. Gleichzeitig wurden die Gesellen zur Zahlung einer Geldstrafe im Betrage von fünfzig Reichsthalern verdonnert, die sie binnen acht Tagen zu Gerichtshanden zu hinterlegen hätten. Der Herr Rector und das hochlöbliche Consistorium, welche wohl befürchten mochten, dass einige der Gehilfen «heimlicherweise ihren Abtritt nehmen könnten», fügten dem Urtheile gleich bei: «wer abreiset, ohne gezahlt zu haben, für den zahlen die Zurückbleibenden». Da die Strafe zu bezahlen den Gehilfen begreiflicherweise sehr schwer fiel, so baten sie in der acht Tage später stattgehabten Consistorialsitzung um Nachsicht der dictirten Strafe. Rector und Consistorium liessen sich jedoch nicht erweichen, bedeuteten den Gesellen, dass es bei den fünfzig Reichsthalern zu bleiben habe und nunmehr wären diese Strafthaler binnen drei Tagen zu erlegen. Die Gehilfen von damals mussten ihre collegiale Pflicht gegen ihre Genossen in der bayerischen Hauptstadt theuer genug bezahlen. Zahlen haben sie jedenfalls müssen, obwohl kein Beleg vorhanden ist, der den Empfang der Summe für diesen oder jenen «löblichen» Zweck bestätigt.

Auch über die Unterstützungsangelegenheiten hatten die vorhin erwähnten Personen die Aufsicht zu führen. Es scheint jedoch, dass es sich dabei mehr um die Unterstützungen von krank gewordenen Meistern und Factoren sowie deren Witwen, als um Aushilfen für die Gehilfen handelte. Noch immer standen die Wiener Gehilfen in Naturalverpflegung: sie erhielten die Kost und eine Schlafstelle vom Meister, hier und da hat man sie auch mit einem Kleidungsstück beschenkt. So «bedachte» der Druckherr Johann van Ghelen in seinem Testamente jeden bei seinem Tode in seiner Officin arbeitenden Gesellen mit einem «Klagehut» mit Flor, Schuhen und Strümpfen. Manche Meister «vermachten» ihren «ersten Gesellen», die lange Jahre bei ihnen arbeiteten, testamentarisch kleine Geldsummen; wenn sie aber auch noch so viel hinterliessen, so geschah für die Gesellen meist so viel wie gar nichts. Dafür aber testirten die frommen Herren den Kirchen reichliches Geld, sie stifteten mitunter Hunderte von Messen für ewige Zeiten und wiesen Geld an, damit in ihren Lieblingskirchen neue Altäre aufgerichtet oder alte Altäre schön ausgeschmückt werden konnten.

Die alleinige Abhängigkeit der Buchdrucker von der Universität hörte langsam auf. Das Recht, Befugnisse und Gewerbe zu ertheilen, war der Universität schon am 14. September 1724 genommen worden.

Der Staat wollte dieses Vorrecht der Buchdrucker und anderer bevorrechteter Gewerbetreibenden, durch das zahllose Uebelstände hervorgerufen worden waren, nicht mehr länger dulden und es wurde sohin von Kaiser Karl VI. unterm 29. November 1724 befohlen, es sei «eine General-Gewerbs- und Zunftordnung zu verfassen, welche die in den Zünften eingeschlichenen Missbräuche ausrotten und dort eine neue Ordnung herstellen soll, wo dermalen nur Unverstand, Engherzigkeit und Selbstsucht waltet». Die Eigenthümer der grossen Druckereien, welche für die damalige Zeit bedeutende Reichthümer ansammelten, versuchten alle nur erdenklichen, mitunter die verwerflichsten Praktiken, um die Besitzer der kleineren Officinen sowie ihre Arbeiter zu schädigen. Dabei war die Typographie in Wien auf ein wahrhaft erbärmliches Niveau gebracht worden. Die Druckwerke aus der damaligen Zeit sind wahre Schandproducte und mit wenigen Ausnahmen ist das so geblieben bis weit in die Mitte unseres Jahrhunderts.

Bei aller staatlichen Fürsorge für die Hebung der Buchdrucker-«kunst» in Wien und Oesterreich geschah aber für die Angehörigen dieses Gewerbes ebensowenig, wie für die Gesellen anderer Handwerke. Der kranke Geselle war auf sein in den Tagen der Gesundheit «Erspartes» angewiesen oder er musste bei mildthätigen Bruderschaften betteln um ein Almosen. Später, um 1750, fühlte sich das sogenannte *Directorium in Publicis et Cameralibus* bei der niederösterreichischen Landesbehörde veranlasst, die Ursachen zu erforschen, warum die wienerische Typographie so arg zurückgehe und man suchte Mittel zur Abhilfe ausfindig zu machen. Einen Hauptgrund des Verfalles wollte man in der Theuerung der Lebensmittel erblicken und damit hatte man wohl indirect auch zum Ausdrucke bringen wollen, dass die Arbeitslöhne zu hohe wären. Van Swieten, vielleicht ein grosser Mediciner, aber eine kleinliche zöpfische Seele, der damals die Rolle des «grossen Geistes von Oesterreich» spielte und über alles Mögliche seine «Gutachten» abgab, fühlte sich natürlich berufen, auch hier sein Licht leuchten zu lassen. Und da meinte denn der gute Mann, dass die Buchdruckergesellen sparsam sein sollen, wie die Typographen in Holland, wo ebenfalls die Lebensmittel theuer seien. Eine gute Buchdruckerordnung sei nothwendig und er meinte dann noch, dass die Meister schon die rechte Mitte finden werden!

Die Meister fanden die richtige Mitte bald. In den ziemlich vielen «aus dem Reich» eingewanderten Gesellen, die meist lutherischen

Glaubens waren und als «freisinnige Ketzer» galten, wollten sie Leute erkannt haben, «die ihre braven einheimischen Arbeiter verhetzten und zu allerlei Schlechtigkeiten verleiteten». Die Meister denuncirten denn auch wacker ihre Gesellen und Lehrlinge bei der Behörde, dass sie unverbesserliche Säufer und Schlemmer wären, gleichzeitig um die Erlassung einer Buchdruckerordnung bittend. Mittlerweile war mit Hofdecret vom 18. September 1767 die Buchdruckerei als ein Commercialhandwerk erklärt worden. Die Universität hatte mit der Buchdruckerei, die von nun an der politischen Behörde unterstand, nichts mehr zu schaffen.

Es dauerte jedoch eine geraume Zeit, bis zum 20. Juni 1771, dass eine Buchdruckerordnung für die «deutschen Erblande» erschien, und zwar wurde deren Nothwendigkeit im Eingange des Erlasses damit begründet, weil «seit geraumer Zeit unter den Buchdruckerei-Verwandten, besonders beim Aufdingen und Freisprechen der Lehrjungen, so viele ungereimte Missbräuche vorgegangen sind». Ich lasse diese Buchdruckerordnung, obzwar sie bereits mehrfach abgedruckt ist, hier wörtlich folgen, denn in derselben sind die Grundzüge zu einer Art von Unterstützungskassen gegeben und andererseits lassen sich aus den einzelnen Paragraphen dieser Ordnung die damaligen socialen Verhältnisse der Wiener Buchdrucker vielleicht besser erkennen, als aus einer noch so anschaulichen Schilderung.

Ordnung für die Buchdruckergesellen und Jungen vom 20. Juni 1771 in Folge des Hofdecrets vom 3. Juni.

Nachdem seit geraumer Zeit unter den Buchdruckerey-Verwandten, besonders bey dem Aufdingen und Freysprechen der Lehrjungen, so viele ungereimte Missbräuche vorgegangen sind, welche nicht allein Leuten von gesetztem Alter höchst unanständig waren, sondern auch der Jugend sehr üble Beyspiele gegeben haben, übrigens auch solche Missbräuche gegen alle guten Sitten, bürgerliche Ordnung, und den christlichen Wohlstand streiten; so haben Ihre Kaiserl. Königl. Apostol. Majestät unterm 3ten Junii 1771. allergnädigst zu befehlen geruhet, dass alle solche alberne Gebräuche von nun an in allen deutschen Erblanden gänzlich abgeschaffet, und künftig nur allein folgende Artikeln genau befolget werden sollen.

1mo. Werden sich vor allem jene, welche diese Kunst, sowohl im Setzen als Drucken zu lernen, und sich dabey zu ernähren gedenken,

beständig eines wohlgesitteten Lebenswandels befleissen, und folgenden allerhöchsten Verordnungen unverbrüchig nachleben.

2^do. Wenn ein Jung aufgedungen wird, so sollen allemal zwey Gesellen und der Principal, oder ein Factor, der die Buchdruckerey für die Wittwe oder Erben führet, hingegen in einer Officin in den Landstädten, wo nur ein Gesell ist, derselbe allein sammt dem Principalen, oder der Principalinn, oder dem Factor dabey zugegen seyn.

3^tio. Bey dem Aufdingen ist zuförderst der Taufschein beyzubringen, sodann des Jungen ehrliche, und freye Geburt, wie auch seine Aufführung zu untersuchen. Sollte in einem oder anderem ein Anstand gefunden werden; so ist hievon dem betreffenden Kaiserl. Königl. *Commercial-Consess*[7] die Anzeige zu machen, dessen Entscheidung zu gewärtigen, und solche zu befolgen. Wäre aber hieran kein Anstand; so mag der Jung gegen dem aufgedungen werden, dass er üblicher massen, zwey oder wenigstens einen anständigen Bürgen stelle, der währender Lehrzeit für des Jungen Treue, oder etwann verursachenden Schaden, Bürgschaft und Zahlung leiste. Der Bürg hat auch, wenn der Jung währender Lehrzeit entläuft, und sich gar nicht mehr zur Auslernung stellet, für die verstrichene Lehrzeit den Principalen schadlos zu halten, und sich darüber mit ihm in Güte zu vergleichen. Geschähe es aber, dass der Jung zwar entliefe, nach einiger Zeit aber sich selbst wieder zur Auslernung stellte; so soll der Jung für eine jede ausgebliebene Woche zwei Wochen nachzulernen schuldig seyn. Damit aber

4^to. Alles ordnungsgemäss vor sich gehe; so ist alles dieses sowohl dem Jungen als dem Bürgen klar und deutlich vorzutragen, damit nachgehends bey sich eräugenden Fällen keine Entschuldigung Platz greifen möge. Ist nun mit diesen Bedingnissen sowohl der Jung als dessen Bürg verstanden; so soll zu dessen mehrerer Bekräftigung der Jung in das bey jeder Buchdruckerey-Officin haltende eigene Protokoll sammt der Zeit wie lang er zu lernen habe, eingetragen, hiernächst auch des Bürgen eigene Handunterschrift in dem Protokoll beygefüget werden: für welches Aufdingen nicht mehr als 1. fl. 30. kr. zu bezahlen ist. In Ansehung der festzusetzenden Lehrzeit hat es überhaupt bey der Gewohnheit, dass ein Setzerjung fünf, und ein Druckerjung vier Jahre zu lernen hat, zu verbleiben: jedoch

[7] Diese *Commercial-Consesse* vertraten zu Ende des vorigen Jahrhunderts unsere heutigen Handels- und Gewerbekammern.

soll einem Principalen freystehen, von der bestimmten Lehrzeit, nach des Lehrjungen Wohlverhalten, ein halbes, ja auch nach Beschaffenheit der Umstände, zur Aufmunterung anderer, ein ganzes Jahr nachzulassen. Geschähe es aber, dass sich ein Jung sehr lüderlich aufführte, öfters über Nacht ausbliebe, in Wirthshäusern herumzöge, oder andere sträfliche Unfuge triebe; so soll dem betreffenden Kaiserl. Königl. *Commercien-Consessui* davon die Anzeige zu weiterer Erkänntniss gemacht werden. In anderen Kleinigkeiten stehet dem Principalen frey, solche nach Gutdünken zu bestrafen. Wenn aber während der bestimmten Lehrzeit keine besondere Klage wegen der Aufführung des Jungen vorkäme, und der Principal denselben nicht freysprechen wollte; so können die Aeltern oder Bürgen des Lehrjungen bey dem betreffenden Kaiserl. Königl. *Commercien-Consessui,* oder auf dem Lande bey jeder Orts-Obrigkeit, ihre Beschwerden anhängig machen, und die Beurtheilung der Sache erwarten.

5^to.^ Bey dem Freysprechen ist ebenfalls alles, wie bey dem Aufdingen, in Ansehung der Gegenwart der Principalen, Erben, Wittwen, Factore, und Gesellen, zu beobachten; und hat der Lehrjung, dessen Aeltern oder Bürgen nicht mehr, als 3. fl. für das Freysprechgeld zu bezahlen. Diese Aufding- und Freysprechgelder sind in jeder Officin in einer Büchse bey Handen des Principalen zu verwahren, daraus den armen und kranken Kunstverwandten Gesellen eine Beyhilfe abzureichen ist. Nach geschehener Freysprechung aber soll der Jung, gleichwie alle andere Gesellen, als ein rechtmässiger Gesell und nicht anderst angesehen werden; daher von Cornuten, Postuliren, Mahlzeiten, und andern theils ungeziemenden, theils verschwenderischen bisherigen Gebräuchen, bey schärfesten Bestrafungen, nichts mehr zu gedenken ist.

6^to.^ Wenn ein fremder Gesell ankömmt, und um Condition anhält, solche auch bekömmt; so muss sich selber, wie es vorhin üblich gewesen, in Zeit von 14 Tagen in die Officin einführen lassen, und hat für diese Einführung und Einverleibung 30. kr. in die Officinsbüchse zu erlegen, damit er dadurch berechtiget werde, alle Gerechtsame der Officin zu geniessen.

7^mo.^ Verbleibet das Schimpfen und Schelten, in Folge der allerhöchsten Generalien, allezeit höchstens verbothen. Daher sollen sich alle Kunstverwandte Factore, Gesellen und Jungen in der Officin,

wenn etwann daselbst einige Uneinigkeiten oder Strittigkeiten vorfielen, alles Schimpfens, Scheltens etc. desgleichen des Raufens, Schlagens, Zankens, Schreyens, und überhaupt des lauten Redens, durch welches letztere besonders die Setzer irre gemacht werden, unfehlbar enthalten. Wenn jedoch, wider alles Vermuthen, sich von diesen übeln Gewohnheiten wieder etwas einschleichen wollte; so soll solches vorläufig dem Principalen angezeiget, und von demselben der Unordnung so viel möglich abgeholfen und gesteuert werden. Wenn aber der eine oder andere Theil durch des Principalen Ausspruch beschwert zu seyn glaubte; so steht ihm frey, sein vermeintliches Recht bey dem betreffenden Kaiserl. Königl. *Commercien-Consesse* und auf dem Lande bey der Orts-Obrigkeit anzubringen, nach dessen Ausspruch er sodann sich ruhig halten, keineswegs aber bey schwerer Strafe, wie es vorhin die Gewohnheit gewesen, so gar ausser Landes zu andern Gesellschaften und Officinen zu recurriren, sich unterfangen wird.[8]

[8] Wie aus der Mittheilung der hauptsächlichsten Punkte des Postulats (siehe S. 11 ff.) zu entnehmen ist, appellirten die hadernden Theile eines Collegenkreises im Falle als eine Einigung nicht erzielt werden konnte, an auswärtige Gesellschaften. Weiter unten ist ein Fall erzählt, in welchem die Münchener Gesellen ihre Wiener Collegen zu Schiedsrichtern angerufen hatten. Zwischen den Buchdruckergehilfen Münchens und jenen von Wien scheint überhaupt ein sehr inniges Verhältniss bestanden zu haben, denn mehrfach sind wir bei Durchforschung der älteren typographischen Geschichte auf Beweise für das Vorhandensein dieses Verhältnisses gestossen und es ist zweifellos, dass die Wiener Gehilfen in unentschiedenen Streitfällen an die Münchener Communität appellirt haben. Auf dieses «ausser Land recurriren» nun spielt der siebente Paragraph der theresianischen Buchdruckerordnung von 1771 an. Der erwähnte Vorfall ist der folgende: Ein Factor in München hatte im Jahre 1706 einen Drucker einen «alten Hund» genannt. Das Universitätsconsistorium verurtheilte den Factor wegen dieser Verbalinjurie zu einer Geldstrafe von sechs Thalern. Der Factor fand diese Strafe zu hoch und appellirte bei Gericht, das den Pönbetrag auf zwei Gulden herabsetzte. Die übrigen Gehilfen, erbost über den groben Obergesellen, walkten denselben tüchtig durch und übergossen ihn unter anderem mit Lauge. Die Druckerei, in welcher der Factor thätig war, wurde in Verruf erklärt. Nachdem sich unter den Münchener Gehilfen ein heftiger Streit entsponnen hatte, ob die Lyncher recht oder unrecht gehabt, einigten sie sich endlich dahin, die Wiener Buchdruckergehilfen um ihre Meinung zu befragen. Diese erklärten, dass die Gesellen recht gethan hätten, während die Nürnberger Gesellen, an deren «Einsicht» der geprügelte Factor appellirt hatte, die Meinung aussprachen, dass das Gutachten der Wiener Collegen falsch wäre. Der Streit zwischen der Wiener und der Nürnberger

8$^{vo.}$ Ob nun gleich bisher üblich gewesen ist, dass die Gesellen nur von halb zu halb Jahre wandern, oder die Conditionen verändern konnten, und ihnen der Principal 8 Wochen vorher aufkünden musste, wenn er einen aus der Officin des Dienstes entlassen wollte, imgleichen auch der Gesell dem Principalen, wenn er seine Condition verlassen wollte, solches zu melden hatte; so soll es künftig dahin abgeändert sein, dass auch ausser der Messzeit die Aufkündigung der Arbeit von Seite des Principalen gegen den Gesellen auf 14 Tage vorher, von Seite des Gesellen gegen den Principalen aber auf vier Wochen vorhinein gestattet, und hiemit bestimmet werde.

9$^{no.}$ Wenn nun die Veränderung vorgeht, und ein Gesell sich von einer Officin zur andern, in einer Stadt wo mehrere Buchdruckereyen sind, begiebt, oder aus einer andern Stadt oder Land etc. einwandert; so soll der Principal vermög Landesfürstlicher Verordnung gehalten seyn, keinen in seine Officin aufzunehmen, er bringe dann ein authentisches Zeugniss seines Wohlverhaltens von derjenigen Officin mit, worinn er unmittelbar vorher gedienet hat; dahingegen nach jeder Principal schuldig ist, dem Gesellen bey Austretung aus der Arbeit ein glaubwürdiges Zeugniss über seine Aufführung unentgeltlich zu ertheilen. Wenn aber

10$^{mo.}$ Ein Factor, welcher ebenfalls nur ein Gesell ist, entweder selbst von seiner Condition aussteht, oder von seinem Principalen verabschiedet wird; so ist es, zur Verhütung der von ihm seinem vorigen Principalen zu entziehen trachtenden Kundschaften, keineswegs gestattet, diesen Factor in dem nämlichen Orte wieder als Factor in Condition anzustellen, und anzunehmen, bevor er nicht ein halbes Jahr in einer andern Officin als Gesell gearbeitet hat; übrigens soll er keineswegs an eine Auswanderung gebunden seyn.

11$^{mo.}$ Wenn nun ein Factor sich so unfleissig oder sonst so übel aufführen würde, dass der Principal solchen nicht behalten könnte, oder der Factor Ursachen zu haben vermeynte, aus der Arbeit zu

Buchdruckergesellschaft um die Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Prügel für den Münchener Factor dauerte volle zehn Jahre, denn erst 1716 wurde er durch einen Vergleich zwischen den beiden angerufenen Körperschaften beendigt. Wahrscheinlich nach dem Recepte aller gelehrten Schiedssprüche: Beide Theile haben recht im Besonderen, beide Theile haben unrecht im Allgemeinen.

treten; so bleibt die in §$^{pho.}$ 8$^{vo.}$ festgesetzte beyderseitige Aufkündzeit bestimmet.

12$^{mo.}$ Sind, in Folge der vielfältigen in Kunst- und Handwerkssachen ergangenen allerhöchsten Verordnungen, alle sogenannten blaue Montage oder Diensttage, oder wie sonst dergleichen durch sträfliche Missbräuche eingeführte Tage des Müssiggangs Namens haben mögen, bey wirklicher Strafe des Rumorhauses, und in wiederholten Fällen bey schärferen Ahndungen hiemit ernstlich abgestellt: und soll derjenige Officins-Principal oder Vorsteher, der einen von einem Gesellen gefeyerten blauen Montag nicht alsogleich bey mehrbesagten Obrigkeiten anzeigen wird, in den unnachsichtlichen Pönfall von sechs Reichsthaler verfallen seyn.

13$^{to.}$ Werden auch hiemit alle ordnungswidrige Geschenke, als zum heiligen Strützel, Martini- und Fassnachtsschmauss, und übrige dergleichen Abgaben an baarem Gelde, bey oben ausgesetzten Strafen abgestellet.

14$^{to.}$ Indem ohnehin durch das unterm 21ten April 1770. kundgemachte allerhöchste Patent, das Wocherlohn verbothen, und das Stück- oder Taglohn eingeführet worden ist; so soll es allerhöchst befohlener massen hierbey unfehlbar verbleiben, und folglich die Gesellen nur nach ihrem Stück- oder Tag-Verdienste bezahlet werden. Endlich

15$^{to.}$ Haben die Gesellen sowohl Sommers- als Winterszeit des Morgens um 6. Uhr zur Arbeit zu gehen, des Abends aber nicht eher als um 7. Uhr Feyerabend zu machen; und dafern der Gesell eine Stunde ohne rechtmässige Ursache versäumte, so soll derselbe dafür 7 kr. Strafe in die §$^{pho.}$ 5$^{to.}$ gemeldete Officinsbüchse, zu dem daselbst vorgeschriebenen Gebrauche bezahlen. Wornach sich also bey Vermeidung der ausgesetzten gewissen Strafen genau zu richten ist. Wien den 20ten Junii 1771.

2. Vom Jahre 1771 bis zum Jahre 1842.

Dass die alten Freisprechgebräuche, die mit dem Postulate verbunden waren, durch die vorstehende Buchdruckerordnung ihr Ende fanden, war nichts weniger als recht und billig; dass die Kündigungsfristen, allerdings hatte der Meister den grösseren Vortheil, herabgesetzt wurden, war eine vernünftige Einrichtung. Die Fürsorge für die erkrankten und arbeitsunfähigen Gehilfen aber blieb eine mangel-

hafte, es hing vollkommen von der Willkür des Principals ab, denselben aus ihrem aufgesparten Gelde ein Almosen zu geben oder nicht. Ebenso unzureichend waren die Bestimmungen über die Entlohnung der Gehilfen; auch in dieser Sache war der Willkür Thür und Thor geöffnet. Die achtzehn Principale von damals konnten mit ihren Arbeitern umspringen wie sie wollten.

«Trotz der Ungunst der Verhältnisse», welches Schlagwort von den Wiener Principalen schon vor hundert Jahren und auch früher so gerne angewendet wurde, stieg die Zahl der Pressen immer mehr und auch die Anzahl der Officinen vermehrte sich nicht unbedeutend. 1792 bestanden bereits 28 Druckereien und die «erbgessenen» dickbäuchigen Principale, welche in der schamlosesten Weise literarische Dieberei trieben, indem sie die Werke aller Schriftsteller von Bedeutung nachdruckten, petitionirten und bettelten bei allen Behörden, es möge doch dem Unfuge mit den «fortwährenden» Concessionsertheilungen Einhalt gethan werden, sie und ihre Gehilfen müssten «ansonsten» elendiglich zugrunde gehen, ihre in den Officinen investirten Kapitalien verzinsten sich kaum mehr; sie könnten ihren Kindern nicht die nöthige Erziehung angedeihen lassen u. s. w.

Dasselbe Manöver wiederholten die Principale im Jahre 1804, als die Staatsdruckerei begründet worden war, obwohl innerhalb zwölf Jahren die Zahl der Officinen auf 24 sich vermindert hatte. Aber da die Wiener Principale es niemals an komischen Episoden mangeln liessen, so sorgten sie auch in diesem Falle für etwas Erheiterndes. In einem Majestätsgesuche beklagten sie sich, dass die neue Staatsanstalt alle arbeitsamen Gesellen an sich zöge und sie keine Arbeiter bekämen. Die guten Leute mussten sich aber von einer hohen niederösterreichischen Regierung belehren lassen, dass sie sich da nicht stricte an die thatsächlichen Verhältnisse gehalten hätten, denn an Gesellen könne kaum ein Mangel sei, da zwei sehr grosse Officinen, die von Trattner und Kurzböck, eingegangen seien und die Zahl der dienstsuchenden Gehilfen vermehrt worden ist.

In diesen Worten des Regierungsdecretes ist die traurige Lage der Buchdruckergehilfen von damals deutlich und unableugbar ausgesprochen. Aber damals dachte noch niemand, die Arbeiter selbst nicht, an den Jammer, den die Arbeitslosigkeit im Gefolge hat. Höchstens dass man die Nothwendigkeit fühlte, sich für die Fälle von Krankkeit und Arbeitsunfähigkeit zu versichern, und zu diesem Zwecke bestand in der Trattner'schen Officin seit 1760 eine «zum

Besten der Gesellen errichtete Kasse».[9] Zwar hatte die trotz der theresianischen Buchdruckerordnung stets zunehmende Zahl der Lehrlinge in den Wiener Druckereien — es gab Officinen, wo auf drei Gehilfen fünfzehn und sechzehn Lehrlinge kamen! — die Gesellen bereits im Jahre 1791 veranlasst, sich in einem Gesuche an den Kaiser zu wenden und ihn zu bitten, er möge dem Unfuge mit den zahllosen Lehrlingen steuern. Der Gehilfe Johann Thomas Drexler überreichte das Gesuch der Gesellen, in dem die Lage derselben in schlichten, aber klaren Worten wahrheitsgetreu erzählt wurde, dem Monarchen, der Abhilfe dieses Missbrauches versprach. Der Magistrat, welcher die in dem Majestätsgesuche angeführten Daten zu untersuchen hatte, lud mehrere der ersteren Principale vor und diese bestätigten, dass die Beschwerden der Gehilfen durchwegs begründete seien, dass jedoch keine Vorschrift bestehe darüber, wie viele Lehrlinge ein Meister halten dürfe.

Alle Klagen, welche die Gehilfen vorgebracht hatten, blieben unberücksichtigt. Es wurde nur erklärt, dass es bei der Buchdruckerordnung von 1771 sein Bewenden habe. Und diese Ordnung hatte längst schon wieder einer heillosen Unordnung Platz gemacht. Die Gehilfen waren ganz der Willkür der Principale preisgegeben und diese benützten die Gelegenheit vortrefflich für ihre selbstsüchtigen Zwecke. Rechtloser denn jemals waren die Gehilfen und nicht den mindesten Einfluss durften sie auf die Verwaltung der «Ladengelder» nehmen, die ja, im Grunde genommen, doch ihr alleiniges Eigenthum waren.

Aber bald regte sich unter den Gesellen der Geist des Widerstandes. Sie verlangten eine Verbesserung des bisherigen Unterstützungswesens für Kranke, die Witwen von verstorbenen Gesellen und für dauernd Arbeitsunfähige. In den Acten der niederösterreichischen Statthalterei finden sich höchst interessante Documente über die Trattner'sche Officinskasse und die Agitation, welche gegen diese Kasse von den Gehilfen eingeleitet wurde.

Die Absicht der Gehilfen, die Trattner'sche Kasse in eine allgemeine Kasse für sämmtliche Buchdruckergehilfen Wiens

[9] In diese Kasse mussten wöchentlich von jedem ledigen Gesellen ein Kreuzer, von jedem verheirateten Gesellen jedoch zwei Kreuzer eingezahlt werden. In einer Officinsordnung der Trattner'schen Druckerei — dieselbe ist datirt vom 26. März 1791 — sind Bestimmungen über diese Gesellenkasse enthalten.

umzuwandeln, stiess jedoch auf Widerstand und die Regierung zeigte sich dem Projecte zwar nicht abgeneigt, denn sie billigte die Idee der Errichtung einer allgemeinen Gehilfenkasse, aber sie that gar nichts, um das der Initiative der Gesellen entsprungene schöne Project zu verwirklichen.

Es ist bereits oben gesagt worden, dass die Mittel für die Trattner'sche Kasse durch bestimmte wöchentliche Beiträge der sämmtlichen Gehilfen der Trattner'schen Druckerei aufgebracht worden sind. Ausser diesen wöchentlichen Gesellenbeiträgen flossen in die Kasse noch die Aufding- und Freisprechgelder sowie gewisse Strafgelder, die «ehemals den Subjecten, wenn sie zu spät (in das Geschäft) gekommen» oder «etwas begangen hatten, was dem Trattner missfällig war», vom Lohne abgezogen wurden. Aus dieser Kasse hätten nun die kranken Gehilfen («Subjecter») wöchentlich einen Gulden erhalten sollen; bei Todesfällen sollte ein Begräbnissgeld von 6 Gulden 45 Kreuzern bezahlt werden und die Witwe eines verstorbenen Mitgliedes der Officin sollte ein halbes Jahr hindurch einen Gulden pro Woche Unterstützung erhalten. Mit dieser Kasse muss es jedoch nicht recht geheuer ausgesehen haben, denn der Principial Trattner verwaltete dieselbe und wirthschaftete mit dem Gelde nach Gutdünken, ohne es der Mühe werth zu finden, den Gehilfen, denen doch eigentlich das aufgesparte Geld gehörte, Rechnung zu legen oder auch nur einmal zu sagen, wie hoch sich der Fonds belaufe. Die Gesellen, die den Trattner bei allen möglichen Gelegenheiten angratulirten und andichteten, wagten es nicht, den protzigen Parvenu auch nur ein einzigesmal, im Verlaufe von dreissig Jahren, «unterthänigst» um den Stand ihrer Kasse und die Verwendung der einbezahlten Beträge zu befragen. Die guten Leute haben es wahrscheinlich noch als eine Trattner'sche «Wohlthat» gepriesen, wenn ihnen der Druckereityrann von ihrem Gelde das ihnen Zukommende ausbezahlte oder ausbezahlen liess!

Endlich fand sich aber doch ein Mann, der ein Rückgrat hatte und den Muth, dem «gewaltigen» Trattner gegenüberzutreten.

Dieser Mann war wieder der in der Druckerei des Johann David Hummel conditionirende Buchdruckergehilfe Johann Thomas Drexler, welcher, nachdem er schon vorher in einem Majestätsgesuche wegen der Lehrlingsmisswirthschaft sich ausgesprochen hatte, am 9. April 1791 «im Namen sämmtlicher Buchdruckergesellen Wiens» eine Eingabe an die niederösterreichische Landes-

regierung richtete. In dieser Eingabe, welche in einem für die damalige Zeit schönen, ja geradezu eleganten Stil abgefasst ist und sich ungemein günstig von den geschraubten mit zahllosen lateinischen Floskeln versehenen Schriftstücken der Behörden und der Meister abhebt, wird über die Trattner'sche Buchdruckereikasse und deren Unterverwalter, den Aufseher über die Buchbinderei, Namens Fischer, bittere Klage geführt. Seit dreissig Jahren sei noch keinem Buchdruckergesellen, und wenn er auch noch so lange in der Trattner'schen Druckerei conditionirte, über den Stand der Kasse das Mindeste bekannt geworden — man wisse nicht, wer und ob überhaupt jemand etwas bekommen. Der Buchbinder Franz Fischer — es scheint dies ein recht hochmüthiger Kerl gewesen zu sein — verweigere beständig die Rechnungslegung und wird die Vermuthung ausgesprochen, dass mit den Geldern schlecht gewirthschaftet werde.

In den meisten Wiener Officinen befanden sich zu dieser Zeit Gehilfen, welche früher bei Trattner conditionirt hatten und gezwungen waren, zur Officinskasse beizusteuern. Sobald die Leute, und wenn sie noch so lange dortselbst in Arbeit gestanden hatten, die Trattner'sche Druckerei verliessen, verloren sie jeden Anspruch an die Druckereikasse. Herr von Trattner verstand es, seine Leute an seine Officin zu «fesseln». Die Principale von heute sind reine Stümper und nur Nachahmer von Trattner's «genialen» Einrichtungen. Der «grosse» Trattner hat seinen Epigonen den Weg gewiesen. Sie wandeln ihn getreulich dahin.

Der wackere Drexler schürte in der lobenswerthesten Weise gegen diese famose Kasse, von der man — nebenbei bemerkt — später nichts mehr gehört hat und deren höchst wahrscheinlich sehr bedeutender Fonds in der nachgelassenen Vermächtnissmasse des Trattner enthalten gewesen sein dürfte. Es gelang Drexler, die sämmtlichen damals in den 28 Wiener Officinen arbeitenden 229 Gesellen zu einem gemeinsamen Vorgehen zu bewegen, und sämmtliche Gehilfen waren mit dem Vorschlage Drexler's einverstanden, dass die Kasse der Trattner'schen Officin den Grundstock zu einer allgemeinen Unterstützungskasse für sämmtliche Wiener Buchdrucker und deren Witwen zu bilden hätte, zu welcher beizusteuern die Principale gebeten werden sollten.

Trattner mag über diese Frechheit der Gesellen höchlich entrüstet gewesen sein. Er dürfte Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt haben, um den Gehilfen «einen Herrn zu zeigen» und es scheint ihm

das auch gelungen zu sein, denn die niederösterreichische Regierung, welche zwar der Absicht der Gehilfen, eine allgemeine Buchdruckerkasse zu errichten, sehr günstig gesinnt zu sein erklärte, entschied, dass der Trattner das vorhandene Kapital für die beabsichtigte Gehilfenkasse nicht herauszugeben habe. Und somit blieb alles beim Alten. Die Gehilfen blieben auf dem richtigen Wege, den sie eingeschlagen hatten, stehen, und statt herzhaft vorwärts zu gehen, kehrten sie wieder um. Sie begnügten sich, wie ehedem, mit den armseligen «Laden» in den einzelnen Officinen oder mit Collecten, die sie von Fall zu Fall für den einen oder den anderen in Noth gekommenen Kameraden oder deren hinterbliebene Witwen und Waisen veranstalteten. Armselig fielen diese Unterstützungen aus und mancher egoistische Gehilfe hielt die Schnüre seines Geldbeutels enge zu — man hatte ja noch keine Ahnung von der erhabenen Idee der Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit, und viele, viele Jahre mussten noch vergehen, bis diese Idee Wurzel fasste in den Köpfen einzelner Wenigen.

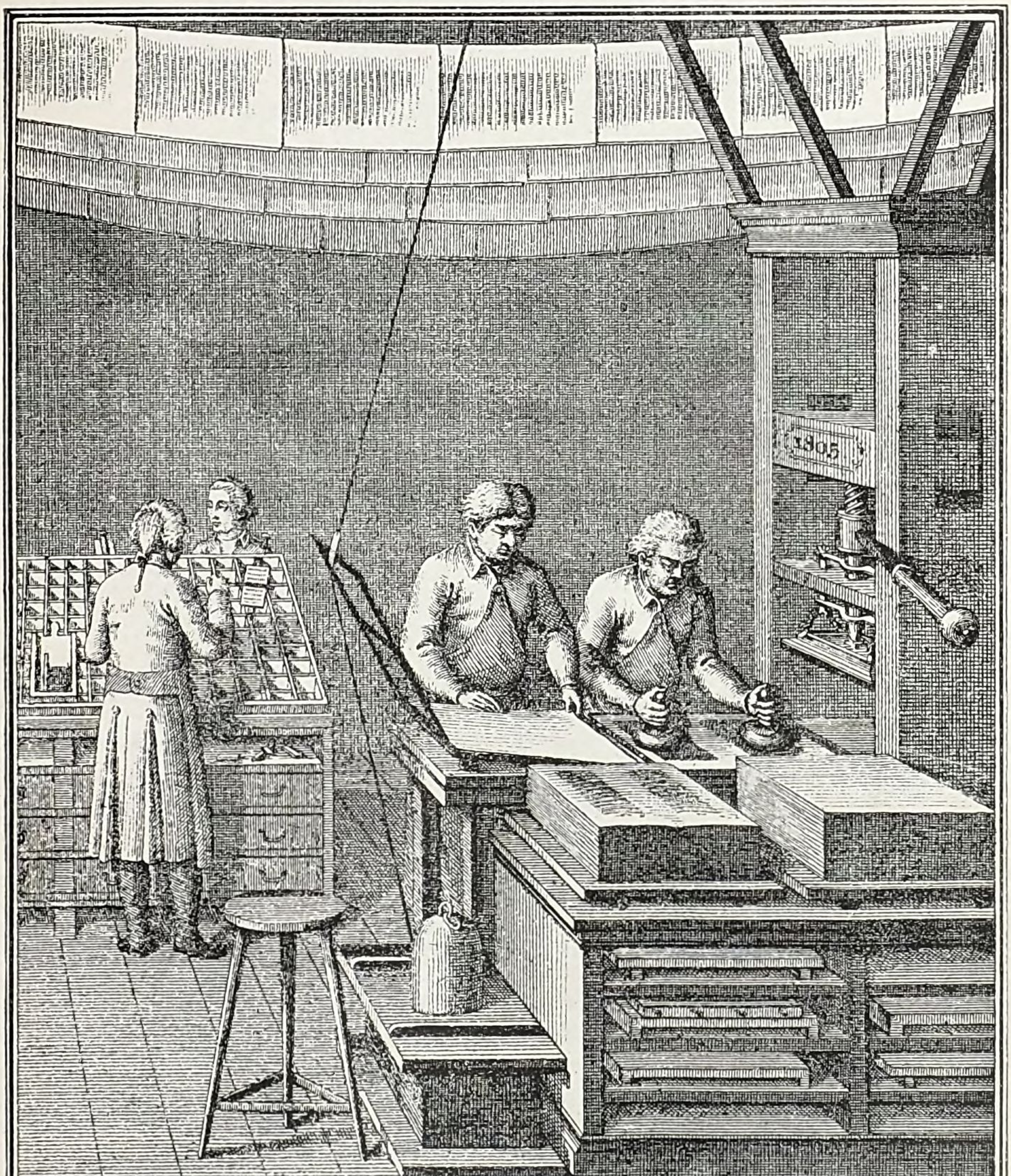
*

Es möge gestattet sein, hier einen Rückblick auf die ältesten noch aus dem vorigen Jahrhunderte stammenden Vereine Wiens zu werfen. Das Associationswesen war in Oesterreich bis zum Jahre 1848 so gut wie unbekannt. Es wurde nicht gerne gesehen, dass sich mehrere Leute zur Erstrebung eines Zieles, und wenn dasselbe auch noch so wenig «gemeinschädlich» war, zusammenthaten. Höchstens religiöse Brüderschaften wurden geduldet und es gab deren in Wien bis zum Regierungsantritte Josef's II. eine Unzahl. Der älteste der in Wien bestehenden Unterstützungsvereine ist der im Jahre 1683 gegründete «Privatverein der in Wien befindlichen k. k. Rechnungs- und Controlsbeamten zu wohlthätigen Zwecken für sich und ihre Familienmitglieder». Der Zweck dieses Vereines, der ursprünglich nur die Hofbuchhaltungsbeamten umfasste, war die «Unterstützung in Krankheits- und anderen Nothfällen, ferner die Förderung des Seelenheiles der Mitglieder durch Messopfer und Unterstützung gesitteter und talentirter Kinder derselben mit Erziehungsbeiträgen». Ausser diesem ältesten Wiener Vereine bestehen noch: die Witwen- und Waisensocietät des Wiener medicinischen Doctorencollegiums (seit 1758); die Witwen- und Waisenpensionsgesellschaft des Wiener juridischen Doctorencollegiums (seit 1760); die Witwen- und Waisensocietät der

bürgerlichen und in den k. k. Kronländern befindlichen und zur chirurgischen Praxis berechtigten Wundärzte (seit 1764, es ist dies wohl der einzige der alten Vereine, dem gestattet war, seine Thätigkeit über das ganze Reich zu erstrecken); «Haydn», Witwen- und Waisenversorgungsverein der Tonkünstler (seit 1771); das Pensionsinstitut für bildende Künstler (1787); die Witwensocietät der bürgerlichen Gold- und Juwelenarbeiter (seit 1793); die Witwensocietät des bürgerlichen Handelsstandes in Wien (ebenfalls seit 1793); das Pensionsinstitut der herrschaftlichen Livréediener in Niederösterreich (seit 1794); das Versorgungsinstitut für Handlungsdiener (seit 1795) und endlich die Societät der Oberlehrer und Directoren an den städtischen Volks- und Bürgerschulen, früher «Societät der Lehrer der Trivialschulen in den Vorstädten der Haupt- und Residenzstadt Wien» (seit dem Jahre 1796).

*

Wir haben gesehen, dass in den einzelnen Officinen die Gehilfen, wahrscheinlich wie es die alte theresianische durch ein kaiserliches Patent vom 18. März 1806 erneuerte Buchdruckerordnung vorschrieb, in Gemeinschaft mit den Principalen eigene Druckereikassen errichteten. Wenig Kenntniss haben wir von denselben. Durch Tradition jedoch ist es auf uns gekommen, dass diese Kassen gar keinen Werth hatten und durchaus kein schönes Zeugniss ablegten von dem Gemeinsinn der Buchdrucker Wiens, der sich später in so ausgezeichneter Weise entwickelte. Die Gehilfen am Beginne dieses Jahrhunderts waren nichts weniger als Collegen. Hartköpfige, zöpfische, verbohrte Leute waren sie, die nicht einen Funken kameradschaftlichen Gefühles in sich trugen. Liebedienerei und hündische Unterwürfigkeit war ihnen zur zweiten Natur geworden. Keiner traute dem Andern. Streber waren der Menge. Dumm und roh waren sie, ebenso wie ihre Principale und dabei voller Dünkel und Eigensinn. Für die Schänken hatten die Meisten von ihnen Geld genug, für ihre armen, unverschuldet in Noth gerathenen Collegen selten ein paar Groschen. Zwei Drittel der Tages- und Nachtstunden verbrachten sie am Kasten oder an der Presse, aber die Montage waren «blau», und der galt als kein vollwerthiger College, der nicht Sonntags seinen Haarbeutel hatte und ihn am Montage nicht «zuspitzte». Um dem Principal gefällig sich zu zeigen, standen die Gesellen an Sonntagen Vormittags in den Officinen an den Kästen und Pressen, die Zeit, bis zu welcher «Seine Gnaden



Mansfeld f.

Das Innere einer Wiener Buchdruckerei anfangs des XIX. Jahrhunderts.

der Herr» aus seiner Wohnung in die Druckerei zu kommen geruhte, sich mit «Quadräteln» vertreibend. Jede Officin hatte ihren Judas, der dem «Herrn» nach Feierabend oder an Sonntagen Alles mittheilte, was die Woche über in der Druckerei oder Abends im Wirthshause vorgefallen. Gründlich wurde der «Herr» über Jegliches unterrichtet. Und wenn man meinen sollte, dass der Judas verachtet war bei seinen Nebengesellen, so täuscht man sich sehr. Niemands Freundschaft in der Officin wurde eifriger zu erwerben gesucht, als die des Spitzels. Dieser war ja der erklärte Liebling des Principals oder des Factors; der hatte den grössten Einfluss; von seiner Gunst hing das Wohl und Wehe ab von so Vielen! Wer der Zuträger war für den Judas, der durfte auf dessen Protection rechnen und selten blieb diese aus. Denn der Denunciant musste sich ja Stoff verschaffen können für seine Zeitung an den «Herrn» und er allein konnte ja nicht überall dabei sein! So kam es, dass in manchen Druckereien bald Alle «zündeten» und Einer den Anderen zu übertrumpfen suchte *in puncto* Niederträchtigkeit.

Unter solchen Umständen ist es nicht wunder zu nehmen, dass ein collegialer Gedanke nicht durchschlagen konnte. Wohl gab es ehrenwerthe Gesellen, welche den Muth hatten, ihrer Ueberzeugung ehrlichen Ausdruck zu geben, die den Versuch machten, die Gehilfen auf bessere Wege zu führen, aber sie waren ohnmächtig; die Geister waren prostituirt. Wer da erkennen gelernt, mit welchem Menschenmateriale er es zu thun hatte, der zog sich zurück und blieb stiller Beobachter, auf bessere Zeiten wartend.

Aber diese besseren Zeiten wollten nicht kommen. Die unruhigen politischen Verhältnisse am Ende des vorigen und zum Anfange dieses Jahrhunderts, die mehr denn zwanzigjährige Kriegsepoche, die wirthschaftlichen Wirren hatten die Buchdruckerei in Oesterreich auf ein unsagbar tiefes Niveau gebracht und noch tiefer als sie moralisch schon gesunken waren, sanken die Buchdrucker. Zu den traurigen Officinsverhältnissen gesellte sich noch die durch die allgemeine Noth hervorgerufene Arbeitslosigkeit einer sehr grossen Zahl von Gehilfen. Das benützten die Principale, um die ohnehin bereits auf das geringste herabgesetzten Arbeitspreise noch mehr zu beschneiden. Die Bezahlung war eine vollständig willkürliche. Niemand von den Arbeitern wusste, wie viele Procente er am Samstage von dem am Freitage «Eingeschriebenen» erhalten werde. Und doch wurden die Principale als die «hochverehrten gnädigen Herren Brotgeber» von

ihren Personalen gelobhudelt und mitunter sogar angedichtet. Die Lehrlingswirthschaft nahm überhand. In manchen Officinen überwog die Zahl der Jungen jene der Gehilfen, in manchen Druckereien waren sogar um das Doppelte mehr Lehrlinge als Gesellen. Zu allen möglichen Arbeiten wurden die Lehrlinge verwendet. Aber alles Andere lernten sie besser als setzen oder drucken.

Wie bereits erwähnt, hatte sich der Gehilfe Drexler, der dem Trattner gegenüberzutreten die Kühnheit gehabt, schon im Jahre 1791 im Namen der sämmtlichen damals in Wien beschäftigten Gehilfen in einem vom 25. Jänner datirten Gesuche an den Kaiser Leopold II. um Abstellung des Missbrauches, welcher durch die Anlernung von unverhältnissmässig vielen Lehrlingen in der Buchdruckerkunst hervorgerufen werde, gewendet. In dem Gesuche, das unter den alten Documenten in der Registratur der niederösterreichischen Statthalterei aufbewahrt ist, wird der Eigennutz der Principale, welche zahllose Lehrlinge aufnehmen, gebührend gebrandmarkt. Es wird nachgewiesen, dass die Jungen absolut nichts lernen, dass die kaum Freigesprochenen alsogleich entlassen und raschestens durch «frische Kräfte» ersetzt werden. Es wird ferner Beschwerde geführt, dass durch dieses gewissenlose Vorgehen für eine Anzahl von Gesellen Arbeitsmangel und Brotlosigkeit hervorgerufen werde.

Alle Eingaben und Bitten an die Behörden blieben fruchtlos. Das Einzige, was die Behörde that, war, dass sie die Gehilfen auf die Buchdruckerordnung von 1771 verwies. Dagegen war sie den Principalen williger zu Diensten. So bewilligte die Regierung dem Georg Holzinger, der die hebräische Officin des Georg Hraschansky im Jahre 1814 übernommen hatte, einen Aerarialvorschuss von 12.000 fl., den der Staat niemals mehr zurückerhielt, denn Kaiser Franz sah 1831 dem Holzinger die Rückzahlung des Vorschusses nach. Für die vielen Gehilfen, die brotlos waren, hatte man keinen Groschen. Die Principale liessen sich nicht beirren. Die längst antiquirt gewordene Buchdruckerordnung stand, wie so viele Gesetze und Vorschriften, auf dem Papiere — aber sie galt nur für, das heisst gegen die Gehilfen, nicht für die Meister. Sie nahmen ungescheut und in der unverantwortlichsten Weise Lehrlinge über Lehrlinge an und jagten sie ohne Gnade fort, sobald ihre fünf, respective vier «Lehr»jahre vorüber waren. Neue Kinder — von Jünglingen war keine Rede — bevölkerten die Druckereien und halfen den Meistern Profite machen. Endlich riss den Gesellen der Geduldfaden. Die intelligenteren

unter ihnen waren es, welche gegen diese unverschämte Lehrlingszucht Stellung nahmen. Ein tüchtiger Arbeiter, Josef Haberger, gerührt von den Leiden zahlreicher, durch die Lehrlingszüchterei arbeitslos gewordener Collegen, wendete sich im Jahre 1827, nachdem Vorstellungen beim Wiener Magistrate vergeblich geblieben waren, an Kaiser Franz. In seinem Gesuche bat Haberger um Beschränkung der Lehrlinge in den Buchdruckereien[10] im Interesse der vielen arbeitslosen Gesellen in Wien. Gleichzeitig stellte er die Bitte um Einführung einer neuen Buchdruckerordnung, da jene vom Jahre 1771 den Verhältnissen nicht mehr entspreche. Der Kaiser verprach Abhilfe und befahl dem Magistrat, Erhebungen zu pflegen. Aber bei der ganzen Geschichte ist nichts herausgekommen. Es blieb Alles beim Alten und die arbeitslosen Collegen hungerten weiter, denn die Regierung fand, dass es nicht nothwendig sei, dem Lehrlingsunwesen abzuhelfen, «da das Missverhältniss sich dadurch ausgleiche, dass die besseren Arbeiter doch wieder Beschäftigung finden, minder brauchbare anderwärts oder in anderen Geschäften ihren Unterhalt sichern und zuletzt die Zahl der Jungen sich von selbst bei einem in Verfall gerathenen Erwerbszweig vermindern muss, indem dorthin, wo Mangel sich fühlbar macht und keine Aussicht in die Zukunft sich bietet, kein Andrang mehr stattfindet». Wahrlich, eine weisere Entscheidung hätte schon nicht mehr erfolgen können! Auch sonst waren die Gesellen widerharig geworden. Einige zwanzig in der Druckerei des Bernhard Philipp Bauer (heute Gorischek) beschäftigte Gesellen wurden im Jahre 1812 gekündigt. Sie fanden anderweitig keine Arbeit und wendeten sich in ihrer Noth an die Regierung mit der Bitte, dieselbe möge ihnen Beschäftigung zuweisen. Die niederösterreichische Regierung bedeutete den armen Teufeln, in deren Gehirn jedenfalls die Idee vom «Recht auf Arbeit» dunkel dämmerte, dass sie nicht berufen sei, arbeitslosen Individuen Arbeit zu verschaffen, das sei Sache jedes einzelnen Subjects.

Diese beiden hier zur Charakteristik der damaligen Verhältnisse angeführten Thatsachen — die Beweise dafür erliegen in den Acten der Statthalterei und des Magistrats — legen wohl das sprechendste Zeugniss ab für die traurige Lage der typographischen Arbeiter Wiens im ersten Drittel unseres Jahrhunderts.

[10] In einer Officin waren bei 9 Gesellen 13 Lehrlinge; in einer anderen grösseren Druckerei bei 18 Gehilfen 30 Lehrlinge; in einer dritten Officin bei 15 Gesellen 24 Lehrlinge.

Die politischen Zustände trugen dazu bei, die Verhältnisse noch ungünstiger zu gestalten. Das österreichische Volk, welches nach den kolossalen Opfern, die es für die «Befreiung Europas aus den Banden des corsischen Räubers» gebracht, hatte vermeint, nun der politischen Freiheit theilhaftig zu werden. Aber die am 8. Juni 1815 erfolgte Gründung des Deutschen Bundes war nichts weiter als eine neue Enttäuschung des so oft getäuschten Volkes. Wohl verhiess die Bundesverfassung die «Pressfreiheit», aber für Oesterreich und viele deutsche Staaten blieb sie nur auf dem Papiere in Kraft. In Oesterreich hatte man sich die Qual der Pressfreiheit gar nicht auf den Hals geladen. Und als einige Jahre nach der Gründung des Deutschen Bundes eine handvoll Studenten auf der Wartburg in jugendlichem Uebermuthe Dummheiten beging und der Fanatiker Ludwig Sand am 23. März 1819 in Mannheim den im russischen Solde stehenden Spion Kotzebue über den Haufen schoss; als des «Turnvaters» Jahn harmlose Gesundheitsmassregeln und Leibesübungen als revolutionäre Dinge «erkannt» wurden — da wurde von dem Lenker der europäischen Geschicke, Metternich, «der Staat in Gefahr» erklärt. Vom 6. bis 31. August 1819 beriethen die Gesandten von Oesterreich, Preussen, Bayern, Hannover, Sachsen, Württemberg, Mecklenburg, Baden und Nassau in Karlsbad über das «Wohl Deutschlands». Lehrer und Studenten der Hochschulen wurden von nun an strenge überwacht, die Presse unter die denkbar schärfste Censur gestellt (alle mehr als zwanzig Bogen starken Druckwerke waren vor der Ausgabe der Behörde zur Durchsicht vorzulegen!), das monarchische Princip als unantastbar erklärt, u. s. w. Am 20. September des genannten Jahres wurden die Beschlüsse dieses Congresses auch von dem Bundestage in Mainz angenommen. Eine schamlose «Demagogen»hetze begann infolge dieser Ausnahmsgesetze. Alles, was nur ein bischen im Geruche freiheitlicher Gesinnungen stand, wurde verfolgt, confiscirt. Der Kerker wurden zu wenig; sie konnten die Massen kaum fassen, die sich wider die staatliche Autorität versündigt hatten. Viel Arbeit hatte der Henker..... Eine schwere Wolke lagerte sich auf die Gemüther im ganzen Deutschen Reiche, am schwersten aber legte sich die Nebelmasse auf die — Oesterreicher, deren Cultur- und Geistesleben völlig erstickt war und höchstens an Russland ein würdiges Seitenstück fand.[11]

[11] Wie traurig es damals (1826) in Oesterreich-Ungarn um die allgemeine Bildung und damit um die Typographie bestellt gewesen, erhellt aus der Thatsache, dass bei einer Bevölkerung von 32 Millionen Einwohnern (das

Das geistige Leben in Oesterreich stand unter der Regierung des Kaisers Franz I. (II.) auf einem beklagenswerthen Standpunkte. Der Monarch, streng absolutistischen Principien huldigend und von Metternich noch mehr bestärkt in seinem Glauben an die eigene Allgewalt, war allem Fortschritt, socialen sowohl wie technischen, abhold. Die Schriftsteller und Dichter — ihm galten sie nur als «Büchelmacher» — verabscheute er, weil sie nur Unfrieden stifteten und die Unterthanen verführten. Die Werke der berühmtesten Dichter grosser Culturnationen blieben verpönt und nur auf Umwegen und durch Schleichhandel konnten sich reiche Leute in den Besitz dieser Werke setzen.[12] Kein Wunder, dass unter solchen Verhältnissen die Lage der

Lombardisch-venetianische Königreich mit $2^1/_2$ Millionen gehörte noch dazu!) nur 80 «Zeitungen» — meist schöngeistigen Inhalts — erschienen. Davon entfielen auf Wien (300.000 Einwohner) 24, auf Mailand (151.000 Einwohner) 9, auf Prag (95.000 Einwohner) 5, auf Venedig (101.000 Einwohner) 3 «Zeitungen». In Ungarn erschienen 10 Zeitungen. Die übrigen 29 Blätter vertheilten sich auf die verschiedenen Provinzen. Zur selben Zeit zählte man in der Preussischen Monarchie ($12^1/_2$ Millionen Einwohner) 288 Zeitungen. Von diesen erschienen in Berlin (220.000 Einwohner) 53, in Breslau (82.000 Einwohner) 13, in Köln (64.000 Einwohner) 10, in Königsberg (64.000 Einwohner) 8, in Halle (24.000 Einwohner) 3 Zeitungen. Das übrige Deutschland hatte bei $13^1/_2$ Millionen Bewohnern 305 Zeitungen: Sachsen ($1^1/_2$ Millionen Bewohner) 54, davon Leipzig (40.000 Einwohner) 38; Bayern (4 Millionen Bewohner) 48; Württemberg ($1^1/_2$ Millionen Bewohner) 29, Baden (1,125.000 Bewohner) 22, Hannover (1,500.000 Bewohner) 19, Weimar (220.000 Bewohner) 17, Hessen-Darmstadt (700.000 Bewohner) 18, Kurhessen (600.000 Bewohner) 13; die Freien Städte: Hamburg (112.000 Bewohner) 22 und Frankfurt a. M. (48.000 Einwohner) 18 Zeitungen. — Um einen Vergleich der Culturzustände Oesterreichs mit den übrigen europäischen Staaten zu ermöglichen, sei noch erwähnt, dass Frankreich, das damals gerade so viele Bewohner zählte wie Oesterreich-Ungarn (32 Millionen), 493 Zeitungen aufwies, während England bei einer Bevölkerung von 23,400.000 Menschen 483 Zeitungen besass. Dänemark (2 Millionen Bewohner) hatte 23 Zeitungen, Schweden und Norwegen (nicht ganz 4 Millionen Menschen) 82 Blätter, Russland mit Polen ($56^1/_2$ Millionen Bewohner) 84, Spanien (13 Millionen Bewohner) 86, Portugal ($3^1/_2$ Millionen Bewohner) 17, die Niederlande (16 Millionen Bewohner) 150, die Schweiz (2 Millionen Bewohner) 30, Griechenland (1 Million Bewohner) 3; sogar das durch und durch verpfaffte und verlotterte Italien verfügte bei nur 12 Millionen Bewohnern über 27 Zeitungen. Die Vereinigten Staaten der Ionischen Inseln (170.000 Bewohner) hatten 2 Zeitungen. Nur in der Türkei bestand damals noch keine Zeitung.

[12] Bis zum Jahre 1809 waren in Oesterreich fast alle Werke Schiller's verboten! Erst dem Buchdrucker Anton Doll wurde gestattet, die Werke des unsterblichen Poeten nachzudrucken. Dieser Doll machte, trotz seines elenden

Buchdruckergehilfen in Oesterreich von Tag zu Tag schlechter werden musste. Die Arbeitslosigkeit machte reissende Fortschritte und Hunderte von Arbeitslosen trugen ihr Elend auf dem Flecke, auf den sie die Natur geworfen. Vom Wandern war keine Rede, denn die Staatsgesetze gestatteten das «Vagabondiren» nicht. So wie in Preussen war auch in Oesterreich das Reisen der betreffenden Unterthanen nach der Schweiz und nach Frankreich ganz besonders verboten. Ohne Pass kam niemand fünf Stunden weit von seinem Wohnsitze weg. Auf allen Strassen lauerten Büttel, welche die Wanderlustigen, die sich nicht ausweisen konnten, dass sie «auf Verschreib» entweder nach Oesterreich gerufen wurden oder mittelst «Verschreibbriefes» nach dem Auslande in Condition gingen, wieder zurücktrieben. Nicht Ein freier Gedanke kam nach Oesterreich, das hermetisch abgeschlossen war von der übrigen Welt — ein China in Europa!

So war's in der guten alten Zeit! Und nachdem wir diese traurigen und schaurigen Umstände näher kennen gelernt, wird man es begreiflich finden, dass die Buchdruckergehilfen in Oesterreich den moralischen Muth gar nicht haben konnten, an eine Verbesserung ihrer elenden Verhältnisse auch nur zu denken. Ein Versuch, den im Einverständnisse mit seinem Principal ein Gehilfe Namens Johann Friedrich (später, von 1837 bis 1850, Principal) im Jahre 1835 machte, einen Krankenverein für die in der Anton Mausberger'schen Druckerei beschäftigten Setzer, Drucker und Giesser zu gründen, wurde von der Regierung abgewiesen! Es lag, meinten die Behörden, keine Nothwendigkeit für einen solchen Verein vor! Denn die Principale waren ja verhalten, für erkrankte Gesellen, wenn dieselben im Spitale verpflegt wurden, die Krankenkosten zu bezahlen.[13] Die in der Staatsdruckerei beschäftigten Gehilfen, Hausdiener und Handlanger wurden, laut eines im Jahre 1806 von der Staatsverwaltung

Druckzeuges, mit den nachgedruckten, von Fehlern wimmelnden Werken ein geradezu kolossales Geschäft, denn die Wiener verschlangen mit wahrer Begeisterung die Dichtungen des grossen Mannes. Doll wurde reich und seinen Reichthum hatte er lediglich nur den Werken Schiller's zu verdanken.

[13] Früher an das sogenannte Lange Keller-Versorgungs- und Krankenhaus, gegründet von den Schotten, in der heutigen Burggasse im siebenten Bezirke, an das Spital der Barmherzigen Brüder (gegründet 1612) und später an das Allgemeine Krankenhaus, eröffnet am 16 August 1784 an Stelle des von Kaiser Leopold I. gegründeten Armenhauses, mit welcher «socialen» Einrichtung der Kaiser dem nach dem Türkenkriege «stark um sich gegriffenen Bettler-Unwesen» steuern wollte.

genehmigten Uebereinkommens (im Falle ihrer Erkrankung und wenn häusliche Pflege nicht vorhanden war) in das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt ohne Entgeld aufgenommen. Die Staatsdruckerei dagegen hatte die Verpflichtung, alle von dem Convent der Klosterbrüder benöthigten Drucksorten kostenlos herzustellen. Dieser «heilsame Gebrauch»[14] bestand bis in die Mitte der Sechzigerjahre. Zwei Factore der Staatsanstalt, Vincenz Schneeberger und August Zawadowski animirten im Jahre 1837 das Personale der Staatsdruckerei zur Errichtung einer Vereinskasse. Dieselbe kam, nachdem Director Wohlfarth «seine Einwilligung» zu dieser «Gründung» gegeben hatte, zustande. Jedes Mitglied der Anstalt musste der Kasse angehören. Der wöchentliche Beitrag per Mitglied betrug 3 kr. Conventions-Münze.[15] Dagegen bekam jedes erkrankte Mitglied aus der Kasse pro Woche 2 fl. C.-M., wenn es in häuslicher Pflege blieb, hingegen nur 1 fl. C.-M., wenn es in Spitalsverpflegung war. Diese Unterstützungen wurden ein Vierteljahr hindurch bezahlt. Ausserdem war mit dieser Hauskasse eine «Fremdenkasse» verbunden, aus welcher jeder in Wien angekommene «fremde» College einen «Hilfsbeitrag» von 12 kr. C.-M. erhielt; aber nur dann wurde dieser «Hilfsbeitrag» gegeben, wenn der betreffende College «nirgend einen Platz zur Beschäftigung» erhielt. Diese «Gnadengabe» von zwölf Kreuzern war eine wahre Schande für die vielen Gehilfen der Staatsdruckerei, welche doch weit besser situirt waren, als die in den Privatdruckereien beschäftigten Collegen. Die in den kleinsten Officinen conditionirenden Gehilfen bezahlten im Verhältnisse das Doppelte und Dreifache von dem, was die Mitglieder der Staatsdruckerei bezahlten. «Bei Todesfällen oder anderen unglücklichen Ereignissen» wurden «nach Ermessen

[14] So nennt der Verfasser der 1851 erschienenen «Geschichte der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien» diese Behandlung kranker Angehöriger des «ersten typographischen Instituts des Reiches».

[15] Conventions-Münze war die der österreichischen Währung vorangegangene Münzwährung in Oesterreich. Der Gulden war in 60 Kreuzer getheilt. Ein Gulden C.-M. (= 60 kr.) war gleich 1 fl. 5 kr. österreichischer Währung. 3 kr. C.-M. sind nach österreichischer Währung $5^1/_4$ kr. Zur Umrechnung von Gulden und Kreuzern C.-M. in österreichische Währung dient folgender Schlüssel: Es wird gezählt der ganze Betrag, dann zugezählt dessen Hälfte und endlich des vollen Betrages vierter Theil, z. B. 20 kr. C.-M.: $20 + 10 + 5 = 35$, 20 kr. C.-M. galten also nach österreichischer Währung 35 kr. Ferner $59 + 29^1/_2 + 14^3/_4 = 103^1/_4$, es wurden also 59 kr. C.-M. für 103 kr. = 1 fl. 3 kr. angenommen. Der Viertelkreuzer aber ging entweder ganz verloren oder er wurde mit einem $^5/_{10}$ Kreuzer ausgeglichen, was jedoch nur selten der Fall war.

Unterstützungen von der Anstalt bewilligt». Damit ist ausgesprochen, dass die damals schon nahe an 200 Personen zählenden Mitglieder der Staatsanstalt gar kein Recht hatten, auf die Gebahrung der Kasse irgendwie Einfluss zu nehmen. Obzwar nur von ihren Beiträgen erhalten, empfingen die Mitglieder der Staatsdruckerei die Unterstützungen als «Gnadengaben» und es hing gänzlich von dem Belieben der «Vorgesetzten» ab, was Jemand im Falle «von unglücklichen Ereignissen» zugesprochen bekam.

Einige grössere Wiener Officinen, darunter auch die Druckerei der Patres Mechitharisten, hatten Hauskassen, doch waren dieselben so primitiv gestaltet, dass Unterstützungen für erkrankte Collegen kaum einige wenige Wochen lang gezahlt werden konnten. Meist beschränkten sich diese «Hauskassen» darauf, ein paar Kreuzer zusammenzubringen, um die Viaticirenden mit einem armseligen Beitrage unterstützen zu können. Für die erkrankten oder invaliden Gehilfen gab es keine andere Hilfe, als jene, welche die Collegen von Fall zu Fall leisteten. Erkrankte ein College, der bei seiner Familie in häuslicher Pflege blieb, so veranstalteten die Kameraden des Erkrankten in der Officin eine oder mehrere Collecten, an denen sich meistens auch der Principal betheiligte. War der Erkrankte in mehreren Officinen in Arbeit gestanden oder sonstwie gut bekannt und wohl gelitten, dann steuerten auch die Mitglieder anderer Officinen zu den Collecten bei. Für Collegen, die sich in Spitalspflege begeben mussten, hatten, wie schon erwähnt, die betreffenden Principale die Kosten an die Krankenhausverwaltung zu leisten.

So war das Unterstützungswesen der Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens beschaffen, und so blieb es bis zum Jahre 1842.

Der Unterstützungsverein.

Die Gründung unseres Vereines und dessen erste Bestandjahre

(1842 bis 1848).

Recht thatkräftig waren die Buchdrucker an mehreren Orten in Deutschland und der Schweiz schon in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts an die Gründung von Vereinskassen geschritten und sie hatten mitunter geradezu glänzende Erfolge auf diesem Gebiete zu verzeichnen. Als die älteste freie Buchdruckerkasse ist uns die bereits erwähnte Unterstützungsgesellschaft für Buchdrucker in Basel bekannt. Nächst dieser dürften wohl die Buchdruckerunterstützungskassen in Dresden und Halle, erstere gegründet am Johannistage von 1768, letztere begründet 1770, erweitert 1798, die ältesten Vereinigungen der Typographen zu humanitären Zwecken gewesen sein. Wir finden dann noch neben kleinen alten Officinskassen freie Unterstützungsvereine der Buchdrucker in Leipzig (1812?),[16] in Stuttgart (gegründet 1815), Aarau (1818), Zürich (1819), Bern und Köln (1824).[17] Im letztgenannten Jahre stossen wir bereits auf einen in Oesterreich gemachten Versuch einer

[16] In einer 1855 in Leipzig herausgekommenen Schrift «Ueber Einrichtung der Krankenkassen mit besonderer Rücksicht auf die in Leipzig bestehenden Verhältnisse» von Dr. Karl Heim constatirt der Verfasser, dass die Buchführung der Buchdruckerkasse nur von Ostern 1812 bis zum Jahre 1839 brauchbares Material lieferte, die späteren Jahrgänge jedoch wegen ungenügender Buchführung nicht zu brauchen waren.

[17] Auch die Franzosen hatten dem auf Gegenseitigkeit gegründeten Hilfskassenwesen schon frühzeitig grosse Aufmerksamkeit gewidmet. Von 1830 bis 1845 wurden zahlreiche Hilfskassen gegründet, so dass die französische Regierung bei einer mit dem Termine vom 20. December 1845 in ganz Frankreich vorgenommenen Zählung den Bestand von 1902 Vereinen (davon circa 1700 in

Kranken- und Sterbekasse der Buchdrucker, und zwar wurde dieser Versuch in Linz gemacht, wo die Principale gemeinsam mit den Gehilfen eine Unterstützungskasse errichteten. Obzwar schriftliche Abmachungen bestanden, die jedoch nicht behördlich genehmigt wurden, so herrschte in der Verwaltung dieser Kasse, deren jeweiliger Vorstand — ein Principal — Präsident, Secretär, Kassier, Controlor in Einer Person war, die grösste Willkürherrschaft; die Mitglieder mussten sich mit dem bescheiden, was man ihnen gab. Ein Gulden Conventions-Münze war als wöchentliches Krankengeld ausgesetzt. Jeder Buchdrucker oder Schriftgiesser, der in Linz conditionirte oder dort Arbeit erhielt, musste der Kasse beitreten.[18] Erst Ende der Fünfzigerjahre gelang es, für diese Kasse feste Normen zu schaffen und ihr eine ordentliche Leitung zu geben.

Bedeutend besser glückte den Innsbrucker Gehilfen im Jahre 1826 der Versuch, sich eine Kranken- und Invalidenkasse zu begründen. Trotz sehr geringer Einzahlungen erfüllte die Kasse ihren menschenfreundlichen Zweck vollständig und der Fonds hob sich von Jahr zu Jahr. Zahlreiche Krankheitsfälle brachten die Kasse zu Anfang der Fünfzigerjahre sehr herab, doch wurde dieselbe durch die Opferwilligkeit der Innsbrucker Collegen, welche ohne viel Bedenken einen um das Dreifache erhöhten Wochenbeitrag leisteten, noch einige Zeit über Wasser gehalten, dann ging sie zugrunde.

Während also die Collegen in Deutschland und kleine Collegenkreise in Oesterreich trotz der damaligen widerwärtigen politischen

den Departements) constatirte. Die Zahl der Mitglieder dieser Vereine wurde auf 300.000 bis 400.000 veranschlagt. Der Beitrag zu diesen Vereinen war monatlich 2 Francs. Das Krankengeld betrug während 90 Tagen täglich 2 Francs. Bei unverschuldetem Arbeitsmangel wurden, ebenfalls 90 Tage hindurch, 2 Francs bezahlt. Ferner wurden bei weiterer Krankheitsdauer oder Arbeitslosigkeit durch 45 Tage je 1 Franc, endlich bei noch längerer Krankheitsdauer oder Conditionslosigkeit 10 Sous täglich bezahlt. Nach dem 60. Lebensjahre hatte jedes Mitglied Anspruch auf eine jährliche Pension von 170 Francs. Zahlte ein Mitglied aber einen monatlichen Beitrag von 4 Francs, so erhöhte sich der jährliche Pensionsbetrag auf 400 Francs. — In England bestanden 1845 bereits 42.000 ähnliche gegenseitige Hilfskassen, sogenannte Friendly societies mit 2 Millionen Mitgliedern.

[18] Trotz eines 33jährigen Bestandes und obwohl alle in Linz conditionirenden typographischen Arbeiter in diese Kasse einzahlten, das Vermögen also ein ansehnliches hätte sein müssen, fand man im Jahre 1857, als einige Gehilfen sammt den beiden Principalen Drouot und Eurich daran gingen, diese Kasse zu reformiren, nur einen Fonds von 200 fl. C.-M. vor.

Unterstützungs-Verein

für erkrankte

Buchdrucker und Schriftgiesser.

Gegründet am 1. August 1842,

genehmigt

von der hohen k. k. n. ö. Landesregierung am 5. Nov. 1843,
Zahl 63041.

Name: Carl Hueber

Charakter: Schriftsetzer

Einverleibt: 5. Septbr. 842

Wien.

Gedruckt bei den P. P. Mechitaristen.

und gesellschaftlichen Zustände an die Errichtung von Vereinen geschritten waren, die alle mehr oder minder segensreich für ihre Mitglieder sich erwiesen, verharrten die «intelligenten» Typographen der Metropole Oesterreichs, die «Herren Künstler», in unverzeihlicher Unthätigkeit. Diese Leute hatten kein Interesse für solche «fade Dinge», wie die Bildung von Hilfsvereinen, sie hatten aber auch gar kein Interesse für ihre «Kunst».

Die vierte Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst wurde 1840 (am 24., 25. und 26. Juni) in ganz Deutschland unter grossen Feierlichkeiten begangen — die Wiener wussten nichts davon. Bei dem grossen Feste in Mainz, bei welchem Typographen aus ganz Deutschland und selbst aus dem Auslande anwesend waren, glänzten die Wiener Buchdrucker durch ihre Abwesenheit. Ja, nicht einmal ein Principal aus Oesterreich war vertreten. Man mag dies entschuldigen mit der damaligen Beschwerlichkeit und Kostspieligkeit der Reise, aber dass die österreichischen Buchdrucker nicht einmal einen brieflichen Gruss nach Mainz sendeten, das ist bezeichnend für die Herren — Principale wie Gehilfen — von damals. Doch auch nicht einmal innerhalb ihrer Stadtmauern feierten die Leute das Jubelfest. Nicht, dass sie zu einem bescheidenen Gartenfeste zu wenig Geld dazu gehabt oder dass man ihnen für diesen Zweck besondere Schwierigkeiten bereitet haben würde — nein, diese damaligen Buchdrucker waren eines idealen Gedankens nicht fähig und die Heurigenschänker in Hernals oder die «Backhendl»wirthe in Neulerchenfeld veranstalteten keine Gutenbergfeste.

Es war daher schon eine Art von Wagniss, als mehrere Mitglieder der Mechitharisten-Buchdruckerei[19] die Frage der Gründung eines allgemeinen Unterstützungsvereines für erkrankte Buchdrucker- und Schriftgiessergehilfen Wiens ventilirten. Der Setzer Franz Engstler regte zu Beginn des Jahres 1842 die Sache an; in den Setzern Josef Senhofer und Johann Bartl fand er endlich nach langem Bemühen seiner Idee lebhaft zugethane Freunde. Es trat dann noch der ebenfalls bei den Mechitharisten in Verwendung stehende Setzer

[19] Die Mitglieder der Mechitharisten-Buchdruckerei hatten schon zu Ende der Dreissigerjahre eine sogenannte Hauskasse gegründet, aus deren Mitteln sie «Fremde», dann in Noth gerathene Collegen mit kleinen Beträgen unterstützten. Auch trugen sie sich mit der Absicht, die invalid gewordenen Collegen dieser Officin zu unterstützen und sie hatten zu diesem Zwecke einen geringen Fonds angesammelt, den sie anfangs der Fünfzigerjahre dem Unterstützungsvereine schenkten.

Franz Schwarz dem «Bunde» bei. Die Statuten wurden nach dem Muster anderer damals bestehenden Krankenvereine zusammengestellt und nach den speciellen Bedürfnissen der Buchdruckergehilfen «verbessert und vermehrt».

Die ersten Statuten des Vereines, deren Titel in einem genauen Facsimile auf Seite 43 wiedergegeben ist, lauteten vollinhaltlich:

Die Statuten des Vereines, welcher den Zweck hat, arbeitsame, verheiratete, wie ledige Buchdrucker- und Schriftgiesser-Subjecte in Krankheitsfällen zu unterstützen, sind folgende:

Art. 1. Bei dem Beitritte in diesen Verein hat jeder neu Beitretende sich den Statuten zu unterziehen, und eigenhändig nach Durchlesung derselben, als mit den Artikeln einverstanden, seinen Namen zu unterfertigen. Die Einschreibegebühr ist 30 kr. C. Mze., und die wöchentliche Einlage 3 kr. C. Mze., welche nur in ausserordentlichen Fällen, die jedem Mitgliede bekannt gemacht werden, erhöhet werden kann. Bleibt aber ein Mitglied mit seinen Beiträgen fünf Wochen im Rückstande, so wird es am Schlusse der sechsten Woche im Beisein der Ausschussmänner ohne Schonung gestrichen und seine schon gemachte Einlage verfällt an den Verein. Ein solch gelöschtes Mitglied aber kann gegen Entrichtung der zweiten Einschreibgebühr von 36 kr. C. Mze. und nach neuerdings fünfmonatlicher Zuwartung wieder in Genuss treten. Bei der Einverleibung oder respect. Aufnahme in den Verein wird jeder neu Beitretende mit einem Vereinsbüchel betheilt, das derselbe bei Entrichtung der Einlage jedesmal sich gehörig vom Protokolls- und Rechnungsführer datiren und quittiren zu lassen hat. Das zur Aufnahme sich meldende Individuum muss vollkommen gesund seyn, und darf kein körperliches Gebrechen verschweigen, das Einfluss auf seine Gesundheit hat; auch darf das einzuverleibende Mitglied das 55. Jahr nicht überschritten haben.[1] Ehe ein Mitglied in Genuss treten kann, muss es vom Tage der Einverleibung fünf volle Monate eingeschrieben sein; nach Verlauf dieser Zeit erhält dasselbe bei Erkrankung wochentlich 2 fl. 20 kr. C. Mze. auf die Dauer von 18 Wochen; dann hört die Unterstützung auf. Ein schon 18 Wochen betheiltes Mitglied kann erst nach 3 vollen Monaten wieder eine Unterstützung ansprechen, welche abermals 18 Wochen verabreicht wird; sollte aber ein 36 Wochen betheiltes Mitglied noch nicht zur Genesung kommen können, so wird selbes als uncurabel betrachtet und im Protokolle gelöscht. Geht aber ein solches Mitglied mit Tod ab, so wird sogleich nebst Ueberbringung des Vereinsbüchels und des Todtenscheines den Angehörigen, die im Laufe der Krankheit Sorge und Kummer theilten, der Betrag von 20 fl. C. Mze. als augenblickliche Aushilfe hinausbezahlt. Während der Krankheit aber ist das Mitglied seines wochentlichen Beitrages enthoben.

Art. 2. Aus den Mitgliedern des Vereines wird ein Mann[2], dessen Rechtschaffenheit und volles Vertrauen verdienendes Betragen den

Mitgliedern bekannt ist, zum Repräsentanten und Rechnungsführer erwählt. Bei dieser Wahl gebührt jedem Mitgliede das Stimmenrecht, von dem es schriftlich Gebrauch machen kann, und es entscheiden bei vorkommenden Meinungsverschiedenheiten, die Stimmen der Mehrheit. Dem gewählten Repräsentanten, Protokolls- und Rechnungsführer ist die Aufsicht über das Kassageschäft und die Kassa selbst, für welche derselbe Bürgschaft leisten muss, anvertraut, wozu ihm noch ein stellvertretendes, auch aus der Gesellschaft gewähltes Mitglied, nebst drei anderen Mitgliedern als Rechnungsbeisitzer, deren Amt nur einen Monat dauert, beigegeben sind; nach Verlauf dieser Zeit übernehmen dasselbe Amt wieder drei andere Mitglieder aus der Gesellschaft, und zwar nach der Reihenfolge und dem Protokoll-Nummer. Die Kassa hat eine dreifache Gegensperre, wozu die Schlüssel dreien Rechnungsbeisitzern, die jeden *Sonntag nach dem 1ten eines Monats* Rechnung halten, übergeben bleiben, und sich dieselben bei jedesmaliger Uebernahme ihres Amtes, selbst gegenseitig einhändigen. Der Protokolls- und Rechnungsführer aber nimmt an der Kassasperre nie einen Antheil. Nebst den drei Rechnungsbeisitzern versieht Einer, welcher keinen Schlüssel hat, das Amt eines Krankenvisitators, und zwar alle Vier unentgeltlich[(3)]; dem Protokolls- und Rechnungsführer aber sind von jedem Mitgliede am Schlusse des Jahres 10 kr. C. Mze. als Schreibgebühr einzuhändigen.[(4)]

Art. 3. Erkrankt ein Mitglied, so muss die Anzeige längstens bis Mittwoch Abends 7 Uhr geschehen, nach Verlauf dieser Zeit werden die übrigen Tage, als: Donnerstag, Freitag und Samstag nicht mehr unterstützt. Bei Erkrankung wie bei einem Todesfalle, der gähe vor sich geht, ist von Seite der Angehörigen eines Mitgliedes eine genau angegebene schriftliche Adresse und der etwa rückständige Krankenbeitrag an den Protokolls- und Rechnungsführer Franz Schwarz, oder in Ermanglung dessen dem Stellvertreter J. Senhofer, zu übergeben, welchen Fall sie sogleich dem Krankenvisitator zu wissen machen, damit dieser seine Besuche zu dem Kranken beginne, um sich von der Wirklichkeit zu überzeugen; auch steht es den übrigen Mitgliedern frei, ein erkranktes Mitglied zeitweise zu besuchen. Einige Tage Unwohlsein wird nicht betheilt; wohl aber, wenn das Mitglied 8 Tage unter ärztlicher Behandlung bettlägerig ist oder sonst durch was immer für einen zur Arbeit hindernden Schaden sein Brot zu verdienen, beeinträchtigt ist. Auch muss jedes erkrankte Mitglied sich zu dem Besuche des Krankenvisitators mit ordentlich datirten Recepten auszuweisen im Stande seyn und ein Krankheitszeugniss einsenden.[(5)]

Art. 4. Der Austritt aus dem Vereine ist ein freiwilliger, jedoch ohne eine Rückvergütung.

Art. 5. Wenn ein Mitglied Alters halber in die öffentliche Versorgung tritt, leistet es keinen Beitrag mehr, erhält aber auch bei Erkrankung keine Unterstützung; jedoch werden einem solchen Mitgliede, das

volle 8 Jahre ununterbrochen seine Beiträge in den Verein geleistet hat, beim Austritte 20 fl. C. Mze. eingehändiget.

Art. 6. Sollte ein Mitglied sich verreisen, so hat es zwar während seiner Abwesenheit keinen Beitrag zu entrichten, aber auch bei Erkrankung(6) keinen Anspruch auf eine Unterstützung zu machen, bis selbes sich wieder inner der Linien Wiens befindet und seinen Beitrag durch vier Wochen ununterbrochen entrichtet hat.(7)

Art. 7.(8) Die Kassabarschaft soll nie über 60 fl. C. Mze. betragen; der Ueberschuss ist daher immer in die k. k. erste österr. Sparkasse auf Procente zu legen; das Sparkassabüchel aber bleibt wie alle anderen Dokumente, unter dreifacher Sperre verschlossen.

Art. 8. Alle Jahre finden zwei Hauptversammlungen sämmtlicher Mitglieder statt, bei welchen der Kassastand untersucht, die Einnahmen und Ausgaben, trotz der monatlichen Abschlüsse überrechnet, die gefundene Richtigkeit von den anwesenden bestätiget und die sonstigen Angelegenheiten des Vereines besprochen und nach Stimmenmehrheit entschieden werden. Wenn daher ein Mitglied bei solchen Versammlungen Einwendungen zu machen hat, so sind selbe auf eine bescheidene Weise zur Sprache zu bringen.

Art. 9. Jedes Mitglied kann seinen Beitrag entweder jede Woche oder aber alle *sechsten Sonntag zuverlässig* selbst entrichten, oder durch ein anderes Mitglied überbringen lassen.

Art. 10. Der Krankenvisitator(9) ist verpflichtet, *jeden Sonntag* beim Protokolls- und Rechnungsführer zu erscheinen, und gegen ausgestellte Quittung den Empfang des Krankengeldes eigenhändig zu unterzeichnen und selbes dem Kranken zu überbringen.

Art. 11. Die monatlichen Rechnungen finden jeden Sonntag nach dem 1. eines Monats von 10 bis 12 Uhr Vormittags statt, nach richtigem Befunde wird sonach die Kassa wieder geschlossen und vom Protokolls- und Rechnungsführer in Verwahrung genommen.(10)

Anmerkung. Die Statuten wurden im Laufe von 1842 bis 1847 mehrfach abgeändert. Dass dies in Versammlungen geschah, muss bezweifelt werden, denn die Gesellen hatten ja nicht das Recht, zu Besprechungen zusammenkommen zu können. Es werden also diese Abänderungen, welche mit der ersten Woche des Jahres 1848 in Wirksamkeit traten, wahrscheinlich nur vor den Ausschussmitgliedern kurzer Hand vorgenommen worden sein. Umsoeher ist dies zu vermuthen, als mir alte, seither schon verstorbene Collegen vor Jahren mittheilten, dass die Mitglieder «nichts zu reden hatten», dass der Ausschuss «Alles machte» und dieser von dem «Repräsentanten», dem mittlerweile zum Corrector avancirten Quasi-Factor Schwarz nach Belieben dirigirt wurde. Statt einer humaneren Tendenz Raum zu geben, wurden die Statuten derart eingerichtet, dass die Mitglieder von ihren ohnehin nur sehr kümmerlichen Rechten einbüssten und des Selbstbestimmungsrechtes sich begeben mussten. Von Versammlungen der Mitglieder war in den «verbesserten» Statuten — wie sie die Macher derselben im Artikel 13 nannten — keine

Rede mehr; war etwas zu beschliessen, so erfolgte die Abstimmung «durch Circulanda». Streitigkeiten der Mitglieder aus dem Vereinsverhältnisse hatte nicht etwa ein Schiedsgericht auszutragen — die Entscheidung wurde dem Vorsteher des Gremiums überlassen! Wie solche Entscheidungen ausfallen konnten, das lässt sich denken. Die Factore hatten die Oberhand und dass die Herren im Gremium ihren «ergebensten Knechten» nicht unrecht gaben, ist selbstverständlich. Der «Factor» Schwarz ward zum unumschränkten Gebieter der Kasse geworden, er war förmlich auf Lebensdauer zum «Repräsentanten» und Rechnungsführer gemacht worden. Den richtigen Begriff von den «verbesserten» Statuten erhält der Leser, wenn er die im Nachstehenden buchstäblich angeführten Abänderungen genau durchliest und dieselben mit dem ersten Statute, das ja auch schon mehr das Aufspeichern von Geld als das Wohl der Mitglieder im Auge hatte, vergleicht.

(1) «Ueber das 30. Altersjahr wird keine Aufnahme mehr gestattet. Eine Ausnahme machen Zugereiste, welche während des Bestandes des Vereines in Wien nicht conditionirt haben.»

Die im Texte folgenden Absätze von «Ehe ein Mitglied» bis «Beitrages enthoben» sind in dem geänderten Statut eliminirt und an Stelle derselben sind die folgenden prachtvoll stilisirten Sätze aus der Feder des Factors Schwarz eingefügt:

«Die Dauerzeit der Unterstützung währt volle 36 Wochen, dann hört dieselbe gänzlich auf, und ein solches Mitglied wird als uncurabel betrachtet, und dessen Name im Protokoll gelöscht werden, doch werden nach Ableben eines solchen Mitgliedes den Hinterlassenen die statuirten 20 fl. C.-Mze., um ein Leichenbegängniss zu halten, eingehändigt. Solche uncurabel gewordene Mitglieder haben keinen weiteren Beitrag mehr zu entrichten, und sollten dieselben auch noch längere Zeit am Leben bleiben.

Mitglieder, welche freiwillig aus dem Vereine treten, wie jene, welche gestrichen werden, und sich binnen sechs Monaten (vom Tage der Löschung ihrer Namen) zum Wiederbeitritte nicht erklären, werden unter keiner Bedingniss mehr einverleibt.

Bei Erkrankung erhält das Mitglied, wenn es schon drei Monate einbezahlt, täglich 26 kr. C.-Mze, 7 Tage gleich 3 fl. 2 kr. C.-Mze, und dieses Statut tritt mit der ersten Woche des Jahres 1848 in Wirksamkeit. Die Unterstützung beginnt mit dem Tage der Meldung und dauert bis zum Tage der Genesung eines Mitgliedes, wenn die Krankheit nicht über 36 Wochen, gleich 252 Tage, anhält. Mitglieder, welche die Meldung aus was immer für einem Grunde versäumen, haben sich die Unterstützungs-Verkürzung nur selbst zuzuschreiben, denn nur vom Tage der gemachten Meldung bei dem jeweiligen Herrn Vereinsarzte wird die Unterstützung im wirklichen Krankheitsfalle verabfolgt.

Erkrankte Mitglieder sind von der wöchentlichen Einzahlung nicht enthoben.

Den richtigen Empfang des Krankengeldes hat jeder Patient eigenhändig, so lange er dies zu thun im Stande ist, zu unterschreiben. Trifft der Ueberbringer des Krankengeldes den betreffenden Patienten nicht zu Hause, so ist derselbe gewissenhaft verpflichtet, das Krankengeld wieder an den Kassier zu überschicken, welcher den Fall genau zu untersuchen hat, aus welcher Ursache das zu unterstützende Mitglied abwesend war. Um aber unangenehmen Fällen dieser Art zu begegnen, ist jeder Patient, der an keiner bettlägerigen Krankheit leidet, und auf ärztliches Anrathen im Freien Bewegung machen muss, verpflichtet, seine Krankenunterstützung jede Woche, nebst Mitbringung einer ärztlichen Bestätigung von Seite des Vereinsarztes, beim Kassier selbst abzuholen.

Jene, welche im Krankengenusse stehen, und sich noch nicht gesund gemeldet haben, werden, wenn sie in Gasthäusern gesehen und beim Kassier die Anzeige gemacht wird, gestrichen, und denselben die Wiedereinverleibung verweigert werden.

Keine Unterstützung wird verabfolgt in folgenden Fällen: 1. an mit Syphilis behafteten Mitgliedern; 2. an jene, welche in Raufhändel, wie immer beschädigt und wo solche als Schuldträger erklärt werden.

Alle etwa vorfallenden Streitigkeiten sollen durch den jeweiligen Vorstand des Buchdrucker-Gremiums geschlichtet werden.

Geht aber ein Mitglied mit Tod ab, so wird sogleich gegen Ueberbringung des Vereinsbüchels und des Todtenscheines den Angehörigen, die im Laufe der Krankheit Sorge und Kummer theilten, der Betrag von 20 fl. C.-Mze. als augenblickliche Aushilfe hinausbezahlt.

(2) An Stelle der Worte «Aus den Mitgliedern des Vereines wird ein Mann» wurde gesetzt: «Nach Ableben oder Abtretung eines Vereinskassiers soll wieder ein Mann» —

(3) Der Satz: «Nebst den drei Rechnungsbeisitzern» bis «unentgeltlich» ist im Statut vom 1. Jänner 1848 gestrichen.

(4) Hier wurden nachstehende Sätze angehängt: «Die Leitung des Vereines kann von jeder Buchdruckerei aus in Wien geschehen. In jeder Buchdruckerei soll ein Ausschussmitglied gewählt werden, dessen Pflicht es ist, die Beiträge wöchentlich, oder aber monatlich einzukassiren und an den Kassier abzuführen, und die in seinem Kreise Erkrankten sorgfältig zu überwachen.»

(5) Der ganze Artikel 3 im Statut aus dem Jahre 1842 ist in dem «Statut» von 1848 auf folgende lakonische Sätze zusammengezogen: «Art. 3. Bei einem Erkrankungsfalle ist eine genaue Adresse dem Herrn Vereinsarzt zu überschicken. Einige Tage Unwohlseyn wird nicht unterstützt.»

(6) Die Worte «keinen Beitrag zu entrichten, aber auch bei Erkrankung» fehlen im Statut von 1848.

(7) An den Art. 6 wurde angefügt: «Bei der Abreise eines Mitgliedes ist die Anzeige an den Kassier zu machen, welcher den Fall im Protokolle zu notiren hat. Jene, welche diese Meldung versäumen, werden als gestrichen im Ausweise angeführt und müssen bei Wiederankunft die zweite Einschreibgebühr und dreimonatliche Zuwartung, wenn sie wieder Mitglieder werden wollen, leisten. (!!!) Mitglieder, welche von Reisen zurückkehren, und sich binnen 6 Monaten zum Wiederbeitritte nicht erklären, werden nicht mehr einverleibt werden.»

(8) Anstatt der Artikel 7 und 8 sind in die neuen «Statuten» die nachstehend abgedruckten Paragraphe aufgenommen worden:

«Art. 7. Jene Mitglieder, die wegen oftmals eintretender Arbeitsstille andere Geschäfte ergreifen müssen, können, wenn selbe ihre Beiträge ordentlich leisten, auch Mitglieder des Vereines bleiben.

Art. 8. Die Kassabarschaft soll nie über 60 fl. C.-Mze. betragen; der Ueberschuss ist daher immer in die k. k. erste österreichische Sparkassa auf Procente zu legen; das Sparkassabüchel aber bleibt, wie alle anderen Documente, unter dreifacher Sperre verschlossen. Um dem Fonde eine stete Sicherheit zu verschaffen, wurde mit der österreichischen Sparkassa ein Uebereinkommen getroffen, dass selbe keine Aufkündung des Kapitals annimmt, wenn nicht folgende Herren Ausschüsse ihre Namensfertigung bei theilweiser nothwendig werdender Aufkündigung beifügen; diese Herren sind: Franz Grassberger, Alois Schlögl und Peter Brenner.»

(9) Das Wort «Krankenvisitator» ist ersetzt durch das Wort «Ansager», die altwienerische Bezeichnung für einen Mann, der die Dienergeschäfte in einer «Bruderschaft» oder einem Krankenvereine gegen ein Fixum oder eine Provision von den einkassirten Beträgen der Mitglieder besorgte.

(10) Nun folgen «Erweiterungen» des Statuts um vier Artikel. Diese sind gewesen:

«Art. 12. Conditionslose Mitglieder, die daher unter keinem Ausschusse stehen, können ihre Beiträge jede Woche, oder aber jeden Monat in der Wohnung des Vereinskassiers selbst entrichten oder durch andere Personen entrichten lassen, jedoch wird kein Büchel, wenn der Betrag nicht erfolgt, angenommen.

Art. 13. Die Herren Ausschüsse übernehmen mit diesen gegenwärtig verbesserten Statuten die Verpflichtung zugleich, dieselben den P. T. Vereins-

mitgliedern nochmals lesen zu lassen, und ihre Namensfertigung auf den leeren, den Statuten beigehefteten Blättern einholen zu wollen, und wenn diess geschehen, dieselben bei sich zu verwahren, um sie in vorkommenden Fällen, oder auf Ansuchen der Vereinsmitglieder zur wiederholten Lesung sogleich vorzeigen zu können.

Art. 14. Alle nicht vorhergesehenen Fälle, und nach Ergebung solcher, sind selbe jedesmal durch Circulanda, mittelst Stimmenmehrheit zu entscheiden.

Art. 15. Jeder derlei Fall, wenn er durch Stimmenmehrheit entschieden wird, wird nachträglich der Gesellschaft bekannt gemacht werden.»

Die Statuten wurden bei der Landesregierung eingereicht und mittlerweile wurde mit den Einzahlungen der Beiträge begonnen. Am 5. November 1843 genehmigte die niederösterreichische Landesregierung unter Zahl 63041 das Statut. Von den etwa 560 in Wien arbeitenden Collegen traten anfangs blos 111 dem Vereine als Mitglieder bei[20] — die übrigen «Kunstgenossen» hielten die ganze Geschichte für «nichts werth»; sie fanden, dass neue Wirthshäuser weit nothwendiger wären, als ein Verein.....

Die Principale erkannten rascher die Vortheile dieses, wenn auch noch primitiven Vereines, als die Gehilfen, welchen zum weitaus grössten Theile alles Verständniss für den Begriff «gegenseitige Hilfe» mangelte. Den Principalen war die unbequeme «Last» abgenommen worden, für die Spitalskosten erkrankter Gehilfen aufkommen zu müssen und sie bemühten sich daher, die sämmtlichen Gehilfen in den Verband des Vereines zu bringen. Der Gremialvorstand J. P. Sollinger, der gescheidteste der damaligen Principale, der seinen Vortheil stets ausgezeichnet wahrzunehmen verstand, setzte es bei seinen Collegen durch, dass sie erklärten, sie würden keinen Gehilfen in Arbeit nehmen, der nicht dem Unterstützungsvereine angehöre. Das wirkte. Freiwillig wollten die Gesellen von damals nicht in den Verein, aber dem Dictate der «Herren» beugten sich sehr viele in grösseren Officinen arbeitende Gehilfen in gewohnter sclavischer Unterwürfigkeit. So kam es, dass mit Schluss des Jahres 1844 bereits 380 Gehilfen dem Vereine angehörten. Eine grössere Anzahl von «Künstlern» jedoch wollte von dem Vereine noch immer nichts wissen. Diesen Indifferentismus beklagt der Ausschuss in seinem ersten Jahresberichte, der die Zeit von der Gründung bis zum Schlusse des Jahres 1844 umfasste, wie folgt: «Man legt es dem Personale sehr an das Herz, wie wichtig es sei, an dem Vereine

[20] Direct am Tage der Gründung — 1. August 1842 — waren 105 Collegen so muthig, das Wagniss zu unternehmen, einem Unterstützungsvereine beizutreten.

theilzunehmen, denn einmal erscheint gewiss jener Tag, wo von jedem die Wohlthat in Anspruch genommen wird, und in welchen Opferstock man von Zeit zu Zeit nur einzelne Groschen legt und Gulden behebt. Doch wie viele Säumlinge gibt es noch, die dies unbeachtet lassen und auf eine stete Gesundheit pochen. Trotz den für uns so schmeichelhaften Bemühungen und Aufforderungen von Seite der Herren Buchdruckerei- und Schriftgiesserei-Eigenthümer lassen noch viele Individuen den Wunsch übrig, in Befolgung der an sie gerichteten und wohlgemeinten Anregung.»

Der erste Ausschuss des Vereines, der sich redliche Mühe gab, die Collegen von der Nothwendigkeit und dem Nutzen des Vereines zu überzeugen, bestand aus den Herren: Franz Schwarz, Repräsentant, Kassier und Rechnungsführer; Josef Senhofer, Stellvertreter des Repräsentanten (d. h. Obmannes); Franz Grassberger, Alois Schlögel, Peter Brenner; Alexander Marckhgott, Johann Bartl Karl Wittmann, Johann Geppel, Josef Massanetz, Nicolaus Steinhauser, Michael Hiesberger, J. L. Ueberreuter, Heinrich Erdinger, Johann Kutzenberger, Josef Mannshuber, Paul Güsterl, Franz Rieger, Franz Vetter, Anton Budill, Georg Kögler, Leopold Hindler, Mathias Schmidl, Karl Durst, Jakob Heidecker und Ludwig Rödl. In dem Ausschusse waren alle Officinen vertreten, in welchen sich Vereinsmitglieder in Condition befanden. Ihren sehr bescheidenen Functionen kamen die Ausschussmitglieder getreulich nach. Die eigentliche Leitung des Vereines aber führte Franz Schwarz und dieser Mann beherrschte den ganzen Ausschuss derart, dass die für den Verein aufgekommene Bezeichnung: «die Schwarz'sche Kasse» am deutlichsten aussprach, wer die Seele des Vereines war.

Allmählich wurde das Misstrauen der Collegen gegen die «Neuerung» zurückgedrängt und als man sah, wie die erkrankten Collegen für einen geringen Wochenbeitrag — derselbe war, nebenbei bemerkt, vielen Mitgliedern zu hoch! — sich einen verhältnissmässig grossen Unterstützungsbeitrag sicherten, schmolz das Eis des Widerstandes und neue Mitglieder wurden gewonnen. Ende 1845 zählte der Verein bereits 516 Mitglieder und in seinem Jahresberichte für das vierte Vereinsjahr (1845) stellte der Ausschuss mit sichtlicher Freude fest, «dass es bald nur wenige Buchdruckergehilfen sein werden, die sich noch saumselig entfernt halten und der gemeinschaftlichen Wohlthat den Rücken zuwenden». In dem Berichte über das fünfte Ver-

waltungsjahr werden bereits 551 Mitglieder aufgeführt und dieselbe Anzahl verzeichnet auch der Bericht für das Jahr 1847.

In dem ersten Zeitabschnitte (vom 1. August 1842 bis zum 31. December 1847) wurden, inclusive der Spenden und sonstigen Zuwendungen eingenommen:

1842—1844	1535 fl.	20 kr. C.-M.
1845	1581 „	18 „ „
1846	1578 „	42 „ „
1847	1971 „	8 „ „[21]
Zusammen	6666 fl.	28 kr. C.-M.

In derselben Zeit sind an Unterstützungen und Verwaltungsauslagen verausgabt worden:

1842—1844	681 fl.	33 kr. C.-M.
1845	1092 „	39 „ „
1846	2001 „	30 „ „
1847	1890 „	18 „ „
Zusammen	5666 fl.	— kr. C.-M.[22]

[21] In diesem Betrage sind 110 fl. 40 kr. enthalten, welche Summe den Ueberschuss bildet eines von dem Setzer und Ausschussmitglied Josef Schulack am 21. Juni 1847 in den «Sperl»-Sälen «zu Ehren Gutenberg's und geweiht unseren P. T. Wohlthätern und Vereinsmitgliedern» veranstalteten Ballfestes im Freien.

[22] Wie gering diese Ergebnisse gegen die Resultate von Buchdruckerkassen in anderen Städten gewesen sind, dafür mag nur Ein Beispiel aufgeführt werden, und zwar das Leipzigs, dessen äussere typographischen Verhältnisse damals Zahlen aufwiesen wie Wien. Nach der unterm 13. September 1847 erfolgten halbjährigen Abrechnung der Leipziger Innungskasse gab es daselbst 29 Officinen mit 30 Principalen, 197 Pressen, von denen nur 130 im Betriebe waren, 67 also «standen», 34 Maschinen, von denen 5 «ungangbar» waren und 4 Doppelmaschinen. Die Zahl der Gehilfen betrug (einschliesslich 10 Arbeitsloser) 759, von denen 26 krank waren. Lehrlinge gab es 164, davon waren 135 Setzer und 29 Druckerlehrlinge. Invalide Gehilfen gab es 33, ferner waren 81 Gehilfenwitwen zu unterstützen. Gestorben sind 11 Gehilfen und 1 Invalide. Durchgereist — nichtgerechnet jene, welche in Leipzig Arbeit erhielten — waren 139 Gehilfen, davon 68 Setzer und 71 Drucker. — Die Leipziger Innungskasse hatte nun Einnahmen 660 Thaler 28 Neugroschen, Ausgaben 631 Thlr. 25 Ngr. 1 Pfennig. Für die allgemeine Krankenkasse wurden 604 Thlr. 22 Ngr. eingesammelt, an Kranke 600 Thlr. 22 Ngr. verausgabt. Die zweite Krankenkasse vereinnahmte 666 Thlr. 17 Ngr. 5 Pfennige, ausgegeben wurden 588 Thlr. 15 Ngr. Ausserdem bestanden in Leipzig schon damals eine Invalidenkasse und eine Witwen-Unterstützungskasse. Die erstere hatte 1095 Thlr. 15 Ngr. 6 Pfge. Einnahmen und 948 Thlr. 8 Ngr. Ausgaben; die letztere leistete bei 865 Thlr. 29 Ngr. 6 Pfge. Einnahme eine Ausgabe von 749 Thlr. 2 Ngr. (Der Thaler à 20 Ngr. galt 3 Mark Gold.)

Die reinen Kassenbestände am Schlusse der einzelnen Vereinsjahre stellen sich nach den Ausweisen wie folgt:

Zu Ende 1844	853 fl.	47 kr.	C.-M.	
1845	1347 „	5 „	„	
1846	827 „	26 „	„	
1847	908 „	16 „	„	

Während dieses Zeitabschnittes vertheilten sich die Beiträge der Ehrenmitglieder sowie der Principale, die ebenfalls als «hochverehrteste Wohlthäter» Ehrenmitglieder des Vereines waren, wie folgt:

Jahr	Beiträge der Ehrenmitglieder	Beiträge der Principale	Beiträge der wirklichen Mitglieder	Zusammen
1842–1844	37 fl. 4 kr.	161 fl. 24 kr.	1336 fl. 52 kr.	1535 fl. 20 kr. C.-M.
1845	162 „ 12 „	120 „ 48 „	1298 „ 18 „	1581 „ 18 „ „
1846	90 „ 27 „	166 „ 18 „	1321 „ 57 „	1578 „ 42 „ „
1847	108 „ — „	120 „ 48 „	1631 „ 40 „	1860 „ 28 „ „[23]
	397 fl. 43 kr.	569 fl. 18 kr.	5588 fl. 47 kr.	6555 fl. 48 kr. C.-M.
				110 „ 40 „ „[24]
				6666 fl. 28 kr. C.-M.

Es geht aus dieser sehr instructiven Zusammenstellung hervor, dass «unsere hochverehrtesten Herren Wohlthäter» von damals, die Principale[25], in dem Zeitraume von 1842 bis inclusive 1847 einen

[23] Zu dieser Summe noch hinzugerechnet den Ertrag des Ballfestes per 110 fl. 40 kr. ergibt den auf Seite 52 angeführten Jahreseinnahmen-Betrag von 1971 fl. 8 kr. C.-M.

[24] Das Erträgniss des Balles vom 21. Juni 1847.

[25] Buchdruckereien gab es damals ausser der k. k. Hof- und Staatsdruckerei 21: *Anton Benko, J. N. Friedrich, Karl Gerold, Leopold Edler von Ghelen'sche Erben, Leopold Grund's sel. Witwe, Blasius Höfel, Ferdinand Jahn, Ulrich Klopf, Michael Lell (als Setzer gestorben), Josef Ludwig (als Setzer im Elend gestorben), Anton Mausberger, *Mechitharisten-Congregations-Buchdruckerei und Schriftgiesserei, *Anton Pichler's sel. Witwe, Franz Edler von Schmid & J. J. Busch, Schmidbauer und Holzwarth, *J. P. Sollinger, Josef Stöckholzer von Hirschfeld, *Anton Strauss' sel. Witwe, *Karl Ueberreuter, Ferdinand Ullrich und J. B. Wallishausser's sel. Witwe. Die mit vorgesetztem Sternchen bezeichneten Buchdruckereibesitzer betrieben auch die Schriftgiesserei. Selbstständige Schriftgiessereien waren nur 2: Jacob Fiedler (eine sehr kleine Officin) und M. D. Schiel & Sohn; die Inhaber der letzteren Schriftgiesserei leisteten seit dem Bestande des Vereines bis zum Jahre 1855 einen jährlichen Beitrag von 5 fl. C.-M. — Regelmässige Beiträge per 5 fl. pro Jahr leisteten von den Buchdruckereibesitzern von 1842 bis 1847: Benko, Gerold, Grund (Frau Johanna Gorischek und Herr Adolf Franz Gorischek), Höfel, Jahn, Mechitharisten (20 fl.), Pichler (Frau Elisabeth Pichler und Herr Franz Pichler), Schmid, Holzwarth, Sollinger, Hirschfeld, Strauss (Herr Leopold Sommer), Ueberreuter und Wallishausser.

lächerlich geringen Beitrag zur Kasse leisteten und dafür den Vortheil hatten, dass sie eventuelle Spitalskosten für erkrankte Gehilfen nicht zu bezahlen brauchten. Die vierundzwanzig Officinsbesitzer Wiens leisteten also zusammen in einem Jahre durchschnittlich 95 fl. C.-M. als «Ehrenbeitrag», was pro Jahr für einen Officinsbesitzer kaum 4 fl. C.-M. ausmachte. Einige Principale bezahlten gar nichts, andere hingegen trugen 5 fl. pro Jahr zu den Zwecken der Kasse bei; der Convent der Patres Mechitharisten leistete regelmässig einen jährlichen Beitrag von 20 fl. C.-M. Unter den Ehrenmitgliedern waren die Ingenieure, Graveure, Fabricationsbeamten und Factore der k. k. privilegirten Nationalbank stark vertreten und der gegenwärtig noch lebende Factor der Oesterreichisch-ungarischen Bank, Herr Michael Roggenhofer, ist unserem Vereine ein treuer Freund geblieben. Von 1851 an, in welchem Jahre er zum Factorsgehilfen in der Druckerei der Nationalbank ernannt wurde, leistete Herr Roggenhofer, welcher früher Setzer war, alljährlich einen Ehrenbeitrag und heute noch trifft zu jedem Jahresbeginne seine freundliche Spende ein. Seit zweiundvierzig Jahren leistet mithin Herr Roggenhofer seine Ehrenbeiträge.

Als ich im Jahre 1882 für den Bericht des Vereines eine kleine Skizze über «Unsere Krankenkasse» schrieb, war es mir, dank der Liebenswürdigkeit des Herrn Collegen Johann Kienner (er starb in Wien am 17. Februar 1892 im 79. Lebensjahre), möglich, die sämmtlichen bis zum Jahre 1854 erschienenen «Specificirten[26] Ausweise über Empfänge und Ausgaben bei dem Vereine zur Unterstützung erkrankter Buchdrucker- und Schriftgiesser-Gehilfen in Wien» zusammenzubringen. Diese Ausweise, die einzigen noch übrigen Documente zur Geschichte des alten Vereines, blieben im Vereinslocale liegen und sind leider verloren gegangen. Es kostete viele Mühe, einige dieser alten Ausweise wieder zusammenzubringen und Herr Franz Schrammel war so gütig, mir dieselben zu überlassen. Bedauerlicherweise sind der erste (1842—1844), der dritte (1846) und der fünfte (1848) Jahresbericht trotz der eifrigsten Nachforschungen nicht mehr aufzutreiben gewesen und konnte ich infolge dessen nur die Daten und Ziffern benützen, die ich in dem Aufsatze im Jahresberichte von 1882 festgehalten oder besonders aufgezeichnet hatte. Es ist aber gelungen, durch Berechnungen nach den Ueber-

[26] Auf dem Titel der Ausweise 1842—1844 und 1845 hiess es «Specifischer».

trägen und Kassenbeständen am Schlusse der einzelnen Jahre die wirklichen genauen Ziffern wieder zu gewinnen und, wie aus den grossen von den Collegen Mayer und Protiwensky zusammengestellten Uebersichtstabellen am Schlusse dieses Buches hervorgeht, ein getreues Bild der Vermögensgebahrung seit dem Bestande des Vereines zu construiren.

Wie aus dem zweiten Ausweise (pro 1845) hervorgeht, fanden in diesem Jahre zwei Hauptversammlungen statt, denn unter den Ausgaben finden wir pro Februar und unterm 3. August verzeichnet: «Dem Lohnkutscher bei der Hauptversammlung 1 fl. 12 kr.» In den späteren Ausweisen sind diese Auslagen nicht mehr verrechnet. Ueber diese Hauptversammlungen und deren Beschlüsse liegen keinerlei Aufzeichnungen vor. Der erste Vereinsdiener, oder wie man damals sagte: «Ansager», war der College Gottfried Neudeck, welcher des Beitrages zum Fonds enthoben war, doch war er «aber des Genusses in Krankheitsfällen laut Uebereinkommen fähig». Neudeck, der im Jahre 1845 «angestellt» wurde, empfing zuerst einen wöchentlichen «Gehalt» von — 36 kr. C.-M. (= 63 kr. ö. W.). Nach den ersten neun Wochen des Jahres 1845 erscheint seine «Gage» um 24 kr. C.-M. (= 42 kr. ö. W.) «aufgebessert» und er erhielt von da ab pro Woche einen ganzen Gulden Conventions-Münze (= 1 fl. 5 kr. ö. W.). Die am 3. August 1845 stattgehabte Hauptversammlung scheint in einer Anwandlung von Grossmuth die «Bezüge» des «Ansagers» wieder «erhöht» zu haben, denn vom August 1845 ab erhielt Neudeck wöchentlich 1 fl. 30 kr. C.-M. (= 1 fl. $57^1/_2$ kr. ö. W.); bis zur Woche vom 21. März 1847 wird Neudeck mit diesem Betrage aufgeführt. Unter demselben Datum wird im Jahresausweise bemerkt: «Einöder 1 fl. 30 kr. wurde Ansager». Neudeck, der krank geworden zu sein scheint, bekommt noch drei Wochen das Krankengeld, dann verschwindet sein Name aus den Ausweisen. Ob er, der wahrscheinlich invalid war, vom Geschäfte abgegangen oder in das Versorgungshaus gekommen oder gestorben ist, erfahren wir aus den späteren Ausweisen nicht. Es ist auch der an die Hinterbliebenen verstorbener Mitglieder bezahlte Betrag von 20 fl. C.-M. für ein Leichenbegängniss nirgends ausgewiesen. Der neue «Ansager», Mathias Einöder, war Schriftsetzer und als er sein Amt antrat, 1847, war er bereits 69 Jahre alt. Einöder erhielt bis Ende März 1849 pro Woche blos 1 fl. 30 kr. C.-M. Vom 1. April 1849 ab wurde ihm «nach stipulirtem Uebereinkommen» der Lohn für seine nicht geringe Arbeit auf

2 fl. C.-M. erhöht und Ende September 1849 erhält er 3 fl. C.-M. (= 3 fl. 15 kr. ö. W.) Wochenlohn zuerkannt. Diesen Bezug genoss Einöder bis Ende Juni 1852. Vom 1. Juli 1852 ab wird dem «Ansager» Einöder der Lohn auf den damals halbwegs entsprechenden Betrag von 5 fl. C.-M. pro Woche (also pro Jahr auf 260 fl. bis 265 fl. C.-M.) erhöht.

Der erste Vereinsarzt war Dr. Stephan Hayd, der in der Stadt, Spiegelgasse, wohnte. Diesem folgte im Jahre 1848, nachdem Dr. Dantsek-Dayka schon nach kurzer Thätigkeit im Vereine als Stadtphysicus nach Eisenstadt abging, Dr. Michael Kleindienst, der auf der Wieden domicilirte. Derselbe erhielt, sowie sein von 1849 bis Mitte 1850 fungirender Nachfolger, Dr. Romich auf der Landstrasse, für jede erste Visite 20 kr. C.-M. (= 35 kr. ö. W.). An die Stelle Romich's trat im zweiten Halbjahre 1850 Dr. Kapsammer in der Rauhensteingasse (später in St. Ulrich, heute VII. Bezirk). Ende 1851 legte Dr. Kapsammer seine Stelle als Vereinsarzt nieder. Es scheint dann kein Arzt mehr bestellt worden zu sein, denn in dem Ausweise von 1854 wird, ungemein schön stilisirt, den Mitgliedern bekanntgegeben: «Es ist nunmehr von Seite erkrankter Mitglieder die Anzeige nicht mehr an Dr. Kapsammer zu machen, sondern Pflicht eines jeden Mitgliedes, das in diesen traurigen Fall geräth, von seinem zu Hilfe gerufenen Arzt eine Krankenbestätigung einzusenden. Ohne ärztliches Zeugniss und angewandte Mittel wird keine Unterstützung verabfolgt.»

*

Dem zweiten Rechenschaftsberichte sind folgende genau wiedergegebene Zeilen vorausgeschickt:

Hochverehrteste Wohlthäter!

Die Jahre eilen, wie graue Nebel, unserem Denkvermögen vorüber und hinterlassen uns in demselben Angenehmes wie Unangenehmes — das ist nun einmal der Lauf der Dinge; — wir wollen uns daher nur an die lieblichen Ereignisse, die sich wie wohlgeordnete Gemälde aneinander reihen, erinnern, und uns mit dem Ueberblicke des guten Fortganges des Vereines heute beschäftigen. Vorerst bringen wir *Ihnen, Hochverehrteste Wohlthäter*, unsern unterthänigsten Dank dar für alle erhaltenen Gaben und überzeugen *Sie* zugleich mit diesem zweiten Ausweise von der richtigen Verrechnung und getreuen Gebarung des Fondes, wie des günstigen Fortschrittes der diess Unternehmen bei ununterbrochener Ausdauer *Ihrer* Liebe und

Gewogenheit, endlich zu einem förmlichen Institute gestalten wird. Die Anzahl der Mitglieder stellte sich mit Ende 1844 auf 380 heraus, und wuchs bis Ende 1845 auf 516; die Barschaft mit Ende 1844 betrug 853 fl. 47 kr. und mit Ende 1845 1347 fl. 5 kr. C. Mze. trotz einer Ausgabe von 1092 fl. 59 kr., ein wahrhaft erfreuliches Resultat, und bald werden nur wenige Buchdrucker-Gehilfen mehr sein, die sich noch saumselig entfernt halten, und dieser gemeinschaftlichen Wohlthat den Rücken zuwenden. Diesem gegenseitigen Unterstützungsvereine bei Erkrankungsfällen wird sich auch bald ein neuer Fond zur Unterstützung arbeitsunfähig werdender Vereinsmitglieder anschliessen, und sich in Activität stellen lassen, wovon wir die zuversichtliche Meinung hegen, dass dieser sich eben so schnell und dauernd durch Eintracht gestalten werde, als der erste. Herr *Franz Pichler*, bekannt, wo es sich um Beförderung eines gemeinnützigen Zweckes handelt, keine Kosten zu scheuen, und seine für den Verein Alles aufbietende Frau Mutter *Elisabetha Pichler*, überreichten dem Vorstande des Vereines am 18. Mai 1845 drei Stück 4% Obligationen à 100 fl. C. Mze. als zur Gründung obbesagten Fondes, nebst mehreren Beiträgen an Aufdinggeldern, und einigen Beiträgen neu gewonnener Ehrenmitglieder für den Verein, welche P. T. *Wohlthäter* unterm 18. Mai verzeichnet stehen. Diese edle Handlung ahmten sogleich die Mitglieder der P. T. Mechitharisten-Buchdruckerei nach, und stimmten einmüthig bei, dass Ihre Aufdinggelder wie die des Freisprechens zu gleichem Zwecke verwendet werden sollen und mit Ende des Jahres 1845 erhielt der Vorstand des Vereines den bedeutenden Betrag von 36 fl. C. Mze.; es fehlt uns hier an Worten sowohl die Anregung als die Nachahmung genug und würdig loben zu können, und es wäre sehr zu bedauern, fände dieser edle Act keine weitere Nachahmung mehr. Wie schmeichelhaft ist für uns der zahlreiche Beitritt von Seite der Herren Beamten der Banknoten-Fabrikation der priv. österr. Nationalbank, welche P. T. *Wohlthäter* sich gnädig herbeiliessen die *Ehrenmitgliedschaft* anzunehmen, und den bedeutend hohen Beitrag, so wie dieser verzeichnet steht, dem Vereine wohlwollend spendeten. Wie muss es uns ferner erfreuen, dass die Annahme der *Ehrenmitgliedschaft* sich schon bis nach Prag erstreckte, und Herr *Andreas Haase* nicht im Mindesten Anstand nahm, dieselbe anzunehmen, und überreichte mit Wohlwollen dem Vereinsvorstande den bedeutenden Beitrag, welcher unterm 23. Februar verzeichnet zu finden ist. — Nun schliesslich auch ein Wort an Sie, verehrteste Vereinsmitglieder! es gilt einem Jedem, da mitzuwirken, wo es nach wenig Jahren erreicht sein wird, was erhabene Gesinnungen für uns beabsichtigt haben, der Grundstein dazu wäre gelegt, nun fügen Sie Stein auf Stein bis das Werk vollendet sein wird; der Edle hat keine atlantischen Schultern um Alles zu tragen, was dazu erforderlich ist; es kömmt nun auch an uns die Reihe, wollen wir anders, durch Alter oder durch andere Gebrechen am Leibe siech

gemacht, uns versorgt wissen, denn der Gedanke daran, es nicht zu sein, ist für einen fühlenden und gebildeten Menschen gewiss das schrecklichste Bild, das er vor sich hat. Es beabsichtigt daher der Vorstand des Vereines Folgendes seinen Vereinsmitgliedern vorzuschlagen, und schmeichelt sich mit dem besten Erfolge, denn in einer Haupt- und Residenzstadt, wie Wien, wo der wohlthätigen Werke so viele in einem Jahre vom Stapel laufen, gibt es der Mittel eben so viele, dass sich Niemand nur im Geringsten wehe zu thun braucht; es wäre also unsere Meinung diese: Wie anders, als durch Festlichkeiten wird der Weg zur Wohlthätigkeit gebahnt, auf diesem werden die Herzen erschlossen und erweicht, verjährter Groll in Freundschaft verwandelt, es gestaltet sich ein ganz anderes Leben in einem Körper, in welchem Harmonie die Zügel lenkt. Wir wollen also zu Ehren *Gutenberg's* und geweiht unsern P. T. *Wohlthätern* und *Vereinsmitgliedern* ein Gartenfest veranstalten, welches im Monate Juni d. J. statthaben soll; der reine Ertrag wird in zwei Hälften getheilt, die eine Hälfte wird zum Fonde unterstützungsfähiger invalider Vereinsmitglieder geschlagen, die andere Hälfte zur Bestreitung eines Vereinsarztes, um allen Vereins-Mitgliedern auch diese Wohlthat zu verschaffen, die so sehr fühlbar ist. Was das Statut des neu zu gründenden Fondes betrifft, so wird selbes mit den Statuten des Krankenunterstützungs-Vereins, die bei der allgemeinen Ausdehnung und Anerkennung des Guten einer neuen Umarbeitung bedürfen, Ihnen, verehrteste Vereinsmitglieder, bis Ende März d. J. zur Durchsicht zugesendet, sodann einer k. k. hohen Landesregierung zur wiederholten Genehmigung vorgelegt werden.

Es verbleibt in tiefster Hochachtung und Verehrung gegen seine P. T. Wohlthäter

Wien im Jänner 1846.

der sämmtliche Ausschuss des Vereines zur Unterstützung erkrankter Buchdrucker- und Schriftgiesser-Gehilfen in Wien.

An Servilismus lässt dieser Vorbericht nichts zu wünschen übrig! Der alte Knechtssinn lebte noch mächtig in den Köpfen der Buchdruckergehilfen.

Am Schlusse des von den Herren Alois Schlögl, Peter Brenner und Karl Durst revidirten und richtig befundenen Ausweises pro 1845 war vermerkt, dass der Verein ausser dem reinen Kassenstande von 1352 fl. 26 kr. C.-M. noch drei Stück Obligationen à 100 fl. C.-M. besass und dass von dem Geldbetrage «ein Kapital von 1107 fl. 50 kr. C.-M. auf 4% Zinsen in der Ersten österreichischen Sparkasse unter der Firma: «Allgemeiner Fond für erkrankte Buchdrucker- und Schriftgiesser-Gehilfen in Wien» hinterlegt ist.

Der dritte «Specificirte Ausweis» (von 1846) fehlt leider, wie schon erwähnt. Im vierten Jahresausweise (für 1847) werden die «hochverehrtesten Wohlthäter» wie folgt angeweihräuchert:

Hochverehrteste Wohlthäter!

Wir nahen uns mit innigem Dankgefühle und überreichen *Ihnen, Hochverehrteste Wohlthäter*, ehrfurchtsvoll den vierten Ausweis des verflossenen Jahres, das nicht minder Krankheits- und Sterbefälle mit sich brachte, als sein Vorgänger (Jahr 1846). Die Ausgaben vom Jahre 1847 betrugen 1890 fl. 18 kr. C. Mze. und die Einnahmen 1860 fl. 28 kr mit Einschluss der von *Ihnen* gespendeten Beiträge, welche *Sie* mit 228 fl. 48 kr. verzeichnet finden, ein Beweis, dass nur diese Gnadengabe es ist, die die steten grossen Ausgaben mit den minderen systemmässigen Einnahmen im Gleichgewichte erhalten, ohne die der Verein schon längst seiner Auflösung hätte entgegen sehen müssen. Dass wir bei diesem Jahresschlusse einen höheren Kassastand gegen 1846, wo *Sie* 827 fl. 26 kr. C. Mze. verzeichnet finden, ausweisen können, liegt in dem edlen Unternehmen, und in der noch edleren Theilnahme der verehrten Theilnehmer an dem bereits verflossenen, aber noch immer frisch im Andenken stehenden Gartenfeste, das uns durch Herrn Joseph Schulack, Ausschussmitglied des Vereines, am 21. Juni 1847, in den Localitäten zum Sperl geboten wurde. Dank allen P. T. Theilnehmern, wie auch Dank der unverdrossenen Ausdauer des Ball-Arrangeurs. Sollte Herr Joseph Schulack sich entschliessen, ein derlei zweites Fest zu geben, so können wir im Vorhinein mit Gewissheit sagen, dass es an P. T. Besuchern nicht fehlen wird, denn das wohlaufgenommene erste Fest gab uns hinlängliche Beweise, dass ein zweites derartiges noch besuchter und willkommener seyn wird.

Ferner nehmen wir uns die Freiheit, *Sie, hochverehrteste Wohlthäter* und Vereinsmitglieder, von einer wiederholt edlen Handung in Kenntniss zu setzen. Herr *Franz Pichler,* im Vereine mit seiner geehrten Mutter, Frau *Elisabetha Pichler,* machten dem Ausschusse des Vereines den ehrenvollen Antrag, 30 Gegenstände als Geschenk zu übernehmen, dieselben zur öffentlichen Verlosung zu bringen, und die ganze Einnahme für die Fonde des Krankenvereines und für Invalidwerdende gleichmässig zu verzeichnen und denselben zufliessen zu lassen. In der für uns so schätzbaren Zuschrift von Seite des Herrn *Franz Pichler* ward noch bemerkt, dass Derselbe ausser der ohnehin so grossen Gabe sich noch mit 20 fl. C. Mze. zur Abnahme von Losen erbot und alle nothwendig werdenden Druckkosten unentgeldlich besorgen wolle. Es gebricht uns hier an Worten, um wahrhaft jenen Dank auszusprechen, der einer solchen Handlung gebührt. Wir übernehmen das grossartige Geschenk mit tiefer Rührung, und geben *Ihnen* die Versicherung, edle Spender, dass wir diesen schönen Akt der Menschenfreundlichkeit nie vergessen, und es an reger

Theilnahme nicht fehlen lassen werden, um einen recht ergiebigen Gewinn daraus zu erhalten, und *Ihnen* dadurch Beweise an den Tag zu legen, dass wir eine so grosse Gabe zu ehren und zu würdigen wissen.

Es verbleibt in tiefster Hochachtung und Verehrung seiner P. T. Wohlthäter

Wien, im Jänner 1848.

der sämmtliche Ausschuss des Vereines zur Unterstützung erkrankter Buchdrucker- und Schriftgiesser-Gehilfen in Wien.

Aus der in Aussicht gestellten Lotterie scheint nichts geworden zu sein, denn in keinem der nachfolgenden Jahresausweise ist ein Wort davon erwähnt. Entweder sind die dreissig Gegenstände, welche verlost werden sollten, nicht eingelangt oder ist die nothwendige finanzbehördliche Bewilligung nicht zu erlangen gewesen.

Das tolle Jahr.

1. Die allgemeinen und die Verhältnisse der Buchdrucker im Vormärz.

Die Schwingen einer neuen Zeit waren schon zu Ende des Jahres 1847 zu verspüren. Die politischen Verhältnisse waren geradezu unerträgliche geworden, wenngleich den Spiessern die wirthschaftlichen Zustände noch als die glückseligsten dünkten, obzwar die österreichische Staatsschuld von 1815 bis zum Jahre 1847 um 355 Millionen Gulden (von 393 Millionen auf 748 Millionen) gestiegen war! Hatten die Leute doch täglich ihren saftigen Braten am Tische und konnten sie dazu eine ziemliche Quantität des besten Weines consumiren. Doch trotz dieser äusserlichen Zufriedenheit der satten Kreise herrschte eine gewisse Gährung und diese kam besonders in den sogenannten unteren Schichten des Volkes zum Ausdrucke; in dem von der Arbeit lebenden Volke herrschte dumpfe Verzweiflung. Noth und Elend machten sich überall bemerkbar und in einem geradezu erschreckenden Masse vermehrte sich die Zahl der Bettler. Die zunehmende Maschinenarbeit verdrängte zahllose Hände und sie vermehrte das Heer der Arbeitslosen, da zudem noch endlos lange Arbeitstage die Regel waren.[27] Gross war die Menge der

[27] Vierzehn- bis sechzehnstündige Arbeitszeit war so ziemlich allgemein und auch die Buchdrucker befleissigten sich mitunter, den als Regel geltenden zwölfstündigen Arbeitstag auf vierzehn Stunden auszudehnen. Typographische Arbeiter morgens um 5 Uhr, im Winter um 6 Uhr am Kasten oder an der Presse arbeiten zu sehen, war nichts seltenes und mitunter wurde noch die Mittagsstunde zu einer weiteren Arbeitsstunde gemacht. Was die übrigen Arbeiter betrifft, so sei gleich an dieser Stelle erwähnt, dass Textilarbeiter bei solch endlos langer Arbeitszeit 20 kr. C.-M. bis höchstens 50 kr. C.-M. täglich verdienten. Es gab in der Weberei Hausarbeiter, die sich sammt ihrem

Unterstandslosen, nicht weniger gross die Zahl der zu Verbrechern gewordenen Unglücklichen, und die Arbeitshäuser waren überfüllt. Die Theuerung der Lebensmittel nahm zu von Tag zu Tag und schon zu Ende 1847 sowie anfangs des Jahres 1848 kamen in den Vororten Fünfhaus, Sechshaus und Gaudenzdorf ganz bedeutende «Brotrummel» vor, von denen natürlich in der «Wiener Zeitung» oder im «Beobachter» nichts erwähnt werden durfte. Höchstens in den in Leipzig erschienenen, nach Oesterreich eingeschmuggelten «Grenzboten» oder in der in Wien ziemlich verbreiteten, übrigens im Solde der österreichischen Politik stehenden Augsburger «Allgemeinen Zeitung» konnte man von den traurigen wirthschaftlichen Verhältnissen Einiges lesen. Diese Verhältnisse waren derart unerträgliche geworden, dass sich die Besitzenden veranlasst fanden, dagegen etwas zu thun. Ein Kreis von Fabrikanten und Advocaten trat zusammen und beschloss, wie behauptet wird über Antrag des Textilfabriksbesitzers Hornbostel, das nothleidende Volk mit Rumford'scher Suppe (einer Abbrühung von Knochen, Blut und Vegetabilien) zu betheilen. Mit diesem ekelhaften Gebräu wurden die Hungernden gespeist und es zeigt wohl von der grenzenlosen Noth, wenn man erwägt, dass in sehr kurzer Zeit nahezu 300.000 Portionen solcher «Suppe» zur Vertheilung gelangten. Die Noth wurde immer grösser, denn die Arbeitslosigkeit nahm immer mehr zu. Von der verhältnissmässig geringen Anzahl der in Wien beschäftigten Buchdruckergehilfen

Gehilfen (meist einem Kinde) täglich höchstens 10 kr. C.-M. verdienen konnten! Und dabei ward der amtlich fixirte Taglohn in Wien (nach den statistischen Tabellen) in den Jahren 1846 und 1847 mit 24 kr., für 1848 mit 27³/₄ kr. C.-M. angesetzt. Nach ministeriellen Darlegungen betrug 1848 der Durchschnittslohn eines Wiener Arbeiters bei zwölf- bis sechzehnstündiger Arbeitsdauer pro Tag 24 kr. bis höchstens (für Maschinen- und Feuerarbeiter) 1 fl. 20 kr. C.-M. Und da musste das damalige Arbeits-Ministerium zugeben, dass die Mehrzahl der Arbeiter drei Monate des Jahres ohne Beschäftigung sei! Der Jahresverdienst (die drei Monate Arbeitslosigkeit weggerechnet) eines Arbeiters wird da auf 185 fl. bis höchstens 220 fl. C.-M. berechnet. Eine Arbeiterin konnte sich bei der angestrengtesten zwölf- bis sechzehnstündigen Arbeit im Durchschnitte täglich nur 10 kr. bis 30 kr. verdienen und pro Jahr werden, zwar amtlich, aber doch sehr willkürlich, 90 fl. bis 110 fl. C.-M. «Verdienst» herausgerechnet. Die Lebensmittel waren horrend theuer und ein miserables Mittagessen für eine Familie war unter 30 kr. gar nicht herzustellen. Es sei noch gestattet, zu bemerken, dass Kinder von 7 und 8 Jahren in den Fabriken arbeiteten und selbst in die Buchdruckereien wurden Knaben im Alter von 9 und 10 Jahren aufgenommen.

war höchstens der vierte Theil das ganze Jahr hindurch fortwährend beschäftigt und mehr als hundert typographische Arbeiter, besonders Drucker, waren beinahe gänzlich arbeitslos. Endlich sah sich die Regierung, eingeschüchtert von den häufig vorkommenden Demonstrationen der beschäftigungslosen Arbeiter, veranlasst, etwas zu thun. Sie ordnete Erdarbeiten an, bei denen circa 15.000 Brotlose unzureichend entlohnte Arbeit fanden. An der Stelle, wo sich heute die Schwarzenbergbrücke befindet, wurden einige grosse Gruben gegraben, angeblich, um das Wienflüsschen in ein neues Bett zu leiten. Auch im Prater und an anderen Orten wurden Erdarbeiten in Angriff genommen. Aber diese kleinlichen Massregeln trugen natürlich gar nichts dazu bei, um die schreckliche Noth auch nur einigermassen zu mildern.

Das geistige Leben in Wien und Oesterreich war gleich Null. Der seit 1817 im Amte stehende Graf Josef Sedlnitzky, ein Metternich blind ergebenes Werkzeug, übte als Obercensor eine Willkür sondergleichen aus. Kein Wort durfte gedruckt werden, das nicht die Censur passirt hatte. Die harmlosesten Dinge wurden als staatsgefährlich unterdrückt. Im öffentlichen Leben regte sich überall das Nadererthum. Ueberall lauerten Spitzel. Wie das gedruckte, so wurde auch das gesprochene Wort überwacht. Jeder, der sich über irgend eine «öffentliche Einrichtung» und wäre dieselbe auch nur ein schlecht angebrachtes — Canalgitter gewesen, äusserte, wurde als Demagog, als Anarchist, als Carbonari denuncirt und wurde, mitunter recht empfindlich, bestraft. So war das öffentliche Leben in Wien beschaffen. Man fühlte, dass Oesterreich, dessen Staatskanzler den Grundsatz aufgestellt hatte: «Ruhendes darf nicht in Bewegung gesetzt werden», stille stand, dass es gegen andere grosse Staaten weit, weit zurück war. Der Bureaukratismus, der sich in Oesterreich seit einem Menschenalter breitgemacht und häufig in brutale Willkür ausartete, war nicht mehr zu ertragen — die Zeit konnte nicht mehr gar so ferne sein, wo diese Behördenherrscherei verschwinden und der Selbstverwaltung der Staatsbürger weichen musste.

Vor Allem muss uns Buchdrucker interessiren, wie die Typographie damals beaufsichtigt und bevormundet wurde. Von den Adressen der Geschäftsleute angefangen bis zu den wenigen «Zeitungen», die damals existirten, war Alles, was gedruckt werden sollte, der Censur unterworfen. Werke, die in Wien gedruckt wurden, wollte Niemand lesen, geschweige denn kaufen, weil man mit Recht voraussetzte,

dass diese Bücher, wenn je ein freisinniger Gedanke in denselben enthalten gewesen, von den Censoren Sedlnitzky's in der willkürlichsten Weise verstümmelt worden waren. Der Obercensor hielt sich mehr als sclavisch an die Bestimmungen der Censurvorschrift vom 10. September 1810, welche, wie zum Hohne, die Worte zur Einleitung hatte: «Kein Lichtstrahl, er komme woher er wolle, soll in Hinkunft unbeachtet und unbekannt in der Monarchie bleiben». Der nächste Satz brachte jedoch schon eine Einschränkung, indem es hiess: «Aber mit vorsichtiger Hand sollen auch Herz und Kopf der Unmündigen vor den verderblichen Ausgeburten einer scheusslichen Phantasie, vor dem giftigen Hauche selbstsüchtiger Verführer und vor den gefährlichen Hirngespinsten verschrobener Köpfe gesichert werden». Nach dieser «Vorschrift» waren lediglich nur wissenschaftliche Werke «mit der grössten Nachsicht zu behandeln» und konnten dieselben «ohne äusserst wichtige Gründe nicht verboten werden».

Die Schriftsteller oder Verleger waren verhalten, die Manuscripte der zu druckenden Werke oder Bilder der Censur einzureichen. Die Erledigung dauerte ziemlich lange. Ein eigenes Formelnschema existirte; mit demselben wurden die eingereichten Sachen erledigt, und zwar: bei vollkommener Unbedenklichkeit *Imprimatur* (es kann gedruckt werden); bei Kupferstichen, Lithographien oder Holzschnittabdrücken *Excudatur* (es kann gestochen werden); wurde der Druck dann gestattet, wenn vorher Abänderungen oder Weglassungen vorzunehmen waren, so lautete die Formel: *correctis corrigendis* (nach Richtigstellung zu verbessern); *non admittitur* (es wird nicht zugelassen) bedeutete, dass der Druck nicht gestattet wurde. Die schärfste Formel für zum Druck nicht zugelassene Manuscripte war das *Damnatur*, die reine Verdammniss. Auch für die aus dem Auslande[11] eingeführten Bücher bestanden strenge Censur- und Zollvorschriften. Gewisse Bücher konnten blos von angestellten Professoren und hervorragenden Gelehrten, jedoch erst nach eingeholter Bewilligung der Polizei-Hofstelle, bezogen werden. Ein förmlicher Schmuggelhandel mit in Oesterreich verbotenen Büchern etablirte sich und auf weiten Umwegen erst gelangten sie nach der Monarchie.[28]

[28] In einer im März des Jahres 1848 an den Kaiser in Form eines Gebetes gerichteten, in den servilsten Ausdrücken abgefassten Petition constatirten die Wiener Buchhändler die traurige Thatsache, dass von circa 9000 alljährlich im Auslande erscheinenden Büchern nur etwa 1500 zum Verkaufe in Oesterreich zugelassen werden!



Mansfeld. fc.

Das Innere einer Wiener Schriftgiesserei anfangs des XIX. Jahrhunderts.

Diese Censurvorschriften waren endlich den Schriftstellern und verschiedenen Gelehrten unerträglich geworden und sie, unter denen sich hervorragende Aristokraten befanden, richteten 1845 an die Regierung eine Denkschrift, in welcher die «unterthänigste Bitte» um ein Censurgesetz gestellt wurde. Einige Buchhändler und Buchdruckereibesitzer, die um ihre Unterschrift zur Petition angegangen wurden, verweigerten dieselbe, weil das Ding «zu gefährlich» war! Endlich am 24. Jänner 1848 erschien ein sogenanntes Pressgesetz, in welchem die Bildung eines Ober-Censurgerichtes wie die Angabe der Gründe, weshalb eine Stelle oder ein Buch nicht zum Druck zugelassen werden könne, angeordnet wurde.

Bei solchen Zuständen war es kein Wunder, dass die Buchdruckerei in ganz Oesterreich auf dem denkbar niedrigsten Niveau stand. Gebete und Gebetbücher, Kalender und Drucksachen rein geschäftlichen Inhalts sowie einige unbedeutende schöngeistige Büchlein waren das Um und Auf, mit dem sich die Typographie fortfretten musste. Dabei aber machten die Principale, welche die heilige Einfalt von Amtspersonen mitunter allen Ernstes als «Händler mit bedrucktem Papier» bezeichnete, immerhin ihr Geschäft, denn sie hielten sich an ihren Arbeitern, die elend entlohnt waren, schadlos. Einige grössere Officinen hatten sich endlich dazu bequemt, Maschinen anzuschaffen. Erst im Jahre 1832, also achtzehn Jahre, nachdem sich die Schnellpresse zum erstenmale praktisch bewährt hatte, wurde in einer Wiener Druckerei (Ghelen) eine Maschine zum Drucke der «Wiener Zeitung» aufgestellt. Dann aber, als man deren Vortheile erkannte, folgten mehrere nach. Der Erste war Sollinger (1833), diesem folgte die Officin Pichler's Witwe (1836). Strauss entschloss sich erst 1837, die Grund (Gorischek) gar erst 1839 zur Aufstellung einer Maschine, nachdem diese Leute langmächtig gezögert hatten, eiserne Handpressen einzuführen. Die Ueberreuter'sche, aus den Trümmern der Trattner'schen Officin hervorgegangene Druckerei, die als eine der bestgeleiteten galt, bekam erst 1844 eine Schnellpresse und Wallishausser noch später! Vom Jahre 1841 bis zum Jahre 1847 wurden in allen grösseren Druckereien Schnellpressen, meist Erzeugnisse des ersten Wiener Schnellpressenbauers Leo Müller, der 1840 eine Fabrik in Erdberg (die heutige Kaiser'sche) errichtete, aufgestellt und die hölzernen Handpressen durch eiserne ersetzt. Eine grössere Anzahl Drucker wurde arbeitslos, nichtsdestoweniger aber wurden immer noch neue Druckerlehrlinge aufgenommen. Auch mit der Auf-

nahme von Setzerlehrlingen wurde nicht eingehalten und es bestand ein gräuliches Missverhältniss zwischen Gehilfen und Lehrlingen.[29] Die Buchdruckergehilfen stellten schon vor 1848 einen ziemlich grossen Procentsatz zum Heere des arbeitslosen Proletariats.

Untereinander übten die in Arbeit stehenden Collegen wenig Gemeinschaft. Der Verein war ein loses Band: Wenn nur jedes Mitglied im Falle seiner durch Krankheit hervorgerufenen Arbeitslosigkeit die zugesicherte Unterstützung bekam, dann war Alles gut. Hochmüthig waren die Principale, nicht minder hochmüthig, ja oft sogar diese an Eigendünkel noch überbietend, die Factore, welche, kaum dass sie aus dem Gehilfenstande zu ihrer «Würde» emporgestiegen, vergassen, dass sie einst auch «gewöhnliche Arbeiter» gewesen. So wie in früheren Zeiten hielten sich jene für bessere Menschen, die in grossen Officinen in Arbeit standen; wer in einer kleinen Druckerei stand, der ward über die Achsel angesehen. Während in Deutschland in den meisten Collegenkreisen echte Collegialität anzutreffen war und zwischen Factoren und Gehilfen kein Unterschied zum Ausdruck kam, blähten sich ganz besonders in Wien die alten Gehilfen wie die Pfaue auf und behandelten die jüngeren in einer mitunter geradezu verletzenden Weise. «Eingewanderte» wurden jahrelang als «Fremde» behandelt und höchstens ein anständiger «Einstand» konnte die Spannung, die zwischen Einheimischen und «Fremden» herrschte, etwas mildern. Aber zumeist dauerte diese «Collegialität» nur so lange als der Wein reichte.

Die Bezahlung der Arbeiter war, wie gesagt, eine miserable. Ausser den Druckereien Ghelen, Gerold und der Staatsanstalt gab es keine Officin, wo die Gehilfen nach ihren Fähigkeiten wären entlohnt worden, wo sie sich eines Verdienstes zu erfreuen hatten, mit dem sie menschlich zu leben im stande gewesen wären. Drei bis vier Gulden Conventions-Münze waren die Norm, welche der fleissige Arbeiter pro Woche bezahlt bekam oder verdienen konnte. Mit höheren Löhnen (5 fl., 6 fl. oder höchstens 7 fl. C.-M.) waren selbst in den grösseren Officinen nur einige «Subjecte», als: Accidenzsetzer oder -Drucker, Metteure und endlich die Fuchsschwänzer angestellt. Die Aufgabe der Letzteren bestand hauptsächlich darin, die in den betreffenden Officinen befindlichen «unruhigen Köpfe», welche mit dem

[29] Die Staatsdruckerei hatte von 1847 auf 1848 bei einem Stande von etwa 250 Arbeitern nahezu einhundert Lehrlinge oder, wie sie amtlich hiessen: Zöglinge!

von den Principalen geübten Unterdrückungssystem nicht zufrieden sein wollten, alsogleich den Buchdruckereibesitzern oder Factoren anzuzeigen, damit man diese Demagogen zeitlich genug aus den Officinen entfernen konnte.

Einzig in der Staatsdruckerei gab es Löhne bis zu 12 fl. C.-M. und das mindeste gewisse Geld in derselben betrug 8 fl. C.-M. Dafür aber galt auch die Staatsdruckerei als eine Art «gute Anstellung» und Derjenige, von dem seine Nachbarn wussten, dass er in der Staatsdruckerei ein Schriftsetzer sei, stand mehrere Strassen weit in grösstem Ansehen. — — —

Der alte wackere Kienner hat uns ein anschauliches Bild von dem Buchdruckerleben in Alt-Wien hinterlassen. Im «Vorwärts!» Nr. 16 vom Jahre 1881 hat er über mein Ersuchen einige Reminiscenzen niedergelegt. Ich theile aus denselben hier Einiges mit.

Ueber die Buchdruckereilocale sowie über die Entlohnung der Arbeiter äusserte sich Kienner wie folgt:

«. . . . Gewöhnlich standen im niederen Locale auf der einen Seite die Pressen, auf der andern die Regale für die Setzer, durch einen schmalen Raum geschieden, so dass zwei Personen knapp nebeneinander gehen konnten. Die Regale waren gewöhnlich schwarz angestrichen, ebenso die Pressen. Das Auf- und Zumachen des Deckels, das Aufeinanderschlagen der Ballen, später das Geräusch der Walzen beim Verreiben der Farbe, das Knarren der Pressen, so oft der Bengel angezogen wurde, verursachte einen solchen Lärm, dass man sich erst daran gewöhnen musste, um sich dem zunächst Stehenden verständlich zu machen. Dazu kam noch eine äusserst ungesunde Luft zum Einathmen. Fenster konnten nicht geöffnet werden, nicht nur wegen der Zugluft, sondern weil dem Drucker die Bogen der Auflage weggeweht wurden und auch das gefeuchtete Papier austrocknete. Das gefeuchtete Papier, mit Steinen beschwert, stand bei jeder Presse; der Geruch der Farbe, des Oeles, womit Schienen und Spindeln der Pressen geschmiert wurden, der Gestank des Terpentins, der zuweilen in Anwendung kam, trugen, nebst der Ausdünstung so vieler Menschen — die Drucker waren, besonders in Sommerszeit, bei ihrer schweren Arbeit förmlich in Schweiss gebadet — auch nichts zur Verbesserung der zum Einathmen bestimmten Luft bei. Dazu kam aber noch, dass die gedruckten, noch feuchten Auflagen von der Presse weg auf Stricken zum Trocknen aufgehängt wurden, welche über die Kästen und Pressen im ganzen Arbeitslocale gespannt

waren. So sahen, mit geringen Abweichungen, die meisten Druckereien jener Zeit aus.

Die Schriftkästen waren in ihrer Form dieselben wie jetzt, nur waren die Lettern in mehreren Druckereien nach einem anderen Systeme eingelegt, wie es auch jetzt noch vorkommt; hölzerne und messingene Winkelhaken standen im Gebrauch, wurden aber allmählich durch eiserne, leichter schraubbare ersetzt; Divisorium und Tenakel hielt man damals für unentbehrlich; zum Corrigiren kannte man blos eine plumpe Ahle; ein Schnitzer in hölzernem Griffe mit Blei übergossen; ein hölzernes Schiff mit dünner, oft geschwundener Zunge zum Herausziehen, waren so ziemlich die Werkzeuge, welche dem Setzer zur Ausübung seiner Kunst zu Gebote standen; einige dreibeinige, hölzerne Stühle mit Drehschreiben waren zum Zwecke des Corrigirens nur in den grösseren Druckereien zu finden und erfreuten sich dieselben bei den Setzern grosser Gunst.

Die hölzernen Pressen mit ihren Fundamenten, Laufbrettern, Balken, Schienen u. s. w. mit Rähmchen und Deckel, dem mächtigen Bengel und dem riesigen Antritte zum Ziehen desselben, brauchen wir wohl nicht zu beschreiben und auch ebensowenig den hiezu gehörigen Farbekasten und das «Bankel», und auch die Werkzeuge des Druckers jener Zeit, die verschiedenen Stege, Keile und Keiltreiber, Klopfholz und Hammer, die verschiedenen eisernen Rahmen mit und ohne Mittelsteg — dies waren die Requisiten des vormärzlichen Druckers.

. . . . Die Entlohnung der Arbeit war ganz willkürlich und fast in jeder Druckerei eine andere; theils wöchentlich, theils monatlich; wo letztere Art eingeführt war, bekamen die Setzer und Drucker am Samstage eine Art Abschlagszahlung, die als «Kostgeld» bezeichnet wurde, und die für die Verheirateten in 2 fl. 48 kr., für die Ledigen in 2 fl. Conventions-Münze bestand, was selbst bei den im «gewissen Gelde» Stehenden eingehalten wurde. Diese sogenannten Monatsrechnungen waren vom grossen Nachtheile für den Arbeiter, da er nicht wusste, was er nach vier oder fünf Wochen einnehmen werde, obwohl er wöchentlich seine Arbeit berechnete, da er erst am Schlusse des Monats sein Einschreibebüchel revidirt zurückbekam, und zu seinem grossen Leidwesen ersah, dass 5 fl., 8 fl., 10 fl. und oft noch mehr gestrichen waren; durch B i t t e n und Vorstellungen konnte er wohl manchmal einige Gulden erhalten, aber in den meisten Fällen hiess es: Ich zahle nicht mehr, es ist das schon zu viel!

Der wöchentliche Verdienst eines guten Setzers variirte zwischen 5 bis 6 fl. Conventions-Münze Junge, unverheiratete Leute konnten öfter zu hören bekommen, dass so viel Geld junge Leute nur leichtsinnig mache, und es kam auch vor, dass für eine und dieselbe Arbeit (bei Werken) der eine Setzer per Bogen um 12 kr. Conventions-Münze mehr bekam als der andere, wobei es freilich oft zu scharfen Erörterungen kam.....»

*

Werfen wir nun einen Blick auf Deutschland. Auch dort war es nicht besser. Immer elender waren auch dort die Arbeitsbedingungen geworden und traurig war die Lage unserer deutschen Collegen. Nur ihr Kassenwesen war vorgeschrittener und wir haben bereits gesehen, dass einzelne Vereine Anerkennenswerthes leisteten. Erst im Jahre 1846, als die Leipziger Gehilfen den Lese- und Bildungsverein «Gutenberg» gründeten, wurde es in socialer Beziehung etwas besser. Aber nicht lange (nur bis 24. Juli 1846) bestand der Verein, denn der weise Stadtrath von Leipzig fand, «dass es an Garantien mangle, dass sich der Verein stets innerhalb der Statutenbestimmungen bewegen werde». Der eigentliche Gründer desselben, Neuwirth, wurde in Leipzig unmöglich gemacht und musste am 19. September 1846 die Stadt verlassen, «weil er ein Anarchist und Demagog war». Nichtsdestoweniger liessen sich die wackeren Leipziger nicht abhalten, auf der einmal betretenen Bahn fortzuschreiten — sie blieben ihrem Verbande insgeheim treu trotz Stadtrath und königlichen Behörden. In Mittweida erschien am 1. August 1846 zum erstenmale, von dem Buchdruckerprincipal J. C. G. Billig herausgegeben, die «Typographia», wöchentliches Organ für Buchdrucker, Schriftgiesser u. s. w.,[30] in welcher recht lebhaft für die Gründung von Unterhaltungs- und Geselligkeitsvereinen der Buchdrucker agitirt wurde.

Dieser Zeitschrift ist so manches Interessante über die damaligen Verhältnisse der Collegen in Deutschland zu entnehmen. In einer Petition an die Ständeversammlung des Königreiches Sachsen beschwerten sich die in dreissig Officinen conditionirenden 800 Gehilfen Leipzigs über die mangelhafte Vertretung in der Innung, klagten sie über Ungerechtigkeit und grosse Bedrückungen seitens der Principale.

[30] Der vollständige Titel lautete: «Typographia, wöchentliches Organ für Buchdrucker, Schriftgiesser, Lithographen, Xylographen, Stahl- und Kupferstecher, Stempelschneider, Pressenbauer, Papier- und Farbenfabrikanten und andere verwandte Kunst- und Geschäftszweige sowie für Verlagsunternehmer.»

Es wird Beschwerde geführt, dass der während der Woche verdiente Arbeitslohn dem Arbeiter theilweise vorenthalten wird, dass die Gehilfen erst nach Wochen, ja nach Monaten ausbezahlt werden. Während dieser langen Fristen erhielten die Gesellen blos ein Kostgeld von 1 Rthlr. 10 Ngr. bei höchstens 2 Rthlr. Nach so langer Zeit setzten die Principale den Arbeitslohn willkürlich fest. Nur einige Principale bezahlten ihre Arbeiter wöchentlich. Die Petition, welche der Abgeordnete Josef in der Kammersitzung vom 26. Mai 1846 sehr warm befürwortete, bat, dass folgende Punkte gesetzlich bestimmt werden sollten: 1. Wöchentliche Auszahlung; 2. Herstellung von Fabriksgerichten auch in der Buchdruckerei; 3. vollständige Vertretung der Gehilfen bei dem jährlich zweimal abzuhaltenden Generalsitz der Innung durch je einen aus jeder Officin zu wählenden Delegirten aus dem Stande der Gehilfen.

Die Principale traten gegen diesen Schritt der Leipziger Collegen heftig auf. Um sich im schönen Lichte zu zeigen und ihre Humanität hervorzukehren, bewiesen sie, dass die bei der Innung und anderen bei der Buchdruckergesellschaft seit langen Jahren bestehenden Unterstützungskassen an die Gehilfen, Invaliden, Witwen und Waisen vom 3. März 1845 bis zum 31. März 1846 5567 Rthlr. 17 Ngr. und 5 Pfge. bezahlt hätten. Die Gehilfen blieben jedoch die Antwort nicht schuldig und wiesen nach, dass ein jeder von den 800 Leipziger Buchdruckergehilfen pro Jahr 7 Thlr. bis 8 Thlr., ja sogar 10 Thlr. Kassensteuern zahle und sie verwahrten sich im «Leipziger Tageblatt» (Nr. 196 von 1846) und in der «Deutschen Allgemeinen Zeitung» (Nr. 197) ganz energisch, dass die Principale die ausbezahlten Unterstützungen als eine von ihnen ausgegangene «Wohlthat» bezeichneten.[31]

So brav sich ein grosser Theil der Collegen auch hielt, so gab es doch in Leipzig der Speichellecker und Zauderer genug, die gegen die Genossen und für die Principale arbeiteten.[32] Und diese Leute

[31] Wir erfahren aus dieser von Seite der Gehilfen in geistvoller Weise geführten Polemik, dass die Beiträge der Leipziger Collegen im Jahre 1845 ungefähr 5500 Thlr. betrugen; dass jede Witwe pro Quartal 3 Thlr., jeder Invalide wöchentlich 1 Thlr. bis 1 Thlr. 10 Ngr. erhielt. Im Jahre 1846 hatte die Kasse ein Vermögen von circa 15.000 Thlr.

[32] Die bewussten Leipziger Collegen klagen in der «Typographia»: «Sagen wir es offen, dass uns Wahrheit, Gemeingeist, selbstständiges Urtheil, moralisches Selbstgefühl und vor allem an Muth fehlt, um die Wahrheit zu sagen; Muth fehlt uns, um einzugestehen, dass Gemeingeist, selbstständiges Urtheil

waren die Ursache, dass die kecken Schritte der Gehilfen keine anderen Erfolg hatten, als dass einige Principale das wöchentliche Kostgeld erhöhten, andere aber sich doch bequemten, die Arbeiter wöchentlich abzulohnen.

Aehnliche Verhältnisse herrschten in Berlin, Breslau und anderen grösseren preussischen Druckstädten; überhaupt waren die preussischen Collegen am schlimmsten daran, denn in Oesterreich und Preussen herrschte die schlimmste Reaction. Noch leidlich gut war es für die Buchdrucker in den Hansestädten, in den Freien Reichsstädten sowie in Württemberg und Bayern.

2. Der Geist einer neuen Zeit.

So blieben die Verhältnisse der Buchdruckergehilfen bis zu jenem Tage, wo das staunende Europa die Kunde empfing, dass Louis Philippe aus Frankreich verjagt worden sei, dass das verlogene, heuchlerische «Bürgerkönigthum» an seiner inneren Fäulniss zugrunde gegangen.

Nicht minder erstaunt hatte man auch in Oesterreich, besonders aber in Wien diese Kunde vernommen. Hier war man erbittert über das Metternich'sche Regime, das mit Gewalt Alles unterdrücken zu können vermeinte. Am 13. März brach der Aufruhr los. In den Strassen von Wien wurde gekämpft, das Volk errang einen glänzenden Sieg. Arbeiter bezahlten ihn mit ihrem Blute. Metternich musste fliehen, die Feuer, welche aus den von der Volkswuth zerstörten

und moralisches Selbstbewusstsein in sehr geringem Masse unter uns anzutreffen sind.» Ferner wird geklagt, dass die Collegen die Arbeitspreise unterbieten, dass sie freiwillig an Sonntagen arbeiten, ja sogar die Principale, die dies nicht gestatten wollen, bitten, man möchte sie doch Sonntags arbeiten lassen u. s. w. — Im Februar 1847 wird den Leipziger Collegen der Rath ertheilt, zu den Verhandlungen des «Generalsitzes» (der Innungsversammlung) ja keinen als Vertreter zu senden, «der eine gute Kleidung hat, sich den Tag über fünfzigmale die Haare dreht und ein dünnes spanisches Röhrchen auf der Strasse trägt, dabei aber mit einer gewissen Verachtung auf solche seiner Collegen sieht, welche einen, wenn auch ganzen, doch etwas abgetragenen Rock auf dem Leibe haben — solche Geister sind eitle Gecken und bekümmern sich den Teufel mit redlichem Eifer um Eure gesellschaftlichen Zustände; derartige Geschöpfe sind die allerbesten «Ja»-Sager, wie sie sich die Principale nur wünschen können und am besten geeignet, Euch das Fell über den Kopf ziehen zu helfen..... Diese Leute tragen die Schuld, dass unsere Verhältnisse keine günstigeren sind».

Fabriken und den Mauthhäusern emporloderten, beleuchteten ihm den Weg in die Schande. Die Bahn für die Bourgeoisie war freigemacht — Handwerksgesellen und Fabriksarbeiter hatten Bresche gelegt in den Wall, der festgefügt schien für eine Ewigkeit. Die Volksbewaffnung, freilich nur für Bürger und Studenten geltend, war zugestanden und somit dem Volke für seinen Freiheitskampf der Besitz der materiellen Waffen gesichert. Am 14. März wurde die Pressfreiheit verkündet und nun war das Volk von Wien, wieder nur das privilegirte Volk, auch in den Besitz der geistigen Macht gelangt. Jetzt hätte das wirkliche Volk seine Herrschaft antreten können. Aber ungelenk und kindisch fiel es Jenen zum Opfer, die blos seinen Muth benützten, und die es feige verriethen im Momente des Ernstes.....

Wir haben nicht die Aufgabe, eine politische Geschichte zu schreiben. Es mussten jedoch einige Worte über die Ereignisse der beiden Märztage vorausgeschickt werden, damit man den Umschwung begreift, der nun plötzlich eintrat. Leute, welche keine Ahnung hatten, was das Wort «Pressfreiheit» bedeutete, begeisterten sich für dieselbe. Dürfen wir alten ernsten Collegen Glauben schenken, so gab es selbst unter den Buchdruckern welche, die mit dem Begriffe nichts Rechtes anzufangen wussten. Aber sei dem wie immer, die Buchdruckergehilfen begannen sich bald nach dem März zu rühren und zu regen und bereits im April wurde mehrfach von tüchtigen Collegen eine Reform der Arbeitsverhältnisse angeregt. Doch die zu einer Verbesserung nothwendige allgemeine Theilnahme war nicht vorhanden. Die grössere Anzahl der Gehilfen hatte zu viel Furcht vor den Principalen und unter den Collegen selbst mangelte es an gegenseitigem Vertrauen. Unter all' den Personen, welche zu Verbesserungen vorwärts drängten, befand sich keine einzige, die, gleichsam durch ihre Individualität die Gesammtheit hätte ermuthigen können.

Fehlte vorläufig auch eine solche Person, so bemühten sich einige Collegen doch eifrig, die neuen Verhältnisse auszunützen. Infolge der Pressfreiheit wurden die Druckerpressen zu wenig und bald trat auch Mangel an «Händen» ein. Eine wahre Fluth von Flugschriften, Broschüren und Zeitungen brach über die Wiener herein; Alles, was schreiben konnte oder schreiben zu können vermeinte, warf sich auf die «Literatur». Die Druckereien waren Tag und Nacht beschäftigt und einzelne Gehilfen verdienten «ein schönes Stück

Geld». Doch die Mehrzahl der Principale knauserte trotz des flotten Geschäftsganges und hielt die Gehilfen so knapp wie zuvor.

Endlich raffte sich ein Theil der Gehilfen Wiens zu einem energischen Schritte auf. Einigen Personen war es gelungen, den Collegen Karl Scherzer,[33] der sich allgemeinen Vertrauens erfreute

[33] Karl Scherzer, geboren am 21. Mai 1821, war ein Sohn des Besitzers des seinerzeit berühmten Wiener Vergnügungslocales «Sperl». Für die Beamtenlaufbahn bestimmt, wurde er durch einen alten Freund des elterlichen Hauses, den damaligen Director der Staatsdruckerei, v. Wohlfarth, in die Staatsdruckerei als «prakticirender Zögling» aufgenommen. Scherzer wurde schon 1836 freigesprochen, nachdem er blos zwei und ein halbes Jahr gelernt hatte. Nach seinem Freispruche blieb er noch achtzehn Monate in der Staatsanstalt, gewissermassen als Cornut, um sich in der Typographie noch weiter auszubilden. 1838 trat er in die Strauss'sche Druckerei (später Sommer, jetzt Vernay) ein und conditionirte daselbst nahezu ein volles Jahr. Scherzer lernte so gründlich die Arbeits- und socialen Verhältnisse der Buchdruckergehilfen kennen und nahm an ihren Leiden und Freuden den innigsten Antheil. Die Absicht Scherzer's war, eine Musteranstalt für Typographie und verwandte Fächer zu gründen. Nachdem er mehrere fremde Sprachen erlernt hatte, machte er zum Zwecke der weiteren Ausbildung in der Typographie in den Jahren 1839 bis 1841 Reisen nach Deutschland, Holland, Frankreich, Belgien, Italien, England, Schottland und Irland. Während seiner Wanderjahre arbeitete Scherzer in Leipzig bei Brockhaus, dann in der königlichen Druckerei zu Paris und zuletzt in London — wenn ich mich recht entsinne, so sagte mir Scherzer, dass er in der letztgenannten Stadt in der Officin der «Times» eine zeitlang conditionirte. Mit seinem Ansuchen um die Befugniss zur Errichtung einer grossen Druckerei in Wien wurde Scherzer vom Wiener Magistrate im Jahre 1842 abgewiesen, desgleichen wurde ein Recurs gegen diese Entscheidung von der niederösterreichischen Landesregierung zurückgewiesen. (Scherzer machte noch in den Jahren 1849 und 1850 zwei vergebliche Versuche, die Concession zum Betriebe einer Druckerei zu erlangen.) Das Wirken Scherzer's im Jahre 1848 finden die Leser in den obigen Zeilen geschildert. 1849 wurde Scherzer von der Universität zu Giessen zum Ehrendoctor der Philosophie ernannt. 1852 bis 1855 machte Scherzer mit dem Naturforscher Dr. Moriz Wagner eine Forschungsreise nach Centralamerika. Als Scherzer im Hochsommer von 1855 nach Wien zurückkehrte, empfing ihn — der Profoss des Militärstrafhauses. Scherzer wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und zu einer achtwöchentlichen Kerkerstrafe verurtheilt, weil er im Jahre 1848 ohne behördliche Bewilligung den Gutenbergverein gebildet hatte! Scherzer wurde 1857 zur Theilnahme an der «Novara»-Expedition berufen und er lieferte ausser einer hochinteressanten Schilderung dieser Weltumseglungs-Expedition noch die Bearbeitung des statistischen und commerciellen Theiles des grossen Reisewerkes. Nachdem Scherzer Ende der Sechzigerjahre noch eine Reise nach Siam, China und Japan gemacht, erfolgte seine Ernennung zum Ministerialrath im Handelsamte und 1871 ward er zum Generalconsul in Smyrna ernannt. 1878 fungirte er als österreichischer General-

und infolge seiner Unabhängigkeit auch geeignet war, gewissermassen führend aufzutreten, für ihre Ansichten zu gewinnen. Ende März wurden Besprechungen der einzelnen Personale abgehalten und in einer Versammlung am 1. April acht Personen nominirt, welche sich mit den Principalen wegen Regelung der Arbeitsverhältnisse in das Einvernehmen setzen sollten. Von 464 Gehilfen (etwa 150 hatten sich nicht zu wählen getraut!) wurden gewählt die Collegen: Gotthard Beger, Setzer; R. Ph. Bendiner, Setzer; Ferdinand Dorstenstein, Setzer; Hermann Gleissner, Stereotypist; Georg Hiersch, Drucker; Anton Retter, Drucker; Karl Scherzer, gelernter Setzer, und Johann Werner, Drucker.

Diese Collegen verfassten das nachstehende

PROMEMORIA

der

Wiener Buchdruker- und Schriftgiesser-Gehilfen,

an die Herren

Repräsentanten des löblichen Buchdruker-Gremiums.

Die Gefertigten erlauben sich, im Namen sämmtlicher Mitglieder der unten verzeichneten Buchdrukereien und Schriftgiessereien, den dermaligen Vorständen des löbl. Buchdruker-Gremiums, folgende, *die Reglung ihrer Arbeits-Verhältnisse* bezwekende Punkte, zur geneigten Würdigung vorzulegen:

1. Eine den gegenwärtigen Nahrungsverhältnissen angemessene *Erhöhung des Arbeitspreises für Sezer (A), Druker (B)* und *Schriftgiesser (C)*, nach dem Massstabe eines wochentlichen Verdienstes von *sieben* bis *acht* Gulden Conv. Münze.

 Diejenigen Buchdruker- und Schriftgiesser-Gehilfen, die in kleinen Städten für einen geringeren Preis, als den in beiliegenden Tarifen festgesezten, arbeiten, bekommen in Zukunft weder Kondition in Wien, noch erhalten sie bei einer allfälligen Durchreise das bestimmte Viatikum. Lehrlinge aber, welche in Buchdrukereien lernen, die nur Jungen-Fabriken sind, werden, sobald sie ausgelernt haben, denselben Repressalien ausgesezt sein.

consul in London und 1878 war er diplomatischer Geschäftsträger bei den sächsischen Höfen. (Siehe den Aufsatz «Ein Wiener Buchdrucker» von Johann Kienner und Karl Höger im «Vorwärts!» 1882, Nr. 1, 2, 4 und 13.) Bei der am 24. und 25. Juni von 1882 in Wien stattgehabten grossartigen Jubelfeier zum Andenken an die Einführung der Buchdruckerkunst in Wien im Jahre 1482 war Scherzer Ehrenpräsident und hielt bei der grossen Festversammlung im Oesterreichischen Museum für Kunst und Industrie die Festrede. Seit 1883 ist Scherzer österreichischer Generalconsul in Genua. Die Buchdrucker Wiens haben Scherzer viel zu danken; wäre dieser Mann nicht gewesen, so wären selbst die nur kurze Zeit andauernden Erfolge der Typographen von 1848 nicht erzielt worden.

2. *Beschränkung in der Aufnahme von Sezer-, Druker- und Giesser-Lehrlingen,* derart, dass auf *je vier Subjekte* nur *Ein* Lehrling kommt.
3. *Abschaffung der weiblichen Arbeiter* bei den Maschinen und anderen Manipulationen.
4. *Besezung der Schnellpressen* statt mit Jungen *mit Druker-Subjekten,* deren Arbeitsstunden nach *1000* Bogen *à 12 kr.* Conv. Münze berechnet werden sollen; gleichwie die *Besezung der Schriftgiess-Maschinen ausschliesslich nur durch Schriftgiesser-Gehilfen geschehen darf.*
5. Bei jeder *Handpresse* soll *mindestens Ein Druker-Subjekt* Beschäftigung finden.
6. Die in einer Buchdrukerei aufgestellten *Schnellpressen* müssen sich immer nach der Zahl der darin im Gange befindlichen *Handpressen* richten, derart, dass auf *drei Handpressen Eine Schnellpresse* zu stehen kommt.
7. Beschränkung der Arbeitszeit *auf zehn Stunden* täglich, mit Ausnahme des der Ruhe und Sammlung geweihten Sonntages.

Uiberzeugt von der Gerechtigkeit und Billigkeit ihres Ansuchens, erwarten die ergebenst Gefertigten vertrauensvoll *die schleunigste* Berathung und ungeschmälerte Erfüllung der angeführten *sieben* Punkte, und erlauben sich, gedrängt durch die Macht der Verhältnisse, *den Zeitraum von vier Tagen zur Beschlussnahme* und *Erledigung* ihres Gesuches festzusezen.

Sollten jedoch, *unerwarteter* Weise, die vorgeschlagenen, durch die *Zeitumstände dringend erheischten Massregeln,* von Seite der Herren Prinzipale *nicht* die *allgemein gewünschte, friedsame Lösung* finden, so fühlten sich die gefertigten Mitglieder, im *vollsten Bewusstsein der Billigkeit ihres Verlangens,* zu ihrem Bedauern gedrungen, *an ein höheres Forum* zu appelliren, und jene Forderungen zu widerholen, deren Gewährung ihnen seit vielen Jahren in so unverdienter Weise vorenthalten blieb.

Genehmigen Sie, verehrte Herren, die Versicherung unbegrenzter Hochachtung und Ergebenheit.

Wien, am 9. April 1848.

Der gewählte Ausschuss im Namen von 464 Mitgliedern sämmtlicher Buchdrukereien Wiens:

G. Beger, P. Bendiner, F. Dorstenstein, Gleissner, Hiersch, Retter, Scherzer, Werner.

Die Principale nahmen diese Denkschrift, in welcher sich der «revolutionäre Geist» der Buchdrucker in der Anwendung einer neuen in Wien ungewohnten und mit Kopfschütteln betrachteten Orthographie bemerkbar machte, am 10. April entgegen und gaben durch ihre Unterschriften ihrer Bereitwilligkeit Ausdruck, die von den Gehilfen

aufgestellten Forderungen zu «überdenken». Das Promemoria wurde unterfertigt von den Principalen, respective Firmen:

J. P. Sollinger, Anton Benko, A. Pichler's Witwe, Ferd. Ulrich, Johanna Gorischek, Fr. Ad. Gorischek, Franz Edler v. Schmid, Karl Ueberreuter, Leopold Sommer, Jos. Wallishausser, Blasius Höfel, Joh. Nep. Friedrich, Josef Ludwig, Edler v. Schmidbauer & Holzwarth, Jos. Stöckholzer v. Hirschfeld, M. Lell, pr. C. Gerold's Buchdruckerei: J. Keck, Ulrich Klopf & Alexander Eurich, Ferd. Jahn, A. Dorfmeister, im Auftrage der Edlen von Ghelen'schen Erben: J. M. Grünwaldt, dirigirender Factor, pr. Mechitaristen-Congregations-Buchdruckerei: Franz Grassberger, verantwortlicher Factor.

Das Promemoria nebst den bezüglichen Preis-Courants wurde gleichzeitig dem Minister des Innern zur Sanction vorgelegt.

Sollinger, damals Gremialvorstand, wollte von der Preistarifgeschichte nichts wissen, er fühlte, dass es unter den gegebenen Verhältnissen mit der altväterischen Freiheit der Ausbeutung sein Ende haben würde und er äusserte sich daher abfällig über die Bestrebungen der «Subjecte», die in ihren Conventikeln bei der «blauen Flasche» in Neulerchenfeld die braven Gesellen blos verhetzten und die «Herren» schädigen wollten. Der urconservative Sollinger, in dem Glauben, «dass der Schwindel mit der Revolution ohnehin in ein paar Tagen sein Ende haben werde», versuchte, die Lohnfrage zu verschleppen. Da aber verstanden die Gehilfen, welche von den Ansichten und Aussprüchen Sollinger's Wind bekommen hatten, unrecht und sie brachten dem Herrn Gremialvorstande eine feierliche Katzenmusik dar. Das wirkte. Sollinger trat bald darauf von seinem «Amte» zurück und die Principale, von denen die Mehrzahl Katzenmusiken verdient hätte und diese Art von Volksstimmen ungemein befürchtete, «befreundeten» sich wohl oder übel mit den Forderungen der Gehilfen.

Schon anfangs Mai nahmen die Principale die vorgelegten Tarife an. Das nachstehend abgedruckte und auf Seite 79 im Facsimile wiedergegebene Placat wurde am 15. Mai 1848 in den Druckereien Wiens affigirt:

Kundmachung.

In Folge eines von den Buchdruker-Gehilfen Wiens überreichten *Promemoria*, sind nachfolgende Arbeitspreise von sämmtlichen hiesigen Buchdrukerei-Besizern angenommen, und diese Annahme durch ihre eigenhändigen Unterschriften bekräftigt worden:

Sezer-Preise.

Cicero (nach Garmond n berechnet),	das	1000	Stük	n	8	kr.	C.	M.
Garmond	„	„	„		8	„	„	
Petit	„	„	„		8	„	„	
Colonelì	„	„	„		9	„	„	
Nompareille und Perl	„	„	„		10	„	„	

Columnentitel und Unterschlagzeilen sollen als zwei Zeilen, ein jedes Stük Durchschuss für Ein n berechnet werden.

Tabellarische, mathematische oder sonst schwierige Säze, sollen mit dem doppelten Preis, Musiknoten aber mit dem vierfachen Preis, der gleichen Schriftgattung, bezahlt werden. Ferner bei:

Fremden Sprachen oder gemischten Saz ist durch alle Schriftgattungen bei dem 1000 Stück n um Einen Kreuzer C. M., bei orientalischen Sprachen aber um die Hälfte mehr zu bezahlen.

Extrastunden und Nachtarbeiten sollen ausser dem bestimmten Arbeitsverdienste mit sechs Kreuzern C. M. per Stunde vergütet werden. (Bei Zeitungen und Journalen soll es dem freien Uibereinkommen überlassen bleiben.)

Aenderungen in der Correctur, feiern auf Schrift, oder andere bedeutende Aufenthalte, sollen mit acht Kreuzern per Stunde bezahlt werden.

Von dem Anführgespann eines Lehrlinges soll folgende Norm, in Betreff der Abgabe an den Principal, festgesezt werden:

Erstes Jahr	—	fl.	48	kr.	C. M.	Mit Ausnahme des ersten Vierteljahres, wo keine Abgabe zu entrichten kommt.
Zweites „	1	„	—	„	„	
Drittes „	1	„	12	„	„	
Viertes „	1	„	24	„	„	
Fünftes „	1	„	48	„	„	

Druker-Preise.

I. Werke:

(Ordinär)					
Bei 500 Auflage		— fl. 48 kr. C. M.,	das nächstfolgende 100 Bogen	5	kr. C. M.
„ 500 „	8°	— „ 50 „ „ „	„ „ „	6	„ „
„ 500 „	12°	1 „ — „ „ „	„ „ „	7	„ „
(Median)					
„ 500 Auflage		1 „ 12 „ „ „	„ „ „	8	„ „

II. Accidenzen:

a) Schwarze: Das erste 100 Auflage à 24 kr. C. M., jedes folgende 100 à 6 kr. C. M.

b) Farbige und besonders schwierige Accidenzen sind nach der Zeit oder nach Uibereinkommen des Principals zu berechnen.

Zeitverluste, welche mehr als Eine Stunde dauern, und woran weder Sezer noch Druker die Schuld tragen, sollen mit Acht Kreuzern pr. Stunde vergütet werden.

Jedem Herrn Principale steht es frei, seine Subjekten nach Verdienst in das gewisse Geld zu stellen.

(Im Einverständnisse der sämmtlichen P. T. Herren Principale Wien's anerkannt.)

Anton Benko, priv. Buchdruker und Schriftgiesser, auch Repräsentant der priv. Buchdruker. Am 4. Mai 1848. Angenommen J. P. Sollinger. Wien den 4. Mai 1848. Die Edlen von Ghelen'schen Erben. Einverstanden Ullrich. Einverstanden Ferd. Jahn, priv. Buchdruker. Vorgenannte Preise bin ich bereit den Herren Gehilfen zu bezahlen. Wien, 4. Mai 1848. A. Pichlers Witwe. Conform mit den bereits unterfertigten Preis-Courant. 5. Mai 1848. A. Dorfmeister. Angenommen Ulr. Klopf sen. & Alex. Eurich. M. Lell. Leopold Sommer. Josef Stöckholzer von Hirschfeld. Carl Ueberreuter. Franz Edler von Schmid. Edl. von Schmidbauer und Holzwarth. Johanna Gorischek. Josefine Wallishausser. pr. C. Gerolds Buchdr. J. Keck. Blasius Höfel, priv. Buchdruker. Josef Ludwig, priv. Buchdruker. Joh. Nep. Friedrich, priv. Buchdruker. Per Mechitaristen Congregations Buchdrukerei Franz Grassberger, verantwortlicher Faktor.

Von der Gülte Spitzacker in Wien wird hiemit bestätigt, dass die vorstehenden Preis-Tarife von den hier namentlich erscheinenden Buchdrukern, laut ihrer in Original vorgelegten eigenhändigen Fertigung als richtig anerkannt worden sind.

Wien am 11. Mai 1848. Gülte Spitzacker.[34]
Ritter von Kriegsau.

Das Original des *Promemoria* sowol, als die Preis-Courants, werden unter Einem dem Herrn Minister des Innern zur Sanktionirung vorgelegt.

Wien, am 12. Mai 1848.

Das nebenstehende Cliché ist eine genaue Nachbildung des Placats in der Viertelgrösse des Originals.

*

In den Schriftgiessereien gelangte am 15. Mai die nachstehend abgedruckte Kundmachung zur Vertheilung. Wir bringen den umfangreichen Schriftgiessertarif hier zum Abdrucke, um zu zeigen, dass vor vierundvierzig Jahren die Giesser Wiens verhältnissmässig bessere Löhne erzielen konnten, als heute. Der Wiener Tarif diente auf dem

[34] Das mittelhochdeutsche Wort «Gülte» hat die Bedeutungen: der Zins, das jährliche Einkommen, die Schuld, die Entrichtung. Ursprünglich nur auf die aus dem Grund- und Bodenbesitz hervorgehenden Rechte und Verhältnisse angewendet, ist das Wort später auch bei rechtsgiltigen Verträgen im Gewerbewesen zur Anwendung gebracht worden. Das Wort «Spitzacker» ist ein Eigenname, nach welchem jene magistratische Abtheilung näher bezeichnet wurde, in deren Ressort gewerbliche, in unserem Falle die typographischen Angelegenheiten Wiens gehörten.

Kundmachung.

In Folge eines von den Buchdruker-Gehilfen Wiens überreichten **Promemoria**, sind nachfolgende Arbeitspreise von sämmtlichen hiesigen Buchdrukerei-Besizern angenommen, und diese Annahme durch ihre eigenhändigen Unterschriften bekräftigt worden:

Sezer-Preise.

Cicero (nach Garmond n berechnet),	das	1000	Stük n	8	kr.	C. M.
Garmond	„	„	„	8	„	„
Petit	„	„	„	8	„	„
Colonell	„	„	„	9	„	„
Nompareille und **Perl** . .	„	„	„	10	„	„

Columnentitel und **Unterschlagzeilen** sollen als **zwei** Zeilen, ein **jedes** Stük **Durchschuß** für **Ein n** berechnet werden.

Tabellarische, mathematische oder sonst **schwierige Säze**, sollen mit **dem doppelten Preis, Musiknoten** aber mit **dem vierfachen** Preis, der gleichen Schriftgattung, bezahlt werden. Ferner bei:

Fremden Sprachen oder **gemischten Saz** ist durch alle Schriftgattungen bei dem 1000 Stück n um **Einen Kreuzer C. M.**, bei **orientalischen** Sprachen aber um **die Hälfte mehr** zu bezahlen.

Extrastunden und **Nachtarbeiten** sollen außer dem bestimmten Arbeitsverdienste mit **sechs** Kreuzern C. M. per Stunde vergütet werden. (Bei Zeitungen und Journalen soll es dem freien Uibereinkommen überlassen bleiben.)

Aenderungen in der **Correctur, feiern** auf Schrift, oder andere **bedeutende** Aufenthalte, sollen mit **acht Kreuzern per Stunde** bezahlt werden.

Von dem Anführgespann eines Lehrlinges soll **folgende Norm**, in Betreff **der Abgabe an den Prinzipal, festgesezt** werden:

Erstes Jahr	—	fl.	48	kr.	C. M.	Mit Ausnahme des ersten Vierteljahres, wo keine Abgabe zu entrichten kommt.
Zweites „	1	„	—	„	„	
Drittes „	1	„	12	„	„	
Viertes „	1	„	24	„	„	
Fünftes „	1	„	48	„	„	

Druker-Preise.

I. Werke:

(Ordinär)												
Bei 500	Auflage		— fl.	48	kr.	C. M.,	das	nächstfolgende	100	Bogen	5 kr.	C. M.
„ 500	„	8°	— fl.	50	„	„	„	„	„	„	6 „	„
„ 500	„	12°	1 fl.	—	„	„	„	„	„	„	7 „	„
(Median)												
„ 500	„		1 fl.	12	„	„	„	„	„	„	8 „	„

II. Accidenzen.

a) Schwarze: Das erste 100 Auflage à 24 kr. C. M., jedes folgende 100 à 6 kr. C. M.

b) Farbige und besonders schwierige Accidenzen sind nach der Zeit oder nach Uibereinkommen des Prinzipals zu berechnen.

Zeitverluste, welche mehr als Eine Stunde dauern, und woran weder Sezer noch Druker die Schuld tragen, sollen mit Acht Kreuzern pr. Stunde vergütet werden.

Jedem Herrn Prinzipale steht es frei, seine Subjekten nach Verdienst in das gewisse Geld zu stellen.

(Im Einverständnisse der sämmtlichen P. T. Herren Prinzipale Wien's anerkannt.)

Anton Benko m. p. priv. Buchdruker und Schriftgießer, auch Repräsentant der priv. Buchdruker. Am 4. Mai 1848.
angenommen **J. P. Sollinger** m. p
Wien den 4. Mai 1848.
Die **Edlen von Ghelen'schen Erben** m. p.
Einverstanden **Ulrich** m. p.
Einverstanden **Ferd. Jahn** m. p. priv. Buchdruker.
Vorgenannte Preise bin ich bereit den Herren Gehilfen zu bezahlen. Wien, 4. Mai 1848.
A. Pichlers Witwe m. p.
Conform mit den bereits unterfertigten Preis-Courant.
5. Mai 1848. **A. Dorfmeister** m. p
angenommen **Ulr. Klopf** sen. & **Alex. Eurich** m. p.
M. Lell m. p.

Leopold Sommer m. p.
Josef Stöckholzer von Hirschfeld m. p.
Carl Ueberreuter m. p.
Franz Edler von Schmid m. p.
Edl. von Schmidbauer und **Holzwarth** m. p.
Johanna Gorischek m. p.
Josefine Wallishauser m. p.
pr. C. Gerolds Buchdr. **J. Keck** m. p.
Blasius Höfel m. p. priv. Buchdruker.
Josef Ludwig m. p. priv. Buchdruker.
Joh. Nep. Friedrich m. p. priv. Buchdruker.
Per Mechitaristen Congregations Buchdrukerei
Franz Graßberger m. p. verantwortlicher Faktor.

Von der **Gülte Spitzacker** in Wien wird hiemit bestätigt, daß die vorstehenden Preis-Tarife von den hier namentlich erscheinenden Buchdrukern, laut ihrer in **Original** vorgelegten eigenhändigen Fertigung als richtig anerkannt worden sind.

Gülte Spitzacker,
Wien am 11. Mai 1848.

L. S.

Ritter von Kriegsau m. p.

Das Original des Promemoria sowol, als die Preis-Courants, werden unter Einem dem Herrn Minister des Innern zur Sanktionirung vorgelegt.

Wien, am 12. Mai 1848.

am 9. September 1848 in Frankfurt a. M. stattgehabten Congress der Schriftgiesser, an welchem, von den Wiener, den Prager und ungarländischen Giessern dahin delegirt, der Factor Jacob Rieder theilnahm, zur Vorlage bei den Berathungen über einen deutschen Schriftgiesser-Tarif.

Kundmachung.

In Folge eines von den Schriftgiesser-Gehilfen Wiens überreichten *Promemoria,* sind nachfolgende Arbeitspreise von sämmtlichen Schriftgiesserei-Besizern angenommen, und diese Annahme durch ihre eigenhändigen Unterschriften bekräftigt worden:

(Preise in W. W.)[35]

Schriftkegel	Giessen		Abbrechen		Schneiden		Schleifen		Aufsetzen		Fertigmachen pr. Ctr.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Perl ... Quantum pr. 1000	1	15	—	5	1	15	—	10	—	5	13	30
Nompareille dto.	1	6	—	5	1	6	—	9	—	5	10	—
Colonell dto.	1	—	—	4	1	—	—	8	—	4	8	30
Petit dto.	1	—	—	4	1	—	—	7	—	4	7	—
Garmond dto.	1	—	—	4	1	—	—	7	—	4	6	—
Cicero dto.	1	—	—	4 pr. 1000	1	—	—	7	—	4	5	—
Mittel pr. Pfund	—	23	—	1	1	—	—	1½ pr. Pfd.	—	1	4	—
Tertia dto.	—	22	—	1	1	10 pr. 1000	—	1½	—	1	3	30
Text................ dto.	—	25	—	1	1	20	—	1½	—	1	3	—
Doppel-Cicero dto.	—	25	—	1	1	25	—	1½ „	—	1	3	—
Doppel-Mittel........ dto.	—	25	—	1	1	30 „	—	1½ „	—	1	3	—
Doppel-Text......... dto.	—	25	—	1	1	45	—	1	—	1	3	—
Canon dto.	—	25	—	1	2	—	—	1	—	1	3	—
Missal dto.	—	20	—	1	2	—	—	1	—	1	3	—
Sabonne dto.	—	15	s. schneiden, schleifen u. muntiren.								3	—

[35] W. W. bedeutet «Wiener Währung», die alte österreichische Papiervaluta, welche von 1811 bis zum Jahre 1852 bestand und erst im Jahre 1857 gänzlich ausser Kraft gesetzt worden ist. Die Wiener Währung war ein Staatspapiergeld, daher « Scheingeld », das, obwohl es Zwangsumlauf hatte, bald derart im Werthe sank, dass fünf Gulden W. W. nur 2 fl. C.-M. galten. Als 1858 die österreichische Währung eingeführt wurde, ward ein bestimmter Werth für das alte Scheingeld festgesetzt, und zwar musste bei der Umrechnung von auf Wiener Währung lautenden Verbindlichkeiten 100 fl. W. W. mit 42 fl. ö. W. gerechnet werden. Es galt also 1 fl. W. W. = 42 kr. ö. W. Ferner: 1 kr. W. W. = 0·7 kr. ö. W.; 5 kr. W. W. galten 3·5 kr. ö. W., 10 kr. W. W. = 7 kr. ö. W., 55 kr. W. W. = 38·5 kr. ö. W. — Nach diesem Schlüssel ergibt sich somit, dass für das Fertigmachen eines Quantums per 1000 Perlschrift, wofür 13 fl. 30 kr. W. W. bezahlt wurden, nach der noch gegenwärtig in Geltung stehenden österreichischen Währung 5 fl. 67 kr. resultirt haben würden.

Gothique- und Compakt-, Fraktur-, Antiqua- und Cursiv-Schriften.

	pr. Pfund	Drukerei-Höhe fl. kr.	Vorraths-Höhe fl. kr.	
Colonell	„	— 45	— 42	
Petit	„	— 40	— 37	
Garmond	„	— 35	— 33	
Cicero	„	— 30	— 28	
Mittel	„	— 25	— 24	Von Tertia aufwärts alle
Tertia	„	— 25	— 22	Kegel im Preise gleich.

Kanzlei-Schriften.

Doppel-Tertia	„	— 33	— 29	Wenn die Bestellung un-
Doppel-Text	„	— 33	— 29	ter 50 Pfund, ist bei allen
Canon	„	— 33	— 29	Schriften pr. Madritz 5 kr.
Missal	„	— 26	— 23	Zurichtgeld.

Petit-, Garmond-, Cicero-, Mittel-, Tertia-Bruchziffer pr. 1000 1 fl. 15 kr. Bruchziffer-Striche pr. 1000 1 fl. 40 kr.

1/2 Petit	pr. 1000:	1 fl. 50 kr.
1/2 Garmond	„ „	1 „ 40 „
1/2 Cicero	„ „	1 „ 40 „
1/2 Mittel	„ „	1 „ 40 „

Tabellen-Linien hobeln pr. Pfd. 6 kr. — Giessen 1/2 Perl 5 kr.; dann Perl und aufwärts 3 kr.

Stock-Linien hobeln pr. Pfd. Perl 25 kr.; 1/2 Perl 36 kr. — Giessen pr. 1000 1 fl. 30 kr.

Durchschuss und Quadraten.

					Halbe.	Ganze.
1/2 Garmond pr. Pfd.	— fl. 16 kr.	Ganze	Perl	pr. Pfd.	20 kr.	16 kr.
1/2 „ dto.	— „ 27 „	Halbe	Nompareille	dto.	18 „	14 „
1/4 „ dto.	— „ 27 „	Ganze	Colonell	dto.	16 „	12 „
1/4 „ dto.	— „ 34 „	Halbe	Petit	dto.	14 „	10 „
1/5 Petit dto.	— „ 32 „	Ganze	Garmond	dto.	12 „	8 „
1/5 „ dto.	— „ 40 „	Halbe	Cicero	dto.	12 „	8 „
1/4 „ dto.	— „ 27 „	Ganze	Mittel	dto.	11 „	7 „
1/2 Perl-Kegel Regletten-Länge:			Tertia	dto.	9 „	6 „
2 Concordanz	27 kr. W. W.	pr. Pfd.	Text	dto.	8 „	5 „
3 „	24 „ dto.	dto.	Doppel-Cicero	dto.	6 „	4 „
4 „	21 „ dto.	dto.	Doppel-Mittel			
5 „	18 „ dto.	dto.	Doppel-Text	dto.	5 „	3 „
6 „	15 „ dto.	dto.	Kanon			

Muntiren pr. Pfd. 10 kr. W. W. im Durchschnitt.

(Durchschuss und Quadraten Fertigmachen pr. Ctr. 3 fl. 30 kr.)

Einfassungen.

Kegel	Giessen fl. kr.	Abbrechen fl. kr.	Schleifen fl. kr.	Muntiren fl. kr.	Aufsetzen fl. kr.	Fertigmachen pr. Pf. fl. kr.
Perl Quantum pr. Pfund	1 10	— 5	— 11	— —	— 5	— 15
Nompareille............ dto.	1 —	— 5	— 10	— —	— 5	— 12
Colonell dto.	— 55	— 4	— 9	— —	— 4	— 10
Petit dto.	— 50	— 4	— 8	— —	— 4	— 8
Garmond dto.	— 45	— 4	— 8	— —	— 4	— 7
Cicero dto.	— 40	— 4	— 8	— —	— 4	— 6
Mittel dto.	— 35	— 1	— 8	— —	— 1	— 5
Tertia bis Sabonne dto.	— 30	— 1	— 8	— —	— 1	— 4

Justir-Preise.

Von Perl-Kegel bis Mittel, à Madritz	— fl.	25 kr.	
Von Tertia bis Doppel-Mittel, „	— „	30 „	
Von Doppel-Tertia bis Kanon, „	— „	35 „	
Missal, à Madritz	— „	40 „	
Sabonne „	1 „	— „	

(Einfassungen bei allen Kegeln 5 kr. mehr zur Justirung).

Beilage zum Preis-Courant für Schriftgiesser-Arbeiten.

Bei Tausend-Schriften, nämlich bei Antiqua, bis 50.000 und bei Fraktur-Schriften bis 40.000, gibt es pr. Mader 5 kr. W. W. Zurichtgeld;

dann bei den Gusspreisen: bei Petit-, Garmond- und Cicero-Schriften pr. 1000 1 fl. W. W., ist festgesetzt worden;

so wie der Preis bei Text-Schriften im Durchschnitt pr. Pfund 25 kr. W. W.

Bei bestellten Tausend-Defekten, wo kein Haufen mit Tausend dabei ist, gibt es bis 400 bei den kleinen Haufen pr. Mader 5 kr. W. W. Zurichtgeld.

Bei Pfund-Schriften, wenn der Haufen im Durchschnitt kein halbes Pfund wiegt, gibt es auch 5 kr. W. W. pr. Haufen Zurichtgeld. Jeder Aufenthalt von mehr als drei Stunden, welcher durch das Zurichten des Instrumentes herbeigeführt wird, soll mit 25 kr. W. W. die Stunde vergütet werden.

Folgen die eigenhändigen Unterschriften der Herren Prinzipale: Johanna Gorischek. Leopold Sommer. Josef Stöckholzer von Hirschfeld. Franz Edler von Schmid. Carl Ueberreuter, bürgerl. Schriftgiesser. Wien 4. Mai 1848. M. D. Schiel & Sohn. Angenommen J. P. Sollinger, den 4. Mai 1848. Angenommen Mechitaristen-Schriftgiesserei den 5. Mai 1848, F. A. Hoffer, Direktor. Anton Benko, priv. Buchdrucker und Schriftgiesser und Repräsentant der pr. Buchdrucker, am 4. Mai 1848. Angenommen unter der Bedingung, dass auch alle andern hies. Schriftgiesserei-Inhaber beistimmen. Wien 4. Mai 1848. P. Pichler.

Von dem Civil-Gerichte der Gülte Spitzacker in Wien wird hiemit bestätiget, dass die vorstehenden Preis-Tarife von den hier namentlich aufgeführten Schriftgiessern, laut ihren hierorts vorgelegten, eigenhändigen Original-Unterschriften als richtig anerkannt worden sind.

Wien am 11. Mai 1848. *(L. S.)*

Gülte Spitzacker.
Ritter von Kriegsau.

Nr. 1. 2.

1848.



Erscheint wöchentlich einmal Sonnabends.

Redactions-Büreau: Vereins-Buchdruckerei, Neue Kirchgasse Nr. 2. am Petri-Platze

Erster Jahrgang.

Pränumerations-Preis: vierteljährlich 7½ Sgr.

Inserate: die gespaltene Zeile wird mit 1½ Sgr. berechnet.

Sonnabend, den 13. Mai.

Gutenberg.

Organ für das Gesammtinteresse der Buchdrucker und Schriftgießer Deutschlands.

Motto: Durch **Einheit** zur **Kraft**, durch **Kraft** zum Sieg.

Was wir wollen.

Das besagt eigentlich schon unser Motto; es ist aber zu kurz und wir wollen daher der langen Bahn unseres Gutenbergs etwas vorausschicken. Unser Vater ist aus seinem über 400 Jahre angehaltenen Schlafe vor Kurzem erwacht. Er hat seit dem 18. März seine Rundreise, befreit von den drückenden Fesseln, entrückt der schneidenden Scheere, begonnen, um sich bei seinen Söhnen umzuschauen. Ach, wie hat er sich gewundert, wie hat er sein ergrautes Haupt geschüttelt, als er hier und da und da und hier seine Kinder, gedrückt von den Anmaßungen ihrer Mitmenschen, ihrer Nichtmitarbeiter gefunden hat! Wie manche Thräne ist ihm entquollen aus dem alten ehrwürdigen und ernsten Auge und auf seinen Silberbart gefallen! Er ist sehr unzufrieden über das schlechte Regiment, das seine Jünger-Vorgesetzte geführt haben, und wird daher von jetzt ab selbst wieder unter Euch, meine lieben Kollegen, umherwandeln.

Die Sonne des 19. März hat auch sein Grab beschienen und den durch den knechtenden Schlaf gelittenen Geist kräftig erwärmt; sie hat seinen alten Knochen Jugendkraft verliehen, so daß er mit mächtiger Stimme bei seinem Erwachen Euch zuruft: seid einig! Ja, seid einig! rufen wir gleich ihm Euch zu. Sei Jeder mit sich einig, bemühe sich Jeder, die Einigkeit in der Offizin zu erhalten, so wird Einigkeit in den Städten, und durch die Einigkeit der letzteren, Einigkeit im Universum erstrebt. Wenn er es dann soweit gebracht hat, woran wir nicht zweifeln, dann wird es ein Leichtes für ihn sein, Euer Interesse zu wahren, über Euch zu wachen.

Die nun frei gewordene, geknechtet gewesene Presse und die Redefreiheit, sind die starken Paniere unserer neuesten Bewegungen. Der Vater Gutenberg wird sich keiner Partei hinneigen, sondern ernst und fest, wie es ihm als Vater geziemt, wird er nicht das eine Kind vor dem andern vorziehen, sondern alle gleich väterlich schützen und schirmen. Er wird sich durch keine Leidenschaften und Sonderinteressen zwingen lassen, von dem sich vorgesteckten Ziel abzuweichen. Es wird vielmehr sein ernstes Bestreben sein, das Vergangene nicht wieder auftauchen zu lassen, und daß die nahe Zukunft die gerechten Wünsche der Gegenwart verwirkliche. Um diesen wahrhaft erhabenen Zweck zu erreichen, wird der Gutenberg ohne Schonung selbst der Person, Alles vor das Forum der Oeffentlichkeit bringen, was unserer socialen Entwicklung hemmend in den Weg treten will.

Jeder Buchdrucker und Schriftgießer, der die Gegenwart erfaßt hat, der unsere eben an den Tag gelegte Gesinnung theilt und zur That erheben will, wird sich gedrungen fühlen, sich uns anzuschließen und unser Organ zu dem seinigen machen — sei es durch Einsendungen geeigneter, auf Thatsachen begründeter Mittheilungen, Beschwerden, Vorschläge ꝛc., die wir auch mündlich entgegen zu nehmen bereit sein werden, sei es durch ein festes Abonnement auf unser Blatt selbst. Auf diese Weise wird jeder Leser des Gutenberg zugleich auch Mitarbeiter und Erhalter der gegründeten Vereins-Buchdruckerei, welche es sich im Hinblick auf ihren Stifter, den Vater Gutenberg, zur Aufgabe gemacht hat, die bisher sehr ungleiche Stellung seiner Jünger zu regeln, und sich namentlich der auf der Heerstraße wandernden Schüler thätig anzunehmen. Der Vater Gutenberg wird daher von dem Tage des Erscheinens seinen in Berlin einziehenden Söhnen, neben dem allgemeinen Viatikum, auch noch eine besondere Unterstützung angedeihen lassen. — Und somit glaubt der Gutenberg seine Laufbahn zum Heile seiner Jünger beginnen zu können, und hält er sich bestens empfohlen.

Die Redaktion.

3. Erste Anfänge eines Bildungsvereines.

Die Schaffung einer ordentlichen, von der Behörde gewissermassen garantirten Lohnscala für die Wiener Buchdrucker- und Schriftgiessergehilfen war eine That, die ihre Folgen bald auch in den Provinzen

äusserte.[36] In Deutschland hatte der „Gutenberg“ diesen Erfolg rückhaltlos anerkannt und die deutschen Collegen zur Nachahmung des Vorgehens der Wiener Gehilfen aufgefordert. Der „Gutenberg“ erschien am 13. Mai 1848 zum erstenmale in Berlin, verlegt von der Vereinsbuchdruckerei, als ein Organ für das Gesammtinteresse der Buchdrucker und Schriftgiesser Deutschlands. In diesem von dem Literaten Heinrich Kannegiesser und dem Buchdrucker Karl Fröhlich redigirten Blatte findet sich vieles Interessante über die socialen Verhältnisse der Typographen in Deutschland und anderen Staaten. Ueber die Zustände in Wien ist verhältnissmässig wenig enthalten. Erst vom Jahre 1849 an haben Wiener Collegen dem Blatte häufiger Mittheilungen zugehen lassen, doch waren dieselben vielfach nur polemischer und (o, du typographische Erbsünde!) persönlicher Natur.

Man sollte meinen, dass die Wiener Gehilfen nun alle zusammengeschlossen hätten dastehen sollen, um weitere günstige Verhältnisse sich zu erzwingen und dieselben besser zu gestalten. Aber das war nicht der Fall. Was Einige erkämpft hatten, nahmen die Anderen als etwas

[36] Recht energisch gingen die Prager Collegen vor. Am 20. Mai 1848 (ein Samstag) hielten sie eine Versammlung ab, in welcher sie, trotzdem sich eine grosse Zahl Indifferente unter ihnen befand, die Einstellung der Arbeit einstimmig beschlossen, weil man ihnen die Forderung von erst 6 kr., dann 7 kr. C.-M. per 1000 *n* nicht bewilligte. Die Gehilfen kündigten ihre Absicht dem Publicum mittelst Placaten an. Die Principale waren wüthend über diesen Streich und der Buchhändler Barrosch, Hauptmann der zehnten Compagnie der Prager Nationalgarde, liess durch seine Garden die Anschläge von den Mauern reissen. In der Druckerei von Gottlieb Haase wurden Gegenplacate hergestellt, in welchen die Principale die Gehilfen als Revolutionäre und Verführer der Jugend bezeichneten. Als aber die Principale, welche die Gehilfen seit dem 12. Mai hingehalten hatten, sahen, dass die Letzteren Ernst machten, berief der Hofbuchdrucker Gottlieb Haase am 21. Mai schleunigst eine Versammlung der Principale ein, welche im Hause Haase's unter Zuziehung dreier Gehilfen stattfand. Eine Compagnie Jäger bewachte mit geladenen Gewehren alle Haare auf den Häuptern der Herren und endlich spät Abends wurde der neue Lohntarif bewilligt, nachdem sich die Mehrzahl langmächtig gegen einen Grundpreis von 7 kr. gesträubt hatte. Leider versäumten auch die Prager Collegen, diesen im Sturm errungenen Erfolg dazu zu benützen, um ihre miserablen socialen Verhältnisse zu bessern. Sie hatten zwar schon im April 1848 einen «Ausschuss» eingesetzt, welcher die Vorarbeiten zur Gründung eines Vereines hätte besorgen sollen, aber es kam zu nichts, trotzdem man sich mit dem schönen Plane trug, einen Verein für ganz Böhmen zu schaffen, an dem Czechen und Deutsche theilnehmen sollten. Haase und C. W. Medau thaten alles Mögliche, um diese Absicht zu durchkreuzen. Bedauerlicherweise geschah auch von Seite der Gehilfen das ganze Frühjahr und den

Selbstverständliches hin. Von einem weiteren geeinigten Vorgehen wollten sie nichts wissen. Die günstige Gelegenheit, welche gegeben war durch die Ereignisse vom 15. Mai 1848, welche die volle politische Freiheit brachten, blieb unbenützt. Das Auftreten des arbeitenden Volkes von Wien hatte dazu geführt, dass der Kaiser in einer Kundmachung vom 16. Mai anordnete, es hätte für den constituirenden Reichstag nur Eine Kammer und für die Wahlen kein Census zu bestehen. Trotz dieses Erfolges, der, wie gesagt, nur dem arbeitenden Volke zu verdanken war, fanden die Buchdrucker Wiens nicht den Muth, an eine weitere Reform ihrer socialen Verhältnisse zu gehen. Einige brave Leute gab es wohl, aber sie waren zu schwach, um auf die übrigen Collegen Einfluss nehmen zu können. Die Mehrzahl der Buchdruckergehilfen Wiens war — zu ihrer Schande sei es gesagt — feige. Und was nicht feige war, das war zum grössten Theile von einem solchen Künstlerstolze befangen, dass es uns anekeln muss. Neben dem Künstlerstolze ging die Deutschthümelei einher. Ihre socialen Interessen setzten sie der Frage hintan: ob Oesterreich oder

Sommer über nichts und die im October sieghafte Reaction zerstörte geradeso wie die Mai-Errungenschaften auch alle schönen Projecte in Bezug auf die Vereinsgründung, und die Prager Buchdruckergehilfen blieben zur Unthätigkeit verurtheilt. — Ebenso thatkräftig wie die Prager gingen die Gehilfen in Budapest (damals Pesth) vor. Auch sie drohten mit Einstellung der Arbeit, wenn ihnen nicht ein höherer Arbeitslohn und Herabsetzung der Arbeitzeit auf zehn Stunden garantirt würde. Eine Versammlung der Druckereibesitzer und von Abgeordneten der Personale sowie Mitgliedern der Ministerialcommission fand im Stadthause statt und nach verhältnissmässig kurzer Berathung wurden die Forderungen der Gehilfen von den Principalen angenommen. — Auch die Brünner Collegen hatten ihre Lohnbewegung, die sich allerdings nur auf die Druckerei des Buchhändlers Karl Winiker beschränkte, denn Karl Gastl gestand in der freundlichsten Weise seinem Personale einen Grundpreis von 7 kr. C.-M. per 1000 n für bereits geschlossene Contractarbeiten und von 8 kr. für die kommenden Arbeiten zu. Die Gehilfen verlangten 8 kr. C.-M. für das 1000 n; Winiker wollte blos 6 kr. bezahlen. Es kam zu einem Conflict. Die Setzer erklärten ihren Austritt und ohne vieles Besinnen schlossen sich der Maschinenmeister und die beiden Drucker ihren Collegen vom Setzkasten an. Winiker schäumte vor Wuth und denuncirte in Briefen an die Behörden grösserer Druckstädte sowie an den Sicherheitsausschuss in Wien mehrere ehemalige Mitglieder seiner Druckerei als «Aufwiegler» und «Wühler», welche Angebereien dem Winiker aber weder dort noch da sonderlich nützten. Die «gute alte Zeit» war doch schon vorbei! — Aehnliche Lohnconflicte, die beinahe alle mit dem Siege der Gehilfen endigten, fanden auch in den übrigen grösseren Druckstädten Oesterreichs statt. Der Wiener Tarif erlangte damit beinahe überall Giltigkeit.

Preussen die Vorherrschaft in Deutschland haben solle! Verschiedene Leute tummelten sich in der «akademischen Legion» in phantastischen Uniformen herum; andere, und das waren die Radicalen, gingen unter die Nationalgarden. Wurden die Ersteren von den Studenten (welche man als Halbgötter betrachtete und die man auf jede Weise cajolirte[37]) und Künstlern, welche die akademische Legion bildeten, verlacht, so spielten die Letzteren in der Garde rein nur untergeordnete Rollen und standen daselbst unter der beständigen Aufsicht derjenigen Principale, welche sich zur Garde gedrängt hatten, nicht um für die Freiheit Kämpfer zu sein, sondern weil es gerade Mode war oder weil das «Geschäftsinteresse» es erheischte. Der Streit, ob Nationalgarde oder Künstlercorps, das Spielen mit Blouse, Degen und Waffen, das hitzige Streiten, ob Oesterreich oder Preussen in Deutschland dictiren sollen — das Alles bewegte die grosse Zahl der Buchdrucker von 1848 weit mehr, als die Schaffung einer strammen Organisation. Man schwefelte und fackelte viel zu viel von Politik und vergass darüber das Nächstliegende, für den Arbeiter Wichtigere. Das war ein grober Fehler, den die Buchdrucker, und nicht nur Wiens, im Jahre 1848 gemacht haben.

Einige Collegen, der wackere Scherzer voran, waren allerdings redlich bestrebt, die Buchdrucker zu ernstem Handeln zu bestimmen. Am 22. April war, infolge Beschlusses einer allgemeinen Buchdruckerversammlung den Principalen der Dank für deren Entgegenkommen in der Tarifangelegenheit ausgesprochen worden und am Montag den 24. April hatten einige Hunderte Gehilfen dem Führer der ersten Wiener Buchdruckerbewegung einen silbernen Ehrenbecher mit dem Buchdruckerwappen und einer besonderen Widmung sowie eine Adresse überreicht. Sonntag den 30. April fand im grossen Sperlsaale eine Versammlung statt, in welcher Scherzer den Buchdruckergehilfen seinen Dank aussprach und sie aufforderte, einen Typographenverein

[37] Für das Comité zur Unterstützung «bedürftiger» Studirender hatten zum Beispiel die sonst so zahlungsunlustigen Mitglieder der k. k. Staatsdruckerei in der Zeit vom 1. Juni bis 31. Juli 1848 69 fl. 15 kr. C.-M. gesammelt. Für die akademische Legion kamen von den Buchdruckern Wiens 138 fl. 38 kr. ein. Dafür aber hatten die guten Wiener keinen Scheinkreuzer für die wackeren Berliner Collegen, welche am 1. August 1848 die Arbeit einstellten, wie dies aus dem in Nr. 26 des «Gutenberg» abgedruckten Ausweis über die in Berlin eingelangten Unterstützungsgelder hervorgeht. Aus ganz Oesterreich-Ungarn war es das einzige Prag, dessen wackere Buchdruckergehilfen 23 Thlr. 10 Sgr. nach Berlin sendeten!!!....

nach dem Muster des Juridischen Lesevereines zu gründen, in welchem über wissenschaftliche und politische Themata discutirt sowie die fachlichen Angelegenheiten sollen besprochen werden. Auch der Antrag auf Errichtung einer besonderen typographischen Legion, welche dieselbe führende Rolle unter den bewaffneten Arbeitern einnehmen

Oesterreichische

Typographia.

Journal für Arbeiter von Arbeitern.

Verantwortlicher Redakteur:

Joseph Hermann Hillisch,

Setzer.

Motto: Die alte Heilart bleibt doch stets die beste,
Sie heißt: „Contraria contrariis!“
Nicht: „Gleich mit Gleich!“ kurirt Hygea's Gäste,
Das Gegenmittel doch kurirt gewiß.
M. G. Saphir.

Nr. 1 u. 2. Sonntag, den 2. Juli 1848.

Mein Programm.

Ich will als Arbeiter zu meinen Kameraden durch dieses Journal sprechen.

Ich will Alles, was ich in diesen Blättern sagen werde, als meine Ansicht, die ich Niemanden aufbürden will, betrachtet wissen.

Meine ausgesprochenen Ansichten sollen stets das wohl erwogene Produkt meines Verstandes und meines Herzens sein.

Ich will für meine Kollegen und Kameraden als Verfechter und Vertheidiger ihrer Rechte, als Anwalt ihrer gerechten Forderungen; ich will mit Muth, Ausdauer und Uneigennützigkeit gegen jene Prinzipale oder Herren in die Schranken treten, welchen „der Zopf noch immer hinten hängt,“ oder welche, die Menschenrechte des Arbeiters vergessend, sich unduldbare Eigenmächtigkeiten erlauben.

Ich will ehrlich schreiben, wenn ich auch mit der Ehrlichkeit nicht Gelehrsamkeit verbinden kann.

Ich will die Gelehrsamkeit durch meinen in der Schule des Lebens gebildeten Verstand und durch mein von dem Schicksale der Armen geläutertes Herz ersetzen.

Ehrlich schreiben und sprechen heiße ich: nach seiner besten, tiefinnersten Ueberzeugung schreiben und sprechen. — Unehrlich wäre es, seine Gesinnung zu verkaufen an die eine oder andere Parthei. Ich werde daher weder für meine Kollegen noch gegen die Prinzipale schreiben, wenn nicht etwas vorliegt, was gegen meine Grundsätze, gegen meine moralische Ueberzeugung ist. — Ich vertheidige und bekriege den, der es verdient.

Ich will für die österreichischen, für die deutschen Buchdruckergehilfen schreiben, d. h. Alles, was in ihre Sphäre reicht, nach meiner Ansicht, meiner Ueberzeugung besprechen.

Ich sage darum: wem meine Ansichten, die ich in meinem Journale (das kein Organ der Wiener „Typographia austriaca“ ist) ausspreche, nicht behagen, der strafe mich durch — Nichtpränumeriren.

Ich will mich gerne über jeden Irrthum, den ich begangen, belehren lassen, und öffne dazu Jedem den Raum meines Blattes, doch dazu werde ich mich nie von rohen Gewalten zwingen lassen, fremde Ansichten auszusprechen, die ich nicht billigen kann.

Ich werde derb, vielleicht mit oft zu grobkörnigem Witze sprechen, weil ich für keine Künstler, sondern für Arbeiter schreiben will, und all' meine Ansichten werden daher vom Standpunkte des Arbeiters für Arbeiter sein. — Sollte ich je von diesem Programme abweichen, so bitte ich alle meine gutgesinnten Kameraden mich streng darauf aufmerksam zu machen und mich zurechtzuweisen, sowie ich alle jene zurückweiser werde, welche mich von diesem Programme abbringen wollen.

J. H. Hillisch.

sollte wie die akademische Legion unter den Corps der bewaffneten Bürger, wurde in dieser Versammlung mit Begeisterung angenommen und desgleichen der Antrag, es sei für die publicistische Vertretung der Interessen der Buchdrucker Oesterreichs ein eigenes Journal unter dem Titel «Die freie Presse»[38] zu begründen. Ein Ausschuss von

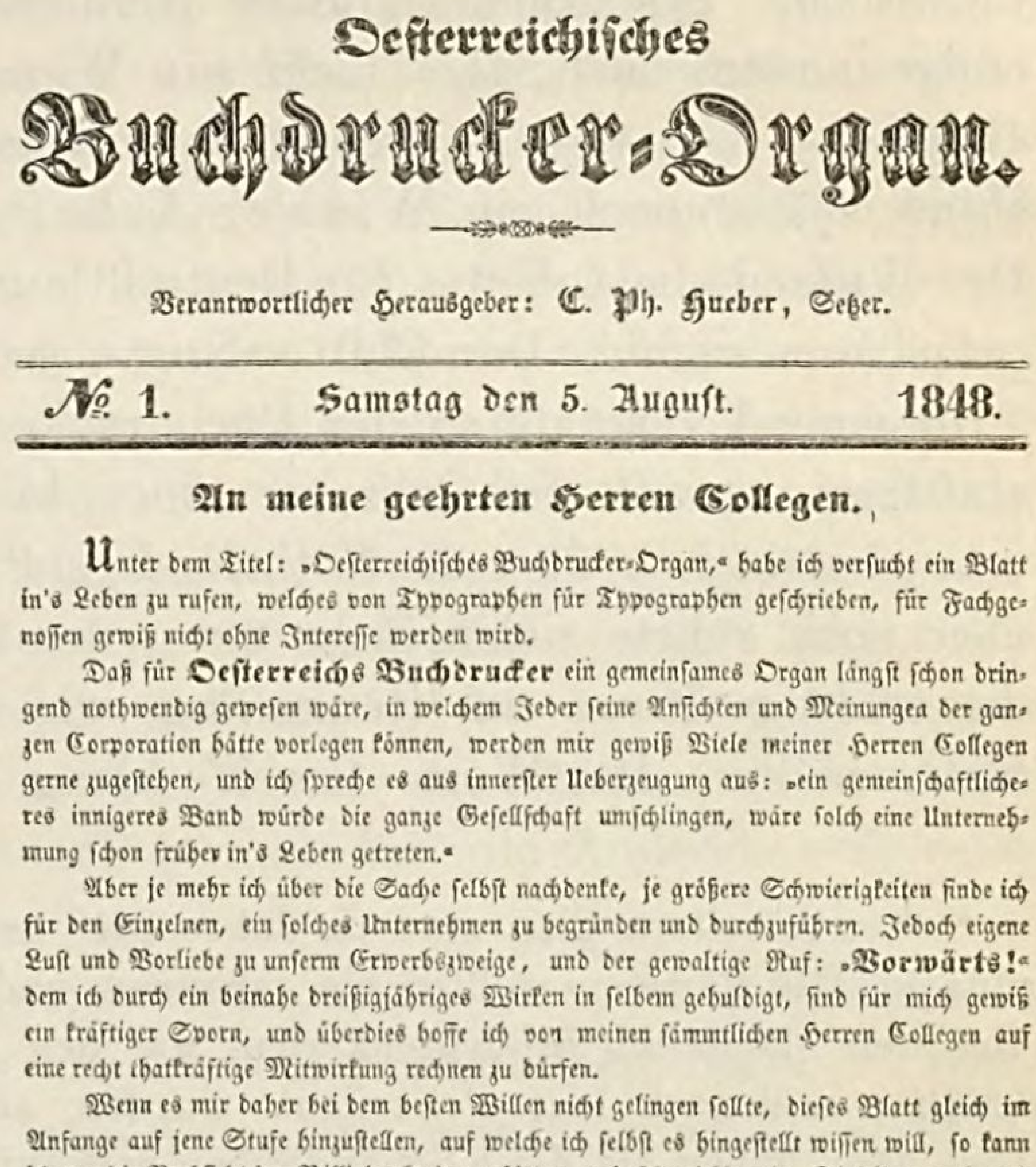
[38] Das Blatt ist nicht zustande gekommen.

sechzig Personen wurde gewählt und ein Verein unter dem Namen «Typographenverein» gebildet. Doch alle diese Dinge wurden nur von einem Bruchtheile der Collegen ernst behandelt; der grösste Theil wollte von diesen «gefährlichen Sachen und zwecklosen Neuerungen» absolut nichts wissen. Wenn zahllose Wiener Arbeiter vom Mai angefangen das Wesen und die Bedeutung der Revolution für den socialen Fortschritt begriffen hatten und in den Augusttagen sowie im October mit bewunderungswürdiger Tapferkeit für die Freiheit kämpften — den Buchdruckern des Jahres 1848 ist dieses ehrenvolle Zeugniss nicht auszustellen. Sie waren zumeist conservativ oder Maulhelden, Moderevolutionäre, und nur einige von ihnen haben den Anspruch darauf, Helden der Revolution gewesen zu sein!

Unter solchen Verhältnissen gehörte wahrlich ein gewisser Muth dazu, die Gehilfen zur Schaffung eines Verbandes anzuregen. Scherzer war es wieder, der die Buchdruckergehilfen Wiens aufmunterte, einen starken Verein zu begründen, der anfänglich nur als ein Leseverein gedacht war. Im Juni oder Juli liess Scherzer einen diesbezüglichen Aufruf in den Druckereien Wiens circuliren und etwa dreihundert Collegen erklärten sich bereit, dem Vereine beizutreten. Es wurde viel berathen über die Sache, doch dem Nebensächlichen mehr Bedeutung beigelegt, als den Hauptpunkten. In den Berichten, welche in Hillisch' «Oesterreichischer Typographia» und in Hueber's «Oesterreichischem Buchdrucker-Organ» enthalten sind, kommt die Klage zum Durchbruche, dass selbst in Hauptversammlungen der Wiener Buchdrucker kaum die Hälfte der in Wien beschäftigten Gehilfen anwesend war. Und in allen diesen Versammlungen drehte sich der Streit meist nur um die Eine Frage, ob die Buchdrucker die kaum 200 Mitglieder zählende Typographen-Legion (sie führte auch den stolzen Titel «Typographia Austriaca») halten oder auflösen sollen! Dann wird beschlossen, es hätten die uniformirten Herren an einem bestimmten Tage zur Universität zu ziehen und die Studenten zu bitten, die Typographen in die akademische Legion als sechstes Corps aufzunehmen! Ein Theil wollte den Anschluss an die Universitätsstudenten, ein anderer Theil wieder wünschte, dass man sich jener Compagnie anschliessen möge, welche von den Studirenden des Polytechnikums gebildet war! In einer Versammlung vom 28. Juni des sogenannten Typographenvereines[39] beschäftigte man sich mit der Frage eines Locales für den Verein, aber das geschah nur so

[39] Es bestanden keine Statuten, Mitgliedsbeiträge wurden nicht eingehoben.

nebenher, denn eine weit wichtigere Sache war zu verhandeln! Der Principal Hirschfeld hatte versprochen, «wenigstens Einen Tambour mit allem Nöthigen (für die Typographen-Legion) auszurüsten». Aber Herrn Hirschfeld mochte sein Versprechen gereut haben und er liess sich die Trommel sammt Zubehör von jenen Leuten bezahlen, welche für die Errichtung einer Typographen-Legion Geld hatten. Dies wurde dem Hirschfeld als Betrug ausgelegt und gleichzeitig seine Schmutzerei gründlich charakterisirt. Aber nun musste noch eine Frage entschieden werden: «Soll die Trommel beim Tambour (welcher bei Eurich steht) bleiben oder zu Herrn Meyns, welcher die Kasse besitzt (und bei Sommer steht) kommen?» Wie entschieden wurde, hat der Protokollführer anzumerken vergessen, aber getreulich berichtet er es uns, dass der Vorschlag gemacht wurde: es seien — öfters «Trommeluntersuchungs-Commissionen» abzusenden, die sich von dem Zustande der Trommel zu überzeugen hätten!!! So vertrieben sich die guten — Typographen von 1848 in der guten Stadt Wien die Zeit.


Oesterreichisches

Buchdrucker-Organ.

Verantwortlicher Herausgeber: C. Ph. Hueber, Setzer.

№ 1. Samstag den 5. August. 1848.

An meine geehrten Herren Collegen.

Unter dem Titel: „Oesterreichisches Buchdrucker-Organ,“ habe ich versucht ein Blatt in's Leben zu rufen, welches von Typographen für Typographen geschrieben, für Fachgenossen gewiß nicht ohne Interesse werden wird.

Daß für **Oesterreichs Buchdrucker** ein gemeinsames Organ längst schon dringend nothwendig gewesen wäre, in welchem Jeder seine Ansichten und Meinungen der ganzen Corporation hätte vorlegen können, werden mir gewiß Viele meiner Herren Collegen gerne zugestehen, und ich spreche es aus innerster Ueberzeugung aus: „ein gemeinschaftlicheres innigeres Band würde die ganze Gesellschaft umschlingen, wäre solch eine Unternehmung schon früher in's Leben getreten.“

Aber je mehr ich über die Sache selbst nachdenke, je größere Schwierigkeiten finde ich für den Einzelnen, ein solches Unternehmen zu begründen und durchzuführen. Jedoch eigene Lust und Vorliebe zu unserm Erwerbszweige, und der gewaltige Ruf: „**Vorwärts!**“ dem ich durch ein beinahe dreißigjähriges Wirken in selbem gehuldigt, sind für mich gewiß ein kräftiger Sporn, und überdies hoffe ich von meinen sämmtlichen Herren Collegen auf eine recht thatkräftige Mitwirkung rechnen zu dürfen.

Wenn es mir daher bei dem besten Willen nicht gelingen sollte, dieses Blatt gleich im Anfange auf jene Stufe hinzustellen, auf welche ich selbst es hingestellt wissen will, so kann ich nur die Nachsicht der Billigdenkenden erbitten, und schmeichle mir, Dieselben nach und nach gewiß zufrieden zu stellen.

Der Zweck, den ich bei der Organisirung dieses Blattes vor Augen habe, ist: **Vorwärtsschreiten in der Kunst, Verbesserung des Loses der Arbeiter, Besprechungen über wichtige zeitgemäße Fragen, über Gründung und Erhaltung gegenseitiger Hilfs- und Unterstützungskassen** u. s. w.; ferner **Aufnahme aller** für die ganze Corporation, oder für einzelne Glieder derselben, **wichtigen und interessanten Nachrichten.**

Hauptsächlich aber will ich durch dieses Blatt den Weg eröffnen, wodurch es möglich gemacht wird, daß **Wiens Kunstverwandte** mit **jenen** in den **Provinz- und Kreisstädten** gewissermassen in geistigen Verkehr treten, und ihre Ansichten und Ideen sich gegenseitig leicht und schnell mittheilen können.

Es soll dieses Blatt aber nicht zum Tummelplatze von Leidenschaften dienen, sondern als freisinniges Organ zeitgemäße Gegenstände in Anregung bringen, Mängel und Gebrechen rügen, und in ernster würdiger Haltung das Wohl der Gesellschaft und die längst ersehnte Einigkeit unter Collegen zu erstreben suchen; aus diesem Grunde aber wünsche ich,

Mittlerweile hatten die übrigen Arbeiter einen achtenswerthen Vorstoss gemacht. Am 24. Juni (Samstag) constituirte sich im Gasthause «zum Fürstenhofe»[40] auf der Landstrasse (heute: III. Beatrix-

[40] Das Vereinslocale befand sich in der heutigen Josefstädterstrasse im Theatergebäude. An Mittwochen und Samstagen von 8 Uhr abends an war der Besuch Jedermann gegen Bezahlung eines Eintrittsgeldes von 4 kr. C.-M. gestattet.

gasse Nr. 19) unter dem Vorsitze des Schuhmachergehilfen Franz Sander der Erste allgemeine Arbeiterverein, dessen Zweck war, seine Mitglieder zu bilden und zu belehren.[41] Nur ein einziger Buchdrucker trat anfangs diesem allgemeinen Arbeitervereine, der als Abzeichen einen Bienenkorb führte, bei: der Redacteur der «Oesterreichischen Typographia», Josef Hermann Hillisch. Dann folgten einige andere nach, aber nicht ein Wiener war darunter, alle waren «Fremde». — — — — Neben dem Allgemeinen Arbeiterverein bestand später noch ein Wiener Arbeiter-Club, in welchem ein Dr. Witlačil die Arbeiter für Deutschthum und deutsche Freiheit zu präpariren suchte. Der Club erlangte jedoch gar keine Bedeutung.

In einer Versammlung der Buchdrucker, die am 14. Juli (Freitag) stattfand, sprach Scherzer vor einer kleinen Anzahl von Collegen sehr eindringlich über die Nothwendigkeit eines Typographenvereines, aber noch rührte sich's nicht unter den Gehilfen, denen jetzt gerade die wichtige Frage am Herzen lag, wie sie sich hinkünftig betiteln lassen sollten. Das Wort «Gesell» klang ihnen nicht fein genug und

[41] Den Arbeitern ging man im Jahre 1848 geradeso um den Bart wie heutzutage. Alle Parteien wollten sie gewinnen und leider liessen sie sich damals von den ekelhaften Studentenkerlen, die den ganzen Tag über von Freiheit brüllten und nach 1848 Polizeileute wurden, am meisten zum Narren halten. Und dann haben sie diese Schandbuben verkauft und verrathen «eh' der Hahn dreimal krähte». Möchten sich das doch die Arbeiter von heute vor Augen halten! Ein Subject, namens Andreas Schumacher, welcher anno 1848 furchtbar deutsch und frei sich geberdete und später ein römischer Pfaffenknecht wurde, wollte, um den Allgemeinen Arbeiterverein lahmzulegen, die Arbeiter zu einem «Vereine für die Vertretung der staatsbürgerlichen Rechte sowie des intellectuellen und moralischen Fortschrittes des ehrenwerthen Standes der Gesellen und Fabriksarbeiter in Wien» einfangen. Dieser Mensch, welcher damals ein Schmierblättchen unter dem Titel «Die deutsche Fahne» herausgab, lud für Sonntag den 16. Juli die Vertrauensmänner der Arbeiter in Neuling's Salon auf der Landstrasse zu einer Versammlung ein, in welcher Schumacher folgende Propositionen stellte: Errichtung einer Hilfskasse für erkrankte und verunglückte Standesgenossen; möglichste Förderung des moralischen und intellectuellen Fortschrittes des gesammten Arbeitskörpers; Ausscheidung unehrenhafter oder dem echten Geiste des Gewerbs- und Fabriksbetriebes schädlicher Bestandtheile des Arbeitskörpers durch ein Ehrengericht aus Fabrikanten, Meistern und Gesellen; innigster Anschluss an den Bürgerstand und die Nationalgarde. Hauptzweck des Schumacher, der ein Kostgänger des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten gewesen zu sein scheint, war die Bekämpfung des Communismus! Ausser dieser ersten Versammlung ist es zu keiner weiteren mehr gekommen.

das Wort Arbeiter bezeichneten sie als gemein und unschicklich für — Künstler! Und so warfen denn einige Herren Künstler die Frage auf, ob man sich nicht an die Principale wenden sollte mit dem Ersuchen, dass sie hinkünftig nicht mehr von Gesellen oder Gehilfen sprechen sollten, sondern an Stelle dieser «ordinären Worte» die Bezeichnung «Subject» anwenden möchten! Einer der Anwesenden — die Protokollführer haben uns den Namen dieses sonderbaren Subjects leider nicht aufbewahrt — fragte Scherzer, der den Vorsitz führte, ob dieser nicht auch meine, dass man sich zuerst «über die Grundlage einig sein müsse, ob man einen Verein von Subjecten, Gehilfen oder Gesellen gründen wolle». Scherzer wich dieser albernen Frage aus, indem er sagte, «wir wollen uns Brüder heissen». Sodann wies Scherzer auf den erst kürzlich in's Leben gerufenen Allgemeinen Arbeiterverein hin, welcher blühend dastehe, «während der Typographenverein nur dem Namen nach existire». Ein College meinte, dass viele Gehilfen in den Druckereien sagten, für sie hätte der Verein keinen Werth, sie würden die Versammlungen desselben nicht besuchen und für die Anderen wollen sie nicht zahlen!!![42]

In derselben Versammlung wurde auch über die Regelung des Lehrlingsunwesens — das arg überhand genommen hatte — sowie über das Maschinenwesen gesprochen. Es wurde berichtet, dass die Principale folgenden schon früher von den Ausschüssen aufgestellten Punkten zugestimmt hätten: Beibehaltung der im April festgesetzten Preise; Regelung des Verhältnisses der Zahl der Lehrjungen zur Anzahl der Gehilfen, und zwar solle auf drei Arbeiter nur ein Lehrling kommen und dass durch vier Jahre hindurch (also bis 1852) keine Lehrlinge für die Erlernung des Druckes an der Handpresse aufgenommen werden dürfen. Ferner wurde beschlossen, dass die Gehilfen nichts dagegen hätten, wenn die Principale Druckmaschinen aufstellen soviel sie wollen, doch sollten sich die Chefs verpflichten, nicht nur die bis jetzt arbeitslosen, sondern auch die in Zukunft durch neu aufzustellende Maschinen brotlos werdenden Drucker durch eine anständige Beschäftigung zu versorgen. Endlich wurde noch die Forderung gestellt, dass die Principale sowohl Setzern wie Druckern unverschuldeten Arbeitsmangel zu vergüten hätten, respective die Setzer zum Aufräumen zu verpflichten sind. Auch

[42] Hillisch' «Oesterreichische Typographia» Nr. 8 und 9 von Sonntag den 30. Juli 1848, pag. 34.

eine höchst vernünftige Forderung: die Principale hätten zu jeder Maschine einen Maschinenmeister zu stellen, wurde angenommen.

Eine weitere Forderung der Wortführer der Buchdruckergehilfen — durchaus nicht dieser selbst — war die Aufhebung der Sonn- und Feiertagsarbeit. Nach langem Unterhandeln (vom April bis Ende Juli) liessen sich die Principale zur Abstellung dieses Uebels herbei. Auch die Ghelen'schen Erben, welche die «Wiener Zeitung» an den Staat verpachtet hatten, erhielten vom Ministerium des Innern die Bewilligung, das Montags-Morgenblatt ausfallen zu lassen. Der Sonntag, welcher auf den 6. August 1848 fiel, war der erste Sonntag nach langen, langen Jahren, an dem nicht gewerkt wurde. Mit dem Ende der Revolution trat aber auch das Ende der Sonntagsruhe ein....

Aber, man sollte es kaum glauben, alle diese Forderungen wurden bekämpft! Nicht in der Versammlung, wohl aber in den Druckereien. Die Gehilfen rechneten, welcher kolossale Schaden den — Principalen durch solche «Neuerungen» zugefügt werden würde! Sie zeigten sich in ihrer Mehrzahl als die getreuen Diener ihrer «Herren».

Schlau waren die Principale, welche unter den obwaltenden politischen Verhältnissen den Forderungen der Gehilfen für den Augenblick zum Theile nachgaben.

Am 26. Juli (Mittwoch) begaben sich Beger, Dorstenstein, Gleissner, Hiersch, Retter und Werner unter Führung Scherzer's zu einer Versammlung der Principale, um ihnen die zwei Tage vorher gefassten Beschlüsse vorzulegen. Der Repräsentant des Gremiums, der k. k. privilegirte Buchdrucker Leopold Sommer, erklärte im Namen seiner Collegen, dass sie wohl auf ein bestimmtes Verhältniss der Zahl der Handpressen zur Anzahl der Maschinen nicht eingehen könnten, dass sie sich jedoch auf ihr Wort und ihre Ehre verpflichten, die conditionslosen Drucker, welche nach Wien zuständig seien, anständig, ihren Fähigkeiten gemäss, zu versorgen, das heisst in den betreffenden Officinen unterzubringen, und zwar in einer Eigenschaft, die ihrer Ehre durchaus nicht nachtheilig sei. Auch wurde die Anerkennung des Ausschusses, bestehend aus den genannten Collegen, zugestanden und die Errichtung eines aus Principalen und Gehilfen zusammengesetzten Schiedsgerichtes, welches in besonders wichtigen strittigen Fällen zu entscheiden haben sollte, zugesagt. Das war wieder ein Erfolg der wenigen Collegen, welche zwar im Namen der Masse das Wort führten, aber sich nicht auf die Masse verlassen konnten. Was die Principale gewährten und versprachen, thaten sie nur aus

Furcht. Hätten sie die wahre Stimmung unter den Gehilfen gekannt, sie würden nichts gewährt und nicht einmal etwas versprochen haben.[43] Aber sie wussten nicht, dass die Mehrheit der Wiener Buchdruckergehilfen von 1848 feige war. Was errungen worden im «tollen Jahre», war lediglich den sieben Männern zu verdanken, die sich damals den Mund aufzumachen getrauten, und von diesen Sieben verdienen wieder nur Dorstenstein und Scherzer ganz besonders hervorgehoben zu werden. Ohne der Ueberzeugungstreue dieser Männer und ohne deren Ausharren und Einstehen wäre das Jahr 1848 vollständig spurlos vorübergegangen an den Buchdruckern Wiens. Als nach den furchtbaren Octobertagen von 1848 und ihren noch furchtbareren Folgen Alles verloren war, haben Scherzer und Dorstenstein noch alles Erdenkliche versucht, um aus den Trümmern zu retten, was zu retten möglich war. Aber sie blieben fast allein — die Masse hatte keinen Muth und war bar alles Verständnisses für das Grosse, Erhabene und Edle.

In einer Sonntag den 6. August stattgehabten Besprechung des 60gliedrigen Ausschusses wurde die Wahl von acht Gehilfen (Beger, Castelly, Dorstenstein, Gleissner, Hiersch, Meyns, Retter und Schwarz) vorgenommen, welche unter Führung Scherzer's neuerlich mit den Principalen über die Forderungen der Gehilfen in Unterhandlung treten sollten. Die Principale hatten mittlerweile verlangt, dass gemischte, tabellarische, mathematische und sonstige schwierige Sätze, ferner die Vergütung von Correcturen «dem freien Uebereinkommen zwischen Herren und Gehilfen überlassen bleiben sollen». Eine kleine Anzahl der Ausschussmitglieder stimmte dafür, auf diese schlaue Proposition der Principale einzugehen, doch war die Ausschussmehrheit so vernünftig, zu erklären, dass mit der Annahme dieser Forderungen der Chefs das alte Ausbeutungssystem wiederum «in sein Recht» treten würde, dass wieder in fast allen Officinen beständige Con-

[43] Uebrigens dauerte das Versprechen nicht einmal lange. Sommer, der am 26. Juli von Urbanität und Humanität derart überfloss, dass sich die Gehilfen mit der Absicht trugen, ihm einen solennen Fackelzug zu veranstalten, hatte selbst nicht das Geringste gethan, um seine schönen Worte in Wirklichkeit umzusetzen. Im August erhielt das Sommer'sche Personale, unter dem sich die ärgsten Philister und Speichellecker befanden, einen Brief ohne Namennennung, in welchem gesagt wurde, dass, da trotz des Beschlusses der Wiener Buchdruckereibesitzer, die conditionslosen Drucker zu beschäftigen, noch nichts für diese geschehen sei, man dem Sommer und dem Ueberreuter (dieser war gleichfalls eitel Humanität) eine feierliche Katzenmusik darbringen werde.

flicte zwischen Principalen, Factoren und Gehilfen stattfinden würden, und es gelang, die anwesenden Ausschussmitglieder zur Ablehnung der Forderungen der Principale zu bewegen. Doch wurde ein Vermittlungsvorschlag angenommen, der dahin ging, die Principale zu ersuchen, sie möchten folgenden Punkten zustimmen: «Bei tabellarischen Arbeiten, ferner bei mathematischen, gemischten und sonstwie schwierigen Sätzen sollen dazu taugliche Setzer nach Verdienst und freiem Uebereinkommen in das gewisse Geld gestellt oder denselben pro Stunde 10 kr. C.-M. vergütet werden. Schwierige und zeitraubende Correcturen aber wären dem betreffenden Setzer mit 8 kr. C.-M. pro Stunde zu vergüten».

Mittwoch den 9. August fand eine allgemeine Versammlung der Gehilfen statt. In derselben wurden die Vorschläge des Ausschusses genehmigt. Aber noch ein wichtiger Schritt wurde in dieser Versammlung gemacht. Es wurde beschlossen, einen «Gutenbergverein der Buchdrucker Wiens» nun baldigst zu verwirklichen und Scherzer schlug vor, für den Verein ein Locale in der Gardegasse am Spittelberg (heutige Breite Gasse, Ecke der Siebensterngasse) um den Jahreszins von 450 fl. zu miethen. Zugleich wurde bekanntgegeben, dass sich 471 Collegen bereit erklärt hatten, dem Vereine als Mitglieder beizutreten und bereits auch zum Theile einen Gründungsbeitrag von 10 kr. C.-M. bezahlten.

Am nächsten Tage verfügten sich die schon früher gewählte Deputation der Gehilfen zu den Principalen, um mit denselben über die strittigen Forderungen zu verhandeln. Abermals erklärten die Principale «alle jetzt conditionslosen, verwendbaren Druckergehilfen und jene, welche noch ferner durch neuen Ankauf von Maschinen arbeitslos würden, anständig, ihren Fähigkeiten gemäss, in den verschiedenen Buchdruckereien als Buchdrucker zu placiren», womit man sich zufrieden gab.[44] Ueber die übrigen Punkte scheint gar nichts gesprochen worden zu sein, denn Dorstenstein sagte in seinem Berichte über diese Unterhandlungen nichts. Wohl merkt er an, dass die Schriftgiessergehilfen «gegründete Klage über die masslose Aufnahme von Lehrlingen vorbrachten, mit welchen einige Giessereien ohne Gehilfen, blos mit einem Factor, sich behaglich fühlen».

[44] Schon einige Tage später entliess Ueberreuter, der sich auf Ehrenwort verpflichtet hatte, keinen Drucker arbeitslos zu machen, drei oder vier Handpressendrucker.

4. Wien auf dem Frankfurter Buchdruckercongress.

Bei der Gemeinsamkeit der vitalsten Interessen, welche die österreichischen und deutschen Buchdruckergehilfen naturgemäss innig verbinden sollen und welche gerade im Jahre 1848 sehr deutlich zutage traten, hätte man erwarten können, dass die Wiener Collegen einer Aufforderung zu gemeinsamem Handeln, die aus Deutschland kam, unverweilt hätte Folge geben sollen. Doch dem war nicht so.

Für den 27. August war von dem in Mainz tagenden Central-Comité der Buchdruckergehilfen[45] nach Frankfurt am Main ein Deutscher Buchdruckercongress einberufen worden. Aber am 12. August war man in Wien noch nicht schlüssig, ob auch Oesterreich durch einen Delegirten auf diesem Congresse vertreten sein solle. Hueber war es, der in zwar etwas bombastischen Worten, aber doch in recht kategorischer Weise zur Beschickung dieses Congresses in seinem Blatte aufforderte. Infolge dieser Aufforderung fand am 14. August eine Versammlung des Sechziger-Ausschusses statt, in welcher die Nothwendigkeit der Abordnung eines Collegen zum Congresse anerkannt wurde. Montag den 21. August tagte eine allgemeine Versammlung der Setzer, Drucker und Schriftgiesser in

[45] Die Erste National-Buchdruckerversammlung, welche am 11., 12., 13. und 14. Juni 1848 in Mainz tagte, hatte ein Centralcomité der Buchdruckergehilfen eingesetzt, welches einen Allgemeinen Deutschen Buchdruckercongress in Frankfurt a. M. vorzubereiten hatte. Auf der Mainzer Versammlung waren 121 deutsche Druckstädte mit mehr als 12.000 Buchdruckern durch 44 Abgeordnete vertreten; 20 Städte hatten schriftliche Beitrittserklärungen zu den Beschlüssen der Versammlung gesendet, darunter auch Wien, Brünn und Linz. Die Punkte, über welche die Mainzer Versammlung berieth, betrafen das Lehrlingswesen, die Regelung der Arbeitspreise, das Maschinenwesen sowie die Forderung von Schiedsgerichten. Das in Berlin erscheinende Buchdruckerjournal «Gutenberg» wurde als Organ für den ganzen Deutschen Buchdruckerverein erklärt und ferner wurde bestimmt, dass bis zum 1. August 1848 in ganz Deutschland eine Vereinigung der Buchdrucker organisirt sein muss. (Dieser Bund kam zu dieser Zeit nicht zustande. Erst im Jahre 1849 wurde der Verein gegründet.) Diese Beschlüsse wurden den Collegen im ganzen Reiche bekannt gemacht, der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt a. M. in Form einer Petition übermittelt und endlich auch den Buchdruckereibesitzern übergeben mit der Bitte, auch die Principale möchten einen Nationalverein gründen, auch sie möchten eine Nationalversammlung abhalten, auf welcher sie sich verpflichten, den Bestimmungen der Mainzer Nationalversammlung nachzukommen «und überdies nie unter 100 Procent zu arbeiten und den Maschinendruck gleich dem Handpressendruck zu rechnen».

welcher die freie Wahl eines Deputirten zum Frankfurter Congresse vorgenommen wurde. Nur 402 Mitglieder hatten sich durch Urabstimmung in den Officinen mit der Beschickung des Congresses einverstanden und sich bereit erklärt, die Kosten der Delegation (circa 100 fl. C.-M.) zu tragen.[46] Von den 402 Collegen waren in der Versammlung, in welcher die Wahl vorgenommen wurde, «theils persönlich, theils in Vertretung» — wie es im Protokolle heisst — «371 Wähler anwesend». Wie kindisch man damals noch bei Wahlen vorging, davon bekommt man einen klaren Begriff, wenn man sich vergegenwärtigt, dass — vierzig Collegen als Candidaten für das Amt eines Delegirten vorgeschlagen wurden.[47] Jeder dieser vierzig Candidaten sollte nun ein «Glaubensbekenntniss» ablegen. Laimer, als der mit den meisten Stimmen zur Candidatur Berufene, sprach zuerst, dann Dorstenstein, welcher wegen Ueberlastung mit Arbeit ablehnte und bat, man möge die auf ihn gefallenen Stimmen an Josef Habegger[48] übertragen. «Der Ruf nach Herrn Habegger ertönte sodann allgemein in der Versammlung, und war um so leichter auszuführen, da auch die nächst mit der Mehrzahl der Stimmen versehenen Herren Wittmann und Schwarz ihre Stimmen auf ihn übertrugen, und auch Herr Laimer zu Gunsten Habegger's freiwillig Verzicht leistete», erzählt Hueber in seiner an Naivetät grenzenden Schreibweise.

Am nächsten Tage trat der Ausschuss zusammen und «in einer feierlichen Weise» wurde die von Dorstenstein verfasste und von sämmtlichen Ausschussmitgliedern unterschriebene Vollmacht verlesen und dann «unter ernstem Schweigen» dem gewählten Delegirten eingehändigt.

[46] Später fanden sich noch 150 Mitglieder, welche Beiträge zu den Kosten leisteten. Siehe den Ausweis auf pag. 98.

[47] Das Protokoll besagt: «.... so schritt man zur Wahl, bei welcher die vierzig nachbenannten Herren mit der nebenstehenden Anzahl von Stimmen vorgeschlagen wurden: Laimer 52, Dorstenstein 49, Wittmann 41, Habegger 33, Lewinski 28, Schwarz 27, Werner 25, Kremler 19, Castely 12, Bendiner 11, Pareyss 11, Scherzer (welcher leidend war, hatte abgelehnt) 11, Kienner 8, Kühl 5, Meyns 4, Beger 3, Hueber 3, Hinterholz 2, Kindl 2, Kühnel 2, Moser 2, Rasp 2, Spitzer 2, Bellé 1, Bernhauser (wahrscheinlich Bernhofer) 1, Dernitzky 1, Fashold 1, Fickert 1, Fischer 1, Hammer 1, Harisch 1, Hindler 1, Kaiser 1, Kiowski 1, Kriegler 1, Kugler 1, Leygeber 1, Lobenschuss 1, Valentin 1, Wagner 1».

[48] Josef Habegger war damals zweiter Factor in der Edlen von Ghelen'schen Buchdruckerei.

Das die damalige für ein gemeinsames Vorgehen mit den deutschen Collegen begeisterte Stimmung der Wiener Buchdrucker charakterisirende Schriftstück lautete (genau copirt):

An die löbliche Deutsche National-Buchdrucker-Versammlung.

Hochgeehrte Herren!

Freunde! Collegen!

Behufs der uns zugekommenen Beschlüsse der ersten National-Buchdrucker-Versammlung und eines erst kürzlich erhaltenen Schreibens vom löbl. Centralcomité zufolge, sah sich der Verein der Wiener Buchdrucker veranlasst, aus seiner Mitte einen Vertrauensmann, einen Deputirten zu wählen, und nach Frankfurt zu beordern.

Diese Wahl traf einstimmig Herrn Joseph Habegger, zweiten Factor der Buchdruckerei der Edlen v. Ghelen'schen Erben.

Der bevollmächtigte Deputirte Herr J. Habegger besitzt unser volles Vertrauen, und überhaupt glauben wir in ihm einen praktischen Buchdrucker, einen deutschen Mann im echten Sinne des Wortes repräsentiren zu können.

Herr J. Habegger, Deputirter des Wiener Buchdruckervereines, ist mit allen auf die Oertlichkeit und die sonstigen auf die Zeitverhältnisse Bezug habenden und hierauf eingegangenen Abweichungen der Mainzer Beschlüsse vertraut und sogleich bevollmächtigt in unserem Namen, im Namen des ganzen Vereines der Wiener Buchdrucker, etwaige Aenderungen oder Zusätze, wenn selbe anders mit der Möglichkeit und Billigkeit vereinbar sind, für angenommen zu erklären.

Unser inniger Wunsch mit dem übrigen Deutschland vereint zu wirken, bemüht wie unsere deutschen Brüder nur Rechtes, nur Billiges zu fordern, erklären wir uns eben so bereit von dem Rechten und Billigen nie abzuweichen.

Diese Vollmacht ist durch nachfolgende Unterschriften bekräftigt und wir ersuchen die löbliche Deutsche Versammlung unserem Deputirten in allen Referaten und allen einzugehenden Beschlüssen volle Anerkennung zu Theil werden zu lassen.

Mit collegialischem Grusse im Auftrage des Vereines der Wiener Buchdrucker, zeichnen hochachtungsvoll

F. Dorstenstein,
Comité-Mitglied, derzeit Präsidenten-Stellvertreter.

Um nicht die weitere Schilderung der Bewegung unter den Wiener Buchdruckergehilfen unterbrechen zu müssen, führe ich hier gleich das auf den Frankfurter Buchdruckercongress noch Bezügliche an.

Die Sammlung der Beiträge zu den Reisekosten erfolgte mit grosser Raschheit und schon am 28. August legte der Cassier Meyns den Mitgliedern folgenden Ausweis vor:

Bayerische Staatsbibliothek München

Ausweis der Beiträge

zur Reise des hiesigen Deputirten zur Frankfurter allgemeinen deutschen Buchdrucker-Versammlung.

Von dem Personale der Buchdruckereien:

1. Bank	30	Mitglieder	7	fl. 30	kr.	C.-M.
2. Benko	22	„	5	„ 30	„	„
3. Dorfmeister	8	„	2	„ —	„	„
4. Eurich & Klopf	27	„	6	„ 45	„	„
5. Friedrich	—	„	—	„ —	„	„
6. Gerold	24	„	6	„ —	„	„
7. Ghelen	60	„	15	„ —	„	„
8. Grund	29	„	7	„ 15	„	„
9. Hirschfeld	37	„	9	„ 15	„	„
10. Holzwarth	20	„	5	„ 15	„	„
11. Jahn	10	„	2	„ 30	„	„
12. Keck & Sohn	14	„	3	„ 30	„	„
13. Lell	6	„	1	„ 30	„	„
14. Ludwig	6	„	1	„ 30	„	„
15. Mechitharisten	25	„	6	„ 15	„	„
16. Pichler	20	„	5	„ —	„	„
17. Schmidt	37	„	9	„ 15	„	„
18. Sollinger	26	„	6	„ 30	„	„
19. Sommer	41	„	10	„ 15	„	„
20. Staatsdruckerei	68	„	17	„ —	„	„
21. Ueberreuter	25	„	6	„ 15	„	„
22. Ullrich	6	„	1	„ 30	„	„
23. Wallishausser	10	„	2	„ 30	„	„
Totalsumme	552	Mitglieder	138	fl. —	kr.	C.-M.

Wien, den 28. August 1848.

Balthasar Meyns,
Cassier.

Aus den Buchdruckereien Raffelsberger, Schmidtbauer und Holzwarth sowie aus der Schiel'schen Schriftgiesserei langten keine Beiträge ein. Meyns bemerkte in einer Note, dass er die Namen der Mitglieder der Friedrich'schen Officin (welche sich immer sehr radical geberdeten, beim Zahlen aber stets die Letzten waren), sowie überhaupt jener Mitglieder, die sich bei dieser Sammlung ausgeschlossen hatten, «der Oeffentlichkeit übergeben werde». Geschehen scheint dies aber nicht zu sein.

Habegger entledigte sich seiner Aufgabe in der gewissenhaftesten Weise. Kaum aus Frankfurt nach Wien zurückgekehrt, sendete er an den Herausgeber des «Oesterreichischen Buchdrucker-Organs» das nachstehende Schreiben:

Wien, am 9. September 1848.

Die am 27. und 28. August in Frankfurt am Main abgehaltenen Verhandlungen der Buchdruckerversammlung, worüber der Gefertigte die näheren Berichte für die hier am Dienstag den 12. September stattfindende Generalversammlung sich vorbehält, ist insofern für das Gesammtwohl der deutschen Buchdruckerkunst eine erspriessliche gewesen, als bei den Berathungen hauptsächlich im Auge behalten wurde, alles Schroffe, was den Anschluss der noch nicht beigetretenen Buchdruckereien erschweren könnte, zu entfernen. Um nun dieses Ziel zu erreichen und durch den Beitritt sämmtlicher Buchdruckereien Deutschlands zu einem einigen starken Körper zu werden, der allein durch die Gesammtheit Gedeihen und Fortdauer verspricht, mussten besonders die örtlichen Verhältnisse berücksichtigt und für die Regelung der Arbeitspreise eine Norm angenommen werden, welche es selbst den Buchdruckereien in kleinen Städten möglich machte, die bedungene Zahlung an den Arbeiter leisten zu können. Aus dieser Ursache wurden daher nur die Minimumpreise als Ansatz aufgenommen, wobei es sich von selbst versteht, dass durch die theureren Lebensmittel in grösseren Städten die Gehilfen auch eine Preiserhöhung zu erwarten hätten, was von den anwesenden Principalen bereitwilligst zugestanden wurde.

Um dem abermaligen Verfall unserer Kunst, welcher einzig und allein in dem bisherigen Lehrlingswesen seinen Grund hat, einen bleibenden Damm entgegenzustellen, wurde in dieser Versammlung ein System aufgestellt, welches zu freudigen Hoffnungen berechtigt und als das Radicalheilmittel angesehen werden kann.

Viele von den Deputirten angeregte, besonders auf Oertlichkeit sich beziehende Punkte mussten wegen der so kurz zugemessenen Zeit jedem einzelnen Comité zur ferneren Ausarbeitung zugewiesen werden und sämmtliche in Frankfurt anwesende Deputirte gelobten feierlich, in ihren Kreisen die Comités zur unermüdeten Thätigkeit anzueifern, unerschütterlich an unserem Bunde festzuhalten und auszuharren an dem Baue unseres künftigen Wohles.

J. Habegger.

Herr Josef Habegger berichtete sodann dem «Oesterreichischen Buchdrucker-Organ» nach den von ihm in Frankfurt gemachten genauen Aufzeichnungen:

Bei der am 27. und 28. August stattgefundenen Buchdruckerversammlung in Frankfurt waren über 70 Principale und Gehilfen, wovon Erstere wie Letztere meistens mehrere Städte, ja viele mehrere Provinzen oder Landkreise vertraten, anwesend und wirkten bei der Berathung jener allgemeinen Bestimmungen mit.

1. Allgemeines. Die Versammlung beschliesst, dass sämmtliche deutsche Buchdrucker, Principale wie Gehilfen, sich zu einem allgemeinen Verein constituiren, welchem Haupt- und diesen Zweigvereine mit Schiedsgerichten, aus gleicher Zahl von Principalen und

Gehilfen bestehend, untergeordnet sind und deren Aufgabe es ist, die allgemeinen wie die besonderen Interessen der sämmtlichen Glieder der Buchdruckerkunst zu wahren sowie die Aufrechterhaltung und Durchführung der hier gefassten Beschlüsse zu ermöglichen und zu überwachen. Die Abfassung der hierauf bezüglichen Statuten für die Zweig-, Haupt- und Centralvereine, wozu ein provisorisches Centralcomité die Hauptgrundzüge entwerfen soll, bleibt diesen selbst überlassen.

2. Lehrlingswesen. Hier kam man im Allgemeinen darin überein, dass die Anzahl der in einer Officin arbeitenden Gehilfen als Massstab für die Zahl der anzunehmenden Lehrlinge, wobei Setzer- und Druckerlehrlinge zusammenzählen, nach einem einjährigen Durchschnitte angenommen werde; dass die Zahl der Lehrlinge, welche zugleich in einer Officin sein dürfen, festgesetzt werde: Auf 1 bis 3 Gehilfen 1 Lehrling, auf 4 bis 6 Gehilfen 2 Lehrlinge, auf 7 bis 10 Gehilfen 3 Lehrlinge, auf je weitere 8 Gehilfen 1 Lehrling; dass das Maximum der Lehrlinge für jede Officin auf 6 bestimmt sei; dass in den nächsten Jahren kein Druckerlehrling angenommen werden dürfe; dass die Dauer der Lehrzeit auf 5 Jahre festgesetzt sei; dass der Lehrling sowohl bei seinem Eintritt in die Lehre als auch bei seinem Austritt aus derselben sich einer Prüfung zu unterwerfen habe, etc.

Eben so verständigte man sich auch bei den folgenden Paragraphen über das Minimum der Arbeiterpreise, rücksichtlich deren Verbesserung und Erhöhung — sowohl für Setzer wie für Drucker; ferner über die Arbeitszeit und die Ausdehnung der Arbeitsstunden; über das Nichtarbeiten an Zeitungen während der Sonn- und Festtage; über die Errichtung eines allgemeinen Deutschen Buchdruckervereines sowie die Schaffung von Kranken-, Invaliden- und Viaticumskassen in allen Städten, wo Druckereien sich befinden.

Ich glaube hiemit das Wesentlichste für Buchdrucker angezeigt zu haben, und wende mich nun zu dem Berichte für die Herren Schriftgiesser.

Herr Jacob Rieder, welcher von Seite der Wiener Schriftgiesser als Deputirter nach Frankfurt abgesendet wurde,[49] theilt mir vorläufig Folgendes über sein Wirken mit.

[49] Die kaum ein halbes Hundert zählenden Schriftgiessergehilfen Wiens ordneten auf eigene Kosten einen Delegirten nach Frankfurt ab, und zwar den Giesser Jacob Rieder. Während auf die 552 Setzer, Drucker und

In Prag hatte Herr Rieder bei dem Schriftgiesserpersonale eine Generalversammlung veranstaltet, welcher auch die Herren Factore Schwarz und Geiger beigezogen wurden, die ihr Wort gaben, die Regulirung der Maschinen und Entfernung nicht gelernter Schriftgiesser bewerkstelligen zu helfen.

Sodann setzte derselbe seine Reise über Dresden fort, wo er die Wiener Preislisten in der Meinhold'schen Schriftgiesserei abgab und die Herren Schriftgiesser von seiner Sendung benachrichtigte.

In Leipzig war es demselben wegen seiner Zeitbeschränkung nicht möglich, eine Generalversammlung bewerkstelligen zu können.

Gleich nach der Ankunft in Frankfurt wurde durch den Deputirten eine Generalversammlung veranstaltet, zu welcher auch die Offenbacher Schriftgiesser beigezogen wurden. Da zur Frankfurter Versammlung von Seite der Schriftgiesser in Berlin kein Abgeordneter eigens abgeschickt worden war, so forderte der Berliner Buchdruckerdeputirte, Herr M. Spiegel, denselben auf, auch das Wort für die Berliner Schriftgiesser zu führen und stellte ihm hiezu die erforderliche Vollmacht aus. Derselbe nahm diesen ehrenhaften Auftrag bereitwillig an, wobei Herr Spiegel noch versprach, bei seiner Rückkunft nach Berlin die Herren Schriftgiesser hievon zu verständigen und dieselben von den Verhandlungen in Kenntniss zu setzen.

Bei dieser Versammlung nun kam es zur Sprache, dass von den Schriftgiessern in Frankfurt ihre Verhältnisse schon zwei Monate früher geregelt waren, dass aber die Maschinenfrage eine Zersplitterung der Einheit verursachte. Das Erscheinen des Wiener Deputirten war daher Allen willkommen, gab es doch Veranlassung, das Band der Eintracht, das die ganze Corporation umschlingen soll, wieder fester zu gürten; er wurde daher mit Freude begrüsst, und bildete aus der Versammlung ein Comité, wobei auf allseitiges Verlangen die Leitung an Herrn Factor Gans von der Brenner'schen Schriftgiesserei übertragen wurde, der in ganz Deutschland als tüchtiger Mann anerkannt ist, in unserer Angelegenheit selbst aber sein Möglichstes zu thun versprach. Es lässt sich erwarten, dass er und das

Factore per Mann blos 15 kr. C.-M. entfielen, steuerten die Giesser, die ihren Delegirten weit besser mit Mitteln zur Reise ausstatteten wie die Setzer, per Mann mindestens 2 fl. C.-M., manche leisteten bis 3 fl. C.-M. Die Giesser haben, es geht dies aus ihrer Opferwilligkeit hervor, ein weit grösseres Verständniss für die Wichtigkeit einer allgemeinen grossen Organisation bekundet als die « hochintelligenten » Setzer, von denen viele — wie mir Kienner seinerzeit mittheilte — förmlich gepresst werden mussten zu einem Beitrage.

Comité mit vereinten Kräften dahin streben werden, um unsere Angelegenheit zu einer günstigen Beendigung zu führen.

Tags darauf fand Comitésitzung statt, bei welcher verhandelt wurde, dass das Comité unsere Beschlüsse prüfen wolle und dann ihre Ansichten hierüber uns mittheilen werde. Hier gab sich für den Deputirten neuerdings der Beweis kund, wie sehr die Frankfurter, ja man darf sagen, ganz Deutschland, mit Oesterreich sympathisiren, und sich zum innigen Anschluss aneinander brüderlich die Hände reichen.

Auf der Rückreise berührte der Deputirte Regensburg und machte den Zweck seiner Reise in der Hartenkeil'schen Schriftgiesserei kund.

In Linz angelangt, setzte derselbe das Schriftgiesserpersonale und den Factor Herrn Deschler von seiner Sendung in Kenntniss, welche vereint versprachen, da gegenwärtig ihre Körperschaft zu schwach sei, sie einen Vertreter unter den Wiener Schriftgiessern wählen werden, der ihre Angelegenheiten beim Comité daselbst vertritt, wobei Herr Deschler seine Sympathie für das Wiener Comité kund gab, und von ihm aus sich nur alles Gute erwarten lässt.

Hauptsächlich aber berichtet der Deputirte, dass an allen Orten festgestellt wurde, dass Derjenige, welcher sich den Beschlüssen seines Localcomités nicht fügen will, in allen Blättern Deutschlands bekannt gemacht wird und sich die hieraus entspringenden Folgen selbst zuzuschreiben hat; denn nur durch Einigkeit und kräftiges Zusammenwirken von Seite der Comités und der einzelnen Mitglieder kann die gute Sache sich kräftigen, stärken und gefördert werden. — —

Hier endet der Bericht des Herrn Rieder.

Diesen schriftlichen Darlegungen fügte Habegger in der allgemeinen Versammlung vom 12. September das Folgende bei: «Wenn wir nun aus dem Berichte, den ich Ihnen vorzutragen die Ehre hatte, den Schluss ziehen wollten, was nun eigentlich durch diese Zusammenkunft in Frankfurt erzielt wurde, so dürfen wir hiebei durchaus nicht in's Specielle übergehen, sondern nur das Allgemeine in's Auge fassen. Die anwesenden Principale hatten nicht nur jene Städte, in denen sie wohnen, zu vertreten, sondern ganze Kreise und Ländertheile, und kamen in der Absicht nach Frankfurt, über die Mittel sich zu berathen, wie ein allgemeiner Anschluss aller Buchdruckereibesitzer Deutschlands am ehesten und friedlichsten zu ermöglichen

sei. — Wie weit dieses vorgesteckte Ziel erreicht wurde, und noch erreicht werden kann, wird die nächste Zukunft zeigen.[50] Durch die Aufforderung des Centralcomités in Frankfurt, von jeder Druckstadt eine tabellarische Uebersicht einzuschicken, in welcher die Anzahl der Buchdruckereien, ihrer Gehilfen, Lebensweise u. s. w. sowie der Beitritt zu den Mainzer Beschlüssen angegeben ist, wird uns von dort aus, wie ich glaube, bald der Beweis geliefert werden können, dass unsere Hoffnung auf ein gemeinsames Wirken zu dem angestrebten Ziele und ein festes Zusammenhalten kein blosser frommer Wunsch bleibt, sondern in Wirklichkeit besteht». — — —

Nicht ohne Interesse dürfte die Rechnung sein, welche Habegger über die Auslagen seiner Reise vorlegte, wobei er bemerkte, dass er nur das Fahrgeld speciell angebe, Beköstigung, Schlafstelle, Aufgeld bei Verwechslung der Münzen u. s. w. ihm gefälligst nachgesehen werden möge; 130 fl. C.-M. hatte er als Reisegeld erhalten, davon verrechnete er:

Fahrtauslagen von Wien bis Breslau per Eisenbahn III. Classe	9 fl.	55	kr. C.-M.
Auf diese Art bis Görlitz 2 Rthlr. 5 Sgr., bis Dresden 1 Rthlr. 12 Sgr., bis Leipzig 1 Rthlr. 8 Sgr., bis Halle 11 Sgr., bis Eisenach 1 Rthlr. 25 Sgr., bis Frankfurt per Post 8 Rthlr. $12\frac{1}{2}$ Sgr., zusammen 15 Rthr. $13\frac{1}{2}$ Sgr. oder	23 „	$25\frac{1}{2}$	„ „
Von Frankfurt bis Würzburg per Post 7 fl. 15 kr., bis Regensburg per Post 11 fl. 57 kr., bis Passau 5 fl. 2 kr., bis Linz 3 fl. 22 kr., zusammen 27 fl. 36 kr. Reichswährung oder	23 „	—	„ „
Von Linz bis Wien	5 „	20	„ „
Die Fahrtauslage beträgt	61 fl.	$40\frac{1}{2}$	kr. C.-M.
Für 14 Tage Zehrung, Nachtlager, Reinigung der Kleider etc.	38 „	$19\frac{1}{2}$	„ „
Gesammtausgabe	100 fl.	—	kr. C.-M.

5. Der Gutenbergverein.

Man hatte sich, der Abwechslung wegen, wieder einmal recht lebhaft über die Nothwendigkeit der Bewaffnung der Buchdrucker gestritten. Die furchtbaren Vorfälle am 23. August, wo das Proletariat sich gegen die reactionären Anordnungen des Arbeitsministers Schwarzer, welcher den bei den öffentlichen Arbeiten im Prater beschäftigten Nothleidenden den Lohn herabsetzen wollte, aufgelehnt hatte, fanden einige brave Buchdrucker am Platze. Tapfer kämpften

[50] Bald zeigte es sich, dass die Principale von den «einmüthig» gefassten Beschlüssen nichts wissen wollten. Alle Versöhnungsarbeit war vergeblich gewesen.

sie auf den rasch errichteten Barricaden an der Seite der «Kappelbuben», wie die schamlose Bourgeoisie die armen Teufel bezeichnete, welche von ihrer Hände Arbeit leben mussten. In verrätherischer Weise hatte die Nationalgarde, die bereits in der Nacht vom 13. auf den 14. März sich zu Schergendiensten wider die Arbeiter hergab, auf die Proletarier geschossen, und wie die Bluthunde stürzten sich einzelne der Leopoldstädter Bürger und Garden auf wehrlose Weiber und Mädchen, gräuliche Metzeleien verrichtend.[51] All' die vorher auf zahllosen Verbrüderungsfesten zwischen Studenten, Bürgern und Arbeitern gewechselten Betheuerungen von den Menschenrechten und von der Brüderlichkeit, waren erstickt worden in Strömen Blutes, weil die hungrigen Arbeiter, unter denen sich viele Drucker befanden, ihr Almosenbrot gesichert haben wollten. Der 23. August ist und bleibt ein Schandtag für die Bourgeoisie Wiens, da hat sie sich in ihrer ganzen grandiosen Niederträchtigkeit gezeigt, da hat

[51] Die Stadthauptmannschaft verzeichnete in ihrem «Ausweise über die Gefallenen und Blessirten vom Mittwoch den 23. August 1848» 152 schwer verwundete, 130 leicht verwundete und 18 todte Arbeiter. — Verschiedene gleichzeitige Blätter und, diesen nacherzählend, einige Geschichtschreiber der Wiener Revolution schätzen die Zahl der todten und verwundeten Arbeiter weit höher. Unter den blutrünstigen Gardisten thaten sich besonders (die Bäuerle'sche durch und durch schwarzgelbe «Theater-Zeitung» vom 24. August constatirt dies!) die Fleischhauer Neumaier, Pott und Dipolt sowie der «Hauptmann» Weisshappel (Sämmtliche von der Garde-Cavallerie) hervor! — — Und in dieses Massenmörder-Corps einzutreten, forderte in dem am Samstag den 26. August, dem Tage, an welchen vom Allgemeinen Krankenhause aus die Leichen der Gefallenen zu Grabe getragen wurden, erschienenen «Oesterreichischen Buchdrucker-Organ» Hueber's der Setzer Ferdinand Häusler die Buchdrucker Wiens auf! Dieser Häusler — nur die bodenloseste Dummheit kann es gewesen sein, was diesen Menschen zu seiner Aufforderung begeisterte und was Hueber, drei Tage nach den Leopoldstädter Metzeleien, veranlasste, den Aufruf aufzunehmen — sagt zum Schlusse seines Aufsatzes, der geschrieben ist, dass sich der blödeste Schulbub dessen schämen könnte: «Viele unserer Herren Collegen sind dem Rufe dahin («Aufruf zur Nationalgarde!») schon gefolgt und sie befinden sich wohl dabei. Wenige werden es noch bereut haben. Herr L. Sommer forderte selbst sein Personale auf, sich in die Nationalgarde einreihen zu lassen; auch Herr Fr. Pichler sowie Herr Ullrich stellten es dem Personale in ihren Officinen frei, sich diesem Institute anzuschliessen und wahrscheinlich dürfte keiner unserer Herren Principale gegen diesen Anschluss etwas einzuwenden haben.» — Die Herren Ullrich und Sommer u. s. w. haben recht gut gewusst, warum sie ihre Lohnsclaven aneiferten, in dieses Mördercorps einzutreten. Diese Herren waren, wie immer, schlau. Sie recrutirten Schergen, welche der kaum geborenen Freiheit den Strick um den Hals legen sollten.

sie ihre wahre Heuchler- und Mordnatur geoffenbart. Und die Arbeiter? Statt auf Rache zu sinnen und sich von der erwachenden Reaction als Werkzeug gebrauchen zu lassen gegen das revolutionäre Bürgerthum, wie die demokratischen Verräther Bach und Schwarzer es wollten, haben sie, die Beleidigten, die Verrathenen, die Hand zur Versöhnung geboten und am Sonntag den 27. August liessen sie ein Placat affigiren, in welchem sie grossmüthig den Garden die Hand zur Versöhnung boten! Und warum? Weil sie erkennen, sagten sie beiläufig, dass nur Einigkeit stark macht, dass nur der Friede segensreiche Früchte bringen kann. «Wir verzeihen Euch und wir verzeihen Euch gerne, weil wir überzeugt sind, das Ihr ein Werkzeug der Reaction wart, weil wir überzeugt sind, dass Ihr leichtgläubig der Reaction folgtet und weil wir überzeugt sind, dass Ihr ob der begangenen That Reue fühlet»..... So vergalten die Arbeiter den an ihren Brüdern und Schwestern von den Bürgern begangenen Massenmord. Wo ist solcher Edelmuth noch zu finden?

Am 26. August (Samstag) fand wieder eine Sitzung des Sechziger-Ausschusses statt.[52] In dieser Zusammenkunft wurden endlich die Statuten des Vereines der Buchdrucker Wiens: «Gutenberg», festgestellt.

Wir lassen dieselben im genauen Wortlaute folgen:

„Es werde Licht!“

1. Der Zweck des Vereines ist, durch Zusammentretung aller Kunstcollegen die zersplitterten Kräfte zu vereinen, alle Missbräuche und Übelstände im Gebiete der Kunst zu entfernen; durch festes, inniges Zusammenhalten die geistige und materielle Lage zu verbessern, und so die edle Buchdruckerkunst dem Geiste der Zeit entsprechend zu heben.

2. Um diesen Zweck zu erreichen, versammeln sich die Vereinsmitglieder jeden Abend zu freien Besprechungen im Vereinslocale, in welchem auch an gewissen Tagen populäre Vorträge gehalten, aussergewöhnliche Versammlungen stattfinden, und wo auch, nach Bildung einer Liedertafel, Musik- und Gesangs-Unterhaltungen veranstaltet werden.

3. Die Vereins-Direction wird die Gegenstände der Verhandlungen, Besprechungen, Productionen etc. durch ein Programm täglich im Vereinslocale kund geben.

[52] Von dem ganzen im April gewählten Sechziger-Ausschusse kamen immer nur höchstens zehn Mann zusammen! Dorstenstein im Vereine mit Scherzer besorgte Alles. Laimer und Meyns, der Cassier, waren ausser den beiden Vorgenannten die Thätigsten.

4. Eine, nach Kräften umfassende Bibliothek und eine Auswahl der gelesensten Zeitungen sollen den Besuchern den Genuss einer belehrenden und unterhaltenden Lectüre verschaffen.[53]

5. Das Vereinslocale befindet sich auf der Laimgrube, Gardegasse Nr. 188,[54] im ersten Stock, und ist an Wochentagen von Nachmittag 4 bis 11 Uhr Nachts, dann an Sonn- und Feiertagen von Morgens 9 bis 12, und Nachmittags von 2 bis 9 Uhr, nur für Vereinsmitglieder geöffnet.

6. Das Vereinslocale und das Lesezimmer sind, wie *ad* 5 erwähnt, jeden Abend, die Bibliothek aber nur dreimal die Woche geöffnet, und zwar: Sonntag, Mittwoch und Freitag, an welchen Tagen auch das Ausleihen der Bücher gegen Angabe des Namens und der Vereins-Protokolls-Nummer stattfindet, nach Verlauf dieser acht Tage ist jedes Mitglied zur Rückgabe des geliehenen Buches verpflichtet.

7. Mitglieder des Vereines sind: die Factoren und Correctoren, Setzer, Drucker und Schriftgiesser Wiens, welche sich verpflichten die erste Woche ihres Beitrittes zehn Kreuzer, und alle folgenden Wochen drei Kreuzer Conv. Münze zur Bestreitung der Vereinsauslagen beizutragen. (Vereins-Mitglieder sind im Erkrankungsfalle von dem zu leistenden Beitrag enthoben). Jedem Beitretenden wird eine mit dem Vereinsstämpel versehene Karte ausgefertigt, die ihn als Vereins-Mitglied legitimirt und nur für die darauf bezeichnete Person gültig ist.

8. Jene Herren, welche jetzt in Wien conditionirend dem Vereine bis zur Eröffnung des Locales nicht beitraten, haben, bei ihrem später erfolgenden Beitritt den Betrag von 20 kr. CM. als Einschreibgebühr und von dem Tage des Beitritts den laufenden Betrag von 3 kr. CM. pr. Woche zu entrichten. — Fremde Collegen, welche nach der Eröffnung des Locales hier in Condition treten, oder jene Einheimischen, die durch erst erfolgendes Freisprechen dem Vereine beitreten können, haben in Betreff der zu leistenden Zahlung den *ad* 7 festgesetzten Betrag zu leisten.

9. Ehrenmitglieder sind die Herren Buchdrucker-Principale Wiens, so wie alle Jene, welche den Verein auf was immer für eine Weise unterstützen, oder seinem Gedeihen förderlich sind.

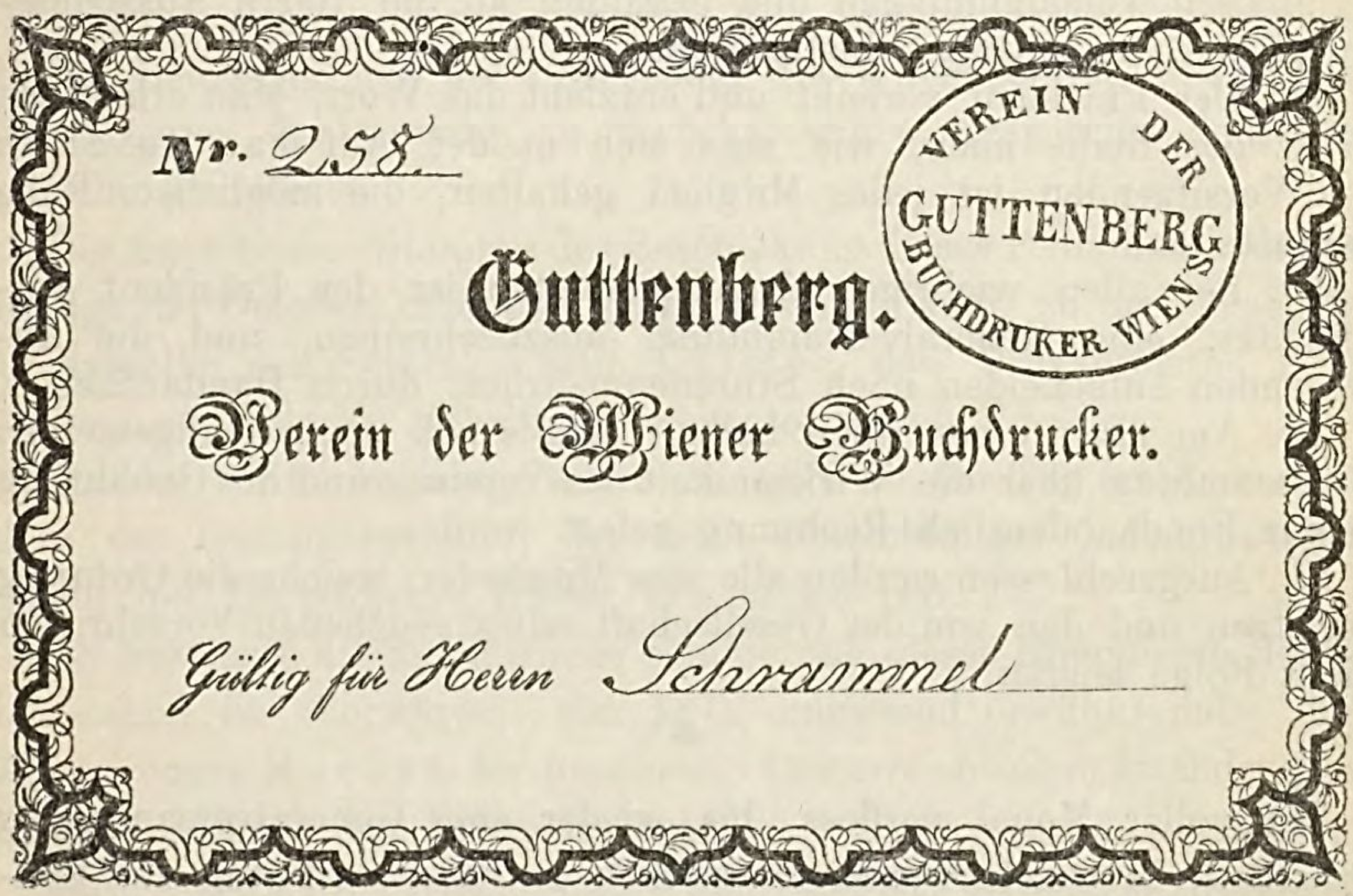
10. Fremde Collegen geniessen gegen Vorzeigung ihrer Reiselegitimation durch eine Woche den freien Besuch des Vereines, jedoch treten sie nach dem Verlaufe einer Woche in die Rechte eines wirklichen Mitgliedes und sind sodann auch zu demselben Beitrag verpflichtet.

[53] Am Eröffnungstage des Vereines verfügte die Bibliothek bereits über die stattliche Anzahl von 948 Werken, sämmtliche Spenden von Druckereibesitzern, Buchhändlern und einzelnen Collegen. Im Lesezimmer lagen 44 Journale auf, welche die Herausgeber der Blätter dem Vereine kostenlos überliessen. Das anfangs 1849 ausgegebene «Bücherverzeichniss der Gutenberg-Bibliothek» enthält die Titel von 1083 Werken.

[54] Heute Breite Gasse Nr. 9, Ecke der Siebensterngasse.

11. Den Setzer-, Drucker- und Schriftgiesser-Lehrlingen ist der Zutritt in das Lesezimmer, so wie der Gebrauch nützlicher, belehrender Bücher, an Sonntagen Nachmittag unentgeldlich gestattet. Jedoch hat derselbe bei dem Ausschussmitgliede der betreffenden Buchdruckerei oder Schriftgiesserei darum anzusuchen, wonach ihm ein mit dem Vereinsstämpel und mit der Unterschrift des Präsidenten versehener Legitimationsschein ausgefolgt wird. — Lehrlingen mit schlechter Conduite ist der Zutritt verweigert.

12. Da die Hebung der geistigen und materiellen Verhältnisse einen Hauptzweck des Vereines bilden, so ist es wünschenswerth, dass jede Buchdruckerei bei den Verhandlungen vollkommen vertreten erscheint. Es wählt daher jede einzelne Buchdruckerei, welche


Nr. 258

Guttenberg.

VEREIN DER GUTTENBERG BUCHDRUKER WIENS

Verein der Wiener Buchdrucker.

Gültig für Herrn Schrammel

sich dem Vereine anschliesst und den bestimmten Beitrag leistet, durch Stimmenmehrheit einen Setzer, einen Drucker und einen Schriftgiesser in den grossen Ausschuss.

13. Jedes Ausschussmitglied muss mit einer schriftlichen Vollmacht von dem Personale derjenigen Buchdruckerei versehen seyn, von welcher es erwählt worden ist. In dieser schriftlichen Vollmacht muss das Ausschussmitglied von den Wählern vollkommen ermächtigt werden, in ihrem Namen alle auf die Förderung der Kunst Bezug habende Anträge zu stellen und Beschlüsse zu fassen, ohne erst eine weitere Genehmigung einzuholen. Die Vollmacht muss im Namen der sämmtlichen Wähler von wenigstens drei Wählern unterzeichnet und gesiegelt seyn. Gegen die Beschlüsse des Ausschussmitgliedes kann von Seite der Wähler kein Protest eingelegt werden, bei

wichtigen Fällen muss jedoch das sämmtliche Personale durch das betreffende Ausschussmitglied vorher in Kenntniss gesetzt werden.

14. Die Wahlen der Ausschussmitglieder sollen alljährlich Einmal am 13. März stattfinden und die Wahl durch Abstimmung mittelst Stimmzettel geschehen. Zur Gültigkeit der Wahl ist die absolute Stimmenmehrheit nöthig.

15. Die Leitung des Vereines führt eine von dem grossen Ausschuss ebenfalls alle Jahre neu zu wählende Vereins-Direction, welche aus sieben Mitglieder bestehen soll und die für alle ihre Handlungen verantwortlich ist.

16. Die Direction wählt aus ihrer Mitte 1 Präsidenten, 1 Präsidenten-Stellvertreter, 1 Schriftführer, 1 Bibliothekar und 1 Cassier.

17. Der Präsident leitet die Debatten in engern Sitzungen wie in grossen Versammlungen und bestimmt an die Herrn Ausschussmitglieder die nöthigen Instructionen.

18. Der Präsident verleiht und entzieht das Wort. Man erhält das Wort der Reihe nach, wie man sich meldet. Auf das Zeichen des Vorsitzenden ist jedes Mitglied gehalten, die möglichste Ruhe herzustellen.

19. Bei allen wichtigen Angelegenheiten ist der Präsident verpflichtet, eine Generalversammlung auszuschreiben, und die Anwesenden entscheiden nach Stimmenmehrheit durch Handaufheben.

20. Am Ende eines jeden halben Jahres soll in einer allgemeinen Versammlung über die Wirksamkeit des Vereines und die Gebahrung seiner Fonds öffentlich Rechnung gelegt werden.

21. Ausgeschlossen werden alle jene Mitglieder, welche die Ordnung verletzen und den von der Gesellschaft selbst gegebenen Vorschriften nicht Folge leisten.

*

Ein voller Monat verfloss, bis wieder eine Generalversammlung stattfand, in welcher endlich ernstlich an die Vorarbeiten zur Constituirung des Vereines geschritten wurde, nachdem dieselben leider länger als nöthig verzögert worden waren.

In dieser Versammlung gelangte eine Zuschrift des Allgemeinen Wiener Arbeitervereines zur Verlesung, in welcher der vorbereitende Ausschuss des Typographenvereines ersucht wurde, derselbe wolle drei Collegen namhaft machen, welche als Deputirte der Setzer, Drucker und Giesser auf dem im October stattfindenden «Arbeiterparlamente» erscheinen sollen. Der Arbeiterverein plante nämlich, um die Arbeiterverhältnisse in Wien genau ermitteln zu können, eine Versammlung von Arbeitern aller Gewerbe, wozu von jeder Branche drei Delegirte hätten entsendet werden sollen. Die Versammlung — sie wäre wohl eine imposante geworden — hätte im

«Odéon»[55] tagen sollen. Folgende Programmpunkte, welche zur Berathung hätten gelangen sollen, hatte der Ausschuss des Arbeitervereines aufgestellt: 1. Gleichstellung der politischen Rechte des Arbeiters mit denen anderer Stände; 2. Einsetzung eines Arbeiterministeriums, in welchem auch Arbeitnehmer und Arbeitgeber als Unterstaatssecretäre vertreten sein sollen; 3. Freies Niederlassungsrecht; 4. Vollkommen freies Gewerbe; 5. Feststellung einer kürzeren Arbeitszeit; 6. Bildungsanstalten für die arbeitende Bevölkerung; 7. Errichtung von Kranken- und Invalidenkassen mit staatlicher Beihilfe; 8. Einführung von gewerblichen Schiedsgerichten; 9. Aufhebung des Passzwanges; 10. Unbeschränkte Heiratserlaubniss; 11. Ueberreichung der Ergebnisse des Arbeiterparlaments an den hohen Reichstag mit der Forderung, die Wünsche und Bedürfnisse der Arbeiter Oesterreichs zu berücksichtigen, respective denselben gerecht zu werden.

Die Ausschüsse stimmten der Beschickung dieses Parlaments, dessen infolge der October-Ereignisse nicht zu stande kam, zu und delegirten in dasselbe den Setzer Johann Laimer, den Druckerfactor Peter Brenner und den Schriftgiessereifactor Jacob Rieder.

Endlich sollte — leider schon zu spät — der Tag erscheinen, an dem der Gutenbergverein, der erste Fortbildungs- und Agitationsverein der Buchdrucker Wiens, in's Leben trat.

Ich überlasse die ausführliche Schilderung dieses Ereignisses, dessen ich schon im «Vorwärts!» von 1878 eingehend erwähnt habe, dem Augenzeugen Hueber, der in seinem «Oesterreichischen Buchdrucker-Organ» darüber das Folgende erzählt:

Am 1. October 1848, morgens nach 8 Uhr, begab sich die von der Gesellschaft in der Versammlung am 23. September gewählte Deputation, bestehend aus den Herren Setzern Dorstenstein und Laimer, den Herren Druckern Castely und Wallner, dann dem Herrn Schriftgiesser Pareyss zu den geehrten Spenderinnen der Fahnen, um selbe abzuholen und in's Vereinslocale zu überbringen. Zuerst fuhr man zur Frau Elisabeth Pichler, welche die Buchdruckerfahne spendete, diese besteht aus weissem Tibet, auf welcher das Buchdruckerwappen und die Inschrift: «Die Buchdruckerkunst am 14. März 1848», sodann zur Frau Anna Benko, um die Schriftgiesserfahne,

[55] Das Odeón war ein für die damaligen Wiener Verhältnisse prachtvoll ausgestattetes Vergnügungsetablissement mit einem Riesensaal, der grösser war als der Sophiensaal. Das Etablissement befand sich in der Leopoldstadt, gerade dem heutigen Circus Renz gegenüber. Der Name Odeongasse erinnert an dieses bei der Einnahme von Wien im October 1848 in Brand geschossene und zerstörte Locale.

welche von rothem Tibet, mit Seide gefüttert ist, und auf der sich das Schriftgiesserwappen und die Inschrift: «Schriftgiesserkunst» befindet.

In zwei offenen Fiakern, die beiden Fahnen aufgerollt und fliegend, die weisse voraus, fuhren die Deputirten über die Kettenbrücke, durch die Gärtnergasse, das Mariahilferbergel hinauf, bei der Mariahilferkirche vorüber, über die Hauptstrasse hinab in das Vereinslocale in der Gardegasse, woselbst die Fahnen im Saale aufgestellt wurden. Das ganze Local war für diesen Tag festlich geschmückt; Herr Scherzer hatte hiezu mehrere Bilder u. s. w. gespendet, Herr Gorischek das Bild Gutenberg's geliehen, auch befanden sich in einem Zimmer diejenigen Gegenstände aufgestellt, welche Frau Elisabeth Pichler spendete, die späterhin ausgespielt werden sollen, und wovon der Ertrag dem Kranken- und Invalidenfonds zugewendet werden wird. Auf dem Balkon vor dem Hause prangte eine grosse schwarz-roth-goldene Fahne, die ebenfalls von Herrn Scherzer besorgt worden ist.

Die Versammlung war sehr zahlreich besucht, und es fanden sich nicht nur mehrere unserer Herren Principale und Factore, sondern auch einige Herren Buchhändler und mehrere Herren Redacteure bei selber ein. Von den Mitgliedern selbst war eine grosse Anzahl anwesend.

Nach 10 Uhr begann die feierliche Eröffnung des Locales mit dem «Deutschen Liede», gesungen von 25 Mitgliedern des löblichen Ersten Arbeitervereines, welche hiezu eingeladen waren, deren herrliche Töne noch lange nachhallen werden in der Brust jedes Typographen und die mit freudigem Applaus begrüsst wurden.

Unser geehrter Präses, Herr Karl Scherzer, hielt sodann folgende Rede an die Versammlung:

«Freunde! Eine der herrlichsten Blüthen im Kranze unserer Errungenschaften ist das Recht der freien Association; von diesem Rechte der Versammlung freier Männer haben wir Gebrauch gemacht und einen Verein gegründet, dessen Hauptaufgabe es sein soll, die geistigen und materiellen Interessen unseres Standes zu heben und das Gedeihen jedes Einzelnen unter uns zu fördern!

Eine Auswahl der mannigfaltigsten Tagesblätter verschafft uns das Vergnügen, uns täglich mit den wichtigsten Ereignissen auf dem Gebiete der Politik bekannt zu machen, und von den Geschehnissen der ganzen Welt zu unterrichten; — eine zahlreiche sich stets vermehrende Bibliothek gewährt uns den reinen Genuss geistiger Ausbildung — und hier in diesen Räumen eröffnet sich der Thätigkeit jedes Einzelnen der lohnendste Wirkungskreis!

Wer immer sich berufen fühlt, mag hier seine Stimme erheben für die Interessen unserer Körperschaft, für das Aufblühen unserer schönen, herrlichen Kunst! Hier sollen Gedanken und Meinungen ausgetauscht, hier sollen Beschlüsse gefasst werden, um das Wohl und das Glück unserer Mitgenossen immer fester zu begründen.

Hier mag Jeder die Beschwerde vorbringen, die ihn drückt, es wird ihm vollste Genugthuung werden, aber auch der soll unserem gerechten Tadel nicht entgehen, welcher auf irgend eine Weise die Würde unseres Vereines verletzt, und sich den Beschlüssen der Gesammtheit entzieht.

Zu diesem Zwecke haben wir gleichsam ein Parlament gebildet, welches von jeder einzelnen Buchdruckerei und Schriftgiesserei beschickt wird, und aus diesem soll eine Direction von sechs Mitgliedern hervorgehen, welche für jede ihrer Handlungen uns Rechnung tragen muss, und so gewissermassen das verantwortliche Ministerium vorstellt. — Und da, meine Freunde, richte ich vor allem Ihre Aufmerksamkeit auf den Finanzminister, dem Sie die

geringe Steuer pünktlich entrichten wollen, damit unsere kleine Staatsmaschine nicht, wie jetzt die grosse, in Stockung gerathe!

So bildet unser Verein einen kleinen Staat im Staate, und obschon, soll derselbe zweckentsprechend und wahrhaft nutzbringend sich entfalten, unser Hauptaugenmerk auf die Verbesserung unserer socialen Verhältnisse gerichtet bleiben muss, so dürfte es uns doch in unserer so vielbewegten Zeit schwer fallen, nicht zuweilen auf das Gebiet der Politik hinüber zu streifen! Aber die Stellung, die wir in dieser Beziehung einnehmen wollen, muss eine scharf begrenzte, muss eine passive sein. Wir wollen lernen, aber nicht lehren; wir wollen uns erst mit dem schwierigen, geheimnissvollen Mechanismus der Staatsmaschine vollends vertraut machen, bevor wir thatkräftig in dieselbe eingreifen. Darum mögen in diesen Räumen wohl politische Debatten geführt, aber nie Beschlüsse darüber gefasst werden.

Unser politisches Glaubensbekenntniss sei: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!» In dieser Politik des grössten Mannes aller Zeiten gehen alle andern Staatslehren auf.

Unser Verein sei ein Verein der Bruderliebe, und jedes egoistische Interesse des Einzelnen verschwinde vor der Wohlfahrt der Gesammtheit!

Möge unser Verein gedeihen und allen seinen Mitgliedern reichen Segen bringen; möge er Nachahmung finden in jeder Körperschaft, in jedem geschäftlichen Kreise — bis endlich im ganzen weiten Oesterreich alle Menschen gemeinschaftlich das Band der Liebe und des Friedens umschlingt.

Noch erlauben Sie mir, den gefühltesten Dank jenen edelmüthigen Männern und Kunstgenossen zu bringen, die unsern Verein so werkthätig unterstützt und zu dessen Gedeihen so wesentlich beigetragen — und endlich lassen Sie uns den grössten Wohlthäter der Menschheit, Johannes Gutenberg, dem Stammvater unserer Kunst, ein lautes Hoch bringen!»

Sodann folgte Herr Ferdinand Dorstenstein, welcher nachstehende Worte an die Versammelten richtete:

«Freunde, Collegen, Mitbrüder! Der heutige Tag, meine Freunde, ist für jeden Denkenden ein ernster, und zugleich sehr erfreulicher! Denn was uns heute zusammenführte, ist keine Alltagsgeschichte, kein Phantom, es ist ein grosser, edler Zweck, der nicht allein für uns nutzbringend sein, sondern auch unseren Nachkommen Früchte tragen soll und wird.

Ehe wir aber dies möglich machen, ehe wir uns dieser gezogenen Frucht freuen können, meine Freunde, müssen wir den uns durch die grosse Güte und rühmlichst bekannte Menschenfreundlichkeit der hohen Fahnenspenderinnen, Frau Elisabeth Pichler und Frau Anna Benko, für die Corporation der Buchdrucker und Schriftgiesser zur Erinnerung der Märztage und erlangten Pressfreiheit gespendeten Fahnen eine Weihe geben, die, obgleich nicht von priesterlichem Munde gesprochen, dennoch eine kräftige, eine dauernde sein soll. —

Diese Weihe, meine Freunde, ist mit einem Worte ausgesprochen, sie heisst: «*Einigkeit!*» An diese Felsenfeste schliesst sich die wahre Freiheit, die Brüderlichkeit, das gesellige Leben — und wenn wir, so wir hier versammelt sind, zu diesen Fahnen schwören, diese Weihe anerkennen, in unseren Herzen begründen, und mit Einem Worte es redlich mit uns und unseren Brüdern meinen — dann, edle Collegen und geliebte Freunde, ist das Ziel erreicht, dann können wir ruhig von hier scheiden, überzeugt, dass Jeder aus uns nach Kräften zur gemeinsamen Förderung unseres Wohles beigetragen, mitgearbeitet an dem Riesenbaue der Vervollkommnung der Typographie und ihres Grundprincips: der «Einigkeit!» — Sodann wird unser Vater Gutenberg geistig mit uns wirken, er wird sich mit uns an der erlangten Freiheit sonnen, und mit uns die Fahnen schwingen und begeistert rufen:

Hoch, die edlen Fahnenspenderinnen!

Hoch, unsere edlen Gönner!

Dreimal Hoch, dem edlen Gründer des ersten Wiener Buchdruckervereines Herrn Scherzer!»

Herrn Dorstenstein wurde ein Lebehoch gebracht; möge er noch lange die Früchte seines rühmlichen Bemühens und seiner thätigen Verwendung, mit der er unsere Sache thatkräftig fördern half, und der er bisher schon so viele Opfer brachte, freudig geniessen.

Herr Laimer trug hierauf das nachstehende, von C. Ph. Hueber verfasste Gedicht vor:

«Es werde Licht!» — Auf Oestreichs Typographen,
Die lange Zeit nur düst're Nacht bedeckt,
Fiel endlich auch der Strahl der Freiheitssonne,
Der jeden Schläfer aus dem Schlummer weckt.

«Auf, Schläfer, auf!» — ein neuer Morgen taget,
Begrüsset ihn mit freud'gem Jubelruf,
Zeigt Euch nun würdig seines schönen Werdens,
In jener Kunst, die Gutenberg erschuf.

«Die Press' ist frei!» — entfesselt ist die Rede,
Es reih'n die Lettern sich für freies Wort,
Was Wissenswerthes jedes Fach nun spendet,
Verkündet schnell die Presse jedem Ort.

«Hoch, Gutenberg!» sieh deine Jünger schaaren
Sich jetzt auch hier zu innigem Verein;
Und ihrem Wirken möge es gelingen,
Um der Erfindung würdig stets zu sein.

«Zwei Banner weh'n!» gefertigt und gespendet,
Von Frau'n, auf die die Kunst voll Achtung blickt;
Schaart Euch um sie, um hierdurch zu verkünden,
Dass Alle uns das Band der Eintracht schmückt.

Durch Einigkeit ward der Verein gegründet,
Sie sei fortan auch uns're Leiterin,
Denn so nur kann sich uns're Kunst erheben,
Nur so gelangen wir zum Ziele hin.

Nach Tages Müh'n soll uns Erholung werden,
Und Freundes Gruss im Saal, der uns geweiht,
Austausch des Wissens, so wie Unterhaltung
Geb' schönes Zeugniss uns'rer Einigkeit!

Mit diesem Wunsch hat der Verein begonnen,
Zur Freude Aller, die daran gebaut,
Und Aller Theilnahm' möge es bewirken,
Dass herrlicher man stets das Ganze schaut.

«Den Gönnern Hoch!» durch deren Unterstützung
Der Bau erst segenvolle Frucht gebiert,
Ihr eigenes Bewusstsein mög' sie lohnen,
Wenn uns'rer Herzen Dank zu schwach sein wird.

Sodann wurde von den Sängern das Lied: «Deutschland, Deutschland über Alles!» gebracht. Ein nicht enden wollender Jubelruf erscholl, und frei und hoch erhob sich die Brust bei diesen herrlichen Weisen.

Herr Ludwig Eckardt[56] begrüsste uns herzlich als Bekannte aus den Märztagen, und hielt folgende Anrede:

[56] Dieser Eckardt, ein Student, war ein verschrobener Kopf, der am 13. März im Hofe des Landhauses confuses Zeug geschwefelt hatte und jämmerlich ausgelacht worden war. Da er eine Rolle bei den Studenten nicht zu spielen vermochte,

«Bürger! Meinen brüderlichen Gruss an diesem herrlichen Tage! — Nach langer Trennung ein fröhliches Wiederseh'n! Wie das Herz eines vom Vaterlande lange Verbannten hoch schlägt, wenn er wieder sieht die heimatlichen Fluren, und wieder hört die heimatlichen Töne, pocht es freudig in meiner Brust, da ich Euch wiedersehe — in dieser schwarzgelben Zeit — Euch Männer des März und Mai! In Eure Hände hat ja das Vaterland in der Stunde der Befreiung sein herrlichstes Gut niedergelegt. «Pressfreiheit» war der erste Ruf, welchen das Volk — vielleicht nur halbbewusst der hochwichtigen Folgen dieses Begehrens — zu den Fenstern eines Metternich hinaufdonnerte! — und die Fenster zitterten, und das Begehren des souveränen Volkes auf der Strasse wurde im Cabinete erfüllt!

und selbst den Nationalgarden zu komisch vorkam, machte er sich an die Buchdrucker, die sich von diesem Menschen alles Mögliche vorsagen liessen — die phrasenhafte Rede bei der Eröffnung des Gutenbergvereines, die wir als ein Pröbchen einer 1848er politischen Studentenrede hieher setzen, beweist das. Eckardt, der sich, um seine «Deutschheit» zu beweisen, Chlodewig statt Ludwig nannte, machte den typographischen «Künstlern» weis, dass es ihm gelingen werde, die bewaffneten Buchdrucker zu einer Compagnie der akademischen Legion zu machen. Die guten Typographen fielen auf den Kohl und hofirten den faden Maulreisser auf die lächerlichste Weise. Am 29. März hatte Chlodewig Eckardt ein Blatt «Das junge Oesterreich» (Nationalpolitisches Organ der Wiener Hochschule) wöchentlich zweimal erscheinen lassen, das jedoch schon am 16. Mai wieder einging, nachdem zwanzig Nummern erschienen waren. Vor den Märztagen war Eckardt ein Streber ordinärster Sorte gewesen, der anwidernd österreichisch-patriotische Gedichte schrieb und noch am 11. März hatte er in J. N. Vogl's «Morgenblatt» ein erzählendes Gedicht «Friedrich von Oesterreich» (es behandelte das Wirken des 1847 verstorbenen Erzherzogs Friedrich, eines Sohnes des Erzherzogs Karl, im Feldzuge gegen Aegypten im Jahre 1840) geleistet, das keinem Hofpoeten Unehre gemacht haben würde. Nach dem Märzsturm hing er seinen Mantel gegen die Windseite und declamirte nur mehr von Freiheit, Demokratie und deutscher Einheit. Später (vom 1. bis 5. August) gab Eckardt ein demokratisches Tagblatt unter dem Titel «Die rothe Mütze» heraus, von welchem aber nur fünf Nummern erschienen. Nach der Einnahme Wiens hielt sich Eckardt fast zwei Monate lang in einem verrufenen Hause verborgen und floh Ende December als Landmädchen verkleidet aus Wien über Brünn nach Deutschland. Eckardt hatte es im Auslande nie zu etwas Rechtem bringen können. Als Redacteur der «demokratischen» «Mannheimer Zeitung» wollte Eckardt 1865 die Frankfurter Arbeiter für die zumeist aus «demokratischen» Kleinbürgern bestehende Volkspartei einfangen, um mit ihrer Hilfe die sogenannte Nationalpartei sprengen zu können. Die Arbeiter wollten aber von einem solchen Vorgehen nichts wissen. Eckardt war wieder abgeblitzt. Er kehrte dann 1868 nach Oesterreich zurück und starb in Tetschen an der Elbe am 28. Jänner 1871. — Neben dem schon erwähnten Witlačil und dem Eckardt spielte noch ein Student Namens Anton Willner den Arbeiterführer und galt eine zeitlang als das Orakel der Arbeiter. Die Philister nannten ihn gemeinhin den «Arbeiterkönig». Nach den Augusttagen, als die Arbeiter die junge und die alte Bourgeoisie in ihrer ganzen gemeinen Niedertracht erkannt hatten, hörte die Rolle des «Arbeiterkönigs» von selbst auf.

Ihr seid die Vertreter der freien Presse; Ihr seid die Führer der geistigen Nationalgarde, welche aus vierundzwanzig Lettern besteht und mit der Rasche des Gedankens im Siegeszug über Meer und Land hineilt; Ihr seid die kühnsten Demokraten, denn Ihr beweiset den Feinden des Volkes schwarz auf weiss, wie schlecht sie den Flügelschlag der Zeit verstehen. Bleibt uns treu, Männer der Presse! Wir Demokraten stehen für Euch; wir hoffen, dass Ihr auch für uns stehen werdet!

Brüder! Unter den Krankheiten des menschlichen Körpers zählt der Arzt auch chronische auf — solche, welche zeitweilig eintreten, und gewöhnlich durch sympathetische Mittel geheilt werden.

Auch im Völkerleben treten solche chronische Krankheiten ein: sie sind die Reaction und das Schwarzgelbthum. Der Demokrat als Völkerarzt blickt zweifelnd umher, wo er Rettung finde: da schlägt an sein Ohr Euer Freiheitsruf und Eure Sympathie für die Sache der Freiheit wird für jene schwarzgelben Zeiten zu einem sympathetischen Mittel!

Verzagt nicht an uns, wenn auch der Gang zu der Stätte wahrer Völkerfreiheit ein langer und schwerer ist. Seht jenen grossen Mann, aus dessen Haupte zuerst der Minervagedanke entsprang, dass jenseits des grossen Oceans ein mächtiges Land liegen müsse, denkt an einen Columbus! Lange wollte Niemand an die Wahrheit dieser Idee glauben, welche er mit leuchtender Klarheit in sich trug. Endlich fand er kühne Männer, die mit ihm die abenteuerliche Fahrt wagen wollten. Und sie steuerten hinaus in die grosse Wasserfläche! Lange waren sie bereits gefahren, und — sie sahen noch immer nichts als Meer und Himmel, als Himmel und Meer! Da wurden die Schiffer unmuthig, wollten ihren Führer über Bord des Schiffes werfen und sprachen: «Du hast uns betrogen, denn du hast uns ein herrliches Land versprochen; wir aber sehen keines!» Columbus aber beschwor sie, nur einige Tage noch zu warten, dann werde er sein Versprechen lösen.

Brüder! Der Demokrat ist ein solcher Columbus! Er verspricht Euch eine herrliche Zukunft jenseits des Meeres der Revolution und ladet Euch zum Zuge ein. Ein Theil aber verzagt an ihm, und ruft ihm zürnend zu: «Du hast uns betrogen, denn du versprachst uns ein Paradies, und wir sehen noch immer nichts als den schwarzen Himmel des Fürstengrolles und die hochgehenden Wogen des Volkszornes!» Und wie Columbus fleht Euch der Mann des Volkes an: Wartet noch einige Tage, und haltet zu uns und wir werden gewiss entdecken das Amerika der Zukunft und Freiheit!

Brüder! Hört Ihr den Kanonendonner, der von den Wällen der Stadt herübertönt in dieses stille Gemach! Man begeht eine Fahnenweihe, und zahlreiche Salven begrüssen sie. Auch Ihr begeht eine Fahnenweihe begleitet — nicht von Kanonendonner — wohl aber von sanften Klängen des Liederchores; auch Ihr habt eine Fahnenmutter: die Kunst Gutenberg's.

Eure Fahne ist jene der Freiheit; mit ihr wollen auch wir stehen und fallen, denn eine Religion begeistert uns dazu. Wir Alle glauben an ja Einen Gott: das Volk — an eine Dreieinigkeit: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit — an die Taufe des 13. März, welche mit Bürgerblut uns zum neuen Bunde weihte, und an den grossen Messias, den Schöpfer Eurer Kunst — Gutenberg, der in seinen Lettern nicht zwölf, sondern vierundzwanzig Jünger hinaussandte, um das Evangelium der Freiheit zu verkünden! Hoch Gutenberg! Hoch die freie Presse!»

Die Empfänglichkeit und Begeisterung für diese Rede war um so grösser, da während des Vortrages von der am Glacis begonnenen Fahnenweihe eben der Donner der Geschütze ertönte und gleichsam unser eigenes Fest erhöhte. Man sah daher in so manchem Auge der Anwesenden Thränen der Freude und Rührung glänzen. Ein einstimmiges «Bravo!» begrüsste den Sprecher.

Herr Scherzer trug ein von ihm verfasstes sehr beifällig aufgenommenes Impromptu: «Johannes Gutenberg» vor:

Gott sprach: «Es werde Licht!
 Und auf der weiten Erde
Ertönt als Echo fort
 Das schöpferische: «Werde!»

Doch ist es finster noch
 Im Menschenherz geblieben —
Kein Strahl des Geistes will
 Die Finsterniss zerstieben!

Da kommt ein zweiter Gott
 Und spricht ein zweites: «Werde!»
Und licht wird's, als er's spricht
 Im Geist', wie auf der Erde!

Johannes Gutenberg!
 Du warst der grosse Meister,
Der eine neue Welt
 Erschuf — ein Reich der Geister.

Wie Christus einst den Leib
 Erlöst aus ew'gen Ketten,
Kamst Du! des Menschen Geist
 Aus finst'rer Nacht zu retten!

So lange Wort und Schrift
 Des Menschen Geist erheben,
Wird auch in jeder Brust
 Dein heil'ger Name leben!

Hierauf folgte «Das deutsche Vaterland» und der Kriegerchor: «D'rauf und dran, dass die Funken stieben», welche Vorträge uns wirklich begeisterten, weshalb ihnen auch allgemeine Anerkennung gezollt wurde. Sämmtliche Herren Sänger wurden zu Ehrenmitgliedern unseres Vereines ernannt.

Herr Dr. L. A. Frankl trat sodann als Sprecher auf, und brachte mit seinen lieben Gedanken Heiterkeit in unsere Gesellschaft. Er hielt den nachstehenden Vortrag:

«Geehrteste Herren! Ich bin Ihnen einen doppelten Dank schuldig: Durch Ihre rasche Kunst war es mir gegönnt, die erste Siegrakete im freien Oesterreich schmettern zu lassen, mein anspruchloses Lied: «Die Universität»; durch Ihre Güte, indem Sie mich als Ehrenmitglied Ihres Vereines auszeichnen, darf ich nun an der schönen gedanken- und gesangreichen Stunde Theil nehmen, die für Sie eine historische ist. Bereits haben geistvolle, wortmächtige Redner vor mir den schönen ernsten Moment beleuchtet. Goethe sagt irgendwo: «Die heitere Betrachtung geziemt dem ernsten Augenblick», und so begrüsse ich Sie, geehrte Herren, als die Männer der Freiheit, die allen übrigen vorauseilen. Wie die Alpenbewohner das tägliche, wunderbare, leuchtende Ereigniss des Sonnenaufgangs früher erleben als die Thalbewohner; so wissen auch Sie, meine Herren, die wichtigsten politischen Ereignisse wenigstens um einige Stunden früher, als die lesende Welt, denn Sie bekommen die Nachricht zuerst im Manuscript. Sie haben am 14. März tapfer mit uns gekämpft für die Freiheit. Und ist es nicht seltsam, dass Sie, das unwürdigste Joch abschüttelnd, dennoch nicht — vom Drucke lassen können? Man könnte Ihnen aber vorwerfen, dass Sie aus Eigennutz damals kämpften. Ich weiss einen anderen Moment und hebe ihn gerne dankbar hervor als Officier der akademischen Legion, als Sie kamen, um für uns zu stehen und uns halfen, Barricaden bauen. Eigentlich war Ihnen das keine ungewohnte Beschäftigung: Unsere Strassen waren die Setzkästen, die Quadersteine die Lettern, und Sie halfen uns eine Schrift setzen, die klar und deutlich zu lesen war, Sie halfen uns Placate im Lapidarstil an die Strassenecken schlagen, die, weiss Gott, nicht zur schlechten Presse gehörten! Sie sind Männer der Freiheit, und ist es nicht wieder seltsam, dass Sie das Freieste, was Sie in die Welt fördern, nicht ungern gebunden sehen hinter Glas und Gitter? Sie sind dennoch die echtesten Männer der Freiheit, Sie giessen keine Kugeln aus Blei, aber eben so scharf treffende Lettern, diese so kleinen und doch so gewaltigen Telegraphe, um der Welt die Freiheit, den Kampf für sie, den Sieg oder die Noth zu verkünden, wenn man sie uns entziehen wollte.

Als Schriftsteller, meine Herren, erlauben Sie mir eine Idiosynkrasie zu bekennen, die ich mit Ihnen gemein habe. Ich kann kein leeres Blatt sehen, muss es beschreiben, und Sie bedrucken jedes. In diesem Saale sehe ich aber mit Unbehagen, und Sie theilen es gewiss mit mir, mehrere leere Blätter: die glatten Wände. Erlauben Sie, dass ich zur freundlichen Erinnerung an mich und an die schöne Stunde in Ihrer Mitte eine Reihe Porträte österreichischer

Dichter Ihnen übersenden darf, die da gerne verweilen werden, wo eine würdige Genossenschaft strebender und denkender Männer fortan sich vereinigen wird».

Diese Rede wurde ebenfalls mit freudigem Jubel begrüsst und die angebotene Bilderspende mit herzlichem Danke von Seite der Gesellschaft aufgenommen.

Auch Herr Sander, Vorstand des löblichen Arbeitervereines, richtete einige herzliche Worte an uns, welche sehr beifällig aufgenommen wurden, und es freut uns, auch mit diesem ehrenwerthen Verein in freundlichem Einvernehmen zu stehen.

Nach ihm folgte Herr Dr. Witlačil, Präsident des Arbeitervereines «Concordia», welcher sich dahin aussprach, dass auch seine (sic!) Gesellschaft in freundliche Verbindung mit uns treten wolle, was ebenfalls sehr beifällig aufgenommen wurde.

Beiden Herren wurde auch noch unsererseits bemerkt, dass wir stets bereit sein werden, auch unsere Sympathien für ihre Vereine zu bethätigen.

Herr Dr. Wagner brachte auf das vom Präsidium ausgebrachte «Hoch für Gutenberg!» ein «Hoch den Gutenbergern!»

Zum Schlusse der Feier wurde von den Sängern noch der Marsch von Becker: «Frisch, ganze Compagnie!» vorgetragen, welcher ebenfalls mit rauschendem Beifalle aufgenommen wurde.

Zum Schlusse seines Berichtes bemerkt Hueber: «Ich kann es nicht unterlassen, hier noch einer Scene zu erwähnen, welche bei Beendigung des Festes vorfiel, und welche gewiss ergreifend und die Feier des Tages erhebend auf alle Anwesenden wirkte.

Unsere Function war so eben beendet, als die Garden, wie ich glaube vom neunten Bezirk, und eine Abtheilung des Juristencorps, von der Fahnenweihe rückkehrend, an dem Hause vorüberzog. Natürlich war im Augenblicke der Balcon und alle Fenster von Schaulustigen besetzt. Durch den grossen Zudrang auf den Balcon war die auf selbem befindliche Fahne zufällig in Schwingungen gerathen, worauf der erste Zug, da er auf dem Balcon unter unseren Mitgliedern viele Nationalgarden und Mitglieder des Künstlercorps erblickte, ein Hoch! ausbrachte. Herr Polt ergriff nun die Fahne, und indem er sie freudig schwang, drangen die Hochs der vorbeiziehenden Garden und Akademiker, mit unsern vermischt, brausend durch die Lüfte; wahrlich ein günstiges Omen für die Feier dieses festlichen Tages!»

Am 5. October fand die Wahl der Direction und der Ausschussmitglieder des Vereines statt. Es wurden gewählt in die Vereinsdirection:

Karl Scherzer als Präsident, Ferdinand Dorstenstein als Stellvertreter des Präsidenten, Balthasar Meyns als Kassier, Gustav Jakob als Bibliothekar, Leopold Castely und Jacob Rieder als Directionsmitglieder ohne bestimmte Function und August Josef Knoblich als Schriftführer. Im Ausschusse waren sämmtliche damals in Wien bestehenden Buchdruckereien und Schriftgiessereien durch je einen

Setzer und einen Drucker, respective einen Schriftgiesser vertreten. Laimer trug sich mit der Absicht, eine Liedertafel des Vereines zu begründen und warb bereits eifrig Mitglieder für dieselbe, als durch die Ereignisse, welche der October brachte, alle schönen Pläne zunichte gemacht wurden.

6. Die Arbeiterzeitungen des Jahres 1848.

Es ist vielleicht hier der richtigste Ort, der typographischen sowie der Arbeiterpresse des Jahres 1848 zu gedenken. Hueber's «Oesterreichisches Buchdrucker-Organ» und Josef Hermann Hillisch' »Oesterreichische Typographia» sind bereits mehrfach erwähnt worden. Hillisch war Setzer, aber nicht Mitglied des Unterstützungsvereines, er trat erst im Jahre 1850 dem Vereine bei. Er conditionirte bei den Mechitharisten. Wenn er mit seinem Blatte ein Verdienst hat, so ist es das, dass er den Arbeiterstandpunkt festhielt und mitunter recht grob den «Künstlern» die Wahrheit sagte. Das Blatt erschien vom 2. Juli an wöchentlich einmal, einen halben Bogen 4^0 und kostete 30 kr. C.-M. pro Quartal. Es gedieh bis zur Doppelnummer 12/13, die am 13. August erschien. In einem Schlussworte sagt Hillisch, dass er wohl die «Oesterreichische Typographia» eingehen lasse, dass er aber das «Journal für Arbeiter» (siehe den Subtitel auf dem Cliché auf pag. 87) weiter erscheinen lassen werde: «der Arbeiterverein hat es einstimmig zum Vereinsorgan gewählt». Den Buchdruckern rief Hillisch zum Abschiede die Worte zu: «Die Wahrheit, die nackte Wahrheit ist's, welche Euch zu meinen Feinden machte — Ihr konntet die Wahrheit nicht vertragen!» Hillisch' «Typographia» hatte ein am 9. Juli zum ersten- und letztenmale erschienenes Gegenblatt des Setzers J. L. Harisch hervorgerufen: «Gegengift für typographische Reactionäre». Dieses «Gegengift» erschien als Beilage zur «Wiener Katzenmusik (Charivari)» und hatte selbst wieder eine Beilage unter dem Titel «Satyros» (verantwortlicher Mit- und Vorarbeiter: Johann Fischer, der ebenfalls Buchdrucker war). Beide Eintagsfliegen waren nichts als commune Schmierblätter, die sich gegen Hillisch richteten, weil dieser kein Künstler sein wollte. Wahrscheinlich steckte hinter den knabenhaften Angriffen Hirschfeld, den Hillisch wegen der Trommelgeschichte einen Betrüger genannt hatte. Die «Arbeiter-Zeitung» Hillisch' kam am 7. September zum erstenmale heraus. Hillisch zeichnete als verantwortlicher Redacteur mit dem Beisatze hinter seinem Namen: «Arbeiter». Als

Motto führte das Blatt das bekannnte Citat aus Schiller's «Lied von der Glocke»: «Arbeit ist des Bürgers Zierde» etc. Das Blatt erschien wöchentlich zweimal, einen halben Bogen 4⁰; die Nummern 4 und 5 vom 17. und 21. September erschienen unter dem Titel: «Oesterreichische Arbeiter-Zeitung, Organ des Ersten Allgemeinen Arbeitervereines». Nr. 6 vom 24. September führte den Beisatz «Organ etc.» nicht mehr und war die letzte Nummer dieser Arbeiterzeitung, die von allen Arbeiterblättern des Jahres 1848 die einzige wirkliche Arbeiterzeitung genannt zu werden verdient.

Hueber's Blatt erschien seit 5. August jeden Samstag einen halben Bogen 8⁰ stark und kostete monatlich 10 kr. C.-M. Von diesem Blatte erschienen elf Nummern, die letzte am 14. October. In einer Schlussnotiz erklärt Hueber, «dass er angesichts der jetzigen Zeitwirren keine Pränumeration eröffnen kann und er nicht die Mittel habe, um Geldopfer bringen zu können». Er verspricht dann, «die zwei für October noch zu liefernden Blätter in vier Viertelbogen zu theilen und jeden Dienstag einen Viertelbogen zu liefern, um wenigstens das Neueste auch für den Novembermonat zu bringen». Es ist jedoch nie mehr etwas erschienen. Die elfte Nummer war endgiltig die letzte. Hueber's Blatt hielt sich von den damaligen persönlichen Zänkereien ferne; es vertrat sozusagen einen gemässigt-liberal-conservativen Standpunkt. Hueber selbst war eine gutmüthige leichtgläubige Natur ohne Energie. Er jubelte über Alles, von dem er annahm, dass es gut und ernst gemeint sei. Er ist für Alles begeistert: Für die Pressfreiheit und das Künstlercorps, für einen Gesangverein und die Nationalgarde. Er lobt die Principale, welche einige Sechser für einen wohlthätigen Zweck spendeten und ruft, als die Principale am 10. August den gewählten Delegirten der Gehilfen alles Schöne versprechen: «Hoch, Herr Pichler!» «Hoch, Herr Sommer!» «Hoch, alle menschenfreundlichen Principale!» — Hueber starb, 71 Jahre alt, am 25. October 1885 im Versorgungshause zu Mauerbach.

Vom 22. Mai bis zum 2. Juni erschien als tägliche Zeitung: «Das Wiener Allgemeine Arbeiter-Blatt», redigirt von Max C. Grützner (auch Gritzner), einem braven überzeugungstreuen Republikaner, der sich als Redactionsgehilfen den Gesellen Friedrich Sandner, später Präsident des Allgemeinen Arbeitervereines, zugesellt hatte. Von dem Blatte (4⁰) erschienen nur sieben Nummern. In den Nummern 6 und 7 wird an Stelle Sandner's L. Häfner als Redactions-

gehilfe genannt. Häfner soll ehemals Hutmachergeselle gewesen sein. Er bewies trotz seines Gebrechens — er war bucklig — während des einen Theiles der Revolutionsepoche grossen Muth, war als Volksredner sehr geehrt und empfing, nachdem er am 18. Mai, nach der Flucht des Kaisers nach Innsbruck, die Republik auszurufen bestrebt war, den Namen: «der Marat der Wiener Revolution». Am 6. October plötzlich feig geworden, floh er; bei Krems wurde er erkannt und verhaftet und auf den Spielberg nach Brünn gebracht, von wo er schon nach siebenmonatlicher Haft entlassen wurde. Als Häfner später in Paris auftauchte und dort in die Dienste der geheimen Polizei trat, um die flüchtigen, in der französischen Hauptstadt lebenden Oesterreicher und Ungarn zu belauern, war kein Zweifel mehr über seinen wahren Charakter: er war ein — agent provocateur!

Schon am 5. und 6. April hatte ein Nationalgardist Namens Leopold Schick ein «Blatt» herausgegeben unter dem Titel: «An meine Brüder Arbeiter!» Der gute schwarzgelbe Nationalgardist wollte mit seinem Geschmiere die Arbeiter dafür begeistern, dass sie alle «Aufreizer» niederschlagen und dazu helfen sollten, die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Das «Blatt» vom 6. April führte bereits den Titel: «Brüder Arbeiter! Habt Acht!» Trotzdem «dieses Blatt nicht theuerer verkauft werden durfte, als für einen Kreuzer Wiener Währung», kauften es gerade die Arbeiter nicht und Herr Schick hörte mit dem Druckenlassen seiner Weisheitssprüche auf.

Die Studenten Rülke und Waldeck hielten die Arbeiter noch im September für so unklug, dass sie sich für eine von Bourgeois herausgegebene Zeitung erwärmen hätten können. Die beiden Bauernfänger gaben einen «Arbeiter-Courier», geschrieben im Interesse der Arbeiter, heraus, von dem ausser dem am 8. September erschienenen Probeblatte noch zwei Nummern (am 15. und 16. September) herauskamen. Phrasen gab's in den drei Blättern genug. Aber den Arbeitern war dieser fortwährende Wortschwall endlich doch schon zu dumm geworden.

Der neben dem Allgemeinen Arbeiterverein bestehende Wiener Arbeiter-Club «Concordia» gab durch seinen Präses Dr. Witlačil das Blatt «Concordia», Politisch-sociales Wochenblatt für die Arbeiterschaft und das gesammte Volk, heraus. Es erschien am 22. September zum ersten- und letztenmale.

Das letzte Arbeiterblatt, das im Jahre 1848 erschien, war die am 1. October herausgekommene «Arbeiter-Zeitung» von Anton

Schmit, Arbeiter. Das Blatt erschien blos zweimal, am 1. und am 5. October.

Verschiedene Zeitungen beschäftigten sich mehr als gut war, mit den «Brüdern Arbeitern». Aber Alles, was sie schrieben, war Lug und Trug. Blätter, wie «Der Proletarier», «Volksblatt für unumschränkte Freiheit und sociale Reform», «Ohnehose» u. a. m. hatten diese Titel nur als Aushängeschilder genommen. Sie machten nicht einmal den Versuch, sich mit socialen Fragen zu beschäftigen.

Das war anno 1848 die Arbeiterpresse oder — was sich so nannte.

7. Nach der Revolution.

Die Revolution war niedergeschlagen. Die «Kappelbuben» waren die Letzten, welche die Barricaden verliessen und die Ersten, welche die Kerker bevölkerten; welche im Stadtgraben, in der Brigittenau oder im Liniengraben stand«rechtlich» niedergeschossen wurden «zur Sühne für den Frevel», den das Volk begangen, indem es sich aufgelehnt hatte gegen unnatürliche Verhältnisse. Die ärgste, böseste Reaction feierte ihre Orgien. Was irgendwie der siegesberauschten Soldateska entgangen war, hielt sich versteckt oder war geflohen. In Wien und mit ihm in das ganze Reich war Todtenstille eingekehrt. Nur die Schritte der Schildwachen vor den Gewehrpyramiden der in den Strassen bivouakirenden Soldaten hallten wider.

Auch die Buchdrucker verkrochen sich und viele, die während des Sommers im Wirthshause hochradical gewesen, spielten nun wieder die loyalsten Unterthanen. Das Geschäft ging schlecht; von den zahllosen Blättern, die während der sieben Monate der Revolution erschienen waren, existirten nun mehr einige, denn der «Sieger» Windischgrätz, dem einige feile Menschen bei seinem «Einzuge» über Leichen und Schutt zujubelten, hatte befohlen, dass alle Zeitungsblätter zu suspendiren seien, mit Ausnahme der «Wiener Zeitung», welche sich blos auf officielle Mittheilungen zu beschränken hatte. Den Druck, Verkauf und die Affigirung von Placaten, bildlichen Darstellungen und Flugschriften gestattete Windischgrätz nur insoferne, als hiezu die vorherige Bewilligung der Militärbehörde eingeholt und ertheilt worden war.

Nahezu eine Woche befand sich Wien ohne alle Zeitungen. Durch diese ganze Zeit standen die Buchdruckerpressen, mit Ausnahme jener in der Staatsdruckerei. die mit amtlichen Aufrufen oder Procla-

mationen des Dictators Windischgrätz beschäftigt waren, vollends still. Es war berechnet worden, dass dadurch nicht weniger als 700 Schriftsteller, Setzer und Drucker um ihren täglichen Erwerb kamen.[57] Erst am 3. November erschien die «Wiener Zeitung» zum erstenmale nach der Revolution wieder. Doch enthielt diese Nummer nur amtliche Kundmachungen. Am 5. November kamen die ersten censurirten auswärtigen Journale zur Ausgabe und zwei Tage darauf wagten sich auch einige hochconservative Wiener Blätter wieder an das Licht der Oeffentlichkeit.[58]

Wie sich die Verhältnisse der Buchdruckergehilfen Wiens nach der Niederwerfung der Revolution gestalteten, davon geben uns die nachstehenden Berichte Kenntniss.

Unterm 19. November wird dem Berliner «Gutenberg» aus Wien geschrieben:

«. Wie viele unserer Brüder gefallen sind, lässt sich nicht sagen. Für jetzt sind alle Verhältnisse aufgelöst, doch hoffen wir fest von der Ehrenhaftigkeit unserer, mit uns leidenden und fühlenden Principale, dass sie die gebotene Gelegenheit, unsere Errungenschaften zu vernichten, mit Verachtung von sich weisen werden. Mein Herz ist zu zerrissen, mein Kopf zu wirr, um heute weiter schreiben zu können. Nächstens mehr!»

Der Glaube an die Ehrenhaftigkeit der Principale hatte sich bald als Aberglaube erwiesen. Kaum ein Jahr nach der Schaffung des von der Behörde gewissermassen garantirten Tarifs wurde derselbe beinahe in keiner Druckerei mehr eingehalten, die alte Willkür trat wieder in «ihr Recht». . . .

Es muss ein gemeiner Speichellecker der erbärmlichsten Sorte gewesen sein, der dem «Gutenberg» den Bären aufband, dass die Wiener Principale so human und ehrenhaft waren, dass sie nach der Niederwerfung der Revolution trotz des Belagerungszustandes und der Bajonettenherrschaft ihr gegebenes Wort hielten und sich keiner Tarifverletzung schuldig gemacht hätten!!! Dann sagt der feile Schreibewicht: «Es wäre den Principalen ein Leichtes gewesen, alles Versprochene rückgängig zu machen; das sei aber fern von ihnen, denn unsere Principale sind Ehrenmänner, sind Buchdruckereibesitzer und keine Fabriksherren, die sehen in ihren Gehilfen nur

[57] Nach Helfert's «Die Wiener Journalistik im Jahre 1848», Wien 1877, Manz'scher Verlag, pag. 249.

[58] Ein Verzeichniss aller jener Zeitungen, welche vom 7. bis 25. November die Erlaubniss zum Erscheinen oder Wiedererscheinen von der Militärbehörde bekamen, findet sich in Nr. 292 des «Fremden-Blatt» vom 26. November 1848.

Nebenmenschen und keine Knechte». Wir haben gesehen, wie die Ehrenmänner handelten!

Im December berichtet ein Correspondent aus Wien nach Berlin:

«Unsere Lage ist schrecklich! So viel bekannt geworden, beträgt die Zahl der Opfer, welche der Blutdurst der Schergen und Cannibalen aus der Mitte unserer Brüder hingerafft hat, nahe an 30 Personen. Statt tausend Mitglieder zählt unser Verein, der natürlich einstweilen unterdrückt ist, wie alles Edle, welches sich seit den Märztagen zu regen begann, jetzt nur etwas über 350 und auch diese müssen zum Theile darben. Die übrigen sind theils conditionslos oder fortgewandert, theils verwundet oder im Kerker, theils unter die Croaten gesteckt. Glauben Sie nicht den Zeitungslügen über die Stimmung in Wien; es gibt zwar so gemeine Seelen unter der verrätherischen Bourgeoisie, die ihre Freude haben an der eingetretenen Wendung der Dinge, weil sie nun ihre alte seelenverkäuferische Geldherrschaft wieder haben, aber Tausende kochen Rache und schon fallen ihr einzelne blutige Opfer.»

Lange, lange Zeit musste vergehen, ehe sich die Buchdrucker Wiens und Oesterreichs wieder ermannten.

Der Unterstützungsverein hatte unter den Verhältnissen nicht zu leiden. Der Beitrag der Mitglieder war auf 4 kr. C.-M. erhöht worden, weil die Auslagen für Krankheitsfälle immer grössere geworden waren. Vom 1. August 1842 bis zum 31. December 1847 waren, wie schon erwähnt, 5666 fl. C.-M. verausgabt worden. Ueber das Jahr 1848 haben wir keinen Rechenschaftsbericht. Dem «Oesterreichischen Buchdrucker-Organ» Hueber's aber entnehmen wir aus einem Ausweise über die Empfänge und Ausgaben des Vereines vom 1. Jänner bis 30. Juni 1848 die nachstehenden Ziffern:

Kassestand Ende 1847	908 fl.	16 kr.	C.-M.
Einnahme an wohlthätigen Beiträgen	59 „	15 „	„
Systemmässige Einnahmen	776 „	44 „	„
Summe	1744 fl.	15 kr.	C.-M.
Die halbjährige Ausgabe beträgt	866 „	47 „	„
Verbleibt reiner Kassestand	877 fl.	28 kr.	C.-M.

wovon 664 fl. C.-M. in der Ersten österreichischen Sparkasse hinterlegt waren.

Der Kassier hatte also, entgegen den deutlichen Bestimmungen des Status, statt 60 fl. einen Baarbetrag von 213 fl. in Händen.

Die Einnahmen des Vereines im Jahre 1848 setzten sich zusammen aus den nachstehend angeführten Beträgen:

Spenden der Principale	87 fl.	24 kr.	C.-M.
Spenden anderer Ehrenmitglieder	94 „	— „	„
ordentliche Beiträge der Mitglieder	1574 „	13 „	„
verschiedene sonstige Einnahmen	17 „	5 „	„
Zusammen	1772 fl.	42 kr.	C.-M.

Es standen also gegenüber

den Einnahmen per	1772 fl.	42 kr.	C.-M.
die Ausgaben per	1790 „	9 „	„
also über die Einnahmen....	17 fl.	27 kr.	C.-M.

welcher Betrag abzurechnen kommt von dem Ende 1847 vorhandenen Kassenstand per 908 fl. 16 kr. und somit verblieb am Schlusse des Jahres 1848 ein Kassenstand von 890 fl. 49 kr.

Um den Unterstützungsverein kümmerte sich Niemand. Die Mitglieder bezahlten ihre Beiträge und die Kranken empfingen ihre Unterstützungen. Schwarz machte, was er wollte. Die Statuten galten blos für die Mitglieder, nicht aber auch für ihn. Was Schwarz that, wurde vom Revisionscomité gebilligt und damit war Alles gut. Und das ist auch Alles, was über die Thätigkeit des Unterstützungsvereines im Jahre 1848 erzählt werden konnte.

*

Alles in Allem war die Masse der Buchdrucker Wiens nicht fähig, die Ideen, welche im Jahre 1848 zum Durchbruche kamen, für sich auszunützen und die unzweifelhaften Erfolge, welche errungen wurden, sich dauernd zu sichern.

Umsomehr aber müssen wir mit Anerkennung jener kleinen Zahl von Männern gedenken, welche, trotz des Widerstandes, den sie im eigenen Lager fanden, muthig und unverzagt, selbst nicht von der starren strengen Reaction gebeugt, vorwärtsstrebten. Mögen auch manche ihrer Schritte verfehlte gewesen sein — das Zeugniss darf ihnen von Niemanden versagt werden, dass sie sich von einem grossen Gedanken leiten liessen; dass sie ehrlich bestrebt gewesen, ihren bedrückten Genossen bessere Verhältnisse zu schaffen, sie aus dem Schlamme zu reissen, in welchen alte Vorurtheile und hochmüthiger Kastenstolz sie geworfen hatten. Und darum Ehre dem Andenken dieser wenigen Männer, die sich treu geblieben sind — sie waren uns Pfadfinder im Urwalde.

Schwere Zeiten.

1. Stille Arbeit.

Die Quellen über die Zeiten, die nun kamen, fliessen sehr spärlich. Einzig was über Wiener Verhältnisse hie und da im Berliner «Gutenberg» oder in den «Mittheilungen für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgiesser»[59] und später im Auer'schen «Gutenberg» (Wien) angemerkt ist, gibt uns Anhaltspunkte. Und da müssen wir bedauern, dass die Collegen, welche damals nach Berlin Berichte sendeten, über allgemeine Verhältnisse so knapp schrieben, während sie bei persönlichen Zänkereien ganze Spalten in Anspruch nahmen.

[59] Die «Mittheilungen für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgiesser» erschienen in Berlin, herausgegeben von Karl Fröhlich und Hermann Kannegiesser, Ersterer war Buchdrucker, Letzterer Literat, der in Gemeinschaft mit Fröhlich in thatkräftiger Weise die deutschen Buchdrucker zu organisiren bestrebt war. Obzwar kein Fachgenosse, erfreute sich Kannegiesser doch des vollsten Vertrauens der Collegenschaft. Erst Mitarbeiter an dem von Moriz Spiegel im Jahre 1848 begründeten «Gutenberg», trennten sich beide Männer im Jahre 1851 von diesem Unternehmen und begründeten die jährlich elfmal erscheinenden und daher cautionsfrei erscheinen dürfenden «Mittheilungen», nachdem die organisirten Collegen ihre Einwilligung zur Herausgabe dieses Blattes gegeben hatten. Kannegiesser starb, 32 Jahre alt, im Jahre 1853, dann führte Fröhlich das Unternehmen allein fort. Als verantwortlicher Redacteur zeichnete der Berliner Buchdruckereibesitzer Jansen, in dessen Officin das Blatt auch gedruckt wurde. Bis anfangs 1857 bestand dieses sehr interessante und eigenartige Fachblatt, von welchem insgesammt 37 Hefte erschienen. Da der Wiener Verein in seiner Bibliothek nur acht Hefte (14 bis inclusive 21) aufbewahrt, wendete ich mich an den Verein der Berliner Buchdrucker und Schriftgiesser, dessen Vorstand, Herr Vorsitzender Philipp Schmitt und Herr Verwalter Franz Stolle, mir das erbetene Buch mit der liebenswürdigsten Bereitwilligkeit übersendeten. Ich erlaube mir, hier für diese Güte herzlichst zu danken.

Der Gutenbergverein blieb sistirt, das Locale geschlossen. Alle Schritte, welche von Scherzer und Dorstenstein unternommen wurden, um wenigstens die Wiedereröffnung des Vereinslocales bewilligt zu erhalten, waren vergebliche. Die Militärbehörde bestritt den rechtlichen Bestand des Vereines, weil er nicht vom Ministerium genehmigt worden war, obzwar während des Jahres 1848 eine «Genehmigung» nicht erforderlich gewesen, denn gesetzlich herrschte ja volle Vereins- und Versammlungsfreiheit. Eine Versammlung der Mitglieder, weder des Gutenbergvereines noch des Unterstützungsvereines, durfte während des strengen Ausnahmszustandes schon gar nicht stattfinden.

Die socialen Verhältnisse der Gehilfen, welche während der Revolution einen kleinen Anlauf zum Besseren genommen hatten, wurden allmählich wieder auf den Stand gebracht, wie er im Vormärz massgebend gewesen. In vielen Officinen war so viel wie nichts zu thun. Der Buchhandel lag vollständig lahm und obzwar die Pressfreiheit dem Namen nach noch existirte, erschienen nicht nur keine neuen Zeitungen, es gingen sogar von den bisher bestandenen noch welche zugrunde. Nur bei Karl Gerold und in der Staatsdruckerei gab es Arbeit in Hülle und Fülle. Vom Jänner bis zum Herbste 1849 wurde in den genannten beiden Druckereien Tag und Nacht, an Sonn- und Feiertagen gearbeitet. Die Personale hatten kaum Zeit zum Schlafen, sie klagten über zu grosse Anstrengung, aber sie nahmen nicht im mindesten Rücksicht auf ihre vielen arbeitslosen Collegen.

Wohl wurde in den öffentlichen Zusammenkunftsorten, wo sich Buchdrucker trafen, von der Nothwendigkeit gesprochen, dass angesichts der allgemeinen Nothlage, infolge welcher zahlreiche Collegen sammt ihren Familien hungerten, eine Auseinandersetzung zwischen den Collegen von grossem Vortheile wäre, aber die Leisetreter warnten vor jedem Versuche, eine geheime Versammlung zu veranstalten; sie sagten, gerade die Buchdrucker dürften sich nur auf dem gesetzlichen Boden bewegen und «als die intelligentesten Arbeiter nicht einen Zeitpunkt wählen, wo allüberall Hochgewitter am Himmel stehen, wo jede Stunde neue Ereignisse gebiert und Jeder, von der Last des Augenblickes beengt, nur dem gegewärtigen Momente lebt». Leute, welche vor und während der Revolution ungemein human thaten, schwangen sich zu Factoren auf und begannen nun ihre früheren Collegen zu quälen. Ein solches Muster war der «College» Anton Schweiger, der, kaum Factor geworden, das früher für recht und

gut Erkannte plötzlich als unrecht erklärte. Schweiger war das Urbild eines Gesinnungslumpen. Aber nicht blos die Principale und Factore waren — Kinder ihrer Zeit. Wir wollen gerecht sein und tadeln und loben, was zu tadeln ist und was gelobt zu werden verdient. «Collegen», die noch vor Jahresfrist mit mächtigen Calabresern und halbschuhlangen rothgefärbten Straussenfedern darauf durch die Strassen rannten und das Wort «Freiheit» zu ihrem Favoritworte gemacht, bummelten sich nun wieder an Sonn- und Feiertagen in den Druckereien herum, verlängerten die Arbeitszeit bis auf's anderthalbfache und schlugen dem Tarif selbst dort noch ein Loch, wo ihn der Principal — wenigstens was die Hauptbedingungen betraf — bezahlte. Zur Rede gestellt, meinten diese dunklen Ehrenmänner dann: «Ja, wenn der Belagerungszustand nicht wäre!» Auch das Nichtsteuern zu den Kassen wurde mit dem Hinweise auf den Ausnahmszustand begründet!.... Mit dem Belagerungszustand wurde von Leuten dieses Schlages jede von ihnen geübte Niederträchtigkeit entschuldigt.


Bücher-Verzeichniß

der

Guttenberg-Bibliothek.

Erstes Heft.

Wien.

Druck aus der Officin von A. Pichler's Witwe.

1849.

Scherzer und Dorstenstein arbeiteten im Stillen an der Einrichtung des Gutenbergvereines weiter. Im Mai liessen sie das erste Heft des «Bücherverzeichnisses der Gutenberg-Bibliothek» erscheinen. Der Katalog, von dessen Titel wir eine auf die Hälfte der Originalgrösse reducirte Abbildung geben, umfasste 50 Seiten, auf denen die Titel von 1089 Werken verzeichnet waren.[60]

Im August 1849 begannen sich die geschäftlichen Verhältnisse etwas zu bessern, aber die Willkür der Principale in Bezug auf die

[60] Bei jedem Buche stand der Name des Spenders verzeichnet. Die einzelnen Rubriken umfassten nachstehende zwölf Gruppen: Geographie und Reisen (83 Bände); Literatur- und Weltgeschichte, Biographien und Mythologie (177 Bde.); Romane und Unterhaltungsschriften (449 Bde.); Theater (52 Bde.); Gedichte (36 Bde.); Lehrbücher (26 Bde.); Vermischte Schriften (108 Bde.); Wissenschaftliche Werke (61 Bde.); Religiöse Schriften (32 Bde.); Werke über

Entlohnung nahm derart überhand, dass von einer Bezahlung nach dem 1848er Tarife gar nicht mehr die Rede war. Nur die Handvoll Giesser verstand es, durch strammes und treues Zusammenhalten ihren Lohntarif aufrecht zu erhalten.

In Deutschland war mittlerweile (am 15. Juni von 1849) der Gutenbergbund mit dem Hauptorte in Berlin begründet worden. In allen grösseren Druckstädten hatten sich Zweigvereine, sogenannte Bundeskassen, gebildet und es schien, als sollte sich diese schöne Vereinigung zu einem mächtigen Verbande aller deutschen Buchdruckergehilfen in den Bundesstaaten ausgestalten. Mit Begeisterung griffen besonders die Collegen in den rein deutschen Bundesstaaten die Idee auf und überall wurde die Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Bundes anerkannt. Ein provisorischer Centralvorstand, der in Berlin seinen Sitz hatte, bestand aus den Collegen K Fröhlich, L. C. Franke, J. Jaffé, H. Kannegiesser, M. Spiegel und F. G. Walther. Für den 30. September und die folgenden Tage war nach Berlin ein Buchdruckercongress einberufen und in allen Theilen Deutschlands waren, sowohl von den Gehilfen wie vielfach auch von den Principalen, Delegirte gewählt worden.

Am 15. September traf Scherzer in Berlin ein und überbrachte dem Centralvorstande die Versicherungen des innigsten Einverständnisses der Wiener Collegen mit dem deutschen Gutenbergbunde, dessen Congress zu beschicken ihnen die unseligen Verhältnisse in Wien nicht erlaubten. Gleichzeitig traf in Berlin ein von Dorstenstein geschriebener Brief mit 12 Thlrn. Preussisch-Courant ein, welcher Betrag zu den Kosten des Congresses von einem Theile der Wiener Collegen in den Officinen gesammelt wurde. Der Congress anerkannte die Nothwendigkeit, eine über das ganze deutsche Bundesgebiet ausgebreitete Vereinsthätigkeit in's Werk zu setzen und ein diesbezügliches Bundesstatut war zur Beschlussfassung vorgelegt worden. Vollkommene Freizügigkeit und Gegenseitigkeit der Kassen mit einheitlichen Legitimationen sowie Errichtung von Invalidenkassen wurde beschlossen und Grundzüge zur Regelung des Viaticums-

Buchdruckerkunst (17 Bde.); Fremd-Literatur (34 Bde.); Kalender und Zeitschriften (8 Bde.), ferner 6 Werke, welche ihres Werthes wegen nicht ausgeliehen werden konnten. — Diese schöne Bibliothek, zu welcher noch viele Bände hinzukamen, wurde 1852 von der Behörde mit Beschlag belegt und niemand weiss, was aus ihr geworden ist, wahrscheinlich ist sie als «werthlose Maculatur» verkauft worden.

wesens, das damals auch noch in Deutschland im Argen lag, angenommen. Leider wurde der Congress am 3. October, dem dritten Sitzungstage, von dem überwachenden Polizeibeamten «im Namen des Gesetzes» als aufgelöst erklärt, weil der Antrag auf *En bloc*-Annahme der Bundesstatuten gestellt worden war und nach der Ansicht der Berliner Polizeibehörde der erste Punkt des § 2 der Satzungen die Aufforderung zu gesetzwidrigen Handlungen enthielt.[61]

Man hatte wieder einmal mit Gewalt verhindert, was man auf geradem, rechtlichem Wege nicht zu stören vermochte; was man vom Standpunkte der Vernunft und der Moral nicht zu bekämpfen im stande war. Die deutschen Gehilfen, die wackeren Berliner Collegen allen voran, liessen sich jedoch nicht abhalten, den einmal eingeschlagenen Weg rüstig vorwärts zu schreiten. Die «grossen» Principale Berlins und Leipzigs, die von ihrem «natürlichen Rechte», ihren Arbeitern unrecht zu thun, nicht lassen wollten, denen der Bund ein Dorn im Auge war, denuncirten in der unverschämtesten Weise das Centralcomité, indem sie in den Zeitungen, die ihnen ja zu gebote standen, erklären liessen, der Bund verfolge hinter dem Deckmantel gewerblicher Interessen socialpolitische Zwecke und wolle die ganze Presse in die Hände der Demokratie spielen! Ausserdem erklärten die Principale, und zwar ganz offen, dass sie ab 1. Jänner von 1850 nur solche Gehilfen in Arbeit nehmen würden, welche dem

[61] Der betreffende Absatz hatte folgenden Wortlaut: «Als Hauptmittel zur Erreichung des Zweckes (Förderung des allgemeinen Wohles, namentlich Hebung und Sicherstellung des materiellen und geistigen Wohles der Buchdrucker, ebensowohl der Principale wie der Gehilfen) erkennt der Bund: Die Begründung und Organisation einer innigen Verbrüderung der Buchdrucker und Schriftgiesser zu gegenseitigem, solidarischem Schutze wider Unrecht und Noth».... Im December 1849 wurde dieser Passus in einem neuen Entwurfe eines Allgemeinen Statuts wie folgt abgeändert: «Der Zweck des Gutenbergbundes ist die Begründung, Hebung und Sicherstellung des materiellen und geistigen Wohles der Buchdrucker und Schriftgiesser, ebensowohl der Principale wie der Gehilfen, und erkennt der Bund als Hauptmittel zur Erreichung dieses Zweckes: 1. Die Begründung und Organisation einer innigen Verbrüderung der Buchdrucker und Schriftgiesser; 2. die Begründung von allgemeinen Bundeskassen zu gegenseitiger Unterstützung und Erweiterung der bestehenden Kassen durch Einführung der Freizügigkeit und Gegenseitigkeit; 3. die Beseitigung aller Uebelstände, welche dem Emporblühen der Kunst hinderlich sind, als die unbeschränkte Concurrenz, die Unordnung der Arbeits- und Lehrlingsverhältnisse etc.; 4. die Erweckung und Förderung der wahren Collegialität, wie der künstlerischen und geistigen Ausbildung seiner Mitglieder, insbesondere der Lehrlinge.

Gutenbergbunde nicht angehörten! Den fortwährenden Angebereien der Grossprincipale und deren Factore, unter denen sich zumeist Renegaten der schlimmsten Art befanden, gelang es schliesslich, die Auflösung des Bundes herbeizuführen. Denn die Gerechtigkeit siegt ja immer!

Die Wiener bewussten Gehilfen waren, als ihnen die Kunde von der behördlichen Auflösung des Congresses geworden, sehr schmerzlich berührt. Wussten sie ja doch, dass nun in Oesterreich schon gar keine Rede sein konnte von einer innigeren Organisation der typographischen Arbeiter.

Freudlos war das Jahr 1849 den Buchdruckern Wiens zu Ende gegangen.

*

Der Ausschuss des Unterstützungsvereines allein war in der Lage, seiner freudigen Stimmung Ausdruck zu geben. Er sagte nämlich in seiner «mit aller Ergebenheit» an die bekannten «hochverehrtesten Wohlthäter» gerichteten, ekelhaft servil gehaltenen und allen Regeln des einfachsten Stils hohnsprechenden Ansprache im sechsten Ausweise über die Gebahrung im Jahre 1849:

«Das erfreuliche Resultat, welches, *Hochgeehrteste*, wir *Ihnen* heute vorzulegen im Stande sind, besteht in dem glücklichen Gange unserer vorjährigen Leitung, wodurch der Fond von 890 fl. 49 kr. C. M. auf 1255 fl. 57 kr. C. M. stieg, also um 365 fl. 8 kr. C. M. höher zu verzeichnen wir die Ehre haben. Die Einnahmen stellen sich (mit Einschluss *Ihrer* edlen Beiträge von 194 fl. 24 kr. C. M.) auf 1863 fl. 18 kr. C. M. und die Ausgaben mit 1500 fl. 10 kr. C. M. heraus.

Dankbarst erfreuen wir uns in steter Erinnerung *Ihrer* bereitwilligen Milde und Gewogenheit, wodurch *Sie* uns so viele Beweise *Ihrer* wahren Herzensgüte zu erkennen geben, und wollen abermals für das Jahr 1850 die Bitte wagen, uns ferner *Ihre* Huld nicht zu entziehen.»

2. Die Gründung des Invalidenfonds.

Das Jahr 1850 brachte einen etwas besseren Geschäftsgang. Infolge dessen traten schon zu Beginn des Jahres gegen vierzig Collegen dem Vereine bei. Auch sonst liess sich das Jahr gar nicht schlecht an und fast schien es, als könnten die beiden Unermüdlichen, Scherzer und Dorstenstein, denen sich nun A. Kästner und Balthasar Meyns (Staatsdruckerei) und Karl Malagré (Ueberreuter) beigesellten, es doch zuwege bringen, eine richtige, den Bedürfnissen entsprechende Organisation zu schaffen. Dorstenstein und Scherzer,

denen besonders die «Radicalen» von 1848 plötzlich gar nicht mehr grün waren und diese beiden Männer auf die perfideste Weise verlästerten, hatten sogar den für die damalige Epoche gar nicht zu unterschätzenden Muth, mit dem deutschen Gutenbergbund, also einem ausländischen Vereine, in Gegenseitigkeit zu treten und öffentlich anzuzeigen, dass vom 1. Jänner 1850 ab jedem von Wien wegreisenden Collegen «eine mit der Unterschrift und dem Stempel des Vorstandes des Gutenbergvereines versehene Legitimation ausgestellt wird, worin bestätigt würde, dass der betreffende College während seiner Conditionsdauer in Wien seinen Verpflichtungen gegen alle daselbst bestehenden Kassen nachgekommen ist.»[62]

Gegen das Ende des Jänner begaben sich Scherzer und Dorstenstein zur Stadthauptmannschaft und ersuchten um die Erlaubniss, im Vereinslocale (dasselbe war seit Mitte October vollständig unbenützt und nur der Bibliothekar durfte dasselbe betreten, um den Mitgliedern monatlich zweimal Bücher auszutauschen) einen Ball zum Besten des Invalidenfonds[63] veranstalten zu dürfen. Nach langem Hin- und Herreden ward die Bewilligung ertheilt. Auf eine Frage des Stadthauptmannes, «was denn dieser Gutenbergverein eigentlich für einen Zweck habe», entgegnete Scherzer, «der Verein habe vor Augen, alte, arbeitsunfähig gewordene Buchdrucker zu unterstützen, damit sie nicht dem Elende überantwortet werden, Bettler werden müssten und endlich dem Staate zur Last fallen». Der gestrenge Herr Stadthauptmann liess auf seiner Stirne eine ganze Garnitur von Falten erscheinen und erwiderte sehr bissig: «Sind die alten Buchdruckergesellen früher dem Staate zur Last gefallen, so können sie es auch fernerhin».....

Der Ball im Vereinslocale fand am 11. Februar statt. Ein besonderer Bericht über den Verlauf des Festes und dessen Erträgniss wurde am 4. März ausgegeben. Demselben entnehmen wir, dass sich die Gesammteinnahme auf 371 fl. 5 kr. C.-M. belief und dass nach Abzug der Regieauslagen und Taxen[64] im Betrage von 150 fl. 59 kr. C.-M. ein Betrag von 220 fl. 6 kr. C.-M. für den Invalidenfonds erübrigt wurde.

[62] Berliner «Gutenberg» Nr. 10 von 1850, 9. März, pag. 40, Inseratentheil.

[63] Hier ist dem «Gutenberg» ein classischer Druckfehler passirt. Es heisst nämlich statt Invalidenfonds: «Jellachich-Fonds» !!!

[64] Die Gebühr für den Ballcommissär mit 6 fl. 18 kr. C.-M. wurde vom Mariahilfer stadthauptmannschaftlichen Bezirkscommissariate nachgesehen.

Aus dem «Ballberichte» erfahren wir, dass der 11. Februar 1850 der eigentliche Gründungstag unserer Invalidenkasse war.

Der Ausschuss des Gutenbergvereines erklärte in diesem Berichte, dass, «nachdem leider alle gesetzlichen Mittel vergeblich versucht worden sind, um die Wiedereröffnung des jeder politischen Tendenz fernestehenden Vereines im Interesse der Arbeitsverhältnisse der Buchdrucker von einem hohen Militär- und Civilgouvernement zu erwirken, es der Ausschuss nicht mehr länger mit seinem Gewissen verträglich hielt, für das seit mehr als fünfzehn Monate unbenützt leerstehende Local in der Gardegasse noch länger einen jährlichen Miethzins von 400 fl. C.-M. ohne den geringsten Genuss zu bezahlen und dass daher das Locale mit dem 24. April 1850 aufgelassen werde». Für die Bibliothek sowie die dem Vereine gehörigen Geräthschaften wurde ein entsprechender Aufbewahrungsort für so lange gemiethet, «bis die Wiedereinführung des durch die Verfassung vom 4. März 1850 gewährleisteten, seit October 1848 jedoch suspendirten Associationsrechtes erfolge und die Eröffnung des Vereines von Neuem gestattet» werden würde. Ferner hiess es: «Sobald daher der jetzige Ausnahmszustand aufhört, wird auch der Gutenbergverein seine frühere Thätigkeit im geistigen und materiellen Interesse der Buchdruckerkunst wieder beginnen, und es soll das eifrigste Bemühen der Directionsmitglieder sein, ferne von jeder politischen Tendenz, sich ausschliesslich die Regelung der Arbeitsverhältnisse und die Zustandsverbesserung der Vereinsmitglieder zur lohnenden Aufgabe zu machen. Bis zu jener glücklichen Epoche aber sollen die zur Bestreitung der Bibliotheksauslagen bestimmten wöchentlichen Beiträge, nach Abschlag allfälliger Regiekosten, dem eben begründeten Invalidenfonds zufliessen».

Die Mittel, welche die Bibliothekskasse des Gutenbergsvereines zur Verfügung hatte, bestanden

in einem Sparkassenbuche mit	416 fl. 20 kr. C.-M.
in Baarem	330 „ — „ „
Zusammen	746 fl. 20 kr. C.-M.
hievon wurden an den Invalidenfonds abgeführt	319 „ 54 „ „
und es verblieb für die Bibliothek ein Betrag von	426 fl. 26 kr. C.-M.

Dieser Betrag verblieb in der Ersten österreichischen Sparkasse unter dem Namen «Gutenbergverein» nutzbringend angelegt.

Der Invalidenfonds bestand somit am Tage seiner Gründung respective dem Tage der durch den Cassier Balthasar Meyns erfolgten Rechnungslegung aus folgenden Beträgen:

3 Stück 5perc. Metalliques-Obligationen, welche Herr Franz Pichler am 18. Mai 1845 spendete, zum damaligen Ankaufswerthe gerechnet per	327 fl.	52 kr.	C.-M.	
Ganzjährige Interessen pro 1849	15 „	— „	„	
Ein Anleihelos vom Jahre 1839, Ankaufswerth	59 „	45 „	„	
Bei verschiedenen Gelegenheiten gesammelt oder gespendet	57 „	23 „	„	
Ertrag des Ballfestes vom 11. Februar 1850	220 „	6 „	„	
Beitrag aus der Bibliothekskasse des Gutenbergvereines	319 „	54 „	„	
Zusammen	1000 fl.	— kr.	C.-M.	

Da auf diesem Balle gewissermassen das Wiegenfest des Invalidenfonds gefeiert wurde, ist es wohl gestattet, aus dem angefügten Berichte Einiges hervorzuheben. Der Principal Sommer lieferte unentgeltlich die Karten, Herr Karl Scherzer spendete den Bedarf an Wein und Herr Adalbert Kästner (er ward später, im August 1850, Telegraphenbeamter und steht noch heute im Dienste des Hof-Telegraphenbureaus) bestritt aus Eigenem die Herstellung der Beleuchtungsrequisiten.

Es heisst dann über den Verlauf des Festes selbst:

«Der Saal und die Nebenlocalitäten waren eigens zu diesem Feste decorirt und namentlich das Bibliothekszimmer durch geschmackvolle Drapirung in eine Credenz verwandelt Die Musik bestand aus einem Fortepiano mit Violinbegleitung. Gegen 9 Uhr wurde der Ball eröffnet.... Karl Laimer (ein Schriftsetzer und talentirter Sänger) trug einige Proch'sche Lieder mit Gefühl und Ausdruck, F. Dorstenstein ein eigens für diesen Abend verfasstes Gedicht von J. H. Hillisch vor.

Während der Mitternachtsstunde hielt Herr A. Kästner an die Versammlung folgende Ansprache: «Meine verehrlichen Freunde! Erlauben Sie mir, Ihnen allen für Ihren heutigen gütigen Zuspruch zu danken, durch welchen ein so erfreuliches Resultat erzielt wurde. Schon im Jahre 1845 wurde ein Fest «zur Anregung eines Invalidenfonds» veranstaltet, aber leider unterblieb die weitere Durchführung. Im Einvernehmen mit jenen Collegen und Kunstgenossen, welchen die Verwaltung unserer Bibliothek und Krankenkasse anvertraut ist, legen wir nun heute den festen Grund zu einem Invalidenfonds für arbeitsunfähige Buchdrucker und Schriftgiesser, und es ist für uns ein erhebendes Bewusstsein, Ihnen die glückliche Mittheilung machen zu können, dass Ihre bisher so unverdrossen geleisteten Beiträge mit Zuziehung des Ballertrages und jener grossmüthigen Spenden, welche der grossherzige Buchdruckerprincipal Herr Franz Pichler schon im Jahre 1845 zu demselben Zwecke bestimmte, uns in den Stand setzten, den Buchdrucker-Invalidenfonds mit der namhaften Summe von 1000 fl. begründen zu können. Alle von der Erhaltung der Bibliothek erübrigten Beiträge fliessen, so lange uns der gegenwärtige Ausnahmszustand die Benützung des Bibliothekslocales versagt, dem Invalidenfonds zu, und es dürfte uns schon binnen Kurzem das grosse Glück zutheil werden, von den Interessen des heute erst begründeten Fonds, nach Massgabe der vorhandenen Mittel, die Noth unserer Mitbrüder lindern und den Anfang zur Unterstützung invalid gewordener Schriftgiesser und Buchdrucker machen zu können. Auch kann ich nicht umhin, meinen Dank unserem edlen und besten Freunde, Herrn Karl Scherzer, auszusprechen, welcher immer mit grösster Freude seine Gaben darbringt. Schenken Sie uns, werthe Collegen, Alle, Alle, Ihre fortwährende rege Theilnahme; Gott aber lasse auf dem Ganzen seine segnende Hand ruhen, damit das Werk der Humanität, zu dem wir heute den Grundstein legen, sich bald als stolzes Gebäude erhebe — ein unvergessliches Denkmal Ihrer Nächstenliebe und brüderlichen Einigung».»

Diese Ansprache machte grossen Eindruck auf die ganze Gesellschaft, und Karl Scherzer, sichtbar ergriffen, sprach den Wunsch aus, dass das heute

begründete Unternehmen durch inniges, vereintes Zusammenwirken aller Kunstgenossen gedeihen möge, und schloss mit einem «Hoch auf Gutenberg und seine Jünger!» Es war dieses das letztemal, dass Karl Scherzer in diesem Kreise sprach; ein bedenkliches Halsleiden zwang ihn, Wien zu verlassen und sich in ein milderes Klima zu begeben.

3. Reformversuche.

Auf der einen Seite war wieder etwas gethan. Auf der anderen aber wurde das früher Gethane zerstört. Immer mehr versanken die Buchdruckergehilfen Wiens in Lauheit, immer mehr machte sich wieder die alte Willkürherrschaft der Principale breit. Schlecht ging es besonders den Druckergehilfen. Gar mancher musste sich durch's letzte Restchen des Lebens, das er hoffnungsvoll begonnen, betteln. Manche von ihnen wurden, weil sie trotz eifrigsten Suchens keine Arbeit fanden, als — Arbeitsscheue in Zwangsarbeitshäuser gesteckt. Der moderne Culturstaat ist ja so human! Und wer von den armen Teufeln besonders Glück hatte, der wurde in eine communale oder staatliche Armenversorgungsanstalt gesteckt — eine Einrichtung, nicht viel schlechter wie das Zuchthaus.

Trotzdem täglich solche Beispiele den Typographen Wiens vor Augen traten, hatten sie doch nicht Gemeinsinn genug, um ihre Verhältnisse zu ordnen Ja, obwohl die Geschäfte allmählich wieder sich besserten und es besonders für die Setzer Arbeit gab, so waren sie doch nicht zu bewegen, den von den Principalen verbrieften Tarif in allen seinen Theilen aufrecht zu erhalten. Die Gehilfen begannen unter einander die Arbeitspreise herabzudrücken, und damals war die Zeit, wo jene abscheuliche Species in der wienerischen Typographie am besten gedieh und Schule machte, die heute in den Officinen dominirt und die Buchdruckergehilfen zu Taglöhnern degradirt: die kaufmännisch rechnenden Factore. Um «sich schön zu machen», erklärten manche «Collegen», dass die Forderungen von 1848 «übertriebene» gewesen sind.

Im «Gutenberg» finden wir Briefe aus Wien abgedruckt, die uns heute noch die Schamröthe in die Wangen treiben können über das elende Gesindel, das sich damals «Collegen» nannte. Dabei gab es aber doch einige rühmenswerthe Ausnahmen. Es ist dies ein Lichtblick in den tristen Verhältnissen der damaligen Epoche. Durch das im Jahre 1850 in Preussen zustande gekommene Pressgesetz wurde das Erscheinen des «Gutenberg» in Berlin, wo für das Blatt hätten 2500 Thlr. Caution gelegt werden müssen, unmöglich ge-

macht; das Blatt wurde vom 6. Juli an in dem drei Stunden von Breslau gelegenen Druckorte Trebnitz, wo nur 1000 Thlr. Caution zu leisten waren, gedruckt.[65] Um die Caution aufzubringen, die einstweilen der Drucker vorgestreckt hatte, wurde eine Subscription eingeleitet und auch in Wien erklärte sich ein Theil der bewussten Collegen bereit, zur Aufbringung des Sicherungsbetrages Beiträge zu leisten. Man agitirte eifrig, um soviele Collegen als nur möglich heranzuziehen. Da aber fand sich in der Mechitharisten-Buchdruckerei ein «College», welcher gegen die Sammlung von Beiträgen einen einer Denunciation auf's Haar ähnlich sehenden «Protest» losliess und welchem das gesammte Personale auf Wunsch der Geschäftsleitung nachfolgte. Der «College» war der Setzer Josef Hermann Hillisch, der noch kurz vorher als «freier Arbeiter» vom «freien Deutschthum» und «deutscher Freiheit» declamirt hatte und von Einigkeit und Brudersinn in seiner «Oesterreichischen Typographia» und der von ihm herausgegebenen «Arbeiter-Zeitung» überfloss. Jetzt war er ein conciliauter Gehilfe geworden; jetzt verleugnete er die Principien, die er zwei Jahre vorher «bis zu seinem letzten Blutstropfen» zu vertheidigen — versprochen hatte. Die Beisteuer für die Caution zum «Gutenberg» konnte nicht erfolgen, weil einige miserable Subjecte die schöne Sache hintertrieben hatten. Vor den deutschen Collegen entschuldigte man diese Theilnahmslosigkeit wieder mit der bequemen Ausrede: die politischen Verhältnisse und dann — der Belagerungszustand liessen eine, wenn auch versteckte Mitwirkung der Wiener Collegen bei den trotz alledem und alledem rüstig verfolgten Organisationsbestrebungen der deutschen Collegen nicht zu. Ja, dieser Belagerungszustand war eine famose Ausrede für die traurigen Gesellen der Fünfzigerjahre. Und während sie auf der einen

[65] Der Redacteur des «Gutenberg», Moriz Spiegel, wurde am 1. Juni 1850 aus Berlin verwiesen und der College August Jenzen († im März von 1851) mit der Redaction betraut. Am 5. Juni erfolgte die Sistirung des Gutenbergbundes. Das Verbot wurde zwar «schon» nach Jahresfrist wieder aufgehoben, aber der schöne Verband konnte sich nicht mehr entfalten, denn Streitigkeiten unter den leitenden Personen sowie zwischen dem Centralvorstand und der Redaction des «Gutenberg» machten alle Bemühungen zur Erhaltung des Bundes unmöglich. Der «Gutenberg» wurde einige Zeit (wie behauptet wurde, infolge eigenmächtigen Vorgehens des Spiegel) in Trebnitz gedruckt, nachdem der nach Breslau gewanderte Spiegel am 24. Juni 1850 die Redaction wieder übernommen hatte. Später wurde der Druck des Blattes abermals in Berlin besorgt, bis es dann bis zu seinem Ende (1852) in Neumarkt gedruckt wurde. Der Sitz der Redaction blieb, seit es von Berlin wegkam, Breslau.

Seite über Bedrückungen durch das Militärgouvernement klagten und jammerten, und behaupteten, dass der bestehende Belagerungszustand das Athemholen nicht erlaube, schrieben die Leute nach Berlin, dass Se. Excellenz der Herr Civil- und Militärgouverneur FZM. Freiherr von Welden ein warmer Freund der Arbeiter sei![66]

Schlechter und immer schlechter wurden die Lohnverhältnisse.

Während die Buchdruckereibesitzer in den Provinzen zumeist nach dem 1848er Tarif bezahlten,[67] begnügten sich die Wiener Principale nicht mehr mit dem willkürlichen Bezahlen der Arbeitspreise allein, sie suchten diese Willkür noch in ein gewisses System zu bringen. Als im Sommer 1851 die Arbeit nachzulassen begann und eine ziemliche Zahl von Collegen Monate hindurch ohne Condition blieb, versuchten die Principale, einen neuen Arbeitstarif für Setzer und Drucker durchzubringen. Die Hauptpunkte dieses Tarifes, welcher nur in wenigen lithographirten Exemplaren circulirte, gipfelten in niedrigeren Grundpreisen und den Gehilfen sollte «magistratisch» die Verpflichtung auferlegt werden, an Sonntagen ohne Entschädigung

[66] In Nr. 43 des Berliner «Gutenberg» vom 26. October 1850 wird FZM. Welden in einer Correspondenz aus Wien als «äusserst loyal, human, menschenfreundlich und edel» apostrophirt und von ihm gesagt, «dass er im vergangenen Winter viele Beweise seiner Liebe für das Wohl des Arbeiterstandes an den Tag gelegt habe.»

[67] Eine Mittheilung vom November 1850 im «Gutenberg» beschäftigte sich mit den Verhältnissen in den österreichischen Provinzen, und da wird u. a. erzählt, dass in Laibach, wo damals vier Officinen bestanden, in der bedeutendsten derselben, in der Blasnik'schen, noch immer genau nach dem Wiener Preistarif von 1848 bezahlt wird, während in den übrigen drei Geschäften «servile Subjecte als Geschäftsführer angestellt sind und sich unbedingt und willenlos der Willkür und Laune ihrer Gebieter fügen». Der wöchentliche Verdienst eines Gehilfen in Laibach wurde in diesen Druckereien mit 3 fl. und 4 fl. C.-M. angegeben und in der Eger'schen Officin conditionirte ein Drucker für 2 fl. C.-M. pro Woche! Früher, heisst es dann weiter, hatten die vier Officinen eine allgemeine Kranken- und Viaticumskasse, in die wöchentlich 3 kr. C.-M. von jedem Mitgliede eingelegt wurden. Der Factor jedoch, welcher die Kasse bis zu seinem Tode verwaltet hatte, hinterliess ein ziemlich bedeutendes Deficit und die Kasse hörte auf. Die Collegen bei Blasnik trugen sich mit dem Gedanken, eine Invalidenkasse zu gründen und sie hatten 1850 schon einen mehrere Hunderte Gulden ausmachenden Betrag zusammengespart. — Graz, das damals nur drei Druckereien hatte, besass eine gut fundirte Krankenkasse und zahlte bei 6 kr. C.-M. wöchentlichem Beitrag 4 fl. C.-M. Krankengeld. Eine Officin bezahlte den Wiener Tarif pünktlich; die Steiner'sche Druckerei zahlte schlecht und hatte bei 9 Gehilfen 20 Bursche! — Um die Provinzen bekümmerte man sich in Wien übrigens

zu arbeiten. Die Gehilfen bekamen von dieser Sache Wind und es gelang ihnen, die Gefahr vorläufig abzuwenden. Aus Rache über den misslungenen Streich erklärten mehrere Principale, dass sie das Inslebentreten der geplanten allgemeinen Unterstützungskassen verhindern würden, wenn ihnen nicht die Oberaufsicht über diese Kassen eingeräumt werden sollte. Auch scheuten diese Principale kein Mittel, um gegen die Gehilfen in der gehässigsten Weise aufzutreten und ihre Arbeiter zu denunciren.[68]

Im October 1850 begann sich eine ziemlich heftige Opposition gegen die Gebahrung im Unterstützungsvereine bemerkbar zu machen. Ganze Officinen waren unzufrieden mit der Rechnungslegung und drohten, ihre Zahlungen einzustellen. Dass die Mitglieder die schon lange versprochenen Statuten für den Invalidenfonds nicht erhielten, gab gleichfalls Anlass zum Widerstande. Seit März «arbeiteten» Schwarz und der Staatsdruckerei-Oberfactor Josef Tauber, welcher die Invalidenkasse verwaltete, an diesen Statuten und konnten sie ewig nicht fertig bringen. Dorstenstein war krank, Scherzer weilte

so viel wie gar nicht. Die Triester Collegen, damals zumeist deutschsprechende, in der Druckerei des «Lloyd» beschäftigte Buchdrucker, welche eine recht hübsch fundirte Pensions- und Witwenkasse begründet hatten, aus welcher auch erkrankte Collegen mit wöchentlich 2 fl. C.-M. und jeder durchreisende College mit 40 kr. C.-M. Viaticum unterstützt wurde, hatten sich mehreremale vergebens an die Wiener Collegen um Rath gewendet, ob es nicht möglich wäre, einen ganz Oesterreich umspannenden Verein zu schaffen. Die Wiener hielten die Anregung der Triester Collegen nicht einmal einer Antwort werth. Später forderten die Triester Gehilfen die Collegen in Klagenfurt, Laibach, Görz, Trient, Innsbruck u. s. w. auf, sich mit ihnen zum Zwecke der Errichtung einer gemeinsamen Kasse zu vereinigen; es wurden zwar wiederholt Briefe in dieser Angelegenheit gewechselt, doch ist die Sache über diesen Briefwechsel nicht hinausgekommen.

[68] Geradezu niederträchtig verfuhr man in der Hirschfeld'schen Buchdruckerei gegen den aus Hamburg gebürtigen Setzer Wilhelm Zimmer. Dieser hatte sich geweigert, ein total unleserliches Manuscript ohne besondere Entschädigung zu setzen. Der Factor zeigte im Einverständnisse mit dem Principal den Setzer bei dem Militärgerichte wegen Renitenz an und dieses fällte folgendes Urtheil: «Wegen Aufreizung und widersetzlichen Benehmens durch Arbeitseinstellung und Verweigerung der Fortsetzung derselben wird gegen den Schriftsetzer Wilhelm Zimmer aus Hamburg auf achttägigen Stockhausarrest in Eisen nach vierwöchentlicher Untersuchungshaft erkannt, und wird er noch überdies, wenn sich nach ausgestandener Strafe kein Wiener Principal seiner annimmt, ohne Gnade in seine Heimat geschickt». (Amtlicher Theil der «Wiener Zeitung», Juni 1851.) Zimmer musste Wien verlassen, da ihn kein Principal in Arbeit nahm.

in Frankreich und hatte nach den gemachten Erfahrungen nicht mehr recht die Absicht, sich um die Kassengeschäfte der Buchdruckergehilfen Wiens zu bekümmern. Sehr gross war der Widerwille gegen den Cassier Meyns geworden, weil man es dessen Lauheit zuschrieb, dass der Ausschussmann der Gerold'schen Officin, Rotsch, mit 24 fl. C.-M. nach Pest durchgebrannt war. Ebenso war eine Aeusserung, die der durch und durch schwarzgelbe Meyns über den «Gutenberg» machte, indem er sagte, dieses Journal wäre ein «republikanisches» Blatt, Ursache zum Widerstande gegen den Invalidenfondscassier.

Am stärksten jedoch wurde gegen Schwarz aufgetreten, welcher immer mehr und mehr den Kassentyrannen zu spielen und die unterstützungsbedürftigen Mitglieder, besonders aber die «Ausländer», «nach Gutdünken» zu behandeln begann. Dass sich der Factor Schwarz für seine Bemühungen von jedem Mitgliede pro Jahr 10 kr. C.-M. bezahlen liess und er auf diese Weise jährlich bis zu 90 fl. C.-M. «Recompensgelder» einsackte, wurde ihm, der stets seine Uneigennützigkeit hervorkehrte, gleichfalls sehr übel vermerkt.

Diese, meist von aus Deutschland gekommenen Collegen «geschürte» Opposition hatte, wie jede vernünftige Opposition, ihr Gutes. Man begann sich nun viel eifriger um die Kassenangelegenheiten zu bekümmern und beabsichtigte, noch im December einen «Entwurf zur Regelung der Wiener Unterstützungskassen» den Mitgliedern vorzulegen. Es blieb jedoch bei der Absicht. Es wurde wohl ein Statut ausgearbeitet, und zwar nach dem Muster der Breslauer Kasse, doch wurde das ursprünglich gute Substrat durch vielerlei Berathungen verballhornt und schlecht gemacht. Die meisten Mitglieder, welche bei der Statutenberathung betheiligt waren, glaubten überall den abscheulichsten Radicalismus herauszulesen und belferten und jammerten solange, bis sich die Majorität bequemte, die Statuten nach dem Sinne der «alten Herren» endgiltig zu redigiren. Die Statuten enthielten gar nichts von den Grundsätzen, welche die gescheidte Arbeiterschaft des Jahres 1848 vertreten. Die Principale spukten als die «hochverehrten Wohlthäter» und «gnädigen Gönner» in denselben und das Ganze sah aus, als wären die Bemühungen um einen Verein nicht so sehr den Gehilfen, wie den Unternehmern am Herzen gelegen. Man bezeugte wieder so wenig Vertrauen in die eigene Kraft, dass man die Principale in dem Statutenentwurfe förmlich um ihre gütige Mitwirkung und hohe Protection anflehte

und den Beitritt zu einer humanen Institution zum Besten der Gehilfen zwangsmässig in die Hand Höherstehenden legte.[69]

Die Freizügigkeit war den «alten Herren» als ein gewagtes Ding erschienen. Sie wichen daher dieser Sache scheu aus und die Mitglieder, leider blind und denkfaul, humpelten den Beschlüssen ihrer Ausschussmänner nach und stimmten dafür, dass das in dem Entwurfe enthalten gewesene Princip der unbedingten Freizügigkeit und Gegenseitigkeit mit anderen auf diese Basis gegründeten Unterstützungskassen in Wegfall kam!!!

Die beiden ersten Paragraphe des Statutenentwurfes allein schon beweisen, von welcher Engherzigkeit und örtlichen Beschränktheit sich die damaligen Collegen leiten liessen. Dieselben lauteten:

§ 1. Alle in Wien konditionirenden Buchdrucker und Schriftgiesser, so wie Herren Faktore oder als Korrektore angestellte Buchdrucker sind verpflichtet, zu der allgemeinen Kranken-, Invaliden-, Sterbe- und Viatikumskasse die statutenmässig festgesetzten wöchentlichen Beiträge zu leisten.

§ 2. Die Herren Buchdruckerei- und Schriftgiesserei-Besitzer machen ihnen den Beitritt zur Bedingung bei ihrer Aufnahme. Hievon sind die vom Vereine ausgeschlossenen Mitglieder dieser Verbindlichkeit enthoben. Um allenfallsige Irrungen zu vermeiden, befindet sich in jeder Offizin ein Verzeichniss solcher Mitglieder, die aber in keinem Falle weder eine Unterstützung beanspruchen können noch erhalten.

Die deutschen Collegen besonders waren, und mit Recht, gegen diesen Statutenentwurf aufgebracht und manche derselben liessen sich, als ihre Einwendungen nichts fruchteten, aus dem Vereine streichen. Die eingefleischten Wiener Typographen dagegen beharrten starr auf ihrem äusserst beschränkten Kirchthurmstandpunkt und sie erklärten in ihrer bornirten Weise und Unerfahrenheit, dass die Wiener ohnehin nicht in die Fremde gingen und die «Schwaben», sobald sie in Wien Arbeit erhalten hätten, nicht mehr wegzubringen wären, dass also die Gegenseitigkeit für sie gar keinen Werth hätte. Wenn ich mir heute so recht überlege, was ich in meiner Jugend vor dreissig Jahren in der Druckerei von den damaligen Nur-Wiener Gehilfen gehört habe, so komme ich zu dem Schlusse, dass die guten Leute noch gar nicht verstanden haben, was Freizügigkeit bedeutete. Und sohin begreife ich nun sehr wohl, dass die Mehrzahl der Leute vor vierzig Jahren noch nichts verstanden hat von dem erhabenen Begriffe der gegenseitigen Hilfe unter Arbeitern einer Branche überall und zu jeder Zeit in allen Lebenslagen.....

Ueber die Empfänge, Ausgaben und Verwendung des Invalidenfonds für arbeitsunfähige Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens er-

[69] «Gutenberg» Nr. 11 vom 15. März 1851, pag. 41.

schienen zwei «specificirte Ausweise». Der erste, ausgegeben im September 1850, umfasste die Zeit vom 1. Jänner bis 30. Juni 1850 der zweite gab eine Gebahrungsübersicht vom Juli bis December 1850, und wurde derselbe, vom 27. April 1851 datirt, im Mai 1851 an die Mitglieder versendet.

Dem ersten Halbjahrsberichte (gezeichnet von Tauber[70] als Kassenvertreter, Dorstenstein, Meyns und Kästner als Kassenverwalter und von Franz Schwarz als Revisor) ist eine Ansprache an die «hochverehrten Herren Principale» und die «verehrten Freunde und Collegen» vorausgeschickt, welcher wir entnehmen, dass «der laut Ausweis vom 4. März 1850 mit einem Kapitale von 1000 fl. C.-M. am 11. Februar 1850 gegründete Invalidenfonds durch die Beiträge sämmtlicher (?) Herren Collegen sowie durch die Bemühungen der Herren Bernhofer, Schullak und Kühkopf eine Freude erregende Höhe erreicht hat». In die Sparkasse waren 446 fl. 39 kr. C.-M. eingelegt und die Obligationen betrugen, nach dem Nominale berechnet, 2006 fl. 24 kr. C.-M. (nach dem Einkaufspreise 1856 fl. 39 kr. C.-M.)

Im zweiten Halbjahre 1850 erhöhte sich der Fonds durch die verschiedenen Spenden sowie die regelmässig geleisteten Mitgliederbeiträge abermals recht erheblich.

Die Einnahmen aus den wöchentlichen Beiträgen der Mitglieder stellten sich wie folgt:

Vom 1. Jänner bis 31. März 1850	322 fl.	36 kr.	C.-M.
„ 1. April bis 30. Juni	377 „	49 „	„
„ 1. Juli bis 30. September	373 „	44 „	„
„ 1. October bis 31. December	384 „	57 „	„
Zusammen	1458 fl.	26 kr.	C.-M.

An Ausgaben wurden verzeichnet:

Vom 1. Jänner bis 31. März 1850	252 fl.	51 kr.	C.-M.
„ 1. April bis 30. Juni	115 „	30 „	„
„ 1. Juli bis 30. September	100 „	51 „	„
„ 1. October bis 31. December	106 „	19 „	„
Zusammen	575 fl.	31 kr.	C.-M.

Mithin blieben Ueberschüsse:

Im ersten Quartal	69 fl.	45 kr.	C.-M.
„ zweiten „	262 „	19 „	„
„ dritten „	272 „	13 „	„
„ vierten „	278 „	38 „	„
Zusammen	882 fl.	55 kr.	C.-M.

[70] Josef Tauber, Oberfactor in der Staatsdruckerei, legte am 20. April 1851 sein Amt als Kasseverwahrer wegen Geschäftsüberbürdung zurück.

Aus den dem Berichte beigegebenen, sehr genau gearbeiteten Tabellen über die wöchentlichen Mitgliederbeiträge in jedem einzelnen Quartal lassen sich äusserst interessante Schlussfolgerungen ziehen. In zwei Druckereien (Friedrich und Ludwig) wurden nur im ersten Quartale Beiträge geleistet, und diese waren sehr minim, denn bei Friedrich, der mehr als zehn Gehilfen beschäftigte, wurden im ganzen Jahre 1 fl. 36 kr. C.-M. und bei Ludwig, wo ebenfalls mehr als zehn Gehilfen beschäftigt waren, 1 fl. 18 kr. C.-M. gesteuert. Bei Gerold zahlten von 80 Setzern, Druckern und Maschinenmeistern blos 61, in der Staatsdruckerei von 370 typographischen Arbeitern[71] gar nur 150, bei Eurich & Klopf (eine der grössten Druckereien), wo mindestens 40 typographische Arbeiter in Verwendung waren, zahlten 6 bis 8 Mann, bei den PP. Mechitharisten, welche 1850 ungefähr 100 Setzer und Drucker beschäftigten, zahlten 28 Collegen u. s. w., so dass sich die Zahl der Nichtbeitragenden auf mehrere Hundert belief!!! So verstanden es die Buchdruckergehilfen, ihre speciellen Interessen zu wahren! Alles Zureden der Vernünftigen war vergebens; in den Wirthshäusern in Lerchenfeld oder in den Heurigenschänken in Ottakring, Hernals und Dornbach an Sonntagen Nachmittags und oft schon Vormittags, bei den Tanzmusiken im «Universum» oder in den Beiseln am Braunhirschengrund und im «Ratzenstadtl» «aufzuhauen», das war eine weit angenehmere Sache als auf die eigene und die Zukunft der Nebencollegen zu denken!

Der Fonds zur Unterstützung der arbeitsunfähigen Buchdrucker- und Schriftgiessergehilfen wuchs und gedieh auch ohne das Hinzuthun dieser Subjecte, von denen viele dann, als die Invalidenkasse ihre segensreiche Wirksamkeit begann, die Ersten waren, die aus einer starken Vereinigung opferwilliger Kameraden «ihren Antheil» holten.....

Bis zum 24. April 1851 war der Fonds durch die Beiträge der Mitglieder, durch Ball- und Concerterträgnisse (Eduard Benesch,

[71] Diese Zahl finden wir in der schon erwähnten «Geschichte der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien» in der Tabelle über den Personalstand der Anstalt im Jahre 1850 heraus. Es gab da: 2 Oberfactore, 1 Giesserfactor, 20 Gehilfen in der Schriftschneiderei und Galvanoplastik, 1 Factor und 50 Giesser in der Schriftgiesserei, 14 Setzerfactore und Correctoren, 2 Aufseher bei den Letternvorräthen und im Materiale-Lager (Setzergehilfen) ferner 240 Setzer, Drucker und Maschinenmeister und noch etwa 40 «Individuen» (wie der Verfasser dieser Staatsdruckerei-Geschichte so echt zöpfisch-bureaukratisch-schön sagt), welche als Factoren, Expeditoren und Factors- und Expeditionsgehilfen gelernte Schriftsetzer waren.

Johann Bernhofer und Karl Schullak veranstalteten mehreremale solche Unterhaltungen, die ziemlich bedeutende Beträge abwarfen), durch Bilder- und Kalenderverkauf (Factor Eberl in der lithographischen Abtheilung der Staatsdruckerei lieferte das volle Erträgniss eines Gutenbergbildes zur einen Häfte dem Invalidenfonds, zur anderen Hälfte der Krankenkasse ab und Franz Kühkopf widmete einen Theil des Reinerträgnisses für einen von ihm herausgegebenen «Deutsch-österreichischen Nationalkalender» dem Fonds), durch Zinsenerlöse sowie Freisprech- und Aufdinggebühren aus der Pichler'schen Officin[72] auf den schönen Betrag von 2738 fl. 47 kr. C.-M. angewachsen. Das Geld war in sehr guten hochverzinslichen Staatspapieren angelegt und zum Theile in der Sparkasse deponirt.

Im Frühjahr von 1851 wurde mittelst Urwahlen in den Officinen ein neuer Verwaltungsausschuss für die Wiener allgemeinen Buchdrucker- und Schriftgiesser-Unterstützungskassen gewählt. Alle Kassen hätten zusammen einen einzigen Verein bilden sollen. Die Mehrheit der Gehilfen war damit einverstanden. Schon am 17. April constituirte sich der neue Verwaltungsausschuss wie folgt: Dr. Karl Scherzer, Vorstand; Ferdinand Dorstenstein (Setzer), Vorstand-Stellvertreter; Ignaz Nagel (Setzer), Schriftführer; Franz Schwarz (Factor), Hauptkassier; Ludwig Lott (Buchdrucker in der Nationalbank), Assistent der Krankenkasse; Sebastian Spiess (Giesser), Assistent der Invalidenkasse; Johann Kitz (Factor), Assistent der Viaticumskasse; als gewählte Vertrauensmitglieder fungirten: Friedrich August Cronau, Drucker; Heinrich Gorbe,[73] Setzer;

[72] Die Besitzer der Pichler'schen Druckerei, Frau Elisabeth Pichler und Herr Franz Pichler, welche, wie bereits oben bemerkt ist, am 18. Mai 1845 durch die Schenkung von drei Stück Einhundert-Gulden-Obligationen den Grundstock zu dem Vermögen des Invalidenfonds legten, waren auch in der Folge bestrebt, den Fonds zu kräftigen. Sie wendeten, die einzigen Principale in Wien, alle Aufding- und Freisprechgelder erst dem Unterstützungsvereine, dann dem Invalidenfonds zu. In anderen Officinen steckten entweder der Principal und der Factor zusammen oder der Letztere allein die paar Guldenzettel des armen Lehrlings ein, oder wo der Factor ein sogenannter fescher Kerl war, wurde das Geld von Factor und Gehilfen gemeinsam ver—trunken. Die Pichler'schen waren — solange sie das Geschäft hatten, ohne Uebertreibung ist dies gesagt — die hochanständigsten und ehrenwerthesten Principale, die die wienerische Typographie jemals erlebt. Sie achteten ihre Arbeiter, bezahlten sie anständig und behandelten sie human. Und das soll ihnen unvergessen bleiben.

[73] Gorbe kommt in keinem einzigen der mir vorliegenden, die Mitglieder nominativ aufführenden Ausweise des Unterstützungsvereines vor.

Philipp Herzberger, Drucker; Julius Hülsen, Setzer; Albert H. Jäger, Setzer; Johann Kienner, Setzer; Heinrich Friedrich Michaelis, Setzer,[74] und Anton Wendelin Tampé, Drucker.

Dieser neugewählte Ausschuss erliess «an alle Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens» unterm 25. April 1851 folgenden Aufruf:

«Collegen und Freunde! Würdige Genossen der Kunst! Durch Euer ehrendes Vertrauen sind wir berufen worden, das Institut zu leiten, welches uns Allen in Krankheit, Alter und Noth Schutz und Schirm gewähren wird. Von der Wichtigkeit dieser heiligen Sache durchdrungen, kann uns nichts näher am Herzen liegen, als Förderung und Kräftigung dieses Instituts. Wir hoffen mit Zuversicht, dass durch Erfahrungen etwaige Mängel entfernt werden, die noch an den Statuten haften dürften.

Das baldmöglichste Inslebentreten dieses Instituts ist die Aufgabe und das Ziel des Ausschusses. Zur Erreichung dieses Zieles aber bedürfen wir Euerer Unterstützung — wir erwarten sie umsomehr, da Euer Alter dadurch gesichert, in Unglückfällen Euch Hilfe geboten wird.

Der Keim, den zwei hochherzige Menschenfreunde gelegt haben, ist durch Euere Ausdauer zur Pflanze geworden; lasst diese Pflanze zum Baume werden, unter dessen Schatten wir einst ausruhen! Setzt kleine Bendenken beiseite und denkt der Nachwelt, die Euch segnen, der Mitwelt, die Euch achten wird!

Die nächsten Arbeiten des neuen Verwaltungsausschusses sind: die verbesserten (nunmehr im Drucke befindlichen) Statuten den Herren Principalen vorzulegen (!) und nach deren Genehmigung (!!) sie der betreffenden Behörde zu überreichen; die neuen Kassenbücher, das Einschreibebuch u. s. w. anzuschaffen und vorzubereiten zu machen, sowie den Abschluss der jetzigen Krankenkasse mit Ende Juni herbeizuführen; für die Herren Druckereicassiere Instructionen für den neuen Geschäftsgang zu entwerfen u. s. f., und werden die Mitglieder von dem Vorschreiten des Ausschusses durch Circulare jederzeit unterrichtet werden.

Den respectiven Herren Ausschussmitgliedern aller Officinen glauben wir noch in Erinnerung bringen zu sollen, dass (laut Verhandlungen der Prüfungscommission) § 9 der allgemeinen Bestimmungen insoweit jetzt schon Geltung hat, als alle neu beitretenden Mitglieder eine Einschreibegebühr von 2 fl. C.-M. in sechs wöchentlichen Ratenzahlungen zu entrichten haben.....

....Collegen und Freunde! Seid versichert, dass der neu gewählte Verwaltungsausschuss leisten wird, was in seinen Kräften steht, um das begonnene Werk zum glücklichen Gedeihen zu führen.»

Scherzer hatte unterm 16. April aus Meran, wo er sich zur Kräftigung seiner Gesundheit aufhielt, an alle Mitglieder der «nun

[74] Michaelis kommt im Ausweise des Unterstützungsvereines pro 1851 noch nicht als Mitglied vor, erst im Ausweis für 1852 wird er als mit Beginn des letztgenannten Jahres beigetretenes Mitglied unter Nr. 797 aufgeführt. Gorbe und Michaelis hatten also früher blos zur Invalidenkasse gesteuert; der Erstere war dem Unterstützungsvereine auch später nicht beigetreten.

vereinten» Wiener allgemeinen Buchdrucker- und Schriftgiesser-Unterstützungskassen ein Schreiben gerichtet, in welchem er zum Schlusse sagte:

«....Lasset uns ausdauern und alle kleinlichen Parteirücksichten beiseite setzen, um den Einen grossen humanen Zweck unermüdend zu verfolgen: das Wohl und das bessere Los unsere Mitbrüder! Der deutlichste Beweis des Gedeihens unseres Unterstützungsvereines liegt in der erstaunlichen Vermehrung der Mitglieder.[75] Wo so viel Kräfte sich vereinen, da kann das Gelingen nicht ausbleiben. Sichtbar segnet der Himmel unser echt christliches Streben. Und wenn Gott für uns ist, wer will da wider uns sein!?? Lebt herzlich wohl!»

Was Scherzer aus ganzer Seele gewünscht und wofür er vielfache Opfer gebracht, sollte sich nicht verwirklichen. Der neue Verwaltungsausschuss feilte noch immer an den Statuten herum, statt dieselben bei der Behörde einzureichen, obzwar viele dieser Leute doch sonst sehr eifrig waren, wenn es galt, ihre Loyalität zu beweisen. Und diese Verzögerung sollte ihre bösen Folgen haben.

4. Die Massregelung des Gutenbergvereines und die Krankenkasse.

Am 15. März 1852 wurde plötzlich der Gutenbergverein sammt der Invalidenkasse aufgelöst und den Mitgliedern jedes weitere Steuern verboten. Das Vermögen der Invalidenkasse sowie die vorhandene Baarschaft des Gutenbergvereines, das Inventar und auch die Bibliothek wurden mit Beschlag belegt — der Verein war gänzlich vernichtet[76] — der Invalidenfonds von der Behörde übernommen, die Unterstützungskasse, d. h. der alte (Schwarz'sche) Verein durfte weiterfunctioniren.

Der Grund zur Auflösung bestand darin, dass am 24. Februar 1852 der Schriftsetzer Karl Strecker, welcher, nachdem er anderthalb

[75] Von 680 zu Ende 1850 stieg die Zahl derselben bis Ende 1851 auf 771.

[76] Ein arger Fehler wurde gemacht, dass man die Namen jener Mitglieder nicht irgendwo (etwa im Berliner «Gutenberg») veröffentlichte, welche bis zur Sistirung des Invalidenfonds Beiträge zu demselben bezahlten. So geschah es, dass Leute, die während des Bestandes des Fonds keinen Kreuzer hiezu beigesteuert hatten, sich einige Zeit nach der Auflösung rühmten, sie hätten bezahlt, und andere wieder, welche wirklich ihre Beiträge geleistet, waren ohne jede Beweismittel über ihre Zahlungen. So ist es z. B. dem Vater unseres Collegen Rupert Protiwensky ergangen, der, obwohl er stets, als einer der besten Collegen, seine Steuern überallhin entrichtete, unter den in den Sechzigerjahren mühsam eruirten Gehilfen, die seinerzeit zum Invalidenfonds bezahlten, nicht als beitragendes Mitglied aufgeführt wurde.

Jahre in Wien conditionirt hatte, zu Beginn des Jahres 1852 auf die Wanderschaft sich begeben hatte, in München, wo er sein Wanderbuch visiren lassen wollte, von dem diensteifrigen Schreiber des Polizeiactuarius Scheerer arg angeschnautzt wurde, weil er erst abends um 5 Uhr in dem Sanctuarium des Münchener Polizeihauses erschien. Der gute Strecker hatte durch sein «so spätes Kommen» dem Schreiberknechte des Policisten den Humor getrübt, umsomehr, da gerade Fastnacht war und der gestrenge Gänsekielkauer sich wahrscheinlich schon nach seiner obligaten Menge Bier gewaltig sehnte. Der Schreiber nahm dem Collegen, der nicht maulfaul gewesen sein mag, das Wanderbuch ab und verlangte nach dessen übrigen Papieren. Sodann gab der Schreiber drei Gendarmen den Befehl, den Schriftsetzer, den der Schreiber seines hochverrätherischen Metiers wegen für einen Umstürzler der ärgsten Sorte halten mochte, vom Kopfe bis zu den Füssen zu visitiren. Die Schergen fielen über Strecker her und fanden richtig folgende gefährliche Dinge: das Legitimationsbuch der gegenseitigen Gutenbergvereine (ausgestellt in Nürnberg), ein Notizbuch, ferner die Bundes-Invalidenkasse-Statuten, den Brief eines Hamburger Collegen an einen Landsmann, den nach Stuttgart zu bringen Strecker übernommen hatte, den Brief eines Münchener Collegen an seinen Bruder in Wien, in welchem mitgetheilt wurde, dass Strecker in München in Arbeit treten könne; das Verzeichniss der Buchdruckereien in Wien; zwei kleine Kärtchen, auf welchen Strecker's Name und Adresse gedruckt waren und andere Sachen. In dem Notizbuche befanden sich unter anderen Namen auch jener des Dorstenstein, der — o welch' ein Verbrechen! — dem Strecker auch in dem Legitimationsbuche bestätigt hatte, dass der Inhaber desselben seinen Verpflichtungen gegen den Verein stets pünktlich nachgekommen sei.[77] Strecker wurde, weil er das verdächtige Legitimationsbuch mit sich führte, aus Bayern ausgewiesen; das Buch blieb in den Händen der Münchener Polizei, welche wohl einen grossen politischen Verschwörerbund entdeckt zu haben meinte; denn sie sendete mit möglichster Raschheit das Legitimationsbuch an die Wiener Stadthauptmannschaft, wo der damalige Stadthauptmann kurzen Process machte und den «gefährlichen Verein, welcher sogar Verbindungen mit dem Auslande anzuknüpfen gewagt hatte», sistiren liess. Bei Dorstenstein wurden Haussuchungen vorgenommen und Briefe und Zeitungen — aus den Jahren 1848 und 1849 vorgefunden. Das Verbrechen

[77] Ueber die Legitimation des Wiener Vereines siehe pag. 130.

war erwiesen! Dorstenstein wurde vom Militärgerichte wegen des Besitzes bedenklicher Papiere und weil er einem unerlaubten Vereine vorgestanden, zu achtwöchentlicher Kerkerstrafe verurtheilt.[78] Nach seiner Abstrafung fand Dorstenstein keine Condition in Wien; er ging auf die Wanderschaft. Das Glück hat ihm nie mehr gelächelt.

Die Leisetreter und Hasenherzen hatten nun wieder Gelegenheit zu einem billigen Triumph. Schadenfroh, obzwar selbst vom Schaden betroffen, verwiesen sie auf die Gefährlichkeit eines Zusammengehens mit den Collegen im Auslande und meinten, dass es am allerbesten sei, «sich um andere Leute nicht zu kümmern». Auch die Ausschussmitglieder, welche wohl versprochen hatten, Alles zu thun, was die Interessen der Collegen zu fördern von Vortheil wäre, legten die Hände in den Schoss und kümmerten sich um nichts mehr. Jeder hatte Angst vor der Polizei und dem «arbeiterfreundlichen» Welden, und fürchtete mit den Pritschen im Stabsstockhause Bekanntschaft zu machen. Aus feiger Furcht löste man in mehreren Officinen sogar die harmlosen «Kreuzerkassen», aus denen den Reisenden das spärliche Viaticum verabreicht wurde, auf, damit die Stadthauptmannschaft

[78] «Die hierstelligen Kriegsgerichte haben seit der unterm 20. l. M. erlassenen Kundmachung, mit Ausnahme 21 minderer Straffälle, nachbenannte Individuen verurtheilt: Wegen Bildung eines unerlaubten, zum Theile politische Tendenzen verfolgenden Vereines und Theilnahme an demselben als Vorstand, den Ferdinand Dorstenstein, Buchdruckerei-Geschäftsführer, zu achtwochentlichem, wegen aufreizender Reden den Engelbert Anhammer, bürgl. Gastwirth, zu sechswochentlichem, den Karl Schröder, Souffleur, und Johann Sabarkiewicz, bürgl. Perrückenmacher, jeden zu vierwochentlichem, den Wenzel Joksch, bürgl. Schlossermeister aber zu dreiwochentlichem Profossenarreste. Wegen wörtlicher und thätlicher Wachebeleidigung die Katharina Krtek, Handarbeiterin, nebst fünfzehn Ruthenstreichen zu dreiwochentlichem, durch einmaliges Fasten in der Woche verschärften, den Jacob Ischa, Schneidergesellen, nebst zehn Stockstreichen, zu achttägigem Stockhausarreste in Eisen, den Johann Huber, Brunnenknecht, zu vierzehntägigem einfachen Arreste und den Johann Krittner, Kattundrucker, zu zwanzig Stockstreichen. Wien, am 27. Juni 1852. Von der kriegsgerichtlichen Section des k. k. Militärgouvernements.» Dieses summarische Urtheil des Kriegsgerichts ist abgedruckt im amtlichen Theile der «Wiener Zeitung». Ich habe unter alten Zeitungen jene Nummer des «Wanderer» vom 30. Juni 1852 gefunden, in welchem das Urtheil ebenfalls reproducirt ist und erlaubte mir, es des historischen Interesses wegen vollständig hieherzusetzen. — Bekanntlich wurde auch Scherzer (siehe die Note auf pag. 73) bei der Rückkehr von seiner Forschungsreise in Amerika im Jahre 1855 gleichfalls aus demselben Grunde wie Dorstenstein eine achtwöchentliche Kerkerstrafe zudictirt.

ja nicht zu der Meinung komme, man unterhalte zum Zwecke einer Propaganda nach Aussen hin eine geheime Kasse![79]

So frass die Muthlosigkeit immer weiter und die typographischen Unternehmer, die seit jeher nur von der Feigheit oder dem Elend ihrer Arbeiter profitirten, benützten schlau die Gelegenheit, um abermals die Arbeitslöhne zu beschneiden. Solcherart wurden die Verdienste immer geringer und die «Braven unter den Braven» arbeiteten vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht, um nur etwas mehr verdienen zu können. Der Sonntag, statt wie früher ein Ruhetag zu sein, ward wieder zu einem Rackertag gemacht; dass die von der Staatsreligion gebotenen Feiertage als Werkeltage gelten mussten, war den Leuten selbstverständlich. Die Menge der Arbeitslosen unserer Branche mehrte sich. Aber, wenn man meinen möchte, dass das Gros der «Collegen» Mitleid hatte mit diesen Armen, so täuscht man sich. Wie heutzutage die protzigen Bourgeois, waren vor vierzig Jahren auch die typographischen Arbeitssclaven mit der hochmüthigen Bemerkung zur Hand: «Wer keine Arbeit hat, der will halt nicht arbeiten». Ja, nicht als unglückliche Menschen, denen Jene helfen sollen, die «so glücklich» sind, Arbeit zu haben, wurden vor vier Decennien die Conditionslosen von ihren eigenen Kameraden betrachtet, sondern als — Arbeitsscheue.

Wenn wir den Ausweis der Krankenkasse für das Jahr 1852 näher durchgehen, so finden wir, dass 55 Mitglieder wegen Restirens gestrichen werden mussten (gegen 34 im Jahre vorher, wo die ehrenwortbrüchigen Principale ebenfalls schon an den Löhnen zu drücken sich unterstanden und wieder 4 fl.- und 5 fl.-Subjecte geschaffen hatten). Verhältnissmässig viele Vereinsmitglieder reisten wegen der

[79] Dass die Behörde auf die paar armseligen Buchdruckerkassen, welche damals bestanden, ein besonderes Augenmerk hatte, ist richtig, aber um die zumeist unter der Obhut der Principale oder Factore stehenden Kreuzersparbüchsen kümmerte sich Niemand.. Die Triester Kasse fiel der Demagogenriecherei zum Opfer. Ende August kam nach Triest an den Statthalter eine amtliche Zuschrift des Ministeriums des Innern, in welcher kategorisch die Auflösung des Triester «Typographenbundes» anbefohlen wurde. Man weiss aus dem Vorhergehenden, wie harmlos die Triester Kasse war. Der Factor der Lloyd-Druckerei begab sich zum Statthalter und stellte diesem vor, dass in Triest weiter nichts bestehe, als eine einfache Unterstützungskasse und dass durchaus keine Verbindung mit anderen Vereinen vorhanden sei. Darauf wurde dem Factor entgegnet, «die Unterstützungskassen seien blos ein Vorwand, um Emissäre zu unterhalten». Und mit dieser Sentenz Sr. Excellenz war Alles vorbei. Die Triester Kasse wurde aufgelöst.

miserablen Verhältnisse ab, so im Jahre 1851 25, im Jahre 1852 38 Mitglieder. Am Schlusse des Ausweises für das Jahr 1851 wird über häufige Kassenrückstände geklagt und den Mitgliedern jener Paragraph der Statuten in's Gedächtniss gerufen, wonach die Streichung bei fünfwöchentlichem Restiren ohne Rücksicht («angezeigte Arbeitslosigkeit ausgenommen») erfolgt. Dieselbe «Erinnerung» geschieht auch im Jahresberichte für 1852.

Die Krankenkasse blieb bei und auch nach der Auflösung der vereinigten Unterstützungskassen unbehelligt. Wie früher wurde hübsch stille und eigenmächtig von Schwarz weitergewirthschaftet und gutmüthige Revisoren fanden stets «Alles in der besten Ordnung».

Aber unter den Collegen gab es eine Partei, welcher dieses stille eigenmächtige Wirthschaften des Schwarz nicht recht war und Reformen wünschte. Versammlungen wurden keine abgehalten, trotzdem denselben wohl nichts in den Weg gelegt worden wäre, denn es hätte sich ja doch nichts Gefährliches in denselben ereignen können, höchstens dass ein oder das andere Mitglied vielleicht in einer nicht bescheidenen Weise seine Einwendungen zur Sprache gebracht hätte.[80]

Das Krankengeld per 3 fl. 2 kr. pro Woche (oder pro Tag 26 kr.) genügte schon lange nicht mehr, aber man that nichts, um hier Wandel zu schaffen. Mit Beschämung muss man heute die auf den Ausweisen von 1852 bis 1854 angebrachte Bemerkung lesen, «dass jenen Mitgliedern, welche zur Pflege und Heilung in das k. k. allgemeine Krankenhaus sich begeben, die Verpflegsgebühren von ihrem Krankengelde abgezogen werden und ihnen nur der Ueberschuss ausbezahlt werden kann». Dieser Ueberschuss betrug — 2 kr. C.-M., denn für einen «Einheimischen», der noch dazu innerhalb der Linien wohnen musste, betrugen die täglichen Spitalverpflegskosten 24 kr. C.-M. Noch schlechter aber waren die «Fremden» daran und jene «Einheimischen», welche ausserhalb der Linien der Stadt ihr Domicil aufgeschlagen hatten. Für diese reichte, wie die Notiz in den Ausweisen lakonisch besagte, «die Krankenunterstützung nicht hin, weil selbe die erhöhte Taxe von 36 kr. (später, von 1852 an, 32 kr.) pro Tag zu entrichten hatten. Die «fremden» Collegen beschwerten sich mit Recht über diese Zustände und verlangten eine Aenderung derselben, aber sie predigten tauben Ohren. Ebensowenig, wie das Vertrauen in den «ewigen Ausschuss» erschüttert werden konnte,

[80] Siehe Art. 8 des alten Statuts, pag. 47.

ebensowenig liessen sich die «einheimischen» Mitglieder überzeugen, dass die Kasse ungenügend und unzweckmässig war und dass Reformen nothgethan hätten. Aus diesen Gründen, und weil das Princip der Gegenseitigkeit ausgeschlossen war, blieben viele in Wien conditionirende deutsche Collegen dem Vereine ferne.

Auch ein anderer Schritt des Schwarz rief einige Erbitterung hervor. Er machte im Jahre 1853, ohne sich vorher mit der Allgemeinheit in's Einvernehmen gesetzt zu haben, und nachdem er blos durch den «Ansager» Einöder so nebenbei in den Officinen hatte herumfragen lassen, ob es recht sei oder nicht, bei der Behörde Schritte um Herausgabe des mit Beschlag belegten Geldes des Invalidenfonds, das er «seiner» Kasse einverleiben wollte.

Dieses eigenmächtige Vorgehen des Schwarz, den man allmählich mit Misstrauen zu betrachten anfing, rief eine grosse Erbitterung hervor. Die Opposition gegen diesen Schritt, der übrigens ein vergeblicher blieb, verlangte, dass das Geld, wenn es von der Statthalterei wirklich herausgegeben würde, entweder seiner eigentlichen Bestimmung zugeführt werden solle oder dem allgemeinen Krankenhause mit der Bedingung übergeben werde, dass für eine gewisse Reihe von Jahren ein oder zwei Betten kranken Buchdrucker- oder Schriftgiessergehilfen unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden sollten. Weiters sagten die Oppositionellen, dass Schwarz gar kein Recht hätte, das Geld des Invalidenfonds zu beanspruchen, da es zum grossen Theile von Collegen eingezahlt worden sei, die nicht Mitglieder der Schwarz'schen Kasse gewesen sind. Es wurde als eine Anmassung des Schwarz bezeichnet, Schritte zur Erlangung des Geldes gemacht zu haben, «denn er wolle doch nichts anderes, als seiner bankerotten Kasse mit diesem Gelde aufhelfen».

Die Anhänger Schwarz' dagegen gaben diesem recht und meinten, «der Belagerungszustand lasse es nicht zu, dass etwas unternommen werde»! Kitz, Lott und Nagel, auf welche die Oppositionellen alle Hoffnungen setzten, und welche versprochen hatten, die Kasse zu reformiren, thaten auch nichts und selbst dann nicht, als — der Belagerungszustand endlich, im Sommer von 1853, aufgehoben worden war. Lott wurde übrigens — Factor in der Buchdruckerei des ehemaligen Schustermeisters Michael Auer, der ein Bruder des Directors der Staatsdruckerei war. Wohl gab es Collegen, welche drängten, dass endlich einmal eine ordentliche leistungsfähige Kranken- und Invalidenkasse zustande komme, aber die Leute, zu welchen man

alles Vertrauen hatte, waren ohne Energie und die Menge der Collegen bestand aus Indifferenten, deren Gott ihr Bauch war, welche nicht den geringsten Sinn hatten für echte Collegialität, und die die Noth nicht kannten oder nicht kennen wollten, bis dieselbe — über sie selbst kam.[81]

Eine Anzahl von Collegen dachte bereits allen Ernstes daran, sich an auswärtigen Kassen zu betheiligen und thatsächlich waren schon Unterhandlungen mit bayerischen und sächsischen Collegenkreisen eingeleitet, um diesen Plan zu verwirklichen. Aber der Schwierigkeiten waren denn doch gar zu viele, als dass dieser an und für sich nicht üble, kühne Gedanken hätte weiter verfolgt werden können.[82]

[81] Sehr richtig und die damaligen thatsächlichen Verhältnisse charakterisirend schrieb ein Correspondent aus Wien nach Berlin: «Gerade Diejenigen, welche sich bei keiner Kasse betheiligen, sind dann später die unermüdlichsten Bettler und selten ist eine Stadt, wo die Bettelei in so grossartigem Massstabe unter den Buchdruckern herrscht als in Wien. Da vergeht selten eine Woche, wo nicht ein oder mehrere Circulare herumgehen, die selbst mit Beglaubigung der Unterstützungsbedürftigkeit von Seite des Vorstehers des Buchdruckergremiums, ohne welche sie nicht circuliren dürfen, versehen sind. Aber da ist keine Einsicht. In den brausenden Vergnügungen wird auf die Zukunft nicht gedacht und wenn diese dann nackt und traurig dasteht, haben solche Individuen alle Scham verloren und fangen nun an, Circulare ‚an die Buchdrucker- und Schriftgiesser-Subjecte‘ zu fabriciren. In Glanzstiefeln wächst das Elend heran, um in Lumpen zu endigen». («Mittheilungen für Buchdrucker und Schriftgiesser», Berlin 1855, 29. Heft, pag. 18.)

[82] Ein Bundesbeschluss vom 13. Juli 1854 forderte die Regierungen auf, die Vereine zu überwachen und zu sorgen, dass keine den Bundes- und Landesgesetzen und der öffentlichen Sicherheit und Ordnung widersprechenden Vereine entstehen und bestehen. In allen Bundesstaaten hatte die Polizei das Recht, alle Vereine obrigkeitlich überwachen zu lassen. Jede behördliche Person, welche mit der Ueberwachung einer Versammlung betraut war, hatte das Recht, eine Versammlung aufzulösen, sofern der Inhalt der Verhandlungen gegen die Gesetze der öffentlichen Ordnung und Sicherheit verstiess und begründete Veranlassung zum Einschreiten geboten war. Ganz besonders aber waren verboten Arbeitervereine und Verbrüderungen zu politischen, socialistischen und communistischen Zwecken. — Und was war in den Fünfzigerjahren nicht Alles communstisch!? Schalten ja doch die Wiener Typographen zum Beispiel Collegen aus dem Reiche, welche es bemängelten, dass unser Vereinswesen so furchtbar primitiv war, Communisten und Anarchisten, und gar Mancher musste seine Condition verlassen, weil die «Collegen» es so schlau einzufädeln wussten, dass den «Nörgler» der Factor oder Principal als einen «Umsturzmann» erkannte!....

5. Eine Katastrophe.

So ging die Geschichte fort. Die Kassenbestände wurden von Jahr zu Jahr niedriger und auch die Einnahmen wurden geringer, denn immer mehr wurden der Restanten. Die Zahl der Mitglieder blieb constant. 1851 waren, wie schon erwähnt, 771 Collegen Angehörige der Kasse. Im nächsten Jahre wuchsen 29 neue Mitglieder zu. Mit dem Collegen Leopold Mayer hatten die Buchnummern die Zahl 800 erreicht und dieses «Mitglied Nr. 800» blieb Mayer drei Jahre hindurch. Schwarz herrschte unumschränkt und erfreute sich so grosser Achtung, dass es selbst seinen persönlichen Gegnern, deren er ob seines anmassenden Benehmens sehr viele hatte, nicht einfiel, ihn einer schlechten That für .fähig zu halten, selbst dann nicht, als die Familienangehörigen der Kranken sowie die Hinterbliebenen von verstorbenen Collegen um das ihnen zukommende Geld sich die Füsse ausrennen und den «Herrn von Schwarz» wiederholt bitten mussten, ihnen doch die betreffenden Beträge auszubezahlen.

Schwarz hatte allerlei Ausreden zur Hand. Bald war nicht «so viel Geld» flüssig, bald hatte er noch keine Zeit, in die Sparkasse zu gehen oder er hatte den Schlüssel zur Kasse verlegt u. s. w. Aber Niemandem fiel es ein, offen zu reden. Zu zischeln fing man schon an. So ging das Jahr 1854 zu Ende und die Mitglieder waren höchlichst befriedigt, als sie gegen Schluss des Monats März 1855 den vom 20. Februar 1855 datirten «Specificirten Ausweis über Empfänge und Ausgaben bei dem Vereine zur Unterstützung erkrankter Buchdrucker- und Schriftgiesser-Gehülfen in Wien, vom Jänner bis Ende Dezember 1854», schön gedruckt und genau revidirt und richtig befunden, erhielten. 1251 fl. 10 kr. C.-M. «verblieben mit Einschluss der 12 Stück Metalliques»[83] — wurde versichert.

Der «ewige Ausschuss» verständigte in einer Nachschrift die «P. T. Herren Ausschüsse und Vereinsmitglieder», dass «die beste Hoffnung» vorhanden sei, den in Beschlag genommenen Fonds wieder zu erhalten. Dann heisst es: «Die von demselben ganzjährig entfallenden Interessen kommen einem arbeitsunfähigen Mitgliede aus dem Vereine, der aber die Kassebotengeschäfte zugleich besorgen muss, zugute». Mit den Worten: «Zwei- oder mehrmonatliche Rückzahlungen werden bei den fortwährenden Mehrausgaben nicht mehr

[83] Metalliques hiessen die alten österreichischen Staatsschuldverschreibungen, die gesetzlich in Metallgeld verzinst und heimgezahlt werden mussten.

angenommen» schliesst der Bericht für das Jahr 1854, der letzte, der uns über die Gebahrung im alten Vereine — der Schwarz'schen Kasse — vorliegt.

Ziehen wir nun die Bilanz über die Zeit von 1849 bis Ende 1854, so stellt sich dieselbe wie folgt: Die gesammten Einnahmen vom 1. Jänner 1849 bis zum 31. December 1854 betrugen inclusive der Spenden und sonstigen Zuwendungen nach Schwarz' Nachweisung:

1849	1861	fl.	18	kr.	C.-M.
1850	2398	„	11	„	„
1851	2624	„	34	„	„
1852	2388	„	17	„	„
1853	2718	„	43	„	„
1854	2678	„	27	„	„
Zusammen	15169	fl.	30	kr.	C.-M.

An Unterstützungen und Verwaltungsauslagen sind in demselben Zeitraum verausgabt worden:

1849	1500	fl.	10	kr.	C.-M.
1850	1953	„	16	„	„
1851	2500	„	13	„	„
1852	3053	„	22	„	„
1853	3025	„	4	„	„
1854	2772	„	4	„	„
Zusammen	14804	fl.	9	kr.	C.-M.

Am Schlusse der einzelnen Vereinsjahre werden in den Ausweisen als reine Kassenbestände aufgeführt:

Ende 1849	1255	fl.	57	kr.	C.-M.
1850	1691	„	52	„	„
1851	1816	„	13	„	„
1852	1651	„	8	„	„
1853	1344	„	47	„	„
1854	1251	„	10	„	„

Die Beiträge der Principale und anderen Ehrenmitglieder im Vergleiche zu den Leistungen der wirklichen Mitglieder stellten sich in der Zeit von 1849 bis Ende 1854 wie folgt:

Jahr	Beiträge der Ehrenmitglieder	Beiträge der Principale	Beiträge der wirklichen Mitglieder	Sonstige Einnahmen	Zusammen
1849	90 fl. — kr.	95 fl. 24 kr.	1668 fl. 54 kr.	7 fl. — kr.	1861 fl. 18 kr. C.-M.
1850	89 „ — „	102 „ 24 „	2075 „ 6 „	131 „ 41 „	2398 „ 11 „ „
1851	89 „ — „	125 „ 24 „	2379 „ 10 „	31 „ — „	2624 „ 34 „ „
1852	121 „ — „	106 „ 24 „	2469 „ 38 „	191 „ 15 „	2888 „ 17 „ „
1853	110 „ — „	114 „ 24 „	2414 „ 16 „	80 „ 3 „	2718 „ 43 „ „
1854	115 „ — „	121 „ 24 „	2377 „ 32 „	64 „ 31 „	2678 „ 27 „ „
	614 fl. — kr.	665 fl. 24 kr.	13384 fl. 36 kr.	505 fl. 30 kr.	15169 fl. 30 kr. C.-M.

Mit «Befriedigung» ward der Ausweis pro 1854 entgegengenommen. Man dachte an nichts dabei. Keiner Seele fiel es ein, die sich immer mehr häufenden Klagen gegen die Manipulationen des Schwarz zum Gegenstande einer energischen Anfrage bei dem «stabilen Ausschuss» zu machen. Hier und da regte man zwar die Ausschussmänner in den Officinen an, sie möchten doch einmal in den Zusammenkünften der Ausschussleute anfragen, wieso es denn komme, dass die Kranken ihre Unterstützungen nicht ordnungsmässig erlangten — aber es blieb regelmässig bei dem Versprechen, es werde dies nächstens geschehen. So verging der Frühling, so verging der Monat Juli und auch der August eilte bereits seiner Neige entgegen, als plötzlich eines Tages ein Schrei der Entrüstung durch die Wiener Buchdruckereien lief: Der Herr Factor und Cassier Franz Schwarz habe das ganze Vermögen des Vereines und einen Theil des dem Invalidenfonds gehörigen Geldes gestohlen und von all' dem schönen, durch so viele Jahre zusammengesparten Vermögen sei kein Kreuzer mehr vorhanden.....

Niemand wollte dies glauben. Als jedoch die Bestätigung der Nachricht eintraf, als die Mitglieder durch den Ausschuss von der Inhaftnahme Schwarz' erfuhren, da kehrte sich die Wuth der Mitglieder wider die armen Revisoren, welche so vertrauensselig gewesen, stets nur die Zahlen nachzurechnen, die Schwarz aufgeschrieben, aber niemals daran gedacht hatten, sich das als Kasserest vorgeschriebene Baargeld und die Papiere vorweisen zu lassen. Der Betrag, den Schwarz unterschlagen hatte, belief sich auf mehr als fünfzehnhundert Gulden. In der Nr. 13 des Wiener «Gutenberg» vom Jahre 1855[84]

[84] Die Zeitschrift «Gutenberg», von deren erster Nummer wir ein Facsimile bringen, war in erster Reihe für technische Zwecke begründet worden, gestaltete sich aber allmählich zu einem Blatte aus, das den verschiedensten Ansichten der Gehilfen sowohl wie der Principale und Factore Raum gab. Nebenbei war das Blatt auch belletristisch gehalten und die Unzahl von damaligen Buchdruckern, welche als literarische Schöngeister glänzen wollten, dichtete in diesem Blatte darauf los, was Zeug hielt. All' dieses schöngeistige und «humoristische» Geschreibsel war jedoch keinen Schuss Pulver werth und so schätzenswerth die technischen und historischen Aufsätze waren und zum Theil heute noch sind, so gut gemeint manche auf sociale Dinge bezugnehmende Artikel auch waren, der ungeniessbare «literarische» Theil brachte das Blatt zum Sterben. Wäre es nur technisch und was man damals social nannte, geblieben, es würde ihm sicherlich eine längere Lebensdauer beschieden gewesen sein. Von Seite der Gehilfen ward es nicht sonderlich unterstützt, obzwar Alois Auer einen Theil des Reinerträgnisses zu Gunsten der Krankenkasse bestimmte.

war ein Artikel enthalten, dessen Autor sich mit dem Viaticumswesen [85] beschäftigte; in Eingange zu diesem zwei Monate nach der Defraudation des Schwarz erschienenen Artikel wird das böse Ereigniss mit den von Charakterlosigkeit dictirten Worten angedeutet: «Das traurige Beispiel, das in neuester Zeit in der typographischen Welt Wiens sich ereignete (ich glaube, dass jeder Typograph in Wien mich verstehen werde, wohin ich deute), liefert uns den Beweis, wie nothwendig es geworden, dass die hiesige Corporation der Typographen ihre Zukunft nicht in der Popularität eines ihrer Mitglieder, sondern in jenen Männern zu suchen und zu finden habe, in deren Händen das Schicksal unserer Zukunft allein ruht. Und diese Männer sind unsere Chefs! —»

Der Artikel, welcher den Mitgliedern der Kasse von der Defraudation Schwarz' sozusagen officiell Mittheilung machte, erschien in Nr. 14 des «Gutenberg», welcher im — October ausgegeben wurde. Dieser Aufsatz hat folgenden Wortlaut:

«Am 1. August 1842 gründeten mehrere hiesige Buchdrucker- und Schriftgiessergehilfen eine Kasse zur Unterstützung ihrer erkrankten Collegen, die von dem Gründer den Namen «Schwarz'sche Kasse» führte. In der ersten Zeit ihres Bestehens hatte die Kasse durch die Munificenz der Herren Principale und sonstiger Wohlthäter als Ehrenmitglieder bald einen Fonds aufzuweisen, der ihr Bestehen sicherte und dem Zweck des Vereines Genüge leistete. Die Ver-

Der Preis von 5 fl. C.-M. für jährlich 24 Nummern (eine Nummer $12^1/_2$ kr. C.-M.) war auch zu hoch. Im Ganzen hatte das Blatt unter den Wiener Buchdruckern 252 Abnehmer, von denen 121 Mitglieder der Staatsdruckerei waren. Von dem Blatte erschienen nur zwei Jahrgänge, 1855 und 1856/57.

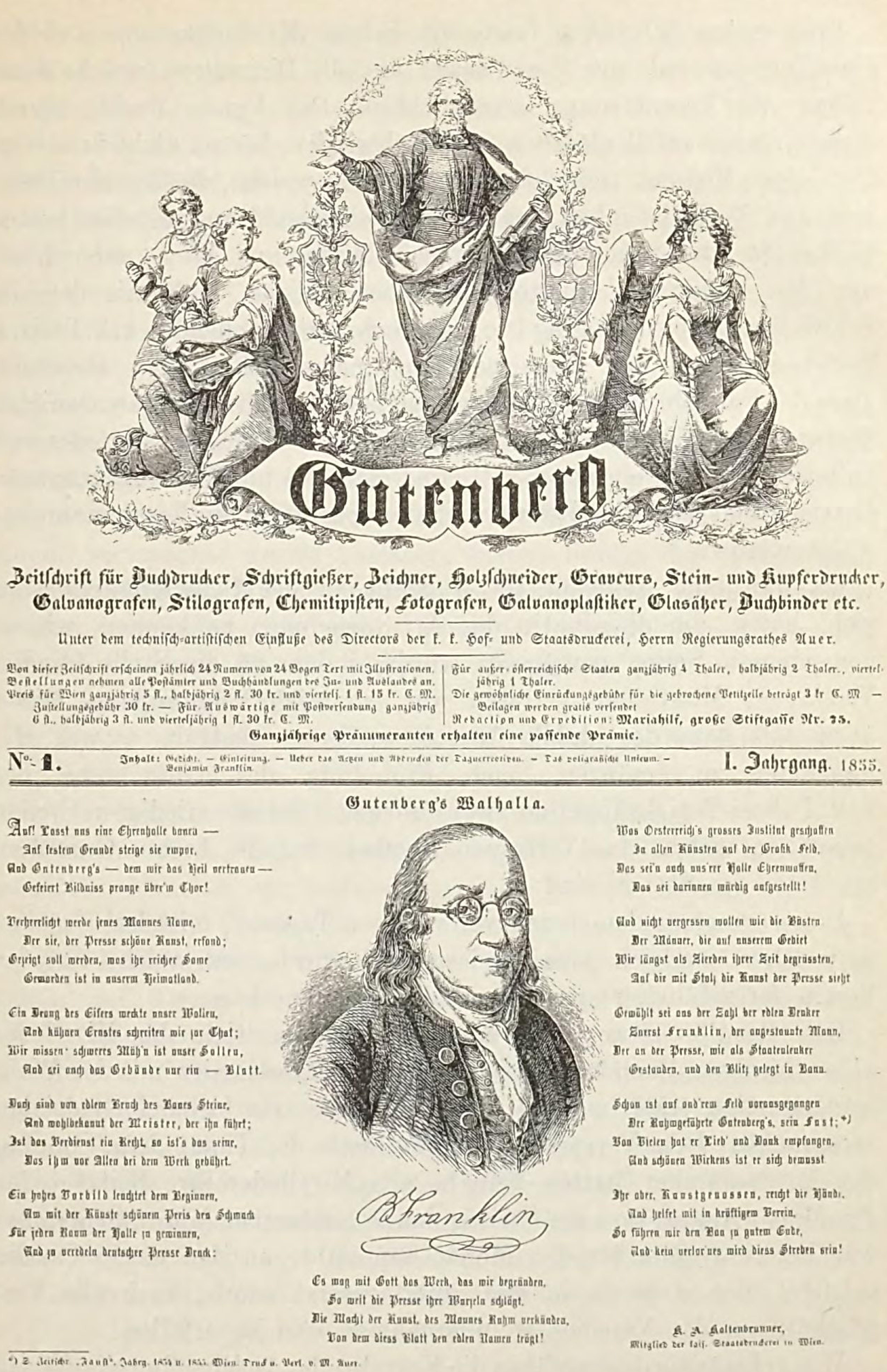
[85] Ich kann mir nicht versagen, aus diesem Artikel ein kleines Pröbchen damaliger Gehilfenweisheit herauszuschälen, damit die Collegen von heute sehen, welchen barocken, hirnverbrannten und dummprotzigen Ansichten die Mehrzahl der «Künstler» in den Fünfzigerjahren zugänglich war. Der Verfasser meint, dass es, «um dem zu häufigen Beanspruchen der Viaticumskasse von Seite der «wandernden Heuschrecken» zu begegnen, vielleicht besser wäre, wenn das Viaticumgeben ganz aufgehoben würde»! Der Artikelschreiber glaubte nicht, «dass, wenn ein Kunstjünger auf Reisen geht, um sich geistig und technisch auszubilden, er das Viaticum, welches er hie und da zu erhalten gedenkt, als seinen Rettungsanker zu seinem weiteren Fortkommen oder als alleinige Subsistenzmittel seiner Künstlerreise betrachten wird». — — Leute mit derlei Ansichten konnten natürlich kein Interesse und kein Verständniss haben für Gegenseitigkeit und Freizügigkeit. Verlangte doch noch 1855 ein Gehilfe allen Ernstes die Wiedereinführung einer Buchdruckerordnung.

waltung selbst wurde in einer Weise geführt, gegen die sich für die damalige Zeit nicht viel einwenden liess. Durch den politischen Umschwung der Dinge in Oesterreich kam eine grosse Zahl fremder Collegen nach Wien und von dieser Zeit an bildete sich eine täglich steigende Opposition, sowohl gegen die Statuten der Kasse als gegen den Kassier selbst. Viele haben es schon damals eingesehen, dass die Statuten dieses Krankenvereines nicht nur sehr mangelhaft, sondern auch die Verwaltung der Kasse höchst unpraktisch sei und den Mitgliedern gar keine Garantie von dem stabilen Cassier und Ausschuss geboten werde.

Die Opposition verlangte zeitgemässe Reform und Garantie von dem Cassier. Ihre Stimme verhallte nutzlos und trug ihr nur die Namen «Wühler», «Anarchisten» etc. ein, während die Opposition doch nur das Gute anstrebte. Den Cassier schützte seine Partei, noch mehr aber seine Statuten; er war unantastbar und schaltete und waltete, durch das blinde, unbedingte Vertrauen gehoben, mit den Geldern der Kasse nach seinem Belieben. So ging der Schlendrian lange Zeit fort.

Obwohl der Cassier jeden Monat in den Krankenbücheln ein Vermögen von 1100 fl. bis 1200 fl. C.-M. auswies, war er doch schon ein Jahr lang nicht mehr im stande, die Krankenunterstützungen und die Sterbegelder regelmässig zu verabfolgen. Niemand sah und hörte dies, d. h. niemand wollte es hören, bis denn endlich die Sache doch zu auffallend wurde; da erst fiel es den Ausschussmännern ein, doch einmal ihre (sic!) ersparten 1200 fl. anschauen zu wollen. Sie verfügten sich zum Cassier, verlangten die Schlüssel von ihm, die er statutengemäss gar nicht haben durfte, sperrten die Kasse auf, in der sich 900 fl. in Staatsobligationen laut Ausweis vom 1. März 1855 befinden sollten, und — da hatten sie die Bescheerung: ihr blindes Vertrauen hatte sie blind gemacht, sie sahen nichts von Obligationen noch sonstigem Gelde, kurz gesagt — sie fanden die Kasse leer.

Dieses traurige Ereigniss ist es nun, welches uns heute zwingt, es der Oeffentlichkeit zu übergeben. Der Cassier Schwarz wurde noch am selben Tage (29. August) verhaftet und der Behörde übergeben. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet, bei der es sich herausstellen wird, wer die Mitursache der Veruntreuung ist und es werden dann alle Diejenigen zur Rechenschaft gezogen werden, durch deren Nachlässigkeit dem Vereine ein solcher Schaden erwachsen ist.



Gutenberg

Zeitschrift für Buchdrucker, Schriftgießer, Zeichner, Holzschneider, Graveurs, Stein- und Kupferdrucker, Galvanografen, Stilografen, Chemitipisten, Fotografen, Galvanoplastiker, Glasätzer, Buchbinder etc.

Unter dem technisch-artistischen Einfluße des Directors der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, Herrn Regierungsrathes Auer.

Von dieser Zeitschrift erscheinen jährlich 24 Numern von 24 Bogen Text mit Illustrationen. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen des In- und Auslandes an. Preis für Wien ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. und viertelj. 1 fl. 15 kr. C. M. Zustellungsgebühr 30 kr. — Für Auswärtige mit Postversendung ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl. und vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.

Für außer-österreichische Staaten ganzjährig 4 Thaler, halbjährig 2 Thaler., vierteljährig 1 Thaler. Die gewöhnliche Einrückungsgebühr für die gebrochene Petitzeile beträgt 3 kr C. M — Beilagen werden gratis versendet. Redaction und Expedition: Mariahilf, große Stiftgasse Nr. 35.

Ganzjährige Pränumeranten erhalten eine passende Prämie.

No. 1. Inhalt: Gedicht. — Einleitung. — Ueber das Aetzen und Abdrucken der Daguerreotipen. — Das religrafische Unicum. — Benjamin Franklin. I. Jahrgang. 1855.

Gutenberg's Walhalla.

Auf! Lasst uns eine Ehrenhalle bauen —
Auf festem Grunde steige sie empor,
Und Gutenberg's — dem wir das Heil vertrauen —
Gefeiert Bildniss prange über'm Thor!

Verherrlicht werde jenes Mannes Name,
Der sie, der Presse schöne Kunst, erfand;
Gezeigt soll werden, was ihr reicher Same
Geworden ist in unserm Heimatland.

Ein Drang des Eifers weckte unser Wollen,
Und kühnen Ernstes schritten wir zur That;
Wir wissen: schweres Müh'n ist unser Sollen,
Und sei auch das Gebäude nur ein — Blatt.

Doch sind vom edlem Bruch des Baues Steine,
Und wohlbekannt der Meister, der ihn führt;
Ist das Verdienst ein Recht, so ist's das seine,
Das ihm vor Allen bei dem Werk gebührt.

Ein hohes Vorbild leuchtet dem Beginnen,
Um mit der Künste schönem Preis den Schmuck
Für jeden Raum der Halle zu gewinnen,
Und zu veredeln deutscher Presse Druck:

B. Franklin

Was Oesterreich's grosses Institut geschaffen
In allen Künsten auf der Grafik Feld,
Das sei'n auch uns'rer Halle Ehrenwaffen,
Das sei darinnen würdig aufgestellt!

Und nicht vergessen wollen wir die Büsten
Der Männer, die auf unserem Gebiet
Wir längst als Zierden ihrer Zeit begrüssten,
Auf die mit Stolz die Kunst der Presse sieht

Gewählt sei aus der Zahl der edlen Drucker
Zuerst Franklin, der angestaunte Mann,
Der an der Presse, wie als Staatenlenker
Gestanden, und den Blitz gelegt in Bann.

Schon ist auf and'rem Feld vorausgegangen
Der Ruhmgefährte Gutenberg's, sein Fust;*)
Von Vielen hat er Lieb' und Dank empfangen,
Und schönen Wirkens ist er sich bewusst

Ihr aber, Kunstgenossen, reicht die Hände,
Und helfet mit in kräftigem Verein,
So führen wir den Bau zu gutem Ende,
Und kein verlor'nes wird diess Streben sein!

Es mag mit Gott das Werk, das wir begründen,
So weit die Presse ihre Wurzeln schlägt,
Die Macht der Kunst, des Mannes Ruhm verkünden,
Von dem diess Blatt den edlen Namen trägt!

K. A. Kaltenbrunner,
Mitglied der kais. Staatsdruckerei in Wien.

*) S. Zeitschr. „Faust“, Jahrg. 1854 u. 1855. Wien. Druck u. Verl. v. M. Auer.

Die erste Nnmmer des Wiener „Gutenberg“.

Dem ersten Schrecken folgte ein Schrei der Entrüstung und des Unwillens sowohl über den Cassier als alle Diejenigen, welche demselben die Veruntreuung ermöglichten. Der Verein drohte durch diesen Zwischenfall plötzlich zu verschwinden, hätten nicht in diesem kritischen Moment sich Collegen gefunden, welche, die Zweckmässigkeit und Wohlthätigkeit des Vereines einsehend und mit dem besten Willen für die Sache begabt, rasch Mittel und Wege aufsuchten, um den Verein zu erhalten. Dieselben setzten sich mit der die Schwarz'sche Veruntreuung (sic!) vorläufig untersuchenden k. k. Polizei-Bezirksdirection in's Einvernehmen und erhielten den Bescheid, ,dass der Fortführung des Vereines nach den bestehenden sanctionirten Statuten kein Hinderniss im Wege stehe, nur müsste statt des verhafteten Cassiers ein neuer (!!!) und statt des mit Tod abgegangenen Cassier-Stellvertreters, Herrn Senhofer, ebenfalls ein Ersatzmann gewählt werden'.

Da nun eine Neuwahl im Augenblicke der Schwierigkeiten zu viele hatte, um dieselbe in der Art vornehmen zu können, wie es von einigen Seiten gewünscht wurde, indem an die Stelle blinden Vertrauens Misstrauen getreten war, so blieb kein anderes Mittel übrig, als dass der stabile Ausschuss, dessen Aufgabe es war, die Fehlenden zu ergänzen, nach Einholung des Gutachtens der k. k. Polizei-Bezirksdirection zwei Collegen [86] für die erledigten Stellen vorschlug, welche das Vertrauen besitzen und die besten Garantien zu bieten im Stande sind.

Dieses geschah denn auch vor wenigen Tagen (!) mittelst Circular, in welchem zugleich auseinandergesetzt wurde, auf welche Art der Verein fortgeführt, respective erhalten werden kann.

Das Resultat war ein genügendes, indem sich die Mitglieder aller hiesigen Buchdruckereien und Schriftgiessereien mit der Wahl einverstanden erklärten und ihre Zahlungen wie bisher fortzuleisten versprachen. Dem Versprechen folgte rasch die That; denn Sonntag den 2. September hatten beinahe alle Mitglieder ihre Beiträge für den Monat August und am Freitag den 7. September (am 8. September war Feiertag) jene für den Monat September an den neuen Cassier geleistet, der dadurch in den Stand gesetzt wurde, auch alle Verpflichtungen des Vereines zu übernehmen und zu erfüllen!»

Wie vollständig denkunfähig die Katastrophe, welche über den Verein hereingebrochen war, selbst sonst ganz gescheidte Leute gemacht

[86] Es waren dies Anton Birnbaum und Ludwig Lott.

hatte, beweist ein in Nr. 15 erschienener Aufsatz Trojan's, welcher die Kasse unter dem besonderen Schutz und der Ueberwachung der Buchdrucker-Innung wissen wollte. «Hätte man», meinte Herr Trojan im October 1855, »die Kasse unter die Oberaufsicht eines unserer Principale gestellt, so wäre der Möglichkeit eines solchen Falles, wie er die Buchdrucker Wiens betroffen, vollkommen vorgebeugt gewesen. Darum ist es nach meiner Ansicht dringend nöthig, bei Gründung einer neuen Kasse dies zu berücksichtigen und dieselbe unter die unmittelbare Aufsicht eines der Herren Principale zu stellen!»

Die erste Sorge der neuen Verwaltung war, die Forderungen zu liquidiren, welche die kranken bezugsberechtigten Mitglieder an die Kasse hatten. Mehr als 250 fl. mussten an solchen Schulden bezahlt werden. Die damals herrschenden Epidemien (Cholera und Typhus, erstere war am 28. Mai aufgetreten und wüthete bis in den October hinein) verursachte grosse Auslagen, welche infolge der momentanen Opferwilligkeit der Mitglieder erfüllt werden konnten. Einige Personen borgten einstweilen Geld, damit etwas in die ausgeleerte Kasse kam, denn ohne «einen Fonds» hätte der Verein von polizeiwegen nicht weiter functioniren dürfen.

In ihrem 32. Hefte brachten die «Mittheilungen für Buchdrucker und Schriftgiesser» in einer Correspondenz aus Wien die nachstehenden auf die Malversation bezughabenden Sätze:

«Was unsere socialen Verhältnisse betrifft, so hat sich hier Vieles geändert; Manches ist anders geworden — ob besser, wird die Zukunft lehren. Durch die Veruntreuung des Cassiers Schwarz ist die Krankenkasse völlig geleert gefunden worden. Das Vertrauen auf dessen Redlichkeit war so gross, dass die Mitglieder des Vorstandes, welche neben ihm die Schlüssel zur Kasse hatten, dieselben ihm übergaben, und seit langer Zeit die Rechnungen nur fingirt abgehalten wurden. Schwarz ist jetzt verurtheilt worden und in Anbetracht der mildernden Umstände, des früheren tadellosen Lebens und des vorgegebenen Unglückes in der Familie, welches ihn zu dem verhängnissvollen Schritte verleitete, mit einem Jahre bestraft worden. Unterdessen, da die Polizeidirection dem Fortbestehen der Krankenkasse kein Hinderniss in den Weg legte, schritten die übrigen Vorsteher zur Wahl eines provisorischen Cassiers und versprachen, im Vereine mit einem tüchtigen Rechtsgelehrten neue Statuten auszuarbeiten, zur Zeit den Mitgliedern vorzulegen und dann ihr Amt niederzulegen.»

Schwarz wurde am 27. November 1855 vom Wiener Landesgerichte zu schwerem Kerker in der Dauer eines Jahres verurtheilt.[87] Während seiner Haft starb Schwarz.

[87] Ueber die Schlussverhandlung gegen Franz Schwarz finden wir in den Wiener Blättern vom 28. November folgende Mittheilung:

«Gerichtssaal. — Vorsitzender LGR. Seiwald, Staatsanwalt Dr. Bach, Vertheidiger Dr. Wiedenfeld. Des Verbrechens der Veruntreuung angeklagt erscheint vor den Gerichtsschranken der frühere Schriftsetzer der k. k. Staatsdruckerei Franz Sch., 49 Jahre alt, katholisch, verheiratet und Vater zweier unmündiger Kinder. Der Angeklagte bekleidete zuletzt die Stelle eines Cassiers bei dem im Jahre 1842 von den hiesigen Schriftsetzern und Buchdruckern gegründeten Verein zur Unterstützung kranker und arbeitsunfähiger Geschäftsgenossen. Der allgemeine gute Ruf, dessen sich der Angeklagte allenthalben und besonders bei seinen Collegen zu erfreuen hatte, veranlasste den Verein, von den in den Statuten bestimmten Vorsichtsmassregeln hinsichtlich der Controlirung der Kasse Umgang zu nehmen, und im Vertrauen auf die Redlichkeit des Cassiers ihm die unbeschränkte Gebahrung mit den Vereinsgeldern zu überlassen. Die in den Händen zweier Vereinsmitglieder befindlichen Kasseschlüssel wurden dem Cassier zurückgeschickt und ebenso die jährliche Kassenrevision unterlassen.

Die einzige noch fernerhin beobachtete Controle bestand darin, dass die in der Sparkasse hinterlegten Gelder nur gegen die Unterschrift zweier Mitglieder aufgekündet werden konnten, welche Unterschrift aber auf Verlangen des Angeklagten jedesmal anstandslos ertheilt wurde. Allein dieses allzu grosse Vertrauen sollte sich an beiden Theilen, Cassier und Verein, sehr empfindlich rächen. Bei der im Sommer d. J. vorgenommenen Kasserevision stellte sich nämlich heraus, dass das ganze Vereinsvermögen bis auf einen kleinen Rest von 2 fl. aus der Sparkasse behoben und somit durch den Cassier die Veruntreuung eines Betrages von 1000 fl. begangen wurde. Im Laufe der hierüber eingeleiteten Untersuchung ergaben sich noch zwei weitere Veruntreuungen, die dem Angeklagten zur Last fallen. Der Factor M(eyns) hatte ihm sechs Stück $4^1/_2$procentige Metalliques à 100 fl. übergeben, als den Vermögensrest des Gutenbergvereines, dessen Bestehen von der Regierung nicht bewilligt wurde; ferner erhielt der Angeklagte von der Waise Therese St. Silbergegenstände im Werthe von 31 fl. zur Aufbewahrung; doch sowohl Obligationen als Silber theilten das Los des Vereinsvermögens. Der Angeklagte, dem von keiner Seite irgend ein Aufwand oder eine Nachlässigkeit nachgewiesen werden kann, bezeichnet die häufigen Krankheiten, welche seine Familie betroffen, und die dadurch vermehrten Auslagen als den Beweggrund seiner verbrecherischen Angriffe auf die ihm anvertrauten Gelder und Werthsachen; mehr als dieser Grund aber mag die unglückliche Leidenschaft des Angeklagten für das Lottospiel die Schuld des Verbrechens tragen. Die Staatsbehörde beantragte die geringste gesetzliche Strafe mit einem Jahre schweren Kerker, glaubt aber in Berücksichtigung des empfindlichen Schadens, da durch die verübte Veruntreuung der Bestand eines so wohlthätig wirkenden Vereines in Frage gestellt ist, keine besondere Strafmilderung anempfehlen zu müssen. Sie beantragte ferner die Zusprechung des Schadenersatzes an den Verein und an die Waise Therese St., während der Factor M. mit seinen Ansprüchen auf den Civilrechtsweg zu verweisen sei, da jene Obligationen aus dem Vermögen eines gesetzlich nicht erlaubten Vereines herrühren. Die Vertheidigung suchte den verursachten empfindlichen Schaden in Abrede zu stellen, indem sie darauf hinweist, dass die 700 Mitglieder des Vereines wohl 1100 fl., jedes einzelne Mitglied aber nur 1 fl. 30 kr. C.-M. verliere, was wohl nicht empfindlich genannt werden könne. Der Gerichtshof entschied vollkommen übereinstimmend mit dem Antrage der Staatsbehörde.»

6. Die Wiederaufrichtung des Vereines
(1855 bis 1860).

Anfangs, gleich nach der Entdeckung der Defraudation, war die Bestürzung unter den Mitgliedern der Kasse eine grosse. Es schien unmöglich, die erbitterten Gemüther, die Alles verloren hielten, zu beruhigen. Der Zorn der Mitglieder wendete sich besonders gegen jene Personen im Ausschusse, welche die Revisionen der Kasse zu besorgen gehabt hatten. Von den 800 Mitgliedern, welche der Verein zur Zeit der Defraudation zählte, bezahlten anfänglich nur etwa 600 bis 650 ihre Beiträge. Doch bald trat einigermassen Beruhigung ein und als die Mitglieder sahen, dass durch die gleichmässige Beisteuer der bisherigen Vereinsangehörigen die Unterstützungen pünktlich ausbezahlt werden konnten, kehrte auch das Vertrauen bei Jenen zurück, welche sich bisher vom Vereine ferngehalten hatten. Es konnte schon das als ein gutes Zeichen gelten, dass die Steuern, die bislang immer nur postnumerando und zwar am Schlusse eines jeden Monats bezahlt worden waren, von nun an im vorhinein geleistet wurden.

Es war der nun entfalteten Thatkraft Ludwig Lott's zu danken, dass dieses Vertrauen sich auch festigte. Lott und Grassberger thaten jetzt alles Mögliche, nicht nur, um den Fortbestand des Vereines zu sichern, sondern ihm auch eine den Zeitverhältnissen entsprechendere Grundlage zu geben.

Aber eine Versammlung abzuhalten und in dieser neue Functionäre zu wählen — dies zu thun wagte der Ausschuss nicht und so entschloss man sich, die Polizeidirection zu ersuchen, dass zwei von dem Ausschusse bestimmte Männer die eigentlichen Kassengeschäfte des Vereines weiterführen dürfen. Die Polizei willfahrte dem Gesuche und Ludwig L o t t und Anton B i r n b a u m wurden mit der Geschäftsführung des Vereines betraut. Lott war Hauptcassier, Birnbaum sein Stellvertreter. Der Drucker Johann S c h i t t e n s a m fungirte als Rechnungsführer.

Von Seite mehrerer Collegen geschah nun Manches, um in der Kasse wieder einen kleinen Fonds anzusammeln. In einzelnen grösseren Druckereien wurden besondere Sammlungen veranstaltet, deren Erträgniss der Kasse zugeführt wurde, auch einzelne Principale spendeten Beiträge (34 fl.!) und durch die Veranstaltung von Akademien und Kränzchen wurde gleichfalls mancher materielle Erfolg erzielt. Birn-

baum veranstaltete am 27. October bei den «Drei Engeln» auf der Wieden ein Tanzkränzchen, welches einen Reinertrag von 272 fl. C.-M. einbrachte[88] und ein zweites Kränzchen, das Birnbaum beim «Sperl» arrangirte, trug der Kasse 353 fl. C.-M. ein. Lott verzichtete zu

[88] Ich kann es mir nicht versagen, das Gesuch des Herrn Birnbaum, womit er bei der Polizei um die Bewilligung zur Abhaltung dieses Kränzchens einschritt, im Wortlaute mitzutheilen, um zu zeigen, wie man damals mit den Behörden, sogar bei einer ganz und gar harmlosen Sache, entweder zu verkehren gezwungen war oder wie man glaubte, aus lauter Devotion vor der staatlichen Omnipotenz, verkehren zu müssen. Das Gesuch lautete: «Hochlöbliche k. k. Polizei-Bezirks-Direction! Anton Birnbaum, Schriftsetzer in der Buchdruckerei der P. P. Mechitharisten, St. Ullrich, Mechitharistengasse Nr. 2, bittet um die gnädige Erlaubniss, ein Kränzchen zum Besten der Krankenkasse für Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens abhalten zu dürfen. Der gehorsamst Unterzeichnete, von seinen Collegen aufgefordert, zum Besten der Krankenkasse für Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens ein Kränzchen abzuhalten, ist gesonnen, ein solches Samstag, den 27. d. M., in den Localitäten ‚bei den 3 Engeln‘ auf der Wieden abzuhalten, bittet um gnädige Erlaubniss hierzu und belegt sein ergebenstes Gesuch mit folgenden Gründen: 1. Hat die Krankenkasse durch Veruntreuung ihres früheren Cassiers ihren ganzen Fonds verloren. Der Cassier selbst ist der k. k. Behörde übergeben und die Untersuchung eingeleitet. 2. Haben wir von der löblichen k. k. Polizei-Bezirks-Direction Josefstadt, als die die Untersuchung leitende Behörde, die mündliche Weisung erhalten, nach den bestehenden Statuten den Verein fortzuführen und unsere Kranken unterstützen zu dürfen. Da jedoch durch die seither herrschende Epidemie wir einestheils viel Kranke hatten, anderntheils auch noch bedeutende Rückstände des früheren Cassiers an Kranke zu tilgen waren, so sind wir in die traurige Lage versetzt, einstweilen Schulden zu machen, um unseren Kranken die statutenmässigen Unterstützungen angedeihen lassen zu können. Um nun dies bei den noch anhaltenden Epidemien um so sicherer thun zu können, wollen wir durch den Ertrag des beabsichtigten Kränzchens der Krankenkasse eine hoffentlich ergiebige Beihilfe zufliessen lassen. (Werden die Mitwirkenden zufgezählt und das Programm genau mitgetheilt.) Es ergeht daher an die Hochlöbliche k. k. Polizei-Bezirks-Direction meine gehorsamste Bitte: mir die Bewilligung zur Abhaltuug dieses Kränzchens nicht versagen zu wollen. Einer Hochlöblichen k. k. Polizei-Bezirks-Direction ganz ergebenster Anton Birnbaum, Schriftsetzer der Buchdruckerei der Patres Mechitharisten. Wien, 10. October 1855.» — Im Rubrum wurde nochmals gebeten: «Hochlöbliche k. k. Polizei-Bezirks-Direction! Ergebenste Bitte des Anton Birnbaum, Schriftsetzer der Buchdruckerei der P. P. Mechitharisten, St. Ulrich, Mechitharistengasse Nr. 2, Samstag, den 27. October 1855 ein Kränzchen zum Besten der Krankenkasse für Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens ‚bei den 3 Engeln‘ auf der Wieden abhalten zu dürfen.» — Wir Arbeiter sind halt doch schon vorgeschritten! Heute verkehren wir anders mit der Polizei.

Gunsten der Kasse auf die ihm statutenmässig zukommende Schreibgebühr, Scherzer spendete das Honorar per 6 fl. 34 kr. für einen von ihm im «Gutenberg» erschienenen Aufsatz u. s. w. Auf diese Weise kamen vom 1. September bis 31. December 1855 1080 fl. 8 kr. C.-M. zusammen. Die Zahl der Mitglieder aber hatte sich wieder auf 700 gehoben.

Angesichts dieses erfreulichen Resultats durfte der Ausschuss nun schon einen etwas radicaleren Schritt wagen. Am 2. Mai 1856 machte in den Officinen eine an alle Mitglieder der Krankenkasse gerichtete Aufforderung die Runde, von nun an statt der wöchentlichen Steuer von 4 kr. eine solche von 6 kr. zu bezahlen, das Krankengeld aber vorläufig noch in seiner bisherigen Höhe (3 fl. 2 kr. C.-M.) zu belassen. Zugleich wurde versprochen, das wöchentliche Krankengeld um 30 kr. C.-M.) zu erhöhen, sobald der Fonds den Betrag von 400 fl. C.-M. übersteigen wird. Es geschah dies nicht, obzwar der Fonds bereits im November 1856 etwas über 400 fl. und im December schon 500 fl. C.-M. betrug. Bei den Mitgliedern erregte dies grosse Verstimmung und kam dieselbe, allerdings nur in sehr zarter Weise, auch in einem Artikel des «Gutenberg» zum Ausdrucke.

Diese «Erhöhung» des wöchentlichen Beitrages um 2 kr. C.-M. verursachte in den Officinen zwar eine gar gewaltige Gährung, aber schliesslich bequemten sich die Mitglieder doch zu dieser «kaum erschwinglichen Steuer». Die Seuche, welche im Jahre vorher gewüthet, hatte den Leuten doch eine Lehre hinterlassen. Sie sahen allmählich ein, dass ein Verein zur Unterstützung kranker Collegen für jeden Einzelnen eine wichtige und sehr nützliche Sache sei.

Ein neues Statut wurde vom Ausschusse und einer Versammlung von zweiundvierzig Ausschussmitgliedern, welche mit polizeilicher Genehmigung stattfand, in Berathung genommen. Dasselbe war nach dem Statut der Stuttgarter Krankenkasse bearbeitet worden. Das «Glück» der Mitglieder kannte dann schon gar keine Grenzen mehr, als verlautete, dass der «hochverehrte und ruhmgekrönte Herr Regierungsrath und Director der k. k. Hof- und Staatsdruckerei» seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben hatte, dass er bereit wäre, die Vorstandsstelle bei dem Vereine anzunehmen, wenn der Oberfactor Andreas Worring sich herbeilassen würde, das Amt eines Vorstand-Stellvertreters anzunehmen.

Am 7. September 1856 veröffentlichte Ludwig Lott den ersten Jahresbericht der consolidirten Kasse. Derselbe weist aus:

Ordentliche Einnahmen:				
Vom 1. September bis 31. December 1855	1080	fl.	8	kr. C.-M.
pro Jänner 1856	214	„	34	„ „
„ Februar	212	„	14	„ „
„ März	267	„	10	„ „
„ April	199	„	22	„ „
„ Mai	288	„	22	„ „
„ Juni	365	„	14	„ „
„ Juli	283	„	6	„ „
„ August	281	„	54	„ „
Ausserordentliche Einnahmen:				
Spenden und Festerträgnisse	838	„	43	„ „
	4030	fl.	47	kr. C.-M.

Ausgaben:								
Krankenunterstützungen und Leichengelder vom 1. September bis 31. December 1855 (35 Mitglieder starben)	1361	fl.	8	kr.				
Jänner 1856	434	„	58	„				
Februar	418	„	26	„				
März	376	„	44	„				
April	192	„	28	„				
Mai	316	„	48	„				
Juni	376	„	12	„				
Juli	273	„	42	„				
August	128	„	56	„	3879	„	22	„ „
Kassestand am 1. September 1856					151	fl.	25	kr. C.-M.

Die ferneren Einnahmen und Ausgaben bis zum Schlusse des Jahres 1856 waren:

Einnahmen:		Ausgaben:	
Kassestand	151 fl. 25 kr. C.-M.		
im September	360 „ 36 kr. „	im September	163 fl. 42 kr. C.-M.
„ October	289 „ 30 „ „	„ October	271 „ 54 „ „
„ November	380 „ 28 „ „	„ November	334 „ 30 „ „
„ December	300 „ 38 „ „	„ December	224 „ 40 „ „
	1482 fl. 37 kr. C.-M.		994 fl. 46 kr. C.-M.

Mithin verblieb ein Kassestand von 487 fl. 51 kr. C.-M.

Der Verein war nunmehr wieder lebensfähig. Der grösste Theil seiner Mitglieder hatte gezeigt, dass er bereit war, sein Unterstützungsinstitut zu erhalten. Ohne jegliche Beisteuer von Seite der Principale, die nun nicht mehr verpflichtet waren, für ihre erkrankten Gehilfen eventuelle Spitalskosten zu bezahlen und daher aufhörten, «hochverehrteste Wohlthäter» zu sein, gelang ihm dies. So unbedeutend die Kasse auch war, so fing sie den Unternehmern doch schon

unbequem zu werden an. Die Gehilfen waren nicht mehr abhängig von den Principalen; sie konnten, soweit es bewusste Collegen waren, im Falle der Noth der «Gnade der Herren» vollständig entrathen.....

Das Jahr 1856, in welchem von Seite des Ausschusses vergebliche Schritte bei der Regierung gemacht worden waren, um den confiscirten Fonds wieder freizubekommen, verging mit der Berathung der Statuten, und endlich im Herbste waren dieselben so weit durchberathen, dass sie bei der Statthalterei eingereicht werden konnten. Am 11. November 1857, also nach einjähriger Frist, wurden die neuen Satzungen genehmigt.[89] Alois Auer und Andreas Worring, traten im März 1858 an die Spitze des Vereines. Auer's Wirksamkeit war gleich Null; er putzte mit seinem «ruhmgekrönten» Namen (!) gewissermassen nur das Ganze auf. Der Ausschuss wurde nicht gewählt, derselbe bildete sich für das erste Jahr des Bestandes des neuen Vereines statutengemäss aus den Gründern. Lott blieb Cassier und Johann Schittensam behielt die Rechnungsführerstelle des Vereines, der nunmehr den Titel führte: Allgemeiner Unterstützungsverein für erkrankte Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens, bei. Karl Faulmann, heute Lehrer der Stenographie an der Wiener Universität, ward zum Schriftführer ernannt. Als Ausschuss-

STATUTEN

DES ALLGEMEINEN

UNTERSTÜTZUNGS-VEREINES

FÜR ERKRANKTE

BUCHDRUCKER UND SCHRIFTGIESSER

WIENS.

GENEHMIGT VON DER HOHEN K. K. N. Ö. STATTHALTEREI LAUT ERLASSES VOM 11. NOVEMBER 1857. Z. 40718.

WIEN, 1857.

DRUCK VON M. AUER.

[89] Erlass der k. k. niederösterreichischen Statthalterei Zahl 40718 ex 1857.

mitglieder fungirten: Eduard Huth, Schriftgiesserei-Factor (später Principal), R. Ph. Bendiner, Setzer (später Buchdruckereibesitzer), die Setzer: Heinrich Schufinski, Rudolf Lippsch, Leopold Lihotzky und Anton Birnbaum.

Die Statuten, welche mit 1. Jänner 1858 in Wirksamkeit traten, lauteten wie folgt:

Name und Zweck des Vereines. — § 1. Der unter der Benennung Unterstützungsverein für erkrankte Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens bestehende Verein beabsichtigt die zeitweilige Unterstützung seiner erkrankten wirklichen Mitglieder, dann eine Beitragsleistung zur Besorgung eines öffentlichen Leichenbegängnisses für dieselben.

Von den Mitgliedern des Vereines, ihren Rechten und Pflichten. — § 2. Der Verein besteht aus wirklichen und Ehrenmitgliedern. Die Zahl derselben unterliegt keiner Beschränkung.

§ 3. Wirkliches Mitglied des Vereines kann jeder ausgelernte Buchdrucker und Schriftgiesser werden, der *a)* körperlich gesund, *b)* nicht unter 18 und nicht über 50 Jahre alt ist, *c)* und mit keinem chronischen Leiden oder unheilbaren Leibesgebrechen behaftet ist, wenn seiner Aufnahme nicht Bedenken entgegenstehen. Wenn er sich einem anderen Geschäfte widmet, kann er, so lange er seine Beiträge leistet, als Mitglied verbleiben.

§ 4. Jedes Mitglied hat einen wöchentlichen, jeden Samstag fällig werdenden Beitrag von 6 kr. C.-M. an den betreffenden Ausschussmann der Officin, in welcher er conditionirt, zu leisten. Conditionslose und solche Mitglieder, welche dem Geschäfte nicht mehr angehören, haben ihre Beiträge an den Rechnungsführer abzuliefern. Der Empfang jedes Beitrages wird im Vereinsbüchel quittirt und in das Kasse-Journal des Vereines eingetragen.

§ 5. Ausser dieser wöchentlichen Leistung hat jedes Mitglied beim Eintritte 30 kr. C.-M. Einschreibgebühr zu bezahlen.

§ 6. Die wöchentlichen Beitragsleistungen können, wenn sich die Zahl der zu unterstützenden Mitglieder derart vermehrt, dass die eingehenden Beiträge dazu nicht hinreichen, für die Dauer dieses Verhältnisses erhöht werden.

§ 7. Erkrankt ein Mitglied, so erhält dasselbe eine tägliche Unterstützung von 30 kr. C.-M., diese wird durch 36 Wochen seiner Krankheit ganz ausbezahlt; dauert die Krankheit über diese 36 Wochen, erhält ein solches Mitglied während seiner Erwerbsunfähigkeit wöchentlich 1 fl. C.-M.

§ 8. Einen Anspruch auf eine Krankenunterstützung hat jedes Mitglied erst dann, wenn es durch 6 Wochen nach dem Eintrittsmonate dem Vereine angehört, und seine Beiträge ordentlich geleistet hat. Auf die vom Vereine verabfolgte Unterstützung hat Niemand als der Kranke oder dessen Bevollmächtigter Anspruch.

§ 9. Wer eine Krankenunterstützung genossen hat, muss wenigstens 6 Wochen gesund gewesen sein, um auf eine neuerliche Unterstützung einen Anspruch zu haben. Sollte aber ein Mitglied innerhalb eines Jahres an demselben Uebel erkranken, so wird die Dauer der letzteren zu jener der ersten Krankheit gerechnet, und es findet dann § 7 auf ein solches Mitglied seine Anwendung.

§ 10. Syphilitisch erkrankte, dann jene, die sich ihr Leiden durch eine gesetzlich verbotene Handlung, infolge einer Berauschung, einer Schlägerei oder sonst muthwillig zugezogen haben, können eine Krankheitsaushilfe nicht beanspruchen.

§ 11. Die während der Zeit der vom Vereine gewährten Krankenunterstützung fälligen Vereinsbeiträge werden vom Vereine durch Abzug an der gewährten Unterstützung eingebracht.

§ 12. Der Leichenkostenbeitrag, der für jedes Mitglied 20 fl. C.-M. beträgt, wird für ein Mitglied erst dann entrichtet, wenn dasselbe sich bereits Anspruch auf Verabfolgung des Krankengeldes erworben, seine Beiträge ordentlich geleistet, und sich nicht durch Selbstmord eines öffentlichen Leichenbegängnisses verlustig gemacht hat.[90]

§ 13. Jedem Mitgliede steht es frei, jeden Augenblick aus dem Vereine auszutreten.

§ 14. Wer durch 6 aufeinander folgende Wochen seine Beiträge nicht leistet, von dem wird angenommen, dass er aus dem Vereine ausgetreten sei. — Doch steht den nach §§ 13 und 14 austretender Personen das Recht zum Wiedereintritte unter den in den §§ 3 und 5 enthaltenen Bestimmungen offen.

§ 15. Der Verein hat das Recht, jene Mitglieder auszuschliessen, die *a)* in Irrsinn verfallen, weil solche Mitglieder auf Staatskosten verpflegt werden;[91] *b)* durch ihr, den ruhigen oder geordneten Zustand des Vereines störendes Benehmen auf die Vereinswirksamkeit oder die Thätigkeit des Vorstandes einen nachtheiligen Einfluss ausüben;[92] *c)* durch falsche Angaben eine ihnen nicht gebührende Unterstützung erschleichen. Im letzten Falle ist ein solches Mitglied verbunden, den ungebührlich bezogenen Genuss dem Vereine zu ersetzen.

§ 16. Wer nach §§ 13 und 14 austritt, oder nach § 15 austreten muss, hat keinen weiteren Anspruch auf eine Krankenunterstützung, einen Leichenkostenbeitrag, oder auf eine Zurückerstattung der eingezahlten Beiträge.

§ 17. Wer sich durch bedeutendere Geschenke um das Vermögen des Vereines, oder durch besonders erspriessliche Handlungen um den Bestand des Vereines in nachhaltiger Weise verdient macht, und nicht wirkliches Mitglied des Vereines ist, kann Ehrenmitglied des Vereines werden.

§ 18. Die Ehrenmitglieder haben in Beziehung auf die Verwaltung und Gebahrung des Vereines gleiche Rechte mit den wirklichen Mitgliedern, dagegen

[90] Erst in den Sechzigerjahren erhielten in Oesterreich Leute, die sich selbst tödteten, öffentliche Leichenbegängnisse. Bis dahin wurden die Leichen solcher Unglücklichen bei Nacht auf den Friedhof gebracht und in die Erde gesenkt. Selbsttödtung eines Familienmitgliedes brachte in dieser beschränkten Zeit Schande über die ganze Familie. Dass die «aufgeklärten Typographen» der Fünfzigerjahre diese engherzige Auffassung der damaligen Gesellschaft theilten, ist bezeichnend für ihre Geistesrichtung.

[91] Die Irrsinnigen wurden allerdings auf Staatskosten verpflegt, aber ihre Familien waren der ärgsten Noth preisgegeben.

[92] Das hiess: Jedes Mitglied, das sich gegen den gesammten Ausschuss oder einzelne Mitglieder des Vorstandes eine Kritik erlaubte, war der Gefahr ausgesetzt, ohne vieles Federlesen ausgeschlossen zu werden.

aber kein Recht auf eine Krankenunterstützung oder einen Leichenkostenbeitrag.

§ 19. Jährlich wird, und zwar am 24. Juni, dem Namenstage des Erfinders der Buchdruckerkunst, Johannes Gutenberg, eine feierliche Seelenmesse in der Kirche zu St. Stefan zum Andenken der verstorbenen Mitglieder und zur Belebung des religiösen Sinnes der gegenwärtigen Mitglieder auf Kosten des Vereines gelesen, der alle Mitglieder nach Thunlichkeit beiwohnen sollen.[93] In gleicher Weise sind alle Mitglieder verbunden, dem Leichenbegängnisse eines wirklichen Mitgliedes beizuwohnen. Dem Leichenbegängnisse eines Ehrenmitgliedes beizuwohnen ist eine Ehrenpflicht aller Mitglieder, die hiezu besonders eingeladen sind.

Von der Leitung des Vereines überhaupt. — § 20. Die Geschäftsführung des Vereines steht dem Ausschusse und der Generalversammlung zu.

Vom Ausschusse. — § 21. Der Ausschuss besteht: *a)* aus dem Vereinsvorstande, *b)* seinem Stellvertreter, *c)* einem Cassier, *d)* einem Rechnungsführer, *e)* acht Ausschüssen. Diese Personen besorgen mit Ausnahme des Rechnungsführers ihre Geschäfte unentgeltlich. Für das erste Jahr des Bestehens des Vereines bilden die Gründer desselben den Vorstand.

§ 22. Der Vereinsausschuss verwaltet das Vereinsvermögen, und besorgt die Angelegenheiten des Vereines.

§ 23. Jede Entscheidung in Angelegenheiten dieses Vereines, welche nicht ausdrücklich der Generalversammlung vorbehalten ist, steht dem Vereinsausschusse zu.

§ 24. Dem Vereinsausschusse steht insbesonders zu: *a)* Die Aufnahme wirklicher Vereinsmitglieder und die Verfügung wegen Eintragung oder Löschung derselben im Vereinsstandesbuche; *b)* die Entscheidung wegen Nichtaufnahme einer Person, gegen die Bedenken wegen ihres unehrenhaften Lebenswandels, Streitsucht oder sonstiger Verhältnisse obwalten (§ 3); *c)* die Leistung der Krankheitsaushilfen und des Leichenkostenbeitrages; *d)* die Ausschliessung von Vereinsmitgliedern; *e)* die Fructificirung des Vereinsvermögens; *f)* die Bestimmung oder Miethung des Vereinslocales;[94] *g)* die Aufnahme der Vereins-

[93] Diese Bestimmung erregte grossen Anstoss, war jedoch nicht auszumerzen und noch 1865 hatte man die Absicht, dieselbe in das neue Statut unverändert hinüberzunehmen. Die Messe fand alljährlich am Johannistage (24. Juni) in der St. Stefanskirche um 6 Uhr morgens statt und wurde hiezu stets mittelst besonderer Circulare eingeladen. Fünfzig bis sechzig Buchdrucker: Principale, Factore und Gehilfen, nahmen regelmässig, festlich gekleidet, an diesem Gottesdienste theil. Nicht bei allen Theilnehmern war es Frömmigkeit; viele gingen blos aus Liebedienerei für ihren Principal oder Factor in die Kirche. Ich selbst habe mir als Lehrling zweimal (1860 und 1861) aus «respectvoller Entfernung» die in der Stefanskirche versammelten Gehilfen angesehen und erkannt, dass dieselben nicht deshalb der Messe beiwohnten, um ihren religiösen Sinn anzuregen, sondern um in nächster Nähe ihres Factors stehen und dann mit demselben — o, welch' ein Glück! — in die Druckerei zum Futterbarren gehen zu können.

[94] Ein solches bestand niemals.

ansager oder sonstiger Vereinsdiener; *h)* die Einberufung der ordentlichen oder ausserordentlichen Generalversammlungen.

§ 25. Der Vereinsausschuss versammelt sich wöchentlich einmal, und zwar jeden Sonntag von 9 bis 12 Uhr. Er fasst seine Beschlüsse mit absoluter Stimmenmehrheit. Zur Giltigkeit eines Beschlusses ist die Anwesenheit des Vorstandes oder seines Stellvertreters, des Cassiers, des Rechnungsführers und wenigstens zweier Ausschüsse nothwendig. In den Fällen *b)* und *d)* des § 24 müssen wenigstens sieben Mitglieder des Ausschusses beim Beschlusse gegenwärtig sein. Ueber die Verhandlung wird von einem der Ausschussmitglieder ein Protokoll geführt, das alle Anwesenden unterfertigen.

§ 26. Gegen die Entscheidungen des Ausschusses findet eine Berufung an die nächste Generalversammlung statt.

Von den Befugnissen der einzelnen Mitglieder des Ausschusses. — § 27. Der Vereinsvorstand, und in dessen Verhinderung sein Stellvertreter, vertritt den Verein gegenüber von Behörden und dritten Personen; er vollzieht die Beschlüsse des Vereinsausschusses und der Generalversammlungen; er vertheilt die Geschäfte unter die einzelnen Mitglieder des Ausschusses nach seinem Ermessen, insoferne sie nicht schon nach der Benennung des Mitgliedes oder der Anordnung des Statuts einem bestimmten Mitgliede vorbehalten sind; er führt in den Sitzungen des Vereinsausschusses und in den Generalversammlungen den Vorsitz; bei Stimmengleichheit ist in beiden Versammlungen seine Stimme entscheidend; er nimmt die Eintritts-, Erkrankungs-, Gesundungs- und Austrittsanzeigen der Mitglieder entgegen; er verwahrt die Vereinsacten und das Vereinssiegel; er unterfertigt die vom Vereine ausgehenden Schriften, Documente und Eingaben. doch bedarf seine Unterschrift zur Giltigkeit der Gegenzeichnung zweier Ausschüsse; er beruft ausserordentliche Sitzungen des Vereinsausschusses; er bestimmt endlich in allen Versammlungen die Reihenfolge der Vorträge.

§ 28. Der Vereinscassier nimmt insbesonders alle eingehenden Gelder in Empfang, sie mögen direct der Vorstehung übergeben oder von den Vereinsansagern eingesammelt worden sein; er zahlt alle den Verein treffenden Leistungen aus, wie Krankenhilfen, Leichenkostenbeiträge, Miethzinsen, Regiekosten u. s. w.; er führt die Kassenbücher und verwahrt die Vereinskasse, welche alle Vereinsgelder und die das Eigenthum des Vereines betreffenden Documente aufzunehmen bestimmt ist. Die Kasse ist mit drei Schlüsseln zu versehen, von denen einen der Vereinsvorstand, einen sein Stellvertreter und einen der Cassier erhält, so dass die Kasse nur von diesen drei Personen gemeinschaftlich geöffnet und geschlossen werden kann.

§ 29. Der Rechnungsführer hat ausser allen die Verrechnung des Vereinsvermögens betreffenden Verhandlungen auch die Ausfertigung der Vereinsbüchel zu besorgen, und das Standesbuch über die wirklichen und Ehrenmitglieder zu führen.

Von einzelnen Fällen der Geschäftsführung des Ausschusses. — § 30. Wer in den Verein eintreten will, hat dies entweder mündlich oder schriftlich dem Vereinsvorstande anzuzeigen, hiebei seinen Vor- und Zunamen, Alter, Stand und Wohnort anzugeben, dann die für den Eintrittsmonat fälligen Wochenbeiträge, die Einschreibegebühr und den Beitrag für das Vereinsbüchel zugleich

zu leisten. Diese Anzeige wird dem Ausschusse in der nächsten Wochensitzung mitgetheilt, in welcher der Ausschuss über die Aufnahme entscheidet und über die erfolgte Aufnahme, die Eintragung dieses Mitgliedes in das Standesbuch und die Ausfertigung des Vereinsbüchels verfügt.

§ 31. In gleicher Weise hat jedes Mitglied seine Wohnungsänderung dem Vorstande anzuzeigen, welcher die deshalb nöthige Berichtigung des Standesbuches verfügt.

§ 32. In gleicher Weise ist im Falle des § 13 der Austritt anzuzeigen. Sowohl in diesem Falle als in jenem der §§ 14 und 15 verfügt der Ausschuss die Löschung des Mitgliedes im Vereinsstandesbuche. Dem Austretenden wird das Vereinsbüchel abgenommen.

§ 33. Wenn ein Mitglied erkrankt, hat es hievon dem Vereinsvorstande unter Vorlage seines Vereinsbüchels innerhalb 3 Tagen Anzeige zu erstatten und seine Krankheit durch ein ärztliches Zeugniss oder in sonst glaubwürdiger Weise darzuthun. Hierüber verfügt der Ausschuss die Ausbezahlung des Unterstützungesbeitrags, welche wöchentlich verfallen erfolgt. Während der Dauer der verabfolgten Unterstützung haben sich die Mitglieder des Ausschusses von dem wirklichen Krankheitszustande des Unterstützten öfters zu überzeugen. Gesundet das unterstützte Mitglied, so hat es dies gleichfalls dem Vereinsvorstande anzuzeigen, die empfangene Gesammtunterstützung zu quittiren, wogegen ihm das abgenommene Vereinsbüchel ausgehändigt wird.

§ 34. Stirbt ein wirkliches Mitglied, so wird der für dasselbe entfallende Leichenkostenbeitrag seiner hinterlassenen Familie (Gattin oder Kinder), seinen Erben oder denjenigen Personen ausgezahlt, welche für das verstorbene Mitglied die Kosten des öffentlichen Leichenbegängnisses bestritten haben. Die Auszahlung erfolgt gegen Aushändigung des Vereinsbüchels, der auf demselben erfolgten pfarrämtlichen Bestätigung des Todes und ordentliche Quittirung des Betrages.

§ 35. Wenn ein wirkliches Mitglied auf öffentliche Kosten in eine Heilanstalt aufgenommen wird, so erklärt sich der Verein bereit, derselben den für dieses Mitglied entfallenden Krankenunterstützungsbeitrag auf Abschlag seiner Verpflegung auszubezahlen, die Fälle ausgenommen, in denen das Mitglied das Recht hat, die Bestreitung dieser Kosten von einer dritten Person zu fordern.

Von der Generalversammlung. — § 36. Der Generalversammlung, welche aus sämmtlichen wirklichen und Ehrenmitgliedern besteht, sind vorbehalten: *a)* Die Wahl der Mitglieder des Ausschusses; *b)* die Wahl der zwei Rechnungsrevidenten; *c)* die Bestimmung der Bezüge des Rechnungsführers, der Vereinsansager und sonstiger Vereinsdiener; *d)* die Entlassung der Vereinsansager und Vereinsdiener; *e)* die Erhöhung der wöchentlich von den Mitgliedern zu leistenden Beiträge; *f)* die Feststellung des Grundsatzes über die Fructificirung des Vereinsvermögens; *g)* die Aufnahme von Darlehen; *h)* die Entscheidung über Berufungen gegen Beschlüsse des Vereinsausschusses; *i)* die Entscheidung über die Rechnungslegung im Falle des § 42; *k)* die schiedsrichterliche Entscheidung im Falle des § 46; *l)* die Ernennung von Ehrenmitgliedern; *m)* die Aenderung der Statuten; *n)* die Auflösung des Vereines.

§ 37. Die Generalversammlung findet jährlich im Monat Jänner statt. Das Protokoll führt ein Ausschussmitglied, und wird dasselbe von sämmtlichen

anwesenden Mitgliedern des Ausschusses gefertigt. Die Beschlüsse werden mit absoluter Stimmenmehrheit gefasst. Zur Wahl der Mitglieder des Ausschusses und der Rechnungsrevidenten genügt relative Stimmenmehrheit. Beschlossene Statutenänderungen sind den politischen Behörden zur Genehmhaltung vorzulegen. Das Stimmrecht muss persönlich ausgeübt werden; die abwesenden Mitglieder werden so angesehen, als ob sie dem Beschlusse der Majorität beistimmen würden.

§ 38. Anträge können in der Generalversammlung sowohl von dem Ausschusse als einzelnen stimmfähigen Mitgliedern gestellt werden; doch hat ein Vereinsmitglied seinen Antrag 8 Tage vor der Generalversammlung dem Vereinsausschusse schriftlich zu übergeben.

§ 39. Die Mitglieder des Ausschusses und die Rechnungsrevidenten werden aus den in der Generalversammlung stimmfähigen Mitgliedern auf ein Jahr gewählt; doch sind dieselben nach Verlauf dieser Periode wieder wählbar.

§ 40. Die Auflösung des Vereines kann nur in einer ausserordentlichen Generalversammlung beschlossen werden, zu welcher alle stimmfähigen Mitglieder speciell einzuberufen sind. Die Auflösung ist giltig beschlossen, wenn an dieser Versammlung wenigstens die Hälfte aller stimmfähigen Mitglieder Theil nimmt, und sich drei Viertheile der Anwesenden für dieselbe aussprechen.

§ 41. Ist die Auflösung beschlossen, so hat dieselbe Versammlung mit absoluter Stimmenmehrheit zu entscheiden, ob das vorhandene Vermögen unter die wirklichen Mitglieder zu gleichen Theilen vertheilt oder welchem wohlthätigen Zwecke dasselbe zugeführt werden soll.

Von der Rechnungslegung. — § 42. Binnen 14 Tagen nach Ablauf jedes Verwaltungsjahres ist die für das letzte Verwaltungsjahr geschlossene Rechnung den Rechnungsrevidenten zur Prüfung mitzutheilen. Diese haben dieselbe zu prüfen und binnen vier Wochen dem Ausschusse das Absolutorium zu ertheilen. Kann ein solches nicht gegeben und die Rechnung trotz der genommenen und gegebenen Aufklärungen und Erläuterungen nicht bereinigt werden, so entscheidet die nächste Generalversammlung über die diesfalls von den Rechnungsrevidenten gestellten Anträge.

Von dem Schiedsgerichte. — § 43. Alle zwischen den Mitgliedern des Vereines in Vereinsangelegenheiten entstehenden Streitigkeiten entscheidet ein Schiedsgericht. Zu dessen Constituirung wählt jeder Theil vier Personen aus den Mitgliedern des Vereines, von denen die gegnerische Partei zwei ausscheidet. Unterlässt sie dies, so wird die Ausscheidung durch Losung vorgenommen. Die verbleibenden vier Mitglieder bilden unter dem Vorsitze eines nicht betheiligten Mitgliedes des Ausschusses, und zwar zunächst des Vereinsvorstandes, dann seines Stellvertreters, dann des ältesten Ausschusses u. s. f., das Schiedsgericht.

§ 44. Wenn der Vereinsausschuss als solcher die eine Partei bildet, so haben die je von einer Partei nach § 43 bestellten Schiedsrichter einen Obmann aus den Mitgliedern in Vorschlag zu bringen. Unter den beiden vorgeschlagenen Obmännern entscheidet, wenn keine Stimmenmehrheit der Schiedsrichter zustande kommt, das Los.

§ 45. Das Schiedsgericht entscheidet, ohne an eine bestimmte Form des Verfahrens gebunden zu sein, nur nach seiner besten Einsicht und Gewissen.

Es fasst seine Beschlüsse mit absoluter Stimmenmehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Obmannes.

§ 46. Kommt kein Beschluss des Schiedsgerichtes zustande, so entscheidet über diese Angelegenheit als letztes Schiedsgericht die Generalversammlung. Nur dürfen die betheiligten Personen in derselben von ihrem Stimmrechte keinen Gebrauch machen.

§ 47. Die schiedsrichterliche Entscheidung verbindet die streitenden Parteien definitiv. Es findet gegen dieselbe weder eine Berufung an die politische Behörde statt, noch ist über dieselbe die Betretung des Civilrechtsweges zulässig.

Viele Collegen waren von diesen Statuten nicht befriedigt, wenngleich in denselben das Princip der Selbstverwaltung festgestellt war. Ende 1857 waren noch 725 Mitglieder im Vereinsverbande, aber mehr als 200 traten aus, als die neuen Statuten Geltung erlangten und erst im Laufe des Jahres 1858 stieg die Zahl wieder etwas, so dass mit Ende 1858 553 Mitglieder ausgewiesen werden konnten. Unter anderem war es der — «erhöhte Beitrag» von sechs Kreuzern Conventions-Münze, welcher ziemlich viele Mitglieder veranlasste, dem Vereine den Rücken zu kehren. Die paar Kreuzer thaten den Herren, welche oft auf die dümmsten Sachen Geld hinauswarfen, weh; diese sechs Kreuzer waren ihnen zu viel für ihre Verhältnisse![95]

Eine grosse Zahl von Collegen wieder hielt sich aus Gründen vom Vereine fern, die vollkommen stichhältig waren. Man hatte gewünscht, und besonders die im Kassenwesen erfahrenen «Schwaben» vertheidigten diesen Wunsch mit Recht auf das lebhafteste, dass bei der Reorganisation des Vereines auch das Viaticumswesen geregelt und im Statut festgestellt werden solle. Man wollte es endlich abgebracht wissen, dass die Collegen in den vielen damaligen Vorstädten Wiens[96] von einer Druckerei zur andern laufen mussten, um circa 3 fl. C.-M. an Viaticum zusammenzubetteln. Dagegen jedoch sträubten sich die meisten Gehilfen, weil dies — eine weitere «Erhöhung» der Beiträge nach sich gezogen haben würde! Die guten Leute liessen es sich nicht plausibel machen, dass es ja vollkommen gleichgiltig sei, ob sie in den Officinen für jeden einzelnen Reisenden sammelten oder jede

[95] Während vielen Wiener Collegen eine wöchentliche Steuer von 6 kr. C.-M. schon zu viel dünkte, zahlten die Collegen in Graz zu ihrer Kasse einen Beitrag von 10 kr. C.-M.

[96] Wien war bis 5. März 1862 in 34 Vorstädte eingetheilt, von denen sich jede nach Art der Landgemeinden vollkommen selbstständig verwaltete und sogar eigene Gerichte für kleine Vergehen und Bagatellstreitigkeiten hatte.

Woche einen bestimmten Betrag (2 kr. oder 3 kr.) für diesen Zweck in die Kasse legten.[97]

Auch hatte man gedacht, dass bei der Statutenberathung Rücksicht auf die ausgiebige Unterstützung invalid werdender Collegen werde genommen werden. Nun aber war man enttäuscht. Die im § 7 vorgesehene wöchentliche Unterstützung von 1 fl. C.-M. für erwerbsunfähige Mitglieder genügte den Mitgliedern mit Recht nicht. Es wurde auf die Collegen in Deutschland verwiesen, wo längst schon das Kassenwesen geregelter war, obwohl dort die Arbeiter unter den politischen Verhältnissen ebenso litten wie in Oesterreich. Sehr viele Kassen in den deutschen Druckstädten leisteten ganz Ausserordentliches. Neben der Kranken- und Invalidenunterstützung wurde hier und dort schon den Witwen und Waisen nach verstorbenen Vereinsmitgliedern ein gewisser Betrag entweder auf einmal oder in bestimmten Zeiträumen bezahlt. Eine solche geregelte Unterstützung, vorläufig nur der Invaliden, einzuführen, scheute man sich jedoch. Einestheils fürchtete man den Widerstand der Gehilfen, aus welchen nur mit Mühe der «erhöhte Betrag» herauszubringen war und von denen der grösste Theil nicht glauben konnte, «dass ihm die Invalidenunterstützung jemals etwas nützen werde» und andererseits war es wieder die Furcht vor der Behörde, von welcher man voraussetzte, dass sie ein Statut nicht genehmigen würde, in welchem die Invalidenunterstützung als besonderer Zweig des Vereines angeführt wäre.

All' dies veranlasste eine, wie gesagt, grosse Anzahl von Collegen, vom Vereine fernezubleiben.

Eine andere Partei wieder schloss sich aus, weil Auer der nominelle Vorstand des Vereines war. Und da steckten wieder die Principale dahinter, welchen die Staatsdruckerei, die allmählich alle ärarischen Arbeiten an sich gezogen hatte, ein Dorn im Auge war. Die Principale hätten viel lieber einen der Ihrigen an der Spitze des Vereines gesehen, als den Hofrath. Und weil verschiedene Personale als getreue Dienerschaft ihrer «Herren» gelten wollten, so

[97] Es kam vor, dass manche «Collegen» sich sogar von dieser winzigen Leistung ausschlossen. Der arme Reisende war mitunter gemeinen Witzen ausgesetzt oder hatte unter dem Hochmuthe der Druckereicassiere zu leiden. Oft musste ein reisender College eine halbe Stunde in der Druckerei oder vor der Thüre zur Druckerei warten, bis es dem Herrn Officinscassier beliebte, dem zugereisten Collegen die elenden paar Kreuzer einzuhändigen.

hielten sie sich ebenfalls von dem Vereine fern, weil kein Principal Vorstand war. Die Principale hörten beinahe sämmtliche auf, dem Vereine Spenden zukommen zu lassen. Nur einige Beamte der Banknotenfabrication in der Nationalbank, die an unserem Vereine gar kein materielles Interesse hatten, und zwei oder drei Buchdruckereibesitzer liessen dem Vereine Beiträge zukommen. In den vier Jahren von 1855 (von der Wiederaufrichtung des Vereines an) bis Ende 1858 betrugen die sämmtlichen Spenden nur 117 fl. 27 kr. C.-M. Wo war der früher so schweifwedelnd gepriesene Opfersinn der «hochverehrtesten Wohlthäter» hingekommen?

Aus eigener Kraft hat sich der Verein emporgehoben. Nur die Gehilfen, welche hinlänglich Ueberzeugungstreue hatten und sich bewusst waren, eine edle Sache zu fördern, haben den Grund gelegt, auf welchem weitergebaut werden konnte. Die Principale hatten sich der Pflichten des Besitzes entzogen. Und vielleicht wäre unser Verein nach der Katastrophe, die ihm der Factor der k. k. Staatsdruckerei[98] bereitet hatte, noch glänzender hervorgegangen, hätten die Gehilfen nicht allzu knechtisch um die Gunst der «Autoritäten», der verschiedenen Factore und hervorragenden Collegen, förmlich gebuhlt. Gewiss wären unter den Collegen Männer aufzutreiben gewesen, welche die Fähigkeit gehabt hätten, das Vereinsschiff zu steuern. Aber das hielt die Masse für unmöglich — nur die Factore, nur die Principale waren in ihren Augen befähigt, den Verein zu leiten. Und weil die Factore und die satten Collegen im Ausschusse dominirten, machte sich ein furchtbar conservativer Geist breit und auch in der humanitären Organisation der Wiener Buchdrucker galt der alte schlechte Metternich'sche Grundsatz: «Ruhendes ist nicht in Bewegung zu setzen».

Der Ausschuss konnte machen, was er wollte. Er war eigentlich Niemandem verantwortlich. Eine Generalversammlung fand, wie alte Collegen mir versicherten, niemals statt, trotzdem das Statut solche Versammlungen ausdrücklich vorschrieb und genau die Punkte bestimmte, welche derselben zur Berathung und Beschlussfassung vorbehalten waren.

In den Officinen wurde über die Rechtswidrigkeit des Gebahrens des Ausschusses bitter geklagt, doch es half dies nichts. Der neue «ewige Ausschuss» liess sich nicht irre machen. Wie früher Schwarz

[98] Schwarz war, als er verhaftet wurde, als Factor in der Staatsdruckerei beschäftigt.

allein souverän wirthschaftete, so thaten dies jetzt die Herren im Vorstande zusammen.

Die politischen Verhältnisse, und damit die socialen, gestalteten sich zu Beginn des Jahres 1859 recht trübe. Der Krieg mit Frankreich und Piemont stand vor der Thüre. Und als am 28. April die Kriegserklärung seitens Oesterreichs erfolgte, hörte die Arbeit in den Privatdruckereien wie mit Einem Schlage auf. Viele Gehilfen wurden arbeitslos. Als nach der Niederlage der Oesterreicher einige Freiwilligenbataillone gebildet wurden, drängte sich auch neben zahllosen anderen Handwerksgesellen [99] eine ziemliche Menge conditionsloser Buchdrucker zu den Werbetischen und sie nahmen, von der Noth furchtbar bedrückt, das Handgeld. Zwar wurde schon am 17. September 1859 zu Zürich der Friede zwischen Oesterreich und Frankreich abgeschlossen, aber von einer Besserung der ökonomischen Verhältnisse war noch lange keine Rede.

Der für Oesterreich unglückliche Krieg hatte den Sturz des Ministeriums Bach zur Folge und machte dem absolutistischen Regime ein Ende. Am 20. October erschien ein kaiserliches Manifest, das die Regelung der inneren staatsrechtlichen Verhältnisse in Aussicht stellte und versprach, dass das Recht der Gesetzgebung fortan nur unter Mitwirkung der Landtage und des Reichsrathes ausgeübt werden sollte. Eine neue bessere Epoche hielt man bevorstehend und lauter Jubel erscholl über den Zusammenbruch des absolutistischen Regierungssystems.

Eine Folge der «freieren Regung» war ein merkbares Nachlassen der censorischen Strenge der Presse gegenüber. Am 8. November 1859 wurde zur Feier des hundertjährigen Geburtstages Schiller's ein wirklich grossartiger Fackelzug veranstaltet, wobei das Andenken des grossen Dichters in Reden gefeiert wurde, die an und für sich sehr zahm waren, aber, da sie öffentlich gehaltene Reden waren, in denen das Wort «Freiheit» vorkam, als ungemein radical gepriesen wurden. An dem Fackelzuge betheiligten sich auch etwa 150 Buchdrucker, Principale und Gehilfen, in — altdeutscher Tracht mit Degen an der Seite. Es wurde viel rumort von den guten Folgen, welche diese Betheiligung der «typographischen Künstler» an der

[99] Im allgemeinen Sprachgebrauche war damals das Wort Arbeiter noch nicht eingebürgert. Man verstand unter Arbeiter eigentlich blos die im Taglohn schaffenden Personen. Die gelernten Arbeiter wurden als Handwerksgesellen oder Professionisten bezeichnet.

Schillerfeier für die Hebung der Collegialität und die fernere Gestaltung ihrer materiellen Lage haben würde. Aber es kam nichts anderes heraus bei dieser ganzen Geschichte, als der Vorschlag: die Buchdrucker sollten einen — Gesangsverein begründen! Man glaube, schrieb ein Correspondent im Braunschweiger «Buchdrucker-Journal», dass die Polizei gegen einen solchen Verein wahrscheinlich keine Einwendung machen würde, «besonders wenn eine Persönlichkeit an der Spitze des Vereines stünde, für deren loyale Gesinnung die Polizei hinreichend Gewähr hätte».

Die Collegen getrauten sich noch nicht, einen ordentlichen Schritt zu machen. Zwar muss in's Auge gefasst werden, dass die Arbeitsbedingungen wieder schlechter geworden waren, dass weit niedrigere Preise und Löhne bezahlt wurden, wie 1848, trotzdem die Lebensmittelpreise und Miethzinse enorm in die Höhe gegangen waren. Mit diesen miserablen Arbeitsbedingungen mag zum Theile der Indifferentismus der Gehilfen entschuldigt werden. In den Druckereien liessen sich die Leute Alles gefallen, um nur nicht die Gunst des Principals oder des Factors zu verlieren. Die Arbeitszeit war eine unbeschränkte. Damit dem Principal ja keine Auslagen für in unbezahlten Ueberstunden verbranntes Gas erwachse, brachten sich die Leute Kerzen in die Druckerei mit, bei deren schwachem Schein sie bis spät Abends rackerten. Die Zahl der Arbeitslosen wurde noch immer vermehrt durch die Massenproduction von neuen Collegen. Die Lehrlingswirthschaft war eine geradezu greuliche. In manchen Officinen gab es bei sieben bis acht Setzern sechzehn bis zwanzig Bursche, die zu allem Möglichen angehalten wurden, nur nicht zur ordentlichen Erlernung des Setzens oder Druckens.[100] An den Handpressen, die nach und nach beinahe gänzlich ausser Gebrauch gesetzt wurden, arbeiteten Lehrlinge; in den Papiermagazinen wurden Jungen verwendet, welche Setzer und Drucker hätten werden sollen; das Auslegen bei den Maschinen besorgten Lehrlinge; zu Geschäftsgängen wurden Lehrlinge verwendet, wobei sie häufig schwere Lasten schleppen mussten. Morgens, ehe die Arbeit begann, oder Abends, nach Schluss derselben, mussten die Jungen die Locale reinigen und nicht selten kam es vor, dass ältere Bursche, ohne auch nur einen

[100] Was ich hier und im Folgenden wahrheitsgetreu und ohne Uebertreibung erzähle, habe ich schon selbst erlebt. In jener bigotten Druckerei, in welcher ich zu lernen begann, zu meinem Vortheile aber nicht auslernte, trafen die meisten der hier erzählten Dinge zu.

Kreuzer Entschädigung zu erhalten, bis Mitternacht arbeiten mussten. Die berechnenden Setzer und Drucker, denen man die Preise beschnitt, wo es nur anging, erhielten Bursche zugetheilt, welche darauf losschinden mussten, um dem Gehilfen (der dem Principal das «Kostgeld» abgeben musste) seinen elenden Verdienst aufzubessern. Von einem ordentlichen Erlernen der Buchdrucker«kunst» war gar keine Rede; nur «Zeilen, viel Zeilen» war das Losungswort des Anführgespans, der meistentheils mit dem Lehrling in einer Weise verfuhr, die geradezu schmachvoll war. Hündisch unterwürfig gegen den Principal und Factor, waren die meisten bevorzugten «Subjecte» von einer Rohheit gegen die Lehrlinge, welche nicht zu beschreiben ist. Wenn ein Junge «ausgelernt» war, musste er froh sein, wenn er 5 fl., 6 fl. oder gar 7 fl. Lohn erhielt oder sich diesen Betrag im Berechnen, das Tausend zu 12 kr. oder 14 kr.[101] verdienen konnte. Der Lehrling, welcher sich nicht selbst Mühe gab, damit er etwas sich aneignete, war verloren; höchstens dass ein «Schnellhase» aus ihm wurde, der bei den Correcturen das wieder zubröckelte, was er durch schnelleres Setzen vor einem guten, aber langsameren Setzer voraus hatte. Vielfach wurde in den Fünfzigerjahren die Klage laut, dass man die Wiener nicht gerne in Condition nehme, weil sie vergnügungssüchtig und leichtsinnig seien, dafür aber die aus Deutschland kommenden Collegen in jeder Weise bevorzuge. Bei der Herstellung der Zeitungen wurden Bursche gleichfalls verwendet und es kam vor, dass Lehrlinge Blätter umbrachen und den Verkehr mit der Redaction unterhielten, während die Herren Setzer Zeile an Zeile stoppelten und nicht den Muth hatten, sich gegen ein solches Verhältniss aufzulehnen! Eine wahre Paschawirthschaft und ein Nepotismus sondergleichen herrschten unter den Arbeitern in der Druckerei bei Eurich, wo eine ganze Reihe von Blättern, theilweise mit Zuhilfenahme von Lehrlingen, von denen immer an zwanzig auf Lager waren, hergestellt wurde.[102] Dort gab man die Blätter «in's Berechnen». Der Metteur empfing per Blatt einen Pauschalpreis und bezahlte «seine» Setzer. Der Metteur war Subunternehmer, ähnlich einem

[101] Nach dem 1848er Tarife, welchem zufolge für das 1000 n Petit und Garmond 8 kr. C.-M. festgesetzt waren, hätten in österreichischer Währung 14 kr. österr. Währ. bezahlt werden sollen. Dies geschah aber in den wenigsten Officinen.

[102] Bei Eurich wurden anfangs der Sechzigerjahre acht täglich erscheinende Zeitungen hergestellt.

Partieführer beim Strassenbau, und zog «seinen» Setzern die Haut über die Ohren. Es war keine Seltenheit, dass diese berechnenden Metteure 70 fl. bis 100 fl. pro Woche einsteckten, während die Setzer mit 10 fl., 12 fl. und höchstens 15 fl. nach Hause trotten mussten!

«Erste» Officinen bezahlten ihren Gewissgeld-Leuten ein Minimum von 8 fl. 40 kr. ö. W. (früher 8 fl. C.-M.),[103] die besten Kräfte, welche schon lange Zeit in der betreffenden Officin standen, erhielten 10 fl. 80 kr., höchstens 12 fl. Wer es noch höher brachte, musste schon des Papstes Vetter sein. Für Extrastunden gab es keine bestimmte Vergütung; der «Herr» bezahlte, was ihm gut dünkte. Natürlich waren jene Gehilfen die Lieblinge der Druckereipaschas, welche die Ueberstunden umsonst machten und pflichtschuldigst täglich vor dem ohnehin schon spät erfolgenden Fortgehen beim Herrn Factor anfragten, ob sie sich schon entfernen dürften. Die Sonntagsarbeit gehörte wieder zu den Hauptübeln der damaligen Epoche. Und den Leuten in ihrer Mehrzahl begreiflich zu machen, dass diese Rackerei ein Vergehen an der Allgemeinheit sei, das war einfach unmöglich. Schrieb doch «ein Unparteiischer» im «Gutenberg», dass er sich die Welt ohne die Sonntagsarbeit der Buchdrucker gar nicht vorstellen könne!!![104]

So waren die materiellen Verhältnisse der Gehilfen Wiens beschaffen zum Schlusse der Fünfziger- und zum Beginne der Sechzigerjahre.

[103] Sobald die österreichische Währung eingeführt worden war, wodurch alle Lebensmittelpreise und Miethzinse vertheuert wurden, weil die Producenten und Hausbesitzer die früher in Conventions-Münze zu leistenden Beträge bei der Umrechnung in österreichische Währung aufrundeten, erlitten die Arbeitslöhne eine sehr bedeutende Verminderung, indem die Profitmacher den 60 kr.-Gulden der Conventions-Münz-Valuta nicht, wie dies bei der Umrechnung resultirte, mit 105 kr. österreichischer Währung rechneten, sondern die «geringfügigen Bruchtheile über das Hundert» einfach unterschlugen. Wer früher 6 fl. C.-M. Lohn hatte, hätte vom 1. November 1858 an 6 fl. 30 kr. österr. Währ. bekommen sollen. Wer 10 fl. C.-M. Lohn gehabt und nun 10 fl. 50 kr. österr. Währ. zu empfangen berechtigt war, erhielt nur 10 fl. Um die 30 kr. oder 50 kr. (Neukreuzer) u. s. w. aber wurde der Arbeiter verkürzt. Es waren nur sehr wenige Officinen in Wien, wo der Principal so anständig war, den Gehilfen den genauen Betrag zu zahlen, welcher aus der Umrechnung von der alten Währung in die neue resultirte.

[104] Nr. 9 von 1855, pag. 66. Schade, dass dieser Artikel nicht gezeichnet ist und somit der Name dieses famosen «Kunst»gliedes der staunenden Nachwelt vorenthalten bleiben muss.

In Folge des Gewerbegesetzes vom 20. December 1859, das die Buchdruckerei zwar nicht als freies Gewerbe erklärte, sondern dieselbe von der Erlangung einer Concession abhängig machte, die aber leicht zu erlangen war, nahm die Zahl der Officinen in Wien allgemach bedeutend zu. Die Mehrzahl der neuen Principale hatte wohl noch das Geschäft erlernt, aber schon begannen sich jene Leute in die Buchdruckerei einzuschmuggeln, die bereits in allen anderen Erwerbszweigen bankerott geworden waren, und sich nun auf die Melkkuh Typographie warfen, welche in Folge der «freieren Regung im Staate» einen grösseren Aufschwung anzunehmen versprach. Das Profitmachen bei der Buchdrucker«kunst» war diesen Leuten Hauptsache, die Typographie selber — Hecuba! Von da an datirt eigentlich erst recht der elende, gemeine kapitalistische Zug in der geschäftlichen Gebahrung der Buchdruckerei und nun wurde die Ausbeutung auch der typographischen Arbeiter im grossen Stile zu betreiben angefangen.

Was die Vereinsangelegenheiten betrifft, so war Alles im ruhigen Geleise geblieben. Der Vermögensstand wuchs, denn man war mit den Unterstützungen nicht allzu freigebig und vielfach wurden Collegen, die wirklich krank waren, aber blos mehrere Tage ihrem Berufe entzogen blieben, als nicht unterstützungsberechtigt bezeichnet. Obwohl die Opposition unter den Mitgliedern gegen die zwar durchaus nicht unredliche, aber höchst eigenmächtige Gebahrung des Ausschusses in den Officinen eine sehr lebhafte war, so konnte dieselbe doch nichts bezwecken, da sie nicht allgemein in einer Versammlung aller Mitglieder zum Ausdrucke gebracht werden konnte, «sie hatte keine statutenmässige Berechtigung». Um die Statuten aber scheerten sich die Ausschussmänner selbst nicht im mindesten. Würden sie nach den Statuten gehandelt haben, dann hätten sie schon längst eine Generalversammlung abhalten müssen. Aber es sollte noch lange dauern, bis sich der «ewige Ausschuss» zur Einberufung einer solchen bequemte. Der Cassier und der Rechnungsführer liessen wohl von Zeit zu Zeit einen Ausweis in den Officinen circuliren und, es war, wie gesagt, kein Zweifel in die Ehrlichkeit der Herren Lott und Schittensam zu setzen, aber ein Recht, in der Verwaltung mitzusprechen, hatten die Mitglieder durchaus nicht; dieses hatten sie sich einfach aus der Hand nehmen lassen.

Was nun die Hauptziffern der Vereinsgebahrung in den Jahren 1856 bis 1860 anbelangt, so gruppirten sich dieselben in folgender Weise:

Jahr	Gesammt-Einnahmen	Gesammt-Ausgaben	Vermögensstand am Schlusse des Jahres
1856	3895 fl. 45 kr.	3513 fl. — kr.[105]	487 fl. 51 kr. C.-M.
1857	3904 „ 34 „	3454 „ 38 „	937 „ 47 „ „
1858	4145 „ 56 „	4009 „ 51 „	1073 „ 52 „ „
	11946 fl. 15 kr.	10982 fl. 29 kr. C.-M.	
oder	12543 fl. 56 kr.	11531 fl. 60 kr.	1127 fl. 56 kr. ö. W.
1859	4435 „ 85 „	4002 „ 53 „ ö. W.	1560 „ 88 „ „ „
1860	4564 „ 69 „	4813 „ 34 „ „ „	1312 „ 23 „ „ „
Zusammen	21544 fl. 10 kr.	20347 fl. 47 kr. ö. W.	

7. Die „freiere Regung".

Am 26. Februar 1861 erschien das kaiserliche Patent, womit die österreichische Monarchie endgiltig in die Reihe der constitutionellen Staaten eintrat. Ein Zweikammern-Parlament wurde organisirt und schon am 1. Mai 1861 wurde der Reichsrath eröffnet. Die neue politische Aera erzeugte einen «Aufschwung» des Handels und der Industrie. Die Gewerbefreiheit, die vollständige Freigabe der Gewerbe für die Israeliten sowie ein späteres Gesetz, das auch ausländische Actien- und Commanditgesellschaften in Oesterreich zuliess, trugen zur Hebung von Industrie und Handel bei. Alle Branchen participirten an diesem Aufschwunge, zu welchem wohl am meisten das spottbillige Menschenmateriale beitrug, das in Oesterreich im Ueberflusse zu haben war und zu dessen Schutz so viel wie gar nichts gethan wurde. Eine förmliche moderne Sclaverei bildete sich aus. Der «Herr» hatte alles Recht, der Arbeiter keines. Der Zufluss von Profitwüthigen, die in Oesterreich ein neues Golkonda erschlossen sahen, war riesig. Bald ragten überall, selbst in den abgeschieden

[105] Gegen meine Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben der Krankenkasse in den vierzig Jahren ihres Bestandes (1842 bis 1881), enthalten im Jahresberichte des Vereines der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs für 1881, ergeben sich einige Abweichungen. Es kommt dies daher, weil ich 1882 blos die Schlussziffern aus den noch vorhandenen Büchern herausgezogen habe. Nun aber hat Herr Josef Mayer die sämmtlichen Haupt- und Hilfsbücher nachgerechnet und fünfzig genaue Bilanzen aufgestellt, wodurch es ihm möglich war, die richtigen Ziffern zu gewinnen. Infolge dieser Riesenarbeit, während welcher Mayer auf verschiedene, an den Schlusssummen jedoch nichts ändernde Irrthümer und Fehler früherer Rechnungsführer gestossen ist, die nun corrigirt sind, hat der Verein jetzt endlich eine Grundlage gefunden, auf welcher weitergerechnet werden kann, und es ist zu hoffen, dass die am Schlusse dieses Buches angefügten Tabellen für alle Zukunft, solange unser herrlicher Verein bestehen wird, genau werden fortgesetzt werden.

gelegenen Thälern thurmhohe Schlote auf und ein immer mehr sich vergrösserndes Eisenbahnnetz führte die Menschen und die Waaren von einem Ende des Reiches zum andern. Die Baukunst florirte, das Maschinenwesen strebte auf, das sogenannte Kunsthandwerk begann aufzublühen — kurz auf allen Gebieten manueller Arbeit und geistigen Lebens entwickelte sich eine rege Thätigkeit.

Die Buchdruckerei empfing davon gleichfalls ihren Antheil. Die Zahl der Officinen vergrösserte sich zusehends und die alten Officinen begannen aus ihrem urväterischen Schlendrian zu erwachen und nothgedrungen mussten sie der Ausstattung der Druckwerke grössere Aufmerksamkeit zuwenden als dies bisher geschah. Im Laufe der Zeit war die Typographie in Wien auf ein so niedriges Niveau gekommen, dass fast kein Unterschied mehr war zwischen den «schönen Wiener Werken» und den Dutzendarbeiten aus der Provinz. Mit dem schlechtesten, unsystematischen und unzulänglichsten Materiale wurde gearbeitet; keine von den schönen modernen Typen, wie sie bereits in Deutschland allgemein im Gebrauche waren, angewendet. Die ältesten und verquetschtesten «Rösgen» oder «Röslein» mussten als Umrahmungen für Titel und Prachtblätter herhalten. Von allen Officinen war die Staatsdruckerei am besten eingerichtet, aber die Anwendung des Materiales liess fast Alles zu wünschen übrig. Zwar wurden die typographischen Arbeiten der Staatsanstalt begeistert gelobt, aber es war dies zumeist nur Reclamelob oder Eigenlob von Angestellten dieses Instituts. Gewiss überragten die Arbeiten der Staatsdruckerei die typographischen und sonstigen graphischen Erzeugnisse aller Officinen Oesterreichs und mancher Druckereien des Auslandes — aber bekanntlich ist der Einäugige unter Blinden König. Die Erzeugnisse des polygraphischen Apparats des Staatsinstituts, der, dank der Möglichkeit, mit beiden Händen in den Steuersäckel greifen zu können, ein für die damalige Zeit grossartiger war, konnten schon aus dem Grunde für prächtige gelten, weil man nicht die Erzeugnisse der Pressen anderer Länder kannte.

Nun waren aber auch die Privatofficinen gezwungen, dem Typenmateriale aus dem Auslande Aufmerksamkeit zuzuwenden. Mit der Verwendung desselben begann für die besseren Buchdruckereien Wiens auch die Zeit, wo man hübschere und der Reichshauptstadt würdigere Druckwerke leisten konnte. Eine schöne Zahl guter Setzer und Drucker sowie Maschinenmeister wurde herangebildet, das heisst: bildete sich heran, denn ein intelligenteres Element war

in die Officinen eingezogen. Die Besitzer derselben empfanden es sehr wohl, dass die früher angenommenen Lehrlinge nichts taugten. Und da sich allmählich ein ansehnlicher Stock tüchtiger Arbeiter, unter denen sich sehr intelligente Collegen aus den rein deutschen Ländern befanden, gebildet hatte, so ist es begreiflich, dass die intelligentesten unter denselben mit den trostlosen Verhältnissen, wie sie in Bezug auf die Entlohnung herrschten, absolut unzufrieden waren und dass diese Unzufriedenheit immer weitere Kreise erfasste. Es gab zwar der «Einheimischen» genug, welche in ihrer bewunderns-werthen merkwürdigen Zufriedenheit gar nicht begreifen konnten, dass sich die «Fremden» um Sachen bekümmerten, die sie eigentlich «gar nichts angingen»; diese Leute hätten nichts zu reden: «wir Wiener werden uns unsere Sachen schon selbst ausmachen». Die guten Menschen waren eben von einem geradezu fabelhaften Local-patriotismus und einer örtlichen Beschränktheit, die ihresgleichen suchte; sie wollten nicht begreifen, dass hinter den Bergen, die «die schöne Kaiserstadt» umgeben, auch noch Leute wohnen.

8. Eine Tarifbewegung.

Der Gedanke, die unerträglich gewordenen Zustände zu ändern, griff weiter. Einige tüchtige Collegen, welche öfters an Sonntagen in einem bestimmten Gasthause zusammenkamen, fassten im Sommer von 1861 den Entschluss, sich mit den Ausschussmännern der einzelnen Officinen in das Einvernehmen zu setzen, um zu erfahren, ob die Personale geneigt wären, einen Vorstoss in der Frage der Preisregulirung zu wagen. Anfänglich ging die Geschichte recht zähe. Man getraute sich nicht. Nun aber versuchte der Setzer Anton Zimmermann im Vereine mit den Collegen Anton Birnbaum, Johann L. Bondi, Georg Engel, Friedrich Piber, Karl Schrammel, Leopold Schwichowetz und Friedrich Weygang noch einmal, die Vertrauensmänner in den Officinen zu einem energischen Schritte zu veranlassen. Die genannten Collegen setzten sich mit den Ausschussmännern, vorerst der grösseren Officinen, in's Einvernehmen und es gelang ihrem Zureden wirklich, einige Collegen für ihre lobenswerthe Absicht zu gewinnen. Zimmermann berief die für ein thatkräftiges Vorgehen gewonnenen Collegen zu einer Besprechung in ein Praterlocale ein. Er wollte ihnen den Vorschlag machen, sich in einer Denkschrift an den Magistrat und das Gremium, welch' letzteres zufolge der 1859er Gewerbeordnung, die am 1. Mai 1860

in Wirksamkeit getreten war, im Jahre 1861 sich constituirt und dessen Mitglieder (die Principale) den Principal Eduard Sieger[106] zum Vorsteher gewählt hatten, zu wenden.

Die Ausschussmänner waren grösstentheils der Einladung Zimmermann's und dessen Genossen gefolgt. Als sie jedoch beisammensassen, um beim Glase Bier ihre Meinungen auszutauschen, erschienen mehrere Polizisten und trieben die Collegen aus dem Gasthause. Es wurde der Versuch gemacht, die Besprechung in einem anderen Locale fortzusetzen, aber auch dies vereitelte die Polizei, welcher von Seite der Principale die beabsichtigte Besprechung denuncirt worden war. Ein Ausschussmann — dessen Name wurde lange Zeit mit Verachtung genannt — hatte seinem «Herrn» ergebensten Rapport erstattet, der biedere Principal war zur Polizei gelaufen und hatte gefleht, dieselbe möge das hochverrätherische Beginnen der Gehilfen-Rädelsführer vereiteln. Die Polizei, welche sich von der staatsrettenden Mission, die sie nach dem Jahre 1848 erfüllte, noch nicht vollständig emancipirt hatte, war, wie wir gesehen, gleich geneigt, den Wunsch des «wackeren typographischen Bürgers» zu erfüllen. Die Besprechung war vereitelt. Aber Zimmermann, ein thatkräftiger College, verfolgte mit Beharrlichkeit sein Ziel. Um sich genau über die Stimmung unter den Collegen zu unterrichten, liess er nun in den Druckereien umherfragen, welche Stellung die einzelnen Personale bei einer Bewegung wohl einnehmen würden. Das Stimmungsresultat war befriedigend, denn mehr als die Hälfte aller damals in Wien conditionirenden Gehilfen[107] erklärte sich einverstanden damit, dass Schritte unternommen werden sollen, um zu geregelten Tarifverhältnissen zu kommen.

[106] Sieger war kein Buchdrucker. Ursprünglich Commis in dem Papiergeschäft seines Vaters, übernahm er 1843 die lithographische Anstalt Trentschensky, zu welcher er 1856 die Buchdruckerei des Michael Lell hinzukaufte. Von 1856 bis 1862 hatte Sieger keine Concession zum Betriebe einer Buchdruckerei; erst am 9. April 1862 erhielt er dieselbe. Das hinderte die Buchdruckereibesitzer aber durchaus nicht, ihn zum Vorstande einer Corporation zu wählen, die ihrer Mehrzahl nach aus Buchdruckern bestand. Sieger hat, wie später nachgewiesen werden wird, immer nur im Sinne des protzigen, reichgewordenen Kaufmannes gehandelt und gegen die Forderungen der Buchdruckergehilfen sich immer ablehnend verhalten. Sieger ist 1876 gestorben. Sein Nachfolger in der «Würde» eines Gremialvorstandes, der er 1871 aufhörte zu sein, war Adolf Holzhausen.

[107] Ich schätze, gestützt auf verschiedene Daten, die Zahl der im Jahre 1861 in Wien in Condition gewesenen Gehilfen, Correctoren, Setzer, Drucker und Maschinenmeister, ohne die Factore und Giesser auf etwa 1000 Mann.

Zimmermann reichte nun bei der Polizeibehörde ein Gesuch ein, in welchem er und die Setzer Bondi und Piber «um die Erlaubniss zur Abhaltung zweier Besprechungen der Wiener Buchdruckercorporation betreffs einer den Zeitverhältnissen entsprechenden Arbeitspreis-Erhöhung» ersuchten. Das Polizei-Bezirkscommissariat Leopoldstadt, in welchem Stadtbezirke die Besprechungen am Sonntag den 11. August, und zwar wieder im Prater, hätten abgehalten werden sollen, trat Zimmermann's Gesuch an den Magistrat ab, welcher am 10. August nachmittags dem Collegen Zimmermann folgendes Decret einhändigen liess:

Z. 85000.

Von dem Magistrate der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien.

In Erledigung des von Ihnen und den beiden Setzern Friedrich Piber und Johann Ludwig Bondi bei dem k. k. Polizei-Bezirkscommissariate Leopoldstadt überreichten Ansuchens um Ertheilung der Erlaubniss zur Abhaltung zweier Besprechungen behufs der Erlangung einer Arbeitspreiserhöhung, welches vom gedachten k. k. Polizei-Bezirkscommissariate anher zur competenten Amtshandlung abgetreten worden ist, wird Ihnen Nachstehendes bedeutet:

Die gebetene Abhaltung zweier Versammlungen zur Besprechung einer den Zeitverhältnissen angemessenen Arbeitspreiserhöhung stellet sich nach der Gewerbeordnung vom 20. December 1859 als unzulässig dar. (!)

Gehilfen erscheinen in derselben als Angehörige der einschlägigen Genossenschaft (§ 113) und sind als solche den Vorschriften derselben unterworfen.

Nach § 114 obliegt den Genossenschaften insbesondere die Sorge für Erhaltung geregelter Zustände zwischen den Mitgliedern der Genossenschaft und ihren Angehörigen.

Es stellet sich somit als der natürlichste und zugleich gesetzliche Weg zur Erreichung einer Verständigung zwischen den Mitgliedern einer Genossenschaft und deren Angehörigen die Vermittlung durch den Genossenschaftsvorstand, respective des Vorstehers dar.

Sie werden daher angewiesen, Ihr Ansuchen bei dem Herrn Vorsteher der Genossenschaft der Buch-, Stein- und Kupferdrucker, Herrn Eduard Sieger (Stadt, Nr. 871—872), zu stellen, welcher nach Erwägung der angebrachten Gründe und der wirklichen Nothwendigkeit einer zu treffenden Verfügung nicht entstehen (!) wird, das Zweckdienliche in der angesuchten Richtung zu veranlassen.

Sie haben sich jedoch jedes eigenmächtigen Vorganges in dieser Angelegenheit um so mehr zu enthalten, als selbstverständlich nur mit Vereinbarung und Zustimmung der Herren Mitglieder der Genossenschaft eine ausgleichende beiderseitig zufriedenstellende Beilegung zu erwarten ist.

Wien, am 10. August 1861. **Bergmüller,**
Vice-Bürgermeister.

An Herrn Anton Zimmermann, Schriftsetzer etc. etc.

Noch am Abende des 10. August verfügten sich Zimmermann, Bondi und Piber zu Sieger, welcher jedoch verreist war und erst am 14. August wieder nach Wien zurückkehren sollte. Trotz der Wachsamkeit der Polizei gelang es einem grösseren Kreise von Ausschussmännern, am nächsten Tage eine Besprechung abzuhalten und in derselben einen auf Grund der Preistarife von 1848 vorbereiteten Setzer- und Druckertarif durchzuberathen, welcher einmüthige Zustimmung fand. Obwohl das «Preiserhöhungs-Project für Setzer», das mir in der Originalhandschrift vorliegt, viel weitergehende Verbesserungen aufwies, einigten sich die Vertrauensmänner, «um ja nichts Unbilliges zu verlangen», den nachstehenden Tarif dem Gremium vorzulegen:

Setzerpreise.

1. Garmond und Cicero (letztere nach Garmond n[108] berechnet) wäre pro 1000 n 18 Nkr.,

2. Petit mit 19 Nkr.,

3. Colonel mit 21 Nkr., Nonpareille mit 23 Nkr. und Perl mit 26 Nkr. zu berechnen.

4. Mittel und Tertia aber, sowie grössere Schriftgattungen sollen nach Punkt 1 mit Garmond n berechnet werden.

5. Das gewisse Geld pro Woche zu 12 fl. ist vom Montag bis Samstag, daher sechs und nicht sieben Tage zu rechnen. Feiertage werden nicht in Abzug gebracht.

6. Mathematische Werke sind wegen ihrer schwierigen Satzweise doppelt zu berechnen. Desgleichen auch tabellarische Werke.

7. Unter Accidenzarbeiten verstandene Arbeiten sollten im gewissen Gelde oder nach Uebereinkunft gemacht werden.

8. Sobald in einem Werke zwei, drei oder mehrere Setzer setzen, so ist pro 1000 n drei Kreuzer als Umbrechgeld zuzuschlagen. Titel, Schmutztitel, Vorrede, Dedication und Vacat fallen dem betreffenden Setzer oder Metteur-en-pages zu.

9. Bei Formaten, welche in ihrer Breite nur 12 Cicero und abwärts fassen, sowie überhaupt gespaltenem Satz sollen zwei Kreuzer pro 1000 n als Vergütung zugeschlagen werden.

10. Gemischter Satz, d. h. wenn die Schrift mit Antiqua, Cursiv oder anderen Schriftgattungen gleichen Kegels gemischt ist, soll pro 1000 n bei zwei Schriftgattungen zwei Kreuzer zugeschlagen werden. Desgleichen bei spationirtem

[108] Schon damals schwindelten einzelne Principale den Setzern in der unverschämtesten Weise einige Kreuzer vom «Verdienst» weg, indem sie die n, welche als die normalsten Buchstaben im Alphabet angesehen werden, dicker giessen liessen. Beim «Fremden-Blatt» wurde bei einem Schriftwechsel constatirt, dass bei der neuen Schrift um 3 n weniger in der Zeile Platz hatten, als bei Anwendung von n aus der alten Schrift.

Satze. Bei Mischung einer dritten, vierten Schrift etc. gleichen Kegels soll nach jeder solchen noch Ein Kreuzer zugeschlagen werden. Bei Zeitungen hingegen wäre Ziffer- und spationirter Satz doppelt zu berechnen.

11. Ist der gemischte Satz mit einem kleineren Schriftkegel, also unterlegt, gemischt, so soll pro 1000 n drei Kreuzer mehr berechnet werden.

12. Bei Werken, welche aus zwei oder mehreren Schriftgattungen oder Kegeln zusammengesetzt sind, wird der Mehrbetrag der betreffenden Schriftgattungen hinzuschlagen.

13. Bei Marginalien wird die ganze Breite des Formates berechnet und überdies der n-Mehrbetrag der Marginalien hinzugeschlagen. Dasselbe gilt auch bei Anmerkungen.

14. Die Hauscorrectur ist der Setzer, wenn in derselben keine muthwilligen Aenderungen gemacht sind, unentgeltlich verpflichtet zu machen; so auch die Autorcorrectur und eine Revision (ohne Aenderungen), im entgegengesetzten Falle sollen pro Stunde 20 Nkr. vergütet werden. Packetsetzer haben nur eine (schwarze) Correctur zu machen.

15. Fremde Sprachen mit gewöhnlichen deutschen oder Lateinlettern sollen pro 1000 n um 2 Nkr. mehr berechnet werden. Rumänisch, serbisch wird mit 24 Nkr. berechnet.

16. Cyrillisch, griechisch, nicht unterschnitten (also schon mit Accenten versehen) wird pro 1000 n mit 26 Nkr. berechnet.

Hebräisch würde folgender Weise berechnet:

a) Petit, Weiberdeutsch, wird nach Nun berechnet, pro 1000 26 Nkr., detto Garmond 24 Nkr.

b) Garmond und Cicero Reschi (letztere mit Garmond Daled berechnet) das Tausend Daled mit 23 Nkr., Petit 25 Nkr.

c) Mittel sowie grössere Schriften sollen nach Garmond n berechnet werden.

d) Cicero und Garmond Merupas, erstere nach Garmond 23 Nkr. pro Tausend, Petit 25 Nkr.

e) Colonel Merupas 28 Nkr., Nonpareille 30 Nkr., Perl 33 Nkr.

f) Was von den vorhergehenden Schriftgattungen von Colonel angefangen gesagt wurde, hat als Punctation nach Passah berechnet zu werden; Halbpetit ist jedoch mit 36 Nkr. pro 1000 n zu berechnen.

17. Zeitungssatz wird mit 2 Nkr. mehr berechnet. Sonn- und Feiertagsvergütung bei Zeitungen (ausser dem Satze) 1 fl. 50 kr.

18. Extrastunden sind mit 12 Nkr. zu vergüten.

19. Columnentitel und Unterschlagzeile wird für zwei, lebender Columnentitel für drei Zeilen berechnet. Durchschuss wird nach der Concordanzanzahl, pro Concordanz ein n, berechnet.

20. Musiknoten werden nach freier Uebereinkunft gesetzt.

21. Im Falle der Nichtbeschäftigung sollen pro Stunde 20 kr. vergütet werden.

22. In jedem Buchdruckerei-Locale soll der bestehende Preistarif angeheftet sein, welcher jährlich revidirt werden soll.

23. Jedem Setzer soll zu einem Werke einzurichten das betreffende Materiale geliefert werden, wogegen derselbe verpflichtet ist, nach Beendigung desselben drei Bogen aufzuräumen.

24. Stereotypensatz soll vergütet werden, so auch schlechtes Manuscript.

Druckerpreise.

Accidenzen.

Schwarzer Druck, erstes 100 sammt Zurichten	60	Nkr.
Jedes folgende 100	15	„
Farbendruck, erstes 100 sammt Zurichten	75	„
Jedes folgende 100	18	„

Solche Accidenzen, welche eine grössere Zurichtung oder Aufenthalt erfordern, als: Unterdrucke, Stereotypen etc., werden mit 80 Nkr. vergütet.

Tabellen, schwarzer Druck.

Register und Median, erstes 100	60	Nkr.
Jedes folgende 100	15	„
Schiefregal und Regal, erstes 100	65	„
Jedes folgende 100	16	„
Superregal und Imperregal, erstes 100	68	„
Jedes folgende 100	18	„

Färbige Tabellen.

Register und Median, erstes 100	75	Nkr.
Jedes folgende 100	16	„
Schiefrègal und Regal, erstes 100	80	„
Jedes folgende 100	20	„
Superregal und Imperregal, erstes 100	83	„
Jedes folgende 100	22	„

Werke, Register und Median.

Folio, Quart, Octav, erstes 100 mit 87 Nkr., jedes folgende	17	Nkr.
Duodez, Sechzehner, Achtzehner, erstes 100 mit 1 fl., jedes folgende	17	„

Gross-Median.

Folio, Quart, Octav, erstes 100 mit 1 fl., jedes folgende	18	Nkr.
Duodez, Sechzehner, Achtzehner, erstes 100 mit 1 fl. 5 kr., jedes folgende	18	„
Vierundzwanziger, Zweiunddreissiger, erstes 100 mit 1 fl. 15 kr., jedes folgende	18	„

Regal.

Folio, Quart, Octav, erstes 100 mit 1 fl. 12 Nkr., jedes folgende	20	Nkr.
Duodez, Sechzehner, Achtzehner, erstes 100 mit 1 fl. 20 Nkr., jedes folgende	20	„
Vierundzwanziger, Zweiunddreissiger, erstes 100 mit 1 fl. 30 Nkr., jedes folgende	20	„
Vierundsechziger, erstes 100 mit 1 fl. 80 Nkr., jedes folgende	25	„

Affichen

von 20″ bis 25″ wie Accidenz, über 20″ bis 25″ bis 200 mit 1 fl., bis 500 1 fl. 60 Nkr., bis 1000 2 fl. 50 Nkr.

Für Zurichtung von Holzschnitten sind per Form 70 Nkr. zu vergüten. Illustrirte Werke nach Uebereinkunft.

Das Ausheben und Umschliessen einer Form ist gleich einer frisch eingehobenen zu berechnen.

Vergütung für die erste Stunde nebst Berechnung der Auflage 15 Nkr.
Im gewissen Gelde ausser dem Gehalte 15 Nkr.
Für Deckelüberzug 1 fl., Timpan 70 Nkr.
Zeitverluste, welche mehr als eine Stunde dauern (ohne eigenes Verschulden) sollen pro Stunde mit 20 Nkr. vergütet werden; sollen zwei Gespäne an einer Presse arbeiten, so ist für jeden 20 Nkr. Vergütung zu entrichten.

Diese Preisansätze waren sehr bescheidene und standen durchaus nicht im Einklange mit den theuren Lebensmittel- und Miethzinspreisen, die in Wien seit Anfang der Sechzigerjahre, veranlasst durch die Stadterweiterung, welche eine Unmenge von erwerbslustigen Menschen nach der schönen Kaiserstadt an der Donau lockte, gang und gäbe war. Seit 1848 hatten sich die Preise aller Lebensbedarfsartikel um mehr als fünfzig Procent gesteigert.

Am 11. August wurden in die Officinen bei M. Pröglhöf in Sechshaus gedruckte Exemplare dieses Tarifs gesendet. Die Ausschussmänner der einzelnen Druckereien legten den Entwurf den Factoren vor und Zimmermann sagt am Schlusse eines am 20. August versendeten «Circulars an die Buchdrucker Wiens», dass «dieser den Zeitverhältnissen entsprechend geregelte Preistarif, welcher von den Herren Factoren und Collegen auf das gewissenhafteste besprochen und von mehreren der Herren Directoren als sehr bescheiden anerkannt wurde, sammt einem Gesuche, in welchem unser Leid und Weh' in geeigneter Weise ausgedrückt ist, Samstag den 17. August durch fünf Vertrauensmänner[109] dem Herrn Genossenschaftsvorstande überreicht worden ist. Herr Sieger äusserte sich dahin, so viel als möglich sich unserer Sache anzunehmen und entliess uns nach einer halbstündigen Besprechung mit der guten Hoffnung, baldige Abhilfe unserer schweren Lage erwarten zu dürfen».

Einige Tage später, Dienstag den 20. August, überreichten Zimmermann, Schwichowetz und Piber namens des Comité dem Gremialvorsteher die nachstehende Denkschrift:

«Angeregt durch die missliche Lage, in welcher sich gegenwärtig der grösste Theil unserer Collegen infolge der veränderten Zeitverhältnisse befindet und gestützt auf den Gerechtigkeitssinn der Herren Principale, haben es die Unterzeichneten, nachdem sie sich, wie sie sich schmeicheln, durch das Vertrauen der Collegen zu Vertretern derselben gewählt, als Comité constituirt haben, unternommen, die Vermittlung Eurer Wohlgeboren zur Verbesserung unserer materiellen Verhältnisse insofern in Anspruch zu nehmen, als wir Sie höflichst ersuchen, als Repräsentant unserer Genossenschaft Ihren geschätzten

[109] Zimmermann, Bondi, Engel, Piber und Schrammel.

Einfluss bei den Herren Principalen dadurch geltend zu machen, dass Sie dieselben durch Darlegung der gegenwärtigen Theuerungsverhältnisse sowohl in Betreff der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, als auch in Rücksicht der Wohnungszinse, für die Ansicht zu gewinnen suchen, das Los ihrer sich für ihr Interesse aufopfernden Gehilfen durch eine Aufbesserung der Arbeitspreise und durch Abschaffung verschiedener mit der Zeit unterlaufener Missbräuche wenigstens in etwas zu erleichtern. Wir halten uns im voraus davon überzeugt, die Zustimmung zu unserer Bitte von Ihrer Seite zu erhalten[110] und versuchen es, im Nachfolgenden durch Darlegung der thatsächlichen Verhältnisse diesen unseren Antrag so gut als möglich zu motiviren:

Vor dem Jahre 1848 bestand keine gemeinsame Norm, nach welcher der Arbeitspreis geregelt wurde, und es war den Herren Principalen überlassen, je nach Belieben die Gehilfen zu entschädigen. Nachdem sich das Missliche dieses Verhältnisses zur Genüge herausgestellt, wurde nach gegenseitigem Uebereinkommen der Herren Principale sowohl, als auch der Collegen, ein Promemoria in Betreff der Regelung der Arbeitspreise entworfen und verpflichteten sich die Ersteren, dasselbe in jeder Beziehung einzuhalten.

In diesem waren die Preise genau normirt; es war festgesetzt, dass bei den Setzern die Autorcorrecturen entschädigt würden, welche oft ganze Tage in Anspruch nehmen; es war ferner ausgesprochen, dass das Burschenwesen strenger gehandhabt werde, indem nicht so viele Burschen gehalten werden sollten. Zugleich versprachen die Herren Principale und Redacteure von Zeitungen, kein Montags-Frühblatt mehr herauszugeben.

Diese Festsetzungen wurden nun in der ersten Zeit allerdings berücksichtigt; doch schon nach Verlauf von einigen Jahren traten die Willkürlichkeiten wieder mehr an ihre Stelle, und bis heute ist es nun bereits wieder so weit gekommen, dass z. B. die Correcturen entweder nur sehr dürftig, der Arbeit durchaus nicht angemessen oder auch gar nicht bezahlt werden. Die Bursche haben sich in verschiedenen Druckereien wieder so vermehrt, dass sie die Hälfte des Personals bilden und sohin die Gehilfen entbehrlich machten. Dass dieser Umstand nicht nur in Betreff der Collegen zu beklagen ist, sondern auch überhaupt auf den Aufschwung und die Fortschritte in unserem Geschäft hemmend einwirkt, wird Jeder sogleich einsehen, wenn er sich gegenwärtig hält, dass man von einem Burschen nicht das verlangen kann, was von einem Subject (!) gefordert werden muss. Was das Versprechen wegen der Montags-Frühblätter anbelangt, so sind auch diese seit einigen Jahren wieder in Flor gekommen und obgleich schon von unserer Seite Schritte gethan wurden, um dieselben zu beseitigen, so sind letztere doch erfolglos geblieben. In Betreff speciell der Zeitungssetzer wird man uns vielleicht einwenden, dass diese einen leidlichen Verdienst haben.

[110] Wie hoffnungsvoll waren die Gehilfen doch!

Man muss sich aber vergegenwärtigen, dass die meisten Collegen in Zeitungen vierzehn, sechzehn, sogar achtzehn Stunden des Tages und davon die halbe Zeit bei Licht[111] beschäftigt sind; dass sie keinen Sonn- und Feiertag kennen und sich durch diese immerwährende Anstrengung geistig und körperlich zugrunde richten, und man wird zu dem Schlusse gelangen, dass es durchaus gerechtfertigt ist, auch von ihrem Standpunkte aus eine Verbesserung ihrer materiellen Lage zu beanspruchen.

Ein weiterer Punkt, den wir den Herren Principalen zur geneigten Berücksichtigung empfehlen zu müssen glauben, ist der, dass wir zu unserer Krankenkasse von ihrer Seite, mit nur äusserst wenigen[112] Ausnahmen, gar keinen Beitrag erhalten. Die Kasse besteht daher nur allein durch unsere Beiträge, und es ist leicht nachzuweisen, dass jedes Mitglied zur Bestreitung der sehr bedeutenden Ausgaben derselben eine auf unsere Verhältnisse ziemlich hohe Beisteuer jährlich zu leisten hat, umsomehr, als wir es uns aus Humanitätsrücksichten zur Aufgabe stellen zu müssen geglaubt haben, die bei dem starken Personale unserer Corporation so ungemein häufig vorkommenden Bittschriften theils für arbeitsunfähige oder verunglückte Collegen, theils für deren Witwen und Waisen durchaus nicht abschlägig zu bescheiden. Der Mangel einer Invaliden- und Witwenkasse ist höchst beklagenswerth, und der College, dem eben bei dem geringen Verdienste und den theueren Lebensbedürfnissen keine Gelegenheit geboten ist, etwas zu ersparen, ist rein an den Bettelstab gewiesen, wenn ihm einmal das Unglück zustossen sollte, durch irgend einen unverschuldeten Zufall oder infolge seines Alters arbeitsunfähig zu werden. Also auch aus diesem Grunde wäre es wünschenswerth, eine Aufbesserung unserer Arbeitspreise zu befürworten.

Endlich erlauben wir uns noch eines Umstandes zu erwähnen, den zu berücksichtigen wir Ihrem geneigten Wohlwollen empfehlen. Es kann nämlich unmöglich genügen, dass der Buchdruckergehilfe mit knapper Noth sich seinen materiellen Lebensunterhalt verdient: Sein Beruf als Jünger der Kunst verlangt von ihm auch (und jeder Gebildete wird darin mit uns übereinstimmen), dass er nicht beim Alten stehen bleibe, sondern sich in seinem Fache nach jeder Seite hin vervollkommne. Die praktische Ausbildung nun kann er sich in jedem Geschäfte ohne pecuniäre Opfer aneignen, die geistige dagegen erlangt er hauptsächlich durch eine geeignete Lectüre, und diese kann er sich nur durch Benützung der Leihbibliotheken verschaffen, falls er nicht besser gestellte Bekannte besitzt, die ihm

[111] Gaslicht war damals noch nicht allgemein eingeführt. In vielen Officinen arbeitete man noch bei Oellampen- oder Kerzenlicht!!!

[112] Mit einer einzigen Ausnahme (Pichler), wie es noch im Entwurfe hiess, getrauten sich die Collegen im Memorandum nicht zu sagen, weil sie fürchteten, die Herren Gremialausschussmitglieder zu verletzen. Thatsächlich zahlte blos mehr Pichler an die Krankenkasse einen Ehrenbeitrag.

vielleicht zur unentgeltlichen Benützung von wissenschaftlichen Werken verhelfen. In dieser Beziehung nun ist das Nichtvorhandensein einer Vereinsbibliothek, wie solche in anderen grossen Städten Deutschlands bestehen, ein im höchsten Grade bedauerliches Factum, und zwar umsomehr, als der wirklich wissbegierige Kunstjünger bei dem gegenwärtigen Stande der Preise nicht in der Lage ist, das oben angedeutete pecuniäre Opfer zu bringen.

Der Mangel eines engeren Zusammenhaltes und der Umstand, dass es bis jetzt nicht gestattet war, Versammlungen oder Besprechungen *in corpore* zu veranstalten, entzog uns die Gelegenheit, uns gemeinsam über die Beseitigung der oben bezeichneten begründeten Mängel mit den Herren Principalen zu verständigen, und wir betreten daher diesen Weg, um durch Sie, hochgeehrter Herr, eine Verbesserung unserer materiellen Lage zu erlangen. Ihre Fürsprache bei den übrigen Herren Principalen wird gewiss nicht verfehlen, dazu beizutragen, die von uns ausgesprochenen billigen Forderungen als ganz gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

Dass die Drucker und Schriftgiesser unter denselben Verhältnissen unser Ansuchen um Verbesserung ihrer Lage unterstützen, werden Sie, hochgeehrter Herr, und die übrigen Herren Principale, wohl ebenfalls als nur gerecht und billig finden.

Zur leichteren Verständigung haben wir uns erlaubt, anbei einen Preisvorschlag Ihrer werthen Berücksichtigung zu empfehlen.

Im Vertrauen auf die allbekannte Loyalität des Herrn Genossenschafts-Vorstehers und in der Erwartung, dass unsere vorangeführten Bitten die gerechte Würdigung finden werden, zeichnen im Namen sämmtlicher Collegen mit aller Hochachtung

ergebenst

Das Comité:

Johann L. Bondi, Friedrich Weygang,
Karl Schrammel, Leopold Schwichowetz, Georg Engel,
Anton Birnbaum, Anton Zimmermann.

Mittlerweile hatten sich die einzelnen Personale durch Namensunterschrift solidarisch erklärt mit den Beschlüssen des Comité. In den Officinen circulirte Ende August und zu Anfang des Monats September eine vom Comité entworfene Erklärung, welche folgenden Wortlaut hatte:

«Das Personale der Buchdruckerei des Herrn erklärt sich mit dem neu entworfenen Preistarife einverstanden und bevollmächtigt hiemit den betreffenden Druckereiausschuss wie auch den engeren Auschuss, in dieser Angelegenheit frei und ungehindert zu handeln, und erkennt deren Beschlüsse als vollkommen giltig an.»

Ich habe die Solidaritäts-Erklärungen der Personale von achtzehn Officinen in Händen. Diese Druckereien sind: Auer, W. Engel (heute H. Engel & Sohn), Eurich, Förster, «Fremden-Blatt», Friedrich,

Gorischek, Jacob & Holzhausen, Keck & Comp., Ludwig Mayer, Mechitharisten-Buchdruckerei, Pichler's Witwe & Sohn, Schweiger, Sommer, Staatsdruckerei, Wallishausser, Zamarski & Dittmarsch mit Ausnahme der Filiale, in welcher die «Vorstadt-Zeitung» gedruckt wurde, Zang («Presse»).[113]

Die Hoffnungen auf die Loyalität des hochgeehrten Gremialvorstandes und der naive Glaube, dass dieser und die übrigen Principale die von der Polizeibehörde mit Hinweis auf die Theuerungsverhältnisse befürworteten Forderungen der Gehilfen nur als gerecht und billig finden würden, waren eitle.

Am 15. October empfing Anton Zimmermann folgendes Decret zugestellt:

G. Z. 102280.

Von dem Magistrate
der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien.

Ueber Ihre Eingabe und Beantwortung Ihres Ansuchens, bezüglich der Erhöhung des Arbeitslohnes, hat der Herr Vorsteher der Genossenschaft der Buchdrucker sämmtliche Buchdruckereibesitzer zu einer Versammlung eingeladen und es haben die dabei erschienenen 17 Herren laut Protokoll ddo. 30. August 1861 sich einstimmig gegen jede Erhöhung des Arbeitslohnes ausgesprochen.

Indem die Beilagen Ihres Ansuchens nebst 2 im Bureau *b. m.* eingelegten Tarifen in der Anlage zurückfolgen, werden Sie von dem Resultate der Besprechung der Mitglieder der Genossenschaft der Buchdrucker hiemit verständigt und folgt ein Auszug des obigen Protokolles in der weiteren Anlage mit, aus welchem Sie die Begründung der Zurückweisung entnehmen können.

Wien, den 1. October 1861.

Edler v. Sögner,
Magistratsrath.

An die Angehörigen der Genossenschaft der Buchdrucker, zuzustellen zu Handen des Herrn Anton Zimmermann, Schriftsetzer, Alservorstadt Nr. 147, in der Leopold Sommer'schen Druckerei.

[113] Insgesammt unterschrieben die achtzehn Solidaritäts-Erklärungen 560 Gehilfen, und zwar bei Auer 16, Engel 11, Eurich 50, Förster 42, «Fremden-Blatt» 14, Friedrich 28, Gorischek 30, Jacob & Holzhausen 20, Keck 12, Mayer 15, Mechitharisten 43, Pichler 15, Schweiger 10, Sommer 46, Wallishausser 26, Zamarski 34, Zang 26 und in der Staatsdruckerei 122. Keine Solidaritäts-Erklärungen gaben die Personale von Della Torre, Gerold, Hirschfeld, Holzwarth, Löwenthal, Löwer («Morgen-Post»), Sieger, Spitzer, Ueberreuter, Ullrich und einige kleinere Officinen. Bei Gerold und Ueberreuter standen lauter furchtbar conservative Köpfe. Ausschussmänner, eigentlich Vertrauensmänner der achtzehn Personale waren: Leopold Bendiner (M. Auer), Karl Malagré (W. Engel), Leopold Schwichowetz und August Schulz (Eurich), Georg Engel (Förster), Johann Hamberger (heute Redacteur der

Mit anerkennenswerther Raschheit antwortete Zimmermann auf den magistratischen Ukas. Seine Antwort ist klar, präcise und offen. Sie schont die Principale, welche wieder einmal «ihr gutes Herz für ihre Arbeiter» in so glänzender Beleuchtung gezeigt hatten, in keiner Weise. Den «Herren» werden sehr derbe Wahrheiten gesagt. Diese an den Magistrat geleitete Denkschrift zeigt in knappen Sätzen die elende Lage der Gehilfenschaft vor dreissig Jahren. Kein classischeres Zeugniss für meine Schilderungen hätte mir in die Hand kommen können, wie dieses Memorandum an die Stadtverwaltung. Seines historischen Interesses wegen bringe ich es hier zum Abdrucke. Es lautet vollinhaltlich:

Löblicher Magistrat

der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien!

Auf die neuerdings von Seite des löbl. Magistrats an die Gehilfen der Buchdrucker Wiens unterm 1. October 1861, Zahl 102280, gerichtete Zuschrift erlauben sich dieselben abermals zu erwidern:

Bekanntlich petitionirten dieselben, sowohl Setzer als Drucker, um Erhöhung der Arbeitspreise und wurden von Seite Eines löblichen Magistrats unterm 10. August 1861 dahin beschieden, sich in dieser Angelegenheit an ihren Herrn Repräsentanten und Genossenschaftsvorstand zu wenden.

Zu diesem Behufe wurde von Seite der Gehilfen ein förmliches Bittgesuch[114] aufgesetzt und von dem hiezu gewählten Comité am 20. August 1861 dem Genossenschaftsvorstand, Herrn Eduard Sieger, überreicht, welcher die Ueberbringer sehr leutselig empfing, ihnen versprach, Alles aufbieten zu wollen, um ihr Gesuch zu unterstützen, und sich auch bereit erklärte, zu der zu veranstaltenden Genossenschaftsversammlung einige von den Bittstellern beizuziehen, damit sie ihre Bitten noch mündlich vortragen und allenfallsige Aufklärungen geben könnten, was jedoch leider nicht geschah.

«Oesterreichisch-ungarischen Buchdrucker-Zeitung», damals Setzer in der Druckerei des Heine'schen «Fremden-Blatt»), Karl Popp † (Friedrich), Josef Postolka † (später als Director der Gesellschafts-Buchdruckerei Obmann des Vereines der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs), Josef Homann † (Jacob & Holzhausen), Ludwig Freilinger † (Keck & Comp.), Adolf Frank (jetzt zweiter Metteur der «Neuen Freien Presse», damals bei Mayer), Alb. Bräutigam † (Mechitharisten), Karl Schrammel (Pichler), Franz Kneil † (Schweiger), Friedr. Piber † und Christian Schaupp † (Sommer), Friedrich Weygang † und Franz Etl † (Staatsdruckerei), Michael Schropp (Wallishausser), Anton Birnbaum und Reinhold Geyer (heute Director der Druckerei der «Neuen Freien Presse», damals bei Zang) und Johann L. Bondi (Zamarski & Dittmarsch).

[114] Siehe die Denkschrift an das Gremium, pag. 186.

In Folge des erwähnten Bittgesuches fand am 30. August eine Versammlung der Herren Principale in der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer statt, in welcher ein (leider für die Arbeiter sehr ungünstiges) Protokoll aufgenommen und beschlossen wurde, dasselbe Einem löblichen Magistrate zu unterbreiten.

Gestützt auf den von dem löblichen Magistrate an den Herrn Genossenschaftsvorstand gerichteten, für uns so wohlwollenden Erlass[115] erlauben wir uns Einen löblichen Magistrat von der wahren Sachlage in genaue Kenntniss zu setzen, und unterbreiten hochdemselben hiemit im Nachfolgenden einige Thatsachen zur geneigten Berücksichtigung.

Ausserdem, dass wir das von Seite der Herren Principale Einem löblichen Magistrate überreichte Protokoll in jeder Beziehung als ungerechtfertigt zu widerlegen im stande sind, ist es nothwendig, Einem löblichen Magistrate einen Blick in unsere zerrütteten Geschäftsverhältnisse zu verschaffen.

Bis zum Jahre 1848 war die Bestimmung des Arbeitspreises so wie der Arbeitszeit einzig und allein dem Willen der Herren Principale anheimgestellt und berechnende Setzer (solche nämlich, die bogenweise entlohnt werden), welche sich dazumal 6 fl. bis 7 fl. C.-M. in der Woche bei täglich 13- bis 14stündiger Arbeitszeit verdienten,[116] gehörten zu den seltenen Ausnahmen, und wurden schon zu den vom Herrn Principal oder Factor Begünstigten gezählt. Dazumal gab es auch für Setzer und Drucker, welche sich längere Zeit in einer und derselben Condition befanden, noch eine andere Begünstigung, welche darin bestand, dass ihnen ein Lehrling zugetheilt wurde, dessen Verdienst ihnen, einen kleinen Abzug abgerechnet, zufiel.

[115] Das Wohlwollen des damaligen Magistrats wurde aus dem im Erlasse desselben an Sieger enthaltenen Satz abgeleitet, «dass es im wohlverstandenen Interesse der Mitglieder des Gremiums selbst liegen dürfte, das Gesuch der Gehilfen einer genauen und wohlwollenden Würdigung zu unterziehen und möglichst zu berücksichtigen, weil eine Heranbildung künftiger und brauchbarer Gehilfen für die Zukunft nicht zu erwarten sei, wenn die Zahlung mit der Leistung nicht im Verhältnisse steht». So spricht wohl ein heutiger hochlöblicher Magistrat nicht mehr!

[116] Das ist wohl das beste Zeugniss für die Wahrheit meiner früher gemachten Schilderung über die Verdienst«summen» und die Länge der Arbeitszeit. Ich rufe nämlich diese Zeugnisse aus dem Grunde an, weil die Kritikaster aus dem Lager der Gegner der Arbeiterschaft ganz gewiss mit der Behauptung werden bei der Hand gewesen sein, als sie die Schilderungen über die materielle und sociale Lage der Gehilfen im Vormärz gelesen haben, dass meine Schilderungen übertrieben seien. Nun, hier ist die Stimme von Gehilfen zu vernehmen, denen man gewiss nicht nachsagen kann, dass sie es mit der Wahrheit nicht genau gehalten hätten oder die «mit dem Kopfe durch die Wand rennen wollten»!

Im Jahre 1848 wurde eine Preiserhöhung zwischen den Herren Principalen und Gehilfen vereinbart, welche aber von Seite der Gehilfen so bescheiden normirt war, dass man beispielsweise das sogenannte «gewisse Geld» auf wöchentlich 7 fl. 30 kr. bis 8 fl. C.-M. feststellte und die Preise der berechnenden Setzer in eben demselben Verhältnisse geregelt wurden, so dass man 8 fl. C.-M. wöchentlich so ziemlich als durchschnittlichen Verdienst der Mehrzahl der Setzer Wiens annehmen konnte. Leider war diese Regelung der Arbeitspreise nur eine illusorische und nur zu bald traten wieder willkürliche Preisbestimmungen von Seite der Herren Principale ein; nicht nur, dass die Preise bei der Berechnung einer Arbeit, so wie sie nach dem Promemoria bestimmt waren, nicht eingehalten wurden,[117] sondern auch die sogenannten Autorcorrecturen, welche sehr oft wöchentlich zwei bis drei Tage die Arbeitskraft eines Setzers in Anspruch nahmen, wurden äusserst ungenügend, grösstentheils aber gar nicht bezahlt. Dabei ist der moralische Druck, welchen der Principal auf den Arbeiter ausüben kann, ein derartiger, dass sich die wenigsten der Letzteren demselben entziehen können.

In welchem Masse die Vertheuerung jedweder Lebensbedürfnisse und der Wohnungszinse seit einer Reihe von Jahren zugenommen, brauchen wir nicht zu erörtern, denn dies ist eine nur zu bekannte Thatsache.

Der Arbeiter unserer Kategorie kann in den günstigsten Fällen nur auf eine jährliche Besoldung von 350 fl. bis 400 fl. rechnen, d. h. wenn er das ganze Jahr hindurch sich in Condition befindet und zugleich vollauf beschäftigt ist. Leider findet dies nur in den seltensten Fällen statt, weil es in jedem Geschäfte Wochen und Monate gibt, in denen der Andrang der Arbeit nachlässt und die Arbeiter sich, so gut es eben geht, durchhelfen müssen.

Was speciell das Los der Zeitungssetzer betrifft, so verdienen sich dieselben durchschnittlich allerdings mehr als die sogenannten Werksetzer, jedoch steht auch die Arbeitszeit der Ersteren zu jener der Letzteren in gar keinem Verhältnisse, indem dieselben täglich, selbst Sonntag nicht ausgenommen, vierzehn bis sechzehn Stunden arbeiten und somit auch, wie billig, etwas mehr verdienen; dass ihre Einnahmen dem von ihnen Geleisteten verhältnissmässig durchaus nicht entsprechen, ist schon daraus zu entnehmen, dass dieselben jahraus, jahrein, während des Sommers vier bis fünf, im Winter aber acht bis neun Stunden bei Gaslicht die schlechtesten Handschriften entziffern müssen und bei dieser Geist und Körper zugrunde richtenden Arbeit bis zu ihrer gänzlichen Invalidität nur darum so lange ausharren, weil eben der Arbeitslohn ein relativ günstigerer ist.

Der grösste Theil der Arbeiter bestreitet ferner beinahe ganz aus Eigenem die Kranken-, beziehungsweise Invaliden- und Viaticumskassenbedürfnisse, welche, wenn man den Betrag für die Sammlungen

[117] Abermals ein Zeugniss!

die das ganze Jahr hindurch für die Witwen und Waisen verstorbener Buchdrucker etc. veranstaltet werden, mit einbezieht, einen jährlichen Beitrag von reichlich 15 fl. für jedes Mitglied erfordern, ein Beitrag, der jedoch bei der Krankenkasse, da eben nicht alle Buchdrucker Wiens bei derselben betheiligt sind, nur von einer geringeren Anzahl von Arbeitern getragen wird und zu welchem die Herren Principale, mit Ausnahme des Herrn Pichler, gar nichts beitragen.

Diese hier kurz angeführten Gründe veranlassten uns, den bereits betretenen und gerechten Weg weiter zu verfolgen und wir kommen nun zu dem Schlusse, die Nichtigkeit des Protokolls der Herren Principale zu constatiren.

Laut dem hier beigelegten Verzeichnisse zählt Wien 41 Principale, von welchen aber nur 17 bei der oberwähnten Versammlung anwesend waren,[118] und darunter selbst wieder mehrere, welche ihr Privilegium gar nicht ausüben, so auch nicht als competent betrachtet werden können.[119]

In dem Protokoll heisst es nun, dass die Berechnung der Setzer sowohl als Drucker laut dem Preiscourant von 1848 von Seite der Herren Principale stets eingehalten wird. Dies ist geradewegs eine Unwahrheit[120] und es besteht in ganz Wien nicht eine Druckerei, wo dies der Fall wäre; wohl aber sind einige Herren so human, dem Gehilfen, welcher eine schlechte Arbeit hat, zeitweise eine bessere zukommen zu lassen, um das Unrecht, das den Gehilfen bei der einen Arbeit trifft, bei einer anderen wenigstens theilweise zu mildern.

Ferner führt man an, dass die Verhältnisse der Buchdrucker gegenüber denen der Steindrucker glänzende seien, aber man vergass hier absichtlich, zu bemerken, dass auch die Wissenschaft eine ganz andere ist.

[118] Die siebzehn Principale, respective Principalsvertreter waren: W. Engel, A. Eurich, Friedrich Förster (k. k. Professor des Baufaches, der mit seinen Brüdern die heutige Waldheim'sche Druckerei betrieb), Frauenlob (für die Staatsdruckerei), Grassberger (Mechitharisten-Buchdruckerei), Hirschfeld, Holzhausen †, Löwer (dieser hatte dem Corrumpirer der Wiener Journalistik Leopold Landsteiner, der die «Morgen-Post» herausgab, seine Concession gegen eine monatliche Gage zur Verfügung gestellt), Mayer (ein Buchhändler und Vicepräsident des St. Severinus-Vereines), Pichler, Schweiger, Sieger, Sommer, Ulrich, Wallishausser, (Pietz für den nicht gelernten Buchdruckereibesitzer Zamarski) und Ludwig Lott † (für den Zeitungsherausgeber Zang, welcher gleich Landsteiner der eifrigste Corruptionsapostel der wienerischen Zeitungspresse war).

[119] Ganz so, wie heute. Die, welche von gar keiner Arbeit leben, also auch nicht einmal von der des Speculirens, die sind die grössten Maulhelden im Streite gegen die ehrliche Arbeit.

[120] Auf Unwahrheiten ist es unseren «Brotgebern» noch niemals angekommen. Die lügen einem ehrlichen Menschen das Herz aus dem Leibe heraus.

Der Setzer muss, um den Anforderungen der Kunst zu entsprechen, und das, was man von ihm mit Recht verlangen kann, zu leisten, einen tüchtigen Schulunterricht genossen haben, um stets in der Lage zu sein, unorthographische, unzusammenhängende Sätze correct und genau setzen zu können. Um diese Kenntniss sich eigen zu machen, muss der Knabe, der sich zum Schriftsetzer ausbilden will, die Schule länger als ein anderer besuchen und er erreicht daher sein dreizehntes oder vierzehntes Jahr; nach herkömmlicher Methode lernt nun der Setzer fünf volle Jahre und erhält während dieser Zeit ein nur geringes Kostgeld (im ersten Jahre gewöhnlich 50 kr. bis 1 fl., was sich jährlich um ein Geringes steigert); ausser diesem geniesst er von Seite seines Lehrherrn gar keine weitere Unterstützung; er wird somit achtzehn oder neunzehn Jahre alt und war während der Lehrzeit stets die Last und die Sorge seiner Angehörigen, welche sich aber damit trösten, dass derselbe, sobald er frei sein wird, doch eine erspriesslichere Stellung haben und in der Lage sein dürfte, sein Brot nicht auf gar so kümmerliche Weise zu verdienen. Leider ist dies unter den jetzigen Verhältnissen eine Illusion!

Bei dem Steindrucker hingegen ist eine bessere Schulbildung ganz entbehrlich, weil er mit dem Inhalt, der Orthographie, der Stilisirung des zu liefernden Druckwerkes durchaus nichts zu thun und nur eine rein mechanische Arbeit auszuführen hat. Diesen also mit dem Schriftsetzer in eine Parallele zu stellen, ist schlechterdings unmöglich, wenn man bedenkt, dass zur Ausführung seines Berufes nichts weiter erforderlich ist, als eine kräftige Person und diejenige Fertigkeit, die bei jedem praktischen Gewerbsarbeiter vorausgesetzt werden muss. Ein Taglöhner kann sich in kurzer Zeit dazu abrichten lassen, und derselbe verdient sodann ungefähr 3 fl. bis 4 fl., kann es aber im Laufe der Zeit bei nur einiger Aufmerksamkeit zu 6 fl., 7 fl., 8 fl., 9 fl. und noch höher bringen. Wenn nun die Herren Principale dennoch diesen Vergleich angestellt haben, so beweist dies nur, von welchem Standpunkte aus sie den Schriftsetzer ungerechterweise beurtheilen.[121]

Eine Begründung, welche die Herren Principale anzugeben glauben, indem sie vorgeben, blos aus Humanität, um die Arbeiter beschäftigen zu können, zu arbeiten, ist eben so ungenau, wie alles Uebrige. Principale, in deren Druckereien mehr Bursche als Subjecte sich befinden, können diese sich etwa rühmen, aus Humanität arbeiten zu lassen? — Es gibt Druckereien und Principale (dieselben auf Verlangen namhaft zu machen, sind wir in der Lage), die mit einem Gehilfen und sechs Burschen, ja selbst oft ohne diesen einen Gehilfen arbeiten.[122] Dieselben gehen natürlich von

[121] Ich möchte hinzufügen gekonnt haben: «und wie sie ihre Steindrucker in ganz miserabler Weise bezahlen».

[122] Wiederum ein Zeugniss!

dem Principe ab und erachten es nicht für nothwendig, dass der Setzerlehrling eine tüchtige Schule genossen habe, sondern sind froh, auf irgend eine Weise wieder ein williges Opfer zu bekommen; sie nehmen den ersten besten Buben auf, ganz ohne ihn auch nur im geringsten einer Prüfung ob seiner Fähigkeit zu unterwerfen. Bei dieser Gelegenheit finden nun bedauernswerthe Aufnahmen statt: Der Bursche kennt keine Orthographie, kann oft nicht einmal geläufig das Gedruckte, viel weniger Manuscript lesen, und Geschichte, schriftliche Aufsätze u. dgl. sind ihm gänzlich unbekannt. Was soll nun aus einem solchen Menschen werden? Doch das gilt dem Herrn Principal gleich; ist die Lehrzeit um, so spricht er den Burschen frei und entlässt ihn zugleich mit dem Bemerken, er habe nichts zu thun, nimmt sich aber sogleich für ihn einen anderen Burschen.

Der arme freigewordene Setzer steht nun rathlos da; nie Gelegenheit oder Antrieb gehabt, in Schulgegenständen etwas nachzuholen, an Arbeiten vielleicht auch nichts anderes gesehen als Anschlagzettel: was soll er nun thun? Bei dem Uebermass von Lehrlingen sind oft die geschicktesten Setzer ohne Condition, wie kann nun der Freigesprochene, der mit Schulkenntnissen so schlecht begabt ist, hoffen, irgendwo Arbeit zu erhalten; solide Druckereien nehmen solche Arbeiter gar nicht auf, weil, wenn man erfährt, wo und unter welchen Verhältnissen sie gelernt haben, man im voraus von ihrer Unwissenheit in Kenntniss ist. Hätte der Arme etwas anderes gelernt, er würde vielleicht ein tüchtiges, brauchbares Individuum geworden sein, so aber, auf das gewissenloseste um die Jahre seiner Lehrzeit gebracht, nicht mehr in der Lage, ein anderes Geschäft zu erlernen, ist er am Ende gezwungen, als Taglöhner oder sonstiger Hilfsarbeiter zu gehen, um nur ein kummervolles Dasein zu fristen. Die Consequenz von dem Gesagten ist daher füglich keine andere, als dass durch solche Leute das Proletariat vermehrt und Collegen, welche vom Auslande hier ankommen, Gelegenheit geboten ist, Carrière zu machen. Letztere sind, was Schulbildung anbelangt, fast durchgängig einem grossen Theile der einheimischen Collegen überlegen und daher kommt es, dass in sehr vielen Buchdruckereien die besseren Plätze von solchen eingenommen werden; denn wenn auch gar mancher Einheimische einem Ausländer in praktischer Hinsicht den Rang streitig macht, so ist er trotzdem eben wegen seiner geringeren wissenschaftlichen Bildung doch nicht befähigt, einen besseren Platz, wo eine solche Bildung nothwendige Bedingung ist, auszufüllen.[123]

Betrachten wir aber unsere Schulen, so finden wir doch, dass sich dieselben in den letzten zehn Jahren bedeutend gebessert haben und es kann unmöglich hierin der Grund liegen, warum so viele arme Geschöpfe zu Setzern herangebildet werden, die nur nothdürftig lesen und schreiben können. Aber auch hier trägt wieder die Bezahlung

[123] Vergleiche das von mir früher an verschiedenen Orten Gesagte.

die Schuld. Würden sich die Herren Principale entschliessen, schon dem Burschen ein höheres Kostgeld zu verabreichen und derselbe noch die Aussicht haben, nach überstandener Lehrzeit eine seinen Fähigkeiten und seinem Berufe entsprechende Entlohnung zu finden, so würden sich auch besser Befähigte dazu entschliessen, unser Geschäft zu erlernen und die natürliche Folge davon wäre, dass wir theoretisch und praktisch gebildete Gehilfen erhielten, die dann mit jedem Anderen concurriren und die Kunst in jeder Beziehung fördern und ihr Ehre machen könnten.

Einen Beweis davon, welcher Missbrauch bei der Aufnahme von Lehrlingen getrieben wird, könnte sich Ein löblicher Magistrat dadurch verschaffen, dass selber von mehreren Druckereien nur einige Bursche prüfen lässt und er wird sich überzeugen, dass unsere Anklage durchaus nicht übertrieben ist.

Einschaltend erlauben wir uns einige Zeitungsartikel zur gefälligen Beachtung zu unterbreiten, welche beweisen sollen, dass der Druck unserer Lage ein altes Uebel ist und nicht blos von einigen Unzufriedenen jetzt erst zum Vorschein gebracht wird.[124]

Das Protokoll gibt ferner an, dass die Zeitungssetzer für das Sonntagsarbeiten 1 fl. 50 kr. Entschädigung erhalten; auch dies ist eine factische Unrichtigkeit; nicht eine einzige Druckerei Wiens kann sich dessen rühmen. Die «Presse» zahlt von jeher jedem ihrer Arbeiter 1 fl. 26 kr. als Sonntagsentschädigung und erst seit kürzerer Zeit, nachdem das ganze Personale des «Fremden-Blatt» gekündigt hatte, weil der Herr Eigenthümer desselben gar keine Entschädigung zahlte,[125] erhält dasselbe jetzt per Kopf 1 fl. Herr Principal Eurich, in dessen Officin mehrere Journale gedruckt werden, gibt als Entschädigung dem Arbeiter gar nur 50 kr., wobei aber noch besonders zu bemerken ist, dass in den letztgenannten beiden Druckereien die Arbeiter auch des Sonntags schon um 8 Uhr Früh anfangen, so dass selbe des ganzen Feiertags beraubt sind, wogegen die Setzer der «Presse» doch wenigstens den Vortheil haben, des Sonntags erst Nachmittags 4 Uhr beginnen zu dürfen.

Das Inslebentreten einer Genossenschaftsversorgungskasse ist das dringendste Bedürfniss, das wir fühlen, und auch hier ist von Seite

[124] Diese Zeitungsstimmen fehlen leider.

[125] Die elendeste Zeitungscondition, die in Wien war, ist jene beim «Fremden-Blatt» des Zeitungsmillionärs Heine gewesen. Das Locale war elend, ein Stall im ersten Stocke, die Beleuchtung miserabel und die Setzer hatten kaum hinreichend Platz, um einen Kasten einstecken zu können. Die Kündigung des gesammten Personales, von welcher oben die Rede ist, erfolgte anfangs März 1861. Heine war sprachlos über diese «Frechheit» der Setzer, donnerte und polterte und drohte mit der Reitgerte und der Polizei. Als aber des grossen Dichters kleiner Bruder sah, dass sich die Setzer vor der Polizei und seinen dummdreisten, kasernentonmässigen Drohungen nicht einschüchtern liessen, zahlte er, knauserig, wie er war, einen Guldenzettel Sonntagsentschädigung.

der Herren Principale nicht viel zu erwarten, wenn dazu nicht besondere Mahnungen von höherem Orte an dieselben gelangen.

Als Beweis dieser letzteren Befürchtung möge Folgendes dienen: Die gegenwärtig bei uns bestehende Krankenkasse hat ihr Entstehen einzig und allein den Gehilfen zu verdanken. Laut Vorschrift muss jeder Principal für seine Arbeiter, sobald selbe erkrankt dem Spital übergeben werden, die Spitalskosten zahlen; dass der Erkrankte nach seiner Genesung, im Falle der Principal wirklich gezahlt hatte, das Krankengeld zurückzahlen musste, wollte er nicht seiner Condition verlustig werden, ist sicher. — — —

Aber auch in dieser Beziehung kamen vor Entstehen der Krankenkasse verschiedene traurige Fälle vor, von denen wir nur Eines Erwähnung thun. So geschah es unter anderem oftmals, dass der Principal für seinen Gehilfen das Krankengeld an das Spital nicht zahlen wollte, das Spital hingegen ohne dessen Anweisung denselben nicht aufnahm, so dass der kranke Buchdrucker seinen Charakter verleugnen und sich als Taglöhner ein Armuthszeugniss verschaffen musste. Durch vieles Bitten erwirkte nun derselbe auch die Bestätigung seines Hausherrn und Armenvaters und durch solche Hintergehungen[126] ist es ihm endlich gelungen, dorthin zu kommen, wo jeder noch so geringe Arbeiter und Professionist ohne Mühe aufgenommen wird. — — —

Solche und mehrere andere Fälle veranlassten das Personal der Mechitharisten-Buchdruckerei im Jahre 1841, einen für sich selbst bestehenden Krankenverein zu bilden, wozu selbes auch von Seite der hohen k. k. Statthalterei die Bewilligung erhielt.[127]

Durch den Aus- und Eintritt der Arbeiter in dieser Druckerei erhöhte sich der Stand der Mitglieder natürlich sehr bald. In Anbetracht, dass von Seite der Herren Principale in dieser Angelegenheit gar nichts geschah, was das Los der Arbeiter erleichtern konnte, nahm man sich vor, alle Jene aufzunehmen, welche das vorgeschriebene Alter nicht überschritten hatten; freilich blieben auch hier mehrere Collegen ausgeschlossen, und gerade solche, die es ihres Alters wegen am nothwendigsten bedurft hätten; doch wir hatten keinen Fonds, von keiner Seite eine Unterstützung und waren blos auf unsere Kreuzersammlung angewiesen. Später erst gelang es uns, die Herren Principale durch Bitten zu bewegen, dass selbe uns eine kleine Beisteuer zur Krankenkasse gaben, welche in einem jährlichen Betrage von 3 fl. bis 10 fl. C.-M. bestand.

[126] Auch die Principale vor drei Decennien haben halt schon einen Stolz darein gesetzt, den Staat, dessen Mitstütze sie sind, zu betrügen, oder sie haben ihre Arbeiter gezwungen, dass sie betrügen helfen.

[127] Nicht ganz richtig. Die Hauskasse der Mechitharisten bestand, wie alle Hauskassen in den übrigen Officinen, ohne besondere Bewilligung der Behörde, die gegen solche Kassen gar nichts einwenden konnte, weil die theresianische Buchdruckerordnung stillschweigend ja noch galt.

Der arme alte Typograph stand aber hoffnungslos da, oft von den Almosen seiner selbst leidenden Collegen lebend. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, wurde im Jahre 1848 ein Comité von Buchdruckergehilfen bestellt, welches die Aufgabe hatte, eine Invalidenkasse zu gründen, Statuten zu entwerfen und hiezu die Genehmigung höherenorts einzuholen; zugleich wurde beschlossen, einstweilen mit der Eincassierung hierzu zu beginnen, und es verpflichtete sich jeder Gehilfe, wöchentlich 3 kr. C.-M. einzuzahlen, und zwar so lange, bis der zur Begründung der Kasse laut Statuten bestimmte Betrag erreicht sein würde.

Der Cassier, namens Dorstenstein, bei welchem die eingeflossenen Gelder, nahe an 3000 fl., in Aufbewahrung waren, wurde im Monat April 1852 in Untersuchung gezogen und zugleich obige Summe mit Beschlag belegt, weil man glaubte, das Geld wäre zu renitenten Zwecken bestimmt.

Gott weiss es: Es war keine andere Absicht vorhanden, als unsere Invaliden, Witwen und Waisen zu unterstützen!

Der Betrag wurde uns bis heute noch nicht zugestellt. Nicht ein Principal (mit Ausnahme Herrn Pichler's und dessen Frau Mutter, welche durch ihre Ehren- und Charakterfestigkeit allgemein geachtet sind und nicht zu renitenten Zwecken ihre Hand bieten werden, übermachten als Gründungsfonds 300 fl. C.-M. in Obligationen) hat hierzu einen Kreuzer gegeben, und doch verlangen selbe jetzt die Herausgabe dieses Geldes, um, wie sie sich auszudrücken belieben, selbes einem wohlthätigen Zwecke zuzuwenden. Wir wissen, zu welchem Zwecke diese Interpellation gemacht wurde: die Genossenschaft braucht einen Fonds,[128] und um zu selbem zu kommen, ist ihr hier eine Gelegenheit geboten, gegen welches Verlangen wir jedoch gewissenhaft protestiren müssen; denn wie kann Jemand ein Kapital erheben, wozu er nicht das Geringste beigetragen und worauf er füglich nicht den entferntesten Anspruch hat?

Sollte es uns daher mit Hilfe eines löblichen Magistrats gelingen, den erwähnten Betrag zurückzuerhalten, so bitten wir, denselben auch seinem Urzwecke, nämlich der Gründung einer Invalidenkasse zuzuführen.

Auch mit unserer Krankenkasse sind wir schon unglücklich gewesen, durch die Unehrenhaftigkeit des Vereinscassiers Schwarz nämlich sind wir im August des Jahres 1853[129] um den ganzen Betrag der Kassengelder gekommen, nachdem derselbe, die nachlässige Aufsicht des damaligen Ausschusses benützend, denselben für sich verwendete und es sogar soweit trieb, dass circa 250 fl. C.-M. Schulden

[128] 1888 haben die Zünftler nach der schönen runden Summe des Tarifschutzfonds ihre Angeln ausgeworfen — das wäre auch ein schöner Fonds gewesen.

[129] Hier ist Zimmermann ein Irrthum unterlaufen; es muss natürlich 1855 heissen.

sich vorfanden, welche die erkrankten Mitglieder als rückständiges Krankengeld zu fordern hatten. Der Cassier wurde dem Gerichte übergeben und der Unterstützungsverein als aufgelöst erklärt.

Einigen von den Collegen gelang es jedoch, mit obrigkeitlicher Bewilligung den Verein provisorisch fortzuführen, jedoch mit dem Bemerken, dafür Sorge zu tragen, dass die restirenden Krankengelder alsogleich ausgezahlt werden.

Mehrere Gehilfen steuerten nun einen Vorschuss zusammen, womit der Rückstand gedeckt werden konnte. Kränzchen, Concerte etc. setzten uns später wieder in die Lage, unsere Schulden an die Gläubiger abzutragen, und der Verein besteht infolge unserer besonderen Sorgfalt noch heute.

Bis zur Zeit, wo der ehemalige Cassier eingezogen wurde, zahlten, obgleich sehr oft mit Widerstreben, die Herren Principale ihren oben bemerkten jährlichen Beitrag. Doch von dieser Zeit ab, wo wir mit verdoppelter Anstrengung zu arbeiten hatten, um uns zu erholen, stellten sie ihre Einzahlungen ein — und so ist es gekommen, dass wir von Seite der Herren Principale nur den einzigen ehrenwerthen Herrn Pichler sammt Frau Mutter haben, welche uns ununterbrochen jährlich 10 fl. C.-M. zufliessen lassen.[130]

Ob nun das Benehmen der nichtszahlenden Herren Principale human genannt werden kann, überlassen wir einem hohen Magistrate zur Beurtheilung, sowie wir auch den im Protokoll befindlichen letzten Passus, bezüglich der Bewegung der freien Gewerbe, demselben zur gefälligen Beantwortung anheimstellen.

Zum Schlusse des Protokolls heisst es ferner: «Es wurde einmüthig beschlossen».

Hier erlauben wir uns zu bemerken, sowie auch der zugegen gewesene Magistrats-Concipist und Genossenschafts-Commissär Herr Peyfuss es sagen muss, dass einige Herren Principale, Namens Förster, Zamarski, Grassberger (von den Mechitharisten) etc. sich für unsere Sache sehr warm aussprachen und nur dem auffahrenden Benehmen einiger anderer Herren weichen mussten.[131] Der grössere Theil der ohnehin nur zum Dritttheil anwesenden Principale schwieg, doch war im Allgemeinen die Ansicht verbreitet, dass, wären die Herren Hirschfeld, Holzhausen und Schweiger nicht zugegen gewesen, sich die Sache für uns sehr günstig gestaltet hätte.

Schliesslich erlauben wir uns, einen löblichen Magistrat noch auf einige Uebelstände aufmerksam zu machen. Der erste betrifft die hier ankommenden fremden Collegen und besteht in dem Mangel

[130] Siehe das diesbezüglich schon Erzählte.

[131] Das Terrorisiren haben unsere hochverehrten Principale von jeher sehr gut verstanden. Den Gehilfen gegenüber sowohl wie auch jenen Principalen, die geneigt waren, sich als halbwegs einsichtige Leute den Forderungen der Gehilfen zu fügen.

eines gemeinschaftlichen Unterkunftslocales. Der zureisende Buchdrucker ist darauf angewiesen, entweder einen beliebigen Gasthof oder die Herberge irgend eines anderen Geschäftes zu seinem Aufenthalte während der Zeit des Viaticirens zu nehmen; dabei kommen nun öfter Widerwärtigkeiten vor, die sehr zum Nachtheil des armen Fremden ausfallen und ihm das Verweilen am hiesigen Orte verleiden. Ein gemeinschaftliches Unterkunftslocale würde dem Fremden für's Erste jedenfalls pecuniäre Vortheile und überdies noch die Annehmlichkeit bieten, mit seinen hier conditionirenden Collegen, die dann ebenfalls dort öfter verkehren würden, in nähere Berührung zu kommen.

Ein zweiter Punkt, dessen Abhilfe zu wünschen wäre, betrifft das Viaticiren selbst. Der zureisende Buchdrucker muss sein Reisegeld in jeder der 26 Buchdruckereien Wiens einzeln abholen, indem er zugleich wegen Condition anfrägt. Wer aber die Weitläufigkeit Wiens und die zerstreute Lage dieser Druckereien kennt, wird begreifen, dass dies für den Betreffenden keine geringe Aufgabe ist und ihm jedenfalls äusserst lästig werden muss. Die Abhilfe dieses Uebelstandes wäre insofern leicht zu ermöglichen, als z. B. alljährlich zwei andere Druckereien bestimmt würden, von denen die eine die Bedarfsanmeldungen der Herren Principale übernehmen und die andere das Viaticum für alle übrigen Druckereien auszuzahlen hätte. Der Fremde hat sodann nur nöthig, in diese beiden Geschäfte zu gehen und wäre der mühsamen Einsammlung des ohnehin nicht glänzenden Viaticums überhoben.

Diese Einrichtung besteht in Berlin, Dresden, Leipzig und anderen grossen Städten Deutschlands zu allgemeiner Befriedigung.

Ausser den Beilagen erlauben wir uns noch eine übersichtliche Vergleichstabelle der gegenwärtigen und ehemaligen Beköstigungspreise beizuschliessen, wie selbe dem k. k. Hofrathe und Director der k. k. Staatsdruckerei, Herrn Auer, von seinem Personale überreicht wurde.[132]

Wir bitten nun Einen löblichen Magistrat vertrauensvoll, sich für uns gütigst dahin zu verwenden, dass diesen Uebelständen und Missbräuchen abgeholfen und uns in unseren gewiss gerechten Arbeitspreisansprüchen von Seite der Herren Principale Gerechtigkeit widerfährt.

Laut dem Gewerbegesetz dürfte eine Confrontirung sowohl, als auch ein Schiedsgericht stattfinden; bei dieser Gelegenheit aber bitten wir ergebenst, dahin wirken zu wollen, dass wenigstens sieben oder acht Principale und eben so viele Gehilfen fungiren, weil unter mehreren Herren Principalen sich jedenfalls herausstellen würde, dass selbe in ihrer Gesammtheit unsere billigen Anforderungen durchaus nicht so einmüthig zurückweisen würden, wie dies in dem erwähnten Protokolle geschieht; vielmehr erwarten wir, dass bei gegen-

[132] Leider fehlt auch diese Tabelle, die sehr lehrreich gewesen wäre.

seitigem Meinungsaustausch eine Einigung zu unseren Gunsten sich herausstellen dürfte.

Indem wir unsere Anliegen nochmals der gerechten Würdigung Eines löblichen Magistrats empfehlen, zeichnen

Mit aller Hochachtung

ergebenst

Das Comité.

Eigenhändige Unterschriften und Namensbestätigung des von den Gehilfen der Buchdruckereien Wiens gewählten und bevollmächtigten Ausschusses, respective Comités:

Joh. Bondi,[133] **Friedrich Weygang,**[134]
Karl Schrammel,[135] **Leopold Schwichowetz,**[136] **Georg Engel,**[137]
Anton Birnbaum,[138] **Anton Zimmermann.**[139]

Schon am zweiten Tage nach der Ueberreichung der Denkschrift gab es in den Officinen, in denen die Ausschussmitglieder, welche die Führung der Bewegung übernommen hatten, arbeiteten, gewaltige Aufregungen. Die einzelnen Ausschussmänner wurden zu den «Herren» oder Factoren citirt und ihnen in Aussicht gestellt, dass ihre Conditionen verwirkt wären, wenn sie nicht aufhören würden, zu agitiren und zu wühlen; man sagte, dass die Leute ohnehin sehr zufrieden wären und sich in keiner Weise nach anderen Verhältnissen sehnten! Aber der Häring nützte wenig; nur Weygang, den der Hofrath Auer höchst eigenhändig «in die Arbeit nahm», ergriff das Hasenpanier und salvirte sich. Die übrigen Männer arbeiteten rüstig weiter.

Damals stand der aus dem niederösterreichischen Landtag[140] in den Reichsrath entsendete Abgeordnete Dr. Franz Schuselka im Zenithe

[133] Heute Principal — — — — — — — —

[134] Gestorben.

[135] Heute Metteur-en-pages bei der «Wiener Zeitung».

[136] Seit Beendigung des Streiks von 1870 Metteur-en-pages der «Neuen Freien Presse». Schwichowetz war Obmann des Festcomités, das die Feier zum Andenken an den fünfzigjährigen Bestand des Vereines vorbereitete und durchführte.

[137] Gegenwärtig Factor in der Druckerei Khor & Wein in Budapest («Pester Lloyd»).

[138] Gegenwärtig Setzer in der Ersten Wiener Vereins-Buchdruckerei.

[139] Gestorben. Den Todestag dieses braven Collegen war ich nicht zu eruiren im stande.

[140] Es gab damals noch keine directen Wahlen; die «Volksvertreter» mussten den Process des Durchseihens durch den politischen Filtrirapparat, genannt «Landtag», durchmachen, d. h. die aus Ernennungen durch die Krone und hohen Censuswahlen hervorgegangenen Landtage wählten so und so viele Abgeordnete. Erst 1873 wurden directe Wahlen eingeführt.

seines localen Ruhmes. Ein Mitglied des Frankfurter Parlaments und des österreichischen Reichstages von 1848/49, hatte er sich durch sein mannhaftes Einstehen für die Volksrechte und seine unter den damaligen Verhältnissen muthvolle Vertheidigung der an dem Octoberkampfe hervorragend betheiligten und von den zu Urphilistern gewordenen «Volksmännern» arg verlästerten Arbeiter Wiens grosser Popularität zu erfreuen, die sich noch gesteigert hatte, als ihm der gemässigt liberale Dr. J. Berger bei den Landtagswahlen als Gegencandidat gegenübergestellt worden war. Schuselka war so populär, dass man ihm Ovationen, seinem Gegner aber ganz gewaltige Katzenmusiken brachte, welche einige Tage hindurch Wien in Aufregung hielten.[141] Die Arbeiter hatten es dem wackeren Volksmann nicht vergessen, dass derselbe am 13. October 1848 im Reichstage, der damals in der kaiserlichen Reitschule in Wien seine Sitzungen abhielt, den Schwarzgelben, welche die Arbeiter für den Auftritt im Kriegsministerium am 6. October, wobei der charakterschwache Kriegsminister Latour um sein Leben kam, und die Ereignisse der nächsten Tage verantwortlich machen wollten, das Wort zudonnerte: «sie sollten es nicht wagen, die braven und unbestechlichen Arbeiter zu verdächtigen und anzuklagen, denn gerade das bewaffnete Proletariat habe die Ruhe und Sicherheit der Stadt Wien einzig und allein aufrecht erhalten».

Es war daher kein ganz so übler Gedanke, den Zimmermann und Schwichowetz fassten, als sie vorschlugen, man solle sich an Dr. Schuselka wenden, damit dieser im Reichsrathe die Lage der Buchdruckereiarbeiter bei Gelegenheit zur Sprache bringe, damit deren Forderungen, gegen welche sich Magistrat und Gremium, das letztere in der denkbar cynischcsten Weise, ausgesprochen, er-

[141] Ein gemeiner politischer Coup sollte Schuselka unmöglich machen. Der arme Teufel hatte Schulden. Sein Gegencandidat, Dr. Johann Nep. Berger (der spätere Minister ohne Portefeuille im sogenannten Bürger-Ministerium), der Advocat war, hatte diese Schulden aufkaufen lassen und beabsichtigte, Schuselka in den Schuldenarrest zu stecken. Dadurch wäre der Mann nicht wählbar gewesen. Der Volkszorn richtete sich, als er von diesem Vorgehen gegen den beliebten Schuselka erfuhr, in der heftigsten Weise wider Berger, dem man an drei oder vier Abenden wunderschöne Katzenmusiken bereitete, denen nur in Folge eines starken militärischen Aufgebotes ein Ende gemacht werden konnte. Eine Volkssubscription ward eingeleitet, um die Schulden Schuselka's zu tilgen und sein Wahlrecht und seine Wahlfähigkeit ausser Frage zu stellen. Berger erlitt eine furchtbare moralische Niederlage, die ihn jedoch nicht hinderte, später Minister zu werden.

füllt würden. Zimmermann setzte ein Gesuch an Schuselka auf, das diesem von Engel, Schwichowetz und Zimmermann Ende October überreicht wurde. Dieses Gesuch lautete:

Werthgeschätztester Herr Doctor!
Hochgeehrtester Herr Reichsrath!

Begeistert von den ausgezeichneten Erfolgen, die Sie bereits an verschiedenen Orten und bei vielen Gelegenheiten, besonders da, wo es sich um die Unterstützung eines edlen Zweckes zum Wohle Ihrer Mitbürger handelte, errungen, und gekräftigt in dem Vertrauen auf Ihre loyale Gesinnung durch das von Ihnen im hohen Reichsrathe abgegebene Votum zu Gunsten des Skene'schen Antrages, betreffend die Aufhebung des Genossenschaftszwanges, wagen es die Unterzeichneten, sich in ihrer Angelegenheit ehrerbietigst an Sie zu wenden.

Die Arbeiter der hiesigen Buchdruckereien, sowohl Setzer als Drucker, beabsichtigen, wie Sie, hochgeehrter Herr, wohl schon durch einige Zeitungsnotizen erfahren haben werden, bereits seit längerer Zeit eine Erhöhung ihrer Arbeitspreise. Dieselben sind hiezu gedrungen einerseits durch die seit den letzten zwölf Jahren, in denen durchaus gar keine Regulirung der Preise, im Gegentheil eher noch Verkürzungen und Anomalien verschiedener Art eingetreten sind, so unverhältnissmässig gesteigerte Theuerung aller Lebensmittel und Wohnungszinse; andererseits durch die Voraussicht, dass bei dem gegenwärtigen Stande der pecuniären Verhältnisse der Gehilfen in keiner Beziehung ein Aufschwung der Kunst, ja sogar ein Herabsinken derselben mit Bestimmtheit vorausgesehen werden muss.

Nachdem eine zur Besprechung dieser Angelegenheit veranstaltete Versammlung von Gehilfen aufgelöst worden war, weil hiezu die polizeiliche Genehmigung fehlte, wurde uns von der löblichen Polizeibehörde bedeutet, wir sollten uns im gesetzmässigen Wege an unseren Genossenschaftsvorstand, Herrn Sieger, wenden und diesen um seinen Beistand sowie um gefällige Mittheilung unseres Anliegens an die Herren Principale ersuchen. Zugleich richtete die genannte Behörde ein Schreiben an Herrn Sieger, worin dieselbe unser Begehren mit Hinweis auf die Theuerungsverhältnisse und im Interesse der Kunst befürwortete.

Dies geschah nun von unserer Seite in einem förmlichen motivirten Bittgesuch sogleich und im Hinblick auf obige Befürwortung mit desto grösserer Hoffnung auf Erfolg. Die Adresse wurde auch vom Herrn Genossenschaftsvorstand auf's bereitwilligste entgegengenommen und uns von ihm versichert, «er würde Alles aufbieten, um die Herren Principale zur Gewährung unserer Forderungen zu bestimmen, indem auch er die Nothwendigkeit einer Verbesserung unserer Lage anerkenne.»[142]

[142] Die früheren «Repräsentanten» und die Gremialvorstände von 1861 an haben doch immer nach demselben Cliché gesprochen!

Herr Sieger berief hierauf zur Vorlegung unseres Gesuches eine Versammlung der Herren Principale, bei der freilich nicht die Hälfte der Letzteren erschien. Bei der Debatte über die von uns speciell motivirten Forderungen wurde eine nach der anderen als nicht berechtigt dargestellt, ja, es wurden sogar thatsächliche Unwahrheiten ausgesprochen und zuletzt «einmüthig beschlossen», unserem Gesuch keine Folge zu geben und das Protokoll einem löblichen Magistrat zu überreichen, damit dieser uns den abschlägigen Bescheid bekanntgebe.

Dies ist nun auch durch ein kurzes Schreiben der löblichen Behörde[143] an uns geschehen und uns damit zugleich ein Auszug aus dem Protokoll übermittelt worden, aus dem wir die oben angeführten Thatsachen entnommen haben. Dies das Resultat unseres ersten Bittgesuches.

Nachdem wir uns nun aber mit einem so kurzen Bescheide der Herren Principale auf unsere wohlmotivirten Beweggründe nicht zufriedenstellen konnten, umsomehr, da unsere nur billigen Forderungen von einer hohen Behörde gleichsam unterstützt wurden, so beschlossen wir, den legalen Weg weiter zu verfolgen und einem löblichen Magistrat unsererseits eine Denkschrift über unsere Verhältnisse seit dem Jahre 1848 vorzulegen,[144] in welcher nur wahrheitsgetreue Thatsachen constatirt und unsere Lage auf das eindringlichste geschildert wurde. Wir thaten dies auch einige Tage nach Empfang der Antwort auf unser Gesuch an den Genossenschaftsvorstand und verbanden mit dieser Denkschrift zugleich die Bitte, ein löblicher Magistrat möge unser Begehren gütigst unterstützen und womöglich eine Confrontirung zwischen Principalen und Gehilfen anzubahnen suchen, damit sich doch wenigstens beide Theile gegenseitig aussprechen könnten.

Ob dies nun geschehen wird, wissen wir gegenwärtig noch nicht, zweifeln jedoch auch an diesem Rettungsmittel, und zwar umsomehr, als das jetzige Gewerbegesetz die Preisbestimmung der freien Uebereinkunft zwischen Arbeitgebern und Arbeitern anheimstellt und sich die Herren Principale auf dieses Factum auch bereits in ihrer ersten Antwort berufen haben. Wie nachtheilig nun gerade diese Bestimmung auf unser Geschäft einwirkt, werden Sie, hochgeehrter Herr Reichsrath, sogleich einsehen, wenn Sie aus den mitfolgenden Beilagen gefälligst die das Lehrlingswesen ziemlich ausführlich behandelnden Stellen zur Kenntniss zu nehmen beliebten, und hieraus zu dem Schluss gelangen würden, dass die Ungleichartigkeit der geistigen Fähigkeiten der Mitglieder unseres Geschäftes eine sehr grosse ist.[145]

[143] Siehe das Decret an Zimmermann, pag. 190.

[144] Siehe pag. 191 ff.

[145] Trotz meines eifrigsten Nachforschens habe ich diese sicherlich hochinteressante Beilage sowie die weiter unten erwähnte Tabelle nirgends auftreiben können. Sie scheinen verloren gegangen zu sein. Aber ich habe eine

Und eben bei dieser Verschiedenheit würde jedenfalls der gute, der gebildete Arbeiter im Nachtheil sein, denn er könnte oder wollte

Statistik über das Lehrlingswesen in Wien aus dem Jahre 1863 (15. bis 31. Juli aufgenommen) ausfindig gemacht und setze deren Ergebnisse hieher.

	Setzer-factore	Correctoren	Setzer	Setzer-lehrlinge	Drucker-factore	Maschinen-meister	Drucker	Drucker-lehrlinge
Hof- und Staatsdruckerei	5	12	130	40?	2	16	46	4
«Wiener Zeitung»	1	3	36	6	—	1	—	1
Eurich (acht Zeitungen!)	1	5	46	21	—	2	2	1
Förster	1	1	41	17	2	4	8	10
Sommer	2	2	39	26	1	6	7	9
Ueberreuter	1	2	36	17	1	2	9	7
Wallishausser	1	1	29	9	—	2	—	—
Jacob & Holzhausen	1	2	26	12	—	3	5	4
Mechitharisten	2	1	24	14?	1	3	9	10
Gerold	2	2	28	16	1	3	14	10
Zamarski & Dittmarsch	2	1	23	8	—	4	9	8
Filiale («Vorstadt-Zeitung»)	1	1	10	1	—	1	—	—
Zang («Presse»)	1	3	22	2	—	1	—	—
Massanetz (später Finsterbeck)	1	1	18	9	—	1	3	3
Mayer (jetzt Brzezowsky)	1	1	16	11	—	1	3	—
Gorischek	1	1	15	9	—	2	3	3
Pichler's Wwe. & Sohn (Köhler)	1	—	14	7	—	1	2	—
Heine («Fremden-Blatt»)	1	1	14	5	—	3	1	1
Keck & Co. (später Winternitz, jetzt Fromme)	1	—	13	5	—	1	4	4
Löwenthal («Const. Oest. Ztg.»)	1	1	14	7	—	2	—	—
Bendiner & Schlossberg	—	1	10?	13	—	2?	1	1?
Schweiger (Kreisel & Gröger)	—	1	10	14	—	1	2	3
Spitzer (Jasper)	1	—	8	2	—	1	—	—
Löwer («Morgen-Post»)	—	—!	8	4	—	1	—	—
Engel (Circusgasse)	1	—	6	4	—	1	1	2
Hirschfeld	1	1	3	14	—	2	—	2
Filiale («Botschafter»)	—	1	11	—	—	1	—	—
Della Torre	1	—	3	4	—	1	1	2
Friedrich	1	—	4	6	—	1	1	—
Sieger	—	—	2	4	—	1	2	3
Hornung	—	—	2	2	—	1	—	—?
Munk	—	—	1	—	—	—	2	1
Freund	—	—	2	3	—	1	—	—
	33	45	664	312	8	73	135	89

Diese Statistik dürfte schon etwas besser sein als die vom Jahre 1861 gewesen, denn ich will nur bemerken, dass in der Druckerei, in welcher ich zu lernen begann (Ludwig Mayer) die Zahl der Lehrlinge in den Jahren 1860 und 1861

auch vielleicht nicht um den vom Herrn Principal gestellten zu niedrigen Preis arbeiten, wogegen Letzterer dennoch Leute genug finden würde, welche, gewissermassen wegen ihrer Unwissenheit moralisch gezwungen, billig zu arbeiten, ihm diese Arbeit lieferten. Das «Wie?» wäre freilich eine andere Frage. Die Folge dieser Gebahrung wäre also die, dass die Officinen mit unbefähigten Leuten überfüllt würden, während der gute Arbeiter spazieren gehen oder sich entschliessen müsste, um den gestellten Preis zu arbeiten und die Kunst selbst müsste im wahren Sinne des Wortes betteln gehen. Und welcher gebildete junge Mann würde sich dann noch entschliessen, unter solchen Auspicien die Buchdruckerei zu erlernen?

Was das Zahlenverhältniss der Burschen zu den Gehilfen anbelangt, so bitten wir Sie, geehrtester Herr Doctor, nur einen Blick auf die beiliegende Tabelle zu werfen, und Sie werden finden, dass dieses ein äusserst abnormes zum Nachtheile der Gehilfen ist.

Auch was die Genossenschaftsfrage in Bezug auf unser Geschäft betrifft, so erlauben wir uns, Sie, hochgeehrter Herr Reichsrath, noch auf etwas aufmerksam zu machen. Es besteht nämlich seit mehreren Jahren schon ein freiwilliger Krankenverein für Buchdrucker und Schriftgiesser, der sich einer recht regen Theilnahme erfreut und schon sehr viel Gufes gestiftet hat. Bliebe nun das Genossenschaftsgesetz aufrecht, so würde ebenfalls eine Genossenschaftskasse gegründet werden müssen, wozu beizutreten jedes Mitglied verpflichtet wäre. Hiedurch aber würde sich der wöchentliche Tribut an die Kassen speciell für uns erhöhen und vielleicht für manchen Collegen sehr drückend werden; es würden sich überhaupt durch diesen Zwang gar oft sehr widerwärtige Streitigkeiten ergeben. Aus diesem Grunde wäre es daher sehr wünschenswerth, dass der Antrag des Herrn Reichsraths Skene, den Genossenschaftszwang aufzuheben und dafür freie Genossenschaften in's Leben treten zu lassen, durchgehen möchte.

grösser war als sie für 1863 angegeben wurde. Damals waren drei Druckerbursche vollkommen selbstständig an den zwei Handpressen beschäftigt (Anton Hartmann, Alois Kraus und Ferdinand Olmühl). Ein Drucker war die längste Zeit nicht angestellt. Ich erinnere mich, während meiner in dieser Officin verbrachten fünfthalb Jahre blos zwei Drucker gesehen zu haben: Karl Eisen und Anton Sonnleithner. Und Setzerbuben waren wir unser fünfzehn! Wir wimmelten und jagten und schindluderten in dieser frommen Druckerei herum wie das Ungeziefer in Faustens Studierstube. — Grosse Burschenzuchtanstalten waren noch Geitler (Auer), Holzwarth, Ulrich, Wohlrab, Pröglhöff, Millmann. Von diesen Officinen konnte jedoch der Personalstand nicht ermittelt werden. In der Kunstdruckerei des H. Reiss standen damals 2 Drucker und vielleicht ein Lehrling. In der Nationalbank-Druckerei standen etwa 120 Drucker, Schriftsetzer und Giesser bei der Banknotenfabrication in Verwendung. Ich werde auf die unverantwortliche Lehrlingszüchterei in den Sechzigerjahren in einem späteren Capitel noch zu sprechen kommen.

Nachdem wir Ihnen, werthgeschätztester Herr Reichsrath, nun im Vorstehenden in Kurzem einigermassen unsere Lage geschildert, gestatten Sie uns noch, Sie zu ersuchen, die mitfolgenden Beilagen einer geneigten Durchsicht zu unterziehen, indem darin Alles ausführlicher besprochen ist und sich vielleicht auch einige Daten befinden möchten, die bei passender Gelegenheit zu unseren Gunsten zu verwenden wir Sie inständigst bitten. Vor Allem aber haben wir uns in der Voraussicht an Sie zu wenden gewagt, dass Sie, hochverehrter Herr Reichsrath, uns vielleicht, nachdem Sie sich durch die beifolgenden Belege von unserer hilfsbedürftigen Lage unterrichtet, mit einem Rathe beistehen könnten, wie es uns möglich wäre, auf die Humanität der Herren Principale zu wirken und eine Gewährung unserer Wünsche zu erlangen.

In dieser Voraussicht und mit der Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung verharren Euer Hochwohlgeboren ergebenste Diener

Johann L. Bondi, Karl Schrammel,
Leopold Schwichowetz, Georg Engel, Anton Birnbaum,
Anton Zimmermann.

Schuselka versprach, sein Möglichstes zu thun, erklärte aber, wie leicht verständlich, dass er im Reichsrathe nichts machen könne, doch wolle er auf Förster, der sich bei den Principalen grosser Beliebtheit erfreue, einwirken, damit neue Verhandlungen mit Desavouirung des Sieger stattfänden.

Dr. Schuselka bestimmte Moriz Förster dazu, dass dieser thatsächlich einige Principale einlud, welche geneigt waren, mit den Gehilfenvertretern über die einzelnen Punkte der von den Letzteren gemachten Tarifvorlage zu sprechen. Förster machte den Principalen, mit denen er sich in das Einvernehmen gesetzt, und welche von einer Revision der den Druckern bezahlten Preise nichts wissen wollten, die Concession, dass nur über die Setzerpreise gesprochen werden solle. Sowohl die Principale wie die Gehilfen bestimmten Comités, die gemeinsam berathen sollten.

Die beiden Commissionen traten im November zusammen, und zwar von Seite der Principale: Schweiger, den die gemeinsame Commission zum Vorsitzenden wählte, Förster, Holzhausen und Wallishausser; von Seite der Gehilfen: Birnbaum, Bondi und Zimmermann. Ueber diese erste und letzte Sitzung wurde ein Protokoll geführt. Dasselbe, das einem Collegen zur Aufbewahrung übergeben worden ist, ging jedoch leider verloren. Die Principale wollten «von solch' exorbitanten Forderungen, wie sie die Gehilfen stellten», nichts wissen und die geringen Zugeständnisse, welche die

Principale machen wollten, wurden von den Gehilfen «dankend» zurückgewiesen.

So endete die Tarifbewegung des Jahres 1861. Sie hatte nicht weitergeführt werden können, denn das Solidaritätsgefühl der Gehilfen war noch nicht so weit erstarkt, dass man einen radicalen Schritt hätte machen können. Fast ein Decennium musste noch verrinnen, ehe der Sinn für Zusammengehörigkeit unter den Wiener Buchdruckergehilfen derart mächtig geworden war, dass man dem profitgierigen Unternehmerthum mit scharfen Waffen gegenübertreten konnte.

Den Männern aber, welche im Jahre 1861 in thatkräftiger Weise versucht haben, die Verhältnisse zu bessern, gebührt noch heute unser voller Beifall; unsere Anerkennung ihnen auszusprechen, ist unsere Pflicht.[146] Manche von ihnen sind conservativ geworden, einer von ihnen hat die Ideale seiner Jugend verleugnet; was für den bedrückten Gehilfen eine Ehrensache war, hat der Principal vergessen, und heute ist er gerade so, wie Jene waren, die er damals bekämpfte. Zimmermann ist im Elend gestorben, Weygang desgleichen..... Engel ist uns Arbeitern, trotz seiner Stellung als Druckereileiter, ein guter treuer Freund geblieben. Schrammel hat nie nach einer die Gehilfen bevormundenden Stelle gestrebt; obwohl er durch seine hohe Intelligenz vollkommen dazu befähigt gewesen wäre, eine leitende Stellung einzunehmen, hat er es vorgezogen, sich selber treu, ein einfacher, aber ungemein tüchtiger Buchdruckergehilfe zu bleiben. Und endlich unser College Schwichowetz! Dieser fühlt noch frisch

[146] Ich bin gezwungen, hier den Ehrenretter zu spielen. Im «Correspondent» vom 20. Jänner 1865 (III. Jahrgang, Nr. 4) schrieb Anton Kreuzer aus Wien, dass die Preisbewegung des Jahres 1861 «durch einige Energielosigkeit der dabei meist betheiligten Collegen und die vielleicht doch in manchen Beziehungen um etwas zu hoch gegriffenen Sätze des neuen Tarifs» zugrunde ging. Energielosigkeit ist den meisten Männern, welche damals bessere Existenzbedingungen für ihre Collegen schaffen wollten, gewiss nicht vorzuwerfen gewesen. Diese Leute haben unter den denkbar schlechtesten Verhältnissen in muth- und aufopferungsvoller Weise gewirkt, und ihre Denkschrift an den Magistrat ist allein schon eine That gewesen. Der Herr Hinterher-Kritiker von 1865 hat jedoch seine Schlappschwänzigkeit im schönsten Lichte gezeigt, als er dieselben Preise, die man 1848 bezahlte, und die man dreizehn Jahre nachher wieder bezahlt haben wollte, als zu hoch gegriffen bezeichnete. Wären alle Collegen so gewesen wie Zimmermann und noch einige der damaligen «Führer», dann hätten die Wiener Buchdruckergehilfen ganz gewiss ihren Forderungen schon 1861 zum vollen Durchbruche zu verhelfen gewusst — so oder so.

und froh wie vor dreissig Jahren für die Allgemeinheit und unermüdet wirkt er in einem kleineren Kreise von Collegen im Interesse deren Wohlergehens. Mögen die noch lebenden, sich selber treu gebliebenen Comitémitglieder von 1861, die so viel guten thätigen Willen gezeigt und unbeirrt von allen Widerwärtigkeiten für das Gesammtinteresse der Collegenschaft arbeiteten, so lange es ging, die anerkennenden, vom Herzen kommenden Worte, welche wir ihnen in diesen Zeilen widmen, als das Beste hinnehmen, was wir ihnen bieten können im Jubeljahre unseres Vereines.

Eine gute Folge hatte die verunglückte Preisbewegung des Jahres 1861. Einzelne Principale suchten doch bessere Zustände in ihren Druckereien einzuführen und in die Berechnungsweise der Setzer kam etwas mehr Gleichförmigkeit. Stillschweigend wurden die verlangten 14 kr. für Werksatz und 16 bis 17 kr. für Zeitungssatz bezahlt. Auch die Sonntagsarbeits-Entschädigung wurde erhöht und nur bei Eurich blieb man schmutzigerweise bei der Entschädigung von fünfzig Neukreuzern für einen Sonntagsnachmittag und eine Sonntagsnacht stehen. Der grösste Erfolg aber war, dass die zehnstündige Arbeitszeit nun so ziemlich zur Regel wurde in den meisten Geschäften. Die Errungenschaft des zehnstündigen Arbeitstages war nicht zu unterschätzen in einer Zeit, in welcher selbst noch eine nicht kleine Anzahl von Arbeitern der Meinung war, dass, je länger die Arbeitszeit währe, desto besser die Verdienste sein müssten und die Gewerbeordnung den «Normal»arbeitstag mit zwölf Stunden festgesetzt hatte!....

Man darf behaupten, dass sich die Verhältnisse nach 1861 um ein Weniges besser gestalteten. Wenn auch nicht allgemein, so doch in den grösseren Druckereien.[147] Der Versuch, welchen 1862 der bei den Mechitharisten stehende College Anton Bernhart unternahm, um in allen Officinen die gleichen Arbeitsbedingungen durchzuführen, war ein vergeblicher und verfehlter. Bernhart brachte nicht

[147] Einige Officinen führten sogenannte Haustarife ein. So z. B. Gerold, wo verhältnissmässig gut bezahlt wurde, dafür aber auch das Personale höchst conservativ blieb. Der einzige Drucker Josef Schleinitz war ein Mann, der ein Rückgrat hatte. Schleinitz war während der ungarischen Insurrection, als Kossuth und der Reichstag in Debreczin waren, als Drucker der Kossuth-Noten gewissermassen eine Vertrauensperson des Gouverneurs von Ungarn. Nach Vilagos war Schleinitz vielfachen Chicanen ausgesetzt. Endlich gelang es ihm, in Wien Arbeit zu finden. Schleinitz starb am 20. Februar 1886 im 61. Lebensjahre.

einmal die Vertrauensmänner der kleineren Officinen zusammen..... Gewisse Officinen, in denen der neuen Zeit entsprechende Reformen nicht eingeführt wurden, in welchen Alles beim alten Schlendrian blieb, gingen sichtbar zurück und bald zugrunde. Mancher der engherzigen Principale beschloss sein Dasein, das er nur durch die Ausbeutung einer gewissen Zahl seiner Nebenmenschen glaubte verschönern zu können, als trauriger Setzer am Kasten oder im Asyl für verarmte Bürger. Und gar mancher von ihnen, einst hochfahrend und hartherzig, musste selbst oder es mussten dessen Angehörige betteln kommen zu denen, welche sie früher bedrückt..... Aber auch hier zeigte sich das gute, im Grunde genommen reine Herz der arbeitenden Proletarier der Typographie: sie vergalten das Schlechte mit Gutem — sie hatten vergeben und vergessen und Grossmuth übten sie an dem Feinde.

Nicht Zufriedenheit war eingekehrt in die Reihe der Wiener Buchdruckergehilfen, doch eine gewisse Ruhe. Aber es glimmte unter der Asche des verbrannten Tarifentwurfes!

9. Der Unterstützungsverein in den Jahren 1861 bis 1863.

Für den Verein waren die Jahre 1861 bis 1863 recht schlechte gewesen. Der Mitgliederstand erhöhte sich zwar im Jahre 1861 um 123 Mitglieder (von 803 auf 926), doch überstiegen die Ausgaben die Einnahmen um 207 fl. 13 kr. ö. W. Viele Mitglieder waren mit ihren Beiträgen im Rückstande geblieben. Der wöchentliche Beitrag von 10 kr. war Manchem zu gross! In den Jahren 1862 und 1863 nahm die Zahl der Mitglieder um ein Geringes ab (1862 waren deren 920, 1863 nur mehr 911), aber die Beiträge erhöhten sich. Die Ausgaben überstiegen 1862 wieder die Einnahmen um 229 fl. 87 kr. Mit Beginn des Jahres 1863 war nur mehr ein Kassenstand von 877 fl. 23 kr. vorhanden und da die gesammten Ausgaben die Summe von 5175 fl. 6 kr erforderten, denen Gesammteinnahmen im Betrage von nur 4886 fl. gegenüberstanden, so überstiegen die Ausgaben die Einnahmen um 289 fl. 6 kr., so dass zum Schlusse von 1863 nur mehr ein Kassenstand von 588 fl. 17 kr. vorhanden war. Von einem ersparten Betrage, der im Jahre 1859 1560 fl. 88 kr. ausmachte, waren im Verlaufe von vier Jahren 972 fl. 71 kr. zugebröckelt worden. Wären die Spenden und die diversen kleinen Einnahmen nicht gewesen, so hätten in den Jahren 1859 bis 1863

genau 900 fl. 58 kr. zugezahlt werden müssen und der Kassenstand wäre schon im Laufe des Jahres 1862 erschöpft gewesen. Der Kassenstand sank von Jahr zu Jahr und für jeden Vernünftigen liess sich die Zeit voraussehen, wann das Ersparte aufgezehrt sein wird. Spenden liefen fast gar keine mehr ein. Nur die Beamten der Nationalbank, welche gleich bei Begründung des Vereines demselben Spenden zukommen liessen, thaten dies auch jetzt noch. Die Principale dagegen, denen das Gewerbegesetz freien Spielraum liess,[148] kümmerten sich um den Verein gar nicht mehr. In den grösseren Druckereien wurden Hauskassen errichtet, welche jedoch ihre Zwecke in den meisten Fällen nicht erfüllten und deren Bestand häufig zu Zänkereien unter den Mitgliedern Anlass gab.

Für Krankenunterstützungen wurden an die Personale der Staatsdruckerei, der «Wiener Zeitung» und der Nationalbank oft mehr als 100 fl. über die Mitgliedsbeiträge ausbezahlt. Auch die zum Verdrusse der in «ewigen Conditionen» sich befindlich wähnenden Gehilfen immer mehr sich steigernden Unterstützungen an die Invaliden, deren von Jahr zu Jahr mehr wurden, verursachten erhöhte Auslagen. Die Tabelle über die Gebahrung des Vereines seit seinem Bestande gibt genauen Aufschluss über den Rückgang, den unser Kassenwesen nahm.

Es war die höchste Zeit, dass Wandel geschafft werden sollte. Aber der «immerwährende Ausschuss» liess die Dinge gehen, wie sie gingen. Er blieb taub für alle Vorschläge. Zur Abhaltung einer Generalversammlung war der Ausschuss nicht zu bewegen. Was die Leute, die nun den Verein in Händen hatten, seinerzeit dem Schwarz und «dessen Ausschuss» zum Vorwurfe gemacht, das sündigten sie nun selbst. Es musste ein Gewitter kommen, das die Luft reinigte. Die Wolken zogen schon schön langsam am Horizont auf. Gewissermassen um die Unzufriedenen zu beruhigen, liessen die leitenden

[148] Der betreffende Paragraph der Gewerbeordnung von 1859 lautete: «Wenn mit Rücksicht auf die grosse Zahl der Arbeiter oder die Natur der Beschäftigung eine besondere Vorsorge für die Unterstützung der Arbeiter in Fällen der Verunglückung oder Erkrankung nöthig erscheint, ist der Unternehmer verpflichtet, unter Beitragsleistung der Arbeiter entweder eine selbstständige Unterstützungskasse dieser Art bei seinem Etablissement zu errichten oder einer schon bestehenden beizutreten». Diese «Entweder — Oder» des Gesetzes liessen den Gewerbsinhabern vollkommen freie Hand. Und sie thaten denn auch in Folge dessen entweder das Eine nicht oder unterliessen auch das Andere!....

Personen durch ihre Getreuen das Gerücht (ein solches war es nur) verbreiten, dass der Ausschuss «fleissig Berathungen für eine nächstens stattfindende Generalversammlung, in welcher Vorschläge zur Regelung des Kassenwesens gemacht werden sollen», abhalte. Einige Collegen — Gött, Engel, Troizsche (†), Faul (†) und Greiner — trugen sich sogar mit der Absicht, eine neue Krankenkasse zu gründen, «weil die allgemeine Kasse als ein inhumanes Institut dem Zwecke durchaus nicht mehr entspreche, dem sie nach dem Statut von 1857 entsprechen soll». Diese gute Idee blieb jedoch nur ein Gedanke, da sich die Mehrzahl der Mitglieder mit der Gründung einer neuen Kasse, welche «zu grosse Opfer erheischen würde», nicht befreunden konnte.

Einen Coup hatten die Principale versucht, um sich in den Besitz des Vermögens des 1852 aufgelösten Vereines zu setzen. Sie machten es so, wie 1888 ihre Epigonen es mit dem Gelde des Tarifschutzfonds machen wollten und wahrscheinlich gemacht hätten, wenn sie es würden bekommen haben. Die 1861 in's Leben gerufene Genossenschaft brauchte Geld; die Principale wollten einen grösseren Jahresbeitrag nicht leisten. Da verfielen sie denn auf die ingeniöse Idee, von der Behörde die Herausgabe des mit Beschlag belegten Fonds zu erwirken. Gerold unternahm im Jahre 1862 zu diesem Zwecke Schritte. Aber die Gehilfen protestirten gegen die Ueberweisung des Fonds in den Besitz der Genossenschaft, die mit dem Gelde «eine wohlthätige Stiftung» errichten wollte! Die Behörde gab jedoch dem Begehren der Principale keine Folge.

Das Jahr 1862 verstrich ohne bemerkenswerthe äussere Vorgänge. Das Grosstheil der Wiener Buchdruckergehilfen hatte sich, nachdem eine «ergebenste Bitte» an das Gremium um Erhöhung der Löhne ohne jede Antwort geblieben war,[149] wieder einmal auf das Ohr gelegt und, zufrieden mit dem, was ihnen «die Güte der Herren geschenkt»,

[149] Mehrere Collegen, darunter Kienner, von dem ich dies weiss, hatten sich zu Sieger begeben, um ihn um eine Lohnerhöhung angesichts der theueren Lebensmittelpreise zu bitten. Sieger erklärte den Collegen, «dass er keinen Grund sähe, dass dieser Bitte entsprochen werde». Er meinte dann wohlwollend, wenn sich's die Gehilfen eintheilen und sparen würden, dann könnten sie schon darauskommen. Die übrigen «Brotgeber», an welche sich die Collegen wendeten, hatten genau dieselbe Antwort in Bereitschaft.... Die Prager Collegen, welche von 1849 bis 1862 für 1000 n, deutsch oder czechisch, $10^1/_2$ kr. bezahlt bekamen, erhielten von ihren Principalen eine freiwillig gegebene Aufbesserung von $1^1/_2$ kr.

kümmerten sich die Gehilfen wieder um weiter nichts, als um die Art, wie sie die grösste Zufriedenheit ihrer «Vorgesetzten» erlangen konnten. Einige tüchtige Männer jedoch, denen die eigene Botmässigkeit und jene der Collegen sowie deren traurige materielle Lage zu Herzen ging, grübelten und düftelten im Stillen, wie dem abzuhelfen, wie ein anderer, ein besserer Geist in die Reihen der typographischen Arbeiter Wiens zu bringen wäre. Ihr Grübeln und Düfteln sollte gute Früchte tragen. Und es war die höchste Zeit!

10. Der Herold einer neuen Organisation.

Beinahe unvermittelt traf im December 1862 in den Wiener Buchdruckereien aus Leipzig ein Circulär ein, in welchem der dort am 28. Februar 1862 gegründete Fortbildungsverein für Buchdrucker zum Abonnement auf eine Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgiesser einlud. Sehr kühl wurde die Ankündigung aufgenommen, nur wenige Gehilfen zeichneten sich in die Subscriptionslisten, welche für Wien die Hügel'sche Buchhandlung als Bezugsquelle anzeigten, ein. Die 65 kr. ö. W. in Silber für den vierteljährlichen Bezug war den Herren zu viel. Dafür aber abonnirten die — Lehrlinge umso fleissiger auf das Blatt. Ich weiss es bestimmt, dass von den drei ersten Jahrgängen mehr als ein Drittel der abgenommenen Exemplare von Lehrlingen abonnirt war, die das Erscheinen einer neuen Nummer gar nicht erwarten konnten, obzwar sie wegen der Lectüre derselben nicht nur von den Principalen und Factoren, sondern sogar von — Gehilfen gebeutelt wurden!

Die erste Nummer des Leipziger Fachblattes[150] erschien unter dem Titel: «Der Correspondent, Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgiesser» am 1. Jänner 1863. Herausgegeben wurde das Blatt unter Mitwirkung des Fortbildungsvereines für Buchdrucker

[150] Vom Jahre 1856 bis zum Jahre 1863, in welchem der «Correspondent» erschien, bestand in Deutschland kein Fachblatt. Dafür aber erschien 1858 in der Schweiz, und zwar in Basel, ein fachliches Organ in deutscher Sprache: die «Helvetische Typographia», Organ des Schweizerischen Typographenbundes. Dieses Blatt erschien anfangs alle vierzehn Tage; seit 1875 erscheint es wöchentlich. Dieses Fachblatt gehört zu den besten Gehilfenorganen und manches Interessante, auch über österreichische Verhältnisse, ist in demselben zu finden. Es war mir leider nicht möglich, die allererste Nummer dieses Journals ausfindig zu machen und ich konnte daher nur das Facsimile von einer Nummer eines späteren Jahrganges herstellen lassen.

in Leipzig von Julius Hecht und David Gressner.[151] Schon die erste Nummer brachte eine kurze Correspondenz aus Wien. Sie ist gut gemeint, aber enthält nichts als fade Phrasen, die sich überhaupt neben endlosen Polemiken und anwidernden persönlichen Zänkereien in den meisten Briefen aus Wien derart breitmachten, dass Hecht



Siebenter Jahrgang. Nr. 20. 1. Oktober 1864

Helvetische Typographia.

Zur Besprechung sozialer und technischer Fragen für Buchdrucker und die verwandten Fächer.

Organ des schweizerischen Typographenbundes.

Erscheint alle vierzehn Tage. — **Abonnementspreis:** Halbjährlich bei der Expedition, für Bundesmitglieder: 90 Cent., für Nichtbundesmitglieder: Fr. 1. 50. Anzeigen: 10 Centimes die Zeile oder deren Raum. — Briefe und Gelder werden franko erbeten.

Protokoll
der
Generalversammlung des schweiz. Typographenbundes
im Casino in Luzern,
am 31. Juli 1864, Vormittags 11 Uhr.

Nachdem der Präsident (Hr Kleinert) mit einer Ansprache die Versammlung eröffnet, wurde zur Wahl von Stimmenzählern geschritten und als solche gewählt: Herr Weber von Bern und Herr Ehrensperger von Basel.

Anwesend waren 74 Mitglieder, welche eine Stimmenzahl von 292 Stimmen repräsentirten.

Das Protokoll der letzten Generalversammlung wird verlesen und genehmigt.

Hierauf wird der Jahresbericht von dem Hrn. Präsidenten abgestattet und derselbe von der Versammlung verdankt.

Die Jahresrechnung, welche genehmigt und verdankt wird, zeigt vom 1. Juli 1863 bis 31. März 1864 an Einnahmen Fr. 2207. 54, an Ausgaben Fr. 2103. 20; Saldo Fr. 104. 34. Das Vermögen des Vereins, das am 1. Juli 1863 Fr. 704. 09, zeigt am 31. März 1864 Fr. 710. 09, somit erhöht um Fr. 6. Die Invalidenkasse betrug am 1. Juli 1863 Fr. 134, hiezu die Hälfte des Saldos der Rechnung pro 1862/63 Fr. 90, sowie der muthmaßliche Zins vom verflossenen Jahr, Fr. 6. 05, wodurch sich der Fond bis 31. März 1864 hebt auf Fr. 230. 05.

Der Antrag des Centralkomites, resp. der HH. Rechnungsrevisoren, dem Invalidenfond für das abgelaufene Jahr Fr. 300 zuzuweisen, wird genehmigt.

Ebenso wird der Antrag angenommen, es solle für die Zukunft der Betrag der jeweilen der Invalidenkasse zuzuweisenden Summe durch die Generalversammlung auf Antrag des Centralkomite bestimmt werden.

Dem Kassier wird für seine Mühe eine Gratifikation von Fr. 20 zugesprochen.

Einem Antrag, es sollen fernerhin die Arbeiten für den Bund nur bei Mitgliedern des Bundes bestellt werden, wird zugestimmt.

Von einer artikelweisen Berathung der Statuten der Invalidenkasse wird für heute abgesehen, jedoch beschlossen, die Waisenkasse fallen zu lassen.

Ein Antrag, die Invaliden- und Wittwenkasse in eine Kasse zu vereinigen, wurde mit 184 gegen 108 Stimmen genehmigt, ebenso einem Antrag, für beide Kassen nur einen wöchentlichen Beitrag von 5 Cents. zu bestimmen, mit 124 gegen 38 Stimmen beigestimmt.

Mit großer Mehrheit wurde sodann ein Antrag zum Beschluß erhoben, daß keine Unterstützungen verabreicht werden sollen, bevor der Fond Fr. 3000 beträgt.

Der Beginn der Steuern wird auf 1. Oktober 186 festgesetzt, die Verwaltung der Beiträge einstweilen dem Centralkassier und die weitere Ausführung der Statuten dem Centralkomite überlassen.

Betreffend die Freizügigkeit wird der Antrag gestellt und angenommen: Es sollen die Solothurner Beschlüsse aufrecht erhalten werden und sei die Durchführung den Sektionen angelegentlich zu empfehlen.

In Sachen des Lehrlingswesens wird beschlossen: Das Centralkomite habe innert 2 Monaten den Sektionen leitende Grundsätze vorzulegen, gestützt auf welche dann die Sektionen spezielle, den Lokalverhältnissen entsprechende Regulative unter Aufsicht des Centralkomite zu entwerfen und auf die ihnen geeignetste Weise bei den Prinzipalen Anerkennung zu verschaffen haben. Das Verhältniß der Lehrlinge zu den Gehülfen wurde wie 1 : 5 angenommen und einstimmig eine Prüfung der aufzunehmenden Lehrlinge festgestellt.

Der Antrag des Centralkomite, dem § 6 ein Alinea anzuhängen, wonach der Vorort jeweilen auf 1 Jahr zum Voraus gewählt werden soll, wird genehmigt.

Ferner wird § 36 gestrichen und soll dem § 21 eine entsprechende Fassung gegeben werden.

Hiebei wurde ein Antrag gestellt und angenommen, daß die in der Tarifangelegenheit noch rückständigen Sektionen sofort sachbezügliche Schritte zu thun und bis Neujahr 1865 dem Centralkomite Bericht einzusenden haben.

Im Weitern werden die Sektionen verpflichtet, alljährlich bis zum 31. April dem Präsidenten des Centralkomite einen Jahresbericht einzusenden.

Als Vorort für 1864/65 wird Zürich bestätigt und in das engere Komite gewählt: Hr. Boß als Präsident, Hr. Bleuler als Vizepräsident und Hr. Kleinert als Sekretär.

Als Vorort für 1865/66 wird Basel bezeichnet.

Als Rechnungsrevisoren werden die bisherigen wieder bestätigt, nämlich Hr. Graf von Aarau und Hr. Wittmer von Basel.

Schluß der Sitzung nach 4 Uhr.

Der Sekretär:
Sig. Fr. Hengstler.

in Nr. 29 im Briefkasten an die Correspondenten die Bitte richten musste, «sich doch thunlichster Kürze zu befleissigen». Und daran fügt er die Mahnung: «Es lässt sich oft mit wenigen Worten mehr

[151] Gressner's Name verschwindet mit Nr. 15 vom 27. März 1864; Hecht zeichnet allein und bleibt bis Nr. 13 vom Jahre 1865; an seine Stelle tritt Karl Heinke, welcher am 23. August von 1866 stirbt. Raimund Härtel übernahm hierauf die Redaction, die derselbe bis zum Ende der Achtzigerjahre führte. Gegenwärtig ist Arthur Gasch Redacteur dieses hervorragenden deutschen Gehilfenorgans.

sagen, als mit den breit- und längstgezogenen Phrasen». In Nr. 2 wird über die Uncollegialität in Wien bitter geklagt. Man kenne das Wesen der Collegialität blos dem Namen nach..... «Die Collegen haben keinen Sinn für einen Verein, weit lieber sind ihnen geisttödtende Unterhaltungen, ihr nicht beneidenswerthes Los durch belehrende und nützliche Sachen zu verbessern, fällt ihnen nicht ein». Und weiter heisst es in dieser phrasenlosen Correspondenz: «Dem Gleichmuth der Mehrzahl hat es der verehrte Vorstand unserer einzigen allgemeinen Kasse zu verdanken, dass er in seiner behäbigen Bequemlichkeit nicht gestört wird. Schon vor zwei Jahren (1860) wurde uns von demselben eine Generalversammlung in Aussicht gestellt, aber leider ist bis jetzt noch gar nichts geschehen, obgleich es die Umstände als dringend nothwendig erscheinen lassen, dass unsere einzige allgemeine Krankenkasse den Anforderungen der Jetztzeit entsprechend geregelt wird.» In derselben Correspondenz — sie rührte von August Troizsche her — wird der Wunsch ausgesprochen, dass «bald ein Verein zur Hebung der Collegialität und zur Förderung unserer Kunst in's Leben gerufen werde». In der Nr. 6 wird in einem Wiener Briefe abermals die Bildung eines Vereines für Bildung und Unterhaltung angeregt,[152] aber Friedrich Faul behauptet in Nr. 7, dass «regelmässige Vereinigungen der Collegen bei den grossen Entfernungen in der Grossstadt eine reine Unmöglichkeit wären». Uebrigens behauptete er, dass der Gemeinsinn der Wiener Buchdrucker — nichts zu wünschen übrig lasse! Dieser Behauptung wurde heftig widersprochen (so von Rudolf Gött), aber ebenso heftig wurde sie auch vertheidigt (z. B. von Georg Engel). Faul, der bei den Collegen nicht beliebt war und als ein Nörgler galt, drehte allerdings bald um und vertrat dann die Gründung eines Fortbildungsvereines mit solcher Wärme, dass man ihm später eine erste Rolle zuwies. Das unleugbare Talent und die grosse Intelligenz Faul's wurde leider wettgemacht von seiner masslosen Eitelkeit. Hätte dieser Mann nicht immer das Persönliche in erste Reihe gestellt und wäre er für seine Person bescheidener gewesen, er hätte zweifelsohne viel Gutes wirken können..... So wurde herumgestritten, aber die Wiener Collegen wurden nicht collegial. Sie blieben zum grössten Theile Egoisten.

[152] Die Agramer Collegen waren, ohne viel zu reden, schon im Jänner des Jahres 1863 darangegangen, einen Leseverein zu gründen, welcher auch bald in's Leben trat.

Die wirklich gehaltvollsten Aufsätze über sociale und materielle Angelegenheiten der Wiener Buchdruckergehilfen schrieb Troizsche,



Erster Jahrgang. № 1. Leipzig, 1. Januar 1863.

Der Correspondent

Erscheint jeden Freitag.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Abonnementspreis pro Quartal 12½ Ngr. = 48 Kr. Rhein. = 65 Nkr. Oesterr. Währg. pränumerando.

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker in Leipzig von Julius Hecht und David Greßner.

Prospectus.

Vom 1. Januar 1863 an erscheint in Leipzig: „**Der Correspondent.** Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer."

Das Blatt hat die Aufgabe, in gediegenen Leitartikeln die Verhältnisse der Mitglieder erwähnter Fächer zu besprechen, ferner technische, historische ꝛc. Artikel zu liefern, sowie durch Correspondenzen aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes eine Communication unter den Collegen herbeizuführen und aufrechtzuerhalten, wie sie gemäß dem gegenwärtig mehr als jemals fühlbaren Bedürfniß sich schlechthin nicht mehr entbehren läßt. Auch wird dasselbe den verwandten Kunstfächern Aufmerksamkeit widmen.

Durch Berücksichtigung und Würdigung auch localer Vorkommnisse, wie Notiznahme von Todesfällen, Jubiläen, von Durchreisenden, ferner von Offerten offener wie gesuchter Stellen hofft es sich zu dem Range eines wahren und wirklichen Intelligenzblattes derjenigen Kunstfächer emporarbeiten zu können, deren Interessen zu vertreten seine Aufgabe ist.

Das Blatt erscheint in wöchentlichen Nummern von 1 Bogen gegenwärtigen Formats und Drucks und ist zu beziehen durch jede Buchhandlung oder die zunächst gelegene Postanstalt. Der Preis pr. Quartal ist 12½ Ngr. = 48 Kr. Rhein. = 65 Nkr. Oesterr. Währung pränumerando.

Inserate von Gegenständen der betreffenden Fächer werden durch die weite Verbreitung des Blattes unfehlbar einen sehr ausgebreiteten Wirkungskreis finden und empfehlen wir dasselbe hierzu ganz insbesondere. **Insertionsgebühr für die zweispaltige Bourgeois-Zeile 1 Ngr.**

„Der Correspondent" erscheint unter der Aegide wie unter Mitwirkung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker zu Leipzig, und dieser Umstand möge den Herren Collegen Bürge sein für die allezeit fortschrittsgemäße Tendenz des Blattes.

Wir fordern die gesammte Collegenschaft des großen deutschen Vaterlandes wie auch die Herren Schriftgießer hierdurch auf, durch möglichst zahlreiche Betheiligung am Abonnement, so wie durch thätigste Förderung der Zwecke desselben, als: Einsendung von Artikeln, die sich als Leiter, als technische oder Correspondenzartikel verwenden lassen, das Bestehen desselben zu ermöglichen, in der gewissen Voraussetzung, daß Sie Alle das Bedürfniß eines derartigen Organs gerade so tief empfinden wie wir.

Den Herren Besitzern von Schriftgießereien, Buchdruckereien und Ateliers anderer graphischer Künste empfehlen wir das Blatt vorzugsweise zur Versendung von Proben, sowohl als Beilage, wie bei Einsendung von Probesätzen im Blatte selbst abgedruckt. Beilagegebühr wird thunlichst billig berechnet.

Beifolgende Subscriptions-Liste wollen Sie nach vollendeter Circulation in der Officin entweder an diejenige Buchhandlung übergeben, welche Ihnen die Probenummer zuschickte, oder dieselbe, wie überhaupt alle Anfragen und Zusendungen, durch unsere Expedition, Herrn **A. Waldow's** Buchdruckerei in Leipzig, an uns gelangen lassen.

Leipzig, im December 1862. **Die Redaction.**

der ein tüchtiger Redner war und die Feder sehr gut zu führen verstand. Leider ist er am Abende seines Lebens den Ideen, die er früher verfocht, untreu geworden. Von Troizsche rührte der Vor-

schlag auf Einführung einer neuen Berechnungsart — der Alphabetberechnung — her.[153] Die ureigenste Anregung Troizsche's, durch welche die Betrügereien der Giesserei- und Buchdruckereibesitzer, welche zum Nachtheile der Setzer die n, nach welchen früher berechnet wurde, stärker giessen liessen, abgebracht wurden, ward anfangs vielfach als unausführbar bekämpft, aber bald als sehr richtig erkannt und Troizsche erlebte die Genugthuung, dass seine Anregung Fleisch und Blut ward.[154]

Troizsche darf daher mit Recht der Reformator der Entlohnungsform in der Typographie genannt werden. Troizsche's Agitation gegen die Sonntagsarbeit bei den Wiener Zeitungen wurde ebenfalls im »Correspondent« eingeleitet[155] und wie wir sehen werden, hatte dieselbe später Erfolg.

Im September 1863 berichtete Georg Engel im «Correspondent», dass ein kleiner Kreis von Collegen im Begriffe sei, einen Fortbildungsverein zu gründen. Ende October wird berichtet, dass, «um alle Redereien durch die That zu beendigen, und den günstigen Zeitpunkt zu benützen», Statuten bei der Statthalterei eingereicht wurden, und dass ziemliche Gewissheit bestehe, dass diese Statuten auch werden genehmigt werden. Zweifel wurden jedoch erhoben, ob man auch im stande sein werde, den Verein, wenn er bewilligt werden sollte, zu erhalten, «denn der Indifferentismus ist in Wien sehr gross, was theilweise seinen Grund in der Geldcalamität hat, die in Wien herrscht».[156] Die Gesammtheit der Gehilfen erfuhr, wie wir einem weiteren Berichte von Franz Fass entnehmen, von diesen Schritten nichts.[157] Als die Nachricht von der beabsichtigten Gründung eines Bildungsvereines in den Officinen bekannt wurde, erregte dieselbe so viel wie gar keine Theilnahme. Man machte — Witze und

[153] Siehe «Correspondent» Nr. 10 vom 17. April 1863, pag. 66.

[154] Die vor der jetzt gebräuchlichen Alphabetberechnung bestandene Berechnung nach n stammt von den Londoner Setzern her. Nachgewiesenermassen berechneten die Setzer Londons schon vor 1785 nach diesem Modus. In dem ersten, November 1785 eingeführten, zwischen Principalen und Setzern vereinbarten Tarif wurde die n-Berechnung gesetzlich festgestellt. Von England übernahmen diese Berechnungsweise Frankreichs Setzer, die Pariser zuerst. In Deutschland wurde die n-Berechnung in den Zwanzigerjahren unseres Säculums eingeführt, in Oesterreich erst in der Mitte der Dreissigerjahre.

[155] «Correspondent» Nr. 27 vom 3. Juli 1863, pag. 121.

[156] «Correspondent» Nr. 45 vom 6. November 1863, pag. 211.

[157] «Correspondent» Nr. 46 vom 13. November 1863, pag. 213.

prophezeite dem Vereine keine lange Dauer. Diejenigen Collegen hatten bisher doch Recht gehabt, welche behaupteten, dass unter den Wiener Collegen kein Gemeinsinn herrsche. Den Nutzen der Association konnten oder wollten die Herren noch nicht begreifen und andererseits erklärten sie die Erhaltung eines Vereines für «so nebulose Zwecke wie die Fortbildung» für zu kostspielig und für den Einzelnen — unerschwinglich!.... Aber für gewisse nationale Dummheiten hatten die Herren doch noch Sinn und Zeit und Geld. Am 6. December 1863 lief in den Officinen ein Circulär herum, in welchem die Collegen dringendst aufgefordert wurden, einen Beitrag zu leisten — für die «von Dänemark geknechteten Schleswig-Holsteiner, damit dieselben die Mittel erlangen, um ihr unerträgliches Joch abschütteln zu können»! Dieser Vorschlag fand allgemeinen Beifall und richtig trugen die Wiener Typographen zur «Befreiung des schleswig-holsteinischen Bruderstammes» etwas mehr als 100 fl. bei. Wenn man von ihnen einen ausserordentlichen Beitrag für die Kasse verlangt haben würde, was für ein Gelärme wäre das wohl geworden?![158]

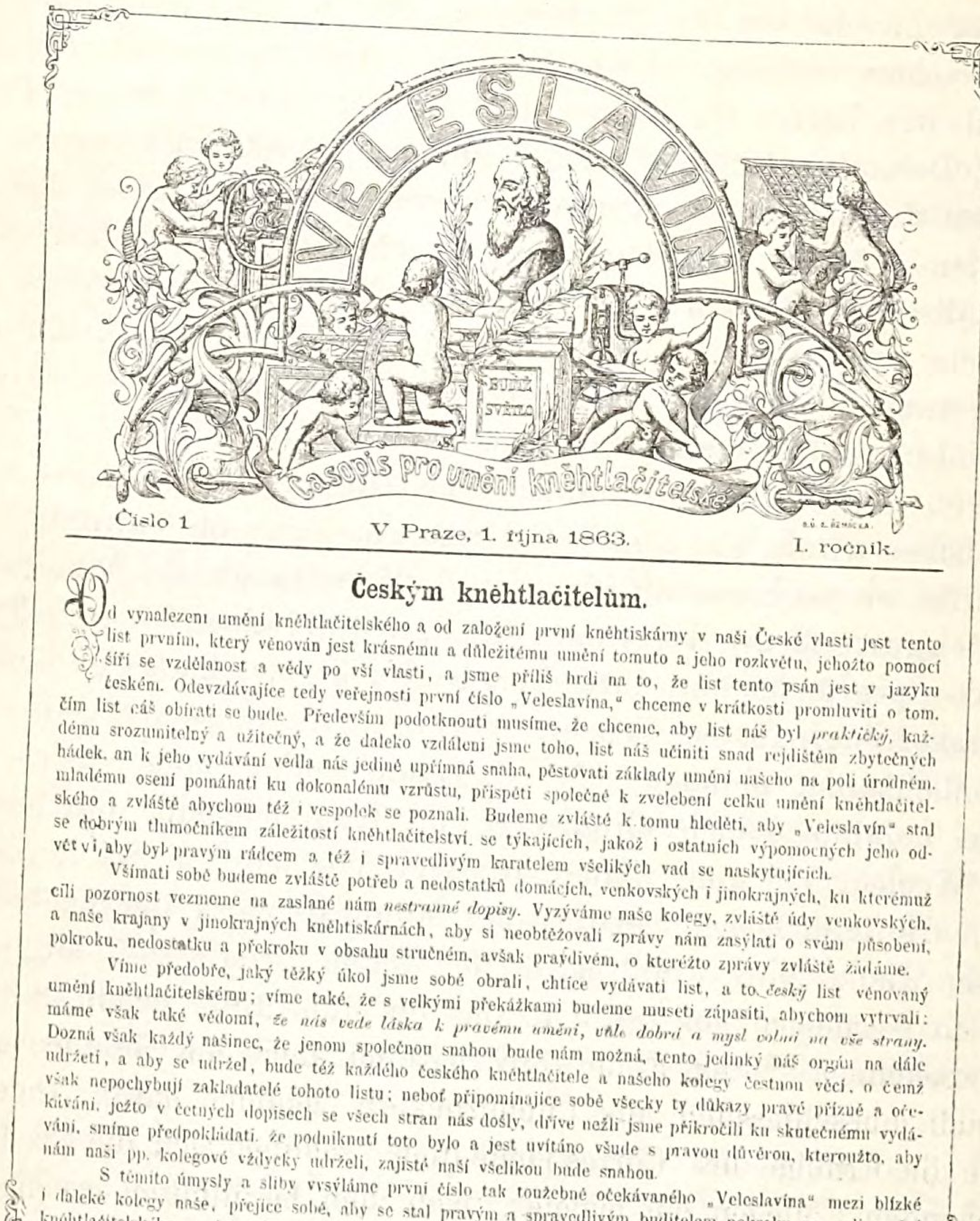
Werfen wir noch einen Blick auf die Collegen im übrigen Oesterreich. Die Prager Collegen hatten am 30. März 1862 einen Verein: «Typographia», gegründet und durch Veranstaltung eines Balles, zu dem sie die Prager Journalisten, Schriftsteller und hervorragenden politischen Persönlichkeiten einluden, 600 fl. Stammcapital aufgebracht. Der Verein bezahlte seinen Mitgliedern im Krankheitsfalle durch dreizehn Wochen 5 fl. und weitere dreizehn Wochen 2 fl. 50 kr. sowie an die Hinterbliebenen verstorbener Mitglieder 25 fl. Leichenkostenbeitrag. Ende März 1863 hatte der Verein bereits 247 Mitglieder und ein Vermögen von 1800 fl. und im Juni 1863 schon 2000 fl. zu verzeichnen.[159] Seit Ende 1862 bestand auch ein Gesangsverein, der sich ausschliesslich aus Buchdruckern gebildet hatte. Angeregt durch die Erfolge des «Correspondenten», schufen sich die czechisch sprechenden Collegen ein eigenes, nach dem berühmten czechischen Prototypographen Veleslavín benanntes Organ. Dasselbe erschien am 1. October 1863 zum erstenmale. Obwohl nicht ausschliesslich

[158] Ein allerdings nur kleiner Theil von Gehilfen fand hinreichend Mittel, um unter dem Titel «Typographia» nach Art der Studentenverbindungen eine Vereinigung zu schaffen, deren Mitglieder sich mit Bändern in den deutschen Farben schmückten und fürchterlich viel Bier consumirten.

[159] Um die Gründung des Prager Vereines haben sich verdient gemacht: Allesch, Anders, Bavorský, Hauft, Hochmann, Kotrba, Krautvor, Loh, Mahling, Maresch, Rejfir, Slunicko, Tombo und Zahradnicky.

der Sache der Gehilfen gewidmet, vertrat es doch, im Geiste der damaligen Zeit, mit Wärme die Interessen der czechischen Collegen und spornte dieselben eifrigst zur weiteren Organisation an.[160]

Die Brünner Gehilfen begründeten ihren Verein am 1. Jänner 1863. Sie waren die Ersten in Oesterreich, welche das Viaticumswesen im



Číslo 1 V Praze, 1. října 1863. I. ročník.

Českým knèhtlačitelům.

Od vynalezeni umění knèhtlačitelského a od založení první knèhtiskárny v naši České vlasti jest tento
list prvním, který věnován jest krásnému a důležitému umění tomuto a jeho rozkvětu, jehožto pomocí
šíři se vzdělanost a vědy po vší vlasti, a jsme příliš hrdi na to, že list tento psán jest v jazyku
českém. Odevzdávajíce tedy veřejnosti první číslo „Veleslavína,“ chceme v krátkosti promluviti o tom,
čím list náš obírati se bude. Především podotknouti musíme, že chceme, aby list náš byl *praktický*, kaž-
dému srozumitelný a užitečný, a že daleko vzdáleni jsme toho, list náš učiniti snad rejdištěm zbytečných
hádek, an k jeho vydávání vedla nás jedině upřímná snaha, pěstovati základy umění našeho na poli úrodném,
mladému osení pomáhati ku dokonalému vzrůstu, přispěti společné k zvelebení celku umění knèhtlačitel-
ského a zvláště abychom též i vespolek se poznali. Budeme zvláště k tomu hleděti, aby „Veleslavín“ stal
se dobrým tlumočníkem záležitostí knèhtlačitelství se týkajících, jakož i ostatních výpomocných jeho od-
větvi, aby byl pravým rádcem a též i spravedlivým karatelem všelikých vad se naskytujících.
Všímati sobě budeme zvláště potřeb a nedostatků domácích, venkovských i jinokrajných, ku kterémuž
cíli pozornost vezmeme na zaslané nám *nestranné dopisy*. Vyzýváme naše kolegy, zvláště údy venkovských,
a naše krajany v jinokrajných knèhtiskárnách, aby si neobtěžovali zprávy nám zasýlati o svém působení,
pokroku, nedostatku a překroku v obsahu stručném, avšak pravdivém, o kteréžto zprávy zvláště žádáme.
Víme předobře, jaký těžký úkol jsme sobě obrali, chtíce vydávati list, a to *český* list věnovaný
umění knèhtlačitelskému; víme také, že s velkými překážkami budeme museti zápasiti, abychom vytrvali:
máme však také vědomí, *že nás vede láska k pravému umění, vůle dobrá a mysl volná na vše strany.*
Dozná však každý našinec, že jenom společnou snahou bude nám možná, tento jedinký náš orgán na dále
udržeti, a aby se udržel, bude též každého českého knèhtlačitele a našeho kolegy čestnou věcí, o čemž
však nepochybují zakladatelé tohoto listu; neboť připomínajíce sobě všecky ty důkazy pravé přízně a oče-
kávání, ježto v četných dopisech se všech stran nás došly, dříve nežli jsme přikročili ku skutečnému vydá-
vání, smíme předpokládati, že podniknutí toto bylo a jest uvítáno všude s pravou důvěrou, kteroužto, aby
nám naši pp. kolegové vždycky udrželi, zajisté naší všelikou bude snahou.
S těmito úmysly a sliby vysýláme první číslo tak toužebné očekávaného „Veleslavína“ mezi blízké
i daleké kolegy naše, přejíce sobě, aby se stal pravým a spravedlivým buditelem pokroku na poli umění
knèhtlačitelského, a aby, jakou touhou očekáván, takovoutéž přízní přijat byl.

Redakce.

Verbande der Gehilfen einer Stadt regelten. Der College Hermann hatte sich, sowie um die Organisirung der Brünner Buchdrucker-

[160] Josef Mikuláš war der erste Redacteur; er war auch der erste Vorstand des am 19. November 1865 gegründeten Prager Buchdrucker-Fortbildungsvereines (Typografická beseda), welcher der zweite Buchdrucker-Fortbildungsverein in Oesterreich war. «Veleslavín» war vom 1. Jänner bis zum 6. April 1866

gehilfen, auch um die Gründung und erste Verwaltung dieses in ausgezeichneter Weise wirkenden, von dem leider früh verstorbenen Hugo Melichar so musterhaft verwalteten und von dessen Nachfolger Johann Dvořáček im Geiste seines Vorgängers in administrativer Beziehung geleiteten Vereines sehr verdient gemacht.

Wacker arbeiteten die Budapester Collegen an dem Aufbaue einer humanitären Organisation. Der Pest-Ofener Viaticums-, Kranken- und Unterstützungsverein zählte 1863 bereits mehr als 300 Mitglieder und hatte sich ein schönes Stammvermögen angesammelt.

Der Grazer Verein war wohl der bestfundirte unter allen damals in Oesterreich-Ungarn bestandenen Buchdrucker-Unterstützungsvereinen. Bei nur 70 Mitgliedern verfügte er 1863 über ein Vermögen von circa 7000 fl.

Der «Correspondent» und der durch denselben vermittelte Meinungsaustausch rüttelten die österreichischen Collegen aus ihrem Schlummer auf. Aus allen Provinzen gelangten Briefe an das Leipziger Blatt, in denen die Nothwendigkeit von Bildungsvereinen für Buchdrucker betont wurde. Die eigenen Artikel des Blattes, in welchen den Collegen die Nützlichkeit solcher Vereine deutlich vor Augen gerückt wurde, trugen Vieles bei, dass sich die Buchdruckergehilfen für das Bildungsvereinswesen erwärmten.

Solcherart ist das Leipziger Blatt zum Herold geworden für eine neue Organisation der Typographen in Deutschland und in Oesterreich-Ungarn.

sistirt, weil Mikuláš, persönlicher Streitigkeiten wegen, von der Redaction zurückgetreten war und der Verleger des Blattes J. L. Kober keinen Redacteur finden konnte. Vom 1. April 1866 an wurde der «Veleslavín» Organ des Fortbildungsvereines der Buchdrucker Prags. Später abermals auf einige Zeit sistirt, wurde das Blatt 1873 von Johann Bavorský neu gegründet. Als Redacteure fungirten noch: Anton Schiller, Fr. J. Peřina, H. Šercl, Joh. Vondruška Karl Krunert, Lienhart, Kreibich, Stivín, Josef Bubnik und (gegenwärtig) Jellinek. — Im Laufe der Jahre hat sich der «Veleslavín» zu einem vorzüglichen Blatte ausgestaltet, das mit in der ersten Reihe der typographischen Arbeiterblätter steht.

Der Fortbildungsverein.

1. Die Vorläufer der Arbeiter-Bildungsvereine.

Das Bedürfniss nach Bildung war lebendig geworden unter einem Theile der Arbeiterschaft in einigen grösseren Städten. Das regere politische Leben, die Discussion öffentlicher Angelegenheiten, die freiere Richtung und Regung in der Wissenschaft und in der Schule machten ihren Einfluss auf die Arbeiter geltend. In Wien, Prag und Brünn begann man in den Gewerbevereinen Vorlesungen für Arbeiter und Gewerbegehilfen abzuhalten. Die Professoren Adam Burg und Jacob Reuter, Dr. Ferdinand Hessler und Dr. Edmund Reitlinger vom Wiener Polytechnicum und Dr. Moriz Brühl an der Wiener Universität hielten an Sonntagen populäre Vorlesungen über Technologie, Mechanik, Physik und den Bau des menschlichen Körpers mit Experimenten und Demonstrationen, zu denen Jedermann Zutritt hatte. Alle diese Vorlesungen waren von Arbeitern stark besucht. Die unentgeltlichen französischen Sprachcurse des Professors Machart, der gleichfalls in einem Lehrsaale des polytechnischen Instituts vortrug, erfreuten sich grosser Beliebtheit.

Man konnte es ganz deutlich bemerken, dass ein gewaltiger Bildungsdrang «in den unteren Schichten des Volkes» vorhanden war, aber man gestattete nicht, dass sich dieser Bildungsdrang in irgend einer Weise selbstständig bethätigte. Die Bourgeoisie, welche sehr wohl wusste, dass ihre Zeit vor der Thüre stand, wollte von einer Entfaltung der gewaltigen geistigen Kräfte der Arbeiterschaft nichts wissen. In dieser selbst aber gährte und brodelte es, doch Niemand hätte zu sagen vermocht, was man eigentlich wolle. Jene geheime undefinirbare Macht, die in gegebenen Zeiträumen die Menschen mit Gewalt vorwärtstreibt, machte sich fühlbar. Von Deutschland und

aus dem fremdsprachigen Auslande brachten Jene, welche dort einige Zeit zugebracht und nun wieder heimkehrten, oder Jene, welche von dorther zu uns kamen, um hier ihr Rintlein Brot zu suchen, die Kunde von kleineren und grösseren Associationen, welche die Arbeiter dort begründet hatten, um sich fortzubilden, als Jünglinge und Männer das nachzuholen, was sie als Kinder hatten versäumen müssen.[161]

Mit grossen Staunen erfuhr man, dass sich's in Deutschland unter der Arbeiterschaft rege, dass der böse Geist der Lauheit und des Indifferentismus zu weichen beginne.

Die Sehnsucht nach solchen Vereinen begann jetzt auch bei uns zu erwachen. Aber hier stand etwas im Wege, über das hinweg-

[161] Der Bestand dieser Verbindungen war zwar auch nur ein recht loser, denn sie bestanden meist nur insgeheim oder, wie in den süddeutschen Staaten, stillschweigend geduldet. Der Bundesbeschluss vom 5. Juli 1832 verbot schlechthin alle Vereine, doch wurden alle nichtpolitischen Vereine (mit Ausnahme der religiösen, die man politischen gleichachtete) geduldet. Nach 1848, das auch für ganz Deutschland auf kurze Zeit unbeschränkte Vereinsfreiheit brachte, wurden dem Vereinswesen wieder enge Schranken gezogen. Die sogenannten Vereinsgesetze räumten der Polizei das beinahe vollständige Verfügungsrecht über die Vereine ein. Jede Verzweigung von Vereinen war verboten. Im Jahre 1854 erschien ein Bundes-Vereinsgesetz, das im Wesentlichen wieder der Polizei alles Recht über die Vereine einräumte. Durch dieses Gesetz wurden besonders alle Arbeitervereine und -Verbrüderungen, die «socialistische, politische oder communistische Zwecke verfolgten», untersagt. (Siehe pag. 149.) Nichtsdestoweniger versuchten besonders die Buchdrucker ihr Glück mit Geselligkeits- und Lesevereinen, mit Tanz- und Theatergesellschaften, aus welchen sich allmählich ernstere Vereine herauskrystallisirten. So hatten Braunschweig, Hannover, Weimar Lesevereine. Der von Hannover war der beste. Später entstanden kleine lose Verbindungen in Leipzig, Berlin, Stuttgart, Breslau und an anderen Orten. Als das neue sächsische Gewerbegesetz von 1861 in Kraft getreten war und Versammlungen der Arbeiter stattfinden durften, versammelten sich die Leipziger Buchdruckergehilfen am 17. Jänner 1862 — zum erstenmale seit dem Jahre 1851 — um die Begründung eines Fortbildungsvereines zu besprechen. Die Idee fand begeisterte Zustimmung und schon am 28. Februar 1862 konnte sich der Verein constituiren. In Berlin bildeten die Buchdrucker im Jänner 1862 einen Verein. Seit dem 16. April 1862 bestand in München ein ungefähr 500 Mitglieder zählender Arbeiter-Bildungsverein, und anfangs 1863 schritten auch die Arbeiter Leipzigs an die Errichtung einer solchen allgemeinen Vereinigung. Ohne Ueberhebung darf es gesagt werden, dass die deutschen Buchdruckergehilfen die Ersten waren unter den Arbeitern, welche sogleich, als die Bahn frei geworden war, an die Begründung von Vereinen schritten. Kaum, dass der Leipziger Buchdrucker-Fortbildungsverein begründet war, bildeten auch die Collegen in den grösseren Druckorten Deutschlands ähnliche Vereine, die sich bald alle einer ansehnlichen Zahl von Mitgliedern zu erfreuen hatten.

zukommen nicht leicht möglich war. Das Vereinsgesetz vom 26. November 1852 gestattete nicht einmal recht die Vereine zum Zwecke gegenseitiger Hilfeleistung. Der Arbeiter war nicht im stande, sich selbst zu helfen und die Masse blieb im Falle von Noth und Elend, die ja beinahe Jedem bevorstanden, auf die öffentliche oder die Mildthätigkeit der Kameraden, also auf Almosen angewiesen. Und nun gar Bildungsvereine! Noch spukte die Furcht vor der Demagogie zu sehr in den Köpfen der Polizei- und Regierungsleute — und eigentlich war ja die Polizei die Regierung — als dass in den Augen dieser Menschen, von denen so Manche als beschäftigungslose Doctoren im Jahre 1848 Demagogie im vollsten Sinne des Wortes getrieben hatten, eine Vereinigung von Arbeitern hätte etwas Anderes sein können, als ein schauriger Geheimbund, in welchem um Königshäupter und Ministerköpfe gewürfelt würde! Man mochte es nicht glauben, dass es den Arbeitern um Bildung und nur um Bildung zu thun sei, und dass sie ferner nichts Anderes wollten, als menschenwürdige Daseinsbedingungen sich sichern und ihre letzten Tage frei halten von der ärgsten Noth, dem grössten Kummer.

Solche Starrsinnigkeit der Bureaukraten, die hervorgegangen waren aus den Studenten, die im tollen Jahre sich nach der unbeschränktesten Freiheit heiser geschrieen, machte alle Versuche der Arbeiter gegenstandslos. Kleine, gesellige Zirkel, die sich an Wochen- oder Sonntagen in Gasthäusern zusammenfanden, und in denen man die Ereignisse der Woche besprechen wollte, wurden scheelsüchtig betrachtet und nicht selten auseinandergetrieben, wenn ein «Naderer» dahinterkam, dass in dieser oder jener Gastwirthschaft eine bestimmte Anzahl von Gewerbegehilfen an gewissen Tagen sich zusammenfand.

Unter diesen Verhältnissen und in Rücksichtnahme darauf, dass die Geistlichkeit durch die ihr in Folge des Concordats völlig ausgelieferte Schule einen immensen Einfluss auf die Herzen hatte, darf es nicht Wunder nehmen, dass viele Handwerksgesellen in die katholischen Gesellenvereine[162] eintraten, die ihren Mitgliedern mancherlei Bene-

[162] Die katholischen Gesellenvereine sind nachgeahmt den protestantischen Jünglings- und Gesellenvereinen. Die Geburtsstätte der christlichen Gesellenvereine beider Richtungen ist die Stadt Elberfeld an der Wupper (preussischer Regierungsbezirk Düsseldorf), in welcher Stadt schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts eine ausgedehnte Baumwollindustrie entwickelt war und mit deren zahlreicher Arbeiterschaft, damals in Bigotterie auferzogen und erhalten, sich leicht ein Experiment machen liess, das nur Erfolge für die Religion bringen konnte und bei dem im Falle des Misslingens nichts

ficien gewährten. Nach Wien kam die Institution der Gesellenvereine im Jahre 1852. Der gegenwärtige Erzbischof Gruscha von Wien, damals noch Cooperator an einer Wiener Pfarre, gab sich grosse Mühe, diese Vereine in die Höhe zu bringen. Und man muss sagen, dass ihm dies gelang. Viele Gesellen, welche nicht lesen und schreiben konnten, erlernten diese «Künste» in den katholischen Vereinen, in welchen sie auch Gelegenheit zu allerlei Unterhaltungen, Spielen u. s. w. fanden. Eine festgefügte Gegenseitigkeit bestand, auf der Reise bekam das einem Gesellenvereine angehörige Mitglied Unterstützung. Während gewöhnlichen Humanitätsvereinen Gegenseitigkeit mit inländischen Vereinen zu pflegen untersagt war und von Reciprocität mit ausländischen Vereinen schon gar keine Rede sein konnte, standen die katholischen Gesellenvereine in aller Welt untereinander in voller Wechselseitigkeit — die reine schwarze Internationale. Natürlich war Frömmigkeit Bedingung, um in diesen Vereinen Mitglied bleiben zu können; Processionen und gewisse Andachtsübungen mussten mitgemacht werden. Diese Bedingung zog aber die Heuchelei gross. Mancher, der recht salbungsvoll sein «Gelobt sei Jesus Christus!» flötete, sprach diesen Gruss nur aus, um damit neben seiner papierenen Legitimation auch seine unverfälschte geistige Zugehörigkeit zur grossen Gemeinde der katholischen Gesellenvereine zu documentiren. Sei dem aber wie immer gewesen: Thatsache ist, dass die katholischen Gesellenvereine sich in Oesterreich, Deutschland, Frankreich und

weiter verloren war als Worte. Der Pastor Döring in Elberfeld gründete 1824 den ersten Verein, der bald viele Mitglieder zählte. Schon 1848 bestand ein Rheinisch-westphälischer Jünglingsbund, an den sich im Jahre 1856 ein Oestlicher Bund mit dem Hauptorte Berlin schloss, und 1880 constituirte sich ein Nördlicher Jünglingsbund mit dem Hauptorte Hamburg. Alle diese Bünde zählten 1886 zusammen 374 Vereine mit mehr als 16.000 Mitgliedern, 1890 bereits 400 Vereine mit circa 18.000 Mitgliedern. In Holland gibt es gar 300 Vereine mit — 70.000 Mitgliedern! Die katholischen Gesellenvereine haben ebenfalls von Elbernfeld aus ihren Weg genommen. Der Begründer derselben war Adolf Kolping, damals römischer Caplan, ein ehemaliger Schuhmachergeselle (geboren 1813, gestorben 1865). Dieser Mann, welcher die Leiden der Gesellen aus eigener Erfahrung kannte, gründete den ersten Verein im Jahre 1846. Bald nahmen dieselben eine ungemeine Ausdehnung an. Heute zählt man im Deutschen Reiche deren 450, in Oesterreich circa 100, in der Schweiz 20 katholische Gesellenvereine. Sehr stark verbreitet sind sie in Frankreich, wo sie den Titel führen: «Cercles catholiques d'ouvriers». Man behauptet, dass es in der Polizei-Republik deren 200 gäbe. In Belgien sind viele Gesellenvereine, doch habe ich nirgends eine Zahl dieser Vereine angegeben gefunden.

Belgien nur deshalb so sehr entfalten konnten, weil andere Gesellenverbindungen nicht existiren durften.

Durch die Zeitungen kam die Kunde von Vorgängen in Deutschland, die man mit Verwunderung entgegennahm. Ein Agitator war dort erstanden, der seinesgleichen noch nicht hatte: Ferdinand Lassalle war im Berliner Handwerkersaale am 12. April 1862 vor die Berliner Arbeiter getreten und hatte ihnen in dem wunderbaren Vortrage «über den besonderen Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes»[163] ein neues Evangelium gepredigt. Mit allgemeinem Groll nahm man die Nachricht auf, dass Lassalle in Folge der in diesem Vortrage geäusserten Grundsätze wegen Aufreizung zu Hass und Verachtung am 16. Jänner 1863 verurtheilt wurde. Als Lassalle in zweiter Instanz freigesprochen ward, jubelten die Arbeiter Deutschlands und mit ihnen die wenigen Verständigen in Oesterreich laut auf. An den durchschlagenden Erfolg Lassalle's vor den Berliner Arbeitern reihten sich dessen triumphale Erfolge in Leipzig am 16. April 1863, dann in Frankfurt a. M. am 17. und 19. Mai desselben Jahres. Das «Offene Antwortschreiben an das Centralcomité für einen allgemeinen deutschen Arbeitercongress» vom 1. März 1863 entwickelte das socialistische Programm Lassalle's und empfahl bekanntlich vorläufig die Gründung von Productivgenossenschaften mit Beihilfe des Staatscredits (Staatshilfe) sowie die Gründung eines allgemeinen deutschen Arbeitervereines,[164] ferner die Agitation für das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht, durch welches die Macht im Staate für den Arbeiterstand erlangt werden müsse, um das socialistische Programm zur Durchführung bringen zu können. Mit seinem «Antwortschreiben» hat Lassalle den Anstoss gegeben zur Bildung von Arbeiterorganisationen.

Erstaunt horchte die Welt auf, als die Theorien Lassalle's ihren Weg durch die Presse machten und, hier auf begeisterte Zustimmung, dort auf schroffste Zurückweisung stossend, bejubelt und verdammt zugleich wurden. Aber der Jubelnden waren mehr denn der Verdammenden, und diese Letzteren machten wider Willen Freunde dem

[163] Der Vortrag erschien bald darauf gedruckt unter dem Titel «Arbeiterprogramm» und die wenigen Exemplare, welche von dieser Schrift nach Wien gelangten, wurden von den vorwärtsstrebenden Arbeitern im vollsten Sinne des Wortes verschlungen.

[164] Derselbe trat am 23. Mai 1863 in Leipzig in's Leben; Lassalle war dessen erster Vorsitzender.

neuen Evangelium des modernen Messias, der den Heloten des neunzehnten Jahrhunderts erstanden war. Nur Wenige bei uns und von uns konnten es erfassen, was Lassalle wollte; aber Jene, die sie begriffen, denen war die neue erhabene Lehre, die Alles zusammenfasste, was die Denkenden im arbeitenden Volke seit Jahrzehnten sich ausgesonnen, mächtig in's Herz gedrungen; keine Macht der Erde war mehr im stande, auszulöschen die vom Himmel geholte Feuerlohe, welche Lassalle, der Prometheus unserer Zeit, in die Millionenheere der Arbeiterschaft der ganzen Erde schleuderte.

Der erhabene Geist, der die Arbeit eines langen Menschenlebens in den beiden letzten Jahren seines leider so früh verblassten Erdendaseins bewältigte, hatte den Kampf gegen den heuchlerischen Liberalismus und die infame, verrätherische Bourgeoisie eröffnet und treue Soldaten, die den schweren Strauss fortsetzten, hat Lassalle gefunden! Heute, dreissig Jahre nach seinem ersten Auftreten «vor den Männern mit den schwieligen Fäusten», ist kein Zweifel mehr, wohin die *corona triumphalis* fallen wird! — — —

*

Schon zu Beginn der Sechzigerjahre wurde der Versuch gemacht, einen Arbeiterverein für Wien zu gründen. Die Anregung dazu wurde — im Wiener Turnverein gegeben. Von Deutschland her war die Kunde gedrungen, dass dort die Arbeitervereine in Berlin und Leipzig herrlich blühen und gedeihen. Viele Arbeiter aus dem Reiche, die nach Oesterreich gekommen waren und sich dem Turnvereine, der ersten Regung einer Vereinsthätigkeit im «neuen Oesterreich», angeschlossen hatten, empfanden den Mangel jeder Vereinigungsstelle für gleichgesinnte und gleichgeartete Genossen recht empfindlich. Ohne Familie, ohne Freunde, fühlten sich diese Jünglinge und Männer in der grossen Stadt vereinsamt und verlassen.

Das Verlangen, besonders des deutschländischen Arbeiters nach heiterem und ernstem Zusammensein nach des Tages oder der Woche Last und Mühen fand keine Befriedigung; ein gegenseitiges Aussprechen war, da ein Sammelpunkt nicht gegeben gewesen, nicht möglich. In die Familien der «Einheimischen» fand der «Fremde» keinen Eingang. Zum Herumsitzen in Wirthshäusern hatten die aus Deutschland gekommenen Arbeiter keine Lust, weil sie entweder bei ihnen daheim das Schänkenleben nicht kennen gelernt hatten oder, was wohl am meisten in's Gewicht fiel, die Mittel dazu nicht hatten.

Mit Freuden gingen sie daher in die Turnhallen, in denen natürlich die Bourgeois den Ton angaben. Hier fanden sie das gesellige Leben, an dem sie Mangel litten. Aber bald fühlten sie, dass der «sociale Unterschied» auch in dem «brüderlichen Vereine» der Riegengenossen sich bemerkbar machte, dass die Kameradie nur so lange Zeit währte wie die Turnstunde. Einige Bourgeois griffen die von den im Turnvereine eingeschriebenen Arbeitern geäusserte Sehnsucht nach einem Arbeitervereine lebhaft auf und machten sich in aller Stille daran, diese Sehnsucht zu verwirklichen.

Im September 1862 wurden in der Förster'schen Buchdruckerei Exemplare eines Statuts für einen Wiener Arbeiter-Bildungsverein abgezogen und verschiedene Stücke den Zeitungen übermittelt mit den Begleitworten: «Die Veröffentlichung des Statutenentwurfes hat den Zweck, den Arbeitern und ihren Beschützern das Programm des projectirten Vereines vorzulegen, damit sie es mit Musse durchstudiren und sich von dem darin angestrebten Ziele genau unterrichten können».[165] Hinter den Personen, welche diesen allgemeinen Arbeiter-Bildungsverein planten, stand der damalige Gemeinderath Nikola und dieser sowie der Abgeordnete Umlauft und mehrere Journalisten, bemühten sich eifrig um das Zustandekommen des Vereines. Der Zweck desselben wurde in den Statuten wie folgt skizzirt: die Hebung des Arbeiterstandes durch geistige Veredelung seiner Mitglieder sollte das Hauptziel dieses Vereines sein. Er sollte alle strebsamen, unbescholtenen Arbeiter und Freunde des Arbeiterstandes, welche dem Vereine als unterstützende Mitglieder angehören sollten, zur gemeinschaftlichen Ausbildung in allen, dem Arbeiter nothwendigen Zweigen des Wissens, zur Pflege des Gesanges und zu einer belehrenden und anständigen Unterhaltung in den Feierstunden vereinigen, wobei jedoch confessionelle und politische Erörterungen unstatthaft sind.

[165] Dr. Franz Schuselka sagte über das Project in seiner «Reform», die mit Beginn des Jahres 1862 zu erscheinen begann: «Als ein sehr preiswürdiges und hoffnungsreiches Unternehmen bezeichnen wir mit aufrichtiger Freude die Gründung eines Arbeitervereines für Wien. Wir werden diesem zeitgemässen Bestreben unsere theilnahmsvolle Aufmerksamkeit zuwenden und wollen nur hoffen, dass die Regierung sich nicht durch engherziges Misstrauen verleiten lassen wird, einem so grossen Theil der Bevölkerung, welcher vortreffliche, hochehrenwerthe Elemente in sich fasst, das Recht der freien Association vorzuenthalten oder zu verkümmern.» («Reform», I. Jahrgang 1862, pag. 1234.)

Trotz der Patronanz dieser Leute und trotzdem die Behörde den Statutenentwurf ungehindert circuliren und in den Blättern besprechen liess, bewilligte die Regierung den Verein doch nicht. Die Gründe der Abweisung waren sehr vage. Es leuchtete aus denselben deutlich heraus, dass man höherenorts das Bedürfniss für einen solchen Verein nicht einsehe, und dass man überhaupt eine Organisation der Arbeiter gar nicht für nothwendig halte.....

2. Endlich!....

Die Buchdruckergehilfen waren in den Turnvereinen ebenfalls stark vertreten. Besonders die aus Deutschland gekommenen Collegen, denen jeder Sammelpunkt unter den Buchdruckern fehlte, machten sich in die Turnvereine, was umso eher begreiflich wird, als die Deutschen ja schon in den Schulen turnen lernten, während in Oesterreich diese Leibesübungen als etwas «Demagogisches» angesehen wurden und erst nach 1859 diese «Ansicht» einer besseren Einsicht Platz machte.

Die aus dem deutschen Auslande und der Schweiz nach Wien gekommenen Collegen fühlten sich jedoch zum grossen Theile nicht behaglich in dem Kreise der turnenden Bourgeois und immer heftiger wurde deren Verlangen nach einem Verbande, wo sie unter Gleichgesinnten und Gleichgearteten sich bewegen konnten. Anfangs wollten die Wiener Collegen, welche das Vertrauen der Mehrheit der Buchdruckergehilfen genossen, von der Gründung eines Vereines nichts wissen. Für's Erste fürchteten sie, ein Fiasco zu erleben, weil die Regierung den projectirten allgemeinen Arbeiter-Bildungsverein nicht bewilligte, und dann, weil Collegialität, diese Vorbedingung zu einem socialen Verbande, thatsächlich nicht vorhanden war. Der zweite Stein, der ihnen im Wege lag, waren die unleidlichen Lohnverhältnisse und das protzige Benehmen der besser situirten Gehilfen, die jeden als ihnen nicht Ebenbürtigen betrachteten, der nur ein sehr bescheidenes Minimum verdiente. Und dann war noch ein Moment da, mit dem gerechnet werden musste: die alten und die älteren Collegen waren noch nicht zu überzeugen, dass die jungen oder jüngeren Collegen gerade dieselben Rechte haben sollten wie sie, die «Erfahrenen». Man wollte mit denen, «die hinter den Ohren noch nicht trocken waren», nichts Gemeinsames unternehmen, so wenig, als man sich von den «Schwaben» etwas lernen wollte lassen. Unter solchen Umständen war es schwer, einen Schritt zu wagen. Als jedoch das Drängen immer heftiger ward, als im «Correspondent» immer wieder die

Forderung nach einem Vereine laut wurde und als endlich die Erfolge der Vereinigungen der deutschen Collegen bekannt wurden, entschlossen sich einige Männer, der Sache näherzutreten und sich eifrigst mit der Frage der Gründung eines Fortbildungsvereines zu beschäftigen. Einen Hauptansporn dürfte auch die immer trostloser werdende Lage der Krankenkasse gegeben haben. Man fühlte sehr wohl, dass gegen jene Coterie, die kraft der Statuten, welche die Ausschliessung jedes Oppositionsmannes möglich machten, die Kasse förmlich im Besitze hatte und die Alles gehen liess wie es ging, ohne auch nur einen Finger zu rühren, um nothwendige Reformen einzuführen, etwas geschehen müsse. Aber ebenso war man sich bewusst, dass die Einzelnen nichts erreichen könnten, dass, wenn nicht Alle, so doch die Mehrheit, geschlossen vorgehen müsse.

Im Sommer 1863 traten einige Collegen in einem Gasthause in der inneren Stadt zu einer Besprechung zusammen,[166] um sich über die «endliche Nothwendigkeit» der Gründung eines Fortbildungsvereines zu berathen. Sehr klein war anfangs der Kreis der Collegen, die sich zu diesem Zwecke zusammenfanden. Es wurde beschlossen, allwöchentlich eine Besprechung über die Grundzüge der Statuten abzuhalten.

Die Ersten, welche sich mit der Idee der Gründung eines Bildungsvereines für Buchdruckergehilfen befassten, waren Wilhelm Otto und Eduard Popel. Diese beiden Collegen verkehrten regelmässig allsamstägig in dem «Tuttelkeller» genannten Souterrainlocale in der Naglergasse. Später kam Troizsche hinzu. Der Kreis erweiterte sich zusehends und sogar Faul, welcher aus allerlei Gründen die Möglichkeit eines Fortbildungsvereines bestritten hatte, trat dem Comité bei und wurde zu einem der eifrigsten Mitarbeiter an den Vorarbeiten zur Gründung. Auch Simmon, Engel, Reiss und Hauswirth nahmen an den Besprechungen theil. Eines Abends näherte sich der Wirth dieses von lauter Stadtgeschäftsleuten besuchten Locales den versammelten Collegen und sagte, er sehe es klar, dass sie in Vereinsangelegenheiten zusammenkämen; da er sich aber keinerlei Unannehmlichkeiten mit der Polizei zuziehen möchte (deren Spitzel damals — so wie wohl heute noch — in allen Gast- und Kaffeehäusern

[166] Unter der Chiffre *H.-Fl.* erschienen, verfasst von diesen Collegen, im «Correspondent» im ersten und zweiten Jahre seines Bestandes Briefe über Wiener Verhältnisse, welche ausgezeichnet geschrieben waren, und in denen nur Thatsächliches enthalten gewesen ist. Die Chiffre bedeutete «Harmonieflöte». Näheres über die Bedeutung dieses Wortes siehe pag. 231.

herumlungerten und auf jedes gesprochene Wort auflauerten), so bitte er die Herren, sein Locale zu meiden. Die Collegen wussten jedoch den Wirth zu täuschen; sie sagten ihm, dass ihnen nichts ferner liege, als Vereinsgeschichten zu treiben, dass sie lediglich nur der Unterhaltung wegen kämen. Troizsche brachte am nächsten Samstage seine Harmonieflöte mit und spielte einige Stücke, welche der Wirth und alle seine Gäste lebhaft beklatschten. Von nun an hatten die Collegen Ruhe; keiner von den Spiessern zweifelte mehr an der völligen Harmlosigkeit des Clubs «Harmonieflöte». Unter dieser geborgten Flagge gelang es, die Sache zu Ende zu besprechen, die Statuten zu skizziren und zu berathen. Das war die heitere Vorgeschichte zum ernsten Fortbildungsverein.

Am 7. October 1863 wurden die von dem kleinen Collegenkreise ausgearbeiteten Statuten der Statthalterei überreicht. Das Gesuch um die Bewilligung des Vereines war unterzeichnet von den Herren: Hermann Berger, Johann Bonschab, Michael Böhm, Gustav Dase, August Dibowsky, Albert Dubuy, Friedrich Faul, August Greiner, Konrad Gross, Anton Kreuzer, Josef Platzer, Josef Theodor Reiss, Heinrich Schirrmeister, Karl Simmon und August Troizsche.

Mehr als fünf Monate vergingen, ehe eine Erledigung von Seite der Behörde erfolgte. Die Proponenten des Vereines glaubten bereits, dass ihr Gesuch nicht mehr in einem günstigen Sinne werde erledigt werden. Endlich, am 17. März 1864, wurde Faul von Seite der Polizeidirection das nachstehend abgedruckte Decret eingehändigt, womit der Fortbildungsverein für Buchdrucker in Wien[167] laut Erlass der Statthalterei vom 29. Februar 1864 die behördliche Genehmigung erhielt.

Z. $\frac{10258}{555}$ V.-B.

Die k. k. n. ö. Statthalterei hat laut hohen Erlasses vom 29. v./14. l. M., Z. 6688, den von Ihnen und Genossen projectirten Fortbildungsverein für Buchdrucker in Wien auf Grundlage des vorgelegten Statutenentwurfes zu genehmigen befunden.

Hievon werden Sie unter Zustellung des beiliegenden mit der hochortigen Genehmigungsclausel versehenen Statuten-Exemplares mit dem Bedeuten in

[167] Unbegreiflicherweise hatte man die Schriftgiesser von der Theilnahme an dem Vereine ausgeschlossen. Erst nach beinahe vierjährigem Bestande konnte auch die Aufnahme der Schriftgiesser durchgesetzt werden, nicht ohne dass es deshalb manchen Widerstand der «Künstler» gegeben hätte.

Kenntniss gesetzt, dass Sie noch drei ungestempelte Exemplare der genehmigten Statuten anher vorzulegen haben.

Ferner wird Ihnen bedeutet, dass die Vorstehung jedes Privatvereines alljährlich für das verlaufene Verwaltungsjahr, und zwar längstens bis 15. Jänner nachfolgende Ausweise im Wege des k. k. Polizei-Bezirks-Commissariats der k. k. n. ö. Statthalterei *in duplo* vorzulegen verbunden ist:

1. eine Tabelle mit nachstehenden Rubriken:

a) Name und Sitz des Vereines,

b) Vorstandschaft (Name und Charakter sämmtlicher Mitglieder derselben),

c) Anzahl der Mitglieder (summarisch nach ihren verschiedenen Gattungen),

d) Vereinsvermögen (summarisch nach den verschiedenen Hauptrubriken desselben);

2. den in Druck gelegten veröffentlichten Jahresbericht des Vereines, oder falls kein solcher Bericht veröffentlicht wird, den Jahresausweis über die Thätigkeit und Gebahrung des Vereines, welcher die für die verschiedenen Zweige der Staatsverwaltung richtigen statistischen Notizen zu enthalten hat.

Von der k. k. Polizei-Direction.

Wien, am 16. März 1864.

Der k. k. Regierungsrath und Polizei-Vice-Director

Debén.

An Herrn Friedrich Faul, Schriftsetzer, Josefstadt, Albertgasse Nr. 17, wohnhaft.

Die ersten Statuten des Fortbildungsvereines, welche nach dem Muster der Satzungen des Leipziger Fortbildungsvereines ausgearbeitet worden waren, lauteten:

Die Buchdrucker Wiens, belebt und aufgefordert durch die Thatsache, dass bei der grossartigen Entwicklung und den technischen Fortschritten ihres Geschäftes zur praktischen Ausübung desselben in der gegenwärtigen Zeit eine gründlichere und vielseitigere Ausbildung von Tag zu Tag mehr zum unentbehrlichen Erforderniss wird, vereinigten sich unter dem Namen:

Fortbildungsverein für Buchdrucker

und stellten als Richtschnur dieses Vereines folgende Artikel auf:

Zweck des Vereines. — § 1. Der Verein verfolgt als Zweck: Hebung und Förderung der geistigen Ausbildung seiner Mitglieder sowie stete Wahrung der materiellen Interessen derselben.

§ 2. Als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes betrachtet der Verein: 1. populäre wissenschaftliche Vorträge befreundeter Gelehrten, mit Ausschluss von Politik und Religion; 2. technische Vorträge von Vereinsmitgliedern; 3. sprachliche etc. Unterrichtsstunden; 4. Benützung der Vereinsbibliothek und des Lesezirkels nach den darüber bestehenden Bestimmungen; 5. Unterstützung seiner Mitglieder in besonderen Fällen. (1)

Rechte und Pflichten der Mitglieder. — § 3. Jeder in Wien conditionirende Buchdrucker unbescholtenen Rufes ist aufnahmsfähig und hat sich derselbe persönlich beim Schriftführer anzumelden.

§ 4. Ein Einschreibegeld wird nicht erhoben, dagegen verpflichtet sich jedes Mitglied, zur Bestreitung der Kosten für Vereinszwecke einen wöchentlichen Beitrag von 5 kr. ö. W. zu zahlen. — Restiren des Beitrages ist nicht gestattet, jedoch sind die Mitglieder während der Dauer einer Krankheit steuerfrei. — Eine Erhöhung dieses Beitrages kann auf Antrag des Ausschusses durch eine Generalversammlung beschlossen werden. (2)

§ 5. Jedem Mitgliede ist es gestattet, von zu den Vorträgen vom Vorsitzenden oder Schriftführer auszugebenden Gastkarten (soweit dieselben reichen)

STATUTEN

DES

FORTBILDUNGS-VEREINES

FÜR

BUCHDRUCKER

IN WIEN.

Genehmigt von der hohen k. k. n. ö. Statthalterei laut Erlasses vom 20. Februar 1864. Z. 6683.

WIEN.

IM SELBSTVERLAGE DES VEREINES.

1864.

Gebrauch zu machen. Das Mitglied haftet jedoch für pünktliche Ablieferung derselben. Geht eine Karte verloren, so hat das betreffende Mitglied eine Entschädigung von 15 kr. zu zahlen, im Weigerungsfalle verliert dasselbe sein Recht auf fernere Entnahme von Gastkarten.

§ 6. Es ist Ehrenpflicht eines jeden Mitgliedes, den ausgesprochenen Zwecken des Vereines nach allen Richtungen hin, dem Geiste wie dem Buchstaben nach, jeder Zeit gemäss zu handeln.

Ehrenmitglieder. — § 7. Nichtbuchdrucker, welche sich besondere Verdienste um den Verein erworben haben, können von einer Monats- oder Generalversammlung zu Ehrenmitgliedern ernannt werden.

Verwaltung. — § 8. Die Verwaltung des Vereines besteht aus einem Ausschusse von 10 Mitgliedern, welche unter sich einen Vorsitzenden und Schriftführer und deren Stellvertreter, dann einen Cassier und Rechnungsführer und einen Bibliothekar zu ernennen haben.

§ 9. Die Wahl dieses Ausschusses geschieht nach Ablauf eines jeden Geschäftsjahres und erfolgt, wenn zwei Drittel der Mitglieder anwesend sind, durch absolute Majorität, unter Leitung des Ausschusses direct und durch Stimmzettel. Wahlfähig und wählbar ist jedes Mitglied. — Das Wahlresultat muss jedesmal der im Monate Jänner fallenden halbjährigen Generalversammlung bekannt gemacht werden.

Obliegenheiten und Befugnisse des Ausschusses. — § 10. Der Ausschuss hat die specielle Leitung aller Vereinsangelegenheiten nach Massgabe der durch


№ 490
Fortbildungs-Verein für Buchdrucker in Wien.
Mitglied-Karte
für Herrn Anton Birnbaum
Wien, den 5. April 1869
Schriftführer. Vorstand.
Druck von Jacob & Holzhausen in Wien.

die Statuten oder durch Beschluss einer Monats-, respective Generalversammlung festgestellten allgemeinen Grundsätze zur besorgen und veranstaltet zu diesem Behufe vierzehntäglich eine Sitzung, in welcher die Tagesordnung für die nächste Vereinsversammlung festgestellt wird, sowie überhaupt alle in das Ressort des Ausschusses gehörigen Angelegenheiten zu berathen sind. Er fasst seine Beschlüsse mit Ausnahme § 19 mit absoluter Stimmenmehrheit.

§ 11. Der Vorsitzende hat den Verein nach innen und aussen zu vertreten sowie die Vereins- und Ausschussversammlungen zu leiten.

§ 12. Der Schriftführer besorgt die schriftlichen Arbeiten für den Verein, fertigt insbesondere den neu aufgenommenen Mitgliedern die Mitgliedskarten aus und führt in Vereins- wie Ausschussversammlungen das Protokoll.

§ 13. Der Cassier und Rechnungsführer, welcher für die demselben überlassenen Gelder haftet, hat für pünktliche Einlieferung der Beiträge zu sorgen,

das Kassebuch genau zu führen, die Kassebestände ungesäumt zinsbar anzulegen, so dass nie über 20 fl. (zwanzig Gulden ö. W.) baar in der Kasse vorhanden sind; (3) in den halbjährig stattfindenden Generalversammlungen einen speciellen Kasssbericht vorzulegen und diesen von drei aus der Versammlung erwählten Mitgliedern prüfen zu lassen sowie ein genaues Verzeichniss sämmtlicher Mitglieder mit Angabe ihres Ein- und Austrittes zu führen und über die stattgehabten Veränderungen monatlich Bericht zu erstatten. Alle vom Cassier, in der Regel in Uebereinstimmung mit dem Ausschusse zu machenden Verausgabungen für Vereinszwecke dürfen die Höhe von fünf Gulden nicht übersteigen. Zu weiteren Summen ist vorher die Genehmigung einer Monats- oder Generalversammlung einzuholen. Alle bei Anlegung wie Zurückziehung von Geldern erforderlichen Schriftstücke müssen ausser dem


Fortbildungs-Verein für Buchdrucker in Wien.

MITGLIED-KARTE

№

für Herrn Anton Birnbaum

Wien, den 1. October 1866

Schriftführer. Vorsteher.

Cassier vom Vorstand und Schriftführer oder deren Stellvertreter unterzeichnet und mit dem Vereinssiegel versehen sein. Der Ausschuss ist berechtigt, jederzeit Einsicht von dem Stande der Kasse, respective des Kassebuches zu nehmen.

§ 14. Der Bibliothekar, welchem die Instandhaltung der Bibliothek inclusive Lesezirkels obliegt, hat die Bücher auszugeben und für deren Wiedereinlieferung zu sorgen, die Strafgelder einzuziehen und darüber sowie über den Bestand der Bibliothek halbjährlich Bericht zu erstatten.

Versammlungen. — § 15. Von Zeit zu Zeit finden wissenschaftliche und technische Vorträge statt; ausserdem von vier zu vier Wochen eine Monatsversammlung zur Regelung der Vereinsangelegenheiten. Nach Ablauf eines jeden Geschäftsjahres findet behufs Rechnungsablage eine Generalversammlung statt. Ausserordentliche Generalversammlungen können einberufen werden vom

Ausschusse sowie auf Antrag von mindestens 15 Mitgliedern. Bei Abstimmung in den Generalversammlungen entscheidet, wenn zwei Drittel der Mitglieder anwesend sind, die absolute Majorität.

§ 16. Bei Monats- oder Generalversammlungen haben nur Vereinsmitglieder gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte Zutritt und dürfen Vereinsangelegenheiten nur in diesen Versammlungen zur Besprechung gelangen.

§ 17. Jede odentliche Generalversammlung ist vier Wochen vorher vom Ausschusse bekannt zu machen und muss dieselbe nebst Beifügung der Tagesordnung acht Tage, jede ausserordentliche Generalversammlung drei Tage vorher durch Circulär angezeigt werden. — Anträge, welche auf die Tagesordnung der Generalversammlung kommen sollen, sind vierzehn Tage, und solche der Monatsversammlung acht Tage vor Abhaltung derselben beim Ausschusse einzureichen; später eingehende Anträge können erst nach Erledigung der Tagesordnung zur Vorlage kommen.

Vermögen des Vereines. — § 18. Das Vereinsvermögen ist nicht theilbar. Bei Auflösung des Vereines ist der Fonds der Ersten österreichischen Sparkasse so lange zinsbar zu überweisen, bis sich wieder ein Verein bildet, der dieselben Zwecke verfolgt und sich zugleich verpflichtet, diesen Paragraph unveränderlich seinen Statuten einzuverleiben, auf welchem alsdann besagter Fonds übergeht. Ueber das Inventar, die Bibliothek etc. behält sich der Verein noch weitere Bestimmungen vor.

Allgemeine Bestimmungen. — § 19. Ueber etwa nöthig werdenden Ausschluss eines Mitgliedes aus dem Vereine steht die Entscheidung dem Ausschusse zu und sind zwei Drittel der Stimmen erforderlich. Jedes einzelne Ausschussmitglied ist zur Niederlegung seines Amtes verpflichtet, wenn mindestens zwei Drittel des gesammten Ausschusses dafür sind. In beiden Fällen steht aber dem Betreffenden die Berufung an eine Monats-, respective Generalversammlung zu.

Schiedsgericht. — § 20. Streitigkeiten zwischen Vereinsmitgliedern werden durch ein aus 5 Mitgliedern bestehendes Schiedsgericht geschlichtet, das durch die Majorität der Mitglieder des Vereines gewählt wird, und findet keine Berufung an eine Behörde statt.

Auflösung. — § 21. Die Auflösung des Vereines kann nur dann erfolgen, wenn sich drei Viertel sämmtlicher Mitglieder dafür erklären oder der Verein sich bis auf zehn Mitglieder exclusive des Ausschusses verringert.

Schluss. — § 22. Abänderungen der Statuten können nur in einer ordentlichen oder ausserordentlichen Generalversammlung beschlossen werden und bedürfen zu ihrer Giltigkeit der behördlichen Genehmigung.

Anmerkung. — Diese Statuten wurden zweimal abgeändert. Die erste Aenderung wurde am 23. März 1866, die zweite am 26. Jänner 1868 genehmigt. In dem dritten Statute wurde endlich die Mitgliedschaft auch auf die Schriftgiesser ausgedehnt, was viel Arbeit gekostet hatte, denn eine grosse Zahl von Setzern und Druckern betrachtete die Schriftgiesser nicht als Ebenbürtige! Die hauptsächlichsten Aenderungen waren die folgenden:

(1) Im Statut vom Jahre 1866 ist ein sechster Punkt angeführt: «Veranstaltung geselliger Zusammenkünfte»; im Statut von 1868 sind die Worte «befreundeter Gelehrten» eliminirt und ist als ein besonderer Punkt eingefügt: «Unterstützung seiner Mitglieder in besonderen Fällen, und zwar durch unentgeltliche Conditionsvermittlung und bei durch Wahrung der Vereinsinteressen

entstandener Conditionslosigkeit auch durch materielle Hilfe». Ferner ist noch ein Punkt angefügt: «Gemeinschaftliche Vereinbarungen mit den Arbeitgebern».

(2) Im Statut vom Jahre 1866 ist ein Einschreibegeld von 25 kr. für jene Collegen festgesetzt, die länger als vier Wochen in Wien conditioniren. Ferner ist beigefügt: «Wer die Beiträge durch vier Wochen nicht entrichtet, wird aus dem Vereine ausgeschlossen und die Wiederaufnahme bedingt Bezahlung der Einschreibegebühr».

(3) Der Kassestand durfte nach dem Statut von 1866 statt 20 fl. bis zu 50 fl. betragen und dem Cassier wurde das Recht zugesprochen, statt blos 5 fl. in Uebereinstimmung mit dem Ausschusse 20 fl. für kleine Ausgaben ohne Bewilligung einer Monats- oder Generalversammlung ausgeben zu dürfen. Der Ausschuss wurde ferner zur solidarischen Haftung für das Vereinsvermögen verpflichtet.

⁂

Mit grosser Freude wurde die Nachricht aufgenommen, dass der Fortbildungsverein der Buchdrucker zur Wahrheit geworden. Die Zeitungen Wiens bezeichneten die Begründung dieses Vereines als eine Errungenschaft der Buchdrucker. Die Gehilfen, welche den Verein begründet, sagten in dem ersten Jahresberichte des Vereines:

«Das neue Oesterreich hatte den ersten Schritt zur Cultivirung von Arbeiter-Bildungsvereinen gethan. Dass man mit den Buchdruckern den Anfang machte, dass man sie als Diejenigen hinstellte, welche die Bedeutung dieser Errungenschaft am besten zu würdigen wissen — diese Thatsache muss uns stolz machen; sie legt uns aber auch die heilige Pflicht auf, uns des Vertrauens der Staatsorgane würdig zu zeigen.»

In den Druckereien machte am 21. März ein Circulär die Runde, mit welchem die Collegen Wiens zur constituirenden Versammlung des Fortbildungsvereines für den 3. April in den Saal «zum grossen Zeisig» eingeladen wurden.

Schuselka begrüsste in seiner «Reform»[168] die Gründung des Fortbildungsvereines mit dem nachstehend abgedruckten Artikel:

Ein Fortbildungsverein für Buchdrucker in Wien.

Wir haben in diesen Blättern wiederholt die Gründung von Arbeiter-Bildungsvereinen befürwortet, als eine nicht nur für die Interessen des bezüglichen Standes, sondern für das Wohl der ganzen Gesellschaft überhaupt hochwichtige Aufgabe. Es war ein allgemeiner Arbeiterverein für Wien im Werden begriffen, und zwar auf Grundlage von Statuten, welche der Behörde nicht den geringsten Anlass zu irgend einer Bedenklichkeit geben konnten. Da allgemeine katholische Gesellenvereine bestehen, was wir vom Standpunkte der allgemeinen Freiheit aus selbstverständlich ganz in der Ordnung finden, so sollten kraft desselben Princips auch allgemeinen Associationen für rein humane Zwecke keine Hindernisse entgegengestellt werden. Wir wissen nicht, warum der allgemeine Arbeiterverein nicht zu Stande gekommen ist. Vielleicht scheiterte er an der eben aus der Allgemeinheit entspringenden Schwierigkeit und wird sich das Bildungsstreben durch Gründung von besonderen Vereinen

[168] «Reform» Nr. 13 vom 31. März 1864, III. Jahrgang, pag. 408 u. f.

für die verschiedenen Branchen der Arbeiter bethätigen. Dies dürfte auch in der That das Zweckmässigere, das jedenfalls leichter Ausführbare sein.

Mit aufrichtiger Freude begrüssen wir daher die Gründung eines Fortbildungsvereines für Buchdrucker, dessen Statuten bereits die behördliche Genehmigung erlangt haben. Es ist dadurch der erfreuliche Beweis gegeben, dass die Regierung solchen Vereinen nicht im Princip entgegen ist.

Es ist schön und recht, dass die Jünger der hochedlen Kunst Gutenberg's allen anderen Arbeitern im Bildungsstreben vorangehen. Nicht nur dass sie selber zur Ausübung ihres Gewerbes einen höheren Grad der Bildung nothwendig haben, ihrer Hände Arbeit schafft auch wahre Bildungswerke, sie sind im vollsten und schönsten Sinne des Wortes Mitarbeiter an dem grossen allgemeinen Werke der Cultur. Der neue Wiener Verein verfolgt als Zweck: Hebung und Förderung der geistigen Ausbildung seiner Mitglieder sowie stete Wahrung der materiellen Interessen derselben. Diesen Zweck will der Verein erreichen durch populäre Vorträge befreundeter Gelehrter (mit Ausschluss von Politik und Religion), durch technische Vorträge von Vereinsmitgliedern, durch sprachliche und andere Unterrichtsstunden, durch eine Vereinsbibliothek und einen Lesezirkel, endlich durch Unterstützung der Mitglieder in Nothfällen.

Wir wünschen dem Vereine aufrichtig das beste Gedeihen und die segensreichste Wirksamkeit. Er ist der wärmsten Theilnahme, der thatkräftigen Unterstützung von Seite aller Freunde der Bildung würdig. Namentlich sollen und werden alle Journale, alle Schriftsteller dem Buchdruckervereine eine innige, collegiale Sympathie zuwenden und beweisen. Die Schriftsteller wissen am besten die mächtige Bedeutung der Buchdruckerkunst zu würdigen, sie wissen es, dass die Werke ihres Geistes erst durch die Zauberkraft der Lettern die volle, wunderähnliche, wahrhaft allmächtige Wirkung machen.

Etwa 220 Collegen fanden sich am 3. April im Saale «zum grossen Zeisig» ein. Troizsche begrüsste die Versammlung und setzte den Erschienenen in längerer Rede den Zwek des Vereines auseinander. Unmittelbar nach dem Vortrage Troizsche's zeichneten sich 214 Collegen als Mitglieder in die aufliegenden Listen ein.

Als Ausschüsse wurden bestimmt: Ernst Böhm, Josef Eisenmenger, Georg Engel, Friedrich Fass, Friedrich Faul, Ludwig Hauswirth, Josef Theodor Reiss, Karl Simmon, August Schulz und August Troizsche. Diese Herren theilten sich, nachdem Engel zum Vorsitzenden, Troizsche zu dessen Stellvertreter gewählt waren, in die Geschäfte wie folgt: Faul und Hauswirth, Schriftführer; Reiss, Cassier; Fass und Simmon, Bibliothekare. Die übrigen Mitglieder des Ausschusses hatten keine bestimmte Function.

Die erste Aufgabe des Ausschusses war, ein passendes Local für den Verein ausfindig zu machen. In der Pressgasse auf der Wieden wurde dasselbe gefunden und sehr nett eingerichtet. Für den Lesecirkel und die Bibliothek wurden Zeitungen und Bücher von den

Herausgebern der Wiener Blätter und mehreren Buchhändlern und Principalen gespendet. Am 9. Juni konnte das Vereinslocale seiner schönen Bestimmung übergeben werden. Vier Tage später begann der Unterricht. Die Frequenz der Unterrichtsstunden war anfangs eine sehr lebhafte. Es wurden Lehrcurse über Französisch, Italienisch, Ungarisch, Lateinisch, doppelte Buchhaltung, Statistik, Geographie und Geschichte sowie Vorträge über verschiedene Themata abgehalten. Später wurde auch ein Gesangsunterricht eingeführt und es bildete sich ein eigener Sängerchor, der bald eine stattliche Anzahl von Mitgliedern zählte. Als Motto hatte sich dieser Sängerchor, der bald Treffliches unter der artistischen Leitung des Gesangsprofessors und Compositeurs Josef Kummenecker leistete, die Worte gewählt:

Die Presse frei in Lied und Wort,
Der Kunst zum Preis an jedem Ort.

Bis Ende Mai gehörten dem Fortbildungsvereine schon mehr als 500 Mitglieder an. .

Die Principale sahen den Fortbildungsverein vielfach mit scheelen Augen an und einige verboten ihren Arbeitern geradezu den Beitritt zu demselben. Ja, der Gesinnungsänderer Schweiger, welcher damals bei zwölf Gehilfen genau gezählte zwanzig Lehrlinge beschäftigte, beantwortete die Gründung und die Bestrebungen des Fortbildungsvereines damit, dass er die in seiner Officin bezahlten Setzerpreise um 1 kr. pro 1000 n herabsetzte! Und die «Kunst»glieder, die in dem Stalle des Schweiger conditionirten, liessen sich dies gefallen. Andere Principale dagegen waren dem Vereine nicht böse gesinnt, sondern förderten denselben anfänglich in anerkennenswerther Weise. So Ueberreuter, welcher die Statuten umsonst druckte, Holzhausen, Förster, Gerold, Gorischek, Pichler, Spitzer, Zamarski, welche Bücher spendeten; Eurich, Hirschfeld, Reisser, Salzer, Sommer, Ueberreuter, Pichler, Waldheim, die Factore Fikert, Lott, Gistel, der Vice-Director der Staatsdruckerei, K. A. Kaltenbrunner, sowie Dr. v. Scherzer widmeten dem Vereine mehrere Jahre hindurch ansehnliche Beiträge. Mehrere Buchhändler spendeten Bücher. Der Principal Löwenthal ertheilte Unterricht in der italienische Sprache.

*

Am 24. Juni wurde in den mit von der Gemeindeverwaltung geborgten Decorationsgegenständen festlich geschmückten Localitäten des «Sperl» ein Gutenbergfest gefeiert, das, obwohl es nur auf die typographische Familie beschränkt blieb, doch von mehr als

2000 Personen besucht,[169] glänzend ausfiel und dessen Reinerträgniss zum Besten der Krankenkasse und des Fortbildungsvereines bestimmt war.[170] Das Programm des von Bernhofer, Birnbaum, Lami und Lott hübsch arrangirten Festes war, wie aus der nebenstehenden Reproduction des Programmes hervorgeht, ein sehr reichhaltiges und gewähltes. Die Zeitungen brachten spaltenlange Berichte über das gelungene Fest, dem neben Scherzer und Schuselka viele Gemeinderäthe, Schriftsteller und Journalisten beiwohnten. Die vom Vereine an die Herausgeber der Zeitungen gerichtete Bitte, dieselben möchten, um den bei den Zeitungen beschäftigten Setzern den Besuch des Festes zu ermöglichen, die Montags-Frühblätter für den 27. Juni ausfallen lassen, wurde blos von dem Eigenthümer des «Wanderer», Grass, gewährt. In Wien wurde mehrere Tage lang von diesem Arbeiterfest und der von Dr. Hoffer auf demselben gehaltenen Rede gesprochen. Nachdem Hoffer den Erfinder der Typographie in schwungvollen Worten gefeiert hatte, sagte er zum Schlusse seiner mit stürmischem Beifalle aufgenommenen Rede: «So möge denn im schönen, zu neuem Leben erwachten Oesterreich die Presse ihre hohe Mission erfüllen und das bedeutungsvolle Wort, dass Wissen Macht ist, sich verwirklichen; möge sie Wissenschaft und Kunst, Freiheit und Humanität fördern und entwickeln, auf dass der schon alte Gruss der Buchdrucker sich erfülle: ‹Gott grüss' die Kunst!›

Zwölf Gemeinderäthe, welche in communalen Angelegenheiten in Wiener-Neustadt weilten, sandten ein Telegramm mit den Worten: «Den Männern des Volkes, die für die Ausbreitung des Lichtes arbeiten, unseren freudigen Festgruss zum heutigen Tage».

Von verschiedenen auswärtigen Collegenkreisen waren Begrüssungstelegramme eingelangt, so von Prag, Berlin und München, welche mit Dankesdepeschen erwidert wurden.

Schuselka, der einzige der damaligen Publicisten, welcher der aufstrebenden Arbeiterschaft Beachtung schenkte, diese den übrigen Staatsbürgern vollkommen gleich gestellt wissen wollte, und überhaupt tiefer sah, als alle sonstigen Zeitungsschriftsteller, schrieb in seinem ausgezeichneten Blatte:

[169] Das Festcomité hatte die Bekanntmachung des Festes durch Placate beschlossen und waren dieselben auch schon gedruckt; doch entschied der Ausschuss des Vereines in letzter Stunde, dass das Ankleben der Placate zu unterbleiben habe.

[170] Jede der beiden Kassen erhielt einen Betrag von 150 fl. 56 kr. Das Fest hatte also ein Reinerträgniss von 301 fl. 12 kr. geliefert.

Programm und Liedertexte

der

Sonntag, den 26. Juni 1864

stattfindenden

GUTENBERG-FESTFEIER,

zum

Besten der Krankenkenkasse und des Fortbildungs-Vereines der Buchdrucker Wiens,

im

SPERL.

I. Abtheilung (von 5 bis 7 Uhr):

Garten-Konzert unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters **Ludwig Morelly.**

II. Abtheilung:

Festfeier.

1. ***Gablenz-Marsch.***
2. ***Fest-Ouverture,*** von **Adolf Müller.**
3. ***Typographia,*** Chor für Männerstimmen, dem Fortbildungs-Vereine gewidmet von J. Bernhofer, komponirt von **A. M. Storch.**
4. ***Festrede,*** gehalten von Herrn Dr. **Hoffer.**
5. ***Mutterseelen allein,*** Chor von Braun.
6. ***Adelaide,*** Lied von Beethoven, gesungen vom k. k. Hofopernsänger Herrn **Erl.**
7. ***Die Wacht am Rhein,*** Chor von Kücken.
8. ***Gutenberg's Nachtgesicht,*** Gedicht von Silesius, gesprochen vom k. k. Hofschauspieler Herrn **Lewinsky.**
9. ***Lebende Bilder,*** nach Zeichnungen von Herrn Professor Eisenmenger, arrangirt von Herrn Lehmann, dargestellt von 36 Mitgliedern des Fortbildungs-Vereines:
 - I. Bild: Die Erfindung der Buchdruckerkunst.
 - II. Bild: Gutenberg zeigt den Mainzer Patriziern das erste Buch: „Die Bibel."
 - III. Bild: Alle Nationen huldigen dem Erfinder der Buchdruckerkunst.

 Während der Darstellung der lebenden Bilder: ***Flammenschrift,*** Gedicht von J. Bernhofer, gesprochen von Frln. **Emilie Ostmark.**
10. ***Gutenberg-Festmarsch,*** von **L. Morelly.**

Sämmtliche Chöre vorgetragen vom Männergesang-Vereine ***Wiener-Sängerbund,*** unter Leitung des Chormeisters Herrn **Metzger.**

III. Abtheilung:

In den Sälen: Ball. Beginn nach Beendigung der Festfeier.

Vorher:

Musikalischer Gelegenheitsscherz betitelt: **„Zwiebelfische".**

von **L. Morelly.**

Im Garten: Vorträge des Männer-Gesangvereines „Wiener Sängerbund",

unter Leitung des Chormeisters Herrn **Metzger.**

In Berücksichtigung des wohlthätigen Zweckes hat das hohe k. k. Oberst-Kämmereramt die Mitwirkung des k. k. Hofopernsängers Herrn **Erl** und des k. k. Hofschauspielers Herrn **Lewinsky** gütigst gestattet, und Frln. **Emilie Ostmark,** sowie der Männer-Gesangverein **Wiener Sängerbund** dieselbe bereitwilligst zugesagt

«Die Gutenbergfeier, welche der Fortbildungsverein der Buchdrucker in Wien veranstaltet und in glücklichster Weise ausgeführt hat, verdient als ein schönes Zeichen unseres politischen und socialen Fortschrittes notirt zu werden. Ein erster Arbeiterverein hat sich in würdigster Weise in's öffentliche Leben eingeführt, ein erstes Arbeiterfest ist als solches gefeiert worden. Die Freunde solcher Bildungsvereine des Volkes mussten entzückt sein über den sinnigen und fröhlichen Charakter der Feier, und die hochmüthigen oder furchtsamen Gegner wären beschämt oder vielleicht bekehrt worden, wenn sie dieses Arbeiterfest gesehen hätten. Es war erhebend, sich unter diesen Arbeitern selber als Arbeiter zu fühlen.

Ueber die besondere Bedeutung, welche das Fest dadurch hatte, dass es eben die Jünger der hochedlen und mächtigen Buchdruckerkunst gefeiert, wollen wir nicht Gedanken aussprechen, die jetzt glücklicherweise schon Gemeingut sind. Herr Dr. Hoffer hat in einer ebenso lehrreichen als schwungvollen Festrede die culturhistorische Bedeutung der Buchdruckerkunst illustrirt. Musik und Gesang, Wort und Bild verherrlichten das Fest, und zum Schlusse ergötzte die fröhlich tanzende Jugend (das Fest war durch überaus viele liebliche Frauen und Jungfrauen geziert) sich selber und die Zuschauer.

Möge dieses edle und schöne Fest ein fröhlich und geistig gesegnetes Gedeihen des Vereines inaugurirt haben. Wo ein so hoher Grad geistiger, sittlicher und socialer Bildung mitgebracht ist, da wird die Fortbildung eine glückliche sein.»[171]

Der grosse Erfolg, den der Wiener Fortbildungsverein nach aussen errungen, spornte die Collegen in den Provinzen zur Nachahmung an. Beinahe überall wurden nach und nach Fortbildungsvereine errichtet und es erfreuten sich dieselben mehr oder minder des Beifalles der Collegen. Nur in Brünn haperte es. Der dortselbst gegründete Fortbildungsverein scheiterte an der Theilnahmslosigkeit der Collegen.[172]

Die Bibliothek unseres Fortbildungsvereines wurde am 5. Juli der Benützung übergeben. Anfangs 300 Bände zählend, stieg die Zahl der Werke bis zum Schlusse von 1864 auf mehr als 900. Von der Lectüre, welche die Bibliothek bot, wurde der beste Gebrauch gemacht, denn bis zum Ende des ersten Vereinsjahres verzeichneten die Ausgabe- und Retournahmeprotokolle der Bibliothekare bereits 1900 Entleiher von Büchern.

[171] «Reform» Nr. 26 vom 30. Juni 1864, III. Jahrgang, pag. 827 f.

[172] Anfangs 1864 gegründet, löste sich der Brünner Typographia-Verein am 10. Juli auf, weil den Mitgliedern die fünf Neukreuzer Wochensteuer zu viel waren! Erst stritt man sich, ob Bildungsverein oder Unterhaltungsverein, dann wollte man weder von dem Einen noch von dem Anderen etwas wissen. Alle Ermahnungen der denkenden Collegen waren vergebens. Die «Majorität der Mitglieder» (18 Mann) beschloss die Auflösung des Vereines. Das vorhandene «Vermögen» von 16 fl. 56 kr. wurde nicht der damals gerade an einem Deficit laborirenden Unterstützungskasse zugewiesen, sondern am 16. Juli in dem

Wie stets bei jungen Vereinen, in denen sich die seit Jahren nicht zum Durchbruche gekommene Thatkraft der plötzlich zusammengeschlossenen Genossen auf einmal zu äussern beginnt, so war dies auch bei dem Fortbildungsvereine der Fall. Was seit vielen Jahren versäumt worden war, sollte nun sozusagen im Handumdrehen reformirt, anders gemacht werden. Die einer Reform dringend bedürftige Krankenkasse sollte anders gestaltet werden; ein eigenes publicistisches Organ der Buchdrucker Wiens sollte gegründet werden, die Sonntagsarbeit bei Zeitungen wollte man abbringen, von der Errichtung einer Spargesellschaft zum Zwecke der Gründung einer Buchdruckerei wurde zu sprechen begonnen und von vielen anderen Dingen mehr. Von dem Nothwendigsten aber sprach vorläufig noch Niemand: von der Regulirung der Arbeitspreise. Nur Troizsche machte einen Versuch, um die grössten Mängel abzustellen, indem er den Ausschuss bestimmte, einen von ihm gestellten Antrag in der Monatsversammlung vom November zur Discussion zu bringen, welcher lautete: «Das freiwillige und daher unentschädigte Sonntagsarbeiten untergräbt unser materielles Wohl und ist daher dieser Art von Arbeit mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten». Die Versammlung nahm diesen Antrag an und verschärfte ihn mit dem Zusatze: «dass es Pflicht jedes Vereinsmitgliedes ist, der unentschädigten Sonntagsarbeit nicht mehr Folge zu leisten, und dass es überhaupt auch ein Nachtheil sei, wenn Collegen täglich elf und zwölf Stunden statt zehn arbeiten».

Eines muss hier erwähnt werden. Am 29. August 1864 schloss Lassalle seine Augen. Nur flüchtig nahmen die Zeitungen Oesterreichs Notiz von diesem Todesfalle. Es war ihnen derselbe kaum mehr als eine interessante Duellgeschichte, und blos darum interessant, weil eine schöne Theaterdame in diesem Drama eine Rolle spielte. Sogar die «Neue Freie Presse», die gerade am 1. September 1864 zu erscheinen begann und deren Chefredacteur Max Friedländer, ein Cousin Lassalle's

Marowski'schen Gasthause in der Neugasse von einigen «Collegen» feierlich vertrunken!!! College Hermann in Brünn schrieb damals über diesen traurigen, von Josef Klär zuerst nach Leipzig berichteten Vorfall: «Der bessere, jedoch leider kleinere Theil der Collegen schämt sich dessen, was er nicht verhindern konnte, und wünscht, es hätte in Brünn nie einen Verein gegeben. Denn wahrlich, man muss die Verhältnisse kennen, um sich so recht unglücklich zu fühlen über den Geist, der unter den Brünner Collegen vorherrscht und von dem auch in Zukunft noch lange nichts zu erwarten ist. Und gerade hier könnte etwas geschaffen werden wollte es doch auch bei uns anders werden!» («Correspondent» Nr. 36 von 1864, pag. 182.)

war, brachte nur unbedeutende und falsche Nachrichten über den Tod des grossen Mannes, dem die Arbeiter Deutschlands einen Leichenzug bereiteten, wie ein solcher selbst dem sieghaftesten Cäsar des alten Rom nicht veranstaltet worden war. Nach Lassalle's leider so frühem Tode stieg die Begeisterung für den herrlichen Mann in geradezu fabelhafter Weise. Die Socialdemokratie gewann zahllose, doch noch meist heimliche Anhänger besonders in den grossen Industriestädten Deutschlands. Der Tod Lassalle's und die Ereignisse, die er im Gefolge hatte, gingen in Oesterreich spurlos vorüber und sogar die «Pionniere der Arbeiter», wie Streber aus dem Kreise der Bourgeoisie die Buchdruckergehilfen zu nennen begannen, was diese selbstgefällig als bare Münze hinnahmen, aber so gar nichts thaten, um diesem Epitheton gerecht zu werden,[173] liess dieses Ereigniss gänzlich kalt. Von der am 28. September 1864 in London erfolgten Gründung der Internationalen Arbeiterassociation wussten die Wiener Buchdruckergehilfen ebenfalls nichts, den im December 1864 unter der Redaction Schweitzer's in Berlin zum erstenmale erschienenen «Socialdemokrat» kannten sie auch nicht.

Ein Kreis von Collegen (Popel, Trojan, Bernhofer, Faul, Seligmann, Scholz) beschäftigte sich, in Folge einer im Ausschusse gemachten Anregung, bereits mit der Frage der Schaffung eines eigenen Organs.[174] Dieser Plan rief grossen Widerstand hervor. Man sagte dem Wiener Verein mit Recht, dass er, ehe er an die Gründung eines typographischen Fachblattes schreite, eher Ordnung in das verrottete Kassenwesen bringen solle. Raimund Hermann in Brünn schrieb im «Correspondent», dass bei dem nur unter grossen Opfern ermöglichten Bestande des deutschen Gehilfenblattes man lieber die Kräfte dem schon bestehenden Organ widmen und demselben einen grösseren Leserkreis zuführen solle. Für die Monatsversammlung am 11. September brachte Eduard Popel den Antrag auf Wahl eines Comités ein, welches die Frage zu prüfen beauftragt wurde, ob ein Journal zur Wahrung der geistigen und materiellen Interessen überhaupt

[173] Noch viel lieber als das blöde Schlagwort «die Pionniere der Arbeiter» hörten die damaligen Gehilfen das noch dümmere schmückende Beiwort: «die Aristokraten unter den Arbeitern».

[174] In einer Nummer der «Presse» vom Monate Juli wurde unter der Rubrik «Vereinszeitung» die Mittheilung gemacht, dass der Fortbildungsverein sich mit dem Plane trage, ein eigenes Fachblatt herauszugeben. Diese Nachricht wurde gegen den Willen des Ausschusses von einem Mitgliede desselben in das Blatt gebracht, was grossen Unwillen erregte und viele Zänkereien im Gefolge hatte.

nothwendig sei und ob eventuell eine Privatperson ein solches Unternehmen gründen könne. Der Ausschuss war jedoch so klug, den Antrag nicht auf die Tagesordnung zu stellen, da er von der richtigen Voraussetzung ausging, dass es früher noch viel mehr zu thun gebe, als ein Vereinsblatt zu schaffen, das grosse Kosten erfordere. Der Ausschuss verwarf den Antrag auf Gründung eines eigenen Vereinsorgans und in einer Monatsversammlung (am 6. November) wurde der «Correspondent» als Vereinsorgan anerkannt.[175]

[175] Die Freunde eines besonderen Wiener Fachblattes waren mit diesem Beschlusse nicht einverstanden und sie liessen sich nicht abhalten, ihr Project weiter zu betreiben. Für den 14. November luden sie in das Vereinslocale alle jene Collegen zu einer Besprechung ein, welche die Gründung eines Blattes in Wien gerne gesehen haben würden. Unter alten Schriften, die im Archiv des Vereines erliegen, ist mir das folgende, in mehr als einer Hinsicht gewiss interessante Schreiben in die Hand gekommen, das ich hier vollinhaltlich zum Abdrucke bringe:

Wien, den 11. Juli 1864.

An den Buchdrucker-Fortbildungsverein hier!

Die Aufforderung für Diejenigen, welche sich für die Unternehmung eines Journals für Buchdrucker u. s. w. interessiren, sich am Montage im Vereinslocale des Fortbildungsvereines, Pressgasse, Wieden, zu versammeln, wird jeden für die Sache Begeisterten angenehm berühren, und ich zweifle nicht daran, dass der gewünschte Erfolg bei der allgemeinen Begeisterung für die schöne Sache bald erreicht sein wird.

Da ich bedauern muss, trotzdem ich die schöne Sache warm befürworten wollte, Umstände halber nicht anwesend sein zu können, wünsche ich den Vertretern des gedachten enthusiasmirenden Unternehmens herzlich viel Glück.

Die Ansichten eines Herrn, der in der abgelaufenen Generalversammlung gegen den betreffenden Antrag das Wort ergreifen zu müssen glaubte, dürften bald verschwinden, denn das Gründen eines Buchdruckerjournals für Oesterreichs Buchdruckerinteressen u. s. w. könne nie und nimmer als eine undeutsche Sache hingestellt werden, wie es gedachter Redner gegen den Antrag gethan hat, ferner wird der Leipziger «Correspondent» trotz der Aufforderung an die löbl. Redaction es nicht dahin bringen, die Existenzfrage des Buchdruckers in Oesterreich so einwirkend und mit solchem Erfolge zu behandeln als es das inländische Blatt zu thun im stande sein wird.

Durch die Herausgabe eines Organs für Buchdrucker halte ich mich überzeugt, dass viele unserer Herren Collegen sich moralisch gezwungen sehen werden, unserem Vereine beizutreten, um auf gesetzlichem Wege den seit so und so viel Jahren täglich mehr und mehr krankenden Zuständen zur Gesundung zu verhelfen zu suchen.

Indem ich die Verlesung dieser Zeilen bitte, schliesse ich mit dem herzlichsten Glückwunsche für die edle Sache.

Meinen collegialischen Gruss Moriz Blau.

3. Reform der Krankenkasse.

Wie schon erwähnt, hatte sich der Fortbildungsverein auch eine Sanirung der trostlosen Kassenzustände zur Aufgabe gemacht. Die höchste Zeit war es, dass da eingegriffen wurde. Der Kassenstand war auf ein Minimum gesunken. Kaum 600 fl. betrug derselbe am Anfange des Jahres 1864. Es war vorauszusehen, wann die Kasse aufhören werde, leistungsfähig zu sein. Von einigen Collegen im Ausschusse wurde heftig dafür agitirt, dass der Verein eine andere, bessere Leitung bekomme und die Statuten, welche gar nicht mehr genügten, reformirt würden.

Die Mitglieder murrten recht laut, dass sie gar nicht wüssten, wie es eigentlich um den Verein stünde. Thatsächlich war auch kein Ausweis seit langer Zeit erschienen und es scheint, dass die Gerüchte von der Genehmigung der Statuten des Fortbildungsvereines, die plötzlich Mitte Februar laut wurden, die Ausschussmitglieder, welche wohl fühlen mochten, dass nun ein anderer Wind wehen werde, veranlassten, die Mitglieder wieder einmal mit einem Ausweise «zu beglücken», damit dieselben endlich wüssten, woran sie seien. Wider Erwarten erschien nämlich am 4. März 1864 der Rechnungsausweis der allgemeinen Krankenkasse für die — Monate November und December 1863. Derselbe war ziemlich trostlos, denn er verzeichnete:

Kassenstand am 1. Jänner 1863	877	fl. 23	kr.
„ am 31. December 1863	588	„ 17	„
Somit eine Mehrausgabe von	289	fl. 06	kr.
Die gesammten Einnahmen 1863 betrugen	4884	fl. 50	kr.
Die gesammten Ausgaben 1863 betrugen	5175	„ 06	„
Das Deficit betrug also	290	fl. 56	kr.

Dieses Nichtstimmen der Mehrausgabenpost und des Deficits rief grosse Erbitterung hervor und gab zu vielfachem Gerede Anlass, obwohl der Mann, welcher damals die Rechnungen führte, persönlich über jeden, auch den leisesten Zweifel erhaben war. Man schimpfte aber über die Unfähigkeit der leitenden Personen und bezeichnete sowohl die Buchführung sowie die Controle als eine über alle Massen mangelhafte. Im «Correspondent» fanden die Wiener Druckereistimmen ihren öffentlichen Widerhall. In einem gepfefferten Briefe wurde den sämmtlichen Ausschussmitgliedern des Vereines der Rath ertheilt, «ihre Stellen lieber niederzulegen und begabteren Männern zu überlassen, die so viel Ehrgefühl ihren Collegen gegenüber besitzen, das in sie gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, diesen die ihnen so

schwer scheinende Bürde zu übertragen, weil sie durch ihr maulwurfartiges Wirken dem allgemeinen Wohle immer mehr schaden».[176]

Nicht ohne Neid wurde von den Wiener Collegen auf die Grazer Kasse verwiesen, welche thatsächlich glänzend stand. Dieser im Jahre 1848 gegründete Unterstützungsverein für erkrankte Buchdrucker und Schriftgiesser hatte bei 70 Mitgliedern nach dem Rechnungsabschlusse von 1863/64 einen Kassenbestand von 6360 fl. 68 kr. und eine Einnahme von 1490 fl. 77 kr., zusammen also 7851 fl. 45 kr., welcher Summe Ausgaben im Betrage von 1221 fl. 97 kr. gegenüberstanden, was einen Kapitalszuwachs von 268 fl. 80 kr. ergab.

Vielen Collegen war nun die armselige Invalidenunterstützung ein Dorn im Auge und ihr schrieb man im Laufe des Jahres den stets sinkenden Stand des Vereines zu! Daraus kann man ersehen, wie zugeknöpft ein Theil der Collegen Wiens vor drei Decennien noch gewesen ist. Und wie gross war die Zahl der Invaliden? Im Jänner von 1863 sechs Mann, im December zehn Mann. Die geringfügige Ausgabe von wöchentlich 6 fl. und zum Jahresende von 10 fl. pro Woche sollte es in den Augen dieser Leute verschuldet haben, dass die Kasse herabkam!

Endlich, am 31. Juli fand im damaligen Musikvereinssaale unter den Tuchlauben (heute steht der sogenannte Mattoni-Hof an dessen Stelle) die sehnsüchtig erwartete Generalversammlung statt. So viel Getöse vor dem Stattfinden dieser Versammlung, der ersten nach so vielen Jahren, in den Officinen gemacht wurde, und trotzdem eine ganze Reihe von Collegen erklärt hatte, diese und jene Missstände zur Sprache zu bringen, man also erwarten durfte, dass in dieser Versammlung alle Mitglieder anwesend sein würden, so fanden sich von etwa 950 Mitgliedern, welche der Verein Ende Juli 1864 aufwies, genau gezählte 155 ein! Der Sonntag war eben zu schön! Und Alle, die sich vorgenommen hatten, «es dem Ausschusse ordentlich zu sagen», verschoben dies auf ein anderesmal!.... In dieser Generalversammlung wurden in den Verwaltungsausschuss als Candidaten des Fortbildungsvereines gewählt: Pichler (Principal) zum Vorstand, Gistel sen.[177] (Factor) zum Vorstandstellvertreter; Lott als Cassier,

[176] «Correspondent» vom 11. März 1864, II. Jahrgang, Nr. 11, pag. 55.

[177] Dieser Gistel, der als Factor bei Eurich die Preise herabdrückte, hätte eher ein Misstrauensvotum denn eine Ehrenstelle in dem von den Geldern der Arbeiter gehaltenen Vereine verdient. Früher als Corrector bei der «Ostdeutschen Post», die bei Gerold gedruckt wurde, konnte Gistel für sich selbst nie genug bekommen.

Geyer als Rechnungsführer. Zu Ausschüssen wurden gewählt: Karl Anderl, Wilh. Sachs †, Karl Simmon, Johann Bernhofer †, Josef Reiss, Georg Hoffmann †, Wilhelm Fickert †, August Greiner.[178]

Der wichtigste Antrag, welcher in dieser Generalversammlung zur Sprache gebracht wurde, war jener, welchen Reiss stellte, und zu welchem der Ausschuss des Fortbildungsvereines den Impuls gegeben hatte. Dieser Antrag betraf die Auszahlung des Viaticums, das, wie schon erwähnt, von den Wiener Buchdruckergehilfen noch immer wie ein Almosen und auch meist so widerwillig wie ein solches an einen zudringlichen Bettler gegeben wurde und aus einer in allen Bezirken verstreuten Anzahl von Druckereien abgesammelt werden musste. Nach diesem Antrage sollte das «Reisegeschenk» künftighin in einer Officin abgeholt werden können. Der neue Ausschuss bekam von der Generalversammlung den Auftrag, der nächsten Versammlung einen entsprechenden Vorschlag zu machen.

So grosse Hoffnungen man auf den neuen freigewählten Ausschuss auch gesetzt hatte, so zeigte sich bald, dass diese Hoffnungen zu ausschweifende gewesen waren und sechs Wochen später wussten die Mitglieder noch nicht einmal das Resultat der Wahlen in den Ausschuss! Endlich aber erfuhr man die Namen der Gewählten und zugleich empfingen die Mitglieder im October mit Staunen die Nachricht, dass der Ausschuss ein neues Kassenstatut, welches Kranken- und Sterbegeld, Invalidenunterstützung und örtliche Viaticumscentralisation bei einer Wochensteuer von 15 kr. aussprach, fertiggestellt hatte, das auch am 1. Jänner 1865 provisorisch in Kraft trat, aber erst am 29. Juni 1865 genehmigt wurde.

Die Klagen über die Krankenkasse wollten nicht verstummen. Es dauerte eine geraume Zeit, bis Ordnung in die Gebahrung gebracht

[178] Der frühere Verwaltungsausschuss bestand aus den Herren: Gistel sen., Vorstand; Fickert, Vorstandstellvertreter; Lott, Cassier; Geyer, Rechnungsführer; Sachs, Schriftführer; ferner Anderl, Simmon, Hoffmann, Greiner, Ferdinand Berger, Rudolf Gött und Alois Litschauer. Dieser Ausschuss war, da seit dem Bestande der allgemeinen Krankenkasse, also seit sieben Jahren, keine Generalversammlung stattfand, kein gewählter, sondern blos ein von Fall zu Fall cooptirter. Man verfuhr wie in einem Verwaltungsrath. Ging Einer ab, suchte man Einen, der den Anderen im Cirkel gerade passte! Lott waren die Verhältnisse der Kasse so unleidig geworden, dass er seine Stelle als Cassier einigemale zurücklegen wollte, doch konnte er dies nicht, denn es fand sich Niemand, der die Stelle übernommen haben würde. Lott musste sich also wohl oder übel bequemen, die Cassierstelle weiterzubehalten.

wurde und erst der im Jänner des Jahres 1865 veröffentlichte Rechnungsausweis beruhigte die Mitglieder, nachdem sie sahen, dass die Zahl der Mitglieder auf 1000 gestiegen war und durch die Erhöhung des Beitrages um 5 kr. das Vermögen der Kasse auf mehr als 3000 fl. sich erhöht hatte.

Die Principale hatten sich bereit erklärt, und zwar in Folge der energischen Agitation des Fortbildungsvereines,[179] für jedes in ihren Officinen conditionirende Mitglied einen wöchentlichen Beitrag von 5 kr. zur Gründung eines Invalidenfonds zu bezahlen. Die Unternehmer machten mit diesen ihren Beiträgen dem Vereine durchaus kein Geschenk, denn sie waren nach § 124 des Gewerbegesetzes vom 20. December 1859 moralisch verpflichtet, zu Unterstützungskassen der Gehilfen beizutragen. Wohl hatten sich die Principale bisher der Steuerung zur allgemeinen Kasse zu entziehen gewusst, indem sie (aber nur die Besitzer grösserer Officinen) im Sinne des § 80 der Gewerbeordnung Hauskassen gründeten. Die Gehilfen verlangten nun die Gründung einer genossenschaftlichen Krankenkasse, welche jedoch den Arbeitgebern «zu grosse Opfer» auferlegt haben würde. Und so entschlossen sie sich denn, den geringen Beitrag von 5 kr. für jedes in ihren Officinen beschäftigte Vereinsmitglied an die allgemeine Krankenkasse zum Zwecke der Gründung eines Invalidenfonds zu bezahlen. Seufzer mag dies den Herren genug gekostet haben!.... Der Fortbildungsverein hatte in dieser Sache seine Macht bewiesen und den Gehilfen zu einem nicht zu unterschätzenden Erfolge verholfen. Wäre der Fortbildungsverein nicht gewesen, so hätte die alte Vereinswirthschaft fortbestanden und der Unterstützungsverein wäre unfehlbar an Marasmus zugrunde gegangen und ein Fonds zur Activirung der Invalidenkasse hätte noch lange auf sich warten lassen müssen.

In der Generalversammlung der Krankenkasse vom 29. Jänner 1865 wurde constatirt, dass von den Principalen, die sich schon vor Jahresfrist bereit erklärt hatten, zum Zwecke der Gründung eines Invalidenfonds für jedes Mitglied 5 kr. pro Woche beizutragen, die Principale Engel, Schweiger und die Firma Schelter & Giesecke[180] sich

[179] Der Initiant dieses Antrages war Friedrich Faul, der denselben in der zweiten Monatsversammlung des Fortbildungsvereines vom 5. Juni stellte und in ganz vorzüglicher Weise begründete.

[180] Den Schweiger und die Leiter der Schelter-Giesecke'schen Schriftgiesserei hatte man kurz vorher, gelegentlich von «Jubiläen», angratulirt und angedichtet.

weigerten, diesen Beitrag zu leisten. Alle Aufforderungen an diese Herren waren vergeblich; ihr Geldbeutel öffnete sich nicht.

Ich will hier ein wenig der weiteren chronologischen Folge vorgreifen. Auch die Staatsdruckerei wollte für die von ihr beschäftigten Buchdruckergehilfen und «Schriftgiessersubjecte» nicht den sogenannten Principalsbeitrag bezahlen. Ueber Urgenz des Ausschusses des Fortbildungsvereines richtete der Ausschuss der Krankenkasse am 29. September 1865 an die Direction der Staatsdruckerei, von welcher Auer in Folge eines Conflicts mit dem Finanzminister «der neuen Aera», Ignaz v. Plener, zurückgetreten war, ein Gesuch um Bewilligung eines Pauschalbetrages zum Unterstützungsverein für Zwecke einer Invalidenkasse. Dieses Gesuch wurde vom Finanzministerium, als der der Staatsdruckerei vorgesetzten Behörde, in welcher man der Meinung war, es müsse das ganze damalige österreichische Staatsdeficit auf dem Wege von Ersparnissen bei der Staatsdruckerei hereingebracht werden, mit Erlass vom 25./28. Juli 1866 abgewiesen, und zwar aus dem Grunde, «weil die Staatsverwaltung ihrer Verpflichtung gegenüber den Bediensteten dieser Anstalt ohnehin schon in ausreichendem Masse nachkommt, (!!) indem im Sinne des § 85 G.-O. vom 20. December 1859 bei der k. k. Hof- und Staatsdruckerei eine eigene Hauskasse besteht und die Mitglieder derselben in Fällen ihrer Erkrankung noch überdies (!!) im Spitale des Convents der Barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt unentgeltlich verpflegt werden».

Dieser Erlass wurde am 1. September 1866 dem Ausschusse des Vereines durch den Vice-Director K. Adam Kaltenbrunner übermittelt. Dabei blieb es. Die Staatsdruckerei hatte keine Verpflichtungen gegen ihre Arbeiter. Die Finanzminister des «Constitutionalismus» hatten in ihren Budgets nicht Raum für ein paar hundert Gulden, die dem Wohle alter erwerbsunfähiger Arbeiter hätten gewidmet werden sollen. Nichts vielleicht vermag die hartherzige Filzigkeit des aufstrebenden «Liberalismus» dem arbeitenden Volke gegenüber besser zu charakterisiren, als diese Entscheidung der ersten Finanzminister der constitutionellen Aera.....

In der am 17. September 1865 stattgehabten Ausschusssitzung berichtete der Principal Ulrich, dass er im Auftrage des Vorstandes Schritte wegen Herausgabe des Invalidenfonds gemacht, dass ihm jedoch bedeutet wurde, «auf einen raschen Erfolg in dieser Sache wäre nicht zu rechnen».

Mittlerweile hatte der Verein an einem alten Uebel zu kranken begonnen: an den Resten, welche die Mitglieder machten. Vergebens waren alle Mahnungen des Rechnungsführers, das Restiren der Beiträge nahm immer mehr überhand. Zum Theile redeten sich die Mitglieder auf die thatsächlich schlechten Verdienste aus, die zu jener Zeit wieder gang und gäbe waren, auf die ungenügende Beschäftigung, welche eine Folge der unruhigen Zeit war, denn Preussen und Oesterreich, die kurz vorher ihr ewiges Bruderbündniss mit dem Blute einiger tausend Dänen — die man ohne Grund hinopferte — besiegelt, hatten einen artigen diplomatischen Zank begonnen um die Frage, wem die «befreiten» Schleswig-Holsteiner unterthan sein sollten. Ein Krieg stand vor der Thüre zwischen den «Brüdern», und Handel und Wandel stockten in Folge dieser drohenden Gefahr an allen Ecken und Enden. In den Buchdruckereien machte sich diese Stagnation empfindlich fühlbar; die Löhne sanken auf ein derartiges Minimum, dass ein Auskommen kaum mehr möglich war. Verdienste von 5 fl. und 6 fl. kamen wieder auf die Tagesordnung und selbst die Staatsdruckerei, wo bis zu Auer's Abgang gute Verdienste — sie wurden nicht immer auf die geradeste Weise erzielt — so ziemlich die Regel waren, sah ihre Leute mit Verdienst-«summen» von 3 fl., 4 fl. und 5 fl. aus der Anstalt gehen.

Wie es in Zeiten schlechten Geschäftsganges in Arbeiter-Unterstützungsvereinen von jeher zu beobachten war und gerade jetzt beobachtet werden kann, werden die Kassen von den der Noth preisgegebenen Mitgliedern stark in Anspruch genommen. Dies war auch bei unserer Unterstützungskasse deutlich zu sehen. Die armen Teufel, die sich keine andere Hilfe schaffen konnten, benützten den Keim einer in ihnen steckenden Krankheit dazu, um ein paar Wochen hindurch zu einigen Gulden zu kommen, um sich und die Ihrigen so über Wasser halten zu können. Von keiner Seite hatten die arbeitslosen Mitglieder irgend eine Hilfe zu erwarten. Derjenige, der conditionslos zu werden das Unglück hatte, war angewiesen auf die Mildthätigkeit der Collegenschaft, die stark in Anspruch genommen wurde auch von den hilflos Hinterbliebenen verstorbener Collegen, welche meist in den schönsten Jahren ihres Lebens dahingerafft wurden von der schrecklichen Buchdruckerkrankheit, Opfer der schamlosesten Ausbeutung des typographischen Kapitalistenthums, das seine Mächtigkeit immer mehr erkennen lernte und aus der ehrlichen Arbeit hohe Wucherzinsen herauspresste, die bürgerlicher Gewinn genannt wurden.

Die nachstehende Zusammenstellung, die ich mir aus den Monatsrapporten des Unterstützungsvereines herausgezogen habe, gibt ein deutliches Bild von dem wahrhaft trostlosen Zustande der Kasse im Jahre 1865. Es betrugen in diesem «gesegneten» Jahre:

	die Einnahmen fl.	die Ausgaben fl.
Jänner	923·25	783·83
Februar	733·23	794·95
März	748·90	812·80
April	811·10 [181]	1058·—
Mai	887·15	995·20
Juni	729·85	
„ Gutenbergfest-Erträgniss	242·06	1133·15
„ Freisprechgelder [182]	8·—	
Juli	878·85	1057·22
August	710·79	1099·91
September	697·94	893·75
October	878·—	932·75
„ Festerträgniss	173·83	
November	720·40	719·20
December	740·15	891·22
	9883·50	11171·98

Es wurden somit im Jahre 1865 1288 fl. 48 kr. zugesetzt von dem Kassenstande, der am 31. December 1864 mit 1468 fl. 11 kr. ausgewiesen war. Am Schlusse von 1865 waren mithin nur mehr 179 fl. 63 kr. von dem vorjährigen Kassenreste vorhanden.

Die miserablen Local- und Gesundheitsverhältnisse in den Officinen waren zum grossen Theile die Schuld an den hohen Auslagen, welche die Kasse hatte. Einen deutlichen Begriff von der damaligen sanitätswidrigen Beschaffenheit der verschiedenen Druckereilocalitäten Wiens erhalten wir aus der nachstehenden Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben der Krankenkasse für das erste Halbjahr 1865:

[181] In dem Betrage von 811 fl. 10 kr. sind 100 fl. enthalten, welche Meyer, der Geschäftsführer von Schelter & Giesecke in Wien, als den Rest der aufgelösten Hauskasse hergab mit der Bestimmung, dass dieser Betrag nach Belieben des Ausschusses zinstragend angelegt werde und von dem Erträgnisse jährlich die ersten zehn in Wien durchreisenden Schriftgiessergehilfen mit je 50 kr. betheilt werden. Das eventuell Uebrigbleibende hat der Krankenkasse zuzufliessen. Bei etwaigen Umgestaltungen der Kasse hat diese «Stiftung» aus dem Gelde der ehedem bei Schelter & Giesecke beschäftigten Giesser fortbestehen zu bleiben.

[182] Diese Freisprechgelder waren aus der Officin des Hirschfeld.

Personale der Officinen	Beitrag der Mitglieder zum Vereine[183] fl.	Bezüge der Mitglieder von der Krankenkasse fl.
Nationalbank (jetzt Oesterr.-ungar. Bank)	372·90	532·70
Staatsdruckerei, Buchdruckerei	470·20	964·70
„ Schriftgiesserei	42·30	160·50
«Wiener Zeitung»	100·90	99·10
Ulrich Ferd. (heute Karl Fischer)	12·30	—·—
Mayer Ludwig (heute R. Brzezowsky's Söhne)	60·90	94·20[184]
Schweiger Anton (heute Kreisel & Gröger)	51·90	37·80[185]
Pichler's Witwe (heute Wilh. Köhler)	49·20	—·—[186]
Gorischek	56·70	44·20
Gerold	170·80	65·50
Heine Gustav (heute die «Elbemühl»-Druckerei des «Fremden-Blatt» und Theaterzettel-Druckerei)	56·50	229·70[187]
Löwenthal	66·10	36·40[188]
Eurich's Druckerei u. Giesserei (heute J. Bayer & Co.)	138·20	72·60
Spitzer (heute Jasper)	22·40	—·—
Zang (heute «Presse»)	88·40	181·—
Hirschfeld	25·70	—·—
Winternitz & Co. (heute Fromme)	48·40	—·—
Förster & v. Waldheim	113·90	17·—
Mechitharisten	59·30	31·20
Sommer (heute Vernay)	173·50	122·40
Ueberreuter (heute Salzer)	140·—	159·10

[183] Ein Drittel der Bruttoeinnahmen ist von diesen Beiträgen für Viaticum, allgemeine Verwaltungsauslagen, Invalidenunterstützungsbeitrag und Spitalskosten in Abzug gebracht. Die Reste sind nicht gerechnet!

[184] Die Mayer'sche Officin hatte noch ein verhältnissmässig gutes Local.

[185] Die Schweiger'sche Druckerei (heute Magdalenenstrasse 4) war in einem Raume untergebracht, der ehedem — der Stall eines Milchmaiers war! Auch Schlossberg's Officin befand sich in einem stallähnlichen Gemache.

[186] Die Pichler'sche Druckerei hatte eines der schönsten und lichtesten Locale im ersten Stocke des Hauses Nr. 2 am Margarethenplatz (V. Bezirk) inne.

[187] Das Locale der «Fremden-Blatt»-Druckerei habe ich schon auf pag. 197 gekennzeichnet; es war das allerelendeste, das in Wien jemals noch eine Buchdruckerei beherbergte. — Das frühere Local in der Riemergasse Nr. 9 war womöglich noch elender. Wenn Heine dem Vereine später 6500 fl. «spendete», so war das nur ein kleiner Bruchtheil dessen, was der Verein an jene seiner Mitglieder bezahlte, die sich in der Heine'schen Bude schwere oder gar Todkrankheiten geholt hatten. Den «tiefgefühltesten» Dank, welchen man dem «grossmüthigen Spender» darbrachte, hat der Freiherr von Inseraten-Geldern nicht verdient.

[188] Die Löwenthal'sche Officin befand sich in demselben Locale, in dem sich heute die sogenannte Gistel'sche Druckerei befindet. Das Locale derselben lässt Vieles zu wünschen übrig.

Personale der Officinen	Beitrag der Mitglieder zum Vereine fl.	Bezüge der Mitglieder von der Krankenkasse fl.
Wallishausser	79·20	259·50
Della Torre (heute Dorfmeister)	10·40	—·—
Zamarski (heute «Steyrermühl» VI)	99·20	170·40
H. Engel & Sohn	25·50	—·—
Reiss' Kunstdruckerei	5·20	—·—
Schlossberg	7·60	—·—
Zamarski's Filiale (Druckerei der «Vorstadt-Zeitung»)	32·50	—·—
Holzhausen	95·60	131·10
Geitler	21·60	—·—
Finsterbeck (heute Bergmann & Co.)	31·30	—·—
Freund	54·40	71·10[189]
Biel (später Druckerei der «Gemeinde-Zeitung»)	85·80	178·90
Schriftgiesserei Schelter & Giesecke (heute Meyer und Schleicher)	54·—	128·20[190]
Wohlrab	2·60	—·—
Sieger	22·10	—·—
Hornung	8·10	—·—
Jolsdorf	14·10	—·—
Reisser Christoph («Neue Freie Presse»)	89·60	281·25[191]
Holzwarth	8·40	7·10

Diese Local- und Gesundheitsverhältnisse stehen den heutigen in nichts nach, obzwar wir jetzt in der «Aera der Arbeiterschutzgesetze» leben, von der verschiedene Leute behaupten, dass sich in derselben sehr Vieles zum Besseren geändert hätte.

Das erneuerte Statut wurde, wie schon oben erwähnt, unterm 29. Juni 1865 von der Statthalterei sub Zahl 23930 genehmigt. Diese

[189] Der aus Breslau gekommene Freund, der anfänglich in der Giselastrasse ein sehr hübsches Parterrelocale für seine Druckerei gemiethet hatte, eröffnete die «Aera der Souterrainlocalitäten für Buchdruckereien». Ein zwar hohes, aber finsteres, dumpfiges, dreissig Stufen unter der Erde gelegenes Locale in der auf den alten Stadtgrabengründen aufgebauten Maximilianstrasse (Nr. 3) diente für etwa vierzig Personen als Arbeitsstätte bei Tag und Nacht.

[190] Die Schädlichkeit der Arbeit in Schriftgiessereien kann kaum besser illustrirt werden, als mit diesen Ziffern aus der damals in Wien als selbstständige Giesserei allein betriebenen grösseren Fabrik dieser Branche.

[191] Die Druckerei der «Neuen Freien Presse» befand sich anfänglich in der Giselastrasse Nr. 11. Obzwar theilweise licht am Tage, war der Raum für die Arbeiter sehr beengt, und die lange, anstrengende Arbeit — das Abendblatt musste, der hohen Auflage wegen, die auf den alten Siegl'schen Doppelmaschinen kaum mehr bewältigt werden konnte, zweimal gesetzt werden — machte viele Collegen caput. Das gegenwärtige Zeitungshaus am Kolowratring, in der Fichtegasse, wurde erst 1869 seiner Bestimmung übergeben.

Statuten waren in gewisser Hinsicht ein Fortschritt, obwohl sie auch noch nicht vollständig genügen konnten. Ich bringe von diesem Statute nur die hauptsächlichsten Paragraphe, weil die auf die Verwaltung bezughabenden Punkte theilweise wörtlich mit denen im Statute vom Jahre 1857 übereinstimmen. Wichtig jedoch ist die Kenntniss dieser Statuten, in denen eine schwache Spur der Gegenseitigkeit enthalten war, aus dem Grunde, als dieselben gewissermassen das Grundgesetz des Vereines in seiner späteren Form wurden und in diesen Satzungen die Invaliden- und Reiseunterstützung aufgenommen ist.

I. Abschnitt. *1. Allgemeine Bestimmungen.* — § 1. Die Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens bilden in Gesellschaft mit ihren dem Vereine beitretenden Herren Principalen einen Unterstützungsverein der Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens. Der Verein bezweckt die Unterstützung seiner erkrankten und invaliden sowie die Leistung eines Beerdigungskostenbeitrages für seine verstorbenen Mitglieder, ferner die Unterstützung der in Wien fremd durchreisenden Buchdrucker und Schriftgiesser durch Viaticum.

§ 2. Der Verein besteht aus wirklichen und Ehrenmitgliedern. Wirkliches Mitglied kann jeder ausgelernte Buchdrucker und Schriftgiesser werden, der *a)* körperlich gesund, *b)* nicht über 50 Jahre alt ist. Widmet sich ein Mitglied einem anderen Geschäfte, so kann dasselbe durch fortgesetzte Beitragsleistung sich den Genuss der Krankenunterstützung und den Beerdigungskostenbeitrag sichern, hat jedoch keinen Anspruch auf Invalidenunterstützung. Der Tag des Beitrittes wird vom Rechnungsführer in's Hauptbuch und in das jedem Mitgliede einzuhändigende Vereinsbüchel eingetragen. Die ausscheidenden Mitglieder erhalten eine Bestätigung vom Vereinsausschusse über richtig geleistete Beiträge. Ehrenmitglieder sind erstens die in dieser Eigenschaft dem Vereine freiwillig beitretenden Herren Principale, welche für ihre Mitglieder den für sie nach § 3 entfallenden Kassenbeitrag leisten und zweitens Diejenigen, welche sich durch besonders erspriessliche Handlungen, Geschenke u. s. w. um den Verein verdient gemacht. Jedem der Herren Principale steht es frei, auch wirkliches Mitglied der Kasse zu werden.

§ 3. Jedes Mitglied hat einen wöchentlichen, jeden Samstag in vorhinein fälligen Beitrag von 15 kr. ö. W., und zwar an den Druckereicassier des Geschäftes, in welchem es conditionirt, zu leisten. Conditionslose oder der Kunst nicht mehr angehörige Mitglieder können ihre Beiträge an den Cassier eines beliebigen Geschäftes oder an den Vereinscassier direct, nach ihrer eigenen Wahl, entrichten. Jeder zum Beitritt sich Meldende hat dem Vereinsausschusse die schriftliche Erklärung abzugeben, dass er vollkommen gesund sei. Es steht dem Ausschusse frei, sich durch den Vereinsarzt die Ueberzeugung von der Wahrheit dieser Erklärung zu verschaffen. Die beitretenden Herren Principale zahlen als ordentlichen regelmässigen Beitrag für jedes bei ihnen conditionirende Kassemitglied wöchentlich 5 Neukreuzer. Diese Herren Principale verpflichten sich ferner, durch ihren moralischen Einfluss alle aufnahmsfähigen Gehilfen zum Vereinsbeitritt zu veranlassen.

§ 4. Die wöchentlichen Beitragsleistungen der wirklichen Mitglieder können, wenn sich die Zahl der zu unterstützenden Mitglieder derartig vermehrt, dass die eingehenden Beiträge dazu nicht hinreichen, nur durch Majoritätsbeschluss einer einzuberufenden Generalversammlung auf bestimmte Dauer erhöht werden.

§ 5. Neu dem Verein Beitretende zahlen eine Einschreibegebühr von Einem Gulden. Solche hier Conditionirende, welche in dem ersten Vierteljahre ihrer Condition der Kasse nicht beitreten, zahlen bei späterer Meldung eine doppelte Einschreibegebühr. Befreit von der Einschreibegebühr sind diejenigen Zugereisten, welche entweder früher bis zu ihrer Abreise dem hiesigen Verein oder in ihrem letzten Conditionsorte einer Kasse angehörten, welche eine gleiche Begünstigung den Mitgliedern des Wiener Unterstützungsvereines für Buchdrucker und Schriftgiesser gewährt, und sich darüber legitimiren können; ebenso diejenigen ehemaligen Mitglieder, welche wegen Conditionslosigkeit aus dem Vereine traten. Zu diesem Zwecke müssen dieselben binnen acht Tagen nach ihrem Conditionsantritte sich zum Beitritt, respective zur Weiterzahlung melden.

§ 6. Eine sechswöchentliche Unterbrechung der Zahlungsleistungen zieht ohne jede weitere Bekanntmachung die Streichung des rückständigen Mitgliedes aus dem Vereinsstandesbuche nach sich. Die Wiederaufnahme derartig gestrichener Mitglieder findet nur unter den im § 5 enthaltenen Bestimmungen statt.

§ 7. Das Vereinsvermögen besteht aus dem Baarfonds des allgemeinen Unterstützungsvereines für Buchdrucker und Schriftgiesser. Die Einnahmen bilden: 1. Beiträge der Mitglieder, 2. die Beiträge der Herren Principale, 3. die Zinsen des Fonds, 4. etwaige Geschenke, Vermächtnisse u. s. w. Von den unter 1. und 2. bezeichneten Einnahmen werden drei Viertheile der Kranken- und Viaticumskasse und ein Viertheil dem Invalidenfonds zugeführt und getrennt verrechnet. Die Beiträge zur Invalidenkasse in den ersten fünf Jahren werden zu einem unantastbaren Fonds angesammelt.

§ 8. Die wöchentlich einfliessenden Beiträge zur Invalidenkasse sowie die etwaigen Ueberschüsse der Kranken- und Viaticumskasse werden nach Beschluss des Ausschusses auf die bestmöglich zinstragende Weise angelegt. Zu anderen als Vereinszwecken darf das Kapital nie verwendet werden.....

Sodann folgten die *Speciellen Bestimmungen* über die Zusammensetzung und die Geschäfte des Vereinsvorstandes und Ausschusses, des Cassiers und des Rechnungsführers, das Schiedsgericht, welche so ziemlich gleichlautend waren mit den Bestimmungen der früheren Statuten, und über die Generalversammlung. Bezüglich letzterer hiess es:

.... § 21. Die ordentliche Generalversammlung findet alljährlich in den ersten acht Wochen des Jahres statt, und muss der Tag derselben mindestens vier Wochen früher den Mitgliedern bekannt gegeben werden. Diese sowohl als auch eine etwa erforderliche ausserordentliche Generalversammlung veranlasst der Vereinsausschuss. Wenn hundert Vereinsmitglieder die Abhaltung einer ausserordentlichen Generalversammlung schriftlich, unter Angabe des zu verhandelnden Gegenstandes, vom Vereinsausschusse verlangen, so ist derselbe verpflichtet, binnen vier Wochen eine solche einzuberufen.....

Bezüglich der Auflösung des Vereines hiess es:

....§ 24. Ist die Auflösung beschlossen, so hat die zu diesem Zwecke einberufene Versammlung mit absoluter Stimmenmehrheit zu entscheiden, welchem wohlthätigen Vereine oder Zwecke das Vereinsvermögen zugeführt werden soll. Eine Theilung des vorhandenen Vermögens unter die Mitglieder darf nicht stattfinden.

II. Abschnitt. *1. Unterstützung in Krankheits- und Sterbefällen.* —§ 26. Nach sechswöchentlicher ununterbrochener Beitragsleistung (§ 3) hat ein Mitglied Anspruch auf die Krankenunterstützung von 5 fl. wöchentlich (einzelne Tage 70 kr.), welche durch volle 26 Wochen ausgezahlt wird; von der 27. Woche bis zum Ablauf der 52. Woche erhält der Kranke nur noch das halbe Unterstützungsgeld von 2 fl. 50 kr. wöchentlich (einzelne Tage 35 kr.). Bei über ein Jahr andauernden Krankheiten bleibt es der Entscheidung einer Ausschussversammlung anheimgestellt, ob und wie viel der Kranke ferner Unterstützung erhalten soll. Ein vor der sechswöchentlichen Frist Erkrankter hat keinen Anspruch auf Unterstützung aus der Kasse.

§ 27. Auf die Krankenunterstützung hat Niemand als der Kranke oder dessen Bevollmächtigter Anspruch. Sollte der Genesene innerhalb sechs Wochen wieder erkranken, so wird die zweite Erkrankung bei der Berechnung der Zeitdauer als Fortsetzung der ersten betrachtet und behandelt. Fremd zugereiste ehemalige oder conditonslose Mitglieder, welche infolge Zahlungsunfähigkeit ihren Austritt angezeigt haben, treten nach sechswöchentlicher Beitragsleistung in ihre alten Rechte. Von Wien auf kurze Zeit verreisende Mitglieder bleiben, insofern die Reise nicht über acht Wochen dauert und die Beiträge während dieser Zeit pünktlich geleistet werden, nach ihrer Rückkehr im vollen Anrechte auf Unterstützung.

§ 28. Während der Dauer der Krankheit eines Mitgliedes muss dasselbe seine Beiträge weiterzahlen und wird der jeweilige Betrag von dem wöchentlich fälligen Krankengelde abgezogen....

....§ 31. Ausserhalb des Polizeirayons Wien wird eine Krankenunterstützung nicht verabfolgt. Ausgenommen hievon sind die Fälle, wenn der behandelnde Arzt durch Zeugniss einen Badebesuch oder einen Landaufenthalt für unumgänglich nothwendig hält; in beiden Fällen würde die Unterstützung jedoch höchstens 8 Wochen dauern. Der ein Bad besuchende Kranke kann die Hälfte des auf die Zeit des Badebesuches entfallenden Krankengeldes beim Reiseantritt beheben, während die andere Hälfte wöchentlich oder nach Rückkunft zu seiner Verfügung steht. Derjenige Kranke, welcher ein Bad besuchen oder einen Landaufenthalt nehmen will, hat dies unter Beibringung eines bezüglichen Attestes des ihn behandelnden Arztes dem Rechnungsführer anzuzeigen. Der Rechnungsführer veranlasst dann sofort die in diesem Falle unumgänglich nothwendige Untersuchung des Kranken durch den Vereinsarzt. Auf Grund dieser Untersuchung gibt der Rechnungsführer dem Kranken schriftlich bekannt, ob ihm die Krankenunterstützung zum Badebesuche oder Landaufenthalte bewilligt wird oder nicht. Reist ein Kranker vor dieser Entscheidung ab, so begibt er sich damit jedes Anspruches auf Krankenunterstützung.

§ 32. Stirbt ein wirkliches Mitglied, so wird der für dasselbe entfallende Beerdigungskostenbeitrag seiner hinterlassenen Familie oder seinen Angehörigen ausgezahlt. Sind solche nicht vorhanden, so übernimmt der Vereinsvorstand

selbst die Besorgung einer anständigen Beerdigung und fliesst ein etwaiger Ueberschuss der Kasse zu. In allen Fällen besorgt der Vorstand die rechtzeitige Einleitung zum Leichenbegängnisse durch Partezettel, und wird es als Ehrensache der Mitglieder betrachtet, dem Leichenbegängnisse nach Thunlichkeit beizuwohnen.

§ 33. Der Beerdigungskostenbeitrag, welcher für jedes Mitglied 25 fl. beträgt, wird nur dann ausgezahlt, wenn sich das verstorbene Mitglied den statutenmässigen Anspruch auf Unterstützung erworben hat.

2. Invalidenunterstützung. — § 34. Der Anspruch auf Invalidenunterstützung bedingt eine zehnjährige Zahlung von Kassenbeiträgen; ausgenommen hievon sind die bis zum 31. December 1864 dem Vereine beigetretenen Mitglieder, welche schon nach fünf Jahren genussfähig sind.[192] Die Invalidität, nämlich die gänzliche Unfähigkeit zur ferneren Buchdrucker- und Schriftgiesserarbeit, muss durch Atteste zweier vom Vereinsvorstande zu bestimmenden Aerzte und ein Zeugniss des Principals, wo der Invalide zuletzt conditionirte, bescheinigt und durch Beschluss einer Ausschussversammlung ausgesprochen werden. Offenbar selbstverschuldete Invalidität berechtigt zu keiner Unterstützung. (!!) Früheren Mitgliedern wird beim Wiedereintritt die Dauer der Zahlungsbeiträge hinsichtlich des Anspruches der Invalidenunterstützung angerechnet.

§ 35. Die Invalidenunterstützung beträgt wöchentlich 2 fl. und hört mit dem letzten Tage der Woche, in welcher der Invalide stirbt, auf. Einen Anspruch auf Krankenunterstützung hat der Invalide nicht. Die Zahlung erfolgt wöchentlich gegen Quittung nur an den Invaliden selbst oder dessen Beauftragten und kann diese Unterstützung nie mit Beschlag belegt werden.

§ 36. Die Invaliden können die Unterstützung an jedem beliebigen Orte geniessen, nur haben dieselben bei einem Aufenthalte ausserhalb Wien vierteljährig ein Attest der betreffenden Ortsbehörde über ihr Leben und ihren Aufenthalt einzusenden, sowie die Unterstützungsgelder auf ihre Kosten zu beziehen. Oeffentliches Betteln zieht den Verlust der Invalidenunterstützung nach sich. (!!)

3. Unterstützung an Reisende. — § 37. Der Vereinsvorstand ersucht zwei wenn möglich in der inneren Stadt gelegene Officinen, die Fremdenunterstützung in der Weise zu übernehmen, dass die eine der beiden Officinen die Anmeldung von Vacanzen der Wiener Buchdruckereien und Schriftgiessereien und die Anmeldung der Reisenden übernimmt, während die zweite die Auszahlung des Viaticums gegen Anweisung der ersten besorgt.[193] Die Herren Principale werden durch den Vorstand ersucht, ihre Vacanzen in der betreffenden Officin bekannt zu geben. Der ankommende Reisende erhält in der ersten Officin entweder eine Conditions- oder Viaticumsanweisung nebst einem Verzeichniss sämmtlicher hiesiger Buchdruckereien und Schriftgiessereien, im Falle er selbst nach Condition suchen will. Mit der Viaticumsanweisung begibt er sich in die auf der Anweisung bezeichnete zweite Officin zur Auszahlung. — Nimmt ein

[192] Der reine Gründergewinn!....

[193] Diese Officinen waren Gerold, wo die Anweisung auf das Viaticum gegeben, und Eurich, wo das Viaticum ausbezahlt wurde.

Reisender die ihm angebotene Condition nicht an, so verliert er den Anspruch auf die Reiseunterstützung. Beide Officinen correspondiren direct mit dem Vereinscassier und halten gegen Vorlage der Anweisungen wöchentliche Abrechnung.

§ 38. Jeder hier ankommende Buchdrucker oder Schriftgiesser erhält unter den in § 37 enthaltenen Bedingungen gegen Vorweisung eines ordnungsmässigen Reisedocumentes eine Unterstützung von 5 fl. Erhält ein Zugereister nach Auszahlung des Viaticums Condition, so ist derselbe verpflichtet, das Viaticum nach vierzehn Tagen in wöchentlichen Raten à 1 fl. zurückzuzahlen. Ein Verzeichniss der mit Viaticum Betheilten wird mit der wöchentlichen Kundgebung der Kranken jedem Druckereicassier zugestellt.

§ 39. Vor Ablauf eines halben Jahres wird demselben Fremden eine Unterstützung nicht bewilligt. In Wien in Condition gestandene Mitglieder erhalten bei ihrer Abreise keine Reiseunterstützung.

Nachdem die genehmigten Statuten in den Händen der Mitglieder sich befanden, wurden in allen Officinen langsam jene Collegen zum Beitritte zu bringen versucht, welche dem Vereine bisher ferne geblieben waren. Es war dies ein Beginnen, das ziemlich glückte und im Februar 1866 dürfte es in Wien höchstens hundert bis hundertfünfzig Collegen gegeben haben, welche nicht Mitglieder des Unterstützungsvereines gewesen sind, während dem Fortbildungsvereine, der noch sehr Vielen als eine radicale Einrichtung galt, mehrere Hunderte ferneblieben. Freilich trug dazu das beständige Drohen der Principale und Factore bei, welche, wenn sie Polizei gewesen wären, den Verein am liebsten aufgelöst und dessen Ausschuss in's Polizeihaus gesteckt haben würden.

Mittlerweile war im Laufe des Jahres 1865 der Kassenstand von Monat zu Monat geringer geworden. Stimmen über schlechte Wirthschaft[194] erhoben sich wieder. Dass man die Collegen, ob gesund oder krank, in die Kasse aufnahm, war nicht recht.[195] Das «hohe» Viaticum von 5 fl. wurde neben der «riesigen» Invalidenunterstützung als die Ursache des Niederganges bezeichnet. Am stärksten wurde

[194] Geyer, der mehrere Jahre hindurch in der uneigennützigsten Weise die Rechnungsgeschäfte des Vereines geführt hatte, trat infolge der beständigen, ihm ungerechtfertigt zugefügten Angriffe am 23. Juli von seiner Stelle zurück und Ferdinand Berger (heute Principal in Horn) wurde von den Ausschussmitgliedern zum Rechnungsführer gewählt.

[195] Später wurde über Antrag Rosauer's an Stelle des früheren Vereinsarztes Dr. Wilhelm Winternitz Dr. Edmund Lewy, welcher mehrere sehr interessante Vorträge im Fortbildungsvereine gehalten, als Controlarzt angestellt, dem sich jedes Mitglied vor der Aufnahme vorzustellen hatte.

aber gegen die Reiseunterstützung angekämpft. Man sagte, dass die Höhe des Viaticums die «Stromer» förmlich herbeilocke und die den «Fremden» niemals grünen Alten renkten sich bei ihren in den Officinen gehaltenen Philippiken gegen das Viaticum förmlich die Augen aus vor Wuth über die verfluchten Neuerungen, welche die «schwabische Clique» eingeführt hatte.[196] Vom den schlechten Steuern zum Vereine sprachen die Herren nicht und von einer Erhöhung der Beiträge wollten sie absolut nichts wissen, obzwar nach der damaligen Sachlage eine wöchentliche Steuerung selbst von 25 kr. noch immer nicht hoch gewesen wäre.

Der Ausschuss musste sich wohl oder übel mit dem leidigen Stande der Kasse beschäftigen.[197] Der Ausschuss versuchte dem schlechten Stande der Kasse mit kleinlichen Mittelchen abzuhelfen. Als in der Ausschusssitzung am 17. September 1865 eine Mehrausgabe von 400 fl. festgestellt war, veranstaltete er, «um das Gleichgewicht herzustellen» am 8. October — ein Tanzfest in den Gartenbau-Sälen! Mit genauer Noth wurden mit dieser Wohlthätigkeitstanzerei 173 fl. 83 kr. Gewinn erzielt. Für den 15. October wurde eine ausserordentliche Ausschusssitzung einberufen, welche beschloss, einer nächsten Sitzung

[196] Im Jahre 1865 wurden der grossen Tabelle am Schlusse zufolge 1989 fl. 99 kr. an Conditionslose auf der Reise verabfolgt. Es entspräche dies einer Zahl von 398 Reisenden (gegen 250 bis höchstens 300 in früheren Jahren). Für den Monat Jänner 1865 habe ich die Anzahl nicht ausfindig machen können. Vom Februar an habe ich mir die Reisenden aus Popel's «Oesterreichischer Typographia» herausgezählt und da habe ich deren 379 gefunden. Unter den 398 Reisenden befanden sich 256 Setzer, 120 Drucker und 12 Giesser. Der Herkunft nach waren 296 Oesterreicher-Ungarn (Letztere 77), 91 waren Angehörige der Deutschen Bundesstaaten und 11 waren «Ausländer» (4 aus der Schweiz, 3 aus Russland, 1 aus Dänemark, 1 aus der Türkei, 1 aus der Walachei und 1 kam aus Palästina).

[197] «Neun Monate liegen hinter uns, noch nicht einmal ein Jahr», klagte Sachs in der «Oesterreichischen Typographia», «dass die neu gestaltete Kasse in Wirksamkeit trat und schon zeigt sich ihre vollständige Lebensunfähigkeit!» Und dann meint der Verfasser des betreffenden Artikels, dass es früher viele Collegen nicht der Mühe werth gehalten hätten, dem Vereine beizutreten, weil nur 3 fl. 50 kr. Krankengeld bezahlt wurden; dass sich aber diese Collegen sofort, als das Krankengeld auf 5 fl. erhöht wurde, einschreiben liessen und dass ferner nach Ablauf der sechswöchentlichen Carenzzeit unter der steigenden Zahl der Kranken gerade Jene sich befanden, welche früher nie der Kasse angehört hatten oder Solche, deren Wochenverdienst dem Krankengeld ziemlich die Wagschale hielt. («Oesterreichische Typographia» Nr. 15 vom 1. October 1865: «Ein offenes Wort über unsere allgemeine Krankenkasse».)

Folgendes zur Sanirung der nothleidenden Kasse zu empfehlen: 1. Das Viaticum ist von 5 fl. auf 4 fl. herabzusetzen; 2. die Beiträge der Mitglieder sind auf die Dauer eines Vierteljahres von 15 kr. auf 20 kr. zu erhöhen; 3. Feststellung eines Zeitpunktes, von welchem ab nur solche Durchreisende Viaticum erhalten, die sich ausweisen können, in ihren letzten Conditionsorten zu Viaticumskassen gesteuert zu haben. — Dieser letzte Vorschlag war sehr vernünftig, denn durch denselben wurde die Gegenseitigkeit mit anderen Vereinen endlich einmal praktisch angebahnt.

Auch der Fortbildungsverein nahm zu dieser leidigen Kassenfrage Stellung und die neunte Monatsversammlung dieses Vereines, in dessen Ausschuss hässliche Zänkereien und Eitelkeitsstreitereien angefangen hatten, beschloss, der am 15. November stattfindenden ausserordentlichen Ausschusssitzung zu empfehlen, die Mitgliederbeiträge pro 1866 auf 20 kr. zu erhöhen und das Viaticum im Jahre 1866 für Buchdrucker auf 3 fl., für Schriftgiesser jedoch auf 4 fl. 50 kr. (ausschliesslich der Schelter & Giesecke-«Stiftung»)[198] herabzusetzen. Diesem Vorschlage accomodirte sich der Ausschuss.

Aber diese heilsam gedachten Vorschläge riefen die heftigste Opposition der Mitglieder, natürlich die «alten Herren», für welche die ewige Condition feststand, obenan, hervor. Sie wollten der Mehrzahl nach von einer 20 kr.-Steuer nichts wissen, wohl waren sie mit der Herabsetzung des Viaticums von 5 fl. auf 3 fl. vollständig einverstanden und gerne hätten sie es vielleicht gesehen, wenn man mit der Auszahlung des «ohnehin hinausgeworfenen Geldes für die fremden Vagabunden»[199] ganz aufgehört haben würde.

Im December begann man bereits ganz offen von dem Bankerott der Kasse zu sprechen und im «Correspondent» echote es von der Zahlungsunfähigkeit der Kasse.[200] Einen sehr guten Antrag kündigte

[198] Für die Schriftgiesser beliess man den Wegzehrungsbetrag deshalb auf einem höheren Stande, weil erfahrungsgemäss nur wenige Schriftgiesser nach Wien kamen und die in Wien beschäftigten Schriftgiesser einen verhältnissmässig hohen Beitrag zur Viaticumskasse leisteten.

[199] Solche Kraftausdrücke konnte man häufig in den Officinen zu hören bekommen. Doch muss auch gesagt werden, dass manche jungen, kaum flügge gewordenen Collegen sich mitunter gar nicht genirten, die «alten Herren» ob ihrer blöden und gemeinen Aeusserungen statt Herren etwas anderes zu heissen. Aber das Eigenschaftswort «alte» wendeten sie an.

[200] «Unsere allgemeine Krankenkasse für Buchdrucker und Schriftgiesser befindet sich in einem verzweifelten Zustande, denn das hohe Viaticum von 5 fl., verbunden mit den vielen Durchreisenden sowie die stets abnorme Zahl

August Greiner für die Generalversammlung an, der, wäre er neben einer Erhöhung der Mitgliederbeiträge angenommen worden, manchen Zank verhindert und die Krankenkasse wenigstens in etwas sanirt haben würde, ohne auf die Herabsetzung der Unterstützungen denken zu müssen. Greiner wollte die einzelnen Hauskassen mit der allgemeinen Kasse verschmolzen wissen, deren einzelne Vermögen immerhin mehrere tausend Gulden betragen hätten. Aber die bekannten «alten Herren» mit den Ewigkeitsconditionen wollten von solcher «Radicalität» nichts wissen und die heftigsten Gegner dieser Idee waren die Factore und Principale derjenigen Geschäfte, in welchen Hauskassen existirten und in welche nun die Aufding- und Lossprechgelder der in den betreffenden Officinen gehaltenen (vielen) Lehrlinge flossen. Mit diesen dachten sich die Chefs und deren ergebenste Oberhausknechte eine Garde für alle Fälle zu schaffen. Sehr bedauerlich war es, dass sogar im Ausschusse des Fortbildungsvereines Leute sassen, welche die Erhöhung der Mitgliedsbeiträge heimlich bekämpften und auch in anderer Weise die Collegen schädigten.[201] Diese Leute

der Kranken steht in keinem Verhältnisse zu den Einnahmen, weshalb auch ihr Bankerott unvermeidlich scheint, wenn nicht baldige Abhilfe getroffen wird. Hoffentlich wird sich dieselbe wenigstens bis zur nächsten Generalversammlung flott erhalten können, wo dann eine Statutenänderung bezüglich der Beiträge oder der Krankenunterstützung und des Viaticums unumgänglich geboten sein wird. Dabei wird es voraussichtlich zu heftigen Debatten kommen, denn sehr Viele wollen von einer höheren Beisteuer nichts wissen und sind überhaupt gewohnt, unseren Krankenunterstützungsverein vom egoistischen Standpunkte aus zu betrachten, ohne den humanen Zweck im Auge zu haben; einige von ihnen beschuldigen wohl auch den Ausschuss, dass er die zutage getretenen Uebelstände nicht verhindert hat.» («Correspondent» Nr. 50 vom 8. December 1865, III. Jahrgang, pag. 201.)

[201] Ein solcher Herr war das Ausschussmitglied des Fortbildungsvereines Anton Saxperger. Immer den radicalen und wackeren Collegen spielend, dem keine Arbeitsentlohnung zu hoch war und der nie zu den Gemässigten hielt, mit Einem Worte: ein Schreier ärgster Sorte, hatte dieser, in einer richtigen hebräischen Fischbude Factor geworden, die Unverschämtheit, einem Setzer, der bei ihm um Condition vorsprach, 5 fl. Lohn anzubieten, obzwar er wusste, dass dieser College bei den damals bezahlten miserablen Setzerpreisen im Berechnen bis 12 fl. verdienen konnte. Einen Drucker entliess dieser Saxperger, weil derselbe, bei 5 fl. wöchentlichem Lohn, nicht in Farben zu drucken verstand! Gegen einen Lehrling, der polizeiwidrig dumm war, hatte Saxperger, der als Setzer bei Zamarski stand, wo auch der Lehrling «in die Kunst Gutenberg's eingeweiht» werden sollte, Einsprache erhoben, dass er zur Erlernung der Buchdruckerei aufgenommen wurde. Eines schönen Tages — Saxperger war bereits bei Schlossberg, wo die Zahl der Buben jene der Gehilfen um mehr

wollten ebenfalls von dem Greiner'schen Reformmittel nichts wissen, denn sie waren die verbissensten Hauskassenmaier.[202]

Eine ganz merkwürdige Charakterrichtung bekundete aber ein Theil derjenigen Mitglieder des Fortbildungsvereines, welcher in der Monatsversammlung für die Erhöhung der Beiträge zur Krankenkasse stimmte, hinterher jedoch in den Druckereien über den Beschluss schimpfte.

Mit einem gewissen Bangen musste wiederum von allen einsichtigen Collegen der Zukunft der Krankenkasse entgegengesehen werden!

Einen Lichtpunkt in den Unterstützungsvereinswesen bildete blos das erfreuliche Anwachsen des Fonds der Invalidenkasse, deren Einnahmen im ersten Jahre ihres Bestandes inclusive verschiedener Spenden, Zinsen und Festerträgnisse die folgenden waren:

Uebertrag von 1864 ...	fl.	10·67	Juli	fl.	211·60
Jänner	„	207·60	August	„	199·75
Februar	„	199·10	September	„	240·02
März	„	230·65	October	„	274·50
April	„	196·98	November.............	„	287·68
Mai	„	208·83	December	„	268·37
Juni	„	182·34		fl.	2717·09

Die Invalidenkasse war jetzt der Kitt, der den Verein zusammenhalten konnte. Dass sie geschaffen worden war, ist aber ein Verdienst des Fortbildungsvereines.

4. Die ersten Vorstossversuche.

Es hätte viel zu thun gegeben für den Fortbildungsverein. Wichtige Aufgaben hatte er sich zum Ziele gesetzt. Eines oder das Andere war ihm bereits gelungen. Die Verbesserung der Krankenkasse und die Errichtung der Invalidenkasse waren unbestrittene Erfolge des Vereines.

als das Doppelte überstieg, Factor — wurde dieser Junge und noch ein zweiter von Pietz wegen schlechten Benehmens davongejagt. Die beiden «Zöglinge» gingen geradewegs zu Saxperger, der sie ohne Bedenken der Compagnie seiner Lehrlinge einverleibte. Das charakterisirt diesen Gesinnungsänderer wohl treffend. Und solche Leute, solche offenkundige Renegaten, duldete man damals im Ausschusse des Fortbildungsvereines! (Siehe über diesen typographischen Ehrenmann die Mittheilungen im «Correspondent» Nr. 47 vom 17. November 1865, pag. 189, und in Popel's «Oesterreichischer Typographia» Nr. 17 vom 1. November und Nr. 18 vom 15. November 1865.)

[202] Im «Correspondent» wurde die Greiner'sche Anregung in einer Wiener Correspondenz arg bekritelt und gesagt, die Idee wäre «schon deshalb verwerflich, weil sie nur auf Annexionsgelüste und Communismusgedanken hinausläuft». («Correspondent» Nr. 3 vom 12. Jänner 1866, pag 10.)

Die nächste Aufgabe des neuen Ausschusses[203] wäre nun gewesen, endlich zur Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiter der Typographie zu schreiten. Mehr als jemals war dies nothwendig. Es wurde weit unter den Preisen von 1848 gearbeitet!.... Noch gab es Leute, die statt der festgesetzten zehn Stunden zwölf und vierzehn Stunden rackerten, des Sonntags in die Druckerei liefen und, um sich lieb zu machen vor dem «Herrn», zu infamen Zwischenträgerdiensten und zur Ohrenbläserei sich erniedrigten. Mit solchem Materiale — und es war davon leider viel vorhanden! — war schwer etwas anzufangen. Der Wille dazu war wohl da — aber was nützt ein Feldherr ohne Armee? In der ersten Monatsversammlung von 1865 wurden Anträge in Bezug auf Arbeitszeit und Berechnung gestellt und den Zeitungssetzern empfohlen, die unwürdige Sonntagsarbeit abzuschütteln. Neben Anderen wetterte Bondi gegen die Preisverderber; dieser Herr war für die härtesten Strafen, die den Arbeitern gegen die Sünder wider die eigenwillig gegebenen Gesetze zugebote standen!.... Einmüthig wurde angenommen, was der Ausschuss vorschlug, aber am anderen Tage in den Druckereien — da arbeitete man wieder zwölf Stunden und liess sich coujoniren von Principal und Factor, unter denen die Gesinnungslumperei Schule zu machen begonnen hatte. Die ganze, mit einer gewissen Rüstigkeit in's Werk gesetzte Preisregelung und die Agitation wider die Sonntagsarbeit waren Schläge in's Wasser und in einer der Monatsversammlungen, die immer spärlicher besucht wurden, erklärte der Ausschuss, dass er wegen der Theilnahmslosigkeit der Mitglieder keinen Vorstoss riskiren könne! Bei der Agitation gegen die Sonntagsarbeit brachte man es nicht weiter als zu zwei am 24. Februar und 6. Mai 1865 abgesendeten Petitionen an den Verein der Schriftsteller und Journalisten «Concordia». Auf dieselben wurde erwidert, dass die Zeitungschefs nichts thun können.

Das am 2. April 1865 stattgehabte Gründungsfest des Vereines beim Schwender, das sehr gut ausfiel, vereinigte endlich wieder einmal die Mehrzahl der Wiener Buchdrucker- und Schriftgiesser-

[203] Derselbe wurde in der Generalversammlung vom 15. Jänner 1865 gewählt, und constituirte sich am 19. Jänner wie folgt: Georg Engel, Vorsitzender; Wilhelm Sachs und Karl Trojan, Stellvertreter; Ludwig Hauswirth und Arwed Stemler, Schriftführer; Johann Bonschab, Cassier; Georg Hoffmann, Rechnungsführer; Karl Simmon, Friedrich Faul, Karl Dülk und Rudolf Gött (später Schriftführer), Bibliothekare; Ernst Böhm, Inventarius; Alois Litschauer, Anton Saxperger und Eduard Popel für die sonstigen Geschäfte.

gehilfen. Es wurde zwar viel Beifall zugeklascht dem Festredner, aber es war das blos leeres Getöse — hängen blieb nichts von der Geschichte. Diejenigen, welche des Glaubens waren, dass es, angeregt durch das wirklich schöne Fest nun lichter werde werden in den bezopften Köpfen der «Typographen-Künstler» — die sich zu streiten begonnen hatten, ob es nicht besser wäre, statt Gehilfe «Kunstgenosse» zu sagen! — die täuschten sich. Und auch das zweite Gutenbergfest beim «Sperl» brachte keinen Wandel; nicht von echter, frohfreudiger Begeisterung getragen, wohnte man dem Feste bei; sondern «weil man mit alten Spezi, die man sonst das ganze Jahr nicht sieht, zusammenkam»..... Wie bei jedem anderen allgemeinen Gartenfeste sass man beieinander und trank, dann ging man nach Hause und dachte nicht weiter an die Organisation, die gerade in den ersten Jahren hätte kolossalen Nutzen bringen können, wo die Principale mehr Furcht vor dem Fortbildungsvereine hatten als die hasenherzigsten Gehilfen vor ihren «Herren». Konnte von den Festberichterstattern zum Schlusse ihrer überschwenglichen Berichte beigesetzt werden die stereotype Phrase: «Das Fest war riesig besucht», so finden wir in den nüchternen Versammlungsprotokollen Stemler's, Gött's und Hauswirth's die schüchternen Bemerkungen beigefügt: «Die Versammlung war spärlich besucht», «von 760 Mitgliedern waren kaum 100 anwesend», «die Versammlung war knapp beschlussfähig».... Das Einzige, was noch zog, war die Bibliothek und aus dieser erfreuten sich wieder die «schön' Roman'» bei den — Frauen und Töchtern der Mitglieder der weitestgehenden Sympathien. Die «Drei Musketiere» oder «Der Graf von Monte Christo» oder der «Ewige Jude» oder «Vidocq's Memoiren» fanden gar nicht den Weg in die Bibliothek zurück. Die wurden unter der Hand in den Druckereien weitergegeben. Die «billige Lectüre» war der grösste Magnet, der die Leute zum Vereine zog.

Das Gutenbergfest hatte übrigens einen neuen Zwist hervorgerufen. Die Sänger hatten für ihre Mitwirkung bei dem Feste eine zweite Karte[204] gefordert und der Ausschuss hatte dieser Forderung Rechnung getragen. Dies erregte einen Sturm von Unwillen, der in einer spärlich besuchten Monatsversammlung zum Ausbruche kam. So nagte der Unfriede an dem Vereine und bald war das Loch gross genug, dass

[204] Diese «zweite Karte» brachte einen Riss hervor. Uebrigens hatte auch der Ausschuss tactlos gehandelt, indem er sich selbst freien Entrée nahm. (Ausschussprotokoll vom 11. März 1865.)

zur Freude aller Widersacher des Vereines der gute Geist daraus entweichen konnte. Die persönlichen Gehässigkeiten waren da und die Principale hatten keinen Anlass mehr, den Verein zu fürchten. Die Unternehmer fürchten die Arbeiter nur, so lange als diese einig sind; wenn sich die Letzteren untereinander zu streiten beginnen, haben die Ersteren das Spiel «haushoch» gewonnen.

Bei der Ersten Arbeiter-Industrie-Ausstellung,[205] die vom 17. August bis zum 1. October in den Sälen der Gartenbau-Gesellschaft stattfand und deren Comité u. a. die Buchdruckergehilfen Wilhelm Czernotzky und Josef Schwarzinger angehörten, wirkte der Sängerchor des Vereines in Gemeinschaft mit dem Arbeitergesangsverein «Eichenkranz» sowohl bei der Eröffnungs- wie bei der Schlussfeier mit, wofür dem Fortbildungsvereine der Dank ausgesprochen, demselben die silberne Medaille der Ausstellung und ein Betrag von 100 fl. vom Reingewinne der Exposition zuerkannt wurde. Leider blieb diese Mitwirkung bei einem Arbeiterfeste, wo die Buchdrucker mit anderen Genossen in Berührung kamen, ohne günstige Folgen für das fernere Zusammenwirken mit der Masse der Arbeiterschaft.....

Eine «wichtige Frage» schien die Anschaffung einer Vereinsfahne. Es wurde Geld gesammelt, Skizzen wurden angefertigt (dieselben erliegen noch im Vereinsarchive), Angaben geleistet; aber die Geschichte mit der «so nothwendigen» Fahne, «unter welche sich alle Mitglieder schaaren und, allen Hader vergessend, sich brüderlich die Hand reichen sollten», ist nicht zustande gekommen. Dunkel wie sie ist, bleibe sie im Dunkeln. Ich habe blos der historischen Genauigkeit wegen die Fahnenepisode hier nur anmerken wollen.....

Zwei Dinge, welche eigentlich den Verein nicht betrafen, aber mit demselben doch in einem gewissen Zusammenhange standen, müssen hier verzeichnet werden.

Wie schon erwähnt, wurden bald nach dem Inslebentreten des Fortbildungsvereines Anträge auf Gründung eines eigenen Pressorgans gestellt. In richtiger Würdigung der damaligen Verhältnisse lehnte es jedoch der Ausschuss ab, dieser Sache näherzutreten. Doch erhob der Ausschuss keine Einwendung dagegen, als Eduard Popel ihm die Mittheilung machte, dass er auf eigenes Risico ein Organ

[205] Eine Arbeiter-Industrie-Ausstellung, ebenfalls in den Sälen der Gartenbaugesellschaft, initiirt von dem Glasindustriellen Ludwig Lobmayr, Dr. Karl Helm und dem Gemeinderathe Josef Nikola, fand im Jahre 1862 statt. Damals waren eigentliche Arbeiter im Veranstaltungscomité nicht vertreten.

für die deutschsprechenden Typographen Oesterreichs herauszugeben gesonnen sei. Am 1. März 1865 erschien die erste Nummer dieser Zeit-

Oesterreichische Typographia.

Zeitschrift für Buchdrucker, Schriftgießer, Xylographen und Lithographen.

Erscheint am 1. und 15. eines jeden Monates. — Pränumerations-Preis für Wien vierteljährig 60 kr., mit Postversendung 70 kr., für das Ausland 84 kr. = 17 Ngr. = 2 Francs. — Inserate werden mit 5 kr. pr. Petitzeile exclusive des Stempels berechnet.
Redaction und Expedition: Landstraße, Gärtnergasse Nr. 23, 1. Stock.

Nr. 1. **Wien, 1. März 1865.** **I. Jahrgang.**

An die Collegen!

Acht Jahre sind seit dem letzten Erscheinen des Wiener Buchdrucker-Journals „Gutenberg" verflossen! — Es soll hier keineswegs erörtert werden, warum „Gutenberg zu erscheinen aufgehört, — nur die Thatsache wollen wir mit Freuden constatiren, daß es dem Herausgeber an dem redlichen Willen nicht gefehlt hat und daß der Grund hiezu in andern Umständen zu suchen ist! —

Die Zeit ist seitdem jedoch eine andere geworden. Die Verleihung der freiheitlichen Institutionen hat in alle Classen der Gesellschaft ein neues Leben gebracht: Künste und Wissenschaften blühen unter dem Einflusse einer verfassungsmäßigen Gesetzgebung und auch die Buchdrucker fühlen sich von dem Geiste der Freiheit mächtig ergriffen, und indem sie sich ihrer Aufgabe als nicht zu verachtende Glieder der großen Staatenfamilie vollkommen bewußt sind, wollen sie auch der Zeit nach Kräften Rechnung tragen.

Mit besonderer Befriedigung blicken die Buchdruckergehilfen Wiens auf ihre Errungenschaft, denn Wiens Gehilfen sind es, die sich des ersten österreichischen Arbeiter-Vereins erfreuen können. — Aber nicht nur die Gehilfen der Metropole des Reiches, sondern die Buchdrucker des ganzen Kaiserstaates fühlen den Drang nach Vervollkommnung in ihrem Fache und sind daher bemüht, ihre geistigen und materiellen Interessen zu fördern und auch zu wahren!

Der Herausgeber glaubt einem allgemeinen Bedürfnisse dadurch zuvorzukommen, wenn er den Fachgenossen ein Organ gründen will, welches allen ihren Wünschen Ausdruck geben und dessen Aufgabe es vor allem sein soll, einerseits die Verbesserungen auf dem gesammten Kunstgebiete zu besprechen und anderseits durch den Austausch der Meinungen eine Regelung unserer materiellen Interessen herbeizuführen.

Die „Oesterreichische Typographia" macht sich besonders Folgendes zur Aufgabe:

1. Alle Erfindungen und Verbesserungen auf dem Gebiete der graphischen Künste zu besprechen.

2. Nicht nur die Interessen der betheiligten Gehilfen nach Recht und Gewissen zu vertreten, sondern auch jene der Principale zu wahren, überhaupt alles aufzubieten, um den frommen Wunsch: daß Principale mit Gehilfen Hand in Hand gehen mögen, seiner Verwirklichung zuzuführen; denn nur in dem einmüthigen Vorgehen beider Theile sieht die „Oesterreichische Typographia" das Aufblühen der Kunst, das Wohl der Gehilfen.

3. Dem Fortbildungsverein jene Aufmerksamkeit zuzuwenden, welche die Intentionen dieses schönen Vereines verdienen. Sie wird die Debatten der Monats- und Generalversammlungen ganz ausführlich mittheilen, die allenfalls gestellten Anträge besprechen und auf diese Art allen Mitgliedern und namentlich jenen, die verhindert sind, den Versammlungen beizuwohnen, ein klares Bild der Vereinsthätigkeit liefern.

4. Das Lehrlings- und Cassewesen offen und freimüthig zu beleuchten und alle in dieser Richtung vorgenommenen Verbesserungen einer leidenschaftlosen und unparteiischen Beurtheilung zu unterziehen.

5. Daß Humanitäts-Bestrebungen, von wem und von wo immer sie ausgehen mögen, ihre Spalten stets offen finden werden, bedarf wohl erst keiner besonderen Versicherung; ebenso willkommen sind ihr gesellige Mittheilungen, belletristische und humoreske Beiträge, um vielleicht das Ernste zu würzen. — Endlich wird die „Oesterreichische Typographia" durch die Ausweise der Krankencasse und die Verzeichnisse der Durchgereisten gleichsam ein Nachschlagebuch bilden, und auch in dieser Beziehung ihre Nützlichkeit darthun.

Nachdem die Erzeugnisse der Presse Oesterreichs jene Stufe erreicht haben, die ihr eine achtunggebietende Stellung auch außerhalb der Grenzen unseres Reiches sichern, so ist es auch Pflicht der Gehilfen, die Hände nicht müssig in den Schoß zu legen. — Es ergeht daher, an alle Buchdrucker, sowie an alle Mitglieder der, der Buchdruckerkunst verwandten Fächer von nah und fern die Einladung, Mitarbeiter der „Oesterreichischen Typographia" zu werden. „Mit vereinten Kräften" wollen wir dahin wirken, um dem neuen Unternehmen eine dauernde Existenz zu sichern und es zu einem der gesammten österreichischen Buchdruckergehilfen würdigen Organe zu machen. — Ein Jeder, der die Feder führen kann, möge mitwirken, er arbeitet für seine Collegen. — Alle für Einen, Einer für Alle sei unsere Losung! —

Es ist aber nicht allein die Unterstützung durch Aufsätze zur Erhaltung eines Blattes nothwendig, auch die Theilnahme muß eine möglichst allgemeine sein, und es ist zu hoffen, daß das redliche Streben, den Gehilfen das lang Entbehrte verschafft zu haben, auch anerkannt werde.

Wie wenig es dem Gründer des Unternehmens um einen pecuniären Vortheil, sondern vielmehr um das Wohl der Gehilfen zu thun ist, mag daraus hervorgehen, daß er den Reinertrag desselben zur Hälfte für dieses Jahr dem Fortbildungs-Verein und der allgemeinen Krankencasse in Wien, und die folgenden Jahre derartigen Instituten der Städte Agram, Brünn, Graz, Prag, u. s. w. gewidmet hat. Es unterstützen daher die Theilnehmer zugleich einen humanen Zweck.

Der Herausgeber.

schrift, welche den Titel führte: «Oesterreichische Typographia». Das Blatt war nicht schlecht gemacht, obzwar ihm noch einige Mängel anhafteten, welche jedoch mit den damaligen unausgesprochenen Ver-

hältnissen entschuldigt werden müssen. Es bestand eben zu jener Zeit noch der Glaube, dass ein Zusammengehen mit den Principalen möglich sei — ein Irrthum, in dem auch noch die Collegen in späteren Zeiten befangen blieben und zum Theile vielleicht noch befangen sind. Das Popel'sche Blatt konnte daher nicht vollständig im Sinne der Gehilfen wirken und andererseits musste es gegen verschiedene Factore und Principale, die ihre Arbeiter in brutaler Weise behandelten und wo nur immer möglich am Lohne zu verkürzen suchten, entschieden Front machen. Festen Fuss konnte das Blatt nicht fassen. Im August 1865 verzeichnete es 417 Abonnenten, Ende 1865 nur mehr 320. Hatte Popel auch von Mikuláš, dem Begründer des «Veleslavín», 100 fl. zur Bestreitung der ersten Kosten empfangen,[206] so reichte dieser Betrag doch lange nicht hin, die Kosten der Einrichtung zu decken. Was den Inhalt anbelangt, so enthielt die «Oesterreichische Typographia» manches Gute, und Aufsätze socialen wie technischen Inhalts waren in derselben enthalten, die als sehr tüchtig gearbeitet bezeichnet werden können. Die damaligen, aus der Menge hervorgetretenen Collegen schrieben für das Blatt, das sich Mühe gab, die Leser über den Fortgang der Organisationsarbeiten sowie über die Vereinsangelegenheiten richtig zu informiren. In dieser Hinsicht ist die «Oesterreichische Typographia» geradezu zu einer Quelle geworden, aus welcher der Chronist schöpfen konnte. Leider sind viele Spalten der erschienenen 33 Nummern mit persönlichen Berichtigungen und Zänkereien angefüllt, ohne welche es bei den Wiener Buchdruckern einmal nicht ging und geht..... Ueber die von den Leipziger Gehilfen am 24. März begonnene Lohnbewegung brachte die «Typographia» blos einige nichtssagende Zeilen, was Popel mit Recht sehr verübelt wurde. Seitens der Vereines fand die «Oesterreichische Typographia» keine Unterstützung. Der Herausgeber klagt in der letzten der erschienenen Nummern (30. Juni 1866), dass sich weder der Fortbildungsverein noch die Krankenkasse des Blattes zur Veröffentlichung ihrer Kundmachungen bedienen, dass die «Typographia» daher weder als officiell noch als officiös gelten könne. In Folge der Kriegsereignisse von 1866, der dadurch eingetretenen allgemeinen Geschäftsstockung, die wieder die Buchdruckereien empfindlich berührte, musste Popel, der durch das Eingehen des Blattes materielle Verluste erlitt, die ihn schwer trafen, das Erscheinen der «Typographia» ein-

[206] Siehe «Correspondent» Nr. 12 vom 17. März 1865. Diese Angabe ist von Popel unwidersprochen geblieben.

stellen.[207] Alles in Allem hat die «Oesterreichische Typographia» ihren Zweck erfüllt und es wäre nur zu wünschen gewesen, wenn deren Herausgeber ihren Fortbestand hätte sichern können.

Die zweite Sache betraf den grossen Streik der Leipziger Collegen, der am 4. April 1865 zum Ausbruche kam, nachdem am 24. März mehr als 800 Collegen gekündigt hatten. Auch nach Wien kam eine Aufforderung der Leipziger Collegen des Inhalts, es mögen Sammlungen für die Ausständigen eingeleitet werden. Wilhelm Jacobi, damals Factor bei Löwenthal, nahm sich um diese Sammlungen an und es gelang ihm, an hundert Gulden zusammenzubringen, nachdem er mittelst gedruckter Circuläre die Wiener Buchdruckergehilfen zur Leistung einer freiwilligen Steuer aufgefordert hatte. Irgend ein Gutgesinnter denuncirte Jacobi bei der Polizei, welche ihn, da er ohne behördliche Bewilligung Geld sammelte, der Staatsanwaltschaft anzeigte. Gleichzeitig erschienen in allen Druckereien Wiens Polizeicommissäre, welche die von Jacobi verschickten Sammelbogen confiscirten und den einzelnen Collegen, bei denen solche Sammelbogen gefunden wurden, das Schreckliche einer solchen Pflichtvergessenheit gegen die staatliche Ordnung vorhielten. Die Factore wurden auf die Polizeibureaux citirt, wo sie verpflichtet wurden, dafür zu sorgen, dass ein derartiger «Unfug», wie das Geldsammeln für solch' umstürzlerische Zwecke wie ein Streik, in den Druckereien nicht mehr vorkomme. Auch Collegen, darunter die Mitglieder des Ausschusses des Fortbildungsvereines, wurden vorgeladen und gewarnt, sich weder direct noch indirect an den Collecten für die Leipziger zu betheiligen. Am «polizeilichsten» trieben es die Factore genannten Aufpasser der Staatsdruckerei, welche in ihren Abtheilungen mit dem Eifer von professionellen Diebsfängern herumschnüffelten, ob nicht doch für die

207 Das Aufhören der «Oesterreichischen Typographia» kündigte Popel in einem vom 16. Juni datirten Circulär an: «Die kriegerischen Ereignisse und der in Folge dessen gänzlich abgebrochene Verkehr mit unseren auswärtigen Collegen nöthigt mich, das Erscheinen der «Oesterreichischen Typographia» auf unbestimmte Zeit einzustellen. Sobald sich die Situation günstiger gestaltet, werden die fehlenden Nummern in kurzen Zwischenräumen wieder erscheinen. In der Hoffnung, dass die geehrten Herren Abonnenten diese Massregel gerechtfertigt finden, zeichnet sich hochachtungsvoll der Herausgeber». — Die «Oesterreichische Typographia» wurde in der Officin des Heinrich Spitzer gedruckt. Auf der am 1. April 1866 gedruckten Nummer erscheint zum erstenmale die Firma E(milie) Jasper. Die Mutter Friedrich Jasper's hatte für ihren Sohn die Spitzer'sche Druckerei gekauft.

Leipziger Geld gesammelt würde. Trotzdem gelang es, einige hundert Gulden nach Leipzig zu senden.[208] Jacobi aber wurde am 4. Mai von einem Erkenntnisssenate des Wiener Landesgerichtes zu achttägigem, mit Fasten verschärften Arrest verurtheilt. Die Behörde glaubte durchaus den Fortbildungsverein in diese Sammlungsgeschichte verwickelt, doch gelang es Engel leicht, die «Verdachtsgründe», welche gegen den Verein vorlagen, zu entkräften.[209]

Die Principalen waren ängstlich und fürchteten, dass der Verein zu Thaten schreiten werde. Allerlei Gerüchte über Preisbewegungen, Arbeitszeitregelung, Arbeitseinstellungen schwirrten von einem Buchdruckereicomptoir in das andere und manchem Principal wurde es schwül unter dem Hute. Die Gerüchte, welche schon zu Ende des Jahres 1864 aufgetaucht waren, kamen sogar in den Spalten der Zeitungen zum Ausdrucke und anfangs Februar 1865 schrieb die «Politische Correspondenz», dass in Wien ein — Buchdruckerstreik im Entstehen sei und die Metteure der Tagesblätter eine Besprechung abgehalten hätten, in welcher sie berathschlagten, wie die Montags-Frühblätter abzuschaffen wären. Zu dieser Sensationsmeldung fügte die Redaction der «Correspondenz» hinzu, dass die Herausgeber der grossen Blätter mit der Auflassung der Montags-Frühblätter wohl einverstanden wären, weil ihnen daraus ein pecuniärer Vortheil erwüchse, dass jedoch die «Kreuzerblätter», welche auf den Einzelnverschleiss angewiesen seien, sich der Einstellung der Sonntagsarbeit entschieden widersetzen werden.

Diese Zeitungsstimme gibt aber einen deutlichen Beweis, wie gross die Angst in den Kreisen der typographischen und publicistischen Unternehmer Wiens gewesen, wie in ihrer Phantasie der Streik spukte.

[208] Im «Correspondent» Nr. 16 von 1865, pag. 64, tadelte es ein Wiener College, dass Jacobi das Sammeln öffentlich betrieben hatte und meint, wenn dieses nicht geschehen wäre, so würde den Leipzigern ein namhafterer Betrag zugekommen sein. Der Leipziger Streik, welcher nach neunwöchentlicher Dauer mit einem Erfolge der Gehilfen endete, kostete die Gehilfen mehr als 10.000 Thlr. Von auswärts liefen gegen 9000 Thlr. ein. Aus Oesterreich zogen leider viele Gehilfen als Streikbrecher nach Leipzig; besonders aus Deutschböhmen recrutirte sich die Hilfstruppe der Principale.

[209] Auch in Prag, wo ebenfalls, und zwar sehr brav, für die Leipziger gesammelt wurde, waren die Gehilfen vielfachen polizeilichen Chicanen ausgesetzt. In der Redaction des «Veleslavín» wurde gehaussucht nach dem Manuscripte eines den Streik besprechenden Aufsatzes, wegen welchem man den Redacteur des Blattes in Untersuchung zog, «weil er eine ungesetzliche Handlung gutgeheissen habe»!!!....

Und bald darauf gar der Streik in Leipzig! Die vielen Sympathiebeweise, welche die bisher so concilianten Wiener Collegen für denselben äusserten, fuhren einigen Wiener Principalen in die Glieder; sie hetzten die Polizei auf die Gehilfen, indem man zur Anzeige brachte, dass am 18. April alle Gehilfen in Wien die Arbeit einstellen werden.[210] Der Vorsitzende des Fortbildungsvereines, Engel, wurde in der Nacht zur Polizei vorgeladen, um über diese den Staat in Gefahr bringende Alarmnachricht auszusagen. Engel konnte lächelnd dem Polizeicommissär die Erklärung zu Protokoll geben, dass an der ganzen Geschichte kein wahres Wort sei. Das aufgeregte Meer glättete sich wieder..... Die Principale fürchteten sich nicht mehr.....

Der später theilweise verwirklichten Absicht, die Lehrlinge an den Unterrichten im Fortbildungsvereine theilnehmen zu lassen, widersetzten sich sehr viele Mitglieder und manche drohten sogar in ihrer Beschränktheit mit dem Austritte aus dem Vereine. Sie begründeten dies mit dem radical sein sollenden Einwande, dass die Lehrlinge es den Principalen möglich machen, den Widerstand gegen die billigen Forderungen der Gehilfen so hartnäckig fortzusetzen.[211] Anstatt die Lehrlinge an sich zu fesseln und sie zu tüchtigen Collegen zu erziehen, haben die Gehilfen die Jungens von sich gestossen.....

Man muss gestehen, dass der Ausschuss manches Gute anstrebte, es aber nicht verwirklichen konnte, denn die Mitglieder wurden lau. Schwach waren die Vorträge, noch schwächer aber die Versammlungen besucht. Eine Statutenänderung, welche in der ersten Generalversammlung von 1865 beschlossen wurde, konnte aus dem Grunde die Genehmigung der Behörde nicht erlangen, «weil die nach den Statuten festgesetzte Zahl von Mitgliedern nicht anwesend war und die nachträglich gesammelten Unterschriften die Beschlüsse einer Generalversammlung nicht ersetzen können».[212] In der Monatsversammlung vom 13. August wurde dies den wenigen anwesenden Mitgliedern mitgetheilt und Trojan klagte, «dass es nur der Theilnahmslosigkeit der Mitglieder zuzuschreiben sei, wenn der Verein beinahe in Frage gestellt sei». Endlich kamen in der ausserordentlichen Generalversammlung, die am 27. August stattfand, und nachdem die

[210] «Correspondent» Nr. 19 vom 5. Mai 1865, pag. 75.

[211] «Correspondent» Nr. 17, 21. April 1865, pag. 68. In dieser Correspondenz aus Wien nennt der Einsender den Fortbildungsverein eine nicht lebensfähige Einrichtung und meint, dass «eine Sparkasse im besondersten Sinne des Wortes eine bessere Einrichtung wäre»!!!....

[212] Statthalterei-Erlass vom 15. Juli 1865, Z. 27360.

Mitglieder dazu besonders eingeladen worden waren, 500 Mitglieder zusammen, welche die Statutenänderung *en bloc* annahmen. Die Ehre des Vereines war gerettet! Die Schadenfrohen, welche schon den Verein zugrunde gehen sahen, wurden stille. Aber persönliche Reibereien gab's jetzt in Hülle und Fülle und in den Spalten des «Correspondent» und der «Oesterreichischen Typographia» ging ein Hecheln los, das dann und wann schon ungemüthlich wurde und eigentlich gar nichts beitrug zur Festigung der Organisation, die gerade den Wienern so nothwendig war. Im Gegentheile. Von den Ausschussmitgliedern verzichtete eines nach dem anderen auf sein Mandat. Ein förmliches Chaos trat ein und nach Leipzig wurde die Thatsache berichtet, dass der Fortbildungsverein zugrunde zu gehen drohe[213] zur Schande nicht nur der gesammten Buchdruckerwelt, sondern auch der übrigen Arbeiter Oesterreichs, welche im Glauben, dass die Buchdrucker weiss der Himmel wie kräftig organisirt wären, daran dachten, ähnliche Vereine für die einzelnen Branchen zu gründen.

Zu allem Ueberflusse kam noch ein neuer Streit mit dem Sängerchor und dem Ausschusse zu den bereits bestehenden Wirren. Der Ausschuss hatte es nicht gerne gesehen, dass der Sängerchor für die erste von ihm veranstaltete Liedertafel am 27. November 1865 einen Eintrittspreis verlangte, was Faul ein Herausschwindeln nannte. Ein neuer Riss war damit entstanden. Die Frage tauchte auf am Schlusse des Jahres, ob es nicht «der Sache förderlich wäre», den Fortbildungsverein auf unbestimmte Zeit zu sistiren!

So schön das zweite Jahr des Bestandes des Fortbildungsvereines begonnen — unter sehr traurigen Aussichten schloss es. Grosse Gefahr war im Verzug. Es musste viel geschehen, um den schönen Verein zu retten, dessen Leiter über kleinliche Personenzänkereien seine schönen Ziele vergassen. — — — —

5. Ein schweres Jahr.

Das Jahr 1866 begann unter recht trübseligen Anzeichen. Die Schwierigkeiten zwischen Oesterreich und Preussen wurden immer grösser. Man sprach bereits ziemlich laut von einem Zusammenstosse zwischen den zwei seit mehr als einem Jahrhundert um die Vorherrschaft in Deutschland rivalisirenden Mächten. Die natürliche Folge waren Rüstungen auf beiden Seiten. In demselben Masse als diese zunahmen und fortschritten, wurden die wirthschaftlichen Ver-

[213] «Correspondent» Nr. 35 vom 25. August 1865, III. Jahrgang, pag. 137.

hältnisse in beiden Ländern schlechter. Die Kriegsgefahr begann sich zu compliciren, als Preussen mit Italien einen Bündnissvertrag gegen Oesterreich abschloss und dieses somit gezwungen war, im Falle des Krieges auf zwei Seiten kämpfen zu müssen. Die Gewerbe, mit Ausnahme jener, welche die Ausstaffirung des Kriegsgötzen Mars besorgten, begannen zu stocken, und wie immer bei solchen industriellen Krisen, ward die Buchdruckerei sehr empfindlich in Mitleidenschaft gezogen. In ganz Oesterreich und Ungarn, wo noch innere Kämpfe zu den äusseren Schwierigkeiten hinzukamen, wurden die Buchdruckereiarbeiter auf die Strasse gesetzt und in Wien herrschte unter diesen sowie unter den übrigen Arbeitern ein Elend, das jeglicher Beschreibung spottet. Die Unsicherheit in der doch sonst so gut bewachten Stadt[214] nahm überhand, die Zahl der Verbrechen wuchs. Die «vornehmen Kreise», denen das Elend der Massen gefahrdrohend schien, beschäftigten sich bereits eingehend mit der Frage, ob nicht Nothstandsbauten nothwendig wären, um der herrschenden Arbeitslosigkeit abzuhelfen. Und während die Leibtrompeter des Kapitalismus, heuchlerisch wie immer, Linderung der Noth verlangten, entliessen die Brotgeber der Zeitungen ungezählte Tausende von Arbeitern..... Die «Herren» der Typographie, welche von dem Baume der kapitalistischen Erkenntniss gegessen, eiferten, gelehrige Schüler, die bald die Meister übertreffen sollten, dem edlen Beispiele nach, das die patriotischen Industriellen gaben. Hunderte Gehilfen wurden entlassen und das ohnehin bereits bedenklich grosse Heer des arbeitslosen Proletariats durch sie vermehrt. Aber nicht nur direct geschah dies, auch indirect. Lehrlinge über Lehrlinge wurden in die Officinen gelockt und bald waren dieselben mit «Zöglingen» überschwemmt. Was den «Herren» oder ihren Factoren unterkam, wurde genommen. Nicht gefragt wurde, ob einer oder der andere auch fähig sei, sich einmal durch's Leben schlagen zu können als typographischer Arbeiter..... Nur einige Druckereien, in denen Zeitungen gedruckt wurden, hatten flotten Geschäftsgang. Alle übrigen reducirten ihre Personale beinahe auf die Hälfte oder liessen nur halbe Tage lang arbeiten..... Die Direction der Noten-

[214] Dass die Polizei ungemein wachsam war in politischen Dingen, erhellt daraus, dass Oesterreicher, welche in das Ausland schrieben, sich schon lange scheuten, ihre Namen einem Briefe beizusetzen, weil sie — Anhaltspunkte lagen genug dafür vor — fürchten mussten, die Polizei in Oesterreich könnte viel eher von dem Inhalte eines Briefes Kenntniss erhalten als der Adressat, an den der Brief gerichtet war. (Eine Andeutung hierüber kann im «Correspondent» Nr. 17 vom 21. April 1865, pag. 65, nachgelesen werden.)

fabrication in der Nationalbank allein entliess auf einmal zweihundert Arbeiter, unter denen sich mehr als die Hälfte gelernte Buchdrucker befanden.

Unter diesen Verhältnissen fanden die Principale und deren getreue charakterlose Helfershelfer, die sich nun meist schon aus ehemaligen Officins- oder Wirthshausschreiern recrutirten, wieder den Muth, die Arbeiter auf die infamste Weise zu bedrücken. Die Gesinnungslumperei blühte auf. Dem Gewerbegesetze widersprechende Hausordnungen[215] wurden den Personalen octroyirt, das gewisse Geld auf einen Pappenstiel herabgedrückt und bei Conditionsgesuchen sagte man den Collegen mit kecker Stirn: «Wenn Sie um 12 kr. das Tausend setzen wollen — gut; wenn nicht, habe ich nichts für Sie, ich kann Setzer haben, so viel ich nur will». Feste Conditionen hörten ganz auf. Es gab beinahe nur mehr Aushilfsconditionen oder «Probeconditionen». In manchen Officinen wurde die Arbeitszeit verlängert, u. a. auch bei Zamarski, wo man genug zu drucken hatte, bei den Maschinen von zehn Stunden auf elf Stunden. Die Noth zwang die vollständig muthlos gewordenen Collegen, sich Allem zu unterwerfen, was die Factore oder Principale decretirten. Die Ersteren «schalteten und walteten mit absoluter paschamässiger Gewalt».[216] Was an Collegialität noch existirt hatte, ging in diesen trüben Tagen der Noth unter. Grosse Angst flösste den Gehilfen die Nachricht ein, dass man in Leipzig darangehe, Frauenspersonen die Kenntniss des Setzens beizubringen,[217] und dass man der «endlichen Lösung» des Problems der Setzmaschine

[215] Fabriksordnungen, die weit eher einem Gefängnisse als einer «freie Staatsbürger» beschäftigenden Buchdruckerei zur Zierde gereicht hätten, erliessen der Genossenschaftsvorstand Sieger und der Factor Hnilicka der Winternitz'schen Officin.

[216] «Oesterreichische Typographia» Nr. 7 vom 1. Mai 1866, siehe den Aufsatz Typographische Revue. Diese schrieb Alexander Schwartz, damals Corrector bei Holzhausen (heute Buchdruckerei-Concessionär, Factor, Vice-Director der Fachschule und Herausgeber des «Graphischen Centralblatt»). Schwartz lieferte für Popel's Blatt einige sehr gute Aufsätze historischen und socialen Inhalts. In letzteren nahm Schwartz wohl den engherzigen Standpunkt aller damaligen Buchdruckergehilfen ein, welche im Sparen alles Heil erblickten und denen die Productivassociationen nach dem Recepte des Schultze aus Delitzsch das Remedium gegen alle socialen Schäden schienen. Schwartz ist im Laufe der Zeit ebenfalls von einem Anwalte der Gehilfenforderungen zu einem entschiedenen Gegner derselben geworden. — — —

[217] Dies geschah in der Druckerei des Payne, der als Buchhändler grossen Schund in die Welt setzte.

bereits bedeutend nahegekommen sowie dass die Zeit nicht mehr ferne sei, wo die Arbeit der Setzer durch vollständig automatische Apparate werde verrichtet werden.[218] Zu sehr steckte in den Köpfen der Buchdruckergehilfen noch der Gedanke an das namenlose Elend, das zum Beginn der Sechzigerjahre die verbesserte Webemaschine über die zahlreichen Textilarbeiter Wiens und Oesterreichs brachte, von denen Tausende und Tausende dem schrecklichsten Jammer preisgegeben wurden. Successive begannen einzelne Gehilfen einzusehen, dass alle Betheuerungen der Principale, den billigen Forderungen der Gehilfen stets geneigt zu sein, nur heuchlerische Worte sind, aber die Menge blieb unerschütterlich in ihrem Vertrauen auf die Ehrenhaftigkeit der Unternehmer.

Es ist heute begreiflich, dass die ohnehin nicht allzu muthvollen Buchdruckergehilfen Wiens von damals in Lethargie verfielen, als solches Elend sich breit machte. Spärlicher denn je waren die Versammlungen besucht und der böse Gedanke, den Fortbildungsverein zu sistiren, wurde wieder wach. Abermals war der Bestand des Vereines in Frage gestellt. Doch Eines wollte nicht zur Ruhe kommen: die gegenseitigen persönlichen Anfeindungen der «Spitzen des Vereines». Mit einer beklagenswerthen Vehemenz befehdeten sich die Leute, wo man ihnen das Wort gestattete, oder wo sie in einem Blatte einen leeren Raum fanden, der mit ihrem anwidernden persönlichen Gezänke ausgefüllt wurde. Ganze Spalten des «Correspondent», der nur mehr in sehr wenigen Exemplaren nach Oesterreich kam, und der «Oesterreichischen Typographia» waren irgend einer Streitsache eines Herrn X *contra* Herrn Z gewidmet und der arme Faul war beinahe der alleinige Prügelknabe, mit dem sich Alle, die für eine Zeitung schreiben konnten oder sich einbildeten, dieses zu können, beschäftigten.

Die Theilnahmslosigkeit war so gross geworden, dass die für den 23. Jänner 1866 einberufen gewesene Generalversammlung des Fortbildungsvereines, in der die Ausschusswahl vorgenommen werden sollte, nicht beschlussfähig war. Erst einer zweiten am 11. Februar unter Ach und Krach zusammengebrachten Versammlung, in welche

[218] Der New-Yorker Drucker Alden hatte eine Setzmaschine zu construiren angefangen, welche nach seinem frühen Tode der Mechaniker Yeaton vollendete. Eine solche Maschine sollte, wie die in den amerikanischen Zeitungen erschienenen, von der deutschen und österreichischen Presse nachgedruckten Notizen besagten, die Arbeit von acht Setzern verrichten. Auch hiess es, eine Fabrik auf Actien sei in New-York errichtet worden, welche täglich drei Maschinen vollenden könne!

zu kommen die Mitglieder förmlich gebettelt worden waren, gelang es, einen Ausschuss zu wählen. Verschiedene Mitglieder mussten beinahe gebeten werden, in den Vereinsvorstand einzutreten. Endlich ward derselbe zusammengeschweisst[219] und man wählte, nur um einen Ausschuss zu haben, Leute in denselben, die durchaus keine allzugrossen Sympathien bei den Collegen genossen.

Das zweite, am 8. April stattgehabte Gründungsfest des Vereines, bei welchem Dr. Karl Hoffer abermals die Festrede hielt, war nicht mehr so gut besucht wie die erste Jahresfeier der Gründung, denn die Stimmung war lau und gedrückt; es mochte daran vielleicht auch der fortwährende abscheuliche Zank im Vereine die Schuld tragen sowie das hochfahrende Wesen einiger Ausschussmitglieder, welche mit einer Arroganz den Mitgliedern, die sie gewählt hatten, gegenübertraten, die geradezu empörend war. Mit einem Principal zu sprechen, mit einem Factor intim zu verkehren, war diesen Leuten ein förmliches Bedürfniss. Durften sie gar mit einen solchen hohen Herrn vielleicht hier und da nach einer Sitzung im Gasthause beisammen sitzen, so kannte ihr Glück keine Grenzen mehr. Die meisten «Ausschussmänner» waren Streber ordinärster Sorte, betrachteten sich als eine Art Halbgötter, welche untereinander wieder in höhere oder mindere Gottheiten sich gliederten, von denen aber jede Jupiter sein wollte. Es war kein Wunder, wenn die Mitglieder, welche das Benehmen der Ausschussmitglieder in den Druckereien kannten, misstrauisch waren, und der einzige Engel war derjenige, zu dem die Vereinsmitglieder Vertrauen hatten, und dem sich die Sympathien Aller zuwendeten.

Vielleicht, wäre ein anderer Ausschuss vorhanden gewesen, zu dem die Mitglieder volles Zutrauen gehabt, hätte sich schon etwas machen lassen. Es waren gute Beispiele vorhanden. Die ungarischen Collegen hatten sich zu rühren begonnen. In Pest-Ofen ward am 22. Juli 1866 ein Fortbildungsverein constituirt und in dem Städtchen Erlau hatte ein College den nicht geringen Muth, ein Fachblatt in magyarischer Sprache herauszugeben, welches gut gehalten war und mit Eifer die Interessen der Collegen vertrat, von Budapest aber in keiner Weise

[219] Der Ausschuss für das Verwaltungsjahr 1866 bestand aus den Herren: Engel, Vorsitzender; Simmon und Bondi, Stellvertreter; Greiner, Cassier; Heinrich Dinter, Rechnungsführer; Arwed Stemler und Gustav Dase, Schriftführer; Karl Dülk, Alois Litschauer, Johann Bonschab und Ernst Böhm, Bibliothekare; Hermann Louis Berger, Inventarius; Eduard Popel, Ferdinand Grimmer und Josef Rieger ohne bestimmte Function.

eine Unterstützung erhielt.[220] Die Weissgerbergehilfen, ebenfalls infam bedrückt von ihren Meistern, stellten die Arbeit ein trotz der Noth der Zeit. Und so sehr die Polizei die armen Leute auch drang-

Eger, január 1. | 1. szám. | 1. évfolyam, 1866.

Előfizetés:
Egész évre: . 2 frt 40 kr.
Félévre: . . 1 „ 20 „
Negyedévre: . „ . 60 „
Egy hóra: . „ . 20 „

GUTENBERG.

A NYOMDASZAT S A VELE ROKON SZAKMÁK KÖZLÖNYE.

Megjelenik:
Minden hó 1-én és 15-én.
Szakhirdetések közlésért
soronkint 4 kr. számittatik.
Bélyegdij külön 30 kr.

GUTENBERG.

A lángész nagy, a lángész isteni,
A szinecset nem birja festeni,
Nagyságánál eltörpül a szobor,
Mely az idővel porlik, szétomol.
Csak a dal méltó hozzá egyedül,
Mely elhal, s ujra fölelevenül.
Légy hát köszöntve dallal általunk,
Gutenberg! hozzád zeng szabad dalunk.

Ki a sajtónak teremtője vagy,
Légy üdvözölve, szellemtábornagy!
Te villámkarddal düszkén szétveréd
A tudatlanság nagy ködfellegét.
Mert míg előtted ész és ismeret
Csak vékonyan folyt, mint bérczi csermelyek
Most mint a Themze, Szajna és Duna,
Magas hullámmal robognak tova.

Te oktatál rá, ha gondolni kész,
Mit nem mivelhet a láng-ember-ész,
Hová eddig nem ért csupán a hit,
Tudomány nézi ég, s föld titkait.
Égi s földi kinyilatkoztatás
Együtt, ez a valódi haladás;
Ismeret nélkül nem egész a hit,
Hit nélkül az ész — boldogtalanit.

Sirt az ember, sirt és szenvedt sokat,
Te kötéd össze a századokat,
Hogy a multból tanulja a jelen,
Melyik igaz, s melyik gaz küzdelem,
Mit tön a bűn, az erény mit csinál,
Ki a zsarnok, és ki a jó király?
És mennyit vivtak a hős nemzetek,
Kiknek szivök szabadságért epedt.

A te sajtód a villany sodronya,
Mely új szellem-világot alkota,
S repül az eszme Isten szavaként,
Megrázva mindent, éjszakot s a délt,
Nyugat népéhez hűn biztatva szól,
Keletet fölriasztja álmiból,
A nagyvilág egy eszmeharczban áll
A sajto sebes, nagy csodáinál.

Te támasztád a tengerzivatart,
Mely már négy hosszu század óta tart,
Bűn s szenvedély fölvert sok szemetet,
De sok igazság-gyöngy is született,
Melyekre büszke az emberi nem,
S küzd értök ezer baj közt is hiven,
Légy hát üdvöz, Gutenberg szelleme!
Köszönt a dal s igazság gyermeke.

Mindszenty Gedeon.

[220] Das obige Facsimile des ersten typographischen Blattes in Ungarn dürfte die Leser gewiss interessiren. Dieses Journal, das den Titel «Gutenberg» führte, erschien in Erlau (ungarisch: Eger) am 1. Jänner 1866 zum erstenmale. Redacteur desselben war der Setzer Stefan Tóth. Das Blatt erschien zwei Jahre lang in ungarischer Sprache, am 1. und 15. jeden Monats. Tóth beklagte sich bitter, dass ihm von Budapest aus keine Berichte zukamen.

salirte, sie blieben fest und schliesslich mussten die Meister und Fabrikanten klein beigeben. Die Schuhmachergehilfen, denen man in einigen Fabriken die Löhne bestehlen wollte, zeigten die Zähne und blieben ungeschoren. Sogar in der Provinz regte sich's. In Brünn demonstrirten die Arbeiter der Schafwollwaaren-Fabriken und trotz des bekannten «rücksichtsvollen» Einschreitens der Polizei blieb nichts übrig, als den Leuten ihre Löhne zu belassen — vorläufig natürlich blos..... Die Buchdrucker Wiens aber hielten, nachdem sie einen und den andern Schlag auf die eine Wange dankend quittirt, den Principalen auch noch die andere hin, förmlich bittend, die hochverehrten Herren mögen gefälligst doch nochmals kräftig zuschlagen. Sich aufzubäumen gegen die Schandthaten der «Herren», das wäre ja unwürdig der «Künstler» gewesen!....

Was hätte dieser Fortbildungsverein der Buchdrucker Wiens leisten können für die allgemeine Sache der Arbeiter in Oesterreich, wenn nur ein paar unerschrockene Männer, die sich als Arbeiter, als Proletarier, gefühlt haben würden, an der Spitze des Vereines gestanden wären! So aber liessen sie sich herbei, Schleppträger zu sein der aufstrebenden Bourgeoisie und fürchteten die «Hohe» wie der Teufel im Märchen den Kreuzweg.....

Einen kleinen, aber nicht nachhaltigen Erfolg hatten, gleich zu Beginn des Jahres, die Zeitungssetzer errungen, von welchen einem grossen Theile die Sonntagsarbeit recht lästig geworden war. Als Usus galt, wenn ein Sonntag und ein Feiertag oder zwei Feiertage hintereinander kamen, dass das Montags-Frühblatt oder das auf den zweiten Feiertag entfallende Morgenblatt ausfielen. Zu Neujahr 1866 trat der erstere Fall ein. Allgemein glaubte man, dass am 1. Jänner kein Blatt erscheinen werde und der Ausschuss der «Concordia» hatte die Herausgeber der Zeitungen noch besonders aufgefordert, am Neujahrstage kein Blatt erscheinen zu lassen. Nichtsdestoweniger kündigten «Fremden-Blatt», «Morgen-Post» und «Vorstadt-Zeitung» ihr Erscheinen für den 1. Jänner an und auch das bei Eurich gedruckte Volksblatt «Die Glocke» wollte erscheinen. Popel beschwerte sich über diese Absicht bei der Polizei. Mittlerweile unterhandelten Heine, Hügel und Landsteiner in den Officinen, in welchen ihre Blätter hergestellt wurden und verlangten, dass dieselben gedruckt werden. Hügel kam in die Zamarski'sche Filiale, in welcher die «Vorstadt-Zeitung» gedruckt wurde und verlangte von den Setzern, dass sie sein Blatt setzen sollten, «sonst werde er Alle entlassen». Die Setzer

verweigerten die Arbeit und Wilhelm Zingel, der Metteur und Leiter der Druckerei, der sich vollständig auf Seite der Gehilfen gestellt hatte, wies den Hügel aus der Druckerei. Wüthend rannte dieser zu Pietz und verlangte von ihm die Herstellung des Blattes — «unter jeder Bedingung». Pietz befahl sieben Setzern des Hauptgeschäftes, dass sie sich am nächsten Tage in die Filiale zu begeben und an Stelle der «renitenten Setzer» die «Vorstadt-Zeitung» zu setzen hätten. Die sieben «wackeren Collegen» erschienen pflichtgemäss und wollten gerade zu werken beginnen, als die Polizei kam und der führende Commissär die sofortige Einstellung der Arbeit anbefahl. Die Setzer des «Fremden-Blatt» hatten ebenfalls die Arbeit verweigert, worüber Heine furchtbar aufgebracht war und in seiner ihm angeborenen Einfalt drohte, «er werde sich protestantische Setzer kommen lassen, die werden das Blatt an katholischen Feiertagen schon setzen». In der Eurich'schen Officin erschien gleichfalls ein Polizeicommissär, las den dort versammelten Setzern des Journals «Die Glocke» die betreffende Statthaltereiverordnung vor und schickte die Arbeiter nach Hause. Die Polizei ging übrigens sehr inconsequent vor, denn die «Wiener Zeitung» und die officiöse «Oesterreichische Zeitung» wurden am Neujahrstage gesetzt und gedruckt.

Am 20., 21. und 22. Mai von 1866 fand in Leipzig der Buchdruckertag statt. Derselbe hatte die Aufgabe erhalten, folgende Fragen eingehend zu berathen: 1. Die Begründung einer Organisation deutscher Buchdrucker, eventuell Schriftgiesser; ferner die Regelung des Verhältnisses der Buchdrucker zu den Schriftgiessern; 2. die Gründung eines deutschen Vereines zur Errichtung von Productivgenossenschaften; 3. Gründung einer Central-Invalidenkasse.

Die Wichtigkeit dieses Congresses, auf dem mehr als 9000 Gehilfen durch 34 Delegirte vertreten waren, und durch welchen die mächtige Organisation der deutschen Buchdrucker begründet ward, stand ausser Frage und die denkenden Collegen Wiens waren sich darüber einig, dass bei dem innigen Zusammenhange der Interessen der deutsch- und österreichischländischen Collegen eine Theilnahme der Letzteren in irgend einer Form sehr nothwendig wäre. In einer ausserordentlich(traurig)en, von nicht mehr als 127 Mitgliedern besuchten Generalversammlung, die am 22. April stattfand, stellte Faul, der sich wieder einmal in der hitzigsten Opposition gegen den Ausschuss befand, den Antrag, der Fortbildungsverein möge sich auf dem Leipziger Buchdruckertag durch einen Delegirten vertreten lassen. «In Anbetracht,

dass hiezu voraussichtlich die behördliche Genehmigung nicht ertheilt werden würde», wurde über diesen Punkt zur Tagesordnung übergegangen. Leicht hätte sich die Vertretung der Wiener auf dem Leipziger Congress bewerkstelligen lassen, wenn man in aller Stille einen Collegen mit der Vertretung beauftragt, ihn mit den nöthigen, vielleicht auf dem Wege einer Sammlung in den Officinen aufgebrachten Mitteln ausgestattet und derselbe gewissermassen «nicht officiell» die Wiener Collegen vertreten haben würde. Aber dazu fehlte den Leuten der Muth, und Faul, der die Geschichte, mit welcher er übrigens dem Ausschuss blos Verlegenheiten bereiten wollte, am unrechten Zipfel angefasst, war zu unbeliebt, als dass man nach Mitteln und Wegen gesucht haben würde, um seinem sehr vernünftigen Verlangen auf andere Weise Rechnung tragen zu können.[221]

Fast zur selben Zeit, als die Arbeitslosigkeit in Wien in Bedenken erregender Weise überhand nahm, vollzog sich genau dasselbe sociale Drama auch in Deutschland, wo man kurz vorher noch Setzer gesucht hatte. Unsagbar gross war auch dort die Noth unter den Buchdruckern geworden und besonders in Leipzig und in Berlin war die Sache recht arg. Aus Leipzig waren im Laufe der Monate April und Mai mehr als eintausend Gewerbegehilfen fortgewandert, und zahlreich befanden sich Angehörige unserer Branche darunter. Furchtbar war's in Berlin. Von den Tischlergehilfen der preussischen Hauptstadt waren mehr als dreitausend ohne Arbeit; die Weiber und Kinder und erwerbsunfähigen alten Angehörigen von nahezu viertausend zu den «glorreichen Fahnen» einberufenen Reservisten und Landwehrmännern, die man aus den Armen der Ihrigen gerissen,[222] hungerten, jammerten und — fluchten! Das Elend unter der Masse in all' den deutschen, österreichischen und ungarischen Städten war gross; schwer litten

[221] Eine sehr gute Bemerkung machte der «Correspondent» zu dieser Thatsache: «In Oesterreich findet sich Niemand, der ohne Erlaubniss der hohen Polizei es riskirt, seine Collegen im Auslande zu besuchen, obwohl es uns gerade sehr nothwendig scheint, dass man sich einmal anderwärts umschaute, wie man auch ohne Mitwirkung der Polizei recht gut debattiren und Beschlüsse fassen kann. Vielleicht trüge dies sogar dazu bei, dass man bei passender Gelegenheit für Befreiung von dieser mindestens unpassenden Bevormundung energisch in die Schranken träte». («Correspondent» Nr. 19 vom 4. Mai 1866, pag. 77.) Eine lendenlahme Entgegnung auf diesen gerechtfertigten Vorwurf ist in der darauffolgenden Nummer des «Correspondent» (pag. 84) enthalten. Die Grazer Collegen wollten den Congress privatim beschicken, doch fehlte ihnen dazu das Geld.

[222] Eine Thronrede des Königs Wilhelm von Preussen jedoch versicherte: «Freiwillig, ja mit Begeisterung sind die Truppen zu den Fahnen geeilt».

die Buchdrucker mit ihren anderen Brüdern, aber noch immer hatten sie die Köpfe voll blöden Hochmuthsdünkels und bildelten sich ein, mehr, besser, gescheidter zu sein, als die Anderen, welche gleichfalls von ihrer Hände Arbeit leben mussten. Niedergeschlagen und traurig schlichen die Armen durch die Strassen und Gassen der Städte oder auf den wenigen Strassen, welche nicht von den endlosen Heerzügen der gegeneinandermarschirenden Truppen occupirt waren, dahin, Ausgestossenen gleich, gemieden von den geängstigten Bewohnern der Dörfer, in denen der Jammer nicht minder gross war wie in den glänzenden Städten.

Diese so plötzlich dem Elende überantworteten Massen fanden nirgends Erbarmen. Gefühllos liess man sie hungern, zahllose aus diesen Massen wohl auch verhungern.

Das namenlose Elend, das unter der arbeitenden Bevölkerung Oesterreich-Ungarns und Deutschlands herrschte, rührte Niemanden. Geduldig ertrugen die Massen ihr «Los». Noch wagte Niemand, daran zu denken, dass ja eigentlich die Arbeitgeber, welche die Arbeitenden ausnützen von ihrem kräftigsten Alter bis zum letzten Restchen von Kraft, allein verpflichtet wären, die Arbeitslosen zu erhalten. Ja, vielleicht denkt heutzutage noch Niemand im Ernste daran. Weil vor meinem Auge gerade die Ereignisse von 1866, welche sich im Bannkreise unserer Stadt abgespielt, wieder lebhaft vorüberziehen, und da wir gegenwärtig abermals in einer Zeit leben, wo ebenfalls die Last der Kriegsrüstungen auf uns ruht mit ihrer ganzen fürchterlichen Schwere und Strenge, und durch eine im Verlaufe von sechsundzwanzig Jahren betriebene schamlose und unsagbar niederträchtige Ausbeutung Millionen ausser Brot und bestimmten Erwerb gesetzt wurden, so überkommt mich wieder der Gedanke, dass die Bestrebungen des arbeitenden Volkes vor Allem dahingehen müssen, für die Arbeitslosen ausreichende, dem Existenzminimum entsprechende sichere Beträge für die ganze Dauer der Arbeitslosigkeit des Einzelnen zu erlangen. Die Industriellen, die Gewerbetreibenden, welche die Millionen Arbeiter benützen und ausnützen, um sich Reichthümer anzusammeln und ein Leben herrlich und in Freuden zu führen, die haben auch die Pflicht, die Arbeitslosen ohne Ausnahme zu erhalten. Der allmächtige Staat, welcher ja alle seine Bürger als «gleichberechtigt» erklärt, hat die Pflicht, auch zu sorgen für das Wohlergehen aller seiner Angehörigen. Dieser allmächtige Staat muss diejenigen seiner Bürger zwingen zur Beisteuer für die ausreichende Lebenshaltung

jener Armen, welche die Reichthümer erworben haben den modernen Krösussen der Industrie, des Handels und der Finanzwirthschaft. Die Brotlosen sind ein Product jener nichtsnutzigen Zeit, in welcher der Arbeitende Noth leidet und verkümmert, während der von der Arbeit Anderer Lebende in Ueberfluss schwelgt und im eigenen Fett erstickt. Und weil sie ein Erzeugniss sind dieses Missverhältnisses, dieses unnatürlichen Zustandes, so sind die Brotlosen vollauf berechtigt, von denen, die sie in den Zeiten der «Conjunctur» ausgenützt haben, Brot zu verlangen in den Tagen des Stillstandes. Der Staat springt den «nothleidenden» Industriellen mit Millionen bei..... Er muss in Hinkunft diese Fürsorge den wirklich Nothleidenden ebenfalls angedeihen lassen, und schadlos soll er sich halten an seinen reichen Bürgern.

Der Noth der Arbeitslosen ein Ende zu machen — das ist wohl das Erste, was geschehen muss, denn nicht furchtbareren Jammer, nichts Schrecklicheres kann es mehr geben als Arbeitslosigkeit..... Und hat die Masse der Arbeitenden, die so viel könnte, wenn sie nur wollte, dies einmal erreicht, dann ist zum socialen Staat nur mehr ein ganz kleiner Schritt.....

Die Buchdruckergehilfen Deutschlands erkannten bald, dass die Schaffung einer Institution zur Unterstützung ihrer arbeitslosen Collegen eine Sache von der allergrössten Wichtigkeit war. Die Collegen in Leipzig und in Berlin veranstalteten im Juni allgemeine Versammlungen, in denen die Unterstützung der conditionslosen Gehilfen eingehend erörtert und definitive Beschlüsse gefasst wurden. Die Liebesgaben flossen gerade nicht allzu reichlich, denn die führenden Personen in den beiden genannten Städten hatten ebenfalls mit dem Indifferentismus und Egoismus zu kämpfen. Immerhin gelang es aber, für die Arbeitslosen einige hundert Thaler zusammenzubringen und wenigstens die Beklagenswerthesten unter ihnen zu unterstützen.

Nicht so die Wiener. Jene, welche noch bessere Verdienste hatten, denen ging das Elend ihrer Genossen gar nicht nahe. Denjenigen, welche nur halbe Tage arbeiteten, fiel es schwer, zu geben, obwohl gerade diese keinen der zahllosen Bettelbriefe aus der Hand gaben, ohne eine kleine, ihren materiellen Verhältnissen angemessene Spende den Bittenden zu verabreichen.

Einigen Collegen ging das Elend ihrer arbeitslosen Kameraden doch nahe. Schwichowetz war es, der, damals Metteur des «Vaterland», gelegentlich einer zwangslosen Besprechung der allgemeinen Nothlage

unter den Buchdruckern Wiens (von denen sehr viele unter die «Freiwilligen» gegangen waren) im Kreise einiger Collegen, die nach dem «Aussetzen» der verschiedenen Zeitungen im «Deutschen Kaffeehause» zusammenkamen, in seiner urwüchsigen Weise den herzensguten Vorschlag machte, dass man endlich dazu schauen sollte, etwas für die Conditionslosen zu thun. «Wenn Jeder von uns Gehilfen in Wien» — ich erinnere mich an diese Worte Schwichowetz' noch so deutlich, als ob ich dieselben soeben vernehmen würde — «ein paar Zehnerln alle Monat hergeb'n möcht', so könnten wir alle Conditionslosen jeden mit ein paar Gulden die Woche unterstützen — uns thät's nicht weh' und den armen Teufeln wär' geholfen». Aus dem «Deutschen Kaffeehause» flatterte der Gedanke fort in andere Kreise; in den Zeitungsdruckereien zuerst wurde darüber gesprochen, «natürlich» stiess der Vorschlag auf grossen Widerspruch, denn die meisten der Herren, welche für alle möglichen Dummheiten Geld hatten, wollten von dieser humanen Sache nichts wissen, «weil die Steuern für die Vereine ohnehin schon hoch genug wären». Nichtsdestoweniger fand die Anregung Freunde und es wurde die Strömung für dieselbe so kräftig, dass sich bald auch der Ausschuss des Fortbildungsvereines veranlasst fand, der Angelegenheit näherzutreten.

Was diesen aber besonders dazu bewog, die Frage noch schleuniger in Erwägung zu ziehen, war ein infolge der Debatten in den Druckereien hervorgerufenes, in der «Oesterreichischen Typographia» erschienenes Eingesendet, das die Schaffung einer besonderen Aushilfskasse für Conditionslose vorschlug.[223] Das heisst, gar so schnell ging die Sache

[223] «Da wir Arbeiter auf uns selbst, d. h. auf gegenseitige Unterstützung angewiessen sind, und es die Nothwendigkeit erheischt, uns gegenseitig unsere nichts weniger als glänzende Lage zu erleichtern, so glaube ich, dass man durch Gründung einer Aushilfskasse für Conditionslose etwas zur Milderung der traurigen Lage, in welche Conditionslose meistens gerathen (wie es die meisten Bittschriften, welche in den Buchdruckereien circuliren, am besten constatiren) beitragen könnte. Wenn der Ausschuss des Fortbildungsvereines z. B. diese Angelegenheit in die Hand nähme und in einer Monats- oder Generalversammlung einen derartigen Antrag stellen würde, so dürfte er gewiss von den meisten Collegen auf das beste unterstützt werden. Als Grundrisse zu den Statuten, unter denen eine solche Kasse in's Leben treten könnte, wären vielleicht folgende vier Punkte anzunehmen: 1. Jedes Mitglied zahlt zur Kasse einen bestimmten kleinen Wochenbeitrag; 2. der betreffende Ausschuss wendet sich an sämmtliche Herren Buchdruckereifactore Wiens mit der Bitte, dass sie, falls sie für ihr Geschäft Setzer oder Drucker benöthigen, ihn davon in Kenntniss setzen, damit er auf diese Weise die Collegen benachrichtigen kann, wo eine Stelle zu

gerade nicht. Denn in der am 14. Juli abgehaltenen (17.) Ausschusssitzung beschäftigte die Ausschussmitglieder eine interne Frage zu sehr, als dass man sich mit dem Eingesendet des W. R. hätte befassen können; der Hausmeister des Hauses, in welchem das Vereinslocale eingemiethet war, bekam einen furchtbaren «Häring», weil er die im Lesezimmer befindlichen Petroleumlampen nicht gründlich genug gereinigt hatte. Und am 28. Juli in der 19. Ausschusssitzung gab es ein gross Reden über den Wunsch Ernst Böhm's, dass der Vorsitzende Engel sich zu Dr. Beck begeben solle, um diesen zu fragen, «ob unter den jetzigen Verhältnissen eine Generalversammlung abgehalten werden könnte»!!! Engel war wirklich so gutmüthig, den Beck zu fragen; dieser meinte wohlwollend, wie Engel in der Ausschusssitzung vom 11. August referirte, «dass der Abhaltung einer Generalversammlung nichts im Wege wäre, nur möge man noch etwa vierzehn Tage warten, vielleicht werde bis dorthin der Ausnahmszustand[224] aufgehoben werden». Zugleich dankte Beck dem Vereine für die jenen Vereinsmitgliedern, welche als — Soldaten verwundet wurden, zugewendete Spende von 30 fl.!

Endlich in der Ausschusssitzung vom 12. September wurde «kurz» über den Antrag Simmon's: «es sei der Generalversammlung die Wahl einer Commission zur Gründung einer — Spar- und Vorschusskasse zu Gunsten Conditionsloser vorzuschlagen» berathen. Die von Menger[225] gepredigte Heilslehre von der Selbsthilfe, welche

besetzen sei; 3. die Unterstützung eines Mitgliedes aus der Kasse beginnt in dem Falle, als dem Conditionslosen keine Stelle zugewiesen werden kann; 4. jedes Mitglied zahlt die ihm während seiner Beschäftigungslosigkeit zutheil gewordene Unterstützung in wöchentlichen Raten, ohne Interessen, zurück. Dass eine derartige Kasse lebensfähig sei, glaube ich nicht bezweifeln zu dürfen. Mögen nur diese Zeilen bei den Collegen die gehörige Beachtung finden». («Oesterreichische Typographia» Nr. 8 vom 15. Juni 1866.) Unterzeichnet war dieses bis auf den vierten Punkt der Grundrisse prächtig gedachte Eingesendet mit den Initialen *W. R.* Ich habe leider nicht ausforschen können, welcher College es gewesen, der diesen zeitgemässen Antrag gestellt, in welchem wir die heute noch Geltung habenden Grundzüge zur späteren Conditionslosenkasse und der damit in Verbindung stehenden Stellenvermittlung deutlich erkennen.

[224] Nach der Schlacht von Königgrätz, als sich unter der Bevölkerung eine furchtbare Erbitterung bemerkbar machte, wurde der Belagerungszustand über Wien verhängt und blieb bis zum Friedenschlusse in Kraft. Begründet wurde die Nothwendigkeit des Ausnahmezustandes mit der Anwesenheit des in Wien stark vertretenen «fremden Elements».

[225] Dr. Max Menger, damals Secretär des Fürsten Czartoryski, hielt im Fortbildungsverein eine Reihe von Vorträgen über moderne wirthschaftliche

allem menschlichen Elend ein Ende machen werde, hatte die Köpfe der leitenden Personen im Vereine derart verwirrt gemacht, dass man dieses wahnwitzige Princip, welches bald so glänzenden Bankerott gemacht, auch ausgedehnt wissen wollte auf diejenigen Gehilfen, «welche glaubten, sich gegen Arbeitslosigkeit versichern zu müssen».

Faul war ein directer Gegner einer ständigen Conditionslosenkasse. Als jedoch die Verhältnisse gebieterisch darnach verlangten, dass etwas für die Arbeitslosen geschehen müsse, kehrte er den Spies um und in der Generalversammlung vom 26. August[226] kanzelte er die Ausschussmitglieder derb herunter, warum sie nicht schon vor der Zeit der allgemeinen Noth an die Unterstützung der Arbeitslosen gedacht. Er fand das richtige Schlagwort, das ihm den Beifall der wenigen anwesenden Mitglieder sicherte, indem er sagte, so gut

Genossenschaften nach dem Muster des Herrn Schulze aus Delitzsch. Im Sinne des Letzteren, den man als den Antagonisten Lassalle's bezeichnet, empfahl Menger die Gründung von Spar- und Vorschusskassen, Consumvereinen, Productivgenossenschaften, Wohnungs- und Rohproductenvereinen. Es gingen damals viele Arbeiter auf den «selbsthilflerischen» Leim. Sie gründeten Productivgenossenschaften, welche aus Arbeitern Unternehmer machten, und Consumvereine, die bald in ganz gewöhnliche Lebensmittelhallen ausarteten, deren Theilhaber sich von der Sache der Arbeiter gänzlich lossagten, wie dies fast bei allen jenen Arbeitern zu beobachten ist, welche an Erwerbsgesellschaften betheiligt sind. So wie der Constitutionalismus den Absolutismus nur vervielfacht, so werden bei den Erwerbsgenossenschaften die Willkürlichkeiten so oft pluralisirt, als dieselben Antheile besitzende Köpfe zählen. Die Buchdrucker waren unter allen Arbeitern für die Lehren der Selbsthilfe-Apostel die empfänglichsten. Einige von ihnen haben es allerdings nicht zu bereuen gehabt. Der Verein liess die Vorträge Menger's in Druck legen, um den Ideen, die in denselben ausgesprochen wurden, die grösstmögliche Publicität zu geben. Die Mitglieder wurden aufgefordert, Alles zu thun, um das Inslebentreten von Associationen zur Wahrheit zu machen, denn solche nur «sind geeignet, auf friedlichem und gesetzlichem Wege unser materielles und geistiges Wohl gründlich und für die Dauer zu fördern und zu heben. Durch Gründung solcher Genossenschaften werden wir einzig und allein uns selbst helfen und dadurch zugleich unseren Nachkommen geholfen haben, die einst dankbar unser gedenken werden». Solche ausschweifende Hoffnungen sprach der Ausschuss in einem vom 15. April 1866 datirten Circulär «an unsere Collegen» aus. — Die Broschüre wurde beim Commissionär zum Ladenhüter; Menger hatte auf Kosten der Buchdruckergehilfen seine gesellschaftsrettenden Ideen unter die Leute gebracht; der Fortbildungsverein aber «erlitt einen grossen Schaden». («Correspondent» Nr. 10, 8. März 1867, pag. 40.)

[226] Am 23. August wurde zu Prag der Friede zwischen Oesterreich und Preussen abgeschlossen und am anderen Tage auch der Ausnahmszustand aufgehoben.

man für eine unnöthige Vereinsfahne sammelte, hätte man auch für die hungernden Collegen sammeln können. Simmon meinte wieder, dass es ja dem Faul auch sehr gut angestanden wäre, wenn er einen Antrag auf Unterstützung der Conditionslosen früher eingebracht haben würde; «jetzt aber, wo Noth herrsche, wäre keine geeignete Zeit, solche Institute in's Leben zu rufen, das müsste bei günstigem Geschäftsgange geschehen». (!) Nachdem sich die beiden Herren zum Gaudium der anwesenden Vereinsmitglieder herumgestritten, trafen sie sich in dem Antrage, dass eine Spar- und Vorschusskasse für die «Unterstützung» arbeitsloser Collegen errichtet werden solle!.... Von einer solchen wollten natürlich die Collegen mit Recht nichts wissen; die Mehrzahl fühlte es instinctiv, dass das Princip der Selbsthilfe absolut nichts tauge.

Kaum war der Krieg vorbei und der Friede wieder eingekehrt im Lande, begannen die Mitglieder des Ausschusses sich eifrigst mit der Frage der Gründung einer wirthschaftlichen Genossenschaft zum Zwecke der Errichtung einer Druckerei zu beschäftigen und bald nachher wurde eine Spargesellschaft zu diesem Ende begründet. Die Theilnahme an dieser Gesellschaft, in welcher viele Factore Mitglieder waren, war aber eine derart geringe, dass die «Spitzen des Vereines» in ihren Versammlungen Klagen über Klagen laut werden liessen über den Unverstand der Buchdrucker, welche das Wohlthätige der auf dem Principe der Selbsthilfe beruhenden Genossenschaften nicht erkennen wollen.[227]

Uebrigens waren die Wiener Collegen nicht die einzigen, welche von der Selbsthilfe alles Heil erwarteten. Auch die deutschen Collegen sind lange dieser Irrmeinung gewesen. Sie meinten, wenn einmal ein Netz von Vereinsdruckereien über alle Gegenden Deutschlands ausgebreitet sein werde, so würden die Lehrlings-, Unterstützungs- und alle anderen Fragen sich leicht regeln lassen «auf dem einzig möglichen Wege der Selbsthilfe».[228] Die Buchdrucker Deutschlands waren der damals emporstrebenden Socialdemokratie gar nicht gut gesinnt und hielten die Blätter derselben für nutzlos.[229] Welch' ein Gesinnungsumschwung hatte sich unter den deutschen Buchdruckern vollzogen

[227] Im «Correspondent» Nr. 36 vom 31. August jammert der officielle Berichterstatter des Ausschusses des Wiener Fortbildungsvereines über den grossen Indifferentismus, welchen die bedeutende Collegenzahl den wirthschaftlichen Genossenschaften gegenüber an den Tag legt.

[228] «Correspondent» Nr. 11 vom 9. März 1866, pag. 43.

[229] «Correspondent» Nr. 3 vom 12. Jänner 1866, pag. 9.

in der Zeit von 1848 bis 1866! Damals wurde auf dem denkwürdigen Mainzer Congresse ausgesprochen, dass man in politischer Beziehung die Höhe der individuellen Freiheit in Besitz nehmen wolle, in socialer Hinsicht aber der Staat Hilfe schaffen müsse. Damals verlangte man Gewährung von Staatsmitteln zur Gründung von Kranken-, Invaliden-, Sterbe- und Witwenkassen. Und dann? Da beherrschte die lächerlichste Phrase, die es jemals noch in der wirthschaftlichen Bewegung gegeben, die Mehrzahl der Geister im arbeitenden Volke: «Selbst ist der Mann — aus sich selbst heraus muss der Mann die Mittel zum Glücke suchen». Damit war die Selbstsucht entfesselt, aller Altruismus, welcher in den Menschen schlummerte, sollte todt gemacht werden. Den armen Teufeln, welche kaum Brot genug kaufen konnten, um sich satt essen zu können, wurde vorgepredigt, dass nur die Sparsamkeit zum Glücke führen könnte und gläubig nahmen die Leute das Evangelium von der Sparsamkeit auf. Lange hat es gedauert, bis sich die Massen von diesem Köhlerglauben emancipirt hatten, bis sie erkennen gelernt, dass die Anhänger der Selbsthilfe nichts weiter waren, als unbewusste Werkzeuge in den Händen der schlauen Bourgeoisie.

Einige Männer befanden sich zum Schlusse des Jahres im Ausschusse,[230] welche lebhaft bestrebt waren, bestehende Uebelstände auszurotten, und welche mit Ernst an die Arbeit gingen. Zu diesen zählte in erster Reihe Schwartz, einer der intelligentesten und fähigsten unter den damaligen Gehilfen. Ihm war in seiner Eigenschaft als Corrector wohl am deutlichsten klar geworden, wohin die Lehrlingsmisswirthschaft führt. Man hatte wieder «Jungens» in die Officinen aufgenommen, welche jeder Schulbildung bar waren und die Druckereien waren mit Burschen überfüllt, während die Arbeiter noch immer feierten. Das veranlasste Schwartz, in der Versammlung vom 23. September den Antrag zu stellen, es sei eine Commission zu wählen, welche ein Memorandum an die Principale zu verfassen hätte, um in freier Verständigung eine Abhilfe gegen die Lehrlingsmisswirthschaft zu finden. Schwartz hatte mit Hilfe einiger Collegen in den verschiedenen Officinen eine Art Lehrlingsstatistik zusammengestellt, welche ergab, dass bei 862 Gehilfen 470 Lehrlinge in den

[230] Im Laufe des Jahres waren Popel, Litschauer, Grimmer, Rieger und Bonschab aus dem Ausschusse ausgetreten und für dieselben gewählt worden: Karl Gruss (heute Director der Druckerei der «Wiener Zeitung»), Josef Postolka †, Albert Böhm †, Leopold Mayer und Alexander Schwartz.

Officinen sich befanden.[231] Schwartz war es leider nicht gelungen, die Daten aus allen Druckereien zu erhalten; die Zahl der Lehrlinge betrug im October und November von 1866 ganz bestimmt ein halbes Tausend. Und das, während noch immer an zweihundert Collegen arbeitslos waren und eine nicht kleine Anzahl auf die Reise sich begeben hatte, als wieder Friede geworden war.

In der Monatsversammlung vom 28. October gelangte das von Schwartz verfasste Memorandum zur Verlesung und Annahme. Diese Denkschrift, in welcher den Principalen einige Wahrheiten in sanfter Weise gesagt wurden, lautet:

Memorandum
des
Fortbildungsvereines für Buchdrucker in Wien
über das
Lehrlingswesen.

Euer Wohlgeboren!

Der Fortbildungsverein für Buchdrucker in Wien betrachtet neben Hebung und Förderung der geistigen Ausbildung seiner Mitglieder als Hauptaufgabe seines Wirkens: die Wahrung der materiellen Interessen derselben.

Es muss daher den Verein ein allerwärts mehr oder minder auftretender Uebelstand, der die übergrosse Aufnahme von Lehrlingen betrifft, um so schmerzlicher berühren, als der Contrast, der zwischen Wien und anderen bedeutenden Druckstädten nach statistischen Daten besteht, ein solch' greller ist, dass bei dessen Fortdauer die grössten Nachtheile sowohl für die Gehilfen als die Herren Principale zu erwarten sind.

[231] Nach der Statistik von 1863, die ebenfalls nicht sämmtliche Officinen umfasste, gab es in Wien bei 872 Gehilfen, die aber nicht alle voll beschäftigt waren, 400 Lehrlinge. Man sieht aus diesen Zahlen, in welch' unverantwortlicher Weise die Principale die Lehrlingswirthschaft im Laufe von drei Jahren cultivirten. Später besserte sich das Verhältniss ein wenig. 1869 wurden bei 1274 Gehilfen «nur» 476 (mit den nicht eruirbaren Zöglingen etwa 500) Lehrlinge gezählt. Aber nicht Wien allein hatte unter der Burschenmisswirthschaft zu leiden. Ich habe einige interessante Zahlen aus dem Jahre 1865 (October) ausfindig gemacht, welche uns zeigen, wie in einzelnen Provinzstädten das Lehrlingsunwesen cultivirt wurde: In Brünn, wo für 1000 n bei der Zeitung 13 kr., für 1000 n Werksatz 10 kr. bezahlt wurden, befanden sich bei 4 Correctoren, 46 Setzern, 7 Maschinenmeistern und 17 Druckern 37 Setzer- und 16 Druckerlehrlinge; in Prag bei 24 Correctoren, 213 Setzern (58 waren Zeitungssetzer), 24 Maschinenmeistern und 78 Druckern gab es 194 Setzer- und 50 Druckerlehrlinge; in Laibach bei 21 Setzern, 5 Maschinenmeistern und 3 Druckern 9 Setzer- und 3 Druckerlehrlinge. In Pest-Ofen war es gar arg; es gab da bei 244 Setzern, 21 Druckern und 32 Maschinenmeistern 189 Setzer- und 9 Druckerlehrlinge. In Deutschland war es nicht

Im Jahre 1848 verpflichteten sich die Herren Buchdruckereibesitzer Wiens durch Unterschrift, in ihren resp. Geschäften das Verhältniss von einem Lehrling auf vier Gehilfen nicht zu überschreiten. Diese Bestimmungen (von der hohen k. k. Statthalterei bestätigt) bestehen noch heute in Kraft, was schon daraus erhellt, dass wir nach dem damals vereinbarten Preistarife (der, nebenbei bemerkt, mit unseren heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen in grellem Missverhältnisse steht) noch gegenwärtig bezahlt werden.[232] Und selbst diejenigen Herren Principale, welche das damalige Uebereinkommen nicht mitabgeschlossen haben können, zahlen nach dem darin stipulirten Tarif.[233]

Es gereicht uns zwar zur Freude, erwähnen zu können, dass einige der Herren Principale ihren damals eingegangenen Verpflichtungen bis heute nachgekommen sind, (?) allein ein grosser Theil davon scheint dieselben schon seit Jahren vergessen oder absichtlich über Bord geworfen zu haben.

Die neueste Statistik der Buchdruckereien Wiens zeigt 862 Gehilfen und 470 Lehrlinge; darunter 646 Setzer, 345 Setzerlehrlinge; 216 Drucker (die Maschinenmeister mitgerechnet), 126 Druckerlehrlinge. Es entfällt somit auf jeden zweiten Gehilfen ein Lehrling, sowohl bei den Setzern als bei den Druckern. Sonach sind bereits über die Hälfte mehr Lehrlinge in den Druckereien, als das vereinbarte Verhältniss von einem Lehrling auf vier Gehilfen gestattet; ja einzelne Officinen arbeiten nur mit Lehrlingen!!!

Dabei betrübt besonders die Zahl der Druckerlehrlinge. Ein Drucker findet heutzutage, wo blos Accidenzen auf der Presse gedruckt werden, sehr schwer Condition; daher die Vermehrung derselben möglichst zu vermeiden höchst wünschenswerth erscheint. Beinahe jeder Druckergehilfe arbeitet mit einem Lehrling an der Presse, wenn der Lehrling frei wird, ebenso wie vorher; dem Freigewordenen bleibt also gewöhnlich nur die Wahl zwischen dem Wanderstabe oder dem Lose eines Taglöhners.

Leipzig, eine der grössten Druckstädte Deutschlands, deren billige Drucksorten selbst in Oesterreich eine immense Verbreitung finden, weist nach einer Statistik von der Mitte des Jahres 1864: 849 Gehilfen und 248 Lehrlinge auf. Hannover beschäftigt nach einer Statistik vom Jahre 1863: 237 Gehilfen

viel besser; so hatte Dresden 1864 bei 158 Gehilfen (131 Setzer, 27 Drucker und Maschinenmeister) 90 Burschen (69 Setzer- und 21 Druckerlehrlinge) aufzuweisen. In Leipzig herrschte noch ein günstiges Verhältniss, denn man zählte bei 677 Setzern, 79 Maschinenmeistern und 92 Druckern, also 849 Gehilfen, blos 248 Lehrlinge (208 Setzer- und 40 Druckerlehrlinge). Bei Payne gingen 1864 vierzehn Maschinen ohne einen einzigen Maschinenmeister! Die drei schlechtbezahlten Drucker dieses Etablissements mussten in Gemeinschaft mit einigen Burschen die Maschinen dieses Kunsttempels, dessen Besitzer sich rühmte, nur Prachtwerke zu drucken, bedienen!!!

[232] Falsch, wie aus verschiedenen vom Ausschusse in den Monatsversammlungen gemachten Aeusserungen hervorgeht und zur Genüge bewiesen werden könnte. Man wollte die Wahrheit nicht sagen.

[233] Auch das war unrichtig. Gerade die «neuen Principale» scheerten sich um eine tarifgemässe Bezahlung nicht. Beweise dafür waren schon da und weitere werde ich noch anführen.

und 65 Lehrlinge. Die erst kürzlich verfasste Statistik der Schweiz zeigt uns folgendes Verhältniss: Genf 91 Gehilfen und 11 Lehrlinge; Bern 97 Gehilfen, 17 Lehrlinge; Chaux-de-fonds 14 Gehilfen, keinen Lehrling; St. Gallen 39 Gehilfen, 4 Lehrlinge; Neufchâtel 16 Gehilfen, 2 Lehrlinge.

Euer Wohlgeboren werden aus diesen Zahlen erkennen, dass das Verhältniss der in den Buchdruckerein Wiens befindlichen Lehrlinge zu den daselbst beschäftigten Gehilfen von jenem in den angeführten Druckstädten ganz entschieden zu seinem Nachtheile absticht, und bei jedem denkenden Buchdrucker die gerechteste Besorgniss erregen muss.

Das ist jedoch nur die eine, rein materielle Seite der Frage. Die andere, ebenso misslich, zeigt sich in der physischen und geistigen Entwicklung der Lehrlinge.

Folianten könnten wir füllen, wollten wir ein Bild entwerfen, wie es sich vor jedem beobachtenden Kunstfreunde entrollt. Sind schon die Zahlen dazu angethan, um an einer Verbesserung unserer Lage zu verzweifeln, so ist dieses andererseits in noch höherem Grade der Fall, wenn man sieht, wie, trotz der heutzutage an uns gestellten grösseren Anforderungen, mit einer sehr zu bedauernden Sorglosigkeit bei der Aufnahme von Lehrlingen vorgegangen und dadurch das typographische Proletariat derart vermehrt wird, dass die Kunst unvermeidlich in den Staub gezogen werden muss. Wie soll es auch anders sein, wenn man sieht, dass elf- bis zwölfjährige Kinder, kaum mit den nothwendigsten Elementarkenntnissen ausgerüstet, zu einem Berufe verwendet werden, der heute bereits seinen tüchtigsten Jüngern nur den nothwendigsten Lebensunterhalt bietet. Was sollen solche Lehrlinge, oft zwölf bis fünfzehn an der Zahl, neben zwei bis drei Gehilfen lernen? Werden sie nicht durch ihre ganze Lehrzeit nur systematisch ausgenützt und nach derselben gleich einer ihres Saftes beraubten Citrone bei Seite geschoben, um anderen Platz zu machen? In die Welt hinausgestossen, aller Kenntnisse bar, erhalten sie nur selten Beschäftigung. Was soll nun aus ihnen werden? Sie brandschatzen eine Zeit lang die Viaticumskassen und werden dann alles Andere, nur keine tüchtigen Buchdrucker.

Bei anderen Industriezweigen werden die jüngeren Kräfte immer mehr gesucht; bei uns zeigt sich gerade das Gegentheil. Bei anderen Gewerben hat der tüchtige Arbeiter Aussicht, in späteren Jahren seinen eigenen Herd gründen zu können, und so Jüngeren Platz zu machen; bei uns wieder kann sich kaum unter Tausend Einer der Hoffnung hingeben, jemals sein eigener Herr zu werden. Wie Viele des vegetirenden Buchdruckerthums könnten daher unter anderen Umständen glücklich werden, während sie — untüchtig in ihrem Berufe durch die verderbliche Wirkung der beregten Uebelstände und daher unfähig, ungerechten Forderungen gegenüber sich zu einem energischen Entschlusse aufzuraffen und im Vertrauen auf sich selbst ein unwürdiges Verhältniss zu lösen — als Buchdrucker zum willenlosen Werkzeuge in den Händen egoistischer Principale werden.[234]

Während junge Lehrlinge durch angestrengte Arbeit, bis in die Nacht hinein, in ihrer Entwicklung gehindert werden, belästigen den Principal täglich eine

[234] Hier stimmt's schon nicht mit der vorhin gemachten Behauptung von den tariftreuen Principalen!

Unzahl nach Brot suchender Collegen. Durch was sind sie brotlos? Vielleicht durch Arbeitsmangel? Nein, durch die Unzahl jener Lehrlinge, welche sie überflüssig machen und schon nach einiger Zeit ebenfalls beiseite geschoben werden.

Welche Motive obwalten gewöhnlich bei Schaffung entwürdigender Hausordnungen und dergleichen Massregeln? Gibt der würdige Kunstgenosse vielleicht Anlass dazu? Nein, nur das von einem grossen Theile der Herren Principale geschaffene Buchdrucker-Proletariat. Denn zeigt sich der tüchtige Gehilfe nicht als leicht zu handhabendes Werkzeug eines willkürlichen Factors, der Disciplin nicht mit Humanität zu verbinden weiss, nun, dann wird er gemassregelt, und an seine Stelle treten Lehrlinge, bedauerungswürdige Geschöpfe, wie sie nur das erwähnte Verfahren schaffen kann.

Und selbst die Herren Principale, welche so gerne den Einwurf der schwer zu bestehenden Concurrenz machen, leiden unter diesen Uebelständen nicht weniger als die Gehilfen selbst. Alle Vortheile, die von Seiten der Druckherren geltend gemacht werden können, sind nur augenblicklicher Natur und werden hinlänglich aufgewogen durch die Nachtheile, die eine über das gehörige Mass gesteigerte Betreibung des Geschäftes mit Lehrlingen im Gefolge hat. Ganz abgesehen von dem inneren Zustande einer solchen Druckerei, schaffen derlei Principale, indem sie für ihre eigene Person einen grösseren Nutzen anstreben, selbst die Ursachen der von ihnen so oft beklagten gewaltigen Concurrenz und schädigen somit am meisten die der ganzen Classe angemessene Stellung.

Gegen die freie Concurrenz das Wort erheben, hiesse gegen den Zeitlauf steuern wollen, allein das werden Euer Wohlgeboren und mit Ihnen jeder denkende Geschäftsmann wohl zugeben, dass selbst die freieste Concurrenz — wenn auch nicht leicht zu bestimmende — Grenzen hat, und dass eine Ueberschreitung derselben den Ruin der Concurrenten unausweichlich zur Folge hat.

Die Cardinalfrage der Buchdrucker war von je die Lehrlingsfrage; sie ist es gerade so wie vor achtzehn Jahren. Man erkannte in ihr überall den Haupt-Krebsschaden unserer Verhältnisse. Das Elend im Allgemeinen und die lichten Reihen tüchtiger Typographen insbesondere sprechen deutlich genug dafür. Nehmen Euer Wohlgeboren ein Fachblatt zu Hand und Sie werden über das Lehrlingswesen lesen. Kein Thema der Buchdruckerverhältnisse wurde so vielfachen Kritiken unterzogen, und über kein anderes Thema wurden so viele und bittere Ausfälle gemacht. Und mit Recht. Nicht allein, dass der Buchdrucker, von dem die meiste Intelligenz gefordert wird, heute bereits so manchem anderen Arbeiter gegenüber schlechter gestellt ist, muss er noch sehen, wie oft durch den niedrigen Egoismus sein und der Kunst Ruin unausbleiblich herbeigeführt wird, wie der Geist unseres Altmeisters frevelnd verbannt wird von jener Kunst, die einst Fürstenhände unterstützten. Wenn daher der Buchdrucker heute über das Lehrlingswesen spricht und um Abhilfe ansucht, kann dies nicht mehr für ein blosses Anstreben einer wünschenswerthen Verbesserung gehalten werden, sondern es ist ein Kampf gegen das nahende Verderben, denn wahrlich eine tödtliche Wunde ist uns dadurch geschlagen, dass man bis heute in so verschwenderischer und zugleich stiefmütterlicher Weise für die Nachkommenschaft der Jünger Gutenberg's sorgte: verschwenderisch in der Quantität, stiefmütterlich in der Qualität.

Die Möglichkeit, diese Wunde zu heilen und uns vor grösserem Elend zu bewahren, liegt unseres Erachtens in dem Mittel: Verständigung zwischen Principalen und Gehilfen. Wir erlauben uns daher in Anbetracht, dass durch die bisherige Ueberfüllung der Buchdruckereien mit Lehrlingen sich für die Existenz der Gehilfen wie der Herren Principale höchst bedrohliche Consequenzen ergeben; ferner, dass den in Folge dessen weder physisch noch geistig entwickelten und ausgebildeten jungen Leuten eine bedauerungswürdige Existenz bereitet und ein blos vegetirendes Buchdrucker-Proletariat geschaffen wird, Ihrer gerechten Würdigung folgende Wünsche vorzulegen, zu deren definitiver Regelung die Bildung einer aus Principalen und Gehilfen bestehenden Commission uns am zweckmässigsten erscheinen würde.

Als die geeignetsten Mittel zur Beseitigung der berührten Uebelstände erkennen wir:

1. dass durch zwei Jahre kein Lehrling aufgenommen werde;[235]
2. dass das jetzt übliche Kostgeld abgeschafft und im letzten Halbjahre etwaige Prämien, nach den Leistungen berechnet, verabfolgt würden;
3. dass jeder aufzunehmende Lehrling das 14. Lebensjahr zurückgelegt haben müsse;
4. dass bei der Aufnahme jedes Lehrlings eine sorgfältige Prüfung vorgenommen werde;
5. dass die Dauer der Lehrzeit von fünf Jahren herabgesetzt werde.

In Erwartung einer baldigen geneigten Rückäusserung zeichnet achtungsvoll

Wien, im November 1866.

Im Auftrage des
Fortbildungsvereines für Buchdrucker:
Der Ausschuss.

Nicht alle Collegen waren mit diesen Forderungen einverstanden, und diejenigen, die Burschen zugetheilt hatten, deren Leistungen ihnen zugute kamen, sprachen sich entschieden gegen «diesen Blödsinn» aus.

Dem Gremialvorstand Sieger wurde dieses Memorandum anfangs November übergeben. Die Arbeit, die sich Schwartz und die Commission gemacht hatten, war eine vergebliche gewesen. Die Principale lehnten die Forderungen ab.[236] Zwar machte der Ausschuss über Schwartz'

[235] Diesen Beschluss fasste das Prager Buchdruckergremium im Jahre 1864.

[236] «Schon» am 11. Februar 1867 fand eine Versammlung der Principale unter Vorsitz Sieger's im Saale der Handelskammer statt, in welcher über die Denkschrift «berathen» wurde. Der Magistrat, welcher von dem Memorandum Kenntniss erhalten hatte, liess Sieger die Weisung zugehen, «dass in dieser Sache etwas geschehen müsse». Hätte der Magistrat diese Aufforderung an Sieger nicht gerichtet, so wäre in der Angelegenheit wohl gar nichts geschehen. So aber musste wenigstens eine Versammlung abgehalten werden. Sechzehn Buchdruckereibesitzer waren in dieser Versammlung anwesend. Mit allen gegen die Stimmen der Principale Engel und Jacobi, welche für den Wunsch der Gehilfen waren, wurde der erste Punkt abgelehnt, «da derselbe mit dem Geiste der Gewerbefreiheit im Widerspruche stünde und für die Principale auch sonst

und später über Gruss' Vorschlag noch weitere Schritte, doch blieben dieselben vollständig resultatlos.

Man muss es dem durch neue Elemente aufgefrischten Ausschuss nachsagen, dass er trotz des Indifferentismus der Mitglieder, welche sich in den Monatsversammlungen fast gar nicht mehr blicken liessen, mit Eifer die Frage der Unterstützung der Conditionslosen verfolgte. Nur wurde die Sache verschleppt, weil man diesen so nothwendigen Unterstützungszweig durchaus «auf dem Wege eines Consumvereines in Verbindung mit einer Spar- und Vorschusskasse» creiren wollte. Was dagegen auch gesagt wurde — die Ausschussmitglieder liessen sich von ihrer einmal gefassten Ansicht nicht abbringen. Von der Wichtigkeit der Arbeitslosenunterstützung war man wohl überzeugt, und der Ausschuss sagte in seinem Jahresberichte, dass die Nothwendigkeit der Sicherstellung gegen alle Schicksalsschläge jedem Arbeiter durch die Ereignisse im Sommer 1866 deutlich vor Augen geführt worden sei. Die aus dem Kreise jüngerer Collegen, die sich noch nicht öffentlich zu reden getrauten, in den Officinen gemachten Vorschläge, eine ständige Kasse für arbeitslose Collegen mit regelmässigen Mitgliedsbeiträgen zu begründen, wurden bekämpft und Faul, an den sich mehrere junge Collegen wendeten, dass er diesen Vorschlag zu dem seinigen mache, und der das Zeug dazu gehabt hätte, die Sache dem Ausschuss gegenüber zu vertreten, erklärte sich ganz entschieden gegen eine ständige Kasse, befürwortete aber in ausserordentlichen Fällen ausserordentliche Unterstützungen aus der Vereinskasse, wozu die Statuten das Recht gegeben haben würden, und die Einhebung eines Zehntels vom Verdienste der beschäftigten Collegen; schliesslich aber wusste er kein besseres Mittel gegen die Arbeitslosigkeit als die — Gründung von Productivassociationen.[237] Solcherart kam die wichtige Frage nicht in Fluss. Leider muss gesagt

noch allerlei Verlegenheiten aus der Annahme dieses Punktes erwachsen würden». Von der Abschaffung des «Kostgeldes» wollten die «Herren» gleichfalls nichts wissen. Die Aufnahme von Lehrlingen, welche das vierzehnte Lebensjahr überschritten hatten, machten die typographischen Exploiteure von der Genehmigung der Statthalterei abhängig und die Herabsetzung der Lehrzeit von fünf Jahren auf vier Jahre konnte aus dem Grunde nicht acceptirt werden, weil der Vertrag über das Lehrverhältniss zwischen den Angehörigen des Lehrlings und dem Principal eine Sache des freien Uebereinkommens bleiben müsse. Ich habe vergessen, zu bemerken, dass Sieger bei Ueberreichung des Memorandums den Ausschussmitgliedern alles Schöne versprach.

[237] Monatsversammlung des Fortbildungsvereines vom 25. November 1866.

werden, dass auch die älteren Collegen von der Schaffung einer selbstständigen Conditionslosenkasse nichts wissen wollten und viele junge und alte Collegen, die während des Krieges die Mildthätigkeit ihrer Kameraden in Anspruch zu nehmen gezwungen waren, in der denkbar schroffsten Weise dieser Absicht entgegentraten. Kaum waren diese «Collegen» wieder in Arbeit, so hatten sie auch schon wieder vergessen, dass sie in Noth gewesen und Andere, die nun bedürftig waren, wurden von ihnen häufig sogar recht brutal abgewiesen..... Ein wenig besser ist es in dieser Hinsicht nun doch schon geworden, aber allgemein ist der schöne Grundsatz von der gegenseitigen Hilfe noch nicht übergegangen in Fleisch und Blut unserer Collegen. Bei Vielen macht das Nehmen seliger wie das Geben..... Hoffen wir, dass dies endlich einmal anders werden wird. So kurze Zeit noch die gegenwärtige «Gesellschaft» existirt, müssen wir uns bestreben, die Aermsten unter uns zu unterstützen.....

In der Krankenkasse gab es manche Stürme im Glase Wasser. In der Generalversammlung vom 28. Jänner, die im Börsensaale[238] stattfand, waren — ein Ereigniss! — von den tausend Mitgliedern 600 anwesend. Nicht das Interesse am Vereine lockte so viele Theilnehmer an, sondern der Ruf von der fabelhaften Pracht des Saales.[239] In dieser Versammlung griff Popel die Principale und Factore wegen ihrer unverschämten Lehrlingswirthschaft heftig an. Die Folge war, dass Hirschfeld und Ulrich, welche sich getroffen fühlten, ihre Mandate als Obmann und Obmannstellvertreter zurücklegten. Auch Gistel schlug sich seitwärts. Ebenso Lott. Da man in Gehilfenkreisen aber noch der Meinung war, dass der Verein ohne einen Principal als Vorsitzenden nicht bestehen könne, so geschah von Seite der Gehilfen alles Mögliche, um die Herren zum Bleiben zu bewegen. Endlich, nachdem die Herren in einer neuerlichen Generalversammlung am 25. März ein «glänzendes Vertrauensvotum» empfangen, erklärten sie ihre Bereitwilligkeit, weiter zu functioniren. Gewählt wurden nun definitiv: Hirschfeld, Vorstand; Ulrich erster und Gistel zweiter Stellvertreter des Obmannes; Lott, Cassier; Berger, Rechnungsführer; Bondi, Dintter, Engel, Faul, Geyer, Greiner, Hammater, Litschauer, Reiss, Schön, Simmon, Troizsche. In dieser Versammlung wurde berichtet, dass Schritte, welche in Bezug auf die

[238] Heute Café Central in der Herrengasse.

[239] «Correspondent» Nr. 7 von 9. Februar 1866, pag. 28.

Wiedererlangung des im Jahre 1852 confiscirten Geldes gemacht wurden,[240] abermals resultatlos blieben.

Während des ganzen Jahres liess der Ausschuss von sich wenig hören. Es gab böse Zungen unter den Mitgliedern, welche behaupteten, dass der Ausschuss nur dann zu einer Sitzung zusammenträte, wenn irgend ein «hervorragendes» Mitglied desselben das Bedürfniss fühlte, ein Spiel Tarok zu machen..... Das Vereinsvermögen stieg, die Zahl der Mitglieder nahm zu, und zwar verzeichnete man trotz der durch das ziemlich heftige Auftreten der Cholera bedingten Mehrausgabe einen Vermögenszuwachs von 1646 fl. 57 kr. Etwas beruhigter waren auch die Gegner der «hohen» Reiseunterstützung geworden, als sie am Jahresschlusse vernahmen, dass die Ausgaben für die «Wanderheuschrecken», wie sie geschmackvoll die Arbeitslosen auf der Reise nannten, von 1989 fl. 99 kr. im Jahre vorher auf 1745 fl. gesunken seien, trotzdem die Zahl der Viaticirenden auf 429 (gegen 398 in 1865) gestiegen war.

Die Bilanz des Vereines stellte sich am Schlusse des Jahres 1866 wie folgt:

Kranken- und Viaticumskasse:

Kassenbestand am 1. Jänner 1866......	fl.	179·63
Gesammt-Einnahmen	„	11705·33
Zusammen ...	fl.	11884·96
Gesammt-Ausgaben	„	10058·76
Kassenbestand am 31. December 1866 .	fl.	1826·20

Invalidenkasse:

Kassenbestand am 1. Jänner 1866	fl.	2717·09
Gesammt-Einnahmen	„	3032·34
Zusammen ...	fl.	5749·43

Die Unterstützungskasse war sanirt. Ein Zweifel in deren Lebensfähigkeit bestand nun bei Niemand mehr. Ein Ausschuss, in welchem neue Elemente, Leute mit modernen Anschauungen, vertreten waren, hatte nun die Bahn frei, um zeigen zu können, wie man den aus kleinen Anfängen hervorgegangenen Unterstützungsverein in einen

[240] Auf eine dieser Urgenzen hin gab die Statthalterei, welche das Geld verwahrt und angelegt hatte, mit Erlass vom 23. März 1866, Z. 8307, bekannt, «es könne dem Unterstützungsvereine das confiscirte Vermögen nicht zugesprochen werden, weil der Gutenbergverein niemals behördliche Genehmigung erhalten habe». Es wurde dem Ausschusse ferner der Rath ertheilt, die Mitglieder mögen ihre Ansprüche auf das Vermögen bei Gericht erheben, ehe die Verjährung eintrete

Arbeiterverein grössten Stils umwandeln könne, dem sonst Niemand etwas anhaben konnte, als die Gewalt.....

Es ist meiner Ansicht nach hier der beste Ort, anzumerken, dass neben den Buchdruckern in den Provinzen auch die übrige Arbeiterschaft lebhaft von den äusseren Erfolgen des Fortbildungsvereines der Wiener Buchdrucker angeregt worden war.[241] Und hätten sich die Buchdrucker nicht vornehm — sie zählten sich ja zur arbeitenden Aristokratie! — nicht förmlich abgesondert von den übrigen Arbeitern, so wäre vielleicht mancher moralische Erfolg auch unter den Arbeitern anderer Branchen zu erzielen gewesen..... Ein Beweis, dass es sich regte unter der Arbeiterschaft, war, dass im Frühlinge 1866 abermals Statuten für einen allgemeinen Arbeiter-Bildungsverein bei der Statthalterei eingereicht, aber nicht genehmigt wurden. Vielleicht waren die bald eingetretenen kriegerischen Wirren die Schuld, dass diesmal die Gestattung eines solchen Vereines nicht erfolgte. Auch die Arbeiter in Brünn hatten sich zu regen begonnen. Sie reichten anfangs 1866 Statuten für einen Arbeiter-Fortbildungsverein bei der Behörde ein. Diese legte das Statut der mährischen Handels- und Gewerbekammer zur Begutachtung und Aeusserung vor. Das Weitere kann man sich leicht denken — die Statuten wurden «wegen des unbestimmt ausgesprochenen Zweckes» nicht bewilligt.

Noch wurde das Streben der Arbeiter nach vorwärts nach altbewährtem Muster zurückgedrängt, aber nimmer lange mehr sollte dies gehen. Man stand wieder einmal an der Schwelle zu einer «neuen Aera».....

*

Die beiden Vereine der Wiener Buchdrucker hatten in dem kritischen Jahre 1866 die Feuerprobe bestanden. Gefestigt waren beide. Sie konnten kommenden Stürmen Trotz bieten. Und dass es so weit gekommen, war lediglich nur in dem Bestande des Fortbildungsvereines zu suchen. Welche Erfolge hätte dieser Verein erst erzielen können, wenn die ganze Aufmerksamkeit aller Vereinsmitglieder nur auf die Sache, welcher der Verein dienen sollte, gerichtet, wenn das Persönliche aus dem Vereine ferngehalten worden wäre! Die Männer, welche in bewusster Weise den Verein im Interesse der Gehilfenschaft führten, verdienen alle Anerkennung. Wenn sie geirrt haben, war es nicht ihre Schuld. Ihre Zeit hiess sie irren.....

[241] Die Buchdrucker von Pest-Ofen gründeten ihren Fortbildungsverein (den dritten in Oesterreich-Ungarn) am 3. Juni 1866.

6. Arbeit und Strebsamkeit.

Die Arbeitsgelegenheit hatte sich zum Schlusse des Jahres 1866 etwas gebessert. In den Privatdruckereien begann sich wieder Arbeit einzufinden und verschiedene Zeitungen fingen zu erscheinen an, so dass manche Arbeitslose Condition fanden. Viele Collegen hatten Unterkunft in der Staatsdruckerei bei der Herstellung der Staatsnoten gefunden, die anfänglich nur in bescheidenem Umfange ausgegeben wurden, dann aber, als nach dem Kriege die Finanznoth noch grösser ward, in Massen aus den Pressen flogen.

In der Politik begann sich ein regeres Leben zu entfalten. Der Reichsrath, den der Staatsminister Belcredi am 20. September 1865 sistirt hatte, blieb geschlossen und man zeigte nicht übel Lust, zum Absolutismus zurückzukehren. Doch war der Liberalismus schon ziemlich kräftig geworden und durch den Eintritt des ehemaligen sächsischen Staatsministers v. Beust in den österreichischen Staatsdienst, die von diesem angebahnte Aussöhnung mit Ungarn brachte alle absolutistischen Gelüste zum Schweigen und man lenkte schön langsam wieder auf den Weg zum Constitutionalismus, das heisst, man gab ein winziges Stück von der oben angehäuften Gewalt ab und sicherte so den inneren Frieden, was umsoeher zu thun klug war, als in Deutschland das allgemeine Wahlrecht eingeführt worden war und aufmerksame Beobachter fanden, dass die Leute in den nicht privilegirten Schichten doch nicht so unbedeutend waren, wie man allgemein annahm. Man bemerkte plötzlich, dass in den Massen eine ungeheure Summe von Intelligenz und Thatkraft aufgespeichert sei, welche, wenn einmal entfesselt, dem sogenannten dritten Stande gefährlich werden könnte.

«Der dritte Stand» — «der vierte Stand». Neue Schlagworte, die sich anfangs die Pfahlbürger so wenig zu deuten im stande waren, wie ihre Vorgänger vor fast zwei Decennien die Begriffe «Constitutionalismus», «Pressfreiheit». Aus Deutschland waren diese Worte zu uns gekommen. Schwer nur liessen sie sich den Leuten erklären, denn in den Schulen hatte man nichts oder nur sehr wenig gehört von den gewaltigen Umwälzungen, die vor etwa achtzig Jahren Frankreich wiedergeboren hatten. Höchstens, dass man die Jugend präparirte, in den Heroen der Revolutionen von 1789 und 1793 blutrünstige heidnische Mörder zu sehen, welche Gott abgesetzt, unschuldige, engelgleiche Adelige verfolgten und heiligmässige Königspaare tödteten. Die «von

zwar armen, aber ehrlichen Eltern»[242] geborenen Söhne der Arbeit hatten keine Ahnung von den gewaltigen herrlichen Kämpfen gegen die Aristokratie des Grundbesitzes und des Kapitals, welche die Chartisten, die demokratische Arbeiterpartei in England, um ihr Recht geführt. Sie wussten wenig oder nichts davon, dass in den neuen Welten, in Amerika und Australien, bereits mächtige Bewegungen begonnen hatten, die nichts Geringeres sich zum Ziele gesetzt, als eine wesentliche Verkürzung der Arbeitszeit zu erreichen.[243] «Arm im Geiste» war das Volk, aber «glücklich» fühlte es sich trotzdem nicht. Allgemach wurde es klar, dass unter den bestehenden Verhältnissen die geistig Zurückgebliebenen unbedingt die Opfer der intellectuell Höherstehenden sein müssen. Man erkannte, dass Unbildung und Unwissenheit allein das Volk in seiner gedrückten Lage gefangen halten. Und das war der mächtige Ansporn, der die Arbeiter vorwärtstrieb. Immer wieder auf's neue gaben sie bei jeder Gelegenheit ihrem Verlangen nach einer Aenderung der Zustände Ausdruck. Die Vertreter der Bourgeoisie in den Landtagen verlangten nach einem den Zeitverhältnissen angepassten Vereins- und Versammlungsrechte, die nach dem neuen Gemeindegesetze freigewählten Gemeindevertretungen der grossen Städte sowie mehrere Handels- und Gewerbekammern petitionirten beim Reichsrathe um freies Vereins- und Versammlungsrecht und die vernünftig geschriebenen Zeitungen des jungen Liberalismus stellten diese Forderung ebenfalls, indem sie erklärten, ein Constitutionalismus ohne freies Vereins- und Versammlungsrecht sei mangelhaft und unvollständig. Die Arbeiter spendeten, wo sie dazu die Gelegenheit hatten, den Forderungen der radical-liberalen Bourgeoisie, welche sich besonders im Wiener Gemeinderathe äusserte, lebhaften Beifall. Dass man von dieser Stimmung in den Kreisen der «oberen Zehntausend» so ziemlich gut unterrichtet war, beweist der Bericht der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer für das Jahr 1866, in welchem es hiess: «Wenn der Schulunterricht für die Jugend das vornehmste Bildungsmittel ist, so hat für den Erwachsenen

[242] Bis tief in die Sechzigerjahre hinein war dies eine ständige Phrase in Biographien von Leuten, die, arm geboren, es zu etwas gebracht hatten. Arm und unehrlich — das waren den «vornehmen Geistern» von damals synonyme Begriffe.

[243] Bald nach Beendigung des amerikanischen Bürgerkrieges begann unter den Arbeitern der Vereinigten Staaten eine energische Bewegung für den achtstündigen Arbeitstag, den in Australien die Arbeiter einzelner Branchen schon errungen hatten.

das Vereinswesen die höchste Wichtigkeit; die geistige Verbindung, die in den Vereinen stattfindet, gewährt etwas ungemein Fruchtbringendes für alle Zweige des bürgerlichen und wirthschaftlichen Lebens und selbst Vereine, die scheinbar nur dem Vergnügen dienen, wie Gesangs- und Turnvereine, üben einen belebenden und veredelnden Einfluss. In dieser Hinsicht muss vieles Versäumte nachgeholt werden».

Auch in der hohen Politik machte sich die «Arbeiterfrage» lebhaft bemerkbar. Napoleon III. sprach in einer Thronrede von der Arbeiterfrage, welche dringende Lösung heische. Die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers hörten die Botschaft wohl, aber es fehlte ihnen der Glaube an die Aufrichtigkeit des Gesellschaftsretters, der die armen, mit seltener Begeisterung für den Bestand der Rothen Republik kämpfenden Arbeiter bei seiner Staatsstreichkomödie unbarmherzig hatte niederkartätschen lassen. Und die Deputirten selbst dachten nicht einmal im Schlafe an eine Aenderung der herrlichen Einrichtungen, in welcher die Nichtsthuer alles, die Arbeitenden nichts sind. Besser war schon eine andere Thronrede gemeint, deren Sprecherin sich ebenfalls mit der «acut gewordenen Arbeiterfrage» beschäftigte. Königin Victoria und ihre Räthe meinten es wohl besser als der Schwindelkaiser in Paris. Die schlaue englische Kapitalistenpartei sah ein, dass dem «groben Lümmel» wieder einmal «ein Brocken» müsse hingeworfen werden, damit er abermals auf eine Weile verstumme. Die nach der niedergedrückten Chartistenbewegung, missgeleitet und versumpfen gelassen von ihrem Führer, dem Advocaten Feargus Edward O'Connor, entstandenen Trades Unions hatten die Forderungen des rechtlosen arbeitenden Proletariats aufgenommen und energisch in ihren massenhaft besuchten Meetings verfochten. Altengland begann wieder einmal zu zittern vor dem «Pöbel» und in ihrer Angst mussten sich die Machthaber des Inselreiches dazu verstehen, den Arbeitern Schutzgesetze wenigstens zu versprechen, von denen jedoch nur einige zur Ausführung kamen.

In Oesterreich, wo am 22. Mai die Pforten des Reichsrathes wieder erschlossen wurden, nachdem Belcredi zurückgetreten war, fand man sich noch nicht veranlasst, der »Arbeiterfrage» näherzutreten. Ja, man wies ein neuerliches Ansuchen um Gestattung eines allgemeinen Arbeiter-Bildungsvereines abermals ab. Merkwürdig war diesmal die Begründung, womit das geschah: «wegen Mangel von in den Statuten ausgesprochener Unterstützung von Seite der Arbeitgeber kann dem Vereine eine ‚solide Basis' nicht zugetraut werden»! Wie bald

aber haben später die von den Arbeitern geschaffenen und aus deren Mitteln allein erhaltenen Vereine bewiesen, dass sie auf einer sehr soliden Basis gerade deshalb standen, weil sie die Unterstützung der Unternehmer nicht in Anspruch nahmen. Die Arbeiterbewegung ist nur aus dem Grunde so mächtig emporgestiegen, weil sie den materiellen und moralischen Einfluss der Bourgeoisie von sich ferne zu halten wusste. Gewiss aber wird sie in dem Augenblicke zum Niedergange kommen, wo die geängstigte und von Opportunitätsgedanken getragene Bourgeoisie der Arbeiterbewegung für ihre egoistischen Zwecke sich bemächtigen könnte..... Die Arbeiter von Wiener-Neustadt, woselbst damals eine grosse Maschinenindustrie geübt wurde, hatten im Mai ebenfalls das Ansuchen um Bewilligung eines Bildungs- und Unterstützungsvereines an die Landesbehörde gerichtet. Auch sie wurden abgewiesen. Die noch am Ruder befindliche Bureaukratie des alten Polizeiregimes wollte nichts wissen davon, dass der Arbeiter sich bilde, und unter Unterstützung von Arbeitern verstanden diese verknöcherten Kanzleimenschen nichts anderes als — revolutionäre Zwecke. Bestärkt wurden diese Leute, die nie etwas gelernt und hinsichtlich der Conservirung des Zopfes nichts vergessen hatten, in ihrem Glauben an die Gefährlichkeit der Vereine durch die damals so einflussreiche Tagespresse. «Morgen-Post», «Vorstadt-Zeitung» und «Neues Wiener Tagblatt» (das letztere war hervorgegangen aus dem officiösen Kreuzerblatte, das die staatsmännische Weisheit Belcredi's ausposaunte) warnten geradezu vor den Arbeitervereinigungen, weil durch sie der Geist des Widerstandes grossgezogen werde.[244]

Die Arbeiter bewiesen an manchen Orten eine zähe Ausdauer. Obzwar ihnen Vereine nicht gestattet wurden, so fanden die Intelligenten unter ihnen Mittel und Schliche, zusammenzukommen und einzelne wichtige Fragen zu besprechen, das Besprochene in den Fabriken und Werkräumen der Masse mitzutheilen und diese so zu erwärmen für gewisse Dinge, dass man einen öffentlichen Schritt wagen konnte. Prächtige Leute gab es unter den Arbeitern der Südbahn-, der Westbahn-Werkstätten und in den Maschinenetablissements von Wiener-Neustadt. Dort, bei der Esse und beim Amboss wurden Thaten geschmiedet, von dort aus rangen sich die ersten

[244] Dass diese Blätter gegen Arbeitervereinigungen so erbittert waren, daran war hauptsächlich die Schuld das beständige Agitiren im Fortbildungsvereine gegen die Sonntagsarbeit, durch welche der Profit dieser nur auf den Einzelnverschleiss beschränkten Zeitungen beschnitten wurde.

Anzeichen einer mächtigen Bewegung unter dem arbeitenden Volke an die Oeffentlichkeit. Ueberrascht waren die «Volks»vertreter Oesterreichs, als eines Tages eine Petition der Südbahn-Arbeiter um freies Vereins- und Versammlungsrecht «auf den Tisch des Hauses» niedergelegt wurde. Eine zweite Petition, ausgehend von den Arbeitern der Westbahn-Werkstätten in der gleichen Angelegenheit folgte und eine dritte Bitte derselben Art stellten die Maschinenfabriks-Arbeiter von Wiener-Neustadt. Als vierter Bittsteller folgte der Fortbildungsverein für Buchdrucker, dessen Petition Dr. Karl Hoffer[245] verfasst hatte und die am 5. Juli 1867 von dem Abgeordneten v. Mende dem Reichsrathe überreicht wurde. Diese Petition[246] lautete:

Hoher Reichsrath! Ein Arbeiterverein — der erste Arbeiter-Fortbildungsverein Oesterreichs — macht von dem Petitionsrechte Gebrauch, demselben Rechte, welches jüngst in der dankenswerthen Berücksichtigung, die die Petition der Commune Wien in der Befestigungsfrage in diesem hohen Hause fand, so schön zur Geltung gelangte; der Fortbildungsverein der Buchdrucker Wiens naht diesem hohen Hause in einer Frage, die zu den wichtigsten gehört, mit denen sich eine gesetzgebende Versammlung beschäftigen kann — der, der Verbesserung der physischen und moralischen Lage der arbeitenden Classen. Die Zeit ist nicht allzu fern, in der auch nur die öffentliche Erwähnung dieser Frage verpönt war, und heute noch geben die bestehenden Gesetze die Handhabe, um das Inslebentreten eines allgemeinen Arbeiter-Fortbildungsvereines zu hindern, ein Beweis, dass die sociale Frage die erste und wichtigste, ja die Lebensfrage aller Zeitfragen, noch in gewissen Kreisen mit einer Scheu und Aengstlichkeit betrachtet wird, als seien die Gespenster des Communismus und Socialismus nicht längst dem vollen Tageslichte der erwachten, richtigen Erkenntniss der Sachlage gewichen. Die sociale Frage ist nur so lange eine Gefahr für den Staat, als sie gemieden und unterdrückt wird; sobald sie frei und offen hervortritt, hat sie ihre Schrecknisse — wenn auch nicht ihren tiefen Ernst — verloren. Einer Versammlung von gewählten Vertretern des Volkes, die sich die freiheitliche Neugestaltung Oesterreichs zur Aufgabe gestellt hat, brauchen wir wohl nicht erst die Versicherung zu geben, dass es sich bei unserer Petition keineswegs um die Verwirklichung jener wohlgemeinten, doch unrealisirbaren utopischen Träumereien handelt, die man einst für das Wesen socialer Bestrebungen hielt: Männer, welche die ernste Schule des Lebens durchgemacht, Männer, welche es trauernd miterlebt haben, wie schwer und langsam der politische Fortschritt verwirklicht werden kann, und wie leicht die trüben

[245] In der Ausschusssitzung des Fortbildungsvereines vom 20. Juli wurden Böhm und Kube beauftragt, dem Dr. Hoffer den Dank für die Verfassung der Petition auszusprechen. In der Sitzung vom 3. August berichtete Böhm, dass er sich allein des Auftrages erledigt habe, da Kube mitzugehen verhindert gewesen.

[246] Sie ist im «Correspondent» Nr. 29 vom 19. Juli 1867, pag. 117, vollinhaltlich abgedruckt.

Wasser der Reaction die kaum gebauten Dämme freiheitlicher Institutionen zu durchbrechen vermögen, solche Männer sind praktisch ruhig und mässig, wenn auch fest und entschieden in ihren Forderungen; sie jagen nicht unerreichbaren Traumbildern nach, aber sie fordern, dass das, was sich als gut, nützlich, echt, dem Wohle der arbeitenden Classen förderlich bewährt hat, verwirklicht werden, dass alle entgegenstehenden Hemmnisse beseitigt, rasch und entschieden beseitigt werden, und dass das Recht, das gute Recht des ärmsten, darum aber nicht werthlosesten Theiles der Gesellschaft auf freie Vereinigung zur sittlichen Veredlung und materiellen Erlösung von den äussersten Bedrängnissen der Armuth verwirklicht und zur Geltung gebracht werde.

Es ist vor allem die Gewährleistung des freien Vereinsrechtes, dessen wir bedürfen, wenn wir an die schwere und mühevolle Arbeit der Selbsthilfe gehen sollen. Das Recht eines jeden Mannes, sich mit Anderen zu jedem — nicht vom Rechts- oder Sittengesetz verbotenen Zweck zu vereinigen, ohne einer behördlichen Genehmigung zu bedürfen, muss rückhaltslos anerkannt sein, wenn wir davon sprechen sollen, dass wir in einem freien Staate leben, und dass wir Staatsbürger und nicht blosse Unterthanen sind. Dieses Recht der freien Vereinigung, der freien Gesellschaftung muss aber auch dort geübt werden dürfen, wo es den Erwerbsrücksichten gewisser Classen und Stände unbequem ist. Der alte Polizeistaat, der Staat der geschlossenen Zunft, der Staat der Brot- und Fleisch-, der Kapital- und Zinsen-Taxen ist gefallen, Gewerbefreiheit, absolute Concurrenz, gänzliche Beseitigung aller Rücksichten auf «bürgerlichen Erwerb», «nicht übersetzte Gewerbe», «Platzbedarf» etc. ist eingetreten — und wahrlich wir sind die Letzten, die eine Rückkehr zu den alten Zuständen wünschten; allein es ist nicht zu leugnen, dass die Uebergangszeit aus einem System in das andere, aus dem der absoluten Bevormundung in das der absoluten Freiheit (!) unzählige Schwierigkeiten mit sich bringt.

Eine Zersetzung der gesammten socialen Zustände, ein Locker- und Unsicherwerden aller Verhältnisse, Schwindel und unreeller Geschäftsbetrieb auf der einen, Verarmung und unausbleiblicher Ruin auf der andern Seite, treten in erschreckender Weise hervor, und der Arbeiter ist es zunächst, der am bittersten unter solchen Verhältnissen leidet. Die Arznei gegen diese Krankheit liegt nur in der freien Vereinigung der einzelnen Kräfte. Die Vergesellschaftung kleiner Kapitalien, kleiner Ersparnisse, kleiner Betriebsmittel kann, wie die Erfahrung an den zahlreichen auf Grund des Systems der wirthschaftlichen Selbsthilfe[247] errichteten Vereinen Deutschlands auf das glänzendste beweist, Unglaubliches leisten, um die Lage der arbeitenden Classen zu verbessern, ohne die Hilfe des Staates auch nur im mindesten zu beanspruchen. Damit geht die intellectuelle und sittliche Bildung auf dem Wege der freien Vereinigung Hand in Hand.

[247] Auf die Selbsthilfe hatten die Collegen von damals noch immer ihre volle Hoffnung gesetzt. Sie glaubten allen Ernstes, dass sie durch Errichtung von auf Selbsthilfe gestützten Genossenschaften die Concurrenz mit dem Kapital auszuhalten im stande sein würden, wenn nur die Masse der Buchdrucker Wiens erst Sinn und Verständniss für das Princip der genossenschaftlichen Selbsthilfe haben würde. («Correspondent» Nr. 3 vom 18. Jänner 1867, pag. 11 f.)

Arbeiterbildungsvereine, Volksbibliotheken, Gesangsvereine, Turnvereine etc. erheben geistig und physisch den Arbeiter aus den Sumpf der Gemeinheit und Roheit, machen ihn zum geniessenden Mitbesitzer der geistigen Schätze der Nation und befähigen ihn nach und nach auch der politischen Mündigkeit, der activen Theilnahme an den Angelegenheiten des Staates, des Landes und der Commune theilhaft zu werden.

All' dies kann aber nur dann gedeihen, wenn volle Freiheit der Vereinigung und Vergesellschaftung ermöglicht ist, eine Freiheit, die aber auch die Vereinigung zur Verbesserung der Lohnverhältnisse nicht ausschliessen darf, wenn dabei nur kein Zwang geübt, kein fremdes Recht verletzt wird.

Der Arbeitgebende hat kein Recht, zu fordern, dass das Gut: «Arbeit» nicht jenen Lohn verlange, den die Verhältnisse des Angebots und der Nachfrage mit sich bringen; wenn Jemand gezwungen werden kann, um einen Lohn zu arbeiten, der ihm nicht zusagt, so ist dies so gut eine Leibeigenschaft als die des hörigen Landmannes der feudalen Zeit, ja oft eine noch drückendere, noch unsittlichere, da die industrielle Ausbeutung der Arbeitskraft weit rücksichtsloser, verderblicher und gefährlicher ist als die agricole. Da wird der Kindheit ihr Recht auf die Schule, auf die physische Entwicklung geraubt; da wird die heilsame sociale Institution der periodisch wiederkehrenden Ruhetage, der Sonntage beseitigt, da wird die letzte Faser der Muskelkraft ausgenützt, unbekümmert um das Los der «Invaliden» der Arbeit.

In diesen Richtungen ist es, wo der Staat das Recht und die Pflicht hat, schützend und bessernd einzuschreiten, die heranwachsende Generation vor der geistig und physisch vernichtenden Ausbeutung der Kinderarbeit zu schützen, die Sonntagsruhe aufrecht zu halten, die Grenze der täglichen Arbeitszeit festzustellen, mit Einem Worte zu verhüten, dass der Mensch zur Maschine, zum todten Werzeuge herabgewürdigt werde!

Nicht die Mitglieder des Fortbildungsvereines der Buchdrucker allein — nein, wir sind überzeugt, alle Arbeiter Oesterreichs vereinigen ihre flehende, dringende Bitte an den hohen Reichsrath, er wolle, in Beherzigung der oben angedeuteten berechtigten Wünsche und Beschwerden des Arbeiterstandes, vor allem die Regelung des freien Vereinigungs- und Vergesellschaftungsrechtes auf der Grundlage vollster Gleichberechtigung aller Staatsbürger im Wege der Gesetzgebung anstreben und überhaupt das physische und moralische Wohl der arbeitenden Classen und dessen Förderung durch alle gesetzlich zulässigen Mittel zum Gegenstand seiner Fürsorge und Mühewaltung machen. Das Volk kennt seine Freunde und bleibt ihnen ewig dankbar.

Sonderbarerweise gab es wieder Leute, welche, trotzdem sie bereits ganz hübsch von der Nothwendigkeit schrieben, dass die Arbeiter das ihnen von den Kapitalisten auferlegte Joch abschütteln müssten, doch der Meinung waren, dass die Coalitionsfreiheit den Buchdruckern Wiens gegenwärtig wenig nützen werde.[248]

[248] «Correspondent» Nr. 2 vom 11. Jänner 1867, «Wien», pag. 7. Der Schreiber begründete seine Ansicht damit, dass es den Collegen noch nicht einmal gelungen sei, die Sonntagsarbeit sich vom Halse zu schaffen, «weil die grosse

Bis zu einem gewissen Grade trug die Regierung den gemeinsamen Wünschen der liberalen Bourgeois und der Arbeiter Rechnung, indem sie anfangs Juli dem Reichsrathe die Entwürfe eines Vereinsgesetzes und eines Versammlungsgesetzes vorlegte; Entwürfe, die alles Andere nur nicht liberal waren. Die Vorlagen fanden selbst bei den sonst so lammfrommen liberalen Abgeordneten nur eine sehr getheilte Aufnahme und besonders der § 6 des Gesetzes über das Vereins-«recht»[249] stiess auf heftige Opposition. Aber den Muth hatte das Abgeordnetenhaus doch nicht, die Entwürfe abzulehnen; mit einer allerdings sehr geringen Mehrheit wurden beide Entwürfe am 25. Juli vom Abgeordnetenhause angenommen, bald darauf vom Herrenhause genehmigt und am 15. November 1867 erhielten sie die Sanction der Krone. Man tröstete sich in parlamentarischen Kreisen mit dem Gedanken, dass ja das neue Vereinsgesetz «doch etwas anderes sei wie das alte gewesen.

Das Volk war bitter enttäuscht von dieser «ersten liberalen That» der «Liberalen», die im Parlamente die entschiedene Majorität hatten und also hätten thun können, was sie hätten thun sollen. Wie hätten diese Leute die Neugestaltung Oesterreichs besorgen können! Weil sie jedoch die Reformarbeit in einer das Volk geradezu verhöhnenden Weise besorgten, darum verdient diese liberale Partei, dass man sie verachtet und sie als eine volksfeindliche, verrätherische Sippe bekämpft.

Ein Vereinsrecht hatte das Volk erhofft, Vereinsduldung war gewährt worden. Wieder war dem Bureaukratismus, der Polizei das Schicksal über die Vereine und deren Versammlungen in die Hand gegeben worden. Die «nackensteifen Volksvertreter» von anno 1867[250]

Mehrheit der Zeitungssetzer in dieser Hinsicht zu lau sei». Der gute Mann hatte vergessen, dass gerade beim Bestande der Coalitionsfreiheit es möglich gewesen wäre, öffentliche, die Einzelnen verbindende Abmachungen zu treffen. Dass die damaligen Zeitungssetzer nicht energischer vorgingen, hatte seinen Grund darin, dass sehr viele von diesen glaubten, sie würden mit einem Streik eine ungesetzliche Handlung begehen.

[249] Er kann in dem heute giltigen Vereinsgesetze vom 15. November 1867 nachgelesen werden.

[250] Manche von ihnen waren schon 1848 «Volks»vertreter. Im Wiener und Kremsier Reichstage und in der St. Paulskirche zu Frankfurt a. M. hatten diese «liberalen» Bourgeois den Mund vollgenommen für die Volksrechte. Um nun ihre «Regierungsfähigkeit» nicht zu verlieren, hatten sie drei Lustren nachher «ihre Ueberzeugung» an den Nagel gehängt und das Volk, das ihnen durch sein heroisches Auftreten, durch seinen Opfermuth, den es mit seinem

hatten bewiesen, dass sie unfähig waren, den natürlichsten Freiheiten des Volkes zum Siege zu verhelfen. Das arbeitende Volk aber ersah — soweit es dachte — schon damals mehr als deutlich, dass von dieser Volksvertretung nichts zu erwarten stand.

Oesterreich hatte nun eine Constitution, einen Parlamentarismus ohne Versammlungsfreiheit, ohne Versammlungsrecht. Der vielgefürchtete Constitutionalismus hatte sich als ein Ding entpuppt, mit dem sich ganz gut auskommen liess. An die Stelle der persönlichen Alleinherrschaft war der parlamentarische Absolutismus getreten. Das «System» hatte sich zwar geändert, im Grunde genommen war aber Alles beim Alten geblieben.

7. Der Fortbildungsverein an der Arbeit.

Während draussen in Deutschland die Collegen kräftig an der Schaffung des Verbandes arbeiteten und Raimund Härtel eine bewundernswerthe, fast fieberhafte Thätigkeit entfaltete, um die Riesenvereinigung der deutschen Buchdruckergehilfen zu stande zu bringen, als bereits in ganz Deutschland ein einzig guter Geist die Collegen beseelte, torkelten die Buchdruckergehilfen Wiens im seligen Taumel dahin, ohne mit Hand anzulegen an die schon so dringend nothwendig gewordene Verbesserung unserer Zustände, die bereits fürchterliche geworden waren.

Am 27. Jänner 1867 fand die ordentliche Generalversammlung des Fortbildungsvereines statt. Von mehr als 600 Mitgliedern waren nur 148 anwesend! Mit knapper Mühe ward der Ausschuss zusammengebracht. Einige Mitglieder waren mit fünfzig Stimmen und darunter gewählt worden![251] Der Ausschuss erfreute sich nunmehr einer sehr

Blute besiegelt hatte, den Weg gebahnt zur Herrschaft, schnöde verrathen und verkauft. Ewige Schande dem Andenken dieser feilen Subjecte, so lange man ihrer überhaupt gedenkt! Eines aber geht für uns als Lehre aus diesen Thatsachen hervor: Wir Arbeiter dürfen den Bourgeois nicht über den Weg trauen und wenn sie hundertmal selbst socialdemokratisch sich geberden.....

[251] In den Ausschuss wurden gewählt die nachbenannten Herren und in der Ausschusssitzung vom 4. Februar constituirte sich die Vereinsleitung wie folgt: Ernst Böhm, Vorsitzender; Gustav Dase, Karl Gruss, Stellvertreter; Ferdinand Kube, Cassier; Karl Dülk, Rechnungsführer; Alexander Schwartz und Franz Antensteiner, Schriftführer; Alois Grossbauer, Josef Kolb, Heinrich Wagner, Bibliothekare; Hermann Berger, Inventarius; Albert Lotties, ohne bestimmte Function. Später (in der ausserordentlichen Generalversammlung vom 24. Februar) wurden noch nachgewählt: Josef Reingruber, Josef Schuster und Rudolf Rigl.

guten Zusammensetzung. Mehrere Collegen waren in denselben gewählt worden, die äusserst tüchtig, energisch und rührig waren. Wohl der bedeutendste war Antensteiner, ein Mann, der ebenso gut sprach, als er schrieb; Rigl war gleichfalls tüchtig und verstand sehr gut zu sprechen, obzwar er häufig zu getragen sprach, was bei Festreden ganz am Platze war, bei den agitatorischen Reden aber kalt liess, weil seine langgesponnenen Phrasen den Eindruck des Gesuchten machten und als Effecthascherei ausgelegt werden konnten; als Schriftführer waren er, Schwartz und Antensteiner die geeignetsten Personen. Dem Letzteren war die Fähigkeit eigen, einfach, aber eindringlich und überzeugend reden zu können. In Antensteiner war der Agitator gefunden, wie man ihn damals für die Indifferenten nothwendig hatte. Sein bestes Können aber hat Antensteiner vor und während des Streiks von 1870 erwiesen. Seiner Agitation war der moralische Erfolg der damaligen grossen Bewegung wesentlich zuzuschreiben. Dase, Gruss, Dülk, Schwartz und Kube waren tüchtige Leute, die aber mehr im Ausschusse wie in den Versammlungen zur Geltung kamen. Als einer der Vorsitzer war Dase,[252] ein äusserst gewissenhafter und fleissiger Mann, der bei keiner Sitzung fehlte, vollkommen am Platze und vielleicht wäre es besser gewesen für den Verein, wenn er die erste Stelle innegehabt hätte. Leider aber waren alle diese Leute miteinander die reinsten Autoritätsgötzendiener und «nur deutsche Künstler», keine international gesinnten Arbeiter, und dabei die verbissensten Selbsthilfler, die man sich nur denken konnte. Wenn Herr Rigl hie und da auch von «den Brüdern Arbeitern», von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit nach dem antiquirten Studentenstile von 1848 declamirte, so glaubte doch Niemand daran, dass diese Worte aus der Tiefe des Herzens kamen. Jedermann hielt sie dafür, was sie in Wirklichkeit waren: für hohle Phrasen.[253] Kolb, Grossbauer, Schuster waren emsige Arbeiter

[252] Dase, der sich um unsere Organisation grosse Verdienste erworben hat und auch bei der Gründung des «Vorwärts!» sehr thätig gewesen, empfing von seinem Bruder die Mittel, um sich in Pola eine kleine Buchhandlung einrichten zu können. Er führte dieselbe bis zu seinem 1888 erfolgten Tode, den er in Folge schlechter Verhältnisse selbst herbeiführte. Dase war einer der wenigen unter den Mitgliedern der ersten Ausschüsse, die nichts für sich erstrebt, sondern lediglich im Interesse ihrer Collegen in uneigenützigster Weise wirkten.

[253] Rigl hat als Director der Waldheim'schen Officin gezeigt, dass man nicht unrecht gethan hatte, ihn als einen — Declamator zu bezeichnen, der nur von sich reden machen wollte, dem aber das Wohl der Allgemeinheit schnuppe war.

und liessen sich die zahlreiche kleine Arbeit, die in Vereinen zu machen ist, auf das beste angelegen sein. Reingruber und Lotties gaben sich um den Sängerchor viele Mühe, wobei sie häufig mit dem übrigen Ausschusse in kleine Conflicte kamen. Dieser Ausschuss fand endlich, nach dreijährigem Bestande des Vereines, die Zeit, an die Lösung einiger wichtiger Fragen schreiten zu können. Wohl gab es noch kleinliche Zänkereien, viele Eifersüchteleien und Persönliches, aber lange nicht mehr in dem Masse, wie die Jahre vorher. Faul[254] hatte es mit seinen endlosen Polemiken, mit denen er den Wiener Collegen die Lectüre des «Correspondent» förmlich verleidete, bis zur Lächerlichkeit gebracht; er wurde im Fortbildungsvereine nicht mehr ernst genommen. Den Vereinsmitgliedern gefiel das gegenseitige An—rempeln sowie der hochmüthige belehrende Ton, in welchem einzelne Ausschussmitglieder sich gefielen, nicht mehr. Die denkenden Mitglieder fingen allmählich an, von dem Ausschusse auch Thaten zu verlangen — Worte, nichts als Worte hatten sie genug gehört.

In der ausserordentlichen Versammlung vom 24. Februar stellte Stemler den Antrag, es sei eine Petition an das Staatsministerium zu richten des Inhaltes, dasselbe möge dem Fortbildungsvereine gestatten, sich dem Deutschen Buchdrucker-Verbande, zu dessen Beitritt alle deutschländischen Collegen aufgefordert worden waren, anschliessen zu dürfen. Der Antrag kam in dieser Versammlung eines Formfehlers wegen, der bald wieder zu einem Streite zwischen Böhm und Stemler, welcher im Unrechte war, geführt hätte, nicht zur Erledigung und wurde von dem Antragsteller daher erst am 10. März begründet. Bondi, Simmon und Bonschab sprachen gegen den Antrag. Er fiel. Es war zwar nicht zu erwarten, dass die Petition einen Erfolg gehabt hätte, denn die Behörde hätte wohl nicht den Anschluss an einen ausländischen Verband gestattet; aber einigen agitatorischen Werth hätte es immerhin gehabt, wenn die Mitglieder ihre Solidarität mit den deutschen Collegen in irgend einer Form nach oben würden zur Kenntniss gebracht haben. Simmon hatte gemeint, es wäre besser, wenn man vorerst um die Wahrung der materiellen Interessen petitioniren würde! Es wäre dies so wenig von Erfolg begleitet gewesen wie das, was Stemler gewollt. Aber sehr bezeichnend war es, dass eine solche Aeusserung gemacht wurde, wo der Ausschuss noch im Jahre vorher den Principalen das Testimonium ausgestellt hatte,

[254] Faul war aus dem Vereine ausgeschlossen worden, wurde jedoch anfangs 1868 wieder in Gnaden aufgenommen.

dass die Gehilfen Wiens noch immer nach dem 1848 vereinbarten Tarife bezahlt würden.[255]

Einige Zeit nachher hatte sich der Ausschuss mit einem anderen Antrage Stemler's zu beschäftigen, welcher von grosser Tragweite war und bis heute — ein Vierteljahrhundert nachdem er gestellt wurde — noch nicht vollständig erledigt ist, trotzdem er von der höchsten Wichtigkeit für die gesammte Buchdruckergehilfenschaft Oesterreichs wäre; trotzdem auf das eifrigste daran gearbeitet worden ist, diesen Antrag zu verwirklichen. Aber unsere Schuld ist es nicht, wenn dieser Antrag noch immer nicht durchgeführt worden ist.

Stemler's Antrag zielte auf Schaffung einer österreichischen Buchdruckertags-Commission, welche die Aufgabe haben sollte, dahin zu wirken, dass in allen grösseren österreichischen Städten Fortbildungsvereine gegründet werden, welche dann einen Buchdruckertag abzuhalten hätten, um auf diesem das Werk der Vereinigung sämmtlicher österreichischer Buchdrucker in Angriff zu nehmen und durch den Verband zu krönen. Am 5. Mai wurde eine Verbandscommission, welche die nöthigen Vorarbeiten zu machen hatte, gewählt und es wurden in dieselbe delegirt die Herren Bonschab, Dase, Kube, Stemler und Walsleben. Die Commission begann ihre Arbeiten und es gelang ihr, die Collegen in verschiedenen österreichischen Städten derart anzuregen, so dass sich dieselben mit Eifer die Gründung solcher Vereine angelegen sein liessen.

Zur Pariser Weltausstellung delegirte der Verein den Collegen Franz Fass, welcher seine Wahrnehmungen in einigen nicht uninteressanten Artikeln, die später erschienen, sowie auch in mehreren Monatsversammlungen den Mitgliedern zur Kenntniss brachte.[256] Leider

[255] Siehe das Memorandum auf p. 288 ff. Die Bezahlung in den Druckereien Wiens war damals (mit Ausnahme der Officinen der «Wiener Zeitung» und Jacobi's) eine miserable. Vielleicht am schlechtesten im Verhältnisse zu den Leistungen, die verlangt wurden, war es bei Holzhausen, welche Officin, wie die Bücher des Unterstützungsvereines ausweisen, ein reiner Taubenschlag war. (Näheres darüber siehe im «Correspondent» Nr. 11 vom 15. März 1867, pag. 43.)

[256] Die Entsendung des Fass nach Paris zur Ausstellung rief bei einem Theile der Collegenschaft Opposition hervor. Bissig äusserte sich ein Anonymus im «Correspondent», «dass an eine Regelung der Preisverhältnisse solange nicht zu denken sei, als der Fortbildungsverein die Wahrung seiner materiellen Interessen auf der Pariser Weltausstellung suche». Der Schreiber wirft dem Vereine Effecthascherei vor und sagt dann: «Dieses Prunken nach Aussen ist einer Dame zu vergleichen, die in Seidenkleidern einhergeht, dabei aber ein zerrissenes Hemd auf dem Leibe hat». (Nr. 29 vom 19. Juli 1867, pag. 120.)

waren die Collegen damals noch nicht von der Gattung, dass sie sich um die allgemeinen Verhältnisse der Pariser Arbeiter bekümmert haben würden. Bekanntlich wurde von den während der Weltausstellung in Paris anwesenden Arbeitern die «Internationale» erst eigentlich begründet. Gut wäre es gewesen, wenn sich der Delegirte der Wiener Buchdrucker um diese Vereinigung im Interesse der gesammten österreichischen Arbeiterschaft bekümmert haben würde — aber dieser Mann war ein «Typograph» und als einzige Ausbeute, welche er in socialer Hinsicht aus der französischen Hauptstadt mitbrachte, kann lediglich gelten, was er über die Organisation der Widerstandskasse der Pariser Setzer und Drucker erfahren.

Ein Steckenpferd tummelte der Ausschuss noch immer: die Productivgenossenschaften schienen ihm noch immer das «einzig sichere Auskunftsmittel», aus allen wirthschaftlichen Nöthen herauszukommen,[257] trotzdem als man bereits deutlich erkennen konnte, dass die Masse der Collegen von dieser «Lösung der socialen Frage» so gar nichts wissen wollte und die Handvoll socialdemokratisch gesinnter Jungen unter den Buchdruckern die ganze Selbsthilfe als einen Schwindel bezeichnete. Man hatte es mit einem Spar- und Consumverein probiren wollen, stiess aber mit dieser Idee auf die vollständigste Theilnahmslosigkeit. Alle Ermahnungen, die Collegen mögen sparen und nichts als sparen, «sich nach der Decke strecken»,[258] prallten wirkungslos an der Verstocktheit der Collegen ab, die so unvernünftig waren, immer wieder zu verlangen, man möge ihnen doch vorher solche Verdienste schaffen, welche das Beiseitelegen eines Sparpfennigs ermöglichen. Mit dem Consumverein ging's also nicht, das System der Baarvorschüsse war bei der wenig gesicherten Lage der Collegen nicht zulässig. Man dachte also daran, einen Verein zu gründen, durch welchen den Mitgliedern die Anschaffung von Kleidern, Wäsche, Holz, Kohle u. s. w. «durch Hinausgabe von Anweisungen bis zum doppelten Betrage der zum Zwecke der Anschaffung eingelegten Summe und Intervention des Vereines bei den für diese Anschaffungen in Aussicht genommenen Geschäftsleuten» ermöglicht werden sollte. Einige Geschäftsleute sollen hinter diesem Projecte gestanden sein. Ueber die Statutenberathung für einen solchen Verein ist man nicht hinausgekommen. Es war dies auch ganz gut, denn solcherart ist dem Fortbildungsvereine ein Fiasco erspart geblieben.

[257] «Correspondent» Nr. 29 vom 19. Juli 1867, pag. 120.
[258] «Correspondent» Nr. 18 vom 3. Mai 1867, pag. 71.

Einen guten Anlauf zur Abschaffung eines argen Unfuges unternahm der Verein in der Angelegenheit der Montags-Morgenblätter. Die grossen Wiener Blätter hatten, da eine politisch ruhige Zeit hereingebrochen war, die Montags-Frühausgaben eingestellt. Dabei hatten diese Unternehmungen gerade kein schlechtes Geschäft gemacht, denn sie ersparten die Herstellungskosten für jährlich zweiundfünfzig Nummern, was bei einigen Zeitungen in die Tausende ging. Die auf den Einzelnverkauf angewiesenen Journale hingegen, wie die «Morgen-Post», die «Vorstadt-Zeitung», das «demokratische» «Neue Wiener Tagblatt» sowie die an Sonntagen und Montagen erscheinende «Sonn- und Montags-Zeitung» des Alexander Scharf wollten von einer Abstellung der Sonntagsarbeit um keinen Preis der Welt etwas wissen. Nicht vielleicht, dass es den Unternehmungen, respective den Herausgebern dieser Blätter um das schnöde Geld zu thun gewesen, bewahre! — sie wollten nur dem Volke die «geistige Nahrung» nicht verkümmern und die Setzer, Maschinenmeister, Stereotypeure, Einleger, Expeditoren, Austräger u. s. w. nicht um einen Theil ihres Verdienstes bringen! Ein putziger Streit zwischen den grossen und den kleinen Zeitungen brach los: die kleinen rechneten den grossen Blättern, welche das Aufhören ihrer Montags-Morgenblätter als eitel Menschen- und Arbeiterfreundlichkeit hinstellten, vor, was sie durch ihr Nichterscheinen profitirten und die grossen bewiesen den kleinen, was sie mit ihrem Erscheinen verdienten.

Es hätte nur einiger Energie bedurft, um die Sonntagsarbeit mit Einem Schlage zum Ende zu bringen. Leider war die Haltung der Setzer eine unentschiedene und der Ausschuss lehnte jeden Schritt wegen der Unverlässlichkeit der Collegen ab. Dem war leider zum Theile auch so. Noch arbeiteten in den «Werkdruckereien» viele «Collegen» ohne Entschädigung an Sonntagen! Eine Menge anderer wieder lugten gierig nach einer «glänzenden» Zeitungscondition aus, welche zu erlangen es ihnen auf keinen noch so grossen Verrath an der Allgemeinheit angekommen wäre. Das fürchteten die um ihre Plätze besorgten, bei den Journalen beschäftigten Collegen. Andererseits jedoch hätten die Letzteren insoferne nichts zu fürchten gehabt, als damals Principale wie Herausgeber der Meinung waren, Zeitungsarbeiter seien absolut nicht zu ersetzen. Es hätte, wie gesagt, nur einiger Energie bedurft und die Sache hätte für die Gehilfen günstig enden müssen, mit den Montags-Morgenschmockereien wäre es aus und vorbei gewesen. In der Monatsversammlung des Fortbildungs-

vereines vom Mai wurde beschlossen, dass sich eine Deputation, bestehend aus den Herren Eisenmenger,[259] Simmon und Böhm zu dem Reichskanzler Beust begeben solle, um diesen zu bitten, er möge seinen Einfluss geltend machen, dass die bei Zeitungen geübte Sonntagsarbeit endlich ein Ende nehme. Beust empfing die Deputation, welche eine zierlich geschriebene Denkschrift dem «grossen Staatsmanne» überreichte, mit der bei Ministern, Polizeipräsidenten und anderen Bureaumenschen seit Erschaffung dieser Geschöpfe traditionellen Freundlichkeit, meinte, dass die Bitte wohl berechtigt sei, er sehe es ein, dass der Arbeiter jede Woche einen Tag der Ruhe nothwendig habe[260] und er werde schon dahin wirken, dass die bestehenden Gesetze strenge eingehalten werden. Nachdem Beust sein Cliché aus dem Gedächtnisse famos herabgesagt hatte, konnte sich die Deputation wieder trollen. Hoffnungsvoll gingen die Herren auf ein gutes Glas Bier, um sich über die Leutseligkeit des Reichskanzlers untereinander lobend auszusprechen. Aber es war schade, jammerschade, dass man die schönen theueren schwarzen Kleider strapazirt hatte. Denn «schon» im December wurde dem Vorsitzenden des Fortbildungsvereines ein Erlass auf das dem Minister überreichte Memorandum eingehändigt. Der Erlass lautete:

Das k. k. Ministerium des Innern hat mit Erlass vom 24. October 1867, Z. 4918, das Gesuch des Fortbildungsvereines für Buchdrucker in Wien um Handhabung der bestehenden Verordnung bezüglich der Heiligung der Sonn- und Feiertage, in Bezug auf das Erscheinen der Montagsblätter der Zeitungen, der k. k. Statthalterei zur angemessenen Erledigung herabgegeben. Die k. k. Statthalterei findet sich jedoch nicht bestimmt, anlässlich dieses Gesuches eine besondere Verfügung rücksichtlich des Erscheinens der Montagsblätter der Zeitungen zu treffen, da die Ausgabe derselben auf einer ausdrücklichen von der competenten Behörde ertheilten Bewilligung beruht und die Gewährung der Bitte des Fortbildungsvereines für Buchdrucker die Zurücknahme dieser Concession bedingen würde; da ferner die Zahl der beim Drucke dieser Blätter beschäftigten Setzer eine geringe ist, und diese Setzer nicht jeden Sonntag und auch da nur einen Theil der Nachmittagsstunden beschäftigt sind, übrigens zu dieser Arbeit nicht gezwungen werden und hiefür eine besondere Geldentlohnung erhalten, und somit ihre Lage keine

[259] Eisenmenger, damals Metteur-en-pages des «Fremden-Blatt», hatte sich im Mai und Juni von 1867 grosse Mühe gegeben, die Collegen der «Kreuzerblätter» zur Arbeitseinstellung zu bewegen. Es gelang ihm dies jedoch trotz wiederholter Versuche nicht und obwohl er und die Metteure der übrigen grossen Zeitungen versprachen, eventuell Gemassregelten andere, vielleicht bessere Conditionen in Zeitungsofficinen zu verschaffen.

[260] Wohlgemerkt: einen Ruhetag, nur nicht — den Sonntag!

ungünstigere ist, als jene zahlreicher anderer in öffentlichen Geschäften, z. B. Gast-, Kaffeehäusern etc., deren Betrieb an Sonntagen noch viel stärker ist als an Wochentagen, beschäftigter Bediensteter und Arbeiter und da sie endlich auch an dem Besuche des Gottesdienstes nicht verhindert sind, indem die von ihnen geforderte Arbeit nur einen Theil des Nachmittags in Anspruch nimmt.

Euer Wohlgeboren werden hievon in Folge Präsidialeröffnung der k. k. niederösterreichischen Statthalterei vom 17. d. M., Z. 7792, in Erledigung des oben angeführten Einschreitens des Fortbildungsvereines für Buchdrucker in Wien hiermit in Kenntniss gesetzt.

Wien, am 19. November 1867. **Strobach.**

An Eines wagte sich der Ausschuss nicht: an die Frage der Preisregulirung, welche dringender als je geworden war, denn die Principale zahlten Löhne, welche geradezu schandvolle zu nennen waren, trotzdem sich die Geschäftslage gebessert und mehrere neue Druckereien entstanden waren, in denen eine nicht unbedeutende Anzahl von Arbeitern Aufnahme gefunden hatte. Auch verschiedene neue Zeitungen waren begründet worden, wodurch gleichfalls manche der bisher arbeitslos gewesenen Collegen Arbeit fanden. Dülk[261] stellte mehreremale im Ausschusse das Verlangen, es möge doch endlich der Frage der Preisregulirung nähergetreten werden; aber die Mitglieder wagten nicht, an dieser heiklen Sache zu rühren: für sie hiess es in dieser Angelegenheit: *noli me tangere!*.... Nichtsdestoweniger brachte Dülk in der Ausschusssitzung vom 7. December den formellen Antrag ein, der Ausschuss habe auf die Tagesordnung der nächsten Monatsversammlung den Antrag zu setzen, es sei eine allgemeine Versammlung, auch der Nichtmitglieder, einzuberufen, aus deren Mitte ein Comité gewählt werden solle, welches endlich Schritte behufs einer Preiserhöhung zu machen habe. Der Ausschuss lehnte diesen Antrag kurzweg ab.....

In derselben Sitzung berichtete Böhm über die Stellenvermittlung, in welcher Angelegenheit sich der Ausschuss an die Principale gewendet hatte, damit sie im Bedarfsfalle vom Vereine sich Arbeitskräfte zuweisen lassen und das Herumlaufen nach Arbeit von Druckerei zu Druckerei einmal ein Ende finde.

8. Hie Schulze-Delitzsch! — hie Lassalle!

Ein Ereigniss, das alle Arbeiter der Hauptstadt und des ganzen Reiches gleich freudig berührte, trat zum Ende des Jahres 1867 ein. Abermals waren die Statuten eines Arbeiter-Bildungsvereines

[261] Er starb als Director der Vereins-Buchdruckerei.

bei der Behörde eingereicht worden. Wieder meinte man: umsonst. Da langte wider alles Erwarten gegen Ende November die am 18. desselben Monats von dem Ministerium des Innern einvernehmlich mit der Polizeibehörde ertheilte Genehmigung der Statuten an die Proponenten herab. Ein freudiges Entzücken ging durch die gesammte Arbeiterschaft Oesterreichs und in Wien flog es unter den bewussten Arbeitern, deren Gemeinde noch ganz klein war, von Mund zu Mund, dass nun endlich einer der schönsten Wünsche der Arbeiter sich erfüllt hätte. Kaum war die Kunde von der Bewilligung des Vereines in die Menge der Arbeiter gedrungen, als man sich auch schon in beiden Lagern — sowohl in dem der «Selbsthilfler» wie in dem der Lassalleaner — rüstete, um die Ueberzahl in dem neuen Vereine zu erringen.

Ein Südbahnbeamter, Namens Engelbert Kessler, war einer der rührigsten Apostel des Volksbeglückers aus Delitzsch, der in seinem «Arbeiterkatechismus» auch die «körperlichen Vorzüge» zu den Kapitalien rechnete, geworden. Herr Kessler erliess mit Menger, Hoffer, Schrank u. A. Aufrufe, in denen den Arbeitern vorgerechnet wurde, dass, wenn sie sich täglich nur zehn Kreuzer ersparen möchten, sie in so und so vielen Jahren so und so viele Tausende von Gulden beisammen haben würden und dann wäre es vorbei mit aller Noth und alle Tage drehte am Herde sich der Spiess.....

Dieser Herr Kessler und seine Freunde, einige wenig oder nicht beschäftigte Advocaten, welche unter die Arbeiterschaft sich mengten, um von dieser zu lernen und dann über das Erlauerte und Erschlaute das grosse Wort führen zu können, wodurch sie in die Höhe kamen, um gleich hernach Diejenigen zu verrathen, auf deren Schultern sie emporgestiegen, hatten ebenfalls einen Verein *in petto*: «Selbsthilfe» sollte derselbe heissen und eine Centralverbindung der gesammten Arbeiterschaft Oesterreichs sollte er darstellen. Für den 1. December hatten Kessler[262] und Menger, die sich einige Arbeiter

[262] Auch an die Buchdrucker machte sich Kessler, doch richtete er wenig bei ihnen. Er wollte sie, respective den Ausschuss des Fortbildungsvereines zu einer Zusammenkunft zum Zwecke der Constituirung des sogenannten genossenschaftlichen Verbandes der Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften in Oesterreich haben. Die Gehilfen lehnten jedoch die Ehre, an dieser «heilsamen Institution» theilzunehmen, ab, weil sie die Ueberzeugung gewannen, dass dieser Verband zu dem Fortbildungsvereine in keinem sachlichen Zusammenhang stand. Einige Mitglieder des Ausschusses nahmen übrigens an der «Conferenz» mit informatorischem Mandat theil und traten später als Privatpersonen diesem Verbande bei.

attachirt, sowie andere «politische Doctoren», eine Versammlung von Arbeitern in das «Universum»[263] einberufen. Meist nur aus Neugier folgte eine Anzahl von Arbeitern dem Rufe der «Retter des Arbeiterstandes». Dr. Menger redete sich über den Nutzen der Productiv-Associationen heiser; Kessler empfahl Sparsamkeit und wieder nur Sparsamkeit als Remedium gegen alle socialen Schäden. Zum Schlusse der Versammlung, deren Theilnehmern es alleseins war, was die Redner sagten, denn es waren, wie bereits erwähnt, blos Neugierige, beantragten Kessler und Menger, die Versammlung möge an den «Vater des Genossenschaftswesens» ein Beglückwünschungs- und Grusstelegramm senden, «denn begeistert huldigen die sämmtlichen Arbeiter Oesterreichs den edlen Grundsätzen des Begründers des deutschen Genossenschaftswesens». Einige fünfzig, höchstens sechzig Hände hoben sich bei der Abstimmung darüber, ob dieses Telegramm abgesendet werden solle, in die Höhe. Die Depesche ging ab. Schulze-Delitzsch mag einen vergnügten Nachmittag verbracht haben — aber den denkenden Wiener Arbeitern ging die Geschichte wie ein Mühlenrad im Kopfe herum — sie fühlten es, dass mit dem Namen der gesammten Arbeiterschaft Oesterreichs ein gewöhnlicher Schwindel getrieben worden sei.

Am 8. December 1867 hätte die constituirende Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereines erfolgen sollen. Schon lange vor der angesetzten Eröffnungsstunde strömten die Arbeiter aus allen Bezirken und Vororten Wiens in hellen Schaaren gegen Fünfhaus, wohin die Versammlung in die Zobel'sche Bierhalle einberufen worden war. So gewaltig war der Andrang und so massenhaft war der Zuzug von allen Seiten, dass die Localitäten, der Garten und alle Nebenräume überfüllt, die um das Locale gelegenen Gassen jedoch mit Menschen dicht besetzt waren. In Folge dieses unerwarteten Andranges beschlossen die Einberufer der Versammlung, dieselbe zu vertagen und sie am nächsten Sonntag, den 15. December, abzuhalten.

Diesmal waren Schwender's weite Saalräume der Schauplatz jenes grossartigen Ereignisses, das die grandiose Arbeiterbewegung in

[263] Das «Universum» war ein grosses Vergnügungslocale dritten Grades mit einem riesigen Parke. Es befand sich in der Leopoldstadt in der Am Tabor genannten Gegend. Dort, wo heute der Nordwestbahnhof und einige diesem benachbarte Strassentheile sich erheben, stand dieses Etablissement, das für die Arbeiterbewegung in Oesterreich historische Bedeutung erlangt hat, denn «Am Tabor fiel der erste Schuss».

Oesterreich einleitete. Wieder zogen Tausende und Tausende über die eine der Hauptverkehrsadern Wiens, die Mariahilferstrasse. In den westlichen Bezirken, wo damals noch zahllose Arbeiter wohnen konnten, stiessen neue Schaaren zu dem ersten spontanen Festzuge der Arbeiter Wiens. Ueber die Schmelz herüber kamen, wie über den blauen Himmel eine Wolke, abermals Tausende majestätisch herangezogen. Es war ein Tag, herrlich ihn mitzuleben!

Tausende wieder standen auf den Strassen, die drinnen im Saale, wo sich die Massen unheimlich eng zusammendrängten, kein Plätzchen mehr finden konnten. Von Zeit zu Zeit brachten Halbohnmächtige, die aus dem weiten, diesmal viel zu eng gewordenen Saale an die schneidigkalte, ihnen aber nun Labung bringende Winterluft hinaus mussten, von den Vorgängen im Saale Kunde, die mit lebhaften Aeusserungen freudigster Verwunderung aufgenommen wurden. Die Statuten, um welche sich natürlich Niemand recht kümmerte — hatte man jetzt doch einen Verein, und waren nun die Statuten so oder so — waren angenommen worden.[264] Dann schilderte der aus Hannover nach Wien gekommene ehemalige Antisocialist, Tischlergehilfe Hermann Hartung, die bisherige Arbeiterbewegung in Deutschland, wobei der gewesene Schulze-Delitzschianer die Lehren des Selbsthilfe-Apostels gründlich zerzauste. Dann wendete sich Hartung-Paulus der Besprechung der anderen Richtung zu, die er bis zum Vereinstage der deutschen Arbeiter-Bildungsvereine in Stuttgart (1866) so

[264] Wie schon der Name besagte, bezweckte der Arbeiter-Bildungsverein die geistige Ausbildung seiner Mitglieder, welche ohne Unterschied der Nation und Religion aufgenommen wurden, sofern ihr Lebenswandel ein tadelloser war, und er suchte diesen Zweck zu erreichen, indem er Sprachcurse und Unterrichte in den verschiedenen Realfächern ertheilen liess, Vorträge veranstaltete, den Mitgliedern eine Bibliothek zur Verfügung stellte, einen Lesezirkel errichtete und ferner freie Discussionsabende veranstaltete, in denen jene Tagesfragen, welche in Beziehung zur Arbeiterwelt stehen und eine sociale Tragweite haben, in Erörterung gezogen wurden. Der wesentlich sociale Charakter des Vereines war ausdrücklich betont. Ebenso, dass der Verein das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht mit Diätenbezug zu erreichen mit bestrebt sein werde. Ferner strebte der Verein die Verbesserung der materiellen Lage der arbeitenden Classe sowie die Ermöglichung der Herstellung von Productivassociationen nach dem Principe Lassalle's an. Die Mitglieder sollten aufgeklärt werden über die ökonomischen Gesetze, welche sich auf die Erzeugung, Erhaltung und Consumtion der Güter beziehen. Eine Kranken- und Invalidenkasse sollte begründet werden. Weiters hiess es, dass sich der Verein des gesetzlichen Versammlungsrechtes bedienen und unter den Arbeitern Wiens und dessen Umgebung seine Principien in loyaler Weise zu verbreiten bestrebt sein werde.

heftig verfolgt. Begeistert pries er das Wirken der deutschen Arbeitervereine, erläuterte deren Principien, erklärte das Verlangen nach Staatshilfe, verwarf die eitle dumme Phrase «Selbst ist der Mann», sagte, dass die Anhänger der anderen Richtung bis zu einem gewissen Grade ja auch blos Selbsthilfler, nur in einem wesentlich edleren Sinne seien, indem alle arbeitenden Menschen, verbunden in der staatlichen Gemeinsamkeit, sich selbst helfen sollen aus ihrer furchtbaren Bedrängniss, und schloss mit den beiläufigen Worten: «Schulze-Delitzsch mit seinen Lehren führt uns einen schlechten Weg; selbst, in seinem Sinne, kann Niemand von uns sich helfen, dazu bedarf es höherer Gewalten, und eine solche höhere Gewalt ist der Staat, nur der Staat allein, und wir müssen trachten, theilnehmen zu können an den Gewalten dieses Staates durch die Erringung des allgemeinen Wahlrechts. Und zu dieser Selbsthilfe wurde uns ein anderer Weg gezeigt. Ich habe ihn Ihnen, Bürger, beschrieben. Und für uns kann es kein Zweifel sein, darf keiner sein — nicht die Wege Schulze-Delitzsch' wollen, dürfen wir wandeln; jene Wege müssen wir gehen, welche ein anderer, ein gewaltigerer Mann uns gewiesen: Ferdinand Lassalle!»[265]

Kaum war dieser Name aus dem Munde des Redners, als ein Beifallssturm durch den Saal tobte, wie er in dieser für die Arbeiterschaft Wiens historisch gewordenen Stätte nimmermehr gehört worden ist, nie mehr gehört werden wird. Jubelnde Hochrufe auf Lassalle ertönten. Immer und immer wieder erneuerten sie sich. Hüte und Tücher wurden geschwenkt -- es war eine förmlich rasende, Begeisterung erweckende Freude.

Unter kolossaler Bewegung schloss diese merkwürdige, in der Geschichte der europäischen Arbeiterbewegung mit goldenen Lettern eingetragene erste socialistische Versammlung der Arbeiter Wiens. In gehobenster Stimmung verliessen die Massen den Saal, in welchem sich gerade ein weltgeschichtliches Ereigniss abgespielt. Frohfreudig hob sich die Brust vieler Tausende von Arbeitern, die den Anbruch einer neuen Zeit erlebt. Glücklich die Alten, von denen

[265] Ich habe den Schlusssatz aus Hartung's Rede nach fünfundzwanzig Jahren aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben. Es mag sein, dass er wörtlich nicht ganz genau ist, sinngemäss ist er's aber sicher. Zu oft habe ich mir die Scene, die einem Historienmaler des Socialismus zum Vorwurfe für ein geniales Bild dienen könnte, und die Worte, welche Hartung mit echter, beinahe fanatischer Begeisterung sprach, wieder in's Gedächtniss gerufen.

so manche noch auf den Barricaden von Wien gekämpft für die verrätherische Bourgeoisie, die sich nun im Parlamente breitmachte, dort das grosse Kapital anbetete, dessen Mitwirkung bei des Reiches «Wiedergeburt» erflehte und soeben sich anschickte, das Steuer des Staates zu übernehmen. Und doch mochte diese Bourgeoisie bereits zittern vor dem Massenschritte der Arbeiterbataillone, welche das flammende Wort des herrlichen Mannes von Breslau in Bewegung gesetzt und die nicht eher aufhören werden, vorwärts, immer vorwärts zu marschiren, bis sie angelangt sein werden am Ziele — am Thor zum Paradies für alle Menschen! Glücklich waren die Jungen, die mit dabei waren an dem grossen Tag und, das Gehörte überdenkend und nachgrübelnd darüber, eine neue Welt in sich aufgenommen hatten — grosse, gewaltige, erhabene, des Blutes der Edelsten werthe Ideen. Sie gingen heim im Bewusstsein, die Bürger einer neuen Zeit, die Hinausträger herrlicher Gedanken zu sein und in Manchem dämmerte wohl schon damals die Ueberzeugung auf, dass diese gewaltige bewegte Masse, unter welcher er stolz dahinschritt, nur durch Kampf zum Sieg gelangen könne. Wer am 15. December von 1867 da drinnen war in dem sonst nur der leichtgeschürzten Terpsichore gewidmeten Saale, welcher nun zum Tempel der Arbeit war geweiht worden, der war gewonnen für alle Zeit seines Lebens dem Kampfe für die ehrliche Arbeit — für die Socialdemokratie!

Ein bewegter Tag war der 15. December von 1867, nicht nur für die Arbeiter. Denn die gewaltige Bewegung, die soeben war geboren worden, zitterte nach. Vom Nachmittage des anderen Tages an konnte man die Nachricht von den ersten Schwingungen des socialen Erdbebens, welches für Oesterreich von dem Dorfe Rudolfsheim seinen Ausgangspunkt genommen, mit bedenklichen Bemerkungen in der Presse verzeichnet finden. Aber alles Heulen und Zähneklappern nützte nichts. Die Arbeiter Oesterreichs hatten angefangen, sich zu ralliiren und der Boden erzitterte unter den Tritten der ungezählten Massen, die zum Cadre stiessen, der die Reichshaupt- und Residenzstadt moralisch und geistig in Besitz genommen.

⁂

Die Schlappe, welche die «Selbsthilfler» erlitten, musste ausgewetzt werden. Das stand für die Menger, Kolatschek, Schrank, Hoffer, Rollet, Kessler fest. Aber wie? Da bot sich nun eine Gelegenheit bei den «guten Freunden von der Buchdruckerpresse und dem Setz-

kasten», die sich ja schon so viel selbsthilflerischen Schwefel hatten bieten lassen, dass deren «Führer» Jedermann als null und nichtig betrachteten, der nicht schon einige Interimsscheine auf einen oder mehrere Antheile an einer Productiv-Associations-Druckerei im Sacke hatte. Der Ausschuss stellte dem Dr. Menger auf dessen Ansuchen eine besondere Versammlung zur Verfügung, in welcher derselbe einen Vortrag über Lassalle's und Schulze-Delitzsch' wirthschaftliche Lehren und deren praktische Consequenzen mit Rücksicht auf österreichische Verhältnisse halten konnte. Diese Versammlung fand am zweiten Weihnachtsfeiertage, den 26. December 1867, fünf Tage nach der Sanction der Staatsgrundgesetze, statt. Es ist hier nicht der Ort, auf den Inhalt des Vortrages einzugehen. Der Redner wiederholte blos, was er schon zu wiederholtenmalen und bisher unwidersprochen geblieben den Buchdruckern vorgesagt und was diese gutmüthigen Leute, zum Nachtheile für ihre Kasse und zur Freude für irgend einen unternehmenden Handelsmann mit altem bedruckten Papier, auf eigene Kosten hatten drucken lassen.

Der Vortrag wäre, wie so Vieles, was Menger vor einem Vierteljahrhundert den Buchdruckern beim «grossen Zeisig» und seither an einem anderen Orte anderen Leuten vorgesagt, vollkommen spurlos vorübergegangen, wenn nicht abermals die arbeitende Welt Wiens ihr Ereigniss dabei gehabt haben würde. Es waren die Buchdrucker zu dieser Versammlung zahlreich erschienen, meistentheils junge Collegen, die man elf Tage vorher beim Schwender hatte bemerken können. Aber auch verschiedene ältere Collegen waren da: die Halbbourgeois, aus denen bald ganze werden sollten; die «Aristokraten der Typographie», die «Künstler». Doch noch andere Gesichter waren zu sehen, deren Anwesenheit den «reifen Herren» gar nicht zu behagen schien. Sie nannten sich untereinander «Bürger», waren aber nur «gewöhnliche Arbeiter»: Schuster und Schneider, Tischler und Schlosser, Kartenmaler und Weber, Steinmetze und Maurer, Riemer und Schmiede u. s. w., Mitglieder des soeben begründeten Arbeiter-Bildungsvereines. Einen eigenthümlichen Anblick gewährte der gegen sonst dicht besetzte, eigentlich «bestandene» Saal. Rechts von der Tribüne standen oder sassen die «Aristokraten», links gruppirte sich das Volk. Herrschten dort die «Pionniere» vor, so waren hier unter etwa zweihundert sonstigen Arbeitern blos ein paar Dutzend Buchdruckergehilfen zu sehen. Jene waren «Selbsthilfler», diese Anhänger der Lehren Lassalle's. Menger redete lang und viel. Das Paradepferd

aller damaligen Zusammenkünfte von «Selbsthilflern», die Rochdaler Pionniere, wurde in der Hohen Schule in allen Gangarten vorgeführt. Einen Satz muss ich doch zur Probe von dem Caliber, das Menger damals lieferte, mittheilen: «In Folge des durch die Staatshilfe geschaffenen Monopols würde die Trägheit unter den Arbeitern platzgreifen, eine Abnahme der Production würde eintreten, und schliesslich würde Alles in Noth und Elend versinken und untergehen»..... So sagte Menger, nicht vergessend, hinzuzufügen, dass die auf dem Princip der Selbsthilfe begründeten Genossenschaften allein den Arbeiter glücklich machen..... Die Schulz-Delitzschianer — sie waren in der Mehrzahl — klatschten wie die Claqueure im Theater; die Lassalleaner blieben ruhig. Erst als die Pfotenhauer sich müde geklatscht, verlangten die Lassalleaner, dass Hartung sprechen solle. Er sprach kurz, gut und kräftig, und bewies, dass die Liberalen mit ihrer Selbsthilfe die Arbeiter nur einschläfern wollen, damit diese die ihnen zustehenden natürlichen Rechte, wie allgemeines, gleiches und directes Wahlrecht, volles Vereins- und Versammlungsrecht sowie absolute Pressfreiheit, Freizügigkeit, Coalitionsrecht u. s. w. aus den Augen verlieren sollen. Die «Selbsthilfler» lärmten wie toll gegen diese Darlegungen und zischten den Beifall der Lassalleaner nieder. Als man zur Revanche die Menger'sche Erwiderung auf die Worte Hartung's mit Lachen aufnahm, drohte der Ober-«Selbsthilfler» Böhm, der der Versammlung vorsass, mit der Auflösung. Der Obmann jenes Vereines, welcher, der erste unter allen in Oesterreich bestehenden Vereinen, um Vereins- und Versammlungsfreiheit petitionirt und als «Erster» im Vereine seinen Namen unter das Bittgesuch an den Reichsrath gesetzt, zeigte den Maulkorb und schickte sich an, den civilen Gendarm zu spielen!.... Das soll als charakteristisch angemerkt bleiben für spätere Zeit. Das soll zeigen, wie politisch reif die intelligentesten unter den «liberalen» Buchdruckergehilfen im neuen Oesterreich, fünf Tage nach der Publication der «eine Aera der Freiheit» begründenden Staatsgrundgesetze waren!....

Die Lassalleaner waren niedergeschrieen worden im Fortbildungsvereine, aber den moralischen Sieg trugen sie nach Hause.

Diese Episode, wo die beiden socialen Gegensätze unter den Arbeitern Wiens im Fortbildungsvereine der Buchdrucker zum erstenmale aufeinanderplatzten, glaubte ich ausführlich erzählen zu sollen, denn an diesem Tage wurde der Same gelegt zur Socialdemokratie unter den Buchdruckergehilfen Wiens — der

Same, aus welchem, freilich erst fünfzehn Jahre nachher, schüchtern das erste Blättchen aus der verdeckenden Schichte hervorspriessen sollte.

9. Der Unterstützungsverein wird abermals erweitert.

In der Krankenkasse ging Alles nach Wunsch. Zwar hatten viele Mitglieder in den Officinen bereits zu fragen angefangen, ob bei dem «enormen Kassenbestande» nicht der Beitrag werde herabgesetzt werden, «denn die hohe Steuer wäre nicht zu erschwingen». Doch der Ausschuss der Kasse hatte einen anderen Plan als den, die Mitgliederbeiträge herabzusetzen. Und dieser Plan war sehr gut; er machte seinem Urheber alle Ehre. Dieser Urheber war Faul, der im Ausschusse der Krankenkasse eine weit rühmenswerthere Thätigkeit entfaltete, als früher im Fortbildungsvereine. Faul, ein richtiger Kassenmann, hatte den Antrag gestellt, es wären die §§ 3, 7 und 38 der Statuten abzuändern und eine einmalige Witwenunterstützung per 200 fl. einzuführen.[266]

Vorher bitte ich die Leser, mit mir noch einen Rückblick zu thun auf den privaten Versuch, der schon in den Vierzigerjahren von einem Gehilfen der Staatsdruckerei gemacht worden ist, um einen Verein zur Unterstützung für Buchdrucker-Witwen und -Waisen in's Leben zu rufen.

Der bereits zu wiederholtenmalen erwähnte Anton Schweiger hatte im Jahre 1844 einen «ganz neu für fünf Religionen eingerichteten illustrirten Provincial-Kalender für den Bürger-, Gewerbs- und Landmann in der österreichischen Monarchie»[267] herausgegeben. Einen

[266] Die Errichtung einer Witwenkasse war eine Nothwendigkeit. Eine Unzahl Gesuche von Witwen nach verstorbenen Collegen kam allwöchentlich in die einzelnen Druckereien, in denen bald nur ungern für solche arme Frauen gesammelt wurde. Schon früher hatte man durch Veranstaltung von kleinen Festivitäten der Noth mancher hinterbliebenen Frau eines Collegen abzuhelfen gesucht. Im «Gutenberg» von 1855 finden wir eine Notiz, welcher zufolge die Mitglieder der Staatsdruckerei Eppel, Reingruber und Vetter zum Besten der Witwen Josefa Preis und Magdalena Zanuti ein Wohlthätigkeitskränzchen veranstalteten, das ein Reinerträgniss von 40 fl. C.-M. lieferte. Der Ausweis über das Festerträgniss musste dem Bezirksgerichte Mariahilf zur Einsicht vorgelegt werden.

[267] Dieser furchtbar lange Titel war aber mit den obigen Worten noch nicht zu Ende. Es hiess dann weiter: «In Verbindung mit einem Geschichts-, Lehr-, Hilfs-, Koch-, Wirthschafts- und Familien-Buch für Jedermann, hauptsächlich für Hausväter und angehende Hauswirthinnen. Das beigedruckte Wiener Aus-

Theil des Reinerträgnisses seines Kalenders widmete Schweiger öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten. Im dritten Jahrgange des Kalenders (für 1846) brachte Schweiger «die Einführung eines Witwen- und Waisen-Unterstützungsvereines für Mitglieder der Buchdruckerkunst» in Anregung. Das Project Schweiger's fand sowohl in Wien wie in den Provinzen bei Buchhändlern und Buchdruckern Anklang.[268] Man erwartete, dass Schweiger's Unternehmen einen ansehnlichen Fonds zur Gründung eines Witwen- und Waisen-Unterstützungsvereines nicht nur in der Hauptstadt Wien sondern von ganz Oesterreich beibringen werde und in diesem Glauben kauften die Leute den Kalender, der gegen andere damals erschienene Kalender die reine Maculatur war.

Dem Schweiger war es weniger um die Humanität zu thun, als darum, sich bei Mayer und Auer beliebt zu machen. Es ist ihm Beides gelungen..... Herr Schweiger legte der niederösterreichischen Landesregierung Statuten vor[269] und bettelte dann den Auer an, dass

kunfts-Comptoir enthält ein richtiges und ausführliches Verzeichniss aller Pfarrer, Schulen, Grundgerichte, Polizei-Directionen und deren betreffenden Vorsteher, wie auch aller Plätze, Strassen, Gassen und Hausnummern, sowohl von der Stadt, als auch von den 34 Vorstädten und der nächst umliegenden Ortschaften.» Der Kalender war in Commission bei Mayer & Comp. in Wien zu haben und kostete 24 kr. C.-M.

[268] Schweiger führte als Gönner seines Unternehmens an: Director Auer, die Beamten, Factore und Mitglieder der Staatsdruckerei, die Factore und Mitglieder der Banknotenfabrication der Nationalbank, die Buchhändler Gerold, Mayer u. A. Ferner die Buchdruckereibesitzer Gerold, Höfel, Pichler, Hirschfeld, Benko, Raffelsberger, die Schriftgiesser Schiel und Sohn sowie die meisten Factore und Mitglieder sämmtlicher Wiener Buchdruckereien und Schriftgiessereien. Auch in Pest, Ofen, Graz, Linz, Triest, Temesvar, Salzburg, Lemberg und Wiener-Neustadt waren Buchhändler, Druckereibesitzer, Factore und Buchdruckereipersonale Abnehmer des Kalenders und Gönner des Unternehmens.

[269] Schweiger schrieb an die Mittweidaer «Typographia» (Nr. 4, Sonnabend den 22. August 1846, pag. 30 ff) eine «Oeffentliche Danksagung und abermalige Aufforderung an sämmtliche P. T. Herren Lithographie-, Buchdruckerei- und Schriftgiessereibesitzer, ferner an alle Mitglieder der Buchdruckerkunst und deren verwandte Fächer sowohl in Wien als auch in allen k. k. österreichischen Staaten», in welcher er mittheilt, «dass das Inslebentreten des Vereines nur mehr von der Genehmigung der Statuten, welche bereits bei der hohen niederösterreichischen Landesregierung vorliegen, abhängt. Nun scheint diese Mittheilung des Schweiger entweder der Wahrheit nicht ganz entsprochen zu haben oder die Landesregierung hatte aus irgend einem Grunde die Genehmigung versagt. Denn in der schon erwähnten 1851 erschienenen «Geschichte der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien», welche bis 1850 alle Vorkommnisse und Einrichtungen

dieser die Directorsstelle bei «seinem Vereine» übernehme. Schweiger hatte versprochen, alljährlich von allen Exemplaren seines Kalenders, «welche von den geehrten P. T. Herren Principalen und Factoren für ihre Buchdruckerei- oder Schriftgiesserei-Personale direct bei dem Herausgeber bestellt werden, von der Einnahmssumme den vierten Theil sowie auch einlaufende Mehrbeträge (d. i. per Exemplar über 24 kr. C.-M.) dem Witwen- und Waisen-Unterstützungsvereine zu

in derselben schilderte, wird auf pag. 41 erzählt: «Ein zweiter Verein soll unter dem rastlosen Streben eines Setzers der k. k. Staatsdruckerei, Anton Schweiger, zur Unterstützung von hilfsbedürftigen Buchdrucker-Witwen und -Waisen gebildet werden, der sich nicht nur auf Typographen, sondern auch auf alle übrigen verwandten Kunstgenossen der Monarchie ausdehnen soll». Hätte der Schweiger die Statuten eingereicht, so hätten sie wohl innerhalb vier Jahren doch genehmigt worden sein müssen, wenngleich auch die alte Polizei und Regiererei sich langmächtig Zeit liess mit ihren Vereinsbewilligungen. Aber es kommt noch schöner. Schweiger sagte in seiner Danksagung, «dass sich die Totalsumme des durch den Aufruf im «Illustrirten Provincial-Kalender» für das Jahr 1846 zum Besten des Vereines zur Unterstützung für Buchdrucker-Witwen und -Waisen hereingebrachten Betrages auf 300 fl. 23 kr. C.-M. oder 750 fl. 57 kr. W. W. stelle». Und vier Jahre später sagt der Chronist der Staatsdruckerei: «Schweiger veranstaltete die Ausgabe eines Kalenders für das Jahr 1846 und es ergab sich dabei eine Ueberzählung von 200 fl. C.-M., die er uneigennützig zum Stammkapital dieses Unternehmens anbietet». Es war ja die Pflicht Schweiger's, 300 fl. 23 kr. für das Jahr 1846 allein dem «Vereine» zuzuwenden, denn ohne der Leimspindel der «Humanität» würden diese «Kalender» wohl nur löschpapierene Ladenhüter geblieben sein. Und sonderbar ist es ferner, dass man von dem Erträgnisse des Schweiger'schen Kalenders pro 1847, der in der Mittweidaer «Typographia» so auffällig angekündigt wurde, nichts zu hören bekam. Interessant ist, was der Panegyriker der Staatsdruckerei weiters über das dunkle Unternehmen des dunklen Ehrenmannes Schweiger sagt: «Durch den Beitritt sämmtlicher Betheiligten wird auch diese schöne Institution recht bald gedeihen und einstens reiche Früchte tragen! Mögen daher alle Besitzer von Buchdruckereien und verwandten Geschäften ihr gesammtes Personale zum Beitritte einladen, wie es die Staatsdruckerei beispielsweise gethan, dass Niemand sich in Zukunft verehelichen dürfe, der nicht beitragendes Mitglied dieses Vereines ist und sich zu diesem Behufe durch den zu diesem Zwecke ausgestellten Aufnahmsschein ausweist». Es wäre geradezu Erpressung gewesen, wenn der in dem obigen gesperrt gedruckten Satze angedeutete Zwang in der Staatsdruckerei zur Durchführung gebracht worden wäre. Es liegen uns keine Anhaltspunkte vor, dass dieser Zwang praktisch geübt worden ist. Dass aber ein Söldling der Staatsdruckerei, eine Creatur Auer's, so schreiben konnte, ist bezeichnend für die «Subjecte», welche anfangs der Fünfzigerjahre in der Staatsanstalt conditionirten! — Schweiger's Fonds soll nach einer anderen Quelle am 6. Juni 1848 gar 1850 fl. C.-M. betragen haben.

Gunsten zu schreiben». Ein weiterer Ausweis ist aber nicht aufzutreiben gewesen. Schweiger war Factor, erst bei Raffelsberger, dann bei Höfel geworden und endlich errichtete er selbst eine Druckerei, deren stiller Theilhaber «sein Commissionär» Ludwig Mayer war, dem aber das Zusammensein mit Schweiger bald verleidet wurde und der bereits 1856 selbst eine eigene Officin errichtete.

Von dem ganzen Schweiger'schen Witwen- und Waisen-Unterstützungsverein war, sobald Schweiger sein erstrebtes Ziel erreicht hatte, nichts mehr zu hören. Aber doch! Schweiger spielte den edlen Wohlthäter. Alljährlich liess er in der «Wiener Zeitung» anzeigen, dass er die Interessen eines Kapitals per so und so viel Gulden an arme, brave, bedürftige Witwen nach Buchdruckern und sonstigen Kunstverwandten zur Vertheilung bringen werde. So endete der Verein zur Unterstützung der Witwen und Waisen nach Mitgliedern der Buchdruckerkunst, welcher für die ganze Monarchie Geltung erlangen sollte. In diesem Falle war nicht einmal der Wille gut.

Die Frage der Witwenunterstützung wurde erst durch den Fortbildungsverein in Fluss gebracht. In der Monatsversammlung vom 23. Juli 1865 stellte Josef Th. Reiss, dazu von Engel angeregt, den Antrag, es seien die Statuten einer Witwenkasse, die in den Sprechübungen des Vereines entworfen und von Faul fixirt wurden, drucken zu lassen. Dr. Karl Hoffer, welcher in dieser Versammlung anwesend war, sprach ein Langes und Breites über die von gar Niemandem in Zweifel gezogene Wichtigkeit einer solchen Kasse, ermahnte jedoch die Versammlung, dass sie sich ja nicht überstürzen und die ganze Geschichte von einem Sachverständigen berechnen lassen möge. Diese von einem Bourgeois geäusserten Zweifel an der Möglichkeit einer solchen Kasse machten den Ausschuss des Fortbildungsvereines in seinem Vorschreiten irre und man liess die gute Idee vorläufig fallen.

Erst anderthalb Jahre nachher begann sich der Ausschuss des Fortbildungsvereines wieder mit der Frage der Gründung einer Witwenkasse zu beschäftigen. In der Generalversammlung des Fortbildungsvereines vom 27. Jänner 1867 wurde die Angelegenheit von dem Setzer Compère zur Sprache gebracht und dadurch eine lebhafte Debatte hervorgerufen, in deren Verlaufe sich manche Stimmen gegen die projectirte Kasse erhoben. Zugleich wurde auch die Frage der Arbeitslosenunterstützung in die Debatte gezogen und gejammert, «dass von gewisser Seite ,ungerechtfertigte Anforderungen wegen der Unterstützung conditionsloser Collegen' und dergleichen mehr (damit

war die Witwenunterstützung gemeint) gestellt werden und dass man damit unmöglich eine andere Absicht haben könne, als den Verein finanziell zugrunde zu richten».

Die Generalversammlung des Unterstützungsvereines fand am 2. Februar 1867 statt. Die Mitglieder — es waren von den damals inscribirten 1080 wieder nicht allzu viele versammelt — nahmen die Vorschläge des Ausschusses an. Es blieb bei dem Wochenbeitrage von 20 kr., wovon 17 kr. der Krankenkasse und 3 kr. der zu gründenden Witwenkasse zugesprochen wurden. Die Carenzzeit für die Witwenkasse wurde mit fünf Jahren, die Höhe der einmaligen Unterstützung mit 200 fl. festgesetzt und zugleich beschlossen, dass zur Invalidenkasse noch drei Jahre zu steuern sei. An Krankengeld wurden von nun an pro Woche 5 fl. im ersten Halbjahre einer Krankheit und 2 fl. 50 kr. im zweiten halben Jahre bezahlt. Heftigen Widerspruch bei den Mitgliedern aus der Staatsdruckerei erregte der Antrag, dass Diejenigen, welche in Officinen conditioniren, wo der Principal den Beitrag von 5 kr. für die Invalidenkasse nicht leiste, diese 5 kr. selbst zu bezahlen hätten. Trotzdem die Mitglieder aus der Staatsdruckerei diesen Antrag als einen uncollegialen bezeichneten, wurde derselbe sowie alle übrigen mit grosser Mehrheit angenommen. Die Wahl des Ausschusses ergab leider wieder ein solches Resultat, dass man sagen konnte, was die Principale und Factore werden durchsetzen wollen, das werde geschehen.[270]

10. Ein Erfolg.

Der Ausschuss des Unterstützungsvereines — Faul war der Sauerteig in demselben — beschäftigte sich mit zwei Dingen besonders lebhaft. Erstens mit der Anbahnung einer besseren Gegenseitigkeit mit den übrigen österreichischen und den deutschen Kassen und zweitens mit der Wiedererlangung des 1852 confiscirten Fonds für die Invalidenkasse.

In ersterer Hinsicht schlossen sich die meisten Vereine ohne Bedenken dem Vorschlage an und eine freilich noch nicht vollständig festgefügte Gegenseitigkeit wurde erzielt, vor allem aber hinsichtlich

[270] Es wurden gewählt: Hirschfeld, Vorstand; Ulrich und Zingel, Vorsteherstellvertreter; Lott, Cassier; Simmon, Rechnungsführer; Ausschussmitglieder: Berger, H. Dintter, Engel, Fass, Faul, Alois Grossbauer, Guth, Leygeber, Litschauer, Moll (eine Art Factor bei Hirschfeld), Postolka und Reiss.

des Viaticums. Die Wiener Collegen erlebten die Genugthuung, dass ein von ihnen im «Correspondent»[271] gemachter Vorschlag auf Einführung eines Legitimationsbuches für sämmtliche Unterstützungskassen Oesterreichs und Deutschlands beifällig aufgenommen wurde. Später wurde dieser Vorschlag auch verwirklicht.

Was die Wiedererlangung des confiscirten Geldes anbelangt, so wurde im Ausschusse beschlossen, an den Reichsrath eine Petition zu richten, in welcher um die Zurückgabe des Geldes sowie der mehr als 1200 Bände umfassenden Bibliothek des aufgelösten Gutenbergvereines gebeten wurde. Faul verfasste die Petition, welche einfach und klar, aber eindringlich den Reichsrath bat, er möge den Buchdruckergehilfen Wiens zu dem ihnen rechtmässig gehörenden, von den Behörden unter den nichtigsten Gründen vorenthaltenen Gelde verhelfen. Die Petition lautete:

Hoher Reichsrath!

Die seitherigen fruchtlosen Bemühungen zur Wiedererlangung des im Jahre 1852 durch die Wiener Polizeibehörde confiscirten, den Buchdruckern und Schriftgiessern Wiens gehörigen Invalidenfonds veranlassen den ergebenst unterzeichneten Ausschuss des Unterstützungsvereines der Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens, die Hilfe eines hohen Reichsrathes zu erbitten.

Ueberzeugt von dem Wohlwollen, welches hochderselbe den Unterstützungskassen der Arbeiter schenkt, hoffen auch wir zuversichtlich auf die Erfüllung unserer ganz ergebenen Bitte und erlauben uns die nachfolgend geschilderten Verhältnisse der hohen Reichsvertretung zur geneigten Berücksichtigung zu unterbreiten.

In früherer Zeit waren die Buchdrucker- und Schriftgiessergehilfen Wiens in Krankheits- oder anderen Unglücksfällen auf die Mildthätigkeit ihrer Collegen, mitunter (!) auch der Herren Principale angewiesen.

Nach und nach entstanden Unterstützungskassen für das Personale einzelner Buchdruckereien, und eine solche Kasse, nämlich die der Mechitharisten-Congregations-Buchdruckerei, erweiterte ihren Wirkungskreis im Jahre 1842 in der Weise, dass sämmtlichen Buchdrucker- und Schriftgiessergehilfen Wiens der Eintritt in dieselbe freigestellt wurde. (!) Die Statuten dieser Kasse unter dem Titel: «Verein zur Unterstützung erkrankter Buchdrucker- und Schriftgiessergehilfen in Wien» erhielten am 5. November 1843 von der k. k. niederösterreichischen Landesregierung die Genehmigung.

Bis zum Jahre 1848 zählte der Verein 551 Mitglieder und hatte sich bei dem grösseren Aufschwunge der Buchdruckereien in dieser Zeit einer steten Zunahme zu erfreuen.

In diesem Jahre gründeten die Mitglieder einen Leseverein und eine Bibliothek zu ihrer weiteren Ausbildung, der unter dem Namen «Gutenbergverein» auch die Wahrung der materiellen Interessen seiner Mitglieder sich zur

[271] «Correspondent» Nr. 34 vom 23. August 1867, pag. 139.

Aufgabe stellte. Die Thätigkeit dieses Vereines wurde jedoch schon im October 1848 sistirt, den Mitgliedern aber die Bibliothek und das Vereinsvermögen belassen.

Dieses Vermögen wurde nun zur Gründung einer Invalidenkasse bestimmt, die einen integrirenden Bestandtheil der schon bestehenden Krankenkasse bilden sollte. Nun handelte es sich um entsprechende Statuten für die solchermassen erweiterte Unterstützungskasse. Ein Comité wurde mit Ausarbeitung derselben beauftragt, und mit Bewilligung des damaligen Gouverneurs von Wien, Sr. Excellenz FZM. Baron v. Welden, fanden die Versammlungen zur Berathung der Statuten des erweiterten Unterstützungsvereines statt,[272] der unter dem Titel: «Wiener Gutenbergverein» die Kranken-, Invaliden- und Viaticumskasse umfassen sollte. Diese Statuten wurden im Frühjahr 1851 der hohen Behörde zur Genehmigung vorgelegt und die provisorische Einsammlung von Beiträgen zum Invalidenfonds fortgesetzt; Freunde und Gönner widmeten demselben namhafte Spenden, und so bestand der Invalidenfonds um diese Zeit schon aus der respectablen Summe von 3000 fl. C.-M. Zum Vorstande dieser vereinigten Kassen wurde Herr Dr. Karl Ritter v. Scherzer gewählt.

Freudigen Herzens sahen die Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens eine Kasse gedeihen, die dem armen, alten, arbeitsunfähigen Arbeiter seine bisher trostlose Zukunft erleichtern und verbessern sollte.

Diese Freude war leider nur von kurzer Dauer.

Ohne jeden Bescheid auf die eingereichten Statuten erfolgte im Frühjahre 1852 die Beschlagnahme der Bücher und Gelder des Invalidenfonds und die Confiscirung der mehr als 1200 Bände starken Bibliothek mit dem Mobiliar durch die Polizei; die Krankenkasse liess man jedoch unbehelligt. Der Grund der Confiscation soll die geführte Privatcorrespondenz eines Vorstandsmitgliedes nach auswärts gewesen sein.

Das mit Beschlag belegte Geld wurde der hohen k. k. niederösterreichischen Statthalterei zur Fructificirung und Aufbewahrung übergeben.

Die mühsam zusammengebrachte Bibliothek soll als Maculatur verbraucht worden sein und das Schicksal des Mobiliars ist unbekannt.

Dieses Vorgehen von Seite der Behörde rief eine solche Entmuthigung und Theilnahmslosigkeit der Mitglieder an dem Gebahren der Krankenkasse hervor, dass man die Verwaltung der Kasse einem einzigen Mitgliede überliess, wodurch demselben eine Veruntreuung von circa 1100 fl. C.-M. im Jahre 1855 möglich wurde, welche die Kasse der Auflösung nahe brachte. Nur durch die Opferwilligkeit eines bis heutigen Tages im Ausschusse sitzenden Mitgliedes[273] war die Fortführung der Kasse ermöglicht.

Im Jahre 1853 und 1854 wurden vergebliche Schritte zur Wiedererlangung des confiscirten Invalidenfonds gemacht, der gegenwärtig durch die mehrjährige Verzinsung der Papiere bereits die Höhe von 8000 fl. C.-M. erreicht haben dürfte.

Die Gründe der hohen k. k. niederösterreichischen Statthalterei, weshalb sie den Fonds nicht ausliefern könne, waren: Dass dies Gelder eines auf-

[272] Dies ist falsch; die Berathungen fanden statt, ohne dass Scherzer und Dorstenstein um eine besondere Bewilligung eingeschritten wären.

[273] Ludwig Lott.

gelösten, nicht sanctionirten Vereines seien, auf die Niemand Anspruch machen könne, als die ehemaligen Mitglieder.

Dass diese Gründe nicht stichhältig sind, liegt auf der Hand, denn dieselben Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens, welche den confiscirten Invalidenfonds mit ihren im Schweisse des Angesichts erworbenen Kreuzern gründeten, sind noch immer Mitglieder des gegenwärtig bestehenden Unterstützungsvereines, abgerechnet selbstverständlich die von Wien Abgereisten, welche sowohl nach den früheren wie jetzigen Statuten mit der Abreise aufhören, Vereinsmitglieder zu sein, und die Gestorbenen, von denen freilich Mancher bei seinen Lebzeiten während seiner Arbeitsunfähigkeit ohne die Hilfe seiner Collegen, trotz der Ansprüche auf den confiscirten Invalidenfonds, hätte verhungern können.

Um jedoch der hohen k. k. niederösterreichischen Statthalterei auch den letzten Vorwand zu benehmen und den Beweis zu liefern, dass sämmtliche ehemalige Mitglieder des Invalidenfonds ihre Ansprüche dem jetzigen Unterstützungsvereine der Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens abtreten wollten, wurden diese Mitglieder von dem Ausschusse der Krankenkasse aufgefordert, dies durch ihre Namensfertigung zu bekräftigen. Dieses geschah, und erging am 16. Jänner 1866 ein wiederholtes Gesuch an die hohe k. k. niederösterreichische Statthalterei, dem das Verzeichniss der ehemaligen Mitglieder, in welchem sie zu Gunsten der jetzigen Unterstützungskasse auf ihre Ansprüche an den mit Beschlag belegten Invalidenfonds Verzicht leisteten, beigelegt wurde.

Auf dieses Gesuch wurde durch hohen k. k. niederösterreichischen Statthalterei-Erlass vom 23. März 1866, Z. 8307, und durch Decret der löblichen k. k. Polizei-Direction vom 9. April 1866, Z. 12.109/449 V.-P., dem Unterstützungsvereine eröffnet:

> «Nachdem der sogenannte Gutenbergverein niemals eine behördliche Bewilligung erhalten hat, so kann bei dem Mangel an behördlich genehmigten Statuten im administrativen Wege nicht entschieden werden, ob die in der Gesuchsbeilage als angebliche Majorität der ehemaligen Mitglieder des aufgelösten Gutenbergvereines bezeichneten Personen berechtigt sind, ohne Rücksicht auf die Minorität über das ganze Vermögen des Gutenbergvereines zu Gunsten des Unterstützungsvereines der Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens zu verfügen.
>
> Hiervon wird der Verein unter Anschluss der beiden Gesuchsbeilagen mit dem Bedeuten in Kenntniss gesetzt, dass es den in den Beilagen angeführten angeblichen Mitgliedern des Gutenbergvereines vorbehalten bleibt, ihre Ansprüche auf das demnächst in gerichtliche Verwahrung übergehende Vereinsvermögen während der Verjährungszeit im gerichtlichen Wege geltend zu machen.»

Wie sollen wir bei dieser von der hohen Behörde selbst geschaffenen Situation ihrem Verlangen nachkommen? Zuerst confiscirt man das Vereinsvermögen, nachher bestätigt man die pflichtschuldigst eingereichten Statuten nicht und schliesslich verweigert man die Herausgabe der mühsam gesammelten Sparpfennige der Arbeiter unter dem Vorwande der nicht bestätigten Kassenstatuten!

Trotz all' dieser eben geschilderten Widerwärtigkeiten haben die Buchdrucker- und Schriftgiessergehilfen Wiens seit 1. Jänner 1865 wieder eine Invaliden- und seit 2. Februar 1867 auch eine Witwenkasse in's Leben gerufen, die beide mit der Krankenkasse unter dem Namen Unterstützungsverein der Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens vereinigt sind, aber getrennt ver-

rechnet werden. Zu diesen vereinigten Kassen zahlen die Herren Principale und die k. k. Hof- und Staatsdruckerei für jedes bei ihnen conditionirende Mitglied im Sinne des § 124 des Gewerbegesetzes einen wöchentlichen Beitrag von 5 Nkr.

Es ist nun sonnenklar, dass unser jetziger Verein, wenn er auch aus gewissen Rücksichten den Namen: «Gutenbergverein» nicht führt, doch thatsächlich seinen Elementen und seinem Zwecke nach ganz derselbe ist. Der Gutenbergverein umfasste, wie der jetzige, als Unterstützungsverein sämmtliche Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens.

Unser Verein, dessen humanes Streben wohl ausser allem Zweifel steht, glaubt daher die vollste Berechtigung zu haben, die Zurückgabe des seinen Mitgliedern in einer anderen trüberen Zeitepoche abgenommenen, von ihrem sauer erworbenen Verdienste angesammelten Invalidenfonds beanspruchen zu dürfen, eines Fonds, der dazu dienen sollte, arbeitsunfähige, altersschwache Collegen zu unterstützen und die Last der Gemeinde, dem Staate abzunehmen.

Es kann doch unmöglich jetzt noch beabsichtigt werden, eine ganze Corporation materiell zu bestrafen, weil vielleicht ein Mitglied irgend eine zu damaliger Zeit missliebige Privatcorrespondenz führte?

Soll im gegenwärtigen Augenblicke, wo von höchster Stelle herab das Wort «Vergeben und vergessen!» ertönt, dem armen schuldlosen Arbeiter allein noch immer unter den nichtigsten Vorwänden sein Recht vorenthalten werden?

Der unterzeichnete Ausschuss wendet sich deshalb vertrauensvoll an einen hohen Reichsrath mit der gehorsamsten Bitte: Hochderselbe wolle sich unseres humanitären Vereines gütigst annehmen, damit den Mitgliedern desselben endlich ihr jahrelang vorenthaltenes Eigenthum zurückerstattet und dieselben so in die Lage versetzt werden, ihre alten arbeitsunfähigen Collegen rascher und ausgiebiger unterstützen zu können, als es mit den gegenwärtigen Mitteln möglich ist.

Hoher Reichsrath! Nicht allein die Mitglieder unserer ganzen Corporation werden in dankbarer Verehrung zu den hochherzigen Vertretern des Volkes, den Beschützern der Arbeiter, (!!!) aufblicken, sondern es wird auch der Segenswunsch manch' armer Familie emporsteigen, welche ihr Los mittelbar dadurch erleichtert fühlt.

In tiefster Ergebenheit verharrt

Einer hohen Reichsvertretung

ganz ergebenst

Der Ausschuss

des

Unterstützungsvereines der Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens.

Diese Petition wurde in der Sitzung vom 25. Juli durch den Abgeordneten Dr. Julius v. Mühlfeld, welcher zu den allgemeinen Beglückern gerechnet wurde, dem Reichsrathe überreicht. Eine Einverleibung der Petition in das Protokoll erfolgte nicht, doch liess Taaffe gleich, nachdem ihm im Parlament von der Petition Kenntniss

geworden, im Einvernehmen mit dem Finanzminister Becke und dem Justizminister Hye die Statthalterei auffordern, sie möge sich über diese Angelegenheit äussern.

Vom Petitionsausschusse des Abgeordnetenhauses wurde durch das Reichsrathspräsidium diese Petition am 24. September von 1867 an den Minister des Innern[274] geleitet mit dem Ersuchen, es mögen in dieser Angelegenheit Erhebungen gepflogen werden. Das Ministerium beeilte sich diesmal und erklärte, dass der Ueberweisung des confiscirten Fonds an den Unterstützungsverein nichts im Wege stehe, wenn sich das Gremium damit einverstanden erklären würde!.... Auch die Unterbehörden liessen, angetrieben von der ministeriellen Peitsche, diesmal den Schimmel schneller laufen; er galoppirte förmlich. Bereits am 1. October ward dem Präsidium des Abgeordnetenhauses von Seite des Ministeriums die gewünschte Aufklärung gegeben. In der 48. Sitzung der ersten Session am 8. November 1867 erstattete der Abgeordnete Dr. Mandelblüh Bericht. Ehe dieser seinen Bericht begann, musste der Vicepräsident v. Hopfen die Abgeordneten in den Saal laden lassen, damit die Sitzung wieder beschlussfähig war.

Das stenographische Protokoll bringt über den auf den Invalidenfonds der Wiener Buchdrucker- und Schriftgiessergehilfen bezughabenden Theil der Sitzung folgenden Bericht:[275]

Vicepräsident: Herr Referent Dr. Mandelblüh hat das Wort:

Berichterstatter Dr. Mandelblüh (von der Tribüne): Der Ausschuss des Unterstützungsvereines der Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens überreichte durch den Herrn Abgeordneten Dr. v. Mühlfeld eine Petition, in welcher er bittet, dahin zu wirken, dass demselben der im Jahre 1852 mit Beschlag belegte Invalidenfonds zurückerstattet werde.

In dieser Petition wird nachstehender Sachverhalt angeführt:

«Im Jahre 1842 bildeten die Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens eine Unterstützungskasse für erkrankte Gehilfen, deren Statuten unter dem Titel «Verein zur Unterstützung erkrankter Buchdrucker- und Schriftgiessergehilfen in Wien» am 5. November 1843 von der k. k. niederösterreichischen Landesregierung die Genehmigung erhielten, und welcher Fonds in dieser Art bis zum Jahre 1848 fortverwaltet wurde. In diesem letzteren Jahre beabsichtigten die Mitglieder, deren Zahl seither bedeutend angewachsen, einen Leseverein und eine Bibliothek zu ihrer weiteren Ausbildung, unter dem Namen: Gutenberg-

[274] Dies war Graf Eduard Taaffe, der am 3. März 1867 zum Minister des Innern ernannt wurde und am 7. März auch noch das Unterrichtsportefeuille übernahm. Am 27. Juni wurde Taaffe zum Stellvertreter des Ministerpräsidenten ernannt, als welch' Letzterer der am 23. Juni zum Reichskanzler erhobene Beust fungirte.

[275] Stenographisches Protokoll über die 48. Sitzung der ersten Session der zweiten Wahlperiode am 8. November 1867, pag. 1302 und 1303.

verein zu gründen, es wurde jedoch deren Thätigkeit im October 1848 sistirt, gleichwohl aber den Mitgliedern die Bibliothek und das Vereinsvermögen belassen, weshalb das letztere zur Gründung einer Invalidenkasse bestimmt wurde, welche einen Bestandtheil der Krankenkasse bilden sollte.

Für diesen erweiterten Unterstützungsverein war die Festsetzung neuer, entsprechender Statuten nothwendig, da derselbe die Kranken-, Invaliden- und Viaticumskasse umfassen sollte; es fanden die Versammlungen zur Berathung dieser Statuten mit Genehmigung des damaligen Gouverneurs von Wien Seiner Excellenz Feldmarschall-Lieutenants Baron von Welden statt, und es wurden endlich die verfassten Statuten dieses Vereines im Beginne des Jahres 1851 zur Genehmigung vorgelegt, welche jedoch nicht erfolgte, sondern vielmehr im Frühjahre 1852 die Beschlagnahme der Bücher und Gelder des Invalidenfonds und die Confiscirung der Bibliothek mit dem Mobiliar durch die Polizei verfügt wurde, und der Grund dieser Massregel die geführte Privatcorrespondenz eines Vorstandsmitgliedes nach auswärts gewesen sein soll; doch blieb die Krankenkasse unbehelligt in den Händen des Vereinsausschusses.

Seit dieser Zeit wurden wiederholt Schritte zur Wiedererlangung des confiscirten Invalidenfonds, jedoch ohne Erfolg gemacht, indem die k. k. niederösterreichische Statthalterei schliesslich mit Erlass vom 23. März 1866, Z. 8307, dem Unterstützungsvereine eröffnete, dass, nachdem der sogenannte Gutenbergverein niemals eine behördliche Bewilligung erhalten hat, im «administrativen Wege, bei dem Mangel von behördlich genehmigten Statuten, nicht entschieden werden könne, ob die Gesuchsteller über dieses Vermögen zu verfügen berechtigt seien, vielmehr denselben vorbehalten bleibe, ihre Ansprüche auf das demnächst in gerichtliche Verwahrung übergehende Vereinsvermögen während der Verjährungszeit im gerichtlichen Wege geltend zu machen.»

Obschon der Petitionsausschuss aus der überreichten Eingabe nicht ersehen, ob gegen diesen Erlass eine Vorstellung oder Recurs überreicht wurde, gleichwohl aber derselbe dem vorliegenden Gegenstande eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen erachtete, besonders als derselbe die Gründe des Erlasses nicht theilen konnte, so hat derselbe durch das Präsidium diese Petition an das hohe Ministerium des Innern mit dem Ersuchen geleitet, nach gepflogenen Erhebungen dem Petitionsausschusse gelegentlich der diesfälligen Berathung die nöthigen Aufschlüsse zu ertheilen.

In Folge dieser Aufforderung hat nun das hohe Ministerium des Innern mit Note vom 1. October l. J., Z. 4557, Nachstehendes an das Präsidium des Abgeordnetenhauses erwidert (liest):

«In Erwiderung der geehrten Zuschrift vom 24. September 1867, Z. 299-A. H., bin ich in der Lage, dem löblichen Präsidium Folgendes mitzutheilen:

Das bisherige Vorgehen der Staatsverwaltung bezüglich des Vermögens des im Jahre 1852 aufgelösten Buchdrucker-Lese- und Unterstützungs-(Gutenberg-) Vereines, welches seit der Auflösung amtlich verwahrt und fructificirt und dessen Ausfolgung an den Krankenunterstützungsverein der Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens mehrmals abgelehnt wurde, beruhte auf dem rechtlichen Bedenken, dass von den Verwaltungsbehörden über etwa vorhandene Rechtsansprüche auf dieses Vermögen nicht entschieden und solchen Ansprüchen daher durch eine administrative Verfügung nicht vorgegriffen werden könne.

Bei der geringen Wahrscheinlichkeit jedoch, dass solche Rechtsansprüche, welche bisher nicht angemeldet wurden, vor Ablauf der gesetzlichen Verjährungszeit noch nicht *(sic!)* mit Erfolg geltend gemacht werden würden, hat das Ministerium des Innern im Einvernehmen mit den anderen betheiligten Ministerien bereits mit einem an die niederösterreichische Statthalterei ergangenen Erlasse vom 23. August d. J., Z. 14.113, erklärt, dass es keinem Anstande unterliege, das fragliche, auf 8440 fl. in Obligationen und 264 fl. 99 kr. in Baarem angewachsene Vermögen einem seiner ursprünglichen Widmung entsprechenden

Zwecke zuzuwenden und dasselbe namentlich dem bestehenden Unterstützungsvereine der Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens zuzuweisen, wenn das Gremium der Wiener Buch-, Stein- und Kupferdrucker, welches nach dem Gesetze und nach seinen Statuten zur Gründung und Beaufsichtigung von Anstalten für die Unterstützung seiner verarmten oder nothleidenden Angehörigen berufen ist und auch mit den Verhältnissen des Unterstützungsvereines am nächsten bekannt sein muss, sich damit einverstanden erklären und zugleich die Verpflichtung übernehmen würde, für etwa doch mit Erfolg geltend gemachte Rechtsansprüche auf dieses Vermögen zu haften.

Uebrigens wurde jenem Gremium auch die Erstattung anderweitiger Vorschläge freigestellt.»

Durch diesen Erlass erscheint vorläufig die Petition des Ausschusses des Unterstützungsvereines als behoben, daher der Petitionsausschuss den Antrag stellt, das hohe Haus wolle beschliessen:

«Es sei vorliegende Petition, als durch den mittelst Note des Ministeriums des Innern, ddo. 1. October 1867, Z. 4557, bekannt gegebenen, an die niederösterreichische Statthalterei ergangenen Erlass vom 23. August d. J., Z. 14.113, behoben, zu hinterlegen».

Vicepräsident: Wünscht Jemand zu sprechen? (Niemand meldet sich.) Wenn nicht, so erkläre ich die Debatte für geschlossen und bitte diejenigen Herren, welche dem Antrage des Petitionsausschusses, lautend: (liest denselben) beistimmen, sich zu erheben. (Geschieht.) Er ist angenommen.

Aber es gab noch gar Manches zu erledigen, ehe das Geld seinen rechtmässigen Besitzern überantwortet wurde. Fast scheint es, dass die Herren im Gremium, das im September vom Bürgermeister Dr. Zelinka verständigt worden war, dass das Ministerium die Statthalterei beauftragt hatte, das confiscirte Geld herauszugeben, allerlei Schwierigkeiten gemacht haben — die Summe war gar zu schön angewachsen und gut hätte man sie brauchen können, natürlich nur zum besten Wohle der Gehilfen..... Aber der verdammte Fortbildungsverein! Der stand der Sache doch gar zu sehr im Wege! Die Gehilfen waren durch ihn ein Factor geworden, mit welchem gerechnet werden musste. Es blieb daher nicht gut etwas anderes übrig, als «sich einverstanden zu erklären». Das Gremium setzte sich endlich mit dem Unterstützungsverein in das Einvernehmen, die von der Statthalterei verlangten Verpflichtungen hinsichtlich der Uebernahme jener Mitglieder, welche seinerzeit zu dem Fonds beigetragen, wurden übernommen und somit waren alle Hindernisse, welche der Ausfolgung des Geldes noch im Wege standen, hinweggeräumt.

Aber noch nicht so bald sollte der Ausschuss das Geld in die Hände bekommen. Verschiedene Schritte bei den Behörden blieben vergeblich. Es ist nach Kenntniss der Erfahrungen, welche die Gehilfen von 1861 an mit den Herren im Gremium gemacht, sehr wahrscheinlich, dass die «wohlwollenden» Principale darauf sannen, ob sie sich nicht zu

Herren des Geldes gerade so machen könnten, wie dies mit der Rauh'schen Erbschaft geschehen war.[276] Da beschloss der Ausschuss, nachdem er in Erfahrung gebracht, dass die Statthalterei zu Ende December 1867 die Landeshauptkasse angewiesen hatte, das Geld herauszugeben,[277] in einer am 5. Jänner 1868 abgehaltenen Sitzung, es sei an den damaligen Minister des Innern, Dr. Karl Giskra, eine Deputation zu entsenden, «um die noch immer nicht erfolgte Auslieferung des confiscirten Invalidenfonds endlich zu erwirken».

Lott und Zingel verfügten sich am 11. Jänner zu Giskra, der, natürlich in der üblichen Weise freundlich, sich über die Verzögerung in der Ausfolgung des Fonds wunderte, den schleppenden amtlichen Instanzenzug in dieser Sache scharf kritisirte und sich ein kleines Loblied sang, dass er den bureaukratischen Schlendrian aus den Bureaux bald vertreiben werde. Ist dies Giskra auch nicht gelungen und treibt der Schlendrian auch heute noch sein Unwesen, so that in diesem Falle der Minister sein Möglichstes. Eine mächtige «Nase» ging vom Ministerium an die Statthalterei, von dieser an die Polizei und den Magistrat. Und bereits am 13. Jänner kam Lott das nachstehende Schreiben des Vorstandes des Gremiums der Wiener Buch-, Stein- und Kupferdrucker zu:

Wien, 13. Jänner 1868.

Soeben gelange ich in Besitz der beiliegenden Note des Magistrats, womit mir derselbe das Decret Nr. 41381 übersendet, um es dem löblichen Unterstützungsvereine gegen Empfangsbestätigung — welche ich dem Magistrate schleunigst zurückzustellen habe — einzuhändigen. Ich beeile mich, diesem Auftrage hiemit nachzukommen und indem ich Ihnen, verehrter Herr Lott, die hierauf bezüglichen

[276] Der am 9. Juli 1863 verstorbene Lithograph Johann Rauh hatte in seinem Testamente den Buchdruckern und Steindruckern Wiens ein schuldenfreies Haus legirt. Um die Zuwendung dieser Erbschaft bewarben sich die Gehilfen wie die Principale beider Branchen mit dem gleichen Eifer. Es wurde um die Erbschaft förmlich processirt und obzwar kein Zweifel war, dass Rauh, der stets ein wahrhaft humaner und von dem Grundsatze: «Leben und leben lassen» ausgehender Mann war, der seinen Gehilfen oft versprochen hatte, dass er Aller noch vor seinem Ableben gedenken werde, nur die Arbeiter beider Gewerbe zu seinen Erben einsetzte, wurde das Haus (es befindet sich im dritten Bezirke in der Wassergasse und trägt die Orientirungsnummer 7) dem Gremium zugesprochen. Und doch hatten die Principale Rauh einst arg beleidigt.

[277] Die Statthalterei beauftragte mit Decret vom 28. December 1867 die niederösterreichische Landeshauptkasse, an den Unterstützungsverein der Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens das beschlagnahmte Vermögen, laut Specification bestehend in Werthpapieren im Betrage von 6330 fl. und 2924 fl. 41½ kr. in Baarem, zusammen 9254 fl. 41½ kr., auszufolgen.

Intimate übersende, sehe ich der gefälligen ehesten Zurückstellung der Magistratsnote sowie der vom Unterstützungsvereine auszufertigenden Empfangsbestätigung entgegen und erübrigt mir nur noch, dem Vereine zur endlichen Erreichung der so lange Zeit vorenthaltenen Gelder von ganzem Herzen aufrichtig Glück zu wünschen.

Wie immer Ihr E. Sieger.

Am 15. Jänner behoben Ludwig Lott und Wilhelm Zingel bei der Landeshauptkasse den Betrag von 9254 fl. 41½ kr.

Mit diesem Schritte war die Angelegenheit mit dem confiscirten Fonds, welche beinahe sechzehn Jahre die Gemüther der Collegen in Aufregung gehalten, zu Ende. Es handelte sich nun darum, von dem Gelde den besten Gebrauch zu machen im Interesse der Allgemeinheit. Wir werden in einem nächsten Abschnitte sehen, wie das geschehen.

Die Gehilfen Wiens hatten Glück gehabt so ziemlich mit Allem, was sie im Jahre 1867, im fünfundzwanzigsten Jahre des Bestandes ihrer Organisation, unternommen hatten. Das eiferte sie an, das machte sie muthig; stolz und des Sieges sicher schauten sie der Zukunft entgegen. Ein mächtig drängender Losungsruf trieb sie begeistert weiter auf ihrer Bahn: «Vorwärts!» hiess die Parole.....

*

Die Schlussziffern des Rechnungsausweises für das Jahr 1867 bewiesen das erfreuliche Gedeihen der Unterstützungskassen. Ein Blick auf die Schlusssummen am Ende der Jahre 1866 und 1867 zeigt deutlich, welch' günstigen Stand der Unterstützungsverein der Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens erreicht hatte:

	31. December 1866	31. December 1867
Kranken- und Viaticumskasse..	1826 fl. 20 kr.	4037 fl. 50 kr.
Invalidenkasse................	5749 „ 43 „	9067 „ 30 „
Witwenkasse....................		2492 „ — „
Zusammen...	7575 fl. 63 kr.	15596 fl. 80 kr.

Die Opferwilligkeit der Mitglieder, deren Zahl sich von nun an von Jahr zu Jahr hob, war gestiegen. Man verstand jetzt schon den Begriff «gegenseitige Hilfe». Man hatte erkennen gelernt am eigenen Fleische, welchen Nutzen der Unterstützungsverein für alle seine Mitglieder habe. Diejenigen, welche bislang störrisch abseits gestanden waren, kamen nun herbei, um gleichfalls Antheil zu nehmen an den Vortheilen der Organisation. Und weil man diese Vortheile erkannt, weil die überwiegende Mehrzahl der Gehilfen nun schon bereit war, Opfer zu bringen, so konnten die Dränger und Stürmer einigermassen mit Ruhe der Zeit entgegensehen, wo in den Buchdruckern Wiens

auch das Solidaritätsgefühl wach werden würde, um an noch grössere Aufgaben schreiten zu können.

Das erste Vierteljahrhundert des Unterstützungsvereines schloss in der denkbar günstigsten Weise. Was vor Kurzem noch unmöglich geschienen — das war nun verwirklicht. Dass es verwirklicht ward, war lediglich eine Folge des erwachenden Selbstbewusstseins der typographischen Arbeiter, die sich aufgerafft hatten aus dem Sumpfe, in welchem sie so lange gesteckt, und die nun bereits auf schöne Erfolge hinweisen konnten, welche sie und nur sie erreicht hatten aus eigener Kraft!

11. „Vorwärts!“

So war der Ausschuss oder waren wenigstens einzelne Mitglieder desselben bestrebt, Neues zu schaffen, Altes zu verbessern, manche Projecte in Berathung zu nehmen, von denen man hie und da wohl gesprochen, die zu verwirklichen oder zu reformiren man aber niemals die ernste Absicht oder den Muth gehabt hatte.

Seine wirklich bedeutendste That übte der Ausschuss von 1867 damit, dass er ein Vereinsorgan schuf, welches bald das geistige Band um die Mitglieder des Vereines schlang und in der Folge zu einem wichtigen, ja zum wichtigsten Factor unserer Organisation wurde.

Wir haben aus dem früher Erzählten gesehen, wie bald nach der Gründung des Fortbildungsvereines das Verlangen nach einem Fachblatte laut wurde und dass die «Oesterreichische Typographia» Popel's thatsächlich einem Bedürfnisse entsprungen. Leider konnte dieselbe nicht durchgreifen, denn wenig Unterstützung nur hatte sie bei den Mitgliedern gefunden und der Vereinsausschuss wagte es nicht, das Unternehmen, das für die Allgemeinheit leicht zu erhalten gewesen wäre, an sich zu nehmen. Es war dies ein Versäumniss, hervorgerufen durch die Zaghaftigkeit der Mitglieder des Ausschusses. Man liess den Popel zugrunde gehen und kümmerte sich in herzloser Weise nicht darum, dass der Mann seine Existenz auf's Spiel gesetzt, sich in Wien unmöglich gemacht und noch Schulden, die ihn arg bedrängten, auf den Hals geladen. Mit einer Bagatelle wäre Popel, der unter allen Umständen ein Verdienst an unserer Organisation hat, und sein Unternehmen zu retten und das letztere für die Buchdrucker Wiens zu erhalten gewesen. Aber das ging ja nicht. Es galt ja damals die blödeste aller Phrasen, welche die niederträchtige Bourgeoisie jemals den Arbeitern vorgegaukelt: «Selbst ist der Mann!»

Waren der Mitglieder zwar auch noch viele, die von der Schaffung eines besonderen Blattes nichts wissen wollten und dessen Nützlichkeit absolut nicht einsehen konnten, so gab es doch einen Theil, der gerne ein eigenes Organ gesehen hätte, in welchem alle Buchdruckergehilfen Oesterreichs ihre Wünsche und Beschwerden zum Ausdrucke hätten bringen, die so wichtigen Fragen der Gegenwart hätten besprechen können. Schon dachte die Privatspeculation einen Augenblick daran, ein typographisches Organ in's Leben zu rufen, das die Interessen der gesammten österreichischen Buchdrucker, ganz besonders aber der Gehilfenschaft vertreten sollte. Niemand anderer als der Besitzer der fischreichsten Bude, welche damals in Wien bestand, der Besitzer der ehemals Michael Auer'schen Druckerei,[278] Friedrich von Geitler, wollte im Sommer von 1867 ein solches Blatt begründen, eigentlich den bestandenen Auer'schen «Gutenberg» wieder aufleben lassen. Zu diesem Behufe setzte sich Geitler mit einigen Gehilfen in das Einvernehmen, welche die Staffage bilden sollten für das Privatunternehmen eines Principals, der es in Gemeinschaft mit seinem Factor[279] verstanden hatte, seiner Druckerei zu einem Rufe zu verhelfen, der weit über die Grenzen Oesterreichs ging,[280] und in welcher Condition anzunehmen die Gehilfen sich zweimal überlegten, wenn sie auch noch so sehr in Bedrängniss sich befanden. Die Unterhandlungen zerschlugen sich. Und das war gut. Es wäre traurig gewesen, wenn Gehilfen diesem Geitler auf den Leim gegangen wären.

Der Antrag auf Gründung eines eigenen Vereinsorgans ging von Arwed Stemler aus, welcher auch den Antrag auf Schaffung eines Verbandes gestellt. In der Generalversammlung des Fortbildungsvereines vom 21. Juli 1867 rückte Stemler mit seinem Antrage hervor. In der tüchtigen Begründung derselben sagte Stemler, dass die Buchdruckertags-Commission nur dann ihre Aufgabe werde lösen können, wenn ihr ein Vereinsorgan zur Verfügung stehen werde, damit mit demselben die Commission die Mittel und Wege an der Hand habe, um die Collegen in Wien und der Provinz über die Bedeutung und

[278] Michael Auer etablirte sich im Frühjahr von 1867 zum zweitenmale, nachdem er zu Beginn der Sechzigerjahre seine Druckerei dem F. B. v. Geitler verkauft hatte.

[279] Dieser Factor war Josef Bayer, heute Principal und Besitzer der ehemals Eurich'schen Officin — — — —

[280] Im «Correspondent» sind verschiedene Briefe aus Wien enthalten, welche sich mit den tristen Zuständen dieser Bude, in welcher es von Lehrlingen wimmelte, und die Bezahlung eine miserable war, beschäftigten.

Tragweite des Verbandes aufklären zu können. Das Blatt werde beitragen, dass die Collegen ihre traurige Lage erkennen lernen und dass sie, sobald solche Erkenntniss ihnen geworden, selbst daran schreiten, um ihre Verhältnisse zu bessern. Stemler ging weiter. Das Blatt, meinte er, könnte mit der Zeit ein die Interessen der sämmtlichen Arbeiter vertretendes politisches Journal werden. Weiters schlug Stemler vor, dass das zum Erscheinen und zur Fundirung des Blattes nothwendige Kapital, das auf 300 fl. berechnet war, durch Ausgabe von 600 Antheilscheinen à 50 kr. zu beschaffen sei, welche unter Haftung des Fortbildungsvereines nach und nach eingelöst werden würden.[281] Das Blatt sollte wöchentlich einmal, einen Bogen Grossquart im Umfange, erscheinen und pro Quartal blos 50 kr. kosten.[282] Wider Erwarten nahm die ziemlich gut besuchte Versammlung die Vorschläge Stemler's einmüthig und ohne Debatte an, obzwar eine Partei vorhanden war, welche dem Projecte durchaus nicht hold war.[283] Eine besondere Commission, welche die Vorschläge Stemler's

[281] Ein ebensolcher Vorgang hatte seinerzeit auch den Collegen Leipzigs die Mittel verschafft, welche zum Inslebenrufen des dortigen Fortbildungsvereines und des «Correspondent» nothwendig waren.

[282] Später wurde der Preis mit 60 kr. pro Quartal festgesetzt.

[283] Selbst Schwartz war anfänglich ein Gegner eines eigenen Vereinsblattes. Er schrieb über den Plan, in Wien ein Fachblatt zu begründen, nach Leipzig: «.... Ich meinerseits halte, offen gestanden, diesen Vorgang nach den mit dem eingegangenen Blatte (der «Oesterreichischen Typographia») gemachten Erfahrungen für riskirt und überflüssig und glaube, dass der «Correspondent» bei lebhafterem Interesse (seitens der Wiener Collegen) für denselben und hierdurch gesteigerte Leistungsfähigkeit und Reichhaltigkeit den Anforderungen der gesammten deutschen Collegenschaft genügen könnte; ja, ich halte dies sogar im Interesse eines festeren Zusammenhaltes und eines innigen Anschlusses an die Bestrebungen der ausserösterreichischen Buchdruckerwelt für bei weitem vortheilhafter und zweckentsprechender. Nun, wir werden ja sehen, ob das neue Organ nicht wieder ebenso rasch den Weg alles Fleisches geht, wie das vorangegangene.» Der Redacteur des Blattes, Richard Härtel, fügte noch bei: «Wir stimmen diesen Ausführungen des Herrn Einsenders selbstverständlich bei. Derartige Unternehmungen nützen den Betreffenden nichts, weil die Zahl der Interessenten nur eine verhältnissmässig kleine ist, und tragen ferner dazu bei, dass die Allgemeinheit in ihren Bestrebungen gehemmt wird, weil ein Theil der rührigen Collegen seine Thätigkeit ausschliesslich dem Separatunternehmen zuwenden wird. Wir glauben es als hinreichend erwiesen, dass ein Einzelvorgehen uns nicht helfen kann. Die Erfahrung wird noch viele Irrthümer zu beseitigen haben, ehe wir endlich einmal ein geschlossenes Ganzes zu bilden im stande sein werden.» («Correspondent» Nr. 32 vom 9. August 1867, pag. 131 f.) Schwartz

durchzuführen die Aufgabe erhielt, wurde gewählt; sie bestand aus den Herren Fass, Greiner und Josef Mitter.[284]

In der Ausschusssitzung vom 10. August wurde Rigl mit der Abfassung eines Aufrufes an die Mitglieder des Vereines zur Zeichnung von Antheilen beauftragt. Er entledigte sich seines Auftrages mit der nachfolgenden Leistung, welche den Phraseologismus, der damals im Schwange war, vollständig zum Ausdrucke bringt.

Collegen!

Aufklärung! Fortbildung! ist die Devise, die wir in unserem Banner führen, und um selbe zu erringen, sollen, ja dürfen wir kein Mittel unversucht lassen, das uns unserem Ziele, den lichtumstrahlten Höhen geistiger Freiheit, geistiger Vollkommenheit näher bringt! Eines dieser Mittel, das Hauptmittel möchten wir sagen, ist das durch den Druck lebendig gewordene Wort, ist die Presse und wohl noch nie fühlte man den Mangel eines Journales so bitter, so tief, wie eben jetzt! Wohl jeder von uns kennt und empfindet schmerzlich, wie sich die Localjournalistik uns gegenüber, der socialen Frage gegenüber, unseren nur zu berechtigten Wünschen gegenüber verhält! Man schweigt uns todt, wenn man uns nicht in blinder Wuth, aus Egoismus entspringend, bekämpft! Collegen! an uns ist es, sollen wir anders den Namen verdienen, den man uns beigelegt: «die Pionniere der Fortbildung der Arbeiter in Oesterreich», (!!!) zu handeln! Collegen! zeigen wir uns würdig unseres grossen Meisters! Ergreifen wir auch jetzt das Banner, das strahlenumflossene Banner des Geistes, und tragen wir (!!!) es den Arbeitern voran, wie wir es bei der Gründung der Fortbildungsvereine gethan! Scheuen wir nichts, lassen wir uns kein Opfer zu gross sein, um die Gründung eines Blattes, eines Arbeiterorganes zu unterstützen, das sich die hohe, die heilige Aufgabe stellt, den Kampf zu beginnen gegen das drückende Uebergewicht des Kapitals, gegen die Masse der Feinde und Gegner der freiheitlichen Entwicklung, der Gleichberechtigung des Arbeiters! Collegen! wohl Niemand wird den grossen Nutzen bezweifeln, den ein tüchtig geleitetes Blatt uns zu verschaffen im stande ist — es soll der Rastro[285] sein,

liess sich übrigens bald bekehren und trat schon anderthalb Monate nach dem Erscheinen seines gegen die Herausgabe einer Vereinszeitschrift gerichteten Briefes in das erweiterte Redactionscomité ein.

[284] Josef Mitter war Revisor und verantwortlicher Redacteur der Zang'schen «Presse»; später kam er in derselben Eigenschaft zur «Neuen Freien Presse» und blieb daselbst auch bis an sein Lebensende (31. August 1886). Mitter war eine der merkwürdigsten Personen unter den damaligen Buchdruckern. Vollkommen autodidaktisch, bildete er sich geradezu zu einer Capacität im Zeitungswesen aus. Mitter war ein Corrector, wie ein solcher vielleicht noch niemals da war, so lange in Oesterreich die Typographie geübt wird.

[285] Rastro, das italienische Wort für Harke, Rechen, Karst, passt hier absolut nicht. Der eitle Autor, der das Wort irgendwo in einer vernünftigen Anwendung beim Correcturenlesen aufgeschnappt haben mag, wollte aber wahrscheinlich durch sein «stupendes Wissen» glänzen und versetzte dieses Wort den guten

der Bresche bricht in dem finsteren Gebäude des Vorurtheils, es soll erheben, aufklären, die Mission der Fortbildungsvereine unterstützen, den Arbeiter zum Selbstbewusstsein bringen!

Wohlan, Collegen, legen wir rüstig Hand an's Werk, beweisen wir es unsern Gegnern, dass wir den Geist der Zeit, der gleich einem Lichtstrome durch Oesterreich zieht, richtig aufgefasst, klar und gut verstanden! Ein Journal ist eine Nothwendigkeit für uns geworden, das der brennenden socialen Frage als Hebel dienen soll, das es anbahnen soll, dass wir zum Ziele, zur geistigen und materiellen Verbesserung unserer Lage gelangen!

Collegen, in gerechter Würdigung des Vorstehenden beschloss daher auch über Antrag der Commission zur Gründung eines österreichischen Buchdruckerverbandes, die Generalversammlung am 21. Juli 1867 ein derartiges Blatt zu gründen, und zwar auf Antheilscheine, deren Preis mit 50 kr. per Schein festgesetzt wurde; jeder College leiht dadurch dem Unternehmen, je nach dem Ankaufe von Antheilscheinen, eine gewisse Summe und wird dadurch gewissermassen Mitgründer des Blattes. Die Rückzahlung geschieht halbjährig in der Reihenfolge, dass Derjenige, der zuerst einzahlt, auch zuerst seinen Beitrag, den er freiwillig geleistet, wieder zurückerhält. Der Rückzahlungstermin wurde auf zwei Jahre festgesetzt. Die Einzahlung der gezeichneten Antheilscheine muss bis längstens Ende September erfolgen. Das Blatt erscheint wöchentlich im Quartformat, einen halben Bogen stark und wird einen Leitartikel, Rundschau, Correspondenzen, Nachrichten etc. enthalten. Der übrige Raum der letzten Seite wird zu Inseraten verwendet, bei welchen den Abnehmern von Antheilscheinen, respective Mitgründern, bedeutende Vortheile eingeräumt werden.[286]

Collegen, wir laden Sie, voraussetzend, dass Sie die grossen, unbestreitbaren Vortheile eines Fachblattes, das sich im Laufe der Zeit zu einem politischen bilden soll, nicht unterschätzen; voraussetzend, dass Sie unsere Ansichten, die dem Wohle der Arbeiter nur geweiht, theilen, zur lebhaften, zahlreichen Subscription auf die Antheilscheine, respective zur Mitgründung des Blattes, ein!

Collegen, seien Sie eingedenk des Zieles, das wir erringen wollen, eingedenk, dass die Arbeiter, deren Vereine noch im Keime, (!!!) dass die Collegen Deutschlands, dass die Arbeiter ganz Oesterreichs (!) auf uns blicken! (!!!) Möge dieses Unternehmen zu unserem Wohle gedeihen. Dieses wünschend, schliessen wir diese Zeilen mit einem herzlichen: «Gott grüss' die Kunst!»[287]

Wien, 17. August 1867.

Für den Ausschuss:
R. Rigl, E. Böhm.

Buchdruckergehilfen von 1867 in einer Anwendung, die geradezu unsinnig ist. Man denke sich doch einen Helden, der mit einem Rechen «Bresche schlägt in ein finsteres (also furchtbares, gewaltiges) Gebäude». Das ganze Circulär war eine einzige grosse Hyperbel im Wippchenstil, über welches man unmässig viel lachte und böse Glossen machte, was dem «Vorwärts!» viel Schaden brachte, denn die Collegen sagten, wenn das Blatt auch so geschrieben wird wie diese Einladung, so wäre es besser, wenn es gar nicht erscheinen würde.

[286] Ohne die «Gründerrechte» ist es damals nicht gegangen!

[287] Dieses schwülstige Circulär rief eine bissige Notiz im «Correspondent» hervor, welche einige gute Gedanken enthielt, aus denen man erkennen konnte,

In der Ausschusssitzung vom 7. September theilte Dase als Obmann des vom Ausschusse ernannten Redactionscomités mit, dass als Redacteur der in der Kanzlei der Staatsdruckerei in Verwendung stehende ehemalige Setzer Schmidt auf Altenstädt gewählt wurde. Diese Wahl war eine höchst unglückliche und stiess allenthalben, als sie den Mitgliedern bekannt wurde, auf Widerspruch, und zwar aus dem vernünftigen Grunde, weil Schmidt in der Staatsanstalt beschäftigt war, welche verdient hätte, schon in der allerersten Nummer des neuen Organs ordentlich «verrissen» zu werden.[288]

In derselben Sitzung wurde auch der Name des Blattes mitgetheilt. Die Commission hatte sich für den Titel «Vorwärts!» entschieden. Der Titel war gut und ist's noch heute: er war ein Programm und wird uns immer ein Programm bleiben, so lange das Blatt existiren wird. Bald wäre das ganze Unternehmen gescheitert, denn als Schmidt sah, dass man ihn nicht gerne als Redacteur des Blattes sehen würde, erklärte er, die Redaction nicht übernehmen zu können. Es war nun Noth an Mann. Zwar gab es der heimlichen Bewerber so manche: Antensteiner, Stemler, Rigl, Schwartz, welch' beide Letztere neben Walsleben (†) am 29. September in das Redactionscomité gewählt worden waren; aber keiner hatte Aussicht, durchzudringen. Aus dieser Verlegenheit half Mitter, welcher sich bereit fand, das Blatt zu redigiren und der gleich von vorneherein auf das Honorar für das erste Vierteljahr verzichtete.

Einige Tage nachher circulirte der nachstehende Aufruf in den Officinen, der sich durch seinen klaren, bestimmten, von allen Phrasen

dass sich der Schreiber derselben schon einen ziemlich passablen Begriff von Socialismus gebildet hatte, wenn einzelne damals gehegte Meinungen auch ein wenig unrichtig waren, wie das die Zukunft gezeigt hat. (Siehe übrigens den «Correspondent» Nr. 38 vom 20. September 1867, pag. 157.)

[288] Die Verdienste der meisten Arbeiter in der Staatsdruckerei waren auf wahrhaft lächerliche Bagatellen (4 fl. und 5 fl.) herabgesunken, während einige Privilegirte allwöchentlich mit dem Zehnfachen der genannten Beträge die Anstalt verliessen. Kurz vorher waren in der «Wiener Zeitung» Inserate erschienen, in welchen für die Staatsdruckerei Setzerlehrlinge im Alter von dreizehn Jahren gesucht wurden. — Leider hatte der Fortbildungsverein die Agitation gegen das Lehrlingsunwesen total fallen gelassen, trotzdem Gruss verlangt hatte, die Sache weiter zu verfolgen. Bondi glaubte, weiss welchen genialen Antrag zu stellen, als er in einer Monatsversammlung vorschlug, der Verein solle, um die endliche Abstellung der Lehrlingsmisswirthschaft in den Buchdruckereien «sicher» durchzusetzen, eine — Petition an den Reichsrath gelangen lassen!

freien Stil auszeichnete und allgemein einen weit besseren Eindruck machte, als das Circulär vom 17. August. Der Aufruf lautete:

Geehrte Kunstgenossen!

Mit Anfang November erscheint im Verlage des Fortbildungsvereines für Buchdrucker in Wien wöchentlich die Zeitschrift für Buchdrucker- und verwandte Interessen: «Vorwärts!» Wir wollen uns nicht der Aufgabe unterziehen, die Nützlichkeit eines solchen Organs zu begründen; Jeder, der mit unseren Verhältnissen vertraut ist, weiss aus eigener Erfahrung, wie mangelhaft da Manches ist, wie viele Uebelstände noch ihrer Verbesserung harren, es muss sich aber dann auch Jeder klar gemacht haben, dass, wenn die sociale Frage in Oesterreich einer Lösung entgegengeführt werden soll, dies nur geschehen wird und kann, wenn die Buchdrucker den übrigen Arbeitern durch einmüthiges Zusammenwirken den Impuls zu gleichem Streben geben.[289] Wodurch kann dies besser erreicht werden, als einmal durch Gründung von Vereinen und in zweiter Linie durch Schaffung eines Blattes. Während das Vereinsleben das Band der Zusammengehörigkeit immer mehr befestigt, soll das Organ der neutrale Boden sein, auf dem in leidenschaftsloser Weise unsere Verhältnisse besprochen werden können, und dadurch ihre Besserung angebahnt wird. Aber nur, wenn Jeder nach seinen Kräften dazu beiträgt, kann das Unternehmen gelingen, wird das Blatt, indem es im stande ist, nach allen Richtungen hin zu wirken, seine Aufgabe erfüllen. Wir richten daher an alle Collegen das Ersuchen, durch Einsendung von Beiträgen, wie längere Aufsätze über brennende Fragen, Correspondenzen, Vereinsangelegenheiten, technische Artikel u. s. w. uns im gemeinsamen Interesse bei unserer gewiss schwierigen Arbeit zu unterstützen. Es ist hier nicht der Ort, noch Weiteres über die Einrichtung des Blattes zu sagen, wir würden damit unserem demnächst erscheinenden Programme vorgreifen. Wir sind der Ueberzeugung, dass Oesterreichs Buchdrucker nicht zurückstehen werden, wenn es gilt, ein Werk zu schaffen zum Nutzen und Frommen für Alle, und bitten nur noch, an das unterfertigte Comité bestimmte Zuschriften bis auf weiteres nach dem Vereinslocale: Wieden, Pressgasse Nr. 19, adressiren zu wollen.

Mit collegialem Gruss

Wien, im September 1867. Das Redactionscomité.

Die Vorarbeiten waren gemacht, ein grosser Theil der Antheile war gezeichnet, die Beträge dafür waren eingezahlt; dem Erscheinen des «Vorwärts!» stand nun nichts mehr im Wege. Von den Collegen hing es nun ab, das Blatt lebensfähig und nützlich für die Organisation zu machen.

Aber die Collegen! Wie der böse Geist kam es wieder über sie. Trotzdem die Zahl der Mitglieder des Vereines zugenommen hatte, waren die Versammlungen wieder schwach besucht. Um geradezu

[289] Von dem dünkelhaften Aberglauben, dass die Buchdrucker die «Pionniere der übrigen Arbeiter» wären, liessen die Leute halt nicht los!

schandvolle Preise wurde gearbeitet in den Officinen und die Zahl der Indifferenten war gross.

War auch einige Zeit nach 1866 die Entlohnung der Arbeiter um ein Geringes günstiger geworden als sie früher gewesen und war auch in den grösseren Officinen eine gewisse Stabilität in der Bezahlung der Preise eingetreten, so waren doch im allgemeinen die materiellen Verhältnisse der Collegen noch recht miserable. Die Gehilfen trugen aber den grössten Theil der Schuld an diesen Zuständen. Selbst als der Arbeitsmarkt ziemlich entlastet war, machten die in den verrufensten Officinen stehenden Collegen keine Miene, sich bessere Arbeitspreise zu verschaffen. Und es wäre doch so leicht gegangen! Würden sie nur ein bischen Muth gezeigt haben, hätten sie ihre Lage verbessern können. So aber arbeiteten sie um Löhne, wie diese die Principale oder deren Factore vorschrieben. Es gab gewisses Geld bis zum Betrage von 5 fl. herab! Die Lehrlinge wurden zu allen möglichen Handlangerdiensten verwendet; sie mussten das Schwungrad der Maschine in Bewegung setzen, mit dem Schiebkarren um Papier fahren u. s. w. Mit Einem Worte: die Gehilfen liessen sich Alles gefallen. Nichts — nicht das Geringste thaten sie, um solchen, ihnen und ihren zukünftigen Collegen unwürdigen Zuständen ein Ende zu machen.

Der Ausschuss des Fortbildungsvereines, der verschiedenemale um sein Einschreiten gebeten wurde, lehnte ein solches Ansinnen ab. Einige tonangebende Leute im Ausschusse wollten es sich mit den Principalen und ihren guten Freunden unter den Factoren durchaus nicht verderben; sie schnauzten die jungen Collegen ab. Die «alten» kümmerten sich nicht, die waren unempfindlich.

In den Monatsversammlungen fand sich immer nur ein kleines Häufchen von «Pionnieren» ein. Blos ein paar Dutzende gesinnungstreuer Collegen hielten den Verein, der materiell nicht schlecht stand, zusammen. Auf das Erscheinen des «Vorwärts!» setzte man nun alle Hoffnungen.

Am 6. November 1867 erschien die mit Spannung erwartete erste Nummer. Das Blatt war einfach, ohne Schwulst geschrieben. Ausser einem hübschen von Josef Mitter geschriebenen Programmartikel, in welchem natürlich der genossenschaftlichen Selbsthilfe das Wort geredet wurde, enthielt es Correspondenzen aus Brünn und Pest, verschiedene kleine Mittheilungen, Vereinsnachrichten, den Anfang einer Reproduction der Vorträge, die Fass über die Buchdruckerei

auf der Pariser Weltausstellung gehalten, und «Ein Wort an die Leser des ‚Vorwärts!‘» von — Dr. Max Menger. Dieser Artikel war der einzige, in welchem die damals sehr gebräuchlichen nichtssagenden Zeitungsphrasen herumschwirrten.

Die nachstehend reproducirte erste Nummer des Blattes zeigt dem Leser deutlich den Inhalt des von den in dem Fortbildungsvereine für Buchdrucker und Schriftgiesser zusammengeschlossenen Collegen in's Leben gerufenen Journals.

Was uns der «Vorwärts!» geworden im Laufe eines Vierteljahrhunderts, das wissen die Buchdruckergehilfen nicht nur Wiens, sondern ganz Oesterreichs. Welche Macht er erlangt, welchen Einfluss er auf die Gestaltung unserer Verhältnisse geübt, das steht in aller Erinnerung. Der «Vorwärts!» ist das geistige Band geworden, das die Buchdruckergehilfen Oesterreichs fest zusammenhält, selbst dann, wenn man gewaltsam ihre Verbindung lösen wollte und er wird es bleiben in ruhigen und bewegten Tagen auch der Zukunft. Nach einer Fahne hatten die ersten Führer der organisirten Gehilfenschaft verlangt, als einem höchst nothwendigen sichtbaren Symbol, um welches sich die Collegen schaaren sollten zu jeder Zeit. Jetzt hatte der Verein eine herrliche Fahne: den «Vorwärts!» — und mehr werth war dieses erste Feldzeichen der Arbeiterschaft, als das prunkvolle Banner, von welchem man früher geträumt. Und eine Hoffnung ist erfüllt worden: die Fahne «Vorwärts!» hat zu wiederholtenmalen fast alle typographischen Arbeiter Wiens und Oesterreichs vereinigt und es wird einmal noch die Zeit kommen, wo zu dieser Fahne Alle drängen werden, die ihr Brot in den Druckwerkstätten verdienen müssen.

«Durch Wissen zum Sieg!» war das Losungswort, welches der «Vorwärts!» von 1867 an seiner Spitze trug — die harte Schule des Lebens hat uns gelernt, dass wir Arbeiter bereits genug wissen, dass nun der schwere Strauss um unser armseliges Dasein gewagt werden muss, und darum hat sich die Devise geändert: «Durch Kampf zum Sieg!» müssen wir gelangen, nicht auf den gewundenen Pfaden, langsam und gemächlich — durch Dick und Dünn müssen wir hinan zu jener lichten Höh', von welcher aus ein freier Ausblick ist auf die herrliche Zukunft, in welcher echte Menschenliebe, wahre Freiheit, volle Gleichheit und unbegrenzte Brüderlichkeit uns erblühen. «Durch Kampf zum Sieg!» — so nur werden wir das Ziel erreichen, und darum:

Vorwärts!

Das Blatt
erscheint regelmäßig jede Woche Einmal, u. z. am Mittwoch Abends, in einem halben Bogen Quart, und mit dem Datum des nächstfolgenden Tages.

Pränumerations-Preis
für Wien: 60 kr. vierteljährl., 1 fl. 20 kr. halbjährl., 2 fl. 40 kr. für ein Jahr. — Für die Provinz mit freier Postversendung: 75 kr. vierteljährl., 1 fl. 50 kr. halbjährl., 3 fl. für ein Jahr.

Vorwärts!

Zeitschrift für Buchdrucker- und verwandte Interessen

Herausgegeben vom
Fortbildungs-Verein für Buchdrucker in Wien.

Durch Wissen zum Sieg!

Redaction:
V., Margarethenstraße 53.
Administration und Expedition:
IV., Preßgasse 19.

Fach-Inserate
werden angenommen in der Administration des Blattes.
Unversiegelte Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Nr. 1. | Wien, den 7. November 1867. | I. Jahrgang.

An unsere Kunstgenossen.

In einer Zeit wie die unsere, wo der Ruf nach Aufklärung, Bildung und Fortschritt immer lauter und mächtiger zu Aller Herzen dringt, wo in gewaltigem Ringen die Geister nach Verwirklichung der höchsten sittlichen Ideale streben, wo auch der Kampf um die materiellen Güter des Lebens immer größere Dimensionen annimmt, immer heftiger auf allen Gebieten entbrennt und den Höchsten wie den Niedrigsten in seine Kreise zieht — da ziemt es sich wol, daß auch der Mann der Arbeit, das Lebenselement jeder staatlichen Vereinigung, nicht zurückbleibe bei dem allgemeinen Aufgebot von Kräften zur Lösung der eine ganze Welt beschäftigenden Fragen; ja er vielleicht mehr als irgend ein Anderer hat die Pflicht und das Interesse, der mit aller Macht vorwärts strebenden Bewegung sich kräftig anzuschließen, denn ihm schwebt unverrückbar noch ein weiteres Ziel vor Augen: das der Erwerbung und Sicherung einer menschenwürdigen Existenz!

Die Mittel, zu diesem von uns Allen heiß ersehnten Endziel zu gelangen, sind mancherlei und auch bereits mehrseitig mit größerem oder geringerem Erfolge in Anwendung gebracht worden. Genossenschaften, partielle Arbeiter-Verbände, Spar- und Darlehenskassen, Consum- und Hilfsvereine rc. sind allenthalben entstanden und entfalten zumeist eine gedeihliche Wirksamkeit. Allseitig wird aber zugegeben und ist auch von uns niemals verkannt worden, daß Bildung und Wissen die mächtigsten Hebel zur Förderung des materiellen Wohles, zur Begründung eines gesicherteren Daseins sind. In gerechter Würdigung der hohen Bedeutung dieses Fundamental-Grundsatzes haben die Buchdrucker Wiens, als echte geistige Pionniere unter den Arbeitern Oesterreichs, vor drei Jahren einen Fortbildungs-Verein ins Leben gerufen und ihn durch thatkräftige moralische und pecuniäre Unterstützung in den Stand gesetzt, nach so kurzer Zeit schon eine bereits nach allen Seiten hin befruchtende Thätigkeit zu entwickeln. Unablässig ist derselbe bemüht, seiner schönen Aufgabe immer mehr gerecht zu werden, die Mittel zur geistigen Veredlung und Weiterbildung seiner Angehörigen zu erforschen und diesen zur Benützung darzubieten — stets, wie gesagt, dem Principe huldigend, daß ein gebildeter Geist das mächtigste Werkzeug ist, um die beengenden Schranken ungünstiger materieller Verhältnisse für alle Zeiten niederzureißen.

In weiterer Verfolgung dieses Princips und in richtiger Erwägung der besonderen Wichtigkeit, welche ein zweckentsprechend geleitetes Preßorgan für die Interessen des Vereins und das Gedeihen der guten Sache haben müsse, ist der diesjährigen General-Versammlung des Fortbildungs-Vereins vom 21. Juli der Antrag unterbreitet worden, eine eigene Vereins-Zeitschrift herauszugeben. Durch die einstimmige Annahme dieses Antrages, durch die alle Erwartungen übertreffende zahlreiche Betheiligung an der Subscription zur Beschaffung eines Gründungsfonds haben die Buchdrucker Wiens erneut Zeugniß abgelegt für das ihnen innewohnende Verständniß der Fragen der Zeit, und einen Gemeinsinn bethätigt, der zu den frohesten Hoffnungen berechtigt.

Das in der oberwähnten General-Versammlung eingesetzte Redactions-Comité hat seiner Mission mit Eifer und Pflichttreue obgelegen und wird ihr auch ferner gewissenhaft nachkommen. Ein vorläufiges Resultat seiner Bemühungen liegt heute vor Ihnen — die erste Nummer unseres Blattes. „Vorwärts!" ist sein Name. „Vorwärts!" sei fortan unsere Losung, unser Feldgeschrei.

Sitte und Herkommen verlangen von einer neugegründeten Zeitung, daß sie gleich an ihrem Geburtstage ihren Lesern die Motive ihres Inslebentretens darlege, ein Programm für ihre zukünftige Haltung entwickle. Auch wir wollten uns dieser Verpflichtung nicht entziehen. In Vorstehendem glauben wir bereits die Legitimation für unser Bestehen beigebracht zu haben; Ton, Farbe und Inhalt unseres Blattes wird ganz und gar den Interessen angepaßt sein, die würdig zu vertreten die Redaction aus allen Kräften beflissen sein wird. Sie verkennt nicht entfernt die Schwierigkeit der Aufgabe, die sie sich hiemit stellt, und überschätzt auch nicht ihre Kraft zur Bewältigung derselben; aber sie hofft, daß redliches Wollen und Vollbringen, ein nie erkaltender Eifer für die Sache, der sie sich mit Herz und Sinn gewidmet, und einige Erfahrung in menschlichen Dingen ihr über die sie bedräuenden Klippen und Hindernisse hinwegzuhelfen im Stande sein werden. Unser Zweck ist: Fortbildung, unsere Devise: Durch Wissen zum Sieg! In diesem Sinne wollen wir Hand in Hand vorwärts gehen mit dem Fortbildungs-Vereine, seine Zwecke und Tendenzen in jeglicher Weise fördernd; in diesem Sinne wollen wir wirken und streben, ihm soll jede Zeile unseres Blattes gewidmet sein. Leidenschaftslos, versöhnend und vermittelnd, nicht die Kluft zwischen den sich gegenüberstehenden Parteien noch erweiternd, den Abstand noch schroffer gestaltend, wollen wir vorwärts schreiten, aber auch nicht zögern und schwanken, wenn es gilt, durch kühnes Wort und männliche That der Verletzung unserer heiligsten Rechte entgegenzutreten! Nicht eine Zeile Raum sei nutzlosen Wortplänkeleien, den Ergüssen persönlicher Gehässigkeiten Einzelner gegönnt. Was aber irgend beizutragen vermag zur Schaffung der uns so nöthigen Einheit, was die Bildung und durch sie die materielle Wohlfahrt zu fördern geeignet

Die erste Nummer des «Vorwärts!»

ist, dem seien die Spalten unseres Blattes allezeit und ausschließlich geweiht. Was nützlich und lehrreich uns dünkt auf dem Gebiete der Technik, was zweckdienlich uns scheint zur Verbreitung des Wissens — es finde hier seinen Platz, um, wie unser ganzes Blatt überhaupt, als Mittel zu dienen zur geistigen und materiellen Erhebung, zur sittlichen Vervollkommnung des Arbeiters. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter unseren Fachgenossen wollen wir kräftigen und pflegen, es wecken, wo es noch nicht vorhanden sein sollte, auf Eintracht und festes Zusammenschließen nachdrücklich hinwirken, wohl wissend, daß nur in der **Einheit** unsere Stärke liegt. Diese Einheit aber dadurch **dauerhaft** zu begründen, daß wir durch beständige Anregung zur **Weiterbildung** und thunlichste Förderung derselben der Erkenntniß in immer weitere Kreise Eingang verschaffen, wie unabweislich die Nothwendigkeit der Schaffung einer **großen**, nicht blos auf das Weichbild der Stadt Wien beschränkten **Vereinigung** unserer Kunstgenossen, eines Gesammt-Oesterreich umfassenden **Buchdrucker-Verbandes** ist, und wie die Herstellung eines solchen mit allen gesetzlichen Mitteln angestrebt werden muß — darauf soll jederzeit mit unser Hauptaugenmerk gerichtet sein!

Und somit, geehrte Kunstgenossen, empfehlen wir dies junge Unternehmen Ihrer freundlichen Beachtung und recht zahlreicher Theilnahme, uns selber aber und unsere Leistungen einer wohlwollenden Beurtheilung. Mit Lust und Liebe gehen wir an unser Werk — helfen Sie uns dasselbe vollbringen, indem Sie uns auch Ihre geistige Mitwirkung nicht versagen. Namhafte Schriftsteller haben uns freundlichst ihre Mitwirkung zugesagt, hochachtbare Freunde und Gönner sind unserer Sache gewonnen — sollten unsere Collegen da zurückbleiben wollen? Nein, das werden sie nicht; von Nah und Fern vielmehr werden sie uns mit Beiträgen, mit Rath und That in willkommener Weise unterstützen — wir hoffen es, ja sind dessen überzeugt, denn Sie alle wissen: was der Einzelne oder Wenige nicht vermögen, das vereinte Zusammenwirken Vieler bringt es zu Stande. Ein schönes, ein erhabenes Ziel winkt uns; ihm wollen wir rüstig zusteuern, und darum rufen wir frohen Muths

„Vorwärts!"

Die Redaction.

Wien, 6. November.

Von einem bewährten Freunde des Vereines und unserer Sache gehen uns aus Paris folgende Begrüßungsworte *) zu:

Ein Wort an die Leser des „Vorwärts!"

Eine neue Zeit rauscht mit mächtigem Flügelschlag über Länder und Völker dahin. Unaufhaltsam bricht sich eine geistige Bewegung Bahn, die, anfangs unscheinbar, nun immer riesenhafter heranwächst, und es dürfte nach einigen Jahrzehnten die Behauptung wol nicht mehr für absurd gelten, daß diese Bewegung unserer Zeit Stempel und Charakter aufdrücken wird. Diese Bewegung, sie will allen Menschen die Möglichkeit eines menschenwürdigen Daseins verschaffen. Sie will die schweren Hindernisse, welche die moderne wirthschaftliche Entwicklung dem Aufstreben des Unbemittelten entgegenstellt, nach Thunlichkeit hinwegräumen. Auch in früheren Zeiten sahen wohlwollende Männer das schwere Unglück des mittellosen Arbeiterstandes ein, doch man suchte Abhilfe auf den Irrwegen des Socialismus und Communismus. Unserer Zeit blieb es vorbehalten, den rechten Weg zu finden. In unserer Zeit fand der Satz Anerkennung, daß für Arbeiter und Handwerker nur dann Heil zu finden sei, wenn sie **gebildeter**, arbeitsamer, sparsamer, aber auch creditwürdiger und creditreicher würden. Und das langgesuchte Mittel dazu wurde gefunden: die Association; auf das Banner wurde geschrieben: „sociale Selbsthilfe"; das Feldgeschrei lautet: „Sei brav und hilf dir selbst." Daß auch in Wien diese Bewegung stetig fortschreitet, ist das Verdienst des **Wiener Fortbildungs-Vereines für Buchdrucker.** Trotz ermüdender Plackereien, trotz aller Ungunst der Verhältnisse harrten die braven Wiener Buchdrucker in ihrem Fortbildungs-Vereine aus. In ihrem Vereine wurde zuerst für das auf Selbsthilfe gestützte Genossenschaftswesen energisch agitirt. Mögen aber die wackeren Männer nicht ermüden, mögen sie fortfahren, durch ihr Beispiel den anderen Arbeitern voranzuleuchten. Unendlich wenig ist ja noch gethan, unendlich viel — bleibt zu thun übrig.... Es wird wol schon an Manchem gearbeitet, wie wenig steht aber bereits fertig da! Drum vor Allem Muth und Ausdauer! Handelt es sich doch um nichts weniger, als Oesterreichs größte, maßgebendste Stadt vollständig einer Bewegung zu erschließen, die wie keine andere bestimmt ist, zahllose neue selbstständige Existenzen zu schaffen, die Intelligenz, Charaktertüchtigkeit, den Besitz ganzer großer Volksclassen zu heben. Dem Bau der menschlichen Gesellschaft sollen statt dem Flugsande des Proletariats die festen Quadern zahlloser selbstbewußter und selbstständiger Existenzen eingefügt werden. Eine breitere Grundlage denn je soll geschaffen werden, auf der sich dereinst die stolzeste Cultur erheben wird, die die Erde sah. Darum rufe ich denn allen Gründern und Lesern der neuen Zeitschrift, die, soweit es an ihr liegt, der skizzirten Bewegung wacker dienen möge, zu: „**Lernt** und spart, seid tüchtig und übt Selbstverleugnung, und indem ihr dies thut, indem jeder brave Arbeiter seine Genossen auf den rechten Weg, zur genossenschaftlichen Selbsthilfe zu bringen sucht, habt ihr nicht nur euer Wohl gefördert, sondern auch zum Fortschritt der Menschheit euer Schärflein beigetragen." Darum unermüdlich mit allen gesetzlichen Mitteln „**Vorwärts!**"

Dr. Max Menger.

*) Aus Rücksicht auf das begrenzte Programm unserer Zeitschrift, das dem geehrten Verfasser zur Zeit, wo er den vorliegenden Aufsatz schrieb, noch nicht genau bekannt war, mußten wir zu unserem Bedauern und nicht ohne Selbstüberwindung einige der markigsten Stellen des letzteren unterdrücken. D. R.

Correspondenzen.

Brünn, Ende October. Mit wahrer Befriedigung erfüllte uns die Nachricht von dem Erscheinen eines österreichischen typographischen Journals unter der Aegide des Wiener Fortbildungs-Vereins. Wer die Verhältnisse in Oesterreich kennt, wird selbst von dem Standpunkte des deutschen Buchdruckers sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß wir — wollen wir nicht gänzlich zurückstehen — ein selbstständiges typographisches Organ nicht gut länger mehr entbehren können, ein Organ, welches den so vielen Nationalitäten angehörenden und doch nur immer ein und dasselbe Interesse verfolgenden österreichischen Buchdruckern als Dolmetsch ihrer berechtigten Wünsche und Forderungen dienen soll. Wir erwarten, daß dieses Organ vor Allem eine Vereinigung aller österreichischen Buchdrucker anzubahnen bemüht sein wird und die Redaction Alles fernhalten wird, was der Erstrebung dieses Zieles abträglich wäre, damit wir nicht das Schauspiel erleben, statt Eintracht Zwietracht herbeigeführt zu haben *). Die Aufgabe ist nicht klein, doch — wenn wir alles Andere bei Seite setzen und uns als Buchdrucker, als Collegen fühlen — wol zu erreichen. Wir haben Alle, welcher Nationalität wir auch angehören, das Ziel anzustreben: Hebung unseres Standes und Aufbesserung unserer materiellen Lage. Wie dasselbe zu erreichen? Blicken wir auf unsere deutschen Collegen und thun wir es ihnen nach. Die Gründung eines **österreichischen Buchdrucker-Verbandes**, vor allem aber die Gründung von **Local-Vereinen** sei unser ernstes Bestreben. Die Hauptschwierigkeiten, welche jeder Vereinigung bis jetzt stets hemmend entgegenstanden, sie sind zum Theil beseitigt: durch das nur mehr der kaiserlichen Sanction harrende Vereinsgesetz; und seien die Bestimmungen des letzteren auch stellenweise noch allzu beengend für eine völlig freie Entfaltung unserer Kräfte — ein guter Schritt nach vorwärts ist damit doch schon gethan. Wir begrüßen demnach in unserem neuen Organe „Vorwärts" den Stundenzeiger einer neuen Aera, den Verbreiter der Idee der Zusammengehörigkeit aller Buchdrucker und wünschen demselben in allen Gauen unseres Vaterlandes die kräftigste Unterstützung.

Es dürfte nicht uninteressant sein zu erfahren, daß der von Sr. Majestät ernannte Privat-Secretär Ihrer Majestät der Kaiserin, Herr Hugo **Feifalik** **), ein Brünner Buchdrucker ist. Derselbe — Sohn des ehemaligen Gerichtspräsidenten

*) Wir verweisen auf unser Programm an der Spitze des Blattes. Die Red.
**) Siehe „Wiener Ztg." vom 22. Oct. d. J.

Die erste Nummer des «Vorwärts!»

und Abgeordneten Feifalik auf dem Kremsierer Reichstage – verbrachte seine Lehrjahre als „Praktikant" in der hiesigen Winiker'schen Buchdruckerei, in welcher er auch ungefähr bis zum Jahre 1854 als Setzer conditionirte. Herr College Hugo Feifalik hat, wie man sieht, eine seltene Carriere gemacht.

Sch. Pest, 3. November. Eine Coalition von Principalen und Gehilfen für den ganzen Umfang des Königreichs Ungarn und der dazugehörigen Länder zu gründen, sind die Pest-Ofener Collegen bestrebt, und wurde das diesbezügliche Promemoria sammt den Statuten der Coalition dem Gremium der Principale vor nicht langer Zeit überreicht. Zweck der Coalition ist: über gemeinsame materielle und geistige Interessen Berathungen zu pflegen und den diesfälligen Majoritäts-Beschlüssen bindende Kraft für das Gesammtgebiet der Stephanskrone zu erwirken. Die Gehilfen-Vertretung würde der Zahl der Principale gleichkommen und mit demselben Stimmrecht ausgestattet sein. Ich werde auf den diesbezüglichen Statuten-Entwurf speciell einzugehen noch Gelegenheit haben, hoffe sogar nächstens über die bisher erzielten Resultate schon etwas Näheres berichten zu können.

Kleine Chronik.

* Die n. ö. Handels- und Gewerbekammer hat unterm 23. October an sämmtliche Genossenschafts-Vorstände, und so auch an jenen der Buch- und Steindrucker Wiens, folgende Zuschrift gerichtet: „Vom 15. d. M. angefangen sind jeden Dienstag und Mittwoch von 6 bis 9 Uhr Abends die Zeichensäle und die Bibliothek des k. k. Museums für Kunst und Industrie in Wien (Stadt, Ballplatz) zur Benützung der Industriellen, der Werkführer, Gehilfen u. s. w. geöffnet. Der löbliche Vorstand wird ersucht, diesen Umstand in der dortigen Genossenschaft nach Thunlichkeit zu verlautbaren und insbesondere strebsame Gehilfen zur Benützung der sich für ihre künstlerische Ausbildung so vortheilhaft und unentgeltlich darbietenden Gelegenheit aufzumuntern." – Manchem unserer Geschäftsgenossen dürfte diese Mittheilung doch vielleicht eine willkommene sein.

a. Nach dem unglücklichen Kriege des vorigen Jahres berichtete der Prager Correspondent der Helvetischen Typographia die gänzliche Auflösung des Prager Buchdrucker-Fortbildungs-Vereins, und verlautete seitdem so wenig über die Verhältnisse unserer dortigen Collegen, daß wir authentischen Berichten darüber mit wahrem Verlangen entgegensehen.

— z. Vor Kurzem erschien der erste Jahresbericht des Pest-Ofener Buchdrucker-Fortbildungs-Vereines, und ersehen wir aus demselben mit Freude das Gedeihen desselben. Bei einer Mitgliederzahl von nicht ganz 200 beläuft sich das gesammte Vereinsvermögen auf 997 fl. 70 kr. Die Bibliothek zählt 621 Bände, 42 in- und ausländische Journale liegen auf; 11 populäre Vorträge wurden gehalten, Sprachunterricht und der Unterricht in der Stenographie wird gepflegt. Der Verein hielt 3 General- und 8 Monatsversammlungen, verschiedene Feste, wie Gutenberg-Feier, Schiller-Gedächtnißfeier &c. Auch wurde seitdem ein Gesangschor gegründet. Der Verein trägt den Wahlspruch: „Durch Bildung zur Freiheit!" – Rüstig vorwärts! rufen wir dem wackeren Vereine zu.

— z. Gustav Emich, gegenwärtig Eigenthümer der größten Buchdruckerei Ungarns in Pest, erhielt für sein auf der Pariser Weltausstellung mit einer Medaille ausgezeichnetes vorzügliches Werk den preußischen Kronen-Orden IV. Classe. — Von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich wurde Herrn Emich soeben das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

Typographische Bilder aus Paris*).

I. Die Buchdruckerkunst auf der Weltausstellung.

(Vortrag, gehalten in der Monatsversammlung vom 29. September 1867, von dem Vereinsmitgliede F. Faß.)

Eingedenk der Pflichten, welche ich übernommen, als mir die ehrenvolle Aufgabe zu Theil wurde: auf der Weltausstellung zu Paris alles die Typographie und deren nächstverwandte Fächer Betreffende der eingehendsten Besichtigung zu unterziehen, die hervorragendsten typographischen Etablissements zu besuchen, das Vereinswesen der Pariser Collegen kennen zu lernen, und über alles dieses Bericht zu erstatten – trete ich heute vor die geehrte Versammlung, um ihr über die Art und Weise, wie ich meine Aufgabe zu erfüllen bestrebt war, Rechenschaft abzulegen. Das riesige Material, welches hier zu bewältigen war, gestaltete sich in den meisten Fällen als werthvoll für die Typographie und deren Jünger, und ist nur das Eine sehr zu beklagen, daß sich unter den Collegen nicht auch ein Buchdrucker gefunden hat, der die Erzeugnisse der Presse speciell und die Maschinen insbesondere einer eingehenden und fachmännischen Prüfung unterzogen und darüber referirt hätte.

Ich führe nun die verehrliche Versammlung im Geiste in jenen wunderbaren colossalen Raum ein, der die gesammten Schätze der Kunst und Industrie birgt, welche der Occident und der Orient ausgestellt.

Der großartigste Bazar, den je die Welt gesehen, eröffnet sich unserem Auge; doch ehe wir in den Ausstellungspalast eintreten, werfen wir einen Blick ganz flüchtig in den denselben umgebenden Park mit seinen 224 Baulichkeiten und Ausstellungs-Objecten. Nicht blos deßwegen wollen wir stillehalten, weil hier die wichtigsten und interessantesten Wirthschaftsgebäude, Imitationen von Bethäusern, welche hie und da durch Tempel der Muse unterbrochen werden &c., der verschiedensten Völker sich ausgestellt vorfinden, sondern weil hier auch die Arbeiterhäuser, 15 an der Zahl, zu sehen sind. — Im Hinblick auf die höchst gediegenen Vorträge des Herrn Dr. Menger über dieses Thema, dessen Behandlung von der werthen Mitgliederschaft mit großem Interesse verfolgt wurde, glaube ich hier einige Worte über die Arbeiterhäuser aussprechen zu dürfen.

Sie finden da vor Allem, durch Frankreich ausgestellt, ein Haus für Arbeiter um den Preis von 2000 Frs., und besteht dasselbe aus einem Atelier, einer Küche, zwei Schlafzimmern und zwei Zimmern in der oberen Etage, ferner solche um den Baupreis von 2500, 3000 Frs., die für diesen höheren Betrag einen größeren Raum für die einzelnen Piecen gewähren oder eine größere Zahl von Räumlichkeiten besitzen, als das eben angeführte Haus.

Es ist hier nicht der Ort, eingehend über diesen Gegenstand zu sprechen, und ist dies auch schon früher von Männern geschehen, welche ein competentes, ein correctes Urtheil abgeben können. Das Eine soll hier nur bemerkt werden: Die billigen Arbeiterhäuser bleiben für die Bewohner der Residenzstädte, wo der Baugrund zu fabelhaft hohen Summen verkauft wird, eine Illusion; es wäre denn, man wollte dem Manne der Arbeit zumuthen, stundenlang zu laufen, bis er seine Werkstätte, sein Arbeits-Asyl erreicht.

Treten wir nun, den Park durchschneidend, bei irgend einem Eingange, der sich uns beim Ausstellungspalaste bietet, ein, durchschreiten wir denselben, um den den Mittelpunkt desselben bildenden Garten aufzusuchen, hier uns zu orientiren und die Wanderung zu beginnen. Der Garten selbst ist zur Erholung und Stärkung des Geistes wie des Körpers höchst vortheilhaft eingerichtet; herrliche Wiesengründe, vom schönsten Blumenflor umrahmt, ergötzen das Auge, während hohe Springbrunnen in etwas zur Abkühlung der heißen Luft beitragen.

Würde man irgend einen Kreis des Ausstellungspalastes durchschreiten, so hätte man eine ganze Gruppe von gleichartigen Erzeugnissen, einen vollständigen Geschäftszweig, vor sich; während, wenn man das elliptische Gebäude vom Mittelpunkte aus in gerader Linie durchschneidet, je ein einzelnes Land vorgeführt wird.

Nachdem wir noch einen flüchtigen Blick auf den in der Mitte des Gartens aufgestellten Münzpavillon, welcher die gesammten Geldsorten der Welt veranschaulicht, geworfen, treten wir unsere Reise um die Welt an. Die ober den verschiedenen Eingängen angebrachten Aufschriften belehren uns, welches Land wir betreten.

Es schweift unser Auge im Kreise herum und unwillkürlich bleibt dasselbe bei der Aufschrift „Allemagne" haften; mit unwiderstehlicher Gewalt zieht uns diese Linie an sich, wir folgen. (Fortsetzung folgt.)

*) Von vielen Seiten wurde der Wunsch ausgedrückt, die Mittheilungen des Herrn Faß über die Pariser Ausstellung gesammelt und vollständig zu besitzen. Wir kommen diesem Verlangen durch vollinhaltliche Veröffentlichung derselben hiemit entgegen.

☞ **Es bedarf wol unseren Lesern gegenüber kaum der Erwähnung, daß die erste Nummer eines neuen Blattes, und wol auch manche folgende, noch nicht das Gepräge jener Vollständigkeit an sich tragen kann, die anzustreben Pflicht jeder gewissenhaften Redaction ist. Wir sind uns selber der Mängel gar wohl bewußt, die unserem Unternehmen noch ankleben, hoffen aber einer billigen Nachsicht dafür zu begegnen, und glauben getrost hier die Versicherung wagen zu können, daß, sind nur erst die größten Schwierigkeiten überwunden, mit denen wir noch zu kämpfen haben, es auch rasch besser werden wird. Die Redaction.**

Vereins-Nachrichten.

Fortbildungs-Verein für Buchdrucker in Wien.

Samstag den 9. November findet im Vereinslocale, Wieden, Preßgasse Nr. 19, eine Schillerfeier statt, wozu die Mitglieder des Fortbildungs-Vereines eingeladen werden. Zugleich ergeht das freundliche Ersuchen an jene Herren, welche hiezu Lust und Befähigung haben, durch Declamationen den Abend würdig begehen zu helfen. Die Feier beginnt um 8 Uhr Abends.

Der Unterricht in der Stenographie wird vom nächsten Montag an wieder regelmäßig fortgesetzt.

Heute (Donnerstag den 7.) findet eine Sitzung der Commission zur Gründung eines österreichischen Buchdruckerverbandes statt.

Die erste Nummer des «Vorwärts!»

Monats-Versammlung am 27. October.

Vor Beginn der eigentlichen Sitzung hielt das Vereinsmitglied Herr Faß seinen zweiten Vortrag über die von ihm auf der Pariser Ausstellung gemachten Wahrnehmungen. Die hervorragendsten Buchdruckereien von Paris bildeten das Thema desselben, welchem er noch einige technische Notizen beifügte. Seine Ausführungen wurden von dem Auditorium mit lebhaftem Interesse angehört und mit Beifall begleitet.

Herr Gruß, welcher den Vorsitz führte, leitete nunmehr die Erledigung der Tagesordnung ein. Das Protocoll der letzten Versammlung wurde ohne Aenderung gutgeheißen. Herr Dülk erstattete den Geschäftsbericht. Er verlas ein Schreiben des Gremial-Vorstandes Herrn Sieger, worin dieser den Dank für die Theilnahme ausspricht, welche der Verein beim Tode seiner Gemalin gezeigt habe, sowie für die Mitwirkung des Sängerchors bei der Leichenfeierlichkeit. Zugleich spendet er dem Vereine eine 4%ige Staats-Obligation, auf 100 fl. lautend, zu Vereinszwecken. Die Versammlung drückt ihren Dank für diese Spende durch Erheben von den Sitzen aus. Ferner machte Herr Dülk die Mittheilung, daß die Gründungsbeiträge für das Vereinsorgan bereits vollständig eingezahlt sind, und daher keine weiteren Beträge mehr angenommen werden. Hieran schloß sich eine Aufforderung an die Mitglieder, den Unterricht fleißiger zu besuchen, sowie an die Herren Sänger, sich an den Uebungen zahlreicher zu betheiligen.

Nun erstattete Herr Engel den Bericht der Commission zur Gründung einer Sparkasse zu Anschaffungen. Die letzte Besprechung in dieser Angelegenheit war schwach besucht und wurde keine Aenderung im Statutenentwurfe für die zu gründende Kasse mehr vorgenommen. Die Commission hat daher den Statutenentwurf in die Hände des Ausschusses gelegt, mit der Bitte, hierüber die weiteren Schritte einzuleiten. Herr Gruß fügte bei, daß sich der Ausschuß mit dem Entwurfe einverstanden erklärt habe, und denselben der Versammlung zur Annahme in Bausch und Bogen empfehle. Bei der Abstimmung nimmt die Versammlung den Entwurf en bloc an. Auf Antrag des Herrn Simmon wird ferner beschlossen, mit der Einreichung desselben bei der Statthalterei bis zum Erscheinen des neuen Vereinsgesetzes zu warten. Der dritte Punkt der Tagesordnung war der Antrag des Vereinsmitgliedes Herrn Kube, betreffend die Anschaffung einer Vereinsfahne. Der Antragsteller führte zur Begründung seines Antrages aus, wie wünschenswerth es für den Verein und vorzüglich für den Sängerchor sei, endlich einmal eine Fahne zu besitzen, und glaubt mit einer Summe von circa 200 fl. eine des Vereins würdige Fahne anschaffen zu können. Er beantragt, zu dem bereits 180 fl. betragenden Fahnenfonds aus Vereinsmitteln 50 fl. zu leihen, welche entweder durch eine freiwillige Sammlung oder durch Sänger-Productionen zurückgezahlt werden sollten, und schlägt vor, zur Ausführung seines Antrages ein Comité von drei Mitgliedern zu wählen. Nach einer ziemlich animirten Debatte für und wider diesen Antrag wird derselbe schließlich angenommen und bestimmt, daß die aus der Vereinskasse zu entlehnenden 50 fl. durch Productionen des Sängerchores hereingebracht werden sollen. In das Comité wurden die Herren Kube, Reingruber und Kratochwill gewählt.

Sohin erledigte Herr Dülk den Fragekasten. Die eine Frage betrifft die Miethe eines neuen Vereinslocales. Hierauf wird geantwortet, daß der Ausschuß die Angelegenheit bereits in die Hand genommen habe. — Ein Antrag, es von der bisher üblichen officiellen Berichterstattung an ein auswärtiges Blatt abkommen zu lassen, da wir nun selbst ein Vereinsorgan hätten, wird zustimmend erledigt. Eine Frage regt eine Schillerfeier an, wie sie auch in den verflossenen Jahren stattgefunden habe. Wird dahin entschieden, daß dieselbe auch heuer wieder und zwar im Vereinslocale abzuhalten sei.

Schließlich machte noch Herr Simmon die Mittheilung, daß der Ausschuß der Krankenkasse sich an die ständige Commission des deutschen Buchdrucker-Verbandes bezüglich der Ertheilung des Viaticums an Buchdrucker aus Oesterreich gewendet habe. Im Leipziger „Correspondent" sei bereits im Briefkasten eine Antwort enthalten, welche besagt, daß der Beschluß, nur an jene reisenden Collegen Viaticum zu zahlen, welche dem deutschen Buchdruckerverbande angehörten, auf Reisende aus Oesterreich keine Anwendung finde.

Unterstützungs-Verein der Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens.

Ausweis für October 1867.

I. Kranken- und Viaticums-Kasse.

Uebertrag vom September	3189	95
Ordentliche Einnahmen im October	799	94
Freisprechgebühr aus der Finsterbeck'schen Officin	3	—
„ „ „ v. Heine'schen „	5	—
Zusammen	3997	89
Hievon ab die Ausgaben im October	547	87
Bleibt Kassenstand am 1. November	3450	02

II. Invaliden-Kasse.

Uebertrag vom September	8035	90
Ordentliche Einnahmen im October	214	05
Kassenstand am 1. November	8249	95

III. Witwen-Kasse.

Uebertrag vom September	1384	94
Ordentliche Einnahmen im October	137	16
Kassenstand am 1. November	1522	10

(Mitgliederzahl Ende September 1118, Ende October 1130.)

Krankenstand am 4. November 1867.

Erkrankt sind die Herren: Buchmann Karl, Jaworski Ladislaus, Fiedler Franz, Häußler Johann, Gablenz Ernst, Hatschek Franz, Strammer Andreas, Mika Johann, Wurz Anton, Homan Joseph, Leitner Philipp, Frank Eduard, Schaupp Christian, Beheim Max, Rieger Joseph, Sykora Emanuel, Nirschy Johann, Wassertrüdinger L.

Gesund gemeldet wurden die Herren: Gardovszky Johann, Löw Joseph, Pilat Franz, Prinz Joseph, Scharf Ferdinand, Schneider Heinrich, Wittmann Karl.

Gestorben: Herr Härtler Konrad.

Viaticum erhielten vom 23. October bis 2. November 1867:

Die Herren: Lippmann Senders, Setzer, Prag; Joseph Balek, Setzer, Prag; Ferdinand Pietsch, Setzer, Wien; Karl Frank, Setzer, Erlangen; Mich Enzinger, Setzer, Agram; Franz Halama, Setzer, Prag; B. H. Napberg, Setzer, Kopenhagen; H. Adam Feiling, Setzer, Darmstadt; Johann Schaller, Setzer, Pest; Rudolf Horn, Setzer, Mohrungen; Joseph Uher, Setzer, Pisek; Karl Kapeller, Setzer, Wien, Alexander Gleißner, Setzer, Wien.

Briefkasten.

Unsere Herren Correspondenten hier und auswärts bitten wir, ihre zur Veröffentlichung bestimmten Mittheilungen nur auf Einer Blattseite zu schreiben. — Herrn Raimund H. in Brünn: Danken bestens für das Uebersandte und bitten um fernere Beiträge.

Die reinsten und schärfsten

Clichés in Kupfer von Holzschnitt und Schriftsatz*)

für Buchdrucker, Kartenmaler, Kattundrucker ꝛc.

besorgt schnellstens und billig die

Galvanoplastik des J. Hrusza,

in Wien, Neubau, Hermanngasse Nr. 32

Ausgezeichnet mit 4 Preismedaillen.

Für **Druckereien** ist die Galvanoplastik von unschätzbarem Werthe. Galvanisch erzeugte **Kupfer-Platten** halten, nach angestellten Versuchen bei Zeitungen, über zehn Millionen Abdrücke aus, haben eine Reinheit und Schärfe, wie sie durch die Stereotypie nicht erreicht wird. Ich vervielfältige (copire) alle Arten und Größen von **Kupferstichen, Aetzungen, Holzschnitte, Modellstecherplatten, Schriftsätze**, wie Frachtbriefe, Recepisse, Preiscourants, Curszetteln, Tabellenköpfe, Zeitungstitel, Musiknotensätze, Impressen, Rastrirlinien, Spitzlinien, zierliche Inserate, Chocolade-, Seifen-, Kerzen-, Reibzündhölzchen- u. dgl. Etiquetten, Einfassungen, Affichelschriften und Eckstücke, Vignetten und einzelne Buchstaben in jedem Grade. Ich erzeuge Platten zu Schreibtheken und Tabellen mit diagonalen, horizontalen und verticalen Linien und fertige die Sätze dazu selbst an, übernehme **ganze Werke** zum Galvanisiren und besorge auf Wunsch auch deren Satz. Bereits wurden viele tausend Platten verschiedener Werke und Holzschnitte galvanisch angefertigt und können Proben davon bei mir eingesehen werden. ☛ Kleine Vignetten werden in einigen Stunden galvanisirt geliefert. — Ausgerüstet mit Apparaten u. Hilfsmaschinen jeder Art, bin ich in der Lage, die großartigsten Werke in der kürzesten Zeit zu liefern. — Für **Spielkarten-Drucker** empfehle beigedruckten Dessin, galvanische Platte in der Größe von 16 und 20 Zoll, auf Holz aufgemacht um 50 fl. ö. W.

Am Lager befinden sich **Medaillen** verschiedener Größe von Industrie-Ausstellungen für Buchdruck und in Originalgröße für Prägung und Schaufenster (Auslagekästen), wie auch k. k. Adler, Wappen ꝛc.

Verfertige auch mit Tiefdruckschriften, feuerfeste Diplome, **Urkunden** *), Votivtafeln, wie auch Trinkgläserdeckel mit Liedern, Sprüchen ꝛc. in jeder Sprache in Silber und Kupferplatten. — Ferner Hände *), Büsten, Statuen, Monumente von lebenden Personen, die so genau sind, daß jede Pore der Haut aufgefunden werden kann, wie auch nach Gyps und Stein ꝛc. **Modellen** und Galanteriewaaren jeder Menge in Silber oder Kupfer.

Alle zur Galvanoplastik gehörigen Arbeiten werden **nur** nach Modellen der P. T. Besteller angefertigt und gegen Barzahlung abgeliefert. In die Provinzen jedoch auch mit Nachnahme versendet. — Die bedungene Lieferzeit wird genau eingehalten.

Die Preise sind billigst gestellt und für die Güte, Genauigkeit und Brauchbarkeit der copirten Gegenstände wird jede Garantie geleistet.

*) Mit einer Preismedaille ausgezeichnet.

A. Halauska,

Buchdrucker in Waidhofen a. d. Ybbs,

sucht einen verläßlichen Drucker.

Verantwortlicher Redacteur: Joseph Ritter. — Druck von A. Pichler's Witwe & Sohn.

Die erste Nummer des «Vorwärts!»

12. Des ersten Vierteljahrhunderts Beschluss.

Freudig war das Vereinsblatt von den Collegen aufgenommen worden. Es zählte bald eine für die damaligen Verhältnisse ansehnliche Auflage. Wäre man etwas couragirt gewesen, so hätte man damals mit Leichtigkeit die Mitglieder veranlassen können, das Blatt obligatorisch zu machen. Anfangs lagerten auch verschiedene Abgeordnete und liberale Schriftsteller ihre Weisheit im «Vorwärts!» ab. Den Principalen war das Journal trotz dieser vornehmen Mitarbeiterschaft unangenehm. Es wurde versucht, auf dasselbe irgendwie Einfluss zu erlangen. Leider gab es unter den Collegen im Ausschusse und unter den Mitgliedern einige Leute, die den Principalen auf halbem Wege entgegenzukommen versuchten. Man trug sich nämlich im Ausschusse mit der famosen Idee, den «Vorwärts!» dem Gremium als Organ anzutragen!.... In der Sitzung vom 16. November berichtete Böhm, dass er bei Sieger gewesen und dass dieser sich bereit erklärt habe, den «Vorwärts!» als Genossenschaftsorgan anzuerkennen! Dieser Schritt des Ausschusses war geradezu unverzeihlich. Wie konnte man sich an den Mann und die Clique, welche hinter ihm stand, wenden, damit sie ein Blatt, das lediglich aus der Initiative der Gehilfen entsprungen war, unterstützen und dasselbe zu ihren Ablagerungen benützen möchten! Seit Jahren hatte sich Sieger den Bestrebungen der Buchdruckergehilfen entschieden feindlich gezeigt und erst wenige Monate vorher, als es sich um die Regelung des Lehrlingswesens in den Wiener Officinen handelte, hatte das Gremium eine Hochmüthigkeit bewiesen, welche ihresgleichen suchte. Zum Glücke ging im Fortbildungsvereine die «Aera Böhm», in welcher weit mehr im Interesse der Principale gearbeitet wurde, wie in jenem der Gehilfen, ihrem Ende entgegen und damit war abermals ein Hinderniss aus dem Wege geräumt, welches an rüstigerem Vorwärtsschreiten so lange gehindert hatte.

Nach aussen stand der Fortbildungsverein nun grösser da als jemals. Die Bourgeois, denen die Tendenzen des Vereines vollkommen zusagten, nahmen seine Einrichtungen zum Muster für ihre Vereine [290], in denen

[290] Unter Anderen wendete sich auch der Fürst Odescalchi an den Ausschuss mit einem Briefe, in welchem er um Uebersendung eines Exemplares der Statuten zum Zwecke der Gründung eines Volksbildungsvereines in Mödling ersuchte. (36. Ausschusssitzung vom 28. December 1867.) Es war boshafte Erfindung, wenn erzählt wurde, dass man die Absicht hatte, den Brief unter Glas und Rahmen im Vereinslocale aufzuhängen zum Zeichen der Ehre, die ein Fürst dem Vereine erwiesen hatte.

sie nach ihrem Sinne die «unteren Schichten» bilden wollten. Im Innern aber gab es noch viel, viel zu thun, um den Verein seiner wirklich grossen culturellen Aufgabe näherzubringen.

*

Mit dem Jahre 1867 war das erste Vierteljahrhundert des Bestandes einer festgefügten Organisation der Buchdruckergehilfen Wiens, das die Gründung des «Vorwärts!» so recht markirt, vollendet. Ein neuer Geist begann sich zutage zu ringen und nicht schöner hätte das zweite Viertelsäculum eingeleitet werden können, als wie dies, freilich unbewusst, mit dem Erscheinen des «Vorwärts!» geschah.

Wir haben gesehen, aus welch' kleinen unbedeutenden Anfängen sich diese Organisation entwickelte, wie sie immer mächtiger, immer stärker ward; wie sie emporkam trotz der Zauderer im Lager der Gehilfenschaft und trotz der Streber und Streblinge, die nicht im geringsten das Interesse der Allgemeinheit, sondern weit mehr das eigene Wohlergehen im Auge hatten und denen das Sich-bemerkbar-machen-können im Vereine der erste Staffel war zu ihrem «Ruhm».....

Nicht mit frischer kampfesfroher Entschlossenheit sind die Männer «unseres ersten Vierteljahrhunderts», mit Ausnahme Scherzer's, Dorstenstein's, Zimmermann's und seiner Getreuen, vorgegangen; nur schrittweise, nur zaghaft, wo sie selber wollten, und widerstrebend dort, wo man sie nach vorwärts stiess. Aber so sehr uns diese Zaghaftigkeit missfallen muss, so ehren wir doch den guten Willen Aller, die aus reinen Absichten den typographischen Arbeitern Wiens und des ganzen Reiches die Wege gebahnt haben. Ihre Arbeit war eine kräftige Vorarbeit trotz alledem. Die Saat haben sie gelegt, das bleibt ihnen unbenommen, wenn auch die Früchte nicht reiften, die sie erwarteten. Andere Gärtner haben den Baum betreut, haben ihn, der abzusterben drohte, weil ihm die sorgsame Pflege fehlte, in den richtigen Boden versetzt, und nun gedeiht dieser Baum; keine Schädlinge, die sich an ihn gemacht, konnten ihn zum Verdorren bringen. Falsch, eigennützig und der Tücken voll, haben die, welche den Baum einst zu warten und pflegen vorgaben, die Axt anzulegen gesucht, um den Stamm zu verderben. Aber ebenso freventlich wie ihr Beginnen gewesen, so ganz umsonst war es auch. Man konnte dem Baume seinen Saft nicht nehmen, ihn nicht berauben seiner Kraft. Des Hasses Mühen war umsonst. Selbst das Feuer, das sie gelegt an seine Zweige, konnte ihm nichts anhaben, die Säfte dieses Baumes haben

den Brand verhütet. Mächtiger denn je breitete sich der stolze Baum aus, herrlich ist er erblüht und die schönsten Früchte hat er gezeitigt. Unter seinem milden Schatten finden Labsal und bescheidene Zufriedenheit Alle, die mühselig unter uns sind und von Noth und Kummer schwer beladen.

Reicher Segen ruht auf unserem Vereine. Darum kann er nicht zugrunde gehen. Welten können versinken, der gute Geist aber, der in ihren menschlich-edlen Bewohnern weilte, kann nicht vergehen. Der pflanzt sich unsichtbar weiter und senkt sich, wie erfrischender Thau in der Sommernacht, hernieder auf die Edelsinnigen, welchen es Bedürfniss ist, zu helfen dort, wo Elend und Jammer. Und vertausendfacht wirkt der Segen einer früheren, vergessenen Epoche befruchtend weiter in der Gegenwart. Möge der Segen, der durch die Vereinigung der bewussten Proletarier der wienerischen Typographie entstanden, vertausendfacht weiterwirken, möge er zugute kommen uns Allen, die wir voll froher Hoffnung auf das fernere Gedeihen dieses Vereines blicken, und allen unseren Brüdern nach uns!....

Eine neue Zeit.

1. Das Emporkommen der Arbeiterbewegung.

Als Neujahrsangebinde hatten die Völker Oesterreichs ein sogenanntes Bürger-Ministerium erhalten.[291] Mit dieser Ernennung war, der Stimme der «öffentlichen Meinung» zufolge, der ewige Bestand der freiheitlichen Verfassung in Oesterreich verbrieft. — — — — —

Man jubelte! Die glücklichen Tage wähnte man angebrochen. Ganz Europa schwärmte von der «Freiheit wie in Oesterreich». Die Bourgeoisie war *de facto* zur Regierung gelangt. Alle Hoffnungen setzte man auf die Männer, welche, aus den Reihen der Abgeordneten hervorvorgegangen, nun die Ministerfauteuils einnahmen. Es konnte ja gar nicht anders sein, als dass diese Giskra und Berger und Herbst, welche so unendlich viel von Freiheit des Volkes declamirt, dass aber besonders dieser Giskra, der nun das ganze Reich gewissermassen am Schnürchen hatte, der im Mai von 1848 an der Spitze von Arbeitern und Studenten die Burg stürmen und den Kaiser Ferdinand zur Anerkennung des allgemeinen Wahlrechtes und Einkammersystems zwingen wollte, die absoluteste Freiheit proclamiren werde. Aber! Als Freiheitshelden fangen sie alle an diese gewissen

[291] Am 30. December von 1867 wurde das Ministerium Carlos Auersperg ernannt. Der «erste Cavalier des Reiches» war dessen Präsident. Sein Stellvertreter, zugleich Landesvertheidigungs- und Polizeiminister war Graf Taaffe. Giskra, der Streber seit zwei Decennien, hatte das Innere zu verwalten; mit den Finanzen sollte Brestel sich zurechtfinden; der als Finanzminister sehr unglücklich gewesene Edle von Plener bekam die Aufgabe, Handel und Wandel zu heben; für den Cultus und den Unterricht ward Hasner bestimmt; den Ackerbau bekam Graf Potocki, die Geschäfte des öffentlichen Rechtes wurden dem Herbst zugewiesen und Joh. Nep. Berger ward Minister ohne besonderes Amt. Und das nannte man Bürger-Ministerium. . . .

Leute vom Schlage der «Höchstintelligenten» und das gute Volk läuft ihnen nach, die Mützen in die Luft werfend und «Hosiannah!» rufend. Gebt ihnen aber ein Aemtchen, ein kleines nur, und aus ist's mit dem Demokratismus; das Volk, das so dumm war, seine Schultern zum Hinaufsteigen herzugeben, wird zum Pöbelhaufen. Demos ist nur gut zur Folie. Und gibt man einem solchen Streber gar ein Ministerportefeuille unter den Arm und setzt ihm einen bordirten Dreimaster auf den schlauen Schädel, dann ist Alles aus, vorbei. Demos wird niedergepfeffert, wenn er nicht ruhig bleibt und nicht bewundernd aufblickt zum «grossen Volksmanne», der nun breite, buntschillernde Bänder um die Brust geschlungen trägt, den lorbeerbestickten Frack mit Sternen vorne und hinten behängt hat und dessen Söhne nach seinem Tode schon einen Ahnen haben.....

Herbst und Giskra hätten vielleicht «freisinnige» Polizeibeamte sein können; als Minister aber ist ihnen jede Spur von Liberalismus abhanden gekommen. Sie waren nicht die Förderer des Liberalismus — sie sind zu Todtengräbern jeder freiheitlichen Regung im Volke geworden. Nach Pressfreiheit, nach Vereins- und Versammlungsrecht haben sie in Wort und Schrift verlangt, als sie «am Berge» sassen — im Ministersessel sich wiegend, haben sie der Presse schwerere Ketten angeschmiedet, als sie jemals trug. Mit den Staatsgrundgesetzen geradezu im Widerspruch stehende Ausführungsgesetze wussten sie durchzubringen bei einem gefügigen Parlamente. Den Arbeitenden machten sie noch rechtloser, den nichtsarbeitenden Geldsackmenschen statteten sie mit noch grösseren Privilegien aus. Darum hatten die Geldsackmenschen auch alle Ursache, zu jubeln. In ihren Blättern rauschte das Hohe Lied vom segenspendenden Kapitale. Von der Tribüne im Parlamente herab wurde dem Kapitalismus Weihrauch gestreut und der Abgeordnete Schindler sprach die Gedanken der Bürger-Minister aus, als er in der am 5. März stattgehabten Sitzung des Reichsrathes unter dem stürmischen Beifalle seiner Gesinnungsgenossen die Rakete losbrannte: «Das Kapital allein ist aller Fortschritt des menschlichen Geistes». Die Herrschaft des Geldsackes war damit proclamirt. Wenn auch ein Anderer es gesagt hätte, als der Reichsraths-Abraham a Sancta Clara Greuter: dass die Principien Lassalle's die allein richtigen seien, dass das Volk im Reichsrathe nicht vertreten wäre, dass 89 Procent der Bewohner Oesterreichs vom Wahlrechte ausgeschlossen seien — er wäre auch ausgelacht worden, so wie der Pater aus Tirol.

Diesem Ausrufen der Herrschaft des Kapitals musste eine andere Kundgebung entgegengesetzt werden. Bald erfolgte sie. Diese Kundgebung war nothwendig angesichts der allgemeinen Verhältnisse und Zustände.

Nach dem Kriege war der «bewaffnete Friede» proclamirt worden. Nicht allein bei uns — überall. Die Rüstungen verschlangen Unsummen. Die Staatsschulden stiegen ungeheuerlich. Mehr als 3000 Millionen Gulden betrugen sie in Oesterreich und 40 Procent der jährlichen Staatseinnahmen verschlangen die Zinsen! Arbeitsnoth und Hunger machten sich breit, täglich miserabler wurden die Löhne[292] und immer geringer und schlechter die Nahrung[293] desjenigen Theiles des Volkes, der die Unsummen herbeischaffte für die Bedürfnisse des Staates, an dessen Noth die Kapitalisten sich mästeten.....

So war die politische und sociale Situation.....

Kein Wunder, dass es sich mächtig im Volke regte gegen solche Verhältnisse. Gleichberechtigung hatte das Volk erwartet, Duldung fand es kaum. Sich auszusprechen wider diese Zustände war der feste Entschluss der Arbeiter, die nun einen Vereinigungspunkt gefunden hatten im Bildungsvereine, dessen Leiter bald zu öffentlichen Versammlungen übergingen.

[292] Damals wurden in Wien folgende Löhne ermittelt: Buchbinder mit «Verpflegung» 3 fl. bis 4 fl., ohne Verpflegung 6 fl. bis 9 fl.; Ledergalanteriearbeiter und Futteralmacher 6 fl. bis 15 fl.; Cartonnagearbeiter 5 fl. bis 8 fl.; Weber 2 fl. bis 4 fl., die Schafwollenweber standen sich etwas «besser». Hutmacher im Accord mit häufiger Nachtarbeit 6 fl. bis 10 fl., Zurichter 8 fl. bis 15 fl. Die «Wochenarbeiter» bei den Schneidern, welche Natural«verpflegung» hatten, bekamen 1 fl. bis 4 fl., die anderen 4 fl. bis höchstens 12 fl.; nur die Damenschneider verdienten in der sehr kurzen Saison mehr. Die «verpflegten» Schuhmachergehilfen bekamen 1½ fl. bis 3 fl., die Stückarbeiter brachten es «sogar» bis zu 8 fl., die «Sitzgesellen» hatten «höhere» Verdienste. Am besten waren die Metallarbeiter bezahlt. Uhrmacher und Goldschläger verdienten bis zu 12 fl. und 14 fl. Die Buchdruckergehilfen hatten Verdienste von 5 fl. bis höchstens 12 fl. Nur einige Privilegirte gab's, die bis 20 fl. und darüber verdienten. Manche wussten sich durch die Ausbeutung ihrer Collegen bis auf 30 fl. und mehr hinaufzu—arbeiten. In der Staatsdruckerei mussten die Setzer und Drucker wochenlange aussetzen, viele gingen mit 2 fl. und 3 fl. an Samstagen nachhause, während die «Coterie» bis zu hundert Gulden und mehr «süss» zum Einschreiben in den Regalladen liegen hatte.

[293] Nur ein Beispiel! Im Jahre 1854 wurde das Pferdeschlachthaus in der Brigittenau errichtet. Alljährlich wurden nur wenige Pferde dortselbst geschlachtet. Die Zahl stieg aber allgemach an und erreichte 1866 die Höhe von 804 Pferden. Im Jahre 1867 wurden bereits 1319 Pferde geschlachtet!

Am 12. Jänner von 1868 sollte die constituirende Versammlung des Arbeitervereines «Selbsthilfe» erfolgen. Mehr als dreitausend Personen hatten sich im «Universum» eingefunden, darunter an zweitausend Arbeiter aus den Eisenbahnwerkstätten, welche Kessler mit Hilfe des Nordbahnarbeiters Ertl zusammenberufen hatte. Die «Selbsthilfler» rechneten auf einen Riesenerfolg gegen die «Staatshilfler». Menger, umgeben von dem Stab der politischen Advocaten, drehte seine Walze. Als er die Rochdaler aufmarschiren liess und den Schulze'schen Sirenengesang «Sparet, sparet, auf dass Ihr selig werdet» ertönen liess, da tobte ein Gelächter durch den weiten Saal, dass man meinen konnte, die Wände müssten bersten. Dann, als die Heiterkeit sich gelegt, trat der Ernst in sein Recht. Stürmische Schlussrufe wurden laut. Ein Arbeiter sprang auf die Tribüne und rief in die Versammlung hinein, dass die Arbeiter sich wohl von ihresgleichen gerne wollen belehren lassen, aber nichts wissen wollten von Doctoren, Beamten und gekauften Schurken. Dann stimmte die Versammlung darüber ab, ob Kessler berechtigt sei, den Vorsitz zu führen. Ein tausendstimmiges «Nein» erscholl. «Mühlhauser[294] soll den Vorsitz übernehmen!» Im Handumdrehen war abgestimmt. Mühlhauser übernahm unter tosendem Beifall das Präsidium, der Buchdrucker Johann Papst das Protokoll und Hartung,[295] Oberwinder (der übrigens auch nie ein Arbeiter, sondern stets nur ein schreibender und redender Politiker war) und Andere das Wort. Das Facit dieser Versammlung war, dass die sämmtlichen Anwesenden die Gründung des Vereines «Selbsthilfe» als Unsinn und ihr Einverständniss mit dem Programm des Arbeiter-Bildungsvereines erklärten. Die Arbeiter Oesterreichs huldigten nicht mehr dem Herrn Schulze.....

Menger, Kessler und die Selbsthilfe waren abgethan; die politischen Advocaten, die auf den Arbeiterfang ausgezogen waren, gleichfalls. Die Herren hatten sich gründlich verrechnet bei den Arbeitern! Der unseligen Selbsthilfe blieb nur noch ein einziger Zufluchtsort auf

[294] Mühlhauser, heute ein Fabrikant, war der erste Vorsitzende des Arbeiter-Bildungsvereines.

[295] Hartung hatte übrigens noch knapp vor der Versammlung, weil er eine Niederlage befürchtete, mit Kessler und Menger pactiren wollen, woran er nur von Oberwinder verhindert worden sein soll. Thatsache ist, dass Hartung, heute ein feister Philister, der in der Schweiz seinen Kohl baut, zum Beginne der Arbeiterbewegung hin- und herschwankte zwischen himmlischer Seligkeit und ewiger höllischer Verdammniss. Erst als er sah, wohin die Schale sich senkte, sprach er mit Verrina im «Fiesco»: «Ich geh' zum Andreas.....»

noch kurze Zeit: der Fortbildungsverein der Buchdrucker, in welchem die obdachlosen Volksbeglücker hie und da noch aufblitzten.

Wir haben gesehen, wie der Fortbildungsverein in die grosse Bewegung der Wiener Arbeiter am 26. December hineingespielt. Man hätte erwarten können, dass nunmehr im Buchdruckervereine der «Selbsthilflerei» definitiv der Garaus werde gemacht werden. Umsoeher, als eine grosse Zahl von Buchdruckergehilfen in den Arbeiter-Bildungsverein eingetreten war, welcher im April von 1868 bereits 4100 wirkliche Mitglieder zählte, welche Zahl sich im Juni auf 5500 erhöhte.[296] Im Ausschusse sassen Buchdrucker, in den Commissionen waren sie thätig, aber im eigenen Vereine konnten sie nichts richten, denn da dominirten noch, dank der Denkfaulheit und Gemüthlichkeit, jene Leute, welchen zwar die ganze Arbeiterbewegung sowie die Principien Schulze's und Lassalle's sehr gleichgiltig waren, die sich aber sagten, wenn schon, dann: «selbst ist der Mann».....[297]

Der frei, ohne jede Agitation errungene Sieg der Anhänger der Lehren Lassalle's brachte die Masse in ganz Oesterreich erst recht in Bewegung; die Lavine fing in's Rollen an. Arbeiter-Bildungsvereine entstanden allerorten und bald umspannte ein ganzes Netz von Arbeitervereinen das Reich. Auch die «Selbsthilfler» versuchten es mit einem Vereine, der aber bald jämmerlich zugrunde ging. Sogar in einzelnen Bezirken wurde die Gründung selbstständiger Arbeitervereine versucht, so für die Wieden und Margarethen unter dem Titel «Hermannia», dessen Mitglieder aber weder ausgesprochene Lassalleaner noch Delitzschianer waren und sich mehr um Geselligkeitssachen bemühten, wie um sociale Fragen.

Diese wie durch Zauberei entstandene Arbeiterbewegung rief naturgemäss auch die Speculation zur ungebetenen Theilnahme auf. Der Herausgeber der «Vorstadt-Zeitung» begründete eine «Wiener Arbeiter-Zeitung»,[298] in welcher aller erdenkliche Unsinn über die Arbeiterbewegung stand, die aber leider — das Exemplar um 2 kr. — viel gekauft wurde. Man trat dem Unternehmen nicht entgegen, weil manche «Führer der Arbeiter» (das blöde, gedankenlose Schmock-

[296] Die höchste Ziffer, über welche der Verein nicht mehr hinauskam; im August 1868 wurden nur mehr 4692 Mitglieder gezählt.

[297] In der Generalversammlung vom 6. Jänner 1868 declamirte Rigl, dass weder Lassalle's noch Schulze's Grundsätzen den Arbeitern helfen könnten — «selbst ist der Mann», und dabei zerbrach er eine Menge von Sclavenketten.

[298] Dieses Blatt erschien Ende Jänner wöchentlich zweimal. Es hielt sich bis 1869, dann ging es in der «Vorstadt-Zeitung» auf.

wort «Arbeiterführer» kam damals auf) in dem Blatte förmlich gehätschelt wurden und viel liebe Eitelkeit in den Kreisen der «Führer» anzutreffen war, was dann zu einfältigen Eifersüchteleien Anlass gab. Andreas Scheu hat diese Eitelkeit später in einer Volksversammlung treffend charakterisirt und dabei die Titulatur «Arbeiterführer», die sich manche Volksversammlungsredner selbst beilegten, köstlich lächerlich gemacht. Unter den eitlen «Arbeiterführern» war Konrad Gross[299] einer der eitelsten.

Die Arbeiterbewegung griff besonders in Wien mächtig um sich. Versammlungen über Versammlungen wurden abgehalten, in allen in lebhafter Weise für die Ideen Lassalle's unter dem jubelnden Beifalle der Zuhörer Propaganda gemacht, und zwar so erfolgreich, dass die «Liberalen» im Ministerium und im Parlamente verdutzt dreinzuschauen begannen. Selbst in die bürgerlichen Kreise griff die Bewegung über und wenn sich damals eine, wenigstens in Wien ganz respectable bürgerlich-demokratische Partei zu bilden begann, so gab nur die Bewegung unter der Arbeiterschaft den Anstoss dazu. So «zu viel» wurde den «Bürgern» im Ministerium die Arbeiterbewegung, dass Giskra, welcher der Meinung gewesen sein mochte, dass die Arbeiter sich zu dem damals anhebenden deutschthümelnden Schwindel hergeben würden, seine Polizei zur Hilfe rief. Die Polizeileute hatten bisher Zurückhaltung gezeigt, weil man fürchtete, sich beim Ministerium missliebig zu machen; nun aber, wo man sah, dass der Arm der Polizei wieder «nothwendig» geworden, hielt man nicht mehr zurück und wurde sehr «energisch».

Der «liberale» Giskra, der Burgstürmer von 1848, wies also seine Polizeiorgane an, die Arbeiter zu schuhriegeln. Den Arbeiter-Bildungs-

[299] Konrad Gross ist heute Buchdruckerei- und Haus- und Zeitungsbesitzer in einer zwischen Ochsenburg und Viehhofen gelegenen Landstadt Niederösterreichs. Gross declamirte an Sonntagen von der Staatshilfe und die Woche über bestrebte er sich, die Principien der auf genossenschaftlicher Selbsthilfe basirten Productivassociationen verwirklichen zu helfen. Schon anfangs der Siebzigerjahre hatte er seinen Frieden mit dem von ihm früher so vehement bekämpften Moloch Kapital gemacht. — Viele von den eitlen Arbeiterführern, denen sogar Hans Most (bei allen seinen Verirrungen doch eine gute Seele) noch viel zu wenig radical war und die für die Errichtung einer ständigen Dampfguillotine am Stephansplatze und die gesetzliche Erklärung der Gascandelaber zu ebenso vielen Galgen für die Kapitalisten schwärmten, sind heute selber Kapitalisten und ganz gemeine Ausbeuter geworden, welche ihrer rothen Vergangenheit sich schämen.

verein, in dessen Localitäten[300] es alle Abende zuging wie in einem Heerlager, in welchem es von Menschen wimmelte, wollte Giskra treffen. Zuerst verbot er dem Vereine, Filialen zu errichten, und gestattete blos Lesezimmer in den Bezirken, dann wieder hob er die Lesezimmer auf und gestattete die Filialen. Die Massregelungen begannen. Der «Liberalismus» fing an, sich im «schönsten Lichte» zu zeigen. Geburtsaristokratie und Bureaukratie, welche den Liberalismus so sehr gefürchtet hatten, konnten nun ihren Frieden machen mit dem einstigen Popanz. Der «Liberalismus» in seiner vollen Herrschaft war ein furchtbar ekelhaftes Gewächs, eine Stinkpflanze, die mit Stumpf und Stiel ausgerottet zu werden verdiente.

Trotz der Bedrängnisse, welche auf ihn einzustürmen begannen, schritt der Arbeiter-Bildungsverein in der Organisation der Massen weiter und er hat viele wesentliche Punkte seines Programms erfüllt.

Schon in seiner ersten, am 6. Jänner 1868 stattgehabten Monatsversammlung wurde der Antrag auf Gründung einer Arbeiter-Kranken-, Invaliden- und Unterstützungskasse gestellt, darüber in eingehender Weise discutirt und die Errichtung beschlossen. Ein Ball wurde arrangirt, durch welchen man die ersten Mittel für den Gründungsfonds beschaffen wollte. Am 16. Februar fand dieser Ball in den Sälen des Gartenbau-Gesellschafts-Gebäudes statt. Viele Spenden liefen dazu ein, so vom Kaiser 200 fl., vom König von Hannover 25 fl., von den Ministern u. s. w. Mit einem Reinerträgnisse von 891 fl. konnte die Bilanz geschlossen werden.

Am 6. Juni von 1868 trat die Arbeiter-Krankenkasse in's Leben. Einem tiefgefühlten Bedürfnisse ward mit dieser aus der eigensten Initiative der Arbeiterschaft hervorgegangenen Institution Rechnung getragen. Bald zählte die Allgemeine Arbeiter-Krankenkasse viele Tausende von Mitgliedern. Segensreich hat sie gewirkt,[301] segensreich wirkt sie noch und auch in Hinkunft wird diese musterhaft geleitete

[300] Es befand sich im sechsten Gemeindebezirke, Magdalenenstrasse Nr. 104; das Haus, in welchem der Verein eingemiethet war, hiess «zur Münzwardein».

[301] Nachstehende Zahlen und Summen geben einen deutlichen Begriff von dem Wirken der Kasse. Die Anzahl der Mitglieder belief sich Ende 1891 auf 85.790; Erkrankungen sind 354.326 und Entbindungen 17.140 bis Ende 1891 angemeldet worden. Die Zahl der Krankheitstage beträgt 6,662.724, die Summe der Todesfälle 10.312. — An Unterstützungen wurden ausbezahlt: für Kranke fl. 4,389.722·21, an Entbindungsbeiträgen fl. 134.818·35, an Spitalskosten fl. 248 417·92, für ärztliche Behandlung, Medicamente etc. fl. 807.300·37, an Beerdigungskosten fl. 298.502·50, Unterstützungen aus dem Unterstützungsfonds fl. 29.212·85. Summe fl. 5,907.974·20.

und verwaltete Kasse, welche (leider nur in Bezug auf administrative Einrichtungen) zum Vorbilde geworden ist für die grossen staatlichen Zwangskassen, segensreich wirken. Wahrlich, hätte der Arbeiter-Bildungsverein nur diese Eine That vollbracht: die Gründung der Allgemeinen Arbeiter-Kranken- und Unterstützungskasse allein würde hingereicht haben, ihn lobpreisen zu können. Aber er hat weit mehr gewirkt. Er hat der Arbeiterbewegung in Oesterreich die Tribüne gebaut, von welcher herab dem arbeitenden Volke die Wahrheit, die reine unverfälschte Wahrheit konnte verkündet werden. Vom Arbeiter-Bildungsvereine aus nahm die gewaltige Bewegung ihren Lauf, welcher Einhalt zu thun so oft versucht worden, was aber niemals gelang, nicht gelingen konnte; denn nicht gegen physische Gewalten wird ein Kampf geführt, der Kampf gilt dem Geiste. O, merkt Euch das doch einmal, Ihr Kämpfer wider den Geist, dass dieser nie besiegt werden kann. Die Gewalt kann ihn niederhalten; vernichten? — nein. Der Geist lebt ewig!

Ich müsste die Geschichte der Arbeiterbewegung in Oesterreich schreiben, wenn ich dies überhaupt fähig wäre, wollte ich erzählen, wie sich der Arbeiter-Bildungsverein weiter entwickelte, wie er das Herz der gesammten Arbeiterbewegung Oesterreichs ward, von dem das belebende Blut kam und wohin es wieder zurückfloss. Aber Eines will ich noch sagen, ehe ich diesen Abschnitt schliesse, den ich dem Beginne der Arbeiterbewegung in Oesterreich,[302] der zusammenfällt mit

[302] Kurz will ich hier noch einige wichtige, auf die Arbeiterbewegung in der ersten Zeit derselben bezughabende Daten anführen: Im März wurde ein politischer Verein begründet, dem blos Mitglieder des Arbeiter-Bildungsvereines beitreten durften. Am 18. April fand unter massenhafter Betheiligung eine Gedächtnissfeier an den Geburtstag Lassalle's (11. April) statt. Nahezu 4000 Eintrittskarten waren ausgegeben worden. Am 20. Juni wurde in Zobel's Bierhalle das Gründungsfest der Liedertafel des Arbeiter-Bildungsvereines abgehalten, das riesig besucht war. Der Todestag Lassalle's bot den Wiener Arbeitern am 29. August Gelegenheit zu einer grossartigen Feier, bei welcher die Fahne des Vereines enthüllt wurde. Eine kurz vorher (am 2. August) von den Führern der süddeutschen Volkspartei einberufene Volksversammlung lachte die süddeutschen «Demokraten» gründlich aus und erklärte sich identisch mit den Bestrebungen der europäischen Socialdemokratie. Die Agitation des Bismarck-schen Lockspitzels J. B. v. Hofstetten, welcher ein tägliches Arbeiterorgan gründen wollte, wurde in einer in Roth's Reitschule abgehaltenen Volksversammlung (anfänglich wurde diese Bezeichnung nicht gebraucht, man sagte «Arbeitertag») gründlich zunichte gemacht. Im Herbste von 1868 fanden massenhaft besuchte Volksversammlungen statt, in denen die Forderungen der Arbeiter eingehend besprochen und deren Wünsche in Resolutionen und

dem Erwachen des Geistes unter den Wiener Buchdruckergehilfen, gewidmet, dass mir als der bedeutendste Vorfall in der damaligen Bewegung jener scheint, welcher, gleichfalls in den Räumen des Arbeiter-Bildungsvereines ausgeheckt, in der Veröffentlichung des am 10. Mai 1868 beschlossenen «Manifestes an das arbeitende Volk in Oesterreich» und der an demselben Tage von mehreren Tausenden Menschen in Zobel's Bierhalle angenommenen Resolution, die u. a. das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht forderte, gipfelt. Denn ich

Petitionen zum Ausdrucke gebracht wurden. Damals war die classische Zeit der Volksversammlungen in Wien, wo Hartung, Andreas Scheu, Most, Ferdinand Weiss (ein Töpfer), Baudisch, Gehrke, Dorsch u. v. A. prächtige Reden hielten, sich aber auch Maulreisser vordrängten, wie z. B. Edmund Mühlwasser und verschiedene noch lebende Personen, die man, ohne zu riskiren, wegen ihrer «Ehre» in's Zuchthaus zu kommen, noch nicht öffentlich als Schurken stigmatisiren darf, von denen aber die ganze socialdemokratisch organisirte Arbeiterschaft weiss, dass sie Elende sind..... Mühlwasser speciell war ein *agent provocateur*. Er ging später im geheimen Auftrage des Brünner Polizeidirectors Pichler und mit Geldmitteln von dem Fabrikanten Otto Bauer versehen auf den Eisenacher Congress, wo er im Namen der Arbeiter Oesterreichs den Antrag stellte, die Arbeiter hätten für die republikanische Staatsform zu agitiren. Bei einer Versammlung in Wien liess er die Anwesenden auf die rothe Fahne schwören. Als das geschehen, hatte Giskra genug geleistet bekommen — er liess nun die Polizei mit unerbittlicher Strenge vorgehen und die heftigsten Verfolgungen der Arbeiter begannen. Mühlwasser war ein Schurke, welcher so Manche in's Zuchthaus brachte.....Von Ende 1868 bis in das Jahr 1869 entstanden zahlreiche Gewerkvereine, deren Bestrebungen hauptsächlich wider die Lohnwillkürlichkeiten und die langen Arbeitstage (bis 16 Stunden!) gerichtet waren; durch den Bestand der Gewerkvereine wurden viele Uebelstände abgestellt. Leider wurden die Gewerkvereine bald auf das heftigste von dem Freiheitsmanne Giskra verfolgt, der den Vereinen untersagte, Verbände zu bilden, obwohl die Gründung solcher Verbände nach dem Vereinsgesetze gestattet ist. Später untersagte der Burgstürmer von 1848 alle Arbeiterversammlungen als staatsgefährlich und trat so heftig gegen die Arbeiterbewegung auf, dass sogar die «Neue Freie Presse» darüber erzürnt war!.... Schon am 11. April 1869 erschien das erste Arbeiterorgan «Volksstimme»; sie hatte bald mehr als 3000 Abonnenten. — Einigemale gingen die Buchdruckergehilfen gemeinsam mit den übrigen organisirten Arbeitern vor. So bei Gelegenheit der Verfassung einer Petition an den Reichsrath um Aufhebung der Zwangsgenossenschaften und Uebergabe der Fabrikskrankenkassen in die Hände der Arbeiter. Engel war Präsident des aus den Obmännern der einzelnen Branchenvereine gebildeten Comités, welches Verbände der einzelnen Gewerkschaftsvereine einer Branche für das ganze Reich anstrebte. Dieses Comité wurde aber ebenfalls von Giskra als staatsgefährlich erklärt und er liess es auflösen. Dem Comité gehörte als zweiter Delegirter des Fortbildungsvereines auch Kolb an.

meine, dass an diesem 10. Mai die socialdemokratische Arbeiterpartei Oesterreichs eigentlich erst geboren worden ist.

Am nächsten Tage empfing der Ex-Demagog Giskra eine von der Versammlung gewählte Deputation, welche ihm die Resolution überreichte. Erst wollte Giskra den Beschluss gar nicht entgegennehmen, dann aber scheint er sich vielleicht daran erinnert zu haben, wie er vor beinahe genau zwanzig Jahren, am Abende des 15. Mai 1848, inmitten von bewaffneten Studenten und Arbeitern stand im Wiener Burghofe und mit seiner unangenehmen, nervös-herrisch kreischenden Stimme die censuslose Wahl für den Reichstag verlangt hatte. Und nun standen Epigonen Jener vor ihm, die damals bereit waren, ihr Leben hinzugeben für die Forderungen der Bourgeoisie. Durfte er die Resolution zurückweisen? Das ging denn doch nicht — nach dieser Vergangenheit. Aber stolz, protzig, sich selber untreu, und innerlich vielleicht tief beschämt über seine Laufbahn vom Volkstribunen bis zum allmächtigen Minister, streckte er die Rechte aus und nahm den Beschlussantrag entgegen, versprechend, ihn dem Ministerrathe vorzulegen. Aber der politische Parvenu konnte die Herrischkeit nicht ganz verwinden; er musste zeigen, dass er ein allmächtiger Staatsmann geworden, der Gunst und Gnaden zuwenden, aber auch ungnädig und streng sein konnte. Und so meinte er denn, ob wohl die Herren glaubten, dass sich die Staatsgrundgesetze alle vier Wochen ändern liessen und ob sie nicht wüssten, dass weder — der Reichsrath noch die Landtage für das allgemeine Stimmrecht sich ausgesprochen hätten!! Und, wie um dieser staatsmännischen Weisheit die Krone aufzusetzen, liess Giskra bei dieser Gelegenheit das famose Dictum los: «In Oesterreich gibt es keine sociale Frage — für uns hört diese sociale Frage bei Bodenbach auf»![303] Der kurzsichtige Staatsmann! Was er wohl gedacht haben mag, als er, schon längst, und seit dem Ofenheim-Processe ganz gewiss, ein

[303] Selbst Lassalle's Vetter Dr. Max Friedländer, der eigentliche Begründer der «Neuen Freien Presse», welcher als ein bedeutender Politiker galt, war ganz derselben Meinung wie der Häuptling der «Liberalen». Friedländer äusserte zu Dr. Adalbert Horawitz, der für die «Neue Freie Presse» einen Aufsatz über Lassalle's Leben und Wirken geschrieben hatte (in welchem auch die Ausbreitung des Socialismus erwähnt war und Reflexionen auf die Lage der österreichischen Arbeiter enthalten waren) als er Letzterem das nicht verwendete Manuscript zurückstellte: «Aber ich bitte Sie, mein Lieber, in Oesterreich gibt es keine sociale Frage!» (Aus einem Vortrage, welchen Dr. Horawitz am 1. Februar 1883 im Wissenschaftlichen Club in Wien hielt.)

moralisch todter Mann, seinem Ende zuwankte.... und, machtvoll, trotzig, erhaben und Millionen beglückend, der Socialismus dastand, der nicht «mehr nur dazu gut genug war, um beim Zobel discutirt zu werden»[304], dem die Weisen im Parlamente schon Concessionen zu machen gezwungen waren. So ändert sich der Lauf der Dinge!....

2. „Und unsere Greise nicht mehr betteln geh'n"....

Der Unterstützungsverein war nun endlich in den unbestrittenen Besitz des so lange confiscirt gewesenen Geldes gelangt. Kaum hatte sich die Freude über dieses Ereigniss gelegt, als man auch schon begann, darüber sich zu unterhalten, was mit dem Gelde wohl am besten geschehen könnte. Die Egoisten unter den Mitgliedern, und deren waren nicht wenige, sogar Ausschussmitglieder sowohl des Unterstützungs- wie des Fortbildungsvereines gab's darunter, meinten, dass es sich wohl am besten schicken würde, «wenn man den ohnehin sehr hohen Mitgliederbeitrag, welcher noch dazu durch den Beitrag zum Fortbildungsvereine so wesentlich erhöht wurde, herabsetzen möchte»..... Einige wieder griffen jenen Antrag, welchen Faul am 17. December 1865 gestellt, mittlerweile aber davon zurückgekommen war, auf, welcher dahin ging, man solle den Betrag, sobald man ihn erlange, der Krankenkasse zuweisen, dann die Krankenunterstützung so hoch als möglich festsetzen. Eine besondere Altersunterstützung hielten diese Herren nicht für nothwendig. Viele von den alten Mitgliedern, welche entweder zum Gutenbergverein eingezahlt hatten oder vorgaben, eingezahlt zu haben,[305] glaubten damit den besten Vorschlag gemacht zu haben, dass sie allen Ernstes verlangten, das Geld wäre — unter sie zu vertheilen!....

Auch die gegen Ende Jänner ausgegebene Jahresabrechnung des Unterstützungsvereines rief freudige Sensation hervor. Wurde doch constatirt, dass das Vermögen der Kranken- und Viaticumskasse um 2211 fl. 30 kr. gewachsen, dass die Invalidenkasse bereits eine auf's neue ersparte Summe von 3317 fl. 87 kr. aufwies und dass die erst elf Monate alte Witwenkasse mehr als 2000 fl. angesammelt hatte.[306]

[304] Ein Ausspruch Chlumecky's, den er that, als er Minister war.

[305] Es liess sich nämlich nicht constatiren, wer zu dem Fonds Beiträge geleistet hatte. Ein Verzeichniss der Mitglieder des Gutenbergvereines existirte nicht. (Siehe die betreffende Stelle auf pag. 143.)

[306] Die Vermögensbestände der einzelnen Kassen am Schlusse des Monats December 1867 siehe pag. 333.

Man war in den Druckereien gespannt auf die Generalversammlung und erwartete die Vorschläge des Ausschusses über die Verwendung des wiedererlangten Geldes.

Mittlerweile beschäftigte den Ausschuss der Unterstützungskasse eine Angelegenheit, welche die Gegenseitigkeit in Bezug auf die Krankenunterstützung und das Viaticum in Frage zu stellen schien. Viele Mitglieder sowie einzelne Provinzvereine beschwerten sich nämlich über die Praxis, welche Pest *in puncto* Gegenseitigkeit übte, indem dort jeder aus Oesterreich kommende College Einschreibegebühr bezahlen musste, während z. B. von Pest nach Wien gekommene Vereinsmitglieder eine solche Taxe in Wien nicht zu bezahlen hatten. Ferner wurde gerügt, dass der Pester Kassenvorstand den an anderen Druckorten Ungarns Ausgelernten gegen Bezahlung von 3 fl. ein Zeugniss ausstellte, dass sie der Pester Kasse angehört hätten, auf welches Zeugniss hin diese Leute überall Viaticum erhalten mussten.[307] Doch gelang es, diese Streitigkeit zwischen dem Pester Vereine und dem Wiener Vereine, der die Sache aller österreichischen Vereine vertrat, in einer befriedigenden Weise zum Austrage zu bringen.

Am 16. Februar fand die ordentliche Generalversammlung des Unterstützungsvereines im Sophiensaale statt. So viel man aber auch von der Versammlung vorher gesprochen hatte, von den mehr als eintausend Mitgliedern hatten sich wohlgezählte 387 eingefunden. Karl Scherzer, damals bereits geadelt und Ministerialrath im Handelsamte, war anwesend und wurde bei der Vorstellung durch Hirschfeld stürmisch begrüsst. Sodann theilte Hirschfeld mit, dass die Staatsdruckerei seit dem 5. Mai 1867 endlich die Beiträge zum Invalidenfonds bezahle, dass jedoch einige Principale von einer Leistung dieses Betrages absolut nichts wissen wollten. Stemler bemängelte nun die Buchführung: man wisse nicht, was man eigentlich an Vermögen besitze; es herrsche ein heilloser Wirwarr in der Verbuchung und in den Ansichten zwischen Realwerth oder Nominalwerth und Escompte.[308] Nachdem diese Erörterungen beendigt waren, erbat sich Scherzer das Wort. Mit Beifall überschüttet und tief gerührt

[307] «Correspondent» Nr. 6 vom 7. Februar 1868, pag. 33.

[308] Ich führe dies aus dem Grunde an, weil College Mayer bei der Aufstellung der auf pag. 178 erwähnten fünfzig Bilanzen thatsächlich darauf gekommen ist, dass dem so war, wie Stemler damals sagte, was von dem Ausschusse, besonders aber von Simmon, in Abrede gestellt worden ist. Mayer fand von 1867 an bis 1873 eine solche Unordnung in der Buchführung, dass er Mühe hatte, durch sorgfältiges wiederholtes Nachrechnen Alles richtig zu stellen. Und

von dem herzlichen Empfange, den die Gehilfen dem Manne bereiteten, der neben dem braven, unglücklichen Dorstenstein am muthigsten und aufopferungsvollsten für die Organisation der Buchdrucker von 1848 an durch ein Lustrum fast gewirkt, trotz aller von innen und aussen kommenden Widerwärtigkeiten, sagte Scherzer u. A.:

«....Gestatten Sie mir, ein Wort der Erinnerung jenen Männern zu weihen, welche als Mitbegründer des Gutenbergvereines verfolgt oder verurtheilt, harte Jahre des Kummers und der Noth durchzumachen hatten und von welchen zu meinem grossen Leidweisen kaum mehr als zwei oder drei in unserer Mitte weilen. Was wäre aus unserem Vereine, ja, ohne der Uebertreibung beschuldigt zu werden, wage ich es auszusprechen, was wäre aus Oesterreich geworden, hätte man damals nicht jede freie Regung in ihrem Keime erdrückt, jede Association schonungslos zertreten! Man würde jetzt nicht vor der Arbeiterfrage, wie vor einem neuen Probleme stehen, man würde nicht nöthig haben, sich über diesen wichtigen Gegenstand erst im Auslande Rath und Belehrung zu holen![309] ... Aus diesem Grunde lassen Sie uns das Herannahen eines neuen Freiheitsmorgens mit Freude und dankbarem Herzen begrüssen! Ihre Versammlungen und humanen Bestrebungen werden von nun an nicht mehr mit verdächtigen Blicken betrachtet oder als staatsgefährliche Conspirationen angefeindet werden.....»

da ist seinerzeit behauptet worden, dass die Wirthschaft in der Kasse, so lange die Principale, Factore und die sehr concilianten Gehilfen obenauf lagen, eine musterhafte gewesen sei!....

[309] Scherzer spielte hier sehr deutlich auf eine in damaligen Versammlungen wenig gewürdigte Thatsache an. Die österreichische Regierung hatte zu Mitte des Jahres 1867 einige höhere Ministerialbeamte, darunter den im October 1892 verstorbenen Dr. Wehli, nach Deutschland, Frankreich und England gesendet, damit sie die dortigen Arbeiterverhältnisse gründlich studiren und dem Ministerium Bericht erstatteten. Der schlaue Giskra wies den Rath Wehli, der sich in Berlin um die Arbeiterverhältnisse bei — Schulze-Delitzsch erkundigt hatte, an, sich mit einigen Leuten «von Einfluss beim Volke» in das Einvernehmen zu setzen, um die Arbeiter für die Ideen Schulze's zu gewinnen. Wehli wendete sich an den Bezirksdemokraten Dr. Schrank, dann an einen Dr. Ehrenfeld und an den mehrfach erwähnten Kessler, die sich wieder mit Menger in das Einvernehmen setzten. Die Arbeiter, mit Ausnahme der «Künstler» unter den Typographen, gingen nicht auf den Leim. Eine Folge dieser Studienreisen war, dass man vom Jahre 1868 ab in allen Handels- und Gewerbekammern Oesterreichs Enquêten, denen Arbeitgeber und Arbeiter zugezogen wurden, abhielt, um über wichtige Fragen Informationen einzuholen. Auch eine grössere parlamentarische Einvernahme fand statt, zu welcher gleichfalls Arbeiter beigezogen wurden. Etwas herausgekommen ist bei diesen Enquêten jedoch nicht, so wenig wie später, z. B. 1881, 1883 und 1889. — Was aber die Information der Ministerien über sociale Angelegenheiten im Auslande betrifft, so hätte man doch schon lange daran denken sollen, den verschiedenen Botschaften und Gesandtschaften Personen beizugeben, welche die Sache auch verstehen, die sich über diese

Nachdem Scherzer geendet, begründete Fass die Anträge des Ausschusses auf Zuweisung des Fonds an die Invalidenkasse und das Inslebentreten derselben mit 1. Jänner 1879. Ohne Debatte wurden die Anträge angenommen. Leider wurden damals wieder Vorrechte geschaffen, denn Jene, welche bis zum 1. Jänner 1865 der Kasse angehörten, ward die Zeitdauer bis 1. Jänner 1869 als zehnjährige Beitragsleistung gerechnet. Wenn man den alten Mitgliedern, welche erwiesenermassen dem Gutenbergverein angehört hatten, ein solches Beneficium eingeräumt haben würde, so hätte man das noch gutheissen können, so aber nahm man sich «Gründerrechte», was einen üblen Eindruck bei vielen Mitgliedern hervorrief. Die Kassenbeiträge wurden mit 15 kr. für die Kranken- und Viaticumskasse und mit 5 kr. für die Witwenkasse festgesetzt.

Eine starke Opposition gegen Hirschfeld, Zingel, Simmon sowie gegen einzelne Candidaten bestand, doch wurde dieselbe, einer Abmachung der Opposition zufolge, nicht öffentlich geführt, weil man den Freudentag des Vereines durch keinen Misston stören wollte. Die Wahl des Ausschusses ging ohne Einwendung vor sich, doch kam die Opposition in dem Stimmenverhältnisse sehr deutlich zum Ausdrucke.[310]

Die Gehilfen hatten in dieser denkwürdigen Versammlung vom 16. Februar 1868 eine Institution in's Leben gerufen, welche bald in der schönsten Weise ihre humane Wirksamkeit erweisen sollte.

Angelegenheiten unterrichten und ihrer Regierung berichten können. So gut man den Gesandtschaften militärische Personen zutheilt, damit sich diese über die Fortschritte des uns sehr unnütz scheinenden Kriegswesens informiren, so, meine ich, könnte man wohl auch Leute den Botschaften attachiren, die sich um weit nützlichere, staatserhaltende Dinge bekümmern, und solche scheinen mir am Ende doch alle Zweige der menschlichen Arbeit zu sein sowie die Arbeiter- und Arbeitsverhältnisse der einzelnen Länder. Wohl wünschte ich, dass nicht «Gelehrte», die in Socialwissenschaft «machen», solche Mandate erhielten, sondern Männer der praktischen Erfahrung — Arbeitende.

[310] Ich setze das Resultat der Wahl hieher. Anwesend waren 387 Mitglieder, welche 380 Stimmzettel abgaben. Gewählt wurden: Zum Vorstand Hirschfeld (262 Stimmen); Ulrich (329) und Zingel (239) als Stellvertreter; Lott (368) zum Cassier, Simmon (285) zum Rechnungsführer. Zu Ausschüssen wurden gewählt: Alois Grossbauer (324), Fass (310), Engel (306), Postolka (305), Dintter (297), Moll (278), Leygeber (268), Faul (266), Guth (263), Reiss (253), Litschauer (240) und Berger (228). Interessant bei dieser Wahl war, dass man jene Stimmen, welche Collegen erhielten, die man noch für «zu jung» hielt, dass sie eine eigene Meinung haben könnten, als ungiltig erklärte!!!....

Am 1. Jänner 1869 in's Leben getreten, wurde die wöchentliche Invalidenunterstützung, welche zuerst blos 2 fl. pro Woche betrug, vom November des genannten Jahres an wie folgt an die einzelnen berechtigten Arbeitsunfähigen, die sich wo immer aufhalten konnten, bezahlt:[311]

Nach zehnjähriger Beitragsleistung		fl. 3·—
„ zwanzigjähriger Beitragsleistung		„ 4·—
„ dreissigjähriger „		„ 4·50
„ vierzigjähriger „		„ 5·—
„ fünfzigjähriger „		„ 5·50

Man ist von der «versicherungstechnischen» Scala längst abgegangen und hat eine gerechte Gleichförmigkeit in der Unterstützung eintreten lassen. Es wurde 1883 auch der Versuch gemacht, die Unterstützung zu erhöhen, doch ist die Beibehaltung des erhöhten Betrages nicht möglich gewesen. Im Verlaufe eines halben Jahres wurde die Unmöglichkeit eingesehen, den wöchentlichen Betrag von 6 fl. zu bezahlen und es musste zum Leidwesen des damaligen Ausschusses, der die Mitglieder zu einer höheren Steuer nicht bewegen konnte, wieder auf die mindere Unterstützung per 5 fl. zurückgegangen werden. Eifrig ist jetzt der Ausschuss damit beschäftigt, allen Invaliden die Unterstützung zu erhöhen, damit diesen armen alten Genossen die letzten Tage ihres kummervollen Daseins ein wenig sorgenfreier gemacht werden können. Hoffen wir, dass dies ermöglicht wird durch kluge Sparsamkeit und das ernste Bestreben der Mitglieder, ihren alten, arbeitsunfähigen Kameraden zu helfen.

Welche Erfolge das Princip der gegenseitigen Hilfe bei den Buchdruckergehilfen Wiens errungen, davon geben die langen Zifferreihen am Schlusse dieses Buches Auskunft. Wie die Buchdruckergehilfen seit dreiundzwanzig Jahren speciell für ihre alten und arbeitsunfähigen Genossen gesorgt haben, das ergibt sich aus der betreffenden Tabelle, deren Hauptziffern wir auch hiehersetzen: Beinahe 259.000 fl. sind für den Zweck der Unterstützung der halb- und ganzinvaliden Collegen gesteuert worden und circa 183.000 fl. wurden an Unterstützungen ausbezahlt.

[311] Statut angenommen in der Generalversammlung am 20. Juni 1869, genehmigt am 7. October 1869, Z. 28010. — In der auf die Invalidenunterstützung bezughabenden Statutenbestimmung war leider wieder ein Passus enthalten, welcher das protzige Künstlerthum der Buchdruckergehilfen zum Ausdrucke brachte. Es hiess daselbst: «Oeffentliches Betteln zieht den Verlust der Invalidenunterstützung nach sich»!....

Eine grosse Last ist mit dieser Unterstützung unserer arbeitsunfähigen Collegen dem Staate, den Gemeinden, der öffentlichen sowie der privaten Wohlthätigkeit abgenommen worden. Selbst arme Leute, haben die Buchdruckergehilfen ihre noch ärmeren Collegen in einem Masse unterstützt, welches alle Anerkennung von allen Seiten verdient. Ohne mit mathematischen Künsten zu arbeiten, wie solche gegenwärtig leider so sehr beliebt sind, sind die Buchdruckergehilfen Wiens eine Verpflichtung eingegangen und haben dieselbe erfüllt, welche nach den rabulistischen Behauptungen und spitzfindigen «Beweisführungen» der «Sachverständigen», die sich als warmherzige Arbeiterfreunde ihre hohe Weisheit in den Arbeiter-Unterstützungsvereinen erschlichen haben, «ein Ding der Unmöglichkeit» ist..... Was diese corrupten Subjecte an Wissen den Arbeiterkassen zu verdanken hatten, das haben sie nicht zum Besten dieser Kassen angewendet; nein, echte Bourgeois, haben sie die Arbeiter an deren ungeschütztem alleinigen geistigen Eigenthum betrogen und sich die Früchte von deren Bemühungen genommen. Solches sollte zur Vorsicht mahnen.....

Aber eigentlich haben die famosen Sachverständigen unseren Kassen doch nichts anhaben können. Wir haben sie am Ende doch gründlich *ad absurdum* geführt und schöner denn je gedeiht unser ureigenstes Unterstützungswesen. Wir haben eine hohe Mission erfüllt: es ist uns gelungen, einen Theil unserer Aermsten der grössten Sorge zu entheben, und wir dürfen stolz sein auf diese That. Wir haben es erreicht, dass Diejenigen, welche unserer Organisation angehören, in den Tagen des Alters einigermassen geschützt sind vor Noth und Jammer, dass sie nicht mehr betteln müssen gehen.....

3. Verbesserung der materiellen Verhältnisse.

Die «neue Richtung», welche sich unter den Buchdruckergehilfen bemerkbar zu machen begann, mochte vielen von den früheren Ausschussmitgliedern des Fortbildungsvereines nicht gefallen haben, denn sie zogen sich zurück. Ein Beweis, welch' verbissene Selbstmenschen die «Führer» waren, ist wohl der, dass Simmon in der Generalversammlung vom 26. Jänner 1868 in seiner sarkastischen Weise an den Vorsitzenden Böhm die vorher bestellte Interpellation richtete, «zu welchem Zwecke denn eigentlich die Lassalle'schen «Agitationsschriften» angekauft worden wären; «ob, um die Ideen Lassalle's zu verbreiten oder nur, um den Mitgliedern dessen Ansichten klar zu

machen».[312] Böhm sagte, die Anschaffung sei aus letzterem Grunde erfolgt. Gross geberdete sich als wüthender Anhänger der Socialdemokratie, vertheidigte die Anschaffung und meinte, Simmon fürchte, dass der Anhänger Lassalle's unter den Buchdruckern bald mehr werden würden. Rigl legte wieder die Walze ein: «Weder Lassalle, noch Schulze — selbst ist der Mann!» Nach dieser bezeichnenden Episode wurde doch etwas Vernünftiges beschlossen: die Aufnahme der Schriftgiesser, und ward eine diesbezügliche Erweiterung der Statuten zum Beschlusse erhoben.[313] Diese Versammlung, in welcher die Wahlen für den Ausschuss[314] vorgenommen wurden, bot auch sonst manches Bemerkenswerthe. Mitter erklärte, dass er von der Redaction des «Vorwärts!» zurücktrete. An seiner statt wurde Arwed Stemler als Redacteur mit — 51 Stimmen gewählt.

Das Redactionscomité des «Vorwärts!» war bei der Finanzbehörde um «die Erklärung des Vereinsorganes als Fachblatt» eingeschritten, damit dasselbe solcherart das Privilegium der Stempelfreiheit geniesse. Dieser Schritt hatte Erfolg: die Stempelfreiheit ward dem Blatte

[312] Kolb hatte, bald nachdem er in den Ausschuss eingetreten war, den Antrag gestellt, dass Lassalle's erschienene Werke und sonstige Schriften für die Bibliothek angekauft werden mögen sowie dass der in Berlin erscheinende «Socialdemokrat» abonnirt und im Lesezimmer aufgelegt werden solle. Dies geschah aber nicht, trotzdem Kolb, wie aus den noch vorhandenen Ausschussprotokollen zu ersehen ist, mehreremale den Ankauf urgirte. Endlich kaufte man einige der damals erschienenen Werke Lassalle's und bestellte auch den † † † «Socialdemokrat». Leider wurden weder die Werke noch der «Socialdemokrat» viel gelesen.....

[313] Genehmigt am 21. Februar 1868, Z. 6136. — Vollständig «gleichberechtigt» hielt man die Schriftgiesser doch noch nicht! Denn als Schimmer und Antensteiner in der Versammlung am 24. Mai 1868 den Antrag stellten, der Verband solle den Titel führen: «Oesterreichischer Buchdrucker- und Schriftgiesser-Verband», wurde dieser Antrag heftig bekämpft und erst nach langer Debatte angenommen.

[314] Gewählt wurden: Engel, Vorsitzender; Gruss und Rudolf Meinx, Stellvertreter; Reingruber und Rigl, Schriftführer; Heinrich Gallos, Rechnungsführer; Alois Litschauer, Cassier; Julius Ellert, Hermann Hümke, Josef Melbinger und Josef Schuster, Bibliothekare; Johann M. Bauer, Archivar, und Kolb für den Unterricht. Die Constituirung erfolgte in der Ausschusssitzung am 30. Jänner. Dieser Ausschuss hielt nicht lange. Engel reiste im Juni ab und Gruss ward zum Vorsitzenden gewählt. Gallos und Kolb traten aus. Anft, Haberfriedel, Mika und Schimmer, in verschiedenen ausserordentlichen Versammlungen nachgewählt, traten schon nach Verlauf einiger Wochen wieder aus dem Ausschusse. (Siehe den fünften Jahresbericht des Fortbildungsvereines.)

zugestanden. Der diesbezügliche Erlass der Finanzbehörde hat den folgenden Wortlaut:

Z. 2114/IV.

An den löblichen Fortbildungsverein für Buchdrucker in Wien,
auf der Wieden, Pressgasse Nr. 19.

Das hohe k. k. Finanzministerium hat zufolge Erlasses vom 21. December 1867, Z. 48192, im Einverständnisse mit dem k. k. Ministerium des Innern und dem k. k. Ministerraths-Präsidium (Polizeiabtheilung) dem Ansuchen vom 15. December v. J. um Anerkennung der von dem löblichen Fortbildungsvereine herausgegebenen Zeitschrift «Vorwärts!» als Fachblatt willfahrt.

Hievon wird der löbliche Fortbildungsverein gemäss Decretes der hohen k. k. Finanz-Landes-Direction hier, vom 6. l. M., Z. 153, mit dem Bemerken in Kenntniss gesetzt, dass diese Begünstigung insolange zu dauern hat, als das Blatt sein dargestelltes Programm nicht überschreitet.

Wien, am 15. Jänner 1868. Beidl.

Der Ausschuss des Vereines hatte im December von 1867 die Errichtung einer Stellenvermittlung beschlossen. Böhm gab sich redliche Mühe, diese wichtige Sache zustande zu bringen. Aber die Polizei witterte hinter dieser Stellenvermittlung wieder einmal etwas Gefährliches und beschied Böhm dahin, dass die Stellenvermittlung nicht gestattet werden könne, weil eine solche Einrichtung über die statutenmässige Wirksamkeit des Vereines hinausgehe. Der Polizeicommissär gab Böhm den Rath, der Fortbildungsverein möge, um die Stellenvermittlung betreiben zu können, namens des Vereines um die Concession für eine Dienstvermittlungsanstalt einschreiten. Böhm erklärte dies für unmöglich und am 6. Jänner 1868 wurde dem Vereine untersagt, Arbeit zu vermitteln..... Eine Vorstellung Böhm's bei der Polizei, der er die Nützlichkeit der Stellenvermittlung für die arbeitslosen Mitglieder vor Augen führte, sowie die abfällige Besprechung des Verbotes in den Zeitungen hatten zur Folge, dass man dem Vereine in einer besonderen Polizeinote[315] «das Recht» zugestand, die Stellenvermittlung activiren zu dürfen.

Mit dem Sängerchore kam es abermals zu einem Conflicte. Für denselben waren im Jahre 1867 432 fl. ausgegeben worden. Das war den Mitgliedern zu viel und Troizsche stellte in der ausserordentlichen Generalversammlung vom 1. März den Antrag, dass dem Sängerchor pro Jahr blos 100 fl. zur Verfügung zu stellen seien. Daraufhin zeigte der Chor dem Ausschusse seine Auflösung an.[316]

[315] Sie ist abgedruckt im «Vorwärts!» vom 30. Jänner 1868.

[316] Das betreffende Schreiben ist vom 9. April 1868 datirt.

Das Wichtigste jedoch brachte Dase in der Fortsetzung dieser ausserordentlichen Generalversammlung [317] zum Ausdrucke: er verlangte, zum Entsetzen der conservativen Mitglieder sowohl des Ausschusses wie des Vereines, die baldige Einberufung einer allgemeinen Buchdruckerversammlung zum Zwecke der Wahl einer Tarifcommission, die sich mit der Frage der Arbeitsentlohnung zu beschäftigen und einen geregelten Preistarif auszuarbeiten habe. Die Versammlung nahm den von Antensteiner begründeten Antrag Dase's an und beschloss auf Antrag Lott's, dass der auszuarbeitende Tarif einer aus Delegirten aller Officinen bestehenden Vorversammlung mitzutheilen sei.

Einige Episoden aus dieser Versammlung, in welcher der Fortbildungsverein endlich daran ging, die Preisfrage in ernstliche Erwägung zu ziehen, mögen hier verzeichnet werden. Schwartz zog gegen das eherne Lohngesetz Lassalle's zu Felde, sagte, dass der intelligente Setzer keinen Tarif brauche, dass sich die Intelligenz stets der Schmutzconcurrenz der wenigen nicht intelligenten Arbeiter werde erwehren können u. dgl. Sodann beantragte der gute Mann eine Resolution,[318] in welcher er die Stellung des Vereines zur allgemeinen Arbeiterbewegung ausgeprochen wissen wollte, natürlich zu Gunsten der Principien der Selbsthilfe, die schon damals blos mehr von einer handvoll Leute als etwas Richtiges erkannt wurde. Gross, der heftig gegen das Kapital, die Bourgeoisie und deren Vertreter im Parlamente wetterte, vertheidigte die Principien Lassalle's und erklärte jeden für einen Verräther an der Arbeiterschaft, der die Principien Lassalle's nicht als die richtigen anerkenne und denselben jemals untreu werde. Bondi sprühte von Radicalismus; er kritisirte die Principale und parodirte den Kunstreitergang des Hirschfeld, dessen Lehrlingswirth-

[317] Dieselbe war am 8. März fortgesetzt worden.

[318] Diese confuse Resolution, in welcher mit einer gewissen Bauernschlauheit Krummes und Gerades durcheinander geworfen war und durchaus nicht alleiniges geistiges Eigenthum des Schwartz gewesen ist, lautete: «Der Fortbildungsverein für Buchdrucker und Schriftgiesser beschliesst in Fragen des allgemeinen Stimmrechtes sowie in allen anderen auf volkswirthschaftliche Grundsätze sich stützenden socialen Fragen mit der allgemeinen Arbeiterbewegung im Einklang zu handeln, kann sich aber den Bestrebungen der Vertreter der Staatshilfe im Lassalle'schen Sinne in Betreff der Gründung von Productivassociationen durch materielle Staatshilfe nicht anschliessen, und zwar, weil der genannte Verein die Realisirung dieser Grundsätze erstens nicht für durchführbar hält, und weil er zweitens nicht jene endgiltige Lösung der Arbeiterfrage darin erblickt, welche derselben beigelegt wird. Der genannte Verein wird sich in wirthschaftlichen Fragen stets (!) den Principien der Selbsthilfe anschliessen.»

schaft er auf das heftigste angriff und zum Schlusse verlangte er ordentliche Bezahlung der Arbeiter. Viele Leute meinten damals, «wenn einmal solche Männer, wie der Gross und der Bondi werden Principale sein, dann werden es die Arbeiter gut haben!» — — — —

Troizsche machte sich durch einige geschmacklose Ausfälle gegen die Arbeitervereine bemerkbar und verdammte die «Lassalle'schen Phrasen, mit denen die Arbeiter gefüttert werden». Nachdem man einige Stunden lang über Selbsthilfe und Staatshilfe gesprochen, lenkte man endlich wieder zur Tagesordnung ein und nahm den Antrag Dase's an.

Schon am 22. März fand die Delegirtenbesprechung im Vereinslocale statt, bei welcher mit Ausnahme von einigen kleinen Officinen alle damals in Wien bestehenden 45 Druckereien vertreten waren. Ein Tarif, in dem die Alphabetberechnung und ein Grundpreis von 16 kr. festgestellt waren, wurde berathen und einer am 5. April beim «grossen Zeisig» stattgehabten allgemeinen Setzerversammlung vorgelegt, in welcher durch vier Stunden über die einzelnen Bestimmungen des Entwurfes debattirt wurde. Gleichzeitig fanden Versammlungen der Drucker, Maschinenmeister und Schriftgiesser statt. In jeder dieser Versammlungen wurde eine Tarifcommission gewählt. Die gesammte Commission bestand aus nachstehenden Herren: Böhm, Simmon, Troizsche (Setzer), Bilnbauer, Litschauer (Drucker und Maschinenmeister), Mika und Brato (Giesser). Schwichowetz wurde als Ersatzmann gewählt.[319]

Die fünf erstgenannten Herren überreichten dem Gremialvorstande Sieger am 19. April den Tarif. Eine private Besprechung der Tarifcommission mit den Principalen Holzhausen, Ueberreuter, Hirschfeld, Meyer (von J. Schelter & Giesecke) sowie des Directors Falk der Sommer'schen Druckerei, fand statt. Der Gremialvorsteher lud mittelst gedruckter Einladung unterm 28. April die Principale zu einer Versammlung für den 30. April ein. Zu dieser «Versammlung» erschienen so wenige Principale, dass dieselbe keine endgiltigen Beschlüsse fassen konnte. Endlich am 7. Mai fanden sich in Folge neuerlicher Einladung achtzehn «Herren» ein, welche einen Gegentarif aufstellten, der als Grundpreis 16 kr. per 1000 n für Petit, Bourgeois und Garmond den Gehilfen proponirte und vom 1. Juli 1868 ab in Kraft treten sollte.

[319] Ein Bericht über diese Versammlung ist im «Vorwärts!» Nr. 15, vom 9. April 1868 enthalten. Wo von nun an der «Vorwärts!» ausführlich berichtet oder Documente anführt, werde ich auf diesen verweisen, um an Raum zu sparen.

Sieger und die achtzehn Theilnehmer an der Besprechung glaubten, die Sache besonders schlau zu machen und die Gehilfen zu überrumpeln, indem sie den in der «Versammlung» nicht erschienenen Principalen den Tarif zur Annahme und Unterschrift zusendeten. Bei den privaten Besprechungen mit den Wortführern der Principale hatten sich leider die Gehilfenvertreter die Würmer aus den Nasen ziehen lassen und manches Wort dürfte bei dieser Besprechung gefallen sein, aus dem jene entnehmen konnten, dass sich die Gehilfen auch mit weniger bescheiden würden. Uebrigens war es schon eine höchst unglückliche Idee gewesen, Leute in die Tarifcommission zu wählen, die sich schon als 75stel-Principale[320] sahen oder mit mehrwöchentlichem Contracte gebunden in Condition standen. Vom 12. Mai angefangen ward der Tarif durch den Gremialdiener «im Wege der Circulation» von Druckerei zu Druckerei getragen und von allen Officinsbesitzern sowie von dem Director der Staatsdruckerei und dem Oberfactor der Nationalbank angenommen. Am 15. Juni empfing Sieger den Tarif zurück und verständigte schon Tags darauf hochachtungsvoll die in der allgemeinen Versammlung gewählte Commission von dem Ergebnisse «des ihm von den Principalen gewordenen Auftrages».

Mit sehr gemischten Gefühlen nahmen die Gehilfen den Tarif der Principale auf. Sie zwangen die Commission, von deren Mitgliedern einige zur Annahme des Octrois riethen, raschestens eine allgemeine Versammlung einzuberufen.

Bereits am 21. Juni fand in dem Saale «zum grünen Thor» eine allgemeine Buchdruckerversammlung statt. Die den «Tarif» der Principale begleitende Zuschrift sowie der Octroi-Tarif selbst wurden mit stürmischen Oho-Rufen, theilweise unter grossem Gelächter aufgenommen. Dann sprach Bondi. So radical hatte er noch nie gesprochen. Man jubelte förmlich auf über die vernichtende Kritik, welche der Ehrenmann Bondi an dem Tarife und den Principalen, die ihn ausgearbeitet hatten, übte. Sodann stellte Bondi unter dem Beifalle der Versammlung den Antrag, dass der von den Principalen übermittelte Tarif als unannehmbar zurückzuweisen sei, dass jedoch die Commission der Gehilfen abermals mit den Principalen in Unterhandlungen treten solle. Die privaten Besprechungen der Gehilfenvertreter mit den Principalen wurden von mehreren Rednern entschieden verdammt. Faul beantragte die Annahme des Tarifs, doch

[320] Die Buchdrucker-Productivgenossenschaft war bereits gegründet.

verlangte er die Weiterführung der Verhandlungen — ein Antrag, dem der einige Viertelstunden vorher so furchtbar radicale Bondi unter dem Widerspruche der Versammlung das Wort redete!.... Der Tarif wurde zurückgewiesen, aber nicht einstimmig, wie man erwartet hatte, sondern nur «mit überwiegender Majorität». Kein Wunder das. Wenn der radicale Antragsteller im Verlaufe von ein paar Viertelstunden seine Ansicht in das sanfte Gegentheil änderte, so konnte ja die Versammlung nicht mit Begeisterung für eine Sache stimmen, welche von vorneherein eine verrathene und verkaufte war. Leider waren die Collegen von 1868 und später noch zu kurzsichtig, um einen oder den anderen Gesinnungsänderer von einem ehrlichen Collegen zu unterscheiden und verstanden es nicht, solche Subjecte kaltzustellen und für die Zukunft unmöglich zu machen. Man hielt getrost den Buckel hin, auf dem die Diebe in's eigene Haus einsteigen konnten.....

Den Principalen wurde der Beschluss der Versammlung in einer an Sieger gerichteten Zuschrift vom 25. Juni mitgetheilt, welcher für den 8. Juli eine Besprechung der Principale einberief. Es erschienen jedoch ausser Sieger nur Gistel (für Eurich), Lott (für Geitler), Moriz Gerold, Hauswirth (für Emilie Jasper), Keiss (für die Mechitharisten-Druckerei), Fickert (für Salzer), Falk (für Sommer), Frauenlob (für die Staatsdruckerei und die Druckerei der «Wiener Zeitung»), Pietz (für Zamarski). Die Besprechung wurde in Folge der geringen Betheiligung nicht abgehalten und eine neuerliche Versammlung für den 13. Juli ausgeschrieben. Diesmal fanden sich die Vertreter von 23 Officinen ein. Dieselben wählten eine aus Falk, Frauenlob, Holzhausen, Jacobi und Pietz bestehende Commission, welche am 20. und 23. Juli mit der Gehilfencommission zu gemeinsamen Berathungen zusammentrat. Die Alphabetberechnung konnte nicht durchgeführt werden, hatten ja doch einige der «Gehilfen»vertreter schon bei der privaten Besprechung im Mai erklärt, dass man sich der Hoffnung nicht hingebe, die Alphabetberechnung durchzubringen! Eine einzige Concession machten die Principale: sind in einer Schrift die *n* dicker als Halbgevierte, so wird nach letzteren berechnet. Auch die Entschädigung der Autorcorrecturen mit 17 kr. pro Stunde wurde zugestanden. Am 30. Juli sollte abermals eine Principalversammlung abgehalten werden. Elf Personen, darunter sieben Factore, erschienen. Diese traurige Versammlung fasste keine Beschlüsse, sondern entschloss sich, den gemeinsam berathenen Entwurf wieder in schriftlichem

Wege den Principalen zur Annahme vorzulegen. Wieder empfing der Gremialdiener den Auftrag, den Tarif von Officin zu Officin zu tragen. Vom 1. August bis zum 10. November dauerte es, bis den Wisch die 45 Principale unterschrieben hatten.....

Mittlerweile hatten die Gehilfen am 23. August beim «grossen Zeisig» eine allgemeine Versammlung abgehalten, in welcher Simmon die *En bloc*-Annahme des Tarifs empfahl. Die Radicalen Gross und Bondi traten ebenfalls für unveränderte Annahme des Tarifs ein, der um nicht vieles besser war, als derjenige, den die Principale vorgelegt und Bondi so heftig bekämpft hatte. Die Annahme erfolgte einstimmig. «Sodann» — ich citire aus dem mir in Schimmer's Handschrift vorliegenden Protokolle — «beantragt Herr Böhm, dem Gremialvorstande Eduard Sieger, der in zuvorkommendster Weise der Tarifcommission an die Hand gegangen, den Dank durch Erheben von den Sitzen auszudrücken. (Die Versammlung erhebt sich und bricht in ein stürmisches Hoch auf den Gremialvorstand und die Tarifcommission aus.)».... So schloss die erste Preisbewegung des Fortbildungsvereines, der sich drei Jahre lang Zeit gelassen hatte, ehe er mit der Lohnfrage sich beschäftigte und der vielleicht noch nicht die Sache in die Hand genommen haben würde, wären nicht Dase und Antensteiner und im «Vorwärts!» Stemler[321] die Antreiber gewesen. Wenn man in Rücksicht nimmt, dass die schönste Zeit vorbei war — die Zeit, wo die Principale noch Furcht vor dem Vereine hatten, so wird man es begreiflich finden, dass kein besserer Tarif erzielt werden konnte. Wären muthige Männer an der Spitze dieser Preisbewegung gestanden, keine Wohldiener, keine Wortklingler, die hinterher feig waren oder noch schlechteres; hätten die damaligen «Führer» ihre Existenz in die Schanze geschlagen, die Collegen zu begeistern gewusst, ihnen die Hinterlist und Hinhältigkeit der Principale vor Augen geführt, wären die «Typographen» von 1868 mit den übrigen Arbeitern gegangen — eine doppelt bessere Lohnscala hätte sich erkämpfen lassen, und der unglückliche Streik, der zwei Jahre

[321] Dem armen Stemler wurde in der Versammlung vom 21. Juni tüchtig der Leviten gelesen, weil er es «gewagt» hatte, den Octroi-Tarif der Principale vom 7. Mai in der Nr. 21 des «Vorwärts!» vom 21. Mai 1868 zu kritisiren. Da der Artikel mit «(S)» gezeichnet war und die Principale der Meinung waren, die «unberufene» Kritik rühre von Simmon her, so erklärte dieser in der darauffolgenden Nummer, dass die Beurtheilung des Principal-Tarif-Entwurfes weder von ihm noch von der Tarifcommission der Gehilfen ausgegangen sei..... So viel lag damals einer Tarifcommission an der Wohlmeinung der Principale!....

später erfolgen musste und der die Principale, die bis dahin noch undisciplinirt gewesen, coalirt fand, wäre nicht nothwendig geworden. Dass die Principale selbst im Jahre 1868, wo sie doch gesehen, dass sich der Ausschuss des Fortbildungsvereines noch nicht getraute, Furcht hatten, beweist das Nachgeben, das sie an den Tag legten. Sie waren lange nicht mehr so protzig wie sieben Jahre vorher.....

Damit ein Vergleich ermöglicht werde zwischen diesem Tarif und dem von 1848, welcher nur um etwa 25 bis 30 Procente niedriger war als der Tarif zwanzig Jahre nachher, während die Lebensmittel und die Miethzinspreise um 100 Procente gestiegen waren im Verlaufe dieser zwei Decennien, stelle ich diesen Tarif hierher, zugleich bemerkend, dass ich gezwungen bin, die späteren, nunmehr immer umfangreicheren Tarife nur auszugsweise bringen zu können, was ich umso leichter zu thun in der Lage bin, als die späteren Tarife im «Vorwärts!» abgedruckt oder demselben beigebunden wurden und in allen Vereinsbibliotheken und in öffentlichen Büchersammlungen Exemplare aufbewahrt sind.

Der Tarif vom 1. September 1868, der jedoch in vielen Officinen erst im October und November Geltung bekam, lautete:

Preistarif für Setzer.

§ 1. Art der Berechnung. Die Berechnung geschieht nach den gemeinen n derjenigen Schriftgattung, aus welcher ein Werk oder jede andere Drucksorte gesetzt wird, und nach dem Decimal-System, und ist der jeweilige Kegel der Schriftgattung massgebend.

Sind in einer Schrift die n dicker als Halbgevierte, so wird nach letzteren berechnet.

Wenn zur Ausfüllung der Zeile noch ein Apostroph, ein Accent oder irgend ein schwächeres Zeichen benöthigt wird, zählt dasselbe für ein n.

§ 2. Durchschuss. Jedes Stück Durchschuss zählt für ein n.

§ 3. Columnentitel. Lebende Columnentitel sammt Unterschlagzeilen werden für drei, todte, d. h. solche, welche nur die reine Columnenziffer enthalten, sammt den Unterschlagzeilen für zwei Zeilen berechnet.

§ 4. Glatter Satz. Für den deutschen Satz gelten folgende Bestimmungen:

Petit, Bourgeois und Garmond pr. 1000 n	17	kr.
Cicero, wie bisher nach Garmond-n berechnet, per 1000 n	17	„
Colonel per 1000 n	18	„
Nonpareille und von Mittel an aufwärts per 1000 n	21	„
Perl per 1000 n ..	22	„

Alt- und plattdeutsch sowie romanische Sprachen, ungarisch, slavisch und scandinavisch werden per 1000 n um 2 kr. höher berechnet.

Cyrillisch, ruthenisch, serbisch, russisch, rumänisch und griechisch nicht unterschnitten für alle Kegel pr. 1000 n 22 kr., unterschnitten 24 kr.

Hebräischer Satz bleibt dem gegenseitigen Uebereinkommen überlassen.

§ 5. Gemischter Satz. Kommt in dem fortlaufenden Texte eines Bogens (mit Ausnahme der Rubriken) der Satz in einer anderen Schriftgattung oder spationirter Satz vor, und erreicht derselbe auf einem Bogen den Raum von 20 Zeilen, so wird für das 1000 n dieses Bogens um 1 kr. mehr bezahlt; erreicht er den Raum von $^1/_{16}$ Bogen, so wird für das 1000 n 2 kr. Vergütung bezahlt, für jede weitere vorkommende Schriftgattung wird im gleichen Raumverhältnisse wie bei der ersten die Hälfte der obigen Vergütung bezahlt. Ist der Satz mit einer kleineren Schriftgattung (also unterlegt) gemischt, so wird nach dem gleichen Raumverhältniss 2 kr. (bei 20 Zeilen), respective 3 kr. (bei $^1/_{16}$ Bogen) vergütet. Sollte der gemischte oder spationirte Satz die Zahl von 20 Zeilen in einem Bogen nicht erreichen, so bleibt eine hiefür zu leistende Entschädigung dem gegenseitigen Uebereinkommen überlassen.

Jede in einem Werke vorkommende kleinere Schriftgattung ist nach dem auf dieselbe entfallenden Satzpreise besonders zu vergüten.

Dieser Paragraph hat bei Zeitungssatz keine Anwendung und bleiben die oben vorkommenden Fälle dem gegenseitigen Uebereinkommen überlassen.

§ 6. Mathematischer und tabellarischer Satz. Schwer mathematischer und rein tabellarischer Satz mit Linien sowie reiner Ziffernsatz wird doppelt berechnet; für leicht mathematischen und leicht tabellarischen Satz wird eine angemessene Entschädigung bezahlt. Der Preis für Satz von Musiknoten bleibt dem gegenseitigen Uebereinkommen überlassen.

§ 7. Schmales Format. Formate von $2^1/_2$ Concordanzen und darunter werden zu 2 kr. per 1000 n höher berechnet.

Für Marginalien wird nach dem mehr oder weniger Vorkommen derselben eine Entschädigung bezahlt.

§ 8. Umbrechgeld. Sind in einem Werke mehr als zwei Setzer beschäftigt, so ist per 1000 n 2 kr. Umbrechgeld zu berechnen.

§ 9. Correcturen. Der Setzer ist verpflichtet, die Hauscorrectur, eine Autorcorrectur und die Pressrevision zu machen. Nicht durch die Schuld des Setzers veranlasste Autorcorrecturen werden dem Setzer mit 17 kr. pro Stunde vergütet. Packetsetzer haben nur die Hauscorrectur zu machen.

§ 10. Aufräumen. Zum Aufräumen nach beendigtem Satze ist der Setzer nicht verpflichtet.

§ 11. Gewisses Geld. Das gewisse Geld ist dem freien Uebereinkommen überlassen.

§ 12. Extrastunden. Bei Arbeiten über die festgesetzte Zeit sowie an Sonn- und Feiertagen ist den berechnenden Setzern für je 1000 n ausser dem Verdienste eine Entschädigung von 10 kr. zu bezahlen; den Setzern im gewissen Gelde soll eine Zahlung von jedem Gulden Wochengehalt mit $2^1/_2$ kr. pro Stunde geleistet werden.

Für Zeitungen hat dieser Paragraph keine Anwendung.

§ 13. Zeitungssatz. Der Satz der täglich erscheinenden Zeitungen ist um 2 kr. höher als Werksatz per 1000 n zu berechnen.

Als Sonn- und Feiertagsentschädigung ist bei Zeitungen ausser dem gewöhnlichen Verdienste 1 fl. zu bezahlen.

§ 14. Wenn einem berechnenden Setzer ein Lehrling zugetheilt wird, so bleibt die Verrechnung hierüber dem gegenseitigen Uebereinkommen überlassen.

Preistarif für Drucker.

1. Für Werke und Accidenzen in allen Formaten und schwarzem Druck
 für jedes erste 100 50 kr.
 für jedes nachfolgende 100 13 „
2. Druck in anderer als schwarzer Farbe das erste 100 50 „
 für jedes folgende 100 13 „
 Farbe reiben 30 „
3. Bei mehrfachem Einlegen, sowohl von schwarzem als Druck in anderer Farbe, wird jedes Einlegen für sich als separate Form, das erste 100 zu 50 kr., jedes weitere 100 des mehr als einmaligen Einlegens mit 7 kr. berechnet.

Wird eine Form durch eine Mutation derart verändert, dass sie eine neue Zurichtung erfordert, so ist dies als eine neue Form anzusehen. Geringere Mutationen werden nach dem jeweiligen Zeitverluste entschädigt.

4. Das gewisse Geld ist dem freien Uebereinkommen überlassen.

5. Extrastunden. Für Arbeiten über die festgesetzte Zeit sowie an Sonn- und Feiertagen wird nebst Berechnung der Auflage 10 kr. pro Stunde; Druckern im gewissen Gelde $2^1/_2$ kr. per Gulden des wöchentlichen Gehaltes pro Stunde bezahlt.

Für Deckelüberzug ist 1 fl., Timpan 60 kr. zu entschädigen.

6. Wenn einem berechnenden Drucker ein Lehrling zugetheilt wird, so bleibt die Verrechnung hierüber dem gegenseitigen Uebereinkommen überlassen.

7. Das gewisse Geld für die Maschinenmeister, sowohl hinsichtlich des Gehaltes wie die Vergütung der Extrastunden, bleibt dem freien Uebereinkommen überlassen.

Allgemeine Bestimmungen.

§ 1. Die Arbeitszeit ist eine zehnstündige, Zeitungsarbeiten ausgenommen.

§ 2. Alle in obigen Tarifen nicht besonders benannten Arbeiten sind nach freiem Uebereinkommen zu berechnen. *(Sic!)*

§ 3. In jedem Geschäftslocale soll der gegenwärtige Preistarif vorhanden sein.

§ 4. Streitigkeiten, welche sich zwischen Principalen und Gehilfen aus Anlass dieses Tarifes ergeben sollten, werden vor das Schiedsgericht des Gremiums, § 32 der Statuten (§ 102 der Gewerbeordnung) gewiesen.

§ 5. Dieser Tarif tritt vom 1. September 1868 angefangen in Wirksamkeit.

Die unterzeichneten Buchdruckereibesitzer erklären sich mit vorstehendem Preistarife einverstanden:

Per E. Jasper's Buchdruckerei L. Hauswirth. A. Pichler's Wwe. & Sohn. Per L. C. Zamarski Albert Pietz. M. Auer. Adolf Holzhausen. Per F. B. Geitler Josef Bayer. F. B. Hornung. Karl Finsterböck. Per Alexander Eurich G. Gistel. K. Gorischek. Per F. S. Hummel F. M. Prestl. Per Mechitharisten-Buchdruckerei A. Keiss. Per Leopold Sommer'sche Buchdruckerei Sigm. Falk. Karl Ueberreuter'sche Buchdruckerei und Schriftgiesserei v. M. Salzer, den 6. August 1868, W. Ficker. Karl Fromme. Per Moritz Gans Josef Kaiser. Josef Stöckholzer von Hirschfeld. H. Engel & Sohn. L. W. Seidel & Sohn. W. Jacobi. Per Buchdruckerei des Jos. Ritter v. Geitler Ludwig Lott. Im Namen Dr. Unger Josef Gerstner. Ch. Reisser. Für Alex. Scharf L. Beer. Per L. Mayer'sche

Buchdruckerei Brzezowsky. Heinr. Reiss. Ferd. Ullrich. J. Schlossberg. Per G. Ritter v. Heine J. Eisenmenger. M. Pröglhöf. Für die k. k. Hof- und Staatsdruckerei Dr. A. Beck. Anna Klopf. Friedrich Kaiser. H. Härtel.[322] K. Gerold's Sohn J. Völk. J. Weiner. J. B. Wallishausser. M. Munk. Per Adalbert della Torre's Buchdruckerei A. Dorfmeister. Per R. Waldheim Fr. Bader. J. Holzwarth. P. Lutschansky. J. Millmann. A. Löwer. Eduard Sieger, 10. November 1868.

Auch die Giesser errangen sich bessere Arbeitsbedingungen, obzwar die «Chefs» von einem allgemeinen Tarif durchaus nichts wissen wollten und jede Giesserei nach einem anderen, einem sogenannten Haustarif arbeitete. Interessant war ein Vorkommniss in einer allgemeinen Giesserversammlung. Man berieth über einen allgemein giltigen Tarif für Giesser und pries das friedliche Uebereinkommen zwischen Principalen und Gehilfen. Da erhob sich der sehr nahe Verwandte eines zugrunde gegangenen ersten Buchdruckerei- und Schriftgiesserei-Besitzers und sagte, dass auf dem friedlichen Wege nichts zu erreichen sei, nur wenn die Arbeiter kämpfen um ihr Recht, um den Ertrag ihrer Arbeit, dann werden sie Erfolge haben. Es war der Giesser Benko, welcher dies sagte. Mögen sich manche stolze Nachkommen stolzer Principale diese Episode merken. Vielleicht kommt noch einmal die Zeit, wo sie in ähnlicher Weise werden reden müssen um den Lohn, welchen ihre Väter heute der ehrlichen Arbeit verweigern. Mögen gewisse Leute nicht vergessen, dass die Wogen des Meeres des Proletariats schon Unzählige verschlungen haben und noch verschlingen werden!

Die mit halbem Erfolge durchgeführte Preisbewegung der Wiener Gehilfen regte auch die Collegen in Pest-Ofen sowie in den österreichischen Provinzen zu einem Vorschreiten in der Lohnfrage an. Besonders dort, wo Vereine gegründet worden waren,[323] wozu die

[322] Als Vertreter der privilegirten Oesterreichischen Nationalbank.

[323] Am 9. Februar 1868 fand die constituirende Versammlung des Laibacher Fortbildungsvereines statt. Erster Obmann desselben war der Factor Klein. — In Graz war am 23. Februar beschlossen worden, einen Fortbildungsverein zu gründen. Schon am 25. März fand die constituirende Versammlung statt. Dem Statut zufolge konnten dem Vereine «alle Kunstverwandte und graphischen Künstler» als Mitglieder beitreten. Damit ist der steiermärkische Fortbildungsverein eigentlich als der erste Gewerkschaftsverein der graphischen Arbeiter in Oesterreich zu betrachten. Der erste Präsident dieses Vereines war J. Humpl. — Die Linzer Buchdrucker constituirten ihren Fortbildungsverein ebenfalls am 25. März 1868. Der erste Obmann war Stuna. — In Brünn fand die constituirende Versammlung des Fortbildungsvereines am 5. April statt. Zum Vorsitzenden wurde Raimund Hermann gewählt.

Aufforderung im «Vorwärts!» viel beigetragen, begann man sich mit der Tariffrage zu beschäftigen. Der Verlauf der Bewegung in Pest-Ofen, wo die Arbeiterbewegung sich gleichfalls sehr schön entwickelt hatte, war in vielfacher Beziehung recht interessant und ähnelte in manchen Stücken der Wiener Bewegung. Am 17. Mai wurde beschlossen, eine Commission zur Verbesserung der Arbeitslöhne zu wählen und in einer Versammlung am 4. Juni wurde ein Tarif mit dem Grundpreise von 18 kr. beschlossen und den Principalen vorgelegt, die am 10. Juli in einer Besprechung einen Octroi-Tarif feststellten, welchem zufolge der Grundpreis für die drei gangbarsten Buchschriften mit 16 kr. gelten sollte. Zugleich fügten die Principale diesem ihren Entwurfe Erläuterungen bei, die geradezu frech und herausfordernd waren.[324] Da die Gehilfen diesen Tarif am 5. September zurückwiesen und am 11. September die Arbeit einstellen wollten, bequemten sich die Unternehmer, den Tarif umzuändern und den Wünschen der Gehilfen mehr Rechnung zu tragen. Schliesslich wurde von den Letzteren ein Grundpreis von 17 kr. acceptirt und der Tarif, sowie in Wien ebenfalls der erste Tarif seit 1848,[325] trat am 14. September in Kraft.

Nicht lange darnach setzte der Brünner Fortbildungsverein die Preisfrage auf die Tagesordnung. Hermann und Klär überreichten schon am 9. September den typographischen Unternehmern im «österreichischen Manchester» einen Preistarif sammt einer Denkschrift mit dem Ersuchen um Annahme der in dem Tarife festgestellten Propositionen. Drei Wochen vergingen, ohne dass es die Principale der Mühe werth gehalten haben würden, den Gehilfen eine Antwort zu geben. In einer ausserordentlichen Versammlung des Fortbildungsvereines am 2. October wurde von der Tarifcommission der Antrag gestellt, es sei nächsten Tages (Samstag) in allen Officinen zu kündigen. Das geschah. Die Principale, welche von einer Erhöhung der Löhne und von Unterhandlungen mit den Gehilfen nichts wissen wollten, rannten fuchsteufelswild zum Bürgermeister, welcher jedoch jede Einmengung in diese Angelegenheit zurückwies. Auch eine Denunciation bei der

[324] Dieser Entwurf der Principale ist im «Vorwärts!» Nr. 36 vom 3. September 1868 abgedruckt. Josef Vogl, heute Herr Director in der St. Norbertus-Druckerei, damals «gedrückter Sclave», hat ihn in einer Correspondenz citirt.

[325] Die Pest-Ofener Gehilfen hatten im Sommer des Jahres 1861, ebenso wie die Wiener Collegen eine Preisbewegung versucht, waren aber gleichfalls nicht im stande, sie durchzuführen, obwohl die Gehilfen einiger Officinen am 11. August die Arbeit verliessen, um aber schon am 14. August wieder in die Druckereien zu laufen.

Staatspolizei nützte nichts. Der Polizeichef rieth den zur Behörde citirten Collegen Hermann und Klär, dass eine gemeinsame schriftliche Kündigung ungesetzlich sei und jeder Einzelne seinem Principal kündigen müsse. Die Gehilfen befolgten diesen Rath und kündigten einmüthig in allen Geschäften. Jetzt ward den «Herren» angst und bange. Am 6. October boten sie Unterhandlungen an, welche drei Tage dauerten. Nach vielen Versuchen, zu mäkeln und zu feilschen, die jedoch von den Gehilfen entschieden zurückgewiesen wurden, entschlossen sich die Principale, nachzugeben und bewilligten den von den Gehilfen vorgelegten Tarif, der den Tausend-Grundpreis von 14 kr. auf 16 kr. brachte. Die Gehilfen hatten einen entschiedenen Sieg erfochten. Die Collegen von Kremsier setzten ebenfalls eine Erhöhung ihrer Arbeitspreise durch.

Die Grazer Collegen traten auch in eine Preisbewegung ein und errangen nach harten Kämpfen (90 Mann hatten am 23. November gekündigt) ebenfalls einen schönen Sieg. Sie erzielten einen Tausend-Grundpreis von 17 kr. für Werksatz und 18 kr. für Zeitungssatz.

In Triest, wo bislang kein Tarif bestand, wurde ein vollständiger Sieg erfochten. Die Padrone hatten sich Setzer aus Venedig verschrieben, machten aber mit denselben derart schlechte Erfahrungen, dass sie diese «Collegen» gleich wieder entlassen mussten. Zum Schaden hatten die Principale noch den Spott und auch diesen mussten sie besonders bezahlen, denn von nun an mussten sie ihren Arbeitern 16 kr. pro 1000 n berappen.

Die Linzer Collegen erlangten durch festes Zusammenstehen vielleicht am meisten. Anfangs December 1868 wurde ihnen die tägliche Arbeitszeit von elf Stunden auf zehn Stunden herabgesetzt und der Tausendpreis von 14 kr. auf 16 kr. erhöht.

Die Gehilfen in noch mehreren anderen österreichischen Druckstädten, wie Olmütz, Troppau, setzten es durch, dass ihnen von nun an höhere Preise bezahlt werden mussten.

Nur die Prager Collegen, die theilweise mit 10 kr. und 12 kr. berechnen mussten, errangen gar nichts — die armen Teufel, so kampfesmuthig sie auch waren, konnten sich nichts erstreiken, denn sie durften sich nicht rühren, da die «liberalen» deutschen Männer Giskra und Herbst über Böhmen den Ausnahmszustand verhängt hatten, der Allen, die reden wollten, den Maulkorb vorhängte. Die *Typografická Beseda* war, wie alle, besonders aber die czechischen Vereine in ganz Böhmen, todtgemacht. . . .

Die Gehilfenschaft Oesterreichs konnte sich dieser Erfolge wohl mit Recht freuen; dass aber der «erste Arbeiterverein in Oesterreich» in seinem Jahresberichte für 1868 die Principale hündisch anwedelte, das war unwürdig selbstbewusster Männer und erinnerte lebhaft an die allerunterthänigsten Dichtungen, welche Schwarz den specificirten Ausweisen über den Stand «seines» Unterstützungsvereines voranschickte. Der nachstehende Gallimathias zeigt, dass trotz aller freiheitlichen Phrasendrescherei der Knechtssinn noch immer in den Köpfen der Buchdruckergehilfen rumorte:

«Obwohl die Regelung, respective Aufbesserung der Arbeitspreise als ein allgemein anerkanntes, unabweisbares Bedürfniss galt, ist das endliche Gelingen dieses gewiss berechtigten Wunsches der Arbeiter durch das nicht genug zu rühmende wohlwollende Eingehen mehrerer Principale auf die Propositionen der Gehilfen sehr erleichtert worden. Umsomehr müssen wir uns diesen Männern gegenüber zu innigstem Danke verpflichtet fühlen, als wir leider noch in vielen Städten Oesterreichs die Gehilfen vergeblich die Engherzigkeit ihrer Arbeitgeber und den von dem Kapital fast (!) untrennbaren Egoismus bekämpfen sehen».....

Die Ketten waren noch nicht gesprengt. Denn der Geist der «führenden» Wiener Buchdruckergehilfen lag, wie man aus dieser Leistung eines Selbstmenschen *κατ' ἐξοχήν* entnehmen kann, noch stark in Fesseln trotz «des frischen belebenden Hauches, der durch unser Vaterland zog» und trotzdem «den bis vor Kurzem herrschenden Gewalten grosse Erfolge waren abgerungen worden» u. s. w.....

4. Organisation.

Trotz einer grossen Theilnahmslosigkeit, die sich im März bemerkbar zu machen begann, arbeitete die für die Gründung eines Verbandes thätige Commission mit grosser Rührigkeit und stellte ein Verbandsstatut fertig. Dasselbe wurde in den Versammlungen vom 3. und 24. Mai berathen und in der letzteren Versammlung auch die Nothwendigkeit der Abhaltung eines Buchdruckertages anerkannt und als Termin für das Stattfinden desselben die Zeit vom 15. bis 16. August festgesetzt.

Das am 19. April stattgehabte Gründungsfest des Vereines war recht traurig verlaufen. Es war schwach besucht[326] und eine ungemein gespannte Stimmung herrschte vor. Ein grosser Theil der jüngeren Collegen war nicht zum Vereinsfeste gegangen, sondern hatte das Tags vorher abgehaltene, glänzend verlaufene Fest des Arbeiter-

[326] Das Fest verursachte der Vereinskasse ein Deficit von 58 fl.

Bildungsvereines zu Ehren von Lassalle's Geburtstag besucht. Die jüngeren Elemente wussten bereits, wohin sie gehörten. Sehr kühl wurde die Festrede aufgenommen, welche diesmal Dr. Schrank hielt. Auch dieser gute Mann predigte den Buchdruckern wieder von ihrer «Mission», den übrigen Arbeitern die Fahne der Freiheit voranzutragen, vor und suchte im Uebrigen die Gegensätze, die sich unter den Collegen bemerkbar gemacht, zu versöhnen. Er meinte, «dass der Principienstreit zwischen den Arbeitern endlich doch sein Ende finden wird». Der bürgerliche Demokrat hatte leicht prophezeien. Schon wollte Niemand mehr von den Principien der Selbsthilfer etwas wissen und wenn es auch noch einige Fanatiker unter diesen gab, so bedeutete deren Agitiren so viel wie gar nichts mehr. Der Principienstreit unter den Buchdruckern neigte seinem Ende zu, und heute, nach einem Vierteljahrhundert, sind wir so glücklich, sagen zu können, dass dieser Streit endgiltig entschieden ist zu Gunsten des besten Princips: der Socialdemokratie..... Mit den Sängern war der Conflict, der schon seit längerer Zeit schwebte, derart arg geworden, dass dieselben, welche schon am 9. April ihren Chor als aufgelöst erklärt hatten, nur mit Mühe zur Mitwirkung beim Gründungsfeste bestimmt werden konnten. Die Sänger des Fortbildungsvereines begründeten bald darauf den «Gutenbergbund»,[327] dessen erste That die war, dass er seine Mitwirkung bei dem vom Fortbildungsvereine am 28. Juni in den Localitäten «zum grünen Thor» stattgehabten Gutenbergfeste versagte. Nichtsdestoweniger wurde dieses Fest doch durch Gesang verschönt, die Liedertafel des Arbeiter-Bildungsvereines trug unter der Leitung des Chormeisters Gugler mehrere stimmungsvolle Chöre vor, und zwar derart hübsch, dass man den «Gutenbergbund», dem man seine Absonderungsgelüste bereits sehr zu verübeln begann, leicht vermisste.

Vielfache Klagen wurden laut über den kolossalen Zuzug von «Ausländern» nach Wien und Budapest. Der Ausschuss sowohl des Wiener wie des Budapester Vereines befürchtete, dass durch diesen Zuzug die in Schwebe befindlichen Tarifverhandlungen Schaden leiden

[327] Der «Gutenbergbund» wählte den Principal Wallishausser zum Vorstande. Zum erstenmale sangen mehrere Mitglieder des neugegründeten Vereines am 6. Juni bei dem Abschiedsfeste Georg Engel's, der am 7. Juni nach Pest reiste, um dort die Stelle eines Metteurs beim «Pester Lloyd» anzutreten. Engel's Ausscheiden aus dem Ausschusse war ein schwerer Schlag, denn nun war eine der bei den Mitgliedern beliebtesten und eine der charaktervollsten Persönlichkeiten aus dem Ausschusse gegangen.

könnten und man setzte sich mit der Verbandsleitung in's Einvernehmen, welche jedoch nichts thun konnte, da die Zuziehenden grösstentheils Nichtverbändler waren. Bedauerlich war nur, dass man nicht versuchte, diese neu angekommenen Collegen für den Verein zu gewinnen. Aber das Interesse an demselben begann trotz der Preisbewegung in bedenklicher Weise nachzulassen, so zwar, dass in der Versammlung vom 19. Juli kaum achtzig Personen anwesend waren. Am 2. August wurde diese Versammlung fortgesetzt, doch war dieselbe noch spärlicher besucht, wie jene vierzehn Tage vorher. Die «Selbsthilfler» hatten kein Interesse mehr an dem Verein, diesen war jetzt nur mehr das «Principalwerden» das Nächste.[328] Und in einer solchen,

[328] Am 19. Jänner 1868 war die erste Besprechung zum Zwecke der Gründung einer Productivgenossenschaft zur Errichtung einer Buchdruckerei von Simmon veranstaltet worden. Gleich anfangs fanden sich etwa fünfzig Theilnehmer. Schon am 2. Februar wurde mit den Einzahlungen begonnen. Dem Ausschusse dieser Genossenschaft gehörten an: Böhm, Obmann; Simmon, Stellvertreter; Führich, Cassier; Geyer, Rechnungsführer; Antensteiner, erster Schriftführer; Schwartz, zweiter Schriftführer; Kugler und Troizsche. Bis Ende September hatte sich die Zahl der Theilnehmer auf 77 erhöht. Die Gründung dieser Genossenschaft rief heftige Opposition hervor. Schon im Frühjahr von 1869 kauften die Genossenschafter die Michael Auer'sche Buchdruckerei um den Betrag von 21.000 fl. und nannten dieselbe «Erste Wiener Vereins-Buchdruckerei». Anfänglich hatten die Principale grosse Furcht vor dem Experiment und sogar Holzhausen äusserte sich, dass solche «Gehilfen»druckereien den Principalen gefährlich werden könnten. Als man jedoch sah, wie einzelne der Herren Genossenschafter ihr «Kapital» gleich in der allerersten Zeit des Bestandes der Officin fructificirten und weder die Leistungen noch die Leitung, welche bald mit den Principalen durch Dick und Dünn ging, besonders waren, meinte Holzhausen sehr richtig: «Jetzt thun uns diese Gehilfendruckereien nichts mehr!».... Verschiedene der Hauptfructificirer verliessen die «Association», sobald sie den Rahm abgeschöpft, und brachten so den Bestand des Unternehmens in Frage..... Sogar Alexander Schwartz, welcher doch ein Selbsthilfler *par excellence* war, bekämpfte später im «Vorwärts!» (Nrn. 34, 35 und 36 von 1870) in mehreren Artikeln unter dem Titel «Theorie und Praxis, eine Studie über das Kapitel ‚Productivgenossenschaften'» die Geschäftsgebahrung der Vereins-Buchdruckerei, von welcher man seinerzeit erwartete, dass sie die Lehren des Herrn Schulze glänzend rechtfertigen werde. Schwartz musste gestehen, dass die Productivgenossenschaften, so wie deren Durchführung bei der Vereins-Buchdruckerei versucht wurde, nichts taugen. Trotzdem blieb Herr Schwartz bei seiner gepriesenen Selbsthilfe und verdammte alle anderen Bestrebungen der Arbeiter, sich ökonomisch zu befreien. (Siehe «Vorwärts!» Nr. 39, in welchem sich Schwartz in einem vierten Artikel der oben angezogenen Serie gegen einen Aufsatz des Setzers A. Würth wendete, welcher die Productiv-Associationen vertheidigte und die Principale um Frieden anwinselte.)

von höchstens neunzig Mitgliedern[329] besuchten Versammlung wählte der Fortbildungsverein, welcher «an der Spitze der Arbeiterbewegung» zu marschiren noch immer des Glaubens war, die Delegirten zum Buchdruckertag, als welche «gewählt» wurden: Antensteiner, Bassing (Drucker), Bonschab, Dase, Mundt, Quinée, Schwartz, Stemler und Troizsche. Die Herren hatten sich in dieser Versammlung sozusagen gegenseitig ernannt.....

Während dieses Stillstandes im Vereine warf Antensteiner im «Vorwärts!» eine wichtige Frage auf: «Wäre eine Verbindung des Fortbildungs- und des Unterstützungsvereines von Vortheil?»[330] Leider kam man über die Sache nicht hinüber und liess die Idee fallen, als man sah, dass die Buchdrucker noch nicht reif seien für einen aus Arbeitern bestehenden Gewerkschaftsverein im vollsten Sinne des Wortes.[331] Auch befürchtete man, und mit Recht, dass der ohnehin wieder nur mühsam zusammengehaltene Fortbildungsverein zugrunde gehen würde ohne eine weitere Spur zu hinterlassen, zur Freude der Principale, die ihn noch immer fürchteten; dass die mühsam aufgebaute Organisation zerfallen und an deren Stelle wieder die reine Kassensimpelei treten würde. Diese Erfahrung hat sich nicht getäuscht. Wenn der Verein, als er später schon aus den beiden Vereinen bestand, nicht thatkräftige Leute an der Spitze gehabt hätte, denen das materielle Wohl auch der gesunden Mitglieder und der Collegen überhaupt mehr am Herzen gelegen wäre als lediglich nur das Unterstützungswesen in Krankheits- und Todesfällen, so wäre unser Verein niemals zu dem geworden, was er heute ist, ja es ist die Frage, ob er überhaupt noch bestehen würde.....

Auch der Fortbildungsverein beschäftigte sich mit der Frage. In der Versammlung vom 29. November wurde der auf die Vereinigungsfrage bezughabende Beschluss des Buchdruckertages (siehe oben) zur Discussion gebracht. Antensteiner begründete den Schwartz'schen

[329] Der Verein zählte damals 834 Mitglieder!

[330] «Vorwärts!» Nr. 24 vom 11. Juni; dann Nr. 26 vom 25. Juni 1868.

[331] Im September sollte ein grosses Arbeiter-Verbrüderungsfest stattfinden, dem später die Behörden vielfache Schwierigkeiten bereiteten und in Folge dessen nicht so verlief, wie man erwartet hatte. Gegen die Theilnahme der Buchdrucker an diesem Feste wurde nun auf das heftigste sogar im Schoosse des Ausschusses des Fortbildungsvereines agitirt und intriguirt. Einige «Selbsthilfler», für welche die Lösung der socialen Frage in naher Aussicht stand, wühlten ebenfalls recht artig. Um keinen Preis wollte man den Verein als einen Arbeiterverein gelten lassen.

Antrag und verlangte die Einsetzung eines aus zehn Mitgliedern bestehenden Comités. Eine heftige Debatte entspann sich. Böhm sprach gegen die Vereinigung, Troizsche für dieselbe. Der Letztere schlug vor, dass der Verein den Titel zu führen hätte: «Allgemeiner Buchdruckerverein» und aus drei Sectionen bestehen solle: 1. Unterricht und Fortbildung, 2. Viaticum und 3. Kranken-, Invaliden- und Witwenunterstützung. Für diesen Antrag sprachen dann Stemler, Singewald, Bonschab, Kratochwil, gegen denselben Gross. Das von Antensteiner beantragte Comité wurde eingesetzt und in dasselbe gewählt: Antensteiner, Böhm, Bonschab, Dase, Kolb, Litschauer, Leopold Mayer, Mundt, Reich und Schwartz. — Dieses Comité theilte später mit, dass die Durchführung dieses Antrages noch nicht möglich sei, weil der gesetzliche Boden fehle. Somit war die Vertagung dieser Frage, welche später noch viel Staub aufwirbeln sollte, entschieden.

Die Verbandscommission arbeitete eifrig an der Einberufung des Buchdruckertages, der denn auch am 15. und 16. August 1868 im Saale «zum grossen Zeisig» stattfand. Der «Gutenbergbund», der sich seiner Abstinenz bei dem Gutenbergfeste zu schämen schien, leitete den Congress mit der Absingung eines Chores ein, worauf Gruss namens des Fortbildungsvereines die Delegirten begrüsste.

Auf dem Buchdruckertage waren 25 Delegirte aus achtzehn Städten[332] anwesend und zehn Druckorte[333] erklärten ihren Anschluss an den Verband. Dase wurde von den Delegirten zum Vorsitzenden gewählt, Stemler zu seinem Stellvertreter. Hauptsächlich beschäftigte sich der erste Buchdruckertag, der eigentlich nur ein vorbereitender war, mit der Berathung eines 16 Paragraphe umfassenden Statutenentwurfes für einen österreichischen Buchdruckerverband. Ferner wurden folgende Beschlüsse und Resolutionen gefasst: 1. Die leitende Commission wird dem nächsten Buchdruckertage eine Geschäftsordnung zur Berathung und Beschlussfassung vorlegen. 2. Die Legitimationsbücher sind in den Hauptlandessprachen abzufassen. 3. Der nächste Buchdruckertag wird im Jahre 1869 in Wien, welche Stadt zum Vorort gewählt wurde, abgehalten. 4. In die provisorische Commission, welche nach Genehmigung der Statuten seitens der Behörde

[332] Diese Städte waren: Brünn, Bozen, Brixen, Graz, Innsbruck, Karlstadt, Kremsier, Laibach, Linz, Neusatz, Oedenburg, Olmütz, Pest, Pressburg, Salzburg, St. Pölten, Troppau und Wien.

[333] Aussig, Bielitz, Brüx, Hermannstadt, Marburg, Prossnitz, Teplitz, Teschen und Triest.

definitiv die Leitung übernimmt, wurden gewählt: Gustav Dase, Präsident; Arwed Stemler, Stellvertreter des Präsidenten; Alois Litschauer, Cassier, und Franz Antensteiner, Schriftführer. 5. Eine Coalition zwischen Gehilfen und — Principalen ist in Rücksicht zu nehmen und darüber dem nächsten Buchdruckertage Bericht zu erstatten. Dieser Antrag war vom Pest-Ofener Fortbildungsverein gestellt worden.[334] 6. Die Commission erhält die Aufgabe zugewiesen, eine über das Gebiet des ganzen Verbandes sich erstreckende Stellenvermittlung in's Leben zu rufen. 7. Die in den verschiedenen Städten bestehenden Fortbildungsvereine und Unterstützungskassen sind zu vereinigen. 8. Dem nächsten Buchdruckertage ist es vorbehalten, den Tag zu bestimmen, von wann ab an Nichtverbandsmitglieder das Viaticum nicht mehr verabfolgt wird. 9. Die Commission wird die Gründung einer allgemeinen Invalidenkasse in Berathung ziehen. 10. Der Buchdruckertag erklärt die Sonntagsarbeit für physisch und moralisch schädlich. 11. Der Brünner Verein hat ein Lehrlingsregulativ auszuarbeiten und dasselbe dem nächsten Buchdruckertage vorzulegen. 12. Solange keine Verbandslegitimationen existiren, haben die Ortsvereine die Verbandsmitgliedschaft zu bestätigen. 13. Der Verbandsbeitrag wird für jedes Mitglied mit 10 kr. pro Vierteljahr festgesetzt. 14. Als Verbandsorgan wird das vom Wiener Fortbildungsvereine herausgegebene Wochenblatt «Vorwärts» bestimmt. 15. Die Buchdruckerverhältnisse der ganzen Monarchie betreffende statistische Daten sind zu sammeln.

Auf Schwartz' Antrag hin wurde ferner noch beschlossen: «Der versammelte constituirende Buchdruckertag erklärt, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, die Vereinigung der verschiedenen Unterstützungskassen mit den Fortbildungsvereinen zu bewerkstelligen und künftig zu gründende Vereine in diesem Sinne zu fördern.[335]

Die Vertreter der österreichisch-ungarischen Buchdruckergehilfen hatten sich für einen Verband erklärt. Das war ein Erfolg, den man nicht erwartet hatte. Rasch ging das provisorische Verbandspräsidium

[334] Die Collegen der ungarischen Hauptstadt glaubten damit gemeinsame Bestimmungen über den Arbeitslohn und die Arbeitszeit, die gegenseitige Kündigungsfrist, die Zahl und Prüfung der aufzunehmenden Lehrlinge, die Dauer der Lehrzeit sowie über Gehilfenprüfungen treffen zu können. Die Principale lehnten das Angebot ab.

[335] Schwartz bekämpfte kurze Zeit nachher diesen von ihm gestellten Antrag in der heftigsten Weise — — — —

(Dase, Stemler, Litschauer, Antensteiner, Mundt, Kolb, Bonschab und Kratochwil) an die Arbeit, um dem Verbande das gesetzliche Bestandrecht zu verschaffen. Am 1. September wurden die Statuten dem Ministerium des Innern überreicht und man rechnete «ganz sicher» auf deren Genehmigung, stand ja der «edle Volksfreund» Giskra an der Spitze dieser Behörde.

Am 11. October wurde Dase die folgende Zuschrift des Ministeriums des Innern zugestellt:

Nr. 29975.

Nachdem aus den vorgelegten Statuten zur Bildung eines allgemeinen österreichischen Buchdruckerverbandes hervorgeht, dass es sich dabei auch um eine Coalition der Arbeiter gegenüber den Arbeitgebern zur Durchführung von Arbeitslohn-Erhöhungen und sonstigen Forderungen handelt, und von den einzelnen Bestimmungen der Statuten jene des § 2 *a*) und *f*)[336] hinsichtlich der Fixirung des Arbeitspreises unter dem Drucke des Mitgliederverbandes in Verbindung mit dem in § 6 garantirten Schutze dieses Verbandes gegen den § 481 des bestehenden Strafgesetzes verstösst und da ferner die Bestimmung des § 2[337] bezüglich des Lehrlingswesens der Gewerbeordnung vorgreift und die Anmassung eines unzulässigen Gesetzgebungsrechtes involvirt, so hat das k. k. Ministerium des Innern mit hohem Erlasse vom 21. September d. J., Z. 4463, die Bildung dieses Buchdruckerverbandes nach § 6 des Vereinsgesetzes vom 15. November 1867 zu untersagen befunden.

Wovon die provisorische Commission des allgemeinen Buchdruckerverbandes in Erledigung der Eingabe vom 1. September 1868 unter Rückschluss von vier Statutenexemplaren in Kenntniss gesetzt wird.

Wien, am 25. September 1868. (Unleserliche Unterschrift.)

Die Verbandscommission sendete an den Minister Giskra eine Deputation ab, der auch die Abgesandten, Antensteiner, Böhm und Litschauer, am 18. October, «höchst leutselig» natürlich, empfing und «sein lebhaftes Bedauern» aussprach, dass er den Verband, «dessen bedeutenden Nutzen und dessen Nothwendigkeit für die sämmtlichen

[336] Unter den Mitteln zur Erreichung des Zweckes des Verbandes führte der Entwurf *sub a)* an: Die Feststellung des Arbeitspreises und der Arbeitszeit durch Vereinbarung mit den Principalen unter Berücksichtigung der localen Verhältnisse sowie der Kündigungsfrist im Allgemeinen, ferner *sub f)*: Innigen Verkehr der Collegenkreise untereinander, festes Zusammenhalten in allen Lagen und Gefahren des Berufes, gegenseitige Unterstützung.

[337] Der betreffende Punkt lautete dahin, dass der Verband auch die Regelung des Lehrlingswesens im Sinne einer tüchtigen Heranbildung, die Feststellung der nöthigen Schulkenntnisse der zu Buchdruckern herangebildeten Lehrlinge sowie der Lehrzeit der Lehrlinge und Prakticanten und ferner die Normirung der Maximalzahl der aufzunehmenden Lehrlinge als Mittel zur Erreichung seines Zweckes betrachte.

Buchdrucker Oesterreichs er durchaus nicht verkenne», untersagen musste, aber in Rücksicht auf das bestehende Strafgesetz konnte das Ministerium nicht anders vorgehen.

Noch einmal wurden die Statuten, in welchen man die beanstandeten Paragraphe geändert hatte, dem Ministerium eingereicht, doch abermals zurückgewiesen.[338] Das Interessante an dieser neuerlichen Abweisung war, dass Paragraphe, die zum erstenmale unbeanstandet geblieben waren, diesmal den Anlass zum Verbote gaben.[339] Es war kein Zweifel: die Excellenzen Giskra und Herbst, diese beiden Sterne des «Liberalismus», hatten die Absicht, Alles zu unterdrücken, was mit der Arbeiterbewegung zusammenhing. Sowie die beiden Oberhäuptlinge des «Liberalismus» die übrige Arbeiterschaft schuhriegelten, so thaten sie nun auch den Buchdruckern, die so lange hyperloyal sich geberdet und doch die «Avantgarde der Arbeiterschaft» bilden wollten. Mitte December erklärte die Commission, dass sie unter den gegebenen Verhältnissen es für überflüssig betrachte, die Statuten nochmals einzureichen, und dass sie die Zeit abwarten werde, bis eine vorgeschrittenere Gesetzgebung die Arbeiter nicht mehr in der Ausübung ihrer natürlichen Rechte hemmt.[340] Die Commission schlug den einzelnen Vereinen vor, dass sie einstweilen zur bezirks- oder länderweisen Organisation schreiten sollen. Seien diese Vereine einmal geschaffen, dann werde es nicht schwer sein, für sie das gemeinsame Band zu finden, sobald die Zeitumstände hiezu günstig seien. Vorläufig könne die Gegenseitigkeit zur Noth den Verband ersetzen.

Unsere Gesetzgebung ist leider noch nicht vorgeschritten. Mehr wie je werden die Arbeiter in der Ausübung ihrer selbstverständlichsten Rechte verkürzt. Wir haben bis heute noch keinen Verband. Die «Systeme» haben in den zwei Dutzend Jahren seit der Etablirung des «Liberalismus» mehrmals gewechselt, aber den Arbeitern gegenüber ist man beim — Alten geblieben. Man wird noch eine Weile dabei bleiben, so lange, bis — man nicht mehr dabei bleiben wird können. Vorläufig hat uns die Gegenseitigkeit geholfen und wir dürfen uns schmeicheln, dass wir «dummen» Arbeiter

[338] Erlass des Ministeriums des Innern vom 21. November 1868, Z. 6026, zugestellt der provisorischen Verbandscommission am 28. November.

[339] Es waren dies Paragraphe, in welchen lediglich von den Bezirks- und Ortsvereinen die Rede war, aus welchen der Verband bestehen sollte; in welchen ferner von der Geschäftsordnung die Rede war und worin gesagt wurde, dass sich der Verband auch auf Ungarn ausdehnen soll.

[340] «Vorwärts!» Nr. 51 vom 17. December 1868, pag. 217.

allerlei ausgeheckt haben, was uns einen Verband, wenn auch nicht ganz, doch zum grössten Theile ersetzt. Wenn man oben auch decretirt: Das darf nicht sein — wir unten, wir machen uns gar nicht mehr viel daraus! Wir denken nur ein bischen nach und dann thun wir halt das, was nicht sein darf, in einer anderen Form, aber doch. Wir haben eben die glückliche Gabe, denken zu können, was bei anderen Leuten eine pure Unmöglichkeit ist.

Die Schriftgiesser, welche ebenfalls eine kleine Preiserhöhung durchgesetzt, und denen nun endlich auch der Fortbildungsverein war geöffnet worden, hatten am 18. Juli nach mehreren vorher gemachten, vergeblich gebliebenen Versuchen einen besonderen Club gegründet, in welchem sie solche Angelegenheiten, die sie im Fortbildungsvereine nicht zur Discussion bringen konnten, erledigten. Vorsitzender dieses Clubs war Mika.

Die Organisation der Wiener Buchdruckergehilfen war wieder um einen Schritt weitergebracht worden. Zwar hing das Bleigewicht «Selbsthilfe» dieser Organisation noch immer an, aber schon gab es der Collegen genug, welche mit beiden Füssen im Lager der Arbeiterpartei standen. Der «Vorwärts!» musste wohl oder übel der «brennenden Tagesfrage» seine Aufmerksamkeit zuwenden und wenn er auch noch die unsinnige Verherrlichung der Schulze'schen Principien fortsetzte,[341] so musste er hie und da seine Spalten doch schon auch den gegentheiligen Ansichten öffnen, wenngleich diese noch

[341] Ein sogenannter Club der Linken wurde Ende 1868 thatsächlich als eine antisocialistische Vereinigung der Mitglieder des Fortbildungsvereines gegründet. Er stand unter dem Einflusse Troizsche's, der im November das Witzblatt «Keiltreiber» herauszugeben begonnen hatte. Dasselbe ward 1870 von Stemler übernommen, der es an Hussár abgab. 1873 ging es ein. Alois Weiss nahm 1882 den Titel wieder auf; sein Blatt erschien bis 1883. — Ich merke hier gleich, und zwar blos der Vollständigkeit wegen, an, dass das Erscheinen des «Keiltreiber» auch in Budapest die Herausgabe eines «dualistisch-satirisch-humoristischen illustrirten Witzblattes ‚Revisio', Organ für alle Graphen», am 1. September 1869 im Gefolge hatte. Als Herausgeber zeichnete Georg Sógor, als Redacteur fungirte Julius Angyel. Später gaben Anft und Antensteiner in Budapest die «Mitrailleuse» heraus. — In Wien erschienen noch während und unmittelbar nach der Bewegung von 1882—83 die «Elektrischen Streiflichter». Alle diese Blätter hatten blos vorübergehendes Interesse und versuchten, die Missstände zu geisseln und auf diese Weise zu bessern. Das gegenwärtig der socialdemokratischen Partei gehörige Arbeiter-Witzblatt «Glühlichter» ist ursprünglich gleichfalls als ein «fachliches Witzblatt» gedacht gewesen.

nicht vollkommen socialistische waren und zum grössten Theile in den Versuchen gipfelten, entweder beide Principien auszugleichen oder die Buchdrucker als eine Besonderheit in der Arbeiterbewegung bestehen zu lassen, die sich um nichts anderes zu kümmern hätten, als um ihre eigensten Angelegenheiten und die in socialer Hinsicht «über den Parteien» stehen sollten.[342] Ein Erfolg war es schon, dass jene Leute, die so gerne Hand in Hand gingen mit den Principalen, nichts mehr zu reden hatten, oder dass man auf deren Ansichten und Meinungen nichts mehr gab. So ist es zu begreifen, dass die gegen den Verband der deutschen Collegen gerichtete Agitation des Robert Gehler, einer Creatur der Principale,[343] welcher in Leipzig am 10. August 1868 einen «Leipziger Buchdruckerverein» gegründet, leider auch Anhänger gefunden hatte, im «Vorwärts!» als das bezeichnet wurde, was sie war: als eine Infamie, denn Ehren-Gehler hatte keine andere Absicht, als die Leipziger Gehilfen zu dienstbeflissenen Werkzeugen ihrer «Chefs» zu machen. In diesem Bestreben wurde er von den Factoren, die 1865 einen besonderen Verein zur Mürbemachung der Gehilfen geschaffen, unterstützt. Es war nun immerhin beachtenswerth, dass der «Vorwärts!» bereits in solcher Weise schrieb.

*

In der Krankenkasse war Alles ruhig und die Geschäfte gingen ihren geregelten Gang. Die Zahl der Mitglieder war auf beinahe 1300 gestiegen, die Einnahmen jedoch waren dieser Steigerung durchaus nicht entsprechend. Die Ausgabe für die Kranken war um 3000 fl. höher wie im Jahre zuvor (8682 fl. im Jahre 1868 gegen 5743 fl. im Jahre 1867) und der Vermögensstand war, wohl in Folge dessen, von 4000 fl. am Anfange des Jahres auf circa 2600 fl. am Jahresende gefallen. Die Invalidenkasse verfügte am 31. December 1868 über einen Fonds von 23.286 fl. Auch die Witwenkasse hatte bereits einen erklecklichen Betrag (8221 fl.) angesammelt. Eine ziemlich leb-

[342] Es war sicherlich nur reiner Uebermuth, wenn ein damals noch sehr grüner College den «hervorragenden» Führer der «typographischen Lassalleaner» im Arbeiter-Bildungsvereine, mit dem gehörigen Respect natürlich, den man damals «Arbeiterführern» entgegenzubringen verpflichtet war, fragte, ob sich die Buchdrucker Wiens nicht auf dem für den 7. August 1868 nach Eisenach ausgeschriebenen Congress vertreten lassen werden. Den «dummen Kerl», welchen der grosse Agitator dem Grünling an den Kopf warf, wird derselbe zeitlebens nicht vergessen.

[343] Er hatte während des Leipziger Streiks von 1865 einen Helfershelfer der Principale abgegeben.

hafte Opposition machte sich sowohl gegen die Mitglieder des Ausschusses der Krankenkasse sowie gegen einzelne Mitglieder im Ausschusse des Fortbildungsvereines und deren «Gönner» im Plenum bemerkbar. Der Missmuth gegen diese Leute und deren hochmüthiges Gehaben fand im «Correspondent»[344] eine treffliche Beleuchtung. Es war kein Zweifel, dass mit diesen Leuten bald Kehraus gemacht werde. Hielten sie nun auch in dem socialistenfresserischen «Club der Linken» noch zusammen und konnten sie sich auch noch auf die «Aristokraten» unter den Buchdruckern stützen, so waren ihre Tage doch schon gezählt. Das den Verein von den egoistischen Schädlingen reinigende Wetter begann aufzusteigen.....

Das Jahr 1868 war Alles in Allem gerade kein ungünstiges gewesen für die Buchdruckergehilfen Wiens.

5. Vor dem Sturm.

Es ging den Erbgesessenen im Ausschusse an den Leib. Man hörte auf, Hochachtung zu haben vor den Principalen und Factoren. Eine stetig zunehmende Opposition begann sich bemerkbar zu machen. Im «Vorwärts!» und im «Correspondent» wurden die Leute bereits nach ihren Thaten und nicht mehr nach ihren Worten oder ihrer gesellschaftlichen Stellung gewürdigt. Man glaubte nicht mehr recht an die Ehrenhaftigkeit der «Chefs», die vor wenigen Monaten den Tarif zu halten mit ihrem schriftlich gegebenen Ehrenworte sich verpflichteten und nun schon gemeine Kniffe anwendeten, um sich ihren Verpflichtungen zu entziehen. Hirschfeld war einer dieser Principale, und obzwar er Mitvorsteher des Gremiums war, ging er seinen übrigen Collegen nicht mit gutem Beispiele voran, das heisst, er war kein tariftreuer Principal, sondern ein Tarifbrecher. Zudem verlängerte er die Arbeitszeit um eine halbe Stunde, so dass in seiner Officin thatsächlich eine Arbeitszeit von zehneinhalb Stunden bestand. Der zweite, dem die frühere Jovialität gegen die Gehilfen gänzlich abhanden gekommen, war Zingel. Seitdem er Factor geworden, hatte er aufgehört, mit den Collegen zu fühlen. Der Zorn der Mitglieder des Unterstützungsvereines richtete sich gegen diese Leute und einige Gehilfen im Ausschusse. In der Generalversammlung des Unterstützungsvereines vom 14. Februar wurden Hirschfeld und Zingel von ihren Vertrauensposten entfernt. Da keiner der drei Vorsitzenden

[344] Nr. 48 vom 27. November 1868, pag. 295.

anwesend war, musste Herr Lott die Generalversammlung leiten. Beantragt war, es habe die Uebernahme der bisher aus der Krankenkasse unterstützten Invaliden auf den Etat der Invalidenkasse zu erfolgen, ferner: die Invalidenkasse sei mit 200 fl. zu den damals 720 fl. betragenden Regieauslagen der Krankenkasse heranzuziehen. Fass hatte den sehr zeitgemässen Antrag auf Creirung eines Fonds zur ausserordentlichen Unterstützung von in grosser Noth befindlichen Mitgliedern gestellt und zugleich verlangt, dass ohne Erhöhung der Mitgliederbeiträge von jedem Mitgliede pro Woche ein Kreuzer zurückzubehalten wäre. Der Antrag fand keine Sympathien bei den Mitgliedern und Fass zog ihn in Folge dessen zurück. Von einem kleinen, etwa dreihundert Mitgliedern betragenden Häuflein, das sich in dem weiten Sophiensaal beinahe verlor, wurde der Ausschuss gewählt.[345]

In der am 7. März abgehaltenen Ausschusssitzung wurde ein aus den Herren Faul, L. Mayer, Benko, Simmon und Schuster bestehendes Statutenrevisionscomité ernannt, das die Aufgabe zugewiesen erhielt, die Vereinssatzungen einer zeitgemässen Aenderung zu unterziehen und dabei die Ausdehnung des Vereines auf das ganze Kronland Niederösterreich sowie eine erweiterte Gegenseitigkeit in's Auge zu fassen. Jedes Mitglied, das in ein anderes Kronland reisen würde, sollte sich durch Fortzahlung der Beiträge den Anspruch auf die Invalidenunterstützung sichern. Dieses Beispiel sollte von den verschiedenen Vereinen nachgeahmt werden und wenn dies geschehen, zur Bildung eines Verbandes der Unterstützungskassen Oesterreichs die staatliche Bewilligung nachgesucht werden. Das Comité entledigte sich seiner übertragenen Aufgabe mit anerkennenswerther Raschheit und schon am 20. Juni wurde ein diese Grundsätze enthaltender Entwurf einer in den Gartenbausälen stattgehabten ausserordentlichen Generalversammlung zur Begutachtung vorgelegt. Mit verschiedenen Abänderungen wurden die Statuten angenommen. Das Krankengeld sollte hinfort mit wöchentlich 5 fl. für ein ganzes Jahr bezahlt werden, bei weiterer Krankheitsdauer hätte dasselbe 1 fl. 25 kr. bis zur Uebernahme auf den Invalidenfonds zu betragen. Die Zeitdauer einer und derselben Krankheit innerhalb sechs Monaten

[345] Holzhausen, Vorstand; Ulrich und Gistel, Stellvertreter; Lott, Cassier; Simmon, Rechnungsführer; Anft, Benko, Dintter, Faul, Alois Grossbauer, Gsangler, Litschauer, Leopold Mayer, Mathias Josef Maier, Postolka, Reich und Schuster.

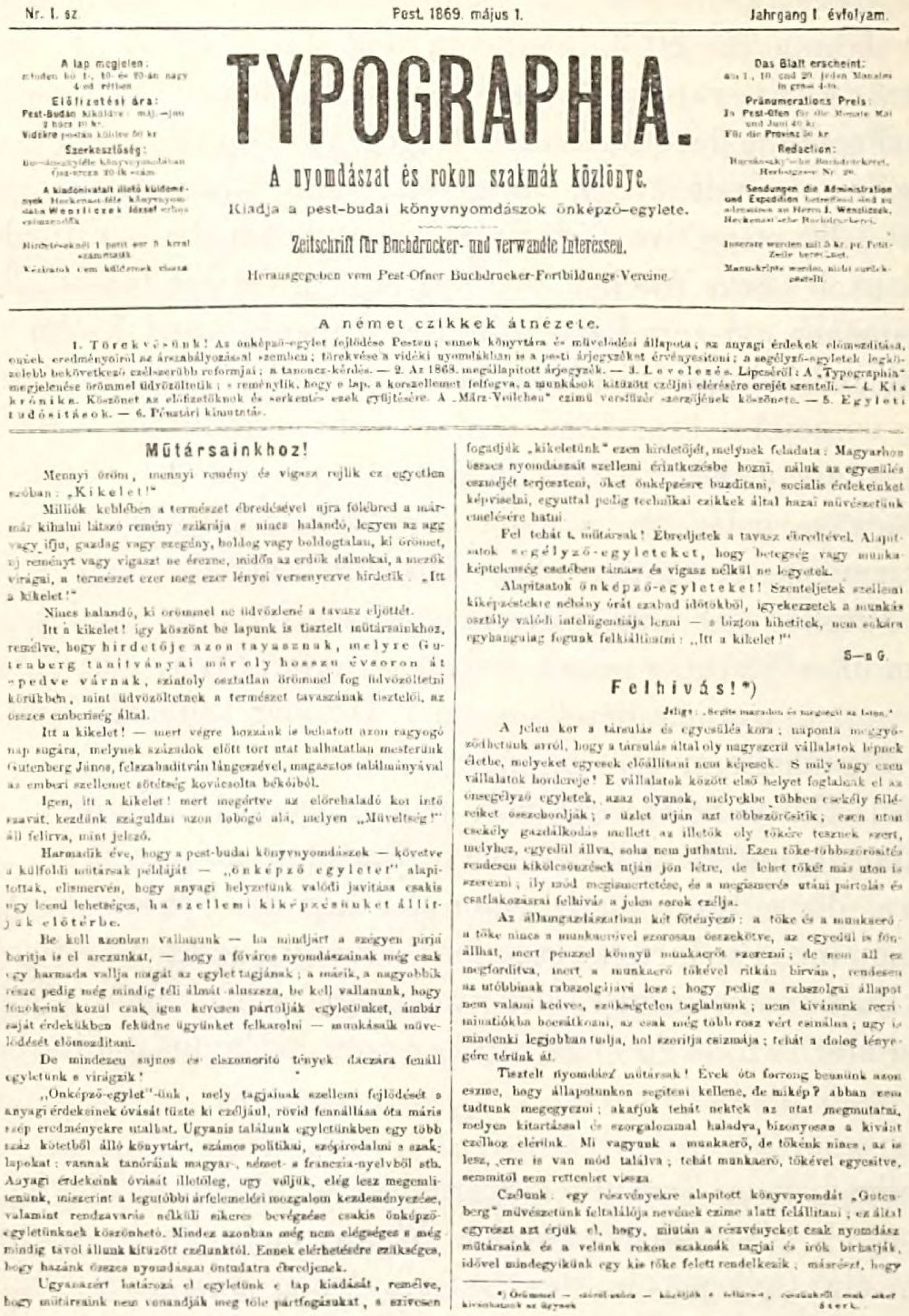
sei zusammenzuzählen; erkrankt jedoch ein Mitglied, das krank war, innerhalb sechs Monaten an einer anderen Krankheit, so werde die Dauer des vorangegangenen Leidens nicht gerechnet. Das Viaticum sollte in Hinkunft nur mehr am Sitze des Vereines ausbezahlt werden. Das Invalidengeld sollte je nach der Dauer der Beitragsleistung (von 10 Jahren bis 50 Jahren) von 3 fl. bis 5 fl. 50 kr. betragen. Die Witwenunterstützung sollte ein- für allemal 200 fl. nach zehnjähriger Steuerung des Mitgliedes betragen. Der Beerdigungskostenbeitrag wurde mit 25 fl. festgesetzt. Die Einschreibegebühr ward mit 1 fl., respective 6 fl. fixirt, je nachdem das aufzunehmende Mitglied nach sechs Wochen oder später dem Vereine beitrat. Für neu Aufgenommene war zum Bezuge des Krankengeldes und des Anspruches auf Viaticum bei gegenseitigen Vereinen eine Carenzzeit von zwölf Wochen vorgeschrieben. Eine weitere sehr vernünftige Bestimmung war die, dass Jeder, welcher pünktlich an eine auswärtige Kasse seine Beiträge geleistet hat, die den Wiener Mitgliedern dieselben Begünstigungen gewährte, ohne Einschreibegebühr und sofortigen Genuss Mitglied des niederösterreichischen Vereines werden konnte. Nachdem diese Statuten wegen einiger «Unklarheiten» zurückgewiesen worden waren, wurden dieselben am 7. October 1869 *sub* Zahl 28010 von der Statthalterei genehmigt.

Der Ausschuss beschloss, dass bereits vom 17. October an alle Auszahlungen auf Grund der neuen Statuten zu geschehen haben. Simmon, der mittlerweile Director der aus der Spargesellschaft zur Gründung einer Productivassociation hervorgegangenen Ersten Wiener Vereins-Buchdruckerei geworden war, legte seine Stelle zurück und an seiner statt wurde Josef Schuster zum Rechnungsführer ernannt.

*

Die allgemeinen Buchdruckerverhältnisse waren nicht viel besser geworden als sie bisher gewesen. Wenn auch durch thatkräftiges Handeln die Collegen in den verschiedenen grösseren Druckorten Erfolge erreicht hatten und bestrebt waren, diese Erfolge festzuhalten, so war doch noch immer eine grosse Anzahl von Collegen vorhanden, welche alle Anstrengungen illusorisch machte. Die Masse der Indifferenten war noch zu gross. Und selbst die Vernünftigsten waren noch unklar. Es «socialdemokratelte» bereits im Ausschusse des Fortbildungsvereines und doch war man entrüstet, dass die Firma Schelter & Giesecke, welche den fünfzigjährigen Bestand ihres Haupt-

geschäftes in Leipzig und den siebenjährigen Bestand ihrer Zweigniederlassung in Wien feierte, den Ausschuss des Fortbildungsvereines nicht zum «Feste» geladen hatte. Ja, man erwies diesen Leuten noch die Ehre, eine Schilderung des Festverlaufes im «Vorwärts!» zu bringen!


Nr. I. sz. Pest. 1869. május 1. Jahrgang I. évfolyam.

TYPOGRAPHIA.

A nyomdászat és rokon szakmák közlönye.

Kiadja a pest-budai könyvnyomdászok önképző-egylete.

Zeitschrift für Buchdrucker- und verwandte Interessen.

Herausgegeben vom Pest-Ofner Buchdrucker-Fortbildungs-Vereine.

A lap megjelen: minden hó 1-, 10- és 20-án nagy 4-ed rétben. Előfizetési ára: ... Szerkesztőség: ...

Das Blatt erscheint: am 1., 10. und 20. jeden Monates in gross 4-to. Pränumerations Preis: In Pest-Ofen für die Monate Mai und Juni 40 kr. Für die Provinz 50 kr. Redaction: ... Sendungen die Administration und Expedition betreffend sind zu adressiren an Herrn J. Wenzliczek, Heckenast'sche Buchdruckerei. Inserate werden mit 5 kr. pr. Petit-Zeile berechnet. Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

A német czikkek átnézete.

1. Törekvésünk! Az önképző-egylet fejlődése Pesten; ennek könyvtára és művelődési állapota; az anyagi érdekek előmozditása, ennek eredményeiről az árszabályozással szemben; törekvése a vidéki nyomdákban is a pesti árjegyzéket érvényesiteni; a segélyző-egyletek legközelebb bekövetkező czélszerűbb reformjai; a tanoncz-kérdés. — 2. Az 1868. megállapitott árjegyzék. — 3. Levelezés. Lipcséről: A „Typographia" megjelenése örömmel üdvözöltetik; s reménylik, hogy e lap, a korszellemet felfogva, a munkások kitűzött czéljai elérésére erejét szenteli. — 4. Kis krónika. Köszönet az előfizetőknek és serkentés ezek gyűjtésére. A „März-Veilchen" czimű versfüzér szerzőjének köszönete. — 5. Egyleti tudósitások. — 6. Pénztári kimutatás.

Műtársainkhoz!

Felhivás!*)

Die Budapester Collegen hatten die «Typographia» gegründet, welche am 1. Mai von 1869 erschien. Sowie der «Vorwärts!» Eigenthum des Wiener Fortbildungsvereines, war auch die «Typographia» Eigenthum des Pest-Ofener Fortbildungsvereines.[346] Auch an die Grün-

[346] Das Blatt erschien anfänglich am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. Erster Redacteur war F. Buschmann, dem bald V. Sauerwein folgte.

dung einer Vereins-Buchdruckerei nach dem Wiener Muster machten sich die Pester Collegen, was vom «Correspondent» mit den Worten begrüsst wurde: «Es ist erfreulich, dass die Buchdruckergehilfen allmählich sich immer mehr auf das praktische Gebiet begeben».....

Zweihundert Collegen in Prag, denen die Verhältnisse unerträgliche geworden waren, hatten am 9. August trotz des Ausnahmszustandes gekündigt, nachdem die Principale die Forderung der Gehilfen nach einem Grundpreis von 16 kr. nicht bewilligt hatten. Am 19. August erfolgte zwar ein Ausgleich zwischen Principalen und Gehilfen, doch mussten einige Collegen die Aufrollung der Lohnfrage mit Arreststrafen büssen.[347]

*

Im Fortbildungsvereine war die Zahl der Mitglieder stetig gestiegen und hatte am 3. Jänner 1869 die Ziffer 1010 erreicht. Die mit Glück durchgeführte Preisbewegung, deren Frucht: der Lohntarif vom 1. September 1868, weit besser hätte ausfallen können, wenn nicht einige der gewählten Unterhändler den Principalen mit einer sie verdächtig machenden Devotion entgegengekommen wären, hatte viele Gehilfen, die bisher indifferent waren, in den Verein gebracht und andererseits waren die Zeiten der Götzen vorbei und in Folge dessen viele Collegen, denen das paschamässige Gehaben einzelner «Spitzen» recht widerlich geworden war, bereit, wieder Mitglieder des Vereines zu werden oder endlich dessen Mitgliedschaft zu erstreben.

Die Zerfahrenheit unter den Mitgliedern war gross. In der Generalversammlung des Vereines vom 31. Jänner zeigte sich dies deutlich. Nicht weniger als fünf Candidatenlisten wurden zur Wahl des Ausschusses ausgegeben. Mit geradezu lächerlichen «Majoritäten» wurde der Ausschuss zusammengestoppelt. Mit sechzig Stimmen kamen die unbekanntesten Leute in den Ausschuss.[348]

Gegenwärtiger Redacteur ist Ludwig Zaka. Seit einigen Jahren ist der «Typographia», welche einige Zeit in ungarischer und auch in deutscher, dann blos in magyarischer Sprache erschien, ein deutsches Nebenblatt unter dem Titel «Gutenberg» beigegeben.

[347] Bavorsky als Leiter der Bewegung, wurde am 3. September zu einem Monat Arrest verurtheilt; die Collegen Valentin Sussmann, Ryba, Rein, Horák und Ambrož erhielten je eine Woche und die Collegen Chipa, Kleinschmidt, Hrubý, Stolař und Pavlis je fünf Tage Arrest zudictirt.

[348] Gewählt wurden: Bonschab, Rigl, Bauer, Litschauer, Franz Salzborn, Simmon, Grossmann, Ellert, Kolb, Hümke, Böhm, Schimmer, Eichleiter, Mundt, Kaiser, Compère, Zettler, Watzina, Wurzinger, Grossbauer, Reich, Riedinger,

Der Antrag Anft's auf die in sämmtlichen Officinen vorzunehmende Wahl von Vertrauensmännern zur Ueberwachung und Einhaltung des Tarifs wurde angenommen, nachdem Böhm und Simmon dem Antragsteller heftig opponirt hatten. Die aus den Mitteln des Fortbildungsvereines zu leistende Unterstützung von gemassregelten Vertrauensmännern mit dem vollen Gehalt, bis sie wieder eine den gleichen Lohn bietende Condition erhalten, wurde ebenfalls acceptirt, obwohl auch gegen diesen Theil des Anft'schen Antrages die «Ober-Selbsthilfler» und deren Nachrenner alle möglichen Gründe in's Feld führten. Ein sonderbares Licht warf es auf die Selbsthilfler, dass sie von einem eminenten Act der Selbsthilfe der Gehilfen nichts wissen wollten. Fast ist man zu dem Glauben berechtigt, dass diese Leute sich schon zu veritablen Kleinkapitalisten entpuppt hatten und sogar den von ihnen früher so lebhaft vertretenen wurmstichigen Principien der Selbsthilfe untreu geworden waren.

Neunundzwanzig Druckereien wählten alsbald ihre Vertrauensmänner.[349] Leider zeigte sich auch bei dieser That wiederum die Unverlässlichkeit einiger Ausschussmitglieder. Diese Leute agitirten geradezu gegen den Beschluss der Generalversammlung und die Institution überhaupt. Böhm und Compère besorgten diese Hintertreiberei bei Zamarski, wo Beide conditionirten, und Schimmer hatte bei der «Wiener Zeitung» leichtes Spiel, die dort conditionirenden, sehr conservativen Collegen zu bestimmen, dass sie das Vertrauensmänner-Institut ignorirten, obzwar die Einhaltung des Tarifs in dieser staatlichen Zeitungsdruckerei manches zu wünschen übrig liess. Dieses Intriguiren beschwor einige Stürme im Vereine herauf, die aber das Gute hatten, dass die Ober-Selbsthilfe-Apostel endgiltig von der Leitung des Vereines entfernt wurden: Böhm, Compère und Schwartz legten in der ausserordentlichen Generalversammlung vom 11. April

Waringer, Rausch. Einige von den Gewählten hatten förmlich gebettelt werden müssen, die Wahl anzunehmen. Stemler wurde zum Redacteur des «Vorwärts!» wiedergewählt, nachdem Schwartz, von Simmon und Böhm unterstützt, unter dem Widerspruch der Versammlung um dieses Amt candidirt hatte.

[349] Dieselben constituirten sich am 28. März zu einer besonderen Commission: Stemler, Obmann; Anft, Schriftführer; Quester, Litschauer, Rieger, Benko und Uttenthaler. Bei allem guten Willen war diese Commission doch nicht im stande, etwas leisten zu können, denn nur die wenigsten der zahlreichen Tarifverletzungen wurden zu ihrer Kenntniss gebracht. Anft wurde von den Principalen und Factoren gemassregelt und currentirt und musste sich, da er in Wien keine Condition finden konnte, nach Pest begeben.

ihre Ausschussmandate zurück; dasselbe thaten Eichleitner, Rigl und Schimmer, die sich mit den Erstgenannten solidarisch erklärt hatten.[350]

Einen zweiten Sturm verursachte die Wahl eines Delegirten zur Gewerbesection des Arbeiter-Bildungsvereines, als welcher am 14. März Gross gewählt worden war. Abermals wurde wider die Lassalleaner und die Socialdemokraten gewettert und Schulze-Delitzsch als das Heil der Welt gepriesen. In der heftigsten Weise traten Antensteiner, Böhm, Dase, Rigl, Leopold Mayer und Simmon gegen diese Delegation auf, die Lassalleaner alles Andere, nur nicht brave Leute nennend. Anft, Faul, Gruss, Klambauer und Singewald hatten viel zu thun, um die Annahme des Antrages auf Entsendung eines Mitgliedes in die Gewerbesection des Arbeiter-Bildungsvereines durchzusetzen. Vogl, der damals in Wien wie ein Meteor auftauchte, kritisirte in schwülstigen Briefen im «Correspondent» die Conservativen im Wiener Vereine in der schärfsten Weise, zugleich den Rigl angreifend, der, bei Waldheim arbeitend, sich weigerte, Sammlungen für die damals streikenden Genfer Collegen einzuleiten.[351]

Der von den ernsten Mitgliedern des Vereines als komische Person betrachtete Josef Theodor Reiss glaubte, für die sechs abgetretenen Mitglieder des Ausschusses und gegen die Lassalleaner in demselben eine Agitation einleiten zu sollen. Das Holzhausen'sche Personale that dem unfreiwilligen Vereinshumoristen den Gefallen, ein Schriftstück an den Fortbildungsverein zu unterschreiben, das zu charakteristisch für seinen «geistigen» Urheber und dessen gedankenlosen Anhang ist, um nicht an dieser Stelle angeführt zu werden, obwohl es auch im «Vorwärts!» abgedruckt worden ist.[352] Es lautet:

Die Vorgänge in unserem Vereine haben gezeigt, dass eine Clique es sich zur Aufgabe gestellt hat, ihre Ansichten — ob gut, ob schlecht — mit allen Mitteln durchzuführen, und sich demzufolge auch nicht scheute, mit jener Partei gemein-

[350] An deren Stelle wurden gewählt: Faul, Vogl, Dintter, Jacomini (†), Schmid, Quester (†), später noch Claus (der sich um sein Mandat nicht viel kümmerte, denn er trat bald wieder aus dem Ausschusse aus), Dultz und Mika. Kolb war aus Familienrücksichten ebenfalls ausgetreten.

[351] «Correspondent» Nr. 16 vom 16. April und Nr. 18 vom 30. April 1869. Vogl schrieb auch im «Vorwärts!» als Feuilleton-Serie «Stille Betrachtungen». Was da Alles verrissen wurde! Bald darauf wurde der radicale Vogl Factor bei Fromme. Schon am 23. September war Vogl vor den Ausschuss citirt worden, um sich wegen einer Tarifverletzung zu rechtfertigen. Er kam aber trotz wiederholter Aufforderung nicht. (Siehe «Vorwärts!» Nr. 34 vom 30. September und Nr. 41 vom 14. October 1869.)

[352] Nr. 15 vom 15. April 1869, pag. 64.

same Sache zu machen, welche unseren Verein zur «Filiale des Arbeiter-Bildungsvereines» zu machen beabsichtigt.

Es ist den Unterzeichneten nicht gleichgiltig, wenn der Vorsitzende schwach genug ist, sich selbst und den ganzen Ausschuss in öffentlicher Versammlung ungerügt beschimpfen zu lassen, weil diese Beschimpfungen von einem Mitgliede jener Clique ausgingen, welcher er sowie mehrere andere Ausschussmitglieder ihre Wahl zu danken haben und der sie angehören.

Die Unterzeichneten sehen sich demzufolge veranlasst, ihr Bedauern wegen des Austrittes der besonnenen Ausschussmitglieder auszusprechen, die es nicht mehr mit ihrer Ehre und Ueberzeugung vereinbaren können, unter solchen Verhältnissen in einem Ausschusse zu verbleiben, welcher von der bisherigen Tendenz des Vereines abweichen will und über welchen der Vorsitzende Beschimpfungen ungerügt ergehen lässt.

Ebenso sprechen sie sowohl dem Vorsitzenden wie auch den übrigen Mitgliedern des Ausschusses ihr Misstrauen aus, weil sie von denselben nicht mehr erwarten, dass sie die Geschäfte des Vereines zum Wohle desselben führen können.

Ein Versuch, dieses Circulär auch in den übrigen Officinen unterschrieben zu erhalten, scheiterte schmählich; nur in der Staatsdruckerei fanden sich fünfzehn «Collegen», welche dem Reiss'schen Plunder die Ehre erwiesen, ihn zu lesen und zu unterfertigen.

Dieses Schriftstück zeigt deutlich, welche Strömung in den Kreisen der «alten Garde» gegen die neue Richtung, in welche die jüngeren Mitglieder den Ausschuss allmählich gedrängt hatten, herrschte.

Eine von Rigl verfasste und diesmal jeder Prüfung vollkommen Stand haltende, sehr gut geschriebene Petition um Gewährung des Coalitionsrechtes und Aufhebung der Zwangsgenossenschaften wurde mit verschiedenen von Arbeitervereinen ausgegangenen Petitionen in derselben Angelegenheit von dem Abgeordneten Dr. Roser am 7. Februar dem Abgeordnetenhause überreicht. Eine statistische Commission, bestehend aus Anft, Glitzpera, Gruss, Hauser (†), Schimmer (†), Singewald (†) und den Experten Heiliger, Pichler (†), Rigl und Strohschneider arbeitete eine ausgezeichnete und höchst lehrreiche Statistik der Morbilität und Mortalität der Buchdrucker Wiens (vom Jahre 1850 bis zum Jahre 1868 reichend aus[353] und besorgte diese Commission, die eine der thätigsten während des Bestandes des Fortbildungsvereines war, auch die Beantwortung mehrerer von der Handels- und Gewerbekammer vorgelegten, die Arbeiterverhältnisse betreffenden Fragen sowie eine zu dieser Sache gehörige Denkschrift, die, von Rigl und Schimmer gemeinsam verfasst, ausgezeichnet

[353] Siehe Jahresbericht des Vereines der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs für 1869, pag. 19. Diesem Aufsatze ist zu entnehmen, dass

geschrieben war und die damaligen tristen Verhältnisse der Wiener Buchdruckergehilfen wahr und ohne jede Uebertreibung schilderte.[354]

Für den Buchdruckertag wurde die Zeit von 27. bis 29. Juni bestimmt. In der Generalversammlung vom 23. Mai waren folgende Herren als Delegirte des Wiener Vereines gewählt worden: Mundt, Antensteiner, Bonschab, Litschauer, Stemler, Faul, Troizsche, Dultz, Pichler, Otto (†) und Vogl. Die wichtigsten Beschlüsse, welche dieser Collegentag fasste, waren: die Bildung von Kronlandsvereinen, die

vom Jahre 1850 bis zum Jahre 1868 innerhalb der Linien Wiens 712 Buchdruckergehilfen gestorben sind, und zwar:

im Jahre	Gestorben	davon waren Vereinsmitglieder	davon waren nicht Mitglieder	im Jahre	Gestorben	davon waren Vereinsmitglieder	davon waren nicht Mitglieder
1850	36	15	21	Uebertrag	354	197	157
1851	28	10	18	1860	36	22	14
1852	22	14	8	1861	25	21	4
1853	37	20	17	1862	46	23	23
1854	33	14	19	1863	43	18	25
1855 } Cholera- u. Typhus-	40	35	5	1864	39 *	33	6
1856 } Epidemie-Jahre	51	33	18	1865	46	35	11
1857	37	16	21	1866 Cholera-jahr	43	27	16
1858	27	16	11	1867	42	26	16
1859	43	24	19	1868	38 *	30	8
Fürtrag...	354	197	157	Summe...	712	432	280

Ich habe die in dem statistischen Ausweise berechneten 712 Todesfälle mit jenen in Vergleichung gezogen, welche den damals allein in Wien bestehenden Buchdruckerverein betrafen. Der dritten Colonne ist zu entnehmen, wie viele von allen innerhalb der Linien Wiens wohnhaft gewesenen verstorbenen Buchdruckern keine Vereinsmitglieder gewesen sind. $39^1/_3$ Procent aller Verstorbenen gehörten dem Vereine nicht an! Nur $60^2/_3$ Procent aller Verstorbenen waren Mitglieder. Und dieses letztere Verhältniss verschiebt sich noch wesentlich zu Ungunsten der dem Vereine nicht angehörig gewesenen Verstorbenen, wenn man in Rücksicht zieht, dass unsere verstorbenen Vereinsmitglieder nicht sämmtliche innerhalb der seit dem 21. December 1891 aufgelassenen Linien Wiens wohnten.

* Die Correctur des Jahresberichtes, gedruckt in der zur Genossenschaftsdruckerei gemachten Officin des Adalbert Switiroch (die am 8. August 1869 unter den Auspicien des Fortbildungsvereines gegründete Spargesellschaft zum Zwecke der Gründung einer Buchdruckerei und Schriftgiesserei erwarb am 9. Jänner 1870 dieses Geschäft) war eine geradezu miserable. Statt *39* heisst es in dem gedruckten Berichte 49 und statt *38* heisst es 48. Es ergibt sich also statt der Zahl *712* die Summe 732! Ich bin beim Nachrechnen und nach Vergleichung der Tabelle auf pag. 28 und 29 des Jahresberichtes auf diese geradezu unverzeihlichen, die damalige, aus lauter typographischen «Capacitäten» bestehende Leitung dieser Druckerei kennzeichnende Fehler gestossen und stelle sie hiermit richtig.

[354] Siehe die Nummern 35 und 38 des «Vorwärts!» 1869 (2. und 23. September, pag. 159 f. und 171 f.)

Anstrebung der Einverleibung der Hauskassen in die über die Kronländer auszudehnenden Vereine, ferner die Anerkennung der Nothwendigkeit der Freizügigkeit. Der Wunsch nach einem Lehrlingsregulativ [355] wurde geäussert und Grundzüge eines solchen festgestellt, doch hatte man übersehen, dass zur Durchführung einer solchen Massregel nicht die Gehilfen allein die Macht haben und die Principale, wenn sie auch noch so heuchlerisch-schön vom Frieden mit den Gehilfen reden und schreiben, für derlei Dinge absolut nicht zu haben sind. Eine die Coalitionsfreiheit betreffende Resolution wurde angenommen und die verschiedenen Fortbildungsvereine beauftragt, nach dem Muster der Petition des Wiener Vereines Bittschriften an den Reichsrath abzusenden. Ein weiterer Beschlussantrag war der, dass

[355] Die nachstehende Statistik zeigt, dass es mit dem Lehrlingswesen im Jahre 1869 um etwas besser bestellt war wie früher, dass aber noch immer kein Mangel an Nachwuchs gewesen. Damals war eben der «volkswirthschaftliche Aufschwung» angegangen und da es in allen Gewerben und Industrien gut ging, so drängte sich nicht Alles in die Druckereien. Nicht so war es in den Provinzen, wo die Zahl der Lehrlinge nicht im Einklange stand mit der Zahl der Gehilfen. Von Prag habe ich Daten leider nicht auftreiben können.

	Druckereien	Factore	Correctoren	Setzer	Drucker	Maschinenmeister	Setzerlehrlinge	Druckerlehrlinge
Brünn	6	6	3	59	14	6	33	18
Graz	4	6	2	67	10	5	46	6
Innsbruck	4	—	—	35	5	6	14	1
Klagenfurt	2	2	—	14	—	2	6	—
Laibach	4	4	—	23	7	—	12	4
Linz (sammt Urfahr)	5	5	—	27	2	3	17	4
Salzburg	4	2	—	21	1	4	10	—
Troppau	4	1	—	12	1	3	9	—
Wien	51	46	65	988	194	92	350	126

Insgesammt wurden im Mai von 1869 in Brünn, Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Laibach, Linz, Marburg, Oedenburg, Pest, Pressburg, Salzburg, Troppau, Wien zusammen 2108 Gehilfen (die Factore mitgerechnet) und 947 Lehrlinge gezählt. Die Gehilfen gliederten sich in 1674 Setzer (Factore und Correctoren inbegriffen), 285 Drucker, 149 Maschinenmeister; die Lehrlinge in 723 Setzerlehrlinge und 224 Druckerlehrlinge. Pest-Ofen allein zählte in 22 Druckereien 478 Gehilfen und 236 Lehrlinge. — Diese Statistik war noch sehr mangelhaft, sie gibt jedoch ein annähernd richtiges Bild über die Personalverhältnisse in Oesterreich am Schlusse der Sechzigerjahre. Der Sonderbarkeit halber sei hier noch verzeichnet, dass in der Officin in Korneuburg bei dem «eisernen Bestande» von einem Setzer elf Bursche beschäftigt waren.

man den Collegenkreisen empfahl, in den verschiedenen grossen Druckstädten Genossenschaftsdruckereien zu begründen. Noch immer rumorte der Spukteufel Selbsthilfe in den Köpfen der Leute.

Ein guter Antrag war über Anregung der Brünner Collegen am Buchdruckertage des Jahres 1868 der Commission zur Ausarbeitung zugewiesen worden und dieselbe hatte sich der Mühe unterzogen, den Auftrag zu vollführen, trotzdem wenig Aussicht war, die Sache durchzubringen, nachdem der Verband nicht war gestattet worden und es den Leuten noch an Muth fehlte, Nützliches auf einem anderen Wege durchzuführen, wenn auch kein besonderes Privilegium ertheilt worden ist, das Gute thun zu dürfen. Wenn man immer erst warten müsste, bis das Gute zu üben gestattet wird, so könnte Mancher verhungern. Die Buchdruckergehilfen des letzten Jahrzehnts haben ohne besondere Bewilligung viel Gutes und Grossartiges auf eigene Faust in's Leben gerufen, ohne damit den Staat in Gefahr zu bringen. Sie rechnen mit dem Usus, mit dem tolerirten Gebrauch. Man gestattet stillschweigend eine Sache, wenn man deren Ungefährlichkeit und grosse Nützlichkeit endlich erkannt, und nach und nach wird der Usus zum Gesetz. Ja, ich möchte behaupten, dass alle Gesetze erst aus dem jahre-, jahrzehnte-, jahrhundertelangen Gebrauch hervorgegangen sind und nothgedrungen zum Gesetze gemacht werden mussten.

Um was es sich auf dem Buchdruckertage von 1869 handelte, war die *Centralisation der Invalidenkasse* in Verbindung mit einer Witwenkasse. Die Commission legte das Statut einer solchen centralisirten Invalidenkasse vor;[356] dasselbe war nach den von dem Collegen Josef *Wolff* für den Deutschen Verband ausgearbeiteten Invalidenkassenstatut gearbeitet.[357] Der Entwurf ward zwar angenommen, aber die Sache nicht näher verfolgt. Hätte man dies gethan, so würde die Centralisation der verschiedenen Kassenzweige, welche jetzt zum Theile durchgeführt ist, *ohne einen Verband* wohl schon vor zweiundzwanzig Jahren zum Vortheile für alle Mitglieder der österreichischen und ungarländischen Vereine längst bestehen können. Der nächste Buchdruckertag wurde nach Pest bestimmt und zur Leitung der sogenannten Verbandsgeschäfte wurden bestimmt: Antensteiner, J. M. Bauer, Bonschab, Litschauer, Vogl; statt des am 8. November aus dem Kreise der Gehilfen endlich hinausgedrängten Vogl, den man leider viel zu lange, nachdem er Factor geworden

[356] Siehe «Vorwärts!» Nr. 24 vom 17. Juni 1869, pag. 100.

[357] Enthalten im «Correspondent» Nr. 11 vom 13. März 1868, pag. 60.

war, in der Organisation irrlichtern liess, trat Faul in die Verbandscommission ein.

Dem Vereine machte die von dem aus der Staatsdruckerei entlassenen Factor Frauenlob, der eine zeitlang den Protector der Gehilfen gespielt hatte, bis er sich beim Streik von 1870 als das entpuppte, für was den biederen Eidgenossen alle Sehenden längst gehalten, gegründete graphische Privatagentur, verbunden mit einer Stellenvermittlung, einige Sorgen. Denn Frauenlob bemühte sich, den Factoren, die ihren Bedarf an «Händen» für die Zukunft durch ihn «reguliren» lassen wollten, die ausgesuchtesten Indifferenten und Marodeure bei kleinen Lohnkämpfen zuzusenden, während die gescheidter gewordenen Mitglieder des Fortbildungsvereines, welche die zu Factoren gewordenen ehemaligen Maulhelden im Vereine und in dessen Ausschuss nicht mehr gerne sahen, sich vergebens um Plätze bewarben. Nichtsdestoweniger aber — Dummheiten sind ja bei uns immer viele gemacht worden — nahmen die Herren Mitglieder des Redactionscomités die Annoncen des Frauenlob auf, um nachher Vorwürfe zu bekommen, nicht wegen der Aufnahme der die Collegen schädigenden Inserate im «Vorwärts!», sondern deshalb, weil man — weder Ross noch Reiter jemals sah.

Am 1. August wurde in einer Versammlung die in Folge des Buchdruckertagsbeschlusses nothwendig gewordene Umbildung des Fortbildungsvereines in einen über das ganze Kronland sich erstreckenden Verein beschlossen.[358] Der Verein sollte den Titel führen: «Verein der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs».

Als Zweck des auf das ganze Kronland Niederösterreich ausgedehnten Vereines war im Statutenentwurfe angegeben: Hebung der geistigen Ausbildung seiner Mitglieder sowie stete Wahrung und Förderung der materiellen Interessen derselben, hauptsächlich durch zeitweilige Regelung der Arbeitspreise. Die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes blieben dieselben, wie früher, nur wurde der auf die Unterstützung der Mitglieder in besonderen Fällen bezügliche Passus erweitert, indem es nun hiess, dass bei durch Wahrung der Vereinsinteressen entstandener Conditionslosigkeit auch materielle Hilfe geleistet werde. Der «Vorwärts!» wurde zum Vereinsorgan, das für alle Mitglieder[359] obli-

[358] Auch wurde die Miethe eines neuen Locales für den Verein genehmigt. Der seit November 1868 in der Stadt, Elisabethstrasse Nr. 3, eingemiethet gewesene Verein, bezog am 12. November 1869 ein Locale in der Josefsgasse Nr. 11 im achten Bezirke.

[359] Am 5. Jänner von 1870 wurde der «Vorwärts!» zum erstenmale an alle Mitglieder ausgegeben. — Die ungarische «Typographia» wurde schon vom 2. October 1869 an für alle Vereinsmitglieder obligatorisch gemacht.

gatorisch und unentgeltlich ist, erklärt. Der Mitgliederbeitrag wurde auf 8 kr. erhöht, die Gegenseitigkeit mit anderen Vereinen derselben Tendenz bedeutend erweitert. Für die Verwaltung wurde ein Ausschuss von fünfundzwanzig Mitgliedern vorgesehen und vier Sectionen sollten sich in die Verwaltung theilen: 1. Finanzgebahrung, Wirthschaft und Administration; 2. Bibliothek, Lesezirkel und Unterricht; 3. Tarifüberwachung und Stellenvermittlung und 4. Redaction.

Diese am 2. November bei der Landesregierung eingereichten Statuten wurden einmal von der Behörde zurückgewiesen,[360] weil die Worte «mit Ausschluss von Politik und Religion» in dem Entwurfe fehlten und der Verein als ein politischer hätte angesehen werden können. Obzwar alle seit dem Bestande des Vereinsgesetzes von 1867 in's Leben gerufenen anderen Arbeitervereine diesen Passus nicht enthielten, wurde der Buchdruckergehilfenverein doch verhalten, diese Aenderung vorzunehmen. Vom Judenplatze blies ein scharfer Wind. Am 23. November 1869 wurden die geänderten Statuten abermals zur Genehmigung vorgelegt. Endlich am 3. December erfolgte die Genehmigung[361] der Satzungen des reorganisirten Vereines.

6. Ein kecker Schritt.

Die Sonntagsarbeit bei den «demokratischen» Blättern wollte im Guten nicht aufhören. Da beschlossen denn die Setzer dieser Zeitungen, der Arbeit an Sonntagen durch einen Gewaltstreich ein Ende zu bereiten. Die Setzer der «Vorstadt-Zeitung», der «Morgen-Post» und der «Volks-Zeitung» liessen dem Ausschusse die bündige Erklärung zugehen, dass sie vom 8. August die Arbeit an Sonntagen verweigern würden. Diese in der am 1. August stattgehabten sehr gut besuchten Versammlung des Fortbildungsvereines verlesene Erklärung wurde mit Beifall begrüsst und der Antrag angenommen, es sei eine Volksversammlung einzuberufen, in welcher dem Publikum die Gründe der Einstellung der Sonntagsarbeit dargelegt werden sollten. Ferner wurde beschlossen, dass alle wegen der Arbeitseinstellung gemassregelten Collegen zu unterstützen seien.

Obzwar die Setzer der genannten vier «demokratischen» Blätter ihr Versprechen gehalten hatten und kein einziger von ihnen am 8. August in die Druckerei gegangen war, erschienen die Zeitungen am 9. August dennoch. Einige von der Strasse aufgelesene Leute, die, einst Buchdrucker, das Geschäft längst aufgegeben hatten und nun in anderen Berufen thätig waren, mehrere durch ihren Leichtsinn

[360] Statthaltereidecret vom 13. November 1869, Zahl 31819.

[361] Statthaltereidecret vom 3. December 1869, Zahl 34249.

zugrunde gegangene Principale, einige Maschinenmeister, Lehrlinge aus verschiedenen Officinen hatten gegen das Versprechen von so vielen Gulden Extraentschädigung pro Stunde, als die Arbeit dauern würde, die Blätter hergestellt. Die Zeitungen spieen Feuer und Flammen gegen die Zeitungssetzer und gegen den Fortbildungsverein, in welchem die Arbeiter «nur aufgereizt würden». In der «Volks-Zeitung» liess ein Bismarck'scher Agent, der sich im Jahre 1868 an die Arbeiter heranzudrängeln gesucht hatte, dann ein Erzdenunciant geworden war, einen geharnischten Artikel gegen die Setzer los. Eine Massregelung zu unternehmen, wagte kein einziger der Principale, in deren Officinen die genannten Journale gedruckt wurden. Dafür hatte die Polizei ein Placat, welches das Publikum über die Gründe der Arbeitsverweigerung aufklären sollte, wegen des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung confiscirt.[362]

Die Volksversammlung fand am 15. August im «Universum» statt. Litschauer, vom Ausschusse hiezu beauftragt, hatte sie einberufen. Diese Volksversammlung war eine der glänzendsten, die es zum Beginne der Arbeiterbewegung in Wien gegeben hatte. Bonschab wurde zum Vorsitzenden, Klambauer und Josef Schwarzinger (heute Principale) zu Schriftführern gewählt. Die besten Redner der Arbeiterpartei sprachen scharf gegen die Sonntagsarbeit. Nur Hartung meinte, den Buchdruckern könnte es doch gleichgiltig sein, ob sie am Sonntage oder an irgend einem Tage der Woche einen Ruhetag hätten. Dafür wurden Hartung und Oberwinder, der sich ähnlich geäussert hatte, auch weidlich gelobt von der «demokratischen» Presse..... Mehrere «Schriftsteller» versuchten, die Nothwendigkeit der Sonntagsarbeit für Zeitungen zu beweisen; dieselben wurden jedoch ausgelacht und mit allen Stimmen gegen jene der anwesenden Journalisten folgende Resolution angenommen:

[362] In den Gründen des Confiscations-Erkenntnisses (Nr. 25613/5260) war angegeben, dass der Beschluss zur Einstellung der Sonntagsarbeit bei Zeitungen als Verabredung zur Erzwingung anderer Bedingungen gegenüber den Arbeitgebern angesehen wird sowie dass die Drohung, wenn trotz alledem ein Corrumpirter die Collegialität für einige versprochene Silberlinge preisgeben sollte, darüber ein Register geführt und schliesslich einmal Rechnungsabschluss gehalten werden wird. Schliesslich wurde aber bemerkt, dass, da eine Aenderung der Bestimmungen, nach welchen dieses Vorgehen strafbar wäre, im Gesetzgebungswege vorbereitet und die Forderung der Buchdrucker an und für sich keine unbillige zu nennen ist, die Staatsanwaltschaft mit einer persönlichen Anklage nicht vorgehen werde.

Die im Universum am 15. August 1869 tagende Volksversammlung erklärt sich gegen die Sonntagsarbeit als mit dem Gebote der Humanität und des Fortschrittes unvereinbar und mit der Einstellung der Montagsfrühblätter vollkommen einverstanden.

Die Folge dieser von fast 3000 Personen besuchten Volksversammlung war, dass die genannten Zeitungen am 15. August erst Nachmittags ausgegeben wurden. Nur der «grosse Volksfreund» Szeps mit seinem «Neuen Wiener Tagblatt» leistete noch Widerstand. Er hatte abermals gegen grosse Versprechungen einige feile Subjecte gefunden, welche ihm das Blatt herstellten. Endlich musste aber auch Ehren-Szeps nachgeben; doch bald gelang es diesem schlauen Presslakai der Corruption, einen Ausweg zu finden. Er köderte die Setzer seines Blattes durch das Versprechen einer hohen Entschädigung, damit dieselben mit dem Satze der Montagsblätter schon so zeitlich Morgens begannen, dass «sein Blatt» bereits um 9 Uhr Vormittags ausgegeben werden konnte. Die «Morgen-Post» ahmte dieses edle Beispiel nach und zum Schlusse folgte auch die «Vorstadt-Zeitung», die den Vertrag mit den Setzern diesmal am längsten gehalten, «aus Concurrenzrücksichten» nach.

Der Erfolg, den die Buchdrucker der Oeffentlichkeit gegenüber errungen hatten und welcher, sehr mit Unrecht, dem Ausschusse des Fortbildungsvereines zugeschrieben wurde, hatte gezeigt, welche Siege durch die Einigkeit der Collegen zu erringen waren. Hätte der Ausschuss des Fortbildungsvereines diese Einigkeit nicht erkalten lassen, hätte er, der berufene Anwalt der Collegenschaft, den Augenblick benützt, so wären bald grosse Erfolge für die Gesammtheit erreicht worden.

Kaum war der Sieg der Zeitungssetzer, die diesmal aus eigenster Initiative die Einstellung der Sonntagsarbeit verlangt hatten, durch die moralische Unterstützung der Collegen sowie der Masse der Arbeiterschaft errungen worden, als sich eine grosse Zahl von Collegen, welche dem Fortbildungsvereine bisher fernegestanden, als Mitglieder in den Verein aufnehmen liess. Im October 1869 zählte der Verein bereits 1200 und zu Ende des Jahres 1300 Mitglieder.[363] Wollte der Ausschuss sehen, dann konnte er sehr deutlich erkennen, was die Masse der Buchdruckergehilfen Wiens anstrebte.

[363] Diese Ziffer ist ein deutlicher Beweis, dass damals fast alle Correctoren, Setzer, Drucker und Giesser sowie Maschinenmeister dem Fortbildungsvereine angehörten, denn nach einer sehr interessanten Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Wien (aufgenommen im Juli 1869) wurden gezählt:

Die Schriftgiesser, welche bereits im Vorjahre einen losen Verband bildeten, constituirten sich nun am 25. April, wohl als ein integrirender Bestandtheil des Fortbildungsvereines, doch zu einem selbstständigen Club. Mika wurde zum Obmann, Pichler zum Schriftführer, Kempf zum Cassier und Stadler und Benko zu Ausschussmännern gewählt. Bald nachher brach in der Officin des aus Offenbach am Main nach Wien gekommenen Giessereibesitzers Rust ein Conflict aus, weil dieser Herr nach seiner heimatlichen Methode die monatliche Abrechnung statt der wöchentlichen einführen wollte. Der Streit zog sich einige Zeit hin; der Fortbildungsverein beschloss am 17. September, dass die Collegen zu kündigen hätten, was auch am 11. October, als alle Verhandlungen gescheitert waren, geschah. Kempf wurde in Folge einer Denunciation, die aus dem Comptoir der Giesserei gemacht worden war, als «Rädelsführer» verhaftet, bald aber freigelassen. Rust musste nachgeben. Die Giesser waren muthig vorgegangen und hatten deswegen einen ganzen Erfolg errungen.

Es gährte gewaltig unter den typographischen Arbeitern Wiens.

2902 Personen, davon 1961 Ledige und 941 Verheiratete. Diese Personen gliederten sich in

43 Setzerfactore (12 l., 31 v.); Verdienst 8 fl. bis 50 fl. pro Woche.
65 Correctoren (16 l., 49 v.); Verdienst 10 fl. bis 18 fl.
988 Setzer (587 l., 401 v.); Verdienst 7 fl. bis 15 fl.
3 Druckerfactore (alle verheiratet); Verdienst 18 fl. bis 24 fl.
92 Maschinenmeister (36 l., 56 v.); Verdienst 9 fl. bis 24 fl.
194 Drucker (106 l., 88 v.); Verdienst 7 fl. bis 14 fl.
10 Giesserfactore (6 l., 4 v.); Verdienst 11 fl. bis 18 fl.
147 Giesser (37 l., 110 v.); Verdienst 8 fl. bis 12 fl.
354 Setzerlehrlinge (35 unter 14 Jahren, 319 mehr als 14 Jahre); Kostgeld 1 fl. bis 3 fl.
126 Druckerlehrlinge (15 unter 14 Jahren, 111 mehr als 14 Jahre); Kostgeld 1 fl. bis 3 fl.
22 Giesserlehrlinge (2 unter 14 Jahren, 20 mehr als 14 Jahre); Kostgeld 1 fl. bis 3 fl.
405 männliche Hilfsarbeiter (256 l., 149 v.); Verdienst 4 fl. bis 8 fl.
450 weibliche Hilfsarbeiter (400 l., 50 v.); Verdienst 4 fl. bis 8 fl.
3 Mädchen unter 14 Jahren; Verdienst 1 fl. 80 kr. bis 3 fl.

2902 Personen.

Die Correctoren, Setzer, Maschinenmeister, Drucker und Giesser zählten zusammen 1506 Personen. Rechnet man noch circa 100 Personen hinzu, die in Officinen standen, aus denen absolut zu nichts erfahren war, so ergibt sich, dass höchstens 300 der damals in Wien befindlichen Gehilfen dem Fortbildungsvereine nicht angehört hatten. Es war dies ein ausgezeichnetes Verhältniss.

7. Der Massenschritt der Arbeiterbataillone.

Der Fortbildungsverein hatte angefangen, mehrfach in das Getriebe der Arbeiterbewegung einzugreifen und manchen Schritt hatte er gemeinsam mit den übrigen Arbeitern gemacht, wenn auch der selbsthilflerische Dünkel noch nicht von ihm gewichen war. Weil er dies gethan, hatte er, wenn auch nur leicht, die Hand des Staatsanwaltes auf sich gefühlt und es ist bezeichnend, dass man sich im Jahre 1869, vielleicht nicht ganz unbegründet, erzählte, dass die Absicht bestehe, den Fortbildungsverein aufzulösen, wenn er es nochmals wagen würde, «die Gefühle des Volkes» anzurufen, wie dies in der Volksversammlung vom 15. August geschehen. Man hatte gewaltigen Respect bekommen in den ministeriellen Kreisen vor der Volksstimme und vergebens versuchte man sich derselben zu erwehren, wenn auch hie und da behauptet wurde, «dass die ganze Arbeiterbewegung nur eine Frucht der von einzelnen Parteiführern hervorgerufenen und künstlich genährten Unzufriedenheit sei».[364] Trotzdem begann man, sich mit der «Arbeiterfrage», deren Bestand man geleugnet und noch zu leugnen suchte, allenthalben zu beschäftigen. Die Handels- und Gewerbekammern veranstalteten schriftliche und mündliche Enquêten über die Arbeitsverhältnisse und stellten Untersuchungen über die in den Fabriken und Gewerben bestehenden Einrichtungen zum Wohle der Arbeiter an. Auch das Parlament, das heisst ein einzelnes Mitglied desselben, begann sich mit der «socialen Frage» zu beschäftigen, die schliesslich doch, zum Aerger Giskra's, über die Grenzen «bei Bodenbach» zu uns gekommen war. Der Abgeordnete Dr. Roser stellte in der Sitzung des Abgeordnetenhauses des Reichsrathes vom 19. Jänner 1869 den Antrag auf Herabsetzung der Arbeitszeit, weil er in der langen Dauer derselben ein Grundübel für die materielle und geistige Entwicklung des Arbeiterstandes erblickte.

In den Provinzen entwickelte sich die Arbeitersache ebenfalls sehr gut. Das bei allen Branchen gedeihende Gewerkschaftsvereinswesen half manchen Sieg erringen. In Brünn z. B., wo die Arbeiter einen prächtigen Fortbildungsverein begründet (an dem auch verhältnissmässig viele Buchdrucker sich betheiligten) und eine «Arbeiter-Zeitung»[365] in's Leben gerufen hatten, erreichten die Textilarbeiter

[364] Ein Wort des damaligen Handelsministers Ignaz v. Plener.

[365] Leider war der Schurke Mühlwasser ihr Redacteur.

durch einige Arbeitseinstellungen bessere Löhne, anständigere Behandlung und kürzere Arbeitszeit — Errungenschaften, die leider bald verloren gingen, denn Ehren-Giskra, den man in den kapitalistischen Zeitungen noch immer als «die Sonne der Freiheit» pries, liess seinen Brünner Manchestermännern die ausgiebigste Fürsorge angedeihen.

Am 25. Juli fand wieder eine durch die Leiter des Arbeiter-Bildungsvereines in's Werk gesetzte Volksversammlung beim Zobel statt, in welcher Liebknecht über die socialdemokratische Bewegung in Deutschland und Oesterreich sprach. Auch diese Versammlung ward zu einem Merksteine in der Bewegung der Wiener und österreichischen Arbeiterschaft.

Man versuchte, die Arbeiter zu capitiviren, indem man ihnen schmeichelte. Als am 3. September abermals eine Arbeiter-Industrie-Ausstellung in den Sälen der Gartenbau-Gesellschaft stattfand, kamen, gegen alles Erwarten, der Statthalter Weber, die Minister Giskra, Herbst und Potocki und der Bürgermeister Felder. Der Statthalter nahm sich die Freiheit, die Ausstellung persönlich zu eröffnen und er und die Minister theilten huldvolle Blicke aus und wechselten in der jovialsten Weise Händedrücke mit den Arbeitern, von denen einige so verständnissinnig zurückdrückten, dass sie nicht lange nachher biedere Bürger und unverschämte Ausbeuter wurden..... So ein Ministerhändedruck! Der kann viel! Aber mit gemischten Gefühlen mögen sich die Minister und die sonstige Crême der Gesellschaft entfernt haben, als sie den Jubel vernommen hatten, den die von Andreas Scheu gedichtete, von Josef Scheu in Musik gesetzte Cantate «Die Arbeit» hervorrief..... Diese Dichtung wurde bald hernach auf den Index gesetzt und das Ministerium des Innern untersagte die Bildung weiterer Arbeitervereine, «weil die Zwecke der socialdemokratischen Partei mit den Institutionen des österreichischen Kaiserstaates principiell unvereinbar seien». Zahllose Arbeiterversammlungen in den Provinzen wurden aufgelöst, viele Vereine geschlossen.[366] Natürlich ist es, dass nach solchem Vorgehen ein für den Frühling von 1870 geplanter Vereinstag der Arbeiter-Bildungsvereine in Wien

[366] Die Schliessung erfolgte aus dem Grunde, weil diese Vereine erklärt hatten, auf der Basis des Eisenacher Programms zu stehen. Obzwar das Programm, das in Eisenach zum Beschlusse erhoben wurde, vollständig identisch war mit jenem, das im Jahre 1868 in einer damals noch «Arbeitertag» genannten Volksversammlung in Wien angenommen worden war, so wurde dasselbe doch für «staatsgefährlich» erklärt. Gegen diese Beschränkung des Vereinsrechtes erhob sich sogar in den bürgerlichen Kreisen lebhafter Widerspruch.

untersagt wurde. Doch nur das Gegentheil ward erreicht. Muthiger wurden die Redner, begeisteter die Zuhörer und statt «Hoch Lassalle!» durchbrauste manchen Versammlungsraum jetzt der Donnerruf «Hoch die Socialdemokratie!»

Giskra, dessen «liberales System» bereits bedenkliche Risse bekommen hatte und dessen Trägern man schon die bösesten Sachen nachredete, wozu die unsittlichste Wirthschaft im öffentlichen Leben den reichlichsten Anlass bot, hatte furchtbare Angst bekommen vor «dem Pöbel, der sich in den Versammlungen breitmachte», wie sich «die Sonne der Freiheit» noch kurz vorher geäussert hatte. Diese thatsächliche Angst zeigte Giskra ganz deutlich, als er nach einer massenhaft besuchten Volksversammlung, die am 1. December stattfand,[367] und in welcher heftig gegen das verfassungswidrige Treiben der Minister gesprochen worden war, einige «Führer» der Arbeiter zu sich bitten liess und sie ersuchte, sie möchten ihre Beschwerden ihm direct mittheilen. Die Arbeiter entgegneten dem Minister, dass sie ihm nichts anderes zu sagen hätten, als was in der Versammlung gesagt worden sei — die Regierungsvertreter mögen Sr. Excellenz berichten..... Damit entfernten sich die Arbeiter. Verblüfft liessen sie den allmächtigen, von den geldhaschenden Bourgeois verhimmelten Minister in seinem Bureau zurück. Niemals noch, so lange es Minister gibt, mag einer von dieser Gattung Menschen tiefer beschämt, vernichtender beleidigt worden sein, als der Abgott der österreichischen Bourgeoisie von einigen Wortführern der Wiener Arbeiterschaft..... Giskra brütete Rache. Bald sollte ihm die Gelegenheit gegeben sein, dieselbe zu üben. — — — —

An einem herrlich schönen Montagsmorgen im December von 1869 war es — man schrieb den Dreizehnten — als nach 8 Uhr zahlreiche Arbeiter von allen Seiten dem sogenannten Paradeplatze[368] zuströmten. Wie durch einen Zauberschlag herbeigerufen, standen bald an 20.000 Menschen auf dem weiten Platze. Von allen Seiten kam Zuzug und zahllose Neugierige verstärkten die angesammelte Menge, welche von Minute zu Minute anwuchs. Von den Bauten am

[367] Dieselbe war von dem Gemeinderath und Landtagsabgeordneten Johann Steudel über Ersuchen der Wortführer der Arbeiter einberufen worden. Steudel führte auch den Vorsitz.

[368] Heute erheben sich auf dem Raume, den dieses grosse Feld einnahm, viele mächtige und prächtige Gebäude, darunter das schöne Rathhaus, das Parlamentsgebäude, die Universität sowie mehrere Arkadenhäuser.

Schottenring und den dahinterliegenden Häuserblöcken[369] strömten massenhaft die Bauarbeiter, welche bereits einige Tage vorher wegen Lohndifferenzen Streitigkeiten mit den Bauleitern gehabt, zur Masse. Was war los? Die Arbeiter hatten beschlossen, dem Reichsrathe eine Petition zu überreichen, in welcher sie ihre Forderungen deutlich zum Ausdrucke bringen wollten. Der Versuch gelang: dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe wurde die «Bittschrift» überreicht. Drei Arbeiter: Baudisch, Hartung und Friedrich Pfeiffer überreichten sie dem Minister, der das Vorgehen der Arbeiter zwar revolutionär nannte, aber doch versprach, die Petition dem Ministerrathe zu überreichen.

Diese Petition lautete:

An das Staatsministerium! Bestimmt durch das entschiedene Auftreten der grossen Volksmassen, die heute am Eröffnungstage des Reichsrathes erschienen sind, um den so oft in Versammlungen und durch Petitionen ausgesprochenen Forderungen Nachdruck zu geben, haben die Unterfertigten beschlossen, das Ministerium zu ersuchen, im Interesse der Wohlfahrt des österreichischen Volkes dahin zu wirken, dass bei Beginn der Reichsrathssession das unbeschränkte Coalitionsrecht bewilligt und das Gesetz über die Zwangsgenossenschaften beseitigt werde; dass ferner noch im Laufe dieser Session dem Reichsrathe eine Vorlage gemacht werde bezüglich der Herstellung des völlig freien Vereins- und Versammlungsrechtes, der absoluten Pressfreiheit und der Einführung des gleichen und directen Wahlrechtes. Wir unterlassen hiebei nicht, das Ministerium daran zu erinnern, dass das Volk Bürgschaft verlangt für den Frieden und die Freiheit, und zwar die Beseitigung des stehenden Heeres durch die Einführung der allgemeinen Volksbewaffnung. Sollten die erwähnten Forderungen in dieser Reichsrathssession nicht berücksichtigt werden, so dürfte es möglich sein, dass das Volk wiederholt und in grösseren Massen erscheint, um seinen Willen kundzugeben.

Leopold Schäftner. Martin Berka. Friedrich Pfeiffer. Friedrich Häcker. Ludwig Eichinger. Hermann Hartung. Johann Baudisch. Ferdinand Dorsch. Johann Schönfelder. Heinrich Gehrke.

Nach dem «Rendezvous» am Paradeplatze zog die angesammelte Masse in geschlossenen Reihen über die Mariahilferstrasse und durch verschiedene Seitengassen nach Fünfhaus, wo bei Zobel eine Volksversammlung abgehalten wurde, in der Bericht über den Empfang der Deputation durch den Minister erstattet ward. Mit stürmischen Hochrufen auf die Socialdemokratie endete diese Versammlung.

[369] Damals wurde an den zahlreichen Zinsburgen und öffentlichen Profanbauten, welche die alte City von Wien umgeben, noch gebaut. Dort, wo sich heute seitwärts der Votivkirche enorm hohe Häuser erheben, stand, begrenzt von der Maria Theresienstrasse und der Kolingasse, das im Jahre 1861 aus Ziegelfachwerk innerhalb sechs Wochen erbaute Abgeordnetenhaus.

Schwere Folgen sollte die Demonstration nach sich ziehen für die hauptsächlichsten Theilnehmer an der Bewegung.[370] In anderer Hinsicht aber hatte sie ihr Gutes. Schon am 14. December legte Dr. Herbst dem Abgeordnetenhause einen Gesetzentwurf über das Coalitionsrecht vor, der, kaum eingebracht, auch schon beschlossen wurde.[371] Diese Vorlage hatte die Wünsche der Arbeiter zwar nicht erfüllt, aber sie wurde doch als ein Erfolg der Demonstration gepriesen. Einen weit grösseren Erfolg würde diese tapfere That der Arbeiter Wiens gehabt haben, wenn man die riesige Furcht gekannt hätte, welche in dem Palais am Judenplatze herrschte. Am 13. December 1869 ist dem Minister Giskra der Nagel geschmiedet worden für den Sarg, in den man seine «staatsmännische Grösse» legte, der er am 21. März 1870 für immer entsagen musste. Das Wirken Giskra's war ein verderbliches, wie jedes öffentliche Wirken von Leuten, die, ihren einstigen Principien untreu, viel schlechter werden wie Jene waren, die sie früher wegen ihrer politischen Meinung bekämpft. Wer einmal ein Revolutionär ist, muss einer bleiben. Der aber, welcher am Vormittage die «Pöbelhaufen» zum Barricadensturm führt und Nachmittags beim Minister speist, der kann nur ein Verräther sein an den Volksrechten. So wie im Grossen geht es auch im Kleinen. In unserem engeren Kreise haben wir das oft erlebt und erleben es täglich wieder. Daher ist die Behauptung wohl am Platze: wer aus der Menge hervortrat, wer die Masse haranguirte, der muss, will er sich selber und seinen

[370] Die Mitglieder der Deputation wurden in der Nacht vom 23. auf den 24. December verhaftet. Hartung war entflohen. Seine Flucht rief vielfache, darunter manche für Hartung keineswegs freundliche und ehrende Auslegungen hervor. Statt über diese Verfolgungen entsetzt zu sein, arbeiteten die Zurückgebliebenen rüstig weiter. Die Agitation nahm zu. Die Massen wurden grösser. Eine Umwandlung der «Volksstimme» in ein Wochenblatt «Der Volkswille» erfolgte. Am 2. März 1870 wurden Andreas Scheu, Johann Papst, Johann Most und Oberwinder verhaftet. Nach vielmonatlicher Untersuchungshaft begann am 4. Juli der grosse Hochverrathsprocess gegen die Verhafteten, welcher elf Tage währte und am 14. Juli mit der Verurtheilung der Angeklagten endigte. Oberwinder erhielt sechs Jahre. Most, Papst und Scheu, ebenso wie Oberwinder des Hochverraths schuldig befunden, wurden zu je drei Jahren schweren Kerkers verurtheilt. Die socialdemokratische Idee hatte nun auch in Oesterreich ihre Märtyrer erhalten — jetzt konnte sie nicht mehr zugrunde gehen. Berka, Baudisch, Dorsch, Eichinger, Gehrke, Häcker, Pfeiffer, Schäftner und Schönfelder wurden zu Kerkerstrafen in der Dauer von zwei bis zu zehn Monaten verurtheilt. Am 9. Februar 1871 wurden die vier Erstgenannten begnadigt.

[371] Dieses Coalitionsgesetz trat am 7. April 1870 in Kraft.

Genossen treu bleiben, bei der Masse ausharren — ein Anderes gibt es nicht.....

Die bald nach dem Aufsehen erregenden Hochverrathsprocesse von dem Ministerium Potocki-Taaffe angeordnete Auflösung des Arbeiter-Bildungsvereines sowie einer Menge von Fachvereinen[372] hatte im August grossartige Strassendemonstrationen im Bezirke Mariahilf zur Folge. Militär schritt ein. Husaren sprengten in geschlossenen Reihen

[372] Aufgelöst wurden die Fachvereine der: Maurer und Steinmetze; Gürtler und Bronzearbeiter; Appreteure; Hafner; Sattler, Riemer, Taschner und Deckenmacher; Bäcker; Buchbinder; Ledergalanterie-, Futteral-, Cartonnage-, Pappendeckel-, Pappearbeiter und Kartenmaler; Metall- und Zinngiesser; Schneider; Eisenarbeiter; Kürschner, Kappenmacher, Rauchwaarenfärber und Zurichter; Seiden-, Schaf- und Baumwollfärber; Tischler; Drechsler, Meerschaum-, Bernsteinarbeiter und Knopfmacher; Lithographen und Steindrucker; Musikinstrumentenmacher; Vergolder, Anstreicher und Lackirer; Wagner; Gold-, Silber- und Juwelenarbeiter; Manufacturarbeiter, Bandmacher, Seidenzeugmacher Posamentirer; Weber, Seiler, Schnür- und Börteldreher; Spängler; Waffenarbeiter; Tapezierer; Hutmacher und Hasenhaarschneider; Glaser, Glashändler und Glasschleifer. Aus dieser Aufzählung kann man die Mächtigkeit der Organisation unter den Wiener Arbeitern ersehen. — In der Provinz wurden gleichfalls alle Fachvereine aufgelöst, alle Versammlungen verboten; die Ausländer, welche sich an politischen Vereinen betheiligten oder als Agitatoren der Socialdemokratie bekannt waren, wurden abgeschoben, viele Arbeiter verhaftet..... Alle diese Massregeln konnten jedoch die Socialdemokratie nicht aus der Welt schaffen!.... Einzelne Vereine, darunter der Bildungsverein der Buchdrucker, wurden nur deshalb nicht von der Auflösung betroffen, weil sie nach ihren Satzungen die Besprechung von politischen und religiösen Fragen unter den Mitteln zur Erreichung ihrer Zwecke ausschlossen. — Am 18. August wurde der Statthalterei das geänderte Statut für einen Arbeiter-Bildungsverein überreicht, das jedoch nicht genehmigt wurde. Auch einem zweiten Entwurfe widerfuhr dasselbe Schicksal, weil nicht ausdrücklich betont war, dass die wissenschaftlichen Vorträge nicht auf das Gebiet der Politik übergreifen dürfen!!! Endlich anfangs November wurde das Statut genehmigt, aber mit der Einschränkung, dass die in Aussicht genommene Unterrichtsertheilung sich an die über das Schulwesen bestehenden Gesetze zu halten habe. Am 13. November constituirte sich der erneuerte Arbeiter-Bildungsverein in Zobel's Bierhalle. Die in dieser Versammlung gewählten Ausschussmitglieder waren fast dieselben wie jene, welche die Leitung des aufgelösten Vereines gebildet hatten. Gleich am ersten Tage der Neugründung traten einige Hunderte Arbeiter dem Vereine bei. Auch andere Vereine wurden nun wieder gestattet, doch erreichte die Gewerkschaftsbewegung lange nicht mehr den Umfang, den sie bis zum August 1870 gehabt hatte. Polizei, Strafjustiz und Ausnahmsgesetze hatten dem Vereinswesen der Arbeiter doch einen Stoss gegeben; aber nur momentan. Die Zeit sollte wieder kommen, wo das Gewerkschaftswesen in Oesterreich mächtiger denn je aufblühen sollte!....

durch die Strassen, Alles vor sich herjagend; was nicht mehr ausweichen konnte, niederreitend oder mit dem Säbel niederschlagend. Auf der Ringstrasse stand Militär und im Burghofe waren doppelte Wachen aufgestellt. Trotzdem nahmen die Demonstrationen kein Ende.....

Die Gährung in Wien war gross. Die Arbeiter bei den Donauregulirungsbauten machten Krawall, weil man ihnen die Löhne herabsetzen wollte. Es gab blutige Köpfe!.... Die Bäckergehilfen streikten und erkämpften sich einen vollen Sieg. Auch andere Gewerkschaftsangehörige errangen in ihren Lohnstreitigkeiten schöne Erfolge, trotzdem die Polizei mit furchtbarer Strenge gegen die Arbeiter auftrat. Geradeso ging es in der Provinz. Auch dort erzwangen sich die Arbeiter zwar bessere Existenzbedingungen und verkürzte Arbeitszeit, aber diese Bewegungen trugen ihnen auch die Verfolgung der Behörden ein. Sogar gegen Personen, welche in Arbeitervereinen Vorträge hielten oder denselben mit Rath beistanden, wurde vorgegangen. Abgesehen von dem stets unverlässlich gewesenen Dr. Hippolyt Tauschinsky, der als Professor an der Akademie der bildenden Künste gemassregelt worden war, wurde u. a. auch gegen den Lehrer der Rechts- und Staatswissenschaften am Theresianum zu Wien, Dr. M. Ratkowski, die Disciplinaruntersuchung eingeleitet, weil derselbe dem Fachvereine der Maurer und Steinmetze juristischen Rath ertheilt hatte.

Diese strengen Massregeln gegen die Arbeitervereine waren sogar der — niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer zu viel geworden, denn diese sagte in einem Berichte an das Ministerium: «Eine bedauerliche Wendung hat die Arbeiterfrage in letzter Zeit genommen, indem sie zur Auflösung sämmtlicher Arbeitervereine Niederösterreichs führte. Wenn die Kammer auch weit entfernt ist, strafwürdige politische Tendenzen, insoferne solche bei einzelnen Angehörigen des Arbeiterstandes gerichtlich constatirt werden, in Schutz nehmen zu wollen, so scheint ihr doch die allgemeine Verurtheilung und Auflösung der Arbeitervereine, welche die Arbeiter mundtodt macht, eine zu weitgehende Massregel zu sein.»....

Als die Regierung sah, dass mit Strenge gegen die Arbeiter nichts auszurichten war und dass sich die Sympathien des ganzen Volkes den demonstrirenden Arbeitern zuzuwenden begannen, verlegte sich das Ministerium Potocki auf Unterhandlungen. Ein neuer Triumph für die österreichische Arbeiterbewegung! Die Arbeiterschaft bestand darauf, dass die Truppen und die Polizeimannschaften zurückgezogen

werden müssten und die Vereine wieder reactivirt werden. Die Arbeiter dagegen würden sich in einem Aufrufe an die arbeitende Bevölkerung wenden, damit dieselbe die Kundgebungen einstelle. Potocki, eingeschüchtert von der muthigen Haltung der Arbeiter, versprach es und hielt Wort. Die Arbeiter erliessen den versprochenen Aufruf,[373] die Menge beruhigte sich, als das Militär nicht mehr auf den Strassen erschien. Die Pforten der Vereine wurden freilich nicht sobald aufgeschlossen, allmählich aber wurde auch dieser Punkt des Pactes zwischen Regierung und Arbeitern erfüllt und die Arbeiter Wiens konnten sich eines glänzenden Sieges rühmen.....

[373] Der Aufruf lautete: «Arbeiter! Die leicht begreifliche Aufregung, welche sich in Folge der Auflösung der Arbeitervereine der arbeitenden Bevölkerung bemächtigte, hat Ereignisse hervorgerufen, welche die österreichische Arbeiterpartei schädigen könnten. Wir fordern deshalb von Euch, im Interesse der Partei Alles zu vermeiden, was die Regierung zum gewaltsamen Einschreiten veranlassen könnte. Nachdem die Statthalterei mehreren Arbeiterdeputationen erklärt hat, das Vereinsgesetz sei nicht aufgehoben, kann sie der Neubildung von Vereinen, die wir ungesäumt in Angriff nehmen werden, kein gesetzliches Hinderniss in den Weg legen und wir können somit in kurzer Zeit wieder an die Verhandlung unserer Angelegenheiten und die Förderung unserer Interessen schreiten. Arbeiter Wiens! Ihr habt Euch durch Euere männliche und würdige Haltung die Achtung der Parteigenossen aller Länder erworben. Zeigt Euch dieser Achtung würdig, lasst nur die Vernunft walten und vermehrt nicht nutzloserweise die Zahl der Opfer, welche die Bewegung bereits gekostet. Haltet Ruhe!»

In Einigkeit und Kraft!

1. Der erste Kampf.

Nicht mehr zu ertragen waren die Verhältnisse in den Officinen. Der von den Principalen verbriefte Tarif vom 1. September 1868, welcher an und für sich in vielen Theilen sehr mangelhaft war, wurde schon lange nicht mehr eingehalten. Geradezu haarsträubende Tarifverletzungen kamen vor. Bei Hirschfeld arbeitete man zehn und eine halbe Stunde und an Sonn- und Feiertagen ohne Entschädigung. Bald nach dem Inslebentreten des Tarifes wurden Vertrauensmänner, die in den Officinen über die Einhaltung der Lohnscala zu wachen hatten, gemassregelt und mussten aus den Mitteln des Fortbildungsvereines unterstützt werden. «Collegen» waren Factore geworden, die noch vor kurzem im Pester und Wiener Vereine das grosse Wort geführt, in der «Typographia» sowie im «Vorwärts!» und im «Correspondent» scharfe Kritik übten an den miserablen Zuständen in Wien, und nun, wo sie durch mitunter geradezu schamlose Arglistigkeiten die erstrebten Werkführerposten sich erschlichen, entpuppten sie sich als die Bösesten unter den Bösen. Mit einem Netze von Spionen umgaben sie sich, um von Allem unterrichtet zu sein, was innerhalb und ausserhalb der Officinen, in welchen diese zweifelhaften Leute die erste Geige spielten, geschah.

Vergebens versuchte das Vertrauensmänner-Institut solchen Missständen abzuhelfen. Leider fanden die Männer, welche sich die Ueberwachung der Einhaltung der Lohnscala zur Aufgabe gemacht, nicht immer die nöthige Unterstützung von Seite der Personale. Als die Missstände gar zu arg wurden, beschlossen die Vertrauensmänner, energisch vorzugehen. Zu diesem Zwecke arbeitete die Vertrauens-

männer-Commission einen neuen verbesserten Setzertarif[374] aus, den sie in einer am 12. November 1869 stattgehabten Sitzung berieth und als Grundlage annahm. Die hauptsächlichsten in diesem Tarife aufgestellten Forderungen bestanden in der näheren Präcisirung einzelner die «gemischten Sätze», schmale Formate u. s. w. betreffender Punkte, welche bisher zu allerlei rabulistischen Auslegungen von Seite der Principale und Factore Anlass gegeben hatten. Der Grundpreis für das 1000 n sollte 17 kr. bleiben. Die einschneidendsten Aenderungen sollte der Zeitungssetzertarif erfahren. Der Grundpreis per 1000 n wurde mit 19 kr. (1868 18 kr.) bestimmt; ferner sollten die Zeitungssetzer an zwei Tagen in der Woche von der Nachtarbeit dispensirt werden, wo dies aber nicht thunlich sei, wäre jenen Setzern, welchen der freie Abend entzogen wird, die Stunde vor Mitternacht mit 10 kr., nach Mitternacht mit 15 kr. zu entschädigen. Allen Setzern bei Zeitungen sei die Arbeit nach Mitternacht mit 15 kr. neben ihrem Verdienste zu entschädigen. An Feiertagen wäre die Arbeit, die nicht länger als bis 7 Uhr abends zu dauern hätte, ausser dem erzielten Verdienste mit 2 fl. zu entschädigen.

Eine Versammlung der Vertrauensmänner,[375] die am 5. December stattfand, beschloss, für den 12. December eine allgemeine Setzerversammlung einzuberufen. Man kam aber leider von diesem Beschlusse ab und besprach die Tariffrage in einer Versammlung des Fortbildungsvereines. Antensteiner begründete in klarer Weise die Nothwendigkeit einer Tarifrevision, bezeichnete den von der Vertrauensmänner-Commission ausgearbeiteten Entwurf als einen den Verhältnissen durchaus nicht entsprechenden und stellte sodann namens des Vereines nachstehenden Antrag:

Der Ausschuss werde beauftragt, unter Zuziehung der Vertrauensmänner-Commission einen neuen, auf Basis der neunstündigen Arbeitszeit für Setzer,

[374] Die Drucker und Giesser hatten erklärt, dass sie von einer Revision ihres Tarifes absehen; in Folge dieser Erklärung wurde nur ein Setzertarif ausgearbeitet.

[375] So nützlich auch das Vertrauensmänner-Institut gewesen, gab es doch eine grosse Anzahl von ersteren Officinen, deren Personale zwar Vertrauensmänner gewählt hatten, doch fanden es diese nicht der Mühe werth, bei den Versammlungen zu erscheinen. In der Versammlung vom 5. December waren nicht vertreten die Druckereien: Engel, Finsterbeck, Gans («Tagespresse»), Geitler, Heine, Holzhausen, Holzwarth, Hummel, Scharf, Sieger, Vereins-Buchdruckerei, «Wiener Zeitung» und Zamarski. Die «Selbsthilfler», die sich in der Vereins-Buchdruckerei ein warmes Nest bereitet hatten, wollten plötzlich nichts mehr — von der Selbsthilfe wissen.

Drucker und Giesser und einfachen 20 kr.-Berechnung für Setzer beruhenden Tarif auszuarbeiten und denselben sodann einer allgemeinen Setzer-, Drucker- und Schriftgiesserversammlung vorzulegen.

Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Am 18. December fanden Versammlungen der Zeitungssetzer, Giesser und Drucker statt. Die sämmtlichen Versammlungen waren sehr gut besucht. Die Zeitungssetzer waren fast alle erschienen. Sie beschlossen, eine Tarifaufbesserung anzustreben und für dieselbe einzutreten. Der Preis für das 1000 n wurde mit 24 kr. festgesetzt. Damit die Arbeitszeit nicht unnöthigerweise ausgedehnt werde, beschlossen die Zeitungssetzer, für die Zeit von 9 Uhr bis 10 Uhr abends 10 kr. und von 10 Uhr ab 20 kr. pro Stunde ausser dem Verdienste zu verlangen. Die Drucker beschlossen jetzt die Anstrebung eines Druckertarifes und auch die Giesser verlangten einen einheitlichen Giessertarif.

Alle drei Branchen hielten nun Versammlungen über Versammlungen ab. Officins- und bezirksweise Besprechungen wurden veranstaltet und alle diese Zusammenkünfte erfreuten sich der grössten Theilnahme der Collegenschaft, die fest entschlossen war, den der Buchdrucker unwürdigen Verhältnissen ein Ende zu machen. Alles stand gut. Wäre nun rasch gehandelt worden, so würde den Principalen sowie den Zeitungseigenthümern gar nichts anderes übrig geblieben sein, als seufzend dem Tarife der Gehilfen ihre Unterschrift zu geben.

Aber es sollte anders kommen. Konrad Gross, der sich bisher um die Tarifsache nicht im mindesten bekümmert hatte und sich nicht einmal die Mühe nahm, als Vertrauensmann der Vereins-Buchdruckerei, deren Theilhaber er war, in die Versammlungen des Vereines oder der Vertrauensmänner zu kommen, fühlte nun plötzlich den Beruf in sich, die Antensteiner'schen Vorschläge zu bekämpfen. Die Personale der Officinen Gorischek, Holzhausen, Mayer, Pichler und der Vereins-Buchdruckerei beschlossen über Anregung des Gross eine Resolution, in welcher die achtstündige Arbeitszeit und ein Grundpreis von 23 kr. für Cicero, Garmond und Bourgeois und 24 kr. für Petit verlangt wurde; Zeitungssatz sollte mit 26 kr. berechnet werden. Hätte Gross diesen Antrag gleich am 5. oder 12. December gestellt, so wäre dies gut gewesen; nun aber wurde ein Keil in die Collegenschaft getrieben und, was diesmal der Hauptumstand war, kostbare Zeit für die Gehilfen verloren. Die Principale gewannen diese Zeit — sie sammelten und coalirten sich. Wenn wir betrachten, was Gross heute ist und wie er ist, so drängt sich Einem unwillkürlich der

Gedanke auf, dass Gross nicht im Interesse der Gehilfen seinen «radicalen» Antrag gestellt. In der Versammlung vom 16. Jänner vertheidigte Gross diesen Antrag mit der famosen Begründung: dass mehr verlangt werden müsse, damit man das Erstrebte bekomme. Unter grossem Jubel wurde dieser Antrag angenommen. Zugleich wurde eine Art von Plebiscit veranstaltet, um zu erfahren, wie viele Collegen für die achtstündige Arbeitszeit und die 24 kr.-Berechnung und wie viele für die neunstündige Arbeitszeit bei einer Berechnung von 20 kr. per 1000 n seien. Das Resultat der Abstimmung, welche die ganze Angelegenheit um eine volle Woche verzögerte, war das Folgende: 696 Collegen stimmten für die achtstündige und 680 für die neunstündige Arbeitszeit.[376]

Mittlerweile hatten sich die Herren Factore, darunter die neugebackenen, welche sich glücklich schätzten, nun mit den «bewährten» Stützen ihrer Chefs auf gleichem Fusse zu stehen, versammelt und gegen die Gehilfen Stellung genommen. Gistel, Lott und Simmon hatten ihre übrigen Collegen eingeladen. Die Principale hielten eine Besprechung ab, in welcher Fromme den Antrag stellte, «dass die Forderungen der Gehilfen, und seien dieselben welche immer, abzuweisen sind und dass die Principale im Falle einer allgemeinen Kündigung seitens der Gehilfen mit dem bis auf ein Minimum verbleibenden Personale so lange fortzuarbeiten hätten, bis die Gehilfen zur Einsicht gekommen sind, dass eine Erhöhung des Lohnes in diesem Augenblicke durch nichts gerechtfertigt wäre». Waldheim beantragte die Coalition der Principale bei Ehrenwort und Pönale.[377]

[376] Es verdient notirt zu werden, dass die damals in der Staatsdruckerei gestandenen Collegen fast ausnahmslos für die achtstündige Arbeitszeit stimmten, dann aber, als es zum Streik kam, muthig — stehen blieben. So documentirten diese Herren ihre Begeisterung für die achtstündige Arbeitszeit in praktischer Weise!

[377] Für diese Anträge stimmten: Bettelheim & Gerbers, Karl Dreger für die «Presse», *Eckstein, H. Engel & Sohn, Fein, Finsterbeck, Fromme, Geitler, Gerold, Gorischek, *Hahn, Heine, Holzhausen, *Holzwarth, *Hornung, Jacobi, Jasper, *Kaiser, Lott (der gar keine Officin hatte!), *Lutschansky, Mayer, Mechitharisten, *Munk, Pichler (damals hatte bereits Köhler die Officin «auf Rechnung»), *H. Pollak, Reisser für die «Neue Freie Presse», Salzer, *Schlossberg, Waldheim, Seidl (ehemals Ant. Schweiger), Sieger, Sommer, *Ullmann, *Ulrich, Simmon, ohne dazu von den Genossenschaftern beauftragt gewesen zu sein, für die Vereins-Buchdruckerei, *Weiner, *Wiener, Wallishausser, Zamarski. (Die mit Stern bezeichneten Officinen waren unansehnliche Geschäfte, deren jedes höchstens zwei oder drei Gehilfen beschäftigte.) Simmon wurde in der

Dies geschah am 20. Jänner.

Statt nun den Schlag zu führen und die Buden sofort zu verlassen, oder wenigstens gleich zu kündigen, hielten die Gehilfen am 23. Jänner eine Versammlung ab, welche massenhaft besucht war und in welcher die Stimmung eine so vorzügliche gewesen, dass dem Rufe zur momentanen Arbeitseinstellung mit Begeisterung von Allen, vielleicht sogar von einem Theile der in der Staatsdruckerei Beschäftigten wäre gefolgt worden. Leider aber hatte dazu Niemand den Muth. Es wurde nur erklärt, viel geredet, declamirt und die Vertrauensmänner-Commission hatte schliesslich den unglücklichen Einfall, von der einmal beschlossenen achtstündigen Arbeitszeit zurückzugehen und den Versammelten den auf der Basis von neun Arbeitsstunden aufgerichteten Tarif zur Annahme eines Berathungssubstrats zu empfehlen. Eine Tarifcommission wurde gewählt[378] und den Principalen ein Termin bis zum 3. Februar gegeben, «damit sie sich erklären könnten, ob sie den Tarif annehmen wollten oder nicht». Als ob nicht schon Fromme und Waldheim, diese beiden typographischen Grossproducenten, im voraus die Antwort auf die Bestrebungen der Gehilfen gegeben hätten!

Kein grösserer Gefallen hätte den Principalen und deren Factoren erwiesen werden können, als mit diesem Hinausschieben der Bewegung. Besonders den Zeitungseigenthümern wurde ein Gefallen erwiesen. Denn diese bemächtigten sich der von Lott ausgeheckten Idee eines Normalblattes. Das heisst, das Erscheinen der Zeitungen sollte für den Fall der Arbeitseinstellung wie folgt geregelt werden: Die Officin der «Neuen Freien Presse» stellt, so lange der Streik dauert, täglich zwei Columnen mit dem allgemeinen, in allen Blättern beinahe gleichlautenden Inhalt für die Morgenausgaben her, diese Innenseiten werden stereotypirt und den verschiedenen Blättern die Platten zugesendet; dasselbe veranlasst auch die Officin der «Presse» für die Abendblätter. Die übrigen Zeitungsofficinen besorgen sich die Her-

Generalversammlung vom 30. Jänner ob seines unberufenen Votums von den Genossenschaftern zurechtgewiesen und beschlossen, dass von dem Zeitpunkte an, wo die Arbeit in den anderen Officinen eingestellt wird, nach dem neuen, von den Gehilfen aufgestellten Preistarif bezahlt werden solle. Gegen den Fromme-Waldheim'schen Antrag stimmten: Eurich, Scharf und eine kleine Officin (Biehler). — Die Schriftgiessereibesitzer stimmten geschlossen für die Anträge des Fromme und des Waldheim.

[378] In die Tarifcommission wurden gewählt: Antensteiner, Bonschab, Holl (Setzer), Nowak, Quinée (Drucker), Dultz und Pichler (Giesser).

stellung der ersten und vierten Seite jedes Blattes mit den ihnen vom Gremium zugewiesenen «Kräften» selbst. Diese Idee kam zur Durchführung.[379] Wenn die einzelnen Zeitungsherausgeber wider einander sonst auch spinnefeind waren — jetzt, der gemeinsamen Gefahr, dem «typographischen Pöbel» gegenüber, schlossen sie sich zusammen eng und fest und die Blätter aller politischen Schattirungen waren einig.[380]

Am 6. Februar fand eine allgemeine Buchdrucker- und Schriftgiesserversammlung statt. Die Säle im «grossen Zeisig» waren überfüllt. Antensteiner hielt das Referat und brachte dabei ein Schreiben des Sieger zur Kenntniss, in welchem alle Forderungen der Gehilfen rundweg abgeschlagen wurden. Die Verlesung des Briefes des Gremialvorstandes wurde mit Ausrufen der Entrüstung angehört. Wer bis jetzt noch im Zweifel gewesen, was er zu thun hatte, wer bis nun noch zaghaft war, der wurde durch die brutale Abweisung der Unternehmer zur Arbeitseinstellung förmlich gezwungen. Friedländer und Gistel bemühten sich noch, die Gehilfen umzustimmen und für Verhandlungen auf Grund des von den Principalen ausgearbeiteten Tarifs geneigt zu machen. Doch diese Vermittlungsversuche waren vergebliche — der Stein war in's Rollen gekommen. Siegen oder untergehen! — das war jetzt das Losungswort.

[379] Lott hat schlechten Dank geerntet von den Zeitungseigenthümern und Principalen. Nachdem er bei der «Presse» ausgetreten war und sich in Wien selbstständig gemacht hatte, kam das Unglück über ihn. Die Principale hatten für den um sie so verdienten Mann kein Stück Brot, höchstens Almosen! In Nôth und Elend starb er. So wird's auch noch Anderen ergehen, die sich der Sache der Principale zuwendeten, in dem Glauben, bei diesen Leuten Anerkennung und — Dank zu finden. Das Kapital belohnt seine treuen Diener nicht. Nur wenn die Diener untreu sind und sich etwas zu «finden» wissen, dann wird der Liebe Müh' belohnt. Die Unternehmer drücken die Augen zu, denn sie haben häufig begründete Ursache, es zu scheuen, den Gerichtssaal selbst nur als Zeugen zu betreten.

[380] Der Berliner «Socialdemokrat» schrieb damals sehr richtig: «. . . . So lange der Kampf der Arbeitgeber mit den Arbeitnehmern besteht, reichen sich Conservative und Liberale die Bruderhand zu gemeinsamem Handeln gegen die Forderungen der Arbeiter. An Stelle der zur Schau getragenen Ueberzeugungen zeigt die politische Tagespresse in Wien ihre wahre Gestalt, zeigt sie sich als ein Speculationsgeschäft und nur als solches. Und wie in Wien, so ist die Tagespresse überall — für Geld und nur für Geld schreibt sie Alles: Lügen und Verdächtigungen; aber wenn das goldene Kalb in Gefahr ist, dann tritt sie, allen inneren Zwist vergessend, in ihrer ganzen gemeinen Kraft auf, um den Abgott zu retten.»

Alle, welche bis nun des Glaubens waren, dass es die Zeitungsherausgeber, die Principale und die aus dem Kreise der Collegen hervorgegangenen Factore ehrlich meinten mit den Arbeitern, waren bekehrt worden. Eine Abstimmung darüber, ob die Kündigung zu erfolgen habe, wurde nicht zugelassen, aber der Jubel, der sich erhob, als Antensteiner am Schlusse der Versammlung sagte, dass nun wohl jeder College wissen werde, was er zu thun habe, zeigte deutlicher wie jede Abstimmung, dass die Masse der Collegenschaft einig war und entschlossen, für ihre Forderungen Alles zu wagen. Dass die Mitglieder der Staatsdruckerei, welche in der Frage der Arbeitszeit so einmüthig radical gestimmt und erklärt hatten, alle Consequenzen des Abstimmungsresultates zu tragen, im letzten Augenblicke die Sache der Allgemeinheit im Stiche liessen, erregte blos eine vorübergehende Missstimmung. So recht im Ernste hatte ja ohnehin Niemand daran geglaubt, dass diese Leute ihre Plätze verlassen würden. Diese Herren haben es meistens nur so gehalten, dass sie an den Erfolgen der Allgemeinheit zwar Antheil nahmen, aber dazu etwas gethan zu haben, um diese Erfolge erringen zu helfen, dessen konnten und können sich nur sehr Wenige von Jenen rühmen, die in dieser Officin standen oder — stehen.

Am 7. Februar erfolgte die Kündigung. Die Principale waren überrascht von der Einmüthigkeit, mit welcher dieselbe erfolgte. Nicht minder die Gehilfen selbst. Am Abend sollte das nachstehend mitgetheilte Rundschreiben «an die Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens» ausgegeben werden, doch verbot die Behörde dessen Ausgabe:

Die Katastrophe ist eingetreten, die Unnachgiebigkeit der Principale hat jeden Einzelnen durch seine innerste Ueberzeugung zu einem Schritte gedrängt, den zu vermeiden Ihr nicht mehr in der Lage waret.

Ihr habt aus freier Entschliessung, ohne Zwang, ohne Aufforderung, ohne Verabredung und ohne Beschluss gehandelt, und wie die Dinge sich auch gestalten mögen, Ihr werdet, wie es bisher geschehen, stets mit der nöthigen Vorsicht handeln und Niemand Gelegenheit geben, Massnahmen zu ergreifen, die unseren Angelegenheiten Schaden bringen könnten.

Bleibet stets auf dem gesetzlichen Boden und haltet Euere collegialische Ehre aufrecht, so muss das Gesetz statt «gegen», nur für Euch sprechen, da durch dasselbe Jeder, ob Gehilfe oder Principal, gleichberechtigt ist — denn: was dem Einen recht, muss dem Anderen billig sein.

Gedenket der Tage bei Aufhebung der Sonntagsarbeit bei Zeitungen.

Benachrichtigt uns sogleich von allen Vorkommnissen in Euerer Officin durch Eueren Vertreter, welcher in jeder Officin zu wählen ist.

Die Tarifcommission.

Die Principale fürchteten den Streik. Das beweist, dass sie noch am 13. und 14. Februar mit der Tarifcommission unterhandelten. Doch die Gehilfenschaft, der noch das Betragen der Tarifcommission von 1868 in Erinnerung war, hatte ihre Vertrauensmänner beauftragt, fest zu bleiben und nicht nachzugeben. In einer am 18. Februar stattgehabten Sitzung versuchten die Journalherausgeber, die Zeitungssetzer zu capitiviren, indem sie denselben eine um 2 kr. per 1000 n höhere Berechnung zusicherten. Die Zeitungssetzer erklärten jedoch, nur dann in Unterhandlungen mit den Principalen einzugehen, wenn ein-allgemeiner Tarif vereinbart werden würde.

Einen guten Erfolg hätte ein Schritt gehabt, wenn er nur etwas früher gemacht worden wäre. Es wurde versucht, die an den Maschinen beschäftigten Arbeiterinnen zu organisiren. Am 13. Februar fand eine Versammlung dieser Arbeiterinnen statt. Etwa 150 Frauen erschienen. Eine Frau namens Moseberg, die sich bereits in Arbeiterversammlungen bemerkbar gemacht, redete den Arbeiterinnen zu, sich den männlichen Arbeitern anzuschliessen und mit diesen in die Bewegung einzutreten. Die Arbeiterinnen acceptirten denn auch eine Resolution, in welcher sie für die Punktirerinnen einen Wochenlohn von 8 fl. und für die Einlegerinnen von 6 fl. 50 kr. bei neunstündiger Arbeitszeit verlangten. Leider stiess die Idee, die «Maschinenmädchen» (das Wort Arbeiterinnen ging den Collegen von damals noch nicht über die Lippen) zur Bewegung heranzuziehen, auf grossen Widerstand; denn man hielt es nicht für «passend», mit den «Mädeln» zu gehen — das heisst in Lohnsachen. Wäre man jedoch damals mit den Arbeiterinnen Hand in Hand gegangen und würden nur jene der grösseren Officinen sich dem Streik angeschlossen haben, so würden die Principale, welche ziemlich viel Futter für die Maschinen hatten,[381] und die «concilianten» Herren «Ober»- und Untermaschinenmeister allein bei den Maschinen gestanden sein oder die Chefs hätten von ihren Weibern und Mädchen das Einlegen besorgen lassen müssen. Die gute Idee mit dem Streik der weiblichen Buchdruckerei-Arbeiter verpuffte aber und das blöde Vorurtheil gegen die «Maschinenmädeln»

[381] In den meisten Officinen, deren Setzersäle verödet waren, wurde bei den Maschinen lustig Tag und Nacht sowie an den Sonntagen darauf losgeschunden. Die stehen gebliebenen Maschinenmeister (die Namen einiger derselben sind im «Vorwärts!» von 1870 verewigt) «opferten» sich förmlich auf für ihre «Herren». Viele von ihnen haben aber doch den verdienten Fusstritt erhalten. 's ist so gebräuchlich — Herrendank.

blieb noch lange vorherrschend, und Versuche, die 1876 und 1882 gemacht wurden, scheiterten theils an dem furchtbaren Indifferentismus dieser Arbeiterinnen, theils wollten die Collegen von solchem Versuchen nichts wissen.

2. Der Streik.

Am 19. Februar erfolgte der Austritt. Jubelnd verliessen die Collegen, junge und alte, die Officinen, wo in den vierzehn Kündigungstagen den Principalen und Factoren die Hölle heiss gemacht worden war! Am Abend dieses denkwürdigen Tages holten die Factore in Wagen die Lehrlinge zusammen, damit dieselben die Zeitungen zusammenstoppeln halfen.[382] In den einzelnen Officinen blieben nur die «gutgesinnten Collegen» (etwa sechzig an der Zahl) zurück, welche sich um Judaslöhne von den Principalen hatten kaufen lassen oder glaubten, was die Factore ihnen vorgaukelten. Zu diesen Windbeuteleien gehörte auch das Versprechen, dass die Principale ein Pensionsinstitut für die Gehilfen gründen würden, in welchem Letztere nur Rechte und keine Pflichten haben werden.[383]

Welche Liebenswürdigkeiten die Streikbrecher zu hören bekamen, lässt sich leicht denken..... Im Vereinslocale ging es äusserst lebhaft zu; dorthin kamen die Vertrauensmänner der einzelnen Officinen, Bericht zu erstatten über die Vorfallenheiten des ersten grossen Tages der Buchdrucker Wiens..... Da wurden die Parolen ausgegeben für die nächsten Tage; Verhaltungsmassregeln wurden ertheilt. Rührig wie nicht leicht Einer, war Antensteiner, welcher bald die Seele der

[382] Ausser den auf den Strassen zusammengelesenen Individuen, die sich aus Habgier schon in allen erdenklichen Berufen versucht hatten und denen der Streik die Gelegenheit gab, sich einige hundert Gulden — man bezahlte ja diesen Nothhelfern pro Tag 10 fl. bis 15 fl. — zu verdienen, von denen sie wieder monatelang, arbeitsscheu herumvagirend, leben konnten, arbeiteten neben Lehrlingen, die man zur Arbeit, selbst bei Nacht, zwang, Principale und Factore an der Herstellung der Zeitungen.

[383] Dieses Versprechen war der grösste Humbug, den die Principale und deren Helfershelfer, die Factore, ausgeheckt. Um aber zu zeigen, dass es ihnen «ernst» war mit dieser «That», veranstalteten diese Leute am 22. April 1870 eine «Versammlung», in welcher das Statut dieses Instituts hätte berathen werden sollen. Weil aber blos wohlgezählte acht Stück Principale kamen, so wurde für den 29. April eine zweite «Versammlung» einberufen, zu welcher sich sechzehn Principale einfanden, die ein Statut beriethen, das seinesgleichen suchte. Damit war die Geschichte aus..... Das famose Statut ist abgedruckt im «Vorwärts!» Nr. 18 vom 5. Mai 1870, pag. 69.

Bewegung wurde. Denn Bonschab, der mittlerweile «Director» der aus den Mitteln der Spargesellschaft angekauften Switiroch'schen Druckerei geworden war, hatte nur mehr wenig Zeit, um sich mit der Bewegung zu befassen.

Die Officinen waren am 21. Februar leer und viele derselben standen vollständig stille. Es hatten in dreissig Druckereien rund tausend Setzer und Drucker die Arbeit verlassen. Leider waren viele Maschinenmeister stehen geblieben und schädigten so die Allgemeinheit. Einzelne dieser Leute rückten plötzlich, zur Ueberraschung der Collegen, mit der Erklärung hervor, dass sie — Contracte hätten! Sonderbarerweise waren auch Leute darunter, die im Vereinsausschusse sassen! Diese «braven Mitarbeiter der Principale» und einige Setzer schämten sich einsam ihrer Abtrünnigkeit in den verödeten Officinen..... Das Militärcommando hatte des Setzens und Druckens kundige Soldaten beurlaubt und dieselben den Principalen auf die Dauer des Streiks zur Verfügung gestellt.[384]

Die Principale hielten am 10. Februar eine Versammlung ab, welcher auch die Journaleigenthümer zugezogen wurden. Diese ungesetzliche Winkelversammlung einigte sich über die nachstehenden Punkte: Gegenseitige und solidarische Aushilfe und Unterstützung, soweit die vorhandenen Arbeitskräfte reichen, in erster Linie für die täglich erscheinenden Zeitungen, in zweiter Linie für die Wochenschriften und in dritter Linie für jene Buchdruckerei-Etablissements, die zu contractlichen Lieferungen verpflichtet sind. Im Sinne dieses Beschlusses (erklärte das Comité der Buchdruckerei- und Schriftgiesserei-Principale) werden daher die verfügbaren Arbeitskräfte vor Allem den Tagesblättern gewidmet sein, nach diesen den Wochenblättern und schliesslich — so weit nämlich die Kräfte ausreichen — den contractlichen Lieferungsarbeiten. Gleichzeitig setzten sich die Principale, die ihrem

[384] In Budapest, wo gleichzeitig eine Lohnbewegung im Zuge war, die am 24. Jänner zur Kündigung von circa 700 Gehilfen führte, welche am 5. Februar austraten, hatten sich die Principale ebenfalls an den Commandirenden um Beistellung von Soldaten, welche gelernte Setzer waren, gewendet. Der Commandirende, General Gablenz, erwiderte den Principalen, dass er nicht den Beruf in sich fühle, in dem Streite zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern Partei für die Ersteren zu ergreifen. Der Streik in Pest dauerte bis zum Anfange des März, wo die Gehilfen von der Noth gezwungen wurden, wieder zur Arbeit zurückzukehren. — In Lemberg traten am 25. Jänner hundert Collegen aus, streikten eine Woche lang und erreichten eine Aufbesserung des Grundpreises um vier Kreuzer (18 kr. gegen 14 kr.).

«Ehrenworte» gegenseitig nicht trauten, hohe Pönale aus für den Fall, dass einer oder der andere sich zu den Forderungen der Gehilfen bekehren wollte. Die Zeitungsherausgeber, damals schon ausgemachte Raubritter, bildeten eine Coalition gegen die Buchdruckergehilfen und setzten sich eine Strafe von 2000 fl. aus, wenn einer der coalirten vierzehn Ehrenmänner die «Vereinigung gegen den gemeinschaftlichen Feind» brechen sollte. Nicht das Ehrgefühl hielt das Pressgesindel zusammen, das war ja unmöglich — das Geld musste den Kitt der Coalition darstellen.

Das Publikum liess sich die elend aussehenden Zeitungen vier Wochen lang gefallen. Ruhig und geduldig, wie ein Esel die Fusstritte seines rohen Besitzers, nahmen die Abonnenten für ihr gutes Geld die Blätter an und geduldig die Lügen entgegen, welche die Zeitungseigenthümer den Lesern über den Streik auftischten. Es wurde da erzählt, dass die Gehilfen, welche leider nicht die Courage hatten, die Lott und Holzhausen und Gistel aus dem Ausschusse des Unterstützungsvereines fortzuweisen, die Gelder der Humanitätskassen für den Streik verwenden wollten. Der einzige Schuselka in seiner «Reform» vertheidigte den Streik und später trat auch Sommerfeld in seinem «Oekonomist» zu Gunsten der streikenden Buchdruckergehilfen auf.

Die Principale arbeiteten mit Hochdruck gegen jene ihrer Collegen, welche bald nach Ausbruch des Streiks die Absicht zu erkennen gaben, mit den Gehilfen ihren Frieden zu machen. Sie erpressten von den Ausgleichslüsternen, meist Besitzern kleinerer Officinen, das «Ehrenwort», nicht nachzugeben, widrigenfalls sie Alles anwenden würden, um diese Principale zu ruiniren!

Ehren-Frauenlob machte sich bei dem leicht zugänglichen Waldheim zu schaffen, beredete diesen, Setzerinnen anzulernen und «Praktikanten» gegen eine einjährige Lehrzeit aufzunehmen. Frauenlob leitete diese «Schule», Waldheim aber «leidete»..... Trotzdem Frauenlob solcherart die Gehilfen, als deren «Freund» er sich stets geberdet hatte, empfindlich schädigte, war man in der Leitung des Vereines unvernünftig genug, diesem Menschen die Inseratenseite des «Vorwärts!» zur Verfügung zu stellen, damit er seine höchst unreine Wäsche mit dem Prossnitzer Buchdruckereibesitzer Rottberger auswaschen konnte. Man war dumm genug, im «Vorwärts!» Inserate des Frauenlob aufzunehmen, in denen er sich erbötig machte, den durch die Arbeitseinstellung verfügbar gewordenen Collegen Plätze im Auslande zu

verschaffen[385]. Man schien es nicht zu wissen, dass Frauenlob ein unqualificirbares Doppelspiel trieb. Im «Vorwärts!» machte er sich vor den Wiener Collegen schön und im Braunschweiger «Buchdrucker-Journal» suchte der biedere Ex-Oberfactor Setzer, d. h. Streikbrecher für — Wien![386] Als man den Ausschuss auf dieses Doppelspiel aufmerksam machte, meinten die Mitglieder des Redactionscomités, «das dies nichts mache, die Inseratenseite wäre der geschäftliche Theil des Blattes und es sei gar nichts so Arges, Jemanden vorne zu verreissen, im Inseratentheile jedoch die Annoncen des Verrissenen gegen gutes Geld aufzunehmen». Diese sehr sonderbare Ansicht fand ihre Freunde und Herr Frauenlob machte nach wie vor von der Gastfreundschaft des «Vorwärts!» im Inseratentheile Gebrauch.

Auch eine Schaar von «Collegen» gab es, welche die Radicalen spielten, aber schon in den ersten Tagen des Kampfes, von ihren Chefs gekauft, in die Buden rannten, ihre Streikgenossen schmählich verrathend. Die Namen einiger dieser niederträchtigen Bursche sind im «Vorwärts!» verewigt worden.

Da die Principalität in den ihr nun gänzlich zur Verfügung stehenden Zeitungen über die streikenden Arbeiter die unverschämtesten Lügen zu verbreiten fortfuhr, beschlossen die Mitglieder der Tarifcommission,[387] direct an das Volk zu appelliren. Zu diesem Zwecke wurde für den 27. Februar eine Volksversammlung in das «Universum» einberufen, auf deren Tagesordnung neben einer Besprechung über das Lohn- und Erwerbsteuergesetz der Buchdruckerstreik zur Discussion gestellt war. Diese Volksversammlung war massenhaft besucht. Delegirte der socialdemokratischen Partei aus Wiener-Neustadt, Neunkirchen, Graz und Brünn[388] waren anwesend und sprachen für die Berechtigung des Streiks. Andreas Scheu sass der Versammlung vor; Papst war Schriftführer. Drei Stunden lang währte die Versammlung, in welcher die besten Redner der socialdemokratischen Partei sprachen. Einen sehr billigen Triumph verschaffte sich der

[385] «Vorwärts!» Nr. 10 vom 10. März 1870, Anzeigentheil.

[386] «Vorwärts!» Nr. 19 vom 12. Mai 1870, p. 76, Inseratentheil, Rottberger's Annonce. — Frauenlob machte Reisen im Auftrage der Principale und trommelte im Auslande Leute für Wien zusammen; für jeden Streikbrecher, den er herbeischleppte, bekam er 40 fl.

[387] Antensteiner, Bonschab, Holl; Nowak, Quinée; Dultz, Pichler.

[388] Aus Brünn war der Buchdruckergehilfe Klär (heute Principal) als Delegirter der dortigen Socialdemokraten anwesend. Der Mann ging in Begeisterung auf für die Socialdemokratie — *anno* 1870 — — —

Herausgeber der «Sonn- und Montags-Zeitung», Alexander Scharf, welcher, den Streik vertheidigend, den Arbeitern nahelegte, wie nothwendig es sei, ein tägliches Organ zu haben, und er versprach, die zum täglichen Erscheinen des «Volkswille» nothwendige Caution zu erlegen. Natürlich jubelte die dreitausendköpfige Versammlung dem «Volksmanne» ob dieses Versprechens zu. Mehr wollte aber Scharf auch nicht.[389] Unter grossem Beifall war zwar auch eine Resolution angenommen worden, dahingehend, dass kein Parteigenosse irgend eine Bourgeoiszeitung kaufen solle, so lange der Streik dauere, aber dass man für diese Resolution — gestimmt hatte, war in dem Augenblicke vergessen, als man aus dem dichtgefüllten Saale in's Freie getreten war. Nichtsdestoweniger hatte der Verlauf dieser Volksversammlung bei den Principalen und Zeitungseigenthümern grosse Angst erregt. Noch am Nachmittage des 27. Februar kamen die Vertrauensmänner der Principale zusammen, um einen neuen, gegen den 1868er Tarif um 5 Procent bis 6 Procent erhöhten Tarif zu berathen. Man beeilte sich, denselben der Gehilfencommission zu übermitteln. Am 1. März sollte dieses Machwerk in Kraft treten. Die Principale boten den Gehilfen 18 kr. für Garmond und Bourgeois und 19 kr. für Petit bei zehnstündiger Arbeitszeit an. Den Zeitungssetzern wollte man 22 kr. per 1000 n bezahlen.

Eine am 4. März abgehaltene Versammlung, in welcher Engel, Holzhausen, Sommer und Szeps erschienen, wies den Tarif nach einem Referate Holl's zurück. Unangenehm berührte die aufdringliche Rede des Bondi, welcher wieder radical und devot in Einem Athemzuge war..... Sachs, längst schon kein Buchdrucker mehr, versuchte ausgleichend zu wirken und besonders die Zeitungssetzer suchte er für seine Ausführungen zu gewinnen. Ein grosses Misstrauen, das sich in der Folge rechtfertigen sollte, begann sich gegen die beiden Leute bei den Collegen festzuwurzeln. Die Collegen lehnten, und zwar gegen den heimlichen Willen der Tarifcommission, welche

[389] Herr Scharf hat später dieses sein Versprechen nur zum Theile erfüllt. Als der «Volkswille» im Jahre 1873 als tägliches Blatt erscheinen sollte, gab Herr Scharf blos 1000 fl. zur Caution her. Ein «Bankier» Namens Simon Deutsch hatte 2000 fl. hergegeben und der Deutsch-republikanische Verein in Zürich schoss 1000 fl. dazu. Die Geschichte des nicht zustande gekommenen socialdemokratischen Tagblattes sowie der Partei-Druckerei, welcher wir noch Erwähnung thun werden, ist eine sehr, sehr mysteriöse und selbst der in der Neustadt stattgehabte Ehrenbeleidigungsprocess Oberwinder *contra* Scheu brachte nicht das nöthige Licht in diese dunkle Sache.

über den Stand der Geldmittel den Collegen nicht reinen Wein eingeschänkt hatte, den Tarif ab.

Im Ausschusse des Bildungsvereines sowie in der Tarifcommission waren, zumeist durch Rivalität veranlasst, Zwistigkeiten ausgebrochen. Man war nicht mehr einig. Einige Personen waren zu einem Ausgleiche geneigt, andere wieder wollten von einem Nachgeben nichts wissen. Man begann sich gegenseitig Vorwürfe zu machen, dass der Streik nicht gehörig vorbereitet gewesen und sah nun ein, dass die unvernünftige Abstimmung über den Antrag des Gross die ganze Sache verfahren habe. Obwohl die Collegen in Deutschland alles Menschenmögliche thaten, um Zuzug abzuhalten, schwärzten die Werber der Principale doch «Türkenfleisch» nach Wien ein. Die Chefs und deren Factore machten Rundreisen im deutschen Auslande und im deutschen Böhmen und es gelang ihnen, einige «wackere Gehilfen» zu kaufen. Obzwar der Zuzug nicht besonders gross war, so verstimmte es die Zaghaften, welche um ihre «guten Conditionen» besorgt waren, doch, dass Streikbrecher nach Wien kamen. Aber mehr als das machte die Aengstlichen die Thatsache noch ängstlicher, dass die von auswärts erhofften Gelder nicht in grösserem Masse einliefen, wenn auch die deutschen Collegen rund 3540 Thaler gesendet hatten.[390] Als nun die Unterstützungen reducirt werden mussten und statt baarem Gelde Anweisungen auf Victualien ausgegeben wurden, begannen die älteren Collegen Furcht zu bekommen. Eine grössere Anzahl junger Collegen verzichtete auf jede Unterstützung oder wendete dieselbe direct den verheirateten Genossen zu. Viele reisten ab und enthoben solcherart die Commission der Sorge, noch mehr an Unterstützungsgeldern aufbringen zu müssen.

Am 11. März fand abermals eine allgemeine Versammlung statt. Troizsche, bereits Factor bei der «Tagespresse», machte durch eine lange Rede den Streikern, denen zu einem grossen Theile die Arbeitseinstellung zu lange währte, Furcht. Er meinte, der Streik wäre nicht länger zu halten, die Geldmittel fliessen spärlich ein u. s. w. Der bei der «Neuen Freien Presse» beschäftigt gewesene Setzer Franz Reger trat für — Separatabmachungen der Zeitungssetzer ein und forderte die bei Tag beschäftigt gewesenen Setzer auf, sie möchten

[390] An Unterstützungen gingen insgesammt ein: aus ganz Oesterreich-Ungarn 5023 fl., aus Deutschland 3540 Thlr., aus der Schweiz 500 Francs, aus Italien 600 Lire, aus Frankreich 544 Francs, aus Belgien 490 Francs und kleinere Summen aus Russland, Holland, England und den skandinavischen Ländern.

von der Forderung der neunstündigen Arbeitszeit abstehen. Leopold Mayer brachte die ungebetenen «Versöhnungsanträge» zum Falle, indem er eine Resolution: «Festhalten an den am 4. März gefassten Beschlüssen» stellte, welcher Beschlussantrag von den Anwesenden einstimmig angenommen wurde; von vielen zaghaften Collegen freilich mit sehr gemischten Gefühlen, von den «Jungen» aber mit begeistertem Jubel.....

3. Zum Rückzuge bereit!

Das Gift jedoch, das die unberufenen Beschwichtigungsräthe den Zaghaften eingeträufelt, wirkte. Eine heimliche Ausgleichspartei bildete sich bereits am nächsten Tage und deren Delegirte rannten vom Magistrat zur Polizei, deren Vermittlung erbittend. Dann von Principal zu Principal und endlich zum Gremialvorstand sowie zu den Journalherausgebern, um deren «Bedingungen» zur Capitulation zu erfahren! Sachs, der nun ein ehrsamer Cravatenmacher geworden war und den die ganze Geschichte gar nichts mehr zu kümmern hatte, «vermittelte» gleichfalls. Statt diesen Menschen aus den Versammlungssälen zu jagen, liess man sich von ihm — er hatte eine furchtbare Suade — Viertelstunden lange das müssigste Zeugs vorschwalbeln. Die Principale, sehend, dass die Gehilfen, wenn auch nur ein Theil, der kein Mandat hatte, nach einem Ausweg suchten, konnten sich nun bereits ihres Sieges freuen. Schon in den nächsten Tagen mussten ja die ausgehungerten Arbeiter wieder in die Ausbeuterhöhlen zurückkehren. Noch jedesmal war das unberufene und ungebetene Vermitteln von Uebel. Jedesmal haben die Gehilfen verloren, wenn irgend Einer oder mehrere Leute sich zu Unterhändlern hergaben, ohne von der Gesammtheit ein Mandat zu besitzen. Mögen es auch Einzelne gut und ehrlich meinen — aber wider Willen werden sie zu Schädigern der Allgemeinheit. Denn niemals glauben die Unternehmer — und sie haben recht, wenn sie das glauben — dass diese «Vermittler» aus eigenem Antriebe kommen; es bedeutet das Schwäche im Lager der um ihren Lohn streitenden Arbeiter. Mögen die Vermittlungslüsternen der Zukunft daraus lernen!....

Die Folgen dieser Vermittlungsversuche waren, dass die Zeitungssetzer in der Donnerstag den 17. März Abends stattgehabten allgemeinen Versammlung, nachdem Sachs wieder geschwefelt, diesmal zwar unter lautem Widerspruch, aber ohne aus dem Saale gejagt zu werden, zur «Versöhnung» gemahnt hatte, durch Reger eine Resolu-

tion zur Annahme empfahlen, welche ihnen gestatten sollte, die Arbeit bei den Zeitungen wieder aufzunehmen. Leopold Mayer bekämpfte diese Resolution in sehr wirksamer Weise und Reger musste dieselbe zurückziehen. Aber es war dies das letzte Gefecht im grossen Kriege. Was noch folgte, war ein Scharmützel ohne Bedeutung, das die Ehre retten sollte. Die Zeitungssetzer, denen man Tags vorher einige Zugeständnisse gemacht, dafür aber die Sonntagsarbeit wieder aufgehalst hatte, waren am 19. März zur Arbeit zurückgekehrt[391] — der Streik war so gut wie verloren. Die Zeitungspaschas erlaubten sich unverschämte Massregelungen,[392] die Gehilfen liessen es sich gefallen; sie — mussten sich demüthigen lassen.....

In einem brutalen Briefe an den Obmann der Tarifcommission wies das Gremium alle Unterhandlungsversuche zum Zwecke der gemeinsamen Berathung eines Tarifes zurück — der Sieger dictirte!....

Dass man die Zeitungssetzer anfangen liess, war kein geschickter Schachzug der Commission, welche gemeint hatte, es würde nicht nur eine grosse Zahl von Feiernden aus den Unterstützungslisten gelöscht werden können, sondern dieselben, indem sie wieder zur Arbeit zurückkehren, würden die noch Streikenden in ausreichendem Masse unterstützen. Die in die Officinen zurückgekehrten Collegen hatten zwar in ihrer Gesammtheit dieses Versprechen gegeben, aber nur ein Bruchtheil davon war so anständig, dieses Versprechen auch zu halten. Das erbitterte dann später die Collegen, welche noch länger gefeiert hatten, ungemein. Ungeschickt war es auch, den Journaleigenthümern den Gefallen zu thun und die ihnen bereits recht nothwendig gewordenen Setzer zuzusenden. Der Quartalsabschluss stand vor der Thür und aus massenhaft an die einzelnen Redactionen gelangten Briefen ging die grosse Unzufriedenheit mit dem Interimsblatte hervor, so dass die journalistischen Geschäftemacher befürchten

[391] Unter den Gründen, welche die massgebenden Personen zur Rechtfertigung dieses Vorgehens anführten, wurde erwähnt, dass es bei den Gehilfen nebst anderem «auch eine humanitäre Triebfeder war, und zwar die bereits bedenklich in Gefahr gerathene Gesundheit der Lehrlinge zu schonen».... («Vorwärts!» Nr. 12 vom 24. März 1870, pag. 45.)

[392] Der «Demokrat» Szeps schloss 19 Setzer, darunter das thätige Commissionsmitglied Holl, von der technischen Herstellung seines Revolverblattes aus. Sein Factor Jacobi liess diesen Racheact zu, ja er forderte die Zurückgekehrten und neu Aufgenommenen auf, sich aus dem Bildungsvereine streichen zu lassen!.... («Vorwärts!» Nr. 13 vom 31. März 1870, pag. 51.) Trotzdem wählte man diesen Herrn später zum Obmanne des Gesammtvereines!....

mussten, beim Vierteljahrsabonnement, das zu Anfang April bezahlt werden musste, zahlreiche Abonnenten zu verlieren. Hätten die Zeitungssetzer nur noch eine Woche ausgehalten, so wäre der Streik auf der ganzen Linie gewonnen gewesen, denn die mit den Principalen coalirten Zeitungsherausgeber wären von den Letzteren gezwungen worden, ebenfalls nachzugeben. So aber gelang es dem schlauen Holzhausen und dem schlauen Szeps, einen Ausweg zu finden. Sie trennten, begünstigt von den dummen oder schlechten Versöhnungsrednern im Lager der Gehilfen, die Zeitungssetzer von den Werksetzern, indem sie den Ersteren eine Erhöhung ihrer Arbeitspreise zugestanden.[393] Die Trennung war erfolgt, die Principale hatten leichtes Spiel..... Veruneinige die Gegner und Du wirst siegen!

4. Das Ende.

Man befürchtete in der Tarifcommission ein plötzliches Aufhören des Streiks, umsomehr als am 19. März die Unterstützungen nur in einem ganz kleinen Betrage zur Auszahlung gebracht werden konnten. Trotzdem aber hielten die Feiernden sich brav. Nur sehr wenige «Collegen» wurden fahnenflüchtig. Das zeigte sich in der Versammlung, welche am Montag den 21. März Vormittags stattfand. Die Versammlung war sehr trübe gestimmt und höchst unzufrieden mit dem von der Commission angeordneten Zurückgehen der Zeitungssetzer. Das Versprechen derselben, die noch Feiernden zu unterstützen, wurde mit Murren aufgenommen. Antensteiner berichtete, dass von Sieger ein Schreiben eingelangt sei, in welchem jede weitere Unterhandlung abgelehnt wurde und der von den Principalen am 1. März ausgearbeitete Tarif für Setzer und Drucker sowie der Giessertarif vom 7. März ab in Hinkunft zu gelten haben. Die Verlesung des angezogenen Briefes sowie einer Hausordnung, die in den Officinen eingeführt werden sollte, und welche einem Reglement für Zuchthäuser auf's Haar gleichsah, wurde mit Entrüstung angehört. Was aber die

[393] Zeitungssatz wurde nun mit 22 kr. (Petit, Bourgeois und Garmond) und 24 kr. (Nonpareille) per 1000 n bezahlt. Bei spationirtem Satz sowie reinem Ziffernsatz konnte jede volle Zeile für zwei Zeilen gerechnet werden. Halbspationirter, gemischter und Namensatz wurde von nun ab anderthalbfach berechnet. (Früher wurden für Zeitungssatz blos 19 kr. per 1000 n bezahlt.) Für Feiertagsarbeit wurde neben einer dem freien Uebereinkommen überlassenen Entschädigung das gesetzte Quantum doppelt berechnet. Diese Bedingungen wurden in einer am 18. März stattgehabten Besprechung der Zeitungseigenthümer mit den Mitgliedern der Tarifcommission festgestellt.

Principale erwartet hatten, geschah nicht. Die Versammelten, statt den Streik für beendigt zu erklären, beschlossen, weiter auszuharren. Dieser Beschluss war einigen Personen im Ausschusse sehr unangenehm, denn dieselben hatten bereits mit ihren Principalen allerlei Techtelmechteleien gepflogen, deren Grundzug dahin ging, die Streikenden zur Arbeit zurückzubringen. Die Feiernden waren entrüstet über ein solches Vorgehen und schwere Beschuldigungen wurden gegen einzelne Personen erhoben.[394]

Leider trug diese Unehrlichkeit Einzelner sowie der plötzlich eintretende Zuzug von dem Verbande nicht angehörenden Arbeitskräften aus dem Auslande, welche durch die Werbe-Agenten der Principale herbeigeschleppt wurden und endlich die Unmöglichkeit, die Unterstützungen auszahlen zu können, dazu bei, einen Theil der noch Feiernden muthlos zu machen. Am 22. und 23. sowie die folgenden Tage fingen «Collegen» in den einzelnen Officinen an. Der Streik drohte abzubröckeln, und die Tarifcommission, welche eine Ausgleichsdeputation, aus den Mitgliedern der einzelnen Officinen bestehend, zu dem Gremialvorstande abgesendet hatte, die von den Gremialgrössen geradezu schmählich behandelt worden war,[395] beschloss, unter solchen Umständen den Streik für beendigt zu erklären.....

Im Saale «zum grossen Zeisig» fand am Sonntag den 27. März jene Versammlung statt, in welcher die Beendigung des ersten Streiks der Wiener Buchdruckergehilfen erklärt wurde. Die Ausgleichsdeputation hatte sich Mühe gegeben, noch in letzter Stunde eine Vereinbarung zustande zu bringen, doch scheiterten alle Bemühungen an der Nichtgeneigtheit der Principale, in Unterhandlungen mit den Gehilfen einzugehen. Nicht als Capitulanten, als Besiegte wollten die Principale «ihre» Arbeiter in die Officinen zurückkehren sehen. Diese «Befriedigung» sollten die Herren haben — ihrem Rachedurst sollte Genüge geleistet werden..... Die Versammlung beschloss in Folge Antrages der Tarifcommission: Die Gehilfen erkennen den von den

[394] Es wurde später nachgewiesen, dass einzelne Personen in den Vertrauensmännerbesprechungen und in den Versammlungen heftig für den Streik redeten, sich als von der Polizei verfolgt darstellten und — zuhause die Correcturen von dem Gesetzten lasen, welches die Türken in den Officinen geleistet hatten. Manche Doppelzüngige hat es im Streik von 1870 gegeben!....

[395] Czernotzky, welcher ein Mitglied dieser Ausgleichsdeputation war, schilderte in der Versammlung vom 27. März die unwürdige Behandlung, welche den Delegirten von Sieger zutheil geworden war. («Vorwärts!» Nr. 13 vom 31. März 1870, pag. 51.)

Principalen aufgestellten Tarif nicht an; die Versammlung macht es jedem Collegen, dem dies möglich ist, zur Pflicht, Wien zu verlassen; alle noch im Streik stehenden Collegen sind ihres gegebenen Ehrenwortes entbunden.

Diese Anträge wurden angenommen — der Streik der Buchdruckergehilfen Wiens von 1870 war zu Ende!....

Nicht ohne Erfolg war der Lohnkampf geblieben. Die Principale hatten angesichts der Erbitterung unter den Arbeitern die Grundpreise etwas erhöht. Aber es war kein gemeinsam vereinbarter Tarif vorhanden, ein Octroi war an die Stelle eines solchen getreten. Noch eine Versammlung fand statt am 3. April. In dieser Zusammenkunft kam ein Schreiben Sieger's zur Verlesung, in welchem erklärt wurde, dass das Gremium in keine weiteren Verhandlungen mit den Gehilfen einzugehen bereit sei, denn der Streik sei erloschen; der Tarif des Gremiums habe durch die Rückkehr der Streikenden zur Arbeit die Anerkennung der Gehilfen gefunden. Die Principale, welche während der Arbeitseinstellung erklärt hatten, sie würden nach Beendigung derselben mit Vertretern der Gehilfenschaft über einen neuen, beide Theile bindenden Tarif verhandeln, hatten ihr Wort gebrochen — nicht das erstemal, nicht zum letztenmale.....

Die Schriftgiesser plänkelten noch eine Weile. Diese wackeren, materiell von den Buchdruckern leider wenig unterstützten Genossen wurden von der Ungunst der Verhältnisse bald gezwungen, ebenfalls die Arbeit aufzunehmen. Der Streik der Giesser hatte sein Nachspiel im Gerichtssaale. Sechs Collegen der Giesserei Schelter & Giesecke wurden in Folge einer bei der Polizei erstatteten Anzeige des Geschäftsleiters Meyer (heute gehört ihm und einem ehemaligen Leipziger Factor Namens Karl Schleicher die Schelter'sche Giesserei) verhaftet und drei von ihnen am 23. April wegen des — Verbrechens der Erpressung verurtheilt.[396]

5. Nach dem Kampfe.

Der Streik war vorüber. Eine grosse Missstimmung und Lauheit unter der Collegenschaft griff um sich. Das Vertrauen war erschüttert, umsomehr, als man sah, dass sich gewisse Leute auf Kosten der

[396] Die Giesser Johann Haindl, Vincenz Hawliczek, Johann Mika, Ferdinand Kindler, Josef Auhammer und Josef Hajek hatten angeblich einige zu den Giessmaschinen gestellte Schlossergehilfen: Johann Zelenka, Bernhard Kukla und Leo Dombrowski, beschimpft und mit Schlägen bedroht. Mika erhielt drei Monate, Haindl und Hawliczek bekamen je zwei Monate schweren Kerkers.

Masse in der Switiroch'schen Officin gute Plätzchen zu schaffen begannen. Einzelne Personen, die ihr Bestes gethan hatten, um die materiellen Verhältnisse der Gehilfenschaft zu verbessern, wurden von einer Clique, die nach rückwärts zu drängen begann, von Wien förmlich fortsekkirt. So Antensteiner,[397] der einer der bravsten Collegen war, die je noch in unserem Vereinsleben eine Rolle gespielt. Schwere Sorge bereiteten dem Ausschusse die Schulden, welche durch den Streik verursacht worden waren.[398] Es wurde eine freiwillige Steuer ausgeschrieben, durch deren Erträgniss die Schulden bezahlt werden sollten. Zum Theile gelang dies. Vollständig leider nicht, denn alle Collegen waren nicht überzeugt von ihrer Pflicht, die sie durch den Streik auf sich genommen hatten.

Bald nach der Beendigung der Arbeitseinstellung fing man wieder an, die Errichtung von Productivgenossenschaften zu betreiben. Eine neue Spargesellschaft bildete sich. Sie führte den Namen «Gutenberg-

[397] Derselbe hatte am 3. Februar 1870 die Redaction des «Vorwärts!», der vom 27. Jänner an in der Switiroch'schen Druckerei gedruckt wurde, übernommen. Am 1. Mai reiste Antensteiner nach Budapest. Bei seiner Abschiedsfeier, die am 30. April beim «schwarzen Bock» in der Josefstadt stattfand, kam es noch zu einer Prügelei zwischen einigen «Türken», welche sich eingeschmuggelt, und den Freunden Antensteiner's. Ich erinnere mich genau daran, denn Jacomini und ich empfingen auch unseren Theil, trotzdem wir das «Schlachtfeld» siegreich behaupten halfen und die «Türken» glorios hinauswarfen..... Am 29. April hatte Faul die Redaction provisorisch übernommen; die Nr. 18 vom 5. Mai ward die erste von ihm gezeichnete. Am 7. August wurde er als Redacteur gewählt. Unter der Redaction Faul's ging der «Vorwärts!» leider recht zurück. Unter Faul, der mit einemmale sehr conservativ wurde, machten sich Persönlichkeiten im Blatte breit und theilweise kam sogar die Reaction in einer Weise zum Worte, dass man befürchten konnte, es werde ihr gelingen, den «Vorwärts!» und damit den ganzen Verein in die Hände zu bekommen. Erst als der College Karl Hussár die Stelle des verantwortlichen Redacteurs übernahm und Gerbers zu schreiben begann (1871), wurde das Blatt wieder besser.

[398] Der Fachverein der Bäcker hatte 100 fl., der Arbeiter-Bildungsverein 500 fl., der College Feilenhauer 50 fl., der Besitzer des Brünnlbades, Dr. Gilge, 1200 fl. zum Zwecke der Unterstützung der Streikenden hergeborgt. Als Schulden auf Victualien an einzelne Geschäftsleute waren 3159 fl. aufgelaufen. Bis Ende des Jahres 1870 waren diese Schulden zurückgezahlt. Nur die Schulden an Gilge, Feilenhauer und die Vereine wurden erst im Jahre 1872 bezahlt. Die oben erwähnte freiwillige Steuer ergab einen Betrag von nur 2707 fl. 76 kr., was, da circa 1400 Mitglieder dem Vereine angehörten, per Mitglied kaum 2 fl. ausmachte. Sehr viele «Collegen» hatten sich von dieser Steuer ausgeschlossen!....



Zieglergasse Nr. 25. | Die beiden Vereinshäuser. | Seidengasse Nr. 15 und 17.

verein» und es ging später die Gesellschafts-Buchdruckerei aus diesem Sparverein hervor.[399]

Nach aussen hin bethätigte der Verein seinen Bestand in der besten Weise und Niemand in der Oeffentlichkeit hatte eine Ahnung, wie zerklüftet der Verein im Innern war. Ein Ausschuss war fast nie beisammen. In jeder Versammlung mussten von einer Handvoll Anwesenden Nachwahlen vorgenommen werden. Nicht weniger als zwanzig Mitglieder sind im Laufe des Jahres meist aus persönlichen Rücksichten und in Folge der im Vereine und in den Versammlungen vorgekommenen unliebsamen Vorfälle aus dem Ausschusse ausgetreten. Am Schlusse des Jahres bestand blos ein provisorischer Ausschuss.[400] Die Versammlungen waren elend besucht und die persönlichen Anrempeleien, welche in denselben vorfielen, verleideten den Mitgliedern den Besuch der monatlichen Zusammenkünfte sowie der Generalversammlungen.

Die beiden Jahresfeste des Vereines, das Gründungsfest am 22. Mai und das Gutenbergfest am 26. Juni, welches durch eine Landpartie gefeiert wurde, vereinigten nur wenige Collegen. Der «Gutenbergbund» hatte beim Gründungsfeste wieder Mäuschen gemacht und wirkte nicht mit. Mehrere Collegen sangen unter der Leitung des Collegen Rieger mehrere Chöre, und zwar so gut, dass man den immer mehr der Bourgeoisie zustrebenden «Gutenbergbund» gar nicht vermisste.

Das neuerlich eingereichte Verbandsstatut wurde mit Decret der Statthalterei vom 18. Juni (Z. 17845) abermals abgewiesen. In der Begründung hiess es, dass Verbände mit ausserösterreichischen Vereinen einer besonderen Bewilligung der Regierung unterliegen, welche nur

[399] Später entstanden auch noch andere Spargesellschaften zum Zwecke der Gründung von Druckereien, aber keine dieser Spargesellschaften «Concordia», «Ausdauer», «Associations-Druckerei» u. s. w.) brachte es über die ersten Einzahlungen hinaus.

[400] Siebenter Jahresbericht des Vereines der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs für 1870. Während dieses Jahres sassen im Ausschusse nachstehend benannte Herren; viele von ihnen blos wochenlange, manche erschienen zu gar keiner Ausschusssitzung, wieder andere waren beständig «entschuldigt», weil sie in den Officinen, wo es nun sehr gut ging, Stunden über Stunden machen mussten. Die «Mitglieder» des Ausschusses von 1870 waren: Faul, Rigl, Johann M. Bauer, Johann Schmidt, Litschauer, Dintter, Leutgeb, Pichler, Strammer, Johann Czernotzky, Goldnagel, Köck, Mika, Ritscher, Ficker, Holl, Kaiser, Schisser, Woborsky, Flek, Kapeller, Otto, Winker, Hussár, Kämpf, Marschall, L. Mayer, Bonschab, Protiwenski, Rosauer, Wirth, Hoffmann, Gross, Singewald, Schwarzinger Josef.

dann ertheilt werden kann, wenn der rechtliche Bestand der auswärtigen Vereine oder Verbände bereits nachgewiesen vorliegt, welche Nachweisung hinsichtlich der ungarischen Vereine nicht geliefert wurde.

In einer am 29. Mai stattgehabten Monatsversammlung wurden Gross, Faul, Josef Schwarzinger, Bondi, Pichler und Schuster für den dritten in Budapest am 14. und 15. August stattfindenden Buchdruckertag mit 20 bis 54 Stimmen «gewählt». Bondi, Schwarzinger und Gross legten ihre Mandate zurück, weil der Wiener Verein die die Productivgenossenschaften betreffende Resolution, welche der Brünner Verein vorgeschlagen hatte,[401] ablehnte. Daraus ist zu ersehen, welche Meinung sich die «leitenden» und einst radicalen Personen über die Productivgenossenschaften gebildet hatten! An Stelle der Zurückgetretenen wurden Rigl, Johann Czernotzky und Hoffmann «gewählt». Diese Collegen gaben sich leider dazu her, gegen die sehr vernünftige Resolution des Brünner Vereines namens der Wiener Clique am Buchdruckertage zu stimmen!

Die wichtigsten Beschlüsse des in Pest abgehaltenen Buchdruckertages waren folgende:

Gründung einer Kasse zur Unterstützung solcher Mitglieder, welche in Folge Wahrung von Vereinsinteressen conditionslos werden. — Das bisherige Lehrlingsverhältniss ist aufzulösen und jeder junge Mann, welcher mit den nöthigen Vorkenntnissen in ein Geschäft eintritt, ist sofort nach seinen Leistungen zu entlohnen und wird als Hilfsarbeiter betrachtet. — Die Aufnahme der Lithographen und Steindrucker in die Kronlandsvereine wird im Principe gutgeheissen. — Arbeitseinstellungen sollen nie an zwei Orten gleichzeitig vorgenommen werden; grosse Streiks sollen womöglich vermieden und eventuell kann an die Verbesserung der Arbeitspreise officinsweise geschritten werden. — Die Erfahrungen, welche mit den Productivassociationen waren gemacht worden, bestimmten den Buchdruckertag, zu beschliessen, dass die Productivgenossenschafts-Druckereien den bestehenden Ortsdruckereien zum Muster dienen sollen, besonders was die Bezahlung und Behandlung der Gehilfen sowie das Halten von Lehrlingen betrifft. (Es war dies die vorhin erwähnte vom Wiener Verein bekämpfte Budapester Resolution.) — Die gegenseitige Ver-

[401] Eine Versammlung des Wiener Fortbildungsvereines hatte erklärt: Die Productivgenossenschaften sind auf Gewinn berechnete Unternehmungen für Einzelne!!! Besser konnte das Bourgeoisbewusstsein der «Actionäre» unter den Wiener Buchdruckergesellen schon nicht mehr zum Ausdrucke gebracht werden! Und Faul, der früher die Association der Vereins-Buchdruckerei-Leute bekämpft, spielte jetzt, Theilhaber bei einer Productivgenossenschaft geworden, selbst den Actionär!!! Konrad Gross trat in der Generalversammlung der Vereins-Buchdruckerei am 12. Juni dafür ein, dass diese «Gehilfen»druckerei nach dem Principalstarife zahle!

tretung bei auswärtigen Verbänden wird im Princip angenommen. — Nur solche Collegen haben in Hinkunft Viaticum zu erhalten, welche einem österreichisch-ungarischen Fortbildungsvereine (so weit solche in den betreffenden Herkunftsorten bestehen), dem Deutschen Buchdruckerverbande oder dem Schweizerischen Typographenbund angehören.

Nach dem Buchdruckertage wurde in Wien eine Commission eingesetzt, welche die vom Congresse beschlossenen Anträge hätte durchführen sollen. Dieselbe bestand aus den Herren Faul, Obmann; Rigl, Stellvertreter; Rosauer, Schriftführer; Bondi, Cassier, und Hoffmann, Archivar. Mitglieder waren noch: Schultheiss, Litschauer, Marschall, Singewald und L. Mayer. Besonderes hat diese Commission nicht geleistet.

Gegen Ende des Jahres hatten die Streitigkeiten im Vereinsausschusse derart überhand genommen, dass ein grosser Theil der Ausschussmitglieder auf die Mandate verzichtete. Da ein neuer Ausschuss nicht zusammenzubringen war, fungirte der demissionirte Ausschuss weiter. Die Versammlungen vom 20. und 27. November waren wahre Scandalversammlungen. Bondi polterte derart, dass die am 20. November abgehaltene Versammlung aufgehoben werden musste. Er hatte ein Ausschussmitglied vertheidigt, das mit allen gegen eine Stimme für unwürdig erklärt worden war, ferner noch im Ausschusse zu verbleiben, denn dasselbe hatte trotz seiner Function als Obmann der Festsection bei der Schillerfeier am 12. November (der «Gutenbergbund» hatte sich gnädigst herbeigelassen, wieder einmal bei einem Vereinsfeste mitzuwirken!) einen «Bazar» aufgestellt, dessen Erträgniss es sich zuwendete, also ein Geschäft bei einem Vereinsfeste machte, was allgemein und mit Recht als schmutzig bezeichnet worden war. In der Versammlung vom 27. November konnte endlich ein vernünftiger Antrag verhandelt und zum Beschlusse erhoben werden. Es wurde nämlich die Einhebung eines 2 kr. betragenden Zuschlages zur Vereinssteuer vom 1. Jänner 1871 ab angenommen mit der Bestimmung, dass hievon 1 kr. zur Gründung eines Widerstandskasse verwendet werden solle. Das war, abgesehen von der Theilnahme des Vereines am Streik, die einzige That des Bildungsvereines im ganzen Jahre 1870. Sonst ging das Verwaltungsjahr des Bildungsvereines, das grosse Jahr der Buchdrucker Wiens, unter ekelhaftem Gezänke einiger Vereinsgrössen unter, die keinen anderen Götzen neben sich dulden wollten. Diese Streitigkeiten schädigten das Ansehen des Vereines, die Gegner desselben rieben sich vergnügt die Hände. Jene, welche behaupteten, es läge ihnen das Wohl der Vereinigung am Herzen, brachten dieselbe

in Gefahr. Die Staatsomnipotenz konnte dem Vereine nichts anhaben, die intriguanten Mitglieder aber hätten bald den Verein der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs durch ihre Scandalsucht und ihr unseliges persönliches Geträtsche zu Grunde gerichtet.....

*

Die Generalversammlung des Unterstützungsvereines fiel in eine bewegte Zeit. Dieselbe fand am 13. Februar statt, eine Woche nach der allgemeinen Kündigung. Holzhausen, der die Seele der Coalition gegen die Gehilfen geworden war, spielte den Liebenswürdigen. Er leitete die Versammlung, als ob Principale und Gehilfen die besten Brüder wären. In dieser Versammlung hatte der Unterstützungsverein die kleine Freude, von der Selbsthilfe etwas Gutes zu erfahren. Der Centralverein für genossenschaftliche Selbsthilfe hatte sich nach einem Scheindasein aufgelöst und widmete dem Buchdrucker-Unterstützungsvereine seinen aus 122 fl. bestehenden Kassenfonds..... Der Rechenschaftsbericht wies aus, dass die Krankenkasse eine Einnahme von mehr als 15.000 fl., die Invalidenkasse ein Vermögen von mehr als 30.000 fl. und die Witwenkasse nahezu 15.000 fl. Bestand hatte. Die Krankenkasse hatte um 2700 fl., die Invalidenkasse um 6260 fl. und die Witwenkasse um 6000 fl. ihre Vermögensbestände vermehrt. Die Zahl der Mitglieder hatte um 334 zugenommen, denn gegen 1245 Mitglieder am Schlusse des Jahres 1868 zählte der Verein am Ende des Jahres 1869 1579 Mitglieder. Eine zweite Generalversammlung fand im Jahre 1870 nicht statt. Das im Februar gewählte Revisionscomité zur Prüfung der Rechnungen des Jahres 1869 war, wie in der Generalversammlung des Jahres 1871 constatirt wurde, seiner Verpflichtung bis zum Schlusse von 1870 nicht nachgekommen.

Die bereits flüchtig erwähnte Spende des Baron Heine per 5000 fl. wurde im November 1870 dem Vereine durch den Statthalter übermittelt. Dieser Betrag wurde später der Invaliden- und Witwenkasse zu gleichen Theilen übermittelt. In der Ausschusssitzung des Unterstützungsvereines vom 8. December wurde beschlossen, gegen nachträgliche Genehmigung der Generalversammlung die Krankenunterstützung von 5 fl. auf 6 fl. zu erhöhen, das Invalidengeld nach zehnjähriger Beitragsleistung mit 4 fl. pro Woche festzusetzen. Die Witwenunterstützung sollte gleichfalls vom nächsten Jahre ab in Activität treten, und zwar mit einer einmaligen Unterstützung von 100 fl. an die Witwe jedes verstorbenen Collegen. Die am 5. Februar 1871

abgehaltene Generalversammlung des Unterstützungsvereines acceptirte diese Anträge.

Das Vermögen des Vereines betrug am Schlusse des Jahres: Kranken- und Viaticumskasse 6974 fl. 14 kr., Invalidenkasse 37.571 fl. 70 kr., Witwenkasse 22.089 fl. 23 kr. und die von Heine gespendeten 5000 fl.

6. Vereinigungskämpfe.

Eine Muthlosigkeit sondergleichen war unter den Collegen nach dem unglücklichen Streik eingerissen. Niemand kümmerte sich um den Verein, und wir haben gesehen, dass derselbe am Ende des Jahres 1870 ohne Ausschuss dastand. Die Leute, welche sich früher im Bildungsvereine breitgemacht, waren wie weggeblasen; sie hatten in den beiden Productivdruckereien ihre schönen Plätzchen gefunden und der Verein hatte kein Interesse mehr für sie. Die Collegen waren erbittert über jene Leute, welche früher das grosse Wort geführt hatten in den Versammlungen und nun, zu schönen Stellen gelangt, aufhörten, Collegen zu sein. Als Factore geberdeten sie sich nun gerade so paschamässig, wie Jene, gegen welche sie, da sie noch Chauvinisten gewesen, so heftig aufgetreten. Die in die Genossenschaftsdruckereien eingesponnenen ehemaligen Schreier entpuppten sich als Egoisten gewöhnlichen Schlages, denen plötzlich jeder Sinn für die früher so hoch gepriesene Collegialität abhanden gekommen war. Von einer kühnen That zu reden wäre Unsinn gewesen. Obzwar die Collegen nach dem Streik erklärt hatten, sie würden nur unter Protest zu dem von den Principalen octroyirten Tarife arbeiten, so geschah nichts, um die Tariffrage vorwärts zu bringen. Trotzdem die geschäftlichen Verhältnisse von Tag zu Tag bessere wurden und allmählich bereits ein Mangel an Arbeitskräften eintrat, fand man nicht den Muth, die Principale zur Anerkennung der Gehilfenforderungen zu zwingen. Und doch wäre das so leicht gewesen. Aber es fehlte etwas. Und dieses Etwas war — ein Mann! Der «Vorwärts!» war elend gemacht und Leute schrieben für denselben, die verdient hätten, dass man sie für ihr Benehmen während des Streiks und nach demselben gezüchtigt haben würde. Förmliche Winseleien waren in dem Gehilfenblatte zu lesen und devote Bitten, die Principale möchten doch Frieden machen mit den Gehilfen. Dass unter solchen Umständen die Ersteren unverschämt wurden, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. In der unverantwortlichsten Weise wurden die Collegen

ausgebeutet. Niemand war da, der die Worte finden konnte, um die Gehilfen über das Unwürdige solcher Behandlung aufzuklären.

Ein neuer Ausschuss[402] wurde in der Versammlung des Bildungsvereines[403] vom 22. Jänner mit geringer Stimmenanzahl gewählt. Die Mitgliederzahl war auf 1200 gesunken und nur eine kleine Anzahl hatte sich eingefunden, trotzdem eifrig für den Besuch der Versammlung agitirt worden war. Wie aus der Fussnote hervorgeht, hatten neunzehn der Gewählten die Wahl abgelehnt und musste am 2. Februar abermals eine Wahl vorgenommen werden.

Unter den Gewählten befand sich ein Mann, der in der nächsten Zeit im Ausschusse sowohl wie in der Organisation der österreichischen Collegenschaft eine bedeutende Rolle spielen sollte und der, weil man Vertrauen zu ihm hatte, Vieles vorwärts brachte und manches Bedeutende leistete. Es war dies Hugo Gerbers, ehemals Principal,[404] der, wieder zum Gehilfen geworden, sich der Sache derselben mit Entschiedenheit annahm und in Folge seiner ausgezeichneten Fähigkeiten vollkommen der Mann war, welchen die Gehilfen brauchten, um wieder aus ihrer Lauheit gerissen, zu neuem Vorschreiten ermuthigt zu werden. Auch eine zweite Person befand sich nun im Ausschusse, welche äusserst

[402] Gewählt wurden zu Mitgliedern des Ausschusses und zu Ersatzmännern: J. Pichler, Czernotzky, Hussár (†), Leutgeb, Litschauer, Bayer, Rosauer, Ilger, Schultheiss, L. Mayer, Protiwenski, R. Ditrich, Josef Schwarzinger, Brautschek, H. Kämpf, dann: Fass, Glaser, Kapeller, Schisser, Mühlbacher, Schleinitz, Weywoda, Stumpf, Franz Ueberreiter, W. Kempf, Feldschmidt, Mendling, Singewald †, Bonschab, Uttenthaler, Mandel, M. Meier, Faul, Schuster. Von diesen lehnten die neunzehn letztgenannten Herren die Wahl ab. Die am 2. Februar stattgehabte Versammlung wählte folgende Collegen: Gruber, Gerstner, Gerbers, Kreutzer, Malling, Buchowiecky, Belowsky, Tomaschek, Kraus und Barth.

[403] Um Irrungen vorzubeugen, bemerke ich, dass überall das Wort «Bildungsverein» angewendet wurde, wo von dem ehemaligen Fortbildungsvereine (Verein der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs) die Rede ist, damit nicht eine Verwechslung mit dem Unterstützungsvereine der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs platzgreifen kann.

[404] Gerbers hatte mit einem gewissen Georgi im Jahre 1869 in Wien eine Druckerei gegründet. Georgi, ein zweifelhaftes Subject, trat bald aus der Firma und Gerbers ging mit einem ehemaligen Kaufmann Namens Bettelheim in Compagnie. Bettelheim associirte sich nach dem Austritte Gerbers' mit einem Journalisten Namens Pick, führte dann das Geschäft allein, ging aber damit zugrunde und verkaufte es Mitte der Achtzigerjahre dem aus Prag gekommenen Journalisten Josef Graf, der auf der Grundlage des Bettelheim'schen Geschäftes die Druckerei «Helios» gründete, welche nun zu einer Actienbuchdruckerei gemacht worden ist.

tüchtig war: Hussár. Wenn ihm auch die Gabe der Beredsamkeit versagt war, so war Hussár als Schriftführer und später als Redacteur vollständig am Platze. Er war gesinnungstüchtig und ist es geblieben bis an sein leider viel zu frühes Ende. Schwarzinger, Schultheiss, Czernotzky, redegewandte Collegen, und Protiwenski, eine fleissige Seele, wie geschaffen für die kleine stille Arbeit im Vereine, schickten sich trefflich in den Rahmen dieses Ausschusses, der die Aufgabe hatte, die Organisation wieder einen Schritt vorwärts zu bringen und die mancherlei Schwierigkeiten hinwegzuräumen, welche die conservativen und die seit der Beendigung des Streiks conservativ gewordenen Elemente, die sich im Vereine immer mehr bemerkbar zu machen begannen, dem Fortschreiten in der Organisation in den Weg gelegt hatten.

Das Jahr 1871 begann mit Kämpfen, welche die Collegen aus ihrer Lauheit aufrüttelten. Der Antrag auf Vereinigung der beiden Vereine wurde auf die Tagesordnung der Generalversammlung des Unterstützungsvereines vom 5. Februar gestellt. Wie diese Vereinigung geplant war, begegnete sie vielfacher Opposition. Beim Bildungsvereine waren nicht alle Collegen, beim Unterstützungsvereine ebenfalls nicht. Dem letzteren gehörten beinahe 2000 Collegen an, dem ersteren blos 1200. Die 800 Mann, welche ausserhalb des Fortbildungsvereines standen, wollte man zwingen, demselben anzugehören. Das verbitterte. Es gab viele Collegen, welche die in den 800 dem Bildungsvereine ferngestandenen Leuten enthaltenen «Türken» und Erzphilister am liebsten auch aus dem Krankenvereine hinausgeworfen haben würden, um einen reinen Gehilfenverein zu haben. Wären unter den Buchdruckern Wiens damals mehr bewusste Socialdemokraten gewesen, man würde den Bildungsverein zu einer Organisation gemacht haben, die unübertroffen geblieben wäre für lange Zeit. Den guten Willen, das ehrlichste Bestreben aller Streiter für die Vereinigung von vorneherein zugegeben — an einen grossen, mächtigen Gewerkschaftsverein zu denken getraute man sich nicht. Viele wollten von der Vereinigung aus dem Grunde nichts wissen, weil durch die Amalgamirung eines agitatorischen Vereines mit einem Humanitätsvereine leicht Gefahren für die Kassen entstehen konnten. Zwanzig Jahre nach der vollzogenen Vereinigung hat sich gezeigt, dass diese Furcht nicht unbegründet war und die 1891 erfolgte Auflösung der Vereines sowie dessen Sequestration haben den Mitgliedern kolossale Opfer auferlegt. Ein anderer Theil der damaligen Mitglieder — es waren

dies die Egoisten — befürchteten den Wegfall der Beisteuer der Principale zur Invalidenkasse und die Verwendung der Gelder des Unterstützungsvereines zu — Streikzwecken! Sie glaubten die Vereinigung wäre etwas «Revolutionäres»..... Der dritte Theil, und das waren die wenigen Collegen, welche Fühlung mit der vorgeschrittenen socialdemokratischen Partei hatten, wollten vor allem für die arbeitslosen Gesunden gesorgt wissen, sie wollten eine Widerstandskasse haben, von einer Verquickung der Kassen mit den Bildungsvereinen wollten sie deshalb nichts wissen, weil sie allen Anlass hatten zu der Befürchtung, dass die Sorge um das Gedeihen der Humanitätskassen jegliche agitatorische Thätigkeit in den Hintergrund drängen werde. Sehr viele Gehilfen waren gegen die jetzt massgebenden Personen im Ausschusse voreingenommen. Durch die vielfachen Gesinnungslumpereien einzelner Ex-Collegen war ein gerechtfertigtes Misstrauen unter den Collegen entstanden; man traute den Wortführern nicht mehr. Thatsächlich hat auch keine andere Branche so viele arge Gesinnungslumpen aufzuweisen wie die typographische. Die grössten Schreier wurden die böswilligsten Handlanger der professionellen Ausbeuter. Es dauerte lange, bis dieses Misstrauen wich. Noch eine Befürchtung bestand bei diesem letzteren Theile der Collegen: die Trennung der Gehilfen in zwei Lager. Gerade diese letztere Befürchtung aber machte die wenigste Sorge. Man behauptete, dass für einen Gegenverein in Wien durchaus kein Boden sei.[405] Leider ist ein solcher Gegenverein entstanden und hat derselbe die Collegen in zwei Lager getheilt, und heute noch empfinden wir es, dass ein zweiter Verein existirt, denn nicht nur, dass in demselben alle Jene einen Zufluchtsort finden, welche der Sache der Collegenschaft abtrünnig werden, so sind in denselben viele, viele Gulden von Collegen geflossen, die später zur Einsicht gelangten, dass ihr Platz nicht bei den «Herren» war und die zu ihren Genossen kommen mussten, welche sie zwar mit offenen Armen aufnahmen, aber schwere Opfer brachten für die Festigung der Einigkeit. Das eingezahlte Geld blieb aber den Gegnern, die sich auf Kosten der Gehilfen ein warmes Nest bereitet hatten. Und jene zu braven Genossen gewordenen Collegen, welche in Folge ihrer langjährigen Mitgliedschaft gezwungen sind, bei dem Principalvereine bleiben zu müssen, sind, was die Vereinsangelegenheiten anbelangt, ihres Selbstbestimmungsrechtes beraubt, sind beinahe willenlos in die Hände der Arbeitgeber gegeben.

[405] Gerbers im «Correspondent» Nr. 102 vom 23. December 1871.

Am 29. Jänner erschien ein, wie sich später herausstellte, von Gistel verfasstes Circulär, das ausging von den einstigen Anregern der Vereinigung, die sich nun gegen die Vereinigung erklärten und dieselbe mit Mitteln[406] bekämpften, die nicht anständig waren. Dieses Rundschreiben fand 720 Unterschriften. In der Generalversammlung des Unterstützungsvereines vom 5. Februar, welche von vielleicht 1200 Mitgliedern besucht war, kam der Antrag auf Vereinigung der beiden Vereine zur Verhandlung. Bonschab, bereits missliebig und als Bourgeois-Arbeiter gehasst von vielen Collegen, begründete den Antrag in recht schwacher Weise. Man errieth, dass es dem Manne nimmermehr Ernst war mit der Sache der Gehilfen. Eine anderthalbstündige Debatte knüpfte sich an das Referat. Rigl, Schuster, Josef Schwarzinger, Barth sprachen für die Vereinigung; dagegen erklärten sich die Factore Gistel und Simmon, der Principal Schleicher, der zum Cravatenfabrikanten avancirte Schriftsetzer Sachs und der frühere Setzer, jetzige Südbahnbeamte Nagel. Ein gewisser Stichler, der noch während des Streiks hochroth gefärbt gewesen, sprach wie das Delphische Orakel; seine Rede konnte sowohl *pro* wie *contra* gelten. Der Antrag fiel.

In derselben Versammlung wurden die schon besprochenen Vorschläge auf Erhöhung des Krankengeldes und der Invalidenunterstützung angenommen und die Witwenkasse activirt.[407] Auch die Wahl des Ausschusses wurde vorgenommen.[408]

Die Vereinigungsfrage ruhte jedoch nicht. Eifrig wurde gearbeitet, um die beiden Vereine zu einen zu machen und um nicht zurückzubleiben hinter den Provinzcollegen, welche Alles daran setzten, den Buchdruckertagsbeschluss von 1868 zur Wahrheit zu machen.[409]

[406] Ein besonderes Flugblatt unter dem Titel «Der Kassebote» erschien einigemale; dasselbe, eine Art Vorläufer eines Principalsorgans, enthielt die niederträchtigsten Verleumdungen gegen Alle, die sich nicht unbedingt gegen die Vereinigung erklärt hatten, oder diese Idee durchzubringen bestrebt waren.

[407] Siehe die Tabelle V.

[408] Gewählt wurden: Holzhausen, Vorstand; Hochenadl (Director der Sommer'schen Druckerei) und Gistel, Vorstand-Stellvertreter; Böhm zum Cassier; Heinrich Wagner als Schriftführer und Josef Schuster zum Rechnungsführer. Als Ausschüsse wurden gewählt: Pichler, L. Mayer, Konrath, Melbinger, Fass, Mildner, Mussil, Postolka, Gsangler, Dintter, Gruss und Führich; als Ersatzmänner: Rosauer, Schultheiss, Gruber, Hauser, Faul und Kube.

[409] Der am 1. November 1862 gegründete Brünner Verein constituirte sich am 30. October 1870, nachdem er eine Fortbildungssection geschaffen

Im Bildungsvereine bestrebte man sich, die conservativen Elemente von der Leitung zu entfernen. Auch sonst wurde rührig gearbeitet, um Versäumtes nachzuholen. Man gab sich Mühe, eine Central-Stellenvermittlung für ganz Oesterreich zu organisiren sowie ein Lehrlingsregulativ in Gemeinschaft mit den Principalen zustande zu bringen. In einigen Provinzstädten gelang dies auch, in Wien jedoch scheiterte die gute Absicht an dem Widerstande der Principale. Der einzige Jasper war für die Idee und nahm an den Berathungen des Regulativs im Fortbildungsvereine theil. Ein sogenannter Unionclub bildete sich, um die von den Mitgliedern der beiden Vereine ausgesprochenen Ideen zusammenzufassen, dieselben zu discutiren, dann zu Anträgen zu formuliren und in den Generalversammlungen zu vertreten, wo möglich durchzubringen. Zu diesem Club hatte man jedoch kein rechtes Vertrauen, weil an der Spitze desselben ein Mann stand, der, früher Factor, sich als bester College aufgespielt, dann später, besonders während des Streiks gegen die Gehilfen aufgetreten war und nun, wo er ein kleiner Principal geworden, wieder den Gehilfen sich genähert hatte.

In einer am 2. April abgehaltenen ausserordentlichen Generalversammlung des Unterstützungsvereines stellten Rosauer, Gerbers und Schultheiss, denen sich später noch Faul und Schimmer anschlossen, den Antrag, dass ausser einer Sterbekasse für Buchdruckerfrauen eine Waisenkasse zu gründen und das Leichengeld für ledig und verwitwet verstorbene Mitglieder zu erhöhen sei. Böhm und Simmon sprachen gegen den ersten Punkt des Antrages und brachten denselben zum Falle. Der zweite Punkt wurde angenommen, ebenso der dritte Punkt. Mit dem erhöhten Leichenbeitrage für ledig und verwitwet verstorbene Mitglieder sollte diesen gewissermassen eine «Entschädigung» geboten werden dafür, dass sie zu Kassen beitragen, aus denen ihre Angehörigen keinen Betrag erhalten können.

Der Ausschuss des Fortbildungsvereines, der wieder von den im Februar gewählten fünfundzwanzig Collegen auf ein Dutzend Mit-

hatte, zum Verein der Buchdrucker und Schriftgiesser Mährens. — Die Grazer Collegen führten die Vereinigung damit durch, dass sie die Mitgliedschaft des Unterstützungsvereines von jener beim Fortbildungsvereine und umgekehrt abhängig machten. Diese Verbindung wurde in der Generalversammlung vom 26. Februar 1871 gutgeheissen. — Der Budapester Verein nahm in der Generalversammlung des Unterstützungsvereines vom 17. März 1872 die Vereinigung im Principe an. Erst am 10. September 1876 erfolgte die thatsächliche Verschmelzung beider Vereine.

glieder gekommen war, nachdem er bereits alle Ersatzmänner verschlungen hatte, rückte auch der Frauenarbeit nahe, die bei Meyer-Schleicher in unqualificirbarer Weise cultivirt wurde. Ein Schreiben[410] wurde an den Gremialvorstand sowie an sämmtliche Principale unterm 1. Mai 1871 gerichtet, in welchem die Schädlichkeit der Frauenarbeit in den Giessereien[411] vorgestellt sowie Protest dagegen erhoben wurde, dass man die Frau missbrauche, um den Arbeitslohn des Mannes herabzudrücken. Holzhausen wurde ersucht, eine Versammlung der Schriftgiesserei- und Buchdruckereibesitzer zur Besprechung der Frage, ob die Arbeit der Frauen in den Schriftgiessereien zulässig wäre, zu veranlassen. Es ist nichts erfolgt in dieser Sache. Das Gremium fand keine Ursache, einzuschreiten. Der Gremialvorstand wies, wie ein von ihm an den Ausschuss gerichtetes Schreiben bezeigt, seine Intervention in dieser Angelegenheit zurück.

Eine Nachwahl für den Ausschuss des Bildungsvereines war nothwendig geworden und es fand dieselbe in der sehr schwach besuchten Generalversammlung vom 23. Juli statt.[412] Karl Hussár wurde in dieser Versammlung zum Redacteur des «Vorwärts!»[413] gewählt, nachdem Gerbers, den man in Vorschlag gebracht, die Candidatur hatte ablehnen müssen, da er als Ausländer nicht als verantwortlicher Redacteur zeichnen konnte. Zahlreich aber sind die Artikel, welche Gerbers von 1871 bis 1876 für den «Vorwärts!» schrieb, und so mancher dieser Aufsätze hat damals in den Kreisen der Wiener Buchdrucker gerechtfertigtes Aufsehen erregt.

Gegen Ende des Jahres wurde die Frage der Vereinigung beider Vereine wieder lebhafter erörtert. Bereits Ende October fanden eingehende Besprechungen über die in dieser Angelegenheit diesmal einzunehmende Haltung des Fortbildungsvereines statt. Es gelang, die

[410] Abgedruckt in Nr. 20 des «Vorwärts!» vom 18. Mai 1871, pag. 85 f. Holzhausen's Antwort steht auf Seite 86 derselben Nummer.

[411] Der damalige Vereinsarzt Dr. Edmund Lewy gab ein Gutachten über die Schädlichkeit der Frauenarbeit in den Schriftgiessereien diesem Briefe bei. (Dr. Lewy blieb beim Gehilfenvereine bis 1874; als der Principalverein in's Leben gerufen wurde, wendete Herr Dr. Lewy dem letzteren Vereine seine Thätigkeit zu.)

[412] Gewählt wurden: Gawlitza (heute Principal), Josef Brunner, Hussár (er war wegen einer Differenz mit Faul kurz vor der Versammlung ausgetreten), Perger, Ed. Spindler (heute Principal), Lage, Kreutz, Krassnigg (heute Factor), Roth, Geidel (heute Turnlehrer), Stoppler und Oberenzer.

[413] Hussár übernahm die Redaction am 27. Juli 1871; auf der Nr. 20 vom 18. Mai erscheint zum erstenmale die Firma «Genossenschafts-Buchdruckerei».

Collegen, welche sich bislang der Vereinigung widersetzt hatten, zum weitaus grössten Theile umzustimmen,[414] und dies umsomehr, als die, ich möchte sagen, «bürgerlichen Socialisten», welche in Deutschland und der Schweiz an der socialen Frage herumdoctorten, die Parole ausgegeben hatten, es seien mit den rein agitatorischen Gewerkschaftsvereinen Altersversorgungs- und Witwenkassen zu verbinden, um die Arbeiter für die Organisationen zu gewinnen.

Am 29. October fand eine Versammlung des Bildungsvereines statt, in der die Vereinigungsangelegenheit zur Sprache kam. Drei Punkte gelangten zur Annahme: Die Aufnahme in den Unterstützungsverein ist von der gleichzeitigen Erwerbung der Mitgliedschaft im Fortbildungsvereine abhängig; alle inhumanen und den Beitritt der älteren oder kranken Collegen hemmenden Bestimmungen haben in Wegfall zu kommen, desgleichen die Bestimmung, wonach die Stellen des Vorstandes und des ersten Vorstandstellvertreters den Principalen vorbehalten waren.[415]

Am 10. December fand im Sophiensaale die Versammlung statt, in welcher endlich die Vereinigung beschlossen werden sollte. Den die Vereinigung betreffenden Antrag überreichten Gerbers, Hussár, Mühlbacher, Rigl und Schuster. Die Dringlichkeit des Antrages wurde einstimmig anerkannt. Nachdem die Statuten für die Waisenkasse[416] mit einigen kleineren Abänderungen angenommen worden

[414] Als im Jahre 1883 nach schwerem Bemühen das Normalstatut, welches den Verband ersetzen und die getrennt verrechneten und verwalteten Fonds der einzelnen Kassen der Vereine allmählich zu Gesammtfonds umwandeln sollte, beim Buchdruckertage durchgebracht worden war, und dasselbe vor die Generalversammlung des Wiener Vereines zur Beschlussfassung gebracht wurde, sprach sich der Wortführer in der Vereinigungsdebatte von 1872 für — die Trennung der Fortbildungssection von der Unterstützungssection aus. (Siehe das Protokoll der ausserordentlichen Generalversammlung vom 28. October 1883; ein Auszug aus demselben ist abgedruckt im «Vorwärts!» Nr. 45 vom 9. November 1883.)

[415] Der betreffende Absatz des § 10 der Statuten lautete: «.... Die Wahl wird in der Weise ausgeführt, dass von den bei der Generalversammlung Anwesenden der Vereinsvorstand sowie dessen erster Stellvertreter aus der Reihe der Principale, die übrigen Mitglieder des Ausschusses aus der Reihe der Gehilfen gewählt werden.»

[416] Die Waisenkasse hat trotz der geringen Unterstützung, welche sie verabfolgen kann, sehr schöne Resultate aufzuweisen. Sie unterstützte, wie aus der Tabelle VI am Schlusse des Buches ersichtlich, während der Dauer ihres zwanzigjährigen Bestandes 295 Waisen. Der Abgang von solchen bezifferte sich bis Ende Juli 1892 mit 189, und zwar erfolgte derselbe bei 20 Waisen durch

waren, begründete Gerbers in so überzeugender Rede die Nothwendigkeit der Vereinigung, dass auch die principiellen (nicht die aus Egoismus «principiellen») Gegner der Vereinigung für dieselbe gewonnen wurden. Böhm, Simmon und Kube sprachen gegen die Verbindung; dafür: Bonschab, Czernotzky, Gerbers, Rigl, Schultheiss, Schwarzinger, Singewald und Leopold Weiss. Konrad Gross sprach so, dass man meinen konnte, er habe für und gegen die Vereinigung gesprochen. Bei der Abstimmung wurden die Anträge Gerbers' und Genossen mit riesiger Majorität angenommen. Unter stürmischen Hochrufen ging die Versammlung auseinander. Die Vereinigung, welche so viele Kämpfe hervorgerufen hatte, war Thatsache geworden.

⁂

Der Vermögensstand des Unterstützungsvereines war am Schlusse des Jahres 1871 nachstehender: Krankenkasse 4714 fl. 6 kr., Invalidenkasse 37.085 fl. 65 kr., Witwenkasse 18.132 fl. 21 kr. — Der Bildungsverein verfügte über ein Vermögen von 3167 fl. $23^1/_2$ kr.

Wiederverehelichung der Mutter, bei 20 Waisen durch Uebernahme in's Waisenhaus, bei 115 Waisen durch Erreichung des 14. Lebensjahres und bei 5 Waisen blieb der Abgang unbekannt. — Mit Rücksicht auf die Bezugsdauer der Unterstützung erhielten von diesen 189 Waisen die Unterstützung:

1	durch	12	Jahre	4	Monate	1	durch	6	Jahre	—	Monate	2	durch	2	Jahre	7	Monate
1	„	12	„	2	„	3	„	5	„	11	„	2	„	2	„	5	„
1	„	11	„	3	„	1	„	5	„	9	„	4	„	2	„	4	„
5	„	10	„	10	„	2	„	5	„	7	„	3	„	2	„	3	„
2	„	10	„	8	„	2	„	5	„	6	„	4	„	2	„	2	„
2	„	10	„	3	„	1	„	5	„	4	„	4	„	2	„	—	„
1	„	10	„	1	„	4	„	5	„	3	„	3	„	1	„	11	„
1	„	10	„	—	„	1	„	5	„	2	„	3	„	1	„	10	„
1	„	9	„	11	„	2	„	5	„	1	„	4	„	1	„	9	„
1	„	9	„	5	„	1	„	4	„	11	„	2	„	1	„	8	„
2	„	8	„	11	„	1	„	4	„	9	„	2	„	1	„	7	„
1	„	8	„	10	„	1	„	4	„	8	„	3	„	1	„	6	„
3	„	8	„	8	„	2	„	4	„	7	„	2	„	1	„	5	„
1	„	8	„	4	„	2	„	4	„	5	„	2	„	1	„	4	„
1	„	8	„	2	„	1	„	4	„	4	„	2	„	1	„	3	„
1	„	8	„	—	„	2	„	4	„	3	„	4	„	1	„	2	„
1	„	7	„	6	„	5	„	3	„	11	„	3	„	1	„	1	„
2	„	7	„	5	„	1	„	3	„	10	„	3	„	1	„	—	„
1	„	7	„	2	„	1	„	3	„	9	„	1	„	—	„	11	„
1	„	7	„	1	„	3	„	3	„	8	„	2	„	—	„	10	„
1	„	7	„	—	„	1	„	3	„	7	„	3	„	—	„	9	„
1	„	6	„	11	„	3	„	3	„	6	„	3	„	—	„	8	„
2	„	6	„	10	„	3	„	3	„	5	„	3	„	—	„	7	„
3	„	6	„	8	„	2	„	3	„	4	„	4	„	—	„	6	„
1	„	6	„	7	„	2	„	3	„	3	„	3	„	—	„	5	„
1	„	6	„	5	„	4	„	3	„	1	„	4	„	—	„	3	„
2	„	6	„	4	„	1	„	3	„	—	„	5	„	—	„	2	„
1	„	6	„	2	„	4	„	2	„	10	„	1	„	—	„	$1^1/_2$	„
2	„	6	„	1	„	5	„	2	„	8	„	1	„	—	„	1	„

Eine Waise wurde sofort nach dem Tode des Vaters in's Waisenhaus aufgenommen, dieselbe erhält noch 50 fl. Abfertigung. — Insgesammt betrug die oben specificirt angeführte Unterstützungs-Bezugsdauer der 189 Waisen genau 735 Jahre $6^1/_2$ Monate. Auf eine Waise entfällt durchschnittlich eine Bezugsdauer von 3 Jahren 11 Monaten.

und ausserdem besass die Unterstützungskasse für Arbeitslose am 31. December 1871 circa 1300 fl. Mit Beruhigung konnte, angesichts des günstigen Geschäftsganges, der weiteren Entwicklung dieser so wichtigen Unterstützungskasse entgegengesehen werden.

Von den nebensächlichen Ereignissen im Kreise der Wiener Buchdruckergehilfen ist noch eines Planes zu gedenken, der im Sommer von 1871 auftauchte. Gerbers, Hussár, Johann Schwarzinger und der Verfasser dieser Geschichte hatten im Vereine mit einigen Genossen der socialdemokratischen Arbeiterpartei den Gedanken zur Gründung einer auf socialdemokratischer Basis beruhenden Productivassociation gefasst und trachteten, denselben zu verwirklichen. Diese Gesellschaft, zu welcher Arbeitern aller Branchen gegen einen geringen Beitrag der Beitritt sollte ermöglicht werden, führte den Titel: Erste österreichische Productivassociation «Polygraphia»[417] und war der Zweck dieser zu einer allgemeinen Arbeitersache erklärten Association die Gründung, respective die Erwerbung von in die Druckindustrie einschlägigen Geschäftsunternehmungen, d. i. Buchdruckerei, Schriftgiesserei, Lithographie, Chemigraphie, Papierfabrication, Buchbinderei u. s. w. in Wien sowie in den österreichischen Kronländern. Am 1. November 1871 fand eine allgemeine Versammlung zum Zwecke der Statutenberathung statt. Aus Graz und Brünn, wo sich viele Freunde für eine solche auf vollkommen selbstloser Grundlage aufgebaute Association fanden, waren Abänderungsanträge eingelangt, welche acceptirt wurden. Ein provisorischer Verwaltungsausschuss wurde gewählt[418] und Statuten eingereicht, die aber vom Ministerium des Innern zurückgewiesen wurden.[419] Einige Versuche, welche dann noch gemacht worden sind, die Association bewilligt zu erhalten, scheiterten. Die «Polygraphia» kam nicht zustande.....

[417] Der Titel der Genossenschaft sollte anfänglich «Typographia» sein. Um jedoch der Sache eine grosse Ausdehnung zu geben und möglichst vielen direct interessirten Arbeitern die Gelegenheit zum Beitritte zu verschaffen, wurden alle graphischen Fächer in den Rahmen dieser Association einbezogen und deshalb der obige Titel gewählt. Es bestand damals die geheime Absicht, den — Reingewinn des Unternehmens zur Begründung eines täglich erscheinenden Arbeiterblattes zu verwenden!

[418] Dieser Verwaltungsausschuss bestand aus den Collegen und Genossen: Anton Beimler, J. Fickert, Alexander Fodor, Hugo Gerbers, Obmann und Cassier; Karl Höger, Karl Hussár, Schriftführer; Heinrich Kämpf, Friedrich Peters, Franz Pilgram, Johann Schwarzinger, Eduard Spindler und Andreas Voglgruber.

[419] Decret des Ministeriums des Innern vom 6. April 1872, Z. 3434.

7. Aus den Tagen des „Aufschwunges".

Die sehr günstigen Verhältnisse in der Buchdruckerei, besonders gefördert durch den «volkswirthschaftlichen Aufschwung», von dem Oesterreich plötzlich heimgesucht worden war, hatten in den Principalen die Furcht erzeugt, dass die Gehilfen die Lust zum Streiken überkommen könnte. Zum Theile war schon empfindlicher Mangel an Arbeitern eingetreten und, durch die Ereignisse im Vereine bei der Vereinigungsfrage wieder zum Bewusstsein ihrer Stärke gekommen, hatten die Gehilfen angefangen, mit ihrer Entlohnung, die bei der täglich zunehmenden Theuerung kaum mehr für die nothwendigsten Bedürfnisse hinreichte, unzufrieden zu werden. Sie sprachen dies in dem von Gerbers wieder reactivirten Vertrauensmänner-Institute offen aus und verlangten eine Tarifrevision so bald als nur möglich. Die Gehilfen hatten zwar noch nicht die augenblickliche Einleitung einer Tarifbewegung in Aussicht genommen, aber sie beschäftigten sich schon längere Zeit bei «geheimen Zusammenkünften» mit der Frage, zu welchem Termine wohl am besten eine Lohnbewegung könnte in's Werk gesetzt werden. Die Weltausstellung stand vor der Thüre und Arbeit gab es in Hülle und Fülle. Die finanziellen Geschäfte der Kapitalisten, welche den Leuten mit Zuhilfenahme der schönen Einrichtung der Börse unter dem Feldrufe: «Höchste Fructificirung!» am offenen Tage das Geld aus der Tasche escamotirten, nahmen die Mithilfe der Druckereien stark in Anspruch und es gab damals Officinen, in denen beinahe nichts anderes gedruckt wurde, als Actien, Antheilscheine und Interimsobligationen. Trotz des prächtigen Geschäftsganges war die Bezahlung eine elende geworden und die Arbeitszeit wurde bis auf elf und zwölf Stunden ausgedehnt. Es war das damals auch die Zeit, wo die Revolverpresse üppig gedieh und die Tagesblätter in Folge der Emissionsausschreibungen und Reclametrommeleien einen riesigen Umfang erhielten. Besonders die Zeitungsherausgeber fürchteten die Rache der im Streik von 1870 unterlegenen Setzer, von denen jedoch leider nur ein sehr kleiner Theil — rachsüchtig gestimmt war.

Auf Holzhausen,[420] welcher seit dem Streik mit Szeps in intime geschäftliche Verbindung getreten war, und der, wahrscheinlich wegen seiner Verdienste um das Zustandekommen der Zeitungen während der

[420] Holzhausen war im Sommer 1871 zum Gremialvorstande an Sieger's Stelle gewählt worden.

Arbeitseinstellung, zum Ehrenmitgliede der «Concordia» war ernannt worden, war in dem Kreise der Journalisten eingewirkt worden, die Setzer mit den Principalen und Zeitungsherausgebern «zu versöhnen». Holzhausen, der seit der Vereinigungsgeschichte dem Landfrieden nicht recht traute, versammelte am 21. December 1871 die Principale zu einer Besprechung, in welcher er ihnen die von den Verhältnissen gebotene Revision des octroyirten Tarifs vom 1. März 1870 nahelegte. Die «Herren» verstanden ihren Vortheil. Sie mussten dem Publikum zeigen, dass die kolossale Erhöhung der Preise, die sie den Kunden machten, gerechtfertigt sei durch die Erhöhung der Löhne, und dann: der drohende Streik! Die Principale fürchteten ihn sehr, denn aus Deutschland war die Kunde gekommen, dass es sich unter den dortigen Gehilfen rege und ein Streik bevorstünde.[421] Und da böse Beispiele bekanntlich gute Sitten verderben, so befürchteten die Principale, dass die Wiener Gehilfenschaft ebenfalls streiklustig werden könnte. Ein Streik wäre ihnen gewiss verdammt unangenehm geworden, der Profit wäre nicht nur bedroht, sondern sogar dahin gewesen. Sie stimmten daher recht verständnissinnig dem Vorschlage Holzhausen's zu und bezeichneten eine Revision der Setzer-, Drucker- und Schriftgiessertarife als höchst wünschenswerth. Gleichzeitig setzten die Principale ein Revisionscomité, bestehend aus sieben Buchdruckerei- und drei Schriftgiessereibesitzern ein, welche in Gemeinschaft mit einem aus zehn Gehilfen bestehenden Comité die Revision des Tarifs vornehmen sollten.

Am 23. December 1871 wurden die Collegen von einem in den Officinen ausgegebenen Circulär des Gremialvorstandes überrascht, in welchem diese Thatsache mitgetheilt wurde und die sämmtlichen Gehilfen zu einer am 6. Jänner 1872 in dem grossem Saale der

[421] Eine grosse Arbeitseinstellung fand in Stuttgart statt. Dreizehn Wochen (vom 13. Jänner bis Mitte April) blieben die Collegen den Druckereien ferne. Später gab es Lohnbewegungen in Bonn, Braunschweig, Breslau, Chemnitz, Danzig, Dortmund, Essen, Hannover, Karlsruhe, Mannheim, Memel, Minden, Schwerin, Strassburg, Wismar und an vielen anderen Orten. — In Agram kam es zu einem Streik. In Bozen, Brünn, Graz, Klagenfurt, Komotau, Krakau, Laibach, Linz, Olmütz, Prag, Teschen, Triest, Budapest, Pressburg, Schässburg sowie an anderen Druckorten Oesterreich-Ungarns fanden Preisbewegungen statt, welche überall zu Gunsten der Collegen beendet wurden. — Auch im Auslande kam es zu Lohnconflicten und Ausständen, so in der Schweiz und in Rom. Das Jahr 1872 war in Bezug auf die Lohnkämpfe der Buchdrucker ein sehr ereignissreiches und durchwegs von schönen Erfolgen begleitetes.



Dieses Blatt erscheint regelmäßig jede Woche einmal, und zwar am Mittwoch Abends, mit dem Datum des nächstfolgenden Tages.

Pränumerations-Preis: vierteljährlich für Wien 65 kr. mit freier Postversendung für Oesterreich-Ungarn 80 „ für Deutschland . . . fl. 1.— für die Schweiz und die Donaufürstenthümer . . 1.20

Unversiegelte Reclamationen sind portofrei.

Vorwärts!

Zeitschrift für Buchdrucker- und verwandte Interessen.

Herausgegeben vom

Verein der Buchdrucker und Schriftgießer Niederösterreichs.

Durch Wissen zum Sieg.

Redaction: Josefstadt, Tigergasse 1, 1. Stock.

Administration und Expedition: VIII. Bezirk, Josefsgasse 12.

Fach-Inserate werden von der Administration des Blattes angenommen und die dreispaltige Petitzeile zu 5 kr., Collectiv-Anzeigen bis zu 5 Petitzeilen mit 30 kr. berechnet.

Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Nr. 1. Wien, den 4. Jänner 1872. VI. Jahrgang.

An die Collegen Oesterreich-Ungarns!

Die österr.-ungar. Buchdruckertags-Commission, welcher die Aufgabe zufällt, über die Durchführung der bei den Buchdruckertagen gefaßten Beschlüsse zu wachen, sieht sich veranlaßt, an alle Vereine und Collegenkreise die Aufforderung ergehen zu lassen, ihre Thätigkeit ungesäumt der Verwirklichung dieser Beschlüsse zuzuwenden, es gilt, dadurch den Beweis zu liefern, daß es uns überall mit den gefaßten Beschlüssen ernst sei, daß wir die Autorität der Buchdruckertage anerkennen.

Möge überall, wo dies bereits noch nicht geschehen, die Gründung oder Ausdehnung der Vereine zu Kronlandsvereinen zur Thatsache werden und zugleich die Vereinigung des Fortbildungs- mit dem Unterstützungs-Vereinswesen in's Werk gesetzt werden, es bildet dies allein die Grundlage einer gesunden Organisation, und sind wir dadurch in die Lage versetzt, die Verluste, welche uns das Verbot eines allgemeinen Verbandes beibrachte, leichter zu ertragen.

Nicht minder wichtig für uns ist die endliche Lösung der Lehrlingsfrage im Sinne der Buchdruckertagsbeschlüsse; bei einigermaßen geschlossenem energischen Auftreten dürften die der gedeihlichen Lösung entgegenstehenden Hindernisse leicht zu beseitigen sein, denn es ist allseitig selbst von unseren Gegnern anerkannt, daß das vom Buchdruckertage aufgestellte Regulativ auf der Basis der reinsten Humanität beruht, und das geringste Maß jener Forderungen von Seite der Gehilfen an die Principale enthält, welche dieselben mit Recht zu beanspruchen haben.

Ein weiteres wichtiges Moment bildet die Abschaffung der Sonn- und Feiertagsarbeit, sowie die Einschränkung der Nachtarbeit bei den Zeitungen, ebenso die Durchführung eines Einheitstarifes in den Kronlandsvereinen und größeren Vereinsbezirken.

Mögen die Collegen überhaupt alle bei den Buchdruckertagen gefaßten Beschlüsse in ihren Vereinen und Kreisen der sorgfältigsten Besprechung unterziehen, um dieselben entweder durchzuführen, oder um sodann deren Undurchführbarkeit mit Angabe der entgegenstehenden Hindernisse bei dem nächsten Buchdruckertage motiviren zu können, und so dadurch demselben Gelegenheit bieten, die Mittel und Wege zu berathen, welche am geeignetsten wären, diese Hindernisse zu beseitigen.

Mögen sich die Collegen allerorts vor Augen führen, daß eine Menge neue und wichtige Fragen an uns herantreten, welche ihrer Lösung harren, haben wir erst die früheren und von den Buchdruckertagen aufgegebenen Arbeiten vollführt, dann können wir mit frischem Muthe an die neue Arbeit gehen.

Darum, Collegen! frisch die Hand an's Werk, unverdrossen und mit Ausdauer an die Arbeit, es gilt zu beweisen, daß wir von der Wichtigkeit, welche die Durchführung der Buchdruckertagsbeschlüsse für uns hat, durchdrungen sind, daß wir fest entschlossen sind, das begonnene Werk zu vollenden, daß wir vor keinen Hindernissen zurückschrecken, daß uns nichts abhalten kann, die einmal betretene Bahn des Fortschrittes weiter zu verfolgen. — Nur dann, wenn man überall aufrichtig bemüht ist, an dem großen Werke, welches dazu bestimmt ist, unsere socialen Verhältnisse zu bessern, mit allen Kräften mitzuarbeiten, nur dann wird es uns gelingen, jenes Ziel zu erreichen, welches wir anstreben, und können wir einer besseren Zukunft entgegensehen.

Brünn, 24. December 1871.

Die österr.-ung. Buchdruckertags-Commission.

Die Brünner Resolution am dritten Buchdruckertage.

I.

Gegenwärtig, wo das Associationswesen unter den Buchdruckern einen solchen Aufschwung nimmt, wie bei keinem anderen Gewerbe, dürfte es wohl am Platze sein, die Stellung der Gesammtheit zu diesen Unternehmungen zu charakterisiren. Denn auf keinem Gebiete unseres Strebens haben sich die Gegensätze so herausgebildet und sind trotzdem die Meinungen noch so verwirrt als auf diesem, auf keinem Gebiete hat man aber auch so schlechte Erfahrungen gemacht.

Betrachten wir die bereits bestehenden zwei Buchdruckereien und fragen wir uns aufrichtig: Haben dieselben die an ihre Gründung geknüpften Hoffnungen gerechtfertigt? so müssen wir antworten: In Bezug auf den Gewinn-Antheil der Genossenschafter allerdings, in Bezug auf ihre moralische Bedeutung und Wirksamkeit für die Allgemeinheit aber keinesfalls. Wir halten es für unnöthig, hier einzelne Uebelstände aufzuzählen, der starke Wechsel der Conditionen spricht beredter als alle Worte. Was ist nun aber die Wurzel dieser Uebel, oder sollte es wirklich unmöglich sein, selbst in Gehilfendruckereien ein wahres Verständniß der Interessen des Geschäftes seitens der Arbeiter — aber auch der Interessen des Arbeiters seitens der Geschäftsleitung und die Zufriedenheit der ersteren herzustellen? Wenn nicht, woher nehmen wir dann die Berechtigung, von Principalen etwas zu fordern, was wir selbst durchzuführen nicht im Stande sind?

Die Quelle aller dieser Mißstände, wie sie bisher in den Gehilfengeschäften aufgetaucht, sie liegt nicht oberflächlich am Tage, es nützt nichts da zu sagen: diese oder jene Person ist Schuld, sie hätte so oder so handeln sollen. Nein, die Ursache liegt tiefer, und die Personen mußten so handeln, wie sie gehandelt haben, nachdem einmal ihnen die Prämisse gesetzt war: Erzielung einer hohen Dividende für die Antheilnehmer.

Sobald einmal dieses Princip aufgestellt worden ist, da gibt es kein Feilschen und Handeln mehr; das Geschäfts-Interesse, Concurrenzfähigkeit rc., sie schlagen alle Bedenken, alle Rücksichten und alle Principien todt. Da ist es geradezu widersinnig und lächerlich, allgemeine Wünsche auszusprechen, Grundsätze aufzustellen; die Naturnothwendigkeit der Folgen des einmal angenommenen Geschäftsprincipes des möglichst hohen Reingewinnes erdrückt alle Wünsche, alle noch so schönen Grundsätze. Wie kann man von einem solchen Geschäfte verlangen, es solle Gemaßregelte aufnehmen? Es könnten ja minder gute Arbeiter darunter sein, und das Geschäft hätte einen Schaden! Wie kann man verlangen, ein solches Geschäft solle in Bezug auf Bezahlung der Gehilfen allen anderen Geschäften als Muster dienen? Es wäre ja nicht „concurrenzfähig“, und der Reingewinn würde verkleinert. So kann dann selbst das feierlich gegebene Versprechen nicht gehalten werden, und die Genossenschaftsbuchdruckereien haben der Allgemeinheit während des Strikes nichts genützt, weil sie, so wie es viele andere Geschäfte ebenfalls bereit waren, nur während des Strikes den Gehilfentarif anerkannten und später auf den octroyirten Principaltarif zurückgriffen*). Was also machen wir der Staatsdruckerei einen Vorwurf daraus, daß sie die Collegen mit täuschenden Versprechungen hingehalten, wenn wir es selbst nicht besser machen? Oder wurde nicht in diesen Buchdruckereien unter der Bedingung fortgearbeitet, daß der Tarif principiell anerkannt werde, und nicht nur für die Dauer des Strikes? Aber es ist das eben nur die logische Folge des einmal aufgestellten Principes: Gewinn und abermals Gewinn! Da kann man wohl eine Zeit lang sich Illusionen hingeben, wohl eine Zeit lang mit dem Vereine Hand in Hand gehen, eine Zeit lang gewisse Wünsche berücksichtigen

*) Es macht hier keinen wesentlichen Unterschied, daß z. B. in der zweiten Genossenschaftsdruckerei als Aequivalent für das geleistete Versprechen ein Kreuzer mehr gezahlt wird. Es ist damit weder das Princip bewahrt, noch sind die Arbeiter dadurch merklich besser daran, weil alle anderen Uebelstände des octroyirten Tarifes auch hier offen zu Tage treten.

Das Zeitungswesen seit seiner Entstehung bis heute.

Ein Essai von Carl Regéh.

(5. Fortsetzung.)

In Sachsen war, um nichtgünstige Berichte über politische Vorgänge fernzuhalten, es nur der „Leipziger Zeitung“ erlaubt, Nachrichten über auswärtige Ereignisse zu bringen. Kein anderes Blatt durfte, ohne früher mit jener eine Abfindungssumme vereinbart zu haben, solche besprechen. Das 1831 in's Leben gerufene „Vaterland“ besprach anfangs nur rein inländische Angelegenheiten, nahm später Antheil an den Besprechungen der allgemeinen deutschen Frage, ging aber im Jahre 1834 ein.

Die meisten vorhergenannten freisinnigen Zeitungen wurden 1832 unterdrückt.

Noch einige Punkte der Bundesverordnungen über die Zeitungspresse waren für das Entstehen und Gedeihen von Tages- und Wochenschriften für Politik äußerst ungünstig. Es wurde nämlich verfügt, daß kein Herausgeber einer unterdrückten Zeitung innerhalb 5 Jahren im ganzen Bundesgebiete eine neue Zeitung gründen dürfe. Nach Beschluß vom 5. Juli 1833 durften die ausländischen Zeitungen ohne vorhergegangener Erlaubniß und Einsichtnahme der Regierung nicht ausgegeben werden. — Zugleich wurden bedeutende Cautionen für die Zeitungsunternehmer ausgeschrieben und das Erscheinen der politischen Blätter von Concessionen abhängig gemacht.

1840 traten einige Censurerleichterungen ein und gewann das Zeitungswesen durch den zunehmenden Sinn für öffentliches Leben wieder mehr Verbreitung und Ausdehnung.

Unter den vor 1848 erschienenen Journalen nahm die „Deutsche allg. Ztg.“ einen freieren Standpunkt ein; dieselbe vertrat den gemäßigteren Liberalismus und ganz besonders das Freihandelssystem. — Extrem-liberal waren: die „Mannheimer Abendztg.“, „Rheinische Ztg.“ in Köln (1841) und die „Sächsischen Vaterlandsblätter“ (1841).

Socialdemokratische Principien verfocht ganz besonders die „Trierer Ztg.“ Eine Zeit lang war die von Gervinus begonnene „Deutsche Ztg.“ als Vertreterin des wissenschaftlich begründeten Constitutionalismus von Einfluß. Die „Rhein- und Moselztg.“ war die Hauptverfechterin der ultramontan-katholischen Partei.

Ebenso wie in Oesterreich, als 1848 die Presse ihre Fesseln abgeworfen hatte, erging es auch hier; eine Unmasse von Journalen tauchten auf, gingen aber bald, oft noch während der Bewegung zu Grunde. 1849 erschienen noch insgesammt 1551 deutsche Zeitungen, Intelligenz- und Volksblätter.

Die älteste preußische Zeitung ist die „Vossische“, eigentlich „königl. priv. berlinische Ztg.“; sie wurde 1722 durch ein Privilegium Friedrich Wilhelm I. in's Leben gerufen und nach ihren Besitzern, den vossischen Erben genannt. Der Berliner Witz hat dieses Blatt — ähnlich wie der wienerische die „Wr. Ztg.“ „Ahnl“ — „Tante Voß“ getauft. Sie ist jetzt von allen Berliner Zeitungen die verbreitetste. — Das zweitälteste Berliner Blatt ist die bereits in der Einleitung erwähnte „Haude- und Spener'sche Ztg.“, deren eigentlicher Name „Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen“ ist. Sie erscheint seit 30. Juni 1740.

Eine 1846 begründete, von der Seehandlung vielfach unterstützte „Berliner Zeitungshalle“ verfolgte seit Ausbruch der Revolution eine entschieden radicale Richtung, was Schuld war, daß sich die besitzende Classe von ihr abgestoßen fühlte und ihren Untergang herbeiführte.

Die „Nationalztg.“, anfänglich ein Actienunternehmen, das Blatt der liberalen Bourgeoisie, erscheint seit März 1848. — Auch die mit dem eisernen Kreuze und dem Motto: „Mit Gott für König und Vaterland“ geschmückte „Neue preußische Ztg.“ datirt aus dem Jahre 1848. Als Organ der reactionären Partei am 1. Juni gegründet, nimmt sie in kirchlichen Fragen den orthodoxesten Standpunkt ein. Häufig zu Rathe gezogen ward sie daran, weil man die von oben gutgeheißene Anschauungsweise der Feudal- und Militär-Partei aus ihren Spalten entnehmen zu können glaubte.

Reactionäre Tendenzen verfolgen noch die „Berliner Revue“ und das vom Buchdrucker Hickethier redigirte „Allgem. Volksblatt“. Regierungsfreundlich ist noch der „Publizist“. Vertreterinnen und Organe der Bismarckischen Politik sind die „Norddeutsche Allgemeine“ und die 1865 gegründete „Staatsbürgerztg.“ An Stelle der „Zukunft“ erscheint seit 1. October d. J. die demokratische „Deutsche Volkszeitung.“ Die „Volksztg.“, früher „Urwählerztg.“ konnte sich, wegen ihrer demokratischen Richtung verfolgt, nur dadurch erhalten, daß sie im Jahre 1853 den Verleger und Redacteur wechselte. Gegenwärtig erscheinen außer den genannten Journalen in den königl. preuß. Staaten folgende mehr oder minder berüchtigte oder berühmte Zeitungen: „Börsenztg.“, „Bank- und Handelsztg.“, „Fremden- und Anzeigeblatt“, „Die Post“ (des berüchtigten Bethel Henry Stroußberg, in dessen eigener Druckerei gedruckt); Magdeburg, Halle a. S., Erfurt, Nordhausen, Saarbrücken, Saarlouis, Trier, Coblenz, Barmen, Elberfeld, Essen, Göttingen, Hildesheim rc. erscheinen, meist den Städtenamen als Eigenschaftsnamen tragende Zeitungen.

In Cassel erscheint die „Hessische Morgenztg.“ und die „Neue Mitteldeutsche Ztg.“, in Wiesbaden die „Mittelrheinische Ztg.“

In Königsberg ist die seit 1640 bestehende „Hartung'sche Ztg.“ das einzige eine entschieden freisinnige Richtung vertretende Journal. — Die ihr entgegengestellte „Ostpreußische Ztg.“ vermochte sich keinen über die Abhängigkeit der Regierung hinaus reichenden Leserkreis zu bilden.

Die „Preußisch-litthauische Ztg.“, welche in Gumbinnen erscheint, ward 1865 gegründet; sie erscheint zu gleicher Zeit auch in Königsberg und ist entschieden liberal gefärbt.

Die Provinz Preußen besitzt außerdem in der „Danziger Ztg.“ und der „Westpreußischen Ztg.“, von Wantrup gegründet, im „Elbinger Anzeiger“ und in der „Memel-Ztg.“ mehr oder weniger gelesene und gesuchte Journale.

Gartenbaugesellschaft stattfindenden allgemeinen Buchdrucker- und Schriftgiessergehilfen-Versammlung zur Vornahme der Wahl des Gehilfencomités geladen wurden. Die Principale hatten den Gehilfen das Prävenire gespielt. Dadurch waren Erstere in einen gewissen

Vortheil gekommen und konnten die Behauptung wagen, dass sie ja ohnehin sehr einsichtsvolle Leute seien, die, sobald das Gewerbe florire, ihren Arbeitern herzlich gerne die Löhne aufbessern.

Die Gehilfen, denen nun die Principale zuvorgekommen waren,[422] beeilten sich, ihre Massnahmen zu treffen und schon am Neujahrstage von 1872 fand eine allgemeine Versammlung zum Zwecke der Aufstellung von Candidaten für das Gehilfencomité der Tarifrevisions-Commission statt. Die Versammlung vom 6. Jänner, in welcher etwa 600 Personen anwesend waren, verlief ohne besondere Debatte und wurden in das Gehilfencomité gewählt: Gerbers, Schuster, Dischler, Schultheiss, L. Mayer (Setzer); Klambauer, Josef Müller (Drucker); Seb. Spiess, W. Kempf und Jos. Brunner (Giesser). Das mittlerweile ebenfalls gewählte Principalscomité bestand aus den Herren: Holzhausen, Gottlieb Gistel, Lott, Pietz, Reisser, Hochenadl, Jasper, Fromme, Poppelbaum und Meyer. Die Letztgenannten vertraten die Schriftgiessereibesitzer.

Eine gewisse Regsamkeit war wieder unter der Gehilfenschaft zu bemerken. Aber auch die Gegner der Gehilfen begannen sich jetzt zu organisiren oder machten Versuche hiezu. Jene Leute, die noch vor Kurzem vorgegeben hatten, nur im Interesse der Gehilfen zu wirken, waren jetzt deren erbittertste Gegner geworden. Die Factore, von Simmon dazu angeregt, hatten einen Factorenclub begründet. Einige Correctoren, die gerne mehr sein wollten, wie «gewöhnliche Setzer», aber doch nicht «so viel» waren, wie die Factore, liess dieses «schöne Beispiel» nicht ruhen und sie machten den Versuch, einen Correctorenverein in's Leben treten zu lassen.[423] Sehr rührig waren

[422] Die Gehilfen machten aus ihrer Ueberraschung über diese «Zuvorkommenheit» der Principale kein Hehl und gaben derselben in der am 26. December 1871 stattgehabten Monatsversammlung auch Ausdruck. — In derselben Versammlung wurde nach einem Referate Gerbers' die Vergrösserung des «Vorwärts!» beschlossen und erschien die erste Nummer im Folioformate am 4. Jänner 1872. (Siehe Cliché auf pag. 449.) Vom 6. Juni ab wurde das Blatt bei C. Vogt, Schwarzenberger & Comp. gedruckt, nachdem der auf einmal ein — Gesinnungsänderer gewordene Bonschab den Druck verweigert hatte! Vom 15. August an wurde der «Vorwärts!» in der neu errichteten Druckerei des Arwed Stemler gedruckt. Hussár trat am 7. August von der Redaction zurück und der Rechnungsführer Josef Schuster zeichnete vom 15. August an als verantwortlicher Redacteur. Eigentlicher Redacteur war jedoch Gerbers.

[423] Die Initianten eines Correctorenvereines waren Alexander Schwartz und Josef Langschwert. Für den 21. Jänner 1872 war eine Versammlung einberufen worden, in welcher über einen Statutenentwurf discutirt wurde. Da

die Zeitungssetzer geworden, welche in einer am 10. Februar stattgehabten Versammlung beschlossen hatten, vom 18. Februar ab die Arbeit an Sonntagen zu verweigern. Seit dem Ausbruche des Krieges zwischen Frankreich und Deutschland hatte die Sonntagsarbeit bei Zeitungen wieder eine Ausdehnung erlangt, welche nachgerade unverschämt wurde. Der Krieg war schon lange vorbei, aber von einem Aufhören der Sonntagsarbeit war keine Rede. Die grossen Blätter hätten die Einstellung der Montags-Morgenblätter zwar sehr gern gesehen, aber die kleinen Zeitungen wollten davon nichts wissen. Der über Gerbers' Antrag von den Zeitungssetzern einmüthig gefasste Beschluss, die Sonntagsarbeit zu verweigern, machte den Herausgebern der «Volks»blätter Sorge und sie versuchten wieder alles Mögliche, um Setzer für die Sonntagsarbeit zu gewinnen. Aber die Collegen liessen sich nicht einschüchtern und vom 19. Februar ab hörten die Montags-Morgenblätter auf.

Am 28. Jänner, 2. und 11. Februar fanden gemeinsame Tarifverhandlungen statt. Die Principale wollten von der Einführung der Alphabetberechnung[424] absolut nichts wissen, gaben aber angesichts der festen Haltung der Gehilfenvertreter nach und acceptirten diesen Berechnungsmodus. Der Preis für Petit, Bourgeois und Garmond wurde mit 19 kr. per 1000 Buchstaben, für Colonel und Cicero mit 20 kr., für Nonpareille und von Mittel aufwärts mit 23 kr., für Perlkegel mit 25 kr. normirt. Der Satz täglich erscheinender Zeitungen wurde bei Petit-, Bourgeois- und Garmondschrift mit 23 kr. und bei Nonpareilleschrift mit 26 kr. festgesetzt. Ausser einigen für die Gehilfen sehr günstigen Bestimmungen war der in dem Tarif enthaltene Punkt über die Aufhebung der regelmässigen Sonn- und Feiertagsarbeit bei Zeitungen von besonderem Werth. Das bis zum Tage des Inkrafttretens

sich jedoch nur wenige Leute für diese «Gründung» begeisterten und Schwartz bald darauf Factor wurde, schlief die Idee des Correctorenvereines ein.

[424] Dieselbe bestand damals erst in Berlin, wo sie den Principalen abgerungen worden war. Wien war der zweite Druckort in Europa, wo die seit dem Jahre 1868 angestrebte Alphabetberechnung eingeführt wurde. Gerbers hatte in der Versammlung vom 1. Jänner erklärt, dass er aus der Alphabetberechnung durchaus keine Principienfrage gemacht sehen wolle, die übrigen Mitglieder der Gehilfencommission bestanden jedoch auf dieser Berechnungsart und setzten die Annahme derselben auch durch. Zur gleichen Zeit, als in Berlin im Jahre 1871 die Alphabetberechnung durchgesetzt wurde, fanden an ungefähr fünfzig Orten Deutschlands Preisbewegungen statt, welche den Gehilfen überall bessere Arbeitslöhne einbrachten.

des neuen Tarifs gezahlte gewisse Geld wurde bis zum Betrage von 15 fl. um 10 bis 20 Procent erhöht. In einer allgemeinen Versammlung vom 25. Februar wurde der Tarif von den Gehilfen angenommen. Am 4. März trat derselbe in Kraft, nachdem die Principale in einer Versammlung vom 29. Februar sowohl den Setzertarif wie auch einen Giessertarif gutgeheissen hatten.

Die Principale trugen nicht lange die Kosten ihrer Splendidität. Der Tarif war noch nicht in Kraft, aber schon zwei Tage vorher erschien in den Zeitungen eine Erklärung des Gremiums der Wiener Buch-, Stein- und Kupferdrucker, in welcher sie dem hochverehrten P. T. Publikum die ergebene Anzeige machten, dass sie in Folge der «hohen Löhne» sowie der theueren Papier- und Letternpreise gezwungen seien, mit den Preisen aufzuschlagen. Der neue Tarif wurde nicht überall eingeführt. Wohl benützten einzelne Principale, welche ihre Setzer nicht besser bezahlten wie früher, die Gelegenheit, um ebenfalls mit den Druckpreisen in die Höhe zu gehen, aber von höheren Arbeitspreisen wollten diese Leute absolut nichts wissen. Erst als die Officinen mit Arbeiten überfüllt waren und Mangel an Arbeitskräften einzutreten begann, bequemte man sich zur Bezahlung besserer Löhne. Auch der Leiter der Staatsdruckerei, Hofrath Dr. Beck, wollte von der Einführung des neuen Tarifs nichts wissen. Erst als etwa zweihundert Collegen, die in der Staatsdruckerei beschäftigt waren, erklärten, dass sie bei Nichtanerkennung des Tarifs zur Kündigung gezwungen wären, wurde der Herr Hofrath weich und schritt beim Finanzministerium um die Bewilligung zur Bezahlung nach dem neuen Lohntarife ein.

Vielleicht in keinem Jahre des Bestandes des Fortbildungsvereines hatte der Ausschuss[425] eine solch' grosse und von Erfolgen gekrönte Thätigkeit entfaltet, wie im Jahre 1872. Es würde zu weit führen, die vielfachen Angelegenheiten einzeln aufzuzählen, die der Ausschuss und einzelne Commissionen desselben der Erledigung zuführten. Doch kann gesagt werden, dass die Arbeiten dieses Ausschusses die Organisation wesentlich vorwärts brachten und festigten. Leider kam es im

[425] Derselbe war folgendermassen zusammengesetzt: Gerbers, Obmann; Josef Schwarzinger, erster Obmann-Stellvertreter, und Josef Schuster, zweiter Obmann-Stellvertreter; Schultheiss, Cassier; Johann Czernotzky, Rechnungsführer; Heinrich Renner und Alois Lauterböck, Schriftführer; Rupert Protiwenski, Archivar; Pichler und Riemann, Administratoren. Ausschüsse: Durigo, Holl, Hussár, Kaspar, H. Kämpf, Krenn, Kreutz, Müller, Schabsky, Schmidberger, Schneid, Singewald.

«Vorwärts!», in den Ausschusssitzungen und in den gegen früher sehr stark besuchten Monats- und Generalversammlungen häufig zu heftigen persönlichen Conflicten, die ihre Ursachen zumeist in der verletzten Eitelkeit jener Leute hatten, welche vorher eine Rolle im Vereine spielten, nun, zum Glück für denselben, von der Leitung verdrängt und für immer unmöglich gemacht worden waren. Es gefiel diesen Leuten nicht, dass es nun mit dem Vereinswesen der Buchdrucker vorwärts ging und das, was schon vor Jahren im Principe beschlossen worden war, auch durchzuführen versucht wurde. Es gefiel diesen Leuten nicht, dass die Zeiten der Phrase vorbei waren und ehrliche, bewusste, nach vorwärts strebende Arbeit an deren Stelle getreten war. Man sah jetzt, dass die Mitglieder zufrieden waren, denn sie betheiligten sich mit grösserem Eifer an den Versammlungen wie früher. Einige Personen, die ehedem stets ungemein chauvinistisch vorgegangen waren, entpuppten sich nun nicht nur als — Erzphilister, sondern sogar als Schurken vom reinsten Wasser. Sie handelten den Beschlüssen der Allgemeinheit zuwider und sie, die einst die Sonntags- und Ueberzeitarbeit auf das heftigste bekämpft, liefen nun an Sonntagen in die Officinen, um die illustrirten und demokratischen Bordellblätter herstellen zu helfen. Die Lectüre des «Vorwärts!» von 1872 ist eine ungemein interessante und ich möchte dieselbe jedem Collegen auf das eindringlichste empfehlen. Viel, viel ist aus ihr zu lernen. Es ist geradezu unmöglich, die einzelnen Daten festzuhalten, an denen sich Besonderes ereignete. Es verging keine Woche, wo nicht irgend ein die Organisation einschneidend berührender Punkt zur Verhandlung kam. Ich müsste, um auch nur annähernd die Vereinsgeschichte von 1872 zu erzählen, den halben «Vorwärts!» citiren, denn jede einzelne Nummer birgt Interessantes in Hülle und Fülle.

Das gute Beispiel der Wiener Collegen, die allmählich die Vormundschaft der Factore und Principale abzuschütteln suchten, wirkte auch auf die Provinz, und es ist keine Phrase, wenn gesagt wird, dass im Jahre 1872 die Provinzcollegen mit Spannung auf die Entwicklung der Dinge in Wien blickten. Sogar auf die Lehrlinge erstreckte sich die Erregung, welche die Buchdrucker Wiens ergriffen hatte. Bei Holzhausen weigerten sich die Druckerlehrlinge, gegen die bis dahin «usuelle» geringfügige Entlohnung der Ueberstunden, solche zu machen. Der stolze Herr Gremialvorstand musste vor seinen Druckerjungen die Segel streichen und klein beigeben.

Zum Buchdruckertage, der in Brünn abgehalten wurde, delegirte die Monatsversammlung vom 20. Mai: Durigo, Gerbers, Konrath, Rigl, Schultheiss, Schuster und Schwarzinger.

Der Buchdruckertag, welcher am 29. und 30. Juni tagte, fasste unter anderem auch den Beschluss, dass jeder Kronlandsverein verpflichtet sei, die Buchdruckertage zu beschicken und dass die Entsendung eines Delegirten von Seite jedes Vereines durch die Allgemeinheit der Collegen zu unterstützen wäre. Allerorts sei dahin zu wirken, dass die in den einzelnen Officinen noch bestehenden Hauskassen mit den Kronlands-Unterstützungskassen verschmolzen werden, eventuell unter Beibehalt der erworbenen Rechte der bisherigen Mitglieder an den ersteren.

Aus diesem Antrage sollte sich ein heftiger Kampf in den Kreisen der Wiener Collegen, welche am Buchdruckertage gegen den Antrag gestimmt hatten, entspinnen,[426] der mit ein Grund war zur Auflösung des Fortbildungsvereines, dann aber das Gute hatte, dass die Vereinigung, um welche so heiss gestritten wurde, mit verhältnissmässig leichter Mühe durchgeführt werden konnte.

Noch im Sommer von 1872 war alles eitel Liebe und Friede. Die Gehilfen und die Principale arbeiteten gemeinsam an der Aufrechterhaltung des Tarifs und in einem Falle, wo es sich um die Einstellung der Sonntagsarbeit bei einem «Journale» handelte, gingen fast alle Zeitungseigenthümer, Principale und Gehilfen Hand in Hand.

Die Zeitungssetzer hatten sich mit Schreiben vom 20. August und 24. October an die Herausgeber der Zeitungen und Eigenthümer von Zeitungsofficinen gewendet mit dem Ersuchen, die Nachtarbeit abzukürzen und die Arbeit bei den Zeitungen überhaupt auf zehn Stunden zu reduciren sowie eine gerechtere Vertheilung des «Specks» eintreten zu lassen, d. h. an diesen Vortheilen beim Zeitungssatze alle bei der Herstellung betheiligten Setzer gleichmässig participiren

[426] In den Versammlungen vom 13. und 20. October setzte es wegen des Bestandes der Hauskassen heftige Kämpfe ab, bei welchen es zu scharfen persönlichen Streitigkeiten kam, die in der Folge nachgerade zur Entzweiung der Collegen führten und den Principalen und Factoren ihre Wühlarbeit gegen die Gehilfen wesentlich erleichterten. In der Versammlung vom 13. October wurde die Bildung einer freiwilligen zweiten Abtheilung der Krankenkasse im Principe beschlossen, welcher alle jene Mitglieder angehören konnten, die nicht Mitglieder von Hauskassen waren. Diese zweite Abtheilung trat in's Leben am 26. October 1873, wurde aber schon nach kurzem Bestande mit der ersten Abtheilung verschmolzen. Gegen einen wöchentlichen Beitrag von 10 kr. leistete diese Abtheilung einen Zuschuss von 5 fl. pro Woche zum Krankengelde. Die Aufhebung der Hauskassen wurde nicht durchgeführt und noch heute bestehen solche, trotz des grossen Wechsels der Personale in den betreffenden Officinen.

zu lassen.[427] Die Zeitungspaschas wendeten sich an den Gremialvorstand und Holzhausen richtete unterm 21. November 1872 «im Namen des Ausschusses der vereinigten Buchdruckereibesitzer» «an die Herren Zeitungssetzer Wiens» ein Schreiben, in welchem diese Forderungen in recht protziger Weise abgelehnt wurden. Auch eine Drohung enthielt das Circulär, indem den Gehilfen gesagt wurde, dass die Buchdruckereibesitzer, um den unannehmbaren Forderungen der Setzer «einhellig und unbeugsam» entgegentreten zu können, eine Vereinigung der Gesammtheit der Druckereibesitzer in's Leben rufen werden.[428] Die Zeitungen brachten an demselben Tage eine Notiz, in der der Hauptinhalt dieses Circulärs wiedergegeben war und an welche einzelne Redactionen Bemerkungen gegen die typographischen Arbeiter knüpften, die frivol, gemein und brutal zugleich waren.

Diese Erklärung rief eine furchtbare Entrüstung hervor. Man verdammte es, dass die Gehilfen solange mit den Principalen Frieden gehalten hatten, dass man diesen Leuten nicht schon längst entschieden entgegengetreten. Man erkannte, dass ein Zusammengehen mit den Principalen fürderhin nicht mehr möglich sei und dass man gegen sie und ihre Creaturen auftreten müsse.

Die Zeitungseigenthümer und Principale, unter diesen Letzteren befanden sich auch die Directoren der beiden Productivassociationen, hatten sich am 18. November in einer Versammlung coalirt und «um den bis zur Masslosigkeit sich steigernden Ansprüchen der Gehilfen zu begegnen», folgenden wechselseitig bindenden Vertrag abgeschlossen:

Die vereinigten Besitzer von Buch- und Zeitungsdruckereien erklären angesichts der von den Setzergehilfen seit Jahren fortgesetzten und von Monat zu Monat in ihren Ansprüchen wachsenden Agitation zur Erhöhung des Lohnes und Abkürzung der Arbeitszeit wechselseitig für einander einzustehen. Sie stellen der Coalition der Arbeitnehmer die Coalition der Arbeitgeber entgegen und verpflichten sich durch gegenseitigen Vertrag für den Fall eines ausbrechenden Streiks, wenn demselben eine Kündigung vorausgeht, allen Gehilfen zu kündigen und wenn der Streik ohne Kündigung in irgend einer Druckerei zum Ausbruche gelangt, alle ihre Gehilfen sofort zu entlassen. Sie erklären, dass sie in dieser durchgreifenden Massregel das einzige Mittel erblicken, die Coalition ihrer Gehilfen unschädlich zu machen und bis zur Masslosigkeit sich steigernde Ansprüche wirksam zu bekämpfen.

[427] Das Circulär war gefertigt von Gerbers, Josef Schwarzinger, Felix Schmidberger, Karl Naumann sen., J. Prammer, Heinrich Plaschil.

[428] Das Circulär ist abgedruckt im «Vorwärts!» Nr. 48 vom 28. November 1872. Die Anregung zur Gründung eines Principalverbandes zur Abwehr der «masslosen Forderungen» der Gehilfen ging von — Simmon aus.

Trotz dieses Säbelgerassels gaben die Unternehmer klein bei, als sie, nun verblüfft über ihre Dummheit, die Wirkung ihres «Rundschreibens» sahen. In allen Zeitungsofficinen (in den grössten zuerst) wurde die «Speckfrage» geregelt und das Monopol auf die «Vortheile» den «gutgesinnten» Gehilfen weggenommen.

Die Gehilfen beantworteten die freche Herausforderung der Principale mit der Kriegserklärung. Wien wurde abgesperrt. Für den Streik war Alles vorbereitet. Hätte man losgeschlagen, so wäre die kaum geschaffene Coalition der Principale jämmerlich in die Brüche gegangen, denn nicht einem von denselben war es ernst mit dem «bindenden Vertrage». Leider waren die Gehilfen wieder bereit, die Nachgiebigen zu spielen; solcherart kamen die Principale mit dem momentanen Schreck davon und fanden, als sie sich von ihrer Angst erholt, den Muth, eine Vereinigung der Principale zustande zu bringen, welche viel die Gehilfen Schädigendes im Gefolge hatte.

Eine umso richtigere Antwort auf die Encyclica der Principale wäre der Streik gewesen, als sich nun, wo dies nicht geschehen war, doch die staatliche Gewalt zu Gunsten der Unternehmer in den Kampf zwischen Kapital und Arbeit einmengte.

Am 28. November 1872 wurde der Fortbildungsverein aufgelöst, nachdem der Statthalter am 23. November die Auflösung verfügt hatte.[429] Um Gründe war man nicht verlegen. Hatte ja doch der Verein in öffentlicher Versammlung vom 20. October den streikenden Gold-, Silber- und Juwelenarbeitern ein Darlehen von 100 fl. bewilligt[430] und durch den Beschluss, dass die Gründung von Hauskassen nicht mehr gestattet sei und die bestehenden Hauskassen keine neuen Mitglieder mehr aufnehmen dürfen, sollte sich der Verein eine Autorität angemasst und seinen Wirkungskreis überschritten haben! Zur rechtlichen Begründung der Auflösung wurden sowohl das Gewerbegesetz wie das Vereinsgesetz in dem betreffenden vom 27. November 1872 datirten Decrete der Wiener Polizeidirection angezogen. Den Principalen war ein grosser Wurf gelungen! Wenn sie aber meinten, dass sie die Organisation der Gehilfen zertrümmert hatten, so täuschten sie sich.

[429] Statthalterei-Erlass vom 23. November 1872, Nr. 5135/Pr.

[430] Es war dieses öffentliche Bewilligen des angesuchten Darlehens geradezu eine Dummheit gewesen. Hätte man das Darlehen gegeben, auch ohne die Versammlung um deren Einverständniss zu befragen, so würde Niemand dagegen einen Vorwurf erhoben haben, denn die grosse Mehrzahl der damaligen Mitglieder war mit der Unterstützung anderer in Noth gekommener Genossen vollständig einverstanden.

Was sie glaubten, verhindern zu können: die endliche vollständige Vereinigung der beiden Vereine, die noch strammere und innigere Organisation — das gelang nun umso eher.

Während der Sistirung des Bildungsvereines war es der «Vorwärts!», welcher die Collegen fest zusammenhielt. Sobald der Verein aufgelöst worden war, bildete sich ein Herausgebercomité, das die Herausgabe des Blattes übernahm. Die Nr. 48 vom 28. November 1872 war die letzte, welche mit der Bemerkung «Herausgegeben vom Vereine der Buchdrucker- und Schriftgiesser» erschien. Die nächste Nummer führte folgende Namen als Herausgeber und Verleger an: Hugo Gerbers, Rudolf Rigl, Ernst Schultheiss und Karl Trojan. Die massenhafte Abnahme des «Vorwärts!» bewies, dass die Collegen nicht niedergebeugt waren und das Allerbeste von der nächsten Zukunft erhofften.

Raschestens wurde ein Statut ausgearbeitet, in dem die Thätigkeit beider Vereine[431] zusammengezogen war und am 15. December 1872 fand im Sophiensaale jene denkwürdige, massenhaft besuchte Generalversammlung statt, in welcher die neuen Statuten nach einem Referate Gerbers' unter feierlicher ernster Stille mit allen gegen zwanzig Stimmen angenommen wurden.

Die Vereinigung war zur Thatsache geworden — die Buchdrucker Wiens hatten nun blos Einen Verein, welcher, Unterstützungs- und Agitationsverein zugleich, alle Collegen vereinigen und ein Gewerkschaftsverein im besten Sinne werden sollte.

Die fieberhafte Thätigkeit, welche Gerbers und die fortschrittlich gesinnten Mitglieder im Ausschusse des Bildungsvereines entwickelt, sollte sich bald auch dem Unterstützungsvereine mittheilen. In der von kaum 200 Collegen besuchten Versammlung vom 18. Februar kamen neue Leute in den Verwaltungsausschuss.[432] Das vorangehende

[431] Eine Unterstützungssection und eine Fortbildungssection wurden geschaffen. Beide Sectionen jedoch hatten getrennte Verwaltung und Verrechnung. Neu war in dem Statut die Ertheilung einer Pension an über siebzig Jahre alte Mitglieder, die noch in Arbeit standen.

[432] In den Ausschuss wurden gewählt: Hochenadl, Obmann; Gerbers, erster Obmann-Stellvertreter; Schultheiss, zweiter Obmann-Stellvertreter; A. K. Schneid, Schriftführer; Rauch, Cassier; Schuster, Rechnungsführer. Auschussmitglieder: Rosauer, Leutgeb, Kratochwil, Konrath, Otto, Mildner, H. Kämpf, Würth, Gschwandtner, Johann Dischler, Holl, Breitschädel; ferner als Ersatzmänner: Hussár, Josef Müller, Kreutz, Schimek, Schmidberger und Josef Schwarzinger.

Verwaltungsjahr war, was die Krankenkasse betraf, kein besonders günstiges gewesen. Gegen das Vorjahr ergab sich eine Abnahme von 3351 fl. Dagegen hatte die Invalidenkasse um 10.458 fl., die Witwenkasse um 7438 fl. zugenommen. Nach dem Ausweise stellte sich das Vermögen der einzelnen Kassen, wie folgt:

	In Baarem	In Werthpapieren zum Nominalbetrage	In Werthpapieren Curswerth 31. Dec. 1871
Krankenkasse	fl. 892·86	fl. 3.729·95	fl. 3.821·20
Invalidenkasse	„ 430·65	„ 47.600·—	„ 37.085·65
Witwenkasse	„ 1.127·71	„ 27.400·—	„ 18.132·21

Die auf die Vereinigung bezughabenden Paragraphe wurden von der Statthalterei nicht genehmigt.[433] Die Behörde erblickte in der Fassung des § 3, wonach der Eintritt die gleichzeitige Erwerbung der Mitgliedschaft beim Unterstützungsverein bedang, einen Eingriff in die Rechte der Mitglieder, die dem Vereine beitreten! Es war dies eine recht sonderbare Begründung. Derjenige, welcher dem Vereine beitreten wollte, war ja noch nicht Mitglied, seine Rechte konnten also gar nicht verletzt werden. Und ausdrücklich hiess es ja in den Statuten beider Vereine: Jeder in Niederösterreich conditionirende Buchdrucker kann Mitglied des Vereines werden. Gerbers, der für die Stelle des Rechnungsführers candidirt hatte, zog seine Candidatur zu Gunsten des bisherigen Rechnungsführers Schuster zurück, dem ein jährliches Gehalt von 720 fl. bewilligt wurde. Es hatte sich die Nothwendigkeit herausgestellt, den Rechnungsführer, welcher bisher nur Remunerationen erhalten hatte, anzustellen, denn es hatte sich der Missstand eingeschlichen, dass die Monatsausweise erst drei bis vier Monate nach ihrer Fälligkeit erschienen.

Gegen die Nichtgenehmigung der Statuten wurde der Recurs eingereicht. Am 11. August von 1872 wurde dem Recurse stattgegeben.[434] Der Neubildung beider Vereine stand nichts mehr im Wege.

In der Krankenkasse begann sich ein besorgnisserregendes Deficit unangenehm bemerkbar zu machen. Die Hauptschuld an diesem Deficit trug hauptsächlich die Staatsdruckerei, in welcher die sanitären Zustände alles zu wünschen übrig liessen und die fortwährende Nachtarbeit die dort Beschäftigten krank und frühzeitig siech machte. Fünf Sechstel des gesammten Deficits der Krankenkasse verursachte die Staatsdruckerei. Die nachstehende Zusammenstellung zeigt die Richtigkeit dieser Behauptung:

[433] Erlass des Statthalters vom 10. Februar 1872, Z. 2734.

[434] Erlass der Statthalterei vom 15. Juni 1872, Z. 7037.

Die Krankenkasse überhaupt:

1871	Mitglieder	Einnahmen fl.	Ausgaben fl.	Ueberschuss fl.	Deficit fl.
Jännar	1662	1031·80	1255·03	—	223·23
Februar	1668	1054·90	1481·54	—	426·64
März	1701	1184·68	1376·27	—	191·59
April	1710	1310·55	1729·23	—	418·68
Mai	1728	1115·85	1398·65	—	282·80
Juni	1738	1127·95	1450·83	—	322·88
Juli	1761	1340·90	1768·52	—	427·62
August	1743	1063·55	1143·—	—	79·45
September	1763	1381·35	1480·64	—	99·29
October	1811	1093·90	1060·50	33·40	—
November	1818	1218·80	1054·—	164·80	—
December	1848	1526·90	1413·05	113·85	—
		14451·13	16611·26	312·05	2472·18

Die Staatsdruckerei allein:

1871	Mitglieder	Einnahmen fl.	Ausgaben fl.	Ueberschuss fl.	Deficit fl.
Jännar	273	165·—	397·42	—	232·42
Februar	265	156·10	518·04	—	361·94
März	265	158·30	336·03	—	177·73
April	254	185·20	387·62	—	202·42
Mai	255	148·20	212·45	—	64·25
Juni	259	156·20	280·79	—	124·59
Juli	261	195·60	321·80	—	126·20
August	262	153·10	243·93	—	90·83
September	268	199·20	305·87	—	106·67
October	266	150·20	244·35	—	94·15
November	262	149·20	223·21	—	74·01
December	259	191·70	314·46	—	122·76
		2008·—	3785·97	—	1777·97

Trotz der nicht wegzuleugnenden Thatsache, dass die Staatsdruckerei die Hauptschuld an dem Deficite trage, befanden sich in dieser Anstalt doch die meisten Leute, welche gegen die Bestrebungen der übrigen Collegen entschieden Front machten und die Gebahrung des Ausschusses fortwährend bemängelten, ja sogar in auswärtigen Fachblättern heftig angriffen. Weil man dem Rechnungsführer 720 fl. Gehalt pro Jahr zugesprochen hatte — das sollte den Verein geschädigt haben. Ueberhaupt recrutirte sich die Opposition gegen den Ausschuss und den neuen Geist in demselben aus den Mitgliedern der Staatsdruckerei sowie der Ersten Wiener Vereins-Buchdruckerei: Böhm, Simmon und Leopold Mayer in der letzteren und Oberfactor Lauter in der Staatsanstalt betrieben dieselbe auf jede Weise. Die Opposition

Simmon's musste Jedermann umso unbegreiflicher erscheinen, als gerade dieser Mann es gewesen, der den Antensteiner'schen Artikel in Nr. 24 des «Vorwärts!» vom 11. Juni 1868,[435] in welchem zum erstenmale die Vereinigungsfrage aufgeworfen wurde, mit einem Artikel erläuterte,[436] in dem er (Simmon) u. a. Folgendes sagte: «Das Resultat einer solchen Verbindung (des Unterstützungsvereines mit dem Fortbildungsvereine) kann nur ein vortheilhaftes für die ganze Corporation sein und darum empfehlen wir diesen Vorschlag nochmals der eingehenden Prüfung aller denkenden Collegen». Nach einer solchen Empfehlung der Vereinigung von Seite Simmon's hätte man nicht erwarten sollen, dass dieser Mann einmal zu den heftigsten Gegnern der «Verbindung» gehören würde.

Eine nicht uninteressante Versammlung fand am 10. November statt. In derselben sollte die Creirung der zweiten Abtheilung der Krankenkasse beschlossen werden. Simmon und Bonschab sprachen gegen, Trojan sprach für die Dringlichkeit des Antrages. Da erhob sich plötzlich der die Versammlung überwachende blutjunge Commissär und griff ganz ungenirt in die Debatte ein, was der unfähige Vorsitzende Hochenadl und die übrigen Ausschussmitglieder, die am Präsidententische sassen, geschehen liessen!.... Statt dem Herrn zu sagen, er habe ganz ruhig sitzen zu bleiben und das — Decorum zu wahren, was wir Arbeiter von heute thun, bemühten sich die Herren von damals, den Commissär noch aufzufordern, er solle die unter Tumult vorgenommene und unklare Abstimmung — unparteiisch beurtheilen! So wunderbar unerschrocken und muthig die Ausschüsse sowohl des Fortbildungsvereines wie des Unterstützungsvereines im Jahre 1872 gearbeitet hatten — vor dem Polizeicommissär verliess sie die Geistesgegenwart und dieser zeigte angesichts solcher Unterwürfigkeit, und wahrscheinlich bereits wissend, was den bisher von den Behörden so wohlwollend behandelten Buchdruckern bevorstand, seine Macht: er konnte seine Energie beweisen, sich bemerkbar machen, konnte seiner Streberei Ausdruck geben — er löste die Versammlung auf. Herr Dr. Bernhard Frankl, der spätere Chef der Staatspolizei, der «Anarchisten»entdecker, hatte sich die ersten Sporen verdient. In der Versammlung des Unterstützungsvereines vom 8. December[437] wurden demselben Herrn Commissär die Hände gedrückt!

[435] Siehe pag. 382.

[436] Siehe «Vorwärts!» Nr. 26 vom 25. Juni 1868.

[437] Sie fand bei den «Drei Engeln» statt.

Zum Danke dafür löste Frankl ohne jeden triftigen Grund auch diese Versammlung auf! Der Mann war thatkräftig, den konnte man da oben im Bureau des «liberalen» Polizeidirectors Lemonnier nicht übersehen. Einen solchen «Stern» brauchte der «Liberalismus», um die «Pöbelschaaren» und deren Wortführer niederzuhalten..... Die dummen Buchdrucker hatten diesem Manne, den Kronawetter, Türk und Pernerstorfer im Parlamente gezeichnet,[438] die Thüren geöffnet, durch die er zum Zenith seiner «Carrière» schreiten konnte. Die dummen Buchdruckergehilfen! Sie ahnten's freilich nicht, welch' blödes Stück sie am 20. November von 1872 verübten. Da sie haben den Mann machen geholfen. Die in späterer Zeit von ihm entdeckten «Anarchisten» haben des Elends gar viel gebracht über so manche unserer Brüder!

[438] Vergleiche: «Die Debatte über die Auslagen der Staatspolizei im Oesterreichischen Abgeordnetenhause» (1887), «Ueber die Geheimbündelei und das objective Verfahren» (1888), «Aus der Budgetdebatte des Jahres 1888», «Die Staatspolizei vor dem Oesterreichischen Parlament» (1889), Reden der Abgeordneten Dr. Kronawetter und Pernerstorfer, gehalten im Abgeordnetenhause des österreischischen Reichsrathes. Verlag von A. Bretschneider, Wien VI_1.

Der Gesammtverein.

1. Auf der Höhe der Situation.

Die Statuten des neuen Vereines waren der Behörde zur Genehmigung vorgelegt worden. Sie wurden zurückgewiesen.[439] Am 22. Jänner neuerlich eingereicht, fanden nun die geänderten Satzungen endlich Anerkennung und am 18. Februar 1873 kam dem Ausschusse des Unterstützungsvereines das vom 15. Februar datirte Decret der Statthalterei[440] zu, in welchem die Umbildung des Vereines genehmigt wurde. Nach etwa vierteljähriger Unterbrechung trat der Bildungsverein als ein Bestandtheil des Unterstützungsvereines in's Leben.

Am 2. März 1873 fand im Sophiensaale die constituirende Versammlung des Vereines der Buchdrucker und Schriftgiesser statt. Die Versammlung war nicht besonders gut besucht. Blos 600 Collegen hatten sich eingefunden. Die Versammlung verlief ohne bemerkenswerthe Zwischenfälle, denn der Opposition schien es die Rede verschlagen zu haben angesichts des Umstandes, dass die Statuten trotz des Protestes der Vereinigungsgegner waren genehmigt worden. Die Wahl in den Ausschuss[441] ging anstandslos vor sich und die Opposition

[439] Statthaltereierlass vom 16. Jänner 1873. Gründe waren: dass sich die Wirksamkeit der Fortbildungssection auch, und zwar ohne Einschränkung auf die Lehrlinge erstrecke, was mit der Gewerbeordnung nicht zu vereinbaren sei, und weil die nach den geänderten Statuten in Aussicht genommene Verbindung mit anderen Vereinen als staatsgefährlich bezeichnet werden müsse.

[440] Z. 2250.

[441] Gewählt wurden: Hochenadl, Obmann; Gerbers, erster Stellvertreter; Rigl, zweiter Stellvertreter; Michael Rauch †, Cassier der Unterstützungssection; Schultheiss, Cassier der Fortbildungssection; Ausschüsse: Renner, Breitenberger, Krassnigg, Rauschenfels, Lauterböck, Ficker, Troizsche, H. Kämpf, Kratochwil, Reichhardt, Hussár, Schmidberger, Schimek, Protiwenski, Ilger,

hatte nicht einmal den Versuch gewagt, eine Gegen-Candidatenliste aufzustellen. Der Gehalt des Rechnungsführers wurde mit 1000 fl. pro Jahr festgesetzt, der Gehalt des Vereinsdieners (er hiess Spangenberg und ging später zu den «Unabhängigen» über) wurde von 9 fl. auf 11 fl. pro Woche erhöht.

Dem zur Verlesung gebrachten Rechenschaftsberichte war zu entnehmen, dass die Krankenkasse am 31. December 1872 ein Deficit von 1047 fl. 11 kr. verzeichnete. Sie hatte eine Einnahme von 19.808 fl. 72 kr. und Ausgaben per 20.855 fl. 83 kr. gehabt. Für Unterstützungen in Krankheitsfällen waren 15.484 fl. 80 kr., für Beerdigungskosten 1650 fl., für Spitalsverpflegung 572 fl. 8 kr., für Viaticum 1265 fl. 50 kr. ausgegeben worden.

Sonst gestaltete sich der Stand der Kassen am Ende des Jahres 1872 wie folgt:

	In Baarem	In Effecten
Krankenkasse	fl. 845·75	fl. 3729·29
Invalidenkasse	„ 514·22	„ 54100·—
Witwenkasse	„ 523·84	„ 21400·—
Waisenkasse	„ 429·49	„ 7000·—

Am 31. December 1872 betrug der gesammte Vermögensstand aller vier Kassen 2313 fl. 30 kr. baar und 96.729 fl. 98 kr. in Effecten, deren Curswerth am genannten Tage aber blos 72.737 fl. 70 kr. betrug.

Der Verein stand mächtig da. Die Mitglieder konnten ohne Besorgniss in die Zukunft blicken. Die von den Gehilfen selbstgeschaffene und erhaltene Organisation war im stande, ihre erwerbsunfähigen Mitglieder ausreichend unterstützen zu können. Wenn die Gegner des Vereines, die früher selbst so manchen Stein zum Baue herbeigetragen, denselben nun niederreissen wollten, so war das vergebliche Arbeit, denn dieser Bau war nicht mehr zu zerstören. Sein Gemäuer war zu fest gefügt. Und sollten ihn auch schwere Stürme beschädigen, vernichten konnten sie ihn nicht. Denn gleich wieder waren die Werkleute zur Stelle, welche die Schäden reparirten. So ragte denn der Bau stolz in die Höhe, seinen Freunden zur Freude, seinen Feinden zum Trutz.

Gutenberg, Durigo, Michaelis, Konrath, Josef Müller, W. Kempf, Etl †, Kreutz, Postolka, Ballaban. — Als Mitglieder der neu eingeführten Controlscommission wurden gewählt: Trojan, Obmann; Kaufmann, Schriftführer; Kube, Litschauer, Josef Schwarzinger. — Von den Ausschussmitgliedern traten bald mehrere zurück und es wurden am 22. Juni nachgewählt: Alois Grossbauer, Strumer, Quinée, Michael Hinterhager, Franz Mackl.

Die Wortführer der Principale, schäumend vor Wuth über das Gelingen der «Anschläge» der Gehilfen, trugen sich mit der Absicht, die Gehilfen von der Arbeit auszusperren. Sie glaubten, günstige Gelegenheit dazu zu haben; sie rechneten auf das Herbeiströmen von Arbeitskräften aus den Provinzen und aus dem deutschen Auslande. Denn durch alle Lande lief die Kunde, dass in Wien das Geld auf den Strassen liege. Wien war zum Fabelland geworden. Hier, glaubte man, werden während der Weltausstellung täglich an Hunderttausende von Fremden sich drängen, welche Geld und Gold die schwere Menge nach der schönen Donaustadt schleppen werden. Kein Wunder, wenn die Principale damit rechneten, dass sie Arbeitskräfte in Hülle und Fülle erhalten würden, denn der bevorstehende grandiose Weltjahrmarkt liess ja bei so vielen Collegen den Wunsch entstehen, nach Wien zu reisen, um die Wunder zu schauen, welche auf dem weiten Praterplane vor den Augen der beiden höchstcivilisirten Erdtheile erschlossen werden sollten. Die rührigen Köpfe, welche, ohne zu arbeiten, es vortrefflich verstehen, vom Schacher, sei es mit Menschen oder mit Waaren, gut zu leben, und die nun auch bereits in der Typographie zahllose Vertreter hatten, trommelten in den Fachblättern das Märchen aus, dass in Wien Hunderte und Hunderte von typographischen Arbeitern «glänzende Existenzen» finden könnten. In den typographischen Zeitungen reihte sich Inserat an Inserat, in denen allen Setzer, Drucker und Maschinenmeister für Oesterreich gesucht wurden «gegen hohe Bezahlung». Im «Vorwärts!» vom Ende 1872 und zum Beginne des Jahres 1873 finden wir zahlreiche Stellenangebote für die typographischen Arbeiter aller Zweige. Kurz, es war zu hoffen, dass diese Annoncen ihre Wirkung machen und massenhaft Setzer nach Oesterreich, besonders aber nach Wien bringen werden. Ja, die Collegen im Vereinsausschusse thaten ihr Möglichstes, um den Principalen Arbeitskräfte zu verschaffen, was später einzelnen Vereinsfunctionären sehr verübelt wurde, weil man es als eine Gefälligkeit für die Principale auslegte.[442] Doch Alles, was kam, war noch zu wenig. Die Officinen wurden zu klein und die Concessionen für neue Druckereien waren feil wie die Brombeeren. Tag und Nacht und an

[442] Protokoll der ausserordentlichen Generalversammlung vom 22. Juni 1873. Aus der Rede eines Vereinsfunctionärs: «. . . . Es wäre uncollegial von uns, wenn wir Collegen, die nach Beendigung des Conflicts (1872) nach Wien kamen, wieder fortschicken würden, nachdem wir die deutschen Collegen zu der Zeit, als es hier an Arbeitskräften mangelte, zum Hieherreisen einluden.» (Siehe auch «Vorwärts!» Nr. 26 vom 27. Juni 1873.)

Sonn- und Feiertagen wurde gerackert und selbst zu den Weihnachtsfeiertagen von 1872 standen die Pressen nicht stille, waren die Setzerräume belebt wie an einem Werkeltage von emsig schaffenden Menschen. Die Forderung der Abkürzung der Arbeitszeit erhob leider Niemand!.... Die Buchdruckerei hatte einen Aufschwung genommen, den sich selbst der kühnste Träumer noch vor Jahresfrist nicht zu prophezeien gewagt hätte.

Unter solchen Umständen mussten die Principale klein beigeben trotz ihrer Coalition, gegen welche in zahlreichen Gehilfenversammlungen in den einzelnen Bezirken energisch gearbeitet wurde. Rigl leistete da sein Bestes, was er jemals in der Organisation gethan hatte. Johann Schwarzinger wieder wirkte aneifernd in den stark besuchten Zeitungssetzerversammlungen, deren viele abgehalten wurden. Als die Collegen zu Ende 1872 angesichts der sich täglich fühlbarer machenden Theuerung der nothwendigsten Bedarfsartikel und Miethzinse energisch die Revision des Tarifes verlangten, blieb den Principalen nichts anderes übrig, als dieser Forderung zu entsprechen. Wohl liessen sich die Herren noch ein wenig Zeit, aber man war in den Kreisen der Gehilfen der frohen Hoffnung, dass die Tarifrevision anstandslos vor sich gehen und der Friede zwischen Gehilfen und Principalen auf gesunder Basis werde festgestellt werden.[443] Da aber trat, veranlasst durch das brüske Auftreten Simmon's, der seit der Gründung der «Deutschen Zeitung» (17. December 1871) Geschäftsleiter der Druckerei dieses Blattes war, ein Zwischenfall ein, der bald zu einem allgemeinen Ausstande geführt hätte. Wegen der Berechnung eines stehenden, doch täglich mit kleinen Abänderungen im Blatte erscheinenden Satzes — es handelte sich um eine Differenz von sechs Kreuzern! — war ein Conflict zwischen Simmon und mehreren Setzern entstanden. Simmon wollte, obzwar er entschieden im Unrechte war, nicht nachgeben. Vielleicht war er beauftragt, einen Streit vom Zaune zu brechen, damit die Festigkeit der Coalition der Principale hätte erwiesen

[443] «Vorwärts!» Nr. 1 vom 3. Jänner 1873, 2. Seite. — Diese Nummer des Gehilfenorgans wurde bereits bei Gerbers (Druckerei des «Volkswille») gedruckt. Die Druckfirma Hugo Gerbers blieb bis zur Nr. 34 vom 22. August 1873, dann änderte sie sich und lautete: Druck von Leo Fein (verantwortlicher Leiter Hugo Gerbers). Fein hatte die Druckerei des «Volkswille» gekauft. Von Fein ging die Officin Ende 1882 an Karl Reichetzer und Jacob Philipp über, führte später (1884) die Firma Reichetzer & Salzer und kam dann von der Concursmassa an Philipp und Wittasek. Jetzt ist der ehemalige Papierhandlungscommis Wittasek alleiniger Eigenthümer dieser Druckerei.

werden können. Die Folge war, dass am 13. Jänner gleichzeitig zweiundzwanzig Setzer kündigten. Schrecken fuhr den Principalen in die Glieder, als sie von diesem «vermessenen Auftreten» der Setzer der «Deutschen Zeitung» hörten. Holzhausen sendete am 14. Jänner eine Drohnote an die Zweiundzwanzig.[444] In derselben hiess es unter anderem:

«....sollten Sie Ihre Kündigung aufrecht erhalten, so würde der Ausschuss (der vereinigten Besitzer von Buch- und Steindruckereien) den Streikfall als eingetreten erachten und im Sinne des § 2 unseres Uebereinkommens vorgehen müssen. Der betreffende Paragraph lautet: «Für den Fall, als der Circularstreik (§ 1)[445] — von den Gehilfen dadurch eingeleitet werden sollte, dass die Gehilfen einer einzelnen oder mehrerer Druckereien — seien es Zeitungs-, seien es Werkdruckereien (§ 1) — den Principalen kündigen, so sind sämmtliche Contrahenten verpflichtet, den sämmtlichen Gehilfen ihrer Druckereien ebenfalls sofort und auf eben dieselbe Frist zu kündigen, auf welche die Kündigung des streikenden Personales lautet.»

Dieses Schreiben rief eine kolossale Aufregung unter den Gehilfen sämmtlicher Druckereien hervor. Es sollte zum Sturmrufe werden wider Jene, welche es losgelassen, um die Arbeiter einzuschüchtern. Die «Herren» hatten eine grosse Dummheit begangen.....

Trotz dieser kategorischen Epistel des Gremialvorstandes (dieses Vorgehen Holzhausen's erregte bei der Behörde keinen Anstoss) wurde die Kündigung von Seite Simmon's als nicht geschehen betrachtet, das heisst, die Geschäftsleitung ersuchte die Collegen, ihre Plätze zu behalten. Die Gehilfen blieben. Doch zwangen, als die Gemüther sich etwas abgekühlt, die Principale den Herausgeber der «Deutschen Zeitung», einen Setzer, der sich unter den Zweiundzwanzig sonderbarerweise nicht befand, zu massregeln. Es war unklug, dass man, «des lieben Friedens willen», dies geschehen liess. Hätte man dies nicht zugelassen, die ohnehin nur lose zusammengefügte Principalscoalition wäre in Scherben gegangen, denn jeder Einzelne von den

[444] Die zweiundzwanzig «renitenten» Collegen waren: Franz Dworschak †, Wilhelm Kreis, Wilhelm Günter, Johann Belatits, Franz Uhlmann, Karl Albert, Johann Thiel, Heinrich Renner, Friedrich Schellenschläger, Ferdinand Bramhas †, Leop. Kaiser †, Hermann Hümke, Johann Gardovsky, Johann Bryner, Michael Hinterhager †, Josef Roudny †, Ludwig Olivier, Josef Brenner, Johann Schleifer Johann Dunkel †, Krenn und Drössler.

[445] Die Erklärung für das Wort «Circularstreik» sind die Principale schuldig geblieben. Es schwebte den Herren wahrscheinlich vor, dass die von dem Personale einer Officin aufgestellte Forderung von einer Officin nach der anderen auf dem Wege der Androhung der Arbeitseinstellung oder einer solchen durchgesetzt werden sollte.

in der Verbündung stehenden Unternehmern hatte heidenmässige Angst vor einem Streik, der ihn um reichen Profit gebracht haben würde. Im Kreise der Coalition waren die Herren entschiedene Gegner der «masslossen Forderungen der Gehilfen» — in ihren Druckereien jedoch thaten sie alles Mögliche, um die Gehilfen bei guter Laune zu erhalten.

Diese höllische Furcht vor der Arbeitseinstellung war es auch, welche die Principale bestimmte, jetzt so rasch wie nur möglich, mit den Gehilfen einen Tarif zu vereinbaren, koste es, was es wolle.

Die ungesetzliche Coalition der Principale sollte mittlerweile eine gesetzliche Grundlage erhalten. Der Deutschösterreichische Buchdruckerverein war am 16. December 1872 genehmigt worden und am 23. Jänner fand die constituirende Versammlung desselben statt. Dieser agitatorische Verein erstreckte seine Thätigkeit über sämmtliche im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder.[446] Den Gehilfen aber wurde ein Verband ihrer nur humanitären Angelegenheiten gewidmeten Vereine bis heute noch nicht gestattet! Ein deutlicher Beweis, wie man in Oesterreich mit zweierlei Mass misst.....

Die Gehilfen arbeiteten einen Tarif, der den bestehenden abnormen Verhältnissen halbwegs entsprach, aus. Am 16., 21. und 24. März fanden Verhandlungen mit den Principalen statt.[447]

[446] Die Theilnahmslosigkeit der Mitglieder führte die freiwillige Auflösung des Vereines, die am 24. März 1881 erfolgte, herbei.

[447] Am 16. und 21. März wurde der Werktarif berathen. Anwesend bei den Berathungen waren für die Gehilfen Gerbers, Rigl und Geidel; der Principal Holzhausen und die Factore Lott und Pietz. Am 24. und 26. März gelangten die allgemeinen sowie die Bestimmungen über den Zeitungssatz sowie der Drucker- und Giessertarif zur Berathung. An der Berathung nahmen theil: Gerbers und Rigl, als Experten der Gehilfen Troizsche und Breitschädl, ferner die Commissionsmitglieder Dischler, Ilger, Kempf; von Seite der Principale: Holzhausen und Rust sowie die Factore Höhndorf («Neues Wiener Tagblatt»), Lott, Pietz, Reisser und Zingel. — Festgestellt wurden folgende Grundpreise: Für Werksatz 22 kr. per 1000 Buchstaben für Garmond und Bourgeois, 23 kr. für Colonel, Petit und Cicero, 27 kr. für Nonpareille und von Mittel aufwärts, 29 kr. für Perl; Antiqua wurde mit 1 kr. per 1000 Buchstaben höher angesetzt. Der Tarif für Zeitungssatz wurde wesentlich verbessert und es betrug der Grundpreis 27 kr. für Petit, Bourgeois und Garmond und 30 kr. für Nonpareille. Um die Setzer für die lange und anstrengende Nachtarbeit etwas zu entschädigen, wurde auf Vorschlag Gistel's festgestellt, dass das tägliche Deputat jedes Zeitungssetzers 12.000 Buchstaben, pro Woche also 72.000 Buchstaben zu betragen habe und dass jedes über dieses Deputat gesetzte 1000 Buchstaben mit 42 kr. zu berechnen sei. Das Warten auf Manuscript wurde besonders

Eines wurde leider bei dieser Tariffeststellung gar nicht berührt und dies war ein Versäumniss für alle Zukunft. Während sich die Budapester Collegen bei ihrer Preisbewegung im Jahre 1872 die neunstündige Arbeitszeit erstritten hatten, wurde in Wien im Jahre 1873, wo alle Bedingungen gegeben waren, um die Abkürzung der Arbeitszeit zu erzwingen, trotz der bis in's masslose betriebenen Ueberarbeit, an diese wichtige Sache gar nicht gedacht. Man war zufrieden, für die Ueberstunden möglichst hohe Entschädigungen erreicht zu haben!....

Am 30. März wurde der Tarif in einer Versammlung der Fortbildungssection, die bei den «drei Engeln» stattfand, einstimmig angenommen. Die Principale ihrerseits beeilten sich, den Tarif in einer Versammlung vom 3. April gutzuheissen und am 7. April wurde er eingeführt. Der Weltausstellungstarif war ein ziemlich guter. Den Verhältnissen aller Collegen aber hat er doch nicht entsprochen. Es gab nun zwar der Collegen viele, welche sehr schöne Wochenverdienste erzielten, doch die zahllosen Gehilfen, die in den verschiedenen Privatgeschäften conditionirten, hatten wenig Nutzen von den hohen Preisansätzen, und die Principale, welche die Preise für ihre gelieferten Arbeiten mitunter bis zur Unverschämtheit erhöhten, gaben ihren Gehilfen höchstens das Minimum und jammerten dann über die «hohen Löhne», dass es einen Stein hätte erweichen können. Die Gehilfen jubelten über ihren Erfolg. Das Gründungsfest, das am 13. April (Ostersonntag) stattfand, gestaltete sich zu einer Siegesfeier und die beiden Festredner (Rigl und Troizsche), welche diesmal ängstlich jede Phrase vermieden, dafür aber eindringlich von dem hohen Werthe der Solidarität sprachen, gaben dem Siegesfrohlocken Ausdruck. Die Principale waren trotz ihrer Coalition, trotz ihres Vereines die Besiegten. Würden sie jedoch eine Ahnung gehabt haben von dem sobald bevorstehenden Umschwunge in den wirthschaftlichen Verhältnissen, dann wären — sie die Sieger gewesen. Vorläufig befanden sich die Gehilfen auf der Höhe der Situation.....

2. Der Krach.

Fabelhaft war der «volkswirthschaftliche Aufschwung», den das noch bis vor Kurzem so arme, politisch niedergedrückte Oesterreich

entschädigt. Das gewisse Geld wurde im Minimum mit 12 fl. festgesetzt und jeder Maschinenmeister, welcher eine zweite oder dritte Maschine zu besorgen hatte, empfing dafür 5 fl., respective 10 fl. mehr. Der Giessertarif wurde wesentlich aufgebessert.

genommen. Ja, es war wahr — das Geld lag auf den Strassen. Und wer den Muth hatte, sich schmutzig zu machen, der konnte davon auflesen, so viel er nur wollte. Die Börse war der Mittelpunkt, um welchen sich Alles drehte. Von einem wahnwitzigen Taumel schien alle Welt erfasst. Was immer nur einige Gulden im Besitze hatte, drängte sich zu dem grossen Spieltische, der an der Börse aufgestellt war. Vom hohen Aristokraten bis zum Höckerweibe — Alles «machte» in Actien, Alles spielte an der Börse. Seit den Tagen James Law's hatte die Welt nicht solch' ein Jagen nach dem Glücke gesehen! Alles wurde geglaubt, was die Vermittler zwischen «Publikum» und Börse dem dummen Kerl von Volk versprachen. Die Curse wurden durch die unglaublichsten Finessen in die Höhe geschwindelt. Die abgefeimtesten Gauner und Schurken machten sich im Handumdrehen Hunderttausende, die dem spielwüthigen Gesindel aus der Tasche gestohlen wurden. Der Weizen der «Bankiers», welche für jeden Kreuzer Gulden versprachen, blühte. Die «höchste Fructificirung ohne Risico» stand auf der Tagesordnung. Alle Industrieritter machten sich an die «Arbeit». Bahnen, Versicherungsanstalten, Fabriken und Banken gründeten sie, ob nun Bedarf dafür vorhanden war oder nicht. Es handelte sich ja nicht um die Stillung von Bedürfnissen, sondern um die Anfüllung der Taschen der Geldgierigen, die kein Mittel scheuten, sich in den Besitz von Geld und damit von Ansehen und Macht zu setzen. Die ehrliche Arbeit war verachtet, die reichen Müssiggänger, die hohlköpfigen Protzen standen in Ansehen und empfingen sogenannte Ehrungen. Sclavisch beugte sich das Volk vor ihnen und sogar Socialdemokraten erzeigten dem emporgekommenen Geldbeutelthum tiefe Reverenz! Von einem Deutsch und einem Scharf wurde Geld genommen für ein socialdemokratisches Blatt, allerdings soll es «bedingungslos» gegeben worden sein. Aber es war doch treifes Geld und — direct oder indirect mancher Fluch klebte daran.

Sechs Jahre lang schon hatte in Oesterreich das internationale Gaunerthum gewirthschaftet, dem das «liberale» Bürgerministerium weitauf geöffnet hatte die Thore, damit diese diebische Sippe herein komme und wegnehme dem Volke, was es schwer erworben. Der Diebstahl war organisirt! Der Raub war in ein System gebracht worden! Hochtories liehen ihre Namen, gegen Geld natürlich, damit die Räuberbanden als bei den Vornehmen in Ansehen stehende und Vertrauen erweckende Leute auftreten konnten. Während das «liberale» Mini-

sterium den Arbeitern die Organisation erschwerte und Miene machte, das organisirte Proletariat niederreiten und niederschlagen zu lassen, ward gleichzeitig dem befrackten Banditenthum die Möglichkeit gegeben, das Volk zu betrügen. Und sie haben diese Möglichkeit benützt, die modernen Räuber, gegen welche Schinderhannes und Sobry Jozsi Ehrenmänner gewesen sind.

Sehen wir doch, wie der Schwindel blühte in Oesterreich vom Jahre 1867 bis zum «schwarzen Freitag» vom 1873. Nicht weniger als 1005 Actiengesellschaften wurden in dieser Zeit concessionirt. Davon bezogen sich 645 Concessionen auf Industrie-Unternehmungen, 175 auf Banken, 104 auf Baugesellschaften, 39 auf Versicherungszweige, 34 auf Eisenbahnen und 8 auf Schifffahrtsgesellschaften. Und wenn auch nicht alle dieser 1005 Actiengesellschaften zustande kamen, 682 wurden doch zur traurigen Thatsache. Der Schwindel verhalf 415 Industriegesellschaften, 143 Banken, 63 Baubanken, 29 Eisenbahnen, 28 Versicherungsgesellschaften und 4 Schifffahrtsgesellschaften zu einem Schwindeldasein, das aber lange genug dauerte, um 2577 Millionen Gulden aus den Taschen der Dummen herauszufiloutiren und sie durch die Canäle der Börse in die Kassen der Millionäre und Milliardeure zu leiten.[448] Es ist unmöglich, dass man in den Kreisen der Regierung so unwissend war, dass man nicht einsehen musste, eine solche Ueberproduction von «Associationen» könne sich nicht halten. Woher das Geld für die auch nur «bürgerliche Verzinsung» der «in's Verdienen» gebrachten Capitalien solle hergenommen werden! Und mit «bürgerlichen» Zinsen begnügen sich ja die Bankleute nicht. Aber keine Bedenken tauchten auf oder durften auftauchen. Die Concessionen wurden ausgegeben, seit sechs Jahren jeden zweiten Tag eine![449]

[448] Nachstehend die auf die einzelnenen Jahre vertheilten Summen, welche die modernen Räuber ohne jegliche Gefahr sich zusammengestohlen hatten:

1867	$72^1/_4$	Millionen Gulden
1868	$84^1/_4$	„ „
1869	450	„ „
1870	124	„ „
1871	$320^3/_4$	„ „
1872	$1192^1/_2$	„ „
1873 bis Mai	333	„ „

[449] Von 1867 bis Ende 1872 = 1825 Tage, vom 1. Jänner bis 9. Mai 130 Tage, zusammen 1955 Tage, und da 1005 Actiengesellschaften in diesem Zeitraume concessionirt wurden, so ergibt sich, dass jeden zweiten Tag eine Actiengesellschaft concessionirt worden ist. Das Alles sind amtliche Ziffern!

Dass unter solchen Umständen auch das floriren musste, was eine Lebensbedingung ist für jeden öffentlichen Schwindel: die corrupte Zeitungspresse, ist fast selbstverständlich. Enorm gingen die Zeitungen in die Höhe mit ihren Einnahmen und ihrer Auflage. Viele, viele Seiten derselben waren angefüllt mit Inseraten, in denen zur Theilnahme an den Emissionen dieser oder jener Actien aufgefordert wurde. Eine Reclame reihte sich an die andere. Das Geld flog nur in die Kassen der Herausgeber. Manche Bank, manche Gründerclique zahlte für einen «wohlwollenden» Artikel bis zu 25.000 fl.[450] Reclame reihte sich an Reclame. Je anrüchiger ein Gründer, je unsolider die «einführende» Bank oder die «gründende Mutteranstalt» war, destomehr musste bezahlt werden an Einschaltungs- oder — Schweiggeld. Nicht mehr ehrliche Journalisten sassen in den Redactionsgemächern, nein — Mitschuldige von Räubern waren jetzt nur mehr die bei der Mache der Zeitungen Betheiligten, zu Schreibeknechten des Grosskapitalismus waren die Tagesschriftsteller herabgesunken.

Es ist unbegreiflich, geradezu unfassbar, dass der Schwindel so frech und öffentlich getrieben werden konnte. Man sah ihn ja auf der Gasse, am hellen Tage. Was gestern noch, arm und zerschlissen, auf der Strasse lief, fuhr morgen in einer seidengepolsterten Equipage. Eine «Idee» für eine Bank war eine halbe Million werth. Der, welcher eine neue Eisenbahntrace auf der Landkarte zusammencombinirt hatte, war morgen schon ein reicher Mann, wenn er heute auch nicht Brot hatte, um den knurrenden Magen zu beruhigen..... «Ideen» zu Gründungen wurden gekauft wie Brot zum Leben.

In den Druckereien jagte eine Arbeit die andere. Die sonst so gesuchte Privatkundschaft ward förmlich hinausgeworfen aus den Officinen. Jede Bude, die ein paar Minima von Titelschriften und eine Schnellpresse hatte, druckte Actien und Interimsscheine. Bei Zamarski, Engel, Waldheim, Sommer gingen Pressen Tag für Tag und Nacht für Nacht und druckten Actien. Bis zu einem Gulden wurde für das Stück Actie sammt Couponbogen bezahlt!.... Sogar bei Holzhausen, der bisher immer nur für eine vornehme wissenschaftliche Clientel gearbeitet, wurden Actien gedruckt. Actien und nichts als Actien — das waren die «Kunstproducte» der Druckereien Wiens im Jahre 1872 und in den ersten vier Monaten von 1873. Daneben waren die Maschinen beschäftigt mit dem Drucke von Statuten-Entwürfen und den Satzungen der genehmigten Gesellschaften. Am

[450] Ich kann den Beweis für diese Behauptung erbringen.

Morgen des einen Tages wurde der Statuten-Entwurf für eine Gesellschaft gesetzt und am Mittag die genehmigten Statuten einer anderen Association gedruckt und am Abende kam irgend ein «Generaldirector» angesaust in seiner Equipage und commandirte, dass er bis zum zweitnächsten Tage so und so viele Tausende Stück Actien haben müsse. Und am Morgen des andern Tages gingen die Formen in die Pressen und in den Zeitungen prangten die Annoncen der neuen Gesellschaft, ankündigend, dass übermorgen die Actien zur Zeichnung aufgelegt werden. Und als der Tag der Emission erschien, da drängten sich, oft schon am frühesten Morgen, die Leute vor den Zeichnungsstellen, um ja zurecht zu kommen und einige der noch feuchten bedruckten Papierwische zu erhalten, denn das neue «Papier» bot «seinem Besitzer die grössten Chancen». Der «grosse Haufen, der wohl Augen und Ohren hat, aber blutwenig Urtheilskraft und noch weniger Gedächtniss», war glücklich, wenn die Emission nur um das Hundertfache überzeichnet wurde, damit er ja zu seinen «Stücken» komme.

Es war ein ekelhaftes, aber für den ruhigen kritischen Beobachter recht interessantes Treiben, das Börsentreiben in der letzten Zeit vor dem Krach. Auch diese tolle Orgie nahm ihr Ende, früher als man erwartet. Manche Spitzbuben hatten ihren Raub nicht in Sicherheit bringen können; grössere, stärkere Räuber wie sie, nahmen ihnen die Beute ab. Der schöne Traum war ausgeträumt. Am trübseligen, regnerischen 1. Mai, zur selben Stunde, als der Völkerjahrmarkt in der imposanten Rotunde des Weltausstellungspalastes mit feierlichen Ansprachen, unter Trompetenschall und Paukenschlägen, unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute der Kirchenglocken für eröffnet erklärt wurde, knisterte es zum erstenmale recht vernehmlich in dem Schwindelbau, den Betrüger aufgeführt. Die ersten «Opfer» der Ueberspeculation wankten gebrochen aus dem Börsensaale, wo man sie noch am Tage vorher als finanzielle Grössen bewundert. Und noch heftiger erschüttert ward das Schwindelgebäude, als am 5. und 6. Mai die Curse der Actien rapid fielen. Am 8. Mai läutete unaufhörlich das Glöckchen, welches die Börsenbesucher aufmerksam macht, wenn die Insolvenz eines der Ihrigen zu verzeichnen ist. Mehr als hundert Bankerotte zeigte die Börsenglocke an..... Der Todtenzettel des Magistrats vom 8. Mai und vom folgenden Tage verzeichnete zahlreiche Selbsttödtungen. Die, welche viel Elend verschuldet, nun entlarvt waren und sich scheuten, Bekanntschaft zu machen mit dem Zuchthause, retteten ihre «Ehre» — sie griffen zu Revolver, Strick und

Gift..... Am nächsten Tage, Freitag den 9. Mai, stürzte das Schwindelhaus zusammen..... Krach!....

3. Folgen der „Katastrophe".

Die Krisis kam über Nacht. Niemand liess sich's träumen, dass dem Glanze sobald das Elend folgen werde. Die «Wissenden» hatten zwar vorausgesagt, dass der Krach kommen müsse, aber man meinte, dass früher noch die Weltausstellung glorreich zu Ende werde geführt werden..... Furchtbar waren die Folgen des wirthschaftlichen Unheils. Dass es die grossen — Herren traf, daran lag wohl nichts. Dass jedoch Zehntausende von Existenzen vernichtet wurden durch die Katastrophe, das war das Schreckliche bei der Sache.[451]

Schwer traf das Unglück auch die typographischen Arbeiter. Kaum war der Krach erfolgt, so stockte es in einer Unzahl von Geschäften, denn Handel und Wandel waren lahmgelegt. Ein Falliment folgte dem anderen. Inmitten der vollen hastenden Arbeit blieb Alles stille stehen. Wenige Tage nach dem 9. Mai schon wurden Collegen entlassen.[452] Der «Vorwärts!» publicirte bereits in seiner Nummer vom 16. Mai, dass in Folge der Börsenderoute die Arbeit in Abnahme begriffen und kein Bedarf an Arbeitskräften am Wiener Platze vorhanden sei. Drucker und Maschinenmeister waren die Ersten, die man entliess. Standen vorher im «Vorwärts!» dichtgedrängt die Inserate mit dem Worte

[451] Die Zahl der von der Börsenkatastrophe in Wien allein betroffenen Arbeiter war geradezu enorm. Eine auch nur annähernd richtige Summe der vernichteten Existenzen ist wohl nicht anzugeben möglich; immerhin aber sind schon die von den Behörden eruirten Zahlen, die sicherlich nicht ganz der Wirklichkeit entsprechen, sehr beachtenswerth. Man berechnete, dass ungefähr 35.000 Personen plötzlich arbeitslos gemacht wurden, und zwar: 5600 Manufacturarbeiter, 4200 Eisenarbeiter, 3400 Bauarbeiter, etwa 1000 Bäckergehilfen, 600 bis 700 Drechsler- und Tischlergehilfen, 400 bis 500 Schneidergehilfen, 2000 Taglöhner. Ausser diesen am Platze arbeitslos Gebliebenen haben nach amtlichen Angaben gleich in den ersten Monaten nach dem Krach etwa 15.000 Arbeiter der verschiedenen Branchen die Stadt verlassen. Nach dem Polizeiberichte für 1873 wurden 800 unterstandslose «Individuen» mittelst Schubes in ihre Heimat befördert. Wenn nun schon officielle Zahlen so gross sind, wie mag's in Wahrheit gewesen sein?....

[452] Im Mai wurden bereits vier Collegen als arbeitslos unterstützt. Im Juni und Juli nahm deren Zahl in beängstigender Weise zu. Interessant ist es, gegen diese Thatsache das Nachstehende zu vergleichen: Vom 10. März 1873 an bis zum 9. Mai wurden durch die Stellenvermittlung des Vereines 360 Collegen untergebracht; davon waren 336 Setzer. — Das gibt einen annähernden Begriff davon, wie begehrt die Arbeitskräfte vor dem Krach gewesen.

«Gesucht werden», so begannen nun jene Annoncen immer mehr zu werden, in denen sich unfreiwillig feiernde «Hände» anboten. Immer grösser ward die Zahl der Arbeitslosen; in einzelnen Officinen trat völliger Stillstand ein. Zahlreiche Blätter, deren Herausgeber sich nur vom Schwindel genährt, tauchten in dem Schlamme unter, aus dem sie, giftige Luft enthaltenden Blasen gleich, emporgestiegen. So wenig das zu beklagen war vom Standpunkte der öffentlichen Sittlichkeit, war es unter den gegebenen Umständen von tief einschneidender und trauriger Wirkung für die typographischen Arbeiter. Auch die grossen Blätter reducirten ihren Umfang. Zu revolvern gab es ja nichts mehr!.... Wieder wurden eine Menge Collegen auf das Pflaster geworfen.[453]

Hunderte waren mit einemmale arbeitslos — viele von ihnen reisten ab. Die am 1. October 1872 in Kraft getretene Kasse für Conditonslose, die bislang keine Auslagen gehabt, wurde nun so stark in Anspruch genommen, dass man bald davon sprach, es wäre unmöglich, diese vielen Arbeitslosen zu unterstützen. Um das Elend etwas zu mildern, hatte die Generalversammlung vom 22. Juni beschlossen, die Arbeitslosen ausgiebiger zu unterstützen. Die Verheirateten erhielten 10 fl., die Ledigen 6 fl. Freiwillige Sammlungen wurden eingeleitet, die Vereinssteuer von 45 kr. auf 70 kr. pro Woche, und zwar bis zur Mitte des Monats September erhöht. Doch Alles, was geschah, waren Tropfen, die auf einen heissen Stein fielen. Das Elend konnte nicht aufgehalten, dem Jammer nicht Einhalt gethan werden. Die Arbeiter waren zu schwach, für ihre arbeitslos gewordenen Genossen zu sorgen, und höhere Gewalten, welche die Verpflichtung gehabt haben würden, die gänzlich schuldlosen Opfer des unter staatlicher Patronanz emporgekommenen Speculantenthums wenigstens etwas zu unterstützen, dachten nicht an sie. Diesen höheren Gewalten ging nicht das plötzlich so riesengross gewordene Elend der erwerbenden «Classen» nahe, sondern blos das «Unglück» der Grossbanditen, welche während sechs Jahren geraubt und geplündert hatten, ohne dass ihnen die gepriesene

[453] Wie der Krach die Druckindustrie in Oesterreich beeinflusste, geht aus folgenden amtlich-statistischen Zahlen hervor. In den ersten neun Monaten des Jahres 1873 wurden 72,194.413 Zeitungsexemplare abgesetzt; in der gleichen Zeit von 1874 nur mehr 66,135.024 Exemplare, also um 6,059.389 Exemplare oder $8^1/_3$ Procent weniger. Die Zahl der nach Oesterreich gebrachten ausländischen Zeitungen betrug 520.876 im Jahre 1874 gegen 728.399 in 1873, also um $28^1/_2$ Procent weniger. Die Zahl der Annoncen hatte um 56 Procent abgenommen!....

Gerechtigkeit in den Arm gefallen wäre. Den Schubwagen für die Arbeitslosen — die Millionen für Jene, welche in das Zuchthaus gehört hätten! So war's. Ein schandvolles Kapitel in der Geschichte der modernen Cultur in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts der Humanität!....

Kaum, dass die Krisis eingetreten war, begannen die Principale zu jammern, dass die Verleger nichts mehr in Wien, sondern alle ihre Werke im Auslande drucken liessen, weil die Löhne durch die Begehrlichkeit der Arbeiter «geradezu unnatürlich» in die Höhe geschraubt worden seien. Eine grössere Unwahrheit ist noch niemals mit frecherer Stirne behauptet worden. Nicht die hohen Löhne haben damals die Verleger von Wien fortgetrieben, sondern die unverschämten Forderungen der Buchdruckereibesitzer,[454] die für Schwindelbanken und Revolverleute vollauf zu drucken hatten und einfältigerweise der Meinung waren, dass der Hexensabbath des Kapitalismus niemals ein Ende nehmen werde.

Es lässt sich schwer erzählen, welches Elend über die Arbeiter kam. Die Buchdruckergehilfen waren aber noch die Glücklichen unter den Unglücklichen. Ihnen standen ja die in Arbeit befindlichen Collegen zur Seite, welche nach Möglichkeit halfen. Allerorts wurden die Arbeitslosen unterstützt und besondere freiwillige Steuern legten sich die Collegen auf, um die Opfer der Speculation über Wasser halten zu können. Was nicht an den Ort gebunden war, griff zum Wanderstabe und zog weiter. Wenigstens fünfhundert Collegen (394 davon waren Vereinsmitglieder) hatten bis zum Ende 1873 Wien verlassen. Bald waren die Landstrassen von einer Unmenge reisender Collegen belebt.

[454] Dies wird bewiesen durch die Polemik zwischen Eugen Marx (Firma A. Hartleben in Wien) und der «Oesterreichischen Buchdrucker-Zeitung». Marx benützte zu seinen Antworten auf die protzigdummen Aeusserungen des Principalsblattes den «Vorwärts!» (Siehe die Nummern 24 und 28 von 1873). Für das Tausend Druck mittelmässiger Arbeiten wurden bei Auflagen von mindestens 5000 Exemplaren 6 fl. und 7 fl. gerechnet. Unter 5000 Exemplaren war der «Einheitspreis» per Tausend Druck noch höher, er stieg bis zu 10 fl. und 15 fl.! «Feine» Arbeiten waren kaum zu bezahlen! Und wie jammervoll sahen diese «feinen» Arbeiten aus! Der reine Scandal! Für Satz wurden den Kunden um fast 100 Procente, ja mitunter über 100 Procente mehr aufgerechnet, als die Setzer in Folge ihrer «ungebührlichen Forderungen» erhielten! Die Principale von 1872 und 1873 machten es um kein Haar besser wie die Bankleute und Börsemänner: sie zogen den Leuten ebenfalls das Hemd vom Leibe und das Wenige, was die Arbeiter an ehrlich verdientem Lohne empfingen, wurde ihnen hingegeben, als ob sie es sich mit dem Revolver erzwungen hätten.....

Die Zahl derselben war so gross, dass man in den Provinzen das Viaticum herabsetzte, da man nicht mehr in der Lage war, neben den Arbeitslosen am Orte auch die Conditionslosen auf der Reise zu unterstützen.

Recht trüben Zeiten gingen die Collegen Wiens und Oesterreichs entgegen.

4. Die Gründung des Gegenvereines.

Anfangs des Jahres fand in Leipzig der zweite grosse Streik der dortigen Collegen statt. Sie hatten einen Normaltarif mit Zugrundelegung der Alphabetberechnung aufgestellt und denselben den Principalen zur Annahme vorgelegt. Die Principale nahmen den Tarif nicht an. Die Folge war der Streik. Am 1. Februar traten die Gehilfen aus den Officinen, um nach einem heldenhaften Kampfe, den die Principale durch die am 8. März in mehr als siebzig Orten verfügte Aussperrung der Arbeitenden zum Nachtheile der Gehilfen wenden wollten, glänzend zu siegen. Am 5. Mai mussten die Unternehmer den Gehilfentarif anerkennen. Während dieses Streiks der Leipziger Collegen und der damit in Verbindung stehenden Aussperrung, für deren Opfer in Wien brav gesteuert wurde, begannen auch in den österreichischen Provinzen und in Ungarn Lohnbewegungen. Angesichts der günstigen Verhältnisse des Arbeitsmarktes nahmen die meisten dieser Lohnbewegungen einen guten Verlauf; nur die Collegen in Pressburg und später in Agram, welche erst nach dem 9. Mai in die Bewegung eingetreten, mussten, um ihre Forderungen durchzusetzen, zum letzten Mittel: zur Arbeitseinstellung greifen. Der Streik in Pressburg war lang und hartnäckig. Er wurde zwar zum Besten gewendet für die Gehilfen dank der ausgiebigen Unterstützung, welche die Wiener Collegen trotz ihres eigenen Elends den Pressburgern angedeihen liessen,[455] aber er zeigte leider auch die Uneinigkeit und Selbstsucht der Collegen sogar in einem sehr bescheidenen Kreise.

Mit dem Inslebentreten des «Weltausstellungstarifs» war eine gewisse Sorglosigkeit in die Reihen der Wiener Buchdrucker gekommen. Die Versammlungen waren wieder nicht zum allerbesten besucht, obzwar der Verein mehr als 2200 Mitglieder zählte. Nicht

[455] Vom 17. Mai bis anfangs October wurden von Wien aus 2817 fl. 80 kr. nach Pressburg als Unterstützung für die Streikenden gesendet. Pest sendete 740 fl. Insgesammt kamen 3966 fl. 80 kr. für die streikenden Pressburger zusammen. (Siehe Ausweis im «Vorwärts!» Nr. 49 vom 5. December 1873.)

besonders zahlreich fanden sich die Mitglieder selbst in der Generalversammlung vom 20. April ein, in welcher die Wahl der Delegirten für den Buchdruckertag, der vom 31. Mai bis zum 3. Juni in Graz hätte stattfinden sollen, sowie die vom Ausschusse aufgeworfene



Nr. 1. Wien, den 11. Juli. 1876.

Erscheint jeden Dienstag Abends mit dem Datum des nächstfolgenden Tages.

Pränumerations-Preis:
Vierteljährlich:
für Wien 30 kr.
mit freier Postversendung
„ Wien 40 „
„ Oesterreich-Ungarn . . . 45 „
„ Deutschland 50 „
„ die Schweiz u. die Donaufürstenthümer 70 „
Einzel-Nummern 3 kr.

Der Buchdrucker.

Organ der Wiener Buchdrucker- und Schriftgiesser-Gehilfen.

Redaktion und Administration:
Neubau,
Burggasse 110, 2. Stiege, 1. Stock.

Fach-Inserate
werden per zweispaltige Petitzeile zu 15 kr. berechnet.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Unversiegelte Reklamationen sind portofrei.

In Wien theilweise Arbeitseinstellung; Zuzug zu vermeiden!

Mein Programm.

Schon als der Normaltarif von den Prinzipalen gekündigt wurde, dachte ich daran, ein vom Wiener Gehilfenvereine gänzlich unabhängiges Organ zu gründen, welches rückhaltlos die Interessen unseres Standes wahren und zur Klärung der Sachlage beitragen könnte, ohne daß unser mit so vielen Opfern gegründeter Verein dadurch gefährdet würde. Warum ich so lange zögerte: Weil ich mir der schwierigen Aufgabe bewußt, weil ich mich derselben nicht gewachsen fühlte. Neuerliche Aufmunterungen aus Freundeskreisen, die feste Hoffnung, daß Sie, geehrte Kollegen, mir treu zur Seite stehen werden, daß ich auf Ihre Unterstützung sowohl in geistiger als materieller Beziehung rechnen zu dürfen glaube, ließen meinen Entschluß zur That werden. Mein Programm ist einfach: Würdige Vertretung unserer Interessen, Mittheilungen über den Gang der Tarif-Angelegenheit, technische Artikel 2c.; endlich wird der „Buchdrucker" auch in Gestalt von Feuilletons und Notizen die Geißel der Satyre schwingen, um das Vorgehen unserer wenigen Gegner aus Prinzipalskreisen zu beleuchten.

Der Preis des Blattes ist so niedrig gestellt, daß nur ein zahlreicher Abgang die Kosten zu decken vermag; auf Gewinn rechne ich nicht und ein allenfallsiger Ueberschuß wird gewissenhaft an die Unterstützungskasse für die feiernden Kollegen abgeliefert werden.

Und indem ich Sie noch bitte, dem „Buchdrucker" Ihre Sympathien entgegenzubringen, hoffe ich, etwas für die Interessen der Kollegenschaft beitragen zu können, und wenn es mir auch nur in geringem Maße gelingen sollte, **jedenfalls war es ehrlich gemeint.**

Der Herausgeber.

Zur Lage.

Die Arbeitsverweigerung infolge der Tarifherabregulirung beschränkt sich vorläufig auf folgende Offizinen: **Fischer, Jasper, „Presse", Reißer & Bayer, Zamarski.** Am nächsten Samstag kommt dazu ein Theil des **Gistel**'schen und das ganze **Sommer**'sche Personal und in der **kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei** wird das Personal am zweitnächsten Samstag **zum Austritte gezwungen sein.**

Separatabmachungen haben mit ihrem Personale getroffen: **Fromme, Gerold, Gorischek, Köhler.**

Feuilleton.

Zur Geschichte der Tarifbewegung.

Als im Jahre 1870, in Anbetracht der sich immer steigernden Mieth- und Lebensmittelpreise die Buchdruckergehilfen Wiens an ihre Prinzipale mit der Forderung einer bescheidenen Lohnerhöhung herantraten, da erkannten diese Prinzipale, deren „Opferfreudigkeit" wir unsere so schön geregelten Verhältnisse zu verdanken haben, nicht im mindesten das Gerechte dieser Forderung an und sämmtliche Gehilfen Wiens (bis auf circa 70) stellten die Arbeit ein, legten sich durch fünf Wochen alle Entbehrungen auf, um eine menschenwürdigere Existenz zu erringen. — War das durch diesen fünfwöchentlichen Strike Errungene auch den Erwartungen nicht entsprechend, nun — erfolglos war der Kampf doch nicht und trug auch späterhin seine Früchte; denn schon Anfangs 1872 konnten sich die Prinzipale der Ansicht nicht verschließen, daß es ohne Aufbesserung nicht abgehen werde, und schlau, wie sie sind, zeigten sie neuerdings ihre „Opferfreudigkeit" und proponirten den Gehilfen eine Lohnaufbesserung — denn sonst wären die Letzteren gewiß mit erhöhten Ansprüchen an sie herangetreten.

Nun kam die Zeit des „nie geahnten industriellen Aufschwunges" — an deren Nachwehen wir, nebenbei bemerkt, heute noch Alle leiden, — Winkeldruckereien entstanden an allen Orten, ein fühlbarer Mangel an Arbeitskräften trat ein — aber auch die Preise der Wohnungen und Lebensmittel stiegen ins Unglaubliche. Da erkämpften sich die Kollegen Wiens den sogenannten Weltausstellungstarif.

Da kam der „Krach", unzählige auf „reellster Basis entstandene" Institute, eine Masse von neu entstandenen Börsen-, Revolver- und anderen Blättern wurden zu Grabe getragen und nur eines war uns noch geblieben — die hohen Lebensmittel- und Miethpreise. Diese Zeit benützten die Prinzipale, um uns den Normaltarif, von dem sie sich alles Heil versprachen, aufzunöthigen. Doch der Normaltarif hatte nicht die erwünschte Wirkung: Erstens sollte damit die Schmutzkonkurrenz beseitigt werden (was aber nur dann möglich ist, wenn ein Normaltarif auch den Kunden gegenüber existirt); zweitens sollte der Normaltarif es ermöglichen, die zum Theile verloren gegangene Buchhändler-Arbeit wieder an Wien zu fesseln (welche Hoffnung sich leider auch nicht erfüllte, weil's die Billigkeit allein nicht ausmacht); und drittens sollte die Existenz der Winkeldruckereien dadurch unmöglich gemacht werden (aber dazu hätte man der Mitwirkung der Gehilfen bedurft, und obwol dieselbe angeboten wurde, war man doch zu — stolz, sie anzunehmen). Und so wurde von Allem das Gegentheil erreicht, denn statt wirklich einmüthig am Normaltarife festzuhalten, wozu die Herren sich ja verpflichteten, wurde derselbe in aller möglichen Weise umgangen, Einer suchte dem Andern die Arbeit abzujagen viele neuentstandene Geschäfte arbeiteten blos mit Lehrlingen, denen sie das Lebensmark aussogen, um sie dann, wenn sie das Ziel ihrer Wünsche, das Freiwerden, erreichten, hilflos in die Welt hinaus zu stoßen.

Da entschloß sich das Gros der Prinzipale endlich zu einem mannhaften Entschlusse, damit der gegenseitigen Schmutzkonkurrenz rasch ein Ende gemacht werde und — — sie nahmen neue Lehrlinge auf, wahrscheinlich auch aus dem Grunde, damit der Arbeitsmarkt entlastet werde??

Frage der Honorirung des Obmann-Stellvertreters zur Discussion kam. Diese letztere Angelegenheit wurde in einem zustimmenden Sinne erledigt und später auf dem Wege der Urabstimmung Rudolf Rigl mit 1272 Stimmen zum Obmann-Stellvertreter gewählt. Da jedoch Rigl mittlerweile sich um die im «Vorwärts!» ausgeschrieben gewesene Directorsstelle bei Waldheim beworben und dieselbe erhalten hatte,

so liess er der am 7. Mai stattgefundenen Ausschusssitzung die schriftliche Erklärung zukommen, dass er auf die Wahl verzichte. Am 22. Mai fand in Folge dieses Refus eine neuerliche Generalversammlung statt, in welcher Gerbers für den Posten candidirte und mittelst Urabstimmung in den Officinen am 22. Juni 1873 mit 1378 Stimmen auch gewählt wurde.[456] Dr. Nowotny, welcher seit 1872 als zweiter Vereinsarzt gewirkt, trat zurück und an Stelle desselben ward Dr. Wollensack berufen.

Die Abhaltung des Buchdruckertages in Graz wurde von der steiermärkischen Statthalterei untersagt und der Minister des Innern, Lasser, an welchen sich Ferdinand v. Schönhofer, der damalige Obmann des Grazer Vereines, wendete, erklärte, dass er den Buchdruckertag unter keiner Bedingung werde abhalten lassen. Die Denunciationen der «Buchdrucker-Zeitung»[457] hatten gewirkt. Sie hatte nicht umsonst die Gehilfen und besonders die «Führer» derselben hochroth socialdemokratischer Gesinnungen geziehen. Und doch war diese «Beschuldigung» eine höchst willkürliche und der Wahrheit nicht im mindesten entsprechende. Im Jahre 1873 waren die Wiener Buchdruckergehilfen und deren «Führer» alles Andere eher, nur nicht Socialdemokraten. Ein oder zwei Dutzend bewusste Socialdemokraten mochte es unter den typographischen Arbeitern wohl gegeben haben, mehr jedoch sicherlich nicht. Wenn es hoch ging, so war eine kleine Anzahl gut gewerkschaftlich gesinnt, nichts anderes. Wie sehr damals und noch lange nachher die Socialdemokraten von den eigenen Collegen verleugnet wurden, davon gibt uns das Verhalten eines Theiles der Mitglieder des Ausschusses in einer Generalversammlung Zeugniss, welche Josef Schwarzinger deswegen nicht auf die Candidatenliste des Ausschusses gesetzt hatten, «weil er den socialdemokratischen Principien huldigte!»[458]

[456] Das Honorar für den Obmann-Stellvertreter wurde mit 1000 fl. festgesetzt. Ebenso wurde eine freie Wohnung dem Obmanne zugestanden und da er auch als Redacteur fungiren sollte, die Remuneration für die Redaction im Betrage von jährlichen 300 fl.

[457] Kaum war der Principalsverein begründet, erschien auch schon das Organ dieser Vereinigung: die «Oesterreichische Buchdrucker-Zeitung». Die erste Nummer dieses Blattes erschien am 4. Februar 1873. Die vier ersten Nummern zeichnete Josef Mitter als Redacteur; von Nr. 5 ab erscheint Friedrich Jasper als Herausgeber und verantwortlicher Redacteur angegeben.

[458] Die Vertrauensmänner hatten Schwarzinger über Vorschlag Holl's auf die Candidatenliste gesetzt. Das Wahlcomité, dessen Obmann der zum Philister gewordene Giessereifactor Pichler war, eliminirte Schwarzinger's Namen. In

Die systematischen Verleumdungen der «Buchdrucker-Zeitung» hatten ein gewisses Misstrauen hervorgerufen, welches sich in Folge fortgesetzter arger Verdächtigungen sowie durch die Bewerbungen einiger Wortführer der Gehilfen um Factorsstellen allmählich stärker bemerkbar machte. Die Leute, welche Factore geworden, hatten bald vergessen, was sie vor Kurzem gewesen. Hatten sie vorher gegen die Tyrannei mit flammenden Worten zum Kreuzzuge gepredigt, so hatte man nun wider die neugebackenen «Mittelspersonen», die sich gleich nach ihrer «Erhöhung» in den Factorenverein machten, Grund zur üblen Rede. Die Indifferenten gaben ihrer Erbitterung über die Abtrünnigen und die Conditionsbettler, welche früher ihre Selbstständigkeit so sehr gepriesen, lauten Ausdruck. Alle, welche in den Versammlungen der Gehilfen das Wort führten, Alle, die im Ausschusse thätig waren, galten vielen Collegen als verdächtig, sie konnten gar nicht glauben, dass es ja doch noch Männer geben mochte, denen das, was sie sagten, auch aus dem Herzen kam. Die Organisation litt unter diesen Verhältnissen, die Opferwilligkeit erlahmte, einzelne Personale, in denen sich Leute befanden, welche aus gekränktem Ehrgeiz Widersacher des Ausschusses waren, halfen durch Tratschereien und böswillige Ausstreuungen das Misstrauen vergrössern.

Das war die Stimmung, welcher die Factore und Principale bedurften zu einem Hauptschlage gegen die Gehilfen, deren Wortführer meinten, mit den Principalen sei doch noch ein Friede[459] möglich.

Der Deutsch-österreichische Buchdruckerverein hatte bislang nur ein beschauliches Dasein geführt. Nun aber begann er zu arbeiten. In demselben Masse, angesichts der allgemeinen Nothlage, als die Thatkraft der Gehilfen zu erlahmen anfing, wurden die Principale rührig. Die gegebenen Verhältnisse wurden von ihnen weidlich aus-

der Versammlung erfolgte wegen dieser Eigenmächtigkeit eine Interpellation, in deren Beantwortung Pichler die socialdemokratischen Principien Schwarzinger's und dessen Betheiligung an Arbeiterversammlungen als Grund der Streichung anführte. Mehrere Mitglieder hiessen das Vorgehen des Wahlcomités gut! (Protokoll der Generalversammlung vom 22. Februar 1874.)

[459] Ein «Lehrlingsregulativ» und die gemeinsam errichtete und erhaltene Fachschule für die in den Wiener Buchdruckereien damals in Verwendung stehenden 600 Lehrlinge sollten den Frieden besiegeln. Thatsächlich war ein Schulrath, bestehend aus Gehilfen und Unternehmern gewählt worden, doch die Principale «drehten die Gehilfen um den Daumen» und nur ein paar der «conciliantesten» Leute, welche die Gehilfen spielten, traten mit den Principalen zur Gründung der Fachschule zusammen.

Dieses Blatt
erscheint regelmässig jede Woche einmal, u. zw. am Donnerstag Abends, mit dem Datum des nächstfolgenden Tages.

PRÄNUMERATIONS-PREIS
Vierteljährlich
für Wien fl. 1.—
mit freier Postversendung
für Wien fl. 1.10
„ Oesterreich-Ungarn „ 1.15
„ Deutschland „ 1.30
„ die Schweiz u. die Donau-Fürstenthümer „ 1.10

Unversiegelte Reclamationen sind portofrei.

VORWÄRTS!

ZEITSCHRIFT
FÜR
BUCHDRUCKER- UND VERWANDTE INTERESSEN

Durch Wissen zum Sieg!

Redaction & Administration
Neubau, Zieglergasse Nr. 25.

FACH-INSERATE
werden von der Administration des Blattes angenommen und per dreispaltige Petitzeile zu 10 kr. berechnet.

Inserate bis zu 8 Zeilen werden von Mitgliedern der gegenseitigen Vereine gegen Vorausbezahlung um den Preis von 50 kr. aufgenommen.

Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

N° 1. Wien, 4. Jänner 1878. XII. Jahrgang.

Antiqua oder Fractur?

Von Carl Faulmann.

Die Deutschen haben den ererbten Gebrauch, sich zweierlei Schriften zu bedienen, der Antiqua und der Fractur, das heisst der „alten" und der „gebrochenen" Schrift. Jede dieser Schriften hat zwei Alphabete, so dass die Kinder in den ersten Schuljahren vier Alphabete und, da die Schreibschrift anders ist als die gedruckte, sogar acht Alphabete lernen müssen, zum Beispiel

A a 𝔄 a *A a* *A a.*

Man sollte meinen, dass unsere Kinder nichts Anderes zu lernen hätten, als Lesen und Schreiben, wenn man den Zeitaufwand betrachtet, der hiezu gehört; in der That lernen die Kinder dabei vielerlei, aber nichts recht, nämlich nicht: eine einzelne Schrift schön und geläufig zu schreiben. Ein jeder Versuch, diesen Zopf abzukürzen, muss von einem Freunde des Fortschrittes mit Freude begrüsst werden, und so begreife ich auch die Idee, dieses Blatt in Zukunft mit Antiqua zu drucken, als einen Fortschritt. Wenn ich im Nachfolgenden mir erlaube, das Vorrecht der Antiqua zu begründen, so bin ich mir wol bewusst, dass eine solche Erörterung viel weniger wiegt, als die vollbrachte Thatsache; aber mich ermuthigt Schiller's Spruch, dass es einer guten Unternehmung nützlich ist, auch von einer Rede begleitet zu sein, und es wird nicht an Leuten fehlen, welchen diese Aenderung nicht ganz recht ist. Aber trotzdem: Vorwärts!

Es ist noch nicht lange her, dass man die Antiqua als eine fremde Schrift betrachtete, mit der man fremde Sprachen druckte: Latein, Französisch, Englisch u. s. w., im vorigen Jahrhundert war es sogar Sitte, Fremdwörter mit Antiqualettern zu drucken; in neuerer Zeit, namentlich nach dem Vorgange der Gebrüder Grimm, denen doch wol Niemand deutschen Patriotismus absprechen wird, ist das Drucken von Antiquawerken in deutscher Sprache mehr und mehr in Uebung gekommen, und heute nimmt Niemand mehr daran Anstoss, wenn auch Schulbücher in Antiqua gedruckt werden; nur politische Zeitungen und Romanverleger fürchten an Abonnenten zu verlieren, wenn sie die Fracturschrift mit der Antiqua vertauschen, aber es fragt sich, ob auch dies nicht ein Vortheil ist.

Fragen wir, wie wir zu diesen zwei Schriften gekommen sind, so gibt uns die Geschichte der Buchdruckerkunst Auskunft. Zu Gutenberg's Zeiten war allgemein, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich eine gitterförmige Schrift, die sogenannte Mönchsschrift, im Gebrauche, sie hatte sich durch den Gebrauch der breiten Rohrfeder ausgebildet, welche links-schräg feine, rechts-schräg und gerade starke Striche ergab, und für runde Striche weniger geeignet war.

Gutenberg's Aufgabe war es nicht, eine neue Schrift zu schaffen, sondern die Herstellung der gebräuchlichen Schrift zu erleichtern, er musste daher seine Lettern genau der Schreibschrift anpassen, und die ersten Druckwerke wurden auch von Fust als Handschriften verkauft. Erst als das Druckverfahren bekannt war, konnten sich die Drucker von den gebräuchlichen Formen losmachen und die Schönheit der Schriftzeichen in den Vordergrund stellen, und es verdient hervorgehoben zu werden, dass eben dieses Streben Konrad Sweynheym und Arnold Pannartz in Rom 1467 veranlasste, den römischen Ductus nachzuahmen und die Antiquaform zu begründen, welche später von Claude Garamond verbessert und von allen eckigen Formen gereinigt wurde.

So war durch die Buchdrucker eine Reaction geschaffen und die Schrift im XV. Jahrhundert auf den Standpunkt zurückgeführt worden, den sie in der Blüthezeit der Minuskel im XI. Jahrhundert einnahm. Die Humanisten, welche mit griechischer und römischer Bildung auch den Cultus der Schönheit angenommen hatten, begünstigten die Antiqua, welche sich in den romanischen Staaten zur Alleinherrschaft aufschwang, während in den östlichen Ländern nicht nur von den Deutschen, sondern auch von den Böhmen, Dänen und Schweden für ihre Volkssprache die eckige Schrift beibehalten wurde.

Man sieht hieraus, dass die Fracturschrift auf den Namen einer deutschen Schrift keinen Anspruch hat; wol hatten die deutschen Völker eine eigene Schrift, die Runen, aber diese hatten schon bei der Einführung des Christenthums der lateinischen Schrift das Feld räumen müssen, da sie vorzugsweise zum Lesen, Wahrsagen und zu Zaubereien gebraucht und somit von den Missionären auf jede mögliche Weise beseitigt wurden. Die Kinder lernten nur die lateinische Schrift lesen und schreiben, und nur im Geheimen wurden die Runen mit den alten Zaubersprüchen fortgepflanzt und dem Aberglauben, der allerdings unausrottbar zu sein scheint, verdanken wir die Ueberlieferung alter Runen-Alphabete in einigen alten Handschriften.

Die Fracturschrift ist die Tochter, und zwar die entartete Tochter der Antiqua und dem Deutschen so fremd wie diese. Ich gebrauche absichtlich die vergleichende Form, denn es liegen Gründe vor, anzunehmen, dass die römische Schrift eher von Norden als von Osten nach Rom gelangte. Das Alterthum Europa's ist mit dichtem Dunkel bedeckt und wir wissen nicht, welche Völker sich hier durch- und hintereinander herschoben, aber sicher ist, dass C niemals Griechisch war, ebensowenig G, wol aber hatten deutsche Völker den Unterschied der Laute H, C (ch), G, K, Q mit den Namen Hagale, Chen, Gibu, Gilch, Chon, und in den deutschen Runen finden wir den Schluss x, y, z in Helahc, Huyri, Zin, ebenso wie auch das Abecidarium des Mittelalters, welches das griechische Alphabet verdrängte, nicht auf Delta, sondern auf die Thornrune hinweist. Ich will diese dunkle Frage nicht weiter erörtern, genug, dass sie die Möglichkeit offen lässt, dass deutsches Wissen nach Süden drang, um von dort, nachdem es sich mit griechischem Wissen gemischt hatte, wieder nach Deutschland zurückzukehren. Nicht nur die Körper, auch die Geister bedürfen einer Aufmischung der Säfte durch die Kreuzung, wie in jüngerer Zeit einer gleichen fruchtbaren Mischung der Humanismus entsprossen ist.

Betrachten wir nun die Frage vom praktischen Standpunkte, so würde es nur zum Vortheil der Buchdrucker sein, wenn die Fracturschrift verdrängt würde; ich meine hier nicht den Umstand, dass die Antiqua breiter läuft als die Fractur und somit weniger Buchstaben auf das Tausend n gehen, oder wo

genützt. Am 13. Juli fand eine Versammlung der Mitglieder des Deutsch-österreichischen Buchdruckervereines statt. Siebzig Principale nahmen an derselben theil, von diesen waren 48 aus Oesterreich (32 davon Wiener «Principale»), 15 waren aus Deutschland gekommen und 7 aus der Schweiz. Es genirte die Polizei des Herrn Lasser gar

nicht, dass bei dieser Versammlung die österreichischen Principale und ausländische Buchdruckereibesitzer gemeinsame Abmachungen, und zwar gegen die Gehilfen trafen. Ein trefflicher Beweis für die Richtigkeit des Rechtsgrundsatzes von der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze! Den Gehilfen gestattete man nicht, einen vom Gesetze als zulässig erklärten Verband ihrer Humanitätsvereine errichten zu dürfen;[460] den Gehilfen verbot man das Zusammenkommen zu einem gemeinsamen Vereinstage, auf welchem sie ihre Angelegenheiten in Bezug auf die humanitären Einrichtungen ihrer Vereine ordnen und Mangelhaftes verbessern wollten — die Principale konnten ihren Verein nicht blos über ganz Oesterreich ausdehnen, sie durften zudem noch mit ihren Collegen im Auslande in ganz intime Fühlung treten!.... In dieser Versammlung führte Simmon das grosse Wort. Er sprach «von den Uebergriffen der Gehilfen» und er — der kein Principal war, sondern nur ein Concessionsträger und der noch vor einem Lustrum «die Sache der Gehilfen» öffentlich vertreten — meinte, dass diese Uebergriffe paralysirt werden müssten durch ein inniges Zusammengehen der drei Principalsvereine in Oesterreich, in Deutschland und in der Schweiz. Den Principalen, die ob dieser Ausführungen verwundert dasassen wie Oelgötzen, leuchtete dies ein; sie stimmten zu. Es war die reine internationale Coalition wider ihre Arbeiter, welche die typographischen Profitmacher am 13. Juli von 1873 abschlossen, in Gegenwart eines Regierungsvertreters natürlich..... Ja, Herr Lasser war ein gerechter Staatsmann, ein «guter Verwaltungsbeamter aus der alten Schule», und deshalb haben ihn die «Liberalen» beinahe so gerne gehabt wie früher ihren Giskra.....

Officiell beschlossen die Principale blos die Einführung eines gleichförmigen Normaltarifs für Oesterreich, Deutschland und die Schweiz. Es war dies ein Versuch, dem die Gehilfen nicht gerade feindselig gesinnt waren. Was sonst noch beschlossen wurde, das steht nicht

[460] Das am 27. December 1873 der Behörde überreichte Statut für einen Centralverein der Buchdrucker und Schriftgiesser Oesterreichs, welches die Wiener Collegen ausarbeiteten und das genau nach dem Muster der Statuten des Deutsch-österreichischen Buchdruckervereines zugerichtet war, wurde vom Ministerium des Innern mit Erlass vom 17. Jänner 1874, Z. 436, abgewiesen und die Bildung des Vereines untersagt, weil dieser Verein sich als gesetzwidrig und staatsgefährlich darstellte!.... Das Reichsgericht, dessen Entscheidung gegen dieses Verbot angerufen wurde, erkannte zwar am 30. April, dass die Bildung des Centralvereines nicht gesetzwidrig war, entschied aber dahin, «dass es bei dem Verbot der Bildung des Vereines zu verbleiben habe»!

in dem in der «Buchdrucker-Zeitung» veröffentlichten Protokoll über diese Versammlung. Dafür aber lässt die schon erwähnte Aeusserung Simmon's den Schluss zu, dass man sich auch ein wenig darüber unterhielt, wie man den Gehilfen entgegentreten könnte. Und Herr Jasper betonte die Nothwendigkeit «einer innigeren Vereinigung der drei Vereine schon aus dem Grunde, weil es ausser der Tariffrage noch andere Dinge gäbe, die einer gemeinschaftlichen Behandlung werth seien», er lenkte sohin die Aufmerksamkeit der Anwesenden ganz besonders auf die Schaffung von «unabhängigen» Unterstützungskassen. Dass ein sehr interessanter Principal aus Galizien (Foltin hiess er und aus Wadowice war er gekommen) das Interesse der Versammlung gewinnen konnte, als er von seinen Erfolgen sprach, die er durch die Ausbildung von Mädchen als Setzerinnen erzielte, sei nur nebenher bemerkt, aber es war dies auch ein Avis an die Versammelten, wie sie gegen die Gehilfen arbeiten sollten.

Kurz nach dieser Versammlung — im August — machten sich die Unternehmer an die Errichtung des «Unabhängigen». Ein Comité, bestehend aus Principalen, Factoren und «Gehilfen», arbeitete ein Statut aus, welches am 26. October die Sanction der einzelnen «machenden» Principale erhielt — der Verein sollte ja ein «unabhängiger» sein! — und am 27. November «erhob der Deutsch-österreichische Buchdruckerverein die Statuten zum Beschlusse»..... Die Genehmigung derselben erfolgte am 31. December 1873. Die constituirende Generalversammlung, in welcher einige von den ersten Befürwortern der Vereinigung (Schwartz, Böhm, Mayer, Simmon) in den Ausschuss gewählt wurden, fand am 1. März 1874 statt. Zu gleicher Zeit begann der Verein seine Wirksamkeit, welche sich vorläufig auf 142 Mitglieder erstreckte. Die Principale hatten angeblich 13.000 fl. als Gründungsbeitrag gespendet.

Ein tiefer Riss war entstanden. Die Gehilfen waren in zwei Lager getheilt: die concilianten und furchtsamen unter der Leitung und dem Einflusse der Factore[461] in dem einen; die sich selber treuen, vorwärtsstrebenden und als Arbeiter sich fühlenden Collegen in dem andern. Manche schämten sich anfänglich, hinüberzugehen in das andere Lager, dann aber streiften selbst solche «Collegen» ihre

[461] Die Factore, besonders die neugebackenen, arbeiteten in ihrem Vereine in der heftigsten Weise gegen die Bestrebungen der Gehilfen. Mancher Principal, der früher den Gehilfen nicht feindlich gesinnt war, ist durch diese Renegaten zu einem richtigen, seine Arbeiter verachtenden Protzen geworden.

Scham ab, welche ehedem als die «besten Collegen» galten, sie wurden von der Gunst der Herren abhängige «Unabhängige». Mancher hat sich recht geschämt über seinen Verrath an der Allgemeinheit; Andere wieder, Männer mit eisernen Stirnen, benützten die Gelegenheit, um sich zu zeigen als nun treu ergebene Diener des Kapitals..... Nicht eingetroffen sind die Prophezeiungen des «Vorwärts!», welcher meinte, dass sich der «unabhängige» Verein keiner langen Lebensdauer werde zu erfreuen haben. Der «Unabhängige» besteht..... Der «Vorwärts!» von 1873 und 1874 hat noch nicht die Macht erkannt, welche die Unternehmer zu üben im stande sind kraft ihres Geldes und kraft der Furcht der Vielen nur von dem Ertrag ihrer Arbeit Lebenden. Sanguiniker sollen niemals unter die Propheten gehen. Und «der X» des «Vorwärts!» war ein Sanguiniker.

5. Die Arbeiterbewegung während der grossen Krisis.

Man kann nicht sagen, dass vollständige Muthlosigkeit unter den Collegen eingerissen wäre, aber düster gestaltete sich die Lage. Die Arbeitsgelegenheit wurde von Tag zu Tag geringer[462] und die Krisis, welche, als Geldkrisis von der Wiener Börse ausgehend, ihren Weg über viele Länder Europas nahm und bis nach Amerika hinübergriff, entwickelte sich zu einer der grössten Handelskrisen, welche die Geschichte kennt. Tausende von Fabriken und Werkstätten wurden geschlossen, Zehntausende und Hunderttausende von Arbeitern entlassen. Gewaltig schwoll das Meer des arbeitslosen Proletariats an. Der Executor hatte viel zu thun. Unter diesen Verhältnissen litten natürlich die Organisationen des arbeitenden Volkes in hohem Masse. Die Vereine wurden kleiner, denn eine Unzahl von Mitgliedern hatte bei den elenden Löhnen, welche den Arbeitenden bezahlt wurden, kaum mehr auf Brot und es konnte mithin gar nicht daran gedacht werden, diese aus den früheren Verhältnissen gerissenen Menschen bei den Organisationen, die Unterstützungen nicht bezahlen konnten, zu halten. Der «Volkswille», bislang ein Wochenblatt, sollte vom 15. Mai ab täglich erscheinen. Durch Sammlungen in den Werkstätten und Fabriken wurde ein ziemlich bedeutender Fonds aufgebracht. Viele Arbeiter schenkten von ihren mühsam erworbenen Löhnen Gulden

[462] Statistischen Erhebungen zufolge war die Zahl der Arbeiter in allen Erwerbszweigen Oesterreichs im Jahre 1874 um ein Drittel niedriger als im Jahre 1870.

her, damit das Blatt zustande kommen könne.[463] Einige Bourgeois (siehe pag. 425) gaben Geld für die Caution. Eine Druckerei wurde eingerichtet, dieselbe, in welcher vom 3. Jänner 1873 an der «Vorwärts!» gedruckt wurde. Gerbers lieh die Concession, die er besass, zum Betriebe der Druckerei her. Alles war zum Erscheinen des täglichen Blattes gerichtet. Da traf das Verbot des Einzelverschleisses das Wochenblatt. Es war nun auch von dem Einzelverschleisse für das unter dem Titel «Volkswille» geplante Tagblatt keine Rede. Nun sollte unter dem Titel «Die Volksstimme» ein tägliches socialpolitisches Tagblatt vom 1. Juni ab herauskommen. Der Krach aber und die in Folge desselben eingetretene furchtbare Arbeitslosigkeit brachten das ganze Project zum Scheitern. Der «Volkswille» erschien als Wochenblatt noch ein Jahr lang weiter. Gegen die Leistung des Druckes des «Volkswille» für zweiundfünfzig Nummern hatte Leo Fein die «Volkswille»-Druckerei übernommen. Dieses «Geschäft» verstimmte die Genossen, welche Geld für den «Volkswille» gegeben, derart, dass sich zahlreiche Gemässigte der radicalen Richtung der socialdemokratischen Partei anschlossen, deren Organ die in der Neustadt erscheinende «Gleichheit» war. Während die gewerkschaftliche Bewegung zurückging, erstarkte die socialdemokratische, und zwar deren radicale, von Andreas Scheu geleitete Richtung, zusehends. Das machte Sorge den Leuten, die an der Regierung waren. Vielfache Verfolgungen der Arbeiter begannen. Es kam eine Zeit, wo das Wort: «Wir sind Socialdemokraten» in einer Volksversammlung nicht ausgesprochen werden konnte, ohne dass es eine Unterbrechung des betreffenden Regierungsvertreters gab. Diese Volksversammlungen, in welchen nun schon häufig auch Buchdruckergehilfen als Redner auftraten und als Zuhörer sich einfanden, waren mitunter nur sehr

[463] Oberwinder behauptete, dass das Ergebniss der Sammlungen unter den Arbeitern nicht den gehegten Erwartungen entsprach, denn es wären kaum 4000 fl. zusammengekommen, welche man zur Einrichtung der Druckerei verwendete. Oberwinder, dem in seinem Processe gegen Scheu sehr Uebles nachgerühmt wurde, gab gewissermassen dem Setzerpersonale die Schuld, dass die Druckerei nicht gedieh, weil es, «die socialistischen Principien anrufend», einen höheren Lohn (um 1 kr. mehr als der Tarif normirte) verlangt hatte. Oberwinder meinte, dass dieses «socialistische Experiment» Schwierigkeiten im Gefolge hatte, für das neue Unternehmen..... Der Kreuzer Mehrbezahlung für das Tausend Buchstaben hat das Unternehmen wahrlich nicht ruinirt. Aber das ist Thatsache, dass in der Druckerei des «Volkswille» manche Plätze von Leuten unter Berufung auf ihre «parteigenössische Gesinnung» eingenommen wurden, die durchaus keine Parteigenossen waren.

schwach besucht und es kamen sogar welche vor, zu denen höchstens drei- bis vierhundert Genossen sich einfanden. Nur hier und da fand eine oder die andere Versammlung statt, die an die ersten schönen Zeiten der Arbeiterbewegung in Oesterreich gemahnte. Von den «ersten Socialdemokraten» hatten sich viele unter das Kleinmeisterthum begeben und ihr Benehmen den Arbeitern und Lehrlingen gegenüber liess gar nicht erkennen, dass diese Herren einstens einmal zu den Rufern wider die Kapitalisten gehörten. Vielen sonst braven Genossen verleideten die persönlichen Zänkereien in der Partei die Lust zur Theilnahme an der Bewegung. Die Journale «Die Arbeit», «Der Agitator», «Die Zeit» waren keine eigentlichen Parteiblätter, sondern mit Bourgeoisgeldern von Leuten herausgegeben, die niemals Arbeiter gewesen und sich durch ihre politischen Machenschaften, durch ihren Verkehr mit sogenannten Politikern und Staatsmännern, mit Advocaten und Abgeordneten mit Recht verdächtig gemacht hatten. Einzig die von Neumayer begründete «Gleichheit» in der Neustadt, welche erst Andreas Scheu, dann der Buchdrucker Robert Wagner und später Johann und Josef Schwarzinger redigirten, bis dieses Blatt von dem in Wien herausgekommenen «Socialist» abgelöst wurde, welcher wieder in die «Zukunft» aufging, war ein Parteiblatt im besten Sinne des Wortes. Der «Volksfreund» in Brünn war später das zweite Parteiblatt. Die socialdemokratische Bewegung konnte sich nicht recht entfalten, denn trotz einer Fusion beider Fractionen im Jahre 1877 wollte es mit der Agitation nicht vorwärts gehen. Noch waren die Massen zu sehr dem Elend preisgegeben, als dass sie den Muth gefunden haben würden, sich wieder socialdemokratisch stramm zu organisiren. Erst die «radicale» Partei, welche die «Propaganda der That» auf ihre Fahne schrieb und viel Unheil anrichtete, weil sie direct den Feudal-Klerikalen in die Hand arbeitete, brachte wieder Leben in die Sache der Socialdemokratie Oesterreichs. Die Colonnen bildeten sich wieder auf's neue, noch weit achtunggebietender wie vorher trat die Socialdemokratie abermals in die Arena.

6. Der Kauf des Vereinshauses.

Gegen Ende des Jahres 1873 konnte man vielfach die Befürchtung aussprechen hören, dass der Staat bald in grosse Verlegenheit kommen könnte und noch weit gefährlichere Krisen eintreten würden als die zur Handelskrisis ausgeartete Katastrophe vom Mai gewesen. Obwohl

diese Befürchtung etwas übertrieben war, beeilte sich doch Alles, was Bargeld besass, dasselbe recht sicher anzulegen. Auch der Ausschuss beschäftigte sich im Herbste, wo die Krisis ihren Culminationspunkt erreichte, mit der Frage, wie er wohl am besten die Papiere und das Bargeld des Vereines sicherstellen könnte vor allen Möglichkeiten.

Im October von 1873 war dem Ausschusse ein Decret[464] übermittelt worden, in welchem dem Vereine das mit Beschlag belegte Vermögen[465] sowie auch die Bibliothek des aufgelösten Fortbildungsvereines zugesprochen wurde.

Am 1. und 2. November fand unter der Bezeichnung eines Delegirtentages anstatt des in Graz verbotenen Congresses der sechste österreichisch-ungarische Buchdruckertag statt. Dieser Delegirtentag, auf dem sämmtliche Kronländer vertreten waren, fasste folgende Beschlüsse:

Für ein Normalstatut wurden folgende Grundsätze aufgestellt und acceptirt: Jeder Buchdrucker und Schriftgiesser (gemeine Verbrecher ausgenommen) ist aufnahmsfähig; gehören in irgend einer Stadt andere Berufszweige dem Vereine an, so können diese Mitglieder ebenfalls überall auf die Gegenseitigkeit Anspruch machen, das Viaticum und die Aufnahme verlangen. Das Einschreibgeld sowie die Wartezeit sind nach einer bestimmten Norm festzusetzen. Die Steuerjahre für Invaliden-, Witwen- und Waisenkassen sind auf ein Jahr herabzumindern. Die Steuerjahre dürfen auf die Höhe der Unterstützung von keinem Einflusse sein. Die Beiträge sind nach der Unterstützung zu normiren und haben zu betragen: per Gulden Krankenunterstützung $2^1/_2$ kr., per Gulden Invalidenunterstützung 1 kr., per Gulden Conditionslosenunterstützung 1 kr. Ueber Witwen- und Waisenunterstützung sind Gutachten einzuholen und statistische Daten zu sammeln. Für Conditionslose bleibt es bei der Steuerzeit von sechs Monaten. Der Pensionsbezug hat mit dem 70. Jahre zu beginnen. Für diejenigen Vereine, welche das Normalstatut acceptiren, ist ein Garantiefonds zu schaffen, zu welchem jeder der daran theilnehmenden Vereine 1 Procent der Jahreseinnahme abtritt. Es haben nur zwei Kassen zu bestehen: eine Unterstützungssections-Kasse und eine Fortbildungssections-Kasse. Das Viaticum und die Unterstützung für Conditionslose werden aus letzterer ausbezahlt. Der Garantiefonds zerfällt dementsprechend auch in zwei Abtheilungen, welche getrennt verwaltet werden. Für die Kranken- und Invalidenunterstützung wurde eine Minimalhöhe festgesetzt, und zwar habe dieselbe zu betragen: Für Wien und Pest 12 fl., Kronlandshauptstädte 11 fl. und die übrigen Städte 10 fl. Krankenunterstützung; Invalidenunterstützung 10 fl., 9 fl. und 8 fl. Wo zwei Kassen oder Hauskassen bestehen, ist der Betrag zusammenzurechnen. Das Viaticum soll nach Berücksichtigung der Mitgliederanzahl, der Anzahl der Durchreisenden und der Entfernung geregelt werden.

[464] Decret der Statthalterei, Zahl 23411 vom 15. October 1873.

[465] Dasselbe betrug 3259 fl. 68 kr. und Inventarwerth per 1775 fl. 62 kr. — 2000 fl. von diesem Betrage wurden der Krankenkasse in der Generalversammlung vom 8. December 1873 zugewiesen.

In der Generalversammlung vom 8. December 1873 wurde von dem Obmann Jacobi ein Kaufangebot auf ein Haus zur Kenntniss der Mitglieder gebracht. Das ausgebotene Haus war der an der Ecke der Ziegler- und Seidengasse[466] gelegene, aus zwei Häusern mit zusammen 36 Fenstern Gassenfront und einem Hoftracte bestehende «Schrammhof», der ein Areal von 508 Quadratklaftern (= 1827 Quadratmeter) umfasst. Der Anbotspreis war 135.000 fl. Als Anzahlung seien 35.000 fl. zu leisten, mit circa 60.000 fl. war das Haus von der Sparkasse belehnt und mit 6 Procent zu verzinsen und ferner haftete eine Hypothek per 20.000 fl. mit 7 Procent verzinslich darauf. Der Rest des Kaufschillings (20.000 fl.) sei innerhalb zweier Jahre, bis 1876, in Raten zu bezahlen. Das in dem Hause investirte Kapital müsse sich mit $6^1/_3$ Procent verzinsen, da laut Zinsfassion 13.000 fl. an Bruttomiethzins eingingen. Das Haus gehörte dem Clavierfabrikanten Johann Heitzmann, der es erst im Februar 1873 gekauft, um auf der Grundfläche desselben eine grosse Fabrik zu erbauen. Die Sache sei von höchster Wichtigkeit und müsste schon am 10. December dem Eigenthümer gesagt werden, ob das Haus von dem Vereine werde gekauft werden oder nicht.

Eine längere Debatte fand statt. Niemand sprach gegen den Kauf des angebotenen Objects.[467] Der Antrag: das Haus sei zu kaufen, wurde einstimmig angenommen.

Der «Schrammhof» ging am 15. December 1873 Mittags, nachdem vorher in der Kanzlei des Dr. Karl Hoffer der Kaufvertrag abgeschlossen und namens des Vereines von dem Obmann Jacobi und dem Cassier der Unterstützungssection, Rauch, war gefertigt worden, in den Besitz des Vereines über. In der Ausschusssitzung vom 21. December wurde der jeweilige erste Obmann-Stellvertreter zum Administrator des Hauses bestimmt und ward ihm ein besonderes Hausadministrations-Comité zur Seite gestellt.

Der Verein hatte mit dem Hause lange Zeit kein Glück. Die Miethzinse gingen schlecht ein; grosse, für Werkstätten bestimmte Räume standen in Folge der Krisis leer; das Bargeld der Kassen war fest-

466 Die beiden Häuser tragen die Nummern 25 in der Zieglergasse und 17 in der Seidengasse. (Die Conscriptionsnummern sind 1188 und 985 im Schottenfeld).

467 Dafür sprachen: Pichler, Trojan, Gerbers, Kratochwil, Beranek, Malagré, Singewald, Troizsche, Höger, Brandmüller, Klambauer, Weinberger, Schultheiss. — Gerbers hatte sich bereits früher mit der Idee getragen, die Erbauung eines Curhauses für des Landaufenthaltes bedürftige kranke Mitglieder der Generalversammlung zu proponiren.

gerannt und es begann nun ein fortwährendes Ausborgen von einer Kasse in die andere, wodurch manche unbeabsichtigte Schlamperei entstand. Die Grund- und Gebäudesteuer erhöhte sich, desgleichen die Miethzinssteuer. 4346 fl. hatte Schultheiss bei seinen Berechnungen als Abgang für Steuern, Hypothekarzinsen, Reparaturen, Leerstehungen u. s. w. in Anschlag gebracht, doch bald stellte sich heraus, dass mit diesem Betrage kein Auslangen war, denn für Steuern allein mussten pro Jahr mindestens 4600 fl. aufgewendet werden. Die übrigen Auslagen betrugen pro Jahr durchschnittlich 2000 fl., von welchen für die Kosten der Administration blos 200 fl. pro Jahr zu rechnen sind. Später stellte sich noch heraus, dass die Miethzinse derart unverhältnissmässig hoch waren, so dass man von denselben Nachlässe gewähren musste. Auch zeigte sich, als man das Haus einmal gründlich kannte, dass der Bauzustand desselben sehr viel zu wünschen übrig liess, dass es an jeder Bequemlichkeit und vielen Bedürfnissräumen mangle. Sehr gründliche Reparaturen und Adaptirungen mussten vorgenommen werden und all' dies verschlang bedeutende Beträge. Verkaufen wäre damals angezeigt gewesen.

Durch weise Sparsamkeit und energische Durchführung des einmal gefassten Umgestaltungsplanes ist es gelungen, das Haus und den Hof (derselbe war früher ungepflastert und bei Regenwetter ein Kothmeer) in einen sehr guten baulichen Zustand zu bringen, so dass es sich trotz seiner Einfachheit schmuck und nett sowohl innen wie aussen präsentirt und nicht mehr einer alten baufälligen Baracke gleicht, wie man das vor achtzehn und siebzehn Jahren und auch später behauptete. Mittlerweile sind die Häuser am Neubau so ziemlich und seit dem Falle der Linienwälle sogar bedeutend im Werthe gestiegen und indem auch die Seidengasse zu einer Strasse zweiten Ranges geworden (früher war sie eine «todte», nur wenig frequentirte Seitengasse), so dass die Häuser jetzt an der Ecke zweier sehr belebter Strassen gelegen sind, kann mit Fug und Recht behauptet werden, dass sich das im «Schrammhof» investirte Vermögen der Invalidenkasse und der Kassen für die Hinterbliebenen verstorbener Vereinsmitglieder ganz ansehnlich vermehren wird, ohne dass die Miethzinse in die Höhe getrieben werden müssen. Wir wollen auch den Inwohnern unseres Hauses gegenüber human sein. Heute schon verzinst sich unser Vermögen mit 4·4 Procent und es ist jedenfalls sicherer angelegt als in irgend einem noch so «feinen», den Fluctuationen der Börse aber doch ausgesetzten Papier. Die Schulden,

welche auf dem Hause standen, sind längst bezahlt und erst in Folge der Vereinsauflösung im Jahre 1891 musste der von der Behörde eingesetzte Curator, um die Auszahlungen an die genussberechtigten kranken Mitglieder oder deren Hinterbliebene, an die Invaliden und Pensionisten leisten zu können, mit Bewilligung der Curatelbehörde ein Darlehen im Betrage von 12.000 fl. aufnehmen. Würden sich nicht viele Egoisten unter den Mitgliedern befunden und alle während der Vereinsauflösung die Spenden geleistet haben,[468] so hätte die Schuld, die uns nun die Anschreibegebühren und die Zinsen kosten, nicht gemacht werden müssen. Den Schaden haben nur die Herren Selbstsüchtler.....

Seit dem 7. Juni 1874 befindet sich das Locale des Vereines im eigenen Hause.[469] Schöne geräumige und lichte Zimmer und Säle, in denen die Kanzleien, die Bibliothek sowie der grosse Lese- und Sitzungssaal untergebracht sind, in welchen die Collegen in angenehmer Weise ihre leider noch knapp bemessene freie Zeit nach Feierabend verbringen können. Die Arbeitslosen, denen wir ausser einer kargen Unterstützung leider nichts bieten können, finden im Vereinslocale wenigstens das, was ihnen oft fehlt und dessen Mangel ihnen besonders im Winter recht unangenehm werden könnte: einen freundlichen Raum, in welchem sie mit der Lectüre der politischen Zeitungen und der Fachblätter sich die unfreiwillige Musse erträglicher machen können.

Vielleicht, dass es uns noch einmal möglich ist, dem Vereinshause eine neue und schönere Form zu geben, um es so im Interesse der Mitglieder und deren Hinterbliebenen erträgnissreicher zu machen. Ich möchte wünschen, dass man dem Gedanken, unsere Häuser, die uns schon so viele Sorgen bereiteten, dass man sie loshaben wollte, seien umzubauen, endlich einmal ernstlich nähertreten würde.

Eines aber möchte ich hier aussprechen; dass es in Erfüllung gehe, wünschen wir sicherlich Alle, denen das Wohl unseres Vereines am Herzen liegt: Reiches Glück ruhe auf unserem Hause.

[468] Die Spenden wurden blos von etwa 800 Mitgliedern geleistet. Bei der Auflösung zählte der Verein 2200 Mitglieder.

[469] Vom 20. Februar 1873 an befand sich das Vereinslocale im sechsten Gemeindebezirke, Mariahilf, Nelkengasse Nr. 5, in einem Kellerlocale. Es war dies eine unglückliche Idee, den Verein dort einzumiethen. Die Locale waren ungesund, feucht und nicht ventilirt. Viele Bücher und Einrichtungsstücke gingen in diesem miserablen Locale zugrunde. Der Arbeiter-Bildungsverein im sechsten Bezirke übernahm später dieses Locale.

Am 31. December 1873 betrug das Vermögen

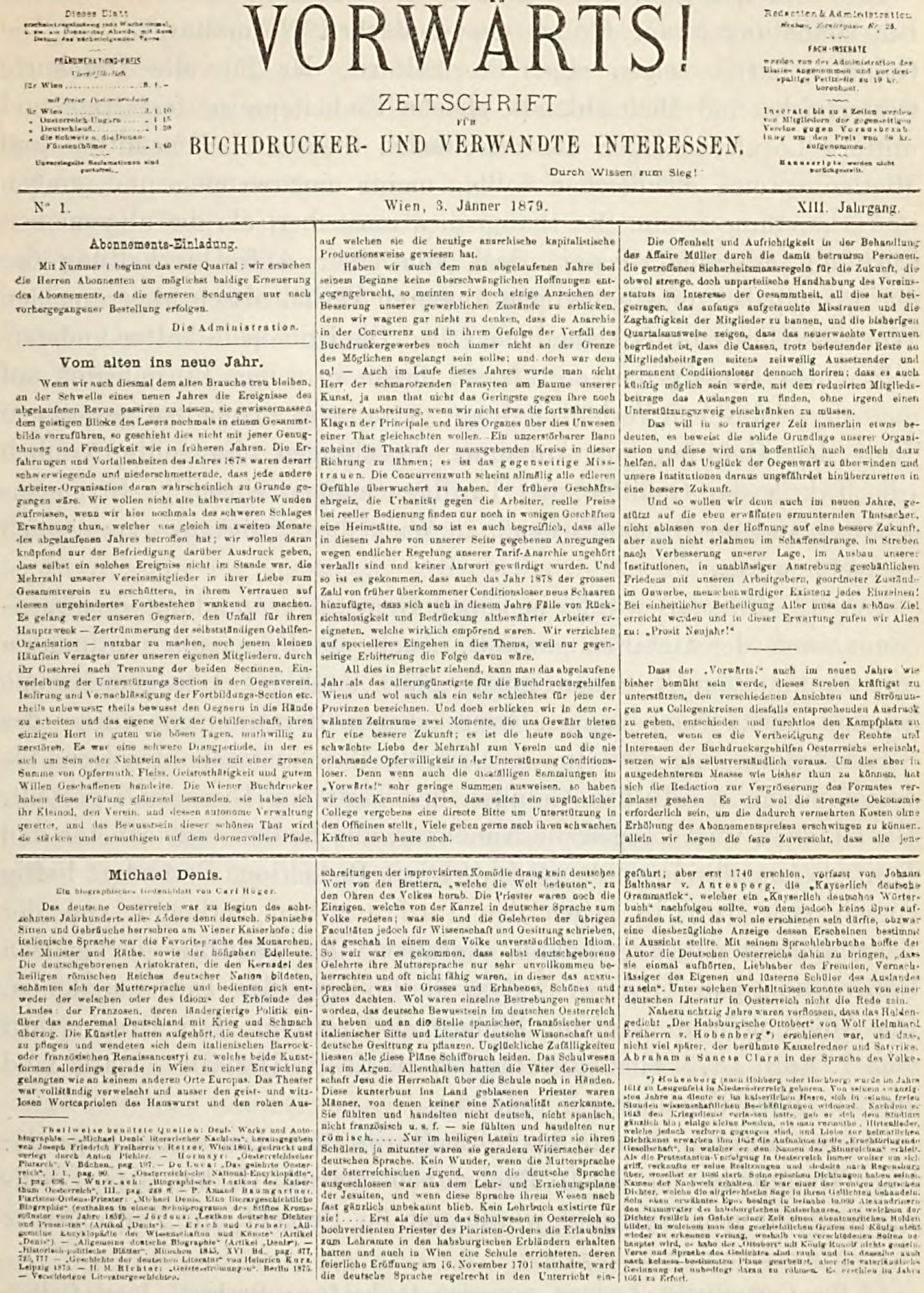
	Nominalwerth	Curswerth
der Unterstützungssection	fl. 104.172·45	fl. 91.581·70
der Fortbildungssection	„ 11.291·36	„ 9.934·66
Gesammtvermögen	fl. 115.463·81	fl. 101.516·36
Am 31. December 1872 betrug dasselbe	„ 98.543·25	„ 75.051·—
Zunahme im Jahre 1873	fl. 16.920·56	fl. 26.465·36

Noch zwei Zahlen will ich hier anmerken: Mitte Mai 1873 betrug die Zahl der Mitglieder 2306, zu Ende des Jahres waren nur mehr 1950 Mitglieder.....

7. Sorgenvolle Tage.

(1874 bis 1877.)

Immer trauriger und trauriger gestaltete sich die allgemeine Lage. Die Noth hatte eine furchtbare Höhe erreicht. Die Theuerung der Lebensbedürfnisse ward noch grösser, wie sie während der Weltausstellung gewesen. Die Collegen, vom Elend gepeinigt, hatten angefangen, sich den Druckereibesitzern um jeden Preis anzubieten. Die vormals sowohl von den Principalen wie von den Gehilfen mit vornehmer Geringschätzigkeit angesehenen kleinen Officinen, deren immer mehr wurden, hatten die einträgliche kleine Arbeit beinahe gänzlich an sich gerissen und vergebens bemühten sich die «grossen» Principale, diese Arbeiten wieder in ihre Officinen zu bringen. Die gute Zeit der sogenannten Accidenzdruckereien brach an. Leute erhielten Concessionen für solche Officinen, welche eine Orthographie schrieben, deren sich der dümmste Schuljunge geschämt hätte. Es gab Leute, die ohne Concession Officinen betrieben! Wer schon gar nicht mehr wusste, was er beginnen solle, um sich durch's Leben fretten zu können, wem der Handel mit alten Kleidern nicht mehr einträglich genug schien, eröffnete eine «Buchdruckerei»..... Durch den Krach um eine mühelose Erwerbsquelle gebrachte «Journalisten» gingen unter die Buchdruckereibesitzer. Es war dies die Zeit, wo eine Menge jener Leute «in die Typographie kamen», welche zu den Schädlingen des Buchdruckergewerbes wurden, die Arbeiter auf das gemeinste ausbeuteten und nach dem Vorbilde der «grossen» Principale eine unverschämte Lehrlingszucht grossziehen halfen. Die Schriftgiessereibesitzer unterstützten das Bestreben aller Jener, welche Buchdruckereibesitzer werden wollten, indem sie complete Buchdruckerei-Einrichtungen «auf Raten» beistellten und Jedermann zu Concessionen



verhalfen. Die Buchdruckerei ging zurück — sie ward nach und nach proletarisirt und durch die Verhältnisse prostituirt durch Diejenigen, welche nun dieses Gewerbe blos deshalb ausübten, um schnell wohlhabend zu werden.

Die Principale boten zu Anfang des Jahres 1874 den Gehilfen Unterhandlungen auf Grund des deutschen Normaltarifes an. Die Gehilfen hatten gegen einen Normaltarif, der für alle Druckorte Oesterreichs und Deutschlands gleiche Einheitspreise festsetzte und mittelst Localzuschlägen die verschieden theueren Lebensmittel- und Miethzinspreise ausgleichen sollte, nichts einzuwenden und gingen in Verhandlungen ein. Sie thaten dies umsoeher, als die allgemeinen Zustände erkennen liessen, dass von einer Aufrechterhaltung des den Principalen unter günstigen äusseren Verhältnissen abgerungenen Weltausstellungstarifs keine Rede wäre. Die Principale hatten andererseits einen Hintergedanken, als sie diesen in seinen Einzelheiten auf die österreichischen Verhältnisse nur gewaltsam anwendbar gewesenen Tarif den Gehilfen zur Annahme vorschlugen. Es sollte nämlich «die Taktik der Gehilfen, bei Tarifberathungen einseitige Errungenschaften anderer Druckorte auch in Wien durchzubringen, unmöglich gemacht werden».

Am 22. Februar wurde in einer Generalversammlung die Tarifcommission der Gehilfen gewählt. Auch die Principale bestimmten ihre Commission.[470] Schon am 3. März fand die erste gemeinsame Sitzung statt. Nach langen hartnäckigen Berathungen wurde der Setzertarif vereinbart.[471] In einer am 29. März stattgehabten Generalversammlung wurde den Gehilfen der Tarif zur Discussion gestellt. Die Gehilfen waren gegen die Annahme; alle Redner bezeichneten den Tarif als eine durch nichts gerechtfertigte Reduction. Besonders heftig sprach sich Hennig gegen den Tarif aus und verlangte von der Versammlung die Verwerfung desselben. Es bedurfte der ganzen Ueberredungsgabe Gerbers', dass die Collegen den Tarif annahmen. Die Annahme war nur mit Widerstreben erfolgt. Der Druckertarif vom 7. April 1873 blieb unverändert in Kraft. Der Giessertarif fand am 31. März einstimmige Annahme.

Die wichtigsten Punkte des Normaltarifs für Setzer waren folgende: Der Grundpreis für 1000 Buchstaben betrug 15 kr., der Localzuschlag für den Werksatz wurde mit 35 Procent, für Zeitungssatz

[470] Die Commission bestand aus den Gehilfen: Gerbers, Josef Galler, Alois Grossbauer, Julius Müller, Reichhardt, Schimek, Troizsche; Ilger, Klambauer, Morawetz, Quinée, Schleinitz; Albrecht, Ficker, Pichler, Pröscher; ferner den Principalen: Brzezowsky, Fromme, Gerold, Jasper, Köhler, Lott, Pietz, Reisser, Wallishausser, Zingel; Pollak, Poppelbaum, Schleicher.

[471] Der Tarif ist abgedruckt im «Vorwärts!» Nr. 13 vom 27. März 1874 u. f.

mit $66^2/_3$ Procent, das Minimum für die Gewissgeldleute inclusive Localzuschlag mit 13 fl. 16 kr. festgesetzt. Der Tarif trat schon mit 12. April 1874 in Kraft und hatte Geltung bis zum 30. Juni 1876; der Localzuschlag jedoch sollte nur bis zum letzten Samstage des Monates April von 1875 in Kraft bleiben.

Es muss gesagt werden, dass einige Principale sich bei Einführung des neuen Tarifs sehr anständig zeigten, indem sie von dem ihnen tarifmässig zustehenden Rechte der Reduction der Löhne im gewissen Gelde entweder keinen Gebrauch machten, oder nicht so viel in Abzug brachten, als ihnen der Tarif gestattete. Die Einführung des Tarifs stiess nur in wenigen Geschäften auf Widerstand. In der Staatsdruckerei kam es am 22. April zu einem Conflict, weil man den Tarif zu Ungunsten der Setzer drehen und ihnen einen bedeutend schlechteren Tarif octroyiren wollte. Diesmal aber hielten sich die Setzer der Staatsdruckerei, denen man im Falle der Nichtanerkennung des Octrois mit der Kündigung gedroht hatte, wacker und sie setzten die Anerkennung ihrer Forderungen durch. Der reducirungslüsterne Oberfactor Lauter musste seinen Octroi-«Haustarif» zurückziehen. Hauptsächlich den Collegen Miess und Stundner, welche eine zwar stille, dafür aber umso intensivere Agitation eingeleitet hatten, war es zu verdanken, dass schon am 23. April eine von fast allen Setzern besuchte Versammlung stattfinden konnte, in welcher energisch wider die geplante Reduction protestirt wurde. Miess musste sein mannhaftes Eintreten für die Sache der Collegen mit seinem Austritte «sühnen».

Die Bewegung in der Staatsdruckerei hatte auch für den «Vorwärts!» ein Ereigniss im Gefolge. Die siebzehnte Nummer vom 24. April verfiel der Confiscation, weil an der Spitze die folgenden Zeilen zu lesen waren: «Collegen! In der Wiener Staatsdruckerei sind keine Plätze frei. Bei Conditionsangeboten für dieselbe wolle man daher sehr vorsichtig sein!» Nur wenige Exemplare des Blattes verfielen der Beschlagnahme, der ersten, von welcher der «Vorwärts!»[472] seit

[472] Den «Vorwärts!» zeichnete von Nr. 38 von 19. September 1873 ab an Stelle des zurückgetretenen Rigl Alois Lauterböck, nachdem derselbe schon früher in das Herausgeber-Comité eingetreten war. An Stelle Trojan's, der wieder in die Staatsdruckerei eingetreten war, was vielfach sehr übel gedeutet wurde, hatte Postolka als Mitherausgeber gezeichnet. Später kamen noch, da sie Mitglieder des Redactions-Comités waren, als Herausgeber Henckel, Reichhardt, Morawetz, Josef Schwarzinger, Barth und Grubeck auf das Blatt. Mit der Nr. 12 vom 23. März 1877 zeichnete Laube als alleiniger Herausgeber;

seinem damals achtjährigen Bestande betroffen worden war. Gegen den § 3 des Coalitionsgesetzes und den § 300 des Strafgesetzes hatte sich das Organ der Wiener Buchdruckergehilfen vergangen.....

*

Am 8. Februar 1874 waren die Maschinenmeister und Drucker zu einer Besprechung zusammengetreten, um über die Gründung eines Fachclubs schlüssig zu werden. Man wollte auf diese Weise den in zwei Lagern getrennten Collegen von der Druckerpresse einen neutralen Boden schaffen. Schon am 5. Juli konnte die constituirende Generalversammlung des Wiener Drucker- und Maschinenmeisterclubs stattfinden.[473] Der Club hatte sich schön entwickelt und ganz anderen Tendenzen, als er ursprünglich verfolgte, gab er sich später hin. Ein besserer Geist war in die Mitglieder dieser Vereinigung gekommen. Und darum ist der Club auch «gefährlich» geworden. In den schönen Tagen des Mai von 1891 theilte er das Schicksal des grossen Vereines — er wurde aufgelöst. Aber ein neuer Verein der Drucker und Maschinenmeister Wiens ist dafür entstanden und hoffentlich wird die nächste Zeit alle Angehörigen dieses Zweigvereines im Lager des arbeitenden Proletariats finden.

*

Die «Buchdrucker-Zeitung» fuhr fort, zu schimpfen und Alles zu verdächtigen, was irgendwie mit dem «Schrammhof»-Verein in Zusammenhang stand. Am heftigsten schimpften jene Leute, welche früher Wortführer der Gehilfen gewesen, aber ihre Verpflichtungen in keiner Weise erfüllt hatten. Diese Herren führten nun bei den Principalen das grosse Wort. Dieses Geschimpfe und mehr noch die

der Schreiber dieses Buches, der seit Gerbers' Abgang in Gemeinschaft mit dessen Nachfolger das Blatt redigirte, übernahm in Folge Ersuchens des Ausschusses die Redaction, was jedoch an der Stellung des honorirten ersten Obmann-Stellvertreters nichts änderte. Als später Trojan erster Obmann-Stellvertreter wurde, blieb das Verhältniss dasselbe. Nach Trojan's Abgang war H., dem auch die Verantwortung für die Herausgabe des Blattes übertragen worden war, alleiniger Redacteur und blieb es bis zum Anfange des Jahres 1884.

[473] Der Club wurde mit Statthalterei-Erlass vom 10. Juni 1874, Z. 16276, genehmigt. Der erste Ausschuss war zusammengesetzt wie folgt: Morawetz, Obmann; Ilger, Stellvertreter; Litschauer, Cassier; Schleinitz, Quinée, Kämpf, Gross, Josef Müller, Schrems, Mandl, Prohaska, Möckl, Reith. Der an Stelle des am 1. Juni 1891 aufgelösten Clubs in's Leben gerufene Wiener Drucker- und Maschinenmeisterverein wurde mit Statthalterei-Erlass vom 17. Juli 1891, Z. 38376, genehmigt und fand die constituirende Versammlung am 2. August 1891 statt.

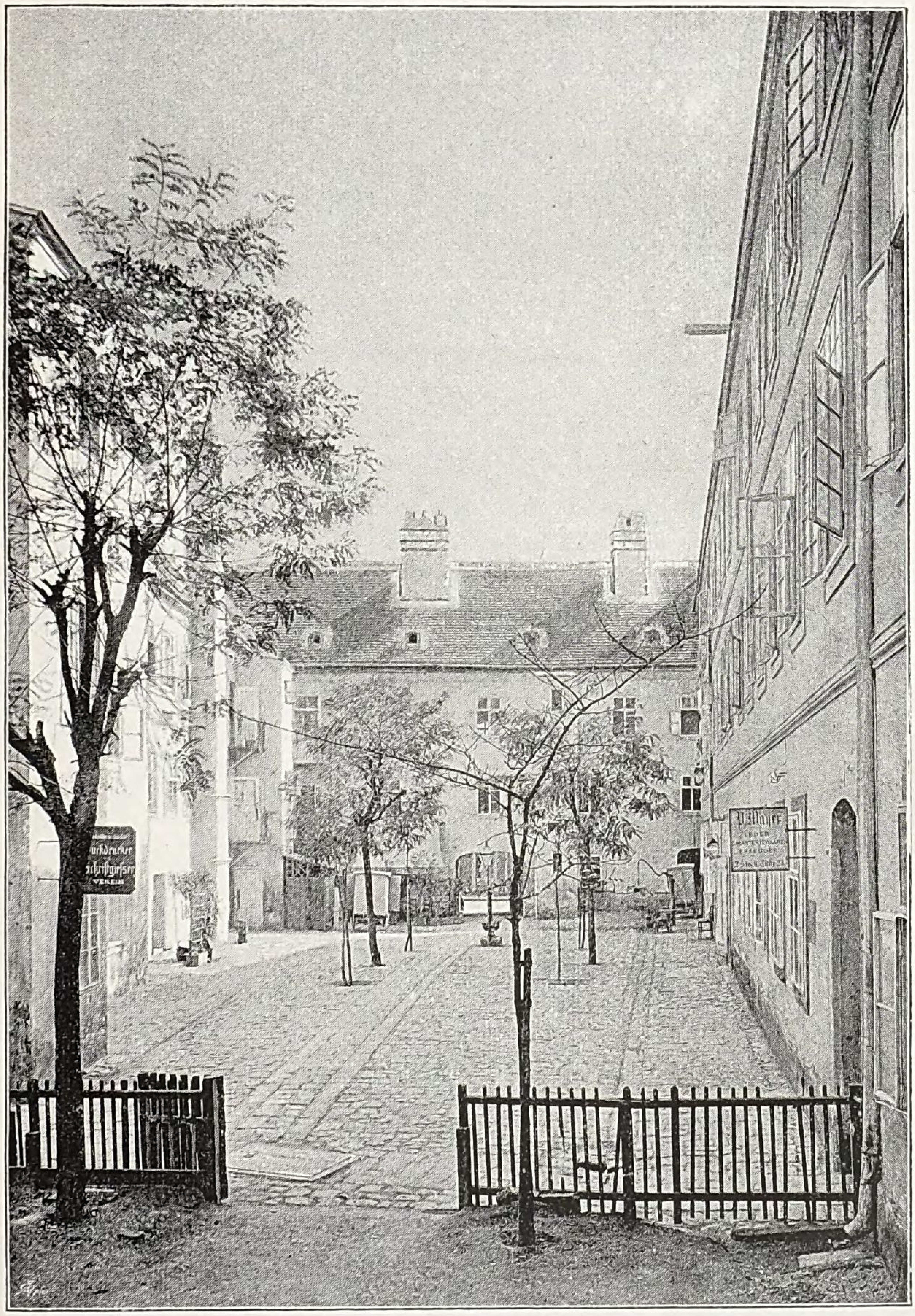
niederträchtigen, durch nichts bewiesenen Verleumdungen dieses Blattes riefen endlose Polemiken im «Vorwärts!» hervor. Doch nicht blos interesselose Streitartikel, die übrigens prächtig geschrieben waren, wurden durch die Impertinenzen der Gegner hervorgerufen, sondern auch andere Dinge. Drei Jahre lang hatten die ehemaligen Grössen des Fortbildungsvereines den Gesammtverein verdächtigt, ohne die Genugthuung gehabt zu haben, dass gegen den Verein, respective dessen Leitung eingeschritten worden wäre. Endlich geschah auch dies. Man hatte der Behörde denuncirt, dass der Verein das Vermögen der Unterstützungssection zu agitatorischen und Streikzwecken verwendet hätte. Eine strenge behördliche Untersuchung fand in der Zeit vom 24. bis zum 30. Juli statt. Sämmtliche Bücher des Vereines sowie die gesammte Gebahrung wurden durch viele Jahre zurück peinlich genau untersucht, doch nicht das Geringste, was gegen die Statuten verstossen hätte, wurde gefunden — die vollständige Grundlosigkeit der perfiden Verleumdungen stellte sich heraus. Nur Eines ward gefunden: die Bücher des Vereines waren bis zur Vereinigung elend geführt worden, eine heillose Schlamperei constatirten die untersuchenden Beamten aus den Büchern vom Jahre 1867 bis zum Jahre 1871, einem Zeitraum, in welchem, nach Angabe der «Buchdrucker-Zeitung», eine Musterwirthschaft geherrscht haben soll.....

Der Vereinsausschuss war ungemein thätig, doch hatte er keine Gelegenheit, sich in agitatorischer Hinsicht bemerkbar zu machen, obzwar dies von grosser Wichtigkeit gewesen wäre. Man hatte nun zu viel mit dem Kassenwesen zu thun. Eine grosse Sorgenlast hatte der Ausschuss mit der Verwaltung des Hauses, in welchem alles Bargeld festgerannt war, auf sich nehmen müssen. Die Krankenkasse laborirte an einem Deficit. Wieder waren sorgenvolle Tage gekommen. Manche Collegen, deren Kräfte beinahe aufgezehrt worden waren während des Zeit des «Aufschwunges», wussten sich nur dadurch das eigene und das Leben ihrer Lieben zu fristen, dass sie sich auf den Krankenstand nehmen liessen. Nahezu 7000 fl. hatte die Krankenkasse von den anderen Kassen ausborgen müssen, um den an sie gestellten riesigen Anforderungen Genüge leisten zu können. Schon in der Generalversammlung vom 29. August wurde constatirt, dass in den Monaten Mai, Juni und Juli von 1874 um 4098 fl. mehr an Unterstützungen ausgegeben wurden als in demselben Zeitraume an Vereinssteuern eingekommen waren. Die Staatsdruckerei stellte ein grosses Contingent von Kranken. Sie belastete die Gehilfenkasse

schwer. Das Project, die Mitglieder der Staatsanstalt oder wenigstens die «erbgesessenen» Mitglieder derselben in den anderen Verein hinüber zu spediren, um so demselben eine grosse Last aufzubürden und ihn in der Vermögensansammlung zu behindern, liess sich nicht realisiren. Eine wöchentliche, 10 kr. betragende Extrasteuer für die Zeit vom 1. September bis 31. December wurde beschlossen. Nicht ganz gutwillig wurde dieselbe bezahlt. «Angeregt» durch die Infamien der «Buchdrucker-Zeitung» begannen viele Collegen über die Misswirthschaft im Vereine zu schimpfen. Das Restiren wurde wieder arg. Als im Jahre 1875 durch einen eigens zu diesem Zwecke besoldeten Collegen die Reste der einzelnen Mitglieder aus den Sammelbüchern herausgeschrieben wurden, zeigte es sich, dass der Verein Mitglieder besass, die seit einem Decennium unregelmässig ihre Beiträge bezahlt hatten! Kein Wunder, denn die Arbeitsgelegenheit wurde geringer und in jenen Officinen, wo man bereits wieder vollauf zu thun hatte, wurden Extrastunden über Extrastunden gemacht. Statt Arbeitslose einzustellen, liess man bis spät Nachts arbeiten und viele Collegen arbeiteten leider sehr gerne länger.....

Solcherart trugen die Collegen zur Vermehrung des Standes der Conditionslosen bei. Kaum mehr war die Fortbildungssection, welche zu Beginn des Jahres 1874 über einen Fonds von mehr als 8000 fl. verfügt hatte, im stande, die Mittel zu beschaffen, um die vielen arbeitslosen Vereinsmitglieder unterstützen zu können.[474] Vom Mai 1873 bis zum 15. October 1874 waren 21.000 fl. an Arbeitslose ausbezahlt worden. Gerade Jene, welche mit dem Ueberstundenmachen am meisten verdienten, wollten von einer Erhöhung des Wochenbeitrages nichts wissen. In der Generalversammlung vom 18. October konnte daher der Ausschuss gar nichts anderes thun, als den Mitgliedern eine Herab-

[474] Um die conditionslosen Collegen sowie die Hinterbliebenen nach verstorbenen Mitgliedern, die sich mit Bittgesuchen vielfach an die Vereinsleitung wendeten, unterstützen zu können, bildete der Ausschuss in seiner Sitzung vom 13. Juli ein eigenes «Petitionscomité», in welches entsendet wurden: Fassler, Feiling, Litschauer, Morawetz und Pöschl, später noch W. Czernotzky. Durch den Bestand dieses Comités sollte den mitunter von Unwürdigen veranstalteten Collecten in den Officinen gesteuert, womöglich alle Collegen, auch die Mitglieder des anderen Vereines herangezogen, das ausserordentliche Unterstützungswesen geregelt werden. («Vorwärts!» Nr. 30 vom 23. Juli 1875.) Am 16. August 1876 vom Ausschusse sistirt, weil, wie Czernotzky berichtete, keine Sitzung des Comités zustande kam, trat das Comité später wieder in Thätigkeit. Aus dem Petitionscomité ging 1883 der Wohlthätigkeitsverein hervor. Ueber dessen segensreiche Thätigkeit siehe die Tabelle am Schlusse des Werkes.



Der Hof des Vereinshauses.

setzung der Arbeitslosen-Unterstützung zu empfehlen. Die Generalversammlung nahm nur widerwillig diesen Antrag an, aber sie getraute sich nicht, eine weitere Erhöhung der Steuer auszusprechen, denn man fürchtete, die Zahl der in den anderen Verein Uebertretenden zu vermehren. Man hatte viele Collegen, besonders Freigesprochene, förmlich gepresst,[475] «Unabhängige» zu werden. Sehr vielen Collegen wurde das Verbleiben in der Condition nur für den Fall zugesichert, wenn der Uebertritt vom Glauben der Gehilfen zur Orthodoxie der Principale erfolge. Dummheiten wurden wieder bei uns gemacht. Während man, und zwar schon in der Generalversammlung vom 8. März,[476] die Herabsetzung der Beitrittsgebühr zum Vereine beschlossen hatte, um Mitglieder zu bekommen, strich man auf der anderen Seite unbarmherzig Jeden, der so viele Reste hatte, dass nach den Statuten die Streichung erfolgen konnte. Man ging zu rigoros vor. Man untersuchte nicht, ob die Reste verschuldete oder aus Arbeitslosigkeit entstandene waren. Dadurch wurden viele Mitglieder aus dem Vereine gestossen, die demselben entweder zum Nachtheile der Kassen gänzlich ferne blieben oder dem Principalsvereine beitraten oder erst nach Jahren wieder in den Gehilfenverein zur Aufnahme sich meldeten. Die Beiträge von Jahren gingen verloren, die früher erworbenen Rechte mussten solchen Mitgliedern schon aus taktischen Gründen wieder zugesprochen werden. Bis 19. September waren dem Principalsverein 254 frühere Mitglieder des Gehilfenvereines beigetreten. Der Rechnungsführer Schuster, ein braver und äusserst genauer Mensch, war seinem Amte nicht mehr gewachsen, denn der Arbeit war ihm zu viel aufgebürdet worden.[477] Seine damals schon am ihm bemerkbare grosse Nervosität führte leider bald eine Katastrophe herbei..... Der arme Teufel ward im Mai von 1875 geisteskrank und starb im Wahnsinn.....

[475] «Vorwärts!» Nr. 15 vom 10. April 1874.

[476] In den Ausschuss wurden gewählt: Jacobi, Gerbers, Josef Galler, Michael Rauch, Schultheiss, Lauterböck, Rauschenfels, Protiwenski, Postolka, Schimek, Ilger, Albrecht, Josef Gross, H. Kämpf, Krassnigg, Morawetz, J. A. Hennig, Kreutz, Pröscher, Reichhardt, Falck, W. Kempf, Henckel, Jean Walter, Ballaban, Schabsky, Markl, Feiling, Quinée, Fr. Nowak; als Ersatzmänner: Miess, Icha, Machatschek, Wondrawetz, Josef Kohl, Josef Schwarzinger, Litschauer, Faul, Pichler, Lochay-Buresch. Letzterer wurde aus dem Ausschusse entfernt.....

[477] Schuster war ein bureaukratischer Pedant und daher ein langsamer Arbeiter. Seine Bücher, obzwar total verfehlt angelegt, sind, wie sich heute noch Jedermann überzeugen kann, ungemein sorgfältig geführt. Es kam vor, dass Schuster, blos weil er noch immer nachrechnete, die Monatsrapporte erst drei und vier Monate nach ihrer Fälligkeit drucken lassen konnte. Leider

Eines Personenwechsels muss hier besonders erwähnt werden. Der bisherige Arzt des Vereines verzichtete auf seine Stelle und ward bald hernach Arzt im Principalsvereine. An seiner statt wurde, von dem zweiten Vereinsarzte Dr. Ludwig Wollensack empfohlen, Dr. Julius v. Beregszaszy am 4. Mai 1874 angestellt. Der neue Doctor war eine glänzende Acquisition für die Buchdrucker und der Rücktritt des früheren Arztes war daher sehr leicht zu verschmerzen. Beregszaszy hat sich während seiner langen Thätigkeit im Vereine die Sympathien aller Mitglieder erworben, denn er war ihnen ein warmherziger Berather und gewissenhafter Arzt. Ein treuer Freund den Arbeitern, hat er es nicht verdient, dass man ihn wegen seiner Nachsicht den Kranken gegenüber und um der Kasse einige Gulden zu sparen, aus dem Vereine ärgerte. Beregszaszy ist am 10. August 1892 gestorben. In der Geschichte des Vereines wird sein Andenken fortleben.

Die zweite Abtheilung der Krankenkasse konnte nicht gedeihen. Ohne Fonds begründet und blos auf die Beiträge der Mitglieder angewiesen, ging diese Kasse immer mehr zurück. Es war unmöglich, das Krankengeld auf der in den Statuten festgestellten Höhe[478] zu halten. Am 28. Februar von 1875 wurde ein besonderes Comité zur Sanirung der Kassen eingesetzt und die am 2. Mai stattgehabte Generalversammlung liess eine in den Officinen vorgenommene Urabstimmung über die Reformvorschläge, welche in einer Herabsetzung des Krankengeldes in beiden Abtheilungen bestanden, vornehmen. Der von der zweiten Abtheilung bisher bezahlte Unterstützungsbetrag wurde von 5 fl. auf 4 fl. herabgesetzt, der Unterstützungsbezug nach einem halben Jahre auf die Hälfte, nach einem vollen Jahre auf ein Viertel des Gesammtbezuges beschränkt und endlich jener Paragraph des Statuts abgeändert, welcher von der Aufnahme neuer Mitglieder handelt.

Nur langsam erholte sich die Kasse, welche in den Jahren 1874 und 1875 ein Deficit von 6204 fl. hatte. Erst als die Fortbildungs-

redeten damals auch Leute in das Bücherwesen der Vereinsverwaltung darein, die keinen Dunst von einer rationellen Buchführung hatten und doch bei den Mitgliedern als Capacitäten im Verwaltungsfache galten. Dieses Hofmeistern und sicherlich auch die fortwährenden Verdächtigungen der Leute im Principalslager, die selbst stärkere Naturen, als jene Schuster's war, erregen konnten, haben mit dazu beigetragen, dass Schuster in der Nacht des Wahnsinns starb. Am 12. Mai 1876 war's mit ihm zu Ende. Als Schuster's Nachfolger wurde Karl Krapfenbauer in der Generalversammlung vom 20. Juni 1875 gewählt.

[478] Erste Abtheilung 8 fl., zweite Abtheilung 5 fl.

section am 16. December von 1876 auf einen Theil (5 kr.) des ihr zukommenden wöchentlichen Beitrages verzichtete,[479] konnte mit der Abzahlung der Schulden, welche die Krankenkasse bei den übrigen Kassen gemacht hatte, begonnen werden. Noch zu Beginn des Jahres 1877 hatte die Krankenkasse eine Schuld. Das Vermögen der Witwen- und Waisenkasse wuchs von Jahr zu Jahr[480] und auch das Vermögen der Invalidenkasse hatte noch im Jahre 1874 um mehr als 2000 fl. zugenommen, trotzdem die Principale gleich nach Errichtung des «Unabhängigen» aufgehört hatten, den Beitrag von 5 kr. für jedes in ihren Officinen beschäftigte Vereinsmitglied zu bezahlen. Die am 25. März 1874 stattgehabte Versammlung hatte die scalenmässige Unterstützung der durch Alter erwerbsunfähig gewordenen Mitglieder aufgehoben und dafür eine gleichmässige Unterstützung (5 fl. pro Woche) eingeführt. Obwohl die Invalidenkasse nicht schlecht fundirt war, als sie in's Leben trat, so hatte die gelegentlich der Vereinigung aus taktischen Gründen ohne Fonds eingeführte Pension die Mittel der Invalidenkasse so stark in Anspruch genommen, dass, um nicht die Vermögensbestände der Kasse angreifen zu müssen, im Jahre 1876 die Herabsetzung der Pension von 20 fl. auf 10 fl. pro Monat erfolgen musste. Am 2. Jänner 1876 fand eine Versammlung statt, welche sich abermals mit der Frage der Sanirung der Krankenkasse befasste. Es wurde in dieser Versammlung u. a. auch beschlossen, die in der Unterstützungssection bestehenden Kassen zu verschmelzen, so dass für alle Kassen nur ein Vermögen vorhanden wäre. Dieser Antrag war die natürliche Consequenz der Vereinigung. Obzwar bekämpft, ward der Antrag doch acceptirt und die solcherart geänderten Statuten der Behörde zur Genehmigung vorgelegt. Die Statthalterei wies jedoch den Entwurf zurück und sohin musste die bisherige getrennte Kassen-

[479] Generalversammlungsprotokoll vom 30. December 1876. Von der für die Fortbildungssection eingehobenen Extrasteuer per 10 kr. wurden vom 1. Jänner 1877 angefangen 5 kr. der Krankenkasse cedirt.

[480] Die Witwenkasse hatte in Folge geringer Inanspruchnahme ihr Vermögen stetig vermehrt und es betrug dasselbe, nachdem es sich Ende 1873 auf 28.531 fl. 87 kr. bezifferte, in den Jahren: 1874 31.646 fl. 78 kr. (+ 3114 fl. 91 kr.), 1875 34.722 fl. 88 kr. (+ 3076 fl. 10 kr.) und 1876 36.515 fl. 94 kr. (+ 1793 fl. 6 kr.). Innerhalb dreier Jahre hatte sich also das Vermögen um 7984 fl. 7 kr. vermehrt. — Das Vermögen der Waisenkasse erhöhte sich in den Jahren 1874 bis 1876 um 12.563 fl. 78 kr., und zwar von 1873 auf 1874 um 4866 fl. 19 kr., von 1874 auf 1875 um 4219 fl. 97 kr. und von 1875 auf 1876 um 3477 fl. 62 kr.

verwaltung, die ein complicirtes Rechnen nothwendig machte, beibehalten werden. Die Witwenabfertigung, welche, obzwar der Fonds noch nicht stark genug war, seit 1872 einen verhältnissmässig hohen Unterstützungsbetrag zahlte,[481] musste auf 150 fl., respective 75 fl. herabgesetzt werden. Dafür jedoch wurde der Beerdigungskostenbeitrag für Verheiratete auf 50 fl. erhöht, damit auch jene Hinterbliebenen, deren Gatte, respective Vater noch nicht zehn, aber doch mehr als fünf Jahre zu den Unterstützungskassen Beiträge geleistet, einen Vortheil aus der Kasse hätten.

Die Kassenbewegung in der Krankenunterstützungsabtheilung war in den vier Jahren 1874 bis 1877 die folgende:

	Einnahmen	Ausgaben	Deficit	Ueberschuss
1874	fl. 36.886·41	fl. 38.992·18	fl. 2105·77	—
1875	„ 33.650·38	„ 37.748·59	„ 4098·21	—
1876	„ 31.029·88	„ 30.292·26	—	fl. 737·62
1877	„ 31.154·64	„ 25.022·55	—	„ 6132·09
			fl. 6203·98	fl. 6869·71

Mithin Kasserest am 31. December 1878. . fl. 665·73

Nach den Schlussrechnungen für das Jahr 1877 sollte das Gesammtvermögen 126.143 fl. 2 kr. betragen, wovon auf die Unterstützungssection 116.021 fl. 30 kr., auf die Fortbildungssection 10.121 fl. 72 kr. entfielen. Das Gesammtvermögen hatte sich also angeblich im Jahre 1877 um 9051 fl. 65 kr. erhöht. Von diesem Betrage hätten der Unterstützungssection 5246 fl. 19 kr., der Fortbildungssection 3800 fl. 6 kr. zukommen sollen. Da nachgewiesen wurde, dass das Deficit der Krankenkasse im Betrage von 5466 fl. 36 kr. (zu Ende des Jahres 1876) gedeckt worden war, so sollte nach den 1878 aufgestellten Bilanzen der eigentliche Ueberschuss der Unterstützungssection im Jahre 1877 10.712 fl. 55 kr., jener des Gesammtvereines aber 14.512 fl. 61 kr. betragen. Die Bilanz war schön; man hätte entzückt sein können, dass sich trotz der kummervollen Tage, trotz der von allen Seiten auf ihn einstürmenden widrigen Verhältnisse, trotz aller Wühlarbeit der Verein so prächtig entwickelt hatte. Ausschuss und Controlscommission,[482] welchen die Bilanz vorgelegt

[481] Von 1872 an bis 1876 wurden nach zehnjähriger Beitragsleistung eines verstorbenen Mitgliedes an dessen Witwe 200 fl., nach fünfjähriger Beitragsleistung 100 fl. bezahlt.

[482] In den von 1873 bis 1878 neben dem Ausschusse bestandenen Controlscommissionen waren folgende Collegen thätig gewesen: Karl Flek, August Greiner, Gröber, Alois Grossbauer, Friedrich Hey, Höger, Holl, Jacomini,

worden war, waren entzückt über den glänzenden Stand, der da auf dem Papiere gezeigt wurde. Man glaubte, Grund zur Freude zu haben, aber man hatte nur Ursache zum Trauern, denn — die Bilanzen der Fortbildungssection und der Hausadministration waren seit zwei Jahren gefälscht worden.

8. Der Normaltarif und der zweite Streik.

Den vollauf beschäftigten Buchdruckereibesitzern war die allgemeine Nothlage der typographischen Arbeiter gerade zur rechten Zeit gekommen. Sie bereiteten sich auf einen neuen Schlag gegen die Gehilfen vor. Schon Ende 1874 munkelte man von einer Reduction des Localzuschlages, welcher den Principalen viel zu hoch dünkte. Die Gehilfen waren aber entschlossen, sich eine Reduction unter keinen Umständen gefallen zu lassen. Bereits am 5. Jänner 1875 fand eine Versammlung der Principale statt, in welcher die Kündigung des Localzuschlages erfolgte. Das gewisse Geld sollte nicht herabgesetzt, dafür jedoch an Feiertagen gearbeitet werden.[483] In der allgemeinen Gehilfenversammlung vom 31. Jänner, an welcher trotz des Abrathens der «Buchdrucker-Zeitung» auch diejenigen Collegen theilnahmen, welche Mitglieder des Principalsvereines waren, wurde gegen die Absicht der Principale protestirt und sodann Candidaten für eine Tarifcommission aufgestellt, deren Wahl später in den Officinen vorgenommen wurde.[484] Die ersten gemeinsamen Sitzungen der beiden Tarifcommissionen fanden am 15. und 16. März statt; die Principale wollten, dass die Gehilfen auf Grundlage eines Localzuschlages von 15 Procent unterhandelten. Die Gehilfen blieben bei 35 Procent stehen. Die Verhandlungen blieben ohne Resultat. Eine Versammlung der Gehilfen vom 21. März hiess das Vorgehen der Gehilfencommission gut. Eine am 4. April abgehaltene «allgemeine Versammlung» der

Kadletz, Franz Kaufmann, Kube, Litschauer, Franz Schiffer, Schimmer, Schuppan, Josef Schwarzinger, August Stellfeld, Johann Stiasny, Trojan, Johann Wokurka, Ludwig Wolff. — Die letzte Controlscommission, vor deren gänzlicher Aufhebung bestand aus jenen Collegen, deren Namen vorstehend mit gesperrten Lettern gedruckt sind.

[483] Fünfundzwanzig Principale (von mehr als einhundert!) waren in dieser Versammlung anwesend! Jacobi und Wallishausser stimmten gegen die Herabsetzung. Fischer, Gerold, Hochenadl, Höhndorf, Jasper, Reisser, Ruziczka und Zingel wurden in ein Comité zur Durchführung des Beschlusses gewählt.

[484] Gewählt wurden: Gerbers, Josef Schwarzinger, Ilger, Leopold Mayer, Morawetz, Reichhardt und Schimek.

Principale erklärte, wenn die Gehilfen bis zum 15. April nicht zu neuen Verhandlungen sich bereit fänden, so würden 15 Procent Localzuschlag octroyirt werden. Die am 11. April stattgehabte massenhaft besuchte allgemeine Gehilfenversammlung erklärte das Octroi als einen Eingriff in die Rechte der Gehilfen auf Mitbestimmung des Werthes ihrer Arbeitskraft. Acht Tage nachher fand abermals eine Versammlung statt, in welcher Schimmer den Antrag stellte, dass die Gehilfen im äussersten Falle mit 30 Procent Localzuschlag sich bescheiden könnten, doch müssten sich die Principale bis 24. April erklären, ob sie auf Grund dieser Proposition in Verhandlungen eingehen wollten oder nicht. Die Geschichte sah recht gefährlich aus. Die Journalherausgeber wollten wieder ein «Normalblatt» wie während des Streiks von 1870 erscheinen lassen. Man glaubte durch die Drohung mit dem Interimsblatte den Zeitungssetzern Furcht einzuflössen. Doch diese, welche sich in einer Versammlung in der Nacht vom 22. zum 23. April mit den Werksetzern solidarisch erklärt hatten, liessen sich nicht einschüchtern. In Folge dessen zogen die Herausgeber der «Neuen Freien Presse» und des «Neuen Wiener Tagblatt» ihre Zusagen, sich an einem Interimsblatte zu betheiligen, zurück. Waldheim, Zamarski, Holzhausen, Wallishausser erklärten, den Localzuschlag fortzahlen zu wollen. Die Coalition der Principale war gesprengt![485] Hochenadl (Sommer), wo die Gehilfen gekündigt hatten, erklärte, dass seine Aeusserung, er werde den Tarif nicht bezahlen, «missverstanden» worden sei und ersuchte die dort in Condition stehenden Collegen, dieselben mögen ihre Kündigung zurücknehmen. In der am Montag, den 26. April stattgehabten freien Gehilfenversammlung stellten Höger, Gerbers und Reichhardt einen Antrag, dessen nicht misszuverstehender Sinn dahin lautete, dass, wenn nicht bis zum 30. April die Principale die Erklärung abgeben würden, den Localzuschlag von 35 Procent zu bezahlen, der Streik einzutreten hätte. Mittlerweile hatten alle Besitzer der grösseren und der mittleren Officinen erklärt, den Localzuschlag von 35, respective $66^2/_3$ Procent fortzubezahlen und sohin konnte in der Versammlung der bei Tag beschäftigten Collegen am Abende des 30. April und der Zusammenkunft der Zeitungssetzer in der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai die Bewegung für beendigt erklärt werden zu Gunsten der Gehilfen. In den kleinen Druckhöhlen, in welchen ein Tarif eine

[485] Ich habe leider den Raum nicht mehr zur Verfügung, um alle die interessanten Phasen der Tarifbewegung von 1875 hier des Näheren anzuführen.

unbekannte Sache war, dauerte die Anarchie fort. Die Gehilfen hatten wieder einen ganzen Erfolg errungen. Doch musste derselbe sein Opfer haben.....

Gerbers, gegen welchen von der «Buchdrucker-Zeitung» seit deren Bestand in systematischer Weise gehetzt hatte, wurde im Mai zur Polizei citirt und ihm daselbst eröffnet, dass die Ausweisung wider ihn verfügt werden müsste, wenn er nicht aufhören würde, zu agitiren. Obzwar Gerbers jetzt ohnehin ruhig sein musste, nachdem die Bewegung in Wien glücklich zu Ende gegangen und den Angelegenheiten der Kassen, von welchen besonders die Krankenkasse sehr schlecht stand, alle Aufmerksamkeit zu schenken war, wurde am 29. Juli 1875 doch dessen Ausweisung aus allen im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern verfügt. Gerbers trat von der Herausgabe des «Vorwärts!» zurück. Als Nachfolger empfahl er dem Ausschusse den damals in der Staatsdruckerei beschäftigten Corrector Julius Müller, welcher bereits in Graz, Budapest und Leipzig Vertrauensstellungen eingenommen hatte, im Jahre 1874 Mitglied der Tarifcommission war und sich grösster Beliebtheit bei den Collegen erfreute. Der Ausschuss, bei dem sich auch Trojan, der eines Augenleidens wegen aus dem Verbande der Staatsdruckerei getreten war und seit Jahresfrist auf dem Krankenetat stand, um die Stelle beworben hatte, acceptirte am 24. August das Offert Müller's, der in der Generalversammlung vom 29. August gegen Trojan mit 95 von 136 abgegebenen Stimmen gewählt wurde. (Trojan hatte 39 Stimmen erhalten). Am 4. September trat Müller seinen Posten an. Gerbers reiste am 29. September nach Agram..... Den Feinden der Gehilfen war wieder einmal ein Coup gelungen. Dass der «Feind» von hinten niedergestossen wurde? — was that dies zur Sache. Wenn nur der Feind todt war!

*

Es gibt Bewegungen und Parteien, die in dem Augenblicke aufhören, wo deren Hauptperson vom Schauplatze verschwindet. Nicht so ist es bei den bewussten Arbeitern. Da tritt der Eine oder Andere ab und doch geht die Sache ihren Gang. Denn nicht die Person macht bei uns die Bewegung, sondern die Menge. Einen Augenblick wohl mag die Geschichte nicht recht klappen, aber sobald die neuen Personen sich halbwegs orientirt haben, geht es weiter. Mag man Tausende niederschlagen — Zehntausende stehen dafür auf. Die Gegner der keck gewordenen Buchdruckergehilfen mochten wohl der

Meinung gewesen sein, dass mit der in Folge ihrer niederträchtigen Angebereien und Verleumdungen möglich gemachten Ausweisung des Collegen Gerbers sie das Spiel gewonnen hätten, dass die Gehilfen sich nicht mehr zu mucksen getrauten. Dem war aber nicht so. Die Gehilfen fanden abermals Leute, die sich ihrer gemeinsamen Sache annahmen und so gut sie dies konnten, die freiwillig und uneigennützig auf sich genommene Aufgabe erfüllten.

Das Jahr 1876 kam heran. Die Principale beeilten sich, den Tarif zu kündigen und einen elenden Tarif, den sie österreichischen Normaltarif nannten, auszuarbeiten. Am 26. März kam das betreffende Schreiben an den Verein, der mittlerweile bereits durch Urwahlen seine Tarifcommission bestimmt hatte.[486] Am 2. April fand eine allgemeine Gehilfenversammlung statt, in welcher Höger den Antrag stellte, dass die Gehilfencommission sofort einen Gegentarif auszuarbeiten habe, in dem besonders in Hinsicht auf die Unzahl der conditionslosen Collegen die Abkürzung der Arbeitszeit, die Beschränkung der Aushilfsconditionen und ein hohes Minimum im Auge zu behalten wären. Der Antrag wurde angenommen. Am 8. Mai fand die erste und letzte Sitzung der gemeinsamen Tarifcommission statt. In brutalster Weise schloss Fischer die Versammlung, als die Gehilfen erklärten, sie möchten zuerst über die Verhandlungsbasis sprechen. Statt diese Missachtung augenblicklich mit der Kündigung zu beantworten, documentirte die damals leitende Person in der Organisation der Wiener Gehilfen ihre Unselbstständigkeit und gab dem Drängen zum allgemeinen Streik kein Gehör. Die betreffende Person hoffte vielmehr, dass die Principale den Fischer desavouiren und neuerliche Verhandlungen verlangen werden. Die Principale gewannen Zeit und am 26. Mai beschlossen sie, eine tariflose Zeit eintreten zu lassen, übrigens jedoch den Principalstarif als die Möglichkeit für eine Vereinbarung mit den Personalen zu bezeichnen. Erst am 15. Juni gelang es dem Schreiber dieser Zeilen, jenen Antrag in einer freien Versammlung durchzubringen, welcher den Ruf zur Arbeitseinstellung enthielt. Schimmer stellte dann den Antrag, die Tarifcommission möge sich mit dem Gremium in das Einvernehmen setzen, damit dieses eine Verständigung zwischen den Principalen und Gehilfen herbeiführe. Auch dieser Antrag wurde

[486] Josef Schwarzinger, Müller, Hennig, Rauschenfels, Reichhardt, Schiffer, Morawetz und Quinée. Die «Principals»commission bestand aus den Principalen Fischer (später total zugrunde gegangen), Bayer, Jasper, Ruziczka, Gerold, dann den Factoren Eisenmenger, Höhndorf, Lauter und Zingel.



Dieses Blatt erscheint jeden Donnerstag abends, mit dem Datum des nächstfolgenden Tages.

Pränumerationspreis vierteljährlich

für Wien fl. 1·—

mit freier Postversendung

für Wien fl. 1·10
— Österreich-Ungarn . . 1·15
— Deutschland 1·30
— die übrigen Länder . . 1·50

Einzelne Nummern 10 kr.

Unversiegelte Reklamationen sind portofrei.

Vorwärts!

Zeitschrift für Buchdrucker- und verwandte Interessen.

Durch Wissen zum Sieg.

Fachinserate werden von der Administration angenommen und per 3spaltige Petitzeile zu 10 kr. berechnet.

Inserate bis zu 8 Zeilen werden von den Mitgliedern der gegenseitigen Vereine gegen Vorausbezahlung zum fixen Preise von 50 kr. aufgenommen.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Redaktion und Administration VII Zieglergasse 25.

Nummer 25. Wien, 24. Juni 1882. 16. Jahrgang.

Dem Andenken Johannes Gutenbergs.

Eine mächtige Leuchte am Himmel der Wissenschaft und Kunst, strahlt Dein Name, erhabener Meister, auf das Getriebe der Erde herab. Nach der heiligen Sage der Egypter hat Thaut die Buchstabenschrift erdacht. Das Volk, das ihre gewaltigen Wirkungen erkannte, hat den Erfinder unter die Götter versetzt und ihn verehrt als den Schirmherrn der Wissenschaft.

Du aber, GUTENBERG, der Du der toten Schrift den Odem des Lebens und der Unvergänglichkeit eingehaucht, Du bist ungleich größer, und das Volk, dem Du entstammest, es hat recht, wenn es zum Gotte Dich erhebt und Dich jubelnd preiset als den Gewaltigen, der den Tod besiegt und der dem Geiste ewiges Leben hat gegeben.

Ja, Deine Kunst kennt keinen Tod! Vergebens suchte der Mörder Borgia, sie zu töten. Hohnlachend und furchtlos traten Deine vierundzwanzig Bleisoldaten dem schier Uebermächtigen entgegen und — sie haben ihn besiegt! In Deiner Kunst lebt der Geist der Weisen fort und sie spricht in Millionen Zungen zu allen Völkern so auf dem Erdballe leben und wandeln.

Vergraben war der reiche Schatz des Wissens, und nur wenige Glückliche wußten, wo er im Dunkel war verborgen; doch Deine Kunst hat ihn hervorgeholt an das Licht und zum Gemeingut der Welt hat sie ihn gemacht. Die Wahrheit, die ewige Wahrheit — sie strahlt helleuchtend auf die Welt und erquickt des Menschen Herz. Keine noch so mächtige Sturmflut der Lüge ist mächtig genug, das Sandkorn Wahrheit, das am Wege liegt, hinwegzutragen. Und diesen Sieg des Lichtes, der Wahrheit, über die Finsternis, die Lüge, hat Deine Kunst, Du herrlicher Sohn des goldigen Mainz, errungen.

Du hast von den Buchstaben den Bann genommen, der seit Jahrtausenden auf ihnen lastete und jeden einzelnen hast Du zu einer unbezwingbaren Macht erhoben, jeden einzelnen mit märchenhaftem Zauber umgeben. Die leblosen Dinger waren dem Menschen dankbarer, wie der Mensch dem Menschen sonst — sie haben zum Danke für ihre Befreiung die Menschheit erlöst.

Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande! — Auch Du hast die Richtigkeit dieses Spruches erfahren müssen. Undankbar waren Deine Zeitgenossen und undankbar war das Vaterland gegen Dich. Statt mit Ehren Dir zu lohnen das Ersinnen Deiner unpreisbaren Kunst, hat man nur notdürftig vor Hunger Dich geschützt und nur ein kleines Plätzchen bot man Dir, wohin Du legen konntest das müde, sorgenschwere, theuere Haupt. Nicht Glück war Dir beschert, Verfolgung und Haß waren Dein Lohn. Die Freunde verriethen Dich und die Menge war Dir feindlich gesinnt. Selbst den Ruhm, die größte aller Künste ersonnen zu haben, wollte der Neid Dir nehmen. Arm und verkannt bist Du ins Grab gestiegen. Keines Freundes Hand hat die Stelle bezeichnet, an der Deutschlands größter Geist zur ewigen Ruhe gebettet ward. Verfolgt und verhöhnt und betrogen haben Dich Deine Mitbürger. Sie haben Dich — der Du ein anderer Erlöser gewesen — ans Kreuz geschlagen. Doch ohne Kreuzigung kein Christus Die Nachwelt hat gesühnt, was Deine Zeitgenossen verschuldet. Heller und herrlicher denn je erleuchtet jetzt, o GUTENBERG, die Frucht Deines Geistes die Welt. Die Wahrheit, die Wahrheit — sie allein bleibt ewig, wie auch Deine Kunst ewig währen und die Rückkehr der alten Geistesnacht unmöglich machen wird für immer! R. Höger.

angenommen, doch Holzhausen, der noch immer Gremialvorstand war, erklärte, dass das Gremium in der Tarifangelegenheit nichts unternehmen könne! Die Zeitungssetzer hatten sich mit den Collegen von der Tagesarbeit solidarisch erklärt. Gegen Ende Juni kündigten die

Collegen in den Officinen Fischer, Jasper, Stein und Zamarski, deren Eigenthümer erklärt hatten, sie würden vom 1. Juli ab nicht mehr nach dem Normaltarif bezahlen. Die grösseren Geschäfte hingegen erklärten der Commission, den alten Tarif aufrechtzuerhalten, bis eine neue gemeinsame Vereinbarung erfolgen würde. Unter diesen Officinen befanden sich: Vereinsdruckerei, Genossenschaftsdruckerei, Gesellschaftsdruckerei, Eurich, Finsterbeck, Maass, Plaut, Jacobi, Seidl & Sohn, Rollinger & Moessmer, Waldheim, Wallishausser, Holzhausen, H. Engel & Sohn, Hirschfeld (das Geschäft gehörte nun der Witwe des ehemaligen «Mitvorstehers» des Gremiums), Sieger, dann Fein, Eipeldauer und verschiedene kleinere Geschäfte. Leider wurden Theile einzelner Personale in Geschäften, die ihr entschiedenes Eintreten für die in den Generalversammlungen gefassten Beschlüsse ausgesprochen hatten, im letzten Augenblicke entweder wankelmüthig oder gingen auf Separatabmachungen ein. Dies war der Fall bei Fromme, Gerold, Reisser & Bayer, Gistel, Köhler, Salzer, Gorischek, «Vorstadt-Zeitung» und in einigen kleineren Geschäften. Als es zum Austritte kam, trat blos ein Theil der dort in Arbeit stehenden Collegen aus. Die Personale von Zamarski, Sommer, Fischer und Jasper feierten fast vollzählig. Der serbisch-türkische «Krieg», der am 1. Juli ausbrach, bot den Journaleigenthümern den willkommenen Anlass, die Sonntagsarbeit wieder einzuführen. Leider liessen sich die Collegen bei den Zeitungen die Sonntagsarbeit octroyiren, ohne dass sie dagegen einen Schritt unternahmen.

Am 1. Juli erfolgte der Ausstand. Bei dreihundert Collegen verliessen bald darauf die Officinen. Der Streik war von vorneherein verloren, denn nur sehr wenige von den Maschinenmeistern hatten ihre Plätze verlassen! Die Behörde verbot zwei von Josef Schwarzinger einberufene Versammlungen, in denen möglicherweise die Zaghaften noch hätten zum Austritte bewogen werden können. Kaum war der Streik ausgebrochen, so begann Zuzug von aussen. Aus den Provinzen strömten die «Türken» schaarenweise herbei; zahlreiche Nichtverbändler kamen mit ihnen. Dem Personale der Staatsdruckerei wurde gekündigt, weil es auf einen Separat-Tarif nicht eingehen wollte. Beinahe alle Collegen nahmen die Kündigung an. Leider waren die Leute nicht fest genug. Sie desertirten zum grossen Theile. Viele von den Gekündigten gingen bitten, unterwarfen sich und wurden in Gnaden wieder aufgenommen. Etwa fünfzig Collegen aber wurden entlassen. Es waren das meist solche Collegen, die man

ohnehin schon lange gerne aus der Anstalt entfernt gesehen hätte. Jetzt war die günstige Gelegenheit da, sich dieser Missliebigen zu entledigen.

Für die Dauer der Bewegung wurde ein eigenes, wöchentlich erscheinendes Organ begründet: «Der Buchdrucker». Die erste Nummer desselben erschien am 11. Juli 1876. Mit der zwölften Nummer vom 27. September ging das Blatt, von dessen erster Nummer wir auf pag. 477 eine Copie bringen, ein. Franz Schiffer zeichnete als Herausgeber und verantwortlicher Redacteur. Das Blatt hätte zur Förderung der Tarifbewegung beitragen, es hätte die Allgemeinheit kräftigen sollen. Leider war dies nicht möglich gewesen. Ein kleiner Theil der Collegen hatte durch seinen Egoismus die Bewegung ruinirt! Der partielle Streik des Jahres 1876 bildet kein Ehrenblatt in der Geschichte der Buchdruckergehilfen Wiens. Fünf Wochen hatte die theilweise Arbeitseinstellung gedauert, ohne dass Aussicht gewesen wäre, dieselbe irgendwie zum Besseren für die Gehilfen zu lenken. Am 20. August fand eine allgemeine Versammlung statt, in welcher die Tarifcommission die Bewegung für vertagt erklärte und ihr Mandat zurücklegte und diesen Schritt damit begründete, dass sie von Seite der Masse der Collegen nicht die gehörige Unterstützung fand, weder in moralischer noch in materieller Hinsicht.[487] Thatsächlich war die Opferwilligkeit vieler Collegen nicht so, wie sie hätte sein sollen. Es gab Leute, welche 10 kr., 20 kr. oder 30 kr. während der Bewegung für die Feiernden abgaben! Es gab Officinen, deren immerhin aus zwei bis zehn Mann bestehende Personale während der ganzen Arbeitseinstellung 10 kr., 20 kr., 30 kr., 40 kr., 1 fl., 8 fl., 10 fl. u. s. w. «opferten»[488] In Folge dieser Pflichtvergessenheit

[487] Josef Schwarzinger, welcher namens der abtretenden Tarifcommission den Antrag begründete, sagte unter anderem, es sei traurig, dass 1200 arbeitende Collegen 200 bis 300 Feiernde nicht über Wasser zu halten vermochten.

[488] Siehe den in mancher Hinsicht sehr interessanten Ausweis über die zur allgemeinen Unterstützung conditionsloser Buchdrucker im Jahre 1876 eingenommenen und ausgegebenen Beträge. Insgesammt gingen ein: aus Wien 11.435 fl. 23 kr., aus Oesterreich-Ungarn 3651 fl. 64 kr., aus Italien 1372 fl., aus Deutschland 851 fl., aus der Schweiz 852 fl., ferner kamen kleine Beiträge aus England und Rumänien. Ausgegeben wurden 18.476 fl. 45 kr. Die Mehrsumme von 248 fl. wurde «von dem letzten Cassier gedeckt». (Siehe «Vorwärts!» Nr. 46 vom 16. November 1877.) Zu gleicher Zeit mit dem Streik in Wien fand ein solcher in Berlin statt, für welchen die deutschen Collegen nahezu 40.000 fl. aufbrachten. Auch ein Schriftgiesserstreik in Leipzig erforderte grössere Unterstützungssummen der dortigen Collegen. Die Ausgaben

konnten die streikenden Collegen die ihnen versprochene Unterstützung nur in sehr kleinen Theilbeträgen erhalten und schliesslich musste dieselbe noch bedeutend reducirt werden. Die Wahl einer neuen Tarifcommission wurde beschlossen und dieselbe mittelst Urwahl im November von 1876 vorgenommen.[489] Mittlerweile war die tariflose Zeit eingetreten. Die Principale fanden dabei ihre Rechnung. Sie machten sich auf die unverschämteste Weise Schmutzconcurrenz und profitirten doch noch dabei — die Arbeiter mussten ja die Kosten dieser geschäftlichen Schmutzwirthschaft bezahlen

*

Das nächste Jahr verlief geräuschlos. Der Ausschuss[490] war bestrebt, die Wunden, welche die Bewegung dem Vereine geschlagen hatte,

des Vereines während des Streiks von den Principalen ausgesperrt und solcherart arbeitslos gewordene Mitglieder siehe in der Tabelle VII. Ebenso beachte man gef. die Ausgaben bei 1870, 1882 und 1891.

[489] Gewählt wurden: Gregor Benisch, Wilh. Czernotzky, Dischler, Heinrich Faber, Höger, Franz Kaufmann, Kindshofer, Kovacs, Meloun und Rudolf Reiss. Diese Commission, welche den Auftrag erhielt, sich an das Gremium zu wenden, damit dasselbe in Gemeinschaft mit den Gehilfen einen Tarif ausarbeite, hatte keine Gelegenheit zu Unterhandlungen. Der Obmann dieser Commission, Höger, richtete am 21. November 1876 an den Gremialvorstand Holzhausen ein diesbezügliches Schreiben, auf welches unterm 12. Mai 1877 der Nachfolger Holzhausen's in der Würde eines Gremialvorstehers, Waldheim, in einem Briefe antwortete, in welchem mitgetheilt wurde, dass die am 10. Mai stattgehabte Gremialversammlung den Beschluss fasste, es sei auf das Ansuchen, die Wahl einer Principal-Tarifcommission vorzunehmen, nicht einzugehen. Gleichzeitig gab Waldheim bekannt, dass die Gremialmitglieder wünschten, die diesfälligen Verhandlungen seien mit dem Deutsch-österreichischen Buchdruckervereine zu führen — ein Wunsch, auf welchen die «neue» Tarifcommission, welche sich nach Erhalt dieses Briefes sofort auflöste, natürlich nicht einging. Der Principalsverein musste den Gehilfen kommen und er kam, wohl erst im Jahre 1879.

[490] Dem Ausschusse gehörten in den Jahren 1875 bis 1877 an: Wilh. Jacobi, Obmann; erste Obmann-Stellvertreter waren: Gerbers, Müller; als zweite Obmann-Stellvertreter fungirten: Reichhardt, Trojan, Schiffer; Rauch, Cassier der Unterstützungssection (1876 ward diese Stelle aufgehoben); Cassiere der Fortbildungssection: Schultheiss, Litschauer, Johann Dischler; Rechnungsführer und Cassier der Unterstützungssection war Karl Krapfenbauer. Im Ausschusse waren in der obgenannten Zeit thätig: Anft, Arnhof, Barth, Batsch, Belz, Breitenberger, Wilhelm Czernotzky, Dintter, Dischler, Eggerer, Eichleiter, Ertl, Fassler, Faul, Feiling, Foitik, Garbeis, Gössl, Gurtner, Haustein, Hermann, Hey, Hrasche, Hummel, Ilger, Jächer, Kapeller, H. Kämpf, Franz Kaufmann, Wilhelm Kempf, Josef Kohl, Kovacs, Franz Krapfenbauer, Laube, Lauterer, Machatschek, Machart, Mackowsky, Manauer, Meloun, Meyerweck, Miess, Morawetz, Nekham, Neumann,

zu heilen. Die Versammlungen waren schwach besucht; es schien, als ob die Mitglieder alles Interesse an dem Vereine verloren hätten. Nur eine kleine Schaar von Männern hielt aus und war bestrebt, die Angelegenheiten des Vereines zu fördern, dabei das Allgemeinwohl der Mitglieder nicht aus dem Auge lassend. Man sah endlich ein, dass die starre Fernhaltung von der Arbeiterbewegung für die Buchdrucker schädlich sei und reger wie bislang betheiligten sich einige Collegen, auch agitatorisch thätig, an der Arbeiterbewegung, welche durch das Benehmen des Oberwinder[491] und seiner Anhänger, die sich zu einem Allgemeinen österreichischen Arbeitervereine zusammengethan hatten, verwässert und verflacht worden war. Die Collegen, welche sich der Arbeiterpartei zuwendeten, entfalteten ihre Thätigkeit im Rahmen der vorgeschrittenen Socialdemokratie, welche Oberwinder bekämpft und aus der Partei entfernt hatte. Sehr viele Collegen sahen diese Theilnahme Einzelner an der grossen Bewegung nicht gerne und man war sogar bestrebt, «jene radicalen Elemente», welche den Verein gefährdeten, zu entfernen. Ein Ring von Conservativen und «Collegen», welche sich in der letzten Lohnaffaire nicht so verhalten hatten, wie man von ihnen hätte erwarten sollen, intriguirte gegen die Socialisten. Diese aber, obzwar sehr gering an Zahl, reinigten den Ausschuss von allen Jenen, welche gegen die Interessen der Allgemeinheit gehandelt hatten. Verschiedene Versuche, den Verein wieder in zwei selbstständige Vereine zu trennen, scheiterten. Aus dem «Vorwärts!» konnte man bereits erkennen, dass jene Gehilfen, welche nun das Wort und die Feder in der und für die Organisation führten, redlich bestrebt waren, vorwärts zu drängen. Das Vereinsorgan brachte nun zahlreiche Aufsätze socialistischen und fachlichen Inhalts, statistische, geschichtliche und biographische Aufsätze und wendete seine Aufmerksamkeit den neuesten Erscheinungen des Buchhandels sowie den Erzeugnissen der Schriftgiesserei, die damals viel Neues und mitunter auch recht Schönes auf den Markt brachte, zu. Damit wurde die bisherige Localfarbe verwischt und das Blatt gewann dadurch an Werth und Ansehen auch in den Provinzen und im Auslande. Das einfache Gewand, in welchem sich das Blatt bisher

Niederle, Franz Novak, Pöschl, Postolka, Protiwensky, Quinée, Rauschenfels, Reiber, Rieger, Ritt, Rohrbeck, Salzer, Scheuch, Schimeck, Anton Schneider, Josef Schwarzinger, Schweritz, Franz Suschitzky, Singewald, Thiel, Josef Wagner, Robert Wagner, Wejwoda, Werbouschegg, Ziemiecky.

[491] Oberwinder ist gegenwärtig beim Antisemitismus angelangt. Er ist Herausgeber des Stöcker'schen Organs «Das Volk» geworden.....

präsentirt hatte, wurde von der ersten Nummer des Jahres 1878 an in ein besseres Kleid umgewandelt. Ein schönes handsames Quartformat wurde gewählt und die Fractur durch eine gefällige Antiquaschrift ersetzt. Die vorstehende Nachbildung zeigt, wie das Blatt im Jahre 1878 aussah. (Leider ist das Cliché nicht im Verhältnisse zu den übrigen Bildgrössen hergestellt worden.) Der Umfang des Blattes wurde vergrössert, denn Mangel an Stoff war nun nicht mehr vorhanden. Den Druck des Blattes besorgte seit Beginn des Jahres 1871 die Gesellschafts-Buchdruckerei.

In der Fortbildungssection geschah so Manches, um das Interesse der Mitglieder an dem Vereine wieder wachzurufen. Vorträge der beiden Vereinsärzte Beregszaszy und Wollensack sowie von anderen Personen wurden abgehalten, technische Discussionen wurden eingeführt, die Unterrichte wieder aufgenommen und neue Curse in's Leben gerufen, die Bibliothek bedeutend erweitert und vermehrt. Die festliche Begehung der vierten Säcularfeier der Einführung der Buchdruckerkunst in Wien wurde am 12. August 1877 beschlossen. Kurz, eine lebhafte Thätigkeit ward entwickelt und die Mitglieder begannen allmählich wieder Freude am Vereine zu finden, denn sowohl die Redeabende, wie die verschiedenen Unterrichte wurden so stark besucht, dass oft der grosse Saal im Vereinslocale als viel zu klein sich erwies. Für den Verein, welcher abermals seine Kraftprobe bestanden, schien wieder eine erfreulichere und schönere Zeit angebrochen zu sein. Nach den schweren Tagen der Sorge, die er durchgemacht, war es nur zu wünschen, dass schwere Prüfungen von ihm ferngehalten blieben. Leider sollten ihm solche nicht erspart sein!

9. Ein furchtbarer Schlag.

Der nach Gerbers' Abgang gewählte Obmann-Stellvertreter Müller hatte sich das unbedingteste Vertrauen aller Mitglieder des Vereines erworben. Ja, sogar die Gegner im anderen Lager waren ihm nicht feindlich gesinnt, «weil er nicht so aggressiv auftrat, wie sein Vorgänger» und in den wenigen von ihm geschriebenen Artikeln im «Vorwärts!» einen recht versöhnlichen Ton anschlug. Der Ausschuss vertraute Müller, den man allenthalben als einen in guten Verhältnissen stehenden Collegen bezeichnete, unbedingt und ebenso leider auch eine gewissermassen über dem Ausschusse befindliche Corporation: die Controlscommission. Diese meinte dem Obmann-Stellvertreter umsomehr vertrauen zu können, als sie ja wusste, dass nach dem

geltenden Statute dieser Functionär «mit der Geldgebahrung eigentlich gar nichts zu thun hatte, da der Zinseingang von den Steuern und den Sparkasserückzahlungen zum grössten Theile absorbirt wurde und die Gelder der Fortbildungssection sich in den Händen des Cassiers derselben befinden sollten».[492] Von verschiedenen Manipulationen Müller's hatten weder der Ausschuss noch die Controlscommission Kenntniss erlangt, so z. B. wusste Niemand, dass sich Müller bereits «im Jahre 1877 von dem Rechnungsführer aus der Unterstützungssection den Betrag von 12.500 fl. als Darlehen» hatte geben lassen, «ohne dass hiefür die Genehmigung des Ausschusses eingeholt worden wäre». Dem Ausschusse und den Generalversammlungen wurden einzelne auf die Hausverwaltung bezughabende Manipulationen, wie Rückzahlungen an die Sparkasse, Auszahlungen u. s. w. einfach zur Kenntniss gebracht, so dass man stets vor vollzogenen Thatsachen sich befand oder die Wichtigkeit der Manipulationen nicht erkannte.[493]

Am 24. Februar sollte die ordentliche Generalversammlung des Vereines stattfinden.[494] Am Sonntage vorher nahm die Controlscommission eine unvermuthete Scontrirung der sämmtlichen Kassen vor. Die Revision der Unterstützungskassen ergab das Resultat, dass Alles in Ordnung war. Als man zur Scontrirung der Fortbildungssection schreiten wollte, «eröffnete Müller der Commission, dass ihm ein ganz geringer Betrag fehle, was durch den Streik von 1876 verursacht worden wäre. Er hätte, nachdem er seine Ersparnisse zugesetzt, das Plus der Unterstützungen gegenüber dem Einkommen aus den freiwilligen Sammlungen mit Geldern der Fortbildungssection gedeckt und es sei ihm unmöglich gewesen, diesen Betrag bisher zu decken. Auch erliege für die Hausadministration ein von

[492] Siehe den «Bericht des in der Generalversammlung von 24. Februar 1878 gewählten Comités über seine Thätigkeit und die hieraus entspringenden Vorschläge». Dieses Executivcomité bestand aus den Herren Heinrich Gallos, Ludwig Rosauer, Julius Schimmer, Anton Schneider und Karl Trojan.

[493] L. c., 2. Seite.

[494] Müller hatte «wegen Unlust zu seiner Stelle» auf dieselbe verzichtet. Sein in Aussicht genommener Nachfolger wollte den bezahlten Posten abgeschafft, die administrativen Geschäfte hingegen dem Rechnungsführer zugewiesen wissen, weil ja thatsächlich die gesammte Hausadministration mit dem übrigen Rechnungswesen enge verknüpft war und die Controlscommission erkannt hatte, dass durch die Theilnahme des Obmann-Stellvertreters an den administrativen Geschäften die agitatorische Thätigkeit desselben leiden müsse.

dem Vereinsobmanne Jocobi girirter Wechsel über 1000 fl., welchen Jacobi bis zum 19. Februar einzulösen versprochen habe. Die Controlscommission gab den beiden Herren Zeit, die Sache bis zum erbetenen Termine zu erledigen, doch dann werde sie nochmals Alles auf das gründlichste revidiren und, falls sich irgend ein Anstand ergeben sollte, der Generalversammlung davon Mittheilung machen.[495] Am 21. Februar 1878 machte Julius Müller dem Rechnungsführer Karl Krapfenbauer in einem Briefe von — einer Defraudation Mittheilung. Müller hatte seit Ende des Jahres 1876 10.000 fl. im Lotto verspielt! Wie es ihm möglich war, die Entdeckung der Defraudation zu verhüten, darüber gab er in dem erwähnten Briefe wie folgt Aufschluss:

....Der Umstand, dass die Generalversammlungen im Februar und August stattfanden, brachte es mit sich, dass die Scontrirungen der Kassen meist Anfang Februar und Anfang August vorgenommen wurden. Nun pflegte ich die Miethzinsbeträge, welche vom 1. bis zum Kündigungstermin jeden Zinsquartales eingehen, zuerst in der Zins-Strazza und am 15. in das Cassa-Journal einzutragen. Wenn daher vor dem 15. Scontrirungen waren, so war der laufende Zins noch nicht eingestellt und dadurch wurde es durch ein Jahr möglich, das Deficit zu verheimlichen. Im August 1877 habe ich eine Haben-Post von 2500 fl. (Darlehen der Waisenkasse) unter Soll eingetragen, und der Umstand, dass zur selben Zeit grössere Posten an die Sparkasse abgezahlt wurden, scheint die Aufmerksamkeit der Controlscommission von dieser Post abgeleitet zu haben. Mein streng-solider Lebenswandel war übrigens den Mitgliedern der Commission bekannt, und sie haben daher wohl nie eine Ahnung auch nur von der Möglichkeit einer Veruntreuung gehabt, denn sonst wäre, bei nur einigem Misstrauen, das Uebersehen der gefehlten Eintragung kaum denkbar gewesen..... Immer grössere Beträge wurden dem Moloch Lotto geopfert, aber vergeblich. Das Deficit stieg nur um so mehr, und heute beträgt es bereits 10.000 fl.....

Eine sofort von der Controlscommission vorgenommene Scontrirung der Kassen ergab eine Schadenziffer von 11.489 fl. 72 kr.,[496] welche sich, da man bei Müller noch 360 fl. bar vorfand, auf 11.129 fl. 72 kr. reducirte. Müller wurde der Behörde übergeben. Die am 24. Februar stattgehabte Generalversammlung setzte auf Antrag Schultheiss' ein Executivcomité ein, welches die ganze Angelegenheit zu untersuchen hatte, enthob den Obmann des Vereines seines Amtes, sprach der Controlscommission die Missbilligung aus[497] und beauftragte das

[495] «Vorwärts!» Nr. 9 vom 1. März 1878.

[496] Auf die Fortbildungssection entfielen 4697 fl. 60 kr., auf die Hausadministration 5792 fl. 12 kr. Jacobi hatte für den Wechsel per 1000 fl. aufzukommen. Bei dieser Wechselgeschichte spielte auch der gewesene Buchdruckereibesitzer Erich Gonschorowsky, der später ein Börsengauner wurde, eine Rolle.

[497] Im Verlaufe der vom Executionscomité geführten Untersuchung zeigte sich, «dass die Controlscommission nur einen beschränkten Wirkungskreis gehabt und durch die verschiedenen Verfügungen der Generalversammlung

Executivcomité mit der Weiterführung der Kasse der Fortbildungssection.

Dass die Defraudation Müller's von den Gegnern des Gehilfenvereines weidlich auszunützen gesucht wurde, lässt sich denken. Sie verleumdeten und verdächtigten, dass es eine Freude war und hofften, zahlreiche Ueberläufer für den «Unabhängigen» zu gewinnen oder gar die Auflösung des Vereines herbeiführen zu können. Einzelne, stets unverlässlich gewesene Gehilfenvereinsmitglieder, welche sich bisher gescheut hatten, zum Principalsverein überzugehen, setzten sich mit massgebenden Personen des letzteren in das Einvernehmen und wollten durchaus eine «Fusion» mit diesem herbeiführen. Der Versuch missglückte vollständig. Die Mitglieder des Gehilfenvereines liessen sich selbst durch das grosse Unglück, von welchem ihr Verein betroffen worden war, nicht von diesem abwendig machen. Treu harrten sie aus und erwiesen sich damit als treue Freunde auch im Unglück.

Am 15. März bereits fand das gerichtliche Verfahren gegen Julius Müller seinen Abschluss.

Die Schlussverhandlung fand unter dem Vorsitze des Landesgerichtsrathes v. Fröhlichsthal statt; als öffentlicher Ankläger fungirte Staatsanwalts-Substitut Dr. Spängler; einen Vertheidiger hatte der Angeklagte abgelehnt. Auf die Vorladung der in der Untersuchung vernommenen Zeugen wurde verzichtet und nahm auf der Zeugenbank nur Trojan als Vertreter des Vereines und Schadenansprecher Platz.

Nach Verlesung der Anklageschrift durch den Schriftführer schreitet der Vorsitzende zur Vernehmung des Angeklagten. Vorsitzender: Bekennen Sie sich der Ihnen zur Last gelegten That schuldig? Angeklagter: Ja. — Vorsitzender: Seit wann und bei welcher Gelegenheit haben Sie sich die Gelder zugeeignet? In welcher Eigenschaft haben Sie dieselben eincassiert? Erzählen Sie uns den Sachverhalt und Ihr Verhältniss zu dem beschädigten Vereine. Angeklagter: Ich habe das Geld in meiner Eigenschaft als Cassier eincassiert.

zu einer Latrirmaschine herabgesunken sei». (Protokoll der Generalversammlung vom 30. Juni 1878.) — Aus dem Protokolle der Generalversammlung vom 23. Februar 1879: «Schultheiss: er habe sich überzeugt, dass den sämmtlichen Mitgliedern der Controlscommission entschieden Unrecht geschehen sei — unter solchen Verhältnissen, wie diese Commission arbeiten musste, wäre auch Anderen das passirt, was der Controlscommission geschah. Er habe sich überzeugt, dass die Controlscommission in der Defraudationsangelegenheit kein Tadel treffen darf, dass diese Männer ihre Pflicht nach besten Kräften erfüllt hätten, dass man sie aber schmählich hintergangen habe und dass man ihnen heute keine Steine mehr nachwerfen dürfe..... Gallos versichert, dass er als Mitglied des Executivcomités sich die Ueberzeugung geholt hat, dass die Controlscommission präcise nach dem Statut vorgegangen sei und dass sie kein Verdacht der Leichtfertigkeit oder gar der Mitschuld treffen darf. Sie sei hinter's Licht geführt worden und das kann Jedermann passiren.....»

Im Jahre 1876 war ich als Mitglied der Buchdrucker-Tarifcommission damit betraut, die Unterstützungen für die streikenden Vereinsmitglieder auszuzahlen. Nachdem der Streikfonds nicht ausreichte, um Diejenigen, welche hilfsbedürftig waren und berücksichtigt werden mussten, zu betheilen, nahm ich zu diesem Zwecke Gelder aus der Kasse des Vereines, indem ich in der Hoffnung war, dass die für den Streikfonds einzuleitenden Sammlungen diesen Ausfall decken würden. — Vorsitzender: Sie haben das Vereinsvermögen zu einem anderen Zwecke verwendet, als die Statuten dies vorschreiben? Angeklagter: Ja. — Vorsitzender: Wie lange hat dies gedauert? Angeklagter: Ungefähr ein Jahr. Der Streik dauerte auch so lange, die Noth war sehr gross, die Anforderungen der Mitglieder an die Kasse steigerten sich in bedeutendem Masse und schliesslich hatte ich bis Neujahr 1877 mehr als 1000 fl. ausbezahlt, die auszugeben ich keine Befugniss hatte. Bis zur Generalversammlung im Februar 1877 betrug das Deficit 1400 fl. Meine Hoffnung, dass dieser Ausfall durch Sammlungen gedeckt werden würde, erwies sich als illusorisch, ich gerieth hiedurch in die Unmöglichkeit, dieses Deficit gut zu machen und unterliess es auch, dem Vereine die Situation klar zu legen. Es blieb mir kein Ausweg übrig und ich begann in der Lotterie zu spielen, in welchem unseligen Spiele ich innerhalb eines Jahres bei 8000 fl. verloren habe, ohne auch nur ein einzigesmal den kleinsten Treffer zu machen. (Bewegung im Zuschauerraum). — Vorsitzender: Das ist unmöglich. Angeklagter: Es ist leider so. Ich habe nicht Einen Kreuzer für meine Person verwendet. Ueber Aufforderung des Herrn Untersuchungsrichters wäre ich in der Lage gewesen, hierüber Zeugen zu führen. — Votant Gernerth: Wie viel haben Sie in der Lotterie gesetzt? Angeklagter: Zwanzig, dreissig, fünfzig, auch siebzig Gulden. — Vorsitzender: Welchen Zweck hatte das Vereinsvermögen, das Sie verwalteten? Angeklagter: Theils einen rein humanitären, theils einen agitatorischen Zweck. Die Kasse, welche bezweckte, die Arbeitslöhne hoch zu halten und die Arbeitslosen zu unterstützen, wurde von mir zunächst angegriffen; als diese nicht mehr ausreichte, sah ich mich genöthigt, die andere Kasse anzugreifen. — Vorsitzender: Welche Bezüge hatten Sie? Angeklagter: Als Obmann-Stellvertreter und Administrator des Vereinshauses bezog ich 800 fl. — Votant Gernerth: Zu welchem Zwecke wurden die Zinserträgnisse des Hauses verwendet? Angeklagter: Um Schulden zu zahlen, damit das Haus dem Vereine gehöre. — Votant Gernerth: Würden Sie nicht besser gethan haben, als die ersten 1000 fl. bereits fehlten, dem Vereine reinen Wein einzuschänken? Das wäre das Klügste gewesen. Es scheint aber Ihre Behauptung, dass Sie einen Theil des Geldes zu wohlthätigen Zwecken verwendet haben, nicht auf Wahrheit zu beruhen, dass Sie vielmehr selbst Einer Derjenigen waren, welche Geld benöthigt haben, und dass das Geld zu Ihren Zwecken geflossen sei. Angeklagter: Ich habe für mich nichts verwendet. Ich kann nur dabei bleiben, was ich gesagt habe. — Votant Gernerth: Was soll das heissen? Jetzt fehlen die ersten 1000 fl., in einem Jahre 10.000 fl. Das ist eine Tollheit. Sie müssten doch die betreffenden Quittungen und sonstigen Ausweise haben und konnten dann vom Vereine Indemnität verlangen. Angeklagter: Das war mein Fehler, dass ich dem Vereine den Abgang der Gelder nicht anzeigte. Mich hielt hievon falsche Scham ab, ich hoffte, immer durch einen Gewinn im Lottospiel den Schaden gut zu machen. — Votant Gernerth: Das war ein schlechtes System. — Vorsitzender: Es heisst, dass auch eine Zeitung von Ihnen mit Geld betheilt wurde, und zwar Schwarzinger's «Socialist», mit dessen Redacteur Sie gut Freund sein sollen. Angeklagter: Ich habe diesem Blatte niemals Geld, sondern nur einmal einen Artikel zukommen lassen. — Votant Gernerth: Wer weiss, wie viel da «verschustert» worden ist. Wie konnten Sie, der vor kaum einigen Jahren nach Wien vom Auslande gekommen und vom Vereine eine Anstellung erhalten hatte, in so leichtsinniger, undankbarer und gewissenloser Weise Gelder des Vereines, der doch keine reiche Bank ist, sondern durch die Arbeit seiner Mitglieder mühselig seine Kreuzer hereinbringt, wie konnten Sie diese Gelder veruntreuen? Angeklagter: Das war nicht meine Absicht. — Hierauf schreitet der Vorsitzende zur Vernehmung des

Herrn Karl Trojan, des Vertreters des beschädigten Vereines. Ueber Verzicht des Staatsanwaltes und des Angeklagten unterbleibt die Beeidigung dieses Zeugen. Vorsitzender: Halten Sie die Aussagen des Angeklagten für glaubwürdig? Zeuge: Ich weiss, dass der Streikfonds zur Unterstützung nicht ausgereicht hat, ebenso habe ich gesehen, dass Müller wiederholt Unterstützungen in der Höhe von 1 fl. bis 10 fl. hinausgab, ohne Quittungen oder Ausweise zu verlangen. Herr Müller dürfte 200 fl. bis 300 fl. dem Vereinsvermögen für Streikunterstützungen entnommen haben, da dies aus den Büchern nachgewiesen werden kann, nicht aber 1000 fl. bis 1400 fl. Die 200 fl. bis 300 fl. wären durch eine Sammlung hereingebracht worden. Etwas anderes ist es aber, wenn Herr Müller vielen Personen, welche nicht mehr zum Bezuge berechtigt waren, mit 50 kr. bis 2 fl. ausgeholfen hat, ohne sich eine Bestätigung geben zu lassen. Auf eine Interpellation antwortete Herr Müller, dass er die Differenz aus Eigenem decken werde. Die eingeleitete Sammlung ergab nur 136 fl. 32 kr. Keiner von uns hatte die leiseste Ahnung gehabt, dass Herr Müller im Lotto spiele. Ich muss noch aufmerksam machen, dass er die Gewohnheit hatte, in allen Taschen Geld zu halten. Ich erinnere mich selbst, dass er bei mehreren Gelegenheiten gegen das Lotto gesprochen hat. — Votant Gernerth: Das kommt oft vor, dass man gegen das Lottospiel auftritt und doch spielt. Vorsitzender: Wie hoch beziffert sich das Vereinsvermögen? Zeuge: Der Verein besitzt derzeit, das Vereinshaus inbegriffen, ein Vermögen von über 100.000 fl. — Vorsitzender: Wie erwirbt denn der Verein die Mittel? Zeuge: Gegenwärtig zahlt jedes Mitglied 65 kr. wöchentlich, früher 80 kr. — Votant Gernerth: Wie ist denn ein so grosser Fonds zusammengekommen? Zeuge: Der Verein besteht seit 1842 und sind seit dieser Zeit stets regelmässige wöchentliche Beträge gesammelt worden. — Vorsitzender (zum Angeklagten): Was haben Sie auf die Aussage dieses Herrn Zeugen zu erwidern? Angeklagter: Nichts, das mag Alles richtig sein. — Staatsanwalts-Substitut Dr. Spängler (zum Zeugen): Sagen Sie mir, Herr Zeuge, hätte Müller von der Generalversammlung Indemnität verlangen können für sein Vorgehen und seine Bemühungen, oder hat er sich denken können, dass er diese Bewilligung nicht erhält? Zeuge: Die Bewilligung wäre nicht möglich gewesen, weil eine Statutenverletzung vorlag. Es wären aber alle möglichen Anstrengungen gemacht worden, um das Deficit zu decken. — Votant Gernerth: Wie kommt es denn, dass Müller über so grosse Beträge verfügen konnte, ohne dass eine Controle war? Zeuge: Es existirt eine alte Kasse mit drei Schlössern, die so schlecht ist, dass sie leer im Vereine steht. Das überschüssige Geld hat Müller in die Unterstützungskasse gelegt, das übrige jedoch bei sich getragen. Die Kasse der Unterstützungssection ist nicht angegriffen. Die andere war in seinen Händen. — Vorsitzender: Fällt der Schade dem Vereine empfindlich? Zeuge: Allerdings, weil derselbe eben durch die Beiträge der Mitglieder hereingebracht werden muss. — Der Vorsitzende constatirt sohin aus den Acten, dass zwei Lottocollectanten (einer aus der Mariahilferstrasse, der andere aus der Lindengasse) bestätigten, dass Müller 2 fl. bis 4 fl., manchmal aber auch 8 fl. bis 20 fl. in die Lotterie setzte. Bezüglich des Leumunds des Angeklagten constatirt der Vorsitzende, dass Müller von der Gemeindevorstehung seiner Heimat als rechtschaffener Mensch bezeichnet wird. Die Leumundsnote der Wiener k. k. Polizeidirection theilt mit, dass Müller gar keinen Aufwand gemacht und sehr bescheiden gelebt hat. Vorsitzender (zum Angeklagten): Seit wann befinden Sie sich in Haft? Angeklagter: Seit drei Wochen. — Der Staatsanwalt, vom Vorsitzenden zur Antragstellung eingeladen, beantragt, den Angeklagten auf Grund seines Geständnisses und der Aussage des Zeugen Trojan im Sinne der Anklage schuldig zu sprechen und beim Strafausmasse das Milderungsrecht der §§ 54 und 55 St. G. in Anwendung zu bringen. Hierauf ergreift der Angeklagte das Wort und appellirt in einer kurzen Rede an die Milde des Gerichtshofes, nachdem er bisher eine bescheidene und rechtschaffene Lebensweise geführt, keinen Heller des Vereinsvermögens für sich verwendet, vielmehr das ganze Geld in die Lotterie wandern liess; er sei ohnehin durch den Verlust seines ehrlichen Namens

hart gestraft und es habe jedes gemeine Motiv bei seiner That gefehlt. Nachdem der Gerichtshof sich zur Urtheilsfällung zurückgezogen hatte und nach fünf Minuten wieder im Gerichtssaale erschienen war, verkündete der Vorsitzende das Urtheil wie folgt: Julius Müller, gewesener Obmann-Stellvertreter des Vereines der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs, ist schuldig des Verbrechens der Veruntreuung nach § 183 St. G., begangen dadurch, dass er in der Zeit vom August 1876 bis Februar 1878 die von ihm eincassierte Summe in der Höhe von 10.489 fl. 72 kr. sich widerrechtlich zugeeignet hat, und wird deshalb nach § 184 unter Anwendung des § 54 St. G. zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von Einem Jahre, verschärft durch 14 Tage Einzelnhaft bei Beginn und Ende der Strafzeit, ferner zum Ersatze von 10.489 fl. 72 kr. an den beschädigten Verein, der Kosten des Strafverfahrens und Strafvollzuges, endlich zur Ausweisung aus sämmtlichen Kronländern Oesterreichs nach abgebüsster Strafe verurtheilt. Müller erklärte hierauf, die Strafe sofort anzutreten.

Müller's Verbrechen an seinen Collegen, die ihm so blind vertraut, hatte Sühne gefunden.....

10. Neues Leben.

(1878 bis 1881.)

Gar nichts hatte die unselige That Müller's dem Vereine Uebles zuzufügen vermocht. Alle Intriguen, welche man gegen denselben versucht hatte, waren zu Schanden geworden. Neu gekräftigt und gefestigt ging der Verein aus der abermaligen Krisis, die er durchzumachen gehabt, hervor. Die falschen Freunde, welche der Verein besass und die das Unglück, welches ihn betroffen, zu Gunsten der Principale ausnützen wollten, waren entlarvt worden. Sie hatten im Verbande der Collegenschaft nichts mehr zu suchen. Das Executivcomité hatte sich redlich Mühe gegeben, alle Momente aufzudecken, welche zur Erstarkung des geschädigten Vereines beitragen konnten. Es fand aber auch, dass die Fortbildungssection ohne die von Schultheiss in der Versammlung vom 24. Februar 1878 beantragte Erhöhung des Beitrages ihren Verpflichtungen nachkommen könne. Die Generalversammlung vom 12. Mai 1878 nahm den Bericht des Executivcomités, in welchem zwar sehr viele Unterlassungssünden der Functionäre aufgezählt waren, doch ausdrücklich betont wurde, dass niemand an der bösen That des Müller mitschuldig sei, zur Kenntniss und acceptirte einige, die Vermögensverwaltung betreffende Statutenänderungen, welche durch die Erfahrungen in Folge der Defraudation gerechtfertigt waren.[498] Die nächste am 30. Juni statt-

[498] Diese Statutenänderungen wurden von der Statthalterei mit Decret vom 5. Juni 1878, Z. 16954, genehmigt.

gehabte Versammlung wählte einen neuen Ausschuss[499] und an Stelle des am 31. Mai zurückgetretenen Rechnungsführers Karl Krapfenbauer das Mitglied des Executivcomités Ludwig Rosauer. Der neue Ausschuss wendete seine volle Aufmerksamkeit der Consolidirung des Vereines zu. Finanzielle, Unterrichts- und Organisationsfragen wurden berathen, die Gegenseitigkeit mit anderen Vereinen erweitert, neue Unterrichte neben den bestehenden eingeführt. Der «Vorwärts!», welcher sich bereits einen ehrenvollen Rang in der typographischen Fachpresse errungen hatte und trotz des Eiferns eines Theiles der Collegen, welcher aus dem Blatte blos ein Fachblatt gemacht sehen wollte, ein Agitations- und Fachjournal zu sein sich bestrebte und den allgemeinen Arbeiterangelegenheiten die vollste Aufmerksamkeit zuwendete, änderte abermals sein Format. Das Blatt erschien vom 3. Jänner 1879 an in Kleinfolio-Format.

Den Principalen war die tariflose Zeit recht unangenehm geworden. Ein jeder Anhaltspunkt zur Berechnungsweise der Druckarbeiten war ihnen abhanden gekommen. Auch die Mehrzahl der Gehilfen, welche theilweise auf wahre Hungerlöhne herabgesetzt worden waren und über denen stets die Peitsche des Sclavenhalters schwebte, war für die Schaffung eines gemeinsam vereinbarten Tarifs, und mehrfach waren im «Vorwärts!» und in der «Buchdrucker-Zeitung» Artikel enthalten, in denen auf die Nothwendigkeit eines Tarifs hingewiesen wurde. Die Folge war, dass die Principale durch den Deutsch-öster-

[499] Vom Jahre 1878 bis inclusive 1882 fungirten als Mitglieder des Ausschusses: Obmänner: Postolka, Schultheiss und Lauterböck; Stellvertreter: Trojan, Höger, Protiwenski; Aichinger, Albrecht, Amert, Anft, Angeter, Arnhof, Bargfrieder †, W. Baschata, Josef Bayer, Brandhuber, Buschan jun., Wilhelm Czernotzky, H. Feiling, Fischer, Foitik, Josef Franz, Gerl, Griesz, Hampl †, Helfenbein, Ludwig Hermann, Hiess, Hirschbold †, Hochholzer, Höger, Holl, Huber, Jahoda, Jenik, Kindermann, Kindshofer, Kommenda, Josef Krammer, Franz Krapfenbauer, Krenn †, Kube, Laube, Lauterböck, Litschauer, Meloun, Meyerweck, Miess, Mittendorfer, Melchior Müller, Naumann jun., Niederle, Niessner, Karl Josef Nowak †, Orgonyik, Pohl, Vincenz Riedl, Oskar Salzborn, Josef Sauer, Schedo, Scheller, Scheuch †, Schewel, Friedrich Schiller †, Schimek, Schimmer †, Schlür, August Schmidt, Anton Schneider, Schwäbl, Georg Seidl, Singewald †, A. F. Stellfeld, Ludwig Swoboda, Paul Swoboda, Szczęsnowicz, August Thiel, Eduard Thüll, Traurig, Voitl †, Weiser †, Josef Wildner und Victor Wagner. — Trojan trat im November von 1880 von seinem Posten zurück. Der Vereinsausschuss beliess ihm jedoch aus reiner Humanität seinen Gehalt bis zum Ablaufe seiner Functionsdauer (Ende 1881). Später wurde Trojan, halb erblindet, auf den Invalidenstand übernommen.

reichischen Buchdruckerverein an den Ausschuss des Gehilfenvereines die Aufforderung richten liessen, es mögen Delegirte zu Vorbesprechungen mit Bevollmächtigten der Principale zusammentreten. Der Ausschuss entsendete zu diesen Vorbesprechungen Höger, Litschauer und Schimmer. Schon am 29. Juni fand eine allgemeine Versammlung der Gehilfen statt, in welcher beschlossen wurde, in Tarifverhandlungen einzugehen. Die Wahl einer Commission wurde vorgenommen.[500] Die Constituirung der Gesammt-Tarifcommission fand am 30. September statt. Zehn Sitzungen fanden statt. Heftig wurde um die einzelnen Positionen gestritten. Es war ein Feilschen und Handeln wie beim Trödler. Schon drohten die Verhandlungen zu scheitern, weil die Principale viele Punkte dem freien Uebereinkommen überlassen wissen wollten, für welche die Gehilfen feste Normen verlangt hatten.

Am 23. December konnten endlich die Verhandlungen finalisirt werden. Ein für Wien giltiger Tarif war unter Schmerzen zustande gebracht worden. Der Grundpreis betrug 20 kr. für Werksatz (Colonel, Petit, Bourgeois und Garmond), 22 kr. für Nonpareille; bei Zeitungssatz wurden 25 kr. für Petit, Bourgeois und Garmond und 28 kr. für Nonpareille bezahlt. Auf ein Minimum des gewissen Geldes wurde von den Gehilfen verzichtet, da die Principale keinen höheren Betrag als 9 fl. bewilligen wollten. Nur mit Widerstreben und nachdem die Mitglieder der Commission den Gehilfen diesen Tarif als Grundlage für die Zukunft empfohlen hatten, wurde derselbe von der am 28. December abgehaltenen allgemeinen Versammlung angenommen und trat am 1. Jänner 1880 in Kraft.[501] Die Berechnung der geleisteten Arbeit konnte nun wieder auf Basis eines gemeinsamen Tarifs erfolgen. Leider machte sich das Fehlen eines Minimums bald in recht bedenklicher Weise bemerkbar, denn die Schmutzconcurrenz treibenden

[500] Dibowsky und Kreuzer vom Unterstützungsvereine, Wilhelm Czernotzky, Höger, Litschauer, Schwarzinger und Trojan. Am 13. September kamen noch dazu, von den Zeitungssetzern gewählt: Anft und Krenn. — Von Seite der Principale waren in die Commission delegirt worden: Brzezowski, Factor Hammata jun., Holzhausen, Jasper, Köhler, Factor Kugler, Director Pietz, Ruziczka und Factor Schwartz.

[501] Ueber die Sitzungen der gemeinsamen Tarifcommission siehe die ausführlichen Berichte im «Vorwärts!» von 1879, Nrn. 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48 und die Separatausgabe vom 27. December, in welcher auch der Tarif enthalten ist. Der stenographische Bericht über die allgemeine Versammlung, in welcher der Tarif angenommen wurde, ist in Nr. 1 vom Jahre 1880 abgedruckt.

Geschäfte zahlten nur um ein Weniges besser wie früher und die massenhaft angewachsenen Accidenzdruckereien scheerten sich nicht im mindesten um die beschlossene Lohnscala. Sie fanden um geringes Geld noch immer Leute genug; der Widerstandsgeist unter den Gehilfen war eben noch nicht gehörig entwickelt. Ihn zu wecken, war eine nächste Aufgabe. Vorerst jedoch musste noch eifrig an der Consolidirung des Kassenwesens gearbeitet, dann mussten die Gegenseitigkeitsverhältnisse mit den verschiedenen österreichischen Vereinen geregelt werden und erst, wenn all' das geschehen war, konnte einer weiteren Verbesserung der materiellen Verhältnisse die vollste Aufmerksamkeit zugewendet werden. Ein hartes Stück Arbeit war geschehen; ein noch härteres stand bevor. Die Massen der Gehilfen waren neu zu organisiren.

Die Invalidenkasse wurde stark in Anspruch genommen. Die Zahl der dauernd Arbeitsunfähigen stieg fortwährend, doch gelang es, die Kasse vollkommen intact zu erhalten, obzwar am Schlusse des Jahres 1879 die Ausgaben die Einnahmen um 895 fl. überstiegen. Erst im Jahre 1880 gestaltete sich das Verhältniss zwischen den ordentlichen Einnahmen und den Unterstützungen wieder günstiger, indem die ordentlichen Einnahmen in diesem Jahre um 3734 fl. mehr betrugen als 1879. Die Witwen- und Waisenkasse blieben in dem glücklichen Zustande, dass in denselben die Ausgaben nur in einigen Jahren die Einnahmen überstiegen, so dass dieselben noch weiters Kapital anzusammeln in der Lage waren.

Während des Jahres 1880 hatte sich der Geschäftsgang bedeutend gehoben. Im Gehilfenvereine kam dies deutlich zum Ausdrucke, denn die Zahl der Mitglieder hatte sich von 1320 im Jahre 1879 auf 1450 im nächsten Jahre erhöht.

Das Jahr 1880 verlief ruhig und ohne Störung. Die im Vereine zusammengeschlossenen Collegen waren eifrig bestrebt, ihren Bund auf jener Höhe zu halten, durch welche er in Folge der Opferwilligkeit der Collegen war gebracht worden. Eine gewisse wohlthuende Ruhe war eingetreten, und der Ausschuss konnte sich gänzlich der administrativen Arbeit hingeben. Durch Sparsamkeit und genaue Einhaltung der Statuten, die jedoch in der humansten Weise ausgelegt wurden, gelang es, den Verein zu kräftigen und vollständig zu consolidiren.

Während der Tarifverhandlungen hatte es sich gezeigt, dass einen Mittelpunkt für die in beiden Vereinen zerstreuten Zeitungssetzer zu

bilden eine Sache von dringender Nothwendigkeit sei. Mehrere Collegen der Tarifcommission setzten sich mit einigen bei Zeitungen beschäftigten Collegen in das Einvernehmen und Peter Jacomini berief für den 31. Jänner 1880 Nachts eine Versammlung der Zeitungssetzer ein, in welcher über Vorschlag Jacomini's die Gründung eines Zeitungssetzerclubs beschlossen wurde. Von zweihundert damals bei der Herstellung der Zeitungen beschäftigten Collegen erklärten 170 ihren sofortigen Beitritt. Die von Jacomini eingereichten Statuten erhielten die Genehmigung der Statthalterei nicht,[502] und erst die von Schwichowetz vorgelegten umgearbeiteten Satzungen wurden gebilligt.[503] Am 23. Mai, Morgens 1 Uhr, fand die constituirende Versammlung des Clubs der Wiener Zeitungssetzer statt.[504] Es gelang dem Club bereits nach kurzer Zeit, einige Punkte des Zeitungssetzertarifs wesentlich zu verbessern.

Auch ein Spar- und Vorschussverein für Buchdrucker und Schriftgiesser wurde gebildet, der den Zweck haben sollte, seinen Mitgliedern im Bedarfsfalle gegen billige Zinsen Credit zu verschaffen und dem in manchen Druckereien üppig blühenden Wucher ein Ende zu bereiten.[505] Das wurmte die in ihrem «Nebeneinkommen» bedrohten Herren Factore und Collegen und sie sprengten das dumme Gerücht aus, dass der Sparverein bestimmt sei, Gelder für Streikzwecke anzusammeln.[506]

Fast ebenso ruhig wie das Jahr 1880 ging das nächste Jahr vorbei.

[502] Siehe «Vorwärts!» Nr. 11 vom 12. März 1880.

[503] Statthalterei-Erlass vom 27. April 1880, Z. 14697.

[504] Siehe den Bericht über diese Versammlung in Nr. 22 des «Vorwärts!» vom 28. Mai. In den Ausschuss wurden gewählt: Leopold Schwichowetz, Obmann; Josef Krenn, Obmann-Stellvertreter; Johann Müller, Rechnungsführer und Cassier; Emanuel Doleschall und Karl Schuppan, Schriftführer; als Ausschüsse: Friedrich Wilhelm Bittner, Wilhelm Günther, Johann Hanusch, Peter Jacomini, Bruno Müller, Franz Schnee, ferner Karl Naumann sen., Karl Dreyecker, Konrad Huber, Josef Karner, Karl Schulz und Josef Weyer. — College Bäumel machte am 2. Februar 1882 den Vorschlag auf Gründung eines eigenen Clubchores. Am 8. December von 1883 fand die erste Liedertafel desselben statt. Der Chor hat sich viele Mühe gegeben, Tüchtiges zu leisten und dessen Aufführungen bei dem grossen Jubiläumsfeste des Vereines am 30. October 1892 zeigten sein Streben und Können im schönsten Lichte.

[505] Zum ersten Leiter des Vereines wurde Trojan bestimmt. Der erste Aufsichtsrath bestand aus den Collegen W. Czernotzky, Dintter, Gallos, Höger, Kapeller, Litschauer (Controlor), Mattes, Rosauer (Cassier) und Stiassny.

[506] Siehe «Vorwärts!» Nr. 22 vom 28. Mai 1880.



Dieses Blatt
erscheint jeden Donnerstag abends mit dem Datum des nächstfolgenden Tages.

Pränumerationspreis
vierteljährlich
für Wien fl. 1·—
mit freier Postversendung
für Wien fl. 1·10
— Österreich-Ungarn . . 1·15
— Deutschland 1·30
— die übrigen Länder . . 1·50

Einzelne Nummern 10 kr.

Die unversiegelten Reklamationen sind portofrei.

Vorwärts!

Zeitschrift für Buchdrucker- und verwandte Interessen.

Organ sämtlicher Buchdruckergehilfenvereine Österreichs.

Durch Kampf zum Sieg!

Redaktion und Administration
VII. Zieglergasse 25.

Fachinserate
werden von der Administration angenommen und per 3spaltige Petitzeile zu 10 kr. berechnet.

Von Mitgliedern
der gegenseitigen Vereine werden Inserate bis zu acht Zeilen zum fixen Preise von 50 Kreuzer aufgenommen.

Manuskripte werden nicht retourniert, unfrankierte Briefe nicht genommen.

Nr. 36 — 1883 | Wien, 7. September | XVII. Jahrgang.

Offizielle Mitteilungen gegenseitiger Vereine.

Verein der Buchdrucker und Schriftgießer Niederösterreichs.

Auszug aus dem Protokolle der ordentlichen halbjährigen Generalversammlung vom 26. August.

Herr Höger eröffnet in Verhinderung des Obmannes die Versammlung und ersucht, die Wahl von drei Protokollsverifikatoren vorzunehmen. Es werden die Herren Laube, Vanderlik und Wolff gewählt; weiters macht Höger die Mitteilung, daß das Normalstatut bereits in Durchberatung ist, unseren Statuten angepaßt und einer nächsten Generalversammlung zur Annahme vorgelegt werden wird; ferner, daß trotz aller nur erdenklichen Agitationen seitens des Prinzipalvereines doch nur zirka 120 Mitglieder offiziell uns abtrünnig wurden.

Höger ersucht, diese Mitteilungen, da sich niemand zum Worte meldet, zur Kenntnis zu nehmen.

3. Punkt der Tagesordnung. Referent Herr Angeter: Vom Ausschusse mit der ehrenden Aufgabe betraut, das Referat über diesen Punkt der Tagesordnung der heutigen Generalversammlung zu übernehmen, muß ich Ihnen gestehen, daß ich dieser Aufgabe mit sehr geteilten Gefühlen nachkomme. Obwohl dieser Antrag speziell durch mich und in weiterer Linie vom Kontrolkomitee dem Ausschusse vorgelegt wurde und obwohl ich darauf rechne, daß der heute Ihnen vorgelegte Antrag auch Ihre Sanktion erhält, da die Ziffern, die ich Ihnen vor Augen führen werde, wohl eine zu beredte Sprache führen, so berührt es doch anderteils mich höchst unangenehm deshalb, weil vielen alten Mitgliedern durch denselben ein pekuniärer Nachteil verursacht wird. Gewiß wäre es mein aufrichtigster Wunsch, daß wir unseren alten Invaliden soviel zu bieten in der Lage wären, daß dieselben den Rest ihrer Lebenstage ohne Not, ja sorgenfrei und ruhig abschließen könnten.

Leider aber sind wir heute noch gezwungen, mit den thatsächlichen traurigen Verhältnissen der Gegenwart zu rechnen. Die zumeist geringe Entlohnung unserer Arbeit und all die vielen tristen Umstände, welche den Lebensunterhalt in einer Großstadt verteuern, wirken mit, daß wir für die Unterstützungen, wenn ich schon diesen Ausdruck gebrauchen soll, unserer alten, arbeitsunfähigen Kollegen nicht in jener Weise nachkommen können, welche wir vielleicht vom Herzen gerne leisten würden und welche zu beanspruchen jenen gewiß auch mit Recht zukommt.

Bei dieser Gelegenheit kann ich jedoch nicht umhin, zu bemerken, daß uns die Versorgung der alten, arbeitsunfähigen Kollegen eigentlich erst in zweiter Linie zukommt. Eine viel größere Pflicht, dieselbe zu übernehmen, ja von dem es mit vollem Rechte verlangt werden kann, für diejenigen zu sorgen, welche im Dienste der Arbeit alt und invalid geworden sind, hätte der Staat! — der Staat allein, der den Arbeiter während seines Lebens genugsam ausbeutet; ihm kommt es in erster Linie zu, sich derselben anzunehmen und jene Arbeiter, welche das zweifelhafte Glück genießen, alt zu werden und die noch leben wollen, nicht darben zu lassen. Das Bestreben sämtlicher Arbeiter sollte auch dahin gerichtet sein, den Staat zu zwingen, daß er einmal dieser seiner Pflicht auch nachkommt.

Nun will ich aber zur sachlichen Begründung des Ausschußantrages schreiten.

In der vorjährigen Generalversammlung, welche im Sommer bei der Stadt Wien abgehalten wurde, stand der Antrag auf der Tagesordnung, die Invalidenunterstützung sei von 5 fl. auf 6 fl. zu erhöhen. Damals bei einem Stande von 23 Invaliden wurden schon gerechte Bedenken seitens des damaligen Kontrolkomitee geltend gemacht, daß solch eine Mehrausgabe die Kasse nicht vertragen könne, worauf der Antrag dem Ausschusse nochmals zur Durchberatung zugewiesen wurde. Es mag viele Mitglieder gewundert haben, auf der Tagesordnung der heuer im Februar stattgefundenen Generalversammlung diesen Antrag abermals zu erblicken. Kurz und gut, der Antrag wurde diesmal ohne Debatte angenommen.

Bei der später zur Verlesung gebrachten Verteilung der Mitgliederbeiträge auf die einzelnen Kassen wurde der Invalidenkasse ein erhöhter Beitrag von 5 kr. zugesprochen. Auf die Invalidenkasse entfällt somit per Mitglied und Woche 15 kr.

Nun kann ich nicht umhin, Ihnen zu sagen, daß ich das Vorgehen des damaligen Ausschusses, die Erhöhung der Invalidenunterstützung von 5 fl. auf 6 fl. betreffend, für ein ganz und gar unqualifizierbares zu erklären mir erlaube.

Dieser Antrag wurde — wie dem Referenten scheint — rein nur auf die Tagesordnung gestellt, um die Mitglieder gefügiger für die Erhöhung des Wochenbeitrages zu machen, ohne auch nur im mindesten eine Berechnung anzustellen, welche zweifellos ergeben hätte, daß die Kasse auch mit dem erhöhten Wochenbeitrage von 5 kr. den Anforderungen durchaus nicht nachkommen könne.

Diesen Antrag solch eines Umstandes halber auf die Tagesordnung zu setzen, halte ich für durchaus nicht gerechtfertigt, denn ich bin überzeugt, daß die Erhöhung des Mitgliederbeitrages auch ohne diese Lockspeise durchgedrungen wäre, denn traurig wäre es um unsere Organisation, traurig wäre es um die Charakterfestigkeit unserer Mitglieder bestellt, wenn sie nicht so viel Opfermut besitzen würden, auch die Lasten zu tragen, die ein in seiner Durchführung gewiß großartiger Lohnkampf erfordern mußte. Fürwahr, man hätte denjenigen mit Recht einen Spruch der Landsknechte vorhalten können, der da lautet:

„Wer es nicht nobel und edel treibt,
Lieber weit weg vom Handwerke bleibt.“

und sie hätten gehen sollen, wohin sie gehören, hinüber in das andere Lager — in den Prinzipalverein.

Und nun will ich Ziffern sprechen lassen:

Nehmen Sie einen Stand von 1200 Mitgliedern an, denn mit mehr dürften wir kaum zu rechnen haben, diese 1200 Mitglieder leisten je 15 kr. wöchentlich an die Invalidenkasse, macht also 180 fl. wöchentlich, 180 × 52 ergiebt jährlich 9360 fl. Einnahmen an Beiträgen; hierzu 1200 fl. an Interessen, macht Summa summarum an Einnahmen 10.560 fl. aus. Nun rechnen Sie 48 Invalide à 6 fl. per Woche, so ergiebt dies allein schon eine wöchentliche Ausgabe von 288 fl., also um 108 fl. mehr als die Wocheneinnahme beträgt, 288 × 52 ergiebt 14.976 fl.; hierzu kommt noch die Pensionsunterstützung à 120 fl. an vier Pensionisten, also 480 fl.; demnach betragen die Auslagen 15.456 fl. Sie haben also an Einnahmen 10.560 fl., an Ausgaben 15.456 fl., sohin bleib ein jährliches Defizit von 4896 fl.

Dies ist bei einem Stande von 48 Invaliden à 6 fl. Unterstützung und vier Pensionisten.

Setzen Sie die Unterstützung herab, das ist von 6 fl. auf 5 fl., so vermindert sich das Defizit um 2496 fl.; es bleiben demnach immer noch 2400 fl. jährlich Defizit, zu dessen Deckung man sich durch den Verkauf der Lose der Invalidenkasse helfen müßte. Nun haben wir nur mit 48 Invaliden gerechnet, dem Stande, wie wir ihn heute besitzen; nehmen Sie aber an, daß heuer sicher noch fünf Invaliden zuwachsen, so stellt sich das Defizit bedeutend höher, und zwar: bei 53 Invaliden à 6 fl. auf 6496 fl., bei 53 Invaliden à 5 fl. auf 3700 fl.

Meine Herren! Diese Ziffern, glaube ich, sprechen klar und deutlich, hier darf auch niemand sagen, an dem schlechten Stande der Kasse sei der Streik etc. Schuld! Denn auch ohne Streik hätten wir heute 48 Invaliden und die Kasse wäre nicht leistungsfähiger. Ich will nicht sagen, daß die Kasse schlecht angelegt wäre, die Herren Gründer mögen mit ganz richtigen Ziffern gerechnet haben. Aber zur Zeit der Gründung wurde nur eine Kapitalsanlage in Rechnung gezogen, und das war die Anlage in Notenrente!

Es kam der unglückselige Hauskauf und mit diesem war auch, wie Sie, wenn Sie sich die Mühe nehmen wollten und den Stand der Kasse verfolgten, der finanzielle Niedergang der Kasse besiegelt. Das Kapital hat sich in dem Hause festgerannt und jahrelang keinen Kreuzer Interessen getragen. Würde die Kasse heute noch nach den Intentionen der Gründer fundiert sein, sie würde vollkommen intakt und leistungsfähig sein, denn die Einnahmen der Kasse und die Interessen des Vermögens würden hinreichen, um mit den Ausgaben gleichen Schritt zu halten, trotz der hohen Zahl der zu unterstützenden Invaliden.

Ich glaube, Ihnen ein klares und deutliches Bild des Standes der Kasse geliefert zu haben, nun urteilen Sie darüber, ob es einen anderen Weg giebt, wenigstens eine teilweise Verminderung des Defizites herbeizuführen, als auf dem vom Ausschusse vorgeschlagenen Weg. Von einer anderen Kasse etwas wegzunehmen, geht absolut nicht an, denn nicht eine kann auch nur einen Kreuzer entbehren.

Seien Sie überzeugt, daß ich mit schwerem Herzen Ihnen diesen Antrag zur Annahme empfehle, aber es muß sein, soll nicht eine solch erhabene und edle Institution, wie es die Invalidenkasse und -Unterstützung ist, total ruiniert, ja für die Zukunft ganz unmöglich gemacht werden.

Herr Czernotzky widerlegt die Ausführungen des Referenten und ist energisch gegen den Ausschußantrag; er nennt es herzlos und inkonsequent, wenn wir den Invaliden den einen Gulden wieder abziehen würden; er kritisiert den ersten Quartalsausweis und weist ziffermäßig nach, daß einige Kassen wohl Defizit aufweisen, dagegen die Fortbildungssektion glänzend in so kurzer Zeit dastehe, und meint, dieselbe könnte eine kleine Beschneidung wohl vertragen, ohne auch nur eine Unterstützung herabsetzen zu müssen. Redner stellt folgenden Antrag: „Die Generalversammlung wolle beschließen: der Ausschußantrag bezüglich der Herabsetzung der Invalidenunterstützung werde an den Ausschuß zurückgeleitet mit dem Bemerken, daß ein etwa sich ergebendes Defizit dieser Kasse aus dem Überschusse der übrigen Kassen zu decken sei.“

Herr Singewald spricht für den Antrag Czernotzkys und bedauert, daß es wieder nur die Invalidenkasse ist, welche als Opfer auserkoren wurde, und macht den Vorschlag, die Krankenunterstützung von 12 fl. auf 11 fl. herabzusetzen; er wendet sich gegen den Ausschußantrag und empfiehlt den Antrag Czernotzkys zur Annahme.

Herr Müller M. erinnert daran, daß man zu jener Zeit namens des damaligen Kontrolkomitee energisch gegen die Erhöhung protestierte und bei dem seinerzeitigen Stande der Invalidenkasse erklärte, daß man mit Defizit wird arbeiten müssen, um wie viel mehr heute, da sich der Stand um 18 Invaliden erhöht hat, und betont, daß sich die Folgen voraussehen ließen.

Herr Barth betont, daß die Invalidenkasse seit Jahren mit Defizit arbeite, spricht in beredten Worten für den Ausschußantrag, obwohl es uns allen schwer falle, doch wir mit dem Status quo rechnen müssen und findet es für gerechtfertigt, daß man da zu beschneiden anfängt, wo das größte Defizit ist.

Herr Schwarzinger empfiehlt ebenfalls den Ausschußantrag, setzt in längerer Rede auseinander, daß nach sozialistischen Grundsätzen der Staat die Pflicht habe, für die Invaliden zu sorgen, und kommt auf den Vorschlag Singewalds zu sprechen, wo er entschieden gegen eine Herabsetzung des Krankengeldes ist, da ein Kranker bei der heutigen Teuerung unmöglich mit weniger leben könne. Indem das Normalstatut ohnehin einer Versammlung bald vorgelegt werden wird, wo allen Kassen Rechnung getragen wird, empfiehlt er nochmals den Antrag des Ausschusses zur Annahme.

Herr Haschke ist gegen jede Reduzierung der Unterstützungen und sagt, daß die Fortbildungskasse nur minimale Bedeutung für den Verein habe (*Oho-Rufe!*) Herr Haschke verzichtet hierauf, trotz Ersuchens des Vorsitzenden weiterzusprechen, aufs Wort.

Herr Czernotzky wendet sich nochmals in kurzen Worten gegen einige Bemerkungen betreffs seines Antrages und kommt auf die Ehrenschuld der Fortbildungssektion von 12.000 fl. zu sprechen, welche wohl gezahlt werden müsse, jedoch keine Zeit bestimmt ist und wir vielleicht doch das Defizit von dieser Kasse decken könnten. Schließlich weist er einige Ausdrücke Schwarzingers zurück.

Herr Schwarzinger erblickt keine Inkonsequenz seinerseits in Befürwortung des Antrages, indem wohl schon öfters Beschlüsse gefaßt, später aber, eines besseren belehrt, wieder rückgängig gemacht wurden.

Herr Rosauer beantwortet die Anfrage betreffs Rückzahlung der Schuld und erklärt, daß in den letzten zwei Monaten bereits 1700 fl. zurückgezahlt wurden, welche von einem Gläubiger verlangt wurden. Es sei dies eben eine Ehrenschuld, welche auf Wunsch der Betreffenden zurückgezahlt wurde.

Herr Barth wendet sich gegen die Ausführungen eines Vorredners betreffs der Fortbildungssektion und erwähnt, daß dies unsere Hauptstütze, unser edelster Hort sei und sein muß und Herr Haschke, der nie konditionslos war und sein wird, da er zur Zeit aller Streiks in Kondition sich befand, eben kein Urteil fällen könne. Redner wendet sich auch gegen die Ausführungen Czernotzkys und bedauert, daß diese Ansichten nicht vorherrschend seien und führt weiters aus, daß wir mit Elementen, die 8 fl. und 9 fl. verdienen und ihre Vereinssteuer ebenfalls leisten, auch rechnen müssen.

Herr Buchowiecki bringt einen Antrag ohne Motivierung ein, daß die Invalidenunterstützung bis zur Einführung des Normalstatuts aufrecht gehalten werden soll, welcher jedoch, da die nötige Unterstützung fehlt, abgelehnt wird.

Herr Angeter übernimmt den Vorsitz.

Herr Höger weist vor allem den Ausdruck Angeters, welchen derselbe in seinem Referate gebraucht hatte, „das Vorgehen des früheren Ausschusses sei ein unqualifizierbares zu nennen“ energisch zurück. Der frühere Ausschuß habe gerade so seine Pflicht erfüllt, wie jener, dem der Herr Referent gegenwärtig angehört. Im Namen der Mitglieder früherer Ausschüsse protestiere er gegen Phrasen, welche durch nichts gerechtfertigt sind. Was die Erhöhung der Invalidenunterstützung anbelangte, so habe der vorige Ausschuß nicht mit fast fünfzig, sondern bloß mit zirka dreißig Invaliden zu rechnen gehabt. Für diese verlangte die Augustversammlung 1882 eine Erhöhung des Unterstützungsbeitrages, welcher, nicht um die Mitglieder „mit Kotzen zu fangen“, sondern aus Rücksicht für unsere arbeitsunfähigen Genossen genehmigt wurde. Höger führt

Der Ausschuss widmete seine volle Kraft der Festigung der Organisation. Viele Generalversammlungen des Vereines wurden zu diesem Ende abgehalten und ferner mehrere freie Versammlungen zum Zwecke der Erörterung socialer und politischer Fragen, wie die Revision der Gewerbeordnung, der Sonntagsruhe, der Pressverhältnisse u. s. w.

wurden veranstaltet.[507] In der am 27. Februar 1881 stattgehabten Generalversammlung wurde auf Wunsch des Nachfolgers Trojan's durch das Controlcomité des Ausschusses der Antrag gestellt, dass die Honorirung des Obmann-Stellvertreters aufzuhören habe und die administrativen Agenden, die derselbe bisher besorgte, dem Rechnungsführer gegen eine Erhöhung des Gehaltes zu übergeben seien. Der Antrag wurde angenommen und mithin die bislang honorirte Stelle wieder zu einem Ehrenamte gemacht. Der «Vorwärts!», dessen Redaction jetzt in Einer Hand lag, befasste sich nun eingehend mit den socialen Angelegenheiten nicht nur der Buchdrucker, sondern der Arbeiter überhaupt; wenngleich sehr viele Collegen damit nicht einverstanden waren, so hatte die Mehrzahl doch nichts gegen diese Tendenzänderung, um so weniger vielleicht, weil auch der fachlich-technische und historische Charakter dem Blatte gewahrt blieb. Das Blatt, welches der damals auf der Tagesordnung stehenden «Gewerbereform»[508] die lebhafteste Aufmerksamkeit widmete, errang sich unter der Fachpresse eine bessere Stelle und sehr viele der socialen Artikel gingen sowohl in Arbeiterblätter wie in Bourgeoiszeitungen über.

In der Nr. 7 vom 18. Februar proponirte der Redacteur, um die arg verfahrenen Gegenseitigkeitsverhältnisse zu regeln und möglicherweise einen Verband zusammenzubringen, die Abhaltung eines einen neuen Buchdruckertag vorbereitenden Delegirtentages in Brünn, wo der mährische Kronlandsverein sein siebentes Stiftungsfest beging. Der Vorschlag wurde von allen Collegenkreisen freudigst begrüsst und nachdem in Wien und Brünn eingesetzte Comités die Abhaltung des Delegirtentages für den 14. und 15. August vorbereitet hatten, erfolgte die Ausschreibung desselben im «Vorwärts!» vom 27. Mai. Leider hatte die Behörde die Abhaltung des Delegirtentages untersagt, doch gelang es leicht, das Verbot zu umgehen, indem die Brünner Collegen eine allgemeine freie Buchdruckerversammlung abhielten, in welcher in Form einer Resolution von den Vertretern der Vereine in Wien,[509]

[507] Siehe den fünfzehnten Jahrgang des «Vorwärts!», von dem ich glaube sagen zu dürfen, dass er unter den älteren Jahrgängen des Vereinsorgans zu den interessanteren gezählt werden kann.

[508] Ueber die von der Handelskammer veranstaltete Enquête in Angelegenheit der Revision der Gewerbeordnung siehe «Vorwärts!» Nr. 13 und folgende von 1881, und den Jahresbericht des Vereines pro 1881.

[509] Als Delegirte des Wiener Vereines waren in der Generalversammlung vom 31. Juli 1881 gewählt worden: Höger, Rosauer, Josef Schwarzinger, Miess, Orgonyik und Protiwenski.

Brünn, Olmütz, Prag, Kolin, Tetschen-Bodenbach, Reichenberg, Pardubitz, Falkenau, Leitmeritz, Karlsbad, Teplitz, Pilsen, Aussig, Kaaden, Troppau, Graz, Laibach, Klagenfurt, Linz, Innsbruck, Budapest, Pressburg und Agram bindende Beschlüsse über die zukünftigen Grundzüge der Organisation gefasst wurden.[510] Die Quintessenz der Beschlüsse des Brünner Delegirtentages ist in der nachstehend abgedruckten Resolution[511] enthalten:

Als unerlässlich für die Regelung der Gegenseitigkeit betrachten wir ein auf Grundlage der verschiedenen Unterstützungskassen-Statuten ausgearbeitetes Normalstatut, welchem sich jeder österreichische Buchdruckerverein zu accommodiren hätte, wenn er mit den übrigen Vereinen die volle Gegenseitigkeit beanspruchen will. In dem vorgesehenen Organisations-Statute müsste auf die vollständige Autonomie der einzelnen Vereine Rücksicht genommen werden; es müsste ferner darauf Bedacht genommen werden, dass in jenen Kronländern, in welchen die Lithographen und Steindrucker und die Typographen gemeinsame Vereine haben, dieses Verhältniss auch in Zukunft beibehalten bleiben könnte. Natürlich hätten blos die den betreffenden Vereinen angehörenden Typographen zu den eventuellen Kosten eines mit allen gesetzlichen Mitteln anzustrebenden Verbandes der Unterstützungskassen beizutragen.

Die Versammlung vom 24. April hatte den in der Ausschusssitzung vom 6. April von dem Obmann-Stellvertreter gestellten Antrag auf Herausgabe eines Flugblattes an Eltern, Vormünder, Lehrer und Erzieher angenommen, in welchem die Schädlichkeit des Erlernens, des Buchdruckergewerbes unter den damaligen Verhältnissen dargelegt wurde. Das Flugblatt erschien unmittelbar vor dem Schlusse der Volks- und Bürgerschulen und erregte in allen Kreisen so lebhaftes Aufsehen, dass das Gremium und die Leitung der Fachschule mehrere von Unwahrheiten strotzende Schriftstücke losliessen. Doch konnten dieselben der Wirkung des Flugblattes keinerlei Abbruch thun, denn besonders die Lehrer wurden die eifrigsten Verbreiter desselben. Von allen Seiten kamen dem Vereine Anerkennungen über diesen seinen Schritt zu und es war Thatsache, dass die Lehrlingswirthschaft in den Jahren 1881 und 1882, in welchen der Verein seine Flugblätter erscheinen liess, abnahm.[512] Der «Vorwärts!» führte

[510] Ueber den Verlauf des Delegirtentages siehe «Vorwärts!» Nr. 33 vom 19. August und Nr. 34 vom 26. August 1881.

[511] Der Wortlaut der Resolution ist auch im Jahresberichte des Vereines pro 1881 enthalten, pag. 19 ff.

[512] Nach 1876 nahm die Lehrlingswirthschaft in schauderhafter Weise zu. Bei etwa 2200 Gehilfen gab es nach einer ungefähren Zählung, die damals vorgenommen wurde, etwa 1500 Lehrlinge!

die Ableugnungen des Gremiums und der Fachschulleitung auf das richtige Mass zurück. In mehreren Städten Oesterreichs wurde das Beispiel der Wiener Collegen nachgeahmt und auch dort das Wiener Flugblatt, allerdings nach den örtlichen Verhältnissen ergänzt, verbreitet. Ein Fest, welches der Verein zu Gunsten der Invalidenkasse und zum Zwecke des Weihnachtsbaumes für Waisen nach verstorbenen Vereinsmitgliedern am 20. November in Schwender's Sälen veranstaltete, verlief glänzend. Mehr als 2500 Personen hatten sich eingefunden. Das Fest brachte ein Reinerträgniss von 299 fl. ein. An der für 1882 bestimmten Säcularfeier der Einführung der Buchdruckerkunst in Wien betheiligte sich die Fortbildungssection seit 1879 mit einem jährlichen Beitrage von 600 fl. und nahmen die Vertreter des Vereines auf das Zustandekommen der Feier sowie die Herausgabe von «Wiens Buchdruckergeschichte» von 1482 bis 1882 in hervorragender Weise Einfluss.

Trotz der grossen Leistungen des Vereines und trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse hob sich das Vermögen der einzelnen Kassen, wenn auch nicht besonders, aber doch immerhin etwas und war der Kassenstand am Schlusse von 1881 einer der besten, mit denen der Verein seine Jahresbilanzen seit der Trennung der Collegenschaft in zwei Vereine abschloss.

11. Durch Kampf zum Sieg!

Das Jahr 1882 hatte unter günstigen Anzeichen begonnen. Der Geschäftsgang hatte sich bedeutend gebessert und im öffentlichen Leben begann es sich zu regen gegen den immer schamloser gewordenen «Liberalismus», der Alles corrumpirt hatte. Die «liberale» Bourgeoisie hatte abgewirthschaftet und was die Arbeiter schon längst erkannt, das begannen nun auch die «kleinen Leute» im Bürgerthum einzusehen. Doch nicht nach der Seite wendeten sich die «Kleinen», wo die wahre volle Freiheit vertheidigt wurde, sondern sie warfen sich in die Arme jener Dunkelmänner, die so manches von ihren Vorrechten an die «Liberalen» hatten abgeben müssen. Und nun verbanden sich die vor dem Absolutismus des liberalen Parlaments Hilfesuchenden mit Denen, welche bald parlamentarische Allein- und Gewaltherrschaft treiben sollten gegen den gemeinsamen Feind sowohl der «liberalen» wie auch der conservativen Bourgeoisie, des Feudalismus und des Clericalismus: die Socialdemokratie. Kräftig war diese wieder emporgekommen und die Versammlungen der Arbeiter waren wieder massen-

haft besucht. Man begann die geistige Bewegung des Proletariats, die sich ungemein vertieft hatte, wieder zu fürchten und suchte sie zu schädigen an ihrem Vorwärtsschreiten in jeder Weise. Wie aus einer Versenkung tauchten Leute auf, welche die Arbeiterbewegung discreditirten. Neuerliche Verfolgungen begannen. Und nebenher gingen die Versuche der reactionären Parteien, die Arbeiter in ein neues, noch strengeres Joch zu spannen. Die Kleinbürger, welchen man vorpredigen liess durch geschickte und um kein Mittel verlegene Demagogen, dass die Juden allein die Schuld trügen an allem Elende des arbeitenden Volkes, wendeten sich dem Antisemitismus zu, der das jüdische Grosskapital vehement zu bekämpfen begann. Der «Lohn» für diese Leistung blieb nicht aus. Man beglückte bald hernach die «Kleinen» mit einem Gewerbegesetze, wie es reactionärer nicht gedacht werden konnte und das die Arbeiter nicht mehr wie früher blos den grossen Ausbeutern allein, sondern auch den kleinen Exploiteuren völlig preisgab.[513] Freilich fing man auch schon an, Arbeiterschutzgesetze zu — entwerfen, glaubte man doch, mit diesen die Massen mundtodt machen zu können.....

Die Buchdrucker Wiens arbeiteten rüstig weiter und, was das allgemeine Interesse betraf, gingen diejenigen, welchen die Leitung der Bewegung anvertraut war, mit den übrigen Arbeitern Hand in Hand. Freilich gefiel das vielen Leuten nicht und furchtbar böse waren sie den wenigen Socialdemokraten unter den Gehilfen gesinnt. Es erregte unter den «Concilianten» grosse Verstimmung, dass in vielen unsere Arbeits- und Lohnverhältnisse besprechenden Artikeln zum Anschlusse an die Socialdemokratie aufgefordert wurde. Doch — es konnte nicht ausbleiben, dass dieser Anschluss früher oder später ganz gewiss erfolgen musste.

Die Löhne waren wieder elend geworden. Der Tarif, der mit Ach und Krach zu Ende des Jahres 1879 war zusammengeschweisst

[513] Schon im Jahre 1881 waren von Seite der Handels- und Gewerbekammer Enquêten der Arbeiter sowie der Arbeitgeber veranstaltet worden, damit sich diese über die damals schon im Zuge gewesene Gewerbereform aussprechen konnten. Die Arbeiter verdammten entschieden, ohne damit jedoch irgend einen Erfolg zu haben, die Einführung des Befähigungsnachweises und anderer reactionärer Dinge, welche heute leider zur Thatsache geworden sind. — Von Seite des Wiener Vereines waren in die Enquête delegirt worden: Lauterböck und Höger. Letzterer wurde auch als Vertreter der Buchdrucker an den parlamentarischen Enquêten über die Einführung der Gewerbe-Inspectoren und die Arbeiterschutzgesetze zugezogen (Februar und Mai 1883).

worden und den die Principale zu bezahlen mit «Ehrenwort» sich verpflichtet hatten, wurde in den wenigsten Officinen mehr eingehalten. Die Unternehmer benützten ihre Macht und erpressten von den Gehilfen billigere Arbeitspreise, wo sie nur konnten. Wieder waren es ehemalige grossmäulige Collegen, die, Factore und Directoren geworden, «ihre» Setzer und Drucker mit wahren Hungerlöhnen abfanden. Nicht einmal den Grundpreis bezahlte man ehrlich! Statt 20 kr. für das Tausend Buchstaben wurden in einzelnen Officinen 17 kr. bezahlt. Das gewisse Geld war auf wahre Schandbeträge herabgesunken. Die Lehrlingsmisswirthschaft gedieh in einer Weise, die nicht zu beschreiben ist. Es gab eine Menge Druckereien, in denen die Zahl der Lehrlinge die der Gehilfen um das Doppelte überstieg. Freigesprochene empfingen 5 fl. und 6 fl.! Gewisse Geldlöhne im Betrage von 12 fl. bis 15 fl. gehörten schon zu den höchsten. Sogar bei den Zeitungen waren die Verdienste auf ein Minimum gesunken, dagegen war die Arbeitszeit eine furchtbar lange.

Man hatte sich wieder einmal der Hoffnung hingegeben, mit den Principalen gemeinsam an die Revision des Tarifs gehen zu können. Versuche zu solch' gemeinsamer Schlichtung der Differenzen zwischen den Unternehmern und den Gehilfen, waren während und unmittelbar nach der Feier zum Andenken an die Einführung der Buchdruckerkunst in Wien[514] gemacht worden und das Organ der Principale sprach sich in einem nach der Feier erschienenen Artikel ganz entschieden dafür aus, «dass die socialen Fragen, die den Arbeitgeber wie den Arbeitnehmer in gleicher Weise berühren, endlich einmal gemeinschaftlich zur Berathung und Austragung kommen».

Doch alle Versprechungen waren bald vergessen! Die Säcularfeier hatte das Gute gehabt, dass sie die Collegen wieder näher zusammenführte und daher kam es, dass eine auf den 10. September einberufene allgemeine freie Versammlung der Gehilfen massenhaft besucht war. Es wurde beschlossen, dem Gremium eine Denkschrift über die elenden Verhältnisse der typographischen Arbeiter vorzulegen und dasselbe zu ersuchen, gemeinsam mit den Gehilfen eine Revision des

[514] Die Feier wurde am 24. und 25. Juni abgehalten. Am ersten Tage fand eine Festversammlung und die Eröffnung der historischen Ausstellung, am zweiten Tage ein grosses Parkfest in der «Neuen Welt» statt, an welchem mehr als 12.000 Menschen theilnahmen. — Zu Ehren dieser Säcularfeier hatte der «Vorwärts!» ein neues Kleid angelegt und dasselbe der Hauptsache nach bis zum Schlusse des Jahres 1892 beibehalten. Die auf pag. 505 stehende Reproduction zeigt die erste Seite der Festnummer vom 24. Juni 1882.

Tarifs vorzunehmen. Am 13. September empfing Adolf Holzhausen das betreffende Schreiben und am 19. desselben Monats beantwortete er es damit, dass die Gehilfen ihre Wünsche nochmals formuliren sollten und dieselben würden dann einer Versammlung sämmtlicher Buchdruckereibesitzer vorgelegt werden. Ohne Hofmeisterei ging es bei Holzhausen einmal nicht und so bemängelte er «die Art und Weise, wie von Seite der Gehilfenführer die Agitation in dieser Angelegenheit eingeleitet wurde». Die Gehilfen, welche inzwischen eine Tarifcommission gewählt hatten,[515] trugen sich durchaus nicht mit der Absicht, ihre berechtigten Forderungen auf dem Wege des Streiks durchzusetzen, aber schon begann die «Buchdrucker-Zeitung» zu hetzen, zu beschimpfen, zu denunciren und zu lügen, wie mehrere im «Vorwärts!» von 1882 abgedruckte Aufsätze beweisen.

Die Principale wiesen in einer Versammlung vom 16. October die sämmtlichen Forderungen der Gehilfen zurück; die Herren wollten eben von geregelten Verhältnissen nichts wissen. Um die Gehilfen einzuschüchtern, begannen einige der Principale Kündigungen vorzunehmen. Die Folge dieser ehrliche Arbeiter verhöhnenden Herausforderung war, dass die Gehilfen in einer am 22. October stattgehabten Versammlung den vom 1. Jänner 1880 datirten Tarif für null und nichtig und jeden Octroi-Tarif mit allen gesetzlich zulässigen Mitteln zu bekämpfen erklärten. Die Drucker und Maschinenmeister sowie die Giesser erklärten sich mit den Setzern solidarisch. Von auswärts kamen Telegramme, welche Unterstützungen für den Fall des Ernstes versprachen. Am 5. November fand im Sophiensaale eine von mehr als 3000 Männern besuchte Volksversammlung statt, in welcher eine Resolution gegen die Montags-Morgenblätter angenommen wurde. Schon lange hatte die socialdemokratische Partei, deren Organ jetzt die «Wahrheit» war, keine solche imposante Versammlung gesehen.[516]

Ein Tarif wurde den Principalen am 9. November zur Verhandlungsbasis vorgelegt. Statt sich mit ihren Gehilfen zu vergleichen, erklärten zwanzig Principale[517] am 10. November, die Arbeiter aussperren zu

[515] Barth, Wilh. Günter, Höger, Wilh. Kempf, Miess, Morawetz, Philipp, Josef Schwarzinger, Wokurka.

[516] Im «Vorwärts!» von 1882 sind über die sämmtlichen Versammlungen während der 1882er Lohnbewegung und die Volksversammlung im Sophiensaale stenographische Berichte enthalten.

[517] Diese Zwanzig waren: Rudolf Brzezowsky, A. Keiss, H. Engel & Sohn, Wilhelm Köhler, J. C. Fischer & Comp., Georg Moser, Karl Fromme, Albert Pietz für «Steyrermühl» (vorm. Zamarski), Gottlieb Gistel & Comp., Chr. Reisser

wollen, wenn sich dieselben nicht dem Tarif von 1880 unbedingt unterwerfen würden.

Die Antwort auf diese brutale Drohung war die Arbeitseinstellung.

Der «Vorwärts!» vom 17. November 1882 (Nr. 46) meldete:

«.... Diese famose Erklärung schlug dem Fasse den Boden aus! — es galt, zu handeln, durch die That zu beweisen, dass wir uns nimmer länger von den Principalen hinhalten, dass wir uns nicht bedingungslos denselben unterwerfen wollen. In Zeit von fünf Stunden war die Coalition der Gehilfen geschaffen, war der Streik organisirt!

Die Collegen gingen mit wahrer Begeisterung an das Werk, in den Krieg. Personale, welche ihren Principalen angeblich so sicher waren, ,wie nur irgend etwas', waren auf die erste Aufforderung bereit, mit der Allgemeinheit zu gehen.

Die bei den Zeitungen stehenden Genossen gingen als Avantgarde vor. Um 9 Uhr Abends (10. November) war in folgenden Zeitungsofficinen der Sieg errungen: ,Wiener Allgemeine Zeitung', ,Morgen-Post', ,Extrablatt' und ,Deutsche Zeitung'.

Die Redaction, nicht die Druckerei der ,Tribüne' hatte den Setzern des genannten in der Bergmann'schen Officin hergestellten Blattes den Tarif zu bezahlen erklärt. Die technischen Leiter der genannten Officin wollten aber von einer Bewilligung des Tarifs für das gesammte dortselbst beschäftigte Personale nichts wissen und sohin erfolgte die Einstellung der Arbeit. Die ,Tribüne' konnte in Folge dessen nicht erscheinen[518]

.... Am Morgen des 13. November hatten in den meisten grösseren Wiener Officinen die Genossen die Arbeit eingestellt und Mittags folgten noch viele kleinere und kleine Officinen. Am 14. November Morgens feierten circa 1200 Buchdruckergehilfen, und diese bewiesen solcherart ihre Solidarität mit der Allgemeinheit, ihre Einmüthigkeit und ihren Opfermuth für die gute Sache der Arbeiterschaft.

Noch am Abende des 14. November wurde die ,Presse' und ,Fremden-Blatt' gewonnen, deren Chefs den Tarif bedingungslos acceptirten. Bis zum 15. November war der Tarif in folgenden Officinen angenommen worden: ,Gemeinde-Zeitung', Hirschfeld, Emil M. Engel, Scharf, Bondi & Schmidt, Knöpflmacher, Leo Fein, Munk, Genossenschafts-Buchdruckerei, Maass, M. Frisch, Wiedemann, Josef Kaiser, Gesellschafts-Buchdruckerei, Thimm, Bettelheim, Frankl, Holzwarth, und M. Werthner, Josef Ruziczka, Hirschfeld, E. Hochenadl, für J. N. Vernay, Franz Salzer, Adolf Holzhausen, Friedrich Jasper, Eduard Sieger, R. v. Waldheim, Wilhelm Zöller, Karl Gerold's Sohn.

[518] Einige Principale (Holzhausen darunter), mehrere Factore, ein paar ,Türken' und leider auch ein Mann, der vor wenigen Jahren noch das unbedingte Vertrauen aller fortschrittlich gesinnten Collegen genoss, halfen das Blatt an den nächsten Tagen herstellen. Ein Maschinenmeister war stehen geblieben; das Blatt konnte also auch gedruckt werden. Im Streik von 1882 haben sich viele Factore, die zwölf und sechs Jahre vorher gegen die Unternehmer donnerten, als schlechte Leute entpuppt. Jene hatten recht behalten, welche diese Personen schon zur Zeit, da sie noch Gehilfen waren, als unaufrichtige Streber bezeichneten.

Schinkay, Vereins-Buchdruckerei, Schönberger, J. C. Fischer, Spies, Bergmann, Wallishausser, Eipeldauer, und noch mehrere kleinere Officinen nahmen einige Tage nach der Arbeitseinstellung den Tarif bedingungslos an.

Für den 15. November war das Personale der ‚Neuen Freien Presse‘ zu einer Besprechung geladen worden, in welcher mit dem technischen Personale eine Art Contract vereinbart werden sollte. Es gelang, die Collegen von diesem Vorhaben abzubringen und sie bestanden nun auf der Anerkennung des Tarifs. Nach längeren Pourparlers ward am Abende der Tarif unterzeichnet. Beim ‚Neuen Wiener Tagblatt‘, wo ein Contract bereits unterzeichnet war, wurde derselbe am 16. November Abends von den dortigen Collegen auf friedlichem Wege gelöst und für nichtig erklärt».....

Der Streik verlief in schönster Weise.[519] Tapfer und treu standen die Collegen zusammen. Nicht einmal der Polizeiarrest hatte «etwas Schreckliches» für sie. Leider war auch dieser Streik verloren, als er einmal in die vierte Woche hinein dauerte. Vergebliche Versuche machten die Principale schon in der zweiten Woche der Bewegung und später, um aus der Coalition hinauszukommen, doch der Leiter der Bewegung, an welchen sich zwei Principale wendeten, wies das Anerbieten der Gegner: die Collegen sollten in die Officinen zurückkehren und dann würde ein Tarif gemeinsam berathen werden, zurück. Der Vertrauensmann der Gehilfen erklärte, in der Ueberzeugung, dass die Principale ihr Wort ja doch nicht halten würden, weil sie es noch stets gebrochen, dass er zuerst den Tarif festgestellt zu sehen wünsche und dann erst die Gehilfen in die Officinen zurückkehren würden. So währte der Streik noch mehrere Wochen — im Ganzen 56 Tage. Ob derjenige, welchem die Collegen damals sich anvertraut, recht gethan, zu erklären, dass die Gehilfen entweder siegen oder fallen wollen, dass sie jedoch den Betheuerungen der wortbrüchigen Unternehmer nimmermehr Glauben schenken mögen, oder ob er hätte das Anerbieten der Unterhändler der Principale annehmen sollen — das wird die Zukunft zu entscheiden haben. Dem Schreiber dieser Zeilen steht es nicht zu, ein Urtheil zu fällen über das, was — er gethan.

Arge Vorwürfe empfing Holzhausen von seinen Collegen, weil er das Ersuchen der Gehilfen um Revision des Tarifs zurückgewiesen und solcherart der Streik geradezu provocirt worden war. Es gab

[519] Ein besonderes «Streikquartett», bestehend aus den Collegen Karl Butschak, Rudolf Hahn †, Franz Machatschek und Ign. Strasser, hatte sich gebildet und zog von einem Zusammenkunftsorte der Streikenden zum anderen, fröhliche, herzliche Lieder singend, die Feiernden erheiternd und erhebend.

stürmische Principalsversammlungen und Waldheim[520] erklärte, mit Leuten, die ihn über die Sachlage belogen und die Wünsche der Gehilfen als unannehmbar bezeichnet hatten, keine Verbindung mehr pflegen zu wollen. Er hielt sich auch von den weiteren Versammlungen seiner Collegen ferne und 1888 bewilligte er alsogleich die Forderungen der Gehilfen.

Acht Wochen währte der Streik, in welchem die Buchhändler und die Verwaltungen der öffentlichen Gesellschaften sich natürlich auf Seite der Unternehmer gestellt und die Lieferungsverträge sistirt hatten. Man musste ja besonders von letzterer Seite gegen die Gross-Buchdruckereibesitzer sich gefällig erweisen, hatten diese doch im Laufe so vieler Jahre Unsummen von Trinkgeldern an die verschiedenen einflussreichen Leute, welche über die Druckaufträge zu verfügen hatten, gegeben — Summen, die natürlich entweder den Arbeitern vom Lohne abgerissen wurden oder um welche man die Gesellschaften über's Ohr gehaut hatte..... Eine schamlose Corruption herrschte im Verkehre der Buchdruckereien mit den Actiengesellschaften und gewissen öffentlichen Anstalten. Wer den grössten Bakschisch gab, bekam den grössten Druckauftrag..... Ich glaube nicht, dass es in unserer «moralischen» Zeit noch so ist.....

Wunderbar unterstützten die Collegen Wiens, Oesterreich-Ungarns und des Auslandes die feiernden Kameraden in Wien.[521] Leider waren wieder alle Opfer für den Augenblick umsonst. Denn schaarenweise zogen die «Türken» herbei, den halben Erfolg, den die Wiener bereits errungen hatten, vernichtend. Und viele, viele «Collegen» gab es leider im eigenen Lager, welche die Gesammtheit schwer schädigten..... Da der Zuzug nicht einzudämmen war und bereits mehr als 400 «Türken»

[520] In Waldheim's Geschäft arbeiteten übrigens die meisten «Türken», wozu ihm seine ehemaligen Gehilfen«anführer» verhalfen, die gleich zu Ausbruch des Streiks überall um Setzer herumtrommelten und ihren Chef bewogen, Annoncen in den Provinz- und deutschen Zeitungen einrücken und Placate in allen Städten Deutschösterreichs affigiren zu lassen. Mehr als fünfzig «Türken» aus allen Windrichtungen sollen bei Waldheim in Arbeit gewesen sein. Mit den Verlusten, die Waldheim direct und indirect aus dem Streik erwuchsen, hätte er die Forderungen der Gehilfen Jahre hindurch erfüllen können.

[521] Insgesammt waren der Tarifcommission vom 22. October 1882 bis zum 31. März 1883 82.841 fl. 9 kr. (incl. circa 26.000 fl. Anlehen) zur Verfügung gestellt worden. Ausgegeben wurden 82.927 fl. 33 kr. Das Deficit per 86 fl. 24 kr. wurde von den Sammlungen für die Gemassregelten gedeckt. Der specificirte Ausweis über die Einnahmen und Ausgaben während des Streiks 1882/83 ist dem «Vorwärts!» vom 15. Juni 1883 (Nr. 24) beigelegt worden.

in den Officinen arbeiteten, die Tarifcommission es nicht mehr verantworten zu können glaubte, den Streik weiter fortzuführen, so erfolgte am 8. Jänner 1883 die dem Gremium in aller Form gegebene Erklärung, dass der Streik mit 9. Jänner zu Ende sei. Der Rückzug ging in aller Ordnung vor sich; nach und nach waren die Collegen wieder im Besitze von Conditionen, doch dauerte es noch einige Monate, bis auch die Gemassregelten untergebracht waren, welche jedoch nicht in dem Masse unterstützt werden konnten, wie dies einer Bewegung zum Opfer gewordenen Collegen gebührt hätte. Aber leider haben wir schon häufig die Erfahrung machen müssen, dass nach einem Streik, ob er glücklich oder unglücklich für die Arbeiter endete, die Opferfreudigkeit der Genossen erlahmte. Erst in der jüngsten Zeit sind die Arbeiter auch in dieser Beziehung klüger geworden und unterstützen die Opfer der Lohnbewegung ausgiebiger wie das früher der Fall gewesen.

Sobald der Streik zu Ende war, traten die Principale, welche den Eintritt der Anarchie befürchteten, an die Gehilfen mit dem Verlangen heran,[522] es möge ein Lohntarif gemeinsam vereinbart werden. Die Wahl einer neuen Tarifcommission fand statt. In einer Versammlung der Gehilfen vom 8. April wurde der Tarif, welcher u. a. ein Minimum per 10 fl. festsetzte, angenommen und der Antrag auf Gründung einer Widerstandskasse acceptirt.[523] Auch ein Tarif der Zeitungssetzer ward festgestellt und fand derselbe einstimmige Annahme. Der Streik, welchen die Giesser kurz nach Beendigung der grossen Arbeitseinstellung der Buchdrucker zu unternehmen gezwungen waren, endete nach mehrwöchentlicher Dauer ohne Erfolg, doch wurde bald nach dem Ende des Streiks ein neuer

[522] Am 16. Jänner 1883 beschlossen die Principale in einer Versammlung, den Tarif von 1880 zu revidiren und Holzhausen ersuchte in einem Circulär vom 10. Jänner die Gehilfen der Werk- und Accidenzdruckereien Wiens, eine Tarifcommission zu wählen. Diesem Ersuchen wurde entsprochen und am 21. Jänner folgende Collegen gewählt: Angeter, Rohrbeck, Johann Czernotzky, Machatschek, Anton Swoboda. Von Seite der Principale waren in die Tarifcommission delegirt worden: Hochenadl, Holzhausen, Jasper, Köhler und Pietz. Die gemeinsame Tarifcommission begann am 1. Februar ihre Arbeiten. Leider dankte in dieser Sitzung ein Gehilfenvertreter den Principalen «für ihr Entgegenkommen»..... Am 30. März waren die Arbeiten beendet. Die Zeitungssetzer bildeten in ihrem Club eine besondere Commission, in die am 8. Februar gewählt wurden: Jacomini, Bruno Müller, Anton Scheiner, Laube, Feitek und Sonderegger.

[523] Dieselbe kam aber erst im Jahre 1886 zustande.

gemeinsam vereinbarter Tarif festgestellt.[524] So fand die Arbeitseinstellung von 1882/83, die man in den Kreisen der Principale als eine muthwillig vom Zaune gebrochene erklärte, ein die Gehilfen halbwegs befriedigendes Ende. Die Principale hatten von den Gehilfen den Frieden erbitten müssen, denn sie hatten ja das meiste Interesse, wieder einen Tarif in Geltung zu sehen; sie waren gezwungen, die Forderungen der Gehilfen zu erfüllen. Wie lange die Principale «ihr heilig gegebenes Ehrenwort» gehalten, werden wir sehen. Die scheinbare Niederlage hatte sich also in einen nicht zu unterschätzenden kleinen Erfolg verwandelt.

12. Der Verein von 1882 bis 1890.

Die Thätigkeit des Vereines im Jahre 1882 war eine stille, aber rege. Die erhöhten Ausgaben für die sehr nothwendig gewordene gründliche Renovirung des Hauses, welche circa 3000 fl. Kosten verursachte, machte sich jedoch in den einzelnen Kassen, welchen ein Antheil am Hause zukam, recht unangenehm bemerkbar, umsomehr, als sowohl an die Invaliden- wie an die Witwen- und Waisenkasse bedeutende Anforderungen gestellt wurden. Die Fortbildungssection hatte an die Unterstützungssection Geld leihen müssen. Als der Streik ausbrach, hatte die Fortbildungssection ein Vermögen von beinahe 5000 fl. Um die vielen durch die Arbeitseinstellung conditionslos gewordenen Vereinsmitglieder ausgiebig unterstützen zu können, hatte der Ausschuss[525] beschlossen, die im Depôt bei der Oesterreichisch-ungarischen

[524] In Folge der Bewegung war ein besonderer Club der Giesser zu einer Nothwendigkeit geworden. Nachdem dessen Gründung am 26. November 1882 beschlossen worden war, konnte am 4. März 1883 die constituirende Versammlung desselben stattfinden.

[525] Während des Zeitraumes von 1882 bis 1891 waren nachstehend angeführte Collegen im Ausschusse thätig: Als Obmänner: Lauterböck, Faber und Miess; als erste Stellvertreter: Höger, Faber, Kralik; als zweite Stellvertreter: Angeter, Protiwenski, Kralik, Kaspar. Als Ausschussmitglieder: Michael Anfried, Anft, Barth, Josef Bazzanella, Michael Benesch, Bertrand, Bieler, Blahaut, H. Bloch, Brodmann, Bucheder, Franz Budzaniok, Chwala, Czermak, W. Czernotzky, Czeika, Dallabona, Danzer, Derleth, Denk, Derx, Draxler, Ebersbach, Ehm, Eisler, Erdelyi, H. Erdinger, Franz Fass, Feige, R. Feldbaum, Fiedler, Franz, Friesenhengst, Friedrich Fuchs, Geissler, Girschizek, Greiner, Grünfeld, Grünwald, Fr. Günter, Haak, Hampel, Rud. Hanser, Happisch, Hartl, Ant. Heinrich, Josef Heinrich, Heissig, Hell, Hengstberger, Hildebrandt, Höft, Hönigschmidt, Holubek, Huka, Jackel, Justus, Kämpf, Kaspar, Jac. Kaufmann, Keller, Kindermann, Kitzmantel, Klusek, Körner, Georg Kohl, Kolb, Kosnapfel, Krammer, Krebs, Kriszt,

Bank erliegenden Papiere zu verpfänden, ein Vorgang, welcher später zu heftigen Angriffen einzelner Vereinsmitglieder sowie zu einer Ende 1883 gegen dessen ersten Obmann-Stellvertreter anhängig gemachten Untersuchung Anlass gab, welch' letztere jedoch, obwohl der Angeschuldigte bedingungslos das Factum zugestand, sich jedoch dagegen verwahrte, dass irgend wer anderer wie die Mitglieder in der Generalversammlung in die geschäftliche Gebahrung des Vereines etwas dareinzureden hätten, im Jänner von 1884 niedergeschlagen werden musste. Eine mit der peinlichsten Genauigkeit durchgeführte Ueberprüfung der Bücher hatte — zum Leidwesen der Denuncianten — nichts Ungesetzliches zutage gefördert. Die von Seite der Gegner des Vereines sowie sogar einzelner Vereinsmitglieder am 7. September 1883 gemachte «Anzeige» hatte nicht die erhoffte Wirkung..... Vor Freude johlend, wie ein Indianerhaufe, der dem bleichgesichtigen Feinde auf der Spur ist, hatten die Gegner dem Gehilfenvereine nach den Ereignissen von 1882 und 1883 nur mehr eine ganz kurze Dauer prophezeit. Die Herren sahen den Verein aufgelöst, Alles war abgemacht mit Einigen, die im eigenen Lager standen und welche den nach «der alten baufälligen Baracke» lüsternen Principalen und Factoren den Gehilfenverein als Morgengabe zubringen sollten, damit die Herren sich den Wirkungen des Gewerbegesetzes in Bezug auf die Krankenversicherung ihrer Arbeiter hätten entziehen können. Der Anschlag misslang, misslang schmählich. Und der Verein, dessen Lebensdauer «nur noch nach Monaten» zählte? Die Propheten haben sich gründlich blamirt mit ihren Weissagungen — jemehr sie unseren Bund begeiferten, jemehr sie ihn verfluchten, je höher ist derselbe emporgestiegen, je grösser ist seine Macht geworden. Fluchet zu — wir steigen aufwärts!.... Das Jahr 1883 wäre wohl ebenfalls ruhig dahingegangen, wenn nicht — der Jahresbericht des Vereines für 1883 constatirt dies — persönliche Dinge zu Tage getreten wären.

Kühnel, Lagler, Lambacher, Laube, Lebeda, Leinfest, Litschauer, Löschmann, Machatschek, Markus, Jos. Mattausch, Franz Maurer, Mauthner, H. May, Josef Mayer, Meckl, Möstl, Johann Müller, M. Müller, Neukomm, Alois Neumann, Niederle, K. Nowak, Ortner, Joh. Peter, Jos. Peter, Hans Pollak, Otto Prochaska, Pronald, Rappl, Reichel, Reifmüller, Reininger, Adolf Richter, Michael Riedinger, Röttig, Rothenstein, Josef Sauer, Scharer, Schellenschläger, Schermann, Josef Schneider, Scheuble, Seeberger, Jacob Schwarz, Johann Schweng, Schwarzenbrunner, Stastny, Strachota, Ignaz Strasser, Streitenberger, Anton Swoboda, Jaroslav Syrowatka, Täubert, Thomas, Treffny, Vanderlik, Weichselberger, Josef Weiss, Wöss, Wokurka, Johann Zeh und Zörer.

Trotz des Streiks und trotz der Schulden, welche die Fortbildungssection während der Bewegung zu machen gezwungen gewesen, war die am Schlusse des Jahres 1883 ausgegebene Bilanz eine gute und die Tabellen am Schlusse dieses Buches beweisen die Richtigkeit der Behauptung. Hätte die Krankenkasse im Jahre 1882 nicht um mehr als 3000 fl. (28.497 fl. gegen 25.361 fl. in 1881) an Unterstützungen leisten müssen; wären nicht circa 9000 fl. an Resten, darunter etwa 5000 fl. von Leuten, die fortwährend in Arbeit standen und keinen Streik mitmachten, ausständig gewesen und wäre nicht der Stand der Invaliden rapid gestiegen[526] — der Streik hätte den Kassen kaum einen nennenswerthen momentanen Eintrag gethan. All' dies gründlicher zu untersuchen, muss einer späteren Zeit und einer anderen Feder vorbehalten bleiben, doch darf in diesem Buche wohl das Eine verzeichnet werden, dass der Verein und die Mitglieder nicht geschädigt worden waren, wie das in der «Anzeige» an die Behörde betont wurde.....

Vom 29. Juni bis 2. Juli fand in Wien der von fast allen Vereinen beschickte Buchdruckertag statt.[527]

Ein Normalstatut, das die Nichtgestattung des längst projectirten Vereinsverbandes paralysiren sollte, wurde nach schweren Kämpfen und zum Theile heftigen Debatten angenommen. Besonders lebhaft war die Debatte über jenen Punkt der Statuten, in welchem von den Vereinen die Erklärung eines Fachblattes als Vereinsorgan gefordert wurde. Ueber die Haltung des «Vorwärts!» seit dem Jahre 1881 wurden dem Redacteur von mehreren Seiten, auch von Wiener Delegirten, scharfe Vorwürfe gemacht. Von Seite des oberösterreichischen Delegirten wurde das Bedauern ausgesprochen, dass sich der «Vorwärts!» viel zu viel mit Politik befasse und den fachlichen Angelegenheiten zu wenig Berücksichtigung schenke; auch würden von Seite der Redaction Aenderungen an den eingesandten Berichten u. s. w. vorgenommen. Dem Redacteur wurde jedoch von den übrigen Delegirten für die Haltung des Blattes Anerkennung gezollt und schliesslich der Antrag angenommen: «Jedes Mitglied erhält vom Tage des

[526] Die Oesterreichisch-ungarische Bank hatte viele alte Arbeiter, die Mitglieder unseres Vereines waren, entlassen. Da diese alten und ausser jeden Zusammenhang mit der Druckerei gekommenen Leute eine Condition nicht mehr annehmen oder finden konnten, so blieb ihnen — die meisten waren sogar gebrechlich — nichts anderes übrig, als sich auf den Invalidenetat nehmen zu lassen. In Folge dessen stieg der Stand der Invaliden von 34 auf 48 und musste eine Reduction des im Jahre 1882 auf 6 fl. erhöhten Invalidengeldes auf 5 fl. vorgenommen werden, was ebenfalls zu heftigen Angriffen auf die Vereinsleitung Anlass gab.

[527] Delegirte des Wiener Vereines waren: Angeter, Barth, Höger, Jacomini †, Lauterböck, Josef Schwarzinger.

Eintrittes an das zum Vereinsorgan erklärte Fachblatt, welches alle seine Vereinskundmachungen aufzunehmen hat, unentgeltlich».[528]

Befinden sich in einem Lande zwei oder mehrere Vereine, so ist nur ein Verein in den eventuell zu errichtenden Verband aufzunehmen, respective ist nur mit einem Vereine die Gegenseitigkeit abzuschliessen, und zwar blos mit jenem, der alle in dem Normalstatute vorgesehenen Unterstützungszweige umfasst, seinen Mitgliedern nicht nur Unterstützungen in zeitgemässer Höhe verabfolgt, sondern auch für die dauernde Erfüllung aller seiner statutengemässen Verpflichtungen die grösste Gewähr bietet.

Ein Musterstatut für die im Gewerbegesetze vom 15. März 1883 vorgesehenen genossenschaftlichen Gehilfenversammlungen, die schiedsgerichtlichen Ausschüsse und die Genossenschafts-Krankenkassen als Grundlage für die Berathung eines diesbezüglichen Statuts für den Fall, als irgendwo die Gehilfen oder die Meister eine genossenschaftliche Krankenkasse gründen wollten, wurde zur Kenntniss gebracht.

Verlesen, aber vom Commissär zur Abstimmung nicht zugelassen, wurden folgende Resolutionen: «Der Buchdruckertag hält die Einführung eines Normalarbeitstages und die vollste Sonn- und Feiertagsruhe für eine unbedingte Nothwendigkeit». «Der Buchdruckertag beschliesst, es sich angelegen sein zu lassen, dass der Staat endlich einmal das Lehrlingswesen in die Hand nehme und Lehrwerkstätten gründe, in welchen die Lehrlinge der einzelnen Gewerbe auf Staatskosten ausgebildet werden, dass sie sich diesem oder jenem Gewerbe (mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet) widmen können und aus ihnen einmal zum Nutzen des Staates ordentliche Hilfsarbeiter herangebildet werden.

Anfangs November demissionirte der Obmann-Stellvertreter und mit ihm ein Theil des Ausschusses. Der kleine Rest desselben löste sich nach und nach auf. Mehrere Generalversammlungen folgten. Am 30. December wurde ein neuer Ausschuss gewählt. Ein neuer, ein tüchtiger Mann trat in demselben an die Spitze unserer Organisation:

[528] Der «Vorwärts!» nahm nun in seinem Titel die Zeile auf: «Organ sämmtlicher Buchdruckergehilfenvereine Oesterreichs». Zugleich änderte sein damaliger Redacteur mit Zustimmung einiger bewährter Genossen socialdemokratischer Gesinnung das Motto «Durch Wissen zum Sieg!» in den den «modernen» Verhältnissen mehr entsprechenden Wahlspruch «Durch Kampf zum Sieg!» um — eine Eigenmächtigkeit, welche viele Persönlichkeiten hervorrief und sogar einem von den Principalen mit besonderer Vorliebe benützten Rechtsanwalt, der sich später als Dieb entpuppte, Anlass zu Denunciationen gegen den Redacteur gab. Das Cliché auf Seite 521 zeigt eine Nachbildung der ersten Nummer, welche die oben erwähnte nähere Bestimmung des Blattes sowie den neuen Sinnspruch enthielt. Faber war vom 5. Jänner 1884 bis Ende 1887 Herausgeber und Redacteur des «Vorwärts!». Am 10. Jänner 1888 übernahm Emil Kralik, der seit dem Jahre 1884 zu den eifrigsten Mitarbeitern am «Vorwärts!» zählte, die Redaction. Das Blatt wurde bis zur Nr. 45 vom 7. November 1884 bei Reichetzer & Salzer (früher Reichetzer & Comp. [Jacob Philipp]) gedruckt und kam dann in die Genossenschaftsdruckerei.

Heinrich Faber. Was Faber im Verlaufe von acht Jahren geleistet, steht in frischer Erinnerung. Er hat unsere schöne Organisation um ein Bedeutendes nach vorwärts geschoben und seiner selbst unter schwierigen Verhältnissen bewiesenen Ausdauer und Thatkraft ist es zu verdanken, dass Manches neu geschaffen, manches Alte verbessert und längst Angeregtes in's Leben gerufen werden konnte.

Mittlerweile hatte sich die socialdemokratische Partei eifrig mit den möglichen Folgen des neuen, am 28. März 1883 sanctionirten, am 28. September 1883 in Wirksamkeit getretenen Gewerbegesetzes beschäftigt und beschlossen, diesem Gesetze, «soweit die Arbeiter dies, zu thun im stande waren, passiven Widerstand entgegenzusetzen».[529] Doch später änderte man diese Taktik und benützte die Gehilfenversammlungen zu agitatorischen Zwecken für die Socialdemokratie — ein Unternehmen, welches ausgezeichnet gelang und der Socialdemokratie zahllose Bekenner zuführte, die sich leichter organisiren liessen, als dies ohne den Zunftzwang und die Einpferchung der Arbeiter in Genossenschaften möglich gewesen wäre. So kann eine grosse geistige Bewegung selbst das Verkehrteste zum Rechten drehen.....

Das Jahr 1884 gewährte dem Vereine neue Gelegenheit, sich zu erholen. Die am 25. Februar 1883 beschlossene Extrasteuer von 15 kr. pro Mitglied und Woche konnte um 10 kr. herabgesetzt werden, trotzdem ein neuerlicher für die Gehilfen günstig verlaufener Streik der Giesser der Fortbildungssection abnormale Kosten verursacht hatte. Die Schulden der Fortbildungssection an die übrigen Kassen waren bis auf circa 8000 fl. zurückbezahlt worden. Ende des Jahres 1885 blieb nur mehr ein kleiner Betrag als Schuldenrest zu decken. Die «furchtbare Sündenschuld», welche so viel böses Blut bei den Gegnern und auch bei Jenen gemacht, welche während des Streiks nicht fragten, woher das Geld für die tausend Feiernden käme und während des Streiks Alles gutgeheissen haben würden, wodurch Geld zu erlangen gewesen wäre für die Streikenden, war getilgt. Es war wieder einmal viel Lärm um nichts gewesen, welcher nur das eine Ueble gehabt hatte, dass er die Collegen eine Zeitlang spaltete und

[529] Die Buchdrucker-, Schriftgiesser- und Steindruckergehilfen hatten zwar am 2. December 1883 einen genossenschaftlichen Gehilfenausschuss gewählt (erst Josef, dann Johann Schwarzinger zum Obmann, Barth, Höger, Kaspar, Leukauf und Kraupa, Steindrucker), welcher aber schon am 12. October 1884 demissionirte. — Am 13. Juli 1884 wurde ein schiedsgerichtlicher Ausschuss gewählt: Heinrich Faber, Johann Schwarzinger, Wilhelm Günther, Kaspar, Kolb und Lauterböck.

den Gegnern, die uns ausbeuten, auf billige Weise den Hochgenuss verschaffte, ihrer Schadenfreude fröhnen zu können. Es war halt wieder einmal eine Dummheit gemacht worden. Zum Glücke richtete sie keinen Schaden an und heute lassen die Meisten von uns solche «furchtbare Sünden» kalt. Heute hält es der grösste Theil der Collegen für selbstverständlich, dass solche «Sünden» begangen werden müssen..... Das Haus, das durch neuerliche Renovirungen und Adaptirungen im Werthe gestiegen war, konnte 1884 rund 3000 fl. als Reinertrag an die Kassen abliefern. Die Zahl der Invaliden war von 48 auf 56 gestiegen, doch kam die Kasse mit ihren Einnahmen aus. Die Witwen- und Waisenkasse gaben an Unterstützungen mehr aus, als sie an ordentlichen Einnahmen hatten.

Vom 6. bis 8. September fand in Prag der zweite Buchdruckertag der neuen Folge statt.[530]

Derselbe beschloss angesichts der damals im Zuge befindlich gewesenen Einführung von genossenschaftlichen Krankenkassen, dass die Gehilfenvereine ihre Selbstständigkeit oder jene einzelner Bestandtheile derselben keinesfalls preisgeben, sondern bei einer Anwendung der Zwangskassenvorschrift auf die Buchdrucker und Schriftgiesser lieber besondere genossenschaftliche Krankenkassen errichten sollen; hiebei ist jener Form der Vorzug zu geben, welche einer baldigen Centralisation aller derartigen Kassen die Wege ebnet.[531]

Im Falle von Streitigkeiten zwischen einzelnen Vereinen hat die Buchdruckertags-Commission diese endgiltig zu entscheiden.

Denjenigen reisenden Lithographen und Steindruckern, welche schon vor dem Jahre 1884 einem gegenseitigen Buchdruckervereine angehörten und sich hierüber mit einer ordentlichen Legitimation ausweisen können, wurde auch für die Zukunft volle Gegenseitigkeit garantirt. Von dem Beschlusse des Wiener Buchdruckertages (1883), fernerhin keine Lithographen und Steindrucker mehr als neue Mitglieder aufzunehmen, kann jedoch unter keinen Umständen abgegangen werden.

Der Buchdruckertag 1884 konnte den Antrag der Filiale Eger des Centralvereines Böhmens auf Einführung von Taggeldern an reisende Mitglieder nicht annehmen, weil er verfrüht ist. Sämmtliche Vereine Oesterreichs wurden ersucht,

[530] Als Delegirte des Wiener Vereines wurden in der Generalversammlung vom 24. August nach Prag beordert: Faber, Höger, Lauterböck und Johann Schwarzinger.

[531] Die Genossenschaftskrankenkasse der Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens (anfänglich Niederösterreichs) trat am 1. December 1887 in's Leben. Karl Miess wurde zum Secretär derselben ernannt; erster Rechnungsführer war Franz Krapfenbauer; diesem folgte Gustav Röttig und am 13. Februar von 1891 David Sussmann. Als Kanzlist wurde Karl Prammer, als Kassebote Gregor Benesch angestellt, dessen frühere Vereinsdienerstelle E. Pühringer übernahm. Vereinskassebote blieb der seit 1874 angestellte College J. Regler.

ehebaldigst statistische Commissionen aus ihrer Mitte zu ernennen, welche sowohl über das Viaticumswesen, als auch alle anderen die Buchdrucker betreffenden Angelegenheiten in ihrem Vereinsgebiete Daten zu sammeln und dieselben zu veröffentlichen hätten, um einem künftigen Verbande vorzuarbeiten. Das Viaticum soll nur auf Grund von allen Vereinen anerkannten Legitimationen ausbezahlt werden.

Schliesslich kam die folgende Resolution zur Annahme: Bei dem Umstande, als mancher Buchdruckergehilfe, welcher bewies, dass er die Buchdruckerei regelrecht erlernt hat und über seine technischen Fähigkeiten ein Zeugniss von der betreffenden Genossenschafts-Vorstehung vorlegte, von der competenten Behörde mit seinem Gesuche um Concessions-Ertheilung abgewiesen wurde, und zwar nur aus dem Grunde, weil er den Nachweis universeller Bildung nicht erbringen konnte, ist es dem gelernten Buchdrucker ganz unmöglich, sich einmal selbstständig zu machen; aus diesem Grunde drückt der Buchdruckertag in Prag den Wunsch aus, die competenten Behörden möchten künftig bei Verleihung von Buchdruckerei-Concessionen weniger auf Schulzeugnisse, als auf den Nachweis technischer Befähigung sehen.

Noch besser gestaltete sich das Jahr 1886. Geradezu glänzend standen die Unterstützungskassen, trotzdem sie wieder sehr stark in Anspruch waren genommen worden. Sogar die stets nothleidend gewesene Krankenkasse hatte jetzt Barbestände. Die «alte baufällige Baracke» konnte wieder wohnlicher gemacht werden — das Geld dazu war ja vorhanden. Der «bankerotte Verein» gedieh sichtlich zum Aerger seiner «guten Freunde». Welche Wendung durch des Geschickes Fügung! Umso besser konnte der Verein jetzt eine vollständige Consolidirung durchführen, als die Gehilfenversammlung des Gremiums nun «zum Tummelplatze für alle agitatorischen Leidenschaften» war gemacht worden. Die Gehilfenversammlung war uns gerade das richtige Feld, worauf wir alle unsere Genossen, ob sie diesem oder jenem Vereine angehörten, zusammenbringen konnten. Jetzt hatte uns das Gesetz den Kampfboden errichtet, auf dem wir unsere Turniere mit den Unternehmern ausfechten konnten. Die genossenschaftliche Gehilfenversammlung war uns sehr viel werth, besonders in den Tagen, wo die Ausnahmsgesetze von 1884 unsere Thätigkeit auf agitatorischem Gebiete vollständig lahmlegen konnten.

Zu Pfingsten (13. und 14. Juni) tagte in Linz das dritte österreichische Buchdruckerparlament.[532] Es beschloss folgende einschneidende, die Organisation fördernde Punkte:

[532] Als Delegirte des Wiener Vereines zum Buchdruckertage waren in der ersten ordentlichen Jahres-Hauptversammlung gewählt worden: Karl Aichinger, Lebeda †, Machatschek, Röttig, Josef Weiss und Wokurka.

Sämmtliche Vereine Oesterreichs wurden aufgefordert, das bereits erhobene Viaticum nicht mehr zurückzuverlangen.

Das demnächstige Buchdruckertags-Comité (in Graz) wurde beauftragt, die gegenseitigen Vereine und namentlich den Unterstützungsverein deutscher Buchdrucker zu bewegen, auch den Mitgliedern der Vereine Oesterreichs in Bezug auf Reiseunterstützung volle Gleichberechtigung unter Berücksichtigung der in gegenseitigen Vereinen geleisteten Beiträge zu gewähren. Das Buchdruckertags-Comité in Graz wurde ferner beauftragt, von allen gegenseitigen Vereinen Oesterreichs Daten über die Zahl der Durchreisenden, die Höhe des verabfolgten Viaticums, die Zahl der Vereinsmitglieder und die Entfernung der Zahlstellen von einander in Kilometern behufs Zusammenstellung einer Vergleichung des in Oesterreich gezahlten Viaticums mit den in Deutschland üblichen Taggeldern zu verlangen, dem nächsten Buchdruckertage hierüber Bericht zu erstatten, eventuell Anträge zur Regelung dieser Angelegenheit zu stellen.

Die österreichischen Kronlandsvereine wurden aufgefordert, für ihren Vereinsbezirk einen Lohntarif mit Festsetzung eines Minimums auszuarbeiten.

Ferner wurde beschlossen, dass kein Mitglied eines Vereines, welches sich selbst etablirt, aber Vereinsmitglied bleiben will, seiner erworbenen Mitgliedsrechte verlustig erklärt werden solle, so lange es die statutarischen Bedingungen erfüllt.

Das Buchdruckertags-Comité in Graz wurde eingeladen, eine Geschäftsordnung für die Buchdruckertage auszuarbeiten und in sämmtlichen Vereinen Oesterreichs der Urabstimmung zu unterziehen.

Weiters wurden sämmtliche Vereine und Collegenkreise Oesterreichs beauftragt, der Regelung des Lehrlingswesens ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und speciell dort, wo bereits Buchdrucker-Genossenschaften bestehen, jetzt schon mit Berufung auf das Gewerbegesetz durch die Gehilfenvertretungen mit allem Nachdrucke auf eine solche Regelung hinzuwirken.

Sämmtlichen Vereinen wurde die Verpflichtung übertragen, von zureisenden Mitgliedern die Beträge einzucassieren, welche sie allenfalls an andere Vereine schulden und diese Beträge an den bezugsberechtigten Verein abzuführen; die Bestimmung der Höhe der Rückzahlungsraten wurde den Vereinsausschüssen überlassen.

Bezüglich des Vereinsorgans «Vorwärts!» wurde beschlossen, dass sämmtlichen Vereinen Oesterreichs je nach Zahl ihrer Abonnenten auf dasselbe eine entsprechende Einflussnahme bei allen wichtigen Actionen in Bezug auf dessen Redigirung und Verwaltung eingeräumt werde und als Grundlage zur Durchführung dieses Beschlusses der seinerzeit im «Vorwärts!» veröffentlichte Entwurf eines Regulativs acceptirt. Jedoch verzichteten die Provinzvereine auf das Recht, an der Wahl des Redacteurs theilnehmen zu dürfen, zu Gunsten des niederösterreichischen Vereines und wurde beschlossen, dass letzterer Verein die Wahl mittelst Urabstimmung vorzunehmen und dem Buchdruckertage zur Bestätigung vorzulegen habe; der gewählte Redacteur habe dann bis zum nächsten Buchdruckertage zu fungiren. (Diese Bestimmung hat der Wiener Buchdruckertag 1892 auf Antrag der Buchdruckertags-Commission dahin abgeändert, dass allen obligatorischen Abonnenten des «Vorwärts!» das Recht eingeräumt wird, den Redacteur mittelst Urwahl zu bestimmen.)

In Folge der zeitweilig auftauchenden verschiedenartigen Auslegungen des Gegenseitigkeitsverhältnisses wurde die Ausarbeitung eines Gegenseitigkeitsvertrages beschlossen und mit derselben der Centralverein Böhmens betraut. Die Errichtung eines Landesverbandes mit möglichster Centralisation aller Unterstützungskassen wurde als erstrebenswerth bezeichnet und mit der Einleitung der hiezu nöthigen Schritte der Verein der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs beehrt.

Neue Truppen stiessen im Jahre 1887 aus dem Lager der Gegner zu unserem Bunde. Man hatte im anderen Vereine den Arbeitern das Recht der Selbstständigkeit erkämpfen wollen. Die Unternehmer aber, die so oft schon ihre Arbeiterfreundlichkeit betheuert, liessen solches nicht zu. Auf Grund eines das Selbstbestimmungsrecht der Mitglieder gänzlich illusorisch machenden Paragraphs — es ist geradezu unbegreiflich, dass derselbe die Genehmigung der Behörde erlangen konnte — wurden 174 Mitglieder ausgeschlossen. Die Gehilfen besannen sich nicht lange: in der Versammlung vom 16. Jänner 1887 wurden die von den Principalen und ihren ergebenen Knechten gemassregelten und um ihre mitunter langjährigen Rechte gebrachten Collegen mit vollen Mitgliedsrechten in unseren Verein aufgenommen. Freilich kostete uns das Opfer, grosse Opfer, aber was lag daran? Der «bankerotte Verein» welcher soeben die letzte Rate für die auf seiner Realität haftende Grundschuld beglichen hatte und nunmehr ein vollständig schuldenfreies Haus besass, konnte auch diese Opfer erschwingen und verschmerzen.

Da durch das Inslebentreten der Gremialkrankenkasse eine grössere Zahl von Mitgliedern, welche Fabrikskassen oder der Bezirkskrankenkasse angehören mussten, oder einer Gattung der drei genannten Arten von Zwangskassen nicht angehören konnten, von den vollen Rechten im Vereine[533] ausgeschlossen worden wären, so wurde, um solchen Mitgliedern die volle Unterstützung im Erkrankungsfalle zu sichern, die Errichtung einer zweiten Classe der Krankenkasse in der Generalversammlung vom 28. August beschlossen.

Eifrige Vorbereitungen traf der Ausschuss zu dem im Jahre 1888 nach Graz berufenen Buchdruckertag, für welchen der Wiener Verein über Vorschlag Faber's einige Anträge von grosser Wichtigkeit für den weiteren Ausbau der Organisation ausgearbeitet und mit Motiven

[533] Mit dem Inslebentreten der Gremialkrankenkasse wurde die Unterstützung im Verein in der Weise herabgesetzt, dass sie mit dem von der Gremialkasse ausbezahlten Unterstützungsbetrag die Höhe des früher vom Verein allein bezahlten Betrages ausmachte.

versehen hatte. Dieser Buchdruckertag fand am 21. und 22. Mai statt.[534]

Die Gegenseitigkeit mit dem Lemberger Vereine wegen Nichteinhaltung der Buchdruckertagsbeschlüsse wurde aufgehoben; mit dem Krakauer Vereine wurde dieselbe hinsichtlich der Krankenunterstützung beschlossen.

Der Gegenseitigkeitsvertrag wurde mehreren Abänderungen unterworfen. Mit Rücksicht auf diesen Gegenseitigkeitsvertrag sowie mit Rücksicht auf das zu reorganisirende Viaticum wurde die jeweilige Buchdruckertags-Commission beauftragt, respective ermächtigt, namens sämmtlicher Gegenseitigkeitsvereine Oesterreichs die nothwendigen Schritte zu thun, beziehungsweise die erforderlichen Verhandlungen einzuleiten, damit die bestehenden Verträge auf Grundlage dieses Gegenseitigkeitsvertrages erneuert oder neu abgeschlossen werden. Die Buchdruckertags-Commission wurde beauftragt, durch Fragebogen an alle Gegenseitigkeitsvereine den jeweiligen Vereinsbeitrag, die Carenzzeit und die Höhe der Unterstützungen festzustellen und durch eine statistische Tabelle, welche in zwei Exemplaren an alle Vereine zur Benützung einzusenden ist, übersichtlich zu machen.

Der niederösterreichische Verein wurde mit den zur Einführung eines Normaltarifs nöthigen Schritten betraut und beauftragt, dem nächsten Buchdruckertage Bericht und Antrag zu erstatten. (Dieser Normaltarif wurde erst im Jahre 1892 ausgearbeitet und dem Wiener Buchdruckertage [31. October bis 2. November 1892] vorgelegt.)

Endlich wurden die Anträge auf Gebahrungs-Abschluss der gegenseitigen Vereine mit dem Kalenderjahre und Currentirung der Aufnahmswerber mit Ausnahme der Ausgelernten in dieselben angenommen.

Die Invalidenkasse hatte ein gutes Jahr, nicht so die Witwen- und Waisenkasse, in denen beiden die ordentlichen Einnahmen aus den Mitgliederbeiträgen die für die Unterstützungen nothwendigen Beträge nicht deckten. Grossen Anforderungen musste die Fortbildungssection in den Jahren 1888 und 1889 genügen. Mehreren Principalen hatte es wieder einmal beliebt, ihren Arbeitern den Aufenthalt in ihren «Etablissements» zur Hölle zu machen und als sich die Würmer krümmten, wurden sie ausgesperrt. Die «Buchdrucker-Zeitung» nannte das dann den J u b i l ä u m s s t r e i k..... Doch schon zu Ende des Jahres 1889 war die Kasse wieder vollkommen intact und hatte bereits wieder überschüssige Barschaft.

Ein Antrag Wilhelm Czernotzky's bezüglich Anbahnung von Verhandlungen zum Zwecke der Vereinigung beider in Wien bestehenden Vereine lehnte die Generalversammlung vom 17. März 1889 ab, nahm aber den von dem Schreiber dieser Zeilen gestellten Antrag,

534 Als Delegirte wurden in der Generalversammlung vom 18. März gewählt: Chwala, Czermak, Faber, Hengstberger und Röttig.

«es sei Alles zu versuchen, um unsere selbstgeschaffene Organisation derart auszubauen, dass dieselbe mit der Zeit zu einem Gewerkvereine emporwachse, welcher alle Buchdruckerei-Arbeiter Niederösterreichs umfasse», an.

Der Verein hatte im Laufe des Jahres 1889 eine Mitgliederzahl von 2000 erreicht und zu Ende des Jahres diese Zahl bereits überschritten. Am letzten Decembertage von 1890 zählte der Verein, inclusive 50 Invaliden, 2200 Mitglieder.

Das Jahr 1889 brachte eine bösartige Epidemie: die Influenza. Die Krankheit erstreckte sich bis in die ersten Monate des Jahres 1890. Weitere Krankheiten hatte diese Epidemie im Gefolge, zu welchen gerade die Buchdrucker sehr incliniren. Auch die Fortbildungssection hatte bedeutende Ausgaben (circa 12.000 fl. für Conditionslose). Der wöchentliche Beitrag der Mitglieder hatte in der zweiten Jahreshälfte um 10 kr. erhöht werden müssen. Diese Beitragserhöhung führte den Kassen zwar etwa 5500 fl. Mehreinnahme zu, doch das Vereinsvermögen vermehrte sich blos um ungefähr 3500 fl.; denn das, was einzelne Kassen ersparten, nahm die Unterstützung für Kranke und Arbeitslose in Anspruch, deren im Jahre 1890 280 zu unterstützen waren. In Folge dieser Inanspruchnahme hatten beide Kassen ein Deficit von fast 2000 fl.

Das Controlcomité stellte in der am 9. März 1890 stattgehabten ordentlichen Generalversammlung den Antrag auf Creirung des Postens eines zweiten Verwaltungsbeamten. Bereits die nächste am 23. März abgehaltene Generalversammlung wählte den Collegen Josef Mayer, der sich als Obmann des statistischen Comités sowie als Mitglied des Controlcomités wesentliche Verdienste um die Ordnung im Vereinshaushalte und in der Führung der Geschäfte erworben hatte, zum ersten Vereinsverwalter[535] und bestellte den seitherigen Rechnungsführer Ludwig Rosauer zum zweiten Vereinsverwalter. In der Versammlung vom 23. März stellte Faber den Antrag: «Die zum Buchdruckertage in Klagenfurt[536] zu entsendenden Delegirten des niederösterreichischen Vereines seien zu beauftragen, unter Hinweis auf

[535] Mayer trat sein Amt am 1. April 1890 an. In den am Schlusse dieses Buches angebundenen acht Tabellen über die Gebahrung des Wiener Vereines seit dessen Bestand hat Mayer eine mustergiltige Probe seines Fleisses und seines Könnens abgelegt.

[536] Der fünfte Buchdruckertag fand in Klagenfurt am 25. und 26. Mai statt. Als Delegirte des niederösterreichischen Vereines wurden gewählt: Chwala, Czermak, Faber, Röttig, Scheuble und, mit berathender Stimme: Mayer.

gewisse, in letzter Zeit auf vereinsrechtlichem Gebiete zutage getretene Erscheinungen, an den Congress nochmals die Frage zu stellen, ob er nicht für die Erstrebung eines centralen Unterstützungsvereines der Typographen Oesterreichs sei, sich jedoch der Abstimmung hierüber selbst zu enthalten; spreche sich die Mehrheit der anderen Vereine am Buchdruckertage gegen dieses Project aus, dann sollen die niederösterreichischen Delegirten für die Gründung eines Landes-Gewerkvereines stimmen, gleichzeitig aber dafür eintreten, dass ein Eventualbeschluss für den Fall gefasst werde, wenn die Realisirung dieses Projectes auf unvorhergesehene Hindernisse stossen sollte.» Der Schreiber dieser Zeilen, mit diesem Antrage einverstanden, machte — wenn letztgenannter Fall eintreten sollte — die Anregung, es sollte auf die Schaffung einer ganz neuen Organisation hingewirkt werden, welche die einheitliche Gestaltung sämmtlicher Unterstützungszweige ermögliche; die hieraus erwachsenden Kosten wären von den betheiligten Vereinen nach Massgabe ihrer Mitgliederzahl zu decken. Der Antrag Faber's wie auch die letztere Anregung wurden angenommen.

Die Beschlüsse des Klagenfurter Buchdruckertages sind nachstehend angeführt:

Die Quittungsbücher der österreichischen Vereine sind über Vorschlag der künftigen Buchdruckertags-Commission einheitlich, und zwar im grossen und ganzen nach dem Muster jener des Unterstützungsvereines Deutscher Buchdrucker, abzufassen, für dieselben die deutsche, böhmische und französische Sprache zu acceptiren und jedem Reisenden die Gesammtdauer der Mitgliedschaft zu bestätigen.

Tritt innerhalb des Gebietes eines in Gegenseitigkeit stehenden Vereines bei vorkommenden Tarifdifferenzen die Nothwendigkeit ein, dass der Zuzug von Arbeitskräften nach diesem Gebiete hintangehalten werde, so ist seitens des betreffenden Vereines die Buchdruckertags-Commission zu verständigen, welche in dieser Richtung das Geeignete zu veranlassen hat. Ist die Commission aus dem Vereine hervorgegangen, in welchem eine Lohnbewegung entsteht, so hat jener Verein die Durchführung zu übernehmen, welcher die meisten Mitglieder zählt.

Sämmtliche gegenseitigen Vereine Oesterreichs werden ersucht, *a)* im Interesse der Schaffung einer zuversichtlichen Statistik ihre Jahresberichte einheitlicher als bisher zu gestalten und *b)* für den Bericht pro 1891 eine Lohn-, Lebensmittel- und Sanitätsstatistik nach der Schablone der in dem Jahresberichte des niederösterreichischen Vereines pro 1889 enthaltenen auszuarbeiten, um einen möglichst genauen Ueberblick über die Buchdruckerverhältnisse Oesterreichs zu erlangen. Die hiezu erforderlichen Blankette sind von der künftigen Buchdruckertags-Commission zu liefern.

Jene Collegen, welche in Folge stricter Einhaltung des Gewerbegesetzes hinsichtlich der Arbeitszeit und der Sonntagsruhe conditionslos werden, sind gleich den in Tarifconflicten Gemassregelten zu unterstützen.

Die künftige Buchdruckertags-Commission hat unverzüglich alle zur Errichtung eines centralisirten Unterstützungsvereines der Typographen Oesterreichs führenden Schritte zu unternehmen. Sollten sich der Errichtung eines solchen Vereines unvorhergesehene Hindernisse entgegenstellen, so hat die Commission sofort Vorschläge zu erstatten, auf welche Weise ohne Neugründung aller Vereinszweige (in erster Linie aber nebst dem Viaticum die Conditionslosenunterstützung, die Stellenvermittlung und der Rechtsschutz) einheitlich gestaltet werden können.

Einem Mitgliede eines gegenseitigen Vereines, welches bereits die volle Zuwartefrist in die Invalidenkasse zurückgelegt hat, bleiben seine sämmtlichen Rechte an dieselbe auch dann gewahrt, wenn es im Militärdienste zur ferneren Ausübung seines Berufes unfähig wurde. Ein solches Mitglied geniesst jedoch nur die Hälfte der statutenmässigen Unterstützung; ebenso erhalten die bezugsberechtigten Hinterbliebenen solcher Mitglieder, welche während der Militärdienstzeit starben, die entsprechenden statutarisch festgesetzen Unterstützungen mit Ausnahme des Leichenkostenbeitrages. Zur Leistung dieser Unterstützungen ist jener Verein verpflichtet, welchem das betreffende Mitglied zuletzt angehörte.

Das bisher in Oesterreich übliche Viaticum ist mit Ende 1890 aufzuheben und statt desselben vom 1. Jänner 1891 ab ein Taggeld für reisende Mitglieder der gegenseitigen Vereine einzuführen. Dasselbe beträgt 50 kr. für jeden Reisetag. Auf diese Reiseunterstützung haben diejenigen, die gleich nach beendeter Lehrzeit einem Vereine beitreten, sofort Anspruch, während diejenigen, die später eintreten, einer Carenzzeit unterliegen, welche die Buchdruckertags-Commission bestimmt. Als Norm für die Berechnung der Reiseunterstützung gilt die von einer Auszahlstelle zur anderen benöthigte Zeit, doch müssen jedenfalls pro Tag durchschnittlich wenigstens 25 Kilometer zurückgelegt werden. Die künftige Buchdruckertags-Commission hat schleunigst ein Reglement für Reiseunterstützung, ein Verzeichniss der Zahlstellen sowie der Entfernungen zwischen denselben auszuarbeiten und zu veröffentlichen. Die Ausgabe der Reiseunterstützung ist gleichmässig auf alle Vereine nach der Anzahl ihrer Mitglieder zu repartiren.

Als Ort zur Abhaltung des nächsten Buchdruckertages 1892 wurde Wien bestimmt.[537]

Am 29. Juni wurde von einer Generalversammlung die Auflassung der zweiten Abtheilung der Krankenkasse sowie die Erhöhung des

[537] Der niederösterreichische Verein wählte am 29. Juni 1890 als Commissionsmitglieder für den Buchdruckertag in Wien 1892: Chwala (ausgetreten), Czermak (ausgetreten), Faber, Höger, Kaspar, Kralik, Mayer, Reifmüller, Riedl, Röttig (ausgetreten) und Schiegl. Später wurde die Commission, welche sich am 14. Februar 1892 nach der Neugründung des Vereines überhaupt einer Neuwahl unterzog, verstärkt durch nachstehend genannte Collegen: Barth, Hrasche, Keller, Miess, Pochop, Spitzkopf, Spökner, Sussmann, Wielschke und Zeh. Auch die Mitglieder des Redactionscomités Ignaz Strasser und Karl Heissig sowie der Obmann des Ueberwachungsausschusses des Vereines, College Edmund Binder, wurden den Sitzungen der Commission, welche vielfach administrative Agenden hat, beigezogen.

Mitgliedsbeitrages von 60 kr. auf 70 kr. und der Krankenunterstützung von 70 kr. auf 1 fl. pro Tag angenommen. Faber blieb mit seinem Antrage (Erhöhung des Mitgliedsbeitrages von 60 kr. auf 65 kr. und der Kranken-Unterstützung von 70 kr. auf 80 kr.) in der Minorität.

In Ausführung des Buchdruckertagsbeschlusses wurden in Wien die Arbeiten für die Centralisation des Viaticums unverzüglich in Angriff genommen und wurde dem Collegen Faber vom 1. Juli von 1890 an die Stelle eines provisorischen Verwalters der Reisekasse[538] und in der Generalversammlung vom 21. December auch die Administration des «Vorwärts!» übertragen. Die Hausadministration, deren Verwalter sich einen gegen Ende Juni 1890 entdeckten Vertrauensmissbrauch hatte zu schulden kommen lassen, wurde am 10. Juli dem Obmanne des Controlcomités Kaspar übergeben, von welchem sie über Beschluss der Generalversammlung vom 21. December an den Vereinsverwalter Mayer abgegeben wurde. Sowohl die Uebertragung der Administration des Vereinsorgans an Faber, wie des Hauses an Mayer erfolgten aus Ersparungsrücksichten.

Der erwähnte Vertrauensmissbrauch eines Functionärs hatte wieder, wie solche unselige Dinge leider immer, hässliche persönliche Streitigkeiten und gegenseitige Anfeindungen im Gefolge und es dauerte geraume Zeit, bis diese traurigen Erscheinungen konnten zu Ende gebracht werden. Faber legte in Folge dieser Zwischenfälle sein Mandat als Obmann zurück. Miess wurde statt seiner gewählt. Später verzichtete Faber auch auf den Posten eines Reisekasseverwalters und ging im Jänner 1892 nach Feldbach in Steiermark, wo er in Gemeinschaft mit einem Collegen eine kleine Buchdruckerei eröffnet hatte. Nach einer interimistischen Besetzung der Stelle als Reisekasseverwalter und Administrator des «Vorwärts!» wurde College Kaspar am 21. Februar 1892 von der Buchdruckertags-Commission mit diesen beiden Verwaltungsposten betraut.

13. Der „Jubiläumsstreik".

Wie immer noch — die Herren blieben sich consequent — hatten die Principale auch den am 10. April 1883 in Kraft getretenen Tarif nicht eingehalten oder in mitunter unqualificirbarer Weise zu umgehen gesucht. Das Minimum war wieder zur Mythe geworden — die durch die Indolenz besonders vieler jüngeren Collegen möglich gewordenen

[538] Erst der vom 30. October bis 2. November 1892 in Wien stattgehabte Buchdruckertag hat diesen provisorischen Posten in einen definitiven umgewandelt.

Conditionen mit einer wöchentlichen Entlohnung von 8 fl. wurden abermals auf die Tagesordnung gesetzt. Deutlich zeigte sich der Mangel eines Widerstandsfonds, zu dessen Gründung sich die Collegen noch nicht hatten entschliessen können. Die Theilung der Collegenschaft in zwei Lager zeigte nun auch ihre grossen Nachtheile, denn manche Collegen, welche glaubten, dass im Gehilfenvereine die Schlechtigkeit die Hand an der Klinke hätte oder dass sie sich durch das Ueberlaufen besser bezahlte Conditionen schaffen und das Wohlwollen der Principale sich erringen können, traten in den Principalsverein. Erst als manche von diesen Leuten sahen, dass ihnen dadurch das erhoffte Heil nicht erblühte, dass sie um kein Jota weniger ausgebeutet würden wie die «Terroristen» — erst dann kamen sie zur Einsicht und viele von ihnen sind heute vollwerthige Genossen geworden.

Die Giesser gingen gegen die Lohnbedrückungen energisch vor. Die Erfolge, welche sie erzielten, waren nicht unbedeutend. Diese Genossen haben stets bewiesen, dass sie nicht spassen lassen mit sich, wenn es galt, ihre Rechte zu vertheidigen. Besonders hartnäckig jedoch zeigte sich das damalige Personale einer Officin, in welcher ein volles halbes Jahr hindurch gestreikt wurde, weil man die bedungenen Bezüge den Gehilfen hatte schmälern wollen. Der Schluss dieser Arbeitseinstellung war eine Unterwerfung der Besitzer der betreffenden Schriftgiesserei.

Mit dem Inkrafttreten des sechsten Hauptstückes der Gewerbeordnung hörte endlich die fluchwürdige Sonntagsarbeit auf. Der auf den 14. Juni von 1885 fallende Sonntag war der erste, an welchem die Sonntagsarbeit ruhte. Allerdings wird in dieser Hinsicht noch sehr viel gesündigt, wird der betreffende Gesetzesparagraph noch häufig umgangen und ist derselbe auch so dehnbar, dass seine Umgehung den Unternehmern nicht schwer gemacht ist. Dass aber die Sonntagsruhe im Grossen und Ganzen zum Gesetze gemacht worden, ist eine Errungenschaft des um seine Rechte kämpfenden Proletariats, der der Socialdemokratie ergebenen Arbeiter. Das sollten die Collegen, das sollte kein Arbeitender, welcher der socialdemokratischen Organisation noch fernesteht, vergessen. Und jemehr Arbeitende der Socialdemokratie sich anschliessen, um so leichter wird es sein, die wenigen Errungenschaften, welche die Arbeiter bisher erreicht haben, in ihrer Gänze aufrechtzuerhalten. Nur wir sind schuld, wenn man uns von dem, was wir haben, etwas wegnimmt, wenn man uns die wenigen Rechte, die wir besitzen, verkümmert. Nur wir!....

Faber war es, der, nachdem die seit dem Streik 1882/83 anhaltende Erregung der Gemüther einigermassen sich gelegt hatte, der Tariffrage näher trat. In einer Generalversammluug des Vereines, die am 24. Jänner 1886 stattfand, wurde, nachdem Czernotzky den Antrag gestellt hatte, dass Schritte zu versuchen wären, um eine Verschmelzung der beiden Vereine herbeizuführen,[539] von Faber die Tarifangelegenheit aufgerollt. Die Verkürzung der Arbeitszeit, nothwendig geworden durch die vielen Arbeitslosen, und eine Erhöhung der Grundpreise sollte durchgebracht werden. Verhandlungen, vom Gehilfenausschusse, in dessen Competenz Lohnfragen gehörten, geführt, fanden statt und die Principale mussten nothgedrungen in eine Revision des Tarifs von 1883 willigen. Die Zeitungssetzer gelangten rasch zu einer Einigung. Nicht so die bei Tage beschäftigten Gehilfen. Natürlich waren wir Gehilfen wieder sehr bescheiden wie gewöhnlich. Nichts anderes wollten die unter den exorbitanten Theuerungsverhältnissen fürchterlich leidenden Arbeiter, als eine Aufbesserung des gewissen Geldes der im Minimallohne stehenden Gehilfen und eine geringe Erhöhung des Grundpreises. Lang, lang feilschten die Principale mit den Vertretern der Gehilfen, bis endlich einige wenige Positionen des Tarifs um ein Geringes (etwa 10 Procent) aufgebessert wurden. Der neue Tarif sollte mit 1. October 1886 in Kraft treten. Den Gehilfen war diese «Lohnaufbesserung» zu — spanisch und sie beschlossen auf den Antrag Faber's hin in der am 11. Juli stattgehabten genossenschaftlichen Gehilfenversammlung eine Resolution, in welcher die Gehilfen zwar erklärten, den Tarif in Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse wohl annehmen zu wollen, denselben aber nur als eine Abschlagszahlung auf den ihnen gebührenden Antheil am Arbeitsertrage zu betrachten.

[539] Wilhelm Czernotzky hatte in dieser Versammlung einen gutgemeinten Antrag gestellt und mit anerkennenswerther Wärme vertheidigt: er wollte, dass eine Verschmelzung der beiden Vereine erfolgen solle. Obwohl auf Seite der wirklichen Collegen im anderen Vereine dieser Vorschlag freudig aufgegriffen worden war und auch im Gehilfenvereine seine Anhänger und Fürsprecher fand, so zeigte sich doch bald, dass von einer Realisirung dieses Vorschlages abgesehen werden müsse. Als man die Sache eingehender zu betreiben anfing und die Idee in praktische Wirklichkeit übersetzen wollte, mussten die Gehilfen den Kürzeren ziehen. Diejenigen, welche im Principalsvereine den Antrag auf eine die Verschmelzung beider Vereine vorbereitende Statutenänderung stellten, wurden laut des sonderbarerweise als zulässig erklärten § 8 der Statuten des Unterstützungsvereines kurzweg ausgeschlossen, ohne bei irgend einer Behörde ihr Recht zu finden!

Dass die Gehilfen diese sehr kräftige Resolution angenommen hatten, benützten die zartbesaiteten Principale im Gremium zum Anlasse, in der Gremialversammlung vom 11. August ihren Revolver mit der Forderung zu laden, dass, wenn die Gehilfen diesen «verletzenden» Beschlussantrag nicht zurücknehmen würden, so werde der Tarif nicht eingeführt werden. Eine am 19. September abgehaltene Gehilfenversammlung bestätigte die Resolution vom 11. Juli und bald war der Solidaritätsgedanke unter den typographischen Arbeitern Wiens wieder so weit erstarkt, dass sie selbst auf das Verlangen der Principale, die Gehilfen sollten nur erklären, dass sie mit ihrem Beschlussantrag nicht die Absicht verbanden, die Principale zu beleidigen, nicht eingingen, obzwar Jasper sich persönlich in der Gehilfenversammlung um diese Erklärung bemühte und einige Gehilfen für die verlangte Erklärung waren..... In Folge dessen beschlossen ein paar Principale in einer am 22. September abgehaltenen Zusammenkunft, welche sie «Versammlung» nannten, dass «die Einführung des neuen Tarifs zu unterbleiben und der bisherige Tarif in Kraft zu bleiben habe». Sehr richtig bemerkte Faber im «Vorwärts!»:[540] «Des Pudels Kern, d. h. das Ergebniss der monatelangen Bemühungen der Gehilfen, auf gütlichem Wege eine kleine materielle Besserstellung zu erringen, ist also kurz gesagt das: man hat uns wieder einmal ein halbes Jahr lang nach altbewährter Methode am Narrenseile geführt, um uns jetzt trocken zu sagen, dass man uns nichts gewähren will!....»

Die Gehilfen Wiens hatten abermals ihre Mannhaftigkeit gezeigt, langsam gingen sie auch daran, endlich einen Widerstandsfonds zu schaffen[541] — ein gutes Omen für das Kommende.

Schon am 20. März 1887 wurde die Tarifcommission des Gehilfenausschusses von der Gehilfenversammlung mit der Ausarbeitung eines Lohntarifs für die Buchdruckereien und Schriftgiessereien Niederösterreichs beauftragt und eine am 18. December desselben Jahres stattgehabte Gehilfenversammlung stimmte diesem Tarife zu.[542] Am 25. December wurde der Tarif von Kolb, damals Obmann des Gehilfenausschusses, dem damaligen Vorstande des Gremiums, Brzezowsky,

[540] Nr. 39 vom 1. October 1886, pag. 189.

[541] Um das Zustandekommen des Fonds zum Schutze des Lohntarifs hat Faber alles Verdienst. In der Nr. 46 des «Vorwärts!» vom 19. November 1886 wurden die ersten Spenden ausgewiesen.

[542] Siehe «Vorwärts!» Nr. 50 vom 16. December 1887, pag. 228 ff.

überreicht, der bald darauf den Zusammentritt einer Principalscommission veranlasste.[543]

Fleissig wurde von nun an für den Tarifschutzfonds gesammelt, der zum Beginne des Jahres 1888 bereits über nahezu 10.000 fl. verfügen konnte. Die Collegen einiger Officinen bezahlten zwei Procente vom Lohngulden. Von nun an stieg der Fonds sichtlich, was den Principalen arge Verdriesslichkeiten bereitete. Ebenso machte die «Herren» die Absperrung des Wiener Platzes stutzig. Endlich, nachdem mehrere Wochen vergangen waren, fanden Verhandlungen zwischen den Principalen und den Gehilfenvertretern statt. So sehr die Gehilfen sich auch diesmal wieder nachgiebig zeigten, sollten die Verhandlungen doch wieder an der Starrköpfigkeit der Principale scheitern.[544] Sie erklärten plötzlich, dass das Minimum keinesfalls mehr als 11 fl. betragen dürfe und die Arbeitszeit wie bislang zehn Stunden pro Tag sein müsse. Die Verhandlungen sowohl mit den Delegirten der Setzer und Drucker wie der Giesser wurden am 13. Februar abgebrochen, aber nicht *ad calendas graecas* vertagt — die Principale sollten sich diesmal, dank den genialen diplomatischen Schachzügen Faber's, die unsere volle Bewunderung verdienen, gründlich verrennen und bald ein deutliches «Matt!» in die Ohren gedonnert bekommen.

Mittlerweile hatten einige Principale, denen das «Hand-in-Hand-gehen» mit der Clique der «Gremialgrössen» bereits vielfach Schaden und Verdruss bereitete, ihren Personalen freiwillig den Lohn aufgebessert und einige Officinsbesitzer führten sogar die $9^1/_2$stündige Arbeitszeit ein. Mit der Coalition sah es diesmal schlecht aus. Je mehr sich die Unternehmer spalteten, desto besser stand es mit den Gehilfen. In seltener Einmüthigkeit steuerten sie für den Tariffonds, der Mitte April bis auf 15.000 fl. angewachsen war. Die Principale versuchten,

[543] Die Commission bestand aus den Herren: Keiss, Kreisel, Reisser, Rimrich, Suschitzky, Spies; Brendler, Poppelbaum, Schleicher. Von Seite der Gehilfen waren zu den Verhandlungen entsendet worden: Breitenberger, Czermak, Eggerer, Grobfeld, Gross, Hrasche, Kaspar, Markus, Scheuble.

[544] Von der Forderung des neunstündigen Arbeitstages wurde abgegangen und es erklärten sich die Gehilfen mit der Feststellung einer $9^1/_2$stündigen Arbeitszeit einverstanden. Der Localzuschlag für Wien wurde von 20 auf 10 Procent ermässigt. Beide Punkte wurden von den Principalen angenommen. Beim Minimum des gewissen Geldes stimmten die Gehilfen gleichfalls einer Reduction des Localzuschlages von 20 auf 10 Procent zu, hielten jedoch den Grundlohn von 11 fl. (für Ausgelernte im ersten Gehilfenjahre und in der Lehrofficin 9 fl.) fest. (Siehe «Vorwärts!» Nr. 8 vom 24. Februar 1888, pag. 34).

die Gehilfen mit einer «freiwillig» gegebenen Aufbesserung zu fangen. Am 28. März beschlossen sie in einer «grossen» Versammlung, das Minimum von 10 fl. auf 11 fl., den Grundpreis beim Werksatz von 20 kr. auf 22 kr. pro 1000 Buchstaben zu erhöhen, dafür jedoch den Aufschlag für Mediaeval nicht mehr zu bezahlen. Dieser «Tarif» trat, ohne von den Gehilfen sanctionirt zu sein, vom 30. April 1888 an in Kraft und thatsächlich beeilten sich fast alle Principale «auf dem Wege des Circulirens» demselben ihre Zustimmung zu geben. Von den Druckern, Maschinenmeistern und Giessern war keine Rede mehr; die guten Chefs glaubten wahrscheinlich, wenn nur die Setzer ihren Theil haben, so würde man sich nicht weiter um die übrigen Collegen kümmern. *Divide et impera!* — so haben die Herren von jeher calculirt. Inzwischen wurde von der «Buchdrucker-Zeitung» wieder lustig geschimpft und leider fand sich ein Mann, der den Verdächtigungen den «nothwendigen», blaudunstigen Hintergrund malte, indem dieser Mann der Statthalterei denuncirte, dass die Gelder des Vereines «von dem Ausschusse in seiner agitatorischen Wuth bis zum letzten Kreuzer für Streikzwecke verwendet werden sollen». Eine behördliche Untersuchung ward eingeleitet. Lauterböck, als der Obmann des Vereines, wurde zur Polizei citirt, doch konnte er leicht die Unstichhaltigkeit der «Anzeige» nachweisen. Die Untersuchung hatte diesmal nicht lange gedauert.

Der Vereinsausschuss benützte die freie Zeit, die ihm die vertagte Lohnbewegung liess, um sich mit dem vierten österreichischen Buchdruckertage der neuen Folge zu beschäftigen und dessen Tagesordnung einer gründlichen Erörterung zu unterziehen.

Um die Gehilfen mürbe zu machen, versuchten die Principale Sarrazins heranzuziehen. Agenten wurden auf den Setzerfang geschickt, aber nur wenige fanden sich diesmal. Die Professionstürken haben nämlich auch schon allmählich einsehen gelernt, dass sie für ihre Hilfsbereitschaft keinen Dank empfangen, sondern fortgejagt werden, sobald an Stelle des Krieges wider die ehrliche Arbeit der kürzere oder längere Zeit währende Waffenstillstand eingetreten ist. Viele Officinsbesitzer hatten den «Tarif» vom 30. April 1888 zwar unterschrieben, aber ihn zu halten fiel diesen Leuten nicht ein — eine Lection musste diesen Personen zutheil werden. Mit Angst sahen die Gremialgrössen die Mittel wachsen, über welche die Tarifcommission für den Fall eines Lohnkampfes verfügte. Gegen den Herbst nahm die Erregung immer mehr zu. Fleissig wurden Vertrauensmänner-Versamm-

lungen abgehalten, die Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen über ihre Lage aufgeklärt und zur Theilnahme an der Bewegung aufgefordert.[545] Die Zeitungssetzer erklärten am 23. September in einer Clubversammlung, dass sie von einer Aenderung ihres Tarifs vollständig absehen, dafür aber im Ernstfalle für ihre Tagescollegen mit aller Macht durch die That und in materieller Beziehung für die Besserstellung derselben einstehen werden.

Die Herren Principale thaten alles Mögliche, um die kräftig gewordene Organisation der Gehilfen zu zerstören. Man denuncirte lustig darauf los und die Folge war, dass nicht die Polizei einschritt gegen die rebellischen Gehilfen, wohl aber die aus der Mitte der «Bürgerschaft» hervorgegangene Behörde! Der Fall war unerhört. Die Gewerbebehörde erster Instanz, der Magistrat, ordnete die Auflösung der «nicht legal» bestehenden Tarifcommission an — derselben Commission, die im Beisein eines Vertreters des hochwohlweisen Magistrats der Stadt Wien am 29. November von 1886 eingesetzt worden war! Die Gehilfenversammlung vom 14. October lachte zu diesem Entscheid[546] und beschloss, die Tarifcommission habe weiter zu fungiren; ein Antrag, welcher auch die einstimmige Annahme der Versammelten fand.

Der grosse Heiterkeitserfolg, den der Magistrat erzielt hatte mit seinem Auflösungsdecrete vom 10. October 1888, liess die Weisen im Rathhause nicht ruhen. Nachdem die Statthalterei den Recurs gegen die Entscheidung des Magistrats abgelehnt hatte,[547] decretirte der Magistrat am 13. November (Z. 374743), dass die für den Tarifschutzfonds «ungesetzlicherweise gesammelten Beträge bei der — Gremialkasse des Gremiums der Buchdrucker und Schriftgiesser zu erlegen und die Beitragenden aufzufordern seien, die von ihnen erlegten Beiträge dortselbst nach entsprechender Legitimation zu übernehmen». Am 25. November fand bei den «drei Engeln», dem classischen Boden der grossen Lohnkämpfe der Wiener Buchdruckereiarbeiter, eine massenhaft besuchte Versammlung statt und in derselben waren die Gehilfen, deren Obmann Kolb am 23. November dem Gremium einen neuen Lohntarif zur Annahme vorgelegt, dank der

[545] Eine Frucht dieser Thätigkeit war der Verein der Buchdruckerei- und Schriftgiesserei-Hilfsarbeiter und -Hilfsarbeiterinnen Wiens, der am 29. Juli 1889, Z. 32524, von der Statthalterei genehmigt und am 1. September 1889 constituirt wurde. (Siehe die Tabelle am Schlusse des Buches.)

[546] Magistrats-Erlass vom 10. October 1888, Z. 305000

[547] Erlass vom 11. November 1888, Z. 61314.

ausgezeichneten Agitationsarbeit, die diesmal Gremium und Magistrat besorgt hatten, bereits so fest zusammengeschlossen, dass ein Auseinanderreissen der Masse nicht mehr zu befürchten war. Jeder College, welcher zu dem Tarifschutzfonds gesteuert hatte, trat seinen Antheil an den Fonds schenkungsweise dem Redacteur des «Vorwärts!», Kralik, ab. Dieser erklärte feierlich, wie es sich für die göttliche Komödie, welche da vor dem Vertreter des Magistrats abgespielt wurde, geziemte, dass er die «Schenkung» annehme. Das Gremium sah nichts von dem Haufen Geld, das an seine Kasse sollte abgeliefert werden.[548] Die Collegen hatten eine köstliche Farce aufgeführt, die ein noch köstlicheres Nachspiel fand in dem an den Obmann Kolb gerichteten Erlasse des Magistrats vom 30. November,[549] womit der Beschluss der Gehilfenversammlung vom 25. November — aufgehoben wurde! O, in Abdera sind immer schlaue Stückchen angegeben worden! In derselben Versammlung wurde beschlossen, an die Principale die Aufforderung zu richten, dass die Antwort über die Annahme oder Nichtannahme des von den Gehilfen der einzelnen Officinen am 27. November vorzulegenden Tarifs bis zum 30. November zu erfolgen habe. Der stürmische Jubel, der diesen Beschluss begleitete, zeigte deutlicher als alles Andere, dass die Collegenschaft Wiens entschlossen war zum vierten grossen Lohnkampf.

Abgeordneter Pernerstorfer[550] hatte am 23. November im Parlamente den Ministerpräsidenten sowie den Handelsminister interpellirt, ob die Minister diese ungesetzliche Einmischung der Gewerbebehörde rechtfertigen können und ob sie geneigt wären, die ungesetzliche Entscheidung der Statthalterei in der erwähnten Angelegenheit aufzuheben. Diese Interpellation hatte eine von Dr. Vogler im Gemeinderathe gestellte Anfrage an den Bürgermeister zur Folge, die der «ahnungslose Bürgermeister» Uhl kurzweg abschlachtete.[551]

Die Hilfsarbeiterinnen der Buchdruckereien stellten gleichfalls ihre Forderungen auf und die Gehilfen versprachen, auch diesen bescheidenen Wünschen thatkräftigste Unterstützung angedeihen zu lassen. Die «führenden» Principale schäumten vor Wuth. So fein waren sie

[548] Der Tarifschutzfonds hatte bis zum 30. November circa 35.000 fl. angesammelt.

[549] Magistrats-Erlass Z. 392541/XX.

[550] Die Interpellation unterzeichneten: Dr. Steinwender, Dr. Fuss, Dr. Richter, Garnhaft, Fürnkranz, Posch, Dr. Ausserer, Dr. Reicher, Dr. Bareuther, Hock, Wenzlitzke, Stadlober, Dr. Kraus und Dr. Foregger.

[551] Siehe «Vorwärts!» Nr. 48 vom 30. November 1888, pag. 218.

noch niemals überlistet worden. Alle früheren Streiks waren gewissermassen mit elementarer Kraft aus den Verhältnissen herausgewachsen. Der Streik von 1888 aber war ein Muster- und Meisterwerk, kühn gedacht und grossartig in seiner Herbeiführung. Sehr kleinlaut wiesen die Principale, welche im Gremium das grosse Wort führten, den ihnen von den Gehilfen vorgelegten Tarif zurück, die gescheidter gewordenen Principale — auch Unternehmer werden mitunter durch Schaden klug! — nahmen den Tarif an. In den Officinen, in denen der Tarif nicht angenommen wurde, kündigten die Gehilfen und Mädchen, ordnungsmässig natürlich — und am 3. December standen 900 Genossen und Genossinnen im Streik, der diesmal von vorne herein gewonnen war.

Schon am 9. December traten in Folge Intervention des Gewerbe-Inspectors Kulka die beiderseitigen Vertrauensmänner zusammen.[552] Die Principalsvertreter nahmen die vier Hauptpunkte der Gehilfenforderungen an: $9^1/_2$stündige Arbeitszeit sowohl für Gehilfen wie für Hilfsarbeiter, 12 fl. Minimum, respective 10 fl. für Ausgelernte; Freigabe der sämmtlichen landesüblichen Feiertage und endlich die Feststellung der Lohnbestimmungen für die Hilfsarbeiterinnen in besonderen Hausordnungen. Am 16. December ward der neue Lohntarif vereinbart. Er entsprach in seinen Einzelheiten nicht den in der Vorlage vom 27. November aufgestellten Forderungen und heftige Angriffe setzte es für die Delegirten der Gehilfenschaft in der am 21. December stattgehabten genossenschaftlichen Gehilfenversammlung, in welcher nach langer Debatte der Tarif *en bloc* angenommen wurde, ab, weil die Vertrauensmänner den Druckertarif hatten fallen lassen, was sicherlich ein beklagenswerthes Versäumniss war. Zum Schlechtern hätte sich dieser schon von vorneherein gewonnene Streik nicht gewendet, wenn die Masse der Collegen auch auf der Schaffung eines Drucker- und Hilfsarbeitertarifs bestanden haben würde. So wie so blieben noch 600 Ausgesperrte zu unterstützen. Ein paar hundert auf oder ab noch zwei oder drei Wochen unterstützt[553] und auch den Druckertarif hätte man durchgebracht. Die Principale kamen mit einem blauen Auge davon. Das ist der einzige Vorwurf, der den leitenden Personen des sonst so prächtigen Streiks von 1888, der vorzüglich durch die tapfere Haltung eines sehr grossen Theiles der

[552] Von Seite der Gehilfen: Czermak, Kolb, Kaufmann; seitens der Principale: Brzezowsky, Emil M. Engel, Wilhelm Engel, Wallishausser.

[553] Der partielle Streik von 1888 kostete circa 90.000 fl.

weiblichen Hilfsarbeiter gewonnen wurde, gemacht werden kann. Dass auch diese Arbeitseinstellung ihre Nachwehen hatte, ist leicht begreiflich. Die Principale, in deren Officinen gestreikt worden war, übten allerlei kleine Bosheiten aus, indem sie mit der Aufnahme neuer Arbeitskräfte zurückhielten. Aber endlich mussten auch diese Bosheiten ihr Ende finden und die «Herren» waren im stillen recht froh, die Plätze in ihren Officinen wieder besetzt zu haben.

Nach dem Streik der Buchdruckergehilfen begann eine Lohnbewegung der Giesser, welche nach längerem heftigen Kampfe mit einem Erfolge der Gehilfen endete.

Mit einem vollen Siege schloss das ereignissreiche Jahr 1888, in welchem auch die Collegen von Prag, Brünn, Linz, Budapest, Neapel und Paris Lohnbewegungen durchführten, welche so ziemlich glücklich ausfielen für die Gehilfen. Nur die wackeren Collegen Prags, deren Lohnkampf bis in das Jahr 1889 hineinspielte, erlitten in Folge der mehr als zweideutigen Haltung vieler Principale, welche in der Politik stets die «guten Freunde der Arbeiter» spielen, in Wirklichkeit aber ganz gewöhnliche Ausbeuter sind, eine Niederlage.

Die Massen waren wieder fest zusammengeschlossen. Für die Zukunft brauchte nicht bange zu sein. Und was ein Hauptvortheil bei der Sache war: die typographischen Arbeiter Wiens hatten socialdemokratisch zu denken begonnen. Bald sollten sie auch als stramm organisirte Socialdemokraten handeln können!

Der Streik von 1882, welcher mit beigetragen hatte, die schläfrig gewordene socialdemokratische Agitation zu wecken, brachte den ersten Trupp der Buchdrucker zur grossen socialdemokratischen Armee, im Jahre 1888 schwenkte der zweite grössere Trupp zur Socialdemokratie hinüber, um dabei zu bleiben trotz alledem und alledem!

Mit Freuden konnte der in den letzten Tagen des Jahres 1888 in Hainfeld zusammengetretene socialdemokratische Parteitag, auf welchem, hauptsächlich durch die Bemühungen Dr. Victor Adler's, endlich die Aussöhnung der beiden gegnerischen Fractionen, der radicalen und der gemässigten, zustande kam, aus dem Munde Chwala's die Versicherung entgegennehmen, dass die Buchdrucker Wiens der Socialdemokratie ergeben sind und das Heil des arbeitenden Volkes von ihr erwarten. Jetzt hatten die Buchdruckerei- und Schriftgiessereiarbeiter Wiens erkennen gelernt, dass sich ihre Bestrebungen vollziehen müssen und nur erfolgreich vollziehen können unter dem ihnen «octroyirten» Wahlspruche: «Durch Kampf zum Sieg!»

14. Der Triumph der Arbeit.

Im Monate Juli von 1889 fand in Paris der internationale Congress der Socialdemokratie statt.[554] Auf demselben stellte der Genosse Lavigne aus Bordeaux im Namen der französischen Gewerkschaftsvereine den Antrag, es möge eine grosse einheitliche Manifestation der Arbeiter aller Länder derartig veranstaltet werden, dass am 1. Mai 1890 in allen Ländern, beziehungsweise allerorts die Arbeiter die Vertreter der herrschenden Gewalt auffordern, die gesetzliche Dauer des Arbeitstages auf acht Stunden zu beschränken. Dieser vom Congresse angenommene Antrag fand bei den Arbeitern aller Länder die sympathischeste, in Oesterreich aber, wo die Arbeiter gleich ihren Brüdern in Belgien und — Russland von den politischen Rechten ausgeschlossen sind, geradezu begeisterte Aufnahme. Die Buchdrucker Wiens agitirten eifrigst für die Maifeier und am 2. Februar 1890 fand bei den «drei Engeln» eine der denkwürdigsten Versammlungen der Wiener Buchdruckereiarbeiter statt. Wohl an 2500 Personen hatten, «eingekeilt in fürchterlicher Enge», den grossen Saal besetzt und die Galerien waren überfüllt. Nach einem Referate Kralik's über den achtstündigen Arbeitstag wurde unter stürmischem Jubel eine Resolution angenommen, in welcher die Buchdruckerei- und Schriftgiessereiarbeiter erklärten, dass sie den Ersten Mai als einen Weltfeiertag der Arbeit mit dem gesammten classenbewussten Proletariat würdig begehen wollen.

Die Agitation für den ersten Ruhetag des Proletariats war eine grossartige. In allen Branchen und an allen Orten fanden Versammlungen statt und die endlich wieder geeinigte Socialdemokratie feierte wahre Triumphe. Die Bourgeoisie stand rathlos vor dieser Bewegung, die nicht «von einigen von der Verhetzung lebenden Agitatoren» gemacht worden war. Die Zeitungen denuncirten die Arbeiter, dass es geradezu eine Schande war. Man rief, da das seit dem 29. Jänner 1884 bestehende Ausnahmsgesetz den Besitzenden noch zu milde dünkte, nach einem Socialistengesetze. Und als dann gar zu Anfang April in Folge eines Streiks der Maurer einige unbedeutende Excesse in den westlichen Vororten vorfielen, zu deren «Unterdrückung» die kapitalistischen Zeitungen am liebsten die gesammte Armee mobilisirt

[554] Neben dem Socialistencongresse fand gleichzeitig ein internationaler Typographencongress in Paris statt, auf welchem ebenso wie auf dem 1892 in Bern abgehaltenen internationalen Buchdruckercongresse Genosse Emil Kralik die Collegen Oesterreichs vertrat.

gesehen hätten, fuhr der bleiche Schrecken den Besitzenden in die Glieder. Ihre Zeitungen drohten und jammerten, prophezeiten die Revolution und forderten die Herrschenden auf, mit Energie dem «Ausbruch der rohen Gewalt entgegenzutreten». Die Kopflosigkeit der Bourgeoisie nahm immer mehr überhand, je näher der Erste Mai heranrückte. Zahlreiche Besitzende verliessen die Stadt, um sich auf ihre Landsitze zurückzuziehen. Geld und Werthsachen wurden in den Banken deponirt; es war, als ob man Raub und Plünderung befürchtete. Die Sünden der Bourgeoisie mussten wahrhaftig gross sein und mit dem Ersten Mai von 1890 schien ihr der Jüngste Tag gekommen. Viele behördliche Erlässe und Kundmachungen erschienen, die einen mahnten zur Ruhe und Besonnenheit, die anderen drohten mit dem — Standrecht!.... Aus den am Morgen des Ersten Mai von 1890 erschienenen Zeitungen der Bourgeoisie konnte man deutlich die höllische Angst herauslesen, welche die kapitalistische Welt hatte vor dem Arbeiterfeiertage, welcher noch weit grossartiger ausgefallen wäre, wenn die Leiter der deutschen socialdemokratischen Bewegung nicht aus lauter Opportunismus die Maifeier auf den 4. Mai (einen Sonntag) verlegt hätten, für welche That die «Führer» der deutschen Bewegung von den Kapitalistenorganen in aller Welt die «ehrendsten Anerkennungen» einheimsten. Natürlich wurden die besonnenen, geistvollen, hochintelligenten «Führer» der deutschen Socialdemokratie schon einige Tage nach dem Ersten Mai wieder mit publicistischem Koth beworfen. Die Angst war ja schon vorbei!....

Der Erste Mai brach an — ein herrlicher Tag. Selbst der Himmel schien seine Freude zu haben mit dem muthigen Beginnen der Arbeiter. Massenhaft strömten die Genossen in die Versammlungslocale, welche an diesem Tage zu wenig und viel zu klein waren. Die Buchdruckerei- und Schriftgiessereiarbeiter hatten eine genossenschaftliche Gehilfenversammlung abhalten wollen; diese wurde jedoch verboten.[555] Dafür fand eine von einem Collegen einberufene Versammlung auf Grund des § 2 des Versammlungsgesetzes statt, in welcher wohl 3000 Personen: Setzer, Drucker, Maschinenmeister, Giesser, Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen anwesend waren. Eine imposante Manifestation für die Abkürzung der täglichen Arbeitszeit

[555] Rathsbeschluss des Magistrats vom 9. April 1890, dem Gehilfenausschuss intimirt am 10. April. Der Gremialvorstand Emil M. Engel hatte seine Zustimmung zur Abhaltung der Versammlung (§ 120, Punkt 4 der Gewerbeordnung) nicht ertheilt.

war diese Versammlung. In allen Officinen mit Ausnahme der Staatsdruckerei, der Druckerei der «Wiener Zeitung» ruhte die Arbeit, nicht Ein Abendblatt erschien; kein einziger der Principale oder Zeitungsunternehmer hatte es gewagt, den Arbeitern den selbstgemachten Feiertag zu stören.

Am Nachmittage fand die grossartige Demonstration mit Festen im Freien ihren Abschluss, Hunderttausende zogen in den Prater und andere Zehntausende machten Ausflüge in die Umgebung von Wien. Musterhaft hielten die Arbeiter selbst die Ordnung aufrecht, auch die Polizei hatte ihren Ruhetag — die Arbeiter, welche doch sonst der heiligen Hermandad «so viel zu schaffen geben», hatten bewiesen, dass Ordnung auch ohne Polizei sehr wohl möglich sei. Als die feisten Pfahlbürger die friedliche Massenpromenade des Proletariats sahen, wagten sie sich endlich aus ihren versperrt gewesenen Häusern[556] auf die Strasse. Und als der Abend herankam — der von so Vielen gefürchtete Abend — und derselbe vorüberging, ohne dass die Arbeiter raubend und plündernd und sengend durch die Strassen drängten, ohne dass das massenhaft in Bereitschaft gehaltene Militär hatte einschreiten müssen, da fiel jedem der einzelnen Besitzenden ein Stein vom Herzen. Am nächsten Tage waren die Zeitungen voll von Complimenten, die man dem «gesunden Sinne» der Arbeiter machte. Nicht im Geringsten scheerten sich diese um die ekelhaften Schmeicheleien und Schmockereien der Blätter. Sie wussten, dass sie einen grossen, in der Culturgeschichte besonders anzumerkenden Tag hinter sich hatten, dass mit dem schönen Ersten Mai von 1890 Hunderttausende von bisher Indifferenten dem Proletariate zugewachsen waren. Der erste Erste Mai, er war ein Triumphtag der Arbeit für alle Welt, und was Oesterreich anbelangt und Wien insbesondere, so durften sich die Buchdrucker mit stolzester Genugthuung sagen, dass sie an diesem Tage an der Tête der Organisation des schaffenden Proletariats marschirten.

15. Freier Sang.

Der in den Kreisen der Wiener Buchdrucker seit 1868 bestehende, aus dem Sängerchor des ehemaligen Fortbildungsvereines herausgewachsene Gesangverein erfüllte schon seit langem nicht mehr seinen

[556] Thatsache! Alle Hausthore mussten am Nachmittage geschlossen und die Hausbesorger an den Thoren wachehaltend aufgestellt sein.

ursprünglichen Zweck. Wir haben gesehen, wie häufig sich der «Gutenbergbund» schon vor Jahren mit der legalen Vertretung der Collegenschaft in Widerspruch setzte. Je mehr fremde, aus Bourgeoiskreisen recrutirte Mitglieder der «Gutenbergbund», dessen künstlerische Bedeutung wir neidlos und achtend anerkennen, in sich aufnahm, umsomehr entfremdete er sich den Collegen. Dazu kam noch, dass Factore und einige «sehr conciliante Gehilfen» den Ton angaben in diesem Vereine und es ist vielleicht nicht ganz unrichtig, wenn da behauptet wird, dass der intime Umgang mit den «Oberen» keinen guten Einfluss ausübt auf die «unter ihnen» Stehenden. Ein Arbeitergesangverein zu sein, davon wollten die leitenden Personen im «Gutenbergbund», eigentlich ja doch nichts anderes als Arbeiter, nichts wissen. So wurde die Unzufriedenheit mit dem «Gutenbergbund» im Kreise der zum vollen Bewusstsein ihrer proletarischen Lage gekommenen Buchdrucker immer grösser und als der Verein seine erbetene Mitwirkung bei einem Arbeiterfeste versagte, war die Erregung über diese Abweisung unter den bewussten Genossen eine grosse.

Ein plötzlich aufgetauchter Gedanke machte aber dieser Erregung ein Ende. Sechs in der Vereinsdruckerei conditionirende Genossen[557] beschlossen am Morgen des 5. August während der Frühstückspause die Gründung eines aus Buchdruckern zusammengesetzten Arbeitergesangvereines. So rasch dieser Gedanke ausgesprochen worden war, ebenso rasch ward an seine Verwirklichung geschritten und noch am selben Tage wurde ein zum Beitritte zu einem neuen Gesangvereine unter dem Titel «Freie Typographia» aufforderndes Circulär gedruckt und am anderen Tage versendet. Gleichzeitig wurde irgend ein Statut eines bereits bestehenden Arbeitergesangvereines hergenommen und dasselbe der Statthalterei von dem Collegen Wilhelm Kotzum zur Genehmigung vorgelegt. Am 23. September wurden die Statuten genehmigt.[558] Mittlerweile hatten sich mehr als hundert ausübende und nahezu achthundert unterstützende Mitglieder angemeldet. Die Zahl der Letzteren belief sich bald auf eintausend.

Am erfreulichsten jedoch war es für die Proponenten des Vereines, dass der ausgezeichnete Gesangslehrer und Compositeur Josef Scheu, dessen prachtvoll vertontes «Lied der Arbeit»[559] bereits so viele

[557] Franz Berger, Chwala, Höger, Kotzum, Ignaz Strasser, Weninger. Genosse Kralik wurde zur Mitzeichnung des Aufrufes von den Proponenten gebeten.

[558] Zahl 56902 ex 23. September 1890, intimirt am 26. September 1890.

[559] Das Gedicht ist von dem Graveur Josef J. Zapf.

tausendmale die zu ernstem Thun versammelten Arbeiter begeisterte, die künstlerische Führung des Vereines, welcher auch den gemischten Chorgesang cultivirte, übernahm. Bereits am 3. October 1890 fand die constituirende Versammlung statt.[560] Wie begeistert die Sänger an ihre freiwillig und mit Opfern verbundene Aufgabe gingen, beweist, dass die am 13. December in Weigl's überfüllten grossen Localitäten stattgehabte erste Gründungsliedertafel einen vollen Erfolg bedeutete, der von allen Seiten gewürdigt wurde. Was die «Freie Typographia» und ihr prächtig geschulter Frauenchor schon in der kurzen Zeit ihres Bestandes geleistet, ist viel für eine Körperschaft, welche sich zusammensetzt aus Proletariern. Und als der Sache des Proletariats treuergebene Menschen, die dem Staate wohl am meisten und am besten dienen, aber keine Rechte haben, fühlen sich alle Mitglieder der «Freien Typographia». Und sollten sie einmal aufhören, sich als solche zu fühlen, dann werden Jene, die diesen Arbeitergesangverein in das Dasein gerufen, die Ersten sein, die ihn in tausend Scherben zerschlagen. Entweder Proletarier sein oder — nicht sein!.... Ganz bestimmt lautet ja der von dem Collegen Victor Bötticher verfasste Wahlspruch des Vereines, der ein ganzes Programm enthält:

Wie zum Licht aus Geistesnacht
Uns die schwarze Kunst gebracht,
Weck' in uns den Freiheitsdrang
Freies Wort und freier Sang.

Die «Freie Typographia» hat bedeutsamen Einfluss genommen auf das bisher noch so bescheidene Kunstleben der Arbeiter Wiens und in weiterer Folge Oesterreichs. Gemeinsam mit dem «Arbeiter-Sängerbund» in Wien hat sie den Verband der Arbeitergesangvereine Niederösterreichs[561] in's Leben gerufen, dessen glänzend verlaufenes, unter den ungünstigsten Verhältnissen abgehaltenes erstes Bundesfest am

[560] In dieser Versammlung wurden in den Ausschuss gewählt: Josef Scheu zum Chormeister; Höger, Obmann; Ignaz Strasser, Obmann-Stellvertreter; Kotzum und Hennig, Cassiere; Karl Mayer, Rechnungsführer; ferner Berger, Joh. Hoffmann, Nausch und Weninger. — Ende 1892 bestand der Ausschuss aus: Josef Scheu, Höger, Weninger, Kotzum, Hennig, Mayer, Wipplinger; Ignaz Strasser, Ellinger, Ettmayer, Stöttner, Berger, Hoffmann, Knoll, Steueregger.

[561] Die musikalischen Führer des Bundes sind Josef Scheu und der Capellmeister und Vorstand der Musikergenossenschaft Johann Mörth, dessen aus Mitgliedern des «Arbeiter-Sängerbundes» zusammengestellte Capelle es kühn mit «jedem ersten Orchester» am Wiener Concerthimmel aufnehmen kann. Die Aufführung im Sophiensaale am 30. October 1892 hat dies bewiesen.

8. September 1892 ein Ereigniss war nicht nur für die künstlerischen Kreise der Reichshauptstadt, sondern mehr noch für den Socialismus. Dieses von mindestens zwölftausend Menschen besuchte Fest hat den Beweis erbracht, dass die Arbeiterschaft Wiens eine von den edelsten Intentionen getragene Masse ist, nicht so roh, nicht so gemein, wie die kapitalistischen Wortklingler glauben machen wollen. Dass dies bewiesen werden konnte, hat die «Freie Typographia» im Vereine mit dem «Arbeiter-Sängerbund» zuwege gebracht, und als ein Verdienst rechnet sie sich dies an — als ein Verdienst, an dem in weiterer Reihe die stramm organisirten typographischen Arbeiter und Arbeiterinnen Wiens und Niederösterreichs theilnehmen müssen, denn nur ihre Ueberzeugungstreue hat die «Freie Typographia» möglich gemacht. Und weil die «Freie Typographia», die herausgewachsen aus unserer Organisation, innig verquickt bleiben soll mit der Ueberzeugungstreue der typographischen Arbeiter und Arbeiterinnen Wiens, darum sei ihr hier der Segensspruch geweiht: Sie wachse, blühe und gedeihe!

16. Der fünfte grosse Streik.

Wenn eine neue Idee in die Welt gesetzt wird, so heischt sie Opfer. Denn die Gegner der Idee, deren immer mehr sind wie der Anhänger, schliessen sich, mögen ihre persönlichen Interessen noch so weit auseinandergehen, bald zusammen, um die ihre Vorrechte bedrohende Idee todtzumachen. Das war auch der Fall mit der Maidemonstration. Dass sie nicht überall erfolgte und dass in dem Lande, in welchem die Socialdemokratie am weitesten vorgeschritten ist, aus Opportunitätsrücksichten der Erste Mai zu keinem allgemeinen Proletarier-Feiertage gemacht wurde, hatte seine grossen Nachtheile für die Arbeiter in Oesterreich..... Eifrig war die Agitation auch für die zweite Maifeier betrieben worden. Die Wiener Buchdrucker hatten es abermals an Rührigkeit nicht mangeln lassen, umsomehr als in Folge der im März stattgehabten Wahlen für den Reichsrath von Seite der socialdemokratischen Parteileitung die Parole ausgegeben worden war, dass diesmal neben der Forderung des Achtstundentages auch für das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht demonstrirt werden solle. Eine am 5. April stattgehabte genossenschaftliche Gehilfenversammlung beschloss einstimmig die Maifeier; gleichzeitig wurde auf Antrag Faber's beschlossen, den Tarif, welcher mit Ende des Jahres ablaufen sollte, zu kündigen, nachdem einzelne wichtige

Bestimmungen des Tarifs von den Principalen und Factoren umgangen wurden und der Tarif nur dem Namen nach bestand.

Obzwar mehr als sechzig Principale ihren Arbeitern den Ersten Mai freizugeben erklärt hatten, versuchte das Gremium doch, die Principale von diesem Beschlusse abzubringen. Einige Buchdruckereibesitzer folgten dem «Rathe» des Gremiums. Als die betreffenden Personale oder einzelne Mitglieder desselben am 1. Mai nicht in den Officinen erschienen, wurden dieselben gemassregelt.[562] Dieses Vorgehen rief eine furchtbare Erbitterung hervor, die umso grösser war, als schon vorher, veranlasst durch Vorkommnisse in einzelnen Geschäften, die Arbeit eingestellt worden war.[563] Dazu kam noch, dass man ganz genau wusste, dass die «tonangebenden» Principale beschlossen hatten, durch fortwährende Massregelungen den Tarifschutzfonds zugrunde zu richten. Der Gehilfenausschuss erwog also, ob es unter solchen Umständen nicht am Platze wäre, den von Faber in der Gehilfenversammlung vom 5. April ausgesprochenen Gedanken zu verwirklichen, der dahin ging, dass, wenn die Principale zu viele Collegen wegen der Maimanifestation massregeln würden, lieber gleich loszuschlagen und das vorhandene Geld des Tarifschutzfonds auf einmal auszugeben wäre, anstatt sich dasselbe stückweise wegnehmen zu lassen durch systematisch betriebene umfangreichere oder kleinere Massregelungen.

Die Bewegung wurde durch das Benehmen des Besitzers der Buchdruckerei Kreisel & Gröger in Fluss gebracht. Dort war am 1. Mai das gesammte Personale, vom Factor angefangen bis zum Hausdiener «hinab», ausgeblieben. Zur Strafe dafür wollte Kreisel vier Hilfsarbeiter massregeln. Dies liess jedoch das wackere Personale der Officin nicht zu, es erklärte sich mit den Hilfsarbeitern solidarisch und verweigerte die fernere Arbeit mit der Erklärung, so lange zu streiken, bis die Gemassregelten wieder aufgenommen würden. Mittlerweile hatte Kreisel einige Sarrazins gefunden, welche ihm die wichtigste Arbeit: das bei ihm gedruckte tägliche Blatt, zusammenstoppelten. In Folge einer durch den Gehilfenausschuss veranlassten Intervention des Gremialvorstandes erklärte sich Kreisel bereit, das Personal bis auf zehn Mann, deren Plätze durch Sarrazins, welche er nicht sofort entlassen

[562] Dies geschah bei Gerold, Jasper, Salzer, Fromme, Gistel, Liebermann, Zöller (mittlerweile bankerott geworden), Bayer, Kreisel & Gröger.

[563] Philipp & Wittasek, Poppelbaum, Weiner. In den beiden letztgenannten Officinen hatten die Principale die Gehilfen wieder zurückgerufen.

könnte, besetzt seien, wieder aufzunehmen, doch werde er die zehn «Zurückgestellten» sogleich wieder in Arbeit nehmen, wenn die «Helfer in der Noth» entlassen seien. Kreisel hielt jedoch diesen «Friedensvertrag» nicht ein, er liess im Gegentheile einige der bereits wieder aufgenommenen Setzer nicht die Arbeit beginnen. In einigen Officinen bereitete man Entlassungen vor, um die Kampfmittel der Gehilfen zu schmälern, das heisst den Tarifschutzfonds zugrunde zu richten.

Der Gehilfenausschuss berief daher ohne Verzug für den 8. Mai (Feiertag) eine Versammlung laut § 2 des Versammlungsgesetzes ein. Dieselbe war massenhaft besucht. Nach einer kurzen Darlegung des Sachverhaltes gab der Gehilfenausschuss seinen Beschluss bekannt: Von den Principalen sei die sofortige Herabsetzung der Arbeitszeit auf täglich neun Stunden für alle in den Buchdruckereien und Schriftgiessereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, die Aufhebung der Kündigungsfrist sowie das Aufhören der Ueberstunden zu verlangen. Trotzdem mehrere Collegen gegen die Vorschläge des Gehilfenausschusses sich aussprachen, wurden dieselben unter Jubel einstimmig angenommen. Innerhalb einer Stunde war die eventuelle Arbeitseinstellung organisirt. Am Morgen des 9. Mai wurden die Forderungen den Principalen vorgelegt, vierzig derselben nahmen die Bedingungen an, die übrigen wiesen sie unter Ausflüchten zurück. Um 8 Uhr Morgens standen 2600 Arbeiter männlichen und weiblichen Geschlechtes im Streik. Personale, welche als höchst conservativ galten und die am 1. Mai nicht gefeiert hatten,[564] schlossen sich ohne Bedenken dem Streik an, ein Beweis, dass derselbe nicht «muthwillig» vom Zaune gebrochen, sondern eine Nothwendigkeit war. Einig wie selten noch hatten die Wiener Buchdruckerei- und Schriftgiessereiarbeiter und -Arbeiterinnen ihren «Herren» gezeigt, dass sie mit sich nicht spassen lassen. Eine gute Lehre werden die Principale aus dieser Einigkeit gezogen haben. Noch einiger wie 1891 werden die Genossen und Genossinnen in Zukunft zusammenstehen.....

Die Bewegung von 1891 steht noch zu frisch in der Erinnerung aller Collegen und Colleginnen..... Dem Schreiber dieser Zeilen ist es auch bei Besprechung der letzten Arbeitseinstellung nicht gestattet, sie anders als erzählend zu behandeln. Es wird die Aufgabe einer späteren Zeit sein, den grossen Streik von 1891, den die Buchdruckerei- und Schriftgiessereiarbeiter von Wien in Folge ihres strammen und

[564] Im Ganzen mochten in den Privatofficinen etwa 300 Personen am 1. Mai 1891 gearbeitet haben.

muthvollen Einstehens für die Forderungen des Proletariats unternahmen, zu beurtheilen und zu sagen, ob es gut und recht oder schlecht und unklug war, dass er geführt wurde.

Mit jener Ergebenheit, welche den von dem Vertrauen der Allgemeinheit berufenen Genossen eigen sein muss, werden Diejenigen, welche den Collegen und Colleginnen am 8. Mai von 1891 zuriefen: «Kämpft gegen die wahrhaft rohe Gewalt und siegt oder — unterliegt mit Ehren!» die Sentenz vernehmen, wenn sie noch im Kreise der Lebenden wandeln.....

Grossartig, in noch nicht dagewesener Weise, wurden die streikenden Buchdruckereiarbeiter Wiens unterstützt. Von allen Seiten, aus allen Ländern Europas, sogar aus dem fernen Südamerika kam Geld, überall fanden wir die moralische Unterstützung der Genossen. Unsere deutschen und schweizerischen Brüder, von welchen die Ersteren selber vor einem grossen Kampfe standen, wetteiferten mit ihren Liebesgaben, als sie über die Ursachen des Kampfes aufgeklärt worden waren. Die gesammte Arbeiterschaft Wiens und Oesterreichs sendete Beiträge zur Unterstützung der Streikenden.[565] So reichlich wurde noch kein

[565] Der Streik von 1891 kostete die enorme Summe von fl. 120.000 Dazu wurden gesteuert: Oesterreich: Böhmen fl. 3296·80, Bukowina fl. 10, Galizien fl. 218·85, Kärnten fl. 130, Krain fl. 105, Küstenland fl. 90, Mähren fl. 1433·50, Niederösterreich fl. 54.571·95, Oberösterreich fl. 508·60, Schlesien fl. 174·60, Steiermark fl. 662·50, Tirol und Vorarlberg fl. 284·20, zusammen fl. 61.486. Ungarn, Kroatien und Siebenbürgen 2092·19; Ausland: Argentinien fl. 34·34, Bulgarien fl. 70·08, Dänemark fl. 905·18, Deutschland fl. 43.197·98 (Mark 75.000), England fl. 1343·81, Frankreich fl. 678·60, Italien fl. 1001, Luxemburg fl. 46·12, Norwegen fl. 213·54, Russland fl. 32·76, Schweiz fl. 6637·58, Schweden fl. 480·66, Serbien fl. 56, Spanien fl. 43·50, zusammen fl. 118.319·34. Die sämmtlichen Streiks der Wiener Buchdrucker haben ungefähr 350.000 fl. gekostet. Diese Summe ist aber nicht verloren, denn wenn es nur möglich war, den Lohn jedes Gehilfen in Wien seit zwanzig Jahren blos um 1 fl. pro Woche höher zu halten, so ergibt dies bei durchschnittlich nur 1000 Gehilfen in zwanzig Jahren allein schon eine um 1,040.000 fl. höhere Lohnsumme — ein Betrag, den wir den Klauen des Kapitals, das uns diesen einen Gulden Mehrverdienst pro Woche sicher nicht aus freiem Antriebe gegeben haben würde, entrissen haben. Da jedoch für mehr als nur 1000 Arbeiter in der wienerischen Typographie höhere Löhne erzielt worden sind, so ist der Gewinn, welchen die Allgemeinheit der Wiener Buchdrucker und Schriftgiesser aus den fünf Streiks zog, ein ziemlich respectabler. Und das beweist mithin, dass keiner unserer Streiks moralisch verloren ging!.... Den Collegen der ganzen Welt, die uns im Verlaufe von zwanzig Jahren in fünf Kriegen gegen das Kapital beistanden, sei unser bester Dank dargebracht. Die Wiener Buchdrucker und Schriftgiesser werden niemals vergessen, was ihre Collegen für sie gethan!

Streik unterstützt! Die Collegen in der Provinz und an vielen Orten im deutschen Auslande wiesen die von den Principalen nach auswärts gesendeten Wiener Streikarbeiten in energischer Weise zurück. Der Verein der Buchdrucker und Schriftgiesser Steiermarks wurde in Folge des muthigen Einstehens der braven Grazer Collegen für unsere heilige Sache aufgelöst.

Die Principale hatten auf das baldige Ende des Streiks umso sicherer gerechnet, als sie wussten, wie gering die Mittel waren, die dem Gehilfenausschusse zur Verfügung standen. In Folge ihrer Verbindungen waren sie auch von dem Inhalte eines Telegramms unterrichtet, in welchem den Wiener Collegen eine Unterstützung verweigert wurde. Durch die Entsendung eines Mitgliedes des Gehilfenausschusses nach Deutschland sowie die persönlichen Informationen der Leipziger Collegen Otto Riedl und Paul Schoeps in Wien, gelang es, über die Ursachen der Arbeitseinstellung derartige befriedigende Erklärungen den Collegen zu geben, dass sofort eine grosse Summe Geldes nach Wien gesendet wurde. Aber — die Principale hatten von der Depesche erfahren und jetzt beschlossen sie, in der Meinung, dass der Streik nur mehr Tage lang währen könne, nicht nachzugeben, obzwar der Wortführer der Principale bereits Schritte gemacht hatte, um eine Beilegung des Streiks zustande zu bringen. Manche von den Buchdruckereibesitzern wurden durch Versprechungen, manche durch Drohungen abgehalten, auf die Forderungen der Gehilfen einzugehen. Die ausgetretenen Gehilfen wurden auf Anrathen des Gremiums wegen «Contractbruches» von den professionellen Tarifbrechern verklagt, der Magistrat verdonnerte die Gehilfen und die Mädchen zu Arreststrafen. Die Versammlungen wurden verboten u. s. w. Kurz, es geschah Alles, um die Gehilfen unter das Joch zu bringen. Doch Alles was geschah, half nichts. Selbst der grösste Coup, den die Principale gegen unsere Organisation verübten, scheiterte schmählich an dem stolzen Muthe der Streikenden. Dass dieser böse Streich verübt wurde, der seinen Urhebern bald vergolten werden wird, so gewiss als die Erde um die Sonne sich dreht, zeigt von den gemeinen, perfiden Kampfmitteln, die wider die Arbeiter in Anwendung gebracht wurden. Ein unvergängliches Schandmal haben sich jene uns heute sehr gut bekannten Leute durch ihre niederträchtige Denunciation aufgedrückt. Dieses Schandmal wird nimmer von ihnen genommen werden und die spätere Geschichte der Buchdruckerei in Wien wird die Namen Derjenigen nennen, die nicht die streikenden Männer, sondern die hilflosen Kranken, die siechen

Greise, die armen Witwen und Waisen treffen wollten. Den Männern gingen die arglistigen Angeber aus dem Wege.....

Am 16. Mai wurde der Verein der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs von der Polizeibehörde sistirt. So schwer der Schlag auch war, aber — und es ist dies eine Thatsache — noch nie ist mit grösserem Gleichmuthe eine solche Nachricht aufgenommen worden. In allen österreichischen und ausländischen Collegenkreisen wirkte die Nachricht von der Sistirung des Vereines niederschmetternd, in Wien lachte man dazu. Am 22. Mai Abends wurde unserem Collegen Miess in Gegenwart Mayer's das Auflösungsdecret[566] des Vereines übergeben. Nachts erfuhren einige Genossen von dieser Auflösung und am nächsten Morgen um 8 Uhr hatten einige thatkräftige Collegen an die Stelle der aufgelösten Vereines eine Organisation — eine geheime natürlich! — gesetzt, durch welche alles das geleistet werden konnte, was die Pflicht gewesen wäre des in Folge der Denunciationen unserer Feinde aufgelösten Vereines. Wir sind stolz darauf, dass es gelang, den Schlag zu pariren und dem Gegner zu zeigen, dass alle Waffen der Niedertracht und Tücke uns nichts anhaben können.

Der Verein war aufgelöst — nach der Meinung der Gegner wohl zerstört. Aber die Gehilfen und die mit ihnen streitenden Hilfsarbeiter wankten nicht. Der Kampf wogte fort. Physisch hatten wir ihn vielleicht schon verloren. Aber moralisch war er gewonnen. Jetzt erst war der Werth des Vereines so vielen Collegen klar geworden!....

Am 31. Mai richtete Gewerbe-Inspector Michael Kulka aus eigener Initiative an den Obmann des genossenschaftlichen Gehilfenausschusses ein Schreiben, in welchem er drei Mitglieder des Ausschusses (delegirt wurden Chwala, Czermak und Schiegl) für den 1. Juni einlud, damit dieselben in Gemeinschaft mit den Principalen über die Bedingungen berathen, unter welchen der Streik beigelegt werden könnte. Die Herren Principale blieben aus, weil sie — kein Mandat hatten! Als ob diese Leute jemals ein anderes als das «Mandat» von einer ganz kleinen Clique, dem typographischen Ring Wiens, gehabt hätten! Die Gehilfenversammlung, welche am selben Abende stattfand, protestirte gegen die in einem Briefe des Gremialvorstandes an den Gewerbe-Inspector gestellte Zumuthung der Principale, dass der Obmann des Gehilfenausschusses den Gewerbe-Inspector um seine Intervention ersuchen sollte. Der Streik ging weiter. Am 6. Juni

[566] Datirt vom 21. Mai 1891, Z. 30163

fand über neuerliche Intervention des Gewerbe-Inspectors eine Zusammenkunft der Vertreter der Gehilfen (Chwala, Schiegl und Höger) und der «Delegirten» des Principalsringes (Engel, Fromme und Jasper) statt. Die Gehilfen erklärten sich bereit, einen Tarif auf Grund der neunstündigen Arbeitszeit mit den Principalen auszuarbeiten, die Kündigungsfrist hingegen bestehen zu lassen. Fromme zeigte sich nachgiebig, nachdem die drei Gehilfen den drei Herren Principalsvertretern allerlei artige Dinge in's Gesicht gesagt hatten. Aber Engel und Jasper erinnerten sich plötzlich, dass sie — kein so weitgehendes Mandat besässen! Nachdem die Principale in einem Briefe an den Gewerbe-Inspector erklärt hatten, dass eine am 8. Juni stattgehabte Versammlung der Principale bereit sei, wenn die Gehilfen zur Arbeit zurückkehren, bereits im Monate Juni 1891 in Gemeinschaft mit denselben an die Revision des Tarifs auf Grundlage der neunstündigen Arbeitszeit zu schreiten und dass der neue Tarif mit 1. Jänner 1892 in Kraft treten solle, versuchte der Gewerbe-Inspector auf Verlangen der Gehilfen nochmals einen gütlichen Ausgleich. Erst erklärte Engel in einer «Unterhaltung»,[567] dass er bei den Principalen nach Kräften dahin wirken wolle, damit die neunstündige Arbeitszeit vom 1. Jänner 1892 an eingeführt werde. Dann aber erklärte Engel, er könne dieses Versprechen nicht als bindendes geben. Das verdammte Mandat! Es war schon wieder nicht weitgehend genug!

Die Gehilfen gaben es auf, mit den Principalsvertretern sich zu «unterhalten»....

Am 10. Juni Abends fand wieder eine allgemeine Versammlung statt. Der Gewerbe-Inspector war anwesend. Die Gehilfendeputation setzte die Sachlage auseinander. Ein weiteres Beharren im Streik wurde aus finanziellen Gründen für unmöglich und zwecklos erklärt, denn besser wär's dem Streik ein Ende zu machen, wo noch hinlänglich Geld vorhanden sei, um die Gemassregelten ausreichend unterstützen zu können, als das noch vorhandene Geld für den Streik zu verbrauchen. Die Versammlung erklärte dagegen, im Streik beharren zu wollen, wenn die Unterstützung selbst auf Kreuzer herabgesetzt werden sollte. Erst nach nochmaligem eindringlichen Bitten des Gehilfenausschusses nahm die Versammlung den Antrag an, durch welchen

[567] Engel erfand das Wort «Unterhaltung» für die Unterhandlung. Uebrigens war's auch eine «Unterhaltung», nur keine gemüthliche — für die Principale. denn die Gehilfenvertreter sagten den Herren über deren «Tariftreue» die unangenehmsten Dinge.

der fünfte, der grösste Streik der Wiener Buchdruckerei- und Schriftgiessereiarbeiter beendigt erklärt wurde.

In der musterhaftesten Weise erfolgte der Rückzug, welchen der Gehilfenausschuss gleich nach dem Ausbruche des Streiks vorsorglich für alle Fälle organisirt hatte, damit keine Deroute einreisse. Alle vorgefassten Pläne konnten genau durchgeführt werden und es ist bei dem letzten Streik erreicht worden, dass die längere Zeit ausgesperrt gebliebenen Collegen anständig unterstützt werden konnten. Langsam verringerte sich die Zahl der Ausgesperrten, die anfänglich 600 betrug. Die Unterstützungen wurden achtzehn Wochen lang bezahlt, und erst anfangs September wurden alle jene Collegen von den Unterstützungslisten gestrichen, welche ihren collegialen Pflichten dem Tarifschutzfonds gegenüber nicht pünktlich nachgekommen waren. Die übrigen Collegen wurden noch weiter unterstützt und als der trotz seines theilweisen Misserfolges grandiose Streik in Deutschland ausbrach,[568] wurden abermals alle arbeitslosen Collegen auf den Unterstützungsetat des Tarifschutzfonds genommen. Brav steuerten die Collegen. Trotz des «verlorenen» Streiks war es möglich, mehrere Hunderte Arbeitslose volle sechs Monate ausreichend zu unterstützen und ausserdem noch eine ziemlich bedeutende, mehrere tausend Mark betragende Summe unseren deutschen Brüdern gewissermassen als Abschlagszahlung zu senden sowie mehrere tausend Gulden Schulden zu bezahlen.

Wahrlich, der Streik von 1891, in welchem die Buchdruckerei- und Schriftgiessereiarbeiter und -Arbeiterinnen Wiens als die Vorkämpfer der Neunstundenbewegung einen bewundernswerthen Kampf führten, war in moralischer Hinsicht keine Niederlage, sondern ein riesiger Erfolg. Und als eines solchen Erfolges wird der Arbeitseinstellung der Arbeiter und Arbeiterinnen der Wiener Buchdruckereien und Schriftgiessereien dereinst in der Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung gedacht werden müssen.....

Der geordnete Rückzug und die wahrhaft beispiellose Opferwilligkeit der Collegen, die wieder in Arbeit standen, flösste den Principalen

[568] Der grösste Ausstand unserer deutschen Genossen begann anfangs November. Er dauerte zehn Wochen. Mehr als eine Million Mark kostete dieser Heldenkampf mit dem Kapital, das kein Mittel unversucht liess, um die Sache der Arbeiter zum Falle zu bringen. Leider haben viele «Collegen» in Oesterreich-Ungarn sich gefunden, welche nach Deutschland eilten, die bedrängten typographischen Unternehmer «zu retten». Diese Streikbrecher haben ihren Lohn gefunden. Sobald der Streik vorbei war, wurden sie wieder fortgejagt.

Respect ein. Sie kündigten zwar am 28. September den von den Gehilfen schon am 5. April gekündigten Tarif, beeilten sich jedoch, die Gehilfen zu ersuchen, deren Delegirte [569] mögen zum Zwecke von Berathungen mit den Vertretern der Principale [570] zusammentreten. Am 15. December fanden diese «Berathungen» statt. Die Gehilfenvertreter erklärten, nur auf Grundlage der neunstündigen Arbeitszeit in Unterhandlungen eingehen zu wollen. Am 10. Jänner 1892 sollten nach Abmachungen, die zwischen den Vertretern der Gehilfen und der Principale getroffen worden waren, Versammlungen sowohl der Druckereibesitzer wie der Gehilfen stattfinden. Der Magistrat verbot eine dieser Versammlungen — die der Principale war es nicht..... Die Gehilfen, unbekümmert um das Verbot, arrangirten im Handumdrehen für denselben Tag eine auf Grund des § 2 des Versammlungsgesetzes einberufene Versammlung, welche von etwa 2000 Personen besucht war. Die Gehilfen beschlossen, an der Forderung des neunstündigen Arbeitstages unbedingt festzuhalten, damit für die vielen Arbeitslosen Platz gemacht werde. Wenn die neunstündige Arbeitszeit auch nicht gleich erreicht wird, lange können sich die Unternehmer doch nicht mehr dem Willen der Massen des arbeitenden Volkes widersetzen. Die Principale waren in ihrer anstandslos abgehaltenen Versammlung natürlich zu keiner Verbesserung der Lage ihrer Arbeiter bereit, und denjenigen Druckereibesitzern, welche so ehrenhaft waren, den Gehilfen die zugestandene neunstündige Arbeitszeit getreulich einzuhalten, mutheten die wackeren «Führer» der Principale zu, ihr Zugeständniss wieder zurückzunehmen! [571] Die edlen Männer haben von jeher die Worthaltenden als ihnen nicht «ebenbürtig» betrachtet. Die Beschlüsse der Gehilfenversammlung anerkannten die Principale nicht. Doch liessen sie sich herbei, freiwillig natürlich und aus vollem guten Herzen, den Tarif vom Jahre 1889 bis zum Ende des Jahres 1892 in Kraft zu belassen.....

Damit war die leidenschaftlichste Bewegung der Buchdruckerei- und Schriftgiessereiarbeiter Wiens zu Ende. Welchen Charakter wird die bevorstehende Bewegung tragen?....

[569] Konrad Bretschneider, Czermak, Günter, Schiegl und Spitzkopf.

[570] Jasper, Fromme, Schleicher, Wallishausser und Brendler, welche gleichfalls delegirt waren, entschuldigten sich.

[571] Bericht der Delegirten des Gehilfenausschusses: Michael Anfried und Sigmund Spitzkopf, für die Principalsversammlung vom 10. Jänner 1892.

Der neue Verein.

1. Unverzagt!

Der Verein war aufgelöst, doch nicht einen Augenblick stockte der wunderbare Mechanismus unserer Organisation. Was nun gesetzlich zu thun untersagt worden war, thaten die Buchdrucker- und Schriftgiessergehilfen ohne Befugniss. Sie leisteten — allerdings waren viele Mitglieder unklug genug, sich von diesem noch nicht dagewesenen Humanitätsthun auszuschliessen — anstatt der gewohnten Beiträge Spenden, aus welchen die bezugsberechtigten Mitglieder oder deren Hinterbliebene während der ganzen sieben Monate der vereinslosen Zeit vollständig schadlos gehalten wurden.[572] Und es war gut, wie sie es machten; ausgezeichnet. Sie bewiesen damit ihre aller Rabulistik und aller Gewaltthätigkeit überlegene Genialität. Hatten die Principale sowie eine Anzahl von Mitgliedern und Jene, welche deren Denunciationen Gehör gaben, gemeint, dass sie uns zutode treffen würden, so hatten sie sich getäuscht. Ohnmächtig sind und bleiben Verleumdung und Gewalt, wenn der Geist kämpft.

Der Auflösung[573] ging, wie schon im vorigen Capitel angedeutet, die Sistirung voraus.

Ein Polizeiagent händigte am 16. Mai (Pfingstsamstag war's!) dem Verwalter Mayer einen polizeilichen Auftrag ein, laut welchem die

[572] In einer Audienz, welche Faber, Mayer und Röttig am 25. Juni bei dem Statthalter Graf Kielmansegg hatten, bemerkte dieser, dass ihm von dem Curator Dr. Vogler mitgetheilt worden sei, dass man die anspruchsberechtigten Mitglieder des Vereines durch freiwillig geleistete Spenden in derselben Höhe wie bisher unterstütze — ein Act der Humanität und Collegialität, dem er seine vollste Anerkennung zolle. («Vorwärts!» Nr. 35 vom 28. August 1891, pag. 139.)

[573] Der gegen die Auflösung des Vereines eingebrachte Recurs wurde abgewiesen.

Auszahlung sämmtlicher Unterstützungen von dem Momente der Einhändigung des sogenannten Auftrages untersagt wurde. Der Obmann des Vereines, College Miess, wurde zur Polizei berufen, wo man ihm von der verfügten Sistirung Mittheilung machte und die Auslieferung der Duplicatschlüssel zur Vereinskasse verlangte. Abends fand sich eine polizeiliche Commission im Vereinslocale ein, nahm eine Prüfung der Kassenbücher vor, fand aber in denselben nicht das Mindeste von einer Unregelmässigkeit, wie solche zum Beispiel in den Kassenbüchern mancher Unternehmer, und wenn schon nirgends anders, so gewiss im Steuerconto, vorzukommen pflegen. Mit Mayer und Miess wurde abermals ein Protokoll aufgenommen[574] und sohin die Thätigkeit des Vereines vorläufig sistirt erklärt. Das Vereinslocale wurde abgesperrt und ein Ehrenposten in Gestalt eines finster dreinblickenden Wachmannes gestellt, welchem die Zeit hübsch lang geworden sein dürfte. Am nächsten Tage — die gläubigen Christen feierten das Fest des Geistes — fand im Vereinslocale in Anwesenheit der Collegen Justus, Mayer, Miess und Rosauer, abermals eine behördliche Revision statt, hierauf wurden die Bücher und Werthpapiere sowie das Bargeld von den Polizeiorganen einem Functionär der Gemeinde übergeben, dann abermals ein Protokoll aufgenommen, die Kasse versiegelt, die Bücher und Belege in behördliche Obhut genommen, dann die Thüre des Vereinslocales versperrt und versiegelt und ein abermals schmuck adjustirter Wachmann zu derselben gestellt.

Zum Curator für das Vermögen des aufgelösten Vereines wurde durch das Civilgericht der Stadtrath Dr. Ludwig Vogler eingesetzt.

Diese herzlose Massregelung des Vereines nahm der Abgeordnete Pernerstorfer in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 20. Mai zum Anlass einer Interpellation. Diese Interpellation beantwortete der Ministerpräsident Graf Taaffe schon in der Sitzung vom 29. October mit folgendem Satze: «Was die behördliche Sistirung der Thätigkeit des Vereines der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs betrifft, so beehre ich mich, zu bemerken, dass die Statuten des genannten Vereines die Unterstützung conditionsloser Mitglieder nur

[574] College Miess, welcher in Folge falscher Information in einem Protokolle einen Vorfall anders darstellte, als er sich zutrug, wurde vom Bezirksgerichte von der wider ihn erhobenen Anklage wegen Irreführung der Behörde freigesprochen, wogegen der staatsanwaltschaftliche Functionär die Berufung anmeldete. Bei der Verhandlung vor dem Appellsenat wurde Miess zu 10 fl. Geldstrafe verurtheilt.

insoweit vorsehen, als Letztere nicht freiwillig aus der Condition getreten, beziehungsweise unverschuldet conditionslos geworden sind und dass demnach der Verein durch die erhobenermassen erfolgte Verwendung von 5000 fl. bis 6000 fl. aus Vereinsmitteln an die Streikenden seinen statutenmässigen Wirkungskreis überschritten hat».

Am 29. Mai interpellirte der Abgeordnete Wrabetz den Ministerpräsidenten, ob derselbe geneigt sei, den bezugsberechtigten Mitgliedern des aufgelösten Vereines, respective deren Hinterbliebenen die statutenmässig gewährleisteten Unterstützungen durch den Curator oder durch die im § 4 des Statuts des aufgelösten Vereines für den Fall einer behördlichen Auflösung in Aussicht genommene Commission ausbezahlen zu lassen. Auf diese Interpellation erwiderte Graf Taaffe am 23. Juni, dass die Statthalterei dem Curator über sein diesfälliges Einschreiten sofort bekanntgegeben habe, dass ihrerseits in einer Durchführung der Bestimmungen des § 4, Punkt 7, der Statuten des aufgelösten Vereines eine unstatthafte Fortsetzung der Thätigkeit des Vereines nicht erblickt werde, dass aber die Durchführung der gedachten Statutenbestimmungen dem gerichtlich bestellten Curator überlassen und demselben insbesondere auch anheimgestellt werden müsse, behufs der Bestellung der in demselben Paragraph erwähnten Commission selbst eine Verfügung zu treffen, beziehungsweise die Bestellung einer solchen Commission als Hilfsorgan beim Wiener Landesgericht anzustreben. In Folge der vom Curator sohin eingeleiteten weiteren Schritte hat das Landesgericht demselben die curatelsbehördliche Legitimation ertheilt, aus dem in seinen Händen befindlichen beweglichen Vermögen des gedachten Vereines die statutenmässigen Unterstützungen in Krankheits- und Sterbefällen, die Invalidenunterstützung und Pension, endlich die Witwen- und Waisenunterstützung an die bezugsberechtigten unterstützungsbedürftigen bisherigen Mitglieder, und zwar sowohl an solche Mitglieder, in Ansehung welcher der Unterstützungsgrund bereits vor der Auflösung des Vereines eingetreten ist, als auch an solche Mitglieder, in Ansehung welcher der Unterstützungsgrund erst späterhin eingetreten ist oder eintreten wird, gegen seinerzeitige detaillirte Verrechnung auszubezahlen.

Einige Collegen hatten inzwischen ein Statut ausgearbeitet und Josef Sauer und Gustav Röttig überreichten dasselbe am 27. Mai der Statthalterei. Dieses Statut wurde zurückgewiesen, «weil sich der proponirte Verein seinem Zweck und seiner ganzen Einrichtung nach,

insbesondere durch den beabsichtigten Eintritt in die Rechte und Pflichten des aufgelösten Vereines der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs, als ein Versicherungsverein darstellte, auf welchen das Vereinsgesetz vom Jahre 1867 gemäss § 2 desselben keine Anwendung findet und der vielmehr den Bestimmungen des Gesetzes vom 26. November 1852, beziehungsweise des Versicherungsregulativs vom 18. August 1880, unterliege».[575]

Die Collegen Mayer und Röttig arbeiteten nun, und zwar nach der Anweisung des Statthalters, auf Grund des kaiserlichen Patents vom 26. November 1852 ein Statut aus, das in einer Vertrauensmännerbesprechung, die am 30. Juni stattfand, gutgeheissen wurde. Das Statut, in welchem die Leichenkostenabtheilung auf versicherungstechnische Basis gestellt ward, wurde am 4. Juli eingereicht. Eine Versammlung der Mitglieder des aufgelösten Vereines, welche für den 13. September einberufen worden war, wurde verboten, weil die Polizeibehörde in dieser Versammlung die Fortsetzung einer ungesetzlichen Vereinsthätigkeit erblickte. So wurde denn für denselben Tag eine freie Versammlung aller Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens einberufen, in der Mayer und Röttig die Schwierigkeiten schilderten, welche sich der Bildung des neuen Vereines entgegenthürmten. Eine von Höger gestellte und von Faber, Barth und Chwala befürwortete Resolution wurde angenommen und zugleich beschlossen, dem Ministerpräsidenten eine Denkschrift zu überreichen, welche von sämmtlichen Mitgliedern des aufgelösten Vereines unterfertigt werden sollte. Dieses von dem Schreiber dieses Buches verfasste Memorandum hatte den folgenden Wortlaut:

Euer Excellenz! Herr Minister-Präsident!

Die 1700 unterzeichneten ehemaligen Mitglieder des aufgelösten Vereines der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs richten hiemit an Eure Excellenz das Ersuchen um möglichst baldige Genehmigung des von den Buchdruckergehilfen Josef Mayer und Gustav Röttig seit 4. Juli d. J. proponirten «Niederösterreichischen Buchdrucker- und Schriftgiesser-Vereines».

Die Unterzeichneten erlauben sich, ihr Ersuchen damit zu begründen, dass eine grosse Anzahl von alten, genussberechtigten Mitgliedern des aufgelösten Vereines durch die in Folge böswilliger und rachsüchtiger Denunciationen erfolgte Auflösung in ihren wohlerworbenen Rechten empfindlich geschädigt wurde und dass diese Personen jetzt, wo sie arbeitsunfähig oder arbeitslos geworden, auf die Mildherzigkeit ihrer Collegen angewiesen sind, welcher Mildherzigkeit jedoch bei Arbeitern, die von einem kärglichen Lohne leben, sehr enge Grenzen gezogen sind.

Der Verein der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs ist aufgelöst worden, weil er angeblich seine Statuten überschritten haben soll!.... Wenn der aufgelöste Verein jemals eine Statutenüberschreitung begangen haben

[575] Statthalterei-Erlass vom 25. Juni 1891, Z. 37887.

sollte, so ist eine solche höchstens insoferne geschehen, als die Rechte der Mitglieder des Vereines niemals verkürzt, sondern im Interesse der kranken, arbeitsunfähig und arbeitslos gewordenen Mitglieder oder der Hinterbliebenen nach solchen, getreu den Grundsätzen wahrer Menschlichkeit und echten Wohlthätigkeitssinnes, wo es nur immer anging, erweitert worden sind.

Der aufgelöste Verein hat der staatlichen, communalen und privaten Wohlthätigkeit riesengrosse Lasten abgenommen; Hunderttausende von Gulden hat er den kranken Buchdruckern gewidmet, viele Tausende für Unterstützung vieler seiner durch eine wahnwitzige, allen gesetzlichen Vorschriften hohnsprechende Productionsform einem frühzeitigem Siechthume verfallenen Mitglieder geopfert; Tausende von Arbeitslosen am Orte und auf der Reise während eines Zeitraumes von beinahe zwanzig Jahren so weit unterstützt, dass dieselben im Stande waren, sich durch des Lebens Jammer durchzudrücken, sich und ihre Familien vor der grössten Noth zu schützen; diesen beklagenswerthen Collegen hat der Verein es möglich gemacht, ehrlich zu bleiben und allen Versuchungen, in Zukunft auf der breiten Strasse der Unehrlichkeit zu wandeln, zu widerstehen. Die aufgelöste Vereinigung der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs hat viele Hunderte von armen Witwen und Waisen viel besser unterstützt als die verschiedenen Wohlthätigkeitsorganisationen dies zu thun in der Lage sind — kurz, sie hat Alles gethan, was von dem Principe der gegenseitigen Hilfe gefordert, was vom Standpunkte der Charitas verlangt werden kann.

Und diese Vereinigung, Excellenz, hat man zerstört! Einen Frevel haben Diejenigen begangen, welche durch ihre boshaften Angebereien die Behörden zum Einschreiten gegen diesen Verein veranlasst haben. Aber nicht genug damit! Die bodenlose Rachsucht dieser Menschen, welche täglich und stündlich den Staat und dessen arbeitende Bürger übervortheilen und betrügen, geht noch viel weiter. Sie wollen auch die Neugründung eines auf den humanitärsten Grundlagen aufgebauten Vereines hintertreiben; sie wollen einen Verein schaffen, in welchem sie die Vormünder Jener sein möchten, welche durch ihre mühsam ersparten, vom Munde abgedarbten Kreuzer und Gulden allein berechtigt sind, frei über ihr angesammeltes Vermögen zu verfügen. Zu dem zusammengesparten bedeutenden Vermögen des aufgelösten Vereines, das durch weise und ehrliche Selbstverwaltung alljährlich gemehrt worden ist trotz riesiger Ausgaben für die Armen und Mühseligen unter uns, haben die Herren, welche ihr begehrliches Auge auf dieses Vermögen richten, so gut wie nichts beigetragen. Wir allein, die wir den Verein geschaffen, erhalten und gross gemacht, haben ein Recht auf dies ersparte Vermögen. Es ermöglichen, dass dieses Vermögen einem anderen, von einer uns gegnerischen Seite proponirten Vereine zugewiesen werden könnte, müsste als eine Verletzung unseres wohlerworbenen Besitzes betrachtet werden.

Euer Excellenz! Die Mitglieder des aufgelösten Vereines, welche durch die Proponenten Josef Mayer und Gustav Röttig die Gründung des «Niederösterreichischen Buchdrucker- und Schriftgiesservereines» wünschen, sind in einer heftig erregten, ja geradezu verzweifelten Stimmung und sie beschwören Euer Excellenz, hochdieselben mögen durch Ihren Einfluss als oberster und erster Berather der Krone Ihre untergebenen Organe veranlassen, dass die Genehmigung des von den genannten beiden Buchdruckergehilfen vorgeschlagenen Vereines baldigst erfolge.

Euer Excellenz! Wir bitten Sie, Kenntniss zu nehmen von der in einer am 13. September 1891 abgehaltenen, von 1676 Personen besuchten Freien Versammlung der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs (mehr als 1500 der Anwesenden waren Mitglieder des aufgelösten Vereines) beschlossenen Resolution, welche wie folgt lautet:

> «Die versammelten Mitglieder des aufgelösten Vereines erwarten im Interesse der vielen in unserem Gewerbe befindlichen, dem aufgelösten Vereine angehörenden Personen, der zahlreichen arbeitsunfähigen Collegen, welche der Verein besser unterstützte, als zum Beispiel der Staat seine invalid gewordenen Unterbeamten, ferner im Interesse der vielen Witwen

und Waisen nach verstorbenen Mitglieder des aufgelösten Vereines, der in Folge der modernen kapitalistischen Productionsweise arbeitslos gewordenen Collegen — von der hohen k. k. Regierung die baldige Genehmigung der seit 4. Juli 1891 eingereichten Statuten eines neuen Vereines.

Die Regierung hat nach Meinung der versammelten Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs die Pflicht, die Neuconstituirung eines Vereines der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs umsoeher zu fördern, als der aufgelöste Verein in der segensreichsten Weise neunundvierzig Jahre hindurch gewirkt, zahllose im Dienste der ehrlichen Arbeit krank, siech, elend, arbeitslos gewordene und umgekommene Mitglieder sowie deren Hinterbliebene unterstützt hat.

Die Versammlung erwartet die rascheste Genehmigung jener gegenwärtig beim hohen Ministerium des Innern zur amtlichen Behandlung erliegenden Statuten, welche von den Buchdruckern Josef Mayer und Gustav Röttig am 4. Juli 1891 eingereicht worden sind, weil die Mehrheit der Mitglieder des aufgelösten Vereines zu diesen beiden Männern Vertrauen hat und nicht das mindeste Vertrauen dem Hauptproponenten eines anderen ähnlichen Vereines: Ludwig Berger, Leiter der Waldheim'schen Druckerei, und dessen Hintermännern entgegenbringt.[576]

Zugleich erklärt die Versammlung, dass sie dem von Berger und Genossen vorgeschlagenen Vereine im Falle seiner Genehmigung nicht die Berechtigung zuerkennt, eine Fortsetzung des aufgelösten Vereines der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs zu sein, auf welche «Fortsetzung» dann die Bedingungen des § 4, Punkte 4, 5 und 6, der Statuten des aufgelösten Vereines Anwendung zu finden hätten.

Diese Erklärung genehmigt die Freie Versammlung der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs mit dem Bemerken, dass die ehemaligen Mitglieder des aufgelösten Vereines mit dem Beitritte zu einem der proponirten Vereine zuwarten werden, bis eine Versammlung beschliessen wird, zu welchem der genehmigten Vereine der Beitritt erfolgen soll.

Zur ferneren Bekräftigung des Einverständnisses mit diesem vorliegenden Beschlussantrage soll diese Resolution einem von den Proponenten Josef Mayer und Gustav Röttig an das hohe k. k. Ministerium des Innern zu richtenden, von den Mitgliedern des aufgelösten Vereines zu unterfertigenden Memorandum beigelegt werden, damit sich eine hohe k. k. Regierung über die Stimmung unter den Buchdruckergehilfen Wiens, denen man in Folge gemeiner Denunciationen ihr Kleinod, die Stütze in ihrem Alter und in ihrer Noth, weggenommen, unterrichtet ist.»

Euer Excellenz! Wir haben in von Herzen kommenden Worten Eurer Excellenz unser Anliegen vorgetragen. Wir bitten Sie, unserem Ersuchen Gehör zu geben, uns die Möglichkeit zu gewähren, dass die Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs so bald als möglich zu einem neuen Vereine gelangen, damit sie, so wie früher, wieder ihre alten, siechen, ihre kranken, ihre arbeitslosen Genossen sowie die Witwen und Waisen nach hinterbliebenen Mitgliedern in ausreichendem Masse unterstützen können.

Euer Excellenz! Nicht nur in Ihrer Eigenschaft als Staatsmann richten wir die Bitte an Sie, den von Josef Mayer und Gustav Röttig proponirten Verein zu gestatten; wir appelliren an Ihr Herz, das sicher auch für die Armen und Beladenen schlägt. Zu wiederholtenmalen haben Sie von der Fürsorge für diese Beklagenswerthen gesprochen, und wir halten uns für überzeugt, dass dies keine leeren Worte gewesen sind. Und im Ausblicke auf Ihre bethätigte Menschen- und Nächstenliebe bitten wir Eure Excellenz: geben Sie uns bald unseren Verein!

Euer Excellenz ergebenste

Wien, 20. September 1981. Die Proponenten:

Josef Mayer, Gustav Röttig.

[576] Herr Ludwig Berger, welcher im Streik von 1882 eine radicale Rolle spielte (er war damals Gehilfe) und während des Streiks von 1891 (wo er

Wir bilden uns gewiss nicht viel ein, aber dieses bereits am 14. September bekannt gewordene Memorandum hat sicherlich seine beabsichtigte Wirkung nicht verfehlt.....

2. Stolz leuchtet er in neuer Pracht.

Die unsinnigsten Gerüchte sprengten die Gegner der Gehilfenschaft und die speciellen Feinde des Vereines aus, um die Collegen zu entmuthigen. Doch das verfing nicht mehr, die Collegen liessen sich durch nichts irre machen und ruhig erwarteten sie den Tag, an welchem endlich die Genehmigung des Statuts vom Ministerium herablangte.

Dies geschah am 3. November 1891. Das Decret, das die Genehmigung enthielt, lautet wie folgt:

K. k. n.-ö. Statthalterei
Z. 63713.

Ueber Ermächtigung des hohen k. k. Ministeriums des Innern vom 15. September 1891, Z. 17934, werden die mit der Eingabe vom 12. October 1891 vorgelegten Statuten des Niederösterreichischen Buchdrucker- und Schriftgiesservereines in Wien im Namen des gedachten hohen Ministeriums auf Grund des kaiserl. Patents vom 26. November 1852, R.G.Bl. Nr. 253, genehmigt.

Ein mit der hierortigen Genehmigungsclausel versehenes Statutenexemplar folgt im Anschlusse zurück.

In Vertretung:

Wien, 29. October 1891. **Pflügl.**

Am 15. November hätte die Constituirung des neuen Vereines stattfinden sollen. Obzwar die Versammlung bei der Polizeidirection ordnungsmässig angezeigt worden war, erschien während der Debatte ein Commissär,[577] welcher erklärte, dass das Polizei-Commissariat Ottakring, in dessen Geltungsgebiet die Versammlung stattfand, von der Abhaltung derselben nicht verständigt worden sei und sohin die Fortsetzung der Verhandlungen sistirt werden müsse. (Nachträglich erklärte die Polizeidirection, dass sie das Commissariat Ottakring

schon Director war) das Benehmen seines Vorgängers bis auf den Haarstrich copirte, wollte einen Verein gründen, frei von jeder Agitation, vor jeder behördlichen Auflösung gesichert und jede Willkürherrschaft unmöglich machend.....

[577] Erlass des Staatsministeriums vom 22. August 1860, Z. 9175, und des Ministeriums des Innern vom 24. October 1870, Z. 14350: «Von der Entsendung landesfürstlicher Commissäre zu den Versammlungen der dem Vereinsgesetze vom Jahre 1852 unterliegenden Vereine, deren Wirksamkeit kein amtliches von amtswegen zu wahrendes Interesse berührt und bei welchem keine besonderen Umstände eine Ueberwachung nothwendig machen, ist abzusehen».

rechtzeitig verständigt habe. Es ist das «Missverständniss», das am 15. November die Versammlung vereitelte, nicht aufgeklärt worden.) Am 22. November fand die eigentliche Constituirung des Vereines in dem Saale «zu den drei Engeln» statt. Nachdem Mayer den schon am 15. November erstatteten Bericht kurz resumirt hatte, wurde der Verein als der legale Nachfolger des aufgelösten Vereines der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs für constituirt erklärt. Der Mitgliedsbeitrag wurde mit 72 kr. pro Woche und Mitglied festgesetzt und vom 28. November an eingehoben. In Form einer Resolution[578] wurden nähere Bestimmungen über die Aufnahme früherer Mitglieder, die Höhe der Unterstützungen, die Anbahnung von Gegenseitigkeitsverträgen, die Erklärung eines Fachblattes zum Vereinsorgan von der Versammlung gutgeheissen und dann die Wahl des Ausschusses vorgenommen.[579] Damit war die Neuconstituirung unseres wiederhergestellten Vereines vollzogen. Ein jubelndes Hoch auf die Solidarität aller Arbeitenden donnerte durch den weiten Saal, und dann, feierlich, die Herzen öffnend, den stolzen Mannesmuth aneifernd, ertönte wie ein heiliger Choral das herrliche

Stimmt an das Lied der hohen Braut,
Die schon dem Menschen angetraut,
Eh' er selbst Mensch ward noch —
Was sein ist auf dem Erdenrund,
Entsprang aus diesem treuen Bund
Die Arbeit hoch! Die Arbeit hoch!

[578] Siehe «Vorwärts!» Nr. 48 vom 27. November 1891, pag. 192, ferner die von Mayer verfasste Geschäftsordnung für den Ausschuss des Niederösterreichischen Buchdrucker- und Schriftgiesservereines, beschlossen in der constituirenden Ausschusssitzung vom 24. November 1891 (Verlag des Vereines).

[579] In den Ausschuss wurden gewählt: Obmann: Kaspar; erster Obmann-Stellvertreter: Miess; zweiter Obmann-Stellvertreter: Kralik; die Ausschussmitglieder: Faber, Jos. Mayer, Franz Lagler, Karl Heissig, Joh. Pitzek, Johann Duchlik, Leop. Pochop, Leop. Reininger, Adolf Wielschke, Heinrich Dutzi, Karl Kaufmann, Vincenz Riedl, David Sussmann, Anton Michel, Josef Wipplinger und Rupert Protiwenski; Ersatzmänner: Franz Korab, Theodor Daniel, Emanuel Wilhelm, Karl Bieler, Philipp Daber, Josef Zimmermann, Johann Streitenberger, Alexander Ellinger und Karl Keller. In den Ueberwachungs-Ausschuss wurden gewählt: Wilhelm Hildebrandt, Oskar Salzborn, Josef Stettmeier, Wilhelm Czernotzky, Johann Peter, Paul Stellbogen, Lucas Justus und Josef Bazzanella; als Ersatzmänner: Edmnud Binder, Gustav Hallasch und Leop. Jackel. Zu Vereinsfunctionären wurden gewählt: Josef Mayer, Rechnungsführer, und Ludwig Rosauer, Cassier. Der Ausschuss bestätigte gleich in einer seiner ersten Sitzungen den früheren Controlarzt Dr. Wilhelm Ellenbogen, welcher seit 1890 Arzt des Vereines war, in seiner Function.

Und wie einst Galiläi rief,
Als rings die Welt im Irrthum schlief:
«Und sie bewegt sich doch!»
So ruft: die Arbeit, sie erhält,
Die Arbeit, sie bewegt die Welt —
Die Arbeit hoch! Die Arbeit hoch!

So schloss, erhaben und erhebend die denkwürdigste aller Versammlungen des halbhundertjährigen Vereines der Wiener Buchdrucker und Schriftgiesser, der nun in neuer Pracht und Schöne dastand. Unvergessen wird diese Versammlung jedem bleiben, der ihr beigewohnt.

3. In's alte Geleise.

Einige Statutenänderungen, durch welche einige Punkte deutlicher gemacht wurden, nahm die Generalversammlung vom 20. December 1891 vor. Besonders einen Punkt zu ändern war nothwendig, um die Besteuerung des Vereines, den das Central-Taxamt als einen Versicherungsverein betrachtete, zu vermeiden. Auch die durch die Vereinsauflösung ausser Thätigkeit gesetzte Buchdruckertags-Commission wurde wieder in ihr Amt eingesetzt.[580] Als einige von dem Vertrauensmissbrauch eines Functionärs im alten Vereine herzuleitende persönliche Streitigkeiten, die sich in den letzten Generalversammlungen des alten und in den ersten Versammlungen des neuen Vereines recht unangenehm bemerkbar gemacht hatten, endlich verstummt waren, und hoffentlich ruhen werden für immer, begann neue, rege Thätigkeit. Ausschuss und Ueberwachungsausschuss, beide Körper neu gewählt und ergänzt in der Generalversammlung vom 31. Jänner 1892,[581] bemühten sich eifrigst um die Reorganisirung der Vereines,

[580] Bei ihrer Auflösung (Mai 1891) bestand die Commission aus den Collegen: Leopold Budzaniuk, Czermak, Faber, Höger, Kralik, Prochaska, Reifmüller, Riedl, Schiegl. Chwala war ausgetreten; an seine Stelle wurde Johann Zeh in die Commission berufen. Unangenehme Vorgänge in der Commission bei der Neuwahl des Reisekasse-Hauptverwalters veranlassten die nach der Vereinsgründung in ihrem Mandate bestätigten Mitglieder derselben Ende 1891 zur Mandatsniederlegung. In der Versammlung vom 14. Februar wurde die Commission wieder-, resp. neugewählt. (Siehe pag. 544, Note.)

[581] Kaspar, später Miess, Obmann; Miess, später Zeh, erster Obmann-Stellvertreter; Kralik, zweiter Obmann-Stellvertreter; Ausschussmitglieder: Protiwenski, Mayer, Duchlik, Lagler, Pochop, Wielschke, Dutzi, Heissig, Hildebrandt, Theodor Daniel, Philipp Daber, Sussmann, Riedl, Wipplinger, Pitzek, Wilhelm; Ersatzmänner: Jaroslav Adamek, Bieler, Czernotzky, Ignaz Strasser, Franz Wiskočil, Alois Hennig, Franz Stupperger, Karl Wagner; Ueberwachungsausschuss: Karl Eggerer, Adalbert Lindner, Rudolf Spökner, Sigmund Fleisch-

der seine Geschäfte weiterführte, als hätte es niemals eine Unterbrechung gegeben. Die Regulirung der Mitgliedschaftsrechte jener Personen, welche dem Vereine nicht gleich nach seiner Wiederaufrichtung beitraten,[582] die Uebergabe des Vermögens des alten Vereines an den neuen u. s. w.[583] nahmen die volle Thätigkeit der Vereinsleitung in Anspruch. Lebhaft wurde die Frage erörtert, ob ein Gewerkverein für die Buchdrucker von Vortheil sei oder nicht. Die im «Vorwärts!» über diese Angelegenheit geführte Discussion war interessant, lehrreich und anregend. Die diesbezüglichen Artikel des Redacteurs Kralik, welcher am 14. Februar wiedergewählt wurde, ferner die Aufsätze der Collegen Zeh, Pochop, Keller, Röttig, E. T. beleuchteten die Frage nach allen Seiten und manche tüchtige Feder lernte man da kennen. Hat die Discussion bisher auch noch kein Resultat zutage gefördert: sicher aber ist das Eine, dass in dem Kreise unserer Collegen viele äusserst Tüchtige sich befinden, welche im stande sind, dort anzuknüpfen, wo ein anderer den Faden fallen lässt. Das bürgt dafür, dass unsere Organisation nicht zu zerstören ist, denn stets werden sich Talente — ich glaube sogar Genies — finden, welche die Verfassung der Buchdrucker und Schriftgiesser Nieder-

mann; Ersatzmänner: Adolf Sinn, Franz Dinter, Moriz Spielmann. — In der Generalversammlung vom 18. September 1892 wurden neu-, resp. nachgewählt: Miess zum Obmann; Zeh zum ersten Obmann-Stellvertreter; Jaroslav Syrowatka, Othmar Högl, Josef Hofstetter, Josef Ofner, Anton Wieser, Robert Koller; für den Ueberwachungsausschuss: Hubert Lubich und Bohuslav Hronek.

[582] Das Landesgericht Wien erliess unterm 2. September 1892 ein Edict (Z. 65131/33), welchem zufolge alle Mitglieder des aufgelösten Vereines, welche ihren Beitritt innerhalb drei Monaten vom Tage der dritten Einschaltung dieses Edictes in das Amtsblatt der «Wiener Zeitung» bei dem Niederösterreichischen Buchdrucker- und Schriftgiesserverein erklären, ohne Einforderung eines Gründungsbeitrages oder einer Einschreibegebühr und ohne Ballotage (§ 6, Z. 2, der Statuten des neuen Vereines) aufzunehmen seien. Weiters wurde bestimmt, dass, insoferne der Anspruch auf eine Unterstützung bei dem neuen Vereine an eine mindestens dreizehnwöchentliche Mitgliedschaft geknüpft ist, diese Bedingung in Ansehung der aus dem aufgelösten Verein übertretenden Mitglieder als erfüllt anzusehen ist, wenn diese Mitglieder bis zur Sistirung des aufgelösten Vereines, d. i. bis 16. Mai 1891, durch dreizehn Wochen Mitglieder desselben waren und für diese Zeit die Mitgliedsbeiträge an denselben entrichtet haben; dass ferner bezüglich der Witwen- und Waisenunterstützung den Mitgliedern des aufgelösten Vereines die Dauer der bei diesem Vereine bis zur Sistirung (16. Mai 1891) zugebrachten ununterbrochenen Mitgliedschaft so gutzurechnen ist, als ob dieselbe bei dem neuen Vereine zugebracht worden wäre.

[583] Decret des Landesgerichtes vom 2. September 1892 (*ad* Z. 65131/33).

österreichs mit Erfolg aufrecht erhalten und verbreitern und vertiefen werden können. Nur Eines ist zu wünschen: hervor mit Jenen, welche den edlen Beruf in sich fühlen, zu wirken für ihre Brüder!....

In guten Händen liegen die administrativen Angelegenheiten unseres Vereines. Ohne Engherzigkeit zu üben den der Hilfe der Vereinsgenossen bedürftigen Mitgliedern gegenüber, wird weise gewirthschaftet und streng gerechnet. Wir sind des felsenfesten Glaubens, dass unser Verein in materieller Hinsicht einer schönen Zukunft entgegengeht.

Der Ausschuss setzte für die festliche Begehung des fünfzigjährigen Bestandes des Vereines ein besonderes Comité ein,[584] nachdem eine grössere Festivität sowie die Herausgabe einer Geschichte der Vereines schon vom Ausschusse des alten Vereines angeregt und von der Generalversammlung am 23. März von 1890 zum Beschluss erhoben worden war und die Generalversammlung von 24. April 1892 diesen Beschluss erneuerte.

Um sich über die Grundzüge der dem sechsten Buchdruckertage zu unterbreitenden Reformvorschläge schlüssig zu werden, hatte die Wiener Buchdruckertags-Commission einen Delegirtentag nach Linz ausgeschrieben, welcher am 5. und 6. Juni (Pfingsten) stattfand.[585] Dieser Delegirtentag erledigte seine Arbeiten wie folgt:

Der Vorschlag auf Umbildung der Statuten nach dem Muster jener des Wiener Vereines regte die Erörterung der Frage auf Schaffung von Gewerkvereinen für sämmtliche graphische Arbeiter in den einzelnen Kronländern an

[584] Dieses Comité war zusammengesetzt aus den Collegen: Leopold Schwichowetz, Obmann; Leopold Pochop, Schriftführer; Friedrich Weninger, Cassier; David Sussmann, Rechnungsführer, sowie aus den Mitgliedern: Peter Barth, Josef Bäumel, Johann Duchlik, Heinrich Hoppe, Gustav Mähling, Franz Reifmüller, Josef Rieder, Vincenz Riedl, Ignaz Strasser, Jaroslav Syrowatka, Karl Vockenhuber, Josef Wipplinger und Franz Wiskočil.

[585] Vertreten waren: «Typografická Beseda», Centralverein der Buchdrucker und Schriftgiesser Böhmens (Krunert und Seidl), Verein der Buchdrucker und Schriftgiesser Mährens (Wanner), Verein der Buchdrucker und Schriftgiesser Oberösterreichs (Herzog und Becker), Verein der Buchdrucker und Schriftgiesser Steiermarks (Drössler), Salzburger Verein (Reyer), Kärntner Verein (Pressien), Schlesischer Kronlandsverein (Hein), Unterstützungsverein für Buchdrucker und Schriftgiesser in Tirol und Vorarlberg (Zemmer), Società dei tipografi in Trieste (Johann Zeh), der Bukowinaer Verein (Dobrowolski), der Ungarische Centralverein (durch den Linzer Collegen Huber), endlich der Niederösterreichische Buchdrucker- und Schriftgiesserverein (Duchlik und Dutzi) und die Buchdruckertags-Commission (Kaspar, Miess, Schiegl und Höger), ferner war anwesend der Redacteur des «Vorwärts!», Kralik.

und wurden, da sämmtliche Delegirten für das Inslebentreten solcher Vereine gesprochen, nachstehende Resolution Höger's sowie der Antrag Wanner's (Brünn) angenommen:

Resolution: «Die auf der Linzer Conferenz 1892 versammelten Vertreter der Vereine der österreichischen Buchdruckergehilfen erklären es als eine Nothwendigkeit, dass die Buchdruckergehilfen Oesterreichs sich gewerkschaftlich organisiren, um allen im Buchdruckereigewerbe beschäftigten Arbeitern die Möglichkeit zu geben, ihre wirthschaftlichen Verhältnisse gründlich regeln zu können. Es soll mit dieser Schaffung einer gewerkschaftlichen Organisation denjenigen, welche bisher den bestehenden Vereinen wegen zu geringem Verdienste nicht angehören konnten, ermöglicht werden, sich im Rahmen der gewerkschaftlichen Organisation, die so wichtig ist für das Fortschreiten der gesammten Arbeiterbewegung, organisiren zu können. Die Conferenz anerkennt, dass es nothwendig ist, dass alle in den sämmtlichen graphischen Fächern, sowie im Buchhandel beschäftigten Arbeiter zu graphischen Unionen, getheilt in Branchen und ortsweise Sectionen, sich zusammenschliessen. Die Buchdruckertags-Commission soll alles Zweckdienliche vorbereiten, um die Schaffung von Gewerkvereinen baldigst möglich zu machen.»

Antrag: «Die Conferenz spricht der löblichen Buchdruckertags-Commission ihre Anerkennung dafür aus, dass diese Alles versucht, um der Errichtung des schon lange angestrebten Verbandes näher zu treten; sie erachtet aber den gegenwärtigen Moment für die vorgeschlagene Umbildung der Vereinsstatuten nach dem Muster der Satzungen des Wiener Vereines nicht für geeignet. Die Conferenz empfiehlt der Buchdruckertags-Commission, sich mit der Frage der Errichtung eines Bucharbeiter-Gewerkvereines eingehend zu beschäftigen und hierüber womöglich schon dem nächsten Buchdruckertage Bericht zu erstatten.»

Die Ständigkeit der Buchdruckertags-Commission an einem Orte, und zwar in Wien, wurde nach kurzer Debatte dem Buchdruckertage zu empfehlen beschlossen, da das Praktische einer ständigen Commission leicht eingesehen werden konnte. Selbstverständlich werden aber die Buchdruckertage wie bisher an verschiedenen Orten stattfinden.

Bezüglich des Vereinsorganes «Vorwärts!» wurde eine Aenderung der Redacteurswahl in der Weise gutgeheissen, dass dieselbe fernerhin durch Urwahl in allen Vereinen Oesterreichs vorgenommen werden solle. Eine räumliche oder sonstige Vergrösserung des «Vorwärts!» soll von dem Buchdruckertage beschlossen werden. Dem Buchdruckertage soll empfohlen werden, eine bestimmte Summe pro Jahr zu Mitarbeiterhonoraren zu verwenden, da durch Mitwirkung von mehr schriftstellerischen Kräften das Blatt mannigfaltiger und minder einförmig gestaltet werden könne.

Der Buchdruckertag soll den Vereinen empfehlen: 1. Es sei der jährliche Ausweis über die Gebahrung der Vereine nach der vorgelegten Schablone zu erstatten. 2. Eine Statistik der Mitgliederbewegung ist vierteljährlich an die Commission einzusenden, dieselbe habe zu enthalten: *a)* Stand der Mitglieder zu Anfang des Vierteljahres, und zwar Setzer, Drucker und Maschinenmeister, Giesser; Zuwachs an Freigesprochenen, Zugereisten und sonstigen Neubeigetretenen; Abgang durch Abreise, Ableben, Austritt und Ausschluss; Stand am Ende des Vierteljahres; *b)* Anzahl der als conditionslos Unterstützten und der aus-

gezahlten Tage, Höhe der Unterstützung, Anzahl der im Vierteljahre ausgesteuerten und der sonstigen am Orte befindlichen, nicht auf dem Unterstützungsetat stehenden Vereinsmitglieder (Sämmtliche nach dem Berufe als Setzer, Drucker und Maschinenmeister oder Giesser geordnet); *c)* annäherungsweise Angabe der der Organisation nicht angehörenden Collegen.

Ferner wurde der Buchdruckertag beauftragt, das Gegenseitigkeitsverhältniss bezüglich der Conditionslosen-Unterstützung zu verbessern, und zwar so, dass ein zum Bezuge der Conditionslosen-Unterstützung berechtigtes Mitglied irgendeines Vereines bei Eintritt in ein anderes Vereinsgebiet und darauffolgender Arbeitslosigkeit schon nach kürzester Zeit Unterstützung beziehen kann, solange die Bezugsberechtigung im Muttervereine dauert, sei es auf Kosten des Muttervereines oder desjenigen, zu dem es beim Eintritte der Arbeitslosigkeit als Mitglied zählt. Mit diesem Antrage wurde zugleich der Wunsch Höger's nach Centralisation der Conditionslosen-Unterstützung dem nächsten Buchdruckertage zur Berathung übergeben.

Die Leistung eines Uebersiedlungskostenbeitrages wurde den einzelnen Vereinen überlassen. — Der Wunsch nach einheitlicher Einschreibegebühr wurde dahin modificirt, dass überhaupt mit den hohen Einschreibegebühren gebrochen werden möge; ein geringer Unterschied habe nichts zu bedeuten. — Ferner wurde die Commission beauftragt, die Bestimmungen der Statuten der verschiedenen Vereine in Bezug auf die zum Militär Einrückenden zu studieren und zum nächsten Buchdruckertage eine einheitliche Klausel aufzustellen. Es ergaben sich nämlich Zweifel, ob Superarbitrirte die Beiträge während ihrer Dienstzeit nachzuzahlen haben oder nicht. — Die Einführung der Unterstützung für Hinterbliebene ledig Verstorbener, die übrigens in mehreren Vereinen bereits geübt wird, wurde als allgemein wünschenswerth empfohlen, doch soll sie nur an solche Hinterbliebene verabreicht werden, die in dem Verstorbenen nachweisbar ihren Ernährer verloren haben.

Der fünfte Punkt des Gegenseitigkeitsvertrages ist dahin interpretirt worden, dass der Bewerber um Arbeitslosen-Unterstützung wirklich durch 26 Wochen conditionirt und Beiträge geleistet haben müsse.

Würdig reihte sich dem Delegirtentage in Linz der vom 30. October bis 2. November in Wien stattgehabte Buchdruckertag — der sechste der neuen Folge seit 1883 — an die stattliche Reihe jener Parlamente, welche die Buchdrucker und Schriftgiesser in Oesterreich seit dem Jahre 1868, also seit einem Vierteljahrhunderte zum Zwecke der Durchführung und Ausbildung ihrer Organisation abgehalten haben. Diesen jüngsten Buchdruckertag beschäftigten wichtige organisatorische Fragen und alle wurden zur vollsten Zufriedenheit der Delegirten[586]

[586] Als Delegirte der einzelnen Kronlandsvereine waren anwesend: Oberösterreich: Johann Herzog und Vincenz Commenda; Steiermark: Florian Drössler und Heinrich Faber; Tirol und Vorarlberg: Josef Zemmer; Salzburg: Franz Reyer; Kärnten: Franz Pressien; Krain: Valentin Arselin; Böhmen: Josef Drobnik, Karl Krunert, Ferdinand Seidl (Prag), Adolf

und wohl auch der Collegenschaft erledigt. Die wichtigsten Beschlüsse dieses dreizehnten Buchdruckerparlaments sind in den nachstehenden Zeilen kurz aufgezählt:

Der Buchdruckertag belehrt die Collegen, dass die Landesregierungen und deren untergeordnete Organe zwar den gewerbegesetzlichen Bestimmungen in Betreff der Sonntagsruhe Geltung zu verschaffen, nicht aber das Recht haben, diese gesetzlichen Bestimmungen abzuändern. Jene Collegen, welche die Sonntagsruhe umgehen, versündigen sich an der Allgemeinheit und stellen sich in die Reihen unserer Gegner. Der Buchdruckertag erklärt die Sonntagsarbeit als unmoralisch und verlangt, dass in allen künftigen Tarifen gesagt wird: Die Sonntagsarbeit ist absolut nicht gestattet.

Der Buchdruckertag beschliesst die Centralisirung der Conditionslosenunterstützung von Neujahr 1893 an, vorläufig probeweise bis zum nächsten Buchdruckertage, welcher auf Grund der bis dahin aus der Praxis gezogenen Erfahrungen entweder dieses Provisorium endgiltig bestätigt oder diesen Beschluss wieder aufhebt.

Den einzelnen Kronlandsvereinen, die bereits ihren Mitgliedern eine über das im Reglement für die Conditionslosenunterstützung bestimmte Minimum gehende Unterstützung auszahlen, bleibt es überlassen, die Bestimmungen zur Erreichung einer erhöhten oder längeren Unterstützung für die mit Gegenseitigkeitslegitimationen in den betreffenden Vereinen zureisenden Mitglieder sicherzustellen.

Die Ständigkeit der Buchdruckertags-Commission[587] in Wien wurde beschlossen.

Der Posten eines Verwalters für die Reisekasse und die Conditionslosenkasse ist definitiv zu besetzen. Dessen Wahl geschieht durch Urwahl und ist der

Sauerwald (Reichenberg) und Franz Beutel (Aussig); Mähren: Karl Klima und August Wanner; Schlesien: Johann Hoffmann; Galizien: Gustav Titz. Der ungarische Verein hatte als Theilnehmer an den Berathungen den Collegen E. Bauer und der kroatische Landesverein den Collegen Eugen Markešić aus Agram entsendet. Der Wiener Hilfsarbeiterverein delegirte die Genossin Bertha Czaikowsky zu den Verhandlungen. Der Niederösterreichische Verein war vertreten durch die Delegirten: Edmund Binder, Wilhelm Czernotzky, Johann Duchlik, Franz Mittendorfer, Johann Streitenberger, Jaroslav Syrowatka, Friedrich Weninger und Emanuel Wilhelm. Die Provinzorte St. Pölten, Krems und Horn waren durch die Collegen Josef Hahn, M. Bartsch und Oswald Neumann vertreten. Von der Buchdruckertags-Commission waren anwesend: Hrasche, Höger, Kaspar, Keller, Kralik, Mayer, Miess, Pochop, Reifmüller, Riedl, Schiegl, Spitzkopf, Spökner, Sussmann, Wielschke, Zeh (Barth war krank); ferner das Mitglied des Redactionscomités Karl Heissig und als Ordner College Josef Ofner.

[587] Die in der Versammlung des Niederösterreichischen Vereines vom 4. December 1892 gewählte ständige Buchdruckertags-Commission in Wien besteht aus den Commissionsmitgliedern: Johann Duchlik, Josef Hofstetter, Karl Höger, Karl Keller, Emil Kralik, Josef Mayer, Karl Miess, Franz Mittendorfer, Leopold

Posten, welcher mit 20 fl. pro Woche honorirt wird, im Concursweg auszuschreiben. Aus den eingelangten Offerten hat die Buchdruckertags-Commission einen Ternovorschlag zu machen.

Der Sitz des Hauptverwalters ist am Orte der Buchdruckertags-Commission.

Der Haupt-Reisekassenverwalter und Verwalter der Conditionslosenkasse, der in der Commission Sitz und berathende Stimme hat, hat die Geschäfte der Reisekasse und der centralisirten Conditionslosenkasse sowie alle auf diese Kassen bezüglichen schriftlichen Arbeiten zu führen, ferner alle auf weitere Centralisationsversuche nothwendigen statistischen Arbeiten zu besorgen.

Für die Centralisation der Invalidenkassen wurden die Vorarbeiten beschlossen.

Es wird den gegenseitigen österreichischen Vereinen empfohlen, künftighin jenen Collegen, die in solchen Orten conditioniren, wo bisher keine tarifgemässe Bezahlung besteht, die Aufnahme in den Verein zu gewähren.

Die Besetzung des Redacteurpostens hat in Hinkunft durch Urabstimmung der obligatorischen Abonnenten aus den gegenseitigen Vereinen Oesterreichs zu erfolgen. Die Candidaten hat die Buchdruckertags-Commission vorzuschlagen. Die Bewerber für diesen Posten haben jedoch rechtzeitig im «Vorwärts!» ihr Programm zu entwickeln.

Der Buchdruckertag erklärt die Organisation der Hilfsarbeiter als die wichtigste Aufgabe der organisirten Gehilfen, da ein Gewerkverein der graphischen Fächer vorläufig, der verschiedenen Verhältnisse in diesen wegen, unmöglich scheint. Im übrigen ist bei allen Massnahmen der Buchdruckervereine der gewerkschaftliche Standpunkt zu beachten, wie dies auf diesem Buchdruckertage geschehen ist.

In grossartiger Weise feierte der Verein am 30. October 1892 die Vollendung des fünfzigsten Jahres seines Bestandes. Der prächtige Sophiensaal, in welchem so manche heisse Kämpfe der Buchdrucker Wiens ausgefochten worden sind, war der äussere Schauplatz dieser Festivität, die trotz einiger von der Behörde verfügten Einschränkungen des Programms glänzend verlief. Von allen Seiten, aus allen Ländern, von den Genossen aller Branchen kamen Glückwünsche und Telegramme, welche die herzlichsten Versicherungen unverbrüchlicher gegenseitiger Treue den Buchdruckern Wiens darbrachten. Deutlich kam bei diesem Feste zum Ausdrucke, dass der Verein, an dessen Emporkommen die Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs seit einem halben Jahrhundert eifrig und liebevoll gearbeitet, ein sehr beachtenswerther Factor geworden ist im Culturleben Oesterreichs ebenso wie die sämmtlichen Organisationen der Typographen in dem merkwürdigsten Reiche Europas, wo die westliche und die östliche Cultur sich miteinander vermählen.....

Pochop, Josef Sauer, Wilhelm Schiegl, Wenzel Siegl, Rudolf Spökner, Johann Streitenberger, David Sussmann, Jaroslav Syrowatka, Adolf Wielschke und den Ersatzmännern: Richard Huka, Karl Kaufmann und Peter Barth.

Einen kleinen Theil Culturarbeit hat der Niederösterreichische Buchdrucker- und Schriftgiesserverein vollbracht — das müssen Alle anerkennen, vor welchen nun sein Wirken seit einem halben Säculum aufgerollt worden ist.

Einen treuen Mitarbeiter und Mitstreiter hat der Verein seit einem Vierteljahrhundert in seinem Organ gefunden. Wie dieser Verein und all' die Organisationen der österreichischen Buchdrucker förmlich aus dem Nichts hervorgegangen, hat sich der allmählich zu einem Arbeiterblatt gewordene «Vorwärts!» auf eine der obersten Stufen gestellt in der periodischen Literatur des arbeitenden Volkes. Viel angefeindet von den Gegnern, mehr noch wie der verhasste Verein, steht auch unser «Vorwärts!» da als eine weithin leuchtende Säule unserer Organisation. Mit Recht hat daher das Hauptorgan der Buchdruckergehilfenvereine Oesterreichs am Schlusse des fünfundzwanzigsten Jahres seines Bestandes abermals ein festliches Kleid angelegt und stolz durfte sein derzeitiger Redacteur das rühmenswerthe Wirken des Blattes seit fünfundzwanzig Jahren preisen in kräftig tönenden Worten.

4. Sechs Millionen neunmalhunderttausend Gulden!

Fassen wir in Kürze zusammen, was unser Verein, der das Muster gewesen für alle österreichisch- und ungarländischen Vereine, in den fünfzig Jahren seines Bestandes geleistet, so kommen wir zu geradezu überraschenden Resultaten. Es scheint kaum glaublich, dass eine Handvoll von armen Menschen, die dem Staate nichts anderes geben als blos ihren Schweiss und ihre Kinder — es ist dies am Ende genug! — Millionen in's Rollen bringen konnten, um viel Armuth zu bannen, soweit Armuth durch die Hilfe der übrigen Armen eben zu bannen ist. Ein Blick auf die Zifferncolonnen am Schlusse dieses Buches beweist uns aber, dass wir Arme Kapitalien aufgebracht — nicht um unsere Mitmenschen und den Staat damit zu bedrücken und zu betrügen, sondern um zu helfen, um Thränen zu trocknen und Jammer zu stillen. Man soll sich nicht selber loben. Aber wie kann man zurückhalten mit dem Eigenlob, wenn man das Grosse sieht, das wir geleistet. Und wie sich ein König, der ein Volk unterjocht, preisen darf vor seinen Paladinen, dass er eine Culturthat vollbracht, so dürfen wir Unscheinbare, wir «Nichts» in der Welt, uns vor uns selber preisen, dass auch wir edle Culturthat vollbracht. Und unbescheiden wie wir sind, halten wir diese That für grösser und schwerer in die Wagschale fallend als eine gewonnene Schlacht. Ja, der edle alte

Dieses Blatt
erscheint jeden Donnerstag abends mit dem Datum des nachfolgenden Tages.

Pränumerationspreis
vierteljährlich
für Wien fl. 1·—
mit freier Postversendung
für Wien fl. 1·10
— Oesterreich-Ungarn . . 1·15
— Deutschland 1·30
— die übrigen Länder . . 1·50

Einzelne Nummern 10 kr.

Die unversiegelten Reclamationen sind portofrei.

Vorwärts!

Zeitſchrift für Buchdrucker- und verwandte Intereſſen.

Organ ſämmtlicher Buchdrucker-Gehilfenvereine Oeſterreichs.

Durch Kampf zum Sieg!

Redaction und Administration
VII., Zieglergasse Nr. 25.
— Telephon Nr. 4388. —

Fachinserate
werden von der Adminiſtration gegen vorherige Bezahlung angenommen und pr. dreiſpaltige Petitzeile zu 10 kr. berechnet.

Von Mitgliedern der gegenſeitigen Vereine werden Inserate *bis zu acht Zeilen* zum fixen Preiſe von 50 kr. aufgenommen.

Manuſcripte werden nicht retourniert, unfrankierte Briefe nicht genommen.

Nr. 44 — 1892. Wien, 28. October. XXVI. Jahrgang.

VOR UNSEREM FESTE.

Ein zweifaches Freudenfeſt feiern die Buchdruckergehilfen Wiens.

Das erſte gilt der Gründung des Unterſtützungsvereines, das zweite dem Erſcheinen des «Vorwärts!» Vor einem halben Jahrhundert unter den denkbar beſcheidenſten Verhältniſſen ins Leben gerufen, hat der Unterſtützungsverein im Laufe der Jahre, trotz vielfacher Stürme, die ihn umtobten, ſich prächtig entwickelt und er iſt zum Hort geworden für alle ſeine Mitglieder in den Tagen der Noth. Ein volles Vierteljahrhundert aber hat es gedauert, bis die Buchdruckergehilfen Wiens ſich ermannten und einen kräftigen Anlauf nahmen, um ihre Organiſation derjenigen würdig zu machen, welche kleine Collegenkreiſe in Deutſchland unter ebenſo traurigen Verhältniſſen, wie die Gehilfen Oeſterreichs ſie ertragen mufsten, gegründet hatten. Die Organiſation der Buchdrucker Wiens ſteckte noch in Strümpfen, als die auf dem edlem Princip gegenſeitiger Hilfe aufgebauten Vereinigungen der deutſchen Collegen bereits herrlich gediehen und reichen Troſt ſpendeten den Kranken, den Invaliden, den beklagenswerten Hinterbliebenen jener Armen, die zeitlebens Schätze karrten in die Truhen ihrer «Herren», die ihren Geſellen kaum ſoviel gaben, dafs dieſe halbwegs anſtändig zu leben im ſtande geweſen. Mag zum Theile die Leichtlebigkeit, die man den Wienern von damals zuſchreibt, und die frohe Sorgloſigkeit der typographiſchen Arbeiter mit ein Theil der Schuld geweſen ſein, dafs die Collegen ſich lange nicht einmal einen beſcheidenen Krankenverein zu begründen getrauten, ſo waren anderſeits auch die ſocialen und materiellen Verhältniſſe dieſer Tage ſchuld daran. Kaum mehr als ein Knecht war der Gehilfe vor ſeinem «Herrn», der ihm der Inbegriff alles Großen und Edlen war, und doch beherrſchte ein gewiſſer Hochmuth die Gehilfen, welche noch immer von jener glücklichen Zeit träumten, in welcher die Buchdrucker «angeſehene, den Edelleuten gleichgeachtete» Geſchöpfe geweſen — ſein ſollen. Mit einem förmlichen Almoſen wurden die Gehilfen zum Wochenſchlufs abgeſpeiſt und wenn ſie nach den feſtgeſetzten vier oder ſechs Wochen «abrechneten», ſo erhielten ſie gerade ſoviel, dafs ſie die während der Zeit von einer «Ablohnung» zur anderen aufgelaufenen Schulden bezahlen konnten. Dafs unter ſolchen Verhältniſſen von einem Zuſammenhalten keine Rede ſein konnte, iſt begreiflich. Erſt nach und nach kamen die Gehilfen zur Einſicht, dafs eine Vereinigung zu gegenſeitiger Hilfe ein wichtiges Ding ſei, das beachtet werden müſſe und das wert ſei, dafs man es pflege und hege.

Vorwärts drängte die Zeit, vorwärts drängte der Geiſt; eine neue Generation ſtieg herauf, neue Gedanken machten ſich breit, erweiterte Geſichtskreiſe wurden gewonnen. Eine neue Epoche brach an im Leben der Völker, im Leben des Einzelnen. Ein gewaltiger Sturm durchbrauste Europa und entflammte den lange zurückgehaltenen Muth der Völker, die nicht mehr bevormundet werden wollten, die ſich reif fühlten und nichts mehr wiſſen mochten von den Vorrechten der Kaſten und einzelner. Das war auch die Zeit, wo die Buchdrucker Oeſterreichs aus dem Schlaf erwachten und ſich anſchickten, ihre Organiſation zu erweitern und eine neue zu ſchaffen. Aber ſchon raste der eiſige Sturm der Rückwärtserei über die Lande und vernichtete, was die zu früh aus dem Gewölk getretene Freiheitsſonne zum Keimen gebracht. . . .

Wieder herrſchte Ruhe. Wieder ſchlief alles. Und nur jene, die ſich berufen wähnten, für die Millionen zu denken, waren wach und ſorgten ängſtlich dafür, dafs jede ſelbſtändige Regung bald aufhörte. Das Morphium der Gewalt brachte alles zur Ruhe, was noch nicht eingelullt war. Doch nur auf Zeit läfst ſich der «grobe Lümmel» bändigen durch einſchläfernde Mittel und dann iſt ſein Erwachen doch nicht zu verhindern. Auch bei uns hat ſich der Geiſt zum Licht gerungen. Auch den Buchdruckern war es endlich klar geworden, dafs ſie nicht mehr ſo bleiben durften, wie ſie lange, lange waren. Erſt hatten ſie eine Vereinigung ſich begründet, in welcher zwar der Egoismus ſeine Rolle ſpielte, die ſich aber doch mit Lebensfragen des damals ſeine Lage noch nicht erkennenden Arbeiters beſchäftigen mufste. Es gelang, um etwas beſſere Arbeitsbedingungen zu erzielen — es war dies ein unbeſtreitbares Verdienſt der freien Vereinigung der Buchdruckergehilfen, welche leider lange Zeit die Irrwege einer wirtſchaftlichen Richtung wandelten, die den Eigennutz unter den Arbeitern großzog. Der Kampf zwiſchen Capital und Arbeit fand, als er heftig entbrannte in Oeſterreich, die Buchdrucker nicht an der Seite der übrigen Arbeiter. . . . Stolz und vornehm wieſen ſie den Gedanken zurück, mit den übrigen Arbeitern Hand in Hand zu gehen. Erſt als auch ſie proletariſiert wurden durch die anarchiſche Productionsweiſe, als auch ſie ebenſo elend gemacht worden waren wie ihre anderen arbeitenden Brüder — dann erſt fließen ſie zu dem großen Heere des Proletariats, wo ihr Platz ſchon längſt hätte ſein ſollen.

Jetzt aber gehören ſie dem Proletariat vollſtändig zu und ſie fühlen es, dafs ſie mit dieſem kämpfen und ſiegen müſſen. Es gibt kein Zurücktreten mehr, und wenn auch einzelne noch zurückhalten möchten, ſo iſt dies ein vergebliches Beginnen.

Schwere Kämpfe hat die Vereinigung der Collegen Wiens durchzumachen gehabt, ehe ſie auf den Standpunkt gebracht werden konnte, den ſie heute einnimmt. Ein treuer Mitſtreiter in dieſem Kampf iſt unſer Organ geweſen, das ſeit fünfundzwanzig Jahren in allen Phaſen unſerer Bewegung das Sprachrohr unſerer Vereinigung war und weſentlich zu manchem Erfolge beigetragen hat. Im «Vorwärts!» haben die Collegen den Ort gefunden, wo ſie ihre Meinungen frei ausſprechen, ihre Anregungen offen geben, ihre Wünſche ungeſcheut ſagen und ihre Leiden klagen konnten. Manch ein guter Vorſchlag iſt im «Vorwärts!» gemacht worden, der nach reiflicher Erwägung in ſeinen Spalten zur Thatſache wurde. In allen Kämpfen, die wir typographiſchen Arbeiter Oeſterreichs geführt ſeit einem Vierteljahrhundert, war der «Vorwärts!» der Rufer im Streite. Gar manch ein kräftig Wörtlein hat er mitgeſprochen in der großen Bewegung des geſammten arbeitenden Volkes, dem er nun ganz und treu dient ſeit mehr als einem Jahrzehnt. Auf eine achtunggebietende Stufe in der publiciſtiſchen Literatur des Proletariats hat ſich der «Vorwärts!» emporgeſchwungen, und mit umſomehr Stolz mufs uns dies erfüllen, als nicht die Federn zunftmäßiger Schreiber, ſondern das begeiſterte Zuſammenwirken einfacher Arbeiter, welche durch die hohe Schule des Lebens gegangen, ſolches zuſtande gebracht haben.

Wir dürfen uns ſtolz rühmen an dem Ehrentage des Blattes, an dem Feſttage des Vereines, dafs alles, was die Buchdrucker Wiens und mit ihnen oder nach ihnen die Buchdrucker Oeſterreich-Ungarns geſchaffen, hervorgegangen iſt aus eigener Kraft.

Mit doppelter Freude erfüllt es uns, dafs der Jubeltag unſeres Vereines, der Feſttag unſeres Organs, zuſammenfällt mit einer Zuſammenkunft der Vertreter aller organiſierten Collegen Oeſterreichs. Dem «Vorwärts!» war es vorbehalten, die Zuſammenſchließung der öſterreichiſchen Collegen zu fördern und verwirklichen zu helfen. Er hat beigetragen dazu, dafs die Genoſſen heute nicht mehr gebunden ſind an die enge Scholle, dafs ſie überall ihre Rechte gewahrt finden, wo ſie auch weilen mögen. Gegen alle Zufälligkeiten und Widerwärtigkeiten im Leben

Die erste Seite der Jubiläumsnummer vom Jahre 1892.

Seite 188. VORWÄRTS! Nr. 44.

ſchützt ſie, nicht ſo ausreichend, wie es zu wünſchen wäre, die Verbindung aller Collegen. Doch noch gibt es viel zu thun, um unſere Organiſation auszubauen. Das diesmalige Zuſammenkommen der Abgeſandten der öſterreichiſchen Vereine ſoll abermals unſere Organiſation um einen Schritt weiterbringen. Es ſoll für jene beklagenswerten Opfer der anarchiſchen Productionsform, welche ſich auch in den graphiſchen Fächern immer mehr breit macht, ausreichender Sorge getragen werden, wie das bisher geſchehen konnte. Es ſoll dies ermöglicht werden dadurch, daſs die Collegen von ganz Oeſterreich beitragen, dieſe Opfer zu unterſtützen. Die Pflicht dazu haben wir freilich nicht — dieſe Verpflichtung haben jene, welche den Arbeiter ausnützen und ihren Schweiß in Gold umſetzen, von dem ſie herrlich und in Freuden leben, während die wirklich Schaffenden von Tag zu Tag größerem Elende, furchtbarerem Jammer entgegengehen. Es wird auch noch die Zeit kommen, wo die Verpflichtung, die Arbeitsloſen zu erhalten, jenen wird auferlegt werden, welche die Arbeitskraft des einzelnen ausnützen. Solange dieſe Zeit aber nicht herangebrochen, iſt es, ſoweit wir es zu thun im ſtande, unſere rein menſchliche Pflicht, für dieſe Aermſten unter den Armen zu ſorgen, ihnen ihr Elend lindern zu helfen. Wenn der ſechste öſterreichiſche Buchdruckertag der neuen Folge beſtimmt, daſs dieſe Pflicht von allen Collegen gleichmäßig zu tragen iſt, welche in Oeſterreich täglich um ihr Brot ringen müſſen und einen ſchweren Kampf zu wagen gezwungen ſind, dann wird er eine der ſchönſten Thaten vollbracht haben, die jemals noch eine Vereinigung von denkenden Männern der Arbeit vollbracht hat. Opfer wird es koſten — das iſt richtig. Aber, wo hat es jemals eine Sache gegeben, die, von Arbeitern ins Leben gerufen, von Arbeitern erhalten, nicht Opfer, große Opfer erfordert haben würde? Wir ſind ja zu Opfern geboren. Und da, meinen wir, iſt es wohl beſſer, ſelber Opfer zu bringen, als uns willenlos hinopfern zu laſſen. Herzlos iſt die große Welt gegen uns. Zeigen wir aber, daſs wir trotz allen Jammers, trotz aller Noth, des Herzens Güte uns bewahrt, und nicht ſchöner, nicht edler können wir dies bezeugen, als wenn wir Buchdruckergehilfen Oeſterreichs, wir Proletarier der Typographie, am Ehrentage der älteſten Organiſation der öſterreichiſchen Buchdruckergehilfen, an dem Jubeltage des älteſten unter den beſtehenden Arbeiterblättern Oeſterreichs, derer gedenken, welche die mühſeligſten, die beladenſten ſind.

Mit einer guten That möge das zweite Halbjahrhundert des Grundſtockes der öſterreichiſchen Buchdruckergehilfen-Organiſation begonnen werden. Der eiſigſtarre Egoismus iſt längſt verbannt aus unſerem Kreis. Er darf, ſoll unſere geſammte Organiſation nicht zu grunde gehen für immer, ſich nicht mehr regen. Werden wir egoiſtiſch, ſo werden wir zwar noch beſtehen bleiben, aber groß, achtunggebietend, erhaben wird unſere Organiſation nimmer ſein. Herabſinken werden wir auf den engherzigen Standpunkt des Geldprotzen, der ſelbſtbewuſst auf ſeine Taſche ſchlägt und bei verhängten Fenſtern ſeine Goldfüchſe zählt, der ſich erfreut an dieſen glitzernden, kalten, lebloſen Dingerchen und ſeine lachenden Erben findet. Auch uns droht ein lachender Erbe: der S t a a t. Kein Zweifel, der wird unſere Füchſe nehmen — früher, ſpäter, einmal ſicher. Dem bauen wir vor. Als fürſichtige Erblaſſer ſchreiben wir ihm die Legate vor, die er auszuzahlen hat. Dieſes unſer Legat aber ſei d i e r e g e l m ä ß i g e U n t e r ſ t ü t z u n g d e r A r b e i t s l o ſ e n. Haben wir dieſe mit beſcheidenen Mitteln eingeführt ins Leben, ſo muſs der Staat, der die Erbſchaft nach den von uns aus dem Nichts geſchaffenen Unterſtützungscaſſen anzutreten ſich ſichtlich anſchickt, dieſes Vermächtnis übernehmen. Verſäumen wir es aber, dieſe Art von Unterſtützung auszudehnen, dann verrinnen die Früchte unſeres ganzen bisherigen ſchönen Beſtrebens: für die Aermſten unter unſeren Armen zu ſorgen, im Sande.

Die Wende zum zweiten Halbjahrhundert, vor dem wir ſtehen, möge ſie eingeleitet werden unter glücklichen Anzeichen! Möge das Beſtreben der beiden Jubilare, des goldenen und ſilbernen, ſo wie bisher immer gerichtet ſein auf das Wohl der Geſammtheit und mögen ſie uns allen ein ſicherer Hort und ein treuer, weiſer Berather bleiben und auch in Hinkunft ſein. D u r c h W i ſ ſ e n ſ i n d w i r z u r M a c h t g e l a n g t, d u r c h K a m p f w o l l e n w i r d e n S i e g e r r i n g e n — den Sieg, welchen wir erlangen wollen, um der Arbeit ihr Recht zu geben. D e r A r b e i t!

Die Arbeit hoch!

Karl Höger.

Fünfundzwanzig Jahre „Vorwärts!"

Genoſſe Höger hat in voranſtehendem Artikel hingewieſen auf die Jubelfeier des »Vorwärts!«, der mit dieſer Nummer ſeinen fünfundzwanzigſten Jahrgang vollendet, und mir bleibt eigentlich nichts zu ſagen übrig. Umſoweniger, als ich gelegentlich des zwanzigſten Geburtstages des »Vorwärts!« in dieſem Blatte ſelbſt und zu Beginn ſeines fünfundzwanzigſten Jahrganges in der Feſtnummer des Brünner »Volksfreund« dieſe für die Arbeiterbewegung Oeſterreichs bemerkenswerte Thatſache ausführlich gewürdigt habe.

Es widerſtrebt mir, einmal ſchon Geſagtes zu wiederholen, doch drängt es mich, dem es gegönnt iſt, in dieſen bedeutſamen Tagen an der Spitze des älteſten Arbeiterblattes Oeſterreichs, des bedeutendſten Fachblattes der Monarchie, zu ſtehen, hinzuweiſen auf die Entwicklung unſeres Organs, das ein Spiegelbild der Entwicklung unſerer Organiſation ſelbſt iſt.

Von Anfang an ein Organ des beſchränkteſten Schulze-Delitzſchianismus hat es ſich zu einem einfluſsreichen Organ der Socialdemokratie entwickelt. Aber die Macht der Organiſation zeigte ſich vom Beginne ſeines Beſtehens an. Die Unternehmer konnten nie recht froh werden, was ſie auch anfingen, um den »Vorwärts!« recht lahm zu geſtalten. Wider Willen der Leiter des Blattes oft wurde dieſes ein rechtes Kampforgan; die Thatſachen, die man doch conſtatieren muſste, ſchlugen allen Harmoniepredigten, aber auch allen ehrlich gemeinten Verſöhnungsabſichten, die im »Vorwärts!« zum Ausdrucke kamen, ins Geſicht. Und immer klarer wurde es in den Köpfen, die Entwicklung gieng immer ſchneller vor ſich, die Solidarität befeſtigte ſich zuſehends, der Claſſenkampf wurde endlich begriffen und aus dem Blättchen, an das bei ſeinem Entſtehen Mancheſtermänner und Selbſthilfler, Sparapoſtel und Conſumvereinler, Betrüger und Ignoranten aus »gelehrten« Kreiſen ſich andrängelten, wurde die ſchneidige Waffe, die es heute iſt, zielbewuſst, offen, klar, Feind alles Harmoniegeduſels, ein Blatt für Proletarier und von Proletariern mit geringer Bildung, aber überlegenem Verſtande und unter Kämpfen erworbener Menſchenkenntnis gemacht.

Gewiſs, und ohne Uebertreibung dürfen wir uns deſſen rühmen, der »Vorwärts!« hat immer in der Arbeiterbewegung Oeſterreichs eine erſte Rolle innegehabt, hat ſie inne und wird, wenn die Organiſation der typographiſchen Arbeiter ſich ſo hoffnungsvoll weiter ausbildet, ſie immer innehaben. Es ſei nicht daran erinnert, daſs es zeitweiſe das einzige Arbeiterblatt Oeſterreichs war, das allen Ausnahmsgeſetzen trotzte; es ſei nicht erwähnt, daſs er das von den betreffenden Unternehmern beſtgehaſste Arbeiterorgan iſt — was eben für ſeinen Einfluſs ſpricht, es ſeien auch nicht ſeine Verdienſte um die Organiſation der Buchdrucker Oeſterreichs hervorgehoben — aber auch in p o l i t i ſ c h e r Beziehung hat er gewirkt, trotzdem er die ihm geſetzlich vorgeſchriebenen Bahnen nie überſchritten.

Es iſt nahezu eine Pflicht, hinzuweiſen, was der »Vorwärts!« in politiſcher Hinſicht geleiſtet gegenüber den oberflächlichen Anſchauungen über Politik, die hin und wieder zu hören ſind. Im »Vorwärts!« iſt zu dutzendmalen ausgeführt worden, daſs der politiſche Kampf vom wirtſchaftlichen nicht zu trennen iſt. Ich möchte aber weiter gehen und ſagen, daſs es heute einen eigentlich politiſchen Kampf gar nicht gibt. Dieſer iſt nichts als die höchſte und ausgebildetſte Form des ökonomiſchen Kampfes, und in einer Zeit, da die wirtſchaftlichen Verhältniſſe alles beherrſchen, ſind alle Fragen der »Politik« eo ipso von dieſen beeinfluſst. Worauf es ankommt, iſt: das Proletariat, die Maſſen ſo aufzuklären, daſs es hinter jeder ſogenannten »politiſchen« Frage die wirtſchaftlichen Triebfedern der Handlungen oder Abſichten der bürgerlichen Parteien oder der einzelnen Stände erkennt. Von dieſem Standpunkt aus betrachtet, geſtalten ſich die Kämpfe um Preſsfreiheit, um Coalitionsfreiheit, um das allgemeine Wahlrecht etc., um alle die Dinge, die Luft und Licht für das arbeitende Volk bedeuten, trotz ihres politiſchen Anſtriches zu rein wirtſchaftlichen Angelegenheiten dieſes arbeitenden Volkes. Der Claſſenkampf, den wir alle anerkennen als die Grundlage aller menſchlichen Entwicklung, iſt keine feſtſtehende Sache, er tobt einmal auf rein materiellem, das anderemal auf mehr idealem Gebiete, und doch beſteht ein Zuſammenhang zwiſchen beiden Gebieten, es trennt ſie kein Gedankenocean: der Kampf auf beiden Gebieten zuſammen, das iſt eben die m o d e r n e Arbeiterbewegung. Und wenn ſie einmal hier, ein andermal dort die Wucht der Maſſen hinwirft, ſo iſt das nie mehr als eine Frage der Taktik — ein principieller Unterſchied wird nie gemacht und darf nie gemacht werden, wenn man nicht in kleinbürgerliche Bramarbaſiererei verfallen will.

Dieſe Principien, dieſe Grundlage wirklich proletariſchen, claſſenbewuſsten Denkens, hat ſich der »Vorwärts!« ſeit einer Reihe von Jahren zur Richtſchnur genommen und dem — nicht allein, aber mit — iſt es zu verdanken, daſs die Buchdrucker, die ſich einſt den ſtolzen Titel »Pionniere der Arbeiter« beilegten, nun in den vorderſten Reihen der Kämpfer für die Befreiung der Arbeit ſtehen.

Wir wollen nicht vergeſſen, daſs auch andere Umſtände — wirtſchaftlicher Natur — unſer Gewerbe begünſtigt haben, aber wir dürfen immer zufrieden ſein mit dem, was wir erreicht, und wir dürfen anderen zurufen, uns nachzuahmen!

Andererſeits darf dies berechtigte Gefühl der Genugthuung uns nicht ſo zufrieden ſtimmen, daſs wir warten, bis die anderen ſo weit ſind. Je weiter es einer gebracht, je glücklicher er ſich fühlen konnte, deſto unzufriedener iſt er. Dieſes pſychologiſche Factum muſs auch auf unſere Organiſation, muſs auch auf die Stütze dieſer Organiſation, auf unſeren »Vorwärts!« angewendet werden. Viel haben wir erreicht, mehr müſſen wir erreichen, unſer Stolz ſei es, den anderen Genoſſen voranzugehen, ohne aber — und das ſei ausdrücklich betont — Fühlung mit ihnen zu verlieren.

Und ein ſchöneres Programm für die Zukunft unſeres »Vorwärts!« wüſsten wir nicht. Er ſei der fruchtbare Acker, dem ſowohl hohe Ideale wie praktiſche, auf das nächſte gerichtete Vorſchläge entſprießen, er ſei, wie ſchon ſo oft, in Zeiten der Bedrängnis das Band, das uns zuſammenhält, er ſei der treue Berather, Freund und Erzieher aller Fachgenoſſen ſowie der kühne Ankläger verruchter Zuſtände. So allein wird er ſeiner Aufgabe gerecht werden und ſeines langen ehrenvollen Beſtehens würdig ſein.

Und ſo ſei zum Schluſſe die Hoffnung ausgedrückt, daſs, wenn das zweite Vierteljahrhundert des »Vorwärts!« vollendet ſein wird, auch das arbeitende Volk aus den Feſſeln des Capitalismus befreit und der erhabene Bau menſchlicher Glückſeligkeit begonnen ſei. Zu dieſem Bau Steine zugetragen zu haben, dürfen ſich auch alle rühmen, die Mitarbeiter am »Vorwärts!« geweſen.

Emil Kralik.

Die zweite Seite der Jubiläumsnummer vom Jahre 1892.

Mann aus Königsberg hat recht gehabt — das fühlen wir deutlich, wenn wir uns gegenwärtig halten, was wir Buchdrucker und Schriftgiesser einer Stadt nur und eines kleinen Landes blos vollbracht. Nahezu drei Millionen Gulden haben die Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens für ihre grosse humanitäre Organisation allein seit fünfzig Jahren in Umlauf gesetzt. Und ausserdem haben sie nach Tausenden zählende Summen für ausserordentliche Unterstützungen solcher Collegen aufgebracht, die in den guten Tagen ihres Lebens sich abseits hielten vom Vereine und in den Zeiten der Noth ausgeschlossen bleiben mussten von den Wohlthaten des Vereines, nicht aber vergeblich appellirten an das gute Herz der Collegen.

Und sehen wir weiter zu. Am Ende dieses Buches finden wir genau verzeichnet auf Gulden und Kreuzer, was die typographischen Arbeiter Oesterreich-Ungarn-Kroatiens geleistet für ihre sich freiwillig auferlegten humanen Zwecke seit der Zeit, wo die Staatsraison endlich erkennen gelernt, dass es ein Unsinn ist, den Associationen des arbeitenden Volkes feindlich gesinnt zu sein. Eine wahre Riesensumme sehen wir vor unseren Augen erscheinen. Wir sehen, wie selbst in den kleinsten Ländern des Reiches die Buchdrucker und Schriftgiesser für ihre Armen, ihre Bedürftigen, für ihre Witwen und Waisen gesorgt. Fassen wir Alles zusammen. Vor Allem sehen wir, wie die einzelnen Branchen der typographischen und Schriftgiessereiarbeiter Wiens noch besonders für ihre Angehörigen gesorgt:

Zweigvereine in Wien:

	Einnahmen in Gulden	Ausgaben österr. Währung
Wiener Drucker- und Maschinenmeisterclub / Verein der Maschinenmeister und Drucker	22.213·28	21.984·46
Club der Zeitungssetzer	26.810·81	24.230·92
Club der Schriftgiesser	4.038·85	3.806·88
Hilfsarbeiterverein	3.485·41	3.057·27
Wohlthätigkeitsverein	26.507·43	24.206·33
Summe	83.055·78	77.285·86

Und nun ziehen wir zusammen, was die qualificirten Buchdruckerei- und Schriftgiessereiarbeiter von Oesterreich, Ungarn und Kroatien[588] gethan für ihre hilfsbedürftigen Genossen:

[588] Sämmtliche Vereine Oesterreich-Ungarns und Kroatiens zählen nicht ganz 8000 Mitglieder; aber diese volle Summe angenommen, entfiel auf jedes einzelne Mitglied Ende 1891 ein Reservekapital von etwa 73 fl., welcher Betrag sich im Jahre 1892 sicherlich auf ungefähr 76 fl. erhöht haben dürfte.

Landesvereine in Oesterreich-Ungarn und Kroatien.

	Einnahmen	Ausgaben
	in Gulden österr. Währung	
Niederösterreich	1,514.645·31	1,432.981·92
Oberösterreich	66.185·98	39.443·74
Salzburg	37.520·09	23.943·95
Steiermark[589]	154.854·40	118.249·77
Kärnten	26.247·82½	13.980·05
Krain	32.475·27	21.916·34
Tirol und Vorarlberg	25.995·06	22.369·84
Böhmen	528.770·83	425.758·03
Mähren	178.039·98	121.427·25
Schlesien	46.937·99	33.473·22
Galizien, Krakau	42.057·38	27.318·83
„ Lemberg	133.591·16	114.867·88
„ „ («Ognisko»)	15.569·78	5.351·35
Bukowina	11.726·96	4.674·34
Triest und Gebiet	61.719·76	41.099·52
Ungarn, Budapest	710·739·03	598.067·67
„ Pressburg	42.890·78	24.392·54
Croatien	57.406·99	36.722·70
Zusammen	3,687.374·57½	3,106.038·84

Nahezu vier Millionen Gulden haben die Buchdrucker- und Schriftgiessergehilfen der österreichisch-ungarischen Monarchie sich abgedarbt und ausgegeben für die Unterstützung ihrer erwerbsunfähigen Genossen; was der Rest beträgt, das haben sie aufgespart für schlimme Zeiten. Zeigt uns doch, Ihr Bourgeois, die Ihr ja immer vorgebt, die Humanität monopolisirt zu haben, ob Ihr auch nur annähernd das geleistet, was etwa achttausend in Eueren Augen nichts bedeutende Arbeiter vollbracht! Dem Staate, den Gemeinden und Euch haben wir im Laufe weniger Decennien enorme Lasten ab- und dieselben freiwillig auf unsere ohnedies schwer belasteten Schultern genommen. Und Ihr, die Ihr von unserer Hände Arbeit herrlich und in Freuden lebet, Ihr gerade hättet die Pflicht gehabt, all' diese Armen, all' diese von einem ungerechten Schicksale Niedergedrückten aufzurichten, sie zu erhalten. Ihr! Niemand sonst wie Ihr! Wie aber habt Ihr uns dagegen behandelt? Verleumdet und verdächtigt, verfolgt und gemartert und gequält

[589] Exclusive des Vermögens des sistirt gewesenen und wieder freigegebenen Vereines der Buchdrucker und Schriftgiesser Steiermarks (Fortbildungsverein).

habt Ihr uns und mit Scorpionen gegeisselt. Und noch immer zu wenig waren Euch die Massregelungen, welche Eure Stützen der Ordnung wider uns in Anwendung brachten. Doch, der Tag wird kommen, wo Ihr werdet Rede stehen, wo Ihr Antwort werdet geben, wo Ihr Rechenschaft werdet ablegen müssen über Euer Thun und Handeln und Lassen. Glücklich Diejenigen von uns, die den Jüngsten Tag der Bourgeoisie schauen werden!....

Man hat den Arbeitervereinen oft zum Vorwurf gemacht, eigentlich die Verleumdung nachgeworfen, dass ihre Verwaltungskosten unverhältnissmässig grosse sind, dass sie zu hohe Gehalte an ihre Angestellten bezahlen und dass die Procentquote der ausbezahlten Unterstützungen in keinem Verhältnisse stünde zu eben diesen horrenden Verwaltungskosten. Es gehören diese Behauptungen zu den gewöhnlichen Verdächtigungen, mit denen die kapitalistischen Lohnschreiber aller Schattirungen und Fractionen die Organisationen der Arbeiter bei den Indifferenten discreditiren wollen. Nun aber sind wir im stande, wo die ganze Entwicklung des Niederösterreichischen Vereines den Collegen und Allen, welche sich für diese schöne Organisation interessiren, vor Augen geführt wurde, ganz genau das procentuelle Verhältniss der einzelnen in der Tabelle II angegebenen Ausgabensummen zu den Gesammt-Einnahmen festzustellen. Dieses Verhältniss stellt sich nach Massgabe des Zeitraumes, nach welchem die verschiedenen Unterstützungs- oder sonstigen Zweige in Wirksamkeit traten, wie folgt dar:

Es entfielen von den Gesammt-Einnahmen auf

Krankenunterstützungen	40·23 %	der gesammten Ausgaben
Invalidenunterstützungen	11·51 %	
Pensionen	1·28 %	
Conditionslosenunterstützungen am Orte	14·88 %	
" auf der Reise	2·97 %	
Begräbnisskosten	3·28 %	
Witwenabfertigungen	3·98 %	
Waisenunterstützungen	4·58 %	
Ausserordentliche Unterstützungen	0·13 %	
Bildungs-[590] und Organisationszwecke	6·01 %	
Verwaltung	7·22 %	
Diverse Ausgaben	0·92 %	

Ob wohl die Herren Bourgeois auch so billig Millionen zu verwalten im stande sind?!....

[590] Für Bildungszwecke (Unterricht, Bibliothek und Lesezirkel sowie die billige Miethe des Vereinslocales) sind seit der Vereinigung (1. März 1873 bis 31. December 1890) ausgegeben worden circa 25.000 fl.

Segensreich haben unsere Kreuzer gewirkt, während die vielen, vielen Hunderttausende von Gulden der Protzen, erpresst aus dem Marke des Volkes, sich zum Fluche gewandelt haben. Wir dürfen stolz sein auf unser Wirken und Streben, denn wir haben nicht gewuchert, wir haben unser Pfund gar wohl angelegt.....

Noch stehen uns viele der eigenen Brüder ferne, aber bald wird die Zeit kommen, wo keiner von ihnen fehlen wird in unseren Reihen, die sich von Tag zu Tag verdichten. Von unseren Genossen in der Typographie aber erwarten wir, dass sie am ehesten in die Reihen der organisirten Arbeiter eintreten und nun endlich alle, alle zu uns kommen, wo sie Schutz und Hilfe finden, die ihnen sonst überall versagt sind.....

Mit schwacher Feder habe ich mich erkühnt, die segensreiche Wirksamkeit des ältesten und grössten und bisher am meisten verfolgt gewesenen Gliedes der Buchdrucker- und Schriftgiesservereine Oesterreich-Ungarns-Kroatiens zu skizziren. Eine Hoffnung möchte ich aussprechen am Schlusse meiner Arbeit: seit einem Vierteljahrhundert bemühen sich die Buchdrucker und Schriftgiesser Oesterreichs, einen Verband ihrer Vereine zu erlangen. Alles Petitioniren war umsonst. Vielleicht findet dieses Buch auch einen Leser in den Kreisen Derjenigen, welchen das Schicksal dieses Reiches anvertraut ist. Und vielleicht imponirt ihm dieses grossartige Wirken unserer Vereine, das noch mehr sich potenziren könnte, wenn alle diese Vereine sich endlich zu einem Verband zusammenschliessen dürften. Wenn es der Fall sein sollte, dass dieses Wirken oben imponirt, dann wird bei einigem Nachdenken sich ergeben, dass ein Verband der österreichischen Buchdrucker- und Schriftgiesservereine von den segensreichsten Folgen begleitet sein könnte, und — vielleicht — wenn wir, wieder einmal von dem uns gesetzlich zustehenden Rechte Gebrauch machend, um die Bewilligung eines solchen Verbandes ansuchen, bewilligt man uns denselben..... Von Schaden wäre ein solcher Verband für den Staat sicherlich nicht, für unsere Armen aber wird er gewiss von grösstem Vortheile sein. Wenn die Excellenz, welche just an der Spitze des Staates steht, auch nur einen Moment über diese Sache nachdenkt, dann wird ihre Entscheidung die sein müssen: den Buchdrucker- und Schriftgiessergehilfen Oesterreichs ist ein Verband zu bewilligen im Interesse der Humanität und des allen Staatsbürgern gewährleisteten — gleichen Rechtes.....

5. Die Krönung des Gebäudes.

Wenn ein hochragender bedeutungsvoller Bau fertiggestellt und, nicht mehr umklammert von dem vielfachen, fast geheimnissvoll verschlungenen Gebälke, auf dem die emsig schaffenden Werkleute sicher emporgestiegen zum Hauptgesimse, freiliegt vor dem ob stolzer Schönheit begeisterten Beschauer, da tritt die Kritik in ihr Recht und unerbittlich strenge urtheilt sie, ob das Gebäude gerecht werde seiner Bestimmung und ob die Baumeister das Schöne zu verbinden gewusst haben mit dem Nützlichen.

Der Bau unseres Vereines ist bis in seine geringsten Einzelnheiten vor dem Auge des Lesers emporgewachsen. Jetzt, wo wir zu Ende wo ein Tempel der Nächstenliebe pranget in seiner Vollendung, fragen wir die herbe Kritik um ihr Urtheil: ist der Bau, den die Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens und Niederösterreichs im Verlaufe von fünfzig Jahren aufgeführt und glücklich bis zum Hauptgesimse gebracht, gut zu nennen oder schlecht, und sind die Bauleute zu loben oder zu tadeln? Wir meinen die Antwort schon zu hören: Der Bau ist prächtig und gewaltig, ist schön, nach Menschengedenken dauerhaft. Von erhabener Liebe, von treuer Sorgfalt legt er Zeugniss ab und Keiner, welcher Sinn besitzt für das Edle und Schöne, wird vorübergehen, ohne Halt zu machen und aufzublicken zu dem herrlichen Gebäude.

Ja, schön ist der Tempel, den die armen, geplagten und stets bedrohten typographischen Arbeiter sich aufgerichtet, in der einen Hand die friedliche Kelle, in der anderen das kalte, kriegerische, zerstörende Schwert. Aber es ist ihnen gelungen, den Bau emporzubringen durch ihre Thatkraft, und das stolze Bewusstsein, ein grosses Werk zu fördern, hat sie nicht erlahmen lassen in ihrer Arbeit. Kaum schien es möglich, das Werk so weit zu bringen, aber durch zähe Ausdauer und unverdrossene Geduld ward Stein für Stein herbeigeschleppt und mit Müh' und Noth zur Höh' gebracht. Und so raget denn ein Tempel der Nächstenliebe, getragen von den starken Pfeilern der Einigkeit und Willenskraft, empor, zugleich eine feste Burg, ein treuer sicherer Hort für Alle, die ihn aufbauen mitgeholfen.

Möge dieser Tempel wahrer Menschlichkeit bestehen bleiben und allen Stürmen trotzen, die sicher noch über ihn hereinbrechen werden. Möge er Jenen, die nach uns kommen, ein sichtbares Zeichen sein von der treuen Innig- und Einigkeit all' Derer, die Solches unter

Bedrängniss und Kümmerniss zu schaffen im stande waren. Möge es unseren Epigonen vergönnt sein, das Gebäude, das wir gebaut bis zum Hauptgesimse, schmücken zu können mit der aus den Palmenzweigen der Liebe und des Friedens geflochtenen Krone. Und Liebe und Frieden und Eintracht soll umfassen alle Menschen, die eines guten Willens und edlen, reinen Herzens sind. Und mögen die nach uns Kommenden in demselben Geiste arbeiten wie wir, mögen auch sie, stolze Proletarier, nur auf sich selbst gestützt, weiterwirken, damit auch in der Zukunft gesagt werden kann dem staunenden Beschauer: Sehet, was wir da errichtet als einen Hort für unsere armen Brüder und Schwestern, das haben wir zustande gebracht

Aus eigener Kraft!

Zum guten Ende.

Mit meiner Aufgabe wäre ich zu Ende, aber es beschleicht mich das Gefühl, dass ich sie nicht gelöst habe, dass die Erwartungen, welche von den Collegen an das Erscheinen des Jubiläumswerkes des Niederösterreichischen Buchdrucker- und Schriftgiesservereines geknüpft worden sein dürften, nicht werden befriedigt sein. Möge es mir aber geglaubt werden, wenn ich behaupte, dass ich mit Fleiss und vollem Herzen an diesem Buche gearbeitet habe, und dass ich mich bemühte, alle hervorragenden Momente, an denen die Geschichte unserer Organisation so reich ist, festzuhalten und dieselben den Lesern vor Augen zu führen. Ich war bestrebt, Alles zu verzeichnen, was sich an bemerkenswerthen Vorfällen im Verlaufe eines halben Jahrhunderts in dem Kreise der Buchdrucker Wiens ereignete. So aufmerksam als ich auch gewesen, damit nichts von Bedeutung übersehen werde, so dürfte doch gar Manches vergessen worden sein. Ich bitte, mir das nicht übel zu nehmen — gerne ist es nicht geschehen. Verschiedenes aus den Tagen unserer Kämpfe, die ich ja mitzuerleben und in denen mitzustreiten ich so glücklich war, konnte leider nur flüchtig berührt werden, denn der Umfang des Buches wäre wohl auf das Doppelte angewachsen, wenn ich all' das eingehender geschildert haben würde, was eine weit ausführlichere Schilderung, meiner Ansicht nach, verdient hätte. Ich habe es gewusst, dass die Geschichte unserer Organisation eine reichhaltige — dass sie aber so grossartig ist, dass sie so tief eingreift in alle öffentlichen Verhältnisse, das ist mir eigentlich erst während meiner Arbeit so recht klar geworden, als ich die zahllosen Notizenzettel sichtete und das Wichtigste vom Wichtigen absonderte. So Manches habe ich zu meinem Leidwesen beiseite legen müssen, was ich gerne, wäre Raum gewesen, noch des Breiteren hätte erzählen mögen. Während der Bearbeitung des vorhandenen Materiales wuchs der Stoff unter den Händen. Was mir nun möglich war, das habe ich gethan und das Buch zurecht gemacht, so gut ich es gekonnt und von dem Gedanken geleitet, unserer Organisation, und nur dieser zu dienen.

Mögen meine Collegen und Genossen, wenn schon nicht das Werk, so doch den guten Willen anerkennen, den ich gezeigt, und mögen sie, mein schwaches Vermögen berücksichtigend, bedenken, dass dieses Buch ein einfacher Arbeiter geschrieben, der, wie Hunderttausende gleich ihm, all' sein Können ja nur aus sich selbst heraus geholt hat — aus eigener Kraft!

Ich würde glücklich sein, wenn man im Kreise meiner Collegen und Genossen von dieser Arbeit sagen könnte, dass sie gut gemeint gewesen, und dass der Schreiber das redliche Bestreben gehabt hat, dem Niederösterreichischen Vereine, den Organisationen der Buchdrucker Oesterreich-Ungarns-Kroatiens besonders, der Sache der ehrlichen Arbeit überhaupt zu dienen.

In jener Demuth, die ein von dem Vertrauen der Allgemeinheit getragener Mensch der Gesammtheit schuldig ist, beuge ich mich dem Urtheilsspruch der Masse meiner Collegen und Genossen. Möge derselbe freundlich lauten.

Wien, am 27. November 1892.

Der Verfasser.

Die Statutenänderungen in chronologischer Reihenfolge.

Unterstützungsverein:
Erstes Statut vom 5. November 1843, Z. 63041.
2. 11. November 1857, Z. 40718.
3. 29. Juni 1865, Z. 23930.
4. 7. October 1869, Z. 28010.
5. 3. December 1869, Z. 34249.
6. 7. April 1872, Z. 9411.
7. 2. November 1872, Z. 30439.
8. 15. Februar 1873, Z. 2250.
9. 13. November 1873.
10. 7. Mai 1874, Z. 13039.
11. 9. December 1876, Z. 36068.
12. 5. Juni 1878, Z. 16954.
13. 7. Juli 1879, Z. 21114.
14. 11. Februar 1881, Z. 4480.
15. 17. Februar 1882, Z. 7622.
16. 19. September 1882, Z. 41504.

Fortbildungsverein:
Erstes Statut vom 29. Februar 1864, Z. 6688.
2. 23. März 1866, Z. 10842.
3. 21. Februar 1868, Z. 6136.
4. 3. December 1869, Z. 34249.

Das Statut des neuen Vereines wurde über Auftrag des Ministeriums des Innern vom 15. September 1891, Z. 17934, von der Statthalterei am 29. October 1891, Z. 63713, genehmigt.

TABELLEN.

1. Statistische Uebersichten der Gesammtgebahrung des Niederösterreichischen Vereines sowie der Gebahrung der einzelnen Kassen.

2. Uebersichten über die Gebahrung der Wiener Zweigvereine.

3. Statistische Uebersichten der Gebahrung der österreichisch-ungarischen und kroatischen Provinz- und Landesvereine.

Statistische Uebersicht über die gesammte Gebahrung des Vereines

vom Zeitpunkte seiner Gründung (1. August 1842) bis Ende December 1858.[1]

1	2	3	4		5		6		7		8		9		10		11		12		13		14		15		16	
			Einnahmen								Ausgaben																	
											Unterstützungen						Verwaltung											
Jahr	Mitgliederzahl	Wochenbeitrag	Mitglieder-Beiträge		Spenden		Diverse		Summe		An Kranke		Begräbnisskosten		Zusammen		Gehalte und Remunerationen		Verschiedene Ausgaben		Zusammen		Diverse		Summe		Vermögensstand am Schlusse des Jahres	
		kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1842—44	330	3	1336	52	198	28	—	—	1535	20	421	—	140	—	561	—	70	16	50	17	120	33	—	—	681	33	853	47
1845	516	3	1298	18	583	—	10	—	1891	18	810	—	120	—	930	—	82	06	80	33	162	39	—	—	1092	39	1652	26
1846	551	3	1321	57	264	33	—	—	1586	30	1550	—	280	—	1830	—	110	40	60	50	171	30	410	—	2411	30	827	26
1847	551	4	1631	40	228	48	110	40	1971	08	1446	—	300	—	1746	—	112	—	32	18	144	18	—	—	1890	18	908	16
1848	551	4	1574	13	181	24	17	05	1772	42	1310	—	320	—	1630	—	130	—	30	09	160	09	—	—	1790	09	890	49
1849	550	4	1668	54	194	24	2	—	1865	18	1158	50	180	—	1338	50	135	50	25	30	161	20	—	—	1500	10	1255	57
1850	680	4	2075	06	187	24	135	41	2398	11	1478	51	260	—	1738	51	178	—	36	25	214	25	9	—	1962	16	1691	52
1851	771	4	2379	10	214	24	31	—	2624	34	1983	48	260	—	2243	48	197	40	58	45	256	25	—	—	2500	13	1816	13
1852	799	4	2469	38	227	24	191	15	2888	17	2556	32	200	—	2756	32	247	20	49	30	296	50	—	—	3053	22	1651	08
1853	799	4	2414	16	224	24	80	03	2718	43	2349	32	340	—	2689	32	292	24	43	08	335	32	—	—	3025	04	1344	47
1854	800	4	2377	32	236	24	64	31	2678	27	2167	28	291	28	2458	56	274	48	38	20	313	08	—	—	2772	04	1251	10
1855	800	4	2700	—	200	—	341	53	3241	53	1785	—	700	—	2485	—	280	—	40	55	320	55	1582	02	4387	57	105	06
1856	731	4	3421	06	51	28	423	11	3895	45	2711	51	660	—	3371	51	116	—	10	04	126	04	15	05	3513	—	487	51
1857	725	6	3770	—	43	—	91	34	3904	34	2695	12	280	—	2975	12	308	—	151	26	459	26	20	—	3454	38	937	47
1858	553	6	4047	46	58	59	39	11	4145	56	3261	30	320	—	3581	30	313	26	45	55	359	21	69	—	4009	51	1073	52
Zusammen in C.-M.			34486	28	3094	04	1538	04	39118	36	27685	84	4651	28	32337	02	2848	30	754	05	3602	35	2105	07	38044	44	—	—
Zusammen in österr. Währ., Fürtrag			36210	79	3248	77	1614	97	41074	53	29069	34	4884	04	33953	88	2990	93	791	79	3782	72	2210	37	39946	97	1127	56

[1] Fortsetzung und Ergänzung auf Tabelle II.

Anmerkungen zu den einzelnen Ziffernfeldern obiger Tabelle:

Ziffer 1: Die Einzahlungen begannen mit 1. September 1842, die Auszahlungen Anfang 1843. — Von den Jahren 1842—44, 1846, 1848 und 1855 waren nur die Ziffern der Einnahmen, sowie jene der Summe der Ausgaben zu erlangen; die Vertheilung auf die einzelnen Posten wurde procentuell im Verhältnisse zur Mitgliederzahl angenommen.

" 5: Von 1842—1846 die Spenden für den Invalidenfonds mitinbegriffen. — Nach der Malversation Schwarz' im Jahre 1855 wurden von den Principalen blos 34 fl. gespendet.

" 6: Festerträgnisse, Coursgewinne etc.

" 14: Von der ausgewiesenen Summe per 2105 fl. 7 kr. wurden im Jahre 1846 dem Invalidenfonds 410 fl. zugewiesen, der Betrag von 1582 fl. 2 kr. erscheint als Ausgabe 1855 nach der Malversation des Kassiers Schwarz, 20 fl. wurden im Jahre 1857 an ein Mitglied als Abfertigung bei Aufnahme in's Versorgungshaus ausgefolgt, 69 fl. im Jahre 1858 an invalide Mitglieder mit je 1 fl. pro Woche geleistet, die übrigen kleineren Beträge erscheinen als Rechnungsfehler etc.

Tabelle II.

Statistische Uebersicht über die gesammte Gebahrung des Vereines

während seines fünfzigjährigen Bestandes, d. i. vom 1. August 1842 bis 31. Juli 1892.

(Ergänzung und Fortsetzung der Tabelle I.)

1	2	3	4		5		6		7		8		9		10		11		12	
			Einnahmen										Ausgaben – Unterstützungen							
Jahr	Mitgliederzahl	Wochenbeitrag	Mitglieder-Beiträge		Spenden		Diverse		Rechnungs-mässige		Summe		An Kranke		An Invalide		An Pensionisten		An Conditionslose am Orte incl. Abreisegeld	
		kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1842—58	—	—	36210	79	3248	77	1614	97	—	—	41074	53	29069	84	72	45	—	—	—	—
1859	740	10	4367	10	46	75	22	—	—	—	4435	85	2992	57	80	—	—	—	—	—
1860	803	10	4481	70	56	—	26	99	—	—	4564	69	3831	63	84	—	—	—	—	—
1861	926	10	4628	—	22	—	10	—	—	—	4660	—	3807	14	201	—	—	—	—	—
1862	920	10	4743	70	92	—	33	45	—	—	4869	15	3924	74	270	—	—	—	—	—
1863	911	10	4834	—	52	—	—	—	—	—	4886	—	3985	90	361	—	—	—	—	—
1864	930	10	5356	63	521	74	1878	39	1478	—	9234	76	3695	32	332	—	—	—	—	—
1865	1002	15	11516	40	185	48	3392	56	680	93	15775	37	7313	01	284	—	—	—	—	—
1866	1091	15/20	13450	30	77	—	3221	91	430	66	17179	87	6774	70	241	—	—	—	—	—
1867	1143	20	14338	75	29	90	4438	83	—	—	18807	48	5743	90	191	—	—	—	—	—
1868	1245	20	15821	10	128	28	16482	85	—	—	32432	23	8682	45	232	—	—	—	—	—
1869	1579	20	18709	60	37	—	10018	64	242	72	29007	96	7434	28	640	—	—	—	—	—
1870	1676	20	20998	45	—	—	36632	61	726	26	58357	32	9350	37	1080	—	—	—	23530	99
1871	1848	20	22485	40	5061	—	9024	51	—	—	36570	91	13047	81	1625	—	—	—	505	94
1872	2100	25/30	33034	35	93	—	9066	09	—	—	42193	44	16056	89	1979	—	—	—	—	—
1873	2306	45/70	58136	15	5	—	12650	19	3420	44	74211	78	20455	84	2092	—	1390	—	8124	—
1874	1518	65	59742	65	73	31	7735	04	2188	61	69739	61	31038	04	3577	—	2005	—	14912	—
1875	1500	70	54192	60	109	60	5954	27	4773	30	65029	77	31354	37	4070	—	1600	—	12146	—
1876	1500	70/80	55023	94	75	—	4561	73	1620	18	61280	85	24360	46	4095	—	1070	—	11825	—
1877	1450	80	51394	18	16	—	623	93	1658	12	53692	23	18775	88	3280	—	470	—	4660	—
1878	1380	65	43475	61	140	10	571	16	—	—	44186	87	20004	65	3175	—	480	—	3354	—
1879	1320	65	43428	73	26	—	3570	34	—	—	47025	07	20953	45	3745	—	490	—	2590	—
1880	1450	65	45989	86	13	—	1877	25	—	—	47880	11	22975	57	5235	—	550	—	1178	—
1881	1465	65	48974	90	5	50	2702	52	—	—	51682	92	25748	—	6075	—	640	—	1172	—
1882	1470	65	49554	21	13	—	1395	14	12000	—	62962	35	25446	56	7710	—	580	—	22916	—
1883	1480	65/70	57633	67	8	—	2140	52	—	—	59782	19	28614	29	12077	—	430	—	3666	—
1884	1470	80	59162	55	8	—	3687	50	—	—	62858	05	24034	98	12685	—	360	—	3576	—
1885	1537	80/70	56879	33	3	—	3146	21	1480	85	61509	39	28613	33	12175	—	360	—	1646	50
1886	1570	70/80	56611	70	15	—	2194	35	—	—	58821	05	24276	54	12615	—	420	—	2202	—
1887	1773	80/60	71419	55	637	61	2975	34	—	—	75032	50	31376	87	13780	—	480	—	3390	—
1888	1864	60	62269	85	3	—	1830	17	4969	37	69072	39	21711	03	12925	—	510	—	11848	—
1889	2083	60	65222	65	3	—	2253	92	315	50	67795	07	22604	75	12060	—	680	—	10690	—
1890	2197	60/70	71267	50	3	—	4756	87	9060	82	85088	19	25668	80	12230	—	980	—	11921	—
1891	2220	70	28669	70	3	—	116	99	—	—	28789	69	21514	45	12180	—	1180	--	36800	40
1891—92	1850	72	44142	75	3	—	10	05	—	—	44155	80	14130	90	6185	—	560	—	4906	—
	—	—	1298168	35	10814	04	160617	29	45045	76	1514645	44	609369	31	169638	45	15235	—	197559	83

1	13		14		15		16		17		18		19		20		21		22		23	
	Ausgaben – Unterstützungen												Bildungs- und Organisationszwecke									
Jahr	An Conditionslose auf der Reise		Begräbniss-kosten		An Witwen verstorbener Mitglieder		An Waisen verstorbener Mitglieder		Ausser-ordentliche		Zusammen		Unterrichte u. Lehrmittel		Bibliothek u. Lesezirkel		Vereinsorgan		Sonstige Ausgaben		Zusammen	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1842—58	—	—	4884	04	—	—	—	—	21	—	34047	33	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1859	—	—	504	—	—	—	—	—	—	—	3576	57	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1860	—	—	474	57	—	—	—	—	—	—	4390	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1861	—	—	441	—	—	—	—	—	—	—	4449	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1862	—	—	483	—	—	—	—	—	—	—	4677	74	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1863	—	—	420	—	—	—	—	—	—	—	4766	90	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1864	—	—	693	—	—	—	—	—	21	—	4741	32	263	—	287	60	—	—	—	—	550	60
1865	1989	99	900	—	—	—	—	—	—	—	10487	—	610	72	462	74	—	—	—	—	1073	46
1866	1745	—	700	—	—	—	—	—	5	—	9465	70	725	34	200	70	—	—	383	95	1309	99
1867	1296	—	650	—	—	—	—	—	—	—	7880	90	692	30	163	97	300	—	232	73	1389	—
1868	1157	—	750	—	—	—	—	—	92	—	10913	45	360	—	213	73	—	—	198	73	772	46
1869	720	—	800	—	—	—	—	—	79	—	9673	28	246	—	451	49	140	81	352	47	1190	77
1870	1137	—	945	—	—	—	—	—	—	—	36043	36	216	—	150	59	2589	28	342	57	3298	44
1871	1260	50	1244	—	1800	—	—	—	—	—	19483	25	203	—	205	69	2993	50	485	30	3887	49
1872	1265	50	1650	—	2300	—	—	—	—	—	23251	39	200	—	250	—	2500	—	300	—	3250	—
1873	1798	—	1850	—	3000	—	—	—	310	76	39020	60	170	—	349	49	2792	85	423	15	3735	49
1874	1822	50	1575	—	2800	—	—	—	194	06	57923	60	237	—	377	84	2682	36	40	—	3337	20
1875	1752	—	1550	—	1825	—	—	—	51	21	54348	58	84	—	415	81	2328	84	40	—	2868	65
1876	1767	50	1432	—	2200	—	—	—	66	86	46816	82	142	—	559	88	2267	40	28	06	2997	34
1877	1368	—	1968	—	1800	—	504	—	—	—	32825	88	136	—	343	21	1923	82	—	—	2403	03
1878	1421	—	1544	36	1650	—	931	50	67	15	32627	66	216	—	535	25	1972	15	—	—	2723	40
1879	1265	—	1520	—	2400	—	1098	—	45	98	34107	43	513	—	342	18	2340	—	—	—	3195	18
1880	1328	—	1186	47	1950	—	1401	—	122	40	35926	44	391	—	584	58	2385	—	93	10	3453	68
1881	1010	—	1754	34	2175	—	1987	50	36	57	40598	41	510	20	543	56	2340	—	415	10	3808	86
1882	1344	—	1346	—	2400	—	2394	—	—	—	64136	56	451	90	503	24	2340	—	360	35	3655	49
1883	1069	50	1537	50	1650	—	2661	—	138	38	51843	67	367	20	378	56	2340	—	340	20	3425	96
1884	1144	—	1867	—	2325	—	2713	50	102	34	48807	82	334	20	682	96	2600	—	120	—	3737	16
1885	993	—	1887	40	2625	—	3108	—	75	80	51484	03	249	—	601	58	2600	—	—	—	3450	58
1886	1186	—	1780	65	2625	—	3515	50	75	20	48695	89	321	60	337	95	2600	—	150	—	3409	55
1887	1809	—	1475	—	1950	—	3865	50	39	85	58166	22	736	—	319	46	3040	—	50	—	4145	46
1888	1852	50	1775	—	2400	—	3918	50	281	19	57221	22	475	—	508	09	3770	—	300	—	5053	09
1889	2078	—	1800	—	2850	—	4138	50	96	21	56997	46	558	50	404	08	4160	—	—	—	5122	58
1890	3002	—	2500	—	2550	—	4104	—	50	—	63005	80	513	—	622	77	4160	—	400	—	5695	77
1891	2958	26[1]	2600	—	3525	—	3920	—	—	—	84678	12	248	—	285	45	1440	—	—	—	1973	45
1891—92	1441	56	1247	15	1875	—	1862	—	92	79	32300	40	—	—	271	74	1900	—	140	—	2311	74
	42980	82	49734	48	50675	—	42122	50	2064	75	1179380	14	10169	96	11354	19	60506	01	5195	71	87225	87

24		25		26		27		28		29		30		31		32
Ausgaben – Verwaltung																
Gehalte und Remune-rationen		Vereinslocal		Verschiedene Ausgaben		Zusammen		Diverse		Rechnungs-mässige		Summe		Vermögens-stand am Schlusse des Jahres		Jahr
fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	
2990	93	—	—	791	79	3782	72	2116	92	—	—	39946	97	1127	56	1842—58
364	96	—	—	61	—	425	96	—	—	—	—	4002	53	1560	88	1859
359	96	—	—	63	18	423	14	—	—	—	—	4813	34	1312	23	1860
359	96	—	—	56	03	415	99	—	—	—	—	4865	13	1107	10	1861
360	—	—	—	61	28	421	28	—	—	—	—	5099	02	877	23	1862
360	—	—	—	48	16	408	16	—	—	—	—	5175	06	588	17	1863
453	38	784	82	126	75	1364	95	—	—	—	—	6656	87	3166	06	1864
678	—	506	56	337	18	1521	74	—	—	—	—	13082	20	5859	23	1865
688	—	408	19	160	68	1256	87	39	95	—	—	12072	51	10966	59	1866
701	—	387	32	122	52	1210	84	69	34	31	08	10581	16	19192	91	1867
875	50	561	90	141	44	1578	84	212	49	253	10	13730	34	37894	80	1868
1116	—	672	42	333	04	2121	46	161	31	—	—	13146	82	53755	94	1869
1270	—	564	79	544	47	2379	26	61	18	—	—	41782	24	70331	02	1870
1376	—	608	29	210	81	2195	10	301	40	17761	85	43629	09	63272	84	1871
1902	—	650	—	205	59	2757	59	—	—	1156	30	30415	28	75051	—	1872
3539	36	681	77	700	25	4921	38	28	95	—	—	47706	42	101556	36	1873
4198	38	1471	23	975	46	6645	07	944	54	—	—	68850	41	102445	56	1874
3633	87	1011	51	797	63	5443	01	40	—	—	—	62700	24	104775	09	1875
3307	—	753	03	497	67	4557	70	81	40	—	—	54453	26	111602	68	1876
3266	—	405	52	561	47	4332	99	312	67	—	—	39874	57	125420	34	1877
3336	—	425	68	632	29	4393	97	4621	95	5091	52	49458	50	120148	71	1878
3336	—	491	78	478	68	4306	46	896	05	1399	70	43904	82	123268	96	1879
3336	—	611	21	549	06	4496	27	636	90	196	34	44709	63	126439	44	1880
2740	42	419	78	302	25	3462	45	656	—	445	43	48971	15	129151	21	1881
2688	—	445	79	956	56	4090	35	606	65	497	38	72986	43	119127	13	1882
2788	—	523	58	682	63	3994	21	770	19	4812	85	64846	88	114062	44	1883
2588	—	444	02	821	57	3853	59	634	96	6347	58	63381	11	113539	38	1884
2588	—	708	75	789	28	4086	03	—	—	—	—	59020	64	116028	13	1885
2717	—	439	63	471	76	3628	39	639	46	1894	98	58268	27	116580	91	1886
2827	—	467	50	599	85	3894	35	75	—	3062	54	69343	57	122269	84	1887
2769	66	509	61	728	28	4007	55	—	—	—	—	66281	86	125060	37	1888
2766	—	538	32	674	86	3979	18	—	—	—	—	66099	22	126756	22	1889
3382	13	731	35	773	80	4887	28	2	40	—	—	73591	25	138253	16	1890
3144	40	344	13	731	—	4219	53	—	—	—	—	90871	10	?		1891
2136	—	593	89	1278	34	4008	23	43	66	—	—	38664	03	?		1891—92
74942	91	17162	37	17266	61	109471	89	13953	37	42950	65	1432981	92	—	—	

[1] Falsch, statt 26 soll es 27 heissen.

Anmerkungen zu den einzelnen Ziffernfeldern obiger Tabelle:

Ziffer 4: Inclusive der Einschreibegebühren.

" 6: Freiwillige Sammlungen, Festerträgnisse, Zinserträgnisse des Vereinshauses, Coursgewinn bei Effecten, Maculaturverkauf etc.; vom Jahre 1864—1872 sind hier auch die Einnahmen des Fortbildungsvereines, dessen Vermögen im Jahre 1873 an den Verein überging, sowie der im Jahre 1852 von der Behörde mit Beschlag belegte und im Jahre 1868 rückerstattete Invalidenfonds per 9000 fl. eingerechnet. Bei den Ausgaben sind die von 1864—1872 hier angegebenen Ausgaben für Conditionslosenunterstützung, Bildungs- und Organisationszwecke sowie ein Theil der Verwaltungskosten von dem Fortbildungsvereine bestritten worden und sind diese in obigen Summen ebenfalls mitinbegriffen.

" 7: Aufnahme von Darlehen, sowie jene Beträge, die sich durch Zu- und Abschreibungen beim Werthe des Hauses, der Bibliothek und des Inventars als Eingang darstellen.

" 22: Ausgaben für die Buchdruckertage, Saalmiethe für Vorträge und Versammlungen, Drucksorten für Tarifangelegenheiten etc.

" 25: Miethe, Beleuchtung, Beheizung des Vereinslocales, Ankauf von Mobilar etc.

" 26: Buchdruckerei- und Buchbinderrechnungen, Papier, Schreibrequisiten, Stempel, Porto etc.

" 28: Subventionen zu Festen und Jubiläen, Coursverluste bei Effecten, Zinsen für Darlehen, Kassenmanco, rückgezahlte Beiträge und Einschreibegebühren etc.

Ziffer 29: Rückzahlung von Darlehen, sowie jene Beträge, die sich durch Zu- und Abschreibungen beim Werthe des Hauses, der Bibliothek und des Inventars als Ausgang darstellen: der im Jahre 1871 angegebene Betrag von 17.761 fl. 85 kr. ergibt sich durch die in diesem Jahre vorgenommene Fixirung des Vermögensstandes nach dem jeweiligen Courswerthe, in den vorhergegangenen Jahren erscheint dieser nach dem Nominalwerthe.

" 31: Bei dem Vermögensstande ist jener des Fortbildungsvereines vom Jahre 1864—1871 mit eingerechnet; im November 1872 wurde letzterer behördlich aufgelöst. — Vermögensstand mit Ende 1891 ist nicht anzugeben, da im Mai dieses Jahres der Verein von der Behörde aufgelöst und das gesammte Vermögen mit Beschlag belegt wurde; die Einnahmen in diesem Jahre beziehen sich daher nur auf die Zeit vom 1. Jänner bis inclusive 9. Mai; nach dieser Zeit wurden die Unterstützungen an Kranke, Invalide, sowie an die Hinterbliebenen verstorbener Mitglieder von dem Curator des sistirten Vermögens und einer von der Behörde ernannten Commission (aus Functionären des aufgelösten Vereines bestehend) ausbezahlt; die Unterstützungen für Conditionslose wurden von dem Cassier des aufgelösten Vereines an die unterstützungsbedürftigen Mitglieder aus den zu diesem Zwecke eingelangten freiwilligen Spenden einer grossen Zahl von Mitgliedern bis zur Neubildung des Vereines im November 1891 verabfolgt; sämmtlich ausbezahlte Unterstützungen sind daher in obigen Summen mitinbegriffen. — Die gesammte Gebahrung des Vereines für die Jahre 1891 und 1892 konnte bis zur Zeit der Drucklegung dieses Buches nicht ziffernmässig richtiggestellt werden, da die curatelsbehördliche Abrechnung noch nicht ihren Abschluss gefunden.

Statistische Uebersicht über die Gebahrung der Kranken-, Begräbniss- und Viaticumskasse

vom Zeitpunkte deren Gründung (1. August 1842) bis zum 31. Juli 1892.

1	2	3	4	5		6		7		8		9		10		11		12		13		14		15	
	Zahl der			Einnahmen						Ausgaben															
										Unterstützungen															
Jahr	Kranken	Verstorbenen	Viaticirenden	ordentliche		ausserordentliche		Summe		An Kranke		Leichenkosten-Beitrag		Viaticum		ausserordentliche		Zusammen		Verwaltungs- und ausserordentliche Ausgaben		Summe		Vermögensstand am Schlusse des Jahres	
				fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1842—44	60	7	—	1336	52	198	28	1535	20	421	—	140	—	—	—	—	—	561	—	120	33	681	33	853	47
1845	74	6	—	1298	18	593	—	1591	18	810	—	120	—	—	—	—	—	930	—	162	39	1092	39	1652	26
1846	85	14	—	1321	57	264	33	1586	30	1550	—	280	—	—	—	—	—	1830	—	581	30	2411	30	827	26
1847	105	15	—	1631	40	339	28	1971	08	1446	—	300	—	—	—	—	—	1746	—	144	18	1890	18	908	16
1848	100	16	—	1574	13	198	29	1772	42	1310	—	320	—	—	—	—	—	1630	—	160	09	1790	09	890	49
1849	94	8	—	1668	54	196	24	1865	18	1158	50	180	—	—	—	—	—	1338	50	161	20	1500	10	1255	57
1850	122	15	—	2075	06	323	05	2398	11	1478	51	260	—	—	—	—	—	1738	51	223	25	1962	16	1691	52
1851	158	10	—	2379	10	245	24	2624	34	1983	48	260	—	—	—	—	—	2243	48	256	25	2500	13	1816	13
1852	139	14	—	2469	38	418	39	2888	17	2556	32	200	—	—	—	—	—	2756	32	296	50	3053	22	1651	08
1853	142	20	—	2414	16	304	27	2718	43	2349	32	340	—	—	—	—	—	2689	32	335	32	3025	04	1344	47
1854	138	14	—	2377	32	300	55	2678	27	2167	28	291	28	—	—	—	—	2458	56	313	08	2772	04	1251	10
1855	130	35	—	2700	—	200	—	3241	53	1785	—	700	—	—	—	—	—	2485	—	1902	57	4387	57	105	06
1856	184	33	—	3421	06	474	39	3895	45	2711	51	600	—	—	—	—	—	3371	51	141	09	3513	—	487	51
1857	195	16	—	3770	—	134	34	3904	34	2695	12	280	—	—	—	20	—	2995	12	459	26	3454	38	937	47
1858	167	16	—	4047	46	98	10	4145	56	3261	30	320	—	—	—	69	—	3650	30	359	21	4009	51	1073	52
Zusammen in C.-M. . .				34486	28	4632	08	39118	36	27685	34	4651	28	—	—	89	—	32426	02	5618	42	38044	44	—	—
Zusammen in österr. Währ. . .				36210	79	4863	74	41074	53	29069	84	4884	04	—	—	93	45	34047	33	5899	64	39946	97	1127	56
1859	204	24	—	4367	10	68	75	4435	85	2992	57	504	—	—	—	80	—	3576	57	425	96	4002	53	1560	88
1860	190	22	—	4481	70	82	99	4564	69	3831	63	474	57	—	—	84	—	4390	20	423	14	4813	34	1312	23
1861	202	21	—	4628	—	32	—	4660	—	3807	14	441	—	—	—	201	—	4449	14	415	99	4865	13	1107	10
1862	228	23	—	4743	70	125	45	4869	15	3924	74	483	—	—	—	270	—	4677	74	421	28	5099	02	877	23
1863	215	18	—	4834	—	52	—	4886	—	3985	90	420	—	—	—	361	—	4766	90	408	16	5175	06	588	17
1864	227	33	—	5356	63	672	90	6029	53	3695	32	693	—	—	—	353	—	4741	32	408	27	5149	59	1468	11
1865	299	35	398	9138	35	745	15	9883	50	7313	01	900	—	1989	99	284	—	10487	—	684	98	11171	98	179	63
1866	319	27	429	11209	50	495	83	11705	33	6774	70	700	—	1745	—	241	—	9460	70	598	06	10058	76	1826	20
1867	312	26	323	10219	07	512	62	10731	69	5743	90	650	—	1296	—	191	—	7880	90	639	49	8520	39	4037	50
1868	381	30	289	9696	50	390	72	10087	22	8682	45	750	—	1157	—	232	—	10821	45	729	51	11550	96	2573	76
1869	401	33	180	11599	40	904	90	12504	30	7434	28	800	—	720	—	—	—	8954	28	847	10	9801	38	5276	68
1870	380	38	284	12788	70	1355	85	14144	55	9350	37	945	—	1137	—	—	—	11432	37	1014	72	12447	09	6974	14
1871	570	50	315	13698	15	2557	93	16256	08	13047	81	1244	—	1260	50	—	—	15552	31	2963	85	18516	16	4714	06
1872	760	50	317	18031	05	2779	67	20810	72	16056	89	1650	—	1265	50	—	—	18972	39	1906	—	20878	—	4643	95
1873	676	51	448	22265	25	5653	60	27918	85	20455	84	1850	—	1798	—	120	—	24223	84	4894	37	29118	21	3444	59
1874	630	43	467	29140	85	5520	74	34661	59	31038	04	1575	—	1822	50	70	—	34505	54	3600	64	38106	18	—	—
1875	548	40	438	30456	31	7292	28	37748	59	31354	37	1550	—	1752	—	—	—	34656	37	3092	22	37748	59	—	—
1876	438	38	442	27955	18	2337	08	30292	26	24360	46	1432	—	1767	50	25	—	27584	96	2707	30	30292	26	—	—
1877	358	39	342	28928	74	2225	90	31154	64	18775	88	1968	—	1368	—	—	—	22111	88	8377	03	30488	91	665	73
1878	234	29	355	26764	91	3096	—	29860	91	20004	65	1544	36	1421	—	—	—	22970	01	3979	40	26949	41	3577	23
1879	396	28	316	26726	65	1179	38	27906	03	20953	45	1520	—	1265	—	—	—	23738	45	2643	26	26381	71	5101	55
1880	439	24	332	24763	90	1225	—	25988	90	22975	57	1186	47	1328	—	—	—	25490	04	2403	95	27893	99	3196	46
1881	485	35	251	29867	30	1412	40	31279	70	25748	—	1754	34	1010	—	—	—	28512	34	2536	14	31048	48	3427	68
1882	419	27	336	29699	25	309	—	30008	25	25446	56	1346	—	1344	—	—	—	28136	56	2771	72	30908	28	2527	65
1883	440	30	267	29454	30	1942	22	31396	52	28614	29	1537	50	1069	50	—	—	31221	29	2470	60	33691	89	232	28
1884	382	38	286	29555	—	706	20	30261	20	24034	98	1867	—	1144	—	—	—	27045	98	2967	—	30012	98	480	50
1885	409	36	248	30458	—	4028	40	34486	40	28613	33	1887	40	993	—	—	—	31493	73	2319	27	33813	—	1153	90
1886	467	34	296	31305	—	620	42	31925	42	24276	54	1780	65	1186	—	—	—	27243	19	3685	96	30929	15	2150	17
1887	564	30	398	34765	—	1140	60	35905	60	31376	87	1475	—	1594	—	—	—	34445	87	2673	10	37118	97	936	80
1888	601	34	394	24110	—	3112	60	27222	60	21711	03	1775	—	1576	50	—	—	25062	53	2454	01	27516	54	642	86
1889	714	36	426	28305	—	625	10	28930	10	22604	75	1800	—	1708	—	—	—	26112	75	3202	—	29314	75	258	21
1890	716	48	626	31811	—	2670	50	34481	50	25668	80	2500	—	2508	—	—	—	30676	80	2203	30	32880	10	1859	61
1891	540	51	336	12895	—	4	—	12899	—	21514	45	2600	—	2958	27	—	—	27072	72	2110	53	29183	25	?	
1891—92	412	24	216	12164	98	3	—	12167	98	14130	90	1247	15	1441	56	—	—	16819	61	2004	23	18823	84	?	
	16449	1382	9755	702394	26	60742	92	763137	18	609369	31	49734	48	41625	82	2605	45	703305	66	80912	02	784217	68	—	—

Anmerkungen zu den einzelnen Ziffernfeldern obiger Tabelle:

Ziffer 6: Spenden, Festerträgnisse, Coursgewinn bei Effecten, sowie die Differenzen, welche sich bei Aufnahme, respective Rückzahlung von Darlehen etc. ergeben.

" 8: Die wöchentliche Krankenunterstützung betrug von 1842—45 2 fl. 20 kr., im Jahre 1846 3 fl., von 1847—58 3 fl. 2 kr. C.-M.; von 1859—64 in österr. Währ. 3 fl. 50 kr., von 1865—71 5 fl., von 1871—73 6 fl., in diesem Jahre wurde die Unterstützung auf 8 fl. erhöht und im Jahre 1874 noch eine zweite freiwillige Abtheilung der Krankenkasse errichtet, deren Mitglieder eine um 5 fl. erhöhte Unterstützung erhielten (vom Jahre 1876 an 4 fl.), 1877 wurde diese zweite Abtheilung wieder aufgelassen und von da ab bis zum Jahre 1887 das Krankengeld in nachfolgender Weise ausbezahlt: in den ersten 26 Wochen der Krankheitsdauer 12 fl., in den folgenden 26 Wochen 6 fl., sodann 3 fl. bis zur Genesung, eventuell Ableben oder Uebernahme auf den Invalidenstand des betreffenden Mitgliedes; nach dem Inslebentreten der Gremial-Krankenkasse im Jahre 1888 wurde die Unterstützung anfangs mit 3 fl. 50 kr., sodann mit 4 fl. 90 kr. bemessen bis zum Jahre 1890, wo dieselbe mit 7 fl. pro Woche festgesetzt wurde; 1888 wurde auch eine zweite Abtheilung für jene Mitglieder creirt, die keiner Zwangskasse angehörten und erhielten solche Mitglieder im Krankheitsfalle 12 fl. 25 kr. gegen einen erhöhten Beitrag von 25 kr.; 1890 wurde diese zweite Abtheilung wieder aufgehoben.

" 9: Der Begräbnisskostenbeitrag wurde von 1842—58 mit 20 fl. C.-M., von 1859—64 mit 21 fl. ö. W., von 1865—72 mit 25 fl. an die Hinterbliebenen geleistet, von 1873—76 war derselbe bei verheirateten Mitgliedern mit 25 fl., bei ledigen mit 50 fl. festgesetzt; von 1877 an bis zum Jahre 1891 betrug derselbe 50 fl., respective 75 fl., seit der Neubildung des Vereines im November 1891 bestehen für den Begräbnisskostenbeitrag drei Kategorien und zwar stellt sich derselbe nach 10jähriger Beitragsleistung des Mitgliedes auf 200 fl., nach 5jähriger auf 125 fl. und nach einer Beitragsleistung unter fünf Jahren auf 50 fl.

" 10: Das Viaticum für durchreisende Mitglieder gegenseitiger Vereine betrug in Wien 4 fl., ausserdem erhielten die ersten zehn im Laufe des Jahres zugereisten Schriftgiesser aus der im April 1865 errichteten Schelter- und Giesecke'schen Stiftung 50 kr.; in den ersten Jahren 1865—67 wurde diese Unterstützung in einzelnen Fällen noch erhöht: seit 1. Jänner 1891 ist die Reiseunterstützung in den gegenseitigen Vereinen Oesterreichs centralisirt und das Taggeldsystem eingeführt; der Reisende erhält pro Tag (bei einer zurückgelegten Strecke von 25 Kilometern) 50 kr.; in Oesterreich bestehen 36 Zahlstellen.

" 11: Vom Jahre 1859 bis zum Zeitpunkte der Thätigkeit der Invalidenksse zahlte die Krankenkasse Unterstützungen von je 1, 2, 3 und 4 fl. an invalid gewordene Mitglieder aus; diese Beträge sind hier mitinbegriffen.

" 13: Verwaltungskosten der Unterstützungssection (Kranken-, Invaliden-, Witwen- und Waisenkasse), rückgezahlte Mitgliederbeiträge und diverse Ausgaben, sowie die Differenzen, welche sich bei Abgabe, respective Rückzahlung von Darlehen etc. ergeben.

" 15: Bei dem Vermögensstande Ende 1890 ist eine Schuld an die Invalidenkasse mit fl. 6000.— mitinbegriffen. Vermögensstand Ende 1891 nicht anzugeben, da bei der Vereinsauflösung im Mai das gesammte Vermögen mit Beschlag belegt wurde; die Einnahmen in diesem Jahre beziehen sich daher nur auf die Zeit vom 1. Jänner bis inclusive 9. Mai; die Unterstützungen nach dieser Zeit wurden von dem Curator des Vermögens ausbezahlt und sind diese in obiger Summe mitinbegriffen.

Statistische Uebersicht über die Gebahrung der Invaliden- und Pensionskasse

vom Zeitpunkte deren Gründung (1. Jänner 1865) bis zum 31. Juli 1892.

1	2		3		4		5		6		7		8		9		10		11		12		13		14	
Jahr	Zahl der		Zugang an		Abgang an		Zahl der		Einnahmen						Ausgaben										Vermögensstand am Schlusse des Jahres	
									ordentliche		ausserordentliche		Summe		Unterstützungen an Invalide		Unterstützungen an Pensionisten		Unterstützungen Zusammen		Verwaltungs- und ausserordentliche Ausgaben		Summe			
	Invaliden	Pensionisten	Invaliden	Pensionisten	Invaliden	Pensionisten	Invaliden	Pensionisten	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
	am Anfang des Jahres		während des Jahres				am Schlusse des Jahres																			
1865/68	—	—	5	—	—	—	5	—	10246	85	13075	14	23321	99	—	—	—	—	—	—	35	95	35	95	23286	04
1869	5	—	5	—	1	—	9	—	3416	60	3686	38	7102	98	640	—	—	—	640	—	202	43	842	43	29546	59
1870	9	—	3	—	3	—	9	—	4063	35	5288	64	9351	99	1080	—	—	—	1080	—	246	88	1326	88	37571	70
1871	9	—	4	—	2	—	11	—	4331	60	4914	45	9246	05	1625	—	—	—	1625	—	8107	10	9732	10	37085	65
1872	11	—	2	—	3	—	10	—	5097	85	3859	48	8957	33	1979	—	—	—	1979	—	503	76	2482	76	43560	22
1873	10	—	2	10	2	1	10	9	5459	30	4014	89	9474	19	2092	—	1390	—	3482	—	627	46	4109	46	48924	95
1874	10	9	7	1	3	2	14	8	4593	15	3106	02	7699	17	3577	—	2005	—	5582	—	603	45	6185	45	50438	67
1875	14	8	5	—	—	3	19	5	3956	16	2350	92	6307	08	4070	—	1600	—	5670	—	600	—	6270	—	50475	75
1876	19	5	3	—	7	1	15	4	3630	30	3577	83	7208	13	4095	—	1070	—	5165	—	600	—	5765	—	51918	88
1877	15	4	1	—	5	—	11	4	3213	32	288	—	3501	32	3280	—	470	—	3750	—	1383	35	5133	35	50286	85
1878	11	4	2	—	1	—	12	4	3344	13	476	69	3820	82	3175	—	480	—	3655	—	2140	45	5795	45	48312	22
1879	12	4	10	3	3	2	19	5	3340	42	1872	—	5212	42	3745	—	490	—	4235	—	453	77	4688	77	48835	87
1880	19	5	8	1	5	1	22	5	7075	17	545	94	7621	11	5235	—	550	—	5785	—	317	83	6102	83	50354	15
1881	22	5	5	1	1	—	26	6	5392	90	1068	—	6460	90	6075	—	640	—	6715	—	213	64	6928	64	49886	41
1882	26	6	11	1	2	2	35	5	7474	90	494	18	7969	08	7710	—	580	—	8290	—	314	25	8604	25	49251	24
1883	35	5	5	2	2	2	38	5	10277	90	873	—	11150	90	12077	—	430	—	12507	—	681	56	13188	56	47213	58
1884	38	5	19	1	5	2	52	4	11773	10	1473	—	13246	10	12685	—	360	—	13045	—	616	30	13661	30	46798	38
1885	52	4	4	—	9	1	47	3	11858	—	1502	—	13360	—	12175	—	360	—	12535	—	10	—	12545	—	47613	38
1886	47	3	5	1	1	—	51	4	11509	30	1596	17	13105	47	12615	—	420	—	13035	—	—	—	13035	—	47683	85
1887	51	4	3	—	2	—	52	4	14652	—	2355	89	17007	89	13780	—	480	—	14260	—	—	—	14260	—	50431	74
1888	52	4	2	3	7	1	47	6	15193	—	1432	63	16625	63	12925	—	510	—	13435	—	—	—	13435	—	53622	37
1889	47	6	3	—	4	—	46	6	15203	67	1680	27	16883	94	12060	—	680	—	12740	—	—	—	12740	—	57766	31
1890	46	6	8	3	4	—	50	9	15320	—	4510	88	19830	88	12230	—	980	—	13210	—	—	—	13210	—	64387	19
1891	50	9	3	—	9	1	44	8	5977	—	28	99	6005	99	12180	—	1180	—	13360	—	—	—	13360	—	?	
1891/92	44	8	2	—	7	1	39	7	8478	66	—	—	8478	66	6185	—	560	—	6745	—	—	—	6745	—	?	
	—	—	127	27	88	20	—	—	194878	63	64071	59	258950	22	167290	—	15235	—	182525	—	17658	18	200183	18	—	—

Anmerkungen zu den einzelnen Ziffernfeldern obiger Tabelle:

Ziffer 1: Die Einzahlungen begannen am 1. Jänner 1865, die ersten Auszahlungen an Invalide wurden 1869 geleistet. — In den Jahren 1858—68 wurden Invalide mit je 1 fl. pro Woche aus der Krankenkasse unterstützt. — Jahr 1891/92 zeigt die Ziffern der gesammten Gebahrung vom 28. November 1891 bis 31. Juli 1892.

„ 6: Mitgliederbeiträge.

„ 7: Spenden, Antheil vom Zinserträgnisse des Hauses, Differenzen bei Aufnahme, respective Rückzahlung von Darlehen, bei Zu- und Abschreibungen vom Hauswerthe, bei An- und Verkauf von Effecten etc.

„ 9: Die Invaliden-Unterstützung betrug von Jänner bis November 1869 fl. 2.—, für von der Krankenkasse übernommene Invalide fl. 1.—; von November 1869 ab wurde die Unterstützung nach 10jähriger Beitragsleistung mit fl. 3.—, nach 20jähriger mit fl. 4.—, nach 30jähriger mit fl. 4.50, nach 40jähriger mit fl. 5.— und nach 50jähriger Beitragsleistung mit fl. 5.50 festgesetzt; vom Jahre 1874 ab wurde der scalamässige Unterstützungsbezug wieder aufgehoben und die Unterstützung mit fl. 5.— bemessen; Februar 1883 wurde dieselbe auf fl. 6.— erhöht, vom August desselben Jahres an bis heute beträgt die Unterstützung fl. 5.— pro Woche.

„ 10: Die Pension, welche an über 70 Jahre alte, aber noch arbeitsfähige Mitglieder verabfolgt wird, betrug von 1873 — in welchem Jahre die ersten Auszahlungen geleistet wurden — bis 1876 fl. 5 — pro Woche, vom Jahre 1877 ab fl. 10.— pro Monat.

„ 12: Beiträge zu den gemeinsamen Verwaltungskosten des Vereines, Differenzen bei Abgabe, respective Rückzahlung von Darlehen, bei Zu- und Abschreibungen vom Hauswerthe, bei An- und Verkauf von Effecten etc.

„ 14: Bei dem Vermögensstande Ende 1890 ist ein Guthaben an die übrigen Kassen des Vereines mit fl. 7700.— mitinbegriffen.
Vermögensstand Ende 1891 nicht anzugeben, da bei der Vereinsauflösung im Mai das gesammte Vermögen mit Beschlag belegt wurde; die Einnahmen in diesem Jahre beziehen sich daher nur auf die Zeit vom 1. Jänner bis inclusive 9. Mai; die Unterstützungen nach dieser Zeit wurden von dem Curator des Vermögens ausbezahlt und sind diese in obiger Summe mitinbegriffen.

Statistische Uebersicht über die Gebahrung der Witwenkasse

vom Zeitpunkte deren Gründung (2. Februar 1867) bis zum 31. Juli 1892.

1	2	3	4	5		6		7		8		9		10		11		12		13	
Jahr	Zahl der Witwen			Einnahmen						Ausgaben										Vermögens-stand am Schlusse des Jahres	
	im vollen	im halben	Zusammen	ordentliche		ausser-ordentliche		Summe		Abfertigungen an Witwen						Verwaltungs- und ausser-ordentliche Ausgaben		Summe			
	Bezuge									im vollen Bezuge		im halben Bezuge		Zusammen							
				fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1867/70	—	—	—	12456	28	9723	26	22179	54	—	—	—	—	—	—	90	31	90	31	22089	23
1871	18	—	18	4455	65	3527	—	7982	65	1800	—	—	—	1800	—	10139	67	11939	67	18132	21
1872	11	1	12	4972	70	1457	43	6430	13	2200	—	100	—	2300	—	500	—	2800	—	21762	34
1873	15	—	15	5448	50	4921	03	10369	53	3000	—	—	—	3000	—	600	—	3600	—	28531	87
1874	14	—	14	4440	35	1921	62	6361	97	2800	—	—	—	2800	—	610	—	3410	—	31483	84
1875	9	1	10	3966	01	1580	19	5546	20	1800	—	25	—	1825	—	600	—	2425	—	34605	04
1876	11	—	11	3638	55	1025	36	4663	91	2200	—	—	—	2200	—	600	—	2800	—	36468	95
1877	11	2	13	3213	32	771	32	3984	64	1650	—	150	—	1800	—	650	—	2450	—	38003	59
1878	8	6	14	2006	67	254	63	2261	30	1200	—	450	—	1650	—	2110	80	3760	80	36504	09
1879	15	2	17	2004	64	452	29	2456	93	2250	—	150	—	2400	—	808	46	3208	46	35752	56
1880	10	6	16	2476	05	223	10	2699	15	1500	—	450	—	1950	—	151	05	2101	05	36350	66
1881	12	5	17	1925	44	555	—	2480	44	1800	—	375	—	2175	—	545	15	2720	15	36110	95
1882	15	2	17	2459	40	—	—	2459	40	2250	—	150	—	2400	—	—	—	2400	—	36170	35
1883	9	4	13	2029	—	555	—	2584	—	1350	—	300	—	1650	—	1133	55	2783	55	35970	80
1884	15	1	16	1797	05	1080	—	2877	05	2250	—	75	—	2325	—	281	95	2606	95	36240	90
1885	17	1	18	1475	—	750	—	2225	—	2550	—	75	—	2625	—	8	—	2633	—	35832	90
1886	16	3	19	2259	—	1066	10	3325	10	2400	—	225	—	2625	—	—	—	2625	—	36533	—
1887	13	—	13	1132	—	1207	—	2339	—	1950	—	—	—	1950	—	—	—	1950	—	36922	—
1888	15	2	17	1102	—	1234	—	2336	—	2250	—	150	—	2400	—	—	—	2400	—	36858	—
1889	18	2	20	1721	—	894	—	2615	—	2700	—	150	—	2850	—	—	—	2850	—	36623	—
1890	14	6	20	1234	—	3696	—	4930	—	2100	—	450	—	2550	—	—	—	2550	—	39003	—
1891	21	5	26	492	—	—	—	492	—	3150	—	375	—	3525	—	—	—	3525	—	?	
1891/92	12	1	13	7279	13	—	—	7279	13	1800	—	75	—	1875	—	—	—	1875	—	?	
	299	50	349	73983	74	36894	33	110878	07	46950	—	3725	—	50675	—	18828	94	69503	94	—	—

Anmerkungen zu den einzelnen Ziffernfeldern obiger Tabelle:

Ziffer 1: Die Einzahlungen begannen am 2. Februar 1867, die ersten Auszahlungen wurden 1871 geleistet. — Jahr 1891/92 zeigt die Ziffern der gesammten Gebahrung vom 28. November 1891 bis 31. Juli 1892.

" 3: Die 1875 unter der Zahl der im halben Bezuge stehenden Witwen angegebene Ziffer «1» bezeichnet eine ausserordentliche Unterstützung, die im Betrage von fl. 25.— geleistet wurde.

" 5: Mitgliederbeiträge. — Im Jahre 1892 wurde die Witwenkasse in die Begräbnisskostenkasse einverleibt, daher der ausgewiesene Betrag als Einnahme der Begräbnisskostenabtheilung zu gelten hat.

" 6: Spenden, Antheil vom Zinserträgnisse des Hauses, Differenzen bei Aufnahme, respective Rückzahlung von Darlehen, bei Zu- und Abschreibungen vom Hauswerthe, bei An- und Verkauf von Effecten etc.

" 8 u. 9: Die Witwenabfertigung wurde im Jahre 1871 im Betrage von je fl. 100.—, vom Jahre 1872 bis zum Jahre 1876 nach 10jähriger Beitragsleistung des verstorbenen Mitgliedes im Betrage von fl. 200.—, nach 5jähriger Beitragsleistung im Betrage von fl. 100.—, vom Jahre 1877 an mit fl. 150.—, respective fl. 75.— ausbezahlt.

" 11: Beiträge zu den gemeinsamen Verwaltungskosten des Vereines, Differenzen bei Abgabe, respective Rückzahlung von Darlehen, bei Zu- und Abschreibungen vom Hauswerthe, bei An- und Verkauf von Effecten etc.

" 13: Vermögensstand mit Ende 1891 nicht anzugeben, da im Mai das gesammte Vermögen des Vereines von der Behörde mit Beschlag belegt wurde. — Die Ziffern der Einnahmen beziehen sich 1891 nur bis inclusive 9. Mai; die Abfertigungen von Mai bis December wurden von dem Curator des Vermögens ausbezahlt und sind in der angeführten Summe mitinbegriffen.

Statistische Uebersicht über die Gebahrung der Waisenkasse

vom Zeitpunkte deren Gründung (1. Jänner 1872) bis zum 31. Juli 1892.

1 Jahr	2 Zahl der Waisen am Anfang des Jahres: im vollen Bezuge	2: im halben Bezuge	2: Zusammen	3 Zugang während des Jahres: im vollen Bezuge	3: im halben Bezuge	3: Zusammen	4 Abgang während des Jahres: im vollen Bezuge	4: im halben Bezuge	4: Zusammen	5 Zahl der Waisen am Schlusse des Jahres: im vollen Bezuge	5: im halben Bezuge	5: Zusammen
1872/76	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1877	—	—	—	23	—	23	1	—	1	22	—	22
1878	22	—	22	12	—	12	6	—	6	28	—	28
1879	28	—	28	8	4	12	2	—	2	34	4	38
1880	34	4	38	12	6	18	5	1	6	41	9	50
1881	41	9	50	20	4	24	9	—	9	52	13	65
1882	52	13	65	22	1	23	6	4	10	68	10	78
1883	68	10	78	5	4	9	7	—	7	66	14	80
1884	66	14	80	18	—	18	11	2	13	73	12	85
1885	73	12	85	23	1	24	11	2	13	85	11	96
1886	85	11	96	25	3	28	13	2	15	97	12	109
1887	97	12	109	24	—	24	16	1	17	105	11	116
1888	105	11	116	16	1	17	20	2	22	101	10	111
1889	101	10	111	25	2	27	17	1	18	109	11	120
1890	109	11	120	5	5	10	19	2	21	95	14	109
1891	95	14	109	16	6	22	19	3	22	92	17	109
1891/92	92	17	109	4	—	4	5	2	7	91	15	106
	—	—	—	258	37	295	167	22	189	—	—	—

1 Jahr	6 Einnahmen: ordentliche fl.	kr.	7 Einnahmen: ausserordentliche fl.	kr.	8 Einnahmen: Summe fl.	kr.	9 Ausgaben: Unterstützungen im vollen Bezuge fl.	kr.	10 Ausgaben: Unterstützungen im halben Bezuge fl.	kr.	11 Ausgaben: Unterstützungen Zusammen fl.	kr.	12 Verwaltungs- und ausserordentliche Ausgaben fl.	kr.	13 Ausgaben: Summe fl.	kr.	14 Vermögensstand am Schlusse des Jahres fl.	kr.
1872/76	22425	11	3594	36	26019	47	—	—	—	—	—	—	2659	92	2659	92	23359	55
1877	3213	32	673	58	3886	90	504	—	—	—	504	—	400	—	904	—	26342	45
1878	1337	51	129	06	1466	57	931	50	—	—	931	50	1359	45	2290	95	25518	07
1879	1335	76	642	29	1978	05	1086	—	12	—	1098	—	272	18	1370	18	26125	94
1880	1062	45	492	01	1554	46	1356	—	45	—	1401	—	110	42	1511	42	26168	98
1881	2003	45	513	—	2516	45	1779	—	208	50	1987	50	37	38	2024	88	26660	55
1882	2497	76	168	—	2665	76	2202	—	192	—	2394	—	166	—	2560	—	26766	31
1883	2047	—	513	—	2560	—	2451	—	210	—	2661	—	598	04	3259	04	26067	27
1884	1878	05	888	—	2766	05	2460	—	253	50	2713	50	14	27	2727	77	26105	55
1885	2131	—	886	—	3017	—	2892	—	216	—	3108	—	—	—	3108	—	26014	55
1886	2661	—	833	18	3494	18	3260	—	255	50	3515	50	—	—	3515	50	25993	23
1887	3031	28	794	94	3826	22	3642	—	223	50	3865	50	—	—	3865	50	25953	95
1888	2790	—	1693	49	4483	49	3686	—	232	50	3918	50	—	—	3918	50	26518	94
1889	3806	31	1167	—	4973	31	3912	—	226	50	4138	50	—	—	4138	50	27353	75
1890	3092	—	2363	71	5455	71	3893	—	211	—	4104	—	—	—	4104	—	28705	46
1891	809	—	84	—	893	—	3599	—	321	—	3920	—	—	—	3920	—	?	
1891/92	2580	46	—	—	2580	46	1700	—	162	—	1862	—	—	—	1862	—	?	
	58701	46	15435	62	74137	08	39353	50	2769	—	42122	50	5617	66	47740	16	—	—

Anmerkungen zu den einzelnen Ziffernfeldern obiger Tabelle:

Ziffer 1: Die Einzahlungen begannen 1. Jänner 1872, die ersten Auszahlungen wurden im Februar 1877 geleistet. — 1891/92 zeigt die Ziffern der gesammten Gebahrung vom 28. November 1891 bis 31. Juli 1892.

" 6: Mitgliederbeiträge.

" 7: Spenden, Antheil vom Zinserträgnisse des Hauses, Differenzen bei Aufnahme, respective Rückzahlung von Darlehen, bei Zu- und Abschreibungen vom Hauswerthe, bei An- und Verkauf von Effecten etc.

" 9: Nach 10jähriger Beitragsleistung des verstorbenen Mitgliedes pro Monat fl. 3.— } vom Todestage des Mitgliedes an gerechnet bis zum vollendeten

" 10: " 5jähriger " " " " " " 1.50 } 14. Lebensjahre der Waisen.

" 9—11: Inclusive der Abfertigungen, die im Betrage von je 50 fl. bei Erreichung des 14. Lebensjahres an solche Waisen gegeben werden, welche auf öffentliche Kosten verpflegt wurden.

" 12: Beiträge zu den gemeinsamen Verwaltungskosten des Vereines, Differenzen bei Abgabe, respective Rückzahlung von Darlehen, bei Zu- und Abschreibungen vom Hauswerthe, bei An- und Verkauf von Effecten etc.

" 14: Bei dem Vermögensstande Ende 1890 ist eine Schuld an die Invalidenkasse mit fl. 700.— mitinbegriffen.
Vermögensstand Ende 1891 nicht anzugeben, da bei der Vereinsauflösung im Mai das gesammte Vermögen mit Beschlag belegt wurde; die Einnahmen in diesem Jahre beziehen sich daher nur auf die Zeit vom 1. Jänner bis inclusive 9. Mai; die Unterstützungen nach dieser Zeit wurden von dem Curator des Vermögens ausbezahlt und sind diese in obiger Summe mitinbegriffen.

Statistische Uebersicht über die Gebahrung der Fortbildungssection

vom Zeitpunkte der Gründung des Fortbildungsvereines (3. April 1864) bis zum 31. Juli 1892.

1	2	3		4		5		6		7		8		9		10		11		12		13		14		15		16	
		Einnahmen						Ausgaben																					
								Unterstützungen						Bildungs- und Organisationszwecke															
Jahr	Zahl der unterstützten Arbeitslosen	ordentliche		ausserordentliche		Summe		An Arbeitslose inclusive Abreisegeld		Ausserordentliche		Zusammen		Unterrichte u. Lehrmittel		Bibliothek u. Lesezirkel		Vereinsorgan		Sonstige Ausgaben		Zusammen		Verwaltungs- und ausserordentliche Ausgaben		Summe		Vermögensstand am Schlusse des Jahres	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1864	—	1321	10	1884	13	3205	23	—	—	—	—	—	—	263	—	287	60	—	—	—	—	550	60	956	68	1507	28	1697	95
1865	—	1835	05	1339	73	3174	78	—	—	—	—	—	—	610	72	462	74	—	—	—	—	1073	46	836	76	1910	22	2962	51
1866	1	1595	35	846	85	2442	20	—	—	5	—	5	—	725	34	200	70	—	—	383	95	1309	99	698	76	2013	75	3390	96
1867	—	1566	05	698	37	2264	42	—	—	—	—	—	—	692	30	163	97	300	—	232	73	1389	—	670	27	2059	27	3596	11
1868	4	2096	50	264	21	2360	71	—	—	92	—	92	—	360	—	213	73	—	—	198	73	772	46	1278	97	2143	43	3813	39
1869	4	2900	63	547	51	3448	14	—	—	79	—	79	—	246	—	451	49	140	81	352	47	1190	77	1433	24	2703	01	4558	52
1870	ca. 500	4958	25	22287	14	27245	39	—	—	23530	99	23530	99	216	—	150	59	2589	28	342	57	3298	44	1288	53	28117	96	3685	95
1871	27	4374	40	1426	68	5801	08	—	—	505	94	505	94	203	—	205	69	2993	50	485	30	3887	49	1752	68	6146	11	3340	92
1872	—	4500	—	1500	—	6000	—	—	—	—	—	—	—	200	—	250	—	2500	—	300	—	3250	—	2026	69	5276	69	?	
Zusammen..	536	25147	33	30794	62	55941	95	—	—	24212	93	24212	93	3516	36	2386	51	8523	59	2295	75	16722	21	10942	58	51877	72	—	—
1873	300	19531	45	5692	40	25223	85	8124	—	190	76	8314	76	170	—	349	49	2792	85	423	15	3735	49	3198	94	15249	19	9974	66
1874	389	17127	95	3918	77	21046	72	14912	—	124	06	15036	06	237	—	377	84	2682	36	40	—	3337	20	5496	04	23869	30	7152	08
1875	353	11837	71	5023	64	16861	35	12146	—	51	21	12197	21	84	—	415	81	2328	84	40	—	2868	65	2765	97	17831	83	6181	60
1876	ca. 400	16155	96	2420	64	18576	60	11825	—	41	86	11866	86	142	—	559	88	2267	40	28	06	2997	34	3572	34	18436	54	6321	66
1877	179	12825	48	1072	60	12998	08	4660	—	—	—	4660	—	136	—	343	21	1923	82	—	—	2403	03	2134	99	9198	02	10121	72
1878	81	10022	39	1150	91	11173	30	3354	—	67	15	3421	15	216	—	535	25	1972	15	—	—	2723	40	8913	37	15057	92	6237	10
1879	93	10021	26	434	38	10455	64	2590	—	45	98	2635	98	513	—	342	18	2340	—	—	—	3195	18	3408	54	9239	70	7453	04
1880	50	10612	29	522	70	11134	99	1178	—	. 122	40	1300	40	391	—	584	58	2385	—	93	10	3453	68	3464	76	8218	84	10369	19
1881	44	9785	81	610	86	10396	67	1172	—	36	57	1208	57	510	20	543	56	2340	—	415	10	3808	86	2682	81	7700	24	13065	62
1882	ca. 800	7422	90	13151	96	20574	86	22916	—	—	—	22916	—	451	90	503	24	2340	—	360	35	3655	49	2656	41	29227	90	4411	58
1883	81	13825	47	1065	60	14891	07	3666	—	138	38	3804	38	367	20	378	56	2340	—	340	20	3425	96	7493	80	14724	14	4578	51
1884	88	14159	35	1048	30	15207	65	3576	—	102	34	3678	34	334	20	682	96	2600	—	120	—	3737	16	8456	61	15872	11	3914	05
1885	52	10957	33	7309	31	18266	64	1646	50	75	80	1722	30	249	—	601	58	2600	—	—	—	3450	58	11594	41	16767	29	5413	40
1886	64	8877	40	—	50	8877	90	2202	—	75	20	2277	20	321	60	337	95	2600	—	150	—	3409	55	4383	89	10070	64	4220	66
1887	108	17839	27	4	20	17843	47	3390	—	254	85	3644	85	736	—	319	46	3040	—	50	—	4145	46	6248	47	14038	78	8025	35
1888	ca. 500	19074	85	14	82	19089	67	11848	—	557	19	12405	19	475	—	508	09	3770	—	300	—	5053	09	2238	54	19696	82	7418	20
1889	ca. 300	16186	67	1	80	16188	47	10690	—	466	21	11156	21	558	50	404	08	4160	—	—	—	5122	58	2572	93	18851	72	4754	95
1890	280	19810	50	1188	—	20998	50	11921	—	544	—	12465	—	513	—	622	77	4160	—	400	—	5695	77	3294	78	21455	55	4297	90
1891	ca. 900	8496	70	—	—	8496	70	36800	40	—	—	36800	40	248	—	285	45	1440	—	—	—	1973	45	2109	—	40882	85	?	
1891—92	169	13639	52	7	05	13646	57	4906	—	92	79	4998	79	—	—	271	74	1900	—	140	—	2311	74	2047	66	9358	19	?	
	5767	293357	59	74533	06	367890	65	137522	90	27199	68	200722	58	10169	96	11354	19	60506	01	5195	71	87225	87	99676	84	387625	29		

Anmerkungen zu den einzelnen Ziffernfeldern obiger Tabelle:

Ziffer 1: Die Einzahlungen begannen zum Fortbildungsverein in Wien am 9. April 1864 und von da ab entwickelte der Verein auch seine Thätigkeit, die er mit 3. December 1869 auf Niederösterreich ausdehnte und von diesem Zeitpunkte an den Titel «Verein der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs» angenommen hatte; am 28. November 1872 wurde dieser Verein behördlich aufgelöst, worauf im December desselben Jahres die Gründung der Fortbildungssection als ein neuer Zweig zu dem bestehenden Unterstützungsvereine beschlossen wurde; am 15. Februar 1873 erfolgte hiezu die behördliche Genehmigung und ging in diesem Jahre auch das Vermögen des aufgelösten Vereines an den bestehenden über.

" 2: In den Jahren 1870, 1876, 1882, 1888, 1889 und 1891 konnte die Zahl der Conditionslosen in Folge der in diesen Jahren stattgefundenen Lohnbewegungen nicht ganz genau eruirt werden.

" 4: Freiwillige Sammlungen der Mitglieder, Spenden, Festerträgnisse, Cursgewinne sowie Differenzen, die sich durch Zu- und Abschreibungen beim Werthe der Bibliothek und des Mobilars, bei Aufnahme, respective Rückzahlung von Darlehen etc. ergeben.

" 5: Die gesammten Einnahmen des Fortbildungsvereines von 1864—72 sind in der Uebersicht über die gesammte Gebahrung des Vereines (Tabelle II) bei der Rubrik «Diverse Einnahmen» eingestellt.

" 6: Die Conditionslosen-Unterstützung betrug anfangs 1873 wöchentlich 4 fl. durch 5 Wochen pro Jahr nach 26wöchentlicher Zuwartefrist, vom Juni 1873 an wurden an verheiratete Mitglieder 10 fl., an ledige 6 fl. verabfolgt, im Jahre 1874 war die Unterstützungsdauer auf 12, respective 10 Wochen verlängert, 1875 wurde die Unterstützung mit 8 fl., respective 5 fl. in der Bezugsdauer von 8 Wochen bemessen, 1877 die Höhe der Unterstützung mit 6 fl., respective 4 fl., die Bezugsdauer auf 8 Wochen nach 12monatlicher Zuwartefrist festgesetzt; vom Jahre 1881 war die Unterstützungsdauer mit 12 Wochen und die Zuwartefrist mit 3 Jahren fixirt; 1882 wurde die Unterstützung ohne Abstufung mit 6 fl. angenommen und im Jahre 1888 die Zuwartefrist von 3 auf 1 Jahr herabgesetzt. — Das Abreisegeld variirte zwischen 4 fl., 8 fl., 10 fl., 12 fl., 18 fl. und 30 fl.

" 7: In den Jahren 1870—71 wurde für die durch die Lohnbewegung conditionslos gewordenen Collegen vom Fortbildungsvereine eine ausserordentliche Unterstützung im Betrage von 24036 fl. 93 kr. geleistet.

" 9: Sprach-, Buchhaltungs- und Stenographiecurse, Gesang- und Turnunterrichte etc.

" 10: Anschaffung von Büchern, Abonnements an Zeitschriften, Buchbinderarbeiten etc.

" 12: Ausgaben für Buchdruckertage, bei Tarifangelegenheiten, Saalmiethe für Vorträge und Versammlungen etc.

" 14: Verwaltungskosten der Fortbildungssection, Kassenmanco, Ausgaben bei Festen und Jubiläen, Cursverluste sowie Differenzen, die sich durch Zu- und Abschreibungen beim Werthe der Bibliothek und des Inventars, bei Abgabe, respective Rückzahlung von Darlehen etc. ergeben.

" 16: Bei dem Vermögensstande 1890 ist eine Schuld an die Invalidenkasse mit 1000 fl. mitinbegriffen.
Vermögensstand Ende 1891 nicht anzugeben, da bei der Vereinsauflösung im Mai das gesammte Vermögen mit Beschlag belegt wurde; die Einnahmen in diesem Jahre beziehen sich daher nur auf die Zeit vom 1. Jänner bis inclusive 9. Mai; die Unterstützungen nach dieser Zeit wurden von dem Cassier des aufgelösten Vereines aus den zu diesem Zwecke eingelaufenen Spenden ausbezahlt und sind diese in obiger Summe mitinbegriffen.

Tabelle VIII.

General-Bilanz des Vereinshauses

vom Tage der Uebernahme (15. December 1873) bis zum 31. Juli 1892.

1	2		3		4		5		6		7		8		9		10		11		12		13		14		15		16		17		18		19		20		21		22
	Einnahmen														Ausgaben																						Guthaben				
	Beim Hause						Von Privaten (entlehnt)		Aus den Vereinskassen (entlehnt)						Hausauslagen						an auswärtige Creditoren				an die Vereinskassen												am Jahresschlusse				
Jahr	An Miethzins		Diverse		Zusammen						Kasserest vom Vorjahre		Summe		Steuern und Gebühren		Haus-erhaltung etc.		Zusammen		Kapitals-Rückzahlung		Interessen		Rückzahlung von Darlehen		Interessen		Rein-erträgniss		Diverse		Summe		Verbleibt Kasserest am Schlusse des Jahres		von Privaten		der Vereins-kassen		Jahr
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	
1873—74	15604	37	—	—	15604	37	12000	—	69880	74	—	—	97485	11	7629	59	2080	36	9709	95	82320	—	4845	77	—	—	—	—	—	—	—	—	96875	72	609	39	64680	—	72758	96	1873—74
1875	13996	40	24	84	14021	24	—	—	300	—	609	39	14930	63	5597	93	1089	03	6686	96	1835	45	4660	57	1600	—	—	—	—	—	—	—	14782	98	147	65	62844	55	75158	47	1875
1876	12054	96	63	44	12118	40	—	—	13000	—	147	65	25266	05	5100	28	1155	81	6256	09	14365	86	2680	59	—	—	—	—	—	—	15	—	23317	54	1948	51	48478	69	91121	59	1876
1877	11659	94	36	—	11695	94	—	—	12500	—	1948	51	26144	45	5222	49	1361	64	6584	13	8732	05	3210	74	2000	—	—	—	—	—	—	—	20526	92	5617	53	39746	64	103754	86	1877
1878	11066	39	370	80	11437	19	—	—	2160	—	5617	53	19214	72	4641	94	1727	83	6369	77	2952	04	2618	08	—	—	—	—	—	—	6804	64	18744	53	470	19	36794	60	100935	16	1878
1879	11092	93	606	17	11699	10	—	—	—	—	470	19	12169	29	4533	87	743	31	5277	18	2970	61	2050	45	300	—	152	43	1200	—	10	—	11960	67	208	62	33823	99	99500	88	1879
1880	11145	58	—	—	11145	58	—	—	—	—	208	62	11354	20	4514	14	842	05	5356	19	2996	65	1871	05	500	—	20	—	608	62	—	—	11352	51	1	69	30827	34	95535	86	1880
1881	11544	80	—	—	11544	80	—	—	—	—	1	69	11546	49	4402	54	751	52	5154	06	3024	33	1690	01	35	60	80	14	1500	—	—	—	11484	14	62	35	27803	01	93978	88	1881
1882	11741	60	—	—	11741	60	—	—	—	—	62	35	11803	95	4502	67	2743	93	7246	60	2297	74	1541	26	500	—	65	—	—	—	—	—	11650	60	153	35	25505	27	96533	24	1882
1883	11894	40	—	—	11894	40	—	—	—	—	153	35	12047	75	4542	31	1227	68	5769	99	2723	07	899	42	800	—	48	—	1500	—	—	—	11740	48	307	27	22782	20	94031	74	1883
1884	11776	18	—	—	11776	18	—	—	—	—	307	27	12083	45	4600	62	625	95	5226	57	2362	24	1157	46	—	—	—	—	3000	—	—	—	11746	27	337	18	20419	96	92558	22	1884
1885	11439	46	—	—	11439	46	—	—	—	—	337	18	11776	64	4589	54	1335	23	5924	77	2397	56	1024	67	—	—	—	—	2400	—	—	—	11747	—	29	64	18022	40	92534	22	1885
1886	12452	26	—	—	12452	26	—	—	—	—	29	64	12481	90	4486	66	2721	—	7207	66	2435	09	890	92	—	—	—	—	1900	—	—	—	12433	67	48	23	15587	31	93595	24	1886
1887	12160	84	—	—	12160	84	—	—	—	—	48	23	12209	07	5257	94	1923	04	7180	98	2474	98	614	49	—	—	—	—	1900	—	—	—	12170	45	38	62	13112	33	95079	92	1887
1888	12441	56	50	96	12492	52	—	—	5000	—	38	62	17531	14	4911	28	2186	70	7097	98	6917	38	332	—	2000	—	—	—	1100	—	—	—	17447	36	83	78	6194	95	100134	29	1888
1889	11152	64	—	—	11152	64	—	—	3000	—	83	78	14236	42	4707	10	1296	07	6003	17	6194	95	160	90	—	—	150	—	1650	—	—	—	14159	02	77	40	—	—	104493	74	1889
1890	12875	88	8	—	12883	88	—	—	—	—	77	40	12961	28	4886	37	1972	20	6858	57	—	—	—	—	1200	—	90	—	4100	—	663	23	12911	80	49	48	—	—	110065	96	1890
Zusammen..	206100	19	1160	21	207260	40	12000	—	105840	74	10141	40	335242	54	84127	27	25783	35	109910	62	147000	—	30248	38	8935	60	605	57	20858	62	7492	87	325051	66	—	—	—	—	—	—	
1891	12276	08	50	97	12327	05	12000	—	—	—	49	48	24376	53	5144	72	1810	92	6955	64	—	—	—	—	—	—	—	—	?		?		6955	64	?		12000	—	?		
1892	6242	44	—	—	6242	44	—	—	—	—	?		6242	44	2750	04	383	79	3133	83	94	53	267	87	—	—	—	—	?		?		?		?		?		?		
Summe..	224618	71	1211	18	225829	89	24000	—	105840	74	10190	88	365861	51	92022	03	27978	06	120000	09	147094	53	30516	25	8935	60	605	57	20858	62	7492	87	332007	30	—	—	—	—	—	—	

Anmerkungen zu den einzelnen Ziffernfeldern obiger Tabelle:

Die ganze Realität, bestehend aus den Häusern C.-Nr. 1188 (Zieglergasse 25) und C.-Nr. 985 (Seidengasse 17) im VII. Bezirke, ging am 15. December 1873 in den Besitz des Vereines über, an welchem Tage der Kaufs- und Verkaufsvertrag zwischen den Vertretern des Vereines und der Firma Joh. Heitzmann, Fortepiano-Fabrikant, mit dem stipulirten Kaufspreis von 135.000 fl. abgeschlossen wurde. Die zur Abwickelung des ganzen Geschäftes und zur sofortiger Abstattung erforderliche Summe von 80.724 fl. 50 kr. (Kaufschilling 26.300 fl. 50 kr., Kapitalsrückzahlung 54.424 fl.) wurde durch Entlehnung eines Betrages von 12.000 fl. von der Nationalbank (Ziffer 5) und eines Betrages aus den Vereinskassen, und zwar: aus der Invalidenkasse 28.579 fl. 5 kr., aus der Witwenkasse 28.946 fl. 67 kr., aus der Waisenkasse 12.355 fl. 2 kr., zusammen von 69.880 fl. 74 kr. gedeckt (Ziffer 6), während die Erste österreichische Sparkasse eine Hypothekarlast von 54.275 fl. 50 kr. übernahm; ausser der vorerwähnten Summe von 80.724 fl. 50 kr. wurde im Jahre 1874 noch eine Abzahlung an die Sparkasse mit 1595 fl. 50 kr. geleistet, zusammen also abgezahlt 82.320 fl. (Ziffer 12), so dass zum Schlusse desselben Jahres an auswärtigen Forderungen (Sparkasse 52.680 fl., Nationalbank 12.000 fl.) die Summe von 64.680 fl. (Ziffer 20) verblieb. — Fasst man die gesammten Einnahmen (bis incl. 1890) in's Auge, die sich aus den Einnahmen beim Hause per 207.260 fl. 40 kr. (Ziffer 2 bis 4), den Darlehen von Privaten per 12.000 fl. (Ziffer 5) und dem entlehnten Betrage aus den Vereinskassen per 105.840 fl. 74 kr. (Ziffer 6) zusammensetzen, so ergibt sich eine Summe von 325.101 fl. 40 kr.; von dieser Summe wurden bis incl. 1890 nicht nur alle Auslagen beim Hause, als: Steuern und Gebühren mit 84.127 fl. 27 kr. (Ziffer 9), Kosten für Hauserhaltung (Adaptirungen, Renovirungen, Reparaturen, Beleuchtung, Wasserversorgung, Assecuranz, Reinigung etc.) mit 25.783 fl. 35 kr. (Ziffer 10), zusammen also mit 109.910 fl. 62 kr. (Ziffer 11) und die diversen Ausgaben (Kassenmancos etc.) mit 7492 fl. 87 kr. (Ziffer 17) bestritten, ferner die gesammten Forderungen auswärtiger Gläubiger per 147.000 fl. sammt Interessen per 30.248 fl. 38 kr. (Ziffer 12 und 13) beglichen, welches einer Gesammt-Ausgabensumme von 294.651 fl. 87 kr. entspricht, sondern noch den Vereinskassen an Darlehensrückzahlung 8935 fl. 60 kr. (Ziffer 14), an Interessen 605 fl. 57 kr. (Ziffer 15), an Reinerträgniss 20.858 fl. 62 kr. (Ziffer 16), zusammen also 30.399 fl. 79 kr. zugeführt; die Summe der hier angeführten Ausgabsposten erreicht daher den Betrag von 325.051 fl. 66 kr., so dass mit Ende des Jahres 1890 ein Kasserest mit 49 fl. 48 kr. (Ziffer 19) verbleibt und das Vereinshaus vollkommen schuldenfrei als Reservefonds der Unterstützungskassen des Vereines im Werthe von 110.065 fl. 96 kr. — nach seit 1879 erfolgter Abschreibung einer jährlichen Amortisationsquote von 3 Procent erscheint (Ziffer 21). — Das gesammte Kasse-Revirement bei der Hauskasse betrug bis Ende 1890 650.202 fl. 28 kr.

Durch die im Mai 1891 erfolgte Auflösung des Vereines, wobei das gesammte Vermögen desselben von der Behörde saisirt wurde, war die Verwaltung des Hauses in die Hände des Curators des Vereinsvermögens übergegangen und lässt sich in Folge dessen die Gebahrung der Hauskasse von 1891—92 conform der früheren Jahre bis zur Stunde noch nicht genau feststellen, da die curatelsbehördliche Abrechnung noch nicht vollständig abgeschlossen ist. Zur besseren Orientirung haben wir daher in obiger Tabelle die gesammte Gebahrung mit dem Jahre 1890 abgeschlossen und fügten, um ein Gesammtbild bis 31. Juli 1892 zu erlangen, die uns zu Gebote stehenden, theils aus unseren Büchern entnommenen, theils von dem Curator übermittelten Daten von den Jahren 1891 und 1892 derselben an. Hiebei wäre noch zu bemerken, dass nach der Auflösung des Vereines das Vereinshaus von der Gerichtscommission auf ca. 151.000 fl. geschätzt wurde, dass ferner von dem Curator, und zwar im Monate August 1891, ein Darlehen auf dasselbe bei der Ersten österreichischen Sparkasse im Betrage von 12.000 fl. aufgenommen und von diesem, wie oben ersichtlich, bereits 94 fl. 53 kr. rückgezahlt und 267 fl. 87 kr. an Interessen geleistet wurden.

Wiener Drucker- und Maschinenmeister-Club.

Verein der Maschinenmeister und Drucker Wiens.

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in der Zeit seines Bestandes von 1874–91.[1]

Jahr	Mitgliederstand	Einnahmen fl.	Einnahmen kr.	Ausgaben fl.	Ausgaben kr.
1874	180	151	10	139	43
1875	180	240	95	237	48
1876	228	176	48	99	50
1877	228	212	32	260	39
1878	228	271	24	284	46
1879	181	315	44	305	99
1880	181	574	42	562	57
1881	151	560	65	359	50
1882	151	640	15	829	60
1883	151	711	56	651	50
1884	190	1351	37	1319	85
1885	190	959	25	925	67
1886	190	1428	51	1406	21
1887	220	1622	36	1471	81
1888	220	1913	92	2088	99
1889	256	2850	87	2552	99
1890	268	3053	28	3457	82
1891[2]	268	2699	71	2699	71
1891[3]	268	1317	35	1317	35
1891[4]	281	1162	35	993	99
Summe. .	—	22213	28	21984	46

[1] Zusammengestellt von dem Coll. Wilhelm Schiegl. — [2] Bis zur Auflösung Mitte Juni. — [3] Während der Interimszeit bis zur Neuconstituirung (2. August 1891) an freiwilligen Spenden eingelaufen. — [4] Vom 2. August bis 31. December 1891.

Von der Gesammtsumme der Ausgaben sind 4140 fl., welche zum Ankauf von Notenrenten verwendet wurden und vorhanden sind, in Abzug zu bringen.

Club der Zeitungssetzer Wiens.

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in der Zeit seines Bestandes von 1880–92.[1]

Jahr	Mitglieder-stand	Einnahmen fl.	Einnahmen kr.	Ausgaben fl.	Ausgaben kr.
1880[2]	245	471	30	161	76
1881	272	867	99	275	14
1882	282	1401	47	1291	45
1883	268	5152	13	4975	35
1884	277	1740	78	1667	81
1885	279	1989	62	1899	11
1886	320	1578	91	1382	39
1887	334	2397	02	2118	91
1888	370	2437	61	2358	94
1889	382	2358	37	2249	60
1890	386	2566	20	2298	86
1891	377	2239	05	2203	74
1892[3]	395	1610	36	1347	86
Summe..	—	26810	81	24230	92

[1] Zusammengestellt von dem Coll. Karl Nowak.

[2] Vom 1. Juni bis 31. December 1880.

[3] Vom 1. Jänner bis 30. Juni 1892.

Das Vermögen des Clubs beträgt gegenwärtig 2579 fl. 89 kr. Unter den Ausgaben ist enthalten ein Betrag von 7300 fl., welcher zur Unterstützung hilfsbedürftiger Mitglieder verwendet wurde.

Club der Schriftgiesser Wiens.

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in der Zeit seines Bestandes von 1883–92.[1]

Jahr	Mitglieder-stand	Einnahmen		Ausgaben	
		fl.	kr.	fl.	kr.
1883	73	268	90	125	32
1884	87	250	40	190	99
1885	108	277	69	203	20
1886	127	372	91	222	68
1887	133	343	78	202	98
1888	129	334	45	342	32
1889	126	745	36	527	50
1890	131	588	05	458	88
1891	112	535	86	1059	46
1892	93	321	45	473	55
Summe..	—	4038	85	3806	88

[1] Zusammengestellt von dem Coll. Michael Riediger sen.

An hilfsbedürftige Clubmitglieder wurden 1588 fl. verabfolgt.

Wohlthätigkeits-Verein für Buchdrucker und Schriftgiesser Wiens sowie deren nächste Angehörige.

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in der Zeit seines Bestandes von 1883–91.[1]

Jahr	Einnahmen		Ausgaben	
	fl.	kr.	fl.	kr.
1886[2]	3482	47	3297	13
1887	3255	76	2998	41
1888	3241	48	2651	87
1889	3776	72	3234	93
1890	3927	91½	3796	49½
1891[3]	3180	63	2185	04
Summe..	20864	97½	18163	87½

Summe der Einnahmen fl. 20864·97½
„ „ Ausgaben „ 18163·87½
Vermögensstand.. fl. 2701·10

[1] Zusammengestellt von dem Coll. Franz Reifmüller.

[2] Von 1883—85 sind keine Aufschreibungen mehr vorhanden.

[3] Gegenwärtige Mitgliederzahl 1500.

Alljährlich zu Weihnachten veranstaltet der Wohlthätigkeitsverein eine Betheilung der Waisen nach Buchdruckern und Schriftgiessern. Für diesen schönen Zweck sind seit 1888 (von früher sind Aufschreibungen nicht mehr vorhanden) 6142 fl. 46 kr. ausgegeben worden, welcher Betrag unabhängig von den Vereinsbeiträgen durch Sammlungen aufgebracht worden ist.

Verein der Buchdruckerei- und Schriftgiesserei-Hilfsarbeiter Wiens.

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in der Zeit seines Bestandes von 1889–92.[1]

Jahr	Ordentliche Mitglieder	Unterstütz. Mitglieder	Einnahmen		Ausgaben	
			fl.	kr.	fl.	kr.
1889[2]	150	110	227	60	87	70
1890	330	270	1026	38	586	91
1891	200	135	1431	63	1654	58
1892[3]	295	125	799	80	728	08
		Summe..	3485	41	3057	27

Summe der Einnahmen	fl.	3485·41
„ „ Ausgaben	„	3057·27
Vermögensstand am 30. Juni 1892..	fl.	428·14

Für Bildungszwecke (Unterricht, Bibliothek, Abonnements etc.), Localmiethe, Einrichtung und Instandhaltung des Vereinslocales etc. wurden seit dem Bestande circa 1000 fl. verausgabt.

An Arbeitslosen-Unterstützungen wurden ausbezahlt:

1889 (3 Monate)	fl.	28·—
1890	„	410·—
1891	„	917·10
1892 (6 Monate)	„	308·50
Summe..	fl.	1663·60

[1] Zusammengestellt von dem Coll. Friedrich Weninger.

[2] Vom 1. October bis 31. December 1889.

[3] Vom 1. Jänner bis 30. Juni 1892.

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in der Zeit seines Bestandes von 1867–91.[1]

Einnahmen

Jahr	Mitgliederzahl	Krankenfonds fl.	kr.	Viaticumsfonds fl.	kr.	Invalidenfonds fl.	kr.	Witwenfonds fl.	kr.	Waisenfonds fl.	kr.	Fortbildungsfonds fl.	kr.	Conditionslosenfonds fl.	kr.	Summe fl.	kr.
1868	38	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	30	07	—	—	30	07[2]
1869	49	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	79	—	—	20	79
1870	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	309	03	—	—	309	03
1871	46	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	340	38	—	—	340	38
1872	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	332	40	—	—	332	40
1873	51	157	12	63	65	74	33	—	—	—	—	423	60	42	60	761	30
1874	49	80	22	52	35	66	70	—	—	—	—	202	07	2	10	403	44
1875	52	257	40	186	95	203	95	100	40	—	—	182	51	127	59	1058	80
1876	56	194	70	83	08	85	75	83	51	—	—	306	08	200	48	953	60
1877	66	300	30	330	05	125	30	190	08	—	—	455	23	296	22	1697	18
1878	80	451	24	311	—	150	18	230	09	—	—	459	03	268	61	1870	15
1879	82	506	55	253	43	275	93	272	64	244	53	406	77	262	03	2221	88
1880	86	510	12	275	63	302	19	303	—	271	49	485	45	216	21	2364	09
1881	105	586	80	305	58	653	09	679	92	342	52	532	79	226	04	3326	74
1882	112	759	49	363	04	417	67	411	74	372	08	537	33	223	97	3085	32
1883	118	878	22	365	58	502	87	454	23	419	49	537	41	261	59	3419	39
1884	121	1201	46	391	60	670	95	455	94	428	74	554	19	307	29	4010	17
1885	137	1405	69	335	57	785	66	493	42	416	69	684	03	322	20	4443	26
1886	142	1765	09	253	88	2975	07	394	54	372	11	759	92	257	15	6777	76
1887	158	2165	52	409	77	1157	26	371	98	355	27	613	75	432	99	5506	54
1888	173	2244	68	463	—	1218	85	372	88	364	04	532	03	462	36	5657	84
1889	177	1876	43	508	91	1387	66	401	82	469	34	612	87	547	16	5804	19
1890	187	1531	34	474	89	1448	80	395	55	482	12	887	66	517	94	5738	30
1891	174	1572	06	497	63	1578	64	399	52	487	02	978	83	539	66	6053	36
Summe .		18444	43	5925	59	14080	85	6011	26	5025	44	11184	22	5514	19	66185	98

Ausgaben

Jahr	Krankenfonds fl.	kr.	Viaticumsfonds fl.	kr.	Invalidenfonds fl.	kr.	Witwenfonds fl.	kr.	Waisenfonds fl.	kr.	Fortbildungsfonds fl.	kr.	Conditionslosenfonds fl.	kr.	Summe fl.	kr.
1868	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	36	90	—	—	36	90
1869	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	50	47	—	—	50	47
1870	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	289	44	—	—	289	44
1871	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	200	—	—	—	200	—
1872	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	307	58	—	—	307	58
1873	45	54	71	36	13	10	—	—	—	—	401	40	25	91	557	31
1874	44	58	281	78	—	79	—	—	—	—	250	58	21	45	599	18
1875	143	33	202	26	6	47	2	76	—	—	306	33	33	05	694	20
1876	284	92	43	50	5	77	5	77	—	—	344	39	159	10	843	45
1877	181	71	61	—	2	49	2	49	—	—	420	74	150	17	818	60
1878	394	62	158	88	19	21	19	21	—	—	403	96	125	60	1116	48
1879	505	63	149	68	19	38	6	88	6	98	356	54	112	68	1157	77
1880	176	05	152	55	22	20	15	45	2	75	360	82	136	80	866	62
1881	382	57	110	32	16	09	64	83	1	92	479	46	114	40	1169	59
1882	680	66	229	82	8	33	148	15	2	82	662	69	84	50	1816	97
1883	783	62	204	78	15	28	237	78	13	78	536	05	83	64	1874	93
1884	1295	96	197	83	11	93	150	83	6	83	573	49	358	28	2595	15
1885	1440	04	161	42	15	72	155	42	11	44	527	81	194	06	2505	91
1886	1609	92	218	84	14	34	237	14	13	14	769	17	386	50	3249	05
1887	2319	12	387	—	13	80	119	—	59	—	575	85	171	65	3645	42
1888	1709	40	500	12	22	21	116	61	68	62	685	40	227	03	3329	30
1889	2285	79	418	86	11	86	307	85	83	85	727	70	456	05	4291	96
1890	773	74	718	97	24	96	116	47	136	47	652	88	532	74	2956	23
1891	1493	34	1068	78	14	43	370	43	152	43	985	89	385	93	4471	23
Summe .	16550	54	5337	75	258	27	2077	07	560	03	10905	54	3754	54	39443	74
Saldo .	1893	89	587	84	13822	58	3934	19	4465	41	278	68	1759	65	26742	89
Somit nebige	18444	43	5925	59	14080	85	6011	26	5025	44	11184	22	5514	19	66185	98

[1] Zusammengestellt von dem Coll. Michael Becker.

[2] In diesem Betrage sind enthalten 10 fl. 47 kr., welche am 5. Jänner 1868 von der bis dahin bestandenen «Typographia» übernommen worden sind.

Aus dem Tariffonds sowie durch separate Sammlungen für Lohnbewegungen in Oberösterreich, Brünn, Olmütz, Wien, Prag, Salzburg, Budapest, Christiania, Czernowitz, Schweiz und Deutschland wurden von den Collegen Oberösterreichs ausgegeben:

1889	fl.	692·26
1890	„	513·28
1891	„	1208·83
1892 (I. Sem.)	„	245·73
Summe	fl.	2760·10

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in der Zeit seines Bestandes von 1848—91.[1]

1	2		3		4		5		6		7		8		9	
	Einnahmen															
Jahr	Krankenkasse		Invalidenkasse		Witwen- und Waisenkasse		Viaticumskasse		Conditionslosenkasse		Fortbildungskasse		Diverse		Summe	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1848—49[2]	394	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	26	54	421	12
1849—50	324	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	34	41	358	59
1850—51	350	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	138	75	489	37
1851—52	512	07	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	137	40	649	47
1852—53[3]	695	58	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	—	707	58
1853—54	729	06	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	186	45	915	51
1854—55	677	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	159	59	837	19
1855—56	818	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	171	37	990	01
1856—57	849	38	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	147	59	997	37
1857—58	866	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	842	91	1710	13
Zusammen in C.-M.	6218	13	—	—	-	—	—	—	—	—	—	—	1860	21	8078	34
Zusammen in ö. W.	6529	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1953	36	8482	49
1858—59	754	76	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	230	18	984	94
1859—60	703	90	—	—	—	—	98	07	—	—	—	—	88	—	889	97
1860—61	745	77	—	—	—	—	104	93	—	—	—	—	263	68	1114	38
1861—62	730	12	—	—	—	—	139	72	—	—	—	—	267	48	1137	32
1862—63[4]	835	89	—	—	—	—	159	16	—	—	—	—	495	72	1490	77
1864	678	66	—	—	—	—	120	26	—	—	—	—	472	12	1271	04
1865	627	06	—	—	—	—	144	83	—	—	—	—	433	94	1205	83
1866	677	94	—	—	—	—	192	01	—	—	—	—	504	80	1374	75
1867	734	06	—	—	—	—	128	10	—	—	—	—	548	72	1410	88
1868	863	71	—	—	—	—	52	04	—	—	—	—	650	23	1565	98
1869	851	42	—	—	—	—	47	41	—	—	—	—	687	78	1586	61
1870	1025	96	—	—	—	—	130	06	—	—	—	—	1160	04	2316	06
1871	1275	—	—	—	—	—	135	80	—	—	—	—	1625	39	3036	19
1872[5]	1874	61	361	75	—	—	132	80	380	—	760	—	1795	04	5304	20
1873	1804	26	348	90	—	—	164	—	378	—	756	—	1367	62	4818	78
1874	2116	88	356	20	—	—	161	20	375	—	750	—	1077	70	4836	98
1875	2517	35	359	05	—	—	221	60	370	—	740	—	1336	29	5544	29
1876	2442	80	356	35	—	—	—	—	385	—	770	—	1197	65	5151	80
1877	2394	40	354	30	—	—	—	—	378	—	755	—	1437	59	5319	29
1878	2419	35	349	80	—	—	—	—	420	—	840	—	1514	60	5543	75
1879	2565	56	373	70	—	—	—	—	395	—	790	—	1509	05	5633	31
1880	2749	15	382	75	—	—	—	—	412	50	825	—	1422	90	5792	30
1881	2776	16	401	15	—	—	—	—	412	50	825	—	1516	97	5931	78
1882[6]	3115	38	450	45	—	—	—	—	435	—	870	—	1679	26	6550	09
1883[7]	2428	40	336	25	—	—	—	—	403	18	805	17	1136	05	5109	05
1884	2987	—	415	10	—	—	—	—	427	09	852	86	2488	66	7170	71
1885	3231	10	476	65	—	—	—	—	461	50	924	50	3018	25	8112	—
1886	3365	56	488	05	—	—	—	—	483	05	966	10	1895	19	7197	95
1887[8]	2539	10	1009	25	503	70	—	—	517	20	1034	40	2057	99	7661	64
1888	2513	61	1008	70	503	20	—	—	509	39	1018	60	2195	73	7749	23
1889	2531	36	1010	70	504	15	—	—	511	40	1022	19	2258	61	7839	41
1890	3182	04	1087	80	542	35	—	—	549	70	1099	40	2411	60	8872	89
1891[9]	3395	99	1132	25	565	55	—	—	—	—	—	—	1754	95	6848	74
	69983	44	11059	15	2618	95	2131	99	7203	51	16404	22	44453	14	154854	40

1	10		11		12		13		14		15		16		17	
	Ausgaben															
Jahr	Krankenkasse		Invalidenkasse		Witwen- und Waisenkasse		Viaticumskasse		Conditionslosenkasse		Fortbildungskasse		Diverse		Summe	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1848—49[2]	64	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	64	—
1849—50	222	05	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	222	05
1850—51	168	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	168	—
1851—52	244	10	—	—	—	—	140	—	—	—	—	—	—	—	324	10
1852—53[3]	144	40	—	—	—	—	150	—	—	—	—	—	—	—	294	40
1853—54	140	—	—	—	—	—	185	—	—	—	—	—	2	53	327	53
1854—55	216	—	—	—	—	—	92	—	—	—	—	—	6	03	314	03
1855—56	212	—	—	—	—	—	115	—	—	—	—	—	3	24	330	24
1856—57	438	34	—	—	—	—	117	—	—	—	—	—	12	—	567	34
1857—58	409	48	—	—	—	—	170	—	—	—	—	—	14	67	593	55
Zusammen in C.-M.	2199	17	—	—	—	—	969	—	—	—	—	—	37	87	3206	44
Zusammen in ö. W.	2309	25	—	—	—	—	1017	45	—	—	—	—	40	37	3367	07
1858—59	556	94	—	—	—	—	140	—	—	—	—	—	3	15	700	09
1859—60	824	08	—	—	—	—	134	20	—	—	—	—	13	20	971	48
1860—61	256	73	—	—	—	—	118	50	—	—	—	—	14	80	390	03
1861—62	639	78	—	—	—	—	155	—	—	—	—	—	24	97	819	75
1862—63[4]	1017	78	—	—	—	—	192	50	—	—	—	—	11	69	1221	97
1864	1175	92	—	—	—	—	166	—	—	—	—	—	19	79	1361	71
1865	972	19	—	—	—	—	190	—	—	—	—	—	3	—	1165	19
1866	982	66	—	—	—	—	240	—	—	—	—	—	7	69	1230	35
1867	639	74	—	—	—	—	161	50	—	—	—	—	50	20	851	44
1868	502	—	—	—	—	—	70	—	—	—	—	—	28	88	600	88
1869	364	48	—	—	—	—	50	—	—	—	—	—	36	03	450	51
1870	312	60	—	—	—	—	90	—	—	—	—	—	14	60	417	20
1871	712	19	—	—	—	—	40	—	—	—	—	—	76	32	828	51
1872[5]	1527	22	—	—	—	—	53	90	200	—	750	—	233	44	2764	56
1873	2067	90	267	—	—	—	256	50	200	—	750	—	90	42	3631	82
1874	1434	66	521	50	—	—	241	50	200	—	750	—	31	08	3178	74
1875	1703	83	493	—	—	—	238	—	200	—	750	—	63	08	3447	91
1876	1274	34	234	—	—	—	288	50	250	—	750	—	25	98	2822	82
1877	1758	75	238	50	100	—	212	—	250	—	750	—	31	89	3341	14
1878	1529	—	234	—	130	—	230	—	250	—	750	—	202	75	3325	75
1879	1897	50	234	—	154	—	222	—	250	—	750	—	56	42	3563	92
1880	2653	90	234	—	178	—	186	—	250	—	750	—	45	02	4296	92
1881	1976	—	234	—	210	—	164	75	250	—	800	—	218	27	3853	02
1882[6]	2893	45	274	50	335	—	247	—	259	06	821	50	10883	53	15714	04
1883[7]	1896	55	198	—	1213	—	160	50	142	—	924	67	878	98	5413	70
1884	2327	51	104	78	640	—	121	50	180	—	840	85	116	91	4331	55
1885	3215	56	54	—	300	—	184	—	177	—	991	37	76	26	4998	19
1886	3772	20	296	25	250	—	210	—	182	10	786	51	423	42	5920	48
1887[8]	3127	65	625	75	100	—	334	50	255	50	868	55	158	—	5469	95
1888	3282	75	771	50	—	—	282	—	688	80	1099	39	211	34	6335	78
1889	4202	53	633	40	—	—	385	50	823	10	1406	35	443	20	7894	08
1890	5041	95	712	50	237	46	752	—	345	60	1284	28	231	76	8605	55
1891[9]	3077	48	702	—	249	96	666	50	—	—	—	—	267	73	4963	67
	61927	07	7062	68	4097	42	8201	80	5353	16	16573	47	15034	17	118249	77

[1] Zusammengestellt von dem Coll. Florian Drössler. — [2] Nur Krankenkasse. — [3] Für Viaticum und Invalidenunterstützung erweitert. — [4] Vereinsjahr mit 15 Monaten. — [5] Für Witwen- und Waisenunterstützung erweitert. Invalidenkasse getrennt verwaltet. Fortbildungsverein mit Conditionslosenkasse gegründet. — [6] Verlust durch Stiefvater 10.406 fl. 28 kr. — [7] Ankauf des Vereinshauses 34.260 fl. — [8] Theilung des Unterstützungsvereins-Vermögens in Kranken-, Invaliden-, Witwen- und Waisenfonds. — [9] Sistirung des Fortbildungsvereines.

Anmerkungen zu den einzelnen Ziffernfeldern obiger Tabelle:

Ziffer 2: Krankenbeiträge. Beiträge zur Invaliden-, Witwen-, Waisen- und Viaticumskasse.
„ 3: Von 1852 bis inclusive 1871 der Krankenkasse zugeflossen.
„ 4: „ 1872 „ „ 1886 „ „ „
„ 5: Von 1860 bis 1875 Geschäftsbeiträge, sonstige Einnahmen in den Einnahmen der Krankenkasse inbegriffen.
„ 6 u. 7: Reine Mitgliedsbeiträge.
„ 8: Interessen, Geschenke, Festerträgnisse, Strafgelder, Aufdinggelder, Einschreibgebühren; sämmtliche ausserordentlichen Einnahmen beider Vereine.
„ 10: Krankenunterstützungen, Vereinsärzte, ärztliche Consultationen, Leichenkostenbeiträge.

Ziffer 11: Invalidenunterstützung
„ 12: Blos Witwenunterstützung (Abfertigungen), Waisenunterstützung erst seit 1892.
„ 13: Viaticum, im Jahre 1891 auch Remunerationen.
„ 14: Conditionslosen-Unterstützungen, Abreisegelder, Ausserordentliche Unterstützungen, Unterstützungen bei Lohndifferenzen.
„ 15: Anschaffung der Bibliothek, der Zeitschriften; Localmiethe, Beleuchtung, Beheizung, Unterrichtshonorare, Rechtspflege, Vereinsdiener und sonstige Ausgaben der Fortbildungskasse.
„ 16: Verlust durch Stiefvater, Cursdifferenzen, Remunerationen und Geschenke, Verwaltungsausgaben, Vereinsdiener und sonstige Ausgaben des Unterstützungsvereines.

Die ausservereinlichen Einnahmen und Ausgaben waren leider nicht zu eruiren. — Die Daten des Fortbildungsvereines vom Jahre 1872 bis inclusive 1882 sind nur approximativ, nachdem keinerlei Aufzeichnungen vorhanden sind. — Die Daten des Unterstützungsvereines bis zum Jahre 1882 lieferte Herr Steinberger. — Die Summirung sämmtlicher Kassenposten der Tabelle wurde durch den Verfasser des Buches besorgt.

Buchdrucker-Unterstützungs- und Fortbildungsverein in Salzburg.

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in der Zeit seines Bestandes von 1849–91.[1]

Jahr	Einnahmen[3]		Ausgaben													
			Krankenkasse		Invalidenkasse		Witwenkasse		Viaticumskasse		Alters-Unterstützung		Leichenkosten-Beiträge		Verschiedene Ausgaben	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1849–1891[2]	32913	07½	9145	10	1194	17	4711	25	4765	77	58	50	642	24	741	55½

[1] Zusammengestellt von dem Coll. Franz Reyer.
[2] Besteht seit 1. Mai 1849.
[3] Unter dieser Rubrik sind die Einnahmen der Waisenkasse von fl. 266.86 inbegriffen.

Buchdrucker-Unterstützungsverein:

Gesammteinnahmen fl. 32913 07½
Gesammtausgaben „ 21258·58½
Vereinsvermögen im Jahre 1891 fl. 11654·49

Fortbildungsverein 1865—1891:

Unterstützungssection:

Gesammteinnahmen fl. 2425 73
Ausgaben: Krankenkasse fl. 216·—
Conditionslosen- und Reiseunterstützung. „ 505·—
Verschiedene Ausgaben „ 36·46
Gesammtausgaben fl. 757·46
Vermögensstand fl. 1668·27

Fortbildungssection:

Gesammteinnahmen fl. 2181·28½
Ausgaben: Bildungswesen fl. 1214·12
Vereinsausflüge und Delegationskosten „ 587·20
Verschiedene Ausgaben „ 126 58½
Gesammtausgaben „ 1927·90½
Vermögensstand fl. 253.38

Die Einnahmen beim Unterstützungsverein wie beim Fortbildungsverein wurden bis dato auf die einzelnen Kassenzweige nicht repartirt, ausgenommen den Waisenfonds, und zu diesem werden erst seit 1891 regelmässige Beiträge geleistet. Es erscheinen daher nur die Ausgaben (mit Ausnahme des Waisenfonds) specificirt und sind bei der letzten Rubrik (verschiedene Ausgaben) die Cursdifferenzen, Druckkosten etc. inbegriffen.

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in der Zeit seines Bestandes von 1868–91.[1]

Einnahmen (Spalten 1–6)

1	2		3		4		5		6	
Jahr	Krankenkasse		Invalidenkasse		Witwen- und Waisenkasse		Fortbildungssection		Summe	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1868	51	60	—	—	—	—	—	—	51	60
1869	336	60	—	—	—	—	—	—	336	60
1870	398	—	—	—	—	—	—	—	398	—
1871	494	37	—	—	—	—	—	—	494	37
1872	471	97	—	—	—	—	—	—	471	97
1873	473	80	—	—	—	—	?		473	80
1874	504	04½	129	45	—	—	?		633	49½
1875	537	96	174	10	—	—	?		712	06
1876	701	40	150	—	—	—	?		851	40
1877	569	36	153	75	—	—	?		723	11
1878	617	87	249	59	—	—	?		867	46
1879	713	12	224	60	—	—	300	—	1237	72
1880	652	75	277	01	87	—	110	73	1127	49
1881	671	73	247	72	130	67	103	98	1154	10
1882	670	71	245	06	143	94	133	38	1193	09
1883	658	06	275	08	154	43	109	78	1197	35
1884	736	21	364	46	177	65	138	07	1416	39
1885	850	—	445	24	201	75	130	46	1627	45
1886	781	51	475	76	204	08	265	62	1726	97
1887	790	30	497	60	204	—	255	43	1747	33
1888	800	03	589	22	221	22	311	12	1921	59
1889	800	32	669	90	214	63	595	40	2280	25
1890	563	99	563	59	227	82	433	70	1789	10
1891	703	12	579	75	234	11	298	15	1815	13
Summe..	14548	82½	6311	88	2201	30	3185	82	26247	82½

Ausgaben (Spalten 7–13)

1	7		8		9		10		11		12		13	
	Krankenkasse								Witwen- und Waisenkasse					
Jahr	Kranken-Unterstützung etc.		Reise-Unterstützung		Zusammen		Invalidenkasse		An Witwen		An Waisen		Zusammen	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1868	—	—	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1869	14	—	11	50	25	50	—	—	—	—	—	—	—	—
1870	134	60	20	55	155	15	—	—	—	—	—	—	—	—
1871	215	—	13	60	228	60	—	—	—	—	—	—	—	—
1872	195	—	17	90	212	90	—	—	—	—	—	—	—	—
1873	121	60	48	90	170	50	—	—	—	—	—	—	—	—
1874	194	83	62	50	257	33	4	30	—	—	—	—	—	—
1875	522	11	96	—	618	11	—	—	—	—	—	—	—	—
1876	407	92	104	80	512	72	—	—	—	—	—	—	—	—
1877	282	88	131	50	414	38	—	—	—	—	—	—	—	—
1878	167	54	150	20	317	74	—	—	—	—	—	—	—	—
1879	325	78	145	46	471	24	—	—	—	—	—	—	—	—
1880	296	69	126	—	422	69	—	—	—	—	—	—	—	—
1881	342	40	106	90	449	30	—	—	—	—	—	—	—	—
1882	244	72	119	30	364	02	—	—	—	—	—	—	—	—
1883	403	84	127	—	530	84	—	—	—	—	—	—	—	—
1884	648	88	117	—	765	88	—	80	50	40	—	—	50	40
1885	652	14	71	50	723	64	—	—	50	—	66	—	116	—
1886	665	03	62	—	727	03	7	13	63	03	72	—	135	03
1887	499	83	63	50	563	33	13	44	65	88	114	—	179	88
1888	282	48	79	50	361	98	12	44	9	94	100	—	109	94
1889	390	75	100	—	490	75	10	19	14	98	62	—	76	98
1890	535	98	111	75	647	73	19	60	19	60	108	—	127	60
1891	414	15	356	—	770	15	13	62	13	63	97	50	111	13
Summe..	7958	15	2245	36	10203	51	81	52	287	46	619	50	906	96

Ausgaben (Spalten 14–18)

1	14		15		16		17		18	
	Fortbildungssection									
Jahr	Conditionslosen-Unterstützung		Bildungszwecke		Diverse Ausgaben		Zusammen		Summe	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1868	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—
1869	—	—	—	—	—	—	—	—	25	50
1870	—	—	—	—	—	—	—	—	155	15
1871	—	—	—	—	—	—	—	—	228	60
1872	—	—	—	—	—	—	—	—	212	90
1873	?		?		?		?		170	50
1874	?		?		?		?		261	63
1875	?		?		?		?		618	11
1876	?		?		?		?		512	72
1877	?		?		?		?		414	38
1878	?		?		?		?		317	74
1879	?		?		?		?		471	24
1880	50	—	56	53	4	20	110	73	533	42
1881	35	—	57	55	28	44	120	99	570	29
1882	76	—	131	15	20	73	227	88	591	90
1883	30	32	78	47	53	58	162	37	693	21
1884	96	—	59	07	7	97	163	04	980	12
1885	45	—	41	08	5	09	91	17	930	81
1886	64	50	88	44	24	57	177	51	1046	70
1887	70	—	192	44	13	24	275	68	1032	33
1888	103	—	136	27	37	95	277	22	761	58
1889	96	—	176	06	66	96	339	02	916	94
1890	90	—	112	38	314	58	516	96	1311	89
1891	68	—	170	11	87	38	325	49	1220	39
Summe..	823	82	1299	55	664	69	2788	06	13980	05

[1] Die Daten sind vom Coll. Franz Pressien in Klagenfurt; zusammengestellt und summirt wurde die Tabelle in Wien.

Anmerkungen zu den einzelnen Ziffernfeldern obiger Tabelle:

Ziffer 5, 14, 15, 16, 17: Vom Jahre 1873—79 bestand der Gutenbergverein, welcher die Unterstützung der Conditionslosen zum Zwecke hatte und auch den Grundstein zur Bibliothek legte. Im Sommer 1879 wurde derselbe als Fortbildungssection dem Vereine der Buchdrucker Kärntens einverleibt. Leider waren über die Thätigkeit des Gutenbergvereines keine Daten zu erlangen, da die Bücher aus dieser Zeit fehlen. — Bei dem im Jahre 1879 bei der Fortbildungssection als Einnahmen eingestellten Betrag von 300 fl. ist das übernommene Vermögen des Gutenbergvereines mitinbegriffen.

" 14: Inclusive Reiseabfertigung.

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in der Zeit seines Bestandes von 1868–91.[1]

Einnahmen

Jahr	Krankenkasse fl.	Krankenkasse kr.	Invalidenkasse fl.	Invalidenkasse kr.	Witwenkasse fl.	Witwenkasse kr.	Waisenkasse fl.	Waisenkasse kr.	Viaticumskasse fl.	Viaticumskasse kr.	Conditionslosenkasse fl.	Conditionslosenkasse kr.	Bildungskasse fl.	Bildungskasse kr.	Zusammen fl.	Zusammen kr.
1868[2]	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	188	15	188	15
1869	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	203	33	203	33
1870[3]	239	64	—	—	—	—	—	—	93	90	—	—	202	30	535	84
1871	343	03	—	—	—	—	—	—	39	—	—	—	170	87	552	90
1872	364	14	—	—	—	—	—	—	31	20	—	—	189	55	584	89
1873	538	49	—	—	—	—	—	—	44	82	—	—	372	08	955	39
1874	1153	27	—	—	—	—	—	—	124	27	—	—	423	04	1700	58
1875[4]	646	18	—	—	—	—	—	—	119	60	130	36	311	26	1207	40
1876	839	45	—	—	—	—	—	—	114	40	156	36	300	26	1410	47
1877	616	25	—	—	—	—	—	—	124	80	81	82	163	48	986	35
1878	573	95	—	—	—	—	—	—	132	60	183	63	390	40	1280	58
1879[5]	132	—	179	75	39	60	—	—	79	20	261	03	422	66	1114	24
1880	129	50	227	60	77	70	—	—	79	—	319	77	398	01	1231	58
1881	132	80	232	05	79	66	—	—	80	96	77	10	199	02	801	59
1882	156	10	273	43	93	66	—	—	93	66	155	96	473	70	1246	51
1883	415	01	289	16	97	87	—	—	97	87	187	15	463	70	1550	76
1884	267	55	249	57	86	93	—	—	88	85	141	85	401	72	1236	47
1885[6]	347	19	360	09	109	89	—	—	109	89	191	60	468	68	1587	34
1886	718	08	343	29	99	36	—	—	94	36	176	40	543	06	1974	55
1887	1100	70	251	54	121	14	—	—	64	62	161	35	402	11	2101	46
1888	1262	10	256	95	130	61	—	—	68	04	188	10	402	77	2308	57
1889	1198	15	274	81	139	86	—	—	69	97	178	45	407	—	2268	24
1890	1208	08	279	43	219	60	—	—	70	98	76	97	536	91	2391	97
1891	1334	47	298	65	150	81	540	—	75	70	74	76	581	72	3056	11
	13716	13	3516	32	1446	69	540	—	1897	69	2742	66	8615	78	32475	27

Ausgaben

Jahr	Krankenkasse fl.	Krankenkasse kr.	Invalidenkasse fl.	Invalidenkasse kr.	Witwenkasse fl.	Witwenkasse kr.	Waisenkasse fl.	Waisenkasse kr.	Viaticumskasse fl.	Viaticumskasse kr.	Conditionslosenkasse fl.	Conditionslosenkasse kr.	Bildungskasse fl.	Bildungskasse kr.	Zusammen fl.	Zusammen kr.
1868[2]	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	151	97	151	97
1869	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	131	88	131	88
1870[3]	76	94	—	—	—	—	—	—	36	—	—	—	187	24	300	18
1871	81	30	—	—	—	—	—	—	31	35	—	—	161	86	274	51
1872	233	24	—	—	—	—	—	—	31	—	—	—	177	46	441	70
1873	142	99	—	—	—	—	—	—	97	30	—	—	266	03	506	32
1874	385	40	—	—	—	—	—	—	80	30	—	—	337	59	803	03
1875[4]	317	65	—	—	—	—	—	—	85	65	92	50	295	72	791	52
1876	211	27	—	—	—	—	—	—	101	20	131	—	271	38	714	85
1877	300	20	—	—	—	—	—	—	93	70	48	50	162	09	604	49
1878	268	76	—	—	—	—	—	—	89	60	65	50	370	42	794	28
1879[5]	349	24	—	—	55	—	—	—	95	80	80	—	364	11	944	15
1880	332	38	—	—	—	—	—	—	71	90	85	—	359	14	848	42
1881	554	68	—	—	—	—	—	—	47	70	22	—	230	10	854	48
1882	382	80	—	—	50	—	—	—	98	50	99	—	178	60	808	90
1883	439	17	—	—	10	—	—	—	72	—	124	—	423	48	1068	65
1884	378	72	—	—	—	—	—	—	18	60	46	—	462	26	905	58
1885[6]	649	92	—	—	50	—	—	—	35	—	90	—	469	33	1294	25
1886	971	24	—	—	—	—	—	—	62	90	169	50	585	02	1788	66
1887	571	10	208	—	—	—	—	—	76	—	217	—	356	52	1428	62
1888	930	55	208	—	50	—	—	—	93	—	56	—	592	47	1930	02
1889	771	97	208	—	50	—	—	—	94	—	79	30	440	06	1643	33
1890	851	33	208	—	75	—	—	—	123	90	13	—	387	03	1658	26
1891	410	66	208	—	—	—	—	—	197	50	26	—	386	13	1228	29
	9611	25	1040	—	340	—	—	—	1732	90	1444	30	7747	89	21916	34

[1] Zusammengestellt von dem Coll. Fr. Hribar jun. — [2] Gründung des Fortbildungsvereines. — [3] Gründung der Unterstützungssection. — [4] Provisorische Gründung der Conditionslosenkasse. — [5] Umgestaltung des Vereines in einen Kronlandsverein. — [6] Provisorische Gründung der Waisenkasse, deren Vermögen bis 1891 auf 540 fl. anwuchs; dieselbe ist aber noch nicht activ.

Die für Streiks ausgegebenen Summen können nur vom Juni 1889 weiter angegeben werden, da bis dahin diese Gelder nur von Fall zu Fall gesammelt worden sind. Im Jahre 1889 wurde der Tarifschutzfonds gegründet. Derselbe weist folgende Ausgaben aus:

1889	fl.	33·22
1890	„	182·11
1891	„	431·75
1892	„	55·64
Summe..	fl.	702·72

Unterstützungsverein für Buchdrucker und Schriftgiesser in Tirol und Vorarlberg.

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in der Zeit seines Bestandes von 1872–91.[1]

Jahr	Einnahmen fl.	Einnahmen kr.	Ausgaben fl.	Ausgaben kr.
1872—80[2]	5980	21	3463	09
1881	892	27	915	29
1882	932	79	771	37
1883	1125	63	1027	88
1884	1386	81	1068	92
1885	1399	52	1558	24
1886	1624	56	1151	08
1887	1713	41	1548	94
1888	1836	66	1752	88
1889	2139	46	2003	83
1890	3295	96	3549	01
1891	3667	78	3559	31
Summe..	25995	06	22369	84

[1] Zusammengestellt von dem Coll. Josef Zemmer.

[2] Gegründet 9. März 1872.

Die Invalidenkasse, welche im Jahre 1878 gegründet wurde, hatte mit Schluss des Jahres 1891 ein Vermögen von 7044 fl. 02 kr. Dieselbe wurde am 1. Jänner 1889 eröffnet, hatte aber bis heute noch keine Auslagen.

Die Witwen- und Waisenkasse wurde im Jahre 1887 errichtet und weist ein Vermögen von 2159 fl. 62 kr. aus. Dieselbe wurde im März 1892 eröffnet.

Für Lohnbewegungen wurden circa 1800 fl. ausgegeben.

«Typograficka Beseda», Centralverein der Buchdrucker und Schriftgiesser Böhmens.

«Typografická Beseda», Ústřední spolek, knihtiskařů a písmolijců v Čechách.

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in der Zeit seines Bestandes von 1862–91.[1]

1	2		3		4		5		6		7		8		9		10		11	
			Ausgaben																	
Jahr	Alle Einnahmen		Kranken-kasse		Beerdigungs-Beitrag		Invaliden-kasse		Witwen-kasse		Waisen-kasse		Conditions-losenkasse		Viaticums-kasse		Zusammen mit Bildungs-zwecken		Vereins-vermögen	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1862—63	3220	57	583	71	125	—	—	—	—	—	—	—	—	—			774	30	2446	27
1864	3091	37	1882	50	175	—	—	—	—	—	—	—	—	—			2241	42	3296	22
1865	1237	27	869	—	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—			970	22	3563	27
1866	1154	26					—	—	—	—	—	—	—	—			996	—	3721	53
1867	1495	80					—	—	—	—	—	—	—	—			1245	48	3971	85
1868	2817	18	7571	98	1330	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2284	50	1245	44	5543	59
1869	2386	—					—	—	—	—	—	—	—	—			1184	43	6746	10
1870	3285	79					—	—	—	—	—	—	—	—			2474	77	7552	12
1871	2088	34					—	—	—	—	—	—	—	—			3707	75	9171	53
1872	3105	84					—	—	—	—	—	—	—	—			1477	23	10800	08
1873	4001	61	7323	81	1000	—	—	—	—	—	—	—	—	—			1631	71	13169	77
1874	3077	01					—	—	—	—	—	—	—	—			2196	02	14050	77
1875	3520	76					—	—	—	—	—	—	—	—	242	—	2362	69	15208	84
1876	6056	63	1689	—	300	—	182	50	—	—	—	—	1307	—			3745	23	17520	24
1877	7759	77	2545	50	400	—	391	—	—	—	—	—	1167	10	276	—	6621	25	18658	55
1878	12089	17	4447	42	650	—	946	—	—	—	—	—	1925	50	364	—	12064	34	18683	32
1879	13340	89	5170	34	500	—	1210	—	—	—	—	—	1137	50	358	—	13161	79	18862	42
1880	11640	68	3325	94	550	—	1382	50	—	—	—	—	2264	10	301	—	10158	66	20344	44
1881	12244	61	3398	02	525	—	1432	50	80	—	—	—	1093	30	219	—	10270	78	23218	27
1882	15302	57	3590	06	725	—	1442	—	162	—	—	—	1672	38	257	—	10736	10	27784	74
1883	26532	54	4083	07	525	—	1616	—	159	—	—	—	947	54	204	—	20382	51	33934	77
1884	35167	21	4834	28	875	—	1890	—	156	—	—	—	2331	39	482	85	20656	98	48445	—
1885	38954	20	5826	67	550	—	1630	—	236	—	—	—	2804	43	309	50	28176	85	59242	35
1886	48028	67	6289	46	650	—	1751	50	248	—	—	—	2868	13	357	60	34605	28	72665	74
1887	42008	31	6842	44	900	—	2185	—	538	—	—	—	5499	39	519	90	32358	94	82315	11
1888	42895	05	8562	93	550	—	2516	—	664	—	—	—	5086	41	925	02	35681	63	89528	53
1889	43999	73	9612	22	792	—	2360	—	770	70	35	—	11092	80	984	93	32652	44	90875	82
1890	92151	74	10708	47	550	—	2839	50	774	—	166	—	11784	53	1903	31	93074	20	95889	—
1891	46117	26	10274	52	550	—	2997	—	793	—	308	—	5476	—	1093	42	38903	59	103102	67
	528770	83	109431	34	12282	—	26771	50	4580	70	509	—	58457	50	11082	03	425758	03		

[1] Zusammengestellt von dem Coll. Karl Krunert.

Anmerkungen zu den einzelnen Ziffernfeldern obiger Tabelle:

Ziffer 5: Gegründet 1864, activirt 1874.
„ 6: „ 1864 als freiwillige Kasse, obligatorisch 1881. Als freiwillige Kasse verausgabt an Unterstützungen 360 fl. 20 kr.
„ 7: „ 1884, activirt 1889.
„ 8: „ 1875, in's Leben getreten 1876.

Insgesammt wurde vom Jahre 1862—91 an Unterstützungen verausgabt fl. 223474·27
Zu Bildungszwecken, Herausgabe des «Veleslavín» und verschiedenen Ausgaben des Vereines, Drucksorten, Local, Beleuchtung etc. etc. .. „ 202283·76
Summe.... fl. 425758·03
Das jetzige Vereinsvermögen zugezählt.... „ 103102·67
Summe.... fl. 528860·70

Für Tarifzwecke sind im obigen Zeitraume von den Collegen Böhmens circa 21.000 fl. gesammelt worden.

Verein der Buchdrucker und Schriftgiesser Mährens.

Spolek knihtiskařů a písmolijců Moravských.

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in der Zeit seines Bestandes von 1863–91.[1]

Einnahmen	fl.	kr.
An Mitgliederbeiträgen	115319	93
„ Einschreib-, Lehrlingsaufnahms- u. Lossprechgebühren	10336	75
„ Vermögenserträgniss: Reinertrag des Vereinshauses	19726	22
Zinsen von Wertheffecten	9614	77
„ ausserordentlichen Einnahmen: Principalsbeiträge	12325	62
„ Diverse: Spenden, Gründungsbeiträge, Festerträgnisse, Subventionen etc. etc.	10716	69
Summe	178039	98

Ausgaben	fl.	kr.
Unterstützungen: an Kranke	48347	60
„ „ Invalide	4956	50
„ „ Witwen	3125	—
„ „ Waisen	4623	—
„ „ Conditionslose am Orte (incl. Abreisegeld	8753	68
„ „ „ auf der Reise (Viaticum)	6633	65
„ „ Hinterbliebene ledig verstorbener Mitglieder	180	—
„ ausserordentliche	513	63
An Begräbnisskosten	3786	90
Für Fortbildungszwecke (Bibliothek, Zeitschriften, Unterrichte etc.)	15783	39
An Verwaltungskosten (ärztliche Controle, Remunerationen, Localmiethe, Druckkosten, Porti, Kanzleierfordernisse, Reinigung, Beleuchtung, Beheizung)	13611	50
An diversen ausserordentl. Auslagen (Werthabschreibungen vom Hause, Eliminirung der Bibliothek und des Inventars, Spitalsbeiträge, Delegationskosten etc. etc.)	11112	40
Summe	121427	25

[1] Zusammengestellt von dem Coll. Jos. Dwořáček.

Recapitulation.

	Gesammtsumme der Einnahmen vom 1. Jänner 1863 bis 31. December 1891	fl. 178039·98
Ab	„ „ Ausgaben „ 1. „ 1863 „ 31. „ 1891	„ 121427·25
	Verbleibt reiner Vermögensstand	fl. 56612·73

Dieser Vermögensstand gliedert sich in folgende Werthe:

Vereinshaus, Thalgasse Nr. 5 in Brünn	fl. 45500·—
Werthpapiere im Nominale	„ 5004·—
Sparkasseeinlagen	„ 5678·54
Baarschaft in der Centrale Brünn	„ 79·08
„ „ den Sectionskassen	„ 351·11
daher	fl. 56612·73 wie oben.

Ausserdem besitzt der Verein eine mit fl. 1861·— bewerthete Bibliothek und ein mit fl. 475·— bewerthetes Inventar, welch' beide, da sie eigentlich keinen realisirbaren Werth darstellen, im Vermögensstand nicht geführt werden.

Diese Uebersicht ist bereits nach dem Muster der vom Buchdruckertage in Wien (1892) angenommenen Formulars für die einheitlichen Rechnungsabschlüsse der einzelnen Vereine ausgearbeitet worden.

Für Lohnbewegungen etc. haben die sämmtlichen Collegen Brünns seit dem Jahre 1887 rund 7000 fl. ausgegeben.

Oesterreichisch-schlesischer Kronlandsverein für Buchdrucker, Lithographen und Steindruckergehilfen in Troppau.

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in der Zeit seines Bestandes von 1868–91.[1]

Einnahmen (1875—91)						Ausgaben (1875—91)						Einnahmen		Ausgaben (1869—91)					
Krankenkasse		Invalidenkasse		Witwen- und Waisenkasse		Krankenkasse		Invalidenkasse		Witwen- und Waisenkasse		Fortbildungs-Abtheilung (1869—91)		Conditionslosen-Unterstützungen		Reise-Unterstützungen		Bildungswesen	
fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
14149	54	8882	72	6337	18	10099	06	2213	12	3800	55	14426	88	1725	63	598	—	6896	18

[1] Zusammengestellt von dem Coll. Jul. Horzalka.

Einnahmen der Krankenkasse fl. 14149·54
„ „ Invalidenkasse „ 8882·72
„ „ Witwen- und Waisenkasse „ 6337·18
Summe.. fl. 29369·44
Gesammt-Einnahmen der Unterstützungs-Abtheilung
von 1869—1874 „ 3141·67
Totale.. fl. 32511·11

Ausgaben der Krankenkasse fl. 10099·06
„ „ Invalidenkasse „ 2213·12
„ „ Witwen- und Waisenkasse „ 3800·55
Summe.. fl. 16112·73
Gesammt-Ausgaben der Unterstützungs-Abtheilung
von 1869—1874 „ 4168·12
Totale.. fl. 20280·85

Gesammt-Ausgaben der Fortbildungs-Abtheilung fl. 9219·81
„ „ „ „ „ von 1869—1875 „ 2972·56
Totale.. fl. 12192·37

Vom Gründungsjahre bis 1874 waren die einzelnen Kassenzweige nicht getrennt.

Für Lohnbewegungen wurden in Summa in den Jahren 1883—92 circa 1400·— fl. ausgegeben. Davon entfielen auf:

1883 fl. 100·—
1886 „ 220·—
1887 „ 150·—
1888 }
1889 } „ 200·—
1890 „ 85·—
1891 }
1892 } „ 365·—
Summe.. fl. 1120·—

Das Fehlende kann nicht genau specificirt werden, doch entspricht die oben genannte Totalsumme von 1400·— fl. den factischen Ausgaben für diese Zwecke.

Centralisirter Buchdrucker- und Lithographenverein «Ognisko» in Krakau.

Zgromadzenie Towarzyszów Drukarzy i Litografów «Ognisko» w Krakowie.

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in der Zeit seines Bestandes von 1879–91.[1]

Jahr	Einnahmen										Ausgaben									
	Krankenkasse[2]		Invaliden-, Witwen- und Waisenkasse „Siła"		Bildungs- und Viaticumskasse „Ognisko"		Conditionslosenkasse		Zusammen		Krankenkasse		Invaliden-, Witwen- und Waisenkasse „Siła"		Bildungs- und Viaticumskasse „Ognisko"		Conditionslosenkasse		Zusammen	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1879	170	84	5146	46	—	—	—	—	5317	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1880	945	60	205	08	460	26	—	—	1610	94	410	67	30	14	411	16	—	—	851	97
1881	633	52	569	—	423	96	—	—	1626	48	1123	51	110	—	404	76	—	—	1638	27
1882	885	50	726	—	367	06	—	—	1978	56	716	44	21	—	295	04	—	—	1032	48
1883	1180	12	817	50	325	46	—	—	2323	08	1013	66	552	20	386	41	—	—	1952	27
1884	1315	20	731	50	550	08	—	—	2596	78	1111	18	203	60	586	55	—	—	1901	33
1885	1335	—	761	50	372	42	—	—	2468	92	1606	41	638	65	345	78	—	—	2590	84
1886	1691	11	1005	17	475	57	—	—	3171	85	1591	58	207	70	485	93	—	—	2285	21
1887	1628	41	1011	85	821	27	99	39	3560	92	1209	18	369	20	640	57	—	—	2218	95
1888	1944	03	831	95	660	44	158	89	3595	31	1762	70	110	40	710	52	—	—	2583	62
1889	1999	74	903	87	666	91	322	61	3893	13	2937	31	247	25	581	39	—	—	3765	95
1890	2568	80	870	30	873	78	507	56	4820	44	2129	40	403	—	758	47	—	—	3290	87
1891	2666	64	1050	88	848	26	527	89	5093	67	2494	53	134	—	660	54	18	—	3307	07
	18964	51	14631	06	6845	47	1616	36	42057	38	18106	57	3027	14	6167	12	18	—	27318	83

[1] Zusammengestellt von dem Coll. Josef Bandura.

[2] Im Jahre 1850 wurde die Krankenkasse gegründet, welche den Zweck hatte, ausser der Krankenunterstützung den reisenden Collegen Viaticum zu ertheilen. Die Einnahmen und Ausgaben von 1850 bis 1880 sind nicht genau festzustellen gewesen, da die Bücher ungleichmässig geführt wurden. Die Hauptsumme der Einnahmen ist jedoch richtig. — Im Jahre 1868 wurde bei der Krankenkasse ein Fonds zur Unterstützung der Invaliden, Witwen und Waisen errichtet, welche Kassen bis zum Jahr 1876 zusammen geführt wurden, in welchem Jahre jedoch diese Fonds zwischen zwei Vereinen getheilt wurden, und zwar: der Krankenkenkasse und dem Verein «Siła» («Kraft») zur Unterstützung der Invaliden, Witwen und Waisen. — Im Jahre 1880 wurde der Fortbildungsverein «Ognisko» gegründet, bei welchem Vereine im Jahre 1887 die Conditionslosen-Unterstützung gegründet wurde, welche separat verwaltet wird.

Für Lohnbewegungen wurden von den sämmtlichen Krakauer Buchdruckern im Verlaufe der letzten zehn Jahre etwa 600 fl. verausgabt.

Buchdrucker-Unterstützungsverein in Lemberg.

Stowarzyszenie wzajemnej pomocy członków sztuki drukarskiej we Lwowie.

Gesammt-Ausgaben in der Zeit seines Bestandes von 1857–92.[1]

Jahr	Viaticums-kasse		Kranken-kasse		Invaliden-kasse		Witwen-kasse		Begräbniss-kosten		Zusammen	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1857—76[2]	629	85	15197	57	7608	60	8717	92	2146	—	34299	94
1877	57	—	1108	—	1362	—	1099	—	105	—	3731	—
1878	36	—	1253	30	1282	—	1433	—	210	—	4214	30
1879	45	—	1053	—	1312	—	1587	—	207	—	4204	—
1880	48	—	1163	—	880	—	1050	—	175	—	3316	—
1881	18	—	1080	62	963	—	1206	—	140	—	3407	62
1882	42	—	1828	70	1224	—	1532	—	210	—	4836	70
1883	12	—	2670	57	969	—	1218	—	175	—	5044	57
1884	12	—	1688	59	1010	—	1356	—	175	—	4241	59
1885	39	—	2102	88	1200	—	1678	—	70	—	5089	88
1886	36	—	1666	06	1230	—	1418	—	210	—	4560	06
1887	45	—	2162	68	1200	—	1464	—	280	—	5151	68
1888	33	—	2355	70	1200	—	1686	—	175	—	5449	70
1889[3]	3	—	2428	34	1234	—	1541	—	105	—	5311	34
1890	—	—	2090	20	1497	50	1305	—	210	—	5102	70
1891	—	—	1602	76	1438	—	1510	—	140	—	4690	76
1892[4]	—	—	741	10	532	—	750	—	140	—	2163	10
Summe..	1055	85	42193	07	26142	10	30550	92	4873	—	104814	94

Summe der obigen Ausgaben .. fl. 104814·94
Administrationsausgaben, Localmiethe und sonstige ausserordentliche Ausgaben.. „ 10052·94
Summe der Ausgaben vom 1. Jänner 1857 bis 30. Juni 1892.... fl. 114867·88

Einnahmen vom 1. Jänner 1857 bis 30. Juni 1892.... fl. 133591·16
Ausgaben „ 1. „ 1857 „ 30. „ 1892.... „ 114867·88
Vermögensstand am 30. Juni 1892.... fl. 18723·28

[1] Zusammengestellt von dem Coll. Kajetan Laskowski.
[2] Vom 1. Jänner 1857 bis 31. December 1876.
[3] Seit dem Jahre 1889 wird das Viaticum seitens der Kasse des Buchdrucker-Gremiums ausbezahlt.
[4] Vom 1. Jänner 1892 bis 30. Juni 1892.

Buchdruckerverein «Ognisko» in Lemberg.

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in der Zeit seines Bestandes von 1875–92.[1]

Jahr	Einnahmen		Ausgaben							
			Viaticums-kasse		Conditions-losenkasse		Bildungs-kasse		Zusammen	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1875	797	13	—	—	—	—	62	70	62	70
1876	710	26	—	—	99	—	73	68	172	68
1877	578	42	—	—	219	—	38	98	257	98
1878	501	21	—	—	75	—	122	80	197	80
1879	556	87	—	—	304	—	43	22	347	22
1880	464	94	—	—	56	—	30	25	86	25
1881	659	55	—	—	194	—	33	34	227	34
1882	685	79	—	—	270	—	86	89	356	89
1883	829	67	—	—	93	—	83	98	176	98
1884	765	09	—	—	205	—	59	59	264	59
1885	920	08	—	—	410	—	22	66	432	66
1886	913	56	50	—	405	—	42	24	497	24
1887	874	94	10	—	630	—	31	35	671	35
1888	977	26	20	—	159	60	39	46	219	06
1889	1754	70	66	—	83	—	67	76	216	76
1890	1311	01	—	—	31	—	77	51	108	51
1891	1414	71	82	—	314	—	149	41	545	41
1892[2]	854	59	20	—	315	—	174	93	509	93
Summe..	15569	78	248	—	3862	60	1240	75	5351	35

[1] Zusammengestellt von dem Coll. Josef Huberth.

[2] Bis inclusive 7. September 1892.

Bis zum Jahre 1885 sind die Ausgaben für Reise- und Conditionslosen-Unterstützung unter einer Rechnung geführt.

Die Einnahmen sind nicht detaillirt, da sie für alle Zwecke zusammen geleistet werden, ebenso die Ausgaben für Tarifangelegenheiten, welche unter allgemeinen Kosten ausgewiesen werden.

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in der Zeit seines Bestandes von 1876–91.[1]

1	2		3		4		5		6		7		8		9		10		11		12		13			
	Einnahmen												Ausgaben													
Jahr	Kranken- u. Viaticumskasse		Invalidenkasse		Witwen- und Waisenkasse		Conditionslosenkasse		Bildungskasse		Zusammen		Kranken- u. Viaticumskasse		Invalidenkasse		Witwen- und Waisenkasse		Conditionslosenkasse		Bildungskasse		Zusammen			
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.		
1876	337	45	—	—	—	—	—	—	—	—	337	45	51	35	—	—	—	—	—	—	—	—	51	35		
1877	77	45	—	—	—	—	—	—	—	—	77	45	30	80	—	—	—	—	—	—	—	—	30	80		
1878	98	10	—	—	—	—	—	—	—	—	98	10	218	85	—	—	—	—	—	—	—	—	218	85		
1879	163	80	136	10	113	—	—	—	—	—	412	90	94	90	—	—	—	—	—	—	—	—	44	90		
1880	224	90	142	49	111	44	—	—	—	—	478	83	105	51	—	—	—	—	—	—	—	—	105	50		
1881	305	40	158	26	118	61	—	—	—	—	582	27	92	92	—	—	—	—	—	—	—	—	92	92		
1882	358	70	211	65	169	83	—	—	—	—	740	18	144	10	—	—	—	—	—	—	—	—	144	10		
1883	275	35	266	86	159	37	—	—	—	—	701	58	233	—	—	—	—	—	—	—	—	—	233	—		
1884	279	—	322	97	176	34	—	—	—	—	778	31	171	40	—	—	—	—	—	—	—	—	171	40		
1885	278	75	283	67	150	63	—	—	—	—	713	05	243	82	31	35	10	45	—	—	—	—	285	62		
1886	495	97	301	37	395	70	—	—	—	—	1193	04	269	35	—	—	—	—	—	—	—	—	269	35		
1887	287	32	460	06	252	64	—	—	—	—	1000	02	424	—	—	—	—	—	—	—	—	—	424	—		
1888	459	92	490	20	268	13	—	—	—	—	1218	25	564	51	—	—	—	—	—	—	—	—	564	51		
1889	330	94	258	76	211	76	332	46	—	—	1133	92	724	26	—	—	60	—	—	—	—	—	784	26		
1890	441	35	254	99	334	78	85	40	127	26	1243	78	546	87	—	—	—	—	42	—	87	58	676	45		
1891	328	53	190	10	320	52	55	35	123	33	1017	83	433	66	—	—	—	—	6	—	137	66	577	32		
Summe..	4742	93	3477	48	2782	75	473	21	250	59	11726	96	4299	30	31	35	70	45	48	—	225	24	4674	34		

[1] Zusammengestellt von den Collegen J. Witiuk und J. Prohaska.

Ziffer 2: Bestand seit 1865—76 als Hauskasse und gewährte nur Krankenunterstützung und Viaticum, seit 1876 als Verein mit Kranken-, Viaticum-, Invaliden-, Witwen- und Waisenunterstützung. — An Reisende wurde als Viaticum ausbezahlt: 1876 8 fl., 1877 10 fl., 1878 12 fl., 1879 18 fl., 1880 10 fl., 1881 2 fl., 1882 18 fl., 1883 6 fl., 1884 8 fl., 1885 6 fl., 1886 6 fl., 1887 16 fl., 1888 8 fl., 1889 11 fl, 1890 9 fl., 1891 5 fl. 50 kr.

" 3 u. 4: Von 1876—81 sind die betreffenden Bücher nicht mehr vorhanden.

" 5: Wurde im Jahre 1889 activirt.

" 6: Seit 1890.

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben [illegible]

[illegible]

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in der Zeit ihres Bestandes von 1868–75.[1]

Jahr	Mitgliederzahl	Einnahmen: Wochenbeiträge und Einschreibegebühren der Mitglieder fl.	kr.	Beiträge der Principale fl.	kr.	Spenden und ausserordentliche Einnahmen fl.	kr.	Zinsen des Kapitals fl.	kr.	Gesammt-Einnahmen fl.	kr.	Ausgaben: Unterstützungen für Kranke fl.	kr.	Sterbekasse fl.	kr.	Viaticum fl.	kr.	Unterstützungen für abreisende Mitglieder fl.	kr.	Verwaltungs-Ausgaben (incl. Gehalt des Vereinsarztes) fl.	kr.	Gesammt-Ausgaben fl.	kr.
1868–69	117	1182	90	430	80	130	40	20	38	1764	48	460	50	60	—	18	—	—	—	193	70	732	20
1869–70	116	1032	90	424	70	38	—	—	—	1495	60	844	50	40	—	50	—	—	—	226	74	1161	24
1870–71	104	923	70	402	90	16	—	96	24	1438	84	781	50	60	—	54	—	20	—	268	20	1183	70
1871–72	96	881	60	447	20	38	90	—	—	1367	70	353	—	20	—	24	—	—	—	239	20	636	20
1872–73	119	1041	60	474	30	27	—	212	74	1755	64	552	50	60	—	72	—	—	—	298	29	982	79
1873–74	122	1085	30	487	—	—	—	—	—	1572	30	522	10	60	—	122	—	—	—	368	57	1072	67
1874–75	120	813	30	387	30	7	60	189	05	1397	25	565	—	60	—	60	—	30	—	196	—	911	—
Zusammen..		6961	30	3054	20	257	90	518	41	10791	81	4079	10	360	—	400	—	50	—	1790	70	6679	80

Der Verein bestand vom 1. September 1868 bis 1. Mai 1875 und wurde dann in die «Associazione tipografica Triestina» umgewandelt; seine Zwecke waren Krankenunterstützung, Sterbeunterstützung, Viaticum und Unterstützungen an abreisende Mitglieder.

Associazione tipografica Triestina.

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in der Zeit ihres Bestandes von 1875–79.

I. Section.

Jahr	Mitgliederzahl	Einnahmen: Wochenbeiträge und Einschreibegebühren der Mitglieder fl.	kr.	Beiträge der Principale fl.	kr.	Spenden und ausserordentliche Einnahmen fl.	kr.	Zinsen des Kapitals fl.	kr.	Gesammt-Einnahmen fl.	kr.	Ausgaben: Unterstützungen für Kranke fl.	kr.	Sterbekasse fl.	kr.	Viaticum fl.	kr.	Unterstützungen für abseisende Mitglieder fl.	kr.	Verwaltungs-Ausgaben (incl. Gehalt des Vereinsarztes) fl.	kr.	Gesammt-Ausgaben fl.	kr.
1875–76	116	1273	35	489	—	6	—	229	70	1998	05	761	50	—	—	144	—	—	—	433	31	1338	81
1876–77	105	1148	75	483	20	10	—	176	—	1817	95	379	50	50	—	132	—	30	—	417	63	1009	13
1877–78	108	1217	75	495	80	25	—	259	16	1997	71	273	90	50	—	124	—	20	—	635	63	1103	53
1878–79	102	775	90	312	60	—	—	202	83	1291	33	502	25	100	—	106	—	20	—	574	95	1305	20
Zusammen..		4415	75	1780	60	41	—	867	69	7105	04	1919	15	200	—	506	—	70	—	2061	52	4756	67

II. Section.

Jahr	Mitgliederzahl	Einnahmen: Wochenbeiträge und Einschreibegebühren der Mitglieder fl.	kr.	Ausserordentliche Einnahmen und Zinsen des Kapitals fl.	kr.	Witwen- und Waisenfonds fl.	kr.	Gesammt-Einnahmen fl.	kr.	Ausgaben: Ausgaben für die Bibliothek fl.	kr.	Witwen- und Waisenfonds fl.	kr.	Gesammt-Ausgaben fl.	kr.
1875–76	116	261	55	5	20	567	72	834	47	95	55	—	—	95	55
1876–77	105	239	15	—	—	817	86	1057	01	22	—	110	—	132	—
1877–78	108	255	15	16	60	877	77	1149	52	87	12	—	—	87	12
1878–79	102	159	50	13	27	903	04	1075	81	72	99	—	—	72	99
Zusammen..		915	35	35	07	3166	39	4116	81	277	66	110	—	387	66

Bestand vom 1. Juni 1875 bis 14. Februar 1879.

Der Verein wurde am 1. October 1878 von der Statthalterei aufgelöst; der Recurs des Vereines wurde nicht angenommen und die Auflösung durch Ministerial-Erlass vom 23. Jänner 1879 bestätigt.

Die I. Section umfasste die Krankenunterstützung, Sterbecasse, Viaticum und Unterstützungen für abreisende Mitglieder; die II. Section die Conditionslosenunterstützung und die Bibliothek. Der Verein hatte auch einen Witwen- und Waisenfonds.

[1] Zusammengestellt von dem Coll. Eduard Clemencich.

Società dei tipografi in Trieste.

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in der Zeit ihres Bestandes von 1879–91.[1]

I. Section (Kranken- und Sterbekasse).

Jahr	Mitgliederzahl	Einnahmen: Wochenbeiträge und Einschreibegebühren der Mitglieder		Beiträge der Principale		Spenden und ausserordentliche Einnahmen		Zinsen des Kapitals		Gesammt-Einnahmen		Ausgaben: Krankenkasse		Sterbekasse		Verwaltungsspesen (incl. Gehalt des Vereinsarztes und Arzneienconto)		Gesammt-Ausgaben	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1879–80[2]	111	775	10	416	90	5	70	168	61	1366	31	287	10	25	—	410	89	722	99
1880–81	121	807	20	419	40	—	—	163	53	1390	13	306	90	25	—	801	39	1133	29
1881–82	141	927	85	458	40	—	—	35	17	1421	42	886	60	50	—	560	89	1497	49
1882–83	150	974	55	468	—	—	—	54	23	1496	78	1018	05	75	—	620	32	1713	37
1883–84	138	919	10	438	40	1	—	51	02	1409	52	735	35	50	—	579	07	1364	42
1884–85	150	1026	60	431	60	—	—	55	03	1513	23	1179	20	—	—	772	37	1951	57
1885–86	153	1264	80	416	—	50	—	56	73	1787	53	815	65	100	—	616	76	1532	41
1886–87	143	1317	93	428	60	1	38	47	68	1795	59	751	85	50	—	709	30	1511	15
1887–88	142	1290	35	422	10	16	05	88	12	1816	62	870	10	50	—	733	81	1653	91
1888	148	736	95	228	90	—	—	56	43	1022	28	478	60	—	—	446	08	924	68
1889	161	1345	25	271	40	15	—	65	57	1697	22	1012	85	100	—	703	82	1816	67
1890	152	1321	35	36	40	42	20	54	32	1454	27	1464	10	75	—	264	09	1803	19
1891	148	1477	25	29	40	4	—	49	95	1560	60	765	60	50	—	203	33	1018	93
Zusammen..		14184	28	4465	50	135	33	946	39	19731	50	10571	95	650	—	7422	12	18624	07

II. Section (Conditionslosen-Unterstützung, Viaticum, Bibliothek).

Jahr	Mitgliederzahl	Einnahmen: Wochenbeiträge und Einschreibegebühren der Mitglieder		Spenden und ausserordentliche Einnahmen		Zinsen des Kapitals		Gesammt-Einnahmen		Ausgaben: Conditionslosen-Unterstützungen		Unterstützungen für abreisende Mitglieder		Viaticum		Verwaltungsspesen, Bibliothek und Diverse		Gesammt-Ausgaben	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1879–80	111	783	90	—	—	168	61	952	51	64	—	10	—	169	50	201	25	447	75
1880–81	121	807	20	4	40	187	97	999	57	62	—	10	—	141	—	635	31	848	31
1881–82	141	1002	60	6	90	35	16	1044	66	30	—	24	—	58	50	216	55	329	05
1882–83	150	1313	60	4	43	87	25	1405	28	149	—	130	—	115	50	347	76	742	26
1883–84	138	1157	80	2	20	105	02	1265	02	354	—	102	—	76	50	243	66	776	16
1884–85	150	1040	10	2	32	117	09	1159	51	342	—	113	—	52	50	307	07	814	57
1885–86	153	1030	65	1	30	123	05	1155	—	177	—	172	—	60	—	297	96	706	96
1886–87	143	996	37	2	77	137	—	1136	14	696	—	30	—	79	50	294	85	1100	35
1887–88	142	981	85	11	05	168	47	1161	37	288	—	70	—	97	50	413	86	869	36
1888	148	560	—	1	50	99	10	660	60	59	—	—	—	78	75	282	28	420	03
1889	161	1051	40	15	25	142	72	1209	37	825	76	94	—	81	75	298	56	1300	07
1890	152	990	20	1	33	139	32	1130	85	300	—	—	—	124	50	340	—	764	50
1891	148	939	—	37	11	152	12	1128	23	204	—	34	—	34	50	223	76	496	26
Zusammen..		12654	67	90	56	1662	88	14408	11	3550	76	789	—	1170	—	4102	87	9612	63

Witwen- und Waisenfonds.

Jahr	Einnahmen: Beiträge der Principale		Spenden		Erträgnisse der Vereinsfeste		Zinsen des Kapitals		Gesammt-Einnahmen		Ausgab.: Unterstützungen an Witwen und Waisen von Mitgliedern	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1879-80	113	80	—	—	—	—	52	64	166	44	—	—
1880-81	206	—	543	—	—	—	56	33	805	33	10	—
1881-82	206	50	—	—	304	94	63	50	574	94	—	—
1882-83	208	—	3	—	—	—	75	69	286	69	—	—
1883-84	208	—	11	—	241	09	88	—	548	09	60	69
1884-85	208	—	—	—	115	50	100	—	423	50	85	—
1885-86	197	50	107	50	—	—	109	—	414	10	114	—
Fürtr.	1347	80	664	50	661	53	545	16	3219	09	269	

Jahr	Einnahmen: Beiträge der Principale		Spenden		Erträgnisse der Vereinsfeste		Zinsen des Kapitals		Gesammt-Einnahmen		Ausgab.: Unterstützungen an Witwen und Waisen von Mitgliedern	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Uebertr.	1347	80	664	50	661	53	545	16	3219	09	269	69
1886-87	201	40	128	10	—	—	139	—	468	50	100	—
1887-88	193	80	78	95	180	90	205	54	659	19	143	—
1888	107	30	—	—	—	—	95	18	202	48	84	—
1889	147	70	122	—	—	—	168	34	438	04	132	—
1890	67	60	46	45	—	—	199	12	313	17	148	—
1891	62	60	15	57	—	—	187	88	266	05	162	—
Summe	2128	20	1055	57	842	43	1540	22	5566	52	1038	69

[1] Zusammengestellt von dem Coll. Eduard Clemencich. — [2] Besteht seit 16 Juni 1879.

Verein der Buchdrucker und Schriftgiesser Ungarns.

Magyarországi könyvnyomdászok és betüöntők egylete.

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in der Zeit seines Bestandes von 1862–91.[1]

Jahr	Einnahmen										Ausgaben									
	Kranken-kasse		Viaticums- und Conditions-losenkasse		Invaliden-, Witwen- und Waisenkasse		Bildungs-kasse		Zusammen		Kranken-kasse		Viaticums- und Conditions-losenkasse		Invaliden-, Witwen- und Waisenkasse		Bildungs-kasse		Zusammen	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1862	2731	74	—	—	636	38	—	—	3368	12	1343	54	—	—	—	—	—	—	1343	54
1863	3207	56	—	—	1014	82	—	—	4222	38	2679	40	—	—	—	—	—	—	2679	40
1864	3747	46	—	—	1513	81	—	—	5261	27	3376	37	—	—	—	—	—	—	3376	37
1865	3703	15	—	—	1148	91	—	—	4852	06	3191	29	—	—	—	—	—	—	3191	29
1866	4231	31	—	—	1931	78	—	—	6163	09	4510	07	—	—	—	—	—	—	4510	07
1867	5037	99	—	—	1689	77	—	—	6727	76	3944	66	—	—	—	—	—	—	3944	66
1868	5335	56	—	—	2201	34	—	—	7536	90	4579	30	—	—	—	—	—	—	4579	30
1869	9127	46	—	—	3296	75	—	—	12424	21	7089	01	—	—	—	—	—	—	7089	01
1870	8375	22	—	—	2690	80	—	—	11066	02	7406	33	—	—	—	—	—	—	7406	33
1871	10294	85	—	—	4102	40	—	—	14397	25	7946	22	—	—	267	—	—	—	8213	22
1872	11189	39	—	—	17848	84	—	—	29038	23	10592	35	—	—	20631	11	—	—	31223	46
1873	11674	48	—	—	3805	21	—	—	15479	69	10507	60	—	—	2313	97	—	—	12821	57
1874	10317	93	—	—	5140	72	—	—	15458	65	9938	45	—	—	1457	30	—	—	11395	75
1875	10328	46	—	—	3602	23	—	—	13930	69	9914	54	—	—	1704	97	—	—	11619	51
1876	7584	51	—	—	1768	09	—	—	9352	60	7650	79	—	—	789	35	—	—	8440	14
1877	10090	28	3283	46	5749	60	3230	22	22353	56	10915	89	3283	46	2590	54	2773	12	19563	01
1878	9081	84	2733	97	3198	58	2172	43	17186	82	9117	91	2719	13	3372	74	1907	49	17117	27
1879	9419	75	2761	80	4387	40	2309	68	18878	63	8253	35	2133	20	4213	24	2704	97	17304	76
1880	8098	34	2775	44	3444	30	2363	15	16681	23	7945	26	2292	85	3693	64	1937	34	15869	09
1881	9421	12	3227	86	5165	68	2886	13	20700	79	6486	37	2169	33	4477	95	2456	21	15589	86
1882	8929	07	3269	13	4461	48	2940	50	19600	18	8540	03	2525	74	3661	47	2237	35	16964	59
1883	11903	81	4046	38	6476	99	3712	63	26139	81	9144	87	2596	75	3959	11	2785	26	18485	99
1884	13517	52	4832	54	7115	26	4603	33	30068	65	13781	58	2785	70	4563	86	3316	32	24447	46
1885	15153	43	5591	78	7802	07	5503	40	34050	68	13594	71	3183	78	5655	79	3920	20	26354	48
1886	15369	35	5670	59	7682	84	5728	12	34450	90	14606	78	5943	53	5485	41	5517	25	31552	97
1887	17100	75	6298	15	9047	08	6260	05	38706	03	15477	85	6855	19	5592	54	6955	24	34880	82
1888	30085	57	9649	99	26010	37	6191	21	71337	14	20238	52	8287	95	8449	22	5826	74	42802	43
1889	22897	30	7860	61	14405	57	7346	20	52509	68	21151	19	8405	15	8717	42	6506	87	44780	63
1890	35782	55	12787	—	26289	58	7530	67	82389	80	38182	31	17853	02	16140	45	11808	54	83984	32
1891	25916	—	11020	97	16989	72	12479	52	66406	21	30084	75	13445	60	14041	23	8964	79	66536	37
	349653	75	85809	67	200018	37	75257	24	710739	03	322191	29	84480	38	121778	31	69617	69	598067	67

[1] Zusammengestellt von dem Coll. Adolf Steiner.

Bis zum Jahre 1877 wurde das Viaticum aus der Krankenkasse bezahlt; im genannten Jahre wurde eine Kasse für Conditionslose und Durchreisende gegründet. Die ungarischen Vereine (mit Ausnahme jenes von Pressburg) haben sich 1887 an den Budapester Verein angeschlossen und deren Vermögen ist vom Jahre 1888 an in den Einnahmen verrechnet.

Für Lohnbewegungen und Tarifzwecke haben die Budapester Collegen bis zum Jahre 1890 circa 60.000 fl. aufgebracht.

Verein der Buchdrucker und Schriftgiesser Pressburgs.

Pozsonyi könyvnyomdászok és betüöntők egylete.

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in der Zeit seines Bestandes von 1878–91.[1]

Jahr	Einnahmen										Ausgaben									
	Kranken-kasse		Invaliden-, Witwen- und Waisenkasse		Viaticums- und Conditions-losenkasse		Bildungs-kasse		Zusammen		Kranken-kasse		Invaliden-, Witwen- und Waisenkasse		Viaticums- und Conditions-losenkasse		Bildungs-kasse		Zusammen	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1878	2136	70	1518	27	964	98	541	68	5161	63	947	20	47	75	405	05	510	96	1910	96
1879	2098	84	542	49	469	08	408	—	3518	41	697	84	37	45	339	80	358	46	1433	55
1880	978	80	533	34	459	62	379	72	2351	48	793	18	39	18	374	49	341	06	1547	91
1881	989	93	626	08	424	54	352	01	2392	56	607	44	48	06	346	68	414	44	1416	62
1882	1030	08	699	24	480	—	476	50	2685	82	523	42	31	61	400	71	414	18	1369	92
1883	888	84	764	23	500	82	509	90	2663	79[2]	732	39	199	04	386	14	562	46	1880	03
1884	858	82	860	65	558	05	525	49	2803	01	825	88	29	42	466	67	557	49	1879	46
1885	903	10	954	18	566	77	559	52	2983	57	915	98	32	62	422	42	609	79	1980	81
1886	1070	85	1017	14	558	27	490	77	3137	03	864	84	32	31	539	31	387	39	1823	85
1887	1184	29	1196	37	533	86	498	54	3413	06	1010	04	39	51	518	71	446	91	2015	17
1888	1034	97	940	28	463	69	430	32	2869	26	614	21	42	19	678	59	401	45	1736	44
1889	1009	92	1017	05	484	23	416	39	2927	59	504	59	110	59	450	88	439	37	1505	43
1890	841	—	915	66	362	10	373	74	2492	50	804	42	48	82	508	22	509	63	1871	09
1891	1456	53	1176	50	530	12	327	92	3491	07	1168	50	52	54	537	54	262	72	2021	30
	16482	64	12761	48	7356	13	6290	50	42890	78	11009	93	791	09	6375	21	6216	31	24392	54

[1] Zusammengestellt von dem Coll. Karl Dirmeier.

[2] Hier ist im Originale ein Fehler gemacht worden, der bei der Summirung, welche der Verfasser des Buches vornehmen liess, gefunden worden ist. Im Originale heisst es: 2745 fl.

Für Tarifzwecke sind im obigen Zeitraume von den sämmtlichen Collegen Pressburgs circa 1000 fl. ausgegeben worden. Für die Wiener Lohnbewegung von 1891 wurde ein Betrag nicht geschenkt, sondern blos 400 fl. hergeborgt.

Kroatischer Typographenverein für Kroatien und Slavonien in Agram.

Hrvatsko tipografičko družtvo za Hrvatsku i Slavoniju u Zagrebu.

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in der Zeit seines Bestandes von 1864–91.[1]

Jahr	Einnahmen		Ausgaben: Kranken-kasse		Viaticums-kasse		Bildungs-kasse		Invaliden-kasse		Witwen-kasse		Waisen-kasse		Zusammen	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1866[2]	978	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1867	220	70	116	12	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	166	12
1868	250	96	82	44	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	102	44
1869	288	91	156	18	10	—	15	—	—	—	—	—	—	—	181	18
1870	623	21	282	65	16	—	126	52	—	—	—	—	—	—	425	17
1871	827	25	920	47	15	—	163	15	—	—	—	—	—	—	1098	62
1872	1244	17	371	92	10	50	259	17	—	—	—	—	—	—	641	59
1873	938	25	645	65	19	50	136	16	—	—	—	—	—	—	801	31
1874	1346	27	707	26	25	50	216	51	—	—	—	—	—	—	949	27
1875	1498	38	297	—	58	—	326	41	—	—	—	—	—	—	681	41
1876	1525	14	503	60	54	50	204	—	—	—	—	—	—	—	762	10
1877	1772	09	812	15	81	—	229	21	—	—	—	—	—	—	1122	36
1878	1839	95	1093	—	60	50	198	75	—	—	—	—	—	—	1352	25
1879	1999	37	1327	76	79	50	243	—	—	—	—	—	—	—	1650	26
1880	2408	88	1467	67	87	—	213	77	—	—	—	—	—	—	1768	44
1881	2146	82	739	60	69	—	152	44	—	—	—	—	—	—	961	04
1882	2329	48	806	—	124	50	238	39	—	—	150	—	—	—	1318	89
1883	2700	67	1143	—	88	—	186	67	—	—	—	—	—	—	1417	67
1884	2814	48	972	—	48	—	150	36	—	—	—	—	—	—	1170	36
1885	2923	68	1913	80	69	—	203	93	—	—	—	—	—	—	2186	73
1886	3586	61	2534	85	71	—	230	32	4	—	180	—	44	—	3064	17
1887	4421	06	2314	80	80	50	198	41	72	—	445	—	48	—	3158	71
1888	3833	06	2038	99	96	—	164	68	208	—	190	—	44	—	2741	67
1889	3947	40	1496	40	102	—	212	52	307	98	170	—	84	—	2372	90
1890	6403	65	2382	40	144	20	275	29	208	—	177	33	152	—	3339	22
1891	4538	10	2611	22	96	—	223	60	208	—	—	—	150	—	3288	82
Summe .	57406	99	27736	93	1575	20	4568	26	1007	98	1312	33	522	—	36722	70

[1] Zusammengestellt von dem Coll. Stjepan Timet.

[2] Gegründet 1864. Vermögensstand mit Ende 1866 978 fl. 45 kr.

Ausgaben von 1866—91	fl. 36722·70	Summe der Einnahmen	fl. 57406·99
Hiezu Verwaltungs- und sonstige Ausgaben	„ 1206·86	„ „ Ausgaben	„ 37929·56
Summe aller Ausgaben	fl. 37929·56	Vermögensstand Ende 1891	fl. 19477·43

Für Arbeitseinstellungen sind von den kroatischen Collegen in den Jahren 1880—91 1500 fl., für Collecten 960 fl. ausgegeben worden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Buchbinderei
Hermann Scheibe, Wien

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Höger, Karl

Aus eigener Kraft! d. Geschichte e. österr. Arbeitervereines seit 50 Jahren

Wien 1892

Cam. 593 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11577597-3